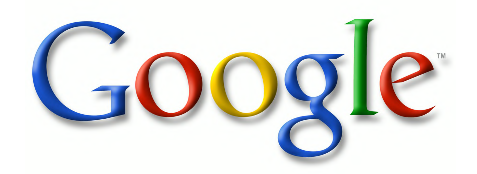




Günther Scharf
Nr.

HANDWÖRTERBUCH

DER GESAMTEN

MILITÄRWISSENSCHAFTEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

B. POTEN.

DRITTER BAND.

Döffingen bis Friedrich I.

HANDWÖRTERBUCH

DER GESAMTEN

MILITÄRWISSENSCHAFTEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

B. POTEN.

DRITTER BAND.

Döffingen bis Friedrich I.

HANDWÖRTERBUCH

DER GESAMTEN

MILITÄRWISSENSCHAFTEN

MIT ERLÄUTERNDEN ABBILDUNGEN.

HERAUSGEGEBEN

UNTER MITWIRKUNG HERVORRAGENDER AUTORITÄTEN AUF ALLEN GEBIETEN
DES MILITÄRISCHEN WISSENS

VON

B. POTEN,
OBERST-LIEUTENANT À LA SUITE DES 1. SCHLESISCHEN HUSAREN-REGIMENTS NO. 4, ADJUTANT DER GENERAL-INSPECTION
DES MILITÄR-ERZIEHUNGS- UND BILDUNGSWESENS IN BERLIN.

DRITTER BAND.

Döffingen bis Friedrich I.



BIELEFELD UND LEIPZIG,
VERLAG VON VELHAGEN & KLASING
1877.

Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig

Verzeichnis der Mitarbeiter.

Dr. jur. H. Bartling, London	Chiffre	Brt.
Major Bauch, Direktor des Feuerwerks-Laboratoriums, Spandau	»	B.
Oberst-Lieutenant z. D. B. von Baumann, Glauchau	»	B. v. B.
Premier-Lieutenant v. Bernhardi, Rh. Drag.-Rgt. No. 5, Hofgeismar.	»	v. B—i.
Hauptmann Rogalla von Bieberstein, 28. Inf.-Rgt., Diez	»	R. v. B.
Dr. H. Bresslau, Professor an der Universität zu Berlin	»	H. Bresslau.
Hauptmann M. Ritter von Brunner, K. K. Geniestab, Wien	»	v. B.
Hauptmann Buchholtz, Eisenbahn-Regiment, Berlin	»	Bz.
Oberstabsarzt Dr. Burchardt, Lehrer an der Central-Turnanstalt zu Berlin	»	Dr. B.
Hauptmann Caemmerer, Generalstab, Strassburg i/E.	»	C.
Hauptmann Cardinal von Widdern, Lehrer an der Kriegsschule zu Metz	»	C. v. W.
Dr. Felix Dahn, Professor an der Universität zu Königsberg i. Pr.	»	F. D.
Hauptmann Julius Debelak, Wien	»	D.
Dr. G. Droysen, Professor an der Universität zu Halle a/S.	»	Dr.
Premier-Lieutenant a. D. A. v. Drygalski, Berlin	»	A. v. D.
Major Ebhardt, Direktor der Kriegsschule zu Erfurt	»	E.
Dr. B. Erdmannsdörffer, Professor a. d. Universität zu Heidelberg	»	B. E.
Major a. D. Adolf Erhard, München	»	A. E.
Premier-Lieutenant v. Etzel, kdrt z. Gr. Generalstabe, Berlin.	»	v. E.
Hauptmann a. D. A. Frhr. v. Fircks, Mitglied des Kgl. statistischen Bureaus, Berlin	»	A. v. F.
Hauptmann v. Franckenberg, Lehrer an der Kriegsschule zu Engers	»	v. Frkbg.
Prof. Lud. Franck, Direktor der Central-Thierarzneischule, München	»	F.
Oberstabsarzt Dr. Friedel, Potsdam	»	Dr. F.
Hauptmann v. Frobel, Adjut. d. Gen.-Insp. des Mil.-Erz.- u. Bildungswesens, Berlin	»	v. Fr.
Hauptmann Gad, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	»	Gd.
Geh. Med.-Rath Dr. Gerlach, Direktor der Thierarzneischule z. Berlin (†)	»	G.
Hauptmann Frhr. v. d. Goltz, 96. Inf-Rgt., Gera	»	v. d. G.
Stabsarzt Dr. Grossheim, Kriegs-Ministerium, Berlin	»	Dr. G.
General-Lieutenant z. D. von Hanneken, Wiesbaden	»	v. H.
Major von Heimburg, Kadetten-Korps, Berlin	»	v. Hg.
Major Hugo von Helvig, bayer. 8. Inf.-Rgt., Metz.	»	H. H.
Oberst Anton Edler v. Hilleprandt, Generalstabs-Korps, Wien	»	A. v. H.
Kapitän-Lieutenant von Holleben, K. Marine, Berlin	»	v. Hllbn.
Premier-Lieutenant a. D. F. Hörmann von Hörbach, München	»	H. v. H.
Hauptmann von Hugo, Generalstab, Breslau	»	v. H—o.
Hauptmann M. Jähns, Neben-Etat des Grossen Generalstabes, Berlin	»	M. J.
Kriegs-Ministerial-Offizial W. Edler von Janko im Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	»	W. v. Janko.
Oberst-Lieutenant Kaehler, Kdr. d. 6. Hus.-Rgts. Neustadt O./Schles.	»	Kaeh.
Geh. Justizrath Keller, General-Auditoriat, Berlin	»	K.
Oberst Kessler, Grosser Generalstab, Berlin	»	K—sl—r.
General-Major z. D. Koehler, Schwerin	»	K—hl—r.
Hauptmann Krahmer, Gren.-Rgt. No. 5, Danzig	»	Krh.
Oberst-Lieutenant Kühne, Inf.-Rgt. No. 83, Cassel	»	K—e.
Hauptmann Karl Landmann, Generalstab, München	»	Ldm.
Dr. M. Lehmann, Geh. Staatsarchivar, Berlin	»	M. L.
Hauptmann v. Lettow-Vorbeck, 4. Garde-Gren.-Rgt. Königin, Coblenz	»	v. L.
Prem.-Lieut. Linde, kdrt z. Gr. Generalstabe, Berlin	»	L.

Kapitän zur See Livonius, Oberwerftdirektor, Danzig	Chiffre	Ls.
Oberst z. D. von Loebell zu Berlin	»	v. Ll.
Hauptmann Luetken, Füs.-Rgt. No. 35, Brandenburg a/H.	»	Lue.
Hauptmann Meckel, Grosser Generalstab, Berlin.	»	M.
Oberst Baron v. Meerheimb. Neben-Etat des Gr. Generalstabes, Berlin	»	v. Mhb.
Korps-Stabsveterinär Merz, München	»	M—z.
Oberst-Lieutenant z. D. Moewes, Crossen a/O. (†)	»	$\mu\sigma$.
Oberst-Lieutenant a. D. von Motz, Weimar	»	v. M.
Major H. Müller, Grosser Generalstab, Berlin	»	H. M.
Hauptmann Niemann, 76. Inf.-Rgt., Lübeck	»	N.
Hauptmann Orth, Hzgl. Braunschw. Art., Wolfenbüttel	»	O.
Dr. Reinhold Pauli, Professor an der Universität zu Göttingen	»	R. Pauli.
Hauptmann Pauli, Lehrer an der Kriegsschule zu Anklam	»	Pi.
Stabsarzt Dr. Peltzer, Kriegsministerium, Berlin	»	Dr. P—z—r.
Wirkl. Admiralitätsrath Perels, Marine-Auditeur, Berlin	»	P.
Oberstabsarzt Dr. Prager, Stettin	»	Dr. P—g—r.
Hauptmann Rauch, Magdeb. Fuss-Art.-Rgt. No. 4, Magdeburg	»	Rch.
Hafenbaudirektor Rechtern, K. Marine, Wilhelmshaven	»	R.
Hauptmann Ristow, Artillerie-Prüfungs-Kommission, Berlin	»	Rstw.
Hauptmann von Rohrscheidt, Kadetten-Korps, Berlin	»	v. R.
Major von Roon, Generalstab d. 31. Div., Strassburg i./E.	»	ϱ.
Oberst Roszkiewicz, Mil.-Geogr. Institut, Wien	»	R—z.
Hauptmann von Rüdgisch, 76. Inf.-Rgt., Lübeck	»	v. Rdg.
Kapitän a. D. Ch. v. Sarauw, Kopenhagen	»	Ch. v. S.
Oberst z. D. v. Schaumburg, Düsseldorf	»	v. Schg.
Oberst v. Scherff, Grosser Generalstab, Berlin	»	v. Schff.
Hauptmann Schinzl, Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	»	Schz.
Geh. Hofrath L. Schneider, Potsdam	»	L. S.
Hauptmann Schueler, Lehrer an der Kriegsschule in Anklam	»	Sch.
Marine-Ingenieur Schunke, K. Marine, Düsternbrook bei Kiel	»	σ.
Hauptmann Schwarz, Westfäl. Fuss-Art.-Rgt. No. 7, Wesel	»	Sz.
Rittmeister a. D. O. v. Seemen, Berlin	»	O. v. S.
Oberst a. D. v. Seubert, Cannstadt	»	—rt.
Geh. Archivrath Siebigk, Zerbst	»	Sbgk.
Hauptmann Sperling, Grosser Generalstab, Berlin	»	Spg.
Korvetten-Kapitän Stempel, K. Marine, Kiel	»	St.
Korvetten-Kapitän Stenzel, K. Marine, Kiel	»	Stenzel.
Oberst Streccius, Kdr. d. Inf.-Rgs. No. 76, Hamburg	»	—cc—
Rittmeister Max v. Turck, Reichs-Kriegs-Archiv, Wien	»	M. T.
Major Vogt, 8. Dragoner-Rgt., Oels in Schlesien	»	V.
Major a. D. E. Wahl, München	»	E. W.
Hauptmann Weniger, Inf.-Rgt. No. 16, Cöln	»	W—g—r.
Hauptmann Karl Wibiral, Wien	»	K. W.
Hauptmann Wille, Kriegsministerium, Berlin	»	W.
General-Lieutenant z. D. v. Witzleben, Berlin	»	A. v. W.
Major a. D. J. Würdinger, München	»	J. W.
Oberst-Lt. E. Ritter von Xylander, Kdr. d. 2. bayr. Kür.-Rgts, Landshut	»	v. X.
Hauptmann Anton Zerbs, Wien	»	Z.
Hauptmann Zernin, Darmstadt	»	Zn.

Die Arbeiten einiger Herren Mitarbeiter, welche nicht genannt zu werden wünschten, sind durch Ziffern u. dgl. gekennzeichnet; für die unter H. erscheinenden Artikel übernimmt die unmittelbare Verantwortlichkeit der Herausgeber.

Berichtigungen.

Zum I. Bande:

S. 36: Der Artikel „Achromatisch" gehört auf S. 35 vor Achse.

Zum II. Bande:

S. 102, 1. Sp., Z. 24 v. u. ist „(s. dse)" zu streichen.
» 218, 2. » » 5 » u. statt „Champeaubert" lies „Champaubert".
» 273, 1. » » 11 » o. » „1663" lies „1683".
» 315, 2. » » 24 » u. » Csókány" lies „„Csákany".
» 361, 1. » » 7 » o. » „35 cm." lies „15 cm."
» 398, 2. » » 7 » o. hinter „Handwerker" einzuschalten „und der Heranbildung von Unteroff. und Deckoff.
» 398, 2. » » 29 » o. hinter „erhält" einzuschalten „ein- und vierjährig Freiwillige".
» 399, 1. » » 13 » u. statt „Seesoldaten" lies „Seekadetten".
» 400, 1. » » 2—3 v. o. statt „Reserveliste" lies „Reserveklasse".
» 400, 2. » » 8 v. o. statt „6 und dsgl." lies „und 6 dsgl."
» 401, 1. » » 1 » o. » „strategische Lage" lies „Lage strategisch".
» 401, 2. » » 8 v. o. » „Vavan" lies „Vavan".

Zum III. Bande:

S. 3, 2. Sp., Z. 15 v. u. ergänze vor „1833" — Berlin.
» 11, 2. „ „ 28 » o. statt „D" lies „Dragoner".
» 11, 2. » » 26 » u. » „hat" lies „scheint".
» 32, 2. » » 26 » o. » „1642" lies „1646".
» 33, 1. » » 29 » o. » „Stuttgart" lies „Stettin".
» 50, 1. » » 11 » u. » „s. d." lies „s. Friedrich Josias".
» 78, 2. » » 19 » u. » „publicistischen" lies „politischen".
» 155, 2. » » 20 » o. » „lutherisch" lies „katholisch".
» 157, 1. » » 4 » u. » „1874" lies „1774".
» 182, 1. » » 16 » o. » „Gen.-Lt" lies „GFM."
» 222, 1. » » 13 » o. » „E." lies „F."
» 225, 1. » » 25 » o. ergänze hinter „aufsteigenden" „Felsen gelegenen".
» 245, 2. » » 14 » o. füge hinzu als Verfasser „H. M."
» 249, 1. » » 28 » u. statt „600" lies „60 %".
» 251, 1. » » 13 » u. » „68001" lies „6800"
» 263, 2. » » 27 » u. » „5" lies „19".
» 274, 1. » » 13 » o. Der Artikel „Feldzeugmeister" wird in einzelnen Theilen durch den Artikel „General" auf S. 64 des 4. Bandes berichtigt.
» 285, 2. » » 11 » o. ergänze vor „einer" „bedarf die F."
» 287, 1. » » 4 » o. hinter „dafür" ergänze „vorhanden".
» 303, 1. » » 28 » o. statt „preussischen" lies „brandenburgischen".
» 319, 1. » » 11 » o. statt „Paysandie" lies „Paysandu".
» 335, 2. » » 3 » o. hinter „32000" ergänze „M."
» 339, 1. » » 8 » u. statt „eines" lies „seines".
» 344, 2. » » 12 » o. » „:" lies „;".
» 345, 1. » » 26 » u. » „umschliessend" lies „ausschliessend".
» 357, 2. » » 12 » u. das Komma ist zu streichen.
» 364, 2. » » 14 » u. statt „1950000" lies „1750000".
» 373, 1. » » 23 » u. » „v. F." lies „v. Fr."
» 377, 2. » » 19 » u. » „Brücken" lies „Brücken-".
» 385, 1. » » 14 » u. » „C. v. S." lies „Ch. v. S."
» 400, 2. » » 4 » u. » „Pasendorf" lies „Pufendorf".
» 400, 2. » » 3 » u. » „1786" lies „1784".



D.

(Fortsetzung).

Döffingen, Schlacht bei, 23. Aug. 1388. Nach der Schlacht bei Sempach schwoll den Städtern wieder der Kamm, und sie begannen, nachdem König Wenzel kaum erst in Mergentheim den Landfrieden erneuert, den zweiten Städtekrieg, zunächst gegen die Herzoge v. Bayern, dann aber gegen ihren thätigsten Widersacher, Graf Eberhard von Württemberg. Bei Weil die Stadt sammelte sich ein ansehnliches Städterheer — 800 Glefen (Reiterrotten zu 4 M.), 2000 z. F. und 1000 Ungeharnischte. — Es war auf Stuttgart abgesehen; einstweilen aber belagerten sie den starken Kirchhof von D., einem Dorfe 3 M. wstsdwstl. von Stuttgart. Das württ. Landvolk hatte dorthin seine Habe geflüchtet und vertheidigte sich. Die Städter hielten sich für sicher, aber unerwartet erschien am Sonntagmorgen des 23. Aug. Graf Eberhard, der in aller Stille in Stuttgart ein Heer gesammelt hatte, vom Mkgfn v. Baden, dem Pfalzgf. Ruprecht, den Grafen Oettingen, Helfenstein, den Bischöfen von Würzburg, Constanz etc. unterstützt, mit 6-800 Glefen und 2000 Bauern in ihrem Rücken. Gegen Eberhards Absicht eilte Graf Ulrich v. Württemberg, um seine bei Reutlingen von den Städtern erlittene Schmach zu rächen, mit vielen Rittern voraus, stieg ab und stürzte sich gegen den Feind. Aber bald fiel er mit Werdenberg, Löwenstein, Rechberg und noch 50 Rittern und Knechten. Schon drohte ein zweites Sempach, aber Eberhard verlor den Muth nicht: „Niemand acht' auf meinen Sohn, dass er erschlagen ist", rief er, „fechtet männlich, da die Städte alle dahinten fliehen". Ob wirklich Graf Henneberg mit den Nürnbergern, der von Eberhard gewonnen gewesen sein soll, um diese Zeit sich zurückzog, ist nicht festgestellt. Genug, die Kriegslist und Entschlossenheit Eberhards bewirkte, dass seine Leute feststanden, und als nun auch noch der Herr von Bitsch und der Vogt v. Herrenberg von Süden her mit 100 Glefen im Rücken der Städter erschienen und, wie behauptet wird, von anderer Seite Wolf v. Wunnenstein, wandten sich zuerst die Nürnberger und die Söldner der rheinischen Städte; dann fiel der Ulmer Hptm. Konrad v. Besserer nach tapferer Gegenwehr mit dem Hauptbanner; Verwirrung und Flucht wurden allgemein. Bei 1000 Städter wurden erschlagen, gegen 600 gefangen. Die Macht des Städtebundes war von da ab gebrochen. — Stälin, Württemb. Gesch., III. Stuttg., 1856; Martens, Gesch. der innerhalb Wrttbgs vorgef. krieg. Ereign., Stuttg. 1847. —rt.

Dömitz, Städtchen in Mecklenburg-Schwerin an der Einmündung der Elde in die Elbe, 3000 E.; früher befestigt; die Citadelle ist noch vorhanden, wird aber nicht mehr für militärische Zwecke benutzt. 1626 von Wallenstein besetzt, 1631 von den Schweden erobert, 1635 von den Sachsen belagert, von den Schweden unter Baner durch einen Sieg über die Belagerungsarmee entsetzt. 1809 wurde sie von Schill auf seinem abenteuerlichen Zuge besetzt, von den Franzosen aber bald nachher wieder genommen. Sz.

Dörnberg, Wilhelm Kaspar Ferdinand von, hann. GL., geb. am 14. April 1768 auf dem väterlichen Gute Hausen bei Oberaula in

Hessen, trat, nachdem er mit den hessencasselschen Truppen an den Feldzügen gegen die franz. Republik theil genommen hatte, nach dem Baseler Frieden in preuss. Dienste und gerieth durch die Kapitulation von Ratkau im Nov. 1806 in Kriegsgefangenschaft. Nach der Schaffung des Kgrchs Westfalen durch Verhältnisse gezwungen, in dortige Dienste zu treten, und mit Gunstbezeugungen überhäuft, blieb er an den schon früher von ihm betriebenen Plänen zur Befreiung Deutschlands hervorragend betheiligt. Als im J. 1809 der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich ausbrach, schlug man auch in Hessen los; das Unternehmen, dessen Seele D., damals Kmdr des Garde-Jäg.-Bat. in Cassel, war, und welches vermöge seiner Planlosigkeit und der Unzulänglichkeit der verfügbaren Mittel die Keime des Mislingens in sich selbst trug, schlug gänzlich fehl; D., welcher einen selbstgeschriebenen Aufsatz über diese Vorgänge, abgedruckt in Bülau, Geheime Geschichten etc., V, unt. d. Tit. „D. und der Aufstand in Hessen", hinterlassen hat, rettete sich nach Böhmen, trat als Chef des Generalstabes in das Korps des Hzgs v. Braunschweig-Oels und machte dessen Zug nach England mit. Hier ward er einer der Vermittler zwischen der engl. Regierung und den Leitern der antinapoleonischen Bestrebungen auf dem Kontinent und wurde nach der russischen Katastrophe auf den Kriegsschauplatz entsendet. Schon am 2. Apr. 1813 wurde, mit dem glücklichen Treffen bei Lüneburg, unter seiner und Tschernitschews Führung durch russ. und preuss. Truppen die Siegesbahn der Befreiungskämpfe eröffnet, an welchen er in dem Feldzuge an der Niederelbe und in Holstein unter Wallmoden antheil hatte. In die Reihen der engl.-dtschen Legion getreten, focht er bei Waterloo mit Auszeichnung an der Spitze einer Kav.-Brig., ging mit der Legion in hannov. Dienste über und starb als Gesandter am russ. Hofe 19. März 1850 zu Münster. — Lynker, Gesch. d. Insurrekt. wider d. westfäl. Gouvernement, Cassel 1857; v. d. Heyde, D. Fldzg d. Brschwgschen Korps, Brln 1819; v. Vechelde, Tgbch d. Gen. v. Wachholz, Brschwg 1843; Beamish, Gesch. d. engl.-dtsch. Legion, Hann. 1832. H.

Doggersbank, Schlacht bei der, am 5. Aug. 1781. Ende 1780 hatte England an Holland den Krieg erklärt (vgl. Engl.-franz. etc. Krg 1778—83); die britischen Schiffe begannen sofort den holl. Kauffahrern grossen Schaden zu thun, welcher die Generalstaaten veranlasste, ihrer sehr vernachlässigten Kriegsflotte wieder einige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Ende Juli erhielt Schout-by-Nacht Zoutmann Befehl, mit dem disponiblen Theile derselben — 7 Linienschiffe, 2 Fregatten, 1 Kutter — eine Anzahl Handelsschiffe nach der Ostsee zu eskortiren; man hielt die Fahrt dahin für ziemlich sicher. Zufällig aber kam Adm. Hyde Parker in Erfüllung eines gleichen Auftrages von da zurück. In der Nähe der D., einer in der Nordsee zw. der engl. und jütischen Küste gelegenen ausgedehnten Untiefe, stiessen beide Geschwader aufeinander. Jeder der beiden Admirale brachte zunächst seinen Konvoi, unter dem Geleit einiger Schiffe, in Sicherheit; dann legten die Flotten — die Engl. um 1 Schiff, die Holl. um 28 Kanonen stärker — sich einander gegenüber und begannen einen fast 4 Stunden dauernden Kampf, in welchem sie sich gegenseitig so zurichteten, dass sie zur Fortsetzung desselben unfähig waren. Nachdem sie mehrere Stunden unthätig einander gegenüber gelegen hatten, traten die Holländer den Rückzug an. Die Hauptwirkung, welche die Schlacht hatte, war eine moralische: die Hebung des Selbstgefühls der Holländer. — van Kampen, Gesch. d. Nderlde, II, Hmbg 1833; Spenersche Ztg. v. 23. Aug. 1781, N. 101. H.

Dohna, (ältere Form Donin), Burggrafen und Grafen zu, tragen ihren Namen von dem in der Nähe von Pirna gelegenen Orte gl. N. (Die Donins, Brln 1876, Mskrpt). Die Burggrafschaft benutzten sie zu einer solchen Erweiterung ihrer Macht, dass sie den Markgrafen von Meissen gefährlich wurden; der Kampf zwischen beiden Familien endete 1402 mit der Niederlage der D. (Flathe, Gesch. v. Sachsen, Gotha 1867 I, 309). Sie wanderten aus: nach der Lausitz, Schlesien, Böhmen und Preussen. Heute blüht nur noch die preussische Linie, diese aber in zahlreichen Zweigen, deren einer sich wieder in Schlesien angesiedelt hat. — Karl Hannibal, gest. 1633, aus der schlesischen Linie, eifriger Mithelfer bei der nach der Schlacht am Weissen Berge beginnenden Rekatholisirung Schlesiens, deshalb der „Seligmacher" genannt. Er führte 1622 die Kaiserlichen, welche den hohenzollerschen Mkgfn Johann Georg aus Jägerndorf verjagten; 1626 war er als kais. Botschafter in Berlin (Droysen, Preuss. Pol., III, 1, 40, Lpzg 1870); 1632 suchte er vergeblich Breslau dem Kaiser in die Hände zu spielen. (Stenzel, Preuss. Gesch., Hmbg 1830 I, 414 ff., 466 ff.) Opitz, welcher ihm als Sekretär diente, hat ihm ein schönes Gedicht gewidmet. (Ersch u. Gruber, I, 26, 302). — Fabian „mit der Schmarre", 1550—1621. In Königsberg, am Hofe des ersten Herzogs von Preussen, zusammen mit dessen Sohne erzogen, trat er durch Vermittelung des Hub. Languet in die Dienste der eifrig kalvinistischen Beherrscher der Pfalz, zu-

nächst des Pflzgrfn Johann Kasimir, dann des Kurfürsten Friedrich IV. und nahm an deren Unternehmungen zu Gunsten der Oranier, des Erzbischofs Gebhard Truchsess von Cöln, der Hugenotten bedeutenden Antheil. Auf einer Reise nach Genf wurde er durch Beza auch persönlich für das reformirte Bekenntnis gewonnen. Dass er sich 1582 an dem Unternehmen des jesuitenfreundlichen Polenkönigs Stefan Bathory gegen Russland betheiligte, zeigt, dass ihm damals die Lust am Kriegsdienst höher stand, als die Religion. 1587 führte er das Heer, welches zur Unterstützung der Hugenotten in Frankreich eindrang; er kam bis Auneau an der Loire, wo er von Heinrich Guise geschlagen wurde (Ranke, Franz. Gesch., Lpzg 1868 I, 302; Vossius, De rebus gestis Fabiani a. D., Leiden 1628). Der unglückliche Ausgang zog ihm einen literarischen Angriff von Seiten Bongars' zu. 1591 war er bei dem Heere, welches unter Christian von Anhalt Heinrich IV. zu Hilfe kam (Ranke I, 388). 1604 wurde er von dem Kurf. Joachim Friedrich von Brandenburg nach Berlin berufen (Droysen, II, 2, 397) und erwarb sich nicht nur dessen, sondern auch der beiden folg. Kurfürsten Vertrauen; die Uebertragung des Herzogtums Preussen an das Haus Brandenburg half er befördern. Das Oberburggrafenamt legte er nieder, als sein kalvinistisches Bekenntnis Anfechtung erfuhr (Stenzel I, 397). — Achatius, Neffe d. Vor., 1581—1647. In pfälzischen Diensten. Friedrich IV. übertrug ihm die Erziehung seines Kronprinzen, Friedrichs V.; diesem half er die böhmische Krone gewinnen (Menzel, Deutsche Gesch. Bresl. 1854, III, 357). Nach dem Sturze des Winterkönigs ging er nach Preussen zurück. — Christof, Bruder d. Vor., 1583—1637. 1619 von Friedrich V. von der Pfalz nach England geschickt, um Jakobs I. Einwilligung zur Annahme der böhmischen Krone zu erlangen (Ranke, Engl. Gesch. Lpzg 1870 II, 124). Später in oranischen Diensten Gouverneur von Orange. — Fabian, 1617—1668. Gehörte zu dem Kreise jüngerer Staatsmänner, welchen der Grosse Kurfürst nach seinem Regierungsantritt um sich versammelte (Droysen III, 1. 192, 215, 282). — Christof Delphicus, 1628—1668, Stifter der schwed. Linie, geb. in Delft, ursprünglich in oran., schliesslich in schwed. Diensten, Oberkammerherr der Königin Christine, endlich FM. 1668 unterzeichnete er im Haag die gegen Ludwig XIV. gerichtete Tripelallianz. (Ranke, Engl. Gesch., V, 5. 62; vgl. Ersch u. Gruber I, 26, 310). — Christian Albrecht, Sohn Christofs, 1621—1677. Zuerst in oran. Diensten. 1656 brandenb. Wirkl. Geh. Rath, bearbeitete die Kriegssachen; später Gouverneur von Cüstrin und Statthalter von Halberstadt, 1658 GFZM. 1659 belagerte er Stettin, 1673 stand er mit dem Kurfürsten gegen Turenne im Felde. Pufendorf rühmt sein kluges und vorsichtiges Benehmen. Von seinen 6 Söhnen blieben 5 im Felde, der 6. im Duell. (König, Biogr. Lex., Brln 1788 I, 370). — Alexander, Neffe d. Vor., 1661—1728, Stammvater des Hauses Schlobitten. In brandenburg. Diensten. 1695 Oberhofmeister des Kronprinzen (späteren Friedrich Wilhelm I.) verstand er bei aller Tüchtigkeit nicht, sich des Knaben völlig zu bemächtigen (Stenzel III, 183). Er wurde GFM. Dadurch, dass er als Landmarschall gegen die Einführung des festen Hufenschosses protestirte, gab er Anlass zu der Erklärung Friedrich Wilhelms I.: „Ich stabilire die Souveraineté wie einen Rocher von Bronze" (Stenzel III, 320; vgl. König I, 372; Droysen, IV, 1, 35, 148). — Christof, Bruder d. Vor., 1665—1733. Geb. in der Nähe von Genf, Pierre Bayle sein Erzieher. Seit 1679 in brandenb. Diensten, kämpfte er in Ungarn und führte später in den Kriegen gegen Ludwig XIV. die grands-mousquetaires, welche der Grosse Kurfürst aus Réfugiés gebildet hatte. Weil ihm Danckelmann nicht wol wollte, verliess er 1694 den Dienst (Ranke I, 433); nach dem Sturze des Ministers, den er mit herbeiführen half (Droysen IV, 1, 117), ging er 1698 als Gesandter an den engl. Hof, wo er bis 1700 blieb. 1703 verliess er abermals den Hof seines Herrn, weil ihm Kolb v. Wartenberg den Weg versperrte. Die Sendung zur Wahl Karls VI. (1711) gab ihm Gelegenheit, energisch die Rechte Preussens gegenüber den Anmassungen des päpstlichen Nuntius zu wahren (Stenzel III, 113). Nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms I. erhielt er zusammen mit Ilgen und Printzen die Leitung „der publiken und Staatsaffairen"; 1714 wurde er nach Wien gesandt (Droysen IV, 1, 272; IV, 2, 85). 1716 verabschiedet, benutzte er den Rest seines Lebens, um seine interessanten „Mém. sur Frédéric I. par Chr. de D.", 1833 aufzuzeichnen (s. Einltg z. diesen und König II, 373). — Christof, Sohn d. Vor., 1702—1762. Als preuss. GL. führte er 1757 die Avantgarde des FM. Lehwald; man wirft ihm vor, dass er durch Ungehorsam die unglückliche Wendung verschuldet habe, welche zur Schlacht von Gross-Jägerndorf führte. In der letzteren wurde er verwundet. 1758 übernahm er das Kommando der Truppen in Pommern, erregte die Unzufriedenheit des Königs dadurch, dass er den Marsch der Russen nicht aufhielt, focht bei Zorndorf. Nach der Schlacht bei Hochkirch nach Sachsen gezogen, dann nach Pommern zurückgeschickt,

[illegible] Lehmann [illegible] An [illegible] Fabrik [illegible] Hardenbergs [illegible] Landwehr [illegible] Lehmann [illegible] Landwehr [illegible] — Friedrich [illegible]

der d. Vor., 1784—1859. Wurde 1808 mit Scharnhorst bekannt, welcher ihn in den Generalstab zog; das Jahr darauf vermählte er sich mit dessen geistvoller Tochter Julie. Wiederholt zu geheimen Sendungen verwendet, wollte er schon in der Krisis von 1809 den preuss. Dienst verlassen; sofort nach der Ratifikation des franz. Bündnisses im März 1812 führte er diesen Entschluss aus und ging in russ. Dienste. Als ein Berather und Bote des Marquis von Paulucci nahm er antheil an der Konvention von Tauroggen, führte im Feldzuge von 1813 das 2. Hus.-Rgt der russ.-dtschen Legion und wurde später komm. Gen. des 1 preuss. A.-K. und GFM. Ganz erfüllt von hochkonservativer Gesinnung, stiess er mit den Königsberger Demokraten der 40er Jahre hart zusammen; seine unbeugsame Energie bewahrte die Provinz vor manchem Pöbelexzess, sein ehrlicher Patriotismus ihn selber vor der Rolle eines Monk, welche der Zar Nikolaus ihm in den Jahren der deutschen Revolution allen Ernstes antrug. Im Winter 1850/51 soll ihm die Stelle des Ministerpräsidenten angeboten sein. 1854 wurde er Oberstkämmerer. Während des Krimkrieges gehörte er zu denen, welche Friedrich Wilhelm IV. von dem Anschlusse an die Westmächte abhielten; nicht ohne seine Mitwirkung wurde der Kriegsminister Bonin von seinem Posten enthoben. Mit der Regentschaft von 1858 hörte seine politische Wirksamkeit auf. Mtthlgn a. d. Leben Fr. D.s. Mskrpt (von s. Sohne verfasst). — Helvetius, Bruder d Vor., 1789—1821. Folgte im März 1812 seinem Bruder in den russ. Dienst, wurde im 1. Hus.-Rgt. der russ.-dtsch. Legion 1813 an der Göhrde verwundet und kämpfte 1815 mit grosser Auszeichnung gegen Grouchy. M. L.

Doing general duty. Während des indischen Aufstandes 1856, als von der früheren eingeborenen Armee nur europäische Offiziere übrig geblieben waren, hatte man diese in sogenannte Staff-Korps — eins für jede der 3 Präsidentschaften — formirt und so ein Reservoir geschaffen, aus welchem der Bedarf an Offizieren für die eingeborenen Truppen entnommen wird. Dieses System besteht noch. Jeder Offizier, der in die indische Armee eintreten will, erhält seine Anstellung im Staffkorps, und von dort wird die Zutheilung zu den Regimentern bewirkt. Das Avancement geht durch das ganze Korps. Dem Charakter eines Reservoirs entsprechend befinden sich in den Korps auch überzählige Offiziere. Dies sind meist solche, welche besondere Kommandos, z. B. in den Stäben, gehabt haben, für welche wie in England eine auf 5 J. beschränkte Dauer vorgeschrieben ist. In der englischen Armee und ebenso früher in der indischen traten solche Offiziere dann in ihre Regimenter zurück. Das geht aber bei der jetzigen Organisation der letzteren nicht; denn diese Offiziere gehören keinem Regimente an, und so werden dieselben als für allgemeinen Dienst, „D.g.d.“, in den Listen geführt, haben aber nichts weiter zu thun, als ihr Gehalt zu erheben und die Zeit abzuwarten, wann sie bestimmungsmässig sich mit guter Pension zurückziehen können. Dass diese Beschäftigung ihre militärische Qualifikation nicht gerade verbessert, ist klar. Die Zahl wächst von Jahr zu Jahr und soll in Bengal schon 50 Stabsoffiziere betragen. Lue.

Dolabra (axine), eine Art Beil oder Brecheisen mit langem Stiele, gegen welchen hin



Dolabra fossaria.

die Schneide horizontal, nach dem andern Ende dagegen zugespitzt war. Man konnte das Werkzeug ebenso beim Schlachten der Opferthiere (D. pontificalis), zum Schanzgraben und Miniren (D. fossaria), wie zum Durchbrechen der Befestigungsmauern und beim Palissadenbau verwenden. Die Dolabella hat viele Aehnlichkeit mit der mittelalterlichen Hellebarde. — Lübker, Reallexikon; Rich, Realenzykl. J. W.



Dolabra pontificalis.

Dolabella.

Dolch, (Pugio, Cunabulum, Machaira, Dague), das verkleinerte Schwert oder Kriegsmesser,



Parazonium. Länge 27 cm. Abguss im Artillerie-Museum zu Paris.

Japanesischer Kriss.



Khuttardolch der Hindu. Pariser Art.-Mus.

gehört zu den ältesten Waffen. Er findet sich bereits unter den Steinwaffen, ist das

an der l. Seite getragene Parazonium der Alten. war zur Zeit der röm. Kaiser als



Linkehanddolch. a, die 3theilige Klinge durch den abwärts geschobenen kleinen Schieber mit Knopf (b) geschlossen. a†, durch Aufwärtsziehen des Schiebers (b†) öffnen sich die Seitenklingen. 16. Jhrhdrt. Original im germ. Museum. Länge 40,4 cm.

Pugio eine Auszeichnung der Offiziere und als langes einschneidiges D.-Messer der Skramasax der Germanen. Die Miserikorde



a Landsknechtsdolch mit Daumenring Länge 39,9 cm. 16. Jhrhdrt. Original im germ. Museum. b Dolch mit 2 Daumenringen (16. Jhrhdrt.)

(s. d.) diente dazu, den Gnadenstoss zu geben; der D. mit Daumenring wurde an der r. Seite

Skramasax, einschneidiges Dolchmesser der Germanen. 46 cm. lang. Original im germ. Museum.

getragen, und den mit doppeltem Daumenringe konnte man als Spiesseisen auf einen Stock aufpflanzen. Die Landsknechte, ebenso die Schützen und das Fussvolk des Mittel-



Miserikordedolch, dreischneidig, zum Durchbrechen des Panzers. Griff aus Holz. Länge 24,5 cm. — Original im germ. Museum. 16. Jhrhdrt.

alters, waren mit dem D. versehen. Mit dem sog. „Linke Hand“ des 15. u. 16. Jhrhdrts suchte man, während die rechte den langen Stossdegen führte, die Stösse des Gegners zu pariren. Ein D., dessen Klinge sich beim Stosse in drei Theile theilte, wird den Vehmrichtern zugeschrieben. — Von besonderer Form sind die D.e der Javaner (Kriss, s. d.), der Hindus (Khuttar), der Dirk (s. d.) der Schotten. — Demmin, Krgswffn, Lpzg 1869. J. W.

Dôle, franz. Stadt in der Franche Comté, am Doubs, 11000 E. Eisenbahnknotenpunkt. Früher befestigt, 1636 von den Franzosen vergebens belagert, 1479, 1668 und 1674 von ihnen erobert, 1814 forzirten hier die Oesterreicher den Uebergang über den Doubs, 1871 am 21. Jan. besetzten die Deutschen unter Gen. v. Manteuffel die Stadt, als sie die Armee Bourbakis gegen die Schweiz drängten. Sz.

Dolgorucki (Dolgoruki), eine der ältesten russischen Fürstenfamilien, mehrfach mit den Romanows verschwägert. — Gregor D. zeichnete sich 1608 durch die Vertheidigung des Klosters des heiligen Sergius bei Moskau gegen die Polen aus, befehligte die Artillerie unter Zar Alexei; sein Sohn Michael war Minister des Zar Feodor, beide wurden bald nach der Thronbesteigung Peters I. durch die Strelitzen ermordet. — Jakob D. war 1684 russischer Gesandter in Versailles und Madrid, begleitete Peter I. als Generalkriegskommissär in den Türkenkrieg und gerieth bei Narwa 1700 in schwedische Gefangenschaft. — Wassil Wladimirowitsch D., der hervorragendste Repräsentant des Geschlechts, zeichnete sich im schwedischen Kriege von 1705, gegen die Aufständischen am Don 1708 und im Feldzuge von 1711 aus. 1715 wurde er Vorsitzender der Untersuchungskommission gegen Mentschikow und darauf infolge einer Verleumdung auf 7 Jahre mit Verlust aller Würden nach Kasan verbannt. Am Krönungstage Peters II. wurde D. zum GFM. ernannt, fiel unter Anna wieder in Ungnade und wurde inhaftirt. Unter Elisabeth kehrte für ihn das Glück zurück, er starb als FM. und Präsident des Kriegskolle-

giums 1746. — Wassili D. befehligte im 7j. Kriege, wurde 1762 General en chef, kommandirte 1772 wider die Tataren in der Krim und erhielt für deren Eroberung den Namen „Krimski". — Jeschegodnik d. russ. Arm.
A. v. D.

Dollart, der, Meerbusen an der holländischen Küste. Holland und die Nordseeküste hatten vor einigen Jahrhunderten ein anderes Aussehen als heute. Unter den Einbrüchen des Meeres hat das Land schwer gelitten. 1277 durchbrach eine grosse Eisflut der Ems die Deiche und veranlasste weitreichende Zerstörungen. Damals entstand der D. und blieb während der nächsten 200 J. im Wachsen, bis man anfing, ihn einzudeichen. — Der D. umfasst c. 6 Q.-M.; ist 4 M. l., ½—2 M. br.; Mündung der Ems. Man projektirt, einzelne Strecken trocken zu legen. Am D. liegt Emden (s. d.). v. Hllbn.

Dollbord, (Marine), der oberste, durch Doppelung der Planken verstärkte Theil eines Bootes. In dem D. befinden sich Ausschnitte, um die „Riemen" einzulegen. Statt der Ausschnitte sind zuweilen nur Löcher senkrecht eingebohrt, in welche metallene Pflöcke oder Gabeln, „Dollen", gesteckt werden, um den Riemen als Stützpunkt zu dienen. Ls.

Dolman, die früher allgemein gebräuchliche Leibbekleidung des Husaren, eine schnurbesetzte Jacke mit mehr oder weniger langen (anfänglich bis an das Knie reichenden) Schössen, auch wol ganz ohne solche; vielfach in Verbindung mit dem Pelz (s. d.) getragen; in Oest.-Ungarn wie im deut. Heere seit etwa 25 J. durch den Attila verdrängt. H.

Dompen, das, (Marine): eins von den Rundhölzern der Takelage nach unten hin befestigen.— Es gibt je nach der Art der Domper Domper-Taljen, Domper-Ketten; je nach dem Zweck, den sie haben, den Klüverbaum oder Jagerbaum niederzuhalten, Klüver- bez. Jager-Domper; sie kommen bei solchen Hölzern vor, welche grosse Kraft nach oben hin auszuhalten haben, also beim Vorgeschirr der Schiffe. Das Bugspriet, welches zugleich dem Tauwerk des Fockmastes den nöthigen Spreits geben muss, hat meist mehrere stärke Domper, die „Wasserstagen", fast stets aus Draht gefertigt. v. Hllbn.

Domstadl. Am 20. Mai 1758 hatten die Preussen die Belagerung von Olmütz begonnen. Diese wurde weder geschickt, noch mit dem nöthigen Nachdruck betrieben: der König deckte sie durch eine Aufstellung bei Schmirsitz (2 M. sdwstl.), seine leichten Truppen führten während dieser Zeit den kleinen Krieg mit geringem Glück. Naturgemäss näherten sich, trotzdem dass ihre Zahl sich fortwährend minderte, das Material sich erschöpfte und an Proviant und Fourage Mangel eintrat, die Angriffsarbeiten immer mehr ihrem Ziele, die 3. Parallele wurde eröffnet. Daun musste durchaus etwas thun, um die Festung zu entsetzen, wagte es aber nicht, sich mit Friedrich einzulassen, sondern richtete seine Aufmerksamkeit auf dessen rückwärtige Verbindungen. Am 16. Juni ging er, vom Feinde unbemerkt, aus seinem Lager zu Gewitsch (5 M. wstl.) in eine Aufstellung bei Ewanowitz ($4^1/_2$ M. sdwstl.) und setzte von hier seinen Plan zum Ueberfall eines von Neisse auf der Strasse über Troppau im Anzuge begriffenen Transports ins Werk. Zu dem Ende sandte er diesem c. 2000 M. entgegen, von welchen ein Theil den Konvoi am 28. Juni bei Nieder-Guntersdorf (4 M. ndöstl.) angriff, aber nach heftigem Kampfe zurückgewiesen wurde. Am 30. Juni aber erfolgte in den Wald- und Wasserdéfiléen von D. (Städtchen an der Winternitz, einem l. Nebenflusse der March, 3 M. ndöstl.) unter Laudon und Siskowics ein neuer Angriff, durch welchen der Transport unter Führung des Oberst von der Mosel (Friedrich Wilhelm, 1706 geb., 1777 zu Meurs als GM. a. D. gest.), aus 4000 Fuhrwerken bestehend, von 12 Bat., 3000 in 4 Bat. gegliederten Rekruten, 1100 Reitern begleitet, nach heftigem Gefechte, in welches auch der entgegengesendete Zieten eingriff, gänzlich gesprengt wurde und grösstentheils in die Hand des Feindes fiel. Die Folge war, dass Friedrich, welchem die Mittel zur Fortsetzung der Belagerung fehlten, zumal auch Daun am 1. Juli auf den Höhen von Gr. Teinitz (1 M. sdöstl.) erschien, die Belagerung aufhob und Mähren räumte. — E. v. St., D. Fldzg in Mähren, Frkft a. M. 1858.
H.

Don, Fluss im europ. Russland, entspringt auf dem Düna-Donschen Landrücken, fliesst bis Korotojak sdl., schneidet dann in sdöstl. Richtung ein tiefes Querthal in das südrussische Steppenplateau, nähert sich dem Wolgaknie bei Sarepta bis auf 8 M. (Eisenbahnverbindung), wendet hier, bei Katschalinskaja nach SW. um und mündet, nachdem er noch 30 M. weit eine tiefe Niederung durchflossen hat, mit mehreren stark versandeten Armen in das flache Asowsche Meer. Seine Länge beträgt über 200 M., die Breite bei Korotajak 260 m., von Katschalinskaja an 600—800 m., von Woronesch an ist er schiffbar. Der Lauf des D. ist überall langsam, die Ufer sind, die letzte Strecke ausgenommen, hoch und steinig, meist ist das rechte das höhere. Drei bis vier Monate lang ist er mit Eis bedeckt. Für die Binnenschifffahrt ist er von grosser

Bedeutung, doch können tiefgehende Schiffe seine Mündung nicht passiren. Seine grössesten Nebenflüsse sind: von r. der Donecz, von l. Woronesch, Choper, Medwjediza und Manytsch. Sz.

Dona militaria zerfielen in allgemeine und besondere. Erstere, die donativa, bestanden in Geldvertheilungen nach Verhältnis des Soldes. Sie wurden zur Kaiserzeit bei feierlichen Gelegenheiten, die auf die Person des Fürsten oder Glieder seines Hauses Bezug hatten, ausgezahlt. Die besonderen wurden wegen militärischer Tapferkeit und bewiesener Tüchtigkeit verliehen. Die höchsten für den Feldherrn waren der Triumph und die Ovatio, die nur vom Senate verliehen werden konnten, für die übrigen Heeresangehörigen Kronen, Spiesse, Brustgehänge (phalerae), Armbänder (armillae), Ketten (catellae), Helmverzierungen (s. corniculum), oft auch Erleichterungen im Dienste, die der Feldherr verlieh. — Ottenberger, Krgswsn d. Röm., Lpzg 1820. J. W.

Donanma, (türk.), Flotte, Eskadre, kütschük d., Flotille; d.-i-hümajun, die kais. osmanische Flotte; sirhli donanmassi, Panzerflotte. D.

Donau, der bedeutendste Strom von SO.-Europa und nach der Wolga auch der längste, fliesst bei Donaueschingen am Ostabhange des Schwarzwaldes in etwa 2000′ Höhe aus den beiden Bächen Brege und Brigach zusammen und mündet nach einem 380 M. langen Laufe im Schwarzen Meere. In felsigem Thale durchbricht sie den Schwäbischen Jura, betritt bei Sigmaringen (1800′) die Schwäbisch-Bayerische Hochebene und bildet bis Passau (845′) deren Grenze; ihr l. Ufer begleitet bis Regensburg der Jura, von da bis Passau der Bayerische Wald. Bis Ulm sind die Ufer fest und steil, von da bis Donauwörth (im sog. Donauried) flach und sumpfig, von da bis Regensburg tritt der Jura hart an das l. Ufer heran, während das r. bis zur Abens flach und stellenweise (Donaumoos) versumpft ist; nur bei Ingolstadt sind beide Ufer flach. Von Regensburg bis Passau treten die Höhen des Bayerschen Waldes dicht an das l. Ufer, das r., die Niederbayersche Ebene, ist flach. Bei Ulm wird die D. schiffbar, ihre Breite beträgt hier etwa 80 m., bei Regensburg 234 m., bei Passau 237 m. Furten kommen von Ulm abwärts nicht mehr vor, aber es gibt zahlreiche Uebergangspunkte, da fast jede Stadt ihre feste Brücke hat. Die auf dieser Strecke der D. von N. zugehenden Nebenflüsse Wörrnitz, Altmühl, Nab und Regen, von denen die beiden ersteren den Jura durchbrechen, der dritte die Gewässer der Oberpfalz abführt, der vierte endlich die Senkung zwischen Böhmer Wald und Bayerischem Wald durchströmt, sind nicht bedeutend; sie fliessen meist in engen felsigen Thälern. Erheblicher sind die Nebenflüsse auf der r. Seite, die aus den Alpen kommen und wenigstens zeitweise bedeutende Wassermengen enthalten, Iller, Lech, Isar und besonders der Inn. Die ersten drei haben in dem Hügellande am Fusse der Alpen steile, in dem übrigen Theile der Hochebene flache, vielfach versumpfte Ufer. Der Inn, tief in den Graubündtner Alpen entspringend, 62 M. lang, mit seinem r. Nebenflusse, der Salzach, eine Strecke weit die Grenze zwischen Bayern und Oesterreich bildend, hat fast überall hohe und steile Ufer. Seine Breite im Gebirge ist wechselnd, von Kufstein bis Passau 70—260 m., seine Wassermenge bedeutender als die der Donau, der Lauf häufig reissend; von Hall an wird er regelmässig befahren.

Von Passau (845′) bis Wien (467′) begleiten die D. im N. das Böhmisch-Mährische Gebirge, im S. die Vorberge der Alpen, bald zu einem engen Thale zusammentretend, bald schmale Ebenen zwischen sich und dem Flusse lassend. Die bedeutendsten der so gebildeten fruchtbaren Thalkessel sind der von Linz und das von Krems bis Kornneuburg reichende Tullner Feld, in beiden theilt sich die D. in mehrere Arme. Die Breite des Flusses beträgt bei Linz 265 m., bei Stein 475 m. Von N. gehen demselben auf dieser Strecke keine nennenswerten Nebenflüsse zu, von S. die Alpenflüsse Traun und Enns, welche beide im Thalkessel von Linz münden. Uebergangspunkte: Passau, Linz, Enns, Stein, Tulln.

Durch die Enge von Kornneuburg tritt die D. in das Wiener Becken, welches im N. (Marchfeld) mit den Ebenen der March zusammenhängt, im S. sich zwischen Alpen und Leithagebirge bis Neustadt erstreckt und bis wenige Meilen vor Pressburg reicht, wo die kleinen Karpaten und das Leithagebirge eine neue Enge bilden. Von Pressburg bis Gran durchfliesst die D., in zwei Arme getheilt (grosse und kleine Insel Schütt) die Oberungarische Ebene und von da bis Ofen die Gebirgsgasse zwischen Karpaten und Bakonywald. Bei Ofen betritt sie die Niederungarische Ebene, welche sie langsamen Laufes mit vielen Krümmungen und zahlreichen Theilungen (Insel Czepel) bis zu den Höhen der Fruska Gora in südlicher, von da in südöstlicher Richtung durchfliesst. Von Pressburg bis zur Raab sind beide Ufer flach, von da bis unterhalb Ofen nur das l., mit Ausnahme der Strecke Gran-Waitzen, wo das Gebirge beiderseits hart an den Fluss heran tritt. Von Ofen bis Bazias ist das l. Ufer

überall flach und sumpfig, das r. nur zum Theil, da es vielfach von Höhenzügen — den Ausläufern der Alpen — begleitet wird. Bei Wien hat die D. c. 400, bei Pressburg 300, bei Komorn 500, bei Pest 380, in der Niederungarischen Ebene 1000 m. Breite. Uebergangspunkte: Wien (mehrere Brücken, Pressburg (Schiffbrücke), Komorn (Joch- und Schiffbrücke), Gran (Schiffbrücke), Pest (Kettenbrücke), Peterwardein (Schiffbrücke). Von Nebenflüssen auf dieser Strecke sind bemerkenswerth: Links: die March, der Fluss von Mähren, welcher in den Sudeten entspringt, rechts die Thaya und Schwarzawa, links die Beczwa aufnimmt und im Wiener Becken mündet (40 M. lang), ferner die Waag mit der Neutra, in den hohen Karpathen entspringend, mit stark versumpften Ufern in den Neuhäusler Donauarm (Oberungar. Ebene) mündend und die ebenfalls aus den Karpathen kommende Gran. Dann die Theiss, 180 M. lang; sie entspringt in dem Karpatischen Waldgebirge, ist anfangs im Hügellande wstl. gerichtet, wendet sich bei Tokay nach S. und durchfliesst, der Donau parallel, trägen Laufes mit unzähligen Krümmungen die Niederungarische Ebene. Die Ufer sind meistens versumpft, bis jenseit Tokay wird sie mit Dampfschiffen befahren. Ihre Breite beträgt bei Tokay 100, bei Titel 250 m. Von der r. Seite nimmt sie auf: den Bodrogh, die Hernad mit dem Sajo und die Zagyva, von l. aus dem Hochlande von Siebenbürgen die Szamos, Körös und Maros, alle, soweit sie in der Ebene fliessen, mit sumpfigen Ufern. In die D. mündet ferner von links die ebenfalls aus Siebenbürgen kommende Temes. Von den rechtsseitigen Zuflüssen ist zuerst zu nennen die Drau, 82 M. lang. Sie entspringt in den Alpen am Toblacher Felde, bildet eins der ausgezeichnetesten Längsthäler dieses Gebirges, verlässt dasselbe bei Marburg und fliesst von Friedau an in einem Tieflande, welches rechts vom Warasdiner Gebirge, links vom Panonischen Hügellande begrenzt wird. Sie mündet, 300 m. breit, bei Esseg, ihre Ufer sind in der Niederung flach und von ausgedehnten Sümpfen begleitet. Unterhalb Warasdin nimmt sie von links die Mur auf, welche an den Radstädter Tauern entspringt, bis Bruck in einem Längsthal ndöstl. fliesst, dann sdöstl. gewendet, die Steyerschen Alpen durchbricht und bei Legrad in die Drau mündet. Bis zu diesem Orte wird die letztere mit Dampfern befahren. Die Save (Sau), 90 M. lang, entspringt in den Julischen Alpen, deren Nordfuss sie bis Laibach begleitet; von hier bis Agram wird ihr Thal von den sdöstl. Vorbergen der Alpen gebildet und ist meist ziemlich eng, bei Agram tritt sie in das Tiefland. Während von hier bis zu ihrer Mündung bei Belgrad ihr l. Ufer überall flach und sumpfig ist, tritt das Kroatische und Bosnisch-Serbische Gebirgsland meistentheils hart an das r. Ufer heran, nur stellenweise kleine sumpfige Ebenen frei lassend. Ihre Hauptnebenflüsse kommen von rechts und zwar von dem Krainer Plateau die Kulpa, aus den Dinarischen Alpen die Unna und aus den Bosnischen Gebirgen Verbas, Bosna und Drina, der Grenzfluss zwischen Serbien und Bosnien. Von der Unnamündung, wo sie 200 m. breit ist, bis Belgrad (650 m.) bildet die Sau die Grenze zwischen der Türkei und Oesterreich, bis Sissek gehen Dampfschiffe. Unterhalb Szemendria mündet in die Donau die Morawa, der Hauptfluss von Serbien, aus der Bulgarischen und Serbischen Morawa zusammenfliessend.

Bei Bazias beginnt der etwa 17 M. lange Durchbruch der Donau durch das Siebenbürgisch-Serbische Gebirge, die grossartigste Felsenge von Europa (Klissura). Das Thal des Flusses ist hier so eng, dass die am l. Ufer laufende Heerstrasse oft kaum Platz hat, ausserdem machen bei niedrigem Wasserstande Felsenriffe die Schifffahrt gefährlich. Unterhalb der verfallenden türkischen Festung Neu-Orsowa liegt die schlimmste Stelle, das Eiserne Thor (Demir Kapu), c. 200 m. breit. Bei Tschernetz tritt der Fluss in die Ebene, wenn auch sein r. Ufer noch eine Zeit lang von bewaldeten Höhen begleitet wird, und bildet bis zur Mündung die Grenze zwischen der Walachei und Bulgarien. Bis Braila, wo auch das l. Ufer höher wird, tritt das r. steil und dominirend an den Fluss heran, während das Walachische fast überall flach und sumpfig ist. Oft, und namentlich in der Dobrudscha, theilt sich die D. in zahlreiche Arme, welche sumpfige Inseln einschliessen. Bei Tuldscha beginnt das Delta, eine von vielen Armen durchströmte, mit hohem Schilf bewachsene, etwa 50 Q.-M. grosse Sumpflandschaft. Von den 3 Hauptarmen, die jetzt sämtlich in türkischen Händen sind, Kilia-D. Sulina-D. und St. Georgs-D., ist die Sulina allein für grössere Schiffe zu benutzen. Sie ist an der Mündung etwa 250 m. breit. Sonst beträgt die Breite der D. in ihrem unteren Laufe 1000 bis 1500 m., die Stromgeschwindigkeit ist noch immer ziemlich bedeutend. Feste Brücken gibt es im Unterlauf des Flusses nicht, ein Uebergang, namentlich vom l. auf das r. Ufer, ist nur an wenigen Stellen ausführbar und diese sind fast sämtlich durch türkische Festungen gedeckt. Von Nebenflüssen auf dieser letzten Strecke sind zu merken, von links: Schyl, Aluta, Ardschisch,

Dimbowitza, Jalonitza, welche in tief eingegrabenen Betten die Walachei durchströmen, der Sereth und der Pruth, welche in den Karpathen entspringen, annähernd parallel von N. nach S. laufen und ober- bez. unterhalb Galacz münden. Der letztere bildet eine Strecke lang die Grenze zwischen Bessarabien und der Moldau. Von rechts der Timok, Grenzfluss von Serbien und Bulgarien, der Isker, der am Rilo Dagh, die Jantra, die am Balkan entspringt. Beide, sowie eine grosse Zahl kleinere Gewässer, fliessen mit steilen Uferrändern quer durch die bulgarische Ebene.

Die Donau ist die wichtigste Verkehrsader für das sdstlch. Europa, doch da sie in ein Binnenmeer mündet und ein grosser Theil der Völker in ihrem fast 15000 Q.-M. zählenden Stromgebiete nur eine geringe Handelsthätigkeit entwickelt, ist der Schiffsverkehr auf dem mächtigen Strome vergleichsweise nicht bedeutend. Wegen der vorhandenen Untiefen kann sie selbst im Unterlaufe nicht von grossen Seeschiffen befahren werden, für die Regulirung des Flusslaufes muss überhaupt noch viel geschehen. Die Kriegsfahrzeuge, welche Oesterreich, die Türkei und Rumänien auf der D. unterhalten, sind kleine, flachgehende Kanonenboote. Die militärische Bedeutung der D. als Operationsbarrière ergibt sich aus dem Vorstehenden von selbst. — Kohl, „die D.“, Triest 1853; das „D.-Delta“ und die „D.-Mündungen“ in Unsere Zeit, Bd I, 1857 und Bd IV, 1860; Wex, der D.-Strom als Hauptverkehrsstrasse nach dem Orient in der Öst. Revue Bd 3, Wien 1863; die D. von Wien bis z. Mündung, Lpzg 1859. Sz.

Donauwörth. Bayerische Stadt, früher reichsfrei, am l. Donauufer an der Mündung der Wörrnitz, 3500 E., Uebergangspunkt über die Donau. Ueber D. führen in dem Thale, welches die Wörrnitz durch den Jura gebrochen hat, die Augsburger Eisenbahn und Heerstrasse nordwestwärts in die fruchtbare Ebene des Ries nach Nördlingen. D. war ehemals befestigt, wurde 1632 von den Schweden, 1634 von den Kaiserlichen erobert, 1704 siegten hier am Schellenberge Marlborough und der Markgraf von Baden über die Franzosen und 1805 lieferten die letzteren hier den Oesterreichern ein siegreiches Gefecht. Sz.

Donjon ist ein in älteren Festungen vorkommendes, meist in der Form kasemattirter Thürme erbautes Vertheidigungswerk, das, auf einem besonders dominirenden Punkte gelegen, nach Art der Citadellen das Innere der Festung beherrschen und als letztes Reduit derselben dienen sollte, zuweilen aber auch als selbständiges detachirtes Werk Anwendung fand. 3.

Donnerbüchsen (Bombarde (s. d.), Pumpart) die Benennung für die ältesten Kanonen. Sie hatten die Form eines Mörsers, waren aus Eisen und wurden mittels eiserner Bänder auf Holzunterlagen befestigt, die der leichteren Beweglichkeit wegen auf Gestellen verschiedener Art ruhten. Die grösseren Geschütze haben die Länge von 1 m., einen Mündungsdurchmesser von 20 cm., und verengen sich konisch gegen den Boden zu. In der Mitte des Rohres ist, wie bei der Mündung und am Boden, eine Verstärkung und ausserdem in der Mitte ein beweglicher Ring. Das Gewicht mag 100—150 Kg. betragen haben. — Quellen z. Gesch. d. Feuerwffn, hrsgbn v. german. Museum, Lpzg 1877. J. W.

Donnerlegion (fulminatrix) hiess die 12. Legion, wahrscheinlich nach ihren Schilden, auf denen Jupiter mit dem Donnerkeil abgebildet war. — Dio Cassius 55. —cc—.

Doodshooft, (Marine): hölzerne plattgerundete, d. h. linsenförmige Blöcke ohne Scheiben, an deren Stelle sich in der Mitte ein besonders geformter Ausschnitt oder eine runde Höhlung befindet. Sie werden an den Enden der stärkeren Taue, welche zum stehenden Gut gehören, namentlich der Stagen, oder der an Stelle des Tauwerks verwendeten Ketten eingebunden bez. eingeschäkelt, um mittels ihrer das bezügliche Gut „ansetzen“, d. i. steif holen zu können. Ein zweites entsprechendes D. befindet sich fest am Schiff an passender Stelle angebracht. Vermittels eines dünneren Taues, Taljereep, welches in verschiedenen Windungen durch die Höhlung der zu einander gehörigen D.e geschnürt wird, wird das am Gut befindliche D. nach dem am Schiffskörper befestigten D. hingeholt und dadurch das bezügliche Gut steifgeholt (angesetzt). Da die D.e einer sehr grossen Zugkraft ausgesetzt sind, so verwendet man zu ihrer Anfertigung das härteste und zäheste Holz (Pockholz). Da indes selbst dieses sich oft nicht als ausreichend erweist, so stellt man dieselben in neuerer Zeit aus Gusseisen oder aus starken Blechen mit Querstützen her. — Vgl. Jungfern. Ls.

Doppelgewehre, lange Feuerwaffen mit zwei Läufen, haben gegenwärtig bei dem Vorhandensein der schnellfeuernden Hinterlader und namentlich der Magazin- oder Repertirgewehre kaum eine Berechtigung. Auch bisher sind sie fast nur für Jagdzwecke und, vor der Konstruktion zweckmässiger Revolver, zur Selbstvertheidigung bei Reisen und ganz ausnahmsweise zum Kriegsgebrauch bestimmt worden. So bewaffnete Österreich 1778 die Scharfschützen der Grenzregimenter mit 2000 D.n, die ein

glattes und ein gezogenes Rohr besassen, ihrer Schwere wegen aber beim Feuern auf einen an der Pike befestigten Haken aufgelegt werden mussten. Die Kombination eines glatten und eines gezogenen Laufes sollte dem Gewehre, neben einem sicheren aber langsamen Schusse, des mit dem Pflaster zu ladenden gezogenen Laufes, den schnellen wenn auch weniger präzisen Schuss des glatten Laufes gewähren. — Bei den D.n unterschied man solche mit zwei Schlössern und solche mit nur einem Schlosse. In letzterem Falle waren die Läufe drehbar, so dass sie zum Abfeuern vor das Schloss gestellt werden konnten. v. Ll.

Doppelhaken, eine nach Art der Hakenbüchsen konstruirte, theils halb, theils ganz geschäftete Feuerwaffe, welche sich durch ihre Länge, Schwere und das grössere Kaliber von den ganzen und halben Haken unterschied und nicht aus freier Hand bedient werden konnte. Der D., dessen Rohr mit Schildzapfen versehen war, lag auf einem Dreifusse, dem Bocke, der bald laffeten-, bald stativartig gebildet war. Zur grösseren



Doppelhaken.

Sicherheit der Zündung brachte man an seinem Luntenschlosse öfter einen zweiten Hahn an. Es gab zwei Arten, den gewöhnlichen und den doppelten D., der auch den Namen „Scharfendinle“ führte. Erstere hatten 4—6' lange eiserne Rohre, aus denen 6—12 löthige Bleikugeln geschossen wurden, während die Rohre letzterer 6—7' lang und die dazu gehörigen Bleikugeln 12—16 Loth schwer waren. Man bediente sich der D. ausschliesslich zur Vertheidigung und Belagerung fester Plätze, sowie in den Wagenburgen zur Wehrhaftmachung der Büchsenwagen. 1521 werden sie zum erstenmale erwähnt. — Schön, Gesch. d. Hdfeuerwffn, Dresd. 1858; Quellen z. Gesch. d. Feuerwffen, Lpzg 1877. J. W.

Doppelkämpfer. Der Gedanke, durch eine Verschmelzung von Fussvolk und Reiterei in eine Waffe, die Vorzüge beider zu vereinigen und gleichzeitig ihre Schwächen zu umgehen, ist sehr alt. Abgesehen von früheren Erscheinungen bei asiatischen Völkerschaften, deren Herodot, Xenophon und Curtius Erwähnung thun, sind als solche namentlich die Dimachi (s. d.) Alexanders d. Gr. zu erwähnen. Nach des Königs Tode sind sie bald in Vergessenheit geraten. Dagegen hat die römische Reiterei, wie wenigstens Folard behauptet, von jeher bis auf Trajan, sowol zu Pferde, wie zu Fuss gefochten, und der gelegentlichen Verwendung der Ritter zum Fussgefecht begegnen wir das ganze Mittelalter hindurch. Mit dem Beginn des Söldnerwesens und dem Aufleben der eigentlichen Kriegskunst schieden Fussvolk und Reiterei sich schroffer als zuvor; bald aber — gegen Ende des 16. Jhrhdrts — erschienen unter dem Namen „Dragoner“ eigentliche D. auf den Kriegsschauplätzen Europas, sie arteten aber bald wieder zu einer ausschliesslichen Reiterwaffe aus. Die D., welchen H. v. Brandt in „Ueber die Wiedereinführung der D. als D.“, Brln 1823, das Wort redet, sind eigentlich eine berittene Infanterie. Neuerdings scheint man von dem Gedanken einer derartigen Zwitterwaffe zurückgekommen zu sein; ebenso hat man anscheinend überall den Gedanken der Einführung einer berittenen oder einer fahrenden Infanterie aufgegeben zu haben, dagegen verlangt man mit Recht von der Kavalerie, dass sie, wenn keine Infanterie zur Hand ist, auch zu Fuss fechten kann. — R. v. L., Hdbch f. d. Off., I, S. 60 Brln 1817. H.

Doppelrotten entstehen durch das Doubliren (s. d.), indem zwei nebeneinander stehende Rotten sich hintereinander setzen, oder auch in der Reihenkolonne (s. Reihenmarsch) zwei hintereinander befindliche Rotten sich nebeneinander formiren. M.

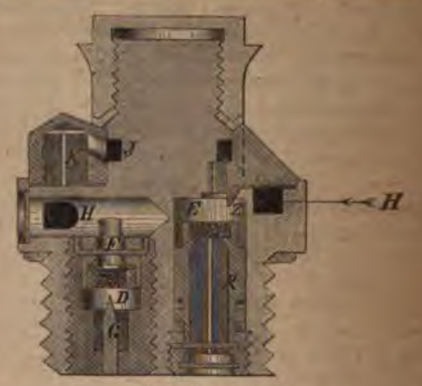
Doppelsöldner kommen in den Söldnerheeren aller Zeiten und Völker vor. Ein Anrecht auf doppelten (bez. überhaupt höheren) Sold begründete längere Dienstzeit, edlere Herkunft, bessere Bewaffnung u. dgl. m. Besonders häufig trifft man auf die Bezeichnung D. bei den Landsknechtsheeren. In den Regimentern Karls V. wurden zu den D.n alle diejenigen Leute gezählt, welche mehr als 4 Gulden Monatssold erhielten, nämlich die mit Helleparten und Schlacht-

schwertern Bewehrten und die Doppelhakenschützen; wirklichen doppelten Sold erhielten aber nur diejenigen, welche einen vollen Harnisch trugen. Während die Rotten, in welche jedes Fähnlein zerfiel, soweit sie aus Pikenieren und gewöhnlichen Schützen zusammengesetzt wurden, immer aus 10 M. bestanden, traten von den D. schon je 6 zu einer Rotte zusammen. M. J.

Doppelspione, Kundschafter, welche im Solde beider kriegführenden Theile stehen. v. Frkbg.

Doppelwandgranate: eine, nach dem Jahre 1870 für mehrere Feldgeschützsysteme angenommene Granate, welche aus einer äusseren Granate von gewöhnlicher Form besteht, in welcher beim Guss ein innerer cylindrischer Mantel angebracht wird. Dieser besteht entweder aus einem Stück, welches dann durch besondere Einrichtung der äusseren Fläche, ebenso wie die innere Fläche der äusseren Granate, zum Zerspringen in Sprengstücke von bestimmter Grösse vorbereitet ist, oder er ist von vornherein schon in diese Sprengstücke zerlegt. Durch die D. erzielt man, besonders bei letzterer Einrichtung, eine viel grössere Zahl von Sprengstücken, als bei den bisherigen Granaten; daher sind sie besonders gegen lebende Ziele wirksam. — Eine besondere Konstruktion der D. ist die in der österr. Art. angenommene „Ringgranate", bei der die innere Granate aus Ringen gebildet wird. — Vgl. Granate; Krepiren; Sprengwirkung. H. M.

Doppelzünder, (fusées à double effet), vereinigen in sich das Prinzip des Perkussionszünders mit dem des Zeitzünders. Bei der Konstruktion solcher Zünder wird von der Idee ausgegangen, dass ein Shrapnel, dessen Zeitzünder nicht funktionirt, beim Aufschlagen am Ziele noch als Granate durch seine Sprengstücke wirken soll. Die Schweizer Regierung setzte 1868 einen Preis auf einen D., ohne eine allen Anforderungen entsprechende Konstruktion zu erlangen. — Für die Praxis haben die D. wenig Wert, weil sie die Beurtheilung der Entfernung des Ziels sehr erschweren, da man vom Geschütz aus nicht immer unterscheiden kann, ob der Zeitzünder oder der Perkussionszünder das Krepiren des Geschosses herbeigeführt hat. — D. sind konstruirt von Freeburn, Armstrong, Romberg, Kočvako, Eckardt u. A., ohne sich irgendwo bewährt zu haben. Der Armstrongsche D. hat in dem unteren schraubenförmigen Theile des Zündertellers, mit welchem er in das Geschoss eingeschraubt wird, 2 Kammern, von denen die eine D den an einem Messingdraht aufgehangenen Pillenbolzen F aufnimmt, welcher durch den Stoss, den das Geschoss im Rohre erhält, auf eine Nadel G getrieben wird. Dadurch entzündet sich die Zündpille und überträgt ihr Feuer auf den Anfang des Satzringes H, welcher in der oberen Fläche des Zündertellers liegt. Von diesem wird das Feuer durch die Zündkammer K in den Zündkanal I und in die Schlagkammer E



Doppelzünder. Massstab 1:1.

geleitet, in welcher sich ein hohler, mit verdichtetem und durchbohrtem Pulver und mit einer Zündpille gefüllter Schlagbolzen R befindet. Das aus dem Zündkanal I tretende Feuer entzündet zuerst die Zündpille und schlägt dann durch den Schlagbolzen R hindurch in das Innere des Geschosses hinein. Sollte dieser Apparat nicht funktioniren, so durchbricht beim Aufschlag des Geschosses am Ziel der Schlagbolzen R den Messingdraht, mit welchem er befestigt ist und wird mit seiner Pille auf die Spitze Z getrieben. Dadurch entzündet sich die Zündpille, die Pulverfüllung dieses Schlagbolzens und die des Geschosses. — Der Rombergsche D. ist im wesentlichen eine Kombination des Richterschen Zeitzünders und der preussischen Zündvorrichtung für Granaten. — Romberg, Recherches s. l. Fusées, Brux. 1871. B.

Doppet, François Amédée, franz. Gen., Ende März 1753 zu Chambéry geb., ergriff nach einem wechselvollen Leben mit Begeisterung die Grundsätze der Revolution, erhielt 1793 den Befehl der Alpenarmee, nahm mit dieser 8./9. Okt. Lyon, leitete kurze Zeit die Belagerung von Toulon, trat von hier an die Spitze der Armee der Ostpyrenäen, welche er bald Krankheitshalber an Dugommier abtrat, übernahm im Frühjahr 1794, nach dem Tode des Gen. Dagobert, das Kommando einer zu einer Operation in Catalonien bestimmten Armee, welches er aus Gesundheitsrücksichten im Herbst niederlegte und

starb vergessen 1800 zu Aix in Savoyen. — Ausser zahlreichen Schriften nicht militärischen Inhalts hinterliess er Memoiren, Paris 1824, welche für die Kriege, an welchen er Theil genommen hat, wichtig sind. H.

Dorata Naumachia, Speere von ungewöhnlicher Länge, die von den schwerbewaffneten griechischen Seesoldaten (Epibatai) geführt wurden. Der Schaft derselben ist mit eisernen Schienen beschlagen. — Nast, griech. Krgsaltrtmr, Stuttg. 1780. J. W.

Dorf: Komplex von Gehöften und einzelnen Gebäuden, welche im allgemeinen nahe bei einander liegen. Das Charakteristische der Dörfer besteht darin, dass ihre Gebäude nicht wie die der Städte dicht aneinander stossen, sondern durch Gärten, Felder etc. von einander getrennt sind und dass ihre äussere Einfassung vorzugsweise durch Gärten gebildet wird. Die Bauart der Dörfer ist jedoch sehr verschieden. — Die Dörfer sind in mehrfacher Hinsicht militärisch wichtig und zwar für den Marsch, die Verpflegung, ganz besonders aber für die Unterkunft und für das Gefecht. Für den Marsch gewähren Dörfer geeignete Haltepunkte für Rendez-vous, die jedoch grundsätzlich nicht in, sondern bei ihnen gemacht werden sollen. Die Truppen finden dort Wasser und andere Erfrischung. Das Passiren (D.-Défiléen) verzögert den Marsch und muss daher rasch geschehen, besonders bei langer Marschkolonne. An Verpflegung auch für längere Zeit liefern die Dörfer, speziell in reichen Gegenden, Erhebliches an Brot, Getreide, Vieh, Fourrage. Für die Unterkunft sind die Dörfer besonders wichtig, da sie sich überall vorfinden und sowol einer geringeren, wie einer grösseren Truppenanzahl, ersterer auf längere, letzterer auf kürzere Zeit, geeignete Aufnahme gewähren. Für bequeme Kantonnirungen rechnet man pro Feuerstelle 2—3 M., für mittlere 5—10, für enge 20 und nöthigenfalls mehr. Man mischt, um Wohnräume und Stallungen gleichzeitig benutzen zu können, Infanterie mit Kavalerie und Artillerie, gibt jedoch den letzteren Waffen, soweit es die Verhältnisse bedingen, hierbei den Vorzug, da dieselben in Städten nicht die hinreichende Stallung und Fourrage finden. Auch Biwaks werden gern bei Dörfern gewählt und ein Theil der Truppen, wenn es die Situation irgend gestattet, in die Dörfer ins Quartier gelegt. Man nennt derartige Biwaks „Ortschafts- oder Kantonnementbiwaks“. Zum mindesten finden die höheren Stäbe, deren Dinstthätigkeit dies erheischt, in ihnen Unterkunft. Für das heutige Gefecht haben die Dörfer im Gegensatz zur früheren Taktik eine ganz hervorragende Wichtigkeit. Friedrich d. Gr. sagt in seinen Instruktionen für die Generale: „Man vermeide es, die Infanterie in die Dörfer und Wälder zu stecken“, heute sind dieselben Hauptstütz- und Brennpunkte des Gefechts. Die Ursache dieser Erscheinung liegt darin, dass sie Deckung gegen Einsicht und Feuerwirkung geben, Eigenschaften, die bei der heutigen gesteigerten Feuerwirkung von grosser Wichtigkeit sind. Auch bilden sie für Truppenbewegungen ein Hindernis. Man hält ein D. dann zu einem Stützpunkt für den Vertheidiger und ev. auch für den Angreifer geeignet, wenn es annähernd den folgenden Bedingungen entspricht: Die Lage im Terrain muss möglichst eine nach der feindlichen Angriffsrichtung zu dominirende sein und jedenfalls ein rasant zu bestreichendes weites Schussfeld in dieser Richtung besitzen, ein sanft abfallendes Vorterrain ist daher günstig. Im Vorterrain dürfen sich keine dominirenden Erhebungen befinden, dagegen muss dieselbe im Seitenterrain des D.s für die eigene Artillerie zu finden sein. In der Lisière ist sie, da sie das feindliche Feuer auf sich zieht, unvortheilhaft. Hinter dem D.e werden Terrainfalten und wegsame Schluchten, auch Anhöhen, die sich zu Aufnahmestellungen eignen, einen Rückzug des Vertheidigers begünstigen. Das Vorterrain kann vortheilhaft Passirbarkeitshindernisse, die übersichtlich und gut bestreichbar sein müssen, besitzen, ebenso das Terrain auf den Flanken, und dies besonders dann, wenn man auf die Offensive zu verzichten genöthigt ist, ebenso hinter dem D.e, dort nur in gehöriger Entfernung, des ev. Rückzugs halber. Die Grösse des D.es muss zur Anzahl der Vertheidiger im richtigen Verhältnis stehen; man rechnet je nach der beabsichtigten Hartnäckigkeit der Vertheidigung 1—3 Mann pro Schritt der Lisière. Die Form des D.es muss möglichst rundlich oder quadratisch sein, um eine konzentrirte Vertheidigung zu gestatten. Die Bauart muss massiv sein; das D. aus grossen, gut zu vertheidigenden Gehöften bestehen und besonders einen vertheidigungsfähigen Saum besitzen, welchen Mauern, Gebäude, Dämme und Wallhecken bilden können oder der durch Schützengräben ersetzt werden kann. Schindel- und Strohdächer sind ungünstig, da sie leicht Feuer fangen. Das D. muss geeignete Kommunikationen besitzen oder dieselben leicht herstellbar sein, um die Unterstüzung der Lisièrenvertheidigung und den Rückzug zu gestatten. An den D.-Eingängen, im Saume und im Innern müssen Gehöfte vorhanden sein, die sich zu Reduits eigenen, womöglich eins, das seiner Lage und Beschaffenheit nach zu einem Hauptreduit geeignet ist. Die D.-

Eingänge müssen leicht zu schliessen und zu beherrschen sein. Nach der feindlichen Angriffsseite stark ausspringende Winkel des Saumes sind ungünstig. Abschnitte im D.e können der Vertheidigung günstig werden, sind jedoch bei der heutigen Feuerwirkung selten, da die D.-Strassen meist zu schmal sind. Unpassirbare Wasserläufe, Wiesen etc. können dieselben allenfalls bilden. — Dörfer werden den Angriff begünstigen, wenn die erwähnten Bedingungen für eine gute Vertheidigung bei ihnen mehr oder weniger nicht vorhanden sind. — Der Vertheidiger hat sich besonders klar zu machen, ob er das D. hartnäckig, oder nur flüchtig vertheidigen will und danach seine Massregeln treffen. — Dörfer können auch zur Maskirung von Truppenbewegungen und Aufstellungen im Gefecht benutzt werden. — Der Kampf in und um Dörfer absorbirt meist beträchtliche Truppenmengen, da er den taktischen Kitt und die Gefechtsdisziplin sehr lockert, weil die Truppen leicht aus der Hand ihrer Führer kommen und Gelegenheit zum „Drücken" und Plündern geboten ist. Oekonomie der Kräfte, strammes Aufrechterhalten der Gefechtsdisziplin und häufiges Sammeln wirken diesen Uebelständen entgegen. In vielen Fällen wird das Halten eines D.es von der Wirkung der feindlichen Artillerie abhängig und dann nicht mehr möglich sein, wenn dieselbe das D. in Brand geschossen hat. Die Gefechte um Dörfer sind in den letzten Kriegen ebenso zahlreich, wie der verlustreichen Kämpfe und des Einflusses auf den Verlauf der Schlachten wegen interessant. Der Besitz von Chlum entschied die Schlacht bei Königgrätz; die Gefechte um Benateck, Dohalicka, Dohalitz, Sadowa, Problus und Prim, beweisen ebenfalls die Wichtigkeit der Dörfer für das heutige Gefecht. Der Gewinn von Fröschweiler und Elsasshausen bezeichnet die Entscheidung von Wörth; mit dem Verlust von St. Privat musste Bazaine seine Stellung vor Metz aufgeben. R. v. B.

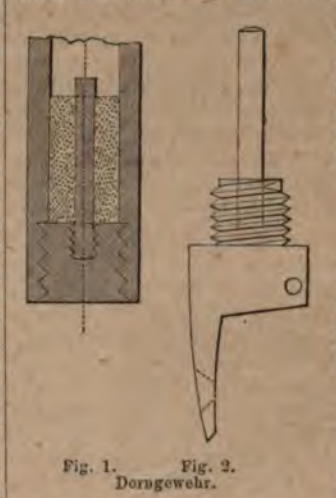
Doria. Aus dem alten genuesischen Geschlechte d. N., welches bereits in Oberto, der nebst seinem Sohne Corrado in einem blutigen Treffen am 2. April 1284 die Seemacht Pisas zu Grunde richtete, in Lamba, der am 8. Sept. 1297 die venetianische Flotte unter Dandolo schlug, in Paganini, der einen gleichen Erfolg am 4. Nov. 1354 erzielte, in Filippo, der sich durch Eroberungen in Sicilien und Afrika Verdienste erwarb, in Lucian, welcher sich gegen den Admiral der Venetianer Pisani am 7. März 1379 und auch sonst, wie die ihm folgenden Ambrosio und Pietro, gegen diese Macht auszeichnete, eine Reihe tüchtiger Seehelden hervorgebracht hatte, ragt besonders hervor Andrea, geb. zu Oneglia in Ligurien am 30. Nov. 1466. Eigentümlich ist, dass er seine Jugend in Kämpfen zu Lande verlebte; erst seit 1513, als er zum Befehlshbr der genuesischen Galeeren gewählt war, widmete er sich dem Seewesen und erlangte bald solchen Ruf, dass er 1524, als er mit seinen eigenen und den genuesischen Schiffen in den Dienst Frankreichs trat, dessen Politik zu unterstützen er im Interesse seiner Vaterstadt erachtete, auch zum franz. Admiral ernannt wurde. Trotz seiner Leistungen schnöde behandelt, folgte er bald einem Rufe des Papstes, welcher nicht wünschte, dass Karl V. ihn gewinnen möchte und ihm den Schutz seiner Küsten übertrug. Als nach der Eroberung Roms 1527 der Papst nicht mehr zu zahlen im Stande war, kehrte Andrea zu Franz I. zurück; nochmals in seinen Erwartungen getäuscht, einigte er sich mit Karl V., dessen Sache er treu blieb und als dessen Admiral er fortan seinen schon zahlreichen Lorbeeren neue hinzufügte. Glänzend sind fortan namentlich seine Leistungen gegen die Seeräuber aus den Raubstaaten der nordafrikanischen Küste, seine Theilnahme an Karls V. Zügen gegen Tunis und Algier, wenn er auch keineswegs immer als Sieger aus den Kämpfen hervorging. Eben so grosses Lob verdienen seine Bürgertugenden. Während ihm vermutlich nicht schwer geworden wäre, sich zum Herrscher von Genua zu machen, befestigte er die Republik durch eine neue Verfassung, welche bis zu deren Ende Giltigkeit gehabt hat. Er starb am 24./25. Nov. 1560. Sein Leben beschrieben: Arnolfini, Vita di A. D. und Sigonius, Vita Doriae; dann Guerrazzo, Vita d'A. D., Milano 1864; Plutarco italiano, Milano 1869. — Sein Neffe Gianettino, gleichfalls ein namhafter Seeheld, wurde anlässlich der gegen Andrea angezettelten Verschwörung des Fiesko 1547 ermordet; der Sohn desselben Giovanno Andrea trat in die Fusstapfen seines Grossoheims, überwand den Seeräuber Dragut, den Nachfolger Barbarossas und focht bei Lepanto u. a. O. — Sismondi, hist. des républ. ital. du moyen âge, Par., mehrfach, dtsch Zürich, 1807—24. H.

Dorn: in der Technik ein cylindrischer oder konischer Eisenstab, der durch sein Vorhandensein eine Höhlung in dem Fabrikate erzeugen soll. So wurden die Gewehrläufe aus Platinen über einen cylindrischen D. geschmiedet und geschweisst, ehe man dieselben aus Gussstahl fertigte; so werden die „coils" über einen cylindrischen D. gewunden und geschweisst, aus denen die einzelnen Cylinder gebildet werden, aus welchen

ein Armstrongrohr aufgebaut wird; so die Raketen über einen konischen D. geschlagen, damit dieselben schon beim Schlagen die Seele erhalten und solche nicht nach dem Massivschlagen durch Ausbohren eines Konus erst hergestellt zu werden braucht. Eine abweichende Bedeutung hat der Ausdruck „D." bei den D.-Gewehren (s. d.). v. Ll.

Dornach, Schlacht bei, am 22. Juli 1499. Von dem Bestreben geleitet, die im Laufe der Zeit immer loser gewordene Zusammenhörigkeit der Eidgenossen mit dem Reiche wieder zu einer innigeren zu machen, liess Kaiser Maximilian I. 15000 M. unter Gf Heinrich von Fürstenberg vom Elsass aus in die Schweiz einrücken. Sie lagerten sich zu beiden Ufern der Birs und berannten D. (Dorf im Kanton Solothurn), wobei sie, auf ihre Uebermacht pochend, alle Vorsichtsmassregeln verabsäumten. Das benutzten die Schweizer unter dem Züricher Kaspar Höldlin und überfielen an einem heissen Sommernachmittage das Lager. Anfangs kämpften sie glücklich, bald aber ermannten sich die weiter ab und namentlich die am andern Ufer des Flusses Lagernden; fast schien es, als müssten die Schweizer erliegen: da nahten 1200 Luzerner und Zuger unter Schultheiss Fehr von Luzern, welcher sich auf die Nachricht von der Gefahr, die D. drohe, dahin statt, wie ihm befohlen war, nach dem Schwaderloch, wo man einen Einfall der Kaiserlichen fürchtete, gewendet hatte und verwandelten den Kampf in eine völlige Niederlage. Vier Wochen später folgte der Baseler Friede, welcher die Schweiz völlig vom Reiche trennte. — Haller v. Königsfelden, merkw. Schweizerschlachten, Constanz 1826. H.

Dorngewehre, eine wichtige Stufe in der Entwickelung der gezogenen Gewehre, sind vom Oberst Thouvenin der franz. Artillerie konstruirt, woher sie auch mit dem Namen der Thouveninschen Gewehre belegt werden. Delvignes Kammergewehre (s. d.) hatten neben den grossen Vortheilen, welche sie gegenüber der Pflasterladung darboten, erhebliche Mängel gezeigt. Thouvenin erblickte in der Kammer und den mit ihr zusammenhängenden Uebelständen die Schwäche des Systems, verwarf sie daher und ersetzte den Kammerrand durch einen stählernen Dorn oder Stift. Er machte diesen etwa halb so stark wie das Kaliber des Laufes, schraubte ihn in den Kopftheil einer gewöhnlichen Blockschwanzschraube so ein, dass seine Achse genau mit der Seelenachse zusammenfiel und gab ihm eine derartige Länge, dass, selbst wenn das aufgesetzte Geschoss sich über ihn hinweg nach unten verlängerte, das Blei niemals die Pulverladung erreichen konnte. Auf diesen Dorn liess er die Kugel, welche er anfangs als Geschoss verwendete, mit Spielraum hinuntergleiten und stauchte sie dann wie Delvigne mittels einiger Ladestockstösse fest, so dass sie sich nach den Seiten ausdehnen und an die Balken und in die Züge treten musste. Hierbei war die Unterstützung der Kugel während ihrer Stauchung durch den Ladestock eine ungleich bessere, als die durch den Kammerrand Delvignes bewirkte, denn sie wirkte unter der Mitte und berührte eine viel grössere Fläche, als der schwache Kammerrand, der nur einen schmalen Ring der Kugel hielt, woher das Blei beim Stauchen weit eher nach unten in die Kammer als nach den Seiten in die Züge auszuweichen strebte. Dennoch entsprach die Wirkung der Waffe nicht den vom Erfinder gehegten Erwartungen. Derselbe stellte daher Versuche mit Langgeschossen an, von der Ansicht ausgehend, dass diese für gezogene Waffen vortheilhafter seien als Rundkugeln, da erstere an der breiten Mantelfläche, letztere aber nur an einem schmalen ringförmigen Streifen geführt werden. Sehr günstige Resultate ergab die Benutzung des Tamisierschen Langgeschosses (s. d.), für die der Ladestockknopf mit einer der Geschossspitze entsprechenden Höhlung versehen wurde. Die vortrefflichen Resultate der Thouveninschen „carabines à tige" mit dem Tamisierschen Geschoss bewirkten, dass dieselben 1846 in Frankreich die Delvigneschen Kammerbüchsen bei den Chasseurs d'Orléans verdrängten, fast in allen Staaten zur Bewaffnung der Jägerbataillone adoptirt, zum Theil sogar für die Infanterie bestimmt wurden. Diese Waffen wurden Thouveninsche oder nach dem charakteristischen Theil D., in Hannover „Pickelgewehre, bez. -Büchsen" (s. d.) genannt. — Neben grossen Vortheilen zeigte das D. aber auch Nachtheile. Dahin gehörte zunächst die Komplizirung durch den Dorn, dessen richtige Stellung bei unvorsichtiger


Fig. 1. Fig. 2.
Dorngewehr.

Behandlung und selbst durch anhaltenden Gebrauch gestört werden konnte. Der Dorn war dem Verbiegen und dem Losewerden ausgesetzt, infolge dessen das gute Ansetzen des Geschosses und die Präzision des Schusses leiden musste. Er erschwerte ferner die gründliche Reinigung des Laufes, da das ihn rings umgebende Pulver seinen Rückstand an ihn und an die Wände des Laderaumes absetzte. Ausserdem vermehrte die Stauchung bei der engen Form des Pulversackes den Rückstoss, so dass man nur verhältnismässig geringe Ladungen zu verwenden vermochte. Endlich verhinderte die Notwendigkeit der starken Ladestockstösse den Gebrauch langer Gewehre in liegender oder kniender Stellung, so dass das Thouveninsche System eine allgemeine Anwendung für die gesamte Infanterie nicht fand und füglich nicht finden konnte. Letzteres war erst den Miniégewehren und vorzugsweise den Hinterladern beschieden. v. Ll.

Dorobanzen: die Inf.-Rgter der Territorialtruppen Rumäniens, 8 Rgtr à 3—5, = 33 Bat. Die Dienstpflicht währt bei den D. 6 J. in der Linie, 2 J. in der Reserve. Von den in der Liniendienstpflicht stehenden D. befindet sich $^1/_4$, dann ein Theil der Untoff. unter den Fahnen; Offiziere sind für den vollen Stand vorhanden, welcher einschl. 372 Off. sich auf rund 31300 M. beläuft, die Rgtr und Bat. führen den Namen ihrer Bezirke. — Die Adjustirung besteht aus einer Blouse aus ungebleichter Leinwand mit blauen Kragen und Aufschlägen, blauer Leibbinde, lichtblauen Pumphosen, Opanken, grauem Mantel mit blauen Litzen und schwarzer Pelzmütze mit aufrechtstehender Adlerfeder und Nationalkokarde. Die D. sind mit dem Zündnadelgewehre nach System Dreyse bewaffnet. — Die Strtkrfte d. europ. Staaten, Wien 1876; Woennyi Sbornik, Aug. 1876. Schz.

Dorregaray, D. Antonio, Marques de Eraul. Geb. um 1820, diente schon 1836—39 in den Reihen der Carlisten. Später zeichnete er sich im Kriege gegen Marokko (1859—1860) als Führer eines Strafbataillons aus, worauf er nach Cuba ging. 1868 trat er aus der Armee und bei D. Carlos als Oberstlieutenant ein. Durch grosse Kenntnis des Kriegsschauplatzes, Energie und Unternehmungsgeist schwang er sich rasch empor. Nachdem er 1873 an der Spitze einer kleinen Schar begonnen, gelang es ihm nach einigen Schlappen, die Regierungstruppen bei Los Arcos zu schlagen, dem Andringen übermächtiger Abtheilungen auszuweichen und bei Eraul (5. Mai) einen neuen Erfolg zu erringen, infolge dessen er GL. und Marques de Eraul wurde. Nachdem er die Gen. Postilla und Castaños am 26. Juni bei Arroniz (Lecumberri) und am 25. Aug. den Gen. Santa Pa bei Dicastillo geschlagen, nahm er die Hafenstadt Bilbaos, Portugalete. Nach dem Rückzug von Bilbao (April 1874) zum Obergeneral ernannt, warf er am 27. Juni Concha vor Estella zurück, musste aber wegen einer Verwundung nach Paris gehen. Nach seiner Rückkehr kommandirte er die Armee des Centrums in Valencia, wurde bei Alcora abermals verwundet, und musste sich vor der Uebermacht Jovellars über Barbastro zurückziehen. Nur mit Verlust seines Kriegsmaterials nach Navarra entwischt, war er hier bis zu Ende des Kriegs (1876) thätig. Man mass ihm mehr Glück und Intrigue als militärische Fähigkeit bei. — Leopold, Spaniens Brgrkrg; Schwäb. Merkur 1873—76. —rt.

Dory (hastile), die 7—8′ lange Lanze der Hopliten, mit einem Schafte von Eschenholz, an dessen unterem Ende ein Lanzenschuh angebracht war. Sie hatte eine zweischneidige Spitze und wog c. 4 ℔. — Im persischen Heere wurde diese Waffe von den Leibwächtern der Könige — Doryphoroi — geführt. — Pauli, Realencyk. d. klass. Alttm., Stuttg. 1866. J. W.

Dosdane, (Eselsrücken), bezeichnet die sattelförmige Uebermauerung, welche bombensicher eingedeckte Gebäude (vgl. Bombenfreiheit) zum besseren Abfluss des die Erddecke durchsickernden Wassers erhalten. Mit undurchlässigem, hydraulischem Mörtel hergestellt und ausserdem noch mit einem Ueberzug aus solchem versehen, werden die D. entweder nach den Seiten des Gebäudes, oder, wenn dasselbe eine grössere Breite besitzt, nach dem Innern abgewässert. Im letzteren Fall wird das Sickerwasser unterirdischen Kanälen durch sogenannte „Traufschächte" zugeführt, welche man in den Zwischenwiderlagern des Gebäudes anlegt. 3.

Dosirung, Mischungsverhältnis des Pulvers, ist verschieden, je nach den besonderen Zwecken, welche man bei den einzelnen Sorten verfolgt. — Während man bei dem Militärpulver vorzüglich darauf ausgeht, eine hohe Triebkraft zu erzielen, legt man beim Jagdpulver das Hauptaugenmerk auf die schnelle Entzündlichkeit und sucht beim Sprengpulver eine möglichst grosse Menge von Gas bei der Verbrennung des Pulvers zu erlangen. Der Theorie nach müsste die D. des Militärpulvers eine solche sein, dass das Pulver bei der Verbrennung in kürzester Zeit die verhältnismässig grösste Menge Gas liefert. Unter der Voraussetzung, dass sämtliche Kohle sich in Kohlensäure verwandelt, würde das stöchiometrische Verhältnis 1 Atom Salpeter, 1 Schwefel und 3 Kohlensäure sein

müssen, woraus 2 Atome Stickstoff, 3 Kohlensäure und 1 Schwefelkalium entstehen würden. In Gewichtstheilen ausgedrückt gibt dies $74,_{71}$ Salpeter, $13,_{14}$ Kohle und $11,_{85}$ Schwefel. — In der Praxis hat man die Herstellungsweise des Pulvers zu berücksichtigen, weil die Mischung bei jeder einzelnen Operation eine gewisse, wenn auch unbedeutende, Veränderung erleidet. Auch ist die Kohle nie reiner Kohlenstoff, das Pulver nicht wasserfrei und eine absolute Innigkeit der Mischung nicht zu erreichen. Die Vorschriften für die D. weichen daher mehr oder weniger von jener theoretischen Festsetzung ab. Fronsperger gibt (Kriegsbuch 1555) das Verhältnis $66^6/_9$ Salpeter, $22^2/_9$ Schwefel und $11^1/_9$ Kohle. In Preussen war 1774 für grobes Pulver bez. $74,_4$, $12,_3$, $13,_3$, für feines Pulver 80, 10, 10 üblich. Im Anfang dieses Jhrhdts wurden daselbst bez. 75, 10, 15 genommen, bald aber durch die Vorschrift 75, $11,_5$, $13,_5$ verdrängt. In Frankreich empfahl 1598 Boillot (Modèles d'Artifices de feu) als beste Mischung 75, $12,_5$, $12,_5$. Die heutigen Vorschriften für Militärpulver sind in:

	Preuss.	Russl.	Engl.	Frankr.	Oester.	Ver. Staat.
Salpeter	74	75	75	75	$75,_5$	76
Schwefel	10	10	10	$12,_5$	$10,_0$	10
Kohle	16	15	15	$12,_5$	$14,_5$	14

In Frankreich wurde 1866 für das Chassepotgewehr das poudre modèle oder poudre B. eingeführt zu 74, $10,_5$, $15,_5$. — Jagdpulver hat gewöhnlich einen grösseren Gehalt an Salpeter, Sprengpulver enthält der Billigkeit wegen weniger Salpeter, und dafür mehr Kohle und Schwefel. — Prechtl, Techn. Encykl., Stuttg. 12. Bd S. 400, 1842; Upmann, D. Schiesspulver, Brschwg 1874. B.

Dost Muhamed Chan aus dem Afghanengeschleht der Baruksi, von den Engländern schlechtweg der „Dost" genannt, schwang sich nach Schah Sudschas Entthronung zum Herrscher von Kabul auf, und hat als solcher vielfach Kriege mit den Engländern, den Persern und den ndl. von Afghanistan gelegenen kleineren Staaten geführt. Er hat Afghanistan, wie es jetzt besteht, begründet, und ist der Vater des noch jetzt regierenden Chans Schir Ali. — S. Afghanistan. A. v. D.

Dotationen. Kriegsthaten und Verdienste um das Heerwesen durch Zuweisungen von Grundeigentum zu belohnen, war seit den ältesten Zeiten Sitte; meist boten die eroberten Länder die Mittel dazu. Die Bezeichnung D. für derartige Verleihungen kommt zuerst bei den Belehnungen der Langobardenkönige vor. Das ganze Mittelalter hindurch und später unter kriegerischen Fürsten aller Länder geschahen dergleichen Verleihungen und Schenkungen. Den Namen D. führte zuerst Napoleon I. wieder ein, welcher einen sehr ausgedehnten Gebrauch von der Sache machte. Er hatte dabei den Nebenzweck im Auge, seinem neuen Hofe auf diese Weise Glanz zu verschaffen und sich einen Verdienstadel zu schaffen. Die Mittel zur Dotirung nahm er fast ausschliesslich aus den neuerworbenen Ländern und aus den Vasallenstaaten, namentlich musste Italien ihm solche gewähren. Seine D. bestanden meist in der Verleihung von Grundeigentum, welches in Gestalt von Majoraten überwiesen wurde und mehrfach sogar mit Hoheitsrechten ausgestattet war (s. B. Berthier-Neufchatel, Bernadotte-Pontecorvo etc.) oder sie wurden in Form von Renten gegeben, welche auf Domäneneinkünfte in neugewonnenen Ländern angewiesen wurden. Die D. erreichten hohe Beträge, so erhielt Davout schliesslich jährlich 180000 Frcs. Ueber die verliehenen Güter führte die franz. Regierung durch besondere „Agents conservateurs" eine Kontrole; auch behielt sie sich das Heimfallsrecht vor. Der erste „donataire", auf welchen der Ausdruck „dotation" angewendet wurde, war Lefèbvre, als er am 28. Mai 1807 zum „duc de Dantzick" ernannt wurde. Auch die Pensionen der Mitglieder des Ordens der Ehrenlegion wurden D. genannt. Ein geheimer Artikel des ersten Pariser Friedens beseitigte alle D. ausserhalb Frankreichs Grenzen. — Nach den Befreiungskriegen, wo Preussen und andere Staaten hervorragendes Verdienst mit Grundbesitz belohnten, sowie nach den Kriegen von 1866 und von 1870/71, wo die Sieger zugleichem Zwecke sich baarer Mittel bedienten, ist der Ausdruck vielfach gebraucht. 1871 wurden aus der franz. Kriegskostenentschädigung 4 Mill. Thaler zu diesem Zweck dem Kaiser Wilhelm zur Verfügung gestellt. — Etwas anderer Art waren die D., welche das griechische Gesetz vom 27. Mai/7. Juni 1835 verfügte, indem es seinen Freiheitskämpfern Kredite von je 2000 Drachmen für jedes Familienhaupt zur Verfügung stellte, für welche Werte dieselben Staatsländereien erwerben konnten. (Leipziger Ztg 1835, N. 260, Beil.) H.

Douay, franz. Stadt im Hennegau, Dep. du Nord, am l. Ufer der Scarpe, Festung, bestehend aus einer Enceinte mit Aussenwerken und dem Fort de Scarpe, Artillerieschule, Artilleriewerkstätten, Geschützgiesserei, Zeughaus. 1667 von den Franzosen, 1710 von den Verbündeten unter Marlborough, 1712 wieder von den Franzosen genommen. Sz.

Douay. — 1) Charles Abel, geb. 1809, zeichnete sich 1848 als Kom. des 8. Jäger-Bat. in Afrika aus, 1855 im Krimkriege Brig.-Gen. im Gardekorps, 1859 erhielt er bei Solferino das Kom.-

Kreuz der Ehrenlegion. Seit 1866 gén. de div. Beim Beginn des Krieges 1870/71 Kom. der 2. Div. des I. Korps Mac Mahon, mit der er in der exponirten Stellung von Weissenburg stand. Dort fiel er am 4. Aug. 1870, als er seine Div. vor der Uebermacht der dtsch. III. Armee nach hartnäckigem Kampfe weichen sah. — 2) Felix Charles, Bruder des Vor., zeichnete sich 1859, später als gén. de div. in Mexiko aus. Dann Flügel-Adjtnt des Kaisers und Kom. der 1. Div. der Armee von Paris. Beim Ausbruch des Krieges 1870/71 Kom. des 7. A.-K. im Oberelsass, sandte eine Div. nach Wörth, um Mac Mahon zu unterstützen, marschirte nach Châlons und machte den Zug nach Sédan (s. d.) mit, wo er in Kriegsgefangenschaft gerieth. Zurückgekehrt führte er ein Korps der Armee von Versailles gegen die Kommune (s. d.) v. d. G.

Doubliren, (Taktik): besteht darin, dass zwei Rotten oder zwei Mann, welche ursprünglich nebeneinander standen, sich hintereinander setzen, oder dass solche, welche hintereinander marschirten, sich nebeneinander stellen. Im 17. Jhrhdrt wurde das D. beispielsweise angewendet, um die Musketiere, welche gewöhnlich in 6 Glieder formirt waren, für das Feuergefecht auf 3 Glieder zu setzen. — Im heutigen Sprachgebrauch kennt man nur noch das Eindoubliren, d. i. das Einschieben einer Truppenabtheilung oder einzelner Mannschaften in die Zwischenräume einer Front- oder Gefechtslinie. Eine Batterie z. B. doublirt in einer Artillerieaufstellung ein, wenn sie einen in derselben befindlichen freien Raum benutzt, um dort in Stellung zu gehen. Eindoubliren einer neuen Schützenlinie in eine schon vorhandene s. Verstärken. M.

Douceurgelder sind Gratifikationen, welche entweder ganzen Truppenkörpern, oder auch einzelnen Personen unter genau präzisirten, dienstlichen Verhältnissen ausser ihren regelmässigen Bezügen gebühren — oder für besondere Leistungen, von Fall zu Fall, in systemmässig normirter Höhe bewilligt werden.

In der preuss. Armee waren nach dem „Unterricht Friedrichs II. für seine Generale“ gewisse Gratifikationen festgesetzt, wenn die Winterquartiere in feindlichen Ländern genommen wurden. Der kom. General bekam dann 15000, die Gen. d. Inf. und Kav. 10000, die Gen.-Ltnts 7000, die Gen.-Maj. 5000, die Rittmeister 2000, die Hauptleute d. Inf. 1800, die übrigen Off. 300 Thaler, während der Untoff. und Soldat ausser seiner Löhnung unentgeltlich Fleisch, Brod und Bier durch Lieferungen erhielt. Bei Winterquartieren in des Königs eigenen Ländern erhielten die Kapitäns und Subaltern-Off. nur eine proportionirte Gratifikation statt der D., der Untoff. und Soldat nur Brod und Fleisch umsonst. — Nach Arm.-Verordnungs-Bl. N. 15 v. 11. Juli 1871 führen auch diejenigen Geldgeschenke, welche den Truppen des dtsch. Heeres für eroberte Trophäen gewährt werden, den Namen D. oder Geschützgelder. Sie betragen: für jedes Geschütz, welches im offenen Gefecht während seines Gebrauchs bei feindlicher Gegenwehr mit stürmender Hand genommen wird 60, für jedes feindliche Feldzeichen, Fahne oder Standarte, welches im offenen Gefecht genommen ist, 40 Dukaten. Die D. verbleiben dem Regiment, welchem die Eroberer der Trophäen angehört haben, werden zinslich angelegt und kommen sowol dem Off.-Korps als den Mannschaften dauernd zu gut. Nur wenn diese Beträge die Summe von 1500 Mark bei einem Regiment nicht erreichen, bleibt es demselben überlassen das Kapital an die bei der Eroberung thätig Gewesenen entsprechend zu vertheilen. B. v. B.

In der österr.-ung. Armee werden zur Klasse der D. folgende gezählt: das Reit-Douceur, eine Belohnung der Untoff. und Soldaten der Kav. für gute Wartung, Schonung und Pflege der Dienstpferde; u. zw. gebühren dem ersten Reiter eines Pferdes für die ununterbrochene Reitzeit von 5 Jahren 14, für jedes volle Jahr, durch welches er dasselbe von dieser Zeit an ununterbrochen weiter geritten hat, 5, dem Nachfolger für je 2 weitere Jahre 5 fl. Wird ein Mannschaftsdienstpferd, welches von seinem Reiter bereits 1 Jahr oder länger geritten wurde, zum Off.-Chargepferd übersetzt, so hat der betr. Kav.- oder Art.-Off. den Mann mit 10 fl. aus Eigenem zu entschädigen. Einen gleichen Betrag vergütet das Aerar dem Reiter, wenn das Pferd einem Adjutanten der Fusstruppen zugewiesen wird. — Die Mannschaftsgratislöhnung, ein ausnahmsweises Zugeständnis, dessen Gewährung in der Regel nur Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät vorbehalten ist. Im Kriege haben ausnahmsweise die Armeekommandanten das Recht, Gratifikationen, bis zu dem Betrage einer 5 täg. Löhnung, der Mannschaft zu bewilligen. — Das Feuerlösch-Douceur gebührt den bei einer Feuersbrunst zum Löschen verwendeten Untoff. und Soldaten; es besteht für erstere in einer einfachen Löhnung, für letztere in 10 kr. p. Tag. — Die Deserteurstaglia für Einbringung eines Deserteurs aus dem aktiven Stande des Heeres, eines entwichenen Mil.-Kerkersträflings oder entflohenen feindlichen Kriegsgefangenen. Personen des Civilstandes gebührt für die Einbringung eines berittenen Mannes 40, eines unberittenen 24 fl. Ist der Deserteur durch die Gendarmerie u. dgl., durch Militärurlauber, ausser Dienst stehende Reserve- oder Landwehrmänner, oder durch

das bei den k. u. k. Behörden angestellte Aufsichtspersonal aus eigenem Eifer eingebracht worden, so beträgt die Taglia 8 fl. Off. und wirkliche Staatsbeamte haben keinen Anspruch auf dieselbe. — Das Douceur für Entdeckung eines Deserteurskomplotts besteht in 36 fl., wird jedoch erst verabfolgt, wenn das Komplott durch gerichtliche Untersuchung konstatirt ist. — Die Prämie für die Anzeige der versuchten Verleitung von Soldaten zum Treubruche, 200 fl., wird gleichfalls erst nach Herstellung des gerichtlichen Beweises erfolgt. — Das Douceur für Einbringung aerarischer Dienstpferde und Tragthiere besteht ausser der Vergütung des Futters in 2 fl., für Rinder in 5 fl., für Kleinvieh in 50 kr. Auf dieses D. haben Militärpersonen keinen Anspruch. — Das Lebensrettungs-Douceur, 25 fl., gebührt demjenigen, der mit Gefährdung des eigenen Lebens einen Menschen aus einer offenbaren Todesgefahr errettet. — Gebührenrglmt d. k. k. Armee. M. T.

Douglas. 1. Sir James, der Gute genannt, aus einer alten kriegerischen Familie des sdl. Schottlands, ein treuer Anhänger des Robert Bruce, unter dem er am 24. Juni 1314 bei Bannockburn befehligte. Wiederholt brach er nach dem Siege in das eroberte England ein, half 1317 die Grenzfeste Berwick erobern und 1327 die Truppen Eduards III. schlagen. Seinem sterbenden König Robert I. hatte er gelobt, dessen Herz auf einer Kreuzfahrt an das heilige Grab zu tragen, und schiffte sich 1330 zu Sluys in Flandern ein, jedoch zunächst um dem Könige von Castilien im Kampfe mit den Mauren beizustehen. Als er im Gefecht bei Teba an der Grenze Andalusiens von den Ungläubigen umzingelt wurde, nahm er die Kapsel mit dem Herzen vom Halse, schleuderte sie in das Getümmel und stürzte mit dem Rufe: „nun vorwärts, wie du gewohnt warst, und D. folgt dir oder stirbt", hinterdrein. Mit drei tapferen Rittern seiner Nation und ihren Begleitern starb er den Heldentod. — Hume, Hist. of the House of D.; Tytler, Hist. of Scotland, I. 223, 271, 381. — **2.** Sir William, gen. der Ritter von Liddesdale, Sohn d. Vor., anfangs ein feuriger Parteigänger wider die Engländer, denen er das Schloss von Edinburgh entriss, bis er sich mit Sir Alexander Ramsay überwarf und 1346 mit seinem Könige, dem schwachen David II., in englische Gefangenschaft gerieth. Dort liessen sich beide von Eduard III. gewinnen und erhielten als Vassallen die Freiheit zurück. Dafür wurde W., als er 1353 im Walde von Ettrick jagte, ermordet von seinem Vetter **3.** William, Lord und Earl, Neffen des Sir James. Er war ein begeisterter Patriot, wusste die 1355 und 1356 von Eduard III. gegen Schottland unternommene Invasion zu Schanden zu machen und focht in Frankreich gegen die Engländer. Als 1370 der bisherige Stewart (Seneschall) als Robert II. den Thron bestieg, widersetzte er sich, indem er selber Ansprüche auf die Krone erhob. — Tytler, I. 438, 441. II. 20, 31, 321, 535. — **4.** Earl James, unter Robert II. das Haupt der Familie und neben seinem Vetter Sir Archibald D. Lord von Galloway, der rührigste Magnat, die Engländer aus den Borders (den südlichen Grenzmarken) auszutreiben. Als 1385 ein englischer Angriff drohte und die Franzosen unter dem Adm. Jean de Vienne den Schotten zu Hilfe kamen, führte James diese und ihre Bundesgenossen bei einem Einbruch in Cumberland. 1388 fiel er wiederum ein, drang fast bis an die Thore von Durham vor und entriss dem Erstgeborenen des Grafen v. Northumberland, Henry Percy (Hotspur), die Familienstandarte. Die Scharte auszuwetzen überfiel dieser am 9. Aug. die vor dem Schlosse Otterburne unfern Newcastle lagernden Schotten. Nachts bei Mondenschein wurde ritterlich gekämpft. James fiel, von mehreren Lanzen zugleich durchbohrt, aber Percy gerieth in schottische Gefangenschaft. — Tytler, II. 339, 352, 364; Pauli, Gesch. v. Engl. IV. 585. Ballade von Otterburne bei Percy, Reliques of ancient Engl. poetry — **5.** Earl Archibald spielte eine Rolle unter der unruhigen Regierung Roberts III., half 1401 dem Herzog von Albany den Regenten Rothesay beseitigen und führte beim Wiederausbruch des Borderkriegs, nachdem seine Landsleute 22. Juni bei Nesbit Moor 1402 eine Schlappe erlitten, einen grossen Raubzug nach Northumberland. Da wurde den beutebeladenen Plünderern am 14. Sept. auf der Höhe von Homildon von Henry Percy, dem abtrünnigen schottischen Grafen March und Genossen der Weg verlegt. Viele vornehme Herren wurden von den englischen Pfeilen getödtet, andere, welche durchbrachen, kamen in den Fluten des Tweed um, D. fiel in Percys Gefangenschaft. Als dieser sich kurz darauf wider Heinrich IV. von England erhob, machte er gemeinschaftliche Sache mit seinem alten Gegner und mit Owen Glendower, dem Agitator von Wales. In der Schlacht bei Shrewsbury jedoch, am 21. Juli 1403, siegte Heinrich IV., fiel Percy und gerieth D. in Gefangenschaft. Erst 1408 kehrte er zurück und erwies sich darauf als treuer Unterthan Jakobs I. — Tytler, II. 424. 427, 438. III. 21; Pauli, V. 21—25. — **6.** William vereinigte den ungeheuren Besitz des Hauses, zettelte wiederholt Verschwörungen gegen Jakob II. an und wurde 1451 auf dessen Anstiften auf

dem Schlosse zu Stirling ermordet. — Tytler, III. 238. — 7. James, Bruder des Vor., auf Verrath mit den Engländern ertappt und verbannt, wagte 1457 über die Grenze einzubrechen. Zurückgetrieben und seiner Güter verlustig, suchte er Hilfe bei Eduard IV. von England, der mit Jakob III. gespannt war. Bei einem abermaligen Einfall 1483 wurde er gefangen und starb im Kloster Lindores. — Tytler, III. 277, 320, 404. R. Pauli.

Dover, Hafenstadt in der engl. Grafschaft Kent, an der schmalsten Stelle des Kanals, 28000 E., wichtig als Uebergangsort nach Frankreich (Calais). Die Höhen, welche im O. und W. der Stadt aufsteigen und mit schroffen Kreidefelsen zum Meere abfallen, sind von bedeutenden Festungswerken gekrönt. Auf der Ostseite liegen das alte, ursprünglich römische, D.-Castle, jetzt sehr erweitert und das Castlehill-Fort in dominirender Lage. Der Hafen ist klein. 1652 und 1653 wurde D.-Castle von den Parlamentstruppen genommen. Sz.

Doxat-Demoret, Moriz (Nikolaus) k. k. FML. aus adeliger Berner Familie zu Yverdun 1682 geb., ausgezeichneter Ingenieur, trat 1707 in kurpfälzische Dienste, wohnte u. a. der Belagerung von Lille 1708 und der Schlacht bei Denain 1712 bei, ging später in österr. Dienste, zeigte im ungar. Feldzuge als Adjutant des FM. Mercy viele heroische Eigenschaften, wurde in der Schlacht bei Peterwardein und bei der Belagerung von Temesvar gefährlich verwundet, hatte aber durch eine von ihm erbaute Kommunikation uud durch zwei Angriffe die Eroberung der Festung entschieden, wofür ihm Prinz Eugen grosse Auszeichnung erwies. Er kämpfte dann als Obstlnt bei Belgrad und Orsowa und wurde 1733 Gen.-Feldwachtmeister. Wie von einer Vorbedeutung gewarnt, wollte er sich jetzt in sein Vaterland zurückziehen; doch gab Eugen dies nicht zu. Nach dem Tode desselben spannen D.s Neider Intriguen gegen ihn. Anfangs gelang es diesem, sich zu rechtfertigen, er wurde sogar zum FML. (1737) erhoben. Aber eben die Auszeichnung wurde die Quelle seines Verderbens. D. hatte die Avantgarde des Armeekorps geführt, welches am 28. Juli 1737 unter FM. Gf Seckendorf Nissa (Nisch) genommen. Seckendorf übertrug D. das Kommando in dem eroberten Platze, liess aber, weil die Eroberung von Usidscha ihn beschäftigte, dem Statthalter von Rumelien, Achmed Köprili, den Weg nach der Festung offen, vor welcher dieser mit 70—80000 M. erschien. Sei es eine seltsame Unentschlossenheit und Mutlosigkeit, die D. befangen hielt, oder glaubte er richtig zu handeln, wenn er — anstatt „aus purer Kaprice und eitler Ehre die Besatzung in einer nicht haltbaren Festung zu sacrifiziren“ — in den ihm gebotenen freien Abzug mit der Besatzung und allen Kriegsvorräthen willigte, er übergab am 16. Okt. 1737 den wichtigen Platz, als die Feinde kaum angefangen hatten, denselben einzuschliessen, wurde deshalb vor ein Kriegsgericht gestellt, und am 20. März 1738 zu Belgrad enthauptet. Mit seltener Unerschrockenheit litt er diesen Tod und blieb bei seiner Behauptung, dass er nicht aus Zaghaftigkeit, sondern, da wegen Mangel an Wasser (soll nur für drei Tage vorräthig gewesen sein, wenn der Feind die Festung cernirte), Munition und bei der Schwäche der durch Krankheiten heimgesuchten Besatzung (2048 Dienstbare) ein nennenswerter Widerstand in der halb verfallenen Festung nicht geleistet werden konnte, nur um dem Kaiser 6 Bataillone zu retten, die Festung übergeben habe. — Er war in der That ein tapferer Mann und hatte während seiner 38jährigen Dienstzeit niemals Gefahren gescheut, wofür die vielen Wunden — es fehlte ihm die l. Hüfte, das r. Knie war ihm zersplittert und die l. Schulter stark beschädigt — das klarste Zeugnis gaben. — Unteruschgs-Akten a. d. k. k. Krgs-Archiv. v. B.

Draggen (Marine). Kleiner eiserner Anker ohne Stock mit mindestens drei Armen. Er dient u. a. als Bootsanker, zum „Fischen“ von Tauwerk, um solches, falls es aussenbords hängt, nicht in die Schraube kommen zu lassen und wurde früher namentlich dazu benutzt, um bei der Enterung eines feindlichen Schiffs dieses festzuhalten, dadurch, dass diese „Enter-D.“ in die Takellage des Gegners geworfen wurden, um namentlich die Wanten mit ihren Armen zu umfassen. Ls.

Dragonaden heissen die Zwangsbekehrungen franz. Protestanten unter Ludwig XIV., wobei die vorzugsweise aus Dragonern gebildeten Exekutionskommandos die ärgsten Bedrückungen und Mishandlungen verüben durften. Noch vor Aufhebung des Ediktes von Nantes in Poitou 1681 begonnen, verbreiteten sich diese Bekehrungen bald über das ganze Land. H. v. H.

Dragoner. Nach realistischer Auffassung abgeleitet vom franz. „Dragon“ (Drache). Linguistische Spürer deuten das Wort durch Abstammung von tragere (lat.) und traghettare (ital.). Die D. sind ursprünglich Infanteristen, welche man auf Pferdsrücken nach vorwärts „tragen“ liess. Gen. Susane bezeichnet dieselben (Hist. de la cav. franç., II. 272 Paris 1874) als internationale kriegerische Abenteurer des Mittelalters. — Historisch treten sie uns in den Gesichtskreis als

alte, kühne Infanteristen, welche Marsch. Brissac während der Piemontesischen Okkupation 1550—60 zu Pferde setzte, zwecks Ausführung von Ueberfällen. An Ort und Stelle angekommen, kämpften selbige zu Fuss. Während der franz. Bürgerkriege, Ende des 16. Jhrhdts, war die Hälfte der Inf. beritten mit Kleppern. (Hist. de la milice franç. par le P. Daniel, Paris 1721, Amsterdam 1724, 4⁰; Lettre de M. S. de Gruys, où il fait voir que les D. ne sont aujour'dhui connus que de nom, et que leur véritable service est d'être fantassin à cheval, melé par la cav., La Haye 1733, 2. Ausg.; Essais hist. sur les rgts d'inf., cav. et D., par Roussel, Paris 1756 und 65). Ein Edikt Ludwigs XIV. v. 17. Mai 1669 besagt: „In Anbetracht, dass Wir 2 Regimenter mousquetaires zu Pferde, D. genannt, haben . . . .". Dem jungen Könige entstand nämlich der Wunsch, ein ähnliches Rgt. zu besitzen wie das sich durch aussergewöhnliche Thaten auszeichnende, 1651 in Elsass und Lothringen vom Marsch. de la Ferté angeworbene Reiter-Rgt.; und demgemäss liess Ludwig XIV 1668 die beiden ersten D.-Regimenter formiren, aus den 22 Komp. „Karabinerschützen des Königs". Louvois stiftete 1672 weitere 4 D.-Regimenter, weil solche vortheilhaft verwendbar in dem durchschittenen holländischen Terrain. Zur Zeit des Friedens von Nymwegen, 1678, blieben 14 Drag.-Rgtr von der Entlassung ausgeschlossen. Das franz. Heer zählte damals 279000 M., (davon 116000 M. Besatzungstruppen). Von diesen entfielen 60360 M. auf die Reiterei; hiervon 9840 M. „D". Die Ernennung eines „Gen.-Oberst der D." 1668 löste die taktische Ehe der D. mit dem Fussvolk; fortan wurden sie eine selbständige Waffengattung. 1688 mehrte man die D.-Rgtr auf 43. 1715, nach dem Frieden von Utrecht, blieben 15. D.-Rgtr im Dienst. 1756 bestand das D.-Korps aus 17 Rgtrn. Seit 1779 bedeutete in Frankreich „cavalerie" schwere oder Linienreiterei; D. und Husaren waren als Spezialwaffen gesondert von der leichten Reiterei. Das Kaiserreich besass 1814 24 D.-Rgtr; nur bei den chasseurs à cheval war die Regimenterzahl stärker (30). — Gustav Adolf, bevor er sich nach Deutschland einschiffte, ersetzte die mit Bogen und Pfeil bewaffnete irreguläre Kavalerie durch „D." Diese waren aber nicht, wie bei seinen kaiserlichen Gegnern, eine berittene Inf., sondern sie mussten meistens zu Pferde kämpfen; nur im Nothfall sassen sie ab, koppelten ihre Pferde und agirten infanteristisch. — In Deutschlands Heeren war es der Graf Peter Ernst v. Mansfeld, welcher während des 30jährigen Krieges die D. einführte. F.-M. Montecuccoli sagt in seinen geheimen Kriegsnachrichten (Deutsch, Lpzg 1736): Die kais. D. seien nichts anderes als Fussvolk, welches mit leichten Musketen, ingleichen mit halben Piken und mit Säbeln bewaffnet ist, um sich eines Postens schleunigst zu versichern, oder dem Feinde bei einem Ueber- oder Durchgange zuvorzukommen. Zu dem Ende gibt man ihnen Hauen und Schaufeln. Sind sie zu Pferd, so setzt man sie in die Mitte oder auf die leeren Plätze der Bataillons, damit sie über die andern wegschiessen können." — Der grosse Kurfürst gab seinen D.n die richtige Mittelstellung zwischen Fussvolk und schwerer Reiterei. Er und Derfflinger sind D.-Koryphäen. (Kaehler, D. Gr. Kurfürst, 124 ff., Brln 1875). Die Brandenburg.-Preuss.,



Dragoner. „Piquenierer".
a. Dragoner („Dragoen") zu Pferd mit Pike, Filzhut und Küræss. (Deutsche Nation.)
b. Dragoner zu Fuss mit Helm, Brustharnisch und Blech- (Vorder) Schurz. (Deutsche Nation). Nach Abbildungen Anno 1616.



Musquetierer Dragoner. (Dragoen) zu Pferd. (Deutscher Nationalität). Nach einer Abbildung anno 1616.

D.-Komp. zu Ende des 17. Jhrhdrts bestanden, stärker als die französischen, aus 1 Rittmeister, 1 Lieut., 1 Kornet, 1 Feldscheer, 2 Tromp., 1 Fahnenschmied, 1 Sattler, 1 Wchtmstr, 1 Fourier, 1 Gefreiter-Korporal, 1 capt. d'armes, 10 Korp., 60 D. Jedoch das Bedürfnis einer leichten Kavalerie enthob im Laufe des 18. Jhrdts allerorts die D. ihrer Fussvolkeigenschaft. Das höchste Maas vielseitiger Leistungsfähigkeit erwiesen die D. Friedrichs d. Gr.: 1. im 2. Schles. Kriege als Doppelkämpfer, unter Graf Nassau, 2. als Schlachtenkavalerie am 4. Juni 1745 unter Graf Gessler und Otto v. Schwerin, 3. sehen wir 1759 eine beim D.-Rgt Bayreuth im Reitdienst unterrichtete Batterie mit Nutzen verwendet werden. (Kaehler, Gesch. d. Lith. D.-Rgts Nr. 1.) Friedrich Wilhelm III. errichtete 1802, bez. 1803 die D.-Rgtr Nr. 13 und 14. Friedrich Wilhelm IV. übernahm (1840) 5 Rgtr D. — Maria Theresia gab den D. Kürassierkarabiner statt der Bajonnetflinten. Auch befahl sie die Abschaffung der Achselschnüre, welche anfänglich den Zweck hatten, als Fouragirbänder stets zur Hand zu sein. 1767 wurden 2 K. K. D.-Rgtr, und 1791 wiederum 1 in Chevaulégers umgewandelt. Während des Türkenkrieges 1788 gab man einigen D.-Rgtrn Kürasse und Pickelhauben. 1798 wurden alle österr. D. und Chevaulégers-Rgtr umgeformt zu leichten D. Im Anfang des 19. Jhrhdts bestanden 15 D.-Rgtr. (Die Reiter-Rgtr der K. K. öst. Armee, I. Wien 1862; v. Khevenhiller, Observationspunkte bei dem ihm von K. Maj. anvertrauten D.-Rgt., Wien und Brünn 1734 u. 39; Hirtenfeld, Mil.-Konv-Lex.; Graeffer, Gesch. sämtl. Rgtr und Korps, Wien 1798. Die österr. D. verloren 1770 ihre Trommeln und Bajonnetgewehre. Die preuss. D. legten erst unter Friedrich Wilhelm II. das Bajonnet ab und erhielten kürzere Karabiner. Den Pallasch vertauschten sie nach 1806 mit dem Säbel. (Lange, D. Preuss. D. i. d. Zeitschrft f. Kunst etc. d. Krgs, Bd 82 u. 83.) — Russland besass 1761 20 Rgtr D. Unter Katharina II. wurden einige D.-Rgtr in Husaren umgeschaffen. 1797 bestanden 16 D.-Rgtr.; 1802 gliederte sich jedes russ. D.-Rgt. in 5 Esk., und war in der Regel 908 M. stark. Vgl. D.-Korps, russisches. Gr. L.

Dragonerkorps, russisches. Zu Anf. seiner Regierung (1825) bildete Kaiser Nikolaus I. ein selbständiges D. von 8 Rgt. à 1900 Reiter zu 10 Schw. und einer Anzahl Batterien; die beiden Flügel-Schw., mit Lanzen bewaffnet, sollten nur zu Pferde fechten; die übrigen, mit Bajonnetflinten ausgerüstet, sollten die Idee der Doppelkämpfer (s. d.) verwirklichen; man wollte nach Umständen über eine bedeutende Reitermasse oder über ein Truppenkorps von 8 Bat. Inf. à 900—1000 Gewehre und 16 Schw. Lanzenreiter verfügen. Die Ausführung des Grundgedankens stiess schon bei den Friedensübungen auf Schwierigkeiten, welche besonders darin lagen, dass es unmöglich war, eine solche Zahl lediger Pferde mit Ordnung zu führen und in erreichbarer Nähe gedeckt aufzustellen. Zur Verwendung im Ernstfall ist das D. nicht gekommen, obgleich es den ungarischen Feldzug von 1849 mitmachte und der Krimkrieg Gelegenheit genug bot, aus seiner Verwendung Nutzen zu ziehen. Bald nach letzterem Kriege vertheilte man das D. regimenterweise an die Kav.-Korps. — Die Dragoner nehmen seitdem eine Ausnahmestellung in der russ. Armee nicht mehr ein; jede Linien-Kav.-Div. hat 1 Rgt, welches mit 1 Ul.-Rgt die 1. Brig. der betr. Div. bildet; die kaukasische Div. besteht aus 2 Brig. à 2 Drag.-Rgt. Die Organisation etc. der mit Berdangewehren bewaffneten Drg.-Rgtr stimmt mit der der übrigen Kav.-Rgtr ganz überein. — Pz. in der Allg. Mil.-Ztg 1856. N. 61—62; v. Löbell, Jahresberichte, I. II., Brln 1875, 1876. H.

Draht. In der Militärtelegraphie wird bei Stangen- oder Luftleitung Kupfer-, Eisen- und Stahldraht angewendet, je nachdem die Vorzüge der einzelnen Metalle den besonderen Zwecken und Anforderungen entsprechend mehr oder weniger in den Vordergrund treten. Während man in der Staats- und Eisenbahntelegraphie sich aus Ersparnisrücksichten allgemein für den viel billigeren Eisend. entschieden hat, machten die Vorzüge des Kupfer-D.s sich in der Militärtelegraphie sehr bald geltend und erzwangen seine fast allgemeine Einführung. Sein fünffach besseres Leitungsvermögen gestattet die Anwendung ganz feinen D.s, seine grosse Biegsamkeit und ausserdem der Umstand, dass man ihn ohne besonderen Schutz jeder Witterung aussetzen kann, liessen ihn für den Feldgebrauch ganz besonders geeignet erscheinen. Selbst der Umstand, dass der viel stärkere Eisen- und besonders der Stahld. eine bedeutendere Spannung zulässt, ohne zu reissen, hat dennoch nur in einzelnen Fällen den Ausschlag zu ihren Gunsten gegeben. Kupfer-D. wird in Stärken von 1,6 bis 2,5 mm. angewendet (von ersterem wiegt der Kilometer 22,5 Kg., während z. B. 4 mm. starker Eisen-D. für eine gleiche Länge 100—125 Kg. wiegen würde) und lässt eine Spannung auf 100 m. zu, was für die Feldtelegraphenlinien vollkommen ausreichend erscheint. Bz.

Drahthindernisse (Befestigungskunst) empfehlen sich, weil das Material zu denselben sich häufig leicht beschaffen lässt, ihre Her-

stellung einfach und ihre Ueberschreitung im Feuer des Vertheidigers äusserst schwierig ist, feindliches Geschützfeuer dagegen sie nicht zu zerstören vermag. Man führt dieselben als Drahtzäune und Drahtnetze oder -Geflechte aus und wendet erstere zu denselben Zwecken wie Hindernispalissadirungen und Fraisirungen, letztere wie liegenden Astverhau an. — Drahtzäune bestehen aus einer Reihe von c. 4 m. langen und mit 2—2,50 m. Abstand von einander eingegrabenen Pfosten, während zu Drahtgeflechten mindestens drei Reihen 1,70 m. langer Pfähle mit denselben Zwischenräumen erforderlich sind. Diese Pfosten, bez. Pfähle verbindet man in den verschiedensten Richtungen durch 2—5 mm. starken Draht, zu dessen Befestigung die Pfähle eingekerbt oder Drahtklammern angewendet werden. 3.

Drake, Sir Francis, engl. Admiral, geb. um 1545 zu Tavistock in Devonshire, diente frühzeitig einem Kauffahrer, welcher ihm sein Schiff vermachte. Im Herbst 1567 vertraute ihm John Hawkins, bisher der grösste der englisch-protestantischen Freibeuter, welche mit stiller Betheiligung Elisabeths die Schiffahrt, Häfen und Kolonien der Spanier anfielen, ein Schiff in seinem Geschwader an, mit dem sie nicht nur Neger ausführten, sondern einen Raubzug gegen Neu-Spanien unternahmen. Am 23. Sept. 1568 wurden sie im Hafen von San Juan de Ulloa vom Feinde böse zugerichtet. D., der mit der Judith noch vor Hawkins nach England entkam, war entschlossen, auf eigene Faust Vergeltung zu üben. 1571 und 1572 fiel er mit anderen Piraten die spanischen Niederlassungen an der Küste von Darien an und that bei Nombre de Dios und Cartagena manchen reichen Fang. Auch bestieg er wie Vasco Nuñez die Höhe der Landenge von Panamá und gelobte angesichts des stillen Ozeans auch dies Meer dereinst zu befahren. Als er nach unendlichen Abenteuern 1573 heimkehrte, war er reich an Ruhm und Beute. Schon beachtete ihn die Königin, doch ging sie noch sorgfältig einem Bruche mit Philipp II. aus dem Wege und suchte daher auch den kühnsten ihrer Seeleute in Irland zu beschäftigen. Indes sein Auge blieb stets auf den stillen Ozean geheftet, bis man ihn endlich gewähren liess, als verlautete, dass sein Genosse John Oxenham von den Spaniern in Panamá als Pirat grausam hingerichtet worden. Ja, Elisabeth steckte einige Summen in die Ausrüstung der fünf Schiffe, mit denen er im Nov. 1577 in See ging. Er nahm seinen Lauf über die Kap Verdeschen Inseln nach dem La Plata, und passirte im Aug. und Sept. 1578 die Strasse des Magelhaens. Nur mit einem Schiffe, dem Pelikan, und kaum 50 M. kam er davon. Wie staunten die Bewohner von Valparaiso und Callao, denen noch nie ein Feind von der See her genaht war, als er ihre reichen Frachten abfing. Weiter ndl. nahm er die zu Tarapaca aufgestapelten Silberbarren von Potosi unbehindert an Bord und brachte die von Panamá schwer beladen ausgelaufene Galeone Cacafuego auf, deren Wert die spanische Regierung auf $1\frac{1}{2}$ Mill. Dukaten berechnete. Noch glaubte er eine Durchfahrt nach O. auffinden zu können und fuhr daher bis nach Californien ndl. Nachdem dort im Frühling 1579 das Schiff ausgebessert worden und da die Spanier bis nach Kap Horn auf der Lauer waren, blieb nichts anderes übrig als die Rückfahrt um Asien und Afrika zu nehmen. Am 26. Sept. 1580 lief er wolbehalten in Plymouth ein. Vergebens forderte der spanische Botschafter Bestrafung und Auslieferung des Raubes. Unter dem Beifall von ganz England betrat Elisabeth im Hafen von Deptford den Pelikan und schlug D. zum Ritter. Indes das arge diplomatische Spiel mit Spanien endete noch immer nicht in einen offenen Bruch. Selbst nach der Okkupation Portugals durch Philipp II. wurde der Plan, D. und Hawkins zur Unterstützung des Prätendenten Don Antonio, der sich auf den Azoren aufgeworfen, los zu lassen, schliesslich verworfen. Erst die endlosen Komplotte zur Befreiung Maria Stuarts und die Ermordung Oraniens zwangen die Königin, zugleich den Niederlanden beizuspringen und, nebst anderen Freibeutern, D. in die spanischen Gewässer zu entsenden. Am 14. Sept. 1585 segelte er als Admiral mit 25, zum Theil auf kgl. Kosten ausgerüsteten Schiffen. Martin Frobisher, Francis Knollys, Christopher Carlisle befehligten unter ihm. Nachdem sie zuerst von den Spaniern in Vigo eine schwere Busse erhoben, ging es über den Ozean. Zu Neujahr wurde San Domingo gebrandschatzt, etwas später Cartagena beschossen, erobert und erst gegen 28000 Pfund Sterl. aufgegeben. Indes vom gelben Fieber gescheucht, ging der Raubzug über Cuba und Florida nach Europa zurück. D., entschlossen dem Könige von Spanien den „Bart zu versengen", fand nach der Hinrichtung Marias offene Beihilfe. Anf. April erschien er mit 30 Schiffen auf dem Wasser. Am 19. traf er auf der Rhede von Cadiz ein und richtete unter den span. Proviantschiffen grossen Unfug an. Was er bei Lagos, Sagres, Kap Vincent aufgreifen konnte, wurde zerstört, während die Galeonen den engl. Schnellseglern nicht beikommen konnten. Vor Lissabon forderte D. vergebens den Marq. Santa Cruz zum Zweikampf heraus. Das Prestige Spaniens war bereits arg geschädigt.

ehe im Sommer 1588 die unüberwindliche Armada aussegelte. Unter den engl. Seehelden hat D. das Seine zu ihrer Bezwingung beigetragen. Er war vorne an unter denen, die von Plymouth aus angriffen, die auf der Rhede von Calais das Verderben bereiteten und endlich die geschlagenen Feinde in die Nordsee hinaus jagten. Nach der Vernichtung des Gegners war einige Zeit erforderlich, um aufzuathmen, bis eine grossartige Rüstung, an 50 Schiffe, unter denen wieder einige königliche, im April 1589 in See stach. D. befehligte das Ganze, Norris 15000 M. Landungstruppen. Aber obwol der Hafen von Coruña erobert und eine Anzahl span. Kriegsschiffe zerstört wurde, kreuzten Krankheiten die Absicht, Don Antonio von den Azoren als König nach Lissabon zu führen. D. wurde längere Zeit mit Ungnade behandelt, so dass Philipp II. ihm Anträge machte in seine Dienste zu treten. Erst als 1594 sein greiser Lehrmeister John Hawkins, als Schatzmeister der Flotte der Knauserei Elisabeths überdrüssig, eine Fahrt im alten Styl plante, schloss sich D. ihm an. Das Beste mussten sie wieder selber thun, indem sich die Königin abermals nur mit sechs Schiffen betheiligte. Die Fahrt, welche über die Canarischen Inseln nach Guadeloupe und Panamá ging, war von wenig Glück begleitet. Am 12. Nov. 1595 starb Hawkins und, nachdem er vergebens einen Handstreich auf Portorico versucht, Santa Marta aber und Nombre de Dios eingenommen und geplündert hatte, aufgerieben und vielfach enttäuscht, D. am 28. Jan. 1596. In der Bai von Portobello wurde der bleierne Sarg versenkt. In Geschichte und Dichtung ist er ein Lieblingsheld des Volks geblieben, dessen Ruhm auf dem Meere er mit Aufbietung aller Kräfte, insonderheit auch unermesslicher, dem Feinde abgenommener Schätze anbahnte. — Camden, Annales rerum Anglicarum regnante Elizabetha; Hakluyt, Voyages III; Barrow, Life of D., 1843; Froude, Hist. of Engl. IX, XI, XII; Fox Bourne, Engl. Seamen under the Tudors, II 1868.

R. Pauli.

Drall der Züge bezeichnet die Drehung, die Windung derselben im Laufe. Schon im 16. Jahrhundert versah man Gewehrläufe mit Zügen, die aber nicht die Führung des Geschosses übernahmen, sondern lediglich als Schmutzrinnen dienen sollten, da man die Erfahrung gemacht, dass das stark verschleimende Pulver jener Zeit entweder einen sehr grossen Spielraum nothwendig mache, oder die Ladefähigkeit des Gewehres nach einer geringen Anzahl von Schüssen stark beeinträchtige. Diese Züge durchliefen den Lauf in grader Richtung, konnten daher dem mit einem gefetteten Pflaster umhüllten Geschoss eine Rotation nicht ertheilen. Augustin Kutter in Nürnberg, der 1630 starb, war der erste, der den Zügen eine Windung gab und dadurch der Erfinder der gezogenen Gewehre wurde. — Maximum und Minimum des D. ist dadurch gegeben, dass derselbe höchstens so stark sein darf, dass das Geschoss noch im Stande ist, den Zügen im Laufe zu folgen und mindestens so stark, dass das Geschoss eine angemessene Rotation um die Längenachse erhält. Die absolute Grösse des D. richtet sich in jedem speziellen Falle nach dem Gewicht der Ladung, dem Gewicht des Geschosses, dem daraus resultirenden Ladungsverhältnis, der Zahl, der Tiefe und Gestalt der Züge und der Art des D. Es sind nämlich möglich: ein konstanter oder gleichförmiger D., ein steigender und ein abnehmender D. Bei dem gleichförmigen D. bilden die Mittellinien der Züge auf der aufgerollt gedachten Seelenfläche grade Linien, bei dem steigenden oder Progressiv-D. aber krumme Linien und man unterscheidet nach der Art dieser Linien einen parabolischen, einen hyperbolischen D. u. s. w. Die Idee des abnehmenden D. findet sich verkörpert in den von Dreyse konstruirten Läufen mit Rotationsstücken, da die letzteren Züge mit sehr starkem D. besitzen, durch den das Geschoss in die erforderliche Rotation versetzt werden soll, während der übrige Theil des Laufes glatt ist und ein etwas grösseres Kaliber hat, so dass das Geschoss nur auf die Führung im Rotationsstück angewiesen ist. — Das Mass des D. wird in verschiedener Weise ausgedrückt. Einestheils sagt man, ein Lauf habe $^1/_1$, $^1/_2$, $^1/_3$ u. s. w. D., d. h. die Züge vollenden in der Lauflänge eine ganze, eine halbe, eine drittel Windung. Andererseits sagt man, die Züge haben einen D. von so und so viel Zoll, Fuss, Meter u. s. w., d. h. die Züge machen bei der genannten Länge einen vollen Umgang, gleichviel, ob der Lauf diese Länge besitzt oder nicht; ferner bezeichnet man den D. nach Kalibern und spricht z. B. von einem D. von 50 Kalibern, d. h. die Züge vollenden auf 50 Kaliber Länge eine volle Drehung, abgesehen davon, ob der betreffende Lauf diese Länge besitzt oder nicht. Bei den beiden letztgenannten Bezeichnungen wird die Länge, auf welcher die Züge eine volle Umdrehung machen, die D.-Länge genannt. Schliesslich bestimmt man den D. nach dem D.-Winkel, d. h. demjenigen Winkel, den eine abgewickelte Zugkante mit der Seelenachse bildet. Bei Gewehren schwankt der D. zwischen 2°9′ (83 Kal.) und 3°40′ (49 Kal.).

v. Ll.

Draskovics. 1. Johann Graf, kais. komm. Gen. in Ungarn, Banus von Kroatien etc., Geburtsjahr unbekannt, gest. 1613, erwarb frühzeitig Ruhm in den Kämpfen gegen die Türken, so 1589 im Treffen von Pozsega gegen Skanderbeg. 1591 schlug er den in Kroatien eingefallenen Pascha von Bosnien Hassan bei Kopreiniz und half mit Auersperg Sissek entsetzen. Mehrere Jahre später schlug er die Türken bei Petrinia, gleichzeitig hierdurch diesen festen Platz entsetzend, nachdem er früher den von Clissa erobert. 1600 nahm D. Antheil an der Schlacht und Befreiung von Kanizsa, am verdienstvollsten war jedoch sein Wirken 1604 wider den aufrührerischen Bocskai, dessen Versuche vergeblich blieben, ihn und das ihm anvertraute Land zum Abfall zu bewegen; D. drängte ihn bis Szigeth zurück. — Thaten u. Charakterzüge berühmter öst. Fldhrrn. — **2.** Josef, Graf, öst. FZM. Geb. 4. März 1714, gest. 9. Nov. 1765, leistete seine ersten Kriegsdienste als Obstlnt im öst. Erbfolgekriege in Italien, wo er u. a. 1748 mit grosser Unerschrockenheit den Posten von Campo Freddo vertheidigte. Besondere Verdienste erwarb sich GM. D. im 7j. Kriege, so besonders bei der Belagerung von Olmütz und der Erstürmung von Glatz. 1761 befehligte er ein Korps in Oberschlesien zur Deckung Mährens. Obschon er sich vor der Uebermacht Zietens auf öst. Gebiet zurückziehen musste, that er dies mit solcher Geschicklichkeit, dass jener die Idee, ihm zu folgen, aufgab. Im nächsten J. hatte er das Unglück, gefangen zu werden, 1763 ward er Gouverneur von Siebenbürgen. — Hirtenfeld, Mar.-Ther.-Orden, Wien 1857. W. von Janko.

Drehbasse. Geschütz. 1) Feldhakenbüchse, leichtes Geschütz aus der Zeit der ersten Versuche, die Feuerwaffen tragbar zu machen; auf den Wällen oder in festen Po-



Drehbasse oder Feldhakenbüchse.

sitionen zur Nahvertheidigung angewendet. Der mittlere Theil des Rohres lag in einer Gabel, welche auf einem 3füssigen, höher und tiefer zu stellenden Bocke befestigt war; der hintere war auf einer Vorrichtung fest, welche rings um den Bock bewegt werden konnte und die Richtschraube enthielt. Die Stelle des Rohrs, wo die Ladung lag, war sehr verstärkt, um die Pulverkraft zusammenzuhalten, den Schuss zu sichern und den ganzen Stoss auf die Kugel zu lenken. Auf die Verstärkung wurde ein Visir gesetzt (s. Fig.). — 2) $2^1/_2$ und 3 cm, bez. $1^1/_2$ und 2 ℔ ge Schiffsgeschütze, welche in einem drehbaren Gestell horizontal und vertikal nach allen Seiten gerichtet werden können. Das Gestell besteht aus einem starken Holzpfahl, auf dem oben 2 eiserne Backen befestigt sind; zwischen diesen ruht das Geschütz mit seinen Schildzapfen. Der Pfahl geht durch eine Oeffnung, welche in einer am Schiffsbord befestigten starken Bohle angebracht, und ist mit seinem Fusse um eine Achse oder Spille (Gangspill) drehbar. Kleine D.n nennt man Schwanenhälse, weil sie in einer starken, geschweiften, eisernen Gabel hängen; D.n mit weiter Mündung heissen Donnerbüchsen. Die Ladung besteht gewöhnlich, da die D.n nur in der Nähe des Feindes gebraucht werden, aus Flintenkugeln, Schrot und Hagel. Ihr Standort ist auf dem Bord, der Bank, Schanze oder dem Mars. Pi.

Drehbrücken, bei denen ein Theil der Brückenbahn sich horizontal um ein in der Mitte eines Pfeilers befindliches Pivot drehen lässt, kommen in permanenten Befestigungen meist nicht vor. Dagegen ist bei grossen Friedenskommunikationen, namentlich Eisenbahnen, ihre Anwendung häufig, da sie sehr weite, dem Schiffsverkehr bequeme Oeffnungen gestatten. — Für die Zerstörung von D. wird sich vor allem die Sprengung des Drehpfeilers empfehlen. 3.

Drehreep (Marine): ein Tau (oder Kette), mittels dessen die Marsraaen geheisst werden. Grössere Schiffe haben zwei D.e für jede Marsraa. Um das Heissen zu erleichtern, ist an dem unteren laufenden Theile eine zweischeibige Talje als „Fall“ eingebunden, der sog. „Marsfall“. Ls.

Dreiecksnetz. Die Gesamtheit der bei der Landestriangulation sich ergebenden mathematisch gedachten sphäroïdischen Dreiecke, deren Eckpunkte die im Lande bestimmten und bezeichneten trigonometrischen Netzpunkte, deren Seiten die zwischen je 2 Netzpunkten gezogen gedachten geodätischen Linien sind und von welchen je zwei oder mehrere stets eine Seite gemein haben, nennt man das D., mit welchem so zu sagen das zu kartirende Land überspannt ist. Eine Anzahl zusammenhängender Dreiecke, namentlich erster Ordnung, die einer bestimmten Richtung innerhalb des D.es folgen, nennt

man Dreieckskette. — Das D. Deutschlands besteht aus mehreren solcher Ketten, z. B. zwischen Stettin, Bromberg und der Küste einerseits und Krummenfliess, Jastrzembske, Mutrin, Kistowo, Thurmberg andererseits. Oesterreich wird in 3 Meridian- und 3 Transversalketten zerlegt; Frankreich in Meridian- und Parallelketten, aus welchen sich dann die sogenannten Quadrilatères ergeben. — Vgl. Landesvermessung und Triangulirung. v. Rdg.

Dreikronenkrieg oder der Nordische siebenjährige Krieg, 1563—70, zwischen Schweden und Dänemark. — Schon lange hatten Reibungen zwischen beiden Ländern stattgefunden, meist durch die sich kreuzenden Handelsinteressen erzeugt; Feindseligkeiten hatten aber kluge Regenten, wie Gustav Wasa in Schweden und Christian III. in Dänemark, zu verhindern gewusst. Als aber junge hitzige Könige auf den Thron gekommen, brach alsbald der Krieg aus. Der nächste Anlass war, dass der dänische König die drei Kronen des schwedischen Wappens, eine Reminiscenz der kalmarischen Union, nicht aus dem seinen entfernen wollte, der wirkliche Grund aber ausser der Rivalität bezüglich des Handels an den Ostseeküsten, war das feindselige Auftreten Schwedens gegen den dänischen Prinzen Magnus, welcher Statthalter auf Oesel und in Kurland war. Der Krieg zwischen Schweden und Dänemark wurde, sowol zu Wasser wie zu Lande, mit grosser Erbitterung geführt. Zur See waren die Schweden Sieger, nachdem ein furchtbarer Sturm einen grossen Theil der dänischen Flotte vernichtet hatte. Zu Lande gewannen die Dänen Vortheile, was sie besonders ihren trefflichen Feldherren Daniel Rantzau (s. d.) und Franz Brokenhuus zu danken hatten. Ersterer schlug die fünfmal stärkere schwedische Heeresmacht bei Svarteraa am 20. Oktober 1565, und machte, nachdem er 1567 zwei grosse Heere vernichtet hatte und tief in Schweden eingedrungen war, durch den Winter und Mangel an Lebensmitteln genöthigt, seinen berühmten Rückzug, der ihn in die Reihe der grossen Feldherrn stellt. Nach langen Unterhandlungen kam zu Stettin 1570 der Friede zu Stande. Schweden musste eine Kriegsentschädigung bezahlen, und beide Theile versprachen, sich nicht mehr in die gegenseitigen Angelegenheiten zu mischen. Der letzte Rest der Verbindung Schwedens mit Dänemark hatte damit ein Ende. Ch. v. S.

Dreimaster. Grössere Schiffe mit drei Masten. Zu ihnen gehören die Vollschiffe, die Barken und die D.-Schooner. Erstere führen Raaen an allen drei Masten, die Barken nur an den beiden vorderen, die Schooner führen gar keine Raaen oder nur an dem vordersten Mast. Ls.

Dreissigjähriger Krieg. Der D. K. ist eine der grossen Weltkrisen, wie die von 1789—1815; zugleich eine europäische Revolution, eine Kette von europäischen Kriegen. Deutschland bildet den Hauptschauplatz. Mit der Ansicht, dass er im ganzen ein Religionskrieg gewesen sei, muss definitiv gebrochen werden. Ohne Rücksicht auf die konfessionellen Gegensätze verbinden und bekämpfen sich die einzelnen Mächte in buntem Wechsel. Auch seinen Ursprung hat er nicht in der Glaubensfrage, wenigstens nicht ausschliesslich. Ebensosehr in dem Gegensatz zwischen Monarchie und ständischem Wesen, aus dem auch die andern grossen Kämpfe jener Epoche entsprungen sind (die Hugenottenkriege in Frankreich, der niederländische Freiheitskrieg). Die monarchische Gewalt verbündet sich mit der römisch-katholischen Kirche; die ständische Libertät mit dem evangelischen Wesen. Bald tritt das staatlich-politische, bald das kirchliche Interesse mehr in den Vordergrund. Die Vermischung beider Strömungen gibt der Epoche ihren eigenartigen und heftigen Charakter. — Wie der Krieg sich wesentlich im deutschen Reiche abspielt, so ist er auch im Umkreise des Reichs ausgebrochen. Auszugehen ist von dem Streben des Hauses Habsburg nach Steigerung der monarchischen Gewalt, nach Vergrösserung seiner absolutistischen Macht —: nach der Universalmonarchie, wie man damals das Wort brauchte. In der 2. Hälfte des 16. Jhrhdrts ist es die spanische Linie des Hauses, die ganz von diesem Streben erfüllt ist. Aber dann gelingt es dem Einfluss der katholisch-jesuitischen Propaganda, auch die deutschen Habsburger für diese Richtung zu gewinnen: namentlich den Erzhzg Ferdinand von Steiermark. Und so gehen denn seit Kaiser Maximilians II. Tode die raschen Erfolge der katholischen Restauration Hand in Hand mit den unaufhörlichen Verletzungen der wichtigsten Reichsrechte. Die Bestimmungen des augsburger Religionsfriedens von 1555 werden überschritten, die obersten Rechtsinstitute des Reichs, Reichskammergericht und Reichshofrath, zur Mehrzahl bereits von Katholiken besetzt, dienen dem monarchisch-katholischen Interesse. Schon kommt es zu Konflikten, aus denen der Donauwörther Handel (1607) hervorragt, wichtig besonders dadurch, dass der Reichshofrath in ihm offen Partei für das unberechtigte Verhalten des katholischen Klosters nimmt, die evangelische Stadt in die Acht erklärt und völlig widerrechtlich dem Hzg Maximilian von Bayern

die Achtsvollstreckung aufträgt, die der dann mit leichter Mühe grausam vollzieht. Diese Vergewaltigung mitten im Frieden führt auf dem Reichstage von 1608, statt zu einem Reichsabschiede, zu einer förmlichen itio in partes, und gleich hernach von Seiten mehrerer protestantischer Fürsten, voran Kurf. Friedrich IV. v. d. Pfalz, zur Gründung der Union (im Kloster Ahausen, 5/15. Mai 1608), eines Bundes zu gemeinsamem Schutz „gegen alle diejenigen innerhalb und ausserhalb des Reichs, die dem geliebten Vaterlande eine Unruhe nach der andern anzurichten suchen.“ Die Gegner antworten mit der Liga (10. Juli 1609); ihr Haupt ist Hzg Maximilian von Bayern. Fast wäre es schon jetzt aus Anlass des jülichschen Erbfolgestreits zum Ausbruch eines europäischen Krieges gekommen. Nur die Ermordung Heinrichs IV. von Frankreich (1610) und die Wirren im österreichisch-habsburgischen Hause hielten ihn auf. Kaiser Rudolf II. wurde, wegen seiner „Gemüthsblödigkeit“ auf einem Familientage (1606) genöthigt, das Seniorat des Hauses seinem Bruder, Erzhzg Matthias, zu übertragen, der ihn zur Abtretung des Kgrchs Ungarn und Erzhzgtms Oesterreich nöthigte. Dagegen suchte Rudolf die Böhmen durch die Ertheilung des „Majestätsbriefes“ (29. Juni/9 Juli 1609), der ihnen — (Utraquisten und Lutheranern) — Religionsfreiheit und Schutz ihres Glaubens durch selbstgewählte Defensoren zusicherte, an sich zu fesseln. Aber nach neuen Weiterungen und Kämpfen (in denen namentlich das Passauer Kriegsvolk eine Rolle spielt) musste Rudolf dem Bruder auch Böhmen mit den böhmischen Nebenländern abtreten, so dass er als trostloser Schattenkaiser Anf. 1612 starb. Ihm folgte Matthias, der Herbst 1612 zum deutschen Kaiser gewählt wurde. Vergebens versuchte er, von dem Kardinal Klesl berathen, eine mittlere Richtung zu halten. Der Einfluss des energischen und fanatischen Erzhzg Ferdinand stieg von Tag zu Tag. Es gelang ihm durchzusetzen, dass ihm die Nachfolge in Oesterreich, Ungarn und Böhmen zugesichert wurde. Als designirter König begann Ferdinand in schroffster Weise in Böhmen vorzugehen. Die wachsende Besorgnis der Böhmen steigerte sich zu einem Akt offner Gewalt, als sie in der Zerstörung der im Bau begriffenen protestantischen Kirchen zu Braunau und Klostergrab, die von Regierungswegen gebilligt wurde, den Majestätsbrief verletzt sahen. Unter Anführung des Grafen von Thurn begaben sich die Defensoren auf die prager Schlosskanzlei und defenestrirten (Mai 1618) mehrere besonders verhasste katholische Statthalter (Martiniz und Slavata). Dann schlossen die böhmischen Stände mit den Ständen von Mähren, Schlesien und Oesterreich eine allgemeine Konföderation und rüsteten, während sie in öffentlichen Schriften ihr Vorgehen zu rechtfertigen unternahmen, zum Kriege, für den sie Thurn zum Oberfeldherrn ernannten. Markgraf Johann Georg von Jägerndorf, Graf Friedrich von Hohenlohe, Mansfeld führten ihnen Unterstützung zu, und nachdem Klesl, der dem Kaiser zu versöhnlichen Schritten rieth, von Erzhzg Ferdinand bei Seite geschafft war (Mai 1618), kam es zum Kriege, in dem die Böhmen siegreich waren. Thurn schlug den aus den Niederlanden herbeigerufenen Gen. Boucquoi bei Lomnicz und drang in Oesterreich ein. In diesem Momente starb Matthias (10/20. März 1619), und damit schwand jede Aussicht auf friedliche Beilegung der Gegensätze, denn Ferdinand, der sofort mit dem Anspruch an das böhmische Königtum auftrat, nahm eine schroff antiständische Haltung ein. Thurn führte das böhm. Heer vor Wien (Mai 1619) und hätte den Erzhzg dort aufgehoben, wenn nicht zur rechten Zeit dampierresche Reiter ihn gerettet hätten. Nun eilte er nach Frankfurt zur Kaiserwahl, und wurde (18/28. Aug. 1619) nach langen Weiterungen zum Kaiser (Ferdinand II.) gewählt. Aber in denselben Tagen hatten die Böhmen ihm sein designirtes Königtum abgesprochen, und dem Krf. Friedrich V. von der Pfalz, der in naher Beziehung zu fast allen protestant. Mächten Europas stand, zum König gewählt. Indem dieser die Wahl annahm, erhielt der böhmische Krieg die Bedeutung eines Kampfes um die böhmische Königskrone.

Auf Seiten des Kaisers stand Maximilian von Bayern und die Liga, stand das evangelische Kursachsen, und das katholische Spanien. Die Partei des Böhmenkönigs war dagegen schwach: die Union erwies sich mattherzig, König Jakob von England, Friedrichs Schwiegervater, schwierig, und selbst in Böhmen erkalteten die Sympathien für den kalvinischen Pfälzer zusehens. So konnte der Ausgang des Kampfes kaum zweifelhaft sein. Während die Spanier unter Marq. Spinola 20000 M. stark in die Pfalz einbrachen, rückten die Sachsen in die Lausitz, das bayerisch-ligistische Heer unter Tilly in Oesterreich und Böhmen ein. Die Entscheidung fiel bei Prag: Die Schlacht am weissen Berge (8/18 Nov. 1620) hatte den Sturz des „Winterkönigtums“, die Auflösung des Heeres, die Unterwerfung zunächst von Böhmen, dann auch von Mähren und Schlesien zur Folge. Der Kaiser that den flüchtigen König in die Acht (12/22. Jan. 1621). Die Union löste sich auf (Ende April 1621). Den Majestätsbrief zerriss der Kaiser mit eigner Hand; mit rohester Rücksichtslosigkeit wurde der

ständischen Libertät und dem evangelischen Wesen in Böhmen ein Ende gemacht. Verbannungen, Hinrichtungen, Güterkonfiskationen, gewaltsame Bekehrungen zum Katholizismus waren an der Tagesordnung, und zerstörten die Blüte des Landes für Jahrhunderte.

Der Krieg, in Böhmen erstickt, flammte im Reich auf. Drei kühne Freibeuter, Gf Ernst von Mansfeld, Mkgf Georg Friedrich von Baden-Durlach, und Christian d. Jüngere von Braunschweig-Lüneburg übernahmen die Rolle, die eigentlich der Union zugekommen wäre: die Vertheidigung der pfälzischen Lande gegen die span. und ligist. Truppen, welche letztere Tilly jetzt gegen die Pfalz heranführte. Von Mansfeld 17/27. April 1622 bei Wiesloch (Mingolsheim) geschlagen, wandte Tilly sich gegen den Mkgf. von Baden, den er 26. April/6. Mai 1622 bei Wimpfen schlug, dann gegen Christian von Braunschweig, dem er 10/20. Juni 1622 bei Höchst eine Niederlage beibrachte. Da Pfalzgf Friedrich durch Aussicht auf gütlichen Ausgleich bewogen, Mansfeld und Chr. v. Braunschweig entliess, die nun in holländ. Dienste traten und sich durch den Sieg über die Spanier unter Gen. Cordova bei Fleurus (19/29. Aug. 1622) den Weg in die Niederlande bahnten, wo sie dann Bergen op Zoom entsetzten, — wurde es Tilly leicht, bis zum März 1623, wo Frankenthal fiel, die Pfalz zu unterwerfen, in der nun die Jesuiten Eingang fanden, der Katholizismus restaurirt, ein förmliches Plünderungssystem organisirt wurde.

Friedrich V. war seiner böhmischen Krone, seiner pfälzischen Länder beraubt: er war geächtet. Es fehlte nur noch, dass man ihm auch seine Kurwürde nahm. Das geschah März 1623 auf dem Regensburger Kurfürstentag, auf welchem dem Hzg Maximilian von Bayern die pfälzische Kur übertragen wurde. Die evangelischen Kurfürsten gaben zu dem illegalen Schritte, durch den die Majorität im obersten Rathe des Reichs katholisch wurde, nachträglich ihre Zustimmung. Dieses Vorgehen, nicht gegen Friedrich den Böhmenkönig, sondern gegen den deutschen Kurfürsten und erblichen Herrn der Pfalz, machte Europa aufmerksam. Jakob I. von England, der bisher mit Spanien in Verhandlungen wegen der Vermählung seines Sohnes (Pr. Karl von Wales) mit einer span. Prinzessin gestanden hatte, dachte jetzt endlich für seinen Schwiegersohn einzutreten. Als eben jetzt Mansfeld nach England kam, wurde ein Vertrag mit diesem abgeschlossen, nach welchem er auf engl. Kosten 12000 M. werben sollte. Vor allen aber war es Gustav Adolf von Schweden, der jetzt an einen grossen Bund gegen das Haus Oesterreich dachte. Er knüpfte mit England (wo im März 1625 auf Jakob I. Karl I. gefolgt war) und mit Holland Verhandlungen an. Aber beiden erschien Spanien als der wichtigere Gegner, und so schlossen sie am 7/17. Sept. 1625 zu Southampton einen Bund gegen Spanien. Zugleich gelang es dem auf Gustav Adolf eifersüchtigen König Christian IV. von Dänemark, Schweden bei Seite zu schieben, und England und Holland im Haager Konzert vom 9/19. Dez. 1625 zu einem Bündnis gegen Oesterreich zu vermögen, nach welchem Dänemark, dessen König die niedersächsischen Stände zu ihrem Kreisobristen wählten, den Krieg führen, die beiden Alliirten Subsidien zahlen sollten. — Jetzt, wo zum ersten mal eine auswärtige Macht in die Aktion eintrat, sah sich der Kaiser, der nur über unbedeutende eigne Streitkräfte verfügte, in grosser Verlegenheit. Da erbot sich Wallenstein zur Errichtung und Erhaltung eines kaiserlichen Heeres auf seine Kosten. Ferdinand nahm das Anerbieten an, und Wallenstein errichtete nun in erstaunlicher Geschwindigkeit ein Heer von 40000 M. (?), das er nach Norddeutschland führte, wo der Krieg bereits Herbst 1625 begonnen hatte. Für 1626 war der Operationsplan des dänischen Königs so: er selber wollte sich mit der Hauptarmee gegen Tilly wenden, Christian von Braunschweig, der sich ihm angeschlossen hatte, sollte in Westfalen, Hzg Johann Ernst von Weimar gegen Wallenstein auftreten. Mansfeld sollte von der Mark Brandenburg aus nach Schlesien vordringen, Wallenstein nach sich locken, dann mit Bethlen Gabor, dem Fürsten von Siebenbürgen, vereint auf Wien marschiren, so den Kaiser im Herzen seiner eignen Macht fassen. — Christian von Braunschweig eröffnete die Feindseligkeiten mit einem vergeblichen Versuch auf Goslar, zog darauf durch das Grubenhagensche und die Grafschaft Lippe nach Paderborn, brach von hier wieder ins Göttingsche auf, besetzte Minden und Göttingen. Da starb er, erst 27 J. alt. — Mansfeld stiess bei der Dessauer Brücke auf Wallenstein. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, die von Wallenstein hier errichtete Elbschanze zu stürmen, kam es am 15/25. April 1626 zum Hauptsturm, der mit Mansfelds völliger Niederlage endete. Er zog in die Mark Brandenburg zurück, wo er sich mit 5000 Dänen unter Ob. Baudissin und Hzg Johann Ernst von Weimar verstärkte, ging bei Frankfurt über die Oder, durch Schlesien, und vereinigte sich mit Bethlen Gabor. Wallenstein war ihm langsam gefolgt, aber zum Zusammenstoss kam es nicht. Denn da Bethlen Gabor angesichts der bevorstehenden Entscheidung wieder Ver-

handlungen mit dem Kaiser begann (die im Dez. 1626 zum Frieden von Leutzschau führten), löste Mansfeld sein Heer auf, um über Venedig nach England zurückzukehren. Unterwegs raffte auch ihn der Tod hinweg. — König Christian IV. selbst endlich stiess, nachdem der Sommer mit Operationen verstrichen war, am 27. Aug./6. Sept. 1626 bei Lutter am Barenberge auf Tilly, der ihm eine vollständige Niederlage beibrachte. Ihre Folge war, dass ein niedersächsischer Kreisstand nach dem andern vom Könige abfiel, der nun fortdauernd im Nachtheil war um so mehr, als die engl. und holländ. Subsidienzahlungen aufhörten. Im Herbst 1627 kam nun auch noch der zum Hzg von Friedland erhobene Wallenstein, nachdem er die Reste des mansfeldisch-dänischen Heers aus Schlesien geworfen, heran. Da wich der König in sein Reich zurück; bald vom Festland auf die Inseln.

So stand das kaiserliche Heer an der norddeutschen Küste. Da fasste Wallenstein den Plan, den Kaiser, nachdem er ihn zum Herrn über Deutschland gemacht hatte, auch zum Herrn über die Ostsee zu machen. Er liess sich von ihm den Titel eines Generals des baltischen und ozeanischen Meeres verleihen, mit dem Küstenstaate Mecklenburg, dessen Herzöge abgesetzt und geächtet wurden, belehnen, und fasste die Gründung einer habsburgisch-deutschen Flotte ins Auge. Da die Hansastädte, auf deren Unterstützung er gerechnet, seine Anerbieten abwiesen, beschloss er sie mit Gewalt zu zwingen, und begann Stralsund zu belagern. Aber die Stadt, von Dänemark und namentlich von Schweden unterstützt, hielt die mehrmonatliche Belagerung (bis Aug. 1628) siegreich aus. Zugleich erwies sich Dänemark, zu Land bewältigt, zur See unbesiegbar. Deshalb wurde ihm auf äusserst günstige Bedingungen zu Lübeck der Friede gewährt (2/12. Mai 1629.) Kg Christian verpflichtete sich dagegen, sich in die deutschen Angelegenheiten nur als Hzg von Holstein einzumischen. So war man vor dieser baltischen Macht sicher. Um Schweden von den Angelegenheiten des Reichs fern zu halten, wurde den Polen ein Hilfskorps unter Arnim zugesandt. — Aber im Reiche selbst erhob sich gegen Wallenstein und die von ihm vertretene Politik eine Opposition der Reichsfürsten. Sie forderten seine Absetzung und zugleich kirchliche Reaktion. Der Kaiser willigte in den Erlass des Restitutionsedikts vom 24. Feb./6. März 1629 und auf dem kurfürstlichen Kollegialtage zu Regensburg von 1630, um von den Kurfürsten die Wahl seines Sohnes zum Nachfolger im Reich zu erwirken, in die Absetzung Wallensteins, in die Reduktion der kaiserl. Armee, und die Uebertragung des Oberbefehls an Tilly. Damit war der Kaiser wieder ganz in den Händen Bayerns und der Liga. Durch das Restitutionsedikt aber verfeindete er sich das evangelische Deutschland, namentlich dessen Haupt, den Kurf. von Sachsen, der bisher so treu zum Kaiser gestanden hatte.

Und das alles in einem Moment höchster Gefahr. Gustav Adolf hatte längst Oesterreichs feindliche Absichten auf Schweden erkannt, und wiederholt ausgesprochen, es gelte, den Kaiser nicht an der Ostsee Fuss fassen zu lassen, denn damit sei Schweden unmittelbar bedroht. In den Tagen der Belagerung von Stralsund war der Krieg ihm beschlossene Sache. Das Bündnis, das er mit der Stadt einging, zeigte das aufs deutlichste. Sofort nach dem Abschluss des Friedens zu Lübeck (von dessen Verhandlungen die schwed. Gesandten in verletzender Weise zurückgewiesen wurden), schloss er 16/26. Sept. 1629 mit Polen zu Altmark (bei Stuhm) einen Stillstand auf 6 J., begann mit umfassenden Rüstungen und ging zunächst mit etwa 13000 M. in See. Am 26. Juni/6. Juli 1630 landete er auf deutschem Boden, um nun Schritt vor Schritt Terrain zu gewinnen. Das ganze erste Jahr seines deutschen Krieges hatte diesen Charakter des langsamen, vorsichtigen, tastenden Vordringens. Ein einziger Miserfolg, und alles war verloren. Oft — u. a. von Napoleon — ist dieser unscheinbare und glanzlose Feldzug vom Juli 1630—Sept. 1631 bewundert worden. Der König nahm die Oderinseln, in einer Reihe kleiner Operationen ganz Pommern, drang in Mecklenburg ein, bis er dann endlich die Kaiserlichen unter Gf Schaumburg am 24. Dez. 1630/3. Jan. 1631 bei Garz und Greifenhagen schlug und zersprengte. Aber freiwillig anzuschliessen wagte sich ihm immer noch kein deutscher Fürst. Er musste deshalb in der bisherigen Art den Krieg weiter führen. Zwar schloss er mit Frankreich am 13/23. Jan. 1631 den Vertrag zu Bärwalde, aber vor allem die beiden evangelischen Kurfürsten wollten seiner Sache nicht beitreten, entschieden sich vielmehr, auf dem Leipziger Konvent, für bewaffnete Neutralität. Diese Haltung Brandenburgs und Sachsens verhinderte Gustav Adolf von der Oder, an der er durch die am 3/13. April 1631 erfolgte Einnahme Frankfurts und die vom Kurfürsten erzwungene Abtretung der Festung Cüstrin wichtige Positionen gewonnen hatte, in Eilmärschen zur Elbe hin aufzubrechen, um das von Pappenheim, dann auch von Tilly selbst belagerte Magdeburg zu entsetzen. Ohne Entsatz gelassen fiel diese Elbcitadelle am 10/20. Mai in Feindeshand und wurde ein Raub der

Flammen. Nun zog Gustav Adolf dem Kurf. von Brandenburg gegenüber andere Saiten auf. Er rückte vor Berlin und zwang ihn zum Abschluss eines Bündnisses 11/21. Juni 1631. Die brandenb. Festungen wurden den Schweden für die ganze Dauer des Krieges eingeräumt. Dann ging er an die Elbe, errichtete, da Magdeburg zerstört war, weiter unterhalb bei Werben ein verschanztes Lager, und wies alle Versuche Tillys, ihn zurückzudrängen, siegreich ab. Bald sah auch der Kurf. von Sachsen sich (nicht zum wenigsten infolge des wenig klugen Verhaltens von Tilly) genöthigt, (1/11. Sept. 1631) ein Bündnis mit ihm einzugehen. Dann trafen das vereinte schwed.-sächs. und das ligist. Heer am 7/17. Sept. 1631 bei Breitenfeld (Leipzig) auf einander. Tilly wurde vollständig geschlagen. Die Sieger trennten sich: Gustav Adolf wandte sich gegen die ligist. Gebiete; die Sachsen gegen die österr. Lande. Fast hätte Wallenstein sich ihrem Unternehmen angeschlossen. Aber die Verhandlungen wegen einer Verbindung zwischen ihm und Gustav Adolf zerschlugen sich noch im letzten Moment. In glänzendem Zuge eroberte Gustav Adolf die Maingegend; die Stände des fränkischen Kreises huldigten ihm als Herzog von Franken. Im Winter ging er bei Oppenheim über den Rhein und schlug die Spanier zurück. Als er im Frühjahr 1632 von Mainz — wo er, stolz wie ein deutscher Kaiser, Winterquartier gehalten hatte — gegen Tilly aufbrach, der im Niedersächsischen seine Truppen wieder gesammelt und Verstärkungen an sich gezogen hatte, und ihm den Uebergang über den Lech streitig machen wollte, warf er seine Truppen in einer Schlacht, in der Tilly tödtlich verwundet wurde, (5/15. April 1632) bei Seite, drang in Bayern ein, und hatte bald das ganze Land bis auf das feste Ingolstadt in seine Gewalt gebracht.

Da rief der Kurf. von Bayern Wallenstein zu Hilfe. Wallenstein hatte sich auf wiederholtes Bitten des in arge Noth gerathenen Kaisers bewegen lassen, gegen unerhörte Bedingungen ein Heer zu schaffen und den Oberbefehl über dasselbe zu übernehmen. Er führte es zunächst gegen die Sachsen, die seit der Schlacht bei Breitenfeld in Böhmen siegreich vorgedrungen waren. Es galt ihm, sie wieder hinauszuwerfen, den sächs. Kurfürsten durch Güte oder Gewalt zum Abfall von der Allianz mit Gustav Adolf zu bewegen. Mehrmals liess er sich bitten, ehe er zu Hilfe kam. Endlich erschien er, und vereinigte (Mitte Juni 1632) bei Weiden in der Oberpfalz sein Heer mit dem bayerischen. Infolge davon rief auch Gustaf Adolf seine irgend entbehrlichen Truppen von den verschiedenen Kriegsschauplätzen Deutschlands ab, und erwartete sie in einem Lager bei Nürnberg. Der Gegner schlug ihm gegenüber gleichfalls ein Lager auf. Nachdem die schwed. Korps zur Stelle waren, griff Gustav Adolf das feindliche Lager an (Kampf um die Alte Feste 24. Aug.—3. Sept. 1632), wurde aber zurückgewiesen und zog nun ab, zunächst nach Süden; während Wallenstein einige Tage später sein Lager abbrach und nordwärts ging, um nun mit Sachsen ein Ende zu machen. Da machte Gustav Adolf Kehrt, und zog, um dem Alliirten beizuspringen, gleichfalls nach Norden. Bei Lützen trafen sich die Heere am 6/16. Nov. 1632. Es kam zur Schlacht, in der Gustav Adolf fiel, Wallenstein unbesiegt zurückwich.

Während in des Königs Hand die politischen und militärischen Angelegenheiten vereinigt gewesen waren, wurden sie jetzt getrennt. Die Leitung der politischen Angelegenheiten in Deutschland wurde vom schwed. Reichsrath dem Reichskanzler Axel Oxenstiern übertragen. Im Geiste seines grossen Königs galt es ihm die Aufrichtung eines allgemeinen Bündnisses der Evangelischen. Da Brandenburg und Sachsen darauf nicht eingingen, schloss er wenigstens mit den 4 oberdeutschen Kreisen den Heilbronner Bund (April 1633). Die Heerführung kam unter Hzg Bernhard von Weimar und FM. Horn. Während Hzg Georg von Braunschweig-Lüneburg im Osnabrückschen, Ldgf Wilhelm von Hessen im Westfälischen mit Glück operirten, führten Horn und Hzg Bernhard, nachdem sie einen Aufstand ihrer Truppen glücklich niedergeschlagen hatten, einen glücklichen Feldzug im mittleren und westlichen Deutschland. Horn nahm Heidelberg und säuberte die Unterpfalz, Hzg Bernhard besetzte Bamberg und eroberte 24. Okt./5. Nov. 1633 Regensburg. Indes hatte Wallenstein einen lässigen Krieg gegen die Sachsen geführt, der durch Waffenstillstände unterbrochen wurde. Sein ganzes Verhalten erbitterte die Partei des Hofkriegsraths, der Beichtväter und Spanier in Wien. Sie gewann den Kaiser, von neuem in seine Absetzung zu willigen. Wallenstein griff zu Gegenmassregeln: er versicherte sich seiner Obersten in dem Pilsener Revers (1./12. Jan. 1634); er knüpfte mit Frankreich und Schweden geheime Beziehungen an. Der Gegensatz steigerte sich bis zu seiner Ermordung in Eger (15./25. Fbr. 1634.)

An seiner Statt erhielt Kg Ferdinand, des Kaisers Sohn, den Oberbefehl. Er eroberte Regensburg und Donauwörth, rückte vor Nördlingen und schlug dort, 27. Aug./6. Sept. 1634, Horn und Hzg Bernhard. Die wichtigste Folge dieses Siegs war der Prager Friede vom Mai 1635, den nun Kursachsen

separatim mit dem Kaiser schloss, und dem dann eine grosse Zahl evangelischer Reichsstände beitraten.

Da endlich hielt Richelieu den Moment gekommen, Frankreich, das bisher nur durch Geldzahlungen indirekt Antheil am Kriege genommen hatte, in die Aktion eintreten zu lassen. In einem neuen Bündnis, das er mit Oxenstiern verabredete, sagte er seine aktive Theilnahme am Kampfe zu, und benutzte den Ueberfall Triers und die Fortführung des Erzbischofs durch die Spanier zur Kriegserklärung an Spanien (Mai 1635). Zugleich brach er mit dem Kaiser. Schweden aber hielt sich, indem es seinen im Sept. 1635 ablaufenden Stillstand mit Polen auf weitere 26 J. erneuerte (Stuhmsdorfer Vertrag vom 2./12. Sept. 1635), die Armee zur Fortsetzung des Krieges in Deutschland frei. Damit beginnt die Epoche des schwedisch-französischen Krieges. Sachsen stand jetzt offen auf des Kaisers Seite, und erklärte 9. Okt. 1635 an Schweden den Krieg. Die sächs. Truppen unter Gen. Baudissin, der an Arnims Stelle getreten war, brachen gegen die Schweden unter Baner auf, der ihnen zunächst auswich, den von Preussen herankommenden Gen. Torstenson an sich zog, nun die Sachsen wiederholt schlug und bis Naumburg vordrang. Als ihnen dann der kaiserl. Gen. Hatzfeld zu Hilfe kam, wich Baner von neuem zurück, und liess es sogar geschehen, dass der Feind (Juli 1636) Magdeburg einnahm. Bis er ihnen dann bei Wittstock (24. Sept./4. Okt.) die Spitze bot und sie in einer heftigen Schlacht besiegte. Sie war die Revanche für Nördlingen. Bald nachher starb Ferdinand II. (Feb. 1637); sein Sohn folgte ihm als Ferdinand III., welcher sofort die umfassendsten Vorbereitungen zum Feldzuge gegen die Schweden traf. Er rief die kaiserlichen Truppen aus Frankreich ab. Es galt, Baner mit Uebermacht zu erdrücken, der nach der Schlacht bei Wittstock in Sachsen eingebrochen war, Torgau erobert, Erfurt genommen hatte. Nun rückten die Kaiserlichen unter Gallas heran: 60000 M. stark. In höchster Gefährdung zog Baner sich, mit gleich bewunderungswürdiger Kühnheit und List, nach Pommern zurück, wo er sich (Sommer 1637) mit Wrangel vereinigte. Gallas folgte. Aber statt die Schweden mit ein paar nachdrücklichen Stössen in die Ostsee zu werfen, beging er den unglaublichen Fehler, sich an die Belagerung Anklams zu machen. Die Belagerung nahm den ganzen Winter 1637/8 in Anspruch, und schwächte sein Heer dermassen, dass er sie, als es Frühling wurde, aufgab und abzog. Aber nun folgte Baner, der neue Verstärkungen aus Schweden erhalten hatte, nahm den Kaiserlichen fast alles, was sie in Pommern erobert hatten, wieder ab, drängte sie bis Schlesien und Böhmen zurück, und behauptete sich hier bis Frühjahr 1640, wo ihn der Erzhzg Leopold Wilhelm, der an Gallas Stelle den Befehl erhielt, zum Rückzuge an die Weser nöthigte. — Gleichzeitig hatte auf dem andern Kriegsschauplatze Hzg Bernhard ähnliche Erfolge errungen. Er war im Okt. 1635 mit Frankreich einen Vertrag (zu St. Germain en Laye) eingegangen, durch den er sich gegen franz. Subsidien zur Aufrichtung eines unter franz. Hoheit stehenden Heeres verpflichtete. 1636 eröffnete er den Kampf, hatte bis Mitte 1637 einen grossen Theil der Franche comté erobert, und den Hzg Karl von Lothringen geschlagen. Anf. 1638 brach er plötzlich gegen den Rhein auf, eroberte Seckingen und Laufenburg, schlug die Kaiserlichen bei Rheinfelden, und machte sich an die Belagerung von Breisach, das die Kaiserlichen mehrmals vergebens zu entsetzen versuchten. 7./17. Dez. 1638 musste die Festung kapituliren. Nach einem Winterfeldzuge (1638/9) in Hochburgund brach er auf, um sich mit Baner, der seinen grossen Siegeszug von der Ostseeküste nach Böhmen begonnen hatte, zu gemeinsamer Aktion zu vereinigen, und überschritt Anf. Juli den Rhein. Da starb er plötzlich 8./18. Juli zu Neuenburg. Wie es hiess, an Gift. Seine Eroberungen, aus denen er sich ein eignes Herzogtum zu gründen gedacht hatte, wusste Frankreich an sich zu bringen.

Die schlimme Lage, in welche die schwedischen und französischen Waffen damals (1640) den Kaiser versetzten, wurde noch durch die Bedrängnis Spaniens vergrössert, die es verhinderte, dem Kaiser wirksame Hilfe zu leisten. Seine einzige noch übrige Hoffnung lag beim Reiche, und so entschloss er sich denn endlich, diesem gegenüber seine bisherige Gewaltpolitik aufzugeben, es vielmehr um Hilfe anzurufen. So kam es zum Reichstage von Regensburg (Sept. 1640). Aber während der Berathungen erschien plötzlich Baner vor der Stadt, der nach einem von ermüdenden Hin- und Hermärschen erfüllten Sommer mitten im Winter aus den norddeutschen Gegenden aufgebrochen war, und sich mit den franz.-weimar. Truppen unter Marsch. Guébriant vereinigt hatte. Er würde Kaiser und Reichstag aufgehoben haben, wenn nicht plötzlich eintretendes Thauwetter den Donauübergang unmöglich gemacht hätte. So zog er denn ab; matt und krank, um (10./20. Mai 1641) in Halberstadt zu sterben.

Seit der Eröffnung des Regensburger Reichstags gehen der Kriegführung Friedensverhandlungen zur Seite, beide aufeinander von grösstem Einfluss. Während der Fra-

liminarverhandlungen zu Hamburg begann Torstenson, der an Baners Stelle (Herbst 1641) das Oberkommando übernahm, behutsam seine Operationen. Er brach in Schlesien ein, nahm Glogau im Sturm, und Schweidnitz, drang nach Mähren vor, eroberte Olmütz. Damit war der Krieg in die Länder des Kaisers verlegt. Als Erzhzg Leopold Wilhelm und Piccolomini ihn mit starker Heeresmacht durch eine grosse Diversion in wstl. Richtung von Böhmen abzuhalten suchten, folgte Torstenson, und so kam es 23.Okt./2. Nov. 1642 bei Leipzig zur Schlacht, in der Torstenson einen vollständigen Sieg erfocht. Leopold Wilhelm legte den Oberbefehl nieder, Piccolomini trat in span. Dienste. Torstenson brach von neuem in Mähren ein (Anf. 1643). Schon hatte er mit Georg Rakoczy, Bethlen Gabors Nachfolger in Siebenbürgen, Verhandlungen zum Zweck einer Erhebung gegen den Kaiser angeknüpft. Da wandte sich Ferdinand III. in höchster Gefährdung an Dänemark, sofort erklärte Schweden an Dänemark den Krieg, und Torstenson brach Ende 1643 aus Mähren auf, um in Gewaltmärschen, die bis heute berühmt sind, quer durch das Reich eilend, plötzlich in Holstein zu erscheinen, und in ein paar Wochen die ganze jütische Halbinsel zu erobern. Der Kaiser sandte Gallas, ihn dort festzuhalten. Aber Torstenson drängte die Kaiserlichen von der Eider bis nach Böhmen zurück, wo sie Ende 1644 in voller Auflösung anlangten. Torstenson aber brach aufs neue in Böhmen ein, schlug die Kaiserlichen unter Hatzfeld (der an die Stelle des zum zweiten mal entlassenen Gallas getreten war) am 24. Feb./6. März 1645 bei Jankau (Jankowitz), durchzog Mähren, drang in Oesterreich ein und nahm (März 1645) die Schanze an der Wolfsbrücke bei Wien. Die Kaiserstadt schwebte in der gleichen Gefahr wie 1619. Ein Glück für den Kaiser, dass Rakoczy, der schon im Anmarsch war (Aug. 1645) mit ihm Frieden schloss. Das veranlasste Torstenson die Belagerung Wiens aufzugeben, und vor Brünn zu rücken; nach 16wöchentlicher Belagerung führte er sein Heer unverrichteter Sache von hier nach Böhmen zurück. — Indes hatte Wrangel den Kampf gegen die Dänen fortgesetzt, und zwar mit solchem Glück, dass sie den Frieden suchten, der Aug. 1645 zu Brömsebro abgeschlossen wurde. Nun gab auch Kursachsen die Sache des Kaisers auf, und schloss 27. Aug./6. Spt. 1645 zu Ketzschenbroda einen 6monatl. Stillstand mit Schweden, der dann bis zum Friedensschluss verlängert wurde. Mit Brandenburg hatte Schweden durch den Stillstand vom 14./24. Juli 1641 — eine der ersten Regierungshandlungen des neuen Kurf. Friedrich Wilhelm — freundschaftliche Beziehungen hergestellt. Aus allem sieht man: für den Norden Deutschlands hatte der Kaiser nichts mehr zu hoffen. Auch mit Waffengewalt hatte er ihn nicht zu halten vermocht. Nicht ganz so hoffnungslos sah es für ihn im Westen aus. Die franz.-weimar. Truppen waren 14./24. Nov. 1643 bei Tuttlingen von Joh. v. Werth überfallen und geschlagen, wodurch das Uebergewicht der kaiserl. und bayr. Waffen in Süddeutschland hergstellt wurde. Und als dann Turenne an des bei der Belagerung von Rottweil (Nov. 1643) gefallenen Marsch. Guébriant Stelle das Kommando übernahm, wurde er von den Bayern unter Mercy bei Mergentheim 25. April/4. Mai 1645 geschlagen. Erst die Schlacht bei Allersheim (unfern Nördlingen) vom 24. Juli/3. Aug. 1645, in welcher die Franzosen unter Enghiens Führung über die Bayern unter Mercy siegten, veränderte die Situation. Die Franzosen vereinigten sich (Juli 1646) bei Giessen mit den Schweden, deren Führung inzwischen an des kranken Torstenson Statt Wrangel übernommen hatte, um Bayern niederzuwerfen, Im Nov. 1642 brachen sie in Bayern ein, furchtbar hausend. Die Franzosen nahmen an der oberen Donau, die Schweden zwischen dem Bodensee und Donauwörth Winterquartiere, um sich zu dem entscheidenden Stosse im kommenden Frühjahr zu kräftigen. Da schloss Kurf. Maximilian am 4/14. März 1647 einen Separatstillstand mit dem Feinde. Damit war der Kaiser isolirt. Jetzt wandte Wrangel sich nach Böhmen. Doch bald bereute Maximilian den gethanen Schritt, kündigte 4./14. Sept. 1647 den Stillstand und sandte den grössten Theil seiner Armee unter Graf Gronsfeld nach Böhmen, der Armee zur Hilfe, die unter dem in kaiserl. Dienste getretenen hess. Gen. Melander (Holzapfel) stand. Die Vereinigung der Gegner nöthigte Wrangel, von Böhmen an die Weser zurückzugehen. Aber statt ihm gemeinsam zu folgen, bezogen die Kaiserlichen in Thüringen, die Bayern in Franken Winterquartiere. Wrangel aber vereinigte sich (März 1648) mit Turenne bei Wassertrüdingen; vereint überschritten sie die Donau, drangen an den Lech, schlugen die Bayern 17./27. Mai 1648 bei Zusmarshausen. Kurf. Maximilian floh nach Salzburg, das bayer. Heer löste sich auf, die Schweden und Franzosen überschwemmten das Land bis zum Inn. Und indessen hatte Wrangel einen Theil seines Heeres unter Königsmark nach Böhmen entsandt. Der Kaiser flüchtete nach Linz. In kühnem Zuge drang Königsmark direkt auf Prag vor; Ende Juli nahm er die Kleinseite. Auch von Schlesien aus gingen die Schweden gegen Böhmen vor. Und Pfalz-

graf Karl Gustav, zum Generalissimus der schwed. Armee bestallt, landete mit neuen Truppen; als er ankam, begann die förmliche Belagerung von Prag. Der Kaiser befand sich in ähnlicher Gefahr wie sein Vater zu Beginn des Krieges. Da endlich gab er seine Sache verloren. Immer noch war man auf dem Friedenskongress zu Münster und Osnabrück zu keinem Ergebnis gelangt, denn Ferdinand hatte nicht nachgeben wollen. Jetzt endlich, am 14./24. Okt. 1648 unterzeichnete er das Friedensinstrument. Sein Inhalt, so wie die Verhandlungen, die zu seinem Zustandekommen führten, gehören nicht hierher. Der westfälische Friede machte dem heil. Röm. Reich deutscher Nation thatsächlich ein Ende und verwandelte es in ein Gemeinwesen (respublica) deutscher Nationen. — Aus der massenhaften zeitgenössischen Literatur sind folgende umfangreiche Werke besonders hervorzuheben: Londorp, (M. C.), acta publica u. M. Meyer Londorpius continuatus et suppletus, 3. Ausg., Francof. et Lips. 1665—1719, 18 vol. fol.; J. Ph. Abelinus, Theat. Europ., Bd 1—5., Frankf. 1635 ff.; Khevenhiller, Annales Ferdinandi (bis 1637), Lpzg 1716 ff. 12 Bde fol.; B. Ph. v. Chemnitz, Kgl.-schwed. in Teutschland geführter Krieg, Thl 1, Stuttg. 1648, Thl 2, Stockh. 1653, Thl 3 u. 4 (Buch 1—6) Stockh. 1855—59 fol. (dazu Meteranus novus, Pufendorf u. a.); Schiller, Gesch. d. 30j. Krgs (Erste Ausg. Lpzg 1793); Söltl, D. Religionskrg i. Dtschld, Hmbg 1840—42 (3 Bde); Richter, Gesch. d. 30j. Krgs, Bd 1—5, 1840—59 (nur bis z. Schl. a. W. Bge); Barthold, Gesch. d. gr. deut. Krgs v. Tode Gustav Adolfs ab, Stuttg. 1842 f.; du Jarrys v. La Roche, D. 30j. Krg vom mil. Stdpkte, Schaffh. 1848—52; Gindely, Rudolf II. u. s. Zt 1600—1612, Prag 1862 f.; Hurter, Gesch. Ferdinands II. (Bd 8—11), Schaffh. 1857—64; Koch, Gesch. d. deut. Rchs unt. Ferdinand III., Wien 1865; besonders brauchbar ist Frh. v. Senkenberg, Versuch e. Gesch. d. Teutschen Rchs i. 17. Jhrhdrt 1—7, Halle 1791—5, Frkft 1798—1804, (giebt genaue Quellennachweise). Dr.

Drempel, meist in der Zusammensetzung „Schleusen-D." und „D.-Wand" gebraucht. Mit Schleusen.-D. bezeichnet man bei Schiffahrtsschleusen eine massive oder hölzerne, über den Boden der Schleusenkammer hervorragende Schwelle, an welche die Schleusenthore, wenn sie geschlossen sind, durch den Wasserdruck von der Oberwasserseite her festgepresst werden. — D.-Wand ist eine beim Häuserbau häufig zur Ausführung kommende niedrige Fachwerkswand, welche, auf die massiven Langwände aufgesetzt, die Bedachung trägt und die Herstellung bequemer, durch Wandfenster zu erhellender Bodenräume ermöglicht. 3.

Drepanon, eine Art Sichelhaken, dessen sich die Alten auf den Schiffen, theils zum Zerschneiden der Taue des feindlichen Schiffes, theils als Enterhaken bedienten; auch ein krummes Schwert. — Strabo 4; Polyb. 22. —cc—.

Dresden, Hauptstadt des Kgrchs Sachsen auf beiden Ufern der c. 250 Schr. breiten Elbe in reichem fruchtbarem Thalkessel. Die Altstadt mit der Pirnaschen-, Wilsdruffer- und Seevorstadt und, durch die Weiseritz davon getrennt, die Friedrichstadt, liegen auf dem l., die Neustadt und Antonstadt auf dem r. Elbufer, über den Fluss führen mehrere feste Brücken. Im S. der Altstadt der grosse Garten. D. hat 196000 E., ist Residenz des Königs, Sitz der obersten Militär- und Civilbehörden, des Generalkommandos vom XII. Armeekorps. Kadettenhaus, Zeughaus, wichtiger Eisenbahnen- und Strassenknotenpunkt, in der Kriegsgeschichte viel genannt. Bis 1815 war D. von Festungswerken umgeben, 1866 wurde es von den Preussen provisorisch befestigt. 1745 und 1756 wurde D. von den letzteren genommen, 1758 gegen die Kaiserlichen und Sachsen behauptet, 1759 von dem Reichsheere durch Kapitulation genommen, 1760 von den Preussen belagert, aber von den Kaiserlichen unter Daun entsetzt. 1813 war D. Hauptstützpunkt der Franzosen (s. D., Schl. bei), am 22. Nov. kapitulirte die franz. Besatzung unter St. Cyr, 1849 Strassenkampf (s. d.), 1866 von den Preussen besetzt. Sz.

Dresden, Schlacht bei, am 26. und 27. Aug. 1813. Die verbündeten Preussen und Russen hatten bei Eröffnung des Feldzuges vom J. 1813 im Mai die Schlachten von Gross-Görschen und Bautzen gegen Napoleon verloren. Gross waren die dadurch erreichten politischen Erfolge für letzteren. Der Rheinbund und insbesondere das zweifelhafte Sachsen waren fester als je an ihn gekettet, Österreich war eingeschüchtert. Der Gang der Kriegsereignisse hatte ihm jedoch gezeigt, dass die Hoffnung, den Krieg mit einigen wuchtigen Schlägen beenden zu können, eine trügerische war. Ungebrochen war der Rückzug der Verbündeten unter Deckung ihrer überlegenen Reiterei nach Schlesien erfolgt; ja diese hatte ihm am 26. Mai bei Haynau eine empfindliche Niederlage beigebracht. Seine junge Armee hatte aussergewöhnliche Verluste erlitten; die Disziplin war bedenklich gelockert, die Verpflegung schlecht, die geringe Reiterei in sehr üblem Zustande und es fehlte an Artillerie. Die Volkskraft in Frankreich war

erschöpft; es hatte 21 Jahre Krieg geführt. Auch Napoleon wollte einige Jahre Frieden, um dann erneut über Europa herfallen zu können. Sein nächstes Ziel war ein Waffenstillstand und hierin kamen ihm die Verbündeten entgegen, aber aus anderen Gründen. Für Preussen, dessen ganzes Volk aufgestanden war, gab es kein Rückwärts. Der Waffenstillstand sollte nur die Rüstungen vervollständigen und den Anschluss Oesterreichs herbeiführen. Er dauerte vom 4. Juni bis 16. Aug. Während dieser Zeit traten England und Österreich der Sache der Verbündeten bei. Schweden hatte schon im Mai 18000 M. Hilfstruppen in Deutschland gelandet. Die Verbündeten hatten nach dem Waffenstillstande über 800000 M. zu gebieten, von welchen für die Feldarmee 480000 M. verfügbar waren; darunter 100000 Reiter und 1450 Gesch. Die Stellung der Franzosen erstreckte sich von Hamburg über D. ans Erzgebirge; durch den Beitritt Österreichs war eine sehr günstige Stellung auf dem r. Flügel derselben gewonnen. Dieser Umstand führte zur Aufstellung des Hauptheeres in Böhmen, aus 230000 Österr., Preuss. und Russ. bestehend, unter FM. Fürst Schwarzenberg. Zwei kleinere Armeen, das Nordheer unter dem Kronprinzen von Schweden und das schlesische unter Blücher, sollten unter dem Oberfeldherrn Schwarzenberg gemeinschaftlich mit dem böhmischen Heere operiren. Auch Napoleon hatte gewaltig gerüstet; er hatte bald gesehen, dass von den erbitterten Fürsten und Völkern kein Friede für ihn zu erlangen war. Nach Ablauf des Waffenstillstandes verfügte er über 300000 M.; darunter nur 40000 Reiter und höchstens 1000 Gesch. Sein Hauptheer, welches in Sachsen und Schlesien konzentrirt war, betrug c. 250000 M., wovon 60000 M. in und bei D. standen. Die franz. Macht hatte den grossen Vortheil, dass sie im Innern des Bogens stand, dessen Umkreis die Verbündeten einnahmen. Napoleons Hauptvertheidigungslinie war die Elbe, an welcher er die Festungen Magdeburg, Wittenberg, Torgau und das neubefestigte Hamburg besass. D. sollte der Stützpunkt seiner Bewegungen werden; dessen alte Befestigung wurde durch neue Werke verstärkt; die Vorstädte der Altstadt waren durch fünf grosse Lünetten gesichert; auch die Neustadt war vollständig befestigt. Die gesprengte Elbbrücke war hergestellt und unweit D. befanden sich zwei weitere Uebergänge. Am 17. Aug. wurden die Feindseligkeiten wieder eröffnet. Napoleon, in der irrigen Meinung, dass das böhmische Heer durch die Lausitz anrücken werde, marschirte mit seinen Garden in dieser Richtung ab und entblösste dadurch D. Als die Verbündeten, welche am 21. Aug. aus Böhmen gegen Leipzig in vier Kolonnen aufgebrochen waren, dies erfuhren, wurde beschlossen, den überaus wichtigen Punkt D. durch Handstreich wegzunehmen, und dem entsprechend die Rechtsabschwenkung von der bisherigen Richtung und der Vormarsch in nunmehr sehr durchschnittenem Terrain vollzogen. Am 25. kam fast die Hälfte des böhm. Heeres auf den Höhen vor D. an; der grössere Theil des Geschützes rückte erst am 26. in die Stellungen ein, die andere Hälfte der Armee war in nahem Anmarsch begriffen. Leider hatte man versäumt, sich über die Neubefestigung von D. genügend zu unterrichten, da die Operationen ursprünglich nicht dahin gerichtet waren. Nach den Nachrichten, welche die Verbündeten erhalten, glaubten sie Napoleon in Schlesien, Blücher gegenüberstehend; sie meinten also hinreichende Zeit zur Einnahme von D. zu haben. Er war jedoch unerwartet nahe. Allerdings hatte er das schles. Heer schon über den Bober und die schnelle Deichsel zurückgedrängt und war in dessen Verfolgung begriffen, als er am frühen Morgen des 23. Nachricht von dem Anmarsche des böhm. Heeres erhielt. D. war ihm wichtiger, als das schles. Heer; er gab Macdonald und Sebastiani den Befehl, mit 4 Korps Blücher weiter zu verfolgen und kehrte sofort mit der Garde, dem Korps Marmont und der Reiterei Latour-Maubourgs gegen D. um. In den drei Tagen bis zum 25. Ab. hatte er $15^1/_2$ M. in Gewaltmärschen zurückgelegt und Stolpen, 3 M. vor D., erreicht. Auch die in der Lausitz befindlichen Korps Victor und Vandamme und 2 Garde-Div. wurden gegen die Elbe dirigirt, wobei Vandamme speziell den Befehl erhielt, mit seinem Korps von 40000 M. bei Königstein über die Elbe zu gehen, sich Pirnas zu bemächtigen, und so im Rücken der Verbündeten deren Rückzugslinie gegen Teplitz zu bedrohen. Am 25. hatte man im Lager der Verbündeten noch keine Ahnung von der Umkehr Napoleons; man erfuhr nur an diesem Tage durch einen Kundschafter, dass die Besatzung D.s c. 20000 M. betrage. Kais. Alexander wollte am gleichen Tage noch die Ueberrumpelung mit den verfügbaren c. 70000 M., welche sich durch das Eintreffen der Österreicher noch am Abend auf 100000 M. verstärken mussten, in's Werk setzen; allein Schwarzenberg und mehrere Generale erinnerten an die Uebermüdung der Truppen. An diesem Aufschube sollte die ganze Unternehmung scheitern. — Man beschränkte sich am 25. darauf, die Stellungen einzunehmen, indem man den Feind in die nächste Umgebung der Stadt zurücktrieb. Die Angriffslinie um-

fasste in einem Bogen von mehr als 2 M. Länge die ganze Altstadt, indem sie von Blasewitz an der Elbe oberhalb D. bis Priesnitz an der Elbe unterhalb D. reichte; sie war ungünstiger Weise von dem durch die Weiseritz tief eingerissenen Felsenthal des Plauen'schen Grundes durchschnitten. Auf der r. Angriffsfront standen die Russen, auf der l. die Österreicher, im Centrum die Preussen. Auf den 26. fr. hatte Schwarzenberg den allgemeinen Angriff auf D. befohlen. Der übersichtlichen Darstellung wegen, sollen die Operationen vom r. gegen den l. Flügel vorgehend geschildert werden. Das Vordringen der Russen, um 7 U. beginnend, wurde sehr erschwert durch die vor der Pirnaer Vorstadt liegenden Werke; noch mehr aber durch die am jenseitigen Elbufer an der Bautzener Strasse liegenden Batterien. Nach vielen abgeschlagenen Stürmen konnten sie sich erst gegen Mittag eines der Vorwerke bemächtigen; da ging der Befehl ein, nicht weiter vorzudringen und den Kampf bis 4 U. hinzuhalten, zu welcher Stunde ein verstärkter Angriff erfolgen sollte. Die Preussen drangen schon in der ersten Morgendämmerung vor und waren um 8 U. im Besitz der östl. Hälfte des grossen Gartens, einer Parkanlage sdöstl. der Stadt. Im wstl. Theile hatten sich die Franzosen in einem Verhaue festgesetzt, um welchen ein erbitterter Kampf ohne Erfolg stattfand. Auch hier lief der Befehl ein, das weitere Vordringen einzustellen. Die Österreicher nahmen das Dorf Plauen an der Weiseritz und bemächtigten sich aller Gehöfte bis an die Freiberger Strasse. Auch jenseits des Plauenschen Grundes wurden Löbtau und die vor der Friedrichstrasse liegenden Gehöfte Klein-Hamburg und Altona, dann die Schusterhäuser besetzt. Die Franzosen erwarteten hier keinen Angriff und hatten diese Punkte nur schwach besetzt. Alle Einleitungen zum Hauptangriff geschahen ohne Zusammenhang und von Mittag an war Ruhe eingetreten. Am 11 U. fr. erhielt man die ersten Zeichen vom Anmarsch grosser feindlicher Truppenmassen, und nicht lange konnte man im Zweifel sein, dass es Napoleon mit seinem Hauptheere sein müsse. Eine kostbare Zeit wurde nun von der von vielen Einzelfaktoren abhängigen Oberleitung mit Erwägungen, was zu thun sei, verbracht. Sollte das böhm. Heer allein in seiner ausgedehnten Stellung den Kampf mit dem ganzen Heere Napoleons aufnehmen, oder sollte man ruhmlos abziehen? Endlich wurde der ursprüngliche Plan des Angriffs um 4 U. beibehalten. Man hatte 150000 M. mit 500 Gesch. zur Verfügung und am folg. Tage auf 50000 M. Zuzug zu rechnen. Seinerseits hatte Napoleon den allgemeinen Angriff auf 6 U. Ab. festgesetzt. — Der russ. Gen. Wittgenstein traf bei der versuchten Wegnahme der Pirnaer Vorstadt mit seinen 20000 Russen auf ein so furchtbares Artilleriefeuer, dass er sofort in seine Stellung bei Striesen zurückgehen musste. Um 6 U. gingen die Franzosen mit überlegenen Kräften vor, warfen seinen r. Flügel in den Wald von Blasewitz zurück, nahmen den Windmühlenberg weg und trieben die Russen schliesslich aus Striesen hinaus. Wittgenstein, welcher durchbrochen zu werden fürchtete, rief die preuss. Brig. Klüx zu Hilfe, unter deren Schutze er geordnet zurückgehen konnte. Die Nacht machte jetzt dem Gefechte ein Ende. Die Preussen, 35000 M. mit 120 Gesch., hatten in ihrer Kampflust die Franzosen schon vor dem Ueberfallstermine aus dem Verhau und dem grossen Garten nach dem Pirnaer Schlage zurückgeworfen. Sie machten nun einen Sturm auf die durch eine grosse Lünette und andere Feldwerke gedeckte Vorstadt. Mit zu schwachen Kräften unternommen, mislang derselbe; 4 Bat. wurden hier vernichtet. Um 7 U. brachen drei starke franz. Kolonnen unter Marsch. Mortier vor. Diesem Anprall waren die Preussen nicht gewachsen; sie wurden in die Hälfte des grossen Gartens zurückgetrieben. Auch hier kam das Feuer bei einbrechender Dunkelheit zum Schweigen. Die Österreicher hatten den Angriff von der S.- und W.-Seite zu unternehmen. Von den fünf grossen Lünetten, welche die Vorstädte der Altstadt umgaben, erstürmten sie nach einer starken Beschiessung die mittlere, No. 3 am Mosczinskischen Garten, und suchten jetzt mit Unterstützung der Preussen und gedeckt durch ihr Geschützfeuer in die Vorstadt einzudringen; stiessen jedoch auf so überlegene Kräfte, dass sie sich zurückziehen mussten. Auch auf dem l. Weiseritzufer hatten ihre Anstrengungen keinen Erfolg; die Franzosen hatten dort ihre früher geringen Streitkräfte bedeutend verstärkt. So waren die Angriffe am Vormittage mislungen und der Hauptangriff am Nachmittage durch überlegene Kräfte abgeschlagen; ja der r. Flügel war zurückgedrängt. Man entschloss sich nun nach Eintreffen der Verstärkungen den Angriff am nächsten Tage zu erneuern. Verderblich wirkte hier in der Nacht fallender Regen, der das Erdreich völlig durchweichte und der Mangel an Lebensmitteln. Günstiger waren die Franzosen in ihren gedeckten Stellungen daran; sie waren gut verpflegt und erhielten in der Nacht Zuzug, so dass ihr Heer am andern Morgen 110 bis 120000 M. zählte. Da Schwarzenberg wegen seiner noch nicht eingetroffenen Verstär-

kungen am 27. fr. mit dem Angriff zögerte, so beschloss Napoleon ihm zuvorzukommen und zunächst die feindlichen Flügel zurückzuwerfen. Diese Arbeit erleichterte ihm Schwarzenberg, indem er den schon gestern zurückgedrängten r. Flügel in der Morgendämmerung auf die Höhen zurückzog, so die wichtige Strasse nach Teplitz frei gab und Napoleons Verbindung mit Vandamme ermöglichte. Um 6 U. fr. trafen Mortier und Ney, welche hier mit weit überlegener Macht vorgingen, nur mehr die Nachhut Wittgensteins unter dem russ. Gen. Roth bei Blasewitz und Gruna, und drängte denselben, dessen geordneter Rückzug durch die preuss. Reserve-Reiterei unterstützt wurde, auf Reick und Prohlis zurück. Da Schwarzenberg für die Österreicher auf dem l. Flügel mit Sicherheit Verstärkung durch das Korps Klenau erwartete, glaubte er diesen Flügel hinreichend stark, um ihm in der Nacht noch 2 Div. und den grössten Theil der Reiterei entziehen und auf das r. Ufer der Weiseritz entsenden zu können. Da Klenau infolge der durchweichten Wege nicht rechtzeitig eintreffen konnte, so waren die Österreicher jetzt noch c. 3 Div. stark. Ihnen gegenüber stand der König von Neapel mit dem Korps Victor und den Reiterkorps Pajol und Latour-Maubourg; er hatte Befehl, den l. Flügel zu umgehen und aufzurollen. Während das Korps Victor zwischen der Freiberger Strasse und dem Plauenschen Grunde die Höhen erstieg und die Österreicher vor sich herdrängte, vollzog der König die Umgehungsbewegung mit seinen 20000 Reitern. Die Österreicher wurden bei Pennerich überritten und zum grossen Theil gefangen genommen. Gegen 2 U. hatten die Franzosen 13000 Gefangene gemacht, darunter 3 Gen.; ausserdem 15 Fahnen und 26 Gesch. erbeutet. Das Korps Klenau, welches indessen eingetroffen war, bog unter solchen Umständen rechts auf Dippoldiswalde aus. Das den Franzosen weit überlegene Centrum der Verbündeten beschäftigte Napoleon bis um 3 U. Nachm. durch eine unausgesetzte Kanonade ohne ernstlichen Angriff, damit es den Flügeln keine Hilfe bringen konnte. Die Niederlage des l. Flügels und die gleichzeitig eingetroffene Nachricht, dass Vandamme mit 40000 M. bei Königstein über die Elbe gegangen sei und die Rückzugslinie nach Böhmen bedrohe, entschied bei den Verbündeten über den sofortigen Rückzug dahin. Noch in der Nacht vom 27./28. ward derselbe angetreten. Der Gesamtverlust der Verbündeten in der zweitägigen Schlacht wird auf 40 bis 45000 M. angenommen. Einheitliche überlegene Leitung hatte hier gegen die zersplitterte Uebermacht und durch vielseitige Eingriffe gelähmten Oberbefehl den Sieg errungen. Nach drei verlorenen grossen Schlachten war jetzt die Sache der Verbündeten in höchster Gefahr; bald jedoch sollten bessere Tage kommen. — Aster, Kriegsereignisse in u. vor D., D. 1844. E. W.

Dresden, Maiaufstand, 3.—9. Mai 1849. Der Versuch des milden Königs Friedrich August, mit einem der Zeitrichtung nachgebenden Ministerium zu regieren (Annahme der Grundrechte), hatte in Sachsen der internationalen Umsturzpartei vorgearbeitet und als im Frühjahr 1849 konservativere Elemente die Ablehnung der Reichsverfassung durchsetzten und die steuernverweigernde Kammer am 30. April aufgelöst wurde, benutzte die meist aus Fremden bestehende revolutionäre Partei die entstehende Aufregung und trieb D. dem Aufruhr zu. Der grösste Theil der sächs. Truppen war in Schleswig, in D. nur 2000, im übrigen Lande 2800 M. Die Kommunalgarde (Bürgerwehr) war unzuverlässig, bis zum Kampf auf Seite der Revolution, dann passiv. 3. Mai auf Altstädter Rathhaus Sicherheitsausschuss eingesetzt; Barrikaden; Sturm auf Zeughaus scheitert durch einen Kartätschschuss, welchen Zimmermann Richter abfeuerte. Regierung beordert alle ausserhalb D. stehenden Truppen heran, bittet um Unterstützung in Berlin. Ganze Neustadt (r. der Elbe) ruhig, l. der Elbe nur Schloss, Zeughaus und Pulvermagazine in Händen der Truppen, die Vorstädte auch hier ruhig, aber die eigentliche Altstadt mit meist engen Gassen und mehr als 100, von Ingenieuren (u. a. Semper) kunstgerecht angelegten Barrikaden der von mindestens 10000 M. (Fremde, Turner, Zuzüge) vertheidigte Kampfplatz. — Kriegsminister Rabenhorst und Gen. v. Schirnding beschliessen von der Elbbrücke östl. über das Zeughaus, wstl. über den Zwinger gegen den Altmarkt vorzugehen. Durch Eisenbahnzerstörungen etc. langsames Eintreffen der sächs. und preuss. Truppen. Von letzteren kommen während der Aktion 1. u. Füs.-Bat. Kaiser Alexander und Füs.-Bat. 24. Rgts, wodurch die verwendbaren Truppen am 7. Mai auf 7000 M. stiegen. Füs.-Bat. Alexander schon mit Zündnadel bewaffnet, deshalb meist überall vertheilt, sonst Aufstand besser bewaffnet. An der Spitze der provisorischen Regierung Tschirner, Gen.-Kmdt dem Namen nach Heinze, wirklich der Russe Bakunin. Aufwiegelung der Truppen ohne Resultate. — Am 5., 6., 7. Mai Hauptkampf, wesentlich Häuserkrieg (Durchschlagen der Wände von einem Hause zum andern, dadurch eine Barrikade nach der anderen von der Seite genommen). Insurgenten brennen u. a. Opernhaus ab, greifen 4. früh das Schloss (König

1 Stunde vorher nach dem Königstein) vergeblich an, sonst meist defensiv. Zeughaus durch Ob. Dietrich, Pulvermagazien durch Rttm. v. Uckermann entschlossen vertheidigt. 6. Mai Sturm auf Hotel de Saxe und Stadt Rom durch preuss.-sächs. Kolonnen unter Major v. Hausen (S.) und Hptm. v. Budritzki (Pr.), durch Geschützfeuer und Beschiessung der Hotels von der gegenüberliegenden Bildergallerie vorbereitet. Am 7. drangen die Truppen bis in die Höhe des Altmarkts östl. bis ins Gewandhaus, wstl. bis auf den Wilsdruffer Platz vor und nach meist ruhig verlaufenen 8., wird am 9. früh von allen Seiten her das Rathhaus besetzt. Die Führer des Aufstandes mit einem Theile der Insurgenten waren schon 3. U. Morg. nach Freiberg geflüchtet, anderer Theil (unbenachrichtigt) kämpfte bis zuletzt. Verfolgung — an der sich am Morgen von Schlesien angekommene preuss. Truppen betheiligen — giebt wenig Resultat, zwischen Freiberg und Chemnitz läuft alles auseinander. Bakunin und Heubner in Chemnitz gefangen, Heinze hatte sich schon am 7. gestellt, Tschirner entkommt. — Truppen: todt u. verw. 11 Off., 121 M., darunter Gen. Homilius todt. Insurgenten: t. 250, verwundet etwa eben so viel. Stadt und Land beruhigt sich bald, doch bleiben bis zur Rückkehr der sächs. Truppen aus Schleswig (Aug. 1849) preuss. Truppen in Sachsen. Der König v. Sachsen verlieh dem Füs.-Bat. Alexander ein Fahnenband; Gen. v. Schirnding verehrte dem Kmdr des Rgts (Graf Waldersee) und dem Bat.-Kmdr. vom 24. Rgt (v. Schrötter) je eine den Insurgenten abgenommene Kanone. — v. Montbé, Mai-Aufstand in D., D. 1850; Gf Waldersee, Kampf i. D., Brln 1849. 2.

Dressur des Soldaten ist dessen Abrichtung und Ausbildung für die äusseren Verrichtungen des Dienstes. Besonders versteht man darunter die erste Ausbildung des Rekruten auf dem Exerzirplatze. M.

D. des Pferdes ist die Kunst, das Pferd zur Entfaltung derjenigen Thätigkeiten in Stand zu setzen, zu welchen der Reiter dasselbe durch Einwirkungen und Zeichen, „Hilfen" (s. d.), auffordert. Verständnis, Gehorsam und Körperausbildung sind Ziele der D. Die auf festen Grundsätzen beruhende Art und der logisch geordnete Zusammenhang von D.-Arbeiten zur Verwandlung des rohen Pferdes in ein dienstthätiges bilden das System der D. Die Art und Weise, in welcher der Dressirende auf das Pferd einwirkt, um nach Anleitung des Systems das Pferd zum Verständnis und Gehorsam zu bringen und den Pferdekörper zu bearbeiten, ist die Methode der D. Die auf das System begründete Anordnung der Arbeiten, deren Reihenfolge und Dauer, bilden den Gang der D. Ausser der D. gehört zur Ausbildung des Pferdes die Erziehung, welche eines Theils in der diätetischen Einwirkung, andern Theils in der Anleitung zu dem Grade der vertrauensvollen Hingabe des Thieres an den Menschen besteht, welche die Art ihres Zusammenlebens bedingt. Die D.-Lehre macht mit allen denjenigen Einwirkungen, Verrichtungen und Arbeiten bekannt, welche der Reiter anwendet, um den Pferdekörper auszubilden und um den Willen des Pferdes dem seinigen zu unterwerfen; sowie mit den Werkzeugen und Verrichtungen, welche er bei der D.-Arbeit anwendet. — v. Krane. Ausbildg d. Kav.-Remonten, Brln 1870. H.

Dreux, franz. Stadt in Isle de France, Dep. Eure et Loir. 7200 E. 1562 wurden hier die Hugenotten unter Condé von den Katholiken unter dem Herzog von Guise geschlagen. 1593 wurde D. von den Königlichen unter Heinrich IV. erobert. Im Nov. 1870 siegreiches Gefecht der Deutschen (Grhzg v. Mecklenburg) gegen Theile der franz. Loirearmee. Sz.

Dreyse, Johann Nicolaus von, am 20. Nov. 1787 als Sohn eines Schlossermeisters zu Sömmerda geb., erlernte die Profession seines Vaters und ging dem Brauche gemäss auf die Wanderschaft. Hierbei überschritt er, wenige Tage nach der Schlacht, das Schlachtfeld von Jena und soll schon damals bei Untersuchung der daselbst vorgefundenen Schusswaffen den Gedanken gefasst haben, ein verbessertes Gewehr herzustellen. Neue Anregung erhielt dieser Gedanke, als er 1809 in der Maschinen- und Gewehrfabrik von Pauly in Paris arbeitete, deren Besitzer damit beschäftigt war, den von Napoleon I. ausgesetzten Preis für die Konstruktion eines kriegsbrauchbaren Hinterladegewehres zu gewinnen. In dieser Fabrik lernte er auch die Fertigung des Bertholletschen Knallpulvers kennen, so dass er nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt im Stande war, im Hinblick auf die Umänderung der Steinschloss- in Perkussionsgewehre, eine Zündhütchenfabrik zu errichten und auf seine Fabrikationsmethode 1824 ein Patent zu erhalten. 1827 konstruirte er ein Gewehrmodell, bei dem statt des Schiesspulvers ein Knallpräparat zur Anwendung kommen sollte und legte dieses, sowie sechs ähnliche Modelle, in Berlin den Behörden vor, erhielt jedoch den Bescheid, dass die Konstruktionen zwar äusserst sinnreich wären, der Benutzung des Knallpräparates als Ladung aber erhebliche Bedenken entgegenständen. Darauf ging er zur Benutzung der Pulverladung über und

erhielt auf sein Gesuch am 22. April 1828 ein Patent auf das von ihm entworfene Vorderladungsgewehr, dessen Ladung durch eine Zündnadel, welche in die am Boden der Patrone angebrachte Zündpille fuhr, entzündet wurde. Diese Konstruktion, wie vielfache andere, konnten sich eine volle Anerkennung nicht erwerben, erst ein 1836 vorgelegtes Modell, das einen gezogenen Lauf hatte und zur Ladung von hinten eingerichtet war, fand grössere Beachtung und wurde die Basis für das spätere preuss. Zündnadelgewehr. Von diesem wurden durch König Friedrich Wilhelm IV. bald nach seinem Regierungsantritt 60000 Stück bei D. bestellt und letzterem gleichzeitig die Mittel zur Anlegung einer grösseren Gewehr- und Munitionsfabrik bewilligt. Dieselbe begann ihre Thätigkeit am 15. Okt. 1841 mit der Herstellung des Zündnadelgewehres M/1841. D. wurde in Anerkennung der Leistungen des Gewehres im Feldzuge von 1864 am 22. März 1864 in den Adelstand erhoben. Vor seinem am 9. Dez. 1867 in Sömmerda erfolgten Tode war ihm noch beschieden, dass alle Staaten mit der Herstellung von Hinterladungsgewehren vorgingen. — Pflug, N. v. D. u. d. Gesch. d. preuss. Zndndlgwhrs etc., Brln 1866; v. Löbell, d. Zndndlgwhrs Gesch. u. Konkurrenten, Brln 1867. v. Ll.

Driesen, Georg Wilhelm von, preuss. GL., geb. am 9. Juni 1700 als Sohn eines früheren Offiziers zu Gross-Gilgehnen bei Friedland a. d. Alle, zum Studium der Theologie bestimmt, kam auf Veranlassung Friedrich Wilhelms I. in das Berliner Kadettenkorps und aus diesem als Kornet in ein Kürassier-Regiment. In der Schlacht von Chotusitz verdiente er sich als Major bei Friedrich Wilhelm Kürassiere N. 2 den pour le mérite, bei Lowositz führte er mit Auszeichnung eine Brigade, sein höchster Ruhmestag aber war der von Leuthen, wo er an der Spitze von 50 Schwadronen wesentlich zur Entscheidung der Schlacht beitrug. Im Frühjahr 1758 dem Prinzen Heinrich unterstellt, machte er einen Streifzug in das Reich, auf welchem er Bamberg nahm und starb zu Dresden, wohin Prinz Heinrich ihn erkrankt zurückgesandt, am 9. Nov. 1758 an der Gicht. Ein frommer, schlichter Mann, welchen Friedrich d. Gr. als Reiterführer hoch stellte und dessen Namen der Tag von Leuthen unsterblich gemacht hat. — Mil. Wchnbl. 1868 N. 86. H.

Drillen, Trillen, war in der militärischen Sprache des 16. und 17. Jhrhdts der technische Ausdruck für alle diejenigen Verrichtungen, welche wir heute unter „Exerziren“ zusammenfassen, und zwar nicht allein in Bezug auf die Ausbildung des einzelnen Mannes ohne und mit Waffen, sondern auch für die Bewegung grösserer geordneter Haufen und für die Evolutionen zum Gefecht. In den deutschen Heeren ist dieser Name für den bestimmten Zweck verschwunden und wird höchstens noch in scherzhafter Weise gebraucht; bei den Engländern (to drill) und bei den Holländern (drillen) wird er noch heute angewendet. — Drillmeister nannte man denjenigen militärischen Vorgesetzten, der speziell mit der Ausbildung beauftragt war, und heute noch spielt der „Drillsergeant“ in der englischen Truppe die wichtige Rolle, welche bei den Holländern dem „Drillmeester“ zufällt; mit „Drill-plaats“ bezeichnen letztere den Exerzirplatz. — Der Ausdruck muss auf den Begriff einer schnellen rotirenden Bewegung oder Drehung zurückgeführt werden. In diesem Sinne finden wir ihn auch als Polizeistrafe, indem der Schuldige in dem „Drillhäuschen“, einem senkrecht auf und zwischen Zapfen stehenden Käfig, mit grosser Schnelligkeit herumgewirbelt oder gedrillt wurde. Figürlich braucht man D. auch für necken u. dgl. — Wegen der Nebenbegriffe fand das Wort schon früh Anfeindungen, wie u. a. Ob. Wilhelm von Calckum gen. Lohausen in seinem „Discours von Kriegsübungen 1628“ erwähnt, indem er „den Verdruss und Widerwill, den viele, insonderheit alle Kriegsleute, ob solchem wort und ob dem werck und gegen dasselb geschöpft haben“ hervorhebt, und dafür „Wafenhandlung“ oder „Wafengewehrs- oder Krieges-Uebungen“ vorschlägt. Ueber die Art und Weise des D.s findet sich ausser in vielen anderen älteren, namentlich holländischen Schriften, genaue Auskunft in J. T. von Wallhausen, Krgsknst z. F., Oppenheim 1615. v. Schg.

Dromo, eine Gattung der griechischen Schiffe, die sich durch besondere Schnelligkeit auszeichnete. Auf ihrem Vordertheile befand sich eine Röhre von Erz, aus welcher griechisches Feuer geworfen wurde. Auf dem Verdecke war ein mit einer Brustwehr versehenes Gerüst, von dem aus die Soldaten ihre Wurfspiesse schleuderten. — Meinert, Mil. Lex., Würzbg 1807. J. W.

Drontheim, norwegische Hafenstadt an der W.-küste am D.-Fjord. 22500 E., ehemals Landeshauptstadt. Der vortreffliche Hafen, in welchem ein Theil der Kriegsflotte stationirt ist, wird durch die befestigten Inseln Munkholm und Christiansteen geschützt. Sz.

Drouet d'Erlon, Jean Baptiste, (Graf), franz. Marschall, geb. 29. Juli 1765 zu Reims, bei Beginn der Revolution Soldat geworden, bald [illegible] Lefebvres, 1799 bei Zürich

schon Brig.-Gen., befehligte 1805 die Truppen, welche durch Franken nach Bayern gingen, focht 1806 als Div.-Gen. und war 1807 Genstbschef bei Lannes. 1809 war er in Tyrol, ging dann nach Spanien, wo er zuerst das 9. A.-K. kommandirte, nach der Schlacht von Vitoria aber als Genstbs-Chef bei Soult fungirte. Während der Restauration, welcher er sich angeschlossen hatte, der Theilnahme an einer Verschwörung gegen die Bourbons angeklagt, trat er nach Napoleons Rückkehr auf dessen Seite und führte bei Quatrebras und Waterloo das 1. A.-K. Aus Frankreich verbannt, lebte er bis 1830 in Deutschland, ward dann wieder angestellt, war 1834—35 Gen.-Gouv. von Algerien und starb am 25. Jan. 1844 zu Paris. H

Drouot, Anton, (Graf), franz. GL., geb. am 11. Jan. 1774 zu Nancy als Sohn eines Bäckers, trat früh in die Artillerie und nahm mit Auszeichnung an den Kriegen der Republik und des Kaiserreichs Theil namentlich bei Wagram, wo die Fuss-Art. der Garde, welche er kommandirte, den wesentlichsten Bestandtheil der grossen Batterie bildete, welche am 2. Schlachttage so entscheidend wirkte; eine Thätigkeit in grösseren Verhältnissen entwickelte er erst im russischen Feldzuge und namentlich in dem von 1813, welchen er als Adjutant Napoleons bei der grossen Armee mitmachte. Vor allem bei Gr. Görschen und am Tage vor der Schlacht bei Bautzen, bei Dresden, Leipzig und Hanau, sowie 1814 bei Vauchamp und Craonne leistete er mit den grossen Massen, in welche die Waffe vereinigt wurde, hervorragende Dienste. Er begleitete den Kaiser nach Elba und focht später bei Waterloo. Nach der Schlacht erhielt er das Kommando der Garde, deren Abdankung er leitete. Ein Kriegsgericht, vor welches er gestellt wurde, sprach ihn frei. Ohne wieder in den aktiven Dienst getreten zu sein starb er am 24. März 1847 in seiner Vaterstadt. — Notes p. serv. à l'hist. du gén. D. (par le Gén. Marion); Nollet, Biogr. du gén. D., Paris pp. 1850. — H.

Drujine (russisch Genossenschaft): das Gefolge der Fürsten, welche von den der ewigen Fehde untereinander müden Slaven 862 nach Nowgorod gerufen wurden; sie bestand in der ersten Zeit nur aus normannischen Wikingern (s. d.), später wurden auch Slaven, die sich durch Kraft und Tapferkeit auszeichneten, in die D. eingestellt. Man unterschied eine ältere D., in welcher die Bojaren dienten, und eine jüngere, welche aus Hofleuten und Knaben, später „Dworjane" (Edelleute, Adel) gen., zusammengesetzt war. In der 2. Hälfte des 16. Jhrhdrts traten an Stelle der D. die Strälizen. — Erst 1812 kam der Name D. wieder auf und bezeichnete die taktische Einheit (Bat.) bei der Inf. der Reichswehr. In den Verordnungen über die Reichswehr 1855 und 1876 ist diese Bezeichnung für die Unterabtheilungen der Inf. beibehalten und findet analog auch bei den Miliztruppen (Grusinische D. im Kaukasus) Anwendung. Spg.

Drummond de Melfort, Louis Hector Graf, geb. 1726, aus altem schottischen Adelsgeschlechte, trat früh in franz. Kriegsdienst, in welchem er es zum Obersten und zum Gen.-Inspekteur der leichten Truppen brachte. In der Schule des Marsch. von Sachsen, dessen Adjutant er war, fand er Anleitung zu militärischen Studien, welche sich hauptsächlich auf alles erstreckten, was zur Kavalerie in Beziehung stand. 1748 schrieb er „Essay sur la cav. légère", eine Jugendarbeit. Durch Vermittelung seiner Oheime, der bekannten Brüder Keith, kam er nach Berlin und studirte hier mit klarem Blick die militärischen Einrichtungen Friedrichs d. Gr. Das Resultat seiner Studien veröffentlichte er in seinem Hauptwerke: „Traité sur la cav.", Paris 1776, welche Abhandlung die franz. Mil.-Literatur als ein „ouvrage bien executé" bezeichnet, und welches bis zur napoleonischen Zeit allen franz. Reglements als Grundlage diente. 1780/81 erschien in Dresden eine Uebersetzung: „D. v. M., Ausführliche Abhandlung vom Kavaleriedienst", 2 Bde; und 1786, ebenda, eine franz. Ausgabe. — Auf die Originalausgabe (fol., 43 Pläne) hatte der Verfasser grosse Kosten verwendet und sich dadurch in Schulden gestürzt; in wenig glänzenden Verhältnissen starb er 1788 auf seinem Gute Ivois-le-pré in Berry. — In Hoyer, Neues mil. Magazin, II, hat der sächs. Gen. v. Gutschmidt treffende Bemerkungen zu der Abhandlung mitgetheilt. v. Schg.

Drummondsches Licht. Hält man bei der Verbrennung von Knallgas (einem Gasgemenge von 2 Vol. Wasserstoff und 1 Vol. Sauerstoff,) ein Stück fein zugespitzter Kreide in die Flamme, so wird dieses weissglühend und verbreitet einen Lichtglanz, der an Intensität dem der Sonne fast gleichkommt. Man hat dieses L. auf Drummonds Vorschlag zum Signallicht auf Leuchtthürmen benutzt. 3.

Druse, Krankheit der Füllen, Katarrh der Schleimhäute des Kopfes, zuweilen der ganzen Luftwege mit eiterigem Nasenausfluss, Anschwellung und Abscedirung der Lymphdrüsen im Kehlgange. Entstehung durch Erkältung und auch durch Ansteckung von Füllen zu Füllen. Bei zweckmässiger Behandlung leicht heilbar. Irrthümlich wird von Laien gewöhnlich jeder einfache Katarrh in den Luftwegen bei Pferden D. genannt. G.

Drusen, gewöhnlich mit den Maroniten zusammen genannt, sind ein Volksstamm auf dem Libanon mit feudalen Einrichtungen unter türkischer Herrschaft und einer Religion, die aus Satzungen des Christentums, Judentums und des Islam zusammengesetzt, sich durch grosse Reinheit auszeichnet. Von hervorragend kriegerischen Eigenschaften bei grossem Hange zu Raub und Gausamkeit, wie er sich in dem Kriege von 1840 bis 1860 aufs furchtbarste zeigte, werden die D. von den Türken in neuerer Zeit als Werkzeuge zur Niederhaltung der christlichen Maroniten benutzt. A. v. D.

Drusus, Nero Claudius, Sohn Neros, jüngerer Bruder des Kaisers Tiberius, 38 v. Chr. geb. Er unterwarf an der Spitze eines röm. Heeres im J. 13 Rhätien, bekämpfte die Usipeter und Sigambrer zwischen Sieg und Lippe, schloss mit den Batavern und Friesen Bündnisse, fuhr mit einer Flotte auf dem von ihm gegrabenen Rhein-Ysselkanal (Fossa Drusi) in die Nordsee, griff Brukterer und Chauken an Ems und Weser an, gründete 11 nach Besiegung der Sigambrer und Usipeter das Kastell Aliso an der Lippe (Wesel), verheerte 10 das Land der wieder von Rom abgefallenen Katten und drang 9 tiefer in Germanien ein, wobei er an die Elbe gelangte. Auf dem Rückzuge starb er infolge eines Sturzes vom Pferde, von Volk und Heer um seiner Herzensgüte und Tapferkeit willen beklagt. — Dio 54,55; Oros. 6; Livius 158; Flor. 4; Suet. Claudius; Vell. III; Strabo 7; Golitzin, I, 5. —cc—.

Dschassús (türk.), Spion. D.-lúk, Spionage. D.

Dscheb-chané (türk.), Pulvermagazin, Munitionskolonne. D.

Dschebé (türk.), Küras; D.-dschí, Kürassier. D.

Dschemijét (türk.), Versammlung; askér D.-i, Truppenkonzentrirung. D.

Dschenk (türk.), Krieg, Schlacht; D.-gemissí, Kriegsschiff; D.-meïdani, Schlachtfeld. D.

Dscherdé (türk.), Detachement, Streifkorps. D.

Dscherráh (türk.), Chirurg; D.-lik, Chirurgie; D.-baschí, Chirurg en chef. D.

Dscherrarét (türk.), eine zahlreiche Armee, welche sich des grossen Trains wegen nur langsam bewegen kann. D.

Dschigiten. Unter D. verstand man ursprünglich im Kaukasus Krieger zu Pferde, die sich durch grosse Gewandheit in der Beherrschung des Pferdes, Ausdauer, Kühnheit und Geschicklichkeit in Führung der Waffen auszeichneten. Von den Tscherkessen war die an die Fantasias der Araber und Beduinen erinnernde Dschigitowka auch auf die Kasaken übergegangen, die es bald ihren Lehrmeistern gleichthaten. Da bei den Kasaken eine Bahnreiterei nicht existirt, so tritt die Dschigitowka gewissermassen an deren Stelle und hat man sich darunter ein wildes Dahinjagen mit verhängtem Zügel zu denken, wobei der Reiter auf dem Sattel stehend schiesst, sich unter dem Leibe des Pferdes verbirgt, kleine Gegenstände von der Erde aufnimmt, hinab- und heraufspringt, das Pferd im vollen Laufe parirt, es zum Hinlegen veranlasst und dergl. Diese Art von Kunstreiterei, in welcher sich die Kasaken bei allen Besichtigungen produziren, hat seit einiger Zeit auch bei der regulären russischen Kavalerie Eingang gefunden, und fast jedes Regiment zählt jetzt eine Anzahl D., welche ihre Künste gelegentlich zum besten geben. Das Wort und der Begriff D. ist aber auch östl. des kaspischen Meeres, vermutlich ebenfalls vom Kaukasus kommend, bekannt. Man versteht dort unter D. diejenigen Kirgisen oder sonstigen Nomaden, welche sich gegen Sold als Irreguläre den russischen Truppen anschliessen und denselben bei ihren Expeditionen Wegweiser, als Ordonnanzen und Kundschafter dienen. Der Dschigit liebt es, in Wehr und Waffen zu glänzen und freut sich der Gelegenheit zum Marodiren. Die Reiterleistungen dieser meist noch ein Handpferd mit sich führenden D. sind eminente, sie bilden die Anfänge zu einer umfassenden militärischen Verwendung der asiatischen Nomadenstämme. A. v. D.

Dschihad (türk.) bedeutet „heiliger Krieg“. Nach den Satzungen des Islam kann der D. erklärt werden, sobald den Gläubigen ein Hindernis in der Ausübung ihrer religiösen Pflichten in den Weg gelegt wird. Die Erklärung eines Krieges zum D. kann sogar durch einen Laien geschehen, wenn es sich um Kampf mit Ungläubigen handelt oder mit Gläubigen, welche dem Koran entgegen handeln, so durch Abd-el-Kader gegen Frankreich und später gegen Marokko, als dieses ihn nicht genügend unterstützte. Mit dem Ansehen, in welchem der Erklärende steht, steigert sich der Werth der Erklärung; bei Ausbruch des russ.-türk. Krieges im Frühjahr 1877 geschah sie durch ein Fetwa des Scheik-ul-Islam. — Die hauptsächlichsten Folgen der Erklärung des D. sind, dass, wenn es sich um einen auswärtigen Feind handelt, der Fürst selbst in das Feld ziehen muss, dass jeder Gläubige, welcher das 13. Lebensjahr zurückgelegt hat und dazu im Stande ist, am Kampfe theilnehmen, oder, wenn er

dazu nicht im Stande ist, für die Kämpfer arbeiten muss; dass alle Güter der Gläubigen, sogar die der Kirche, für die Zwecke des D. verwendet werden dürfen; in Beziehung auf das Verhalten dem Feinde gegenüber verleiht der D. die weitgehendsten Befugnisse. Der D. darf durch einen dauernden Frieden nur beendet werden, wenn der Feind seinem Unglauben entsagt, sonst ist nur ein Waffenstillstand gestattet. H.

Dschingis Chan. Temudschin, mit dem Beinamen D. (d. h. nach Einigen „höchster Herrscher", nach Anderen „unerschütterlicher Herr"), Sohn des mongolischen Häuptlings Jesugai Behader, der über etwa 40000 Familien herrschte, um 1154 geb., trat 1167/68 nach seines Vaters Tode die Regierung an, vermählte sich, durch Aufstände vertrieben, mit der Tochter des mongolischen Herrschers von Karakorum, des Togrul Ungchan, empörte sich alsdann gegen denselben, schlug ihn in einer grossen Schlacht 1202, unterwarf nun alle Aufständischen und wurde auf einem feierlichen Reichstage 1206 zum Kaiser aller Mongolen und zum D. erhoben. In einer Reihe von furchtbaren Eroberungszügen unterwarf sich nun D., nachdem er seine Mongolenhorden militärisch organisirt hatte, den grössten Theil Asiens. 1215 hatte er mit der Einnahme von Peking die Unterwerfung des ndl. China vollendet, 1216 wandte er sich gegen den Sultan der Charizmen (Chowaresmier), Muhamed ben Tuküsch, nahm 1220 Buchara, dann Samarkand, Balkh, Herat und eroberte das ganze Land, nachdem Muhamed auf der Flucht umgekommen war. Die Söhne des D. dehnten dann sein Reich bis nach Persien, Medien und Indien aus; selbst in Europa drangen sie ein: am 16. Juni 1223 besiegte sein Sohn Tschutschin an der Kalka die vereinigten Fürsten des südlichen Russlands, von denen sechs in der Schlacht fielen, Mstislav Romanowitsch, der Grossfürst von Kiew, aber gefangen wurde. Am 18. Aug. 1227 starb D. mit neuen Eroberungsplänen beschäftigt. Sein Heer belief sich bei seinem Tode auf 230000 M. Seine Eroberungszüge haben überall wohin er kam, alles auf Jahrzehnte verwüstet, die Städte liess er zerstören, die Schätze fortschleppen, die Gefangenen oft unter den grausamsten Martern hinrichten. Man sagt, dass durch seine Züge an 5 Mill. Menschen umgekommen seien, was jedenfalls sehr übertrieben ist. — de la Croix, Hist. d. Ghenghizchan, Paris 1710; v. Erdmann, Temudschin d. Unerschütterliche, Lpzg 1862. H. Bresslau.

Dschonke oder Djunke: chinesische und japanesische Fahrzeuge bis zu mehreren hundert Tonnen Tragfähigkeit, letztere mit einem, erstere mit bis zu 6 Masten. Grosse viereckige Segel, welche mit Bambusstangen an den Masten angereiht sind und sich sehr leicht reffen lassen; flach gebaut; manövriren leicht und schnell. Können ev. auch mit Rudern bewegt werden und führen meist zahlreiche Besatzungen. Die Kriegs-D.n haben eine sehr zahlreiche, aber mangelhafte Artillerie. Die D.n sind im Stande, grössere Seereisen zu unternehmen. Eine chinesische D. ist bis nach England gekommen. v. Hllbn.

Dschyckse, ein aus Ungarn stammender Helm mit beweglichem Halsberg und geschientem Nackenschutze, auch Burgunder Eisenkappe genannt. — Demmin, Kriegswaffen, Lpzg 1869. H.

Dsongarei. Unter der D. oder Dsungarei begreift man den ndl. des Thian-Schan gelegenen Theil des wstl. Hochasiens. Unter dem Namen Thian-Schan-pelu, nominell zum chinesischen Reiche gehörend, grenzt die D. an die russischen Gebiete und an die im S. des Thian-Schan gelegene hohe Tatarei oder Ostturkestan. Die zum grössten Theil muhamedanischen Bewohner der D. und Ostturkestans führen den Namen Dunganen und haben sich seit dem Anfang der sechsziger Jahre gegen die chinesische Regierung empört. Da die Abgelegenheit dieser Landstriche die Hinsendung genügender Truppen und die Kriegführung der Chinesen im allgemeinen erschwerte, so nahm der jetzt noch nicht unterdrückte und die Stadt Uumtsi zum Centrum habende Aufstand bald grossartige Dimensionen an und hatte die völlige Losreissung des jetzigen Chanat Kaschgar unter Jakub-Beg zur Folge. Da auch Russland sich durch die Unruhen bedroht sah, so nahm es Veranlassung, den Feinden der Dunganen, den Tarandschi, 1871 das von letzteren eroberte Jligebiet mit der Hauptstadt Kuldscha zu entreissen und mit dem bereits früher okkupirten Transiligebiete zu vereinigen. Die Dunganen wandten sich weiter ostwärts und stehen theils in Feindschaft mit Jakub-Beg von Kaschgar, der sein Reich auf ihre Kosten zu erweitern strebt und werden auch von den Chinesen unter Aufbietung grosser Mittel, jedoch bisher vergeblich, bekämpft. Die Dunganenunruhen, welche die ganzen ehemals blühenden Landstriche ndl. und sdl. des Thian-Schan verwüstet haben, werden wahrscheinlich einen Entscheidungskampf zwischen China und Kaschgar in nächster Zeit herbeiführen und nöthigen Russland, stets ein wachsames Auge auf seine Grenzen gegen Thian-Schan, Pelu und Nanlu zu haben. A. v. D.

Dualin, Dynamit und Lithofrakteur sind Sprengmittel, welche aus porösen, mit

Nitroglycerin getränkten Stoffen bestehen. Zu ihrer Darstellung hat das Bestreben geführt, ein dem reinen Nitroglycerin in der Wirkung ähnliches, in der Behandlung jedoch gefahrloseres Material zu gewinnen. — Bei D. besteht die poröse Substanz aus Zellenstoff, der sich mit Untersalpetersäure chemisch verbunden hat; bei Dynamit aus besonders präparirter Infusorienerde; bei Lithofrakteur aus einem, dem Schiesspulver ähnlichen Pulversatze und etwas Thon; der Nitroglyceringehalt beträgt 60—75%. — Alle drei Präparate sind in ihrer Wirkung nahezu gleich und erfordern dieselbe Behandlung. Letztere ist, wenn nicht etwa durch lange Lagerung oder eingetretenen Frost eine Veränderung des normalen Zustandes der Präparate stattgefunden hat, nahezu gefahrlos; denn durch eine helle Flamme entzündet, brennen dieselben ruhig ab und werden selbst durch ziemlich heftigen Schlag oder Stoss nicht zur Explosion gebracht. Als einziges Mittel, die Explosion herbeizuführen, dient ein stark geladenes Zündhütchen, das durch ein Stück Bickford-scher Zündschnur oder durch elektrische Zündung in Funktion tritt. — In ihrer Wirkung sind diese Sprengmittel viel offensiver als das Schiesspulver und zeigen, da sie mit ihrer ganzen Masse gleichzeitig explodiren, gegen feste Materialien eine viel brisantere Kraftäusserung als das letztere. Sie eignen sich daher besonders zur Sprengung von Holz (Palissadirungen, hölzernen Brücken, Baumstämmen etc.), Eisen (Eisenbahnschienen, Platten, Geschützröhren), Mauerwerk (freistehenden und anliegenden Mauern, Gewölben) und Eisdecken. 3.

Dubicza, türk. Festung in Bosnien an der unteren Unna. 1685 und 1687 von den Oesterreichern erstürmt, 1788 nach tapferer Gegenwehr der Türken von den ersteren durch Kapitulation genommen. Sz.

Dublin, Hauptstadt von Irland an der Ostküste, da wo diese England am nächsten ist, am Liffey, 321000 E., Sitz des Lordlieutenant und der obersten Behörden der Insel, deren erste Handelsstadt es ist; die Industrie ist wegen Mangel an Kohlen zurückgegangen. Eisenbahnen und Kanäle führen von D. in das Innere des Landes, bez. die Küste entlang. Die Stadt kann von grösseren Schiffen nicht erreicht werden, deshalb an der Mündung des Liffey der Hafen Kingston. Sz.

Duc d'Albe (Marine), gewöhnlich Dalben genant, bezeichnet einen Kranz von Pfählen im Wasser, welche schräg eingerammt werden, um sich pyramidal über Wasser zu vereinigen, woselbst sie mittels umgelegter eiserner Ringe zusammengehalten werden. Sie dienen dazu, dass an ihnen Schiffe sich mittels Trossen oder Ketten festmachen können, und werden in nicht zu tiefem Wasser an Werften, Quais, auf Flussrevieren etc. aufgestellt. Ls.

Ducht, die, (Marine), ist die Bank, auf welcher die Ruderer im Boote sitzen. Die vordersten Ruderer nennt man die 1. D., und so fort 2., 3., 4. D. — Jede D. hat beim Fertigmachen der Boote zu Landungen, zum Segeln etc. spezielle Obliegenheiten in Bezug auf Unterbringung von Munition, Proviant, Takelage etc. Solche Ruderbänke, welche ausserdem den Zweck haben, beim Segeln dem Mast einen Halt zu geben, nennt man Segel-D.en, sie sind meist stärkerer Konstruktion und haben Bügel, bez. andere Hemmvorrichtung. Riemen, Segel etc. liegen auf den D.en, Bootsfässer, Ballast, Proviant wird unter die D.en gestaut. Handwaffen, (Gewehre) werden unter den D.en aufgehängt Die D.en im Bug grösserer Kriegsschiffsboote (Barkassen und Pinassen) werden zur Aufnahme von kleinen Kanonen hergerichtet, ev. verstärkt und an Zahl vermehrt Decksboote, welche noch andere aufnehmen müssen (wenn eingesetzt), haben herausnehmbare D.en, „lose D.en“ v. Hllbn.

Duckworth, Sir John Thomas, geb. 1745, that sich bei der Eroberung Minorcas hervor; wurde, als er 1806 in Westindien eine franz. Eskadre vernichtet hatte, Vize-Adm. d. weissen Flagge und erhielt das Kommando über einen Theil der Flotte im mittelländischen Meere. Als Napoleon sich 1807 bemühte, die Pforte zum Kriege gegen Russland zu bewegen, erhielt D. Befehl, die Dardanellen zu forciren und sich vor Konstantinopel zu legen, mit der Drohung, dasselbe zu bombardiren, wenn der Sultan nicht die franz. Gesandtschaft aus Konstantinopel entfernte. Beim Durchgang durch die Dardanellen erlitt die Flotte einen nicht unerheblichen Verlust und erschien dann vor Konstantinopel, worauf D. dem Sultan seine Bedingungen stellte. Er verblieb dann aber nicht vor der Stadt, sondern liess seine Flotte bei der Prinzeninsel vor Anker gehen. Auch verlor er eine kostbare Zeit durch Unterhandlungen; denn während derselben wurden auf Rath des franz. Gesandten, Gen. Sebastiani, starke Batterien an der Küste bei Konstantinopel aufgeführt. D. erschien nun wieder vor der Stadt, beschränkte aber seine Forderungen auf die Auslieferung der Flotte. Als dies abgeschlagen wurde, zog D., die Nutzlosigkeit eines Bombardements einsehend, ab und hatte bei dem Durchgange durch die Dardanellen abermals einen Kampf zu bestehen, der ihm sehr bedeutende Verluste brachte,

D. wurde 1813 Kommandant von Plymouth und starb 1817. — Thiers, Hist. du consulat et de l'empire, T. 7 liv. 27. Ch. v. S.

Ducrot, Etienne, geb. zu Nevers 1817, in St.-Cyr gebildet, im ital. Feldzuge von 1859 Brig.-Kmdr im Korps Canrobert, später Kommandant der Mil.-Div. von Strassburg, erhielt 1870 beim Kriegsausbruch das Kommando der 1. Inf.-Div. des 1. Korps Mac Mahon, nahm Theil an der Schlacht von Wörth, dem Marsche nach Châlons und nach Sédan. In der Schlacht von Sédan führte er nach Mac Mahons Verwundung für kurze Zeit den Oberbefehl, musste ihn aber gleich darauf an Gen. Wimpffen abtreten. So entging er dem Schicksal, die Kapitulation unterzeichnen zu müssen. Der Kriegsgefangenschaft entzog er sich, freilich unter zweifelhaften Umständen, sehr bald, ging nach Paris und erhielt dort das Kommando der 2. Armee. Bei Champigny am 30. Nov. u. 2. Dez. (s. d.) kommandirte er sämtliche an dem Ausfall theilnehmende Truppen. Am 19. Jan. 1871 kommandirte er den r. Flügel der Ausfallarmee. Aufsehen erregte nach dem Kriege seine Polemik gegen Gen. Wimpffen und vielerlei Gezänk in der Presse (Journée de Sédan; Défense de Paris), sowie mit anderen Generalen. Er erhielt indessen trotzdem ein Korpskommando. v. d. G.

Dühnung, (engl. swell), ist eine Bewegung der See ohne dass Wellenkämme sichtbar sein müssen. Nach jedem starken Winde „dühnt" das Meer noch eine Zeit lang, oft „läuft" auch die D. einem Winde voraus. Es gehört mit zu den Wetterbeobachtungen und wird in die Schiffsjournale, Loggbücher eingetragen: hohe, schwache, starke, lange D. von SO. etc. v. Hllbn.

Düker, Karl Gustav, Graf, schwed. Gen.-FM., geb. in Livland 1663, war 1702 Obstltnt und Gen.-Adj. Karls XII. bei dessen Zuge gegen August von Sachsen. Nach der Schlacht bei Klissowa erhielt D. den Auftrag, ein Drag.-Rgt zu werben, mit dem er an der Erstürmung Lembergs theilnahm. Es möge hier bemerkt werden, dass diese Begebenheit meist so dargestellt wird, als sei von Karl XII. nur Kavalerie dabei benutzt, während der Sturm ausschliesslich von abgesessenen Dragonern ausgeführt wurde. D. war mit seinem Regiment bei allen grösseren Gefechten und Schlachten unter Karls Anführung zugegen, ward nach der Schlacht von Poltawa kriegsgefangen, kam jedoch bald wieder auf freien Fuss und hatte in der Schlacht bei Helsingborg 1710 gegen die Dänen ein grösseres Kommando unter Steenbock. Die 1712 zur Verstärkung der Besatzung von Stralsund abgesandten Truppen wurden unter D.s Befehl gestellt, bald darauf ward er Kommandant der Festung, welche er bis 1715 mit grosser Energie vertheidigte. Noch 1712 vereinigte er den grössten Theil der Besatzung mit Steenbocks Truppen, die in der Nähe von Stralsund standen und zog unter jenes Oberbefehl gegen die an der Mecklenburgischen Grenze bei Dammgarten stehenden Sachsen, welche von dort vertrieben wurden. Dann wandten sich die Schweden gegen die Dänen, welche inzwischen aus dem Holsteinischen herangerückt waren, und schlugen dieselben bei Gadebusch, wo D. schwer verwundet wurde. Nach seiner Herstellung kehrte er nach Stralsund zurück. Am 27. Nov. 1714 traf Karl XII. daselbst ein und blieb hier über ein Jahr, bis unmittelbar vor der Kapitulation der Festung, welche er selbst im Verein mit D. bis aufs äusserste vertheidigt hatte. D. gerieth zwar in Kriegsgefangenschaft, ward aber sofort aus derselben entlassen und kehrte nach Schweden zurück, wo ihm der Oberbefehl über alle gegen Norwegen im Felde stehenden schwed. Truppen übertragen wurde. Als Karl XII. 1718 fiel, schickte D. als einer der einflussreichsten Männer Schwedens sofort einen Abgesandten an den Hzg von Holstein-Gottorp, den Sohn von Karls ältester, verstorbener Schwester, mit der Vorstellung, er möge die Versicherung geben, dass er der Souveränetät entsagen wolle, wenn er den Thron besteigen würde; falls der Herzog diese Versicherung gebe, werde D. seine Wahl betreiben. Allein der junge Herzog konnte sich nicht zu einem raschen Entschlusse bequemen; es wurde daher von den Generalen eine Versammlung abgehalten, bei welcher sich die meisten Stimmen zu Gunsten der jüngeren Schwester Karls, Ulrika Eleonora, aussprachen; D. schloss sich jenem Votum an. Kurz darauf ward D. zum Gen.-FM. ernannt und in den Grafenstand erhoben. Nachdem Schweden mit seinen Feinden Frieden geschlossen hatte, erhielt D. die Stelle eines Kriegsrathspräsidenten, welche er bis kurz vor seinem Tode, 1730, bekleidete. — Stjernmanns Matrikel; Handlingar rörende svenska historien, VII., 7, Stockholm 1827; Lebensgesch. d. Gfn Rehnschild, Steenbock, Meyerfeld u. Dücker, Lpzg 1753. Ch. v. S.

Düna, Fluss im europ. Russland, welcher am S.-Ende der Waldaihöhe entspringt, anfangs sdwstl. fliesst, dann den Uralisch-Baltischen Höhenrücken, ndwstl. gerichtet, in tiefem felsigen Bette durchbricht, und bei Dünamünde in den Busen von Riga fällt. In ihrem unteren Laufe hat die D. flache Ufer, die vielfach versumpft sind. Bei Riga 500, bei Dünamünde 650 m. breit, für kleine Fahr-

zeuge fast von der Quelle ab schiffbar, grössere gehen bis Riga. 1050 Km. lang. Etwa Ende Nov. bis Ende März ist die D. zugefroren. Im Juli 1701 siegte Karl XII. von Schweden in der Schlacht an der D. über die Sachsen unter Steinau nahe bei Riga. — **D.-burg**, russische Festung am r. Ufer der hier c. 200 m. breiten D., am Kreuzpunkte der Bahnen Petersburg-Warschau und Riga-Witepsk, in sandiger, stellenweise sumpfiger Umgebung. Im N. ist D.-burg durch die D., auf den andern Seiten fast überall durch Sümpfe gedeckt. Eisenbahnbrücke und Schiffbrücke. Die Werke bestehen aus einer Hauptenceinte mit Aussenwerken, Befestigungen am r. D.-ufer und einem Brückenkopf am l., Arsenal, Handel, Schiffahrt. 30000 E. 1625 von den Schweden, 1656 von den Russen erobert. Am 13. und 14. Juli 1812 griffen die Franzosen unter Oudinot den Brückenkopf vergeblich an, am 31. Juli wurde die Stadt von den Franzosen und Preussen unter Macdonald besetzt. — **D.-münde**. Der befestigte Hafen von Riga, 17 Km. von der Stadt entfernt. Die Festung und die mit derselben in Verbindung stehenden Batterien liegen auf niedrigen Inseln, der Flussmündung gerade gegenüber und halten das Fahrwasser unter starkem Feuer. 1617 und 1701 von den Schweden, 1700 von den Sachsen, 1710 von den Russen erobert. Sz.

Dünewald, Johann (Graf), österr. Gen. d. Kav., geb. (höchst wahrscheinlich) um 1620 im Kur-Kölnischen, trat aus dem Reichsheere, welches 1663 gegen die Türken zog, in die kaiserliche Armee, in der er seine ersten Tapferkeitsproben bei St. Gotthard ablegte. 1672 stand er am Rhein als einer der obersten Befehlshaber, als welcher er bedeutenden Antheil am Treffen von Ensheim nahm, später aber das Unglück hatte, mit Caprara bei Mühlheim gefangen zu werden. Befreit focht er unter Montecuccoli, dessen Rheinübergang er deckte. In Anbetracht seiner Verdienste wurde D. 1675 Gen. der Kav. und Reichsgraf. Während der zweiten Türkenbelagerung Wiens vertheidigte er Krems, schlug eine bedeutende Abtheilung Türken mit grossem Verluste zurück und war am Tage des Entsatzes der Hauptstadt, 12. Sept., nicht minder thätig. Im Treffen bei Parkany hielt D. die wüthenden Anfälle der Türken mit standhaftem Muthe aus und verfolgte sie nach errungenem Siege. Im selb. J., 1684, führte er auch die Hilfstruppen aus Schwaben zur ersten Belagerung Ofens: bei der zweiten, 1686, schlug er mit Heissler (s. d.) ein türkisches Entsatzheer von 10000 M. zurück, und wurde bei der Belagerung verwundet. Nach der Schlacht von Mohács operirte D. mit einem Korps gegen den Rest der bei Esseg zurückgebliebenen feindlichen Armee, welchen er in Belgrad Schutz zu suchen nöthigte, worauf er kühn in Slavonien einbrach, mehrere feste Plätze nahm und endlich das Land eroberte. 1688 befehligte er als FM. die Reiterei des Hzgs Karl v. Lothringen und deckte die Belagerung von Belgrad. Ein Jahr darauf focht D. am Rhein, wo er Heidelberg entsetzte. 1690 gebührt ihm ein bedeutender Antheil am Siege von Szlankamen. Die fortwährenden Zwistigkeiten mit seinen Vorgesetzten hatten endlich seine Abberufung nach Wien zu Folge. Er starb am 31. Aug. 1691, als er in Esseg das zu seiner Reise dahin bereite Schiff betrat, höchst wahrscheinlich am Schlage, n. A. hätte er, um dem Kriegsgerichte zu entgehen, Gift genommen. — Thaten u. Charakterzüge berühmter österr. Fldhrrn. W. von Janko.

Dünkirchen, bedeutende franz. Hafenstadt in Flandern, Dep. du Nord, am Kanal. Der Hafen ist zwar geräumig, aber wegen vorliegender Sandbänke gefährlich. 33000 E. Die Festung, deren Werke theilweise erneuert werden sollen, besteht aus einer Enceinte mit Aussenwerken, dem Fort Louis und Küstenbatterien. 1646 von den Franzosen unter dem Herzoge v. Enghien, 1652 von den Spaniern, 1658 von den Engländern und Franzosen unter Turenne erobert; 1662 von Karl II. an Frankreich verkauft, 1793 von den Engländern und Holländern unter dem Herzoge von York erfolglos belagert. Sz.

Düppel, Dorf (zerfällt in: Wester-D., Oster-D. und Kirch-D.) auf der Halbinsel Sundewitt, Prov. Schleswig. Im O. von D. auf dem Düppeler Berge (229′), über welchen die Chaussee von Gravenstein nach Sonderburg führt und welcher das äusserste Ostende der Halbinsel bildet, wurden bereits 1848 von den Dänen Verschanzungen angelegt, ebenso wie am Fusse des Berges ein Brückenkopf, der die Brücken nach Alsen deckte. An ihre Stelle sind jetzt geräumigere Werke getreten, welche mit Sonderburg zusammen eine wichtige deutsche Festung bilden. Sz.

Gefechte am 28. und 29. Mai 1848. Während Gen. Wrangel nach Jütland marschirte, war Gen. Halkett mit dem grössten Theile der Div. des X. Bundes-Armee-Korps zurückgelassen, um Alsen zu beobachten und das Dreieck Apenrade-Sundewitt-Flensburg zu behaupten. Am 27. standen 6 Komp., 2 Gesch. und 1 Zug Kav. in der Linie Reventlau-D.-Broacker auf Vorposten. Am 28. sollten dieselben abgelöst und gleichzeitig eine Dislokation gegen Flensburg zu vorgenommen werden, weil Wrangel in und sdl. Apenrade wieder einzutreffen gedachte. Am 28. ging d[illegible] Gen. Hedemann mit 10—12 Bat.,

2—3 Esk. und 3 Batt. über den Sund, liess 1 Bat. auf Broacker landen, die Flotille gegen Alnoer vorgehen, und griff gegen Mittag bei D. an. Deutscherseits glaubte man es mit einem der kleinen Ausfälle zu thun zu haben, wie solche öfter vorkamen; als die Situation erkannt wurde, war es nicht mehr möglich die Vorposten angemessen zu verstärken. Man musste sich auf die Höhe bei Nübel Windmühle zurückziehen, wo Halkett mit 6½ Bat., 16 Gesch., 1 Esk. den Kampf aufnahm; den Flügel-Komp. in Reventlau und Broacker gelang es sich durchzuschlagen. Gegen 5 U. griff Hedemann diese Stellung umfassend an; nachdem seine 2 12℔er Batt. vorgearbeitet hatten. Der Hauptstoss wurde mit 5—6 Bat. gegen den r. deutschen Flügel geführt, und Halkett sah sich genöthigt, bei Atzbüll eine Arrieregarde zurücklassend, auf Quars zurückzugehen. Die Dänen folgten bis Atzbüll und Hedemann führte am 29. seine Truppen nach Alsen zurück, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, dass Wrangel eingetroffen sei. Die Deutschen bezogen am Abend Vorposten von Rinkenis über Gravenstein, Atzbüll, Beuschau gegen Warnitz.

Treffen am 5. Juni 1848. Wrangel hatte seine Armee bei Flensburg konzentrirt, Vorposten gegen Apenrade und den Sundewitt. Als Rekogonszirungen am 4. die Gewissheit gegeben, dass bei Hadersleben nur eine schwache Abtheilung, vorzüglich Kav., stehe, entschloss sich derselbe, unter dem Vorgeben einer Parade zu Ehren des Geburtstags des Königs von Hannover, Hedemann am 5. anzugreifen. Dem zufolge wurden 10 Bat., 13 Esk., 38 Gesch. bei Holebüll als Reserve aufgestellt, die Brig. Möllendorf nach Apenrade entsendet, die Brig. Bonin, 7½ Bat., 2 Esk., 16 Gesch., c. 6500 M., und Gen. Halkett mit 6½ Bat., 4 Esk. und 14 Gesch., c. 4500 M., befehligt, um 10 U. Vorm. bez. von Laygard über Ulderup-Satrup, und von Gravenstein über Atzbüll-Nübel gegen D. und den Brückenkopf vorzugehen, ohne letzteren selbst anzugreifen. Gegen 12 U. stiess Halkett auf die Dänen, welche mit c. 9 Bat., 16 Espignolen, einigen Rohrgeschützen und etwas Kav. Nübel-Satrup-D. besetzt, 10. Bat., 3 Batt., einige Esk. aber noch auf Alsen stehen hatten. Bald nach 2 U. räumten die Dänen Satrup freiwillig, und zogen sich fechtend von Nübel auf D. zurück; kurz nachher debouchirte Bonin aus Satrup, sich l. nach Suurlükke, r. nach D. wendend; ein dänischer Vorstoss gegen Stenderup wurde abgewiesen. Bis 5 U. hatten sich die Deutschen in den Besitz von Suurlükke-Wester-D.-Freudenthal gesetzt, und wurde ein stehendes Gefecht, namentlich um Oster-D. geführt. Während nun Wrangel verfügte, den Angriff nicht fortzusetzen, und bereits Theile der Halkettschen Truppen zurückgeschickt wurden, entschloss sich Hedemann, der alle verfügbaren Kräfte von Alsen herübergenommen, unter Mitwirkung der stehenden Batterien und der Flotille, mit c. 8 Bat. D., mit c. 5 Bat. Suurlükke wieder wegzunehmen. Der Vorstoss glückte, und die deutschen Truppen konnten nicht ohne Schwierigkeit nach Nübel, bez. Satrup, zurückgenommen werden. Neue Offensivbestrebungen waren erfolglos. Am 7. Juli zog Wrangel auf Flensburg ab, die Brig. Bonin bei Atzbüll zurücklassend. Hedemann folgte bis Nübel-Satrup.

Treffen am 13. April 1849. Gen. v. Prittwitz beabsichtigte nach Jütland vorzugehen, musste aber vorher gegen die bei D. und auf Alsen unter Gen. v. Bülow stehenden Hauptkräfte der Dänen Flanke und Rücken decken. Durch Ueberfall die verschanzte Position von D. zu nehmen bestimmte er die Nacht vom 12/13 und an Truppen: die bayer. Brig. Schmalz, 4 Bat., 12 Gesch., über Nübel; die sächs. Brig. Heintz, 7 Bat., 16 Gesch., über Rackebüll; die komb. hess. Brig. Spangenberg, 4 Bat., 8 Gesch., als Reserve. Den Kolonnen waren Pion.- und Kav.-Abtheilungen beigegeben; sie sammelten sich hinter den in der Linie Rackebüll-Mühle bis D.-Kirche aufgestellten Vorposten. — Die Position bestand aus einer 1. Linie offener Schanzen, unter sich durch Verhaue und Knicks verbunden, welche dem ndwstl. Rande der D.-Höhen folgte, das Dorf und Suurlükke vor der Fronte; die 2. bei D. Windmühle bis Steenhof, aus isolirten Fleschen. Beide und der Brückenkopf waren mit 2—3 Bat., einigen Espignolen und Rohrgeschützen besetzt, die 1. nur durch schwache Piquets. Gen. Schmalz durchbrach daher ohne Aufenthalt die 1. Linie, nahm die 2. nach leichtem Gefecht, und stand um 4 U. östl. der Windmühle. Um dieselbe Zeit debouchirte Gen. Heintz über Suurlükke gegen D.-Mühle, zunächst nur mit 4 Bat. und 2 Batt., und war um 5 U. die Verbindung mit Schmalz hergestellt, der Aufmarsch — die hess. Brig. etwas ndl. der Mühle — beendet. Die Dänen hatten sich während dessen nach ihrem Brückenkopfe zurückgezogen und wirkten nur durch Artillerie von Alsen und der Flottille im Wenningbund. In dieses Kreuzfeuer fuhren die sächs. Batt. — eine 6 ℔er, eine 12 ℔er — auf einer Höhe sdl. Steenhof. auf, mussten jedoch, nach erheblichen Verlusten, auf Rackebüll zurückgenommen werden, wobei 2 demontirte 12 ℔er stehen, und 2 12 ℔er in einer sumpfigen Niederung stecken blieben. — Inzwischen hatte Bülow Truppen über den Sund geführt und unternahm mit c. 5 Bat., nachdem die sächs. Batt. abgefahren, einen Ausfall, der zu einem

2stündigen für ihn erfolglosen Gefechte führte, so dass Prittwitz, das Treffen für beendet haltend, um 10 U. einige Truppen nach den Kantonnements abrücken liess. Bülow verstärkte sich jedoch und ging um 11 U. zum Angriff vor, der sich namentlich gegen die Sachsen richtete. Prittwitz befahl die zurückgeschickten Bat. wieder heranzuholen, auch wurden die bisher zurückgehaltenen 3 sächs. Batt. vorgenommen, doch kamen diese Truppen theilweise erst spät ins Gefecht. Dasselbe bestand aus einer Menge blutiger Einzelkämpfe um Gehöfte etc., deren Ergebnis war, dass der deutsche r. Flügel — Bayern — sich bei der D.-Windmühle behauptete, das Centrum und der l. Flügel — Sachsen — dagegen etwas Terrain verlor, und die Dänen in den Besitz der Höhe gelangten, auf welcher am Morgen die sächs. Art. gestanden hatte. Gegen 9 U. Ab. nahm Bülow sein Gros nach dem Brückenkopfe und Alsen zurück; deutscher Seits wurden die Vorposten in der Linie Suurlükke-D.-Mühle-Wenningbund ausgestellt.—S. „Deutsch-dän. Krieg"; v. Rothenburg, Schlachten 1848—49, Brln 1850—1.

K—hl—r.

1864. Nachdem die dän. Armee die Dannewerke zu vertheidigen aufgegeben hatte, zog sie sich mit dem grössten Theile ihrer Infanterie in die seit einigen Jahren hierzu vorbereitete befestigte D.-Stellung zurück. Dieselbe wurde durch 10 grosse, mit Blockhäusern versehene, meist geschlossene Schanzen, Werke provisorischen Charakters, gebildet, welche den Kamm der D.-Höhen krönten und durch eine fortlaufende trancheenartige Kommunikation mit einander verbunden waren. Hinter dieser ersten Linie, welche c. 4000 Schr. Frontausdehnung hatte und auf beiden Flügeln sich an das Meer lehnte, deckte ein besonderer Brückenkopf den unmittelbaren Uebergang nach Sonderburg, den zwei Schiffbrücken und eine Fähre vermittelten. Zahlreiche schwere Batterien auf Alsen flankirten sowol den r. Flügel der Schanzenreihe, als sie auch den gesamten inneren Raum der Befestigung unter Feuer zu nehmen vermochten. Endlich legten die Dänen im Laufe der Belagerung hinter dem l. Flügel ihrer Verschanzungen von Schanze VII bis zum Wenningbund noch eine zweite Vertheidigungslinie an, die jedoch nie ganz vollendet ist. Die Stärke der Vertheidigungstruppen belief sich am Ende der Belagerung auf 29 Bat., 6 Esk., 5 Batt., welche in 7 Brig. getheilt sich gewöhnlich mit 4 Brig. in der Stellung, mit 3 auf Alsen befanden. — Die preuss.-österr. Armee wendete sich mit dem I. Korps, Preussen, unter Pr. Friedrich Karl, die Ende März noch durch 9 Bat. der kombinirten Garde-Div. verstärkt wurde, gegen die D.-Stellung. Am 10. Feb. trafen die ersten Preussen vor D. ein, in den nächstfolgenden Tagen marschirte das Korps vor der Stellung auf. In den ersten 3 Wochen begnügte man sich damit, die dän. Vortruppen, welche anfänglich noch bis in die Linie Sandberg-Büffelkoppel vorgeschoben waren, durch zahlreiche kleine Gefechte zu beunruhigen und zu rekognosziren. Erst sehr allmählich reifte der Entschluss der Belagerung heran; am 20. Feb. in Berlin gebilligt, eröffneten am 15. März die Batterien ihr Feuer. Diese waren aber zunächst nur Enfilirbatterien, die bei Gammelmark auf Broacker angelegt, den l. Flügel der dän. Stellung auf grosse Entfernung flankirten. Der Artillerieangriff in der Front begann erst am 2. April, nachdem man am 23. März die Anlage der Kommunikationen zur ersten Parallele in Angriff genommen und diese selbst in der Nacht zum 30. ausgehoben hatte; hiermit begann die förmliche Belagerung. Man kann daher in den Operationen vor D. drei Perioden unterscheiden: 1) die der Rekognoszirungsgefechte, 10.—29. Feb.; 2) die der Vorbereitungen zur Belagerung und des partiellen Artillerieangriffs, 29. Feb.—30. März; 3) die förmliche Belagerung 30. März—18. April. — Als Angriffspunkt für den förmlichen Angriff hatte man den dän. l. Flügel und zu seiner Vorführung das Terrain sdl. der Flensburger Chaussee zwischen dieser und dem Wenningbund gewählt, theils weil das Terrain die Annäherung hier weit mehr begünstigte, als auf dem r. Flügel, theils weil letzterer von Alsen her sehr wirksam flankirt wurde. Vor Eröffnung des förmlichen Angriffs waren die dän. Vortruppen durch mehrere Gefechte, besonders das vom 22. Feb. an der Büffelkoppel und das vom 17. März bei Rackebüll und Ost.-D. bis an den Fuss des Glacis zurückgeworfen; das aktive, offensive Element fehlte der dän. Inf.-Vertheidigung gänzlich. — Nachdem die erste Parallele in der Nacht zum 30. März eröffnet war, nahm die Belagerung schnellen Fortgang, am 15. April wurde die dritte Parallele ausgehoben und am 18. von ihr aus der Sturm unternommen. Derselbe begann um 10 U. Vorm. und wurde in 6 Kolonnen, welche gegen die Schanzen I—VI dirigirt waren, ausgeführt. Um 10½ U. waren nicht nur diese Schanzen, sondern auch Schanze VII und die ganze zweite Vertheidigungslinie [das Retranchement] in den Händen des Angreifers. Nur kurze Zeit vermochte der um diese Zeit erfolgende Offensivstoss der dän. Reserve vom Brückenkopfe her das weitere Vordringen aufzuhalten, um 12 U. waren auch Schanze VIII—X erobert und der Feind überall im Rückzuge auf den Brückenkopf. Auch dieser, auf dessen gleichzeitige Ein-

2—3 Esk. und 3 Batt. über den Sund, liess 1 Bat. auf Broacker landen, die Flotille gegen Alnoer vorgehen, und griff gegen Mittag bei D. an. Deutscherseits glaubte man es mit einem der kleinen Ausfälle zu thun zu haben, wie solche öfter vorkamen; als die Situation erkannt wurde, war es nicht mehr möglich die Vorposten angemessen zu verstärken. Man musste sich auf die Höhe bei Nübel Windmühle zurückziehen, wo Halkett mit 6½ Bat., 16 Gesch., 1 Esk. den Kampf aufnahm; den Flügel-Komp. in Reventlau und Broacker gelang es sich durchzuschlagen. Gegen 5 U. griff Hedemann diese Stellung umfassend an; nachdem seine 2 12℔er Batt. vorgearbeitet hatten. Der Hauptstoss wurde mit 5—6 Bat. gegen den r. deutschen Flügel geführt, und Halkett sah sich genöthigt, bei Atzbüll eine Arrieregarde zurücklassend, auf Quars zurückzugehen. Die Dänen folgten bis Atzbüll und Hedemann führte am 29. seine Truppen nach Alsen zurück, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, dass Wrangel eingetroffen sei. Die Deutschen bezogen am Abend Vorposten von Rinkenis über Gravenstein, Atzbüll, Beuschau gegen Warnitz.

Treffen am 5. Juni 1848. Wrangel hatte seine Armee bei Flensburg konzentrirt, Vorposten gegen Apenrade und den Sundewitt. Als Rekogonszirungen am 4. die Gewissheit gegeben, dass bei Hadersleben nur eine schwache Abtheilung, vorzüglich Kav., stehe, entschloss sich derselbe, unter dem Vorgeben einer Parade zu Ehren des Geburtstags des Königs von Hannover, Hedemann am 5. anzugreifen. Dem zufolge wurden 10 Bat., 13 Esk., 38 Gesch. bei Holebüll als Reserve aufgestellt, die Brig. Möllendorf nach Apenrade entsendet, die Brig. Bonin, 7½ Bat., 2 Esk., 16 Gesch., c. 6500 M., und Gen. Halkett mit 6½ Bat., 4 Esk. und 14 Gesch., c. 4500 M., befehligt, um 10 U. Vorm. bez. von Laygard über Ulderup-Satrup, und von Gravenstein über Atzbüll-Nübel gegen D. und den Brückenkopf vorzugehen, ohne letzteren selbst anzugreifen. Gegen 12 U. stiess Halkett auf die Dänen, welche mit c. 9 Bat., 16 Espignolen, einigen Rohrgeschützen und etwas Kav. Nübel-Satrup-D. besetzt, 10 Bat., 3 Batt., einige Esk. aber noch auf Alsen stehen hatten. Bald nach 2 U. räumten die Dänen Satrup freiwillig, und zogen sich fechtend von Nübel auf D. zurück; kurz nachher debouchirte Bonin aus Satrup, sich l. nach Suurlükke, r. nach D. wendend; ein dänischer Vorstoss gegen Stenderup wurde abgewiesen. Bis 5 U. hatten sich die Deutschen in den Besitz von Suurlükke-Wester-D.-Freudenthal gesetzt, und wurde ein stehendes Gefecht, namentlich um Oster-D. geführt. Während nun Wrangel verfügte, den Angriff nicht fortzusetzen, und bereits Theile der Halkettschen Truppen zurückgeschickt wurden, entschloss sich Hedemann, der alle verfügbaren Kräfte von Alsen herübergenommen, unter Mitwirkung der stehenden Batterien und der Flotille, mit c. 8 Bat. D., mit c. 5 Bat. Suurlükke wieder wegzunehmen. Der Vorstoss glückte, und die deutschen Truppen konnten nicht ohne Schwierigkeit nach Nübel, bez. Satrup, zurückgenommen werden. Neue Offensivbestrebungen waren erfolglos. Am 7. Juli zog Wrangel auf Flensburg ab, die Brig. Bonin bei Atzbüll zurücklassend. Hedemann folgte bis Nübel-Satrup.

Treffen am 13. April 1849. Gen. v. Prittwitz beabsichtigte nach Jütland vorzugehen, musste aber vorher gegen die bei D. und auf Alsen unter Gen. v. Bülow stehenden Hauptkräfte der Dänen Flanke und Rücken decken. Durch Ueberfall die verschanzte Position von D. zu nehmen bestimmte er die Nacht vom 12/13 und an Truppen: die bayer. Brig. Schmalz, 4 Bat., 12 Gesch., über Nübel; die sächs. Brig. Heintz, 7 Bat., 16 Gesch., über Rackebüll; die komb. hess. Brig. Spangenberg, 4 Bat., 8 Gesch., als Reserve. Den Kolonnen waren Pion.- und Kav.-Abtheilungen beigegeben; sie sammelten sich hinter den in der Linie Rackebüll-Mühle bis D.-Kirche aufgestellten Vorposten. — Die Position bestand aus einer 1. Linie offener Schanzen, unter sich durch Verhaue und Knicks verbunden, welche dem ndwstl. Rande der D.-Höhen folgte, das Dorf und Suurlükke vor der Fronte; die 2. bei D. Windmühle bis Steenhof, aus isolirten Fleschen. Beide und der Brückenkopf waren mit 2—3 Bat., einigen Espignolen und Rohrgeschützen besetzt, die 1. nur durch schwache Piquets. Gen. Schmalz durchbrach daher ohne Aufenthalt die 1. Linie, nahm die 2. nach leichtem Gefecht, und stand um 4 U. östl. der Windmühle. Um dieselbe Zeit debouchirte Gen. Heintz über Suurlükke gegen D.-Mühle, zunächst nur mit 4 Bat. und 2 Batt., und war um 5 U. die Verbindung mit Schmalz hergestellt, der Aufmarsch — die hess. Brig. etwas ndl. der Mühle — beendet. Die Dänen hatten sich während dessen nach ihrem Brückenkopfe zurückgezogen und wirkten nur durch Artillerie von Alsen und der Flottille im Wenningbund. In dieses Kreuzfeuer fuhren die sächs. Batt. — eine 6 ℔er, eine 12 ℔er — auf einer Höhe sdl. Steenhof, auf, mussten jedoch, nach erheblichen Verlusten, auf Rackebüll zurückgenommen werden, wobei 2 demontirte 12 ℔er stehen, und 2 12 ℔er in einer sumpfigen Niederung stecken blieben. — Inzwischen hatte Bülow Truppen über den Sund geführt und unternahm mit c. 5 Bat., nachdem die sächs. Batt. abgefahren, einen Ausfall, der zu einem

Als Schriftsteller war D. auf verschiedenen Gebieten thätig, so schrieb er: „Cours de tactique“, dtsch Zürich 1842; „Mémorial p. les travaux de terre“, dtsch Brln 1825; „Traité de la fortification permanente“; „Géometrie perspective“, 1827 (für Maler), verschiedenes Archäologische u. dgl. m., theilweise verschiedentlich aufgelegt und übersetzt. Sein Hauptwerk aber ist seine unerreichte Karte der Schweiz (1:100000), 1832—64, in welcher er das System des schrägen Lichtes zur Anwendung brachte. Eine biographische Skizze seines Lebens leitet sein Werk: „Der Sonderbundkrieg“, Basel 1876, ein. Er starb zu Genf am 14. Juli 1875. H.

Dugommier, Jaques Coquille, franz. Gen., 1736 auf Guadeloupe geb., an dessen Vertheidigung während des 7j. Krieges gegen die Engländer er mit Auszeichnung Theil nahm, lebte hier als Pflanzer bis die Negeraufstände bei Beginn der franz. Revolution ihn von neuem zum Soldaten machten. Politisch verdächtigt ging er nach Frankreich und ward im Sept. 1793 Brig.-Gen. bei der Armee in Italien, zeichnete sich aus und ward am 5. Nov. an Doppets (s. d.) Stelle mit der Belagerung von Toulon beauftragt, welche er am 19. Dez. mit der Einnahme dieses Platzes beendete. Im Jan. 1794 trat er, wiederum an Doppets Stelle, an die Spitze der Armee der Ost-Pyrenäen, reorganisirte diese, schlug die Spanier bei Boulou (30. April), zwang den Gen. Navarro Ende Mai zu der später spanischerseits nicht anerkannten Kapitulation von Collioure, nahm gleichfalls durch Kapitulation Bellegarde und fiel am 17. Nov. beim Angriff auf die span. Linien. — Spect. mil., Okt.—Nov. 1844. H.

Duguay-Trouin, René, geb. 1673 aus einer Seemansfamilie von St. Malo. Nachdem er sich durch seine kühnen Thaten im Kaperkriege berühmt gemacht hatte, trat er aus der Handelsmarine in die königliche über und kämpfte mit Auszeichnung während des spanischen Erbfolgekrieges. Namentlich bemerkenswert ist seine Expedition gegen Rio de Janeiro 1711. 1709 geadelt, 1715 Geschwaderchef, später Gen.-Lt, starb 1736, Mémoires hinterlassend (Paris, 1740, von Godard de Beauchamps hrsggbn), Sein Leben beschrieben Richer, Cunat und Landelle. — Revue d. deux mondes, 1869, 15. Feb. H. v. H.

Duhesme, Graf Guillaume Philibert, geb. 1760 zu Bourgneuf in Burgund, wurde 1791 zum Kapitän eines freiwilligen Jäger-Bat. gewählt. war bei Jemappes 1792 bereits Bat.-Chef, wurde 1793 Brig.-Gen. Im Sommer 1794 zur Armee der Sambre und Maas versetzt, leitete er in Abwesenheit Klebers die zweite Belagerung von Mastricht und wurde Div.-Gen. Beim zweiten Uebergange bei Kehl 1797 wurde ihm von Moreau der Ehrenposten anvertraut; als ihm der einzig übrig gebliebene Tambour fiel, ergriff er die Trommel und schlug mit dem Degengefäss den Sturmmarsch; obgleich ihm die Hand zerschmettert wurde, verliess er den Kampfplatz nicht eher, als bis der Uebergang gesichert war. Im Kirchenstaate bei Sulmone abermals verwundet schrieb er damals an einen Freund: „Sulmone verdiente verbrannt zu werden, aber es war Ovids Vaterstadt und der Befehl erstarb auf meinen Lippen.“ Darauf führte er den kleinen Krieg zur Unterwerfung Apuliens und bildete sich dabei zu einem der geschicktesten Generale Europas in diesem Zweige des Krieges aus. Wegen Erpressungen angeklagt fiel er in Ungnade, wurde aber, da die Anklage sich bald als Verleumdung herausstellte, nach kurzer Zeit wieder angestellt. 1805 kämpfte er in Italien, 1807 in Spanien; hier klagte ihn sein Oberbefehlshaber Augereau der Erpressung an, so dass er sein Kommando verlor. Er lebte nun mehrere Jahre in Zurückgezogenheit, ohne seine Unschuld darthun zu können und arbeitete an seinem, schon 1805 in erster Auflage erschienenen Werke „Essai sur l'infanterie légère ou traité des petites opérations de la guerre“, welches sich als ein Resumé seiner in 15 Feldzügen gesammelten Erfahrungen darstellt. Eine deutsche Uebersetzung erschien 1818, eine andere 1829 in Berlin; eine italienische 1834 durch L. Gabrielli zu Neapel. — Im Winter 1813/14 zog Napoleon D. aus seinem Asyl, ihn zum Grafen ernennend. Letzterer schloss sich nach Napoleons Fall dem neuen König an, wurde aber vom Kaiser nach seiner Rückkehr durch Ernennung zum Pair wieder an diesen herangezogen und zum Kommandeur von zwei Divisionen junger Garde ernannt, an deren Spitze er bei Belle-Alliance verwundet wurde, so dass er am 19. Juni 1815 im Quartier des Fürsten Blücher zu Jemappes seinen Wunden erlag. Napoleon nannte D. einen unerschrockenen Soldaten und vollkommenen General, der im Unglück wie im Glück stets derselbe geblieben. — Biogr. Nachr. i. d. Ubstzg seines oben genannten Werkes, Brln 1829. v. Ll.

Duilius, Cajus, besiegte im 1. pun. Kriege 260 v. Chr. als Konsul mit der ersten röm. Kriegsflotte bei Mylä eine carthagische, namentlich mit Hilfe der von ihm erfundenen Enterhaken (corvus). Die Schiffsschnäbel der eroberten Schiffe wurden nach seinem Triumphe zu Rom zu einer Säule (columna rostrata) zusammengestellt. — Polyb. I; Zonar. VIII; Oros. IV. —cc—.

Dulauloy, Charles François Randon-D. (Graf), franz. Gen., geb. zu Laon am 9. Dez. 1764, in der Artillerieschule gebildet, war bei Beginn der Revolutionskriege Kapitän, stieg bald zum General, focht nach einander in der Vendée, in den Niederlanden, in Italien, organisirte die Artillerieschule zu Metz nahm 1805 von neuem an dem Feldzuge in Italien Theil, war 1807 in Preussen, dann in Spanien, in Russland und 1813 in Deutschland, in der Verwendung seiner Waffe sich auszeichnend, thätig und fungirte während der hundert Tage als Kommandant von Lyon. Er starb am 30. Juni 1830 in der Nähe von Soissons. — Nouv. biogr. gén. XVI., Par. 1858. H.

Dumas, Mathieu, franz. Gen., geb. zu Montpellier am 23. Dez. 1755, früh durch Kenntnisse und Fähigkeiten ausgezeichnet, so dass Rochambeau ihn als Adjutanten nach Amerika mitnahm und dass man ihn schon vor der Revolution vielfach zu militärischen Sendungen gebrauchte. Auch die Republik wusste seine Brauchbarkeit zu schätzen, doch musste er, um der Deportation zu entgehen, flüchten, lebte eine Zeit lang, mit literarischen Arbeiten beschäftigt, in Hamburg und kehrte erst nach dem 18. Brumaire zurück. Er machte dann den Feldzug von 1800 als Chef des Gen.-Stabes der Res.-Armee von Macdonald (Beschreibung des Splügenüberganges in seinem „précis", s. unt.) mit, entwarf die Statuten der Ehrenlegion, war eine Zeitlang König Josefs Kriegsminister in Neapel, machte die Feldzüge von 1805 und 1809 als Div.-Gen., die von 1812 und 1813 als Gen.-Intendant mit, gerieth durch die Kapitulation von Dresden in Kriegsgefangenschaft, diente dann sowol den Bourbonen, wie in den 100 Tagen Napoleon, ward aber 1822 wegen seiner Opposition in der Kammer entlassen, unter Louis Philipp an die Spitze der Nationalgarde gestellt und starb fast blind am 16. Okt. 1837. Sein Hauptwerk ist „Precis des événements mil. d. 1799—1814", Paris 1817 f., deutsch von Kausler, ein bändereiches Werk voll wichtiger Belehrung für das Studium der Kriegsgeschichte. — Souvenirs du Lt.-Gén. D., publiés par son fils, Paris 1839. — Ein anderer **D.**, Alexandre Davy, gleichfalls franz. Gen., war als der natürliche Sohn eines Marq. Pailleterie und einer Negerin am 25. März 1762 auf San Domingo geb. 1786 als Husar in die Armee getreten, kommandirte er schon 1793 die Alpenarmee, dann in dslbn J. in der Vendée, focht 1795 bis 1797 in Italien und Tirol, machte die Expedition nach Aegypten mit und starb, nachdem er seine Gesundheit in neapol. Gefangenschaft eingebüsst hatte, 1807. Sein Sohn ist der bekannte Schriftsteller Alexandre D. (père). — Biogr. des contemporains VI., Par. 1827. H.

Dummkoller, Dummsein, Blödsinn der Pferde. Eine chronische, fieberlose, unheilbare Gehirnkrankheit mit Wasseranhäufung in den Gehirnkammern — chronische Gehirnwassersucht. Depressionen in den sensoriellen Funktionen — Empfindung, Vorstellung, Bewusstsein und Willensthätigkeit — sind die Grundlage aller äusseren Erscheinungen. Es treten aber auch verschiedene akute Gehirnkrankheiten unter ähnlichen Symptomen auf, die gewöhnlich mit dem Kollektivnamen „Koller" bezeichnet werden, deshalb sind das gänzliche Fehlen der Fiebererscheinungen und der chronische Verlauf wesentlich zur Feststellung des D. Im Winter, bei anhaltender Ruhe und leichtem Futter treten die Symptome mehr zurück, deshalb ist die Krankheit beim Kaufe leicht zu übersehen, ein Gewährsmangel und häufig Klageobjekt. Gewährszeit, innerhalb welcher die Präsumtion gilt, dass der Fehler schon vor der Uebergabe vorhanden war ist: 9 Tage in Elsass-Lothringen, Frankreich; 14 Belgien; 15 Kgr. Sachsen; 21 Baden, Bayern, Kurhessen, Frankfurt a. M., Hohenzollern, Württemberg; 28 Grsshzgtm Hessen, Preussen. (Landrecht). G.

Dumonceau, Jean Baptiste, (Graf von Bergendahl), Marschall von Holland, am 7. Nov. 1760 in Brüssel geb., zuerst in französischen Diensten und schon 1793 wegen der bei Neerwinden bewiesenen Tapferkeit zum Brig.-Gen. ernannt, trat 1795 als GL. in den Dienst der batavischen Republik. Nach der Vereinigung Hollands mit Frankreich stellte ihn Napoleon an die Spitze der 2. Mil.-Div. 1813 leistete D. grosse Dienste, indem er bei Dresden am 26. Aug. die Russen von den Höhen von Pirna vertrieb und nach der unglücklichen Schlacht von Kulm zwischen den preuss. und österr. Korps einen geordneten Rückzug ausführte. Nach der zweiten Restauration kehrte er in sein Vaterland zurück und starb zu Brüssel am 29. Dez. 1821. — Nouv. biogr. gén., T. XV, Par. 1858. H.

Dumouriez, Charles François, geb. den 25. Jan. 1739 zu Cambrai als Sohn eines dem Parlamentsadel angehörenden Kriegskommissärs, erwarb sich in drei Feldzügen gegen Friedrich d. Gr. das Ludwigskreuz und eine Hauptmannstelle. Nach dem Frieden verabschiedet, ward er vom Minister Choiseul als geheimer Agent in Spanien, Portugal, Ungarn und Polen gebraucht, nach dessen Sturz aber von dessen Nachfolger Aiguillon in die Bastille geschickt. Ludwig XVI. gab ihm seine Freiheit wieder und ernannte ihn 1778

als GM. zum Kommandanten von Cherbourg, welche Stelle er bis zum Ausbruch der Revolution bekleidete. D., voller Ehrgeiz und Herrschsucht, wurde mit Mirabeau und Lafayette befreundet und knüpfte mit den belgischen Demokraten Verbindungen an. Obgleich von Ludwig XVI. als Intrigant misachtet, wurde ihm 1792 das Ministerium des Aeusseren anvertraut, nachdem er im J. zuvor zum Militärchef der niederen Loire ernannt war. D. stimmte vollkommen der Kriegspolitik der Gironde zu. Er sprach zuerst das Wort der „natürlichen Grenzen", der Alpen und des Rheins aus, rechnete auf den Aufstand der Völker und auf den Zwist der Verbündeten und bewog den König, am 20. April 1792 den Krieg an Österreich zu erklären. Der Anfall auf Belgien endete kläglich. Am 17. Juni legte D. seine Stelle als Minister nieder, um im Nordheere ein Kommando zu übernehmen, zu dessen Oberbefehlshaber er am 16. Aug. ernannt wurde. Anfänglich von den Preussen und Österreichern zurückgedrängt, (Grandpré, 14. Sept.) hielt er bei Valmy (s. d.) Stand und bewog den Herzog von Braunschweig nach einer erfolglosen Kanonade, 20. Sept., den Rückzug anzutreten. Er ging dann nach Paris, wo er den Oberbefehl über sämtliche Heere verlangte, jedoch sich mit dem über die Ardennenarmee, welcher die Eroberung Belgiens aufgetragen wurde, begnügen musste. Am 6. Nov. siegte er bei Jemappes (s. d.), am 8. eroberte er Mons und zog am 14. in Brüssel ein. Er widerstand der Pariser Regierung, welche Belgien brandschatzen wollte, war am 27. Dez. in Lüttich und beabsichtigte den Krieg nach Holland zu tragen. Sein Gegner, der Kriegsminister Pache, dagegen befahl, nach dem Rheine abzumarschiren. D. weigerte sich zu gehorchen, drang endlich aber doch bis Aachen vor, wo er Halt machte. Seine Bemühungen, Preussen zum Separatfrieden zu bewegen, scheiterten an der Bundestreue Friedrich Wilhelms II. Ebensowenig waren seine Schritte, Ludwig XVI. zu retten, von Erfolg gekrönt. Anfang Feb. 1793 erhielt D. den Befehl zum Angriff auf Holland. Bereits war er siegreich eingerückt, als ihn das Vordringen des Pr. von Coburg (s. d.) und die Niederlage seiner Generale bei Aldenhoven (s. d.) am 1. März nach Belgien zurückriefen. Am 18. März wurde er bei Neerwinden (s. d.) besiegt, am 26. kapitulirte Antwerpen, er war gezwungen Belgien aufzugeben. Seine Feinde jubelten ob seiner Niederlage, er aber knüpfte Unterhandlungen mit dem kaiserlichen Heerführer an, um in Gemeinschaft mit diesem gegen Paris zu marschiren und die Jakobiner zu stürzen. Aber im entscheidenden Augenblicke fehlte ihm die Energie, sein Heer zum Abfall zu bestimmen und nur mit 1500 Mann gelangte er Schutz suchend in das österreichische Hauptquartier zu Tournay. „So endete das bis dahin glänzendste Meteor der Revolution in trostlosem Verlöschen". Er begab sich nach Deutschland und von da nach England, wo ihm die Regierung eine Pension gewährte und starb am 14. März 1823 in der Nähe von London. Der Konvent hatte vergebens einen Preis von 300000 Frcs auf seinen Kopf gesetzt. — Mém. du gén. D., écrits par lui-même, Hmbg 1794; Mém. et corresp. inéd. du gén. D., Brux. 1835; Réfutations des mém. du gén. D., Hmbg 1794; Berville et Barriée, la vie et les mém. du gén. D., Paris 1822; La vie du gén. D., Hmbg 1795; Briefe üb. d. Lbnsbschrbg des Gen. D., a. d. franz., 1796; Lettre du gén. D. au traducteur de l'hist. de sa vie, Hmbg 1796; Corresp. du gén. D. avec Pache en 1792, Par. 1793; D. im J. 1792, Frkfrt 1796. Vorzüglich beleuchtet ist D.s Wirksamkeit in v. Sybels Gesch. d. Rev., 1. u. 2. Bd; üb. das Jahr 1793 und namentlich seine Unterhandlungen mit Österreich s. von Witzleben, Pr. Fr. Jos. v. Coburg, II., Brln 1859. A. v. W.

Dunant, J. Henri, ein Genfer Patrizier, geb. zu Genf am 8. Mai 1828, jetzt in London, wohnte, auf einer Reise durch den Feldzug von 1859 aufgehalten, am 24. Juni der Schlacht von Solferino bei; er schaute hier das namenlose Elend des Krieges, das um so krasser hervortrat, als bei den sich gegenüberstehenden Heeren nicht nur die sanitären Einrichtungen nicht genügend waren, sondern es auch an den erforderlichen Mitteln zum Transport der Verwundeten und an den dringend nothwendigen Verpflegungs- und Labemitteln fehlte. Sofort war er bereit, thatkräftigen Beistand auf dem Schlachtfelde zu leisten. Er ermunterte Andere durch sein Beispiel, und unter seiner Anleitung legten die Frauen und Jungfrauen von Castiglione, vor nichts zurückschreckend, Hand ans Werk. Von hier eilte D. nach Brescia, sorgte dort ebenfalls für die Verwundeten und kehrte erst nach wochenlanger Thätigkeit nach Genf zurück. Hier legte er die empfangenen Eindrücke in „Un souvenir de Solferino", 1862, nieder, welche Schrift einen um so epochemachenderen Eindruck hervorrief, als D. auch mit Vorschlägen hervortrat, nachdem er ausgesprochen hatte, „dass die Verpflegungs- und Rettungsmittel des Heerdienstes den Anforderungen einer grossen Schlacht nicht mehr gewachsen sind, und es überall an Menschenhänden und an Hilfsmitteln fehlt". Das Buch gab den ersten wirksam gewordenen Anstoss zu den grossen

Hilfsunternehmungen der Neuzeit. — Vgl. Genfer Konvention und Brüsseler Konferenz. Lit. dslbst; ausserdem Naundorff, Unt. d. rothen Kreuz, Lpzg 1867. Dr. P—g—r.

Dunbar, alte Hafenstadt in der schottischen Grafschaft Haddington am felsigen Ufer des Firth of Forth. — Hier hatte schon Eduard I. 1296 die Schotten besiegt, und hier — etwa 2 engl. M. sdl. von der Stadt — sollte Oliver Cromwell 1650 ähnliches gelingen. Nachdem er mehrere Tage vergeblich versucht hatte, das schottische Heer, das unter den Mauern Edinburgs stand, zu durchbrechen, war er, der Verpflegung durch die Flotte bedürftig, am 1. Sept. in östl. Richtung an die Seeküste zurückgegangen. In der Hoffnung ihm von Süden her den Landweg nach England zu verlegen, liess sich der Feind, 23000 M. unter Gen. David Leslie, durch den presbyterianischen Fanatismus der Kommissare der Kirche und der Stände verführen nachzuziehen und sdl. von D. die steilen Höhen des Lammermuir zu besetzen. Wie Agag der Amalekiter in die Hände Sauls, so wähnten sie, sei ihnen Cromwell überliefert. Dieser indes, dessen Lage in der That eine äusserst misliche war, erspähte am Abend des 2., dass die Schotten ihren r., am Meere lehnenden Flügel durch die Reiterei vom l. her zu verstärken suchten. Er erkannte, dass alles auf den Besitz des tiefen Einschnittes ankam, in welchem der Brocksburn fliesst, und traf während der Nacht sichere Anstalten. Mit 6 U. Morgens beschoss sein Geschütz den feindlichen l. Flügel; mit der Losung: „der Herr der Heerscharen“ griffen die Engländer an. Als sich die überlegene schottische Reiterei unter dem Rufe: „der Covenant“, herabstürzte, wurde sie von dem wolgezielten Feuer der Infanterie empfangen, dann hieben Cromwells Reiter dazwischen. In einer kleinen Stunde war die starke Stellung des r. feindlichen Flügels gesprengt. Cromwell setzte alsbald den in wilder Flucht ihrer Hauptstadt zueilenden Schotten nach und stimmte, wenn einmal die Rosse verschnauften, selber den 117. Psalm an. Zufolge seines Schlachtberichtes hatte er 7500 M. Fussvolk und 3500 Reiter im Feuer, und verlor der Feind 3000 an T., 1000 Gef. und 30 Feldstücke. Der Sieg war der erste entscheidende Schritt zur Unterwerfung Schottlands. — T. Carlyle, Cromwell, Letters and Speeches, VI.; R. Pauli, Cromwell i. Neuen Plutarch I. 146 ff. R. Pauli.

Dundas. 1. James Wortheley Deans, geb. 1785, nahm hervorragenden Antheil an der Einnahme von Kopenhagen 1807, sowie am Kriege gegen Frankreich. Im Orientkriege kommandirte er als Vizeadmiral die englische Flotte, wurde aber, da er nicht energisch genug auftrat, nach England zurückberufen, wo er als Admiral 1862 starb. — **2.** Richard Saunders, geb. 1802, zeichnete sich als Flottenkapitän 1840 im Kriege gegen China aus. Als Kontreadmiral kommandirte er 1855 in der Ostsee, wurde 1855 Vizeadmiral und starb 1861. A. v. D.

Dunois, Jean, Graf von Orléans dann von D. und Longueville, gen. „Bastard von Orléans“, 1402—68, ein natürlicher Sohn Herzogs Ludwigs v. Orléans. Er gewann in den Kämpfen gegen England hohen Kriegsruhm und Ehren und war auch in politischer Hinsicht vielfach thätig. — Mazas, Vies des grands capit. franç., VII., Paris 1829. H. v. H.

Duparcq (de la Barre D.), Nicolas Edouard, geb. zu St. Cloud 1. April 1819, einer der fruchtbarsten franz. Militärschriftsteller der neueren Zeit. Er gehört dem Geniekorps an und war als Kapitän längere Zeit Lehrer der Kriegskunst an der Militärschule von St. Cyr. Während dieser Funktion, und vor der Uebernahme derselben hauptsächlich, ergoss sich die Hochflut seiner literarischen Erzeugnisse, die nicht nur in Originalarbeiten, sondern auch in Uebersetzungen aus dem Deutschen und Spanischen bestanden. Alle seine Schriften anzuführen, ist an dieser Stelle nicht wol möglich. Zur Charakterisirung seiner Thätigkeit müssen jedoch angeführt werden: 1844 De la fortification à l'usage des gens du monde; 1847 Théorie analytique de la fort. perm., aus dem Span. des Ob. D. José Herrera Garcia; 1847 De la fort. et de la défense des grandes places, Uebersetzung e. Brochüre des preuss. Major der Art. Wittich; 1848 Hist. de la fort. perm., Uebersetzung des Zastrowschen Werkes; 1848 Utilité d'une édition des oeuvres complètes de Vauban; 1848 Biogr. et maximes de Montluc; 1848 Le plus grand homme de guerre; 1849 Esquisse hist. de l'art de la fort., Uebersetzung der betr. Schrift von Blesson; 1849 Considérations sur l'art mil. antique; 1849 De la création d'une bibliothèque mil. publique; 1851 Biogr. et max. du M. de Saxe; 1853 Commentaires sur le traité de la guerre de Clausewitz; 1853 Hist. sommaire de l'inf.; 1853—61 Portraits mil., 3 Vol.; 1854 Etudes hist. et mil. sur la Prusse; 1857 Fréderic le Grand; 1858 Elements d'art et d'hist. milit. Aus diesen Angaben ergibt sich die grosse Mannigfaltigkeit der behandelten Gegenstände, zugleich erklärt sich daraus, dass nicht alle Schriften vor der Kritik bestehen können. In den Portraits mil. sind Biographien der verschiedensten Persönlichkeiten sämtlich mit demselben Pinsel und meist mit denselben Wasserfarben gemalt, die Franzosen allerdings

mit helleren Lichtern. Das Werk über Friedrich d. Gr. führt den Titel: Fréderic le Gr., ses opinions et maximes, receuillies, annotées et précédées d'une introduction par E. de la B. D., auteur des études sur la Prusse traducteur de plusieurs ouvrages allemands et espagnols, membre correspondant des academies de Montevacchi (Toscane), Sezze (Etats romains) et Monteleone (Deux Siciles), ancien élève de l'école polytechnique etc. und enthält auf 12 Seiten in Italienischen, Französischen und Deutschen Devisen eine Lobpreisung der Duparcqschen Schriften, auf 26 weiteren die Anzeige von 12 neuen Werken und darauf in der Einleitung den Beweis, dass Friedrich trotz seiner kriegerischen Talente kein Cäsar und kein Napoleon, als Philosoph und Geschichtsschreiber höchst mittelmässig, als Dichter aber unter der Kritik gewesen sei. Freilich hindert dies den Verfasser nicht, darauf 949 opinions et maximes de Fréderic anzuführen. Selbstverständlich ist wol, dass sich in manchen seiner Schriften auch manches Vortreffliche findet. v. Ll.

Duperré, Victor Guy, Baron, 1785—1846, geb. zu La Rochelle. Trat in die franz. Marine, war 1796—1800 in engl. Gefangenschaft, that sich 1806 hervor durch ein glänzendes Gefecht auf der „Sirene" bei L'Orient und 1809 durch eine glückliche Expedition nach der von den Engländern blokirten Isle de Françe auf der Fregatte „Bellone". 1810 Kontre-Adm. und Baron, wurde er 1830 Oberkommandant der Flotte bei der algerischen Expedition. Später Pair, Admiral und dreimal Marineminister. — Chassérian, Vie de D., Paris 1848. H. v. H.

Dupetit-Thouars, Abel Aubert, 1793—1864. Trat 1808 in die franz. Marine ein. 1834 die Brigg „Le Griffon" kommandirend und nach Peru gesandt, bewies er vor Callao viel Umsicht und Energie. 1837 trat er als Linienschiffskapitän mit der Fregatte „Venus" eine Weltumsegelung an (D.-T., Voyage autour du Monde 1837—39, 10 vol.) 1842 führte er eine Expedition gegen Tahiti, wurde aber auf englische Beschwerde hin zurückberufen. 1846 Vizeadmiral. Er verfasste ferner „Note á MM. les Pairs etc., rel. á l'occupation d'Hotahiti", Par. 1843 und „Rapport sur Taïti", Par. 1844. — L'Amiral D., Par. 1844. H. v. H.

Dupleix, Josef (Marquis), Sohn eines Direktors der franz.-ostind. Kompagnie, ging 1720 im Dienste dieser Gesellschaft nach Pondichery, erhielt 10 Jahre später die Leitung des Komptoirs von Chandernagore und, nachdem er dieses zu hoher Blüte gebracht und selbst sehr reich geworden war, 1742 die Oberleitung sämtlicher franz. Niederlassungen und den Posten eines Gouverneurs zu Pondichery. Inzwischen hatte er die Ueberzeugung gewonnen, dass die franz. Kompagnie mit der engl. nur konkurriren könne, wenn sie zugleich Territorialmacht würde; zu diesem Ende knüpfte er Unterhandlungen mit eingeborenen Fürsten an. Die Erfolge, welche die franz. Seemacht unter Labourdonnaye im J. 1746 über die engl. Flotte in den indischen Gewässern davontrug, unterstützten D.s Pläne. Er gerieth freilich auch mit Labourdonnaye in Zwist, es gelang ihm aber, sich in den Besitz von Madras zu setzen. Der engl. Admiral Boscawen sollte das Prestige Englands herstellen; er belagerte D. in Pondichery, aber 40 Tage nach der am 30. Aug. 1746 stattgehabten Eröffnung der Laufgräben musste er unverrichteter Sache abziehen. Asien widerhallte von seinem Ruhme. England bot militärische Kräfte und diplomatische Hilfsmittel aller Art auf, um seine Herrschaft in Indien zu behaupten, während D. vom Mutterlande im Stich gelassen wurde, doch gelang es dem ersteren nicht den Widerstand, welchen D.'s Gehilfe Bussy (s. d.) ihm entgegensetzte, zu bewältigen. Da brachte die engl. Staatskunst am 2. Okt. 1754 einen Vertrag zu Stande, infolge dessen D. abberufen wurde. Er starb verfolgt und verläumdet in Dürftigkeit um 1763. — Biogr. univ., T. VII, Par. 1814; Nouv. biogr. gén., T. XV, Par. 1858 mit Quellenangabe. H.

Dupont, Grafen, **1.** D.-Chaumont, Pierre Antoine, Gen. und Diplomat, 1810 von Napoleon nach Italien verwiesen. Sein jüngerer Bruder war **2.** D. de l'Etang, Pierre, geb. 1765, focht 1793 als Brig.-Gen. in Flandern, trat während der Schreckenszeit ausser Thätigkeit, wurde hierauf von Carnot ausgezeichnet, 1797 zum Div.-Gen. und Direktor des Kriegsdépôts gemacht. 1800 fungirte er zuerst als Genstbs-Chef der Res.-Armee in Italien, dann stand er in der Armee Brunes und lieferte mit 2 Div. einen glänzenden Kampf bei Pozzolo, 25. Dez. Dann focht er 1805 in Deutschland und that sich bei Dürnstein, 11. Nov., namentlich hervor. 1806 zeichnete er sich aus bei Halle, 17. Okt., und 1807 trug er bei zum Siege von Friedland durch kräftige Unterstützung des Angriffs von Ney. Bei der Invasion Spaniens erhielt er das Kommando eines Armeekorps und im Mai 1808 den Auftrag, nach dem Süden zu ziehen. Hier wurde er 19. Juli zur Kapitulation (s. Baylen) genöthigt. Deshalb von Napoleon zur Verantwortung gezogen, fand er erst unter der Restauration wieder Verwendung. Seine Amtsführung als Kriegsminister 1814 war keine glückliche. Später Gouverneur der 4. Mil.-Div., nach der Juli-

revolution nicht mehr aktiv, starb er 1838. Von seinen Schriften zu erwähnen: Opinion s. l. nouveau mode de recrutement, Paris 1818; Lettre s. l. campagne d'Autriche, 1826; L'art de la Guerre, poëme, 1838; Observations s. l'hist. de France par l'abbé de Montgaileard, 1827. H. v. H.

Duquesne, Abraham, geb. zu Dieppe 1610. Sohn eines franz. Marineoffiziers und sorgfältig ausgebildet, zeichnete er sich zuerst aus gegen die Spanier 1637—43, focht dann in schwedischen Diensten, wurde in Frankreich Geschwaderchef, hierauf Gen.-Lt. 1676 schlug er zweimal den holländischen Admiral de Ruyter in den sicilianischen Gewässern und wurde von Ludwig XIV. mit dem Marquisat Bouchet belohnt, aber wegen seines Kalvinistentums nicht weiter befördert. Nachdem er 1682—83 gegen Algier operirt und 1684 Genua beschossen hatte, zog er sich in die Ruhe zurück und starb 1688. — Jal, D. et la marine de son temps: Revue des deux Mondes 1873, 1. März. — Von seinen Söhnen machte sich Abraham ebenfalls als Seemann bemerkbar. H. v. H.

Duras. 1. — Jean de Durfort, Seigneur de D. war 1487 Maire von Bordeaux, diente 1494 bei der Eroberung von Neapel, 1499 bei der von Mailand. Unter Gaston de Foix zeichnete er sich in der Schlacht von Ravenna, 1512, an der Spitze von 50 Lanzen (300 M.) aus und wurde dann Gouverneur von Crema. — 2. Ein jüngerer Bruder, Georg — le cadet de D. à la grande barbe — kämpfte rühmlich in dieser Schlacht an der Spitze der Fussknechte der Gascogne, nachdem er schon 1509 bei Agnadello sich hervorgethan hatte. — 3. Symphorien de D. kämpfte tapfer unter Condé und Coligny, wurde aber bei Ver in Périgord vom General Montluc versprengt, als er mit einem bedeutenden Korps, welches er gesammelt hatte, zu Condé stossen wollte; den 15. März 1563 wurde er vor Orléans erschlagen. Sein 2. Sohn Jakob erhielt 1609 v. Heinrich IV. den Titel „Marquis". — 4. Dessen Sohn Guy Aldonce I., Maréchal de Camp (gest. 1665) hatte 8 Söhne, davon — 5. Jakob Heinrich, geb. 1625, zeichnete sich schon früh als Kapitän im Reiter-Rgt. seines Oheims, Turenne, aus; mit 29 Jahren war er Gen.-Lt. Nach dem Tode Turennes, 1675, erfolgte seine Ernennung zum Marschall von Frankreich. Als solcher befehligte er unter dem Dauphin in den Feldzügen von 1688—89 gegen Deutschland, wo sein Name wegen der grausamen Verwüstungen in der Pfalz in wenig schmeichelhafter Erinnerung geblieben ist (Th. europ. XIII.); er starb 1704 als erster Herzog v. D. — 6. Sein Bruder Guy-Aldonce II., geb. 1630, erbte die Herrschaft Lorges von seiner Grossmutter und nahm deren Namen an, was häufig zur Verwechslung der Brüder Veranlassung gibt. Als Gen.-Lt. kämpfte er 1674/5 mit Auszeichnung bei Enzheim (s. d.) und Sassbach (s. d.), wo er, nachdem Turenne gefallen war, das Kommando übernehmen sollte, in welchem er jedoch mit dem Gen. Vaubrun abwechseln musste. (Hist. de Turenne, I. 581); 1676 Marschall, ist er als M. von Lorges bekannt geworden. 1689 folgte er seinem Bruder im Kommando am Rhein, wo sein Name in nicht weniger schmerzlicher Erinnerung geblieben ist. Er starb 1702 in Paris. — 7. Ein anderer Bruder, Karl Heinrich, Graf von Montgommery, geb. 1634, als Mestre de camp des Regiments la Couronne seit 1654 in verschiedenen Feldzügen ausgezeichnet, starb 1661. — 8. Ein weiterer Bruder, Baron von Pignols, geb. 1642, führte 1662 eine franz. Kompagnie nach Portugal und wurde dort von seinen eigenen Leuten erschlagen. — 9. Der jüngste, Godefroi, Graf von Royan, geb. 1644, wurde 1669 als Oberst eines Infanterie-Regiments im Dienste Venedigs in Candia getödtet. — 10. Johann Baptiste, Sohn des ad 5. Genannten, geb. 1684, zeichnete sich im span. Erbfolgekriege an der Spitze einer Kavalerie-Brigade aus, kämpfte 1719 unter dem Marsch. von Berwick in Catalonien, war 1734 abermals in dem Heere Berwicks am Rheine, wurde 1741 Marschall von Frankreich und starb 1761. — 11. Sein 2. Sohn, Emanuel Felicité, geb. 1715, war im 7j. Kriege Gen.-Lt. und starb 1789 als Marschall. — 12. Guy Michel, Hzg v. Lorges, ein Enkel des ad 6. Genannten, geb. 1704, kommandirte im 7j. Kriege in Hannover und starb 1773. — 13. Ludwig, dessen Bruder, geb. 1714, zeichnete sich bei Fontenoy aus, war im 7j. Kriege Kommandant von Hanau und starb 1775. — Ob der Gen. Lorges, dessen Brigade sich namentlich 1795 bei Düsseldorf durch Erpressungen und Zuchtlosigkeit einen gefürchteten Namen gemacht hat, ein Spross dieser Familie ist, konnte nicht festgestellt werden. — Anselme, Hist. de la Maison Royale de France, IX., Paris 1733. v. Schg.

Durchbrechen der Mitte: Diejenige Form der Gefechtsführung, welche den Offensivstoss gegen das Centrum der feindlichen Front (s. d.) richtet, um durch Ueberwältigung der hier befindlichen Truppen des Gegners seine „Schlachtordnung" zu sprengen. Vgl. innere Linie. — Das D. d. M. versetzt den Angreifer den beiden „Flügeln" des durchbrochenen Feindes gegenüber in die günstige Lage einer Flankenstellung, von welcher aus er den einen oder andern Theil, event. auch beide, „aufrollen" kann. Die Angriffsform ist aber auch umgekehrt den

„Flankenangriffen“ von Seiten der beiden feindlichen Flügel her ausgesetzt und wird daher um so schwieriger, je weittragender die Feuerwaffen werden, weil desto früher jene Einwirkung von der Flanke her erfolgen kann. Napoleon I. gilt als Hauptvertreter dieses Verfahrens, welches er bei Austerlitz im defensiv-offensiven Sinne erfolgreich ausgenutzt hat. v. Schff.

Durchdrehen, (Marine), eine Eule fangen: Ausdrücke, von Segelschiffen gebraucht, welche am Winde segeln, bezeichnen, dass durch Unaufmerksamkeit des Mannes am Ruder das Schiff so bedeutend angeluvt hat, dass es durch den Wind gedreht ist, wodurch die Segel back kommen und das Schiff über den Achtersteven sackt, eine Bewegung, welche die Fingerlinge des Ruders zumal bei stärkerem Seegange gefährdet. Das D. kann auch durch plötzliches Umspringen des Windes nach Lee erfolgen. Ls.

Durchfall, s. Armeekrankheiten. H.

Durchgehen der Pferde. Ein Ausdruck, welchen man auf solche Pferde anwendet, welche, ohne Rücksicht auf die durch Hilfen ihnen kundgegebene Absicht des Reiters oder Lenkers ihren Gang aufzuhalten oder zu mässigen, ihre Bewegung nicht dieser Absicht gemäss ändern, bez. aufgeben. Das D. kann daher in allen Gangarten und nach allen Richtungen geschehen. — Der Grund desselben kann der Schmerz sein, welcher dem Pferde durch übermässige Biegungen und Dehnungen in irgend welchen Körpertheilen bereitet wird (oft durch falschen Gebrauch von Hilfszügeln veranlasst) oder welcher dasselbe durch unausgesetzten Druck des Mundstückes „das Maul verlieren“, d. h. gefühllos, macht; die Furcht vor der Parade kann die Ursache sein; das D. kann vom Mangel an Gleichgewicht herrühren, welcher das Pferd die Herrschaft über seinen Körper verlieren lässt; es kann durch Schreck veranlasst werden; es kommt bei kollerigen Pferden vor und ist vielfach eine Aeusserung der Widersetzlichkeit. Das Erkennen der Ursache gibt das Mittel zur Gegenwirkung an die Hand. Für den Augenblick wird es in der Regel darauf ankommen, Mann und Ross vor Schaden zu bewahren; für die Zukunft wird, abgesehen von kollerigen Thieren, eine gründliche Durcharbeitung des Pferdes, und anfänglich ein behutsames Vermeiden der veranlassenden Ursachen, das einzig richtige Vorbeugungsmittel bilden. H.

Durchhau: Abholzung von Wald- oder Gehölzstrecken, welche den militärischen Zweck haben kann, die Uebersicht und freie Feuerwirkung in das Vorterrain zu ermöglichen, oder welche für die Anlage von Wegen und anderen Kommunikationen nothwendig werden kann. Derartige D.e können bei Festungen mit bewachsenem Glacis dann erforderlich werden, wenn es sich z. B. nur um die Armirung gegen den gewaltsamen Angriff durch Freilegung der Hauptschussrichtungen gegen die Hauptannäherungswege etc. handelt, sowie unter ähnlichen Bedingungen bei verschanzten Stellungen. Sie werden am besten durch Pioniere oder doch unter deren Anleitung und durch geübte Holzfäller ausgeführt. Immerhin wird ihre Herstellung zeitraubend sein. R. v. B.

Durchlass. Eine jede Schiffbrücke erhält im Frieden, um die Schifffahrt nicht zu hemmen, und im Kriege, um das Antreiben schwerer, stromabwärts schwimmender Gegenstände zu vermeiden, einen D. Derselbe besteht aus einem oder zwei, je 4—6 Fahrzeuge enthaltenden Brückentheilen, welche aus der Brücke abgefahren und wieder in dieselbe eingebaut werden können. 3.

Durchmarsch durch fremdes Gebiet. Regelmässig hat kein Staat das Recht, das Gebiet eines andern mit Truppen zu beschreiten oder zu passiren. Von dieser Regel sind durch Vertrag, objektives Gewohnheitsrecht, Ersitzung der subjektiven Befugnis — unvordenkliche Zeit ersetzt den Beweis des Rechtstitels — Ausnahmen begründet, wonach ein Staat, um z. B. zu seinen von fremdem Gebiet umschlossenen Enklaven oder zu fern liegenden Provinzen zu gelangen, seine Truppen durch das Land eines Nachbarstaates führen darf; eine solche völkerrechtliche Dienstbarkeit ist als Ausnahmsrecht streng auszulegen; z. B. beschränkt sich das D.s-Recht eben nur auf die Verstattung der Benutzung bestimmter, durch Vertrag etc. festgestellter Strassen, nicht beliebiger, und Verpflegung, Einquartierung, längeres Verweilen im Lande, als der D. unerlässlich erheischt, ist der durchmarschberechtigte Staat zu fordern nicht befugt. Ob der Staat A auch im Kriegsfalle mit dem Staate B das Recht hat, durch den neutralen Staat C sein D.s-Recht zu üben, richtet sich nach dem Vertrag oder Herkommen; verpflichtet solcher Vertrag den Staat C, so kann der Staat B darin keine Verletzung der Neutralität erblicken. Abgesehen hiervon ist es aber mit der Neutralität unvereinbar, das Staatsgebiet einer kriegführenden Partei irgendwie zur Benutzung zur Verfügung zu lassen: nicht nur D. von Truppen, auch Transporte von Verwundeten, Kranken, Gefangenen durch neutrales Gebiet dürfen ohne Einwilligung der andern Kriegspartei nicht erfolgen. — (im deutsch-franz. Kriege 1870/71 z. B. wurde Frankreichs Zustimmung zu dem Transport

von deutschen Verwundeten [und gefangenen Franzosen] durch Belgien zuerst verweigert, erst nach Sedan ertheilt), im Gegenfall läge Neutralitätsverletzung vor. Aehnliche Grundsätze gelten von der „Durchfahrt“, d. h. der Benutzung von Strömen innerhalb fremder Staaten durch Kriegsflotten. Dagegen gilt als Regel die freie Benutzung, wie der offenen See, so auch der Küstengewässer, Eigengewässer und Meeresarme (Kanäle), über welche der Küstenstaat Gebietshoheit und Schifffahrtspolizei übt: solche dürfen unter Einhaltung der erwähnten polizeilichen Vorschriften im Frieden und im Kriege beliebig benutzt werden. Jahrhunderte lang hatte zwar Dänemark die Benutzung des Sundes an die Entrichtung von Zöllen geknüpft, aber diese nur der mittelalterlichen Staatsauffassung entsprechende Uebung wurde auf entschiedenes Andringen Nordamerikas durch Ablösung des Sundzolles seit 1. Nov. 1857 beseitigt. — Bluntschli, Völkerrecht, 2. Aufl. S. 310 1872. F. D.

Durchschlag, (franz. poinçon, engl. punch) ist ein Werkzeug zur Bildung von Löchern. Beim Schmieden bringt man z. B. ein Loch in glühendem Eisen dadurch hervor, dass man dieses über das Loch des Ambosses oder auf einen Lochring legt, einen D. aufsetzt und letzteren durch Hammerschläge eintreibt. Der D. ist hier ein Meissel, dessen dünnes verstähltes Ende eine ebene abgeschliffene Fläche besitzt, von der Gestalt und Grösse des Loches, welches man hervorbringen will. Man unterscheidet viereckige, flache, runde Durchschläge, je nachdem jene Fläche quadratisch, länglich viereckig, kreisförmig ist, und ferner Hand- und Stiel-Durchschläge je nachdem sie unmittelbar mit der Hand, oder wie ein Hammer an einem Stiele angefasst werden. —Der D. der Blecharbeiter ist ein stählernes oder verstähltes Stäbchen, welche sich nach dem unteren gehärteten Ende hin verjüngt. Dieses flache, abgeschliffene Ende stellt eine runde, viereckige oder sonst beliebige Fläche dar, deren Kante das Blech durchschneidet, wenn man das Werkzeug aufsetzt, und auf dessen oberes dickes Ende mit dem Hammer schlägt. Dabei liegt das Blech auf einer Lochscheibe oder auf einer aus einer Mischung von Zinn und Blei gegossenen Platte. — Karmarsch, Technologie, I., S. 195, 270, Hann. 1876. B.

Durchschlagen, (sich) mit Gewalt den Weg bahnen, der vom Feinde „abgeschnitten“ (s. d.) ist. U. a. schlägt sich auch die Besatzung einer cernirten Festung durch, wenn sie den Platz nicht mehr glaubt halten, und anderwärts mehr leisten zu können. Das D. bleibt stets ein gewagtes Unternehmen, welches daher auch nur gelingen kann, wenn es mit äusserster Energie und mit vereinter Kraft unternommen wird. Wer sich D. muss, wird darauf verzichten, auch seinem Trosse den abgeschnitten gewesenen Weg öffnen zu können. Liegen die Aussichten so günstig, dass das möglich erscheint, so findet kein D. mehr statt, sondern ein Kampf „mit verkehrter Front.“ v. Schff.

Durchschleichen will sich eine Truppe, wenn sie sich durch ein vom Feinde besetztes Terrain oder durch feindliche Linien heimlich hindurchbewegt, mit der Absicht nicht bemerkt zu werden. Grössere Truppenabtheilungen werden nur unter ganz besonderen Umständen sich D. können, doch werden sie einen Versuch des Durchschlagens wol immer in der Art des D.s, nämlich mit möglichster Stille, beginnen. — Kleine Patrouillen, einzelne Leute — in Uniform oder verkleidet — werden zu Zwecken des kleinen Krieges häufig Versuche des D.s machen. Grosse Stille und Schnelligkeit in den Bewegungen ist dabei durchaus geboten; die Wahl verborgener Wege mit möglichster Vermeidung von Ortschaften unter dem Schutze der Nacht wird wesentlich zum Gelingen beitragen; durch genaue Terrainkenntnis und Hilfe freundlich gesinnter Einwohner wird es sehr erleichtert. V.

Durchsuchungsrecht, auch Heimsuchungs- und Untersuchungsrecht oder Visitationsrecht genannt, franz. droit de visite, engl. right of visit and search, besteht in der Befugnis der Kriegführenden, neutrale Handelsschiffe anzuhalten und erforderlichen Falles einer Durchsuchung zu unterwerfen; der Zweck geht dahin, die wirkliche Nationalität des betreffenden Handelsschiffs zu konstatiren („enquête de pavillon“), weil die Flagge des neutralen Staats leicht von einem feindlichen Kauffarteischiffe widerrechtlich geführt werden kann, und ferner sich zu vergewissern ob das neutrale Schiff nicht diejenigen Pflichten verletzt, welche das Völkerrecht neutralen Schiffen auferlegt, insbesondere, ob es etwa Kriegskontrebande an Bord hat, ob es eines Blokadebruchs schuldig ist, oder ob es feindliches Staatseigentum an Bord hat. Feindliches Privateigentum ist der Wegnahme nicht unterworfen, da es durch die neutrale Flagge geschützt wird. — Alle Kriegsschiffe, sowie Kaper, soweit solche noch legal vorkommen, sind auf offenem Meere und in den Territorialgewässern der Kriegführenden, nicht aber auf neutralem Seegebiete, zur Ausübung des D.es befugt; doch wird sich, da eine möglichst geringe Belästigung des Handelsverkehrs der Neutralen angestrebt werden muss, die Ausübung der Anhaltung und

Durchsuchung in solchen Meeren, die dem engeren Kriegsschauplatze fern liegen, nur in den seltensten Fällen rechtfertigen lassen. Das D. beschränkt sich entweder auf die Anhaltung eines Schiffes und die Prüfung seiner Papiere oder es schliesst sich eine Revision des Schiffes und der Ladung an.

I. Anhaltung. Das Signal zum Beidrehen oder Stoppen wird durch einen Kanonenschuss (fr. coup d'assurance oder coup de semonce, engl. affirming gun) gegeben; seine Legitimation zur Anhaltung führt der Kreuzer dadurch, dass er spätestens bei Abgabe des Schusses seine Nationalflagge zeigt. Die Festsetzungen über die bei Abgabe des Schusses von dem Kreuzer innezuhaltende Distanz von dem zu visitirenden Schiffe sind sehr verschieden; in der Regel hat man früher Kanonenschussweite vorgeschrieben, eine Regel, die, wenn beobachtet, die Ausübung des D.es vielfach vereitelt haben würde. Die Distanz kann nur nach den Verhältnissen des einzelnen Falles bemessen werden, namentlich unter Berücksichtigung der nautischen und Witterungsverhältnisse, des Verhaltens des fremdem Schiffs etc. Ein Kauffahrteischiff, welches dem Signal zum Beidrehen oder Stoppen keine Folge leistet oder gar zu entkommen sucht, darf mit Gewalt angehalten werden und wird alsdann aufgebracht; gewaltsamer Widerstand hat seine Kondemnirung als gute Prise zur Folge.

II. Die nach der Anhaltung vorzunehmende Prüfung der Schiffspapiere findet je nach den desfallsigen konventionellen oder reglementarischen Festsetzungen entweder an Bord des Kreuzers, oder an Bord des angehaltenen Schiffes statt. Im ersteren Falle wird der Schiffer ersucht, mit den Papieren sich an Bord des Kreuzers zu begeben und wird ihm zu dem Behuf ein Boot zur Disposition gestellt; im zweiten Falle werden ein oder zwei Offiziere mit einigen Mannschaften zur Begleitung an Bord des Kauffahrteischiffes geschickt. Der Zweck der Prüfung der Papiere ist die Vergewisserung der Nationalität, die Ermittelung des Bestimmungsplatzes und der Art der Ladung des Kauffahrteischiffes. Hauptsächlich wird es daher der Einsicht folgender Papiere bedürfen: des Registercertifikates, bez. des Seepasses (lettre de mer), der Musterrolle, des Journals oder Schiffstagebuches, der Frachtkontrakte (Chartepartien, franz. certe-partie, engl. charter-partie), der Ladescheine oder Konossemente (franz. connoissement, engl. bill of lading) und des Manifest (engl. freight-list). Ergibt die Prüfung die neutrale Qualität des Schiffes und die Unverfänglichkeit seiner Bestimmung und Ladung, so ist dem Schiffer hierüber ein Attest auszustellen, am besten im Journal, und die Fortsetzung der Reise zu gestatten.

III. Durchsuchung. Ergibt sich dagegen begründete Veranlassung zu einem die Aufbringung rechtfertigenden Verdachte, so darf das Schiff unter Zuziehung des Schiffers, aber in möglichst rücksichtsvoller Weise, durchsucht werden; der Visitirende darf verschlossene Räumlichkeiten oder Behältnisse nicht eröffnen oder erbrechen lassen, auch die lose Ladung ohne Zuziehung des Schiffers nicht durchsuchen. Einen Zwang gegen den Schiffer anzuwenden, ist unstatthaft; verweigert derselbe aber seine Mitwirkung, so rechtfertigt das den Verdacht, dass unerlaubte Waaren an Bord sind.

IV. Die Aufbringung des Schiffes ist gerechtfertigt: wenn dasselbe auf den Signalschuss nicht beilegt oder stoppt, wenn es sich der Anhaltung widersetzt oder gewaltsamen Widerstand vorbereitet, wenn es sich über seine Nationalität nicht genügend ausweisen kann, insbesondere wenn es keine Papiere, oder wesentliche Papiere nicht führt, wenn es doppelte Papiere verschiedenen Inhalts, wenn es wirklich oder wahrscheinlich falsche oder gefälschte Papiere führt, wenn es des versuchten Blokadebruchs überführt oder verdächtig ist, vorausgesetzt, dass ihm der Blokadezustand bekannt war, ferner wenn der Schiffer sich der Durchsuchung von Räumlichkeiten, in denen sich muthmasslich Kriegskontrebandeartikel oder Papiere befinden, widersetzt oder solche zu öffnen ablehnt, endlich im Falle des Thatbestandes der Kriegskontrebande (Vgl. Kontrebande).

V. Konvoiirung heisst die Begleitung neutraler Handelsschiffe durch Kriegsschiffe. Dieselbe schliesst die Ausübung des D.es nicht aus, hat aber eine Einschränkung desselben zur Folge. Der Befehlshaber des Konvois hat sich vor Antritt der Reise die Ueberzeugung von der Unverfänglichkeit der Ladung und der Bestimmung der Schiffe zu verschaffen, deren Begleitung er übernimmt. Die Ausübung des D.es hat sich in der Regel auf die Entgegennahme einer Erklärung des Konvoicurs darüber zu beschränken, ob die betreffenden Handelsschiffe wirklich zu seinem Konvoi gehören, welches deren Nationalität und Bestimmung ist, und ob sie Kriegskontrebande an Bord haben. Zur Entgegennahme dieser Erklärung ist ein Offizier abzusenden. Die Versicherung „auf Ehrenwort" ist nur erforderlich, soweit dies reglementarisch oder konventionell festgesetzt ist. Eine eigentliche Visitation ist nur zulässig, wenn der Konvoicur die Erklärung nicht abgeben will, wenn er erklärt, dass das betreffende Schiff nicht zu seinem Konvoi gehört, oder wenn seine Erklärung ergibt, dass das be-

treffende Schiff einer Neutralitätsverletzung schuldig ist. — Mit Recht hat die neuere Praxis Kapern ein Anhaltungsrecht gegen konvoiirte Schiffe nicht mehr zugestanden. — Die Befugnis zur Ausübung des D.es in seinem vollen Umfange gegen solche neutrale Schiffe, die von dem Kriegsschiffe einer andern neutralen Macht konvoiirt werden, ist bestritten, nach unserem Dafürhalten mit Unrecht. Neutrale Schiffe unter dem Konvoi eines feindlichen Kriegsschiffes müssen als gute Prise angesehen werden; denn in der Annahme eines solchen Konvois liegt schon eine Verletzung der Neutralitätspflichten, weil dadurch das D. der Gegenpartei beeinträchtigt, bez. vereitelt wird. — Zahlreiche Staatsverträge und Reglements, namentlich Pyrenäischer Friedensvertrag zw. Frkrch u. Span. v. 7. Nov. 1659, Art. 17; bewaffnete Neutralität v. 1800; franz. Marine, Ordonnanz v. 1681 und Instr. v. 31. März 1854; preuss. Prisen-Regl. v. 20. Juni 1864; Urtheile von Prisengerichten: Heffter, D. europ. Vlkrrcht d. Ggnwrt §§ 67—171; Bluntschli, D. moderne Vlkrrcht, §§ 819—826; Oppenheim, System d. Vlkrchts, XII. §§ 7—9; Phillimore, International Law, III. ch. III; Wheaton, Elements of intern. law, IV; Ortolan, Règles internat. et diplomatie de la mer, II. ch. 7; De Rayneval, De la liberté des mers, I. ch. 14; Hautefeuille, Droits et devoirs des nations neutres, III. tit. 11, IV; Hautefeuille, Hist. des origines du droit mar. intern.; Perels, Visitirung neutraler Schiffe, Mar.-Verordn-Bl. 1874, Bhft Nr. 10. P.

Durchziehen: durch die Intervallen zwischen zwei Abtheilungen (oder auch Einzelstreitern) mit einer dritten hindurch vor- oder zurückgehen. Treffendurchzug, früher eine beliebte Evolution sowol in der Offensive, als Defensive, der heutigen Feuerwirkung gegenüber aber kaum noch, und jedenfalls nur nach vorwärts ausführbar. v. Schff.

Durlach, Stadt im badenschen Mittelrheinkreise an der Pfinz, 6000 E. Ehemals Residenz des Markgrafen von Baden-D., 1644 von den Weimaranern unter Tupadel genommen, 1689 von den Franz. niedergebrannt. Am 25. Juni 1849 Gefecht der Preussen gegen bad. Insurgenten. Sz.

Duroc, Gérard Christophe Michel, Herzog von Friaul, franz. Div.-Gen., geb. am 25. Okt. 1772 zu Pont-à-Mousson, als Offizier in die Artillerie getreten, wurde schon 1796 Adjutant des Gen. Bonaparte und blieb von nun an, später als Grossmarschall des Palastes, Napoleons unzertrennlicher Begleiter bis zu seinem Tode, welcher am 22. Mai 1813 zu Markersdorf zwischen Reichenbach und Görlitz infolge Verwundung durch eine Kanonenkugel, die auch den Gen. Kirgener tödtete, statt hatte. Der Kaiser gebrauchte ihn namentlich zu militärisch-diplomatischen Sendungen. Vollendete Liebenswürdigkeit im Umgange und selbstlose Anhänglichkeit charakterisirten D.; der Herzogstitel war eine Erinnerung an den Uebergang über den Isonzo am 19. März 1797, bei welchem er sich hervorgethan hatte. — Courcelles, Dict. des gén. franç., T. 5; Nollet-Fabert, La Lorraine mil., II., Nancy 1852; über D.s Tod: v. Odeleben, Napoleons Fldzg i. Sachsen, nebst Ergänzungsband, Drsdn 1840. H.

Durutte, François Josèphe, franz. GL., geb. zu Douai am 14. Juli 1767, wird zuerst 1809 in Italien genannt, blieb bei Beginn des Feldzuges von 1812 mit seiner Division zunächst in Berlin, später in Danzig zurück, wurde aber Ende des J. der grossen Armee nachgesandt und bestand unter Reynier am 13. Feb. 1813 das blutige Treffen von Kalisch. Bei dem Armeekorps dieses Generals machte er den Feldzug von 1813 mit. Bei Bautzen, wo er an der Umgehung der rechten Flanke der Alliirten Theil hatte, bei Gross-Beeren, wo er das möglichste zur Aufnahme der geworfenen sächs. Div. Sahr that, und bei Dennewitz, wo er, nachdem Bertrand geschlagen, für eine Zeitlang das Gefecht herstellte, wird sein Name besonders genannt. Bei Leipzig hielt er Reudnitz besetzt; seine Division litt namentlich als nach dem Uebertritt der Sachsen, welche zu demselben Korps gehörten, diese die Waffen gegen dieselbe kehrten, vertheidigte aber am 19. die Rosenthaler Vorstadt und war auf dem weiteren Rückzuge bei der Arrièregarde. 1814 entsetzte er Thionville und vertheidigte Metz. Nach dem Sturze des Kaisers trat er mit den Offizieren der Moselarmee zu den Bourbonen über, schloss sich 1815 Napoleon wieder an und kommandirte eine Division im Armeekorps Drouet d'Erlons, mit welcher er am 18. bei den Angriffen auf Pappelotte und la Haye mit grosser Tapferkeit kämpfte. Ohne wieder angestellt zu sein, starb er am 18. Aug. 1827 zu Ypern. — Mouton, Notice sur D. H.

Dwars (Marine), plattdeutsch quer): querab von der Längsrichtung des Schiffs, also der Richtung des Kiels, daher D.-Linie diejenige taktische Formation, in welcher die Schiffe sich einander querab zu ihrem Kurse peilen. Ihr entgegengesetzt ist die Kiellinie, in welcher die Schiffe einander im Kielwasser folgen, bez. sich in der Richtung des Kieles peilen sollen. Ls.

Dwernicki, geb. in Warschau 1779, schon 1809 an der Spitze einer Freischar, focht dann auf allen Schlachtfeldern in Russland,

Deutschland und Frankreich, auf welchen poln. Truppen kämpften kehrte als Oberst D. 1814 in sein Vaterland zurück, erhielt das Kommando des 2. Ul.-Rgts und wurde 1829 Brig.-Gen. Bei Ausbruch der Insurrektion betraute ihn Chlopicki mit der Bildung der 3. Divisionen (à 2 Esk.) zu den 9 alten Kav.-Rgtern. Bald überschritt D. bei Mniszew mit c. 6000 M. die zugefrorene Weichsel und gewann am 14. Feb. 1831 in glänzender Weise das Gefecht bei Stoczek gegen Gen. Geismar. Am 2. März begann D. mit c. 7000 M. Elitetruppen seinen kühnen Zug, um Wolhynien zu insurgiren. Nach einem siegreichen Gefechte bei Kurow rückte er am 4. März in Lublin ein, welches er, bedrängt von den Russen unter Kreutz (später Toll), am 7. wieder verliess; über Krasnostaw traf er am 14. März in Zamosz ein.. Hier verstärkte er sein Korps und brach, durch die Regierung gedrängt, nach Wolhynien auf, in der Meinung, dort mit offenen Armen aufgenommen zu werden. Er überschritt am 10. April den Bug. Die Russen glaubten D. trachte von Zamosz wieder über die Weichsel zu entkommen. Gen. Rüdiger zog sich, in der Meinung D. sei weit stärker, hinter den Styr. D. wurde indes hinsichtlich der Aufnahme bitter getäuscht. Am 13. April erreichte er Milatyn, am 14. Druzkopel — überall kalter Empfang. D. wandte sich nach Boremel, um dort womöglich den Styr zu überschreiten: doch Rüdiger ging zum Angriff über. Am 19. April kam es bei Boremel zum Kampfe, in welchem D. Sieger blieb. Noch in derselben Nacht schlug er den Weg nach Podolien ein, doch Rüdiger folgte in gleich raschen Parallelmärschen und verlegte D. bei Wüschegorodok den Weg. D. bezog eine feste Stellung an der österr. Grenze, aber von Rüdiger immer fester umklammert entschloss er sich am 27. April 1831 zum Uebertritt. Sein Korps wurde entwaffnet und internirt. D. kehrte 1848 nach Galizien zurück, wo er 1857 starb. Er hatte in London (1837) eine Schrift zur Rechtfertigung seiner Operationen in Wolhynien veröffentlicht. — Smitt, Gesch. d. poln. Aufstds, 2. Aufl., Brln 1848; Soltyk, Polen u. s. Helden, a. d. Franz., Lpzg 1834; Lettre du gén. Chlapowski, Paris 1831; Brzozowski, Guerre de Pologne en 1831, Lpzg 1831; Spazier, Gesch. d. Aufstds, Altenbg. 1834. H. H.

Dwina, Fluss im äussersten N. des europ. Russland, entsteht durch das Zusammenfliessen der Suchona, welche aus dem Kubenskyschen See kommt und der Wutschegda, die am Ural entspringt, und ergiesst sich bei Archangel in das weisse Meer. (D.-Bai.) Sie ist mit ihren beiden Quellflüssen eine wichtige Verkehrsader für das nördl. Russland, durch den Katharinenkanal mit dem System der Wolga, durch einen andern Kanal mit der grossen Wasserstrasse zwischen Wolga und Newa verbunden, in ihrem unteren Laufe ist sie länger als 6 Monate (Okt. bis April) mit Eis bedeckt. Sz.

Dyrrhachium (h. Durazzo), früher Epidamnus, Hafenstadt an der Westküste der griech. Halbinsel, bedeutender Waffenplatz des Pompejus (s. d.) im Kriege gegen Caesar. Bei D. war es, wo Caesar den lagernden Pomp. durch gewaltige Verschanzungen einschloss, 49 v. Chr. Nach Durchbrechung dieser Linien wandte sich Caesar nach Thessalien, wo es dann bei Pharsalus zur Entscheidungsschlacht kam (s. d.) — Plut., Caesar, Pompejus; Caes., bell. civ. III: Appian: Kausler: v. Göler, Kämpfe um D. u. Pharsalus, Krlsrhe 1854; Galitzin I 1. —ee—.





E.



Ebbe und Flut („Gezeiten" nach dem holländ. „Getijden", Zeiten; englisch „Tides"): die durch kosmischen Einfluss hervorgebrachten periodischen Erscheinungen des Fallens und Steigens der Gewässer. Das Fallen wird E. (ebben), das Steigen F. (fluten), die niedrigsten Wasserstände Niedrigwasser, die höchsten Hochwasser, der beim Wechsel zwischen beiden eintretende Zustand Stillwasser genannt. Es wird aber auch der Anfang von E. u. F. kurzweg mit E. u. F. bezeichnet. Man unterscheidet je nach der zu- und abnehmenden Geschwindigkeit in engen Gewässern „Vor-E., halbe E., hinter-E.; Vor-F., halbe-F., hinter-F.", so dass bei halber F., bez. E. die grösste Stromgeschwindigkeit vorhanden ist. — Im Laufe eines Mondstages (im Mittel 24h. 50,5' mittlere Sonnenzeit) tritt ein zweimaliges Wechseln von E. u. F. ein, die tägliche Periode; dagegen bilden im Mondsmonat die niedrigste E. und höchste F. (Spring-F.), sowie die höchste E. und niedrigste F. (Nipp-F., taube F.) die monatliche Periode. Die jährliche Periode besteht darin, dass Anfangs Frühling und Herbst die Springfluten höher, die Nippfluten niedriger sind, Anfangs Sommer und Winter umgekehrte Verhältnisse eintreten. In der Erdnähe der Sonne sind F.en stärker als bei der Erdferne der Sonne. — Die E.- u. F.-Erscheinungen entstehen durch Einwirkung von Mond und Sonne auf die flüssigen Theile der Erdoberfläche (zuerst von Newton durch das Gravitationsgesetz bewiesen). Denkt man sich die Erde gleichmässig mit Wasser bedeckt, so wird zunächst durch den Mond eine Anziehung dieser Wassermassen stattfinden müssen und zwar werden die Theile bei a (s. Fig.) stärker als die bei b und c, am schwächsten bei d, von M angezogen werden und muss dadurch bei e ein Wasserberg durch Anziehung, bei f ein solcher durch Zurückbleiben der am wenigsten angezogenen Massen entstehen; alle Orte, durch deren Meridian der Mond geht („obere" und „untere Kulmination") werden Hochwasser, alle Orte 90° davon, Niedrigwasser haben, — tägliche Periode —. Ausser dem Monde wirkt aber auch die Sonne durch ihre Anziehungskraft auf dieselben Wassermassen und zwar trotz ihrer grösseren Masse geringer als der Mond durch dessen grössere Erdnähe. Die Einflüsse beider werden je nach ihrer Stellung zu einander und zur Erde wechseln, sie werden sich verstärken, wenn ihre Anziehungskraft in derselben Richtung wirkt (SME) Neumond; SEM" Vollmond. Die Wirkung wird die geringste sein, wenn die Anziehungskräfte Beider entgegengesetzt wirken; SEM' SEM''' Quadraturen: (monatliche Periode). Anf. Frühling und Herbst wirken Sonne und Mond im Aequator zusammen, die hervorgebrachte F.-Welle wird sich im grössten Kreise fortzubewegen suchen, wodurch höhere Spring-F.en wie gewöhnlich hervorgerufen werden; in den Quadraturen niedrigere Nipp-F.en, da die Sonne zwar im Aequator, der Mond aber weit von diesem entfernt ist. Im Sommer- und Winteranfang müssen dagegen umgekehrte Verhältnisse

eintreten. (jährliche Periode). — Wäre die Erde ganz mit Wasser bedeckt, so würde an allen Orten desselben Meridians zu gleicher Zeit Hochwasser sein und die Bewegung der F.-Welle von O. nach W. erfolgen. Diese Bewegung ist nur eine Änderung der Wassertheilchen in senkrechter Richtung, weshalb im offenen Meere keine Strömung (horizontale Bewegung) stattfindet, sofort aber eintritt, sobald eine Hemmung dieser Bewegung stattfindet (Gezeitenströmung). Die Höhe der F.-Welle müsste da am grössten sein, wo der Mond durch das Zenith des Ortes geht, weil er bei grösserer Nähe eine grössere Anziehungskraft ausübt. Im freien Meere (Stiller Ozean) ist die Höhe gering (1 m.), während die F.-Welle, durch vorliegende Ländermassen aufgehalten bis zu einer beträchtlichen Höhe (Fundy Bai 20 m.) anwachsen kann. — Die Drehung der Erde, Trägheit des Wassers, die Kontinente und Inseln, welche den Lauf der F.-Welle unterbrechen, Windrichtung und Stärke, Barometerstand, Stromverhältnisse, sowie die Reibung der F.-Welle am ansteigenden Meeresboden, sich begegnende F.-Wellen in der Nordsee: (eine F.-Welle durch den Kanal, eine andere um Schottland herum) etc. bringen Erscheinungen hervor, welche von den allgemeinen Gesetzen abweichen. — Zur Kenntnis der E.- u. F.-Erscheinungen sind Karten der gleichzeitigen F.-Wellen konstruirt (Whewell), in denen Linien (Isorachien, cotidal lines) die Punkte des gleichzeitigen Eintreffens von Hochwasser verbinden und die nach Stunden folgende Lage des F.-Wellengipfels darstellen. — Die Wiederkehr des Hochwassers tritt für verschiedene Orte am Neu- und Vollmondstage je nach lokalen Ursachen verschieden auf, für den Ort selbst aber ist an diesen Tagen im allgemeinen zur selben Tageszeit Hochwasser: Hafenzeit des Ortes. Sie ist für die bekanntesten Häfen in Verzeichnissen zur Berechnung der E. u. F. angegeben. — Zur genauen Anstellung von E. und F.-Beobachtungen werden an vielen Orten selbstregistrirende F.-Messer aufgestellt. — Newtons Forschungen wurden durch Bernoulli, Euler, Mac Laurin und besonders durch Laplace erweitert. — Reiche Quellenangabe in Neumayer, Anl. z. wssnschftl. Beob. auf Reisen. 103 Brln 1875 St.









M' und M'' soll nur die Bezeichnung einer andern Stellung des Mondes M zur Erde E und Sonne S bezeichnen.

Ebelsberg (Ebersberg), Mfl. in Oesterreich ob d. Enns, am r. Traunufer, sdöstl. von Linz, an der Strasse nach Wien; mit einem alten Schlosse auf einer steilen Anhöhe.

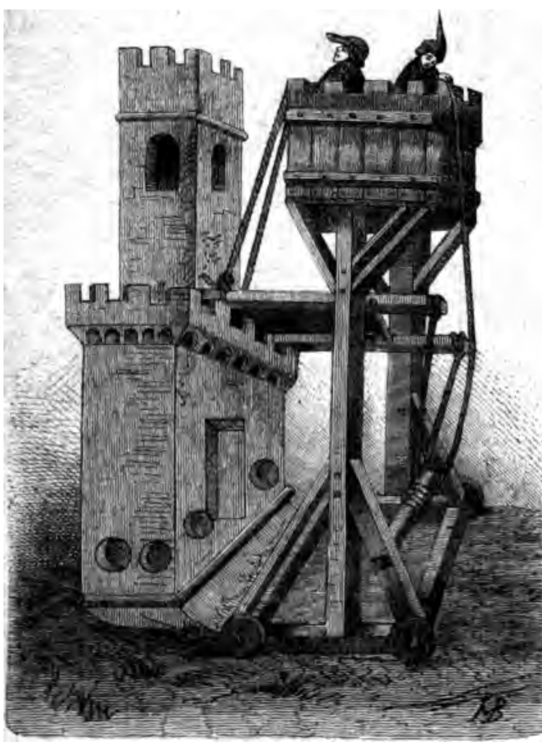
Treffen am 3. Mai 1809. Durch die Schlachten bei Abensberg und Eckmühl von der Hauptarmee getrennt, zog sich FML. Hiller mit dem österr. l. Flügel (30000 M.) über den Inn nach Linz, um die Wiedervereinigung mit dem Erzhzg Karl im Innern der Monarchie zu suchen. Da jedoch Napoleon mit 57000 M. über Braunau und Wels, und Massena mit 30000 M. über Schärding auf der Linzer Strasse rasch nachdrängten, so beschloss Hiller hinter die Enns zurückzugehen, um den Donauübergang bei Mauthausen zu sichern, und marschirte am 3. Mai über Kleinmünchen nach E.; konnte sich aber nur mit Mühe einen Weg durch den retirirenden Armeetrain bahnen. Das 2. Res.-Korps rückte sodann bis Asten; von dem 5. und 6. Korps besetzten einige Abtheilungen die Jochbrücke über die Traun, den Markt und das Schloss; die übrigen nahmen hin-

ter dem auf den Schildenberg führenden Hohlwege und auf den Anhöhen sdl. von E. Aufstellung. Die Truppen waren kaum angelangt, als schon die am l. Traunufer zurückgebliebene Nachhut von den Spitzen der franz. Kolonnen lebhaft angegriffen wurde und fechtend gegen die Brücke retirirte. Hier entstand eine Stockung durch das Armeefuhrwerk, wodurch Unordnung einriss; alles suchte theils über die Brücke, theils durch den hoch angeschwollenen Fluss das andere Ufer zu erreichen. Die Div. Claparède, welche mit den Fliehenden bis in den Markt eingedrungen war, wurde nach hartnäckigem Gefechte auf die Brücke zurückgeworfen, doch wurde von der Div. Legrand der inzwischen in Brand gesteckte Ort neuerdings erstürmt, wo ein erbitterter Kampf fortwährte, bis die Besatzung des Schlosses und des Vormarktes infolge eines misverstandenen Zeichens zur Ablösung ihre Posten räumte. Da inzwischen auch die Vorhut der am r. Traunufer vorrückenden Div. Molitor und Nansouty herangekommen war, so zog sich Hiller nach Enns zurück. (Vgl. Krieg 1809.) — Pelet, Mém. s. l. guerre de 1809, Paris 1824; Oest. mil. Ztschrft, J. 1863; D. Fldzg d. J. 1809. M. T.

Ebene. Mit E.n bezeichnet man diejenigen Stellen im Terrain, welche fast gar keine oder nur sehr geringe Höhenunterschiede aufweisen. Absolute E.n, d. h. Stellen im Terrain ohne jeden Höhenunterschied, kommen fast gar nicht vor. Liegen ebene Terrainstrecken in grösserer Ausdehnung bei einander, so werden sie speziell „E.n" und zwar je nachdem sie eine geringe oder eine beträchtliche Erhebung über dem Meeresspiegel besitzen „Tief-E.n" und „Hoch-E.n" (s. d.) genannt. — Das militärisch Charakteristische der E. besteht allgemein betrachtet darin, dass sie die vollste Uebersicht und Passirbarkeit, soweit dieselben von den Reliefverhältnissen des Bodens abhängen, für alle Waffengattungen gestattet, und daher häufig zum Schauplatz der Märsche und Gefechte wird. Besonders findet die Kavalerie auf der E. ihre beste Verwendung zum Gefecht. Die E.n sind seit der ältesten Zeit, ihrer der Truppenverwendung günstigen Verhältnisse halber, vorzugsweise der Schauplatz grosser wie kleiner Kämpfe, häufig selbst der wichtigsten Waffenentscheidungen gewesen. So z. B. die E. von Marathon, die catalaunischen Gefilde, die E. des Marchfeldes, von Lützen und Leipzig etc. Wesentlich sprechen in dieser Hinsicht jedoch ihre Bodenbeschaffenheit, Bodenbewachsung, hydrographischen Verhältnisse und besonders ihr Anbau, d. h. ihre Baulichkeiten, Ortschaften etc. und speziell ihre Kommunikationen und Kulturverhältnisse mit. Die sog. reine, freie E., d. h. ebene Terrainstrecken, welche frei von Gangbarkeits- und Übersichtshindernissen sind, findet sich verhältnismässig selten und ist für die Führung des heutigen Gefechts, mit Ausnahme dessen der Kavalerie keineswegs günstig, da dasselbe, neben der guten Feuerwirkung, in zweiter Linie auch Deckung der Truppen durch das Terrain verlangt, welche in der reinen freien E. sich nicht genügend vorfindet. Die Mischung von reiner und freier, sowie von bedeckter E. in günstigem Verhältnis (E. mit Dörfern, Gehöften, Waldungen etc.) bietet daher günstige Gefechtsfelder, die reine und freie E. dagegen nur für die Kavalerie. — Das Charakteristische der Tief-E. in militärischer Hinsicht liegt weniger in ihrer geringen Erhebung über dem Meeresspiegel, obgleich dieselbe indirekt sich oft vortheilhaft durch ihre dem Anbau überhaupt günstigen klimatischen und allgemein geographischen Verhältnisse geltend macht, als in ihrer meist reichen Bodenkultur, welche Strassen und Kommunikationen aller Art, die die Truppenbewegungen begünstigen, Städte und sonstige Ortschaften, die der Unterkunft und Verpflegung vortheilhaft sind, reichen Getreide- und sonstigen Feldfruchtbau, hervorruft. Die Tief-E.n sind ferner meist von beträchtlichen Wasserläufen durchflossen, welche zwar oft starke Passirbarkeitshindernisse und selbst Operationsbarrièren bilden, jedoch infolge des reichen Anbaues, den sie meist hervorrufen, oft überbrückt sind und die Unterkunft und Verpflegung der Truppen durch die Gebäude und Vorräthe der an ihnen entstehenden zahlreichen Ortschaften sehr begünstigen. Die Bodenbeschaffenheit der Tief-E.n ist ebenfalls infolge der menschlichen Urbarmachung, trotz der besonders in der Nähe der Meeresküsten sich nicht selten vorfindenden Weichland- und Sandstrecken, im allgemeinen Truppenbewegungen und dem Gefecht günstig, ebenso und infolge desselben Umstandes die Bodenbewachsung, da grosse zusammenhängende Waldungen sich in den Tief-E.n verhältnismässig selten vorfinden. Die Kriegsgeschichte weist daher die Tiefebenen als die Hauptschauplätze der grösseren Heeresoperationen, der Waffenentscheidungen und der militärischen Staatenbildung auf, wie die Norddeutsche, die Lombardische etc. R. v. B.

Ebenhöch, öfter auch Berchfrid, war die deutsche Benennung für die Belagerungsthürme der Römer und Griechen. Sie sollen durch Heinrich den Löwen, der sie in der Lombardei kennen gelernt, in Deutschland bekannt geworden sein. Die Thürme waren aus starkem Holz gezimmert und standen, um sie gegen die Mauern schieben zu können, auf Rädern

oder Walzen. Die inneren Stockwerke, in deren unterstem sich ein Widder (Aries), später ein Geschütz, im mittleren die Fallbrücke (Exostra, Sambuca), in dem oberen die Schützen, welche den Feind von den Zinnen vertreiben sollten, befanden, waren durch Leitern mit einander verbunden. Von



Ebenhöch mit Exostra.

aussen war das Balkenwerk durch Matten von Weidengeflecht, Planken und nasse Thierhäute gegen die Wurf- und Brandgeschosse der Vertheidiger geschützt. Da der Thurm wenigstens so hoch wie die zu erstürmende Mauer sein musste, trug er den Namen E. — San Marte, Zur Waffenkunde d. alt. dtsch. Mittelalters, Quedlinburg 1867. J. W.

Eberhard, Graf von Württemberg, der Rauschebart, auch der Greiner (Zänker) zubenannt, ist unter den vielen Fürsten dieses Namens, welche in Württemberg regiert haben, der durch kriegerische Leistungen bedeutendste und durch die Uhlandschen Dichtungen bekannteste. Nach dem Tode seines Vaters, des Gr. Ulrich III. (11. Juli 1344) erst mit seinem Bruder, dann allein regierend, kämpfte er zunächst für Kaiser Karl IV. wider dessen Gegenkaiser Günther v. Schwarzburg, dann mit den badischen Grafen Eberstein; die wichtigsten seiner vielen Fehden sind aber die mit den Städtern, welche er in blutigen Schlachten am 7. April 1372 bei Altheim (ndl. von Ulm) und, nachdem die Reutlinger seinem Sohn Ulrich am 21. Mai 1377 eine Niederlage beigebracht hatten, am 23. Aug. 1388 bei Döffingen (s. d.) schlug. Er starb am 15. März 1392. — v. Stälin, Württemb. Gesch. III, Stuttg. 1856. H.

Eberstein, Kaspar Graf v., Heerführer im 30j. Kriege, der 1640 nach Melanders Entlassung das Kommando der hess. Truppen erhielt, und als die Kaiserlichen unter Erzhzg Leopold Wilhelm und Piccolomini zum Entsatz des belagerten Wolfenbüttel heranzogen, diesen im Juni 1641 6000 M. zuführte, dann zum Entsatz der wichtigen Festung Dorsten aufbrach, jedoch zu spät kam, und sich nun Anf. 1642 bei Wesel mit Guébriant vereinigte, mit ihm vereint die Kaiserlichen unter Lamboi am 7/17. Jan. bei Kempen (Hulst) schlug, wovon die Folge war, dass Neuss (17./27. Jan.) kapitulirte, Kempen, Düren, Linn, Hulkrath u. a. O. von ihm genommen wurden. Er hielt sich im Westfälischen und Niederrheinischen. Anf. Aug. 1643 setzte er, um eine Vereinigung der Kaiserlichen mit den Spaniern zu verhindern, bei Wesel mit 5000 M. über den Rhein, eroberte Bredenbend an der Roer, und drang bis nach Altenhoven vor. Inmitten seiner Thätigkeit unter den Vorbereitungen zum Angriff auf Aurich, erlag er 11./21. Okt. 1644 einem hitzigen Fieber. Dr.

E., Ernst Albrecht, geb. am 6. Juni a. St. 1605 zu Gehofen unweit Artern in der Gfschft Mansfeld, machte als Page eines Grafen v. Mansfeld bereits die Schlacht am weissen Berge und von da an den ganzen 30j. Krieg mit. Nachdem er auf kais. Seite bis 1625 in Deutschland, unter den Schweden bis 1629 in Preussen und Polen, dann unter Bernhard von Weimar gedient hatte, führte er auf Gustav Adolfs Geheiss dem Landgrafen von Hessen-Cassel von ihm geworbene Völker zu und blieb in dessen Dienst bis nach dem Prager Frieden, wo er auf Verlangen des Kurfürsten von Sachsen, seines Landesherrn, für kurze Zeit dem Kriegsleben entsagte. Aber schon 1636 trat er von neuem in hessencasselsche und 1641 in hessen-darmstädtische Dienste, wo er 1646 „GL. über die ganze Miliz“ und „Gubernator aller festen Plätze“ ward und hauptsächlich gegen den casseler Landgrafen focht. Anf. 1648 trat er als FML. in kais. Dienste, welche er 1649 wieder ver-

liess. „Viel Ehr“ und anscheinend auch reiche Beute hatte er auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen erworben, doch litt es ihn nicht im ruhigen Genuss derselben, schon 1657 folgte er als FM. dem Rufe des Königs von Dänemark und rettete durch den Sieg von Nyborg (s. v. Ledebur, Arch. f. Gesch. d. preuss. Staats, 1831) am 14. Nov. 1659, wo er selbst den l. Flügel befehligte, nebst FM. Schack, mit einem dänisch-brandenb. Heere die Monarchie vor dem Untergange durch Schweden. 1665 trat er als FM. in kursächsische Dienste und starb am 9. Juni 1676 auf seiner Burg Neuhaus bei Harzgerode. — v. Eberstein, Gesch. d. Frhrn v. E., Sondershsn 1865. H.

Eberstorf, Reinprecht, Graf zu Tierstein, kais. Feldoberster, Komthur des Maltheser Ordens, gest. 10. Jan. 1554. Einem elsässischen Geschlechte entstammend zeichnete sich E. 1529 bei der Vertheidigung Wiens gegen die Türken aus, wo er Feldhauptmann der Landmiliz war, auch trug er das Entscheidendste zu den Siegen von Leobersdorf und Enzersfeld 1532 bei. Später diente er mit Ehren unter Karl V. in Italien und Deutschland. Ihn nannten seine Zeitgenossen: „Belli studiis clarissimus Heros.“ W. von Janko.

Eblé, Jean Baptiste, (Graf), franz. Div.-Gen., geb. am 21. Dez. 1758 zu St. Jean-de-Rohrbach bei Saargemünd als Sohn eines Artillerieoffiziers, trat frühzeitig in die gleiche Waffe. Bei Ausbruch der Revolution kehrte er aus Neapel, wohin er geschickt war, um bei der Organisation der dortigen Artillerie mitzuwirken, trotz günstiger Anerbieten in sein Vaterland zurück und that sich sofort in den Kämpfen an der Nordgrenze rühmlichst hervor, so dass er schon im Okt. 1793 Div.-Gen. ward. Er entfaltete nun neben seiner energischen Thätigkeit im Felde, welcher die rasche Eroberung der belgischen und holländischen Festungen vornehmlich zu danken war, eine bedeutende organisatorische Wirksamkeit und nutzte die Hilfsquellen der okkupirten Länder in umfassendem Masse aus. Von 1795—7 kommandirte er die Artillerie Moreaus, 1798 die Championnets, welche er sich eigentlich erst schaffen musste, auf dessen Zuge gegen Neapel; den Feldzug von 1800 machte er wieder unter Moreau mit und verstand auch hier meisterhaft für die Bedürfnisse der franz. Artillerie zu sorgen, ohne die eigenen Kassen in Anspruch zu nehmen. Er organisirte darauf die Artillerie der batavischen Republik, machte den Feldzug von 1806 beim 6. Korps mit und ward 1808 westfälischer Kriegsminister. 1810 ging er zu Massénas Armee nach Portugal, wo er, wie schon oft, mit geringen Mitteln Grosses leistete. Die wesentlichsten Dienste auf diesem Gebiete sollte die Armee indes im Feldzuge von 1812 ziehen, welchen E. als „Commandant en chef de l'equipage des ponts“ mitmachte. Der Brückenschlag über die Beresina (s. d.) ward nur durch ihn ermöglicht, aber von den ausgestandenen Mühsalen erschöpft, starb er am 21. Dez. dsslb. J. zu Königsberg i/P. Die Nachricht von seiner Ernennung zum 1. Gen.-Inspekteur der Art. traf ihn nicht mehr am Leben. — Courcelles, Dict. des gén. franç. T. 5; Nollet-Fabert, La Lorraine mil., III., Nancy 1852. H.

Ebonit-Isolator, Telegraphie. Statt der zerbrechlichen in der Telegraphie gebräuchlichen Porzellanglocken zum Isoliren der Luft- oder Stangenleitung wendet man bei der Militärtelegraphie fast allgemein solche von Ebonit an. Dieselben haben eine den anderen ähnliche Form, sind indessen viel kleiner und haben oben einen eigentümlich geformten Einschnitt, welcher den eingelegten Draht durch eine kleine Drehung des Isolators festhält und so das Festbinden unnöthig macht. Der Ebonit, auch Hartgummi, hornisirter Kautschuk oder Kammmasse genannt, ist eine von Goodyear entdeckte Modifikation des vulkanischen Kautschuks und wird durch einen Zusatz von 30—60 Theile Schwefel erreicht. — R. Wagner, Hdbch d. chem. Technologie, S. 179. Bz.

Ebro, Fluss in Spanien, entspringt auf dem Plateau von Reynosa im Cantabrischen Gebirge, durchströmt das vom NO.-Abhange des centralen Hochlandes und dem SW.-Abhange der Pyrenäen gebildete Becken, durchbricht das Catalonische Küstengebirge und mündet unterhalb Tortosa in das Mittelmeer. Seine Länge beträgt 90 M., seine Breite bei Tudela 180—480, bei Saragossa 270—360, bei Torbosa 150, weiter unterhalb über 1000 Schritt. Im allgemeinen ist er wasserarm, von Santiago an ist er thalabwärts, bis Tortosa thalaufwärts, aber bis Amposta auch nur vermittels eines von hier zum Meere gehenden Kanales schiffbar. Bis Miranda fliesst er in einem engen Thale, von da bis Logrono erweitert sich dasselbe, unterhalb letzteren Ortes wird es wieder eng und felsig, von Tudela bis Causte ist es wieder breiter und bei C. beginnt der Durchbruch des Küstengebirges in enger und steiler Schlucht, bis sich die Fruchtebene von Tortosa oberhalb dieser Stadt öffnet. — Unter den Nebenflüssen des E. sind bemerkenswerth: von l. Ega, Aragon, Arva, Gallego und der Segre mit der Cinca, von r. der Xalon, Huerva, Guadalope. Zahlreiche Schifffahrts- und Bewässerungskanäle sind aus dem E. abgeleitet, was eine Hauptursache

seiner Wasserarmut bildet. Von diesen ist der bedeutendste der Kaiserkanal, welcher nahe bei Tudela beginnt und bis Sastago führen soll, aber noch nicht vollendet ist. Trotz seiner geringen Wassermenge ist der E. ausserhalb der Brücken nicht leicht zu überschreiten, weil im oberen und unteren Laufe die Beschaffenheit der Ufer, im mittleren aber die vielen Kanäle und die stellenweise sumpfige Thalsohle dem Brückenschlage im Wege stehen. Im ganzen sind viele feste Brücken und Fähren vorhanden, ebenso Furten, welche letztere jedoch bei Regenwetter leicht ungangbar werden. Sz.

Echaffaudage s. Auftritt. 3.

Echarpiren: eine Truppenstellung oder Festungslinie schräg beschiessen, also nicht genau in der Längenrichtung, sondern unter mehr oder minder spitzem Winkel. H. M.

Echauffouree: französische, auch in älteren deutschen kriegsgeschichtlichen Werken vorkommende Bezeichnung für eine unvorsichtig eingeleitete und fehlgeschlagene Unternehmung, auch wol für einen unvorhergesehenen Zusammenstoss von geringer Bedeutung. H

Echelon s. Staffel. v. Schff.

Echiquier, [illegible] eine der Felderverteilung auf einem „Schachbrette“ entsprechend geordnete Aufstellung von Truppen, derart, dass die Mitte der Frontlinie einer hinten stehenden Abtheilung senkrecht hinter die Mitte des Intervalls zwischen den Fronten [illegible] stehender Abtheilungen fällt. Die Aufstellung en E. wird mit Vorliebe für [illegible] der Infanterie gewählt. [illegible] Vortheil gewährt hintere Ab[illegible] [illegible] oder [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Brigade [illegible] Sz.

Ecker [illegible] Antwerpen [illegible]

Eckernförde, Stadt an der Ostküste der preuss. Prov. Schleswig an der Bucht von E. mit gutem Hafen. 5000 E. Sz.

E., Treffen am 5. April 1849. Zur Unterstützung der Offensive hatte der Kmdr Garde der bei Alsen liegenden dän. Flotte den Kap. Paludan mit dem Linienschiff Christian VIII., 92 Gesch., der Fregatte Gefion, 54 Gesch., den Dampfern Hekla, 7—8 Gesch., und Geyser, 6—7 Gesch., sowie 3 Transportfahrzeugen mit 250 M. Inf., nach E. entsendet, um die dortigen Batterien zu zerstören und eine grössere Landung zu fingiren. Am Abend des 4. ging die Flotille in der Bucht vor Anker. Paludan kannte die Schwierigkeiten des inneren Fahrwassers, deren Bedeutung der herrschende Ostwind erhöhte. Auf die Entscheidung eines Kriegsraths segelte die Flottille am 5., 6 U. fr., im Kielwasser des Christian, in die innere Bucht. In und zwischen Kiel und E. war unter Hzg Ernst v. Sachsen-Coburg-Gotha eine Res.-Brig. aufgestellt; in E. lag das 3. Schleswig-Holsteinische Res.-Bat. und das Bat. Reuss. Batterien waren vorhanden: die Nord-Batt., 2250 Schr. östl. der Stadt, sdl. Louisenberg, 2 24Pfder, 2 18Pfder, 2 84Pfder Bombenkanonen, mit Glühofen und Blockhaus zum Schutze der Kehle, in und bei welchem 2 Komp. des Res.-Bat. standen; die Süd-Batt., 600 Schr. sdl d. Stadt, dicht am Strande, 4 18Pfder. Beide standen unter Hptm. Jungmann, welcher sich in der Nord-Batt. aufhielt; diese befehligte Feldwebel Clairmont, in d. Süd-Batt. Unteroff. Preusser. Die Bedienung bestand aus 3 Unteoff., 75 M. der 5. Schl.-Hlst. Fstgs-Komp., p. Gesch. 8 M. Zunächst nahmen die Orlogschiffe um [illegible] U. die Nord-Batt. unter Feuer. Hptm Jungmann wusste die anfangs eingeschüchterte Bedienungsmannschaft zu elektrisiren und bald antwortete die Batt. erfolgreich mit glühenden Kugeln. Der stärker aufgehende Ostwind trieb die Schiffe tiefer in den Hafen, so dass auch die Süd-Batt. eingreifen konnte. Etwa von [illegible] an betheiligten sich noch 2 Gesch. der zur Res.-Brig. gehörenden nassauischen Batt., welche zwischen Stadt und Nord-Batt. auffuhren und ihr Geschütze besonders gegen [illegible] richteten, welche sich festgesegelt hatte und schwer litt. [illegible] signalisirte Paludan den Dampfern [illegible] zunächst die [illegible] wegzuschleppen. [illegible] schwer beschädigt [illegible] Bis nach 1 U. [illegible] konnte man, dass [illegible] Parla[illegible] Einstellung der [illegible] Schiffe aus der [illegible] in Stadt ein[illegible] [illegible]

scher Seite um $4\frac{1}{2}$ U. abgebrochen. An dem Feuer betheiligten sich nun auch die herangezogenen weiteren 6 Geschütze der nass. Batt., welche neben dem Kirchhofe auffuhren, ihre Granaten vorzugsweise gegen Takelage und Segelwerk des Christian richteten und so das Absegeln desselben verhinderten; Gefion lag fest. Beide Schiffe fuhren fort sich zu vertheidigen, bis Gefion um $5\frac{1}{2}$ U., Christian gegen 6 die Flagge strichen. Während man mit Ausschiffung der Verwundeten und Gefangenen beschäftigt war, flog der Christian, und mit ihm der tapfere Preusser gegen 8 U. in die Luft. — Literatur s. Deutsch-dän. Krg, namentlich Baudissin und Streckfuss.
K—hl—r.

Eckmühl (Eggmühl), Dorf in Niederbayern an der grossen Laber, sdsdöstl. von Regensburg.

Schlacht am 22. April 1809. — Napoleon liess nach dem Gefechte bei Landshut den gegen den Inn zurückweichenden österr. l. Flügel durch den Hzg von Istrien verfolgen und rückte am 22. April zur Unterstützung der an der Laber zurückgebliebenen Marschälle Davout und Lefebvre nach E. — Diese hatten den Ezhzg Karl zwischen Donau und Laber festgehalten und befanden sich am 21. in einer Stellung, deren l. Flügel das Défilé von Abach deckte und deren r. sich bei Schierling an die Laber lehnte. Dieser gegenüber stand der österr. r. Flügel zwischen Isling und dem Galgenberge, das Hauptquartier und Gros in der Gegend von Eglofsheim; FML. Rosenberg, als l. Flügel bei Leuchling, deckte das Défilé von E. und die Strasse nach Landshut. Der Erzhzg beschloss, Davout am 22. in drei Kolonnen in der Richtung gegen Peising und Abach, wo er dessen Hauptstärke vermuthete, anzugreifen; die Bewegung hatte jedoch kaum begonnen, als Rosenberg von der aus Landshut eintreffenden franz. Hauptarmee mit Ungestüm bei E. angefallen wurde. Das in den vorangegangenen Gefechten sehr geschwächte 4. Korps und die Div. Vukassovich und Brig. Biber des 3. A.-K. leisteten den heldenmütigsten Widerstand, wurden aber endlich aus E. verdrängt und mussten, von den franz. Infanterie- und Kavaleriemassen überwältigt und auf beiden Seiten überflügelt, das Schritt für Schritt vertheidigte Leuchlinger und Rockinger Gehölz räumen und kämpfend an den Pfatterbach zurückweichen, wo das Gefecht erst in der Nacht endigte. — Der Erzhzg hatte bei Beginn der Schlacht die Bewegung am r. Flügel eingestellt und zog das 3. A.-K. und die Reserven gegen Regensburg zurück. (Vgl. Krg v. 1809.) — Pelet, Mém. s. l. guerre de 1809, Paris 1824; Österr. mil. Ztschrft 1862; D. Fldzg d. J. 1809.
M. T

Ecuador, Republik an der Westküste von Südamerika, vom Aequator durchschnitten, der ihr den Namen gegeben, von Columbia, Brasilien, Peru und dem Stillen Ozean begrenzt; c. 650000 Q.-Km. mit den zu ihr gehörigen Galapagos Inseln umfassend, etwas über 1 Mill. E., von welchen fast die Hälfte Farbige. Hauptstadt Quito, c. 75000 E. Von den Hauptketten der vulkanischen Cordilleren durchzogen, die im Chimborasso bis zu 6530 m. Höhe aufsteigen, ist E. ein nach aussen sehr abgeschlossenes, im Innern meist fruchtbares und klimatisch begünstigtes Land, welches an der Küste die Produkte der Tropen und auf den 2—3000 m. hoch zwischen den Ketten der Anden gelegenen Plateaux jene der gemässigten Zone aufweist. In den letzteren Gegenden ist namentlich die Rindvieh- und Schafzucht bedeutend, auch der Landbau ziemlich kultivirt und die europäischen Getreidearten und Hülsenfrüchte reichlich vorhanden. Die Industrie ist äusserst geringfügig, der Handel bei den mangelhaften Kommunikationen des Innern mit dem einzigen bedeutenderen Hafen, Guayaquil, an der Bucht und dem Flusse gl. N., noch wenig entwickelt, jedoch in neuester Zeit im Aufblühen. Guayaquil hat Dampfschiffverbindung mit Panama, aber nur eine einzige höchst mangelhafte Strasse nach dem Kern des Landes, dem Hochplateau von Quito. Die Wasseradern des Landes kommen als Verbindungslinien nach der Küste nicht in Betracht, da die westwärts gehenden Flüsse sehr unbedeutend sind. Dagegen gehört der grösste Theil des Staates zum Stromgebiet des Amazonas, und werden die Nebenflüsse desselben, Pastazo, Santiago und Napo, die in E. entspringen, bei weiterer Erschliessung dieses Stromsystems vielleicht eine grössere Bedeutung erlangen. — Eine Armee und Marine ist thatsächlich nicht vorhanden. Von ersterer stehen 2000 M. stehende Truppen und eine relativ sehr zahlreiche Nationalgarde auf dem Papier. Die Staatseinnahmen betragen c. 6 Mill. Mark jährlich, die Staatsschuld c. 50 Mill. Mark. Das Wappen zeigt einen horizontal getheilten Schild, im oberen Felde eine Krone, im unteren einen Berg und einen Fluss mit einem Dampfschiff. Die Flagge ist gelb-blau-roth horizontal gestreift. — Die jetzige Republik E. gehörte vor der Eroberung durch die Spanier zu dem alten Peru, wurde 1532 von Franzisco Pizarro der span. Herrschaft unterworfen und führte unter dieser den Namen Presidencia Quito. Die ersten Versuche zur Abschüttelung des span. Joches

1809 und 1812 schlugen fehl, erst dem Eintreten Bolivars (s. d.) gelang es 1820—22 ein günstiges Resultat herbeizuführen. Die Schlacht von Pichincha am 24. Mai 1822 vollendete die Befreiung des Landes, das nunmehr den vereinigten Staaten von Columbia beitrat. 1830 löste sich infolge innerer Konflikte dieses Band wieder, E. erklärte sich im Mai dslbn J. auf dem Kongress zu Riobamba unabhängig. Die bis in die Neuzeit fortspielenden inneren Kämpfe bieten ein geringes militärisches Interesse. Von Parteiführern tritt in ihnen Gen. Juan José Flores (s. d.) hervor, neben ihm sind zu nennen Gen. Franco, Rocafuerte, Vicente Rosa, Diego Noboa, Urbina, Franzisco Robles und der Führer der klerikalen Partei, Garcia Moreno. Von militärischen Ereignissen aus diesen Unruhen sind etwa hervorzuheben die Niederlage des Gen. Flores am 14. März 1852 bei Lumbas und der Sieg desselben bei Babahoyo am 8. Aug. 1860 über Gen. Franco. Die äussere Kriegsgeschichte weist seit der Befreiung wenig hervorragende Fakta auf. 1858 Krieg mit Peru. Blokirung des Hafens von Guayaquil durch eine peruan. Eskadre. Kapitution des Gen. Franco daselbst 21. Aug. — 1863 Krieg zwischen Columbia und E. Gen. Flores wird von dem Präsidenten Mosquera des ersteren Staates bei Cuaspud am 6. Dez. geschlagen. 1864 kurzer Krieg mit Peru. 1866 Krieg gegen Spanien im Bündnis mit Chile und Peru, ohne dass E. hierbei thatsächlich eine Rolle gespielt hätte. — Villavicencio, Geografia d. E., New-York 1858; Wappäus, Geogr. u. Statistik v. S.-Amerika, Lpzg 1863 bis 1870; dslbe, E. in Steins Geogr. Hdbch, Lpzg 1871; J. de Velasco Hist. de Quito, Par. 1840; Samper, Essayo s. l. revolutiones polit., e la condicion social de las republicas colombianes, Bogota 1861. — Ein Bild des Parteitreibens und des Militärwesens in E. gibt auch der Roman „Gen. Franco" von Gerstäcker, ohne im Uebrigen auf historische Treue Anspruch zu machen. v. Fr.

Eddystone, der, ist ein kleiner in der See liegender Fels, welcher nur dem darauf erbauten Leuchtthurm Platz gewährt. In schlechtem Wetter heissen die Wächter ihr Boot auf und kommuniziren mit dem Proviantboote etc. mittels Wurftauen. Der E. (Br. 50° 10' 49" N., Lg. 4° 15' 53" W.) liegt 11 engl. M. sdwstl. vom Plymouth Breakwater und kann von den grössten Schiffen ganz dicht passirt werden. E. hat ein festes, weisses Licht, welches in klarem Wetter 13 See-M. sichtbar ist. Höhe über Wasser = 72' (Hochwasser), des Gebäudes = 89'. Zum ersten Male in Thätigkeit gesetzt 1703. Eine Nebelglocke, jede halbe Minute 5 Mal in kurzen Intervallen in Bewegung zu setzen. — List of lights, Hydrogr. office Admirality, alljährlich. v. Hllbn.

Edelknaben heissen in Bayern die in der königlichen Pagerie erzogenen jungen Leute adeliger Abkunft. Sie erhalten, wenn sie sich für die militärische Laufbahn entschliessen, militärwissenschaftlichen Unterricht und treten im Falle eines entsprechenden Examens unter denselben Verhältnissen in die Armee über, wie die aus dem Kadettenkorps hervorgegangenen. v. X.

Edelsheim-Gyülai, Leopold Wilhelm, Rchsfrhr v., österr. Gen. d. Kav. Geb. 10. Mai 1826 zu Karlsruhe. Seinen ersten Feldzug machte er als Rittmeister im Kür.-Rgt Graf Wallmoden 1848 und 1849 in Italien und Ungarn mit. 1859 focht er an der Spitze des Hus.-Rgts (König von Preussen) mit vorzüglicher Bravour bei Magenta, namentlich aber in der Schlacht bei Solferino; sein kühner Ritt hier bis auf den Verbandplatz der Franzosen ist allgemein bekannt, und bildet diese That, welche ihm, sowie sein Verhalten im Feldzuge überhaupt, das Theresienkreuz erwarb, eine der glänzenden Episoden des Kampfes. Ihm wurde nach Beendigung desselben das Kommando der freiw. Reiterregimenter anvertraut, bei welchen er zuerst seiner Reitmethode Eingang zu verschaffen wusste. 1866 befehligte E. die leichte Kav.-Div., welcher eine besondere Bestimmung als Streifkorps zugedacht war, ihr Führer sah sich aber infolge der unglücklichen Ereignisse auf die Deckung des l. Flügels der Armee beschränkt. Seine Division betheiligte sich an den meisten Affairen des Feldzuges und erhielt bei dem Rückzuge von Olmütz nach Wien die schwierige, aber von E. mit Geschick gelöste Aufgabe, Rücken und Flanken der Armee zu decken. Nach dem Kriege war er Inspektor der gesamten Kavalerie, in welcher Eigenschaft er der Reorganisator derselben wurde. Seine Methode, die sich durch Beweglichkeit und Kühnheit charakterisirt, ward nicht blos bei der kais. Kavalerie eingeführt, sondern fand auch Nachahmung bei anderen Armeen. Infolge Adoption seines Vetters, des 1869 verstorbenen FZM. Grf Gyülai, nahm er dessen Namen an und ist derzeit, nachdem er 1875 sein Amt als Kavalerie-Inspektor in die Hände des FML. Grf Pejacsevich gelegt, Kommandirender in Ungarn. W. v. Janko.

Edessa, jetzt Orfa, einige Meilen vom l. Ufer des Euphrat, sehr alte, der Sage nach von Nimrod gegründete Stadt, unter den Römern Militärkolonie (Colonia Marcia Edessenorum), in der Epoche der Kreuzzüge (s. d.) von armenischen Einwohnern erfüllt, wurde

1097 unter nomineller Anerkennung der griechischen Oberhoheit von einem Armenier Thoros oder Theodor beherrscht, während rings umher das Land türkischen Emiren unterworfen war. Im Herbst 1097 unternahm Graf Balduin, der Bruder Gottfrieds v. Bouillon, der sich am Euphrat von dem Hauptheere der Kreuzfahrer trennte, einen Zug hierhin, wurde von Thoros in die Stadt eingelassen (Feb. 1098) und als Sohn und Nachfolger angenommen, zerfiel aber bald mit diesem, der aus der Stadt vertrieben und getödtet wurde. So ward die Grafschaft E. gegründet, die Balduin durch die Eroberung von Samosata und Sarudsch nach N. u. S. hin erweiterte und nach seiner Erhebung zum König von Jerusalem seinem gleichnamigen Neffen überliess. 1104 wurde E. von einem Turkmenenheere bedroht; Tankred und Bohemund eilten zum Entsatz herbei, wurden aber bei Rakka am Euphrat geschlagen. Balduin II. wurde gefangen, Tankred aber übernahm die Vertheidigung der Stadt, zwang die Türken die Belagerung aufzuheben und regierte E. bis zu Balduins Befreiung 1109. Unter Graf Joscelin II. wurde E. im Dez. 1144 von Emadeddin Zenki, dem Regenten von Mosul, nach einer Belagerung von 28 Tagen, während welcher die Stadt aus 7 Thürmen mit Wurfmaschinen beschossen ward, durch Sturm genommen; zwei Tage darauf musste auch die Citadelle kapituliren. Nach Zenkis Tode (Sept. 1146) gelang es zwar Joscelin die Stadt durch Verrath wiederzugewinnen und die Burg, in der die türkische Garnison zich befand, einzuschliessen, aber wenige Tage darauf vernichtete Nureddin, der Sohn Zenkis, das Heer des Grafen mit weit überlegener Macht. Stadt und Burg von E. liess der Sieger zerstören, und sie haben sich nie wieder von dieser Zerstörung erholt. Die europäische Christenheit aber ward durch den Verlust der hochgefeierten Stadt, die als der Schlüssel von Syrien galt, zu einem neuen grossen Kreuzzuge erregt, der freilich ein überaus klägliches Ergebnis hatte. — H. Bresslau.

Edewát-i-dschenk, (türk.), Kriegsmaterial, Waffen und Munition. D.

Edgehill, Höhe bei Keinton im Süden der Grafschaft Warwick, an der Strasse zwischen Stratford und Banbury.

Hier fand Sonntag, den 23. Okt. 1642, das erste grössere Gefecht im engl. Revolutionskriege statt. Die Parlamentarier, über 12000 M., standen unter Graf Essex bei Keinton, wärend Karl I., der sich nach der Kriegserklärung zu Nottingham in den royalistischen Westen geworfen hatte, mit 10000 M., aber überlegen an Reiterei unter seinem Neffen Pr. Rupert v. d. Pfalz, von der Höhe herab auf der Strasse nach London durchbrechen wollte. Ohne kriegsmässige Erfahrung, griff das Gefecht der einzelnen Waffen noch nicht in einander. Der Nachtrab Essex, samt der Artillerie, war noch einige engl. M. zurück, als sich die Kavaliere von der Höhe gegen den l. Flügel herabstürzten. 2 Züge desselben unter Sir Faithful Fortescue gingen über, 22 andere unter Sir James Ramsay wurden im ersten Zusammenstoss gesprengt und weit verfolgt. Während nun aber Rupert und seine Leute sich dort über Wagen und Gepäck von Essex hermachten, stand dessen meist in London geworbenes und eingeübtes Fussvolk fest und brachte durch sein Feuer den Truppen des Königs schwere Verluste bei. Von beiden Seiten führten die Befehlshaber Lord Essex und Lord Lindsay selber zu Fuss die Regimenter gegen einander. Letzterer fiel an der Spitze seines Regiments, die königliche Standarte war einen Augenblik verloren, eine Batterie wurde von parlamentarischen Reitern genommen, bis Rupert mit seiner Kavalerie von Keinton zurückkehrte und das Gleichgewicht wieder herstellte. Abends hielten beide Theile auf demselben Fleck wie am Morgen. Der Sieg war unentschieden; auch ergibt sich nicht, ob der gemeinsame Verlust 5000 oder nur 1200 betragen. Indes war das Selbstgefühl der Kavaliere, die an sich die Schwächeren gewesen, im Steigen, und schon nach einer Woche nahm Karl den Marsch über Reading gegen London auf, wohin sich Essex überaus vorsichtig zurückzog. — Lingard, Hist. of Engl. Vol. VIII. ch. 1.; v. Ranke, Engl. Gesch., Sämtl. Wke XVI, 153. 154, beide mit Angabe der schwer auszugleichenden Berichte. R. Pauli.

Edinburg, Hauptstadt von Schottland und ehemals Residenz von dessen Königen, mit dem Hafenort Leith am Firth of Forth ($^1/_2$ M. ndl. der Stadt), etwa 250000 E. Die Stadt ist auf drei parallelen Höhenrücken erbaut, die durch tiefe Schluchten von einander getrennt sind, auf dem mittleren und höchsten die Altstadt mit dem Schloss Holyroodhouse am östl., dem festen Schloss E.-Castle am westl. Ende. Sitz der obersten Landesbehörden von Schottland mit einer Militärakademie, Universität und zahlreichen Bildungsanstalten, in Bezug auf das wissenschaftliche Leben einer der Hauptcentralpunkte von Grossbritannien. E. ist ferner Eisenbahnknotenpunkt und mit Glasgow durch einen Kanal verbunden. 1650 wurde Stadt und Schloss von Cromwell, 1689 von den Truppen Wilhelms III. besetzt, bez. durch Kapitulation genommen. Sz.

Eduard, Könige etc. von England. — 1) E. I., geb. am 12. Juni 1239 zu Westminster, der grösste König Englands aus dem Hause Anjou (Plantagenet). Schon in jungen Jahren unendlich viel zuverlässiger als sein schwacher Vater Heinrich III., vertrat er während der Verfassungskämpfe um die Magna Charta energisch die Rechte des Königtums. Er focht am tapfersten in der unglücklichen Schlacht bei Lewes am 14. Mai 1264. Sobald er aus der Gefangenschaft entkam, wehte das königliche Banner wieder hoch, bis unter seiner Führung die Gegenpartei am 4. Aug. 1265 bei Evesham unterlag. Nachdem dann der Streit auf dem Wege des Kompromisses einigermassen ausgetragen, trat E. im Herbst 1270, ursprünglich in Verbindung mit dem heiligen Ludwig von Frankreich, einen Kreuzzug an. Da er in Tunis zu spät kam, ging er nach Syrien, um ein Jahr lang an der letzten Vertheidigung von Akkon theil zu nehmen. Auf der Rückkehr in Sicilien erfuhr er die Nachricht vom Tode des Vaters, und ruhig vollzog sich der Thronwechsel, während er langsam seinen Weg durch Italien und Frankreich nahm, um mit Papst Gregor X. die kirchlichen Interessen zu berathen und mit seinem Oberlehnsherrn Philipp III. sich über Guienne, wie über Flandern zu verständigen. Sein ganzes Streben ging dahin, die grossen guelfisch-ghibellinischen Gegensätze auf dem Festlande austragen zu helfen, zwischen Frankreich und Castilien Frieden zu stiften und Aragon und Neapel auseinander zu halten. Er hat späterhin Philipp IV. gehuldigt und mit Rudolf von Habsburg ein Freundschaftsbündnis zu errichten gesucht. Zerwürfnisse mit dem Fürsten Llewellyn von Wales, der im Bürgerkriege auf Seite der Barone gestanden und immer wieder über die Grenze brach, führten 1277 zum Kriege. E. eröffnete von Chester aus den Angriff, liess in das unwegsame Bergland eine Strasse führen und dasselbe durch die Schiffe vom Meer aus absperren, so dass der Gegner, in einem einzigen Feldzuge in die Enge getrieben, Frieden machen, bis auf die Insel Anglesey und wenige andere Gebiete sein Land ausliefern und Vasall des mächtigen Nachbarn werden musste. Allein Llewellyn, angefeuert von seinem Bruder David und dem Racengegensatz ihrer Landsleute, brach 1282 von neuem los und verwüstete die Mark bis Chester hin. Mit wechselndem Glück wurde in den Schluchten und an den Brücken, die man über Meeresarme schlug, gestritten. Schon am 11. Dez. fiel Llewellyn unweit Builth im sdl. Wales. Nach dem Untergange seines Bruders im nächsten Jahre wurde das Land vollends unterworfen. Der am 25. April 1284 zu Caernarvon geborene Thronfolger erhielt den Titel eines Prinzen von Wales. Bald darauf ergriff E. dieselbe Reunionspolitik gegen Schottland, indem er 1290 beim Aussterben des alten Königshauses das Oberkönigtum in Anspruch nahm. In einem umständlichen Verfahren, entschied er unter zwölf Thronbewerbern und setzte den Johann Baliol als Lehnskönig ein, der denn freilich sofort bei den Schotten auf die grössten Schwierigkeiten stiess. Mittlerweile aber gedieh nicht ohne Zusammenhang mit diesen nordischen Ereignissen ein Bruch mit dem verschlagenen Philipp IV., der den König von England als Herzog von Guienne vor seinen Lehnshof forderte und seine Truppen in dieses Land einrücken liess, während beider Unterthanen sich wegen Handelsinteressen auf offenem Meere schlugen. Erst 1294 erfolgte die Kriegserklärung und suchte E. in dem römischen Könige Adolf von Nassau einen Bundesgenossen zu gewinnen. Allein nicht nur die deutsche Hilfe blieb aus, nicht nur mislang im folgenden Jahre der Versuch, von Bayonne aus die Verluste in der Gascogne wieder beizubringen, sondern französische Schiffe fielen die englische Südküste an, die Waliser wollten sich losreissen und die Schotten zwangen Johann Baliol zur Verbindung mit Philipp von Frankreich. Während Flandern und Holland immer mehr in französischen Bereich geriethen und ein Unternehmen zur Wiedergewinnung von Bordeaux scheiterte, hielt E. zäh an seinen Absichten gegen Schottland fest. Noch im März 1296 überschritt er den Tweed, eroberte Berwick und brachte die Schotten am 27. April bei Dunbar zum Stehen. Ihr tollkühner Angriff führte zu einem vollständigen Siege des Eroberers. Baliol wurde abgesetzt und E. unterwarf sich das Reich, indem er über den Forth bis zum Moray-Sund die Ostküste hinaufzog und den alten Krönungsstein aus der Abtei Scone nach Westminster mitnahm. Da brachte das J. 1297 auf allen Seiten gewaltige Rückschläge. E. hatte, trotz einer neuen Schlappe in der Gascogne und arger Schwierigkeiten mit den Ständen Englands, die nur gegen parlamentarische Rechte Kriegsfolge jenseits des Meeres leisten wollten, seinen Sinn auf eine Expedition nach Flandern gesetzt. Ohne die einheimische Frage auszutragen hatte er sich am 22. August eingeschifft, unbekümmert um den gewaltigen Aufstand, den Sir William Wallace in Schottland erhoben hatte. Als dieser jedoch das engl. Heer am 11. Sept. bei Stirling geschlagen hatte und in Northumberland und Cumberland einbrach, war der Druck der Art, dass E. in der berühmten Akte von Gent vom 5. Nov. dem engl. Parla-

ment das Steuerbewilligungsrecht einräumte. Seine Unternehmung in Flandern misglückte trotzdem. Dagegen richtete er sich mit aller Energie wieder gegen Schottland, besiegte Wallace in einer Feldschlacht bei Falkirk am Forth am 22. Juli 1298 und zwang ihn zur Flucht nach Frankreich, das angesichts der Erhebung der flandrischen Kommunen im Aug. 1299 zu Chartres Frieden schloss. Erst nach mehreren Anläufen wurde Schottland von neuem unterworfen. Auf einem Zuge bis Aberdeen und Banff im Sommer 1303 trieb E. selber die Geschlechtshäupter im Osten zu Paaren; am 24. Juli 1304 erfolgte nach längerer Belagerung die Einnahme von Stirling, dem Schlüssel der Hochlande; erst im Sommer 1305 wurde Wallace ergriffen und als Hochverräther in London grausam hingerichtet. Der König schien am Ziel seiner Wünsche. Da gab 1306 Robert Bruce das Zeichen zur Erhebung, die, obwol er am 26. Juni bei Methven geschlagen und ins Gebirge verjagt wurde und obwol E. mit den schärfsten Mitteln einschreiten liess, nicht wieder erstickt werden sollte. Trotz der Beschwerden des Alters traf der gewaltige Fürst Anstalten zu einem schmetternden Schlage, als ihn am 7. Juli 1307 in Carlisle der Tod ereilte. Eine ritterliche Persönlichkeit von riesiger Gestalt soll er verfügt haben, dass beim Einmarsch in Schottland sein Leib mitgeführt werde, wie nach der spanischen Sage der des Cid gegen die Mauren. — **2) E. II.**, 1307—1327, Sohn d. Vor., aber das traurigste Gegenbild des grossen Vaters. Er am wenigsten vermochte die Eroberung Schottlands wieder aufzunehmen. Nachdem der Feldzug von 1310 gescheitert und die letzten noch von Engländern behaupteten Burgen verloren gegangen waren, nahm er persönlich 1314 einen gewaltigen Anlauf, der aber durch Robert Bruces grossen Sieg bei Bannockburn völlig zu Schanden wurde und auch den Verlust von Berwick zur Folge hatte. 1323 wurde auf dreizehn Jahre ein demüthigender Waffenstillstand geschlossen. Mittlerweile rannte E. durch einen verzweifelten Verfassungskampf ins Verderben. Die eigene Gemahlin verband sich mit den Gegnern. Im Jan. 1327 wurde er vom Parlament des Throns entsetzt, am 22. September scheusslich ermordet. — **3) E. III.**, 1327—1377, Sohn d. Vor., schüttelt, volljährig geworden, das Regiment der verbrecherischen Mutter ab, richtet seit 1331 seine Augen auf Schottland, befördert die Invasion Eduard Baliols gegen David Bruce, zieht 1333 selber nach Norden und erringt am 18. Juli in starker Stellung auf Halidon Hill einen bedeutenden Sieg über die Schotten, welche unter Archibald Douglas den Tweed überschritten hatten, aber vor dem Langbogen der Engländer erlagen. Zwei Tage später öffnete Berwick wieder die Thore und wurde im folgenden Februar samt dem schottischen Niederland an E. abgetreten, dem Baliol als Oberlehnsherrn huldigen musste. Da er gleich darauf von der Gegenpartei verjagt wurde, überzog der König von England 1335 das sdl. Schottland mit Krieg, wurde aber durch französische Einmischung an dauernden Erfolgen behindert. Er rächte sich, indem er 1337 auf Grund des Erbrechts seiner Mutter gegen Philipp VI., den ersten Valois, selber die französische Krone in Anspruch nahm und dadurch jenen Krieg begann, der bis in die Mitte des 15. Jhrhdrts dauerte, und schliesslich zum Verderben des englischen Königtums geführt ist. Gestützt auf Bündnisse mit den flandrischen Kommunen und deutschen Reichsfürsten, in Verbindung mit Jakob van Artevelde und Kaiser Ludwig IV., seinem Schwager, der ihm persönlich auf einer Reichsversammlung zu Coblenz am 5. Sept. 1338 das Reichsvikariat links vom Rhein übertrug, drang E. im Herbst 1339 über Cambrai in das ndl. Frankreich ein, musste aber, da Philipp VI. sich an der Somme in kluger Defensive verhielt und die Bundesgenossen davongingen, erfolglos zurückgehen. Nichtsdestoweniger nahm er am 25. Jan. 1340 in Gent den Titel als König von Frankreich an, und errang seine Flotte am 24. Juni an der Scheldemündung bei Sluys ihren ersten grossen Seesieg über das vereinigte Geschwader der Franzosen und Genuesen. Doch stockten die Mittel, das Parlament wurde schwierig, trotz aller vom Papste in Avignon betriebenen Waffenstillstände gedieh die Verwicklung nur ärger durch einen Erbfolgestreit in der Bretagne und die Ermordung Arteveldes, bis 1345 die Waffen zunächst in Aquitanien wieder auf einander trafen. Um den dort kämpfenden Grafen Derby zu erleichtern, landete E. im Juli 1346 an der Seinemündung und unternahm die durch den Sieg bei Crécy und die Eroberung von Calais berühmt gewordene Kampagne. Derby gelang es, den Franzosen Poitou zu entreissen; am 17. Okt. wurde David Bruce bei Nevils Cross unweit Durham geschlagen und gefangen genommen. Dazu kam am 29. Aug. 1350 im Kanal ein Seesieg über ein starkes spanisches Geschwader. Indes solche Erfolge wurden aufgewogen durch die Leiden, die der schwarze Tod im Gefolg hatte, durch die Zunahme der oppositionellen Kräfte im eigenen Reiche und durch die Feindschaft des päpstlichen Stuhls. Freilich schwebte auch Frankreich am Rande der Revolution. Und gerade das verlockte dazu, 1355 den Kampf wieder aufzunehmen. Während E. von Calais

aus demonstrirte und ihm zugethane Faktionen in Schottland wie in der Bretagne eingriffen, erhob sich sein Erstgeborener zunächst zu einem siegreichen Zuge quer durch Languedoc bis an das Mittelmeer und im folg. J. gen Norden. Am 19. Sept. wurde bei Maupertuis (Poitiers) der König von Frankreich geschlagen und gefangen genommen, so dass sich die beiden vornehmsten Gegner in der Hand des Siegers befanden. Weit mehr die Lage Frankreichs, als der wenig glänzende Feldzug des J. 1359, der die Engländer freilich bis in die Nähe von Paris brachte, führte am 8. Mai 1360 zum Frieden von Brétigni, der Guienne, Gascogne, Poitou, sowie Rochelle und Calais und die Herrschaften von Ponthieu und Montreuil frei von jedem Lehnsverbande an den Engländer abtrat, wofür dieser noch einmal die französischen Titel und Wappen fahren liess. Allein ein solcher war nicht durchzuführen. Mit der Thronbesteigung des klugen Karls V. begann das Nationalgefühl zu erstarken. England beging mehrere Misgriffe, als den ärgsten die Einmischung in den Thronstreit Castiliens. Dadurch schwächte es seine starke Stellung in Südfrankreich. 1369 erklärte Karl V. den Krieg und entriss in wenigen Jahren dem Gegner die Resultate des Friedens von Brétigni bis auf Calais, Bayonne, Bordeaux und wenige Burgen an der Garonne und Dordogne. Ja, es geschah, dass die Engländer unter dem Gf von Pembroke, als sie Rochelle entsetzen wollten, am 22. Juni 1572 auf offenem Meere von spanischen Schiffen geschlagen wurden. Gegen Ausgang seines Lebens hatte das Glück den siegreichen König vollends verlassen. Er selbst erschlaffte an Leib und Seele; von schweren Zerwürfnissen war sein Reich ergriffen, als E. am 21. Juni 1377 starb, kein grosser Charakter, sondern mehr der Ritter der ausgewachsenen Romantik, der Stifter des Hosenbandordens, der keck und leichtsinnig feste Grundlagen seines Königtums verspielte und vertändelte. — **4**) **E.**, Prinz von Wales, gen. der schwarze Prinz, ältester Sohn des Vor., geb. am 15. Juni 1330 zu Woodstock, wuchs auf im ritterlich höfischen Sinn der Zeit, begleitete 1346 den Vater nach Frankreich und verdiente sich bei Crécy an der Spitze eines Reitergeschwaders die Sporen, sowie die Straussenfedern mit der berühmten Devise: „Ich dien". Er steht an der Spitze der 25 Genossen des 1348 ursprünglich zur Belohnung ritterlicher Tapferkeit gestifteten Hosenbandordens. 1355 zum Herzoge von Aquitanien erhoben, übernahm er die Statthalterschaft in Guienne und führte einen verheerenden Feldzug quer durch die Provence an das Mittelmeer. Er eilte nach Norden, sobald Kg Johann von Frankreich die Loire überschritt, und besiegte ihn am 19. Sept. 1356 bei Maupertuis. Diese Waffenthat machte nicht nur den Oberlehnsherrn zum Gefangenen des Vassallen, sondern führte zur Unterwerfung von halb Frankreich. 1363 nahm er seine Residenz wieder in Bordeaux und befand sich an besonders ausgesetzter Stelle, als ein neuer Bruch mit Frankreich heraufzog. Zunächst freilich traten sich die beiden Mächte in dem castilischen Thronstreite zwischen Don Pedro dem Grausamen und seinem unebenbürtigen Bruder Don Enrique de Trastamara entgegen. Beide buhlten um die in Frankreich hausenden Söldnerkompagnien. Don Pedro aber bewog E. im Frühling 1367 mit einem Heere über die Pyrenäen zu gehen. Bei Logroño überschritt er den Ebro und schlug am 3. April bei Najera (Navarrete) Trastamara und seinen franz. Zuzug unter Bertram du Guesclin vollständig. Bald jedoch überwarf sich Don Pedro mit demjenigen, der seine Herrschaft wieder aufgerichtet hatte. Während jener von dem Bruder entthront und ermordet wurde, brachte E. auf dem beschwerlichen Rückmarsche nicht nur den Keim zu einer tödtlichen Krankheit heim, sondern fand in Bordeaux die schwerste Aufgabe, der er nicht gewachsen war. Wie Frankreich, erhob sich auch die Gascogne wider das fremde Joch. Die englische Misregierung wurde unerträglicher, je unbefriedigender die Engländer selber die Politik E.s III. fanden. Als Karl V. 1369 den Prinzen vor seinen Lehnshof zu laden wagte, erhob sich dieser bereits wie ein zum Tode verwundeter Löwe. Körperlich gebrochen liess er sich 1370 beim Sturm auf die Stadt Limoges, welche wie alles Land rings umher aufgestanden war, seinen Leuten in einer Sänfte vorantragen und nach der Einnahme den Ort zerstören. Anf. 1371 landete er in Plymouth; vergebens suchten seine Brüder, die Herzöge von Lancaster und York, den Abfall zu hemmen. Nur noch einmal im Sept. 1372 wollten er und der Vater vergeblich der Burg Thouars in Poitou Entsatz bringen. Dann siechte er, meist auf seinem Landsitze Berkhampstead, langsam an der Wassersucht hin, bis ihn in den traurigen Nöten, welche die verderbliche Regierung E.s III. heraufbeschwor, die Gemeinen im April 1376 gegen die Intriguen des eigenen Bruders, des Herzogs Johann von Lancaster, nach Westminster riefen. Allein schon am 8. Juni starb er dort. Als Feldherr hat man ihn mit dem Herzoge von Wellington verglichen, doch lediglich wegen des Schauplatzes seiner Thaten. In Wirklichkeit verband er das Rittertum des 14. Jahrhunderts mit den An-

fängen des vaterlandslosen Condottierewesens. — 5) **E. IV.**, Sohn des Herzogs Richard von York, der erste König von der Linie der weissen Rose, 1461—1483. Geb. zu Rouen am 28. April 1442, schon 1459 an der Vertheidigung von Calais betheiligt, 1460 an dem Siege seiner Partei bei Northampton. Freilich ging sein Vater gegen die Königin Margareta zu Grunde, aber sich stützend auf den Sieg bei Mortimers Cross an der Waliser Mark am 2. Febr. 1461, auf das bessere Thronfolgerecht seines Hauses und seine Aufnahme in London, liess er sich am 2. März zum Könige ausrufen. Ein weiterer Sieg bei Towton unweit York am 28., die Austreibung der Königin Margareta, die Gefangennahme des blödsinnigen Heinrichs VI. (Lancaster) befestigten ihn in der Herrschaft. Er war ein schöner, geistvoller, aber leichtsinniger und verwegener Fürst, der sich niemals in die konstitutionellen Ordnungen des Reichs zu finden wusste. Seine Ehe mit Elisabeth Wydeville überwarf ihn mit dem mächtigen Anhange der Nevils und deren gewaltigem Haupte, dem Grafen Warwick. So stiegen die Aussichten der Faktion der rothen Rose abermals. Ein Aufstandsversuch in Lincolnshire im März 1470 wurde niedergeschmettert, Warwick und des Königs Bruder, der Herzog von Clarence, über das Meer verjagt. Aber nachdem sie sich in Angers am 4. Aug. mit Margareta versöhnt und die Hilfe Ludwigs XI. gewonnen hatten, landeten sie im Sept. in Devonshire, während E. im Norden beschäftigt war. Ueberall steckte man die rothe Rose auf, so dass der König bei seinem Schwager, dem Herzoge Karl dem Kühnen, in den Niederlanden Zuflucht suchte. In Westminster wurde Heinrich VI. noch einmal eingesetzt. Allein schon am 14. März 1471 landete E. mit burgundischer und hansischer Unterstützung bei Ravenspur an der Küste von Yorkshire. Am 14. April siegte er bei Barnet in der Nähe von London, wo Warwick fiel, am 4. Mai bei Tewksbury am Severnfluss entscheidend über Margareta, deren Erstgeborener erschlagen wurde. Daran schloss sich die Ermordung Heinrichs VI. und der Untergang fast aller Häupter der Faktion Lancaster. Eine Fehde mit der deutschen Hanse wurde 1474 durch den Vertrag von Utrecht ausgeglichen. Im Bunde mit Burgund betheiligte sich E. vorübergehend 1475 am Kriege gegen Frankreich, liess sich aber von dem schlauen Ludwig XI. bald durch ein Jahrgeld abfinden. Das Verhältnis zu den Schotten war unsicher, doch wurde ihnen 1482 die Stadt Berwick definitiv abgewonnen. E.s Regiment im Innern blieb unbefriedigend, zumal nachdem er seinen Bruder Clarence aus der Welt geschafft hatte. Körperlich früh aufgerieben starb er selber am 9. April 1483. Bei seinen Schlachten pflegte er ungestüm ins Getümmel zu sprengen unter dem Rufe: „Schonet des Volks, aber tödtet die Herren!" — R. Pauli, Gesch. von Engl. IV. V.; Dslbe, Aufsätze zur engl. Gesch., 1869. R. Pauli.

Efrád, (türk.). Mehrzahl von ferd, Leute; E.-i-askerié, Mannschaften. D.

Egalisirung. Kragen und Aufschläge (Endstreifen der Aermel), dann die Einfassung (Vorstoss) des österreichischen Waffenrocks bestehen aus Tuch (Sammt) von anderer, als der Rockfarbe, sind unter einander gleich und werden E. des Rocks genannt. 9.

Eger, Stadt am gleichen Fluss (s. Elbe) in Böhmen und zwar an einem Haupteingangsthore des Landes, in der Senke zwischen Fichtelgebirge und Böhmer Wald. 12000 E. Wichtiger Eisenbahn- und Strassen Knotenpunkt, früher Festung. 1631 von den Sachsen, 1632 von Wallenstein, 1647 von den Schweden erobert, 1742 von den Franzosen besetzt und nach tapferer Vertheidigung 1743 an die Österreicher übergeben. 1634 wurde hier Wallenstein ermordet. Sz.

Eggen dienen in der Befestigungskunst als Hindernismittel, namentlich auf der Sohle breiter Schanzengräben, um das Hineinspringen für den Feind gefährlicher zu machen und die Ausbreitung desselben im Graben zu erschweren, ferner in der Kehle offener Feldschanzen, in seichten Wassergräben und Furten; endlich auch zur Sicherung der Durchgänge durch Hindernislinien, weil sie vom Vertheidiger leicht beseitigt und wieder angebracht werden können. Ihre Beschaffung erfolgt durch Requisition aus den nächstgelegenen Ortschaften. 3.

Eggenberg, Rupprecht, Freiherr zu Ehrenhausen, Kais. General-Feld-, Land- und Hauszeugmeister. Geb. auf Schloss E. nächst Gratz 1545, gest. als Stadtkommandant von Wien 1611; begann seine kriegerische Laufbahn mit Ruhm in der sog. Truchsessischen Affaire 1583 als Oberst der bayer. Artillerie, später diente er als Kommandant von 2500 Landsknechten unter Alexander Farnese in den Niederlanden. Rudolf II. berief ihn als Kriegsobersten auf den türkischen Kriegsschauplatz, wo er grossen Antheil an dem Siege von Sissek, 22. Juni 1593, hatte. 1597 focht er in Ungarn, erhielt das Jahr darauf die damals wichtige Stelle eines Stadthauptmanns von Wien und den Freiherrnstand. — Schweigerd, Österr. Helden u. Heerführer, Lpzg 1852; Gratzer Ztg. 1875, N. 179. W. v. Janko.

Egmont, Lamoral, Graf, geb. 1522 aus altem Geschlechte Nordhollands, machte 1541 den Feldzug gegen Tunis, dann den schmalkaldischen Krieg und endlich die Belagerung von Metz mit. Seine militärische Thätigkeit gipfelt in den Schlachten von St. Quentin und Gravelingen. Erstere Stadt wurde vom Hzg Philibert von Savoyen, unter dem E. als Gen.-Kapitän der Reiterei kommandirte, belagert, vom Adm. Coligny vertheidigt. Ein französisches Entsatzheer unter dem Konnetable Montmorency hatte sich bis La Fére genähert. Nach einem misglückten Entsatsversuche ward mit englischer Hilfe die Cernirung vollendet. Am 10. Aug. 1557 erneuerte der Konnetable den Versuch, über die Somme zu setzen; da jedoch das kaiserl. Heer ihm in voller Stärke gegenübertrat, ordnete er den Rückzug an. Während dieser angetreten wurde, griff die kaiserl. Reiterei an, E. auf dem r. Flügel, Adm. Hoorne auf dem l., die Hzge Heinrich und Ernst von Braunschweig in der Mitte. Die Franzosen erlitten, da auch die Infanterie rechtzeitig eingriff, trotz tapferer Gegenwehr eine völlige Niederlage. Am 28. Aug. wurde St. Quentin genommen. Das nächste Jahr sollte E. neue Lorbeeren bringen. Frankreich hatte sich rasch erholt; der Hzg von Guise hatte Calais und Diedenhofen, der Marschall de Termes hatte Dünkirchen genommen und war bis Nieuport in Westflandern vorgedrungen. Gegen ihn sammelte E. als Statthalter von Flandern ein Heer und nahm zwischen Calais und Dünkirchen Stellung, um den Franzosen den Rückzug zu verlegen. De Termes beschloss, nach Calais zurückzugehen. Am Küstenflüsschen Aa beim Dorfe Gravelingen (s. d.) griff E. die Franzosen an und erfocht einen vollständigen Sieg, 13. Juli 1558. Diese Siege hatten E. zum Abgott der Niederländer erhoben. Im Vertrauen auf seine Erfolge jedoch fasste er auch eine hohe Meinung von seiner Geeignetheit zum Staatsmann, welche ihm verderblich werden sollte. In die bald folgenden Unruhen verwickelt, welche die Niederländischen Befreiungskriege im Gefolge hatten, wurde er, nachdem ihm der Prozess gemacht war, am 5. Juni 1568 zu Brüssel hingerichtet. *μσ.*

Eguia, Don Francisco Ramon, Grf von Casa-E., span. Gen., geb. 1772 (nach A. früher) zu Durango, diente zuerst im Ingenieurkorps. 1809 zum Div.-Gen. in der Armee Cuestas ernannt, trug er bei Medellin (28. März) dadurch, dass er auf Befehle wartete, statt selbständig anzugreifen, wesentlich zum Verlust der Schlacht bei. Nach Cuesta's Rücktritt übernahm er das Oberkommando, das ihm aber, weil er sich zu unentschlossen zeigte, wieder abgenommen wurde. — 1814 verhaftete er als Gen.-Kap. von Neucastilien auf Befehl des Königs Ferdinand in der Nacht vor dessen Ankunft in Madrid, 10. Mai, die Regentschaft und viele Deputirte, wurde Ministerpräsident und später, von Ballesteros verdrängt, Kriegsminister. 1817 verlor er durch Öffnen eines mit Knallpulver gefüllten Briefes die rechte Hand und zwei Finger der linken. Bei der Revolution von 1820 wurde er nach Mallorca verbannt, floh aber, und kehrte mit der franz. Armee nach Spanien zurück (1823). 1832 ging er nach Portugal zu D. Carlos und später nach Frankreich. Am Carlistenkriege nahm er erst im Juli 1835 theil, wo er für Moreno den Oberbefehl erhielt. Er warf den christin. Gen. Cordoba auf Vitoria zurück, vertrieb ihn später auch von Estella, bedrängte San Sebastian und nahm, 1. Jan. 1836, den festen Hafen von Guetaria. Einen am 16. und 17. Jan. von Cordoba auf die Höhen von Arlaban und Gevara unternommenen Angriff wies er ab und eroberte die Hafenstadt Lequeito. Dagegen erlitt er im März durch Espartero eine Schlappe bei Orduña, griff am 25. April Ezpeleta ohne Erfolg bei Balmaseda an und machte am 6. Juni ebenso einen erfolglosen Angriff auf die Engländer bei S. Sebastian. Da er sich nicht auf weite Expeditionen einlassen wollte, musste er, Juni 1836, abtreten. Im Nov. erhielt er den Auftrag, als Ingenieur die Belagerung Bilbaos von neuem zu beginnen, er nahm Fort Bandoas, das Kapuzinerkloster, die Forts Mames, Burceña, Luchana und endlich auch das Kloster S. Augustin. Der Doppelbefehl von E. und Villareal wirkte aber nachtheilig, auch liess sich E. durch Espartero täuschen, so dass es diesem gelang, Bilbao zu entsetzen. E. wurde nun von seinem Posten entfernt. Als es sich nach dem Sieg von Oriamendi (1837) darum handelte, auf Madrid zu marschiren, sprach sich E. dahin aus, dass D. Carlos mit dem Hauptquartier in den baskischen Provinzen bleiben solle, was diesen so erbitterte, dass er den alten Mann 14 Monate lang einsperren liess. Seine letzten Schicksale sind nicht bekannt. — Baumgarten, Gesch. Span. v. d. franz. Rev., Lpzg 1868; Miraflores, Apuntes hist.-crit., Lond. 1834; Toreno, Hist. del levant. de España, Par. 1838; Southey, Hist. of the penins. war, Lond. 1823. —rt.

Ehre ist das berechtigte Gefühl unserer persönlichen Würde, zugleich aber auch ein durch eigene Handlung und Gesinnung begründeter Anspruch auf die Anerkennung und Hochschätzung Anderer. Jeder Stand hat seine E., diese ist von der persönlichen

ganz getrennt. Der Philosoph Hegel lässt in seiner Definition von der Standesehre diese darin bestehen, dass man sich und zwar aus eigener Bestimmung durch Thätigkeit, Fleiss und Geschicklichkeit zum Gliede eines der Momente der bürgerlichen Gesellschaft mache und als solches erhalte und nur durch diese Vermittelung mit dem Allgemeinen für sich sorgt, sowie dadurch sich in seiner Vorstellung und der Vorstellung Anderer anerkennt und anerkannt wissen will. Ganz besonders fein ist die E. des Offiziers und seines Standes, ein wahres noli me tangere; sie nöthigt ihn schon zum Austritte aus dem Kameradschaftsverbande bei Verstössen, wo Personen anderer Stände im bürgerlichen Leben noch keinen Makel erfahren. — Ersch u. Gruber, Encycl., Lpzg 1818; Krug, Hdwrtbch d. philos. Wssnschftn, Lpzg 1827. B. v. B.

Ehrenberger Klause. Gebirgspass in Tyrol im Thale des Lech oberhalb des Flecken Reutte an der Strasse Füssen-Nassereit-Innsbruck — ehedem durch das feste Schloss Ehrenberg vertheidigt, welches während des franz. Revolutionskrieges abgebrochen worden ist. 1552 wurde die E. K. vom Kurfürsten Moritz von Sachsen auf seinem Zuge gegen Kaiser Karl V., 1703 von den Bayern, bald darauf von den Kaiserlichen genommen. Sz.

Ehrenbezeigungen: Handlungen, durch welche man einem Anderen zeigt oder bezeigt, dass man ihn ehre. Sie geschehen entweder durch mündliche oder schriftliche Aeusserungen, oder es sind thatsächliche, symbolische Handlungen; alle können gewöhnlicher oder aussergewöhnlicher Art sein.

Die militärischen E. können alle obenangeführten Arten umfassen, sie stehen aber sämtlich in engster Verbindung mit der Subordination und der Disziplin, so dass man nicht mit Unrecht nach der Art der Ausführung über die sonstige Mannszucht der Truppe ein Urtheil fällt. Die Formen sind in den Reglements enthalten. Es gehören hierzu im allgemeinen die Militärdienststylformen, die Meldungen, die Begrüssungs-E., die Empfangsfeierlichkeiten bei Ankunft oder dem Aufenthalte fürstlicher und anderer hochgestellter Personen, die E. im Garnisonwachdienste und bei Begräbnissen von Militärs. — Im engeren Sinne hat sich aber für E., auch Ehrenerweisungen oder „Honneurs" genannt, der Begriff der militärischen Begrüssungsformen festgestellt, welche nach den verschiedensten Hinsichten eingetheilt werden können, wie in die der Offiziere, einzelner Unteroffiziere und Soldaten, oder ganzer Abtheilungen, ferner nach dem Adjustement, ob bewaffnet oder unbewaffnet, ob auf der Stelle oder im Marsche, ob in oder ausserhalb der Garnison, ob in oder ausser Dienst, oder bei welchem Dienste. Als allgemeine Grundsätze sind aufzustellen, dass der Untergebene dem Höheren unter allen Verhältnissen zuerst die Ehrenerweisung ausführt, dass Letzterer gehalten ist, dieselbe zu erwidern und dass Fürsten, direkte Vorgesetzte und Fahnen die höchste Ehrenerweisung erhalten. Bei dem Umfange des Gegenstandes sei hier nur der Feierlichkeiten beim Empfange des Kriegsherrn und anderer fürstlicher Personen und der bei Trauerparaden gedacht. Der Empfang kann offiziell oder nicht offiziell sein. Im ersteren Falle wird bei Ankunft des Kriegsherrn eine Ehrenwache (s. d.) mit Fahne auftreten, das Offizierkorps sich versammeln, es werden Ehrenposten ausgestellt und Ordonnanzen kommandirt. Bei Ankunft in einer Festung werden ausserdem Salutschüsse abgegeben. Der offizielle Empfang der Gemahlin oder Witwe des Kriegsherrn, anderer auswärtiger Monarchen (Kaiser und Könige) oder deren Gemahlinnen findet bis auf kleine Modifikationen in derselben Weise statt. Der Empfang der Prinzen des regierenden Hauses, kaiserlich und königlicher Thronfolger, von Grossherzögen, in zweiter Linie anderer regierender Fürsten oder königlichen Prinzen geschieht ähnlich wie oben berichtet, nur ist die Ehrenwache schwächer und die Zahl der Salutschüsse eine geringere. Bei nicht offiziellem Empfange oder nicht vorher angekündigter Ankunft des Kriegsherrn meldet sich nur der Gouverneur oder Kommandant und der älteste kommandirende Offizier der Garnison und es versammeln sich nur die Generale und Regimentskommandeure in parademässigem Anzuge. — Die Trauerparaden werden je nach dem Grade des Verstorbenen, womöglich von der Truppe, welcher derselbe angehörte, kommandirt und bestehen bis zu dem Grade des Generalmajors aus stärkeren oder schwächeren Abtheilungen aller 3 Hauptwaffen, bei unteren Graden aus Abtheilungen je einer Waffe, deren jeweilige Stärke durch die Dienstvorschriften näher bezeichnet ist. Die Trauerparade begrüsst durch Präsentiren, durch gedämpftes Schlagen oder Blasen die Leiche, ein Gleiches geschieht beim Vorübertragen derselben vom Wagen. Bei den bei der Fahne Verstorbenen, welche gegen den Feind gefochten, erfolgt das dreimalige Ehrenfeuer, welches beim Einsenken des Sarges beginnt. Zwischen jeder Salve wird der Parademarsch durchgeblasen. — Krug, Hdwbch d. philos. Wssnschftn, Lpzg 1827. B. v. B.

Ehrengerichte. Damit ein Staat die ihm obliegende Aufgabe erfüllen kann, ist es erforderlich, das seine Organe dasjenige Ansehen

und Vertrauen geniessen, welches zu einer erspriesslichen Wirksamkeit unentbehrlich ist, und dass sie nicht nur äusserlich ihre Pflicht erfüllen, sondern auch von dem richtigen Ehrgefühle durchdrungen sind, welches ihr Beruf erheischt. Dies zu bewirken, reichen die Strafgesetze nicht aus. Vielmehr bedarf es eines Mittels, um einer jeden Berufsgenossenschaft die Möglichkeit zu gewähren, selbst darüber zu wachen, dass ihre Ehre rein erhalten bleibt; und diejenigen Mitglieder aus ihrer Mitte zu entfernen, welche durch ein unwürdiges Verhalten ihre eigene Ehre und die der Genossenschaft beflecken. Aus diesem Bedürfnisse sind die Disziplinargerichte für Beamte, die E. für Rechtsanwälte, insbesondere aber auch die E. für Offiziere hervorgegangen. Den letzteren entfallen solche Handlungen oder Unterlassungen, welche zwar in den Strafgesetzen nicht mit Strafe bedroht sind, dennoch aber dem richtigen Ehrgefühle des gebildeten Mannes oder der besonderen Berufsehre des Offiziers widerstreiten. In Beziehung auf den Gegenstand folgen die Bestimmungen über die E. in der deutschen und der österreichischen Armee im wesentlichen denselben Grundsätzen. Abweichungen finden dagegen statt, in Beziehung auf diejenigen Personen, welche den E. unterworfen sind, auf die Strafen welche verhängt werden können, auf die Zusammensetzung der Gerichte, auf die Rechtsmittel und auf die Bestätigung der Erkenntnisse. —

In Preussen erging zuerst eine gesetzliche Bestimmung über Einführung der E. bei dem Offizierkorps des stehenden Heeres in der Verordng. v. 3. Aug. 1808, welcher sich in der Landwehrordng v. 21. Nov. 1815 Vorschriften üb. d. Bildung v. E. bei d. Ldwhr-Bat. anschlossen. Eine festere Gestaltung erhielten die E. durch die Verordng v. 15. Feb. 1821 und die zu derselben ergangenen Bestimmungen. Die Menge der letzteren und das Bedürfnis, den E.n einen erweiterten Wirkungskreis zu geben, führte zu den Verordngen v. 20. Juli 1843 üb. d. E. i. preuss. Heere und üb. d. Bstrfg d. Off. wegen Zweikampfes, welche nach Art. 61 d. Verfassungsurk. f. d. Nddtschen Bund v. 26. Juli 1867, bez. f. d. dtsche R. v. 16. April 1871 im ganzen Bundesgebiete eingeführt sind. Die Verordng ad II v. 20. Juli 1843 üb. d. Bstrfg d. Off. wegen Zweikampfes ist durch das dtsche Strfgstzbch hinfällig geworden und durch die Kab.-Ordre v.24. April 1873 aufgehoben. An Stelle der Verordng ad I v. 20 Juli 1843 üb. d. E. i. preuss. Heere ist eine anderweite v. 2. Mai 1874, sowie die v. 2. Nov. 1875 üb. d. E. d. Off. der k. Marine getreten. Die letztere enthält nur solche Abweichungen von ersterer, welche durch die besonderen Verhältnisse der Marine bedingt sind. Für Bayern ist eine übereinstimmende Verordng üb. d. E. am 31. Aug. 1874 erlassen. — Nach der Verordng v. 2. Mai 1874 sind den E.n unterworfen: die Off. des akt. Dienst- und des Beurlaubtenstandes mit Einschluss der unter Vorbehalt der Dienstverpflichtung aus dem akt. Dienste entlassenen Off.; die mit Pension z. Disp. gestellten und die unter Verleihung der Befugnis Militäruniform zu tragen verabschiedeten Off. — Die E. werden gebildet: 1) üb. Hptlte od. Rttmster und Subalternoff. durch das gesamte Offizierkorps desjenigen Regiments (bez. Bataillons, Abtheilung), dem der Angeschuldigte angehört. Nicht regimentirte Off. werden durch den kommand. Gen. einem E. im Korpsbereiche unterstellt. 2) Ueber die Stabsoffiziere eines Armeekorps durch einen — von dem kommand. Gen. hierzu bestimmten — akt. Gen. als Vorsitzenden und 9 Stbsoff., welche hierzu von sämtlichen akt. Stbsoff. des Armeekorps alljährlich gewählt werden. 3) E. gegen Gen. oder in Generalsstellung stehende Stbsoff., Kommandanten, Adjutanten eines preuss. Prinzen oder deutschen Fürsten gegen Off., welche direkt dem Kaiser unterstellt, gegen Stbsoff., welche ausserhalb des Armeeverbandes abkommandirt sind, werden in jedem Falle vom Kaiser besonders gebildet. — Behuf Führung der Untersuchung und Vorbereitung des ehrengerichtlichen Spruches wird ein Ehrenrath gebildet, welcher unter der Leitung des betr. Kommandeurs (Regiments- Bataillons-Abtheilungs-K., bez. des kommand. Gen.) die Geschäfte zu führen hat und besteht: a) für die E. der Hptlte etc. aus: 1 Hptm. oder Rttm., 1 Premltnt und 1 Secltnt; b) für die E. der Stbsoff.: aus 1 Obersten, 1 Obstltnt und 1 Stbsoff. Auch der Ehrenrath wird alljährlich, u. zwar von den Mitgliedern des betr. E. gewählt. Der Spruch des E. wird auf Grund der (vorgelesenen) Akten gefällt. Mündliche Verhandlung findet nicht statt, jedoch kann der Angeschuldigte sich in der Spruchverhandlung durch einen andern Off. vertheidigen lassen. — Strafen, welche das E. „wegen Verletzung der Standesehre“ aussprechen kann, sind: Warnung, Entlassung mit schlichtem Abschied und Entfernung aus dem Offizierstande. Jeder ehrengerichtliche Spruch, auch der auf Freisprechung lautende, ist dem Kaiser zur Entscheidung vorzulegen, gegen welche Rechtsmittel nicht stattfinden.

In der Österreichischen Armee bestanden früher E. nicht; vielmehr wurden Handlungen, welche durch der Anspruch auf die Achtung Anderer und besonders der Standesgenossen verwirkt erschien, als Militärverbrechen mit Dienstentlassung bedroht und zwar nach

dem Mil-Strfgstzbch §§ 299—303, Krgsart. XI, namentlich: wenn ein in fremde Kriegsgefangenschaft gerathener Off. mit Verletzung des gegebenen Ehrenworts entweicht, wenn ein Off. bei anderen ernsten Anlässen ein mit seinem Ehrenworte bekräftigtes Versprechen nicht hält, wenn er wissentlich eine unwahre Thatsache unter seinem Ehrenworte verbürgt, oder solches zu einer dem Strafgesetze zuwider laufenden Zusicherung misbraucht, oder wenn ein Off. durch öffentliches, unanständiges Benehmen seine Standesehre befleckt, oder durch ein solches oder andere Personen beleidigendes Benehmen sich eine seinen Stand herabwürdigende Beschimpfung oder Mishandlung zugezogen hat. — Mittelst Allerh. Entschlssg v. 25. Juni 1852 war zwar ein dem ehrengerichtlichen analoges Disziplinarverfahren hinsichtlich jener Offiziere vorgeschrieben, deren Verhalten das Gepräge der Unverbesserlichkeit an sich trägt; war jedoch dieses in einem hohen Grade vorhanden, so hatte stets eine gerichtliche Untersuchung und Strafe einzutreten. — Neuerdings ist für Österreich unterm 29. März 1871 eine Vorschrift f. d. ehrengerichtliche Verfahren erlassen worden, wonach alle Handlungen und Unterlassungen dem ehrenrichtlichen Verfahren unterliegen, welche zwar nicht in den Strafgesetzen mit Strafe bedroht sind, „doch aber dem Ehrgefühl des gebildeten Mannes, als welcher sich der Offizier bei jeder Gelegenheit durch Wort und That bewähren soll, derart wiederstreiten, dass es in Frage steht, ob der Beschuldigte ohne Beschädigung seines Ansehens, mithin auch des Dienstes, in seiner Charge oder militärischen Stellung verbleiben kann." Dem ehrenräthlichen Verfahren sind unterworfen: a) alle Generale, Admirale, Stabs- und Oberoffiziere (Auditore, Militärärzte, Truppenrechnungsführer), ohne Unterschied, ob sie in aktiver Dienstleistung stehen, der Reserve oder dem Ruhestande angehören oder in das Verhältnis „ausser Dienst" getreten sind; b) die Seekadetten und die Kadetten (neuen Systems) der Landarmee, sowol des Linien- als Reservestandes; c) die zum Stabe eines ausgerüsteten Kriegsschiffes gehörenden eingeschifften Marinebeamten. — Das ehrenräthliche Verfahren umfasst die Vorverhandlung, das Verfahren beim Ehrenrathe und bei der Berufungskommission. Zur Einleitung des Vorverfahrens sind berufen: Die Kommandeure der Rgter und selbständigen Bat., desgl. die Gardekapitäne und die Gen.-Kommandos, die letztern über die nicht regimentirten, dauernd abkommandirten oder in die nicht aktive Reserve eingetheilten und über die in den Ruhestand versetzten oder in das Verhältnis „ausser Dienst" getretenen Oberoffiziere, endlich über alle Stabsoffiziere (Auditore und Militärärzte der Stabsoffiziercharge), das Reichskriegsministerium über Generale oder Admirale (Gen-Aud., Gen.-Stbsärzte). Das Vorverfahren wird geführt von einem durch die betr. Offizierkorps gewählten „Ausschuss für Ehrensachen" welcher besteht: für Untersuchungen wider Oberoff. aus 1 Hauptmann (Rttmst.), 1 Oberlieutenant und 1 Lieutenant; wider Stabsoff. aus 1 Obristen, 1 Obstltnt und 1 Major; wider Generale aus drei Generalen. (In der Marine entsprechend). Darüber, ob auf Grund der Vorverhandlungen die Untersuchung einzuleiten sei, beschliesst eine Offiziersversammlung, welche wider Oberoff. aus sämtlichen im Stabsorte und dessen Nähe befindlichen Off. des betr. Rgts oder Bat., wider Stabsoff. aus sämtlichen aktiven Stabsoff. einer vom Gen.-Kdo bezeichneten Garnison, wider Generale aus sämtlichen, nöthigenfalls auch den nicht zum Aktivstande gehörenden, Generalen, in der Zahl von mindestens acht, einer vom Reichskriegsministerium bezeichneten Garnison oder Heeresabtheilung (bei der Marine entsprechend), gebildet. Spricht sich die Versammlung mit $^2/_3$ oder noch mehr Stimmen dafür aus, dass die Untersuchung nicht einzuleiten sei, so gilt dieselbe als abgelehnt, entgegengesetzten Falles als beschlossen. Der Einleitungsbeschluss hat in allen Fällen die Dienstsuspension zur Folge. Zur Fällung eines Spruchs über Offiziere vom Hauptmann oder Rttmst. abwärts, ist ein Ehrenrath berufen, welcher innerhalb einer jeden Truppendivision auf 2 Jahre gewählt wird und aus 1 Obstltnt als Vorsitzenden, 2 Stbsoff., 5 Hptleuten od. Rttmstn und 5 Subalternoff. besteht. Analog gewählt besteht der Ehrenrath: für Stbsoff. aus 1 Gen-Major als Vorsitzenden, 2 Obersten, 2 Obstltnts, 4 Maj. und 4 Hptltn; der E. für Gen. od. Adm. aus 1 FML. (Vize-Adm. od. FZM.) (Gen. der Kav.) als Vorsitzendem, 8 Gen. und 4 Obersten. Bei jedem Ehrenrathe wird ein Komité, welches die Untersuchung zu führen und die erforderlichen Anträge zu stellen hat, von sämtlichen Mitgliedern gewählt. Dasselbe besteht bei dem Ehrenrathe für einen General aus 2 Gen. und 1 Stbsoff., für Stbsoff. aus 2 Stbsoff. und 1 Hptm od. Rttmstr; für Oberoff. vom Hptm od. Rttmstr abwärts aus 1 Stbsoff. und 2 Oberoff. Der Beschluss des Ehrenrathes wird lediglich auf Grund der Akten gefällt. Der Angeschuldigte hat jedoch persönlich vor dem Spruchgerichte zu erscheinen oder durch einen Vertheidiger aus dem Offizierstande sich vertreten zu lassen. Er kann zugleich mit seinem Vertheidiger erscheinen. Der Beschluss des Ehrenrathes hat sich lediglich auf den Ausspruch zu beschränken, ob der Beschuldigte in seiner Charge, bez.

militärischen Stellung verbleiben könne oder nicht. Eine andere Strafe findet nicht statt. Gegen einen freisprechenden Beschluss steht niemandem eine Berufung oder Nichtigkeitsbeschwerde zu. Gegen eine nicht mit Stimmeneinheit erfolgte Verurtheilung steht dem Angeschuldigten binnen 14 Tagen das Recht der Berufung zu. Letztere geht an eine Berufskommission, welche analog wie der Ehrenrath am Sitze der Reichskriegsministeriums gebildet wird und besteht bei Verhandlungen: a) wider Oberoff., Seekadetten oder Kadetten (neuen Systems), unter dem Vorsitze eines Gen-M., aus 6 Stbsoff. und 6 Hptleuten; b) wider Stbsoff., unter dem Vorsitze eines FML., aus 6 Gen. und 6 Stabsoff. Die Entscheidungen des Ehrenrathes, sofern dagegen ein Rechtsmittel nicht stattfindet, sowie diejenigen der Berufskommission sind endgiltig und bedürfen der Bestätigung des Kaisers nicht. — Fleck, Verordngen üb. d. E. i. preuss. Heere, Brl. 1865; v. Seidel, Komm. z. Vrschrft f. d. ehrenräthliche Verfahren i. d. k. k. Armee und Krgsmarine, Wien 1872; Damianitsch, Mil.-Strfgstzbch f. d. K. Österreich, Wien 1855. K.

Ehrenrechte nennt man den Inbegriff aller auf öffentliche Angelegenheiten sich beziehenden Befugnisse eines jeden Staatsbürgers, sofern ihm dieselben nicht durch Richterspruch ganz oder theilweise aberkannt sind, und rechnet dazu das Recht: Waffen zu führen, die Landes- oder Militärkokarde zu tragen, Aemter, Titel, Orden und Ehrenzeichen zu erlangen, in die Armee einzutreten, als Zeuge oder Sachverständiger vor Gericht vernommen zu werden, in öffentlichen Angelegenheiten zu stimmen, zu wählen, gewählt zu werden, Vormundschaften zu führen. K.

Ehrenschüsse sind Ehrerbietungszeichen, welche von Schiffen, Festungen, Artilleriegarnisonen bei dem Empfange von hohen, gebietenden Persönlichkeiten, an Geburts- und Namenstagen der Fürsten, an Festtagen und bei besonderen Feierlichkeiten, z. B. Geburt eines Prinzen oder einer Prinzessin (101, bez. 100 Schuss), Begräbnis von Offizieren und Soldaten, welche Feldzüge mitgemacht haben, gegeben werden. — Ueb. Ursprung etc. der E. s. Nav. and mil. Gazette 1848. N. 817. Pi.

Ehrenstrafen sind diejenigen, durch Richterspruch auferlegten Strafen, durch welche die Ehrenrechte ganz oder zum Theil, für immer oder auf bestimmte Zeit verloren gehen. — E. sind theils solche, welche von Rechtswegen aus einer anderen Strafe folgen, theils solche, welche ausdrücklich erkannt werden müssen. Auch unterscheidet man bürgerliche und militärische E. — Das deutsche Strfgstzbch bestimmt, dass die Verurtheilung zur Zuchthausstrafe die dauernde Unfähigkeit zum Dienste in dem Heere und der Marine, sowie die dauernde Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter von Rechtswegen zur Folge haben soll (§ 31); dass der auf Zeit (1 bis 5, bei Zuchthaus 2 bis 10 J.) ausgesprochene Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte den dauernden Verlust der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte, ingleichen den dauernden Verlust der öffentlichen Aemter, Würden, Titel, Orden und Ehrenzeichen bewirken soll (§ 33); ferner dass die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte die Unfähigkeit bewirken soll, während der im Urtheile bestimmten Zeit die Landeskokarde zu tragen, in das Heer oder in die Marine einzutreten, öffentliche Aemter, Würden etc. zu erlangen; in öffentlichen Angelegenheiten zu stimmen, zu wählen gewählt zu werden oder andere politische Rechte auszuüben, Zeuge bei Aufnahmen von Urkunden zu sein; Vormund, Nebenvormund, Kurator, gerichtlicher Beistand oder Mitglied eines Familienrathes zu sein (§ 34). — Das Mil.-Strfgstzbch f. d. deutsche Reich hat folgende besondere militärische E.: die Entfernung aus dem Heere und der Marine, die Dienstentlassung, die Degradation, die Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes (§ 30). Auf alle diese Strafen muss in den vom Gesetze vorgeschriebenen Fällen jedesmal besonders erkannt werden. Die Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes hat von Rechtswegen zur Folge: den dauernden Verlust der Orden und Ehrenzeichen, den Verlust des Rechts die Militärkokarde zu tragen und Versorgungsansprüche geltend zu machen, soweit solche durch Richterspruch aberkannt werden können (§ 39). — Das österr. Mil.-Strfgstzbch kennt als E. nur: die Kassation (§ 20), die Ausstossung aus der Armee (§§ 45 und 47), den Verlust von Orden, Ehrenzeichen, ärarischen Bezügen und sonstigen Begünstigungen (§§ 32, 35, 45, 47 - 54); die Dienstentlassung (§ 20), die Degradation und Versetzung in eine niedere Soldklasse (§§ 20, 21, 35). Die Kassation, die Entlassung und die Degradation können entweder als selbständige Strafen oder als Folge einer anderen, die Entlassung und Degradation auch als Strafverschärfung eintreten (§ 31). K.

Ehrenstreitigkeiten. Die Ehre ist das höchste Gut des Offiziers, sie unbefleckt zu erhalten sein stetes Streben. Wenn nun auch eine wirkliche Schädigung der Ehre zumeist und zuhöchst nur durch ein den Gesetzen der Ehre nicht entsprechendes Verhalten des Betreffenden selbst herbeigeführt wird: so kann die Ehre doch auch von an-

deren Personen verletzt und dadurch der Grund zu E. gegeben werden. Nichts ist eines Offiziers unwürdiger, als ohne hinreichenden Grund der Ehre eines Kameraden zu nahe zu treten; wo in einem Offizierkorps häufiger unnütze Händel und unwürdige Zänkereien stattfinden, da fehlt der richtige Korpsgeist und die wahre Kameradschaft. Wenn aber eine Verletzung der Ehre durch einen anderen stattgefunden hat, so muss Remedur geschafft werden. Ist der Beleidiger satisfaktionsfähig, so wird eine solche herbeigeführt durch den Zweikampf, anderenfalls haben die Ehrengerichte die Aufgabe, durch ihren Spruch die Ehre des Einzelnen von unbegründeten Verdächtigungen, soweit ihm andere standesgemässe Wege hierzu nicht offen stehen, zu reinigen. In den E. selbst aber hat sich der Offizier als Mann von Ehre zu zeigen, „nicht ohne grossen Gegenstand sich regen, doch eines Strohhalms Breite selbst verfechten, wenn Ehre auf dem Spiel steht." In dem Gegner stets den Ehrenmann achten, der bereit ist, durch die Waffe dem Beleidigten Sühne zu gewähren, nie blinden Hass, sondern stets nur das berechtigte Streben, seine Ehre makellos zu erhalten, walten lassen und bereit sein, die Hand zur Versöhnung zu bieten, wenn die berufenen Standesgenossen erklären, es sei der Ehre genug gethan — das muss unter allen Umständen die Norm des Handelns bleiben. — Vgl. Zweikampf. v. Hg.

Ehrensvärd. — 1) Johann Jakob, geb. 1666, stammte aus Deutschland und hiess ursprünglich Schaffer. Er trat früh in den schwed. Dienst und machte die Feldzüge Karls XII. mit. Bei Poltawa gefangen, gelang es ihm, sich wieder frei zu machen. 1719 wurde er Oberst und Komdt d. Fstg Carlsteen. Starb 1731. — 2) August, Sohn d. vor., geb. 1716, trat 1726 bei der Artillerie ein, studirte sehr fleissig und machte eine wissenschaftliche Reise nach Frankreich. Nach seiner Rückkehr, 1739, Lehrer an der Kadettenakademie. Später machte er eine Reise nach Deutschland, wohnte 1745 der Schlacht bei Soor bei, und wurde von Friedrich d. Gr. mit der Nachricht von dem Ausfall derselben nach Schweden gesandt. Sein Name knüpft sich an alle wichtigeren Festungsanlagen in Schweden, namentlich wurden unter seiner Leitung die Festungen an der finnischen Grenze, sowie Sveaborg und Helsingfors gebaut. Er nahm theil an dem Kriege in Pommern gegen Preussen und wurde bei Pasewalk schwer verwundet. 1771 wurde er Graf, 1772 FM., und starb in dslb. J. — 3) Friedrich, Bruder d. vor., ein tüchtiger Artillerist, erfand eine Methode, Bomben à ricochet zu werfen. 1761 war er General en chef im pommerschen Kriege gegen Preussen, wo er sehr wenig ausrichtete, was theils seiner geringen Begabung als Truppenführer und seiner Kränklichkeit, theils der Politik der schwed. Regierung zugeschrieben werden muss. Er ist der Gründer der schwed. Galeerenflotte und Verfasser des seiner Zeit berühmten Werkes „Anledning att skjuta och Kasta bombar". — Rede, gehalten i. d. Kgl. Kriegsakad. 1774; Adelsmatrikel. — 4) Karl August, Graf, Sohn von August, geb. 1745, nahm 1761 und 62 am pommerschen Kriege theil, wo er sich namentlich im Seetreffen auf dem frischen Haff auszeichnete. Er beschäftigte sich viel bei den vom Vater geleiteten Bauten und machte eine Reise nach Frankreich, um sich mit den dortigen Festungsanlagen bekannt zu machen. Im finnischen Kriege 1789 wurde ihm die Führung der Flotte anvertraut, er benahm sich dabei nicht ohne Geschick. Als er in der Schlacht bei Svensksund am 24. Aug. sah, dass er sich im Nachtheil befand, wollte er sich zurückziehen, allein Gustav III. befahl Fortsetzung des Kampfes, welcher zu einer Niederlage führte. Bald nachher zog er sich ins Privatleben zurück. Die kriegswissenschaftliche Akademie wählte ihn zum Präsidenten. 1792 wurde er Generaladmiral: die Administrativgeschäfte sagten ihm aber nicht zu, 1795 nahm er wieder seinen Abschied. E. war ein biederer, offener Charakter. Bekannt ist seine Bemerkung an König Gustav III.: „Herr, Sie wollen regieren. Sie können aber nicht regieren." E. starb 1800. — Rede, geh. i. d. Loge zu Stockholm 1812; Rosenhanes Anteckningar; Biogr. Tidskrift, 1. Hft. Upsala 1826. Ch. v. S.

Ehrenwachen sind besondere geschlossene Truppenkörper, selten über eine Kompagnie stark, die gekrönten Häuptern oder Angehörigen derselben bei offiziellen Besuchen militärischer Garnisonen gestellt werden müssen. — Vgl. Ehrenbezeigungen. v. H.

Ehrenwaffen: kunstvoll gearbeitete Waffen, welche als Belohnung für ehrenvolle Thaten verliehen wurden, oder überhaupt Waffen, deren Verlust Unehre brachte. Bei den Völkern des Altertums waren Schwert und Schild E. Nach Tacitus wurde es bei den Germanen für schimpflich gehalten, den Schild auf der Flucht wegzuwerfen. Bei ihnen war der Schild der Sarg, wie der Gefährte des Todes bei den Rittern des Mittelalters. Die Sachsen, Quaden, Alanen nahmen bei der Eidesablegung das Schwert zur Hand; bei den Goten fanden Adoption und Belehnung durch das Schwert statt; bei den Germanen war es das Symbol der Gewalt über Leben und Tod; bei den Friesen spielte

bei Hochzeit und Brautführung das Schwert eine Rolle. Im Mittelalter machten Schwertgehänge, Ringkragen, Schwert, Sporen die E. des Ritters aus; sie empfingen sie mit pomphaften Ceremonien (Schwertschlag) und wurden derselben auf entwürdigende Art entkleidet, wenn sie durch Feigheit zur Degradation verurtheilt worden. Die Feldbinde gehörte nicht zur Ehrenbewaffnung. Der Verlust der Waffen, besonders der Geschütze, wird bis heute für entehrend gehalten, wenn dies nicht kämpfend geschieht. (Preuss. Kab. Ord. v. 1870 üb. d. Verlust v. Gesch). Im Mittelalter erhielten Befehlshaber geweihte und ungeweihte Schwerter zum Geschenk. Über von den Päpsten geweihte Schwerter und Hüte s. v. Sacken, k. k. Ambraser Sammlung, S. 183. Ueber E. im Mittelalter und in neuerer Zeit, welche Richter, Beamte, Trabanten, Palastgarden trugen und bei festlichen Aufzügen vorkamen, s. Georg Hiltl, Katalog der Waffensammlung des Prinzen Carl von Preussen. In Frankreich wurde seit der Revolution die antike Sitte erneuert. s. Hoyer, Gesch. d. Krgskst III. Die Zutheilung war mit doppeltem Solde verbunden. Später wurde dieses System zum Gesetz erhoben: Ehrengewehr (silberne Garnitur), Degen, Säbel, Trommelstöcke, Artillerie goldene Granaten, Marinesoldaten Aexte. Als die E. durch den Orden der Ehrenlegion ersetzt wurden, waren 4000 E. vorhanden. Später wieder Ehrendegen, Ehren-Gewehre; letztere 1822 in der Vendée. — In Preussen bez. Deutschland werden E. für besondere wissenschaftliche Leistungen an Off. verliehen etc.; bei 50, bez. 60j. Jubiläen verdienter Generäle wird genehmigt, dass letztere dergl. von den ihnen untergebenen Offizierkorps annehmen; Prinzen des königl. Hauses erhielten bei derselben Gelegenheit vom Könige Ehrensäbel. Kais. Wilhelm I. nahm von aktiven und nicht aktiven Gliedern der Armee Ehrendegen an. — In der österr. Armee ist eine Austheilung von E. in neuerer Zeit nicht bekannt. — Die preuss. Rangliste vermerkt „Türkische Ehrensäbel“. In Russland werden E. ausgegeben, jedoch vorzugsweise an Unterthanen. Diese tragen die Inschrift „sa chrabostj“ (für Tapferkeit), die mit Diamanten verzierten werden ohne Portepee, die übrigen an einem Portepee getragen, dessen Band das des Georgsordens ist. Bei Verleihung des Wladimirordens für 25j. Dienstzeit wird den Inhabern eine Vergünstigung zu Theil. Laudon bekam schon von der russ. Kaiserin einen goldenen Degen. (Lond. 1777 Corresp. de Montalembert, II. 88). — Zu den E. sind auch diejenigen Waffen etc. zu rechnen, welche einzelne Regimenter als Erinnerung, zur Belohnung etc. erhalten. — Alt, Das preuss. steh. Heer, Brln 1869; Dslbe, Gesch. der preuss. Drag. u. Kür., Brln 1870. — Ehrenpauken sind hauptsächlich Ehrenzeichen der Kavalerie. Ehemals hatten alle Reiter-Rgtr (Kürassiere) Pauken, welche vom Feinde erobert als E. durch den Landesherrn verliehen wurden. Die Dragoner der dtschen Heere erhielten schon im 17. Jhrhdt, wenn sie sich ausgezeichnet hatten, Ehrenpauken, um sie dadurch zu dem Range der schweren Reiterei zu erheben. s. Hoyer, Gesch. d. Krgskst, II, 203, Gttngn 1799. — Ehrentrompeten werden der Regimentsmusik als Geschenk und Belohnung verliehen. Pi.

Ehrenwort ist eine Versicherung oder Zusage unter Verpfändung der Ehre, also ein Bekräftigungsmittel, durch welches man im älteren deutschen Rechte die Erfüllung einer Verbindlichkeit zu erhöhen suchte. Wer die Versicherung auf Ehre oder auf E. gebrochen oder unrichtig gegeben hat, geht hierdurch der inneren und äusseren Ehre verlustig. Das E. setzt eben einen Ehrenmann voraus. Im bürgerlichen Leben hat die Versicherung auf E. ohne eidliche Erhärtung keine rechtliche Bedeutung und Wirksamkeit, wol aber ist zum Glück im Militärstande diese Verpflichtung in alter strenger Auffassung geblieben, nach welcher jeder, der durch ein gebrochenes E. seiner Ehre verlustig gegangen ist, nach dem Begriffe der Offiziers- und Standesehre nicht mehr weiter dienen darf, vielmehr aus einem Stande, dessen Ehre er befleckt, zu scheiden gezwungen ist. — Endlich wird der Bruch des E.es durch Entweichung oder der Bruch der gegebenen Zusage bei Entlassung auf E. bei Kriegsgefangenen — nach den deutschen Mil.-Strafgesetzen mit dem Tode — bestraft. B. v. B.

Ehrlosigkeit ist derjenige Zustand, in welchem einer Person die bürgerlichen Ehren, d. h. die Fähigkeit zu publizistischen Staatsbürger- und Gemeindebürgerrechten, zu Ämtern, Würden und Titeln ganz abgeht und auch in gewissen privatrechtlichen Beziehungen, z. B. bei nothwendigen Eiden, Zurücksetzung gegen Unberüchtigte stattfindet. — Schon im Römischen Rechte kannte man das juristische Institut der Infamie (E.); wer infam wurde, verlor die ganze politische Hälfte seiner Civität, nur die privatrechtlichen Berechtigungen behielt er; es ginge ein „capitis deminutio“ mit ihm vor: aus einem „civis optimo jure“ wurde ein „civis non optimo jure.“ Im deutschen Rechte kommt etwas vor, was der Infamie gleich ist, nämlich die E. in der Bedeutung der Rechtlosigkeit, wodurch die öffentlichen Rechte in der Gemeinde und im Gerichte und wol auch noch einige Privatrechte ent-

zogen waren. Davon sehr verschieden war die „Unehrlichkeit“ oder „Anrüchigkeit“, welche mit einer makelhaften Geburt, oder mit dem Betriebe gewisser Gewerbe, oder mit einer gewissen Lebensweise verbunden war. — Koch, Privatrecht, I § 54; Hübner, Ehre u. E., Lpzg 1800; Hagemeister, Infamie und E. in Hugos civil. Mag. III N. 8; Maremll, Bürglche Ehre, Giessen 1824.

Die frühere preussische Gesetzgebung über diese Materie war dunkel. Erst durch das preuss. allg. Strfgstzbch v. 14. Apr. 1851 wurde Klarheit hineingebracht. Dasselbe unterschied zwischen (dauerndem) Verlust der bürg. Ehre und Untersagung der Ausübung der bürg. Ehrenrechte auf Zeit. Der (dauernde) Verlust der bürg. Ehre war gleichbedeutend mit E. und umfasste 1) den Verlust des Rechts, die preuss. Nationalkokarde zu tragen 2) die Unfähigkeit, öffentliche Aemter, Würden, Titel, Orden und Ehrenzeichen zu führen oder zu erlangen, sowie den Verlust des Adels, 3) die Unfähigkeit, Geschworner zu sein, in öffentlichen Angelegenheiten zu stimmen, zu wählen oder gewählt zu werden, oder die aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen oder andere politische Rechte auszuüben, 4) die Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden oder als Zeuge bei der Aufnahme von Urkunden zu dienen: 5) die Unfähigkeit, Vormund, gerichtlicher Beistand, Mitglied eines Familienrathes etc. zu sein, (unter gewissen Beschränkungen); 6) den Verlust des Rechts, Waffen zu tragen und die Unfähigkeit, in die Armee einzutreten. Der Verlust der bürg. Ehrenrechte trat von Rechtswegen bei jeder Verurtheilung zur Zuchthausstrafe ein und konnte mit der Verurtheilung zur Todesstrafe verbunden werden. Die Untersagung der Ausübung der bürg. Ehrenrechte auf Zeit (1 bis 10 J.) bewirkte die Unfähigkeit, während der im Urtheile bestimmten Zeit die ad 1—6 bezeichneten Rechte auszuüben und hatte den Verlust aller aus öffentlichen Wahlen für den Verurtheilten hervorgegangenen Rechte, ingleichen den Verlust der öffentlichen Aemter, Würden etc., so wie den Verlust des Adels von Rechtswegen zur Folge. Sie trat neben der Gefängnisstrafe in den im Gesetz vorgesehenen Fällen ein. — Das deutsche Strfgstzbch weicht von den vorstehend bezeichneten Grundsätzen in folgenden Punkten ab: 1) dauernder Verlust der bürg. Ehrenrechte findet neben einer zeitigen Freiheitsstrafe nicht mehr statt. Nur beim Meineide ist auf die dauernde Unfähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden, zu erkennen (§ 161). 2) Auf Verlust der bürg. Ehrenrechte kann neben der Todes- und Zuchthausstrafe stets, neben der Gefängnissstrafe nur dann erkannt werden, wenn die Dauer der erkannten Strafe 3 Mon. erreicht und entweder das Gesetz den Verlust der bürg. Ehrenrechte ausdrücklich zulässt, oder die Gefängnissstrafe wegen Annahme mildernder Umstände an Stelle von Zuchthausstrafe ausgesprochen wird. 3) Die Dauer dieses Verlustes beträgt bei zeitiger Zuchthausstrafe 2—10 J., bei Gefängnissstrafe 1—5 J. (§ 33). 4) Die Aberkennung der bürg. Ehrenrechte bewirkt nicht den Verlust des Adels und des Rechtes, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden (§ 34). Vgl. Ehrenstrafen. — Das Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Rch knüpft für Militärpersonen insofern besondere Folgen an die Verurtheilung zu entehrenden Strafen, als es bestimmt, dass auf Entfernung aus dem Heere: neben Zuchthaus, ausserdem gegen Offiziere neben dem Verlust der bürg. Ehre stets, gegen Unteroffiziere und Gemeine aber dann erkannt werden muss, wenn der Verlust der bürg. Ehrenrechte 3 J. übersteigt (§ 31 ibid). —

In der österreichischen Armee bestand früher eine besondere Strafe der Ehrloserklärung, indem Offiziere bei besonders schweren Verbrechen „cum infamia kassirt“ werden konnten, verbunden mit Abreissen der Aufschläge, Zerbrechen des Degens und bei Adeligen auch ihres Wappens durch den Henker, ferner bei Fahnenflüchtigen mit Anschlagen des Namens an den Galgen; bei Unteroffizieren und Gemeinen fand die Ehrloserklärung durch Ausstossung aus dem Soldatenstande statt. — Müller, Die k. k. österr. Armee, Bd 1, 451 Prag 1845. — Gegenwärtig findet eine förmliche Ehrloserklärung selbst bei den schwersten Verbrechen nicht mehr statt; vielmehr kennt das Gesetz nur einzelne Ehrenstrafen (s. d.), welche mit der Verurtheilung zu bestimmten Strafen oder mit der Verurtheilung wegen bestimmter Verbrechen oder Vergehen verbunden sind. — Damianitsch, D. Mil.-Strfgstzbch f. d. K. Österreich, S. 47 f, Wien 1855. — K.

Eickemeyer, Rudolf, am 11. März 1753 in Mainz geb., stand als Obst.-Ltnt an der Spitze des Kur-Mainzischen Ingenieurwesens, als Custine 1792 die Festung einnahm. Die durch die Anhänger der früheren Regierung verbreitete Ansicht, dass der schmähliche Fall von Mainz durch E.s Verrath und nicht durch ihre Schuld herbeigeführt sei, erhielt dadurch vermehrte Nahrung, dass dieser in franz. Dienste trat. Zu seiner Rechtfertigung veröffentlichte er eine „Denkschrift üb. d. Einnahme etc.“, Hmbg 1798, deren Inhalt spätere Forschungen gerechtfertigt haben. Zerwürfnisse mit der Intendantur, deren

Unterschleife E. aufdeckte, veranlassten, dass er 1802 als Brig.-Gen. aus dem Dienste schied. Er starb zu Gaualgesheim bei Mainz am 9. Sept. 1825. — Von ihm: Abhdlgn üb. Staats- u. Kriegswissenschaften, Frkft 1817 und Lehrbuch d. Kriegsbaukunst, Lpzg. 1820. — H. König, Denkw. d. Gen. E., Frkft (Selbstbiographie); weitere Quellenangabe in Allg. dtsche Biogr., V, Lpzg 1877. H.

Eid (jusjurandum, juramentum) ist eine religiöse Betheuerung der Wahrheit oder der Worttreue in einer bestimmten Form und kann sowol auf etwas Vergangenes (j. assertorium), als etwas Zukünftiges (j. promissorium) gerichtet werden. Das erstere ist etwas rein Prozessualisches. Nach der römischen Ansicht vom E.e konnte über jedes Verhältnis jede Partei der andern den E. zuschieben (j. deferre). Die Wirkung davon war, dass der, dem der E. zugeschoben wurde, entweder den E. schwören oder zurückschieben musste; der E. vertrat die Stelle des Urtels, machte förmliches Recht, er galt pro judicato, wurde für eine Art des Vergleichs gehalten und sollte noch stärker wirken, als eine res judicata, weil er aus dem jus gentium hergeleitet werden kann. — L. 26 § 2 L. 27. D. de jurejurando (XII, 2) L. 2. D. eod. L. 11. 12 C. de reb. cred. et jurejur. (IV, 1). — Nach unseren Ansichten tritt der E. in die Reihe der blossen Beweismittel und steht entweder allein (j. delatum, zugeschobener E.), oder mit anderen Beweismitteln in Verbindung (j. necessarium, nothwendiger E.), letzterer wird stets durch Erkenntnis auferlegt. — Der auf etwas Zukünftiges gerichtete E. (j. promissorium) ist etwas Obligatorisches und eine Art Bürgschaft zur Sicherheit des Andern für die ihm versprochene Leistung; zu den promissorischen E. gehören auch alle Dienst-E.e (s. d.). — Koch, Prvtrcht, Brln 1845, I. 253; Leue, d. Natur d. E.e, Aachen 1836; Göschel, D. E. n. s. Prinzipe, Begriffe und Gebräuche, Brln 1837; Meister, Üb. d. E. n. reinen Vrnnftbgrffn, Lpzg u. Zllchau 1810; v. Hoff, Üb. d. Ursprg, Bgrff u. Gesch. d. E., Brln 1790; Malblanc, Doctrina de jure jurando, Norinb. 1781, Ed. 2. Tüb. 1820; Ständlein, Gesch. d. E., Gttngn 1824. K.

Eider, Grenzfluss zwischen den Herzogtümern Holstein und Schleswig, entsteht wenige M. sdl. von Kiel auf dem Uralisch-Baltischen Höhenrücken aus mehreren kleinen Seen, fliesst anfangs ndl. bis etwa in die Höhe von Kiel, dann westl. und mündet bei Tönning in die Nordsee. Länge 25 M., Breite bei Rendsburg 80, bei Friedrichstadt etwa 300, bei Tönning gegen 600 Schr.; bis Rendsburg können Schiffe von 10' Tiefgang gelangen. Der Fall ist sehr gering, die Flut reicht, was den Brückenschlag sehr erschwert, fast bis Rendsburg, weshalb hier die Deiche beginnen; unterhalb Rendsburg sind die Ufer vielfach versumpft. Hauptnebenfluss der E. ist die auf der r. Seite bei Friedrichstadt mündende, fast durchweg von Mooren begleitete Treene, durch den nur für kleinere Fahrzeuge brauchbaren Schleswig-Holsteinischen Kanal ist die E. mit der Kieler Bucht verbunden. Feste Brücke bei Rendsburg, bei Friedrichstadt eine Fähre. Sz.

Eilmärsche oder forcirte Märsche, wenn sie den höchsten Grad von Anstrengung erfordern „Gewaltmärsche“, werden nur angeordnet, wenn jede Absicht allein auf Gewinn an Zeit gerichtet ist. In solchen Fällen wird ohne Rücksicht auf Bequemlichkeit der Truppen nur mit der unumgänglich nothwendigen Unterbrechung, die das Abkochen und Abfüttern bedingt, der Marsch rastlos fortgesetzt. Während man früher 4 M. auf einen doppelten Marsch rechnete, die man in 10 Stunden zurücklegte, braucht man heute zu einem Marsche von 5 bis 6 M. incl. 3 Raststunden 13 bis 15 Stunden. Nur gutgeübten und abgehärteten Truppen wird man die Rast versagen können, wenn man nicht auf eine grosse Anzahl von Nachzüglern gefasst sein will. Es ist natürlich, dass, wenn Mann und Pferd, mit 35—40, bez. 200—230 ℔ belastet, 12 oder mehr Stunden unausgesetzt in Bewegung bleiben sollen, viele den Beschwerden erliegen, und dass die Truppen nur, wenn nicht durch vorhergegangene Strapazen erschöpft und an das Marschiren gewöhnt, verhältnismässig geringe Verluste erleiden werden. — In neuerer und neuester Zeit haben dennoch nie mehr als 8—9 M. in 24 Stunden zurückgelegt werden können, und, einige Ausnahmen abgerechnet, lehrt die Kriegsgeschichte, dass man sich im Allgemeinen auf dieses Mass beschränkt hat und immer wird beschränken müssen, weil Bewegungen, die über dasselbe hinausgehen, unmöglich in stets schlagfähigem Zustande ausgeführt werden können. Dauert ein solcher Marsch länger als 48 Stunden, so werden die Truppen gewiss längerer Zeit bedürfen, um wieder in schlagfertiger Verfassung zu sein, ausser welcher sie oft schon ein Marsch von 24 Stunden gebracht haben wird. — Im allgemeinen ist von dieser Art von Märschen nicht viel zu halten, sie lösen in kurzer Zeit die Ordnung und die Disziplin auf, aber es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass durch sie die grössten Erfolge errungen worden sind, wenn der Feldherr verstand, wo es darauf ankam, das äusserste Mass der Kräfte anzustrengen. Der Feldherr, der sie zu leiten, die Armee, welche sie auszuführen

versteht, wird unüberwindlich sein, während eine unbewegliche eine sich selbst aufreibende Masse ist. In jedem Falle fühlt man bei solchen Gelegenheiten der Truppe einmal an den Puls, um die Tragweite ihrer Tüchtigkeit und ihres Gehorsams zu bemessen. — v. Baumann, Sicherheitsdienst im Marsche, Drsdn 1862; v. Griesheim, Vorl. üb. d. Takt., Brln 3. Aufl. 1872. B. v. B.

Die längsten und schnellsten Märsche aller Zeiten von B. v. Baumann. (Mil. Blätter, Brln 1871 ff.) H.

Einbohren, Eindringen der Geschosse in feste Gegenstände ist abhängig von der Beschaffenheit der letzteren, von der Grösse des Auftreffwinkels, von der lebendigen Kraft der Geschosse und der Grösse ihres Querschnittes. Bei anscheinend ganz gleichen Umständen ist das E., besonders bei nicht homogenen Körpern, ungleichmässig, weil der zu überwältigende Widerstand nicht in jedem Augenblicke seiner Dauer unverändert ist, oder seine Veränderlichkeit nach bis jetzt nicht genügend bekannten Gesetzen stattfindet. Bei Geschossen, welche gegen lebende Ziele wirken sollen, ist das E. in den Erdboden nachtheilig; bei Geschossen, welche durch ihre Sprengwirkung gegen feste Ziele wirksam werden sollen, darf das E. eine gewisse Grenze nicht überschreiten, da sonst die Wirkung nach aussen nicht zur Geltung kommt. — Die wertvollsten Angaben über das E. in Erde, Holz, Mauerwerk werden aus Versuchen gewonnen; sie sind in allen Lehrbüchern der Artillerie enthalten (Müller, Die Entwickelung der preuss. Fest.- u. Belag.-Artillerie, Brln 1876). — Besonders wichtig sind die Resultate über das E. in Schiffspanzer. Da es darauf ankommt, dieselben zu durchbohren, so wird hier die höchste lebendige Kraft verlangt, und die Spitzenform der Geschosse möglichst günstig für das Durchbohren gestaltet. Die Geschosse der preussischen, gegen Schiffspanzer bestimmten Geschütze durchschlagen im Durchschnitt auf kleine Entfernungen Panzer, die 3—4 cm. stärker sind, als ihr Kaliber beträgt. — Mit der Steigerung der Geschossgeschwindigkeit nimmt selbstverständlich die Durchschlagskraft zu. Vgl. Lebendige Kraft. H. M.

Einfallwinkel: der Winkel, welchen die Richtung der Geschossbewegung mit irgend einer Fläche in dem Treffpunkte mit dieser Fläche bildet. Er wird auf eine Ebene bezogen, welche diese Fläche, falls sie gekrümmt ist, im Treffpunkte berührt. — Der E. ist immer grösser, als der Erhöhungs- oder Abgangswinkel des Geschosses. — Von seiner Grösse ist das Abprallen (s. d.) oder Steckenbleiben des Geschosses abhängig. — Die Grösse der Fallwinkel war lange Zeit unbekannt; Euler suchte sie durch Messungen an Bombenlöchern zu ermitteln. Bézout suchte sie zum ersten Male zu berechnen (Cours de mathem. T. IV. p. 454), Scharnhorst gibt in seinem Handbuche (Tabelle 28. 29. 30. Bd III) Angaben über gemessene E. Er, sowie Borkenstein, nehmen bei flachen Bahnen den Fallwinkel doppelt so gross, als den Erhöhungswinkel an. — Genaue praktische Ermittelungen nahm die preuss. Artill. in den 40er Jahren durch Schiessen gegen Fadenwände vor. Sie waren nothwendig zum Beschiessen verdeckt liegender Ziele, mittels des indirekten Schusses, unter bestimmten Bedingungen, d. h. unter bestimmten Fallwinkeln. Nach diesen ist dann entweder die Ladung, oder die Entfernung zu wählen. In die Schusstafeln ist daher seit jener Zeit die Grösse der Fallwinkel mit aufgenommen worden. — Ueber die Berechnung der E. s. Prehn, Artill.-Schiesskunst; dslbe, Ballistik für gezogene Geschütze. H. M.

Eingraben ist die Herstellung einer Deckung, welche dadurch gewonnen wird, dass man einen Graben herstellt und die ausgehobene Erde als Brustwehr davor aufwirft. Durch das E. entstehen Schützengräben (s. d.), Laufgräben (s. d.) etc. Ein Einzelner (Posten, Tirailleur) gräbt sich ein, wenn er auf diese Weise für seine eigene Deckung ein „Schützenloch“ herstellt. M.

Einhauen der Pferde besteht darin, dass die Pferde im Schritt und Trabe mit der Zehe der Hinterhufe die Vorderhufe berühren und gewöhnlich an der Sohlenfläche, zuweilen aber auch an die Stollen der Hufeisen und die Ballen stossen; im letzteren Falle können die Ballen verletzt und die Eisen der Vorderhufe abgetreten werden. Das E. d. P. kommt bei Pferden vor, die überbaut, d. h. vorn niedriger sind als hinten, ausserdem aber auch vorübergehend bei jungen, schlaffen und ermüdeten Pferden. G.

Einhauen nennt man bei dem Gefechte der Reiterei denjenigen Augenblick, in welchem sie dem von ihr angegriffenen Gegner so nahe gekommen ist, dass sie von der blanken Waffe Gebrauch zu machen vermag. Kaeh.

Einheit. Man unterscheidet taktische, administrative und organische E. — Taktische E. ist diejenige Abtheilung einer und derselben Waffengattung, welche von der Stimme eines Einzelnen geleitet werden kann und welche eine einfache taktische Aufgabe selbständig zu erfüllen vermag. Die taktische E. der Infanterie ist das Bataillon, der Kavalerie die Eskadron, der Artillerie die Batterie

Die Zusammensetzung einer Armee nach Waffengattungen wird durch die Anzahl ihrer taktischen E.en wiedergegeben. — Administrative E. nennt man diejenige Truppenabtheilung, welche eine selbständige Verwaltung hat. Es ist empfehlenswert, taktische und administrative E. so viel als möglich zusammenfallen zu lassen. — Organische E. nennt man denjenigen grössern Truppenverband, welcher der Organisation und Gliederung einer Armee zu Grunde liegt. So ist das Armeekorps die organische E. der deutschen und der französischen Armee, die Division der österreichisch-ungarischen, der russischen und italienischen, das Regiment der englischen etc. v. Frkbg.

Einheit, Telegraphie. Zum Messen der Widerstände, d. h. der elektromotorischen Kraft, welche sich in einer Telegraphenleitung befindet, werden Galvanometer, Rheostaten, sowie Tangenten- und Sinusbussolen angewendet, bei welchen im allgemeinen nach der grösseren oder geringeren Ablenkung einer Magnetnadel durch einen galvanischen Strom, der sich demselben entgegenstellende Widerstand, sowie die Stromstärke nach einer gegebenen E. bemessen wird. Als solche wurde in neuster Zeit von W. Siemens der durch ein Quecksilberprisma von 1 m. Länge und 1 Q.-mm. Querschnitt bei 0° erzeugte Widerstand in Vorschlag gebracht und von der 1868 in Wien tagenden internationalen Telegraphenkonferenz für den internationalen Telegraphenverkehr angenommen, so dass jetzt allgemein mit Siemensschen (Quecksilber-) E.en gerechnet wird. — Poggendorf, Annalen 110, 1; Dub, D. Anwndg d. Elektromagnetismus. Bz.

Einheitskavalerie ist eine Kavalerie, die nach Berittensein, Ausrüstung, Bewaffnung und Ausbildung zu jedem der verschiedenen Dienste befähigt ist, welche von der Reiterei vor dem Feinde geleistet werden müssen, sie schliesst eine Theilung in schwere und leichte Reiterei, wie dieselbe bis heute in sämtlichen grösseren Heeren besteht, und von denen erstere vornehmlich für den Schlachten-, letztere für den Aufklärungs- und Sicherungsdienst bestimmt ist, aus. Ihre Vorzüge liegen auf der Hand, doch wird gegen ihre Durchführung geltend gemacht, dass sie leicht für den schweren Dienst zu leicht, für den leichten zu schwer und dadurch für keinen recht geeignet werden dürfte, namentlich mit Bezug auf die Pferde, die für die eigentliche Attacke möglichst gross und schwer, für den leichten Dienst möglichst klein und leicht sein müssen. Ihre Verwirklichung würde ferner die gänzliche Beseitigung der Kürassiere zum Bedingnisse haben, da ein gepanzerter Reiter mit hohem Stiefel, auch wenn man ihm, wie es bis zum Anfange dieses Jhrhdts durchweg der Fall war, einen Karabiner geben wollte, den Anforderungen, welche der leichte Dienst heutzutage an Reiter und Pferd stellt, wenn überhaupt, so doch immer nur auf sehr kurze Zeit zu genügen vermöchte. Andererseits glaubt man des Gewichtes und des Gefühles der Sicherheit, welches der Kürass dem Reiter gibt, bei dem eigentlich entscheidenden Angriffsstosse nicht entbehren zu können. Trotz dieser Gegengründe dürfte die Gestaltung, welche der Dienst der grossen Reiterkörper vor den Heeren in neuerer Zeit angenommen hat, bei dem jede beliebige Truppe in jedem Augenblicke sowol zum Entscheidungskampfe, als für die Zwecke der Aufklärung und Sicherung verwendbar sein muss, mit der Zeit zu einer dem Einheitsprinzipe entsprechenden Gliederung der Reiterei führen. Kaeh.

Einhorn. — 1.) Eins der Orgelgeschütze oder Streukugeln (Flacianer), welche Kurf. August von Sachsen 1570—71 giessen liess (Zeughause von Dresden). Sie sind Zeugnisse des theologischen Eifers des Kurfürsten aus einer Zeit, wo eben die kryptokalvinischen Streitigkeiten das protestantische Deutschland lebhaft bewegten. Das E. war ein Orgelgeschütz von 264 Stücken mit der Inschrift: „Ich bin ein Einhoren, will ein Loch in die Flacianer bohren." — 2.)



Russ. 5½ zöll. (7pfündiges) Einhorn.

Licorne (Jedinarok), Kammergeschütz oder lange Haubitze in der russ. Artillerie seit 1744 oder 1756 (nach Meyer, Feuerwffntchnk, Brln 1835); n. A. erst seit 1771, was fraglich erscheint. Die russ. Dragoner, welche als berittene Infanterie verwendet wurden, erhielten, nach der Erfindung des General Gf Schuwalow (s. Schuwalow-Haubitzen), leichte 2 ℔ge E.e — wie die Infanterie Bataillonsstücke —, deren jedes zugleich 2 auf 3 ℔ Eisen gebohrte Coehornsche Mörser neben sich auf beiden Achsen hatte. Diese Geschütze leisteten den Russen in den Gefechten wider die türk. und tatar. Reiterscharen wesentliche Dienste und brachten 1758 die preuss. Kavalerie in Verwirrung, da dieselbe mit Kartätschen und Granaten beschossen wurde, wo sie nur feindliche Geschwader gegen sich glaubte. Friedrich der Grosse bildete danach 1759 seine berittene Artilleriebrigade. — Die späteren

russ. E.e, im Gebrauch bis zur Einführung der gezogenen Geschütze, waren länger als die Haubitzen anderer Staaten, 18—20 Kaliber, und konnten deshalb nicht mit der Hand geladen werden. Die Kammer war abgerundet kegelförmig; die Henkel hatten L-Gestalt. Die russ. Feldartillerie führte ¼ und ½ pudige E.e; die ersteren stimmten mit den 7 ℔gen, die letzteren mit den 10 ℔gen Haubitzen ziemlich überein. — v. Decker, Gesch. d. Geschützwsns, Brln 1819; Arkolays Schriften; v. Grevenitz, Organis. u. Takt. d. Art., Brln 1824; Le Bourg, Organis. de l'art., Paris 1837; Spectateur mil., Bd 20 S. 593; Journ. d. sciences mil., Aug. 1836, p. 203. Pi.

Einjährig Freiwillige. Das Institut der E. F.n steht mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht insofern in innigem Kausalverbande, als es einerseits junge Leuten von Bildung, welche einen Civilberuf ergreifen wollen, eine wesentliche Erleichterung der ihrer Fortbildung etc. hinderlichen Dienstpflicht verschafft, andererseits eine Ersatzquelle für den, bei den gegenwärtigen, auf ein ausgedehntes Reservesystem basirten Wehrverfassungen so enorm gesteigerten, Bedarf an Offizieren darbietet. Ein nicht weniger hoch zu veranschlagender Nutzen der E. F.n ist neben den dem Staate dadurch erwachsenden Ersparnissen der, dass um der Berechtigung zum Dienst als E. F. theilhaftig zu werden, viele junge Leute die Schule länger und mit grösserem Fleisse besuchen, als es ohne diese Vergünstigung der Fall sein würde. Da die in neuerer Zeit zuerst in Preussen eingeführte allgemeine Wehrpflicht mittlerweile bei allen grossen europäischen Staaten, mit Ausnahme Englands, Eingang gefunden hat, so ist die Institution der E. F.n auch in Österreich, Frankreich, Italien und zum Theil auch in Russland, mehr oder weniger nach preussischem Muster vorhanden. Die Bedingungen zum Eintritt als E. F.r in der deutschen Armee, desgleichen die Art der Ableistung der Dienstpflicht und die damit verbundenen Rechte als bekannt voraussetzend (s. die betr. Verordnungen etc.) sei hier zunächst in Kürze der Unterschiede erwähnt, welche die Institution in den anderen Staaten zeigt. Der Staat, welcher nächst Preussen, gleichzeitig mit dem am 5. Dezember 1868 erlassenen Gesetze üb. d. allg. Wehrpflicht, auch die E. F.n einführte, war Österreich. Die Eintrittsbedingungen sind fast dieselben wie in Deutschland, sowol was die Vorkenntnisse, (und etwas niedriger), als die pekuniären Anforderungen, die Wahl der Truppe und das Alter (17—25 J.) anbetrifft. Aehnlich wie in Deutschland können unbemittelte junge Leute, welche sonst den Anforderungen genügen, auf Staatskosten equipirt und unterhalten werden. Die österreichischen E. F.n geniessen jedoch hinsichtlich der Ausübung des Dienstes, des Tragens von Extrauniform und Civilkleidern grössere Vergünstigungen, namentlich kommen sie weniger mit den übrigen Soldaten in Berührung, was dem Zwecke der Einrichtung nicht erspriesslich ist und vermutlich Aenderungen erfahren wird. Gewöhnlich zur Zeit der Herbstmanöver werden die E. F.n, welche genügend durchgebildet sind, in die Truppe eingestellt und zwar je nach ihren Wünschen und Leistungen als Offiziers- oder Unteroffiziersstellvertreter. Nach Ablauf des Dienstjahres werden sie von einer Regimentskommission geprüft und mit dem entsprechenden Grade zur Reserve entlassen. Diejenigen jedoch, welche Offiziere der Reserve zu werden wünschen und die entsprechende höhere Instruktion bei der Truppe erhalten haben, werden von einer Divisionskommission geprüft und, je nach ihrem Qualifikationszeugnis, als Reserve-Offizier oder -Unteroffizier, entlassen. Diejenigen endlich, welche im Besitze des Qualifikationsattestes als Offiziere der Reserve zum stehenden Heere überzutreten wünschen, haben ein Examen abzulegen. Die mit der Qualifikation als Reserveoffiziere entlassenen E. F.n werden jetzt nicht mehr zu Offizieren, sondern nur zu Offiziersstellvertretern ernannt. — Die Institution der E. F.n in Frankreich datirt von Einführung d. allg. Wehrpflicht vom 27. Juli 1872. Nach dem Gesetze sind die Zöglinge bestimmter Schulen nach Vollendung des 18. Lebensjahres berechtigt, sich vor der Losung als E. F.e zumelden. Dasselbe Recht geniessen diejenigen, welche, ohne diese Schulen besucht zu haben, ein dafür festgesetztes, sehr anspruchsloses Examen bestehen. Die Bedingungen, oder vielmehr die nur aus Civilpersonen bestehenden Kommissionen sind so milde, dass nach glaubwürdigsten Quellen eine grössere Anzahl der Angenommenen der einfachsten Elementarkenntnisse ermangelt. Die E. F.n dürfen die Waffe, aber nicht den Truppentheil wählen, sie werden möglichst weit von ihrer Heimat eingestellt und müssen auf eigene Kosten dienen, zu welchem Zwecke sie eine jährlich vom Kriegsministerium festzusetzende Summe — c. 1500 Frcs — einzuzahlen haben. Einzelnen Unbemittelten wird der Beitrag erlassen, und erhalten die E. F.n alsdann genau dieselben Kompetenzen wie Soldaten. Auch im Dienst werden die E. F.n — dem Gesetz nach — ganz wie die Kantonnisten behandelt, sie müssen genau dieselben Exerzitien durchmachen, haben dasselbe Logis, Kleidung, Essen, Urlaub etc., erhalten jedoch noch eine besondere

Instruktion, die ihren Dienst erschwert. Man hat in Frankreich mehr den Zweck, durch die E. F.n den Ersatz an Unteroffizieren, als an Offizieren zu decken, und sind die Avancementsbestimmungen dementsprechend getroffen. Die bestqualifizirten E. F.n können schon nach 6 Monaten zu Korporalen (noch nicht Unteroffiziere) ernannt werden. Am Schluss des Jahres Prüfung, deren Resultat ergibt, ob der Betreffende als Unteroffizier zur Reserve zu entlassen oder — zur Strafe noch ein Jahr bei der Truppe zu behalten ist. Es ist den Unteroffizieren gestattet, die 5j. Gesamtdienstzeit mit dieser Charge in der stehenden Armee abzuleisten, wovon jedoch fast gar kein Gebrauch gemacht wird. Auch können die gut bestandenen E. F.n, welche Auxiliäroffiziere zu werden wünschen, die Qualifikation dazu durch ein weiteres Dienstjahr bei der stehenden Armee und den Besuch der dazu errichteten Spezialschulen erlangen. Die Meinungen über die Zweckmässigkeit des Instituts der E. F.n in Frankreich sind auf Grund der bisher nicht günstigen Resultate sehr getheilt und sind Stimmen für Abschaffung desselben laut geworden. Es wird geltend gemacht, dass bei der Geringfügigkeit der wissenschaftlichen Vorkenntnisse der Eintritt als E. F.r lediglich zur Geldfrage wird. — In Italien sind die wissenschaftlichen Bedingungen zum Eintritt als E. F.r ebenfalls sehr gering; doch strenger als in Frankreich. Die E. F.n sind zur Zahlung einer je nach der Waffengattung variirenden Summe verpflichtet, wogegen sie alle Kompetenzen des Soldaten erhalten. Hinsichtlich ihrer Behandlung stehen sie in der Mitte zwischen der in Österreich und der in Frankreich gebräuchlichen Praxis. Die E. F.n der Infanterie treten nicht bei den aktiven Regimentern, sondern bei den „Distretti“ (s. d.) ein und erhalten dort ihre Elementarausbildung und Spezialinstruktion. Zur Sommerzeit werden dagegen sämtliche E. F. der Infanterie in besondere Freiwilligenbataillone (früher ein Regiment) zusammengezogen und dort von dazu kommandirten Offizieren und Unteroffizieren feldmässig ausgebildet. Bei der Kavalerie, der Artillerie und dem Geniekorps geschieht der Eintritt und die Ausbildung ähnlich wie im deutschen Heere. Die E. F.n haben während ihres Dienstes 4 Monate bei den Distretti zu sein oder einen der in den Garnisonen vorhandenen Spezialkurse zu besuchen und legen am Schluss des Jahres ein Examen ab, dessen Ausfall ergibt, ob sie sich zu Ersatzoffizieren („officiale di complemento“) eignen oder nicht. Die zu Offizieren qualifizirten haben jedoch noch eine viermonatliche Dienstleistung bei den Truppen während der Sommerübungen zu absolviren. Die Ausbildung der E. F.n der Infanterie bei den Distretti erscheint nicht praktisch, weil sie eine zu ungleichmässige ist, die Distretti, namentlich die kleineren, nicht die genügenden Lehrkräfte besitzen, und ausserdem die jungen Leute zu sehr an ihre Familien gefesselt werden, wodurch der militärische Geist leidet. Man beabsichtigt daher, die E. F.n fortan in möglichst weit von ihrer Heimat entfernte aktive Regimenter eintreten zu lassen. Diese strengeren Massregeln (auch was die wissenschaftlichen Vorkenntnisse und die Beförderung zum Offizier betrifft) würden schon früher eingetreten sein, wenn nicht die Möglichkeit, mittels Zahlung einer Loskaufssumme aus der 1. Dienstkategorie in die sehr soulagirte 2. übertreten zu können, die Gefahr mit sich gebracht hätte, dass bei strengen Bedingungen sich nur wenige Individuen zum Eintritt als E. F. melden würden. Mit dem Wachsen des militärischen Geistes in der gesamten italienischen Bevölkerung verspricht die Institution der E. F.n auch in Italien gute Resultate. — In Russland schliesslich kann von E. F.n insofern nicht gesprochen werden, als dort nach Einführung des neuen Wehrgesetzes je nach den von den freiwillig Eintretenden durch Abgangszeugnisse oder Examina zu erweisenden wissenschaftlichen Kenntnissen Freiwillige mit 3 monatlicher, 6 monatlicher und 2 jähriger Dienstzeit in der aktiven Armee existiren. Die beiden ersten Kategorieen, welche aus den Zöglingen der höchsten Lehranstalten, Universitäten, Akademien und Gymnasien bestehen und ihrem bürgerlichen Berufe möglichst erhalten werden sollen, können gleich nach Ablauf dieser kurzen Dienstzeit Offizier werden und als solche auch zur aktiven Armee übertreten. Sie entsprechen etwa unseren E. F.n und liegt, da auch bei ihrer geistigen Reife die militärische Ausbildung in 3, bez. 6 Monaten nur eine höchst oberflächliche sein kann, die Absicht vor, die Dienstzeit auf $^1/_2$ 1 J. zu verlängern. Nur die E. F.n der Garde und der Kavalerie haben sich auf eigne Kosten zu erhalten. Die Freiwilligen der 3. Kategorie mit 2j. Dienstzeit bei der stehenden Armee, entsprechen dagegen unseren Offiziersaspiranten. Sie können nach einem Jahr zu Unteroffizieren befördert und nach Absolvirung der zwei Kurse umfassenden Junkerschulen (s. d.) Offiziere werden. — Vgl. Freiwillige. A. v. D.

Einludeln: Kornpulver in das Zündloch eines Geschützrohres laufen lassen, bis ersteres damit angefüllt ist. Ehe Schlagröhren eingeführt wurden, bediente man sich dieses Verfahrens beim Abfeuern der Geschütze. B.

Einquartieren: das Geschäft der Unterbringung von Truppen bei den Landesein-

wohnern. Man unterscheidet das regelmässige und das militärische E. — Bei ersterem geschieht die Requisition der Quartiere durch die Militärbehörde, die Vertheilung der Quartierlast durch die Civilbehörde. Bei letzterem, welches im Kriege oder unter Umständen eintritt, wo die Civilbehörde nicht im Stande ist, ihren Obliegenheiten nachzukommen, geschieht auch die Vertheilung der Quartierlast durch die Militärbehörde. Als Massstab für die Quartierlast dient bei ersterer Art die Höhe des Steuerbetrages, welchen der Bürger leistet, und der auf Grund dessen aufgestellte Kataster. — Bei dem mil. E. ist das Verfahren meist ein sehr summarisches, welches sich nur nach dem äusseren Ansehen der Stadttheile und das Häuser richtet. — Organe für das militärische Geschäft des E.s sind die Quartiermacher (Fouriere). — Vgl. Bürgerquartiere. — In Deutschland bestanden Einquartierungs-(Servis-)Ordnungen schon im 17. Jhrhdrt; das Reich erliess eine solche für die Reichskriegsvölker, aber auch jeder Kreis und jedes Land eine für die seinigen. v. X.

Einsattelungen: diejenigen Stellen im Terrain, bei denen die Abhänge zweier Erhebungen und zweier Vertiefungen sich treffen. Man gebraucht den Ausdruck „E.“ besonders dann, wenn, wie beispielsweise im Gebirge, diese Stellen ganz besonders im Relief der Erdoberfläche hervortreten. In flachem Terrain ist dafür die Bezeichnung „Sattel“ üblicher. Die E. haben eine besondere militärische Bedeutung nur dann, wenn wichtige Strassen oder Pässe über sie führen, da sie alsdann wichtige Kommunikationen im Terrain, mit dem Défilécharakter, bilden. Speziell der Zug der Gebirgsstrassen führt ist stets der Wegekürze und besseren Ersteigbarkeit halber über E. hinweg, und sind diese Strassen meist an den E., besonders wenn sie in Gestalt von Engpässen auftreten, am leichtesten zu beherrschen und zu vertheidigen, so dass sie nicht selten zu Gefechtsschauplätzen werden oder als vorbereitete Schlachtfelder durch Forts etc. gesperrt sind. Die Forts von Joux und La Cluse östl. Pontarlier schützten 1871 durch ihr Feuer den Rückzug der Armée Bourbakis über die von ihnen beherrschte E. des Jura. Silberberg, Glatz etc. sperrten und sperren derartige E. mit ihren Pässen. — Noch in einer anderen Hinsicht gewinnen die E. beträchtliche militärische Bedeutung. Es sind Stellen im Terrain, bei denen, wie erwähnt, vier, und bei mehrseitigen Sätteln, sechs und mehr Formen der Reliefgestaltung des Terrains an einander treten. Die richtige Erkennung und Bestimmung ihrer Gestalt ist daher für die Terraindarstellung und für die Terrainaufnahme von grosser Bedeutung. Sie werden bei letzterer durch sehr genaue und verhältnismässig zahlreiche Lattenstellungen in ihrer Grundrissgestaltung festgelegt und mit besonderer Sorgfalt gezeichnet. R. v. B.

Einschiessen der Gewehre heisst die Visirschussweite der Gewehre festsetzen. v. Ll.

Einschiffen, nautischer Ausdruck, von Personen gebraucht. Thiere oder Güter werden ebenfalls „eingeschifft“ oder „übergenommen.“ Entgegengesetzt ist der Ausdruck „ausschiffen“ bei Personen; Waaren und Güter werden „gelöscht“. Ls.

Einschlagen der Hufe hat Durchfeuchtung oder Auskühlung derselben zum nächsten Zweck und je nach diesen Zwecken kommen warme und kalte Einschläge zur Anwendung. Die warme Feuchtigkeit wird angewendet bei ausgetrockneten Hufen vor der Erneuerung des Beschlages, sprödem Horn und Neigung zu Hornspalten, bei Eiterungen im Hufe infolge von Steingallen, Vernageln etc. Die Exkremente des Rindes sind hier die wirksamsten und zugleich praktischsten Kataplasmen; bei öfter wiederholtem Anfeuchten mit warmem Wasser bleibt ein Umschlag für den ganzen Tag wirksam; statt dieser dienen auch Fussbäder von warmem Wasser. Die kalte Feuchtigkeit findet ihre Anwendung bei vermehrter Wärme in den Hufen und bei Hufentzündungen ohne Eiterung, namentlich bei rheumatischem Verschlage. Die Hufe werden mit leinenen Umhüllungen versehen, oder in kalten Lehmbrei eingeschlagen, und öfters mit kaltem Wasser angefeuchtet. Statt des kalten E.s werden die Pferde recht zweckmässig in kaltes Wasser oder in aufgeweichten Lehmboden gestellt. Nach der Anwendung der warmen und kalten Feuchtigkeit werden die Hufe eingefettet, um das Austrocknen möglichst zu verhindern. G.

Einschliessung: die in dem früheren preuss. allgem. Strfgstzbche (§13) aufgeführte mildeste Freiheitsstrafe, eine sogen. custodia honesta, bestand in einfacher Freiheitsentziehung mit Beaufsichtigung der Beschäftigung und Lebensweise des Gefangenen und wurde in Festungen oder anderen dazu bestimmten Räumen vollstreckt. Die E. stand der für Militärpersonen bestehenden Strafe des Festungsarrestes gleich und fand niemals bei entehrenden Verbrechen statt. An die Stelle der E. und des Festungsarrestes ist im dtsch. Strfgstzbche, sowie im Milstrfgstzbche f. d. dtsche Rch die Festungshaft getreten. K.

Einschneiden bezeichnet die Herstellung von Geschützscharten in Erdbrustwehren, sowie die Anlage solcher Deckungen aus Erde, bei

denen der Standort der zu deckenden Mannschaften, Geschütze oder Protzen, tiefer als die Erdoberfläche liegen soll. 3.

Einschneiden. E. heisst beim topographischen Aufnehmen (s. d.) mittels Messtischs und Kippregel, Diopterlineal, Reflektor, auch Bussole, einen Terrainpunkt auf die Messtisch- oder Zeichenplatte durch den Schnitt von zwei oder drei Visirlinien festlegen. — Seien in Fig. 1 die Punkte a, b, c entsprechend den von der Station St aus

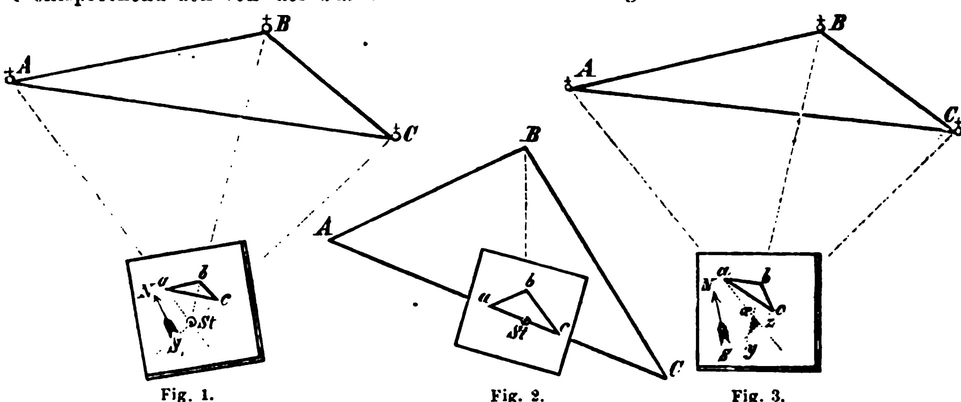


Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3.

sichtbaren Terrainpunkten A, B, C auf der Messtischplatte aufgezeichnet und diese selbst auf dem Stationspunkte st horizontal gestellt und so gedreht, dass die Linien ab, bc, ca denen der Natur AB, BC, CA parallel sind, so müssen die mit Hilfe des Visirinstruments (Kippregel, Diopterlineal, Reflektor etc.) über a, b, c rückwärts gezogenen Visirlinien Aa, Bb, Cc im Punkte St sich schneiden und dieser letztere in richtiger Lage zu a, b, c den Stationspunkt St auf der Bildfläche ergeben. — Das Verfahren heisst Rückwärts-E. (in der preuss. Mil.-Topogr.) nach drei, bez. nach zwei Punkten. — Ist, wie in Fig. 2. St so günstig gelegen, dass sich St in einer der Linien des Dreiecks ABC befindet (in ac), so orientirt man mittels Einrichtens von ac in AC (nach dem Alignement) und es bedarf dann nur des Rückwärtsziehens der Visirlinie Bb bis sie ac trifft, der Schnittpunkt ist dann St (Seitwärtsabschneiden). — Alle diese Verfahren haben

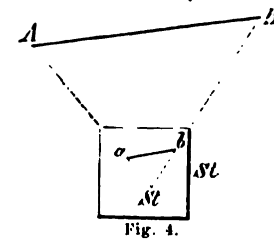


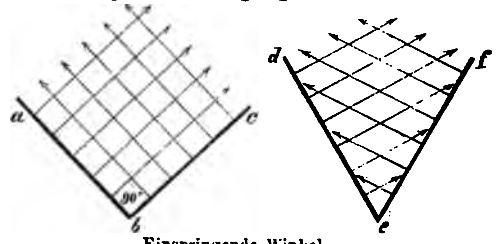
Fig. 4.

das Stationiren (Auffinden des Stationspunktes im Bilde) zum Zweck. — Die Operation des Rückwärts-E.s nach drei Punkten kann auf mehrere Weisen ausgeführt werden. Bei Arbeiten mit Messtisch nebst Kippregel oder Diopterlineal ist das Verfahren ein umständlicheres, weil infolge der Natur der Magnetnadel — nach welcher hier die Platte zunächst orientirt werden muss — eine genaue Parallelität der eingezeichneten Linien mit denen der Natur gewöhnlich nicht herbeigeführt wird, die nach rückwärts gezogenen Visirlinien sich dann nicht in einem, sondern in drei Punkten schneiden, und ein „fehlerzeigendes Dreieck" (s. d.) Fig. 3 bilden, welches fortgeschafft werden muss, um die wahre Lage des Stationspunktes zu ermitteln. — Beim Aufnehmen mit dem Reflektor und auch mit der Bussole geschieht das Rückwärts-E. nach 3 Punkten durch Winkelmessung. Ist nämlich St eine Reflektorstation, so würde man behuf Stationirens den Winkel AStB und BStC zu messen und dann so an abc aufzutragen haben, dass die Spitzen beider zusammen fallen, während der gemeinschaftliche Schenkel durch b, die beiden andern durch a und c gehen müssten. Dass einfachste Verfahren diese Aufgabe zu lösen, heisst das „Umtragen von Peripheriewinkeln". Übrigens hat man auch (z. B. Bauernfeind) Winkelinstrumente mit drei Schenkeln konstruirt, um die Aufgabe mechanisch zu lösen. Lösungsarten mittels Dreifusszirkels, Ölpapiers u. dgl. haben wenig praktischen Wert, ebenso die für das Rückwärts-E. nach zwei Punkten empfohlenen Methoden und Hilfsoperationen. Man wendet daher das letztere Verfahren so gut wie gar nicht an, sondern hilft sich bei einer zusammenhängenden Aufnahme durch anderweite Mittel. Namentlich vermeidet man bei Aufnahmen mit Spiegel- oder Bussoleninstrumenten diese sog. indirekten Operationen des Stationirens, legt vielmehr durch Vorwärtsarbeiten von Station zu Station, seine Punkte fest. Für Messtischarbeiten dagegen wird das Rückwärts-E. nach 3 Punkten stets eine der praktischsten und sichersten Methoden des Stationirens bleiben. — Da die Richtig-

keit des Stationirens mit Hilfe des Rückwärts-E.s in erster Linie von der Genauigkeit abhängt, mit welcher die drei Punkte (in Fig. ABC) auf der Messtischplatte aufgetragen sind, so wählt man zu dieser Operation in der Regel nur durch höhere geodätische Arbeiten festgelegte und mittels genauesten Verfahrens bereits vor Beginn der eigentlichen Terrainaufnahme auf das Papier übertragene sog. Netzpunkte. — Analog dem Rückwärts-E. kann man auch das unter „geometrischer Netzlegung" oder „graphischer Triangulation" bezeichnete Verfahren, einen Punkt ausserhalb der Aufnahmestation mittels des Schnittes zweier oder mehrerer von zwei oder mehreren bereits aufgezeichneten Stationspunkten aus vorwärts gezogener Visirlinie auf der Bildfläche festzulegen, als „Vorwärts-E.", Fig. 4, bezeichnen. v. Rdg.

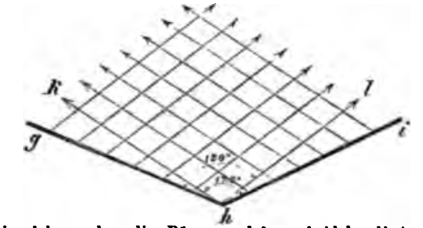
Einschub nennt man das Einstellen oder Vorschieben einzelner oder mehrerer Persönlichkeiten in einem Regimente, einer Waffe, einem Stabe, einem Departement oder gar in einer anderen Armee in die durch die Anciennetät festgesetzte Reihe der Offiziere, so dass diesen letzteren die in Aussicht gestandene Beförderung verkümmert wird. — Das Einstellen kann nach dem Dienstalter, dem Patente oder unter Vordatiren desselben geschehen. Das Vorschieben oder Avancement ausser der Reihe führt häufig den Eintritt in die nächst höhere Rangstufe mit herbei. Immerhin eine grosse Härte gegen die in ihrem Avancement Geschädigten, bleibt es doch im Frieden, wie im Kriege das einzige Mittel besonders befähigte, brauchbare, oder durch Tapferkeit, Energie oder Genie ausgezeichnete Persönlichkeiten, oder überhaupt besonders Empfohlene schneller in die Sphären zu bringen, wo ihre Talente Nutzen schaffender sind. Weniger verletzend und oft durch die Noth an die Hand gegeben ist jener durch grosse Verluste einer Truppe veranlasste E., um eine zu grosse Ungleichheit nach dem Dienstalter in den einzelnen Graden mit anderen Regimentern zu vermeiden und auf solche Weise nach den Gesetzen der Billigkeit herausgestellte Verschiedenheiten auszugleichen. B. v. B.

Einspringende Winkel. Truppenaufstellungen, welche die Form des E.n W.s oder Rentrants haben, nehmen das vor ihnen liegende Terrain unter Kreuzfeuer und gestatten eine gegenseitige „flankirende" Unterstützung ihrer Schenkel. Jeder dieser Schenkel, insofern er das unmittelbare Vorterrain vor dem andern in dessen Längenrichtung bestreicht, heisst Flanke; der flankirte Schenkel selbst wird Streich- oder Defenslinie genannt. Die Länge einer Defenslinie richtet sich nach der Tragweite der flankirenden Feuerwaffen, darf also bei Gewehrfeuer c. 350, bei Kartätschfeuer c. 500 m. nicht überschreiten. Die Grösse eines Rentrants ferner muss 90—120° betragen, nicht weniger, weil sonst eine gegenseitige Beschädigung der feuernden



Einspringende Winkel.
abc zeigt normale Flankirung. Bei def würden sich die mit geradem Anschlage feuernden Mannschaften gegenseitig beschädigen.

Mannschaften zu befürchten wäre, und nicht mehr, da sich dicht vor dem zu flankirenden Schenkel ein unbestrichener Raum bilden würde, der selbst bei schrägem, bis zu 30° von der normalen Schussrichtung abweichenden Anschlage nicht unter Feuer genommen werden könnte. — In der Befestigungskunst hat man bei den zur Vertheidigung eingerichteten Deckungen häufig die Form des E.n W.s angewandt, meist jedoch in Verbindung mit ausspringenden Winkeln, weil die Schenkel eines einzelnen Rentrants leicht umfasst, also durch enfilirendes Feuer und Angriff mit der blanken Waffe bedroht werden. Derartige Grundrissformen, bei denen Saillants und Rentrants mit einander abwechseln und letztere namentlich die Flankirung der Gräben bewirken, sowie das nahe Vorterrain unter Kreuzfeuer nehmen sollen, sind das Bastionär- und das Tenaillen-Tracé, welche



Bei ghi werden die Räume ghk und ihl selbst mit schrägen, unter 30° von der geraden Schussrichtung abweichendem Anschlage nicht flankirt.

vorwiegend bei Festungsenceinten, aber auch bei einzelnen Feld- und permanenten Werken in früherer Zeit Anwendung gefunden haben. Die Horn- und Kronwerke der älteren Befestigungen z. B. gehören dem Bastionär-Tracé, die Scheren, Zangen oder Tenaillen dem Tenaillen-Tracé an. 3.

Einstand. Unter E. versteht man die Dienstzeit, welche ein Stellvertreter (Einsteher) freiwillig für einen anderen Wehrpflichtigen (Einsteller) übernimmt, — im engeren Sinne

auch den Vertrag, welcher hierwegen zwischen Einsteher und Einsteller abgeschlossen wird. — Vgl. „Einstehen". v. X.

Einstehen. Die Heeresorganisation, welche auf der im vor. Jhrdrt aufgekommenen Konskription aller in ein gewisses Lebensalter getretenen, dienstpflichtigen Jünglinge basirte, gestattete fast in allen Heeren Loskauf von der Dienstpflicht, indem entweder der Staat nach Erlegung einer gewissen Summe, welche der betreffende Konskribirte zahlte, von der Erfüllung der Pflicht absah, für diese Summe auch wol einen anderen Mann, welcher seiner Wehrpflicht bereits nachgekommen war, in die Reihen einstellte, oder es dem Konskribirten überliess, sich einen Mann zu ermitteln, welcher statt seiner die Dienstpflicht übernahm. Diese Stellvertretung wurde „E." genannt. Die Summe, welche der „Einsteller" erlegte, hiess „Einstandskapital", auch „Prämie", und wurde theils zu laufenden Zulagen während der Dienstzeit verwendet, theils als ein Kapital behandelt, über das der „Einsteher" erst nach Vollendung seiner Dienstzeit verfügen konnte. In einigen Armeen war dieses Geschäft nicht nur bei der ursprünglichen Einreihung, sondern jederzeit während der Dienstzeit gestattet und es kam vor, dass Soldaten sich einen Mann stellten und sofort gegen Bezahlung eines höheren Einstandsgeldes sich selbst wieder als Einsteher präsentirten. Dieses auf Mangel an Erkenntnis für die hohe Pflicht der Vertheidigung des Vaterlandes beruhende System führte sehr schädliche Elemente in die Armee und drückte das Ansehen derselben gegenüber anderen Ständen herab. — Vgl. Einstand. v. X.

Einzelordnung s. Normalordnung. v. Schff.

Eis, die feste körperliche Gestalt des Wassers, welches dasselbe bei $+0^{0}$ R. annimmt. Das E. kann auftreten als Decke auf Gewässern, nassen Wiesen etc., auf dem Erdboden als Glatteis, ferner als Hagel, Graupeln, also als atmosphärischer Niederschlag. Der beträchtlichste Einfluss der E.bildung in militärischer Hinsicht besteht darin, dass sie bei gehöriger Stärke die Unpassirbarkeit von Gewässern und Weichland aufhebt; speziell bei nassen Gräben von Festungen und verschanzten Positionen kann diese Erscheinung von Bedeutung werden. Andererseits vermag das Begiessen der Wälle mit Wasser, welches gefriert, die Sturmfreiheit zu erhöhen. Der Umstand, dass in der Schlacht vor Belfort 1871 die Lisaine grösstentheils zugefroren war, verminderte deren Bedeutung als Passirbarkeitshindernis beträchtlich. Bei Austerlitz beabsichtigten russ. Kolonnen zugefrorene Teiche zum Rückzuge zu benutzen, brachen jedoch, da die E.decke nicht stark genug war, ein, und erlitten beträchtliche Verluste. Die grossartigsten Beispiele der Benutzung von E.decken zu grösseren Heeresbewegungen und für die Anlage ganzer Feldzugspläne bieten der Übergang Karls X. Gustav von Schweden über beide Belte im Jan. 1658 und der Zug des Grossen Kurfürsten 1674 über das Frische Haff. Unter Umständen vermag die Beschüttung der ersten leichten E.decke mit Stroh die Herstellung der Passirbarkeit zu beschleunigen, wie z. B. der Übergang des Pr. Friedrich Karl über die Schlei bei Arnis und Cappeln 1864 zeigt. Man nimmt an, dass eine E.decke bei c. 10 cm. für Inf., bei 15 für Kav., bei 20 für Feldgeschütz und Feldfahrzeuge, bei 30 für die schwersten Kriegsfahrzeuge tragfähig sei. — Glatteis, wie die Glätte des E.es überhaupt, erschwert den Marsch und die Gefechtsbewegungen der Truppen ungemein, ruft grosse Ermüdung von Mannschaft und Pferden hervor und bedingt für die letzteren das Schärfen der Eisen. Hagel und Graupeln etc. vermögen bei sehr heftigem Auftreten momentane Stockungen im Marsch und Gefecht hervorzurufen. R. v. B.

Für die Schiffahrt bildet E. leicht ein gänzliches Hindernis in den Häfen und Mündungen der Flüsse. E.berge, welche den aus arktischen Meeren durch die Polarströmung nach S., bez. nach N. geführt werden, sind um deswillen zu fürchten, weil sie, Nebel erzeugend, den Schiffen oft eine unsichtbare Gefahr sind. Dem „E.gange" sind die Schiffe seltener ausgesetzt, weil sie an den geschütztesten Stellen im Hafen ihr Winterlager aufgesucht haben. Falls dennoch die Ankerketten und Halttaue brechen, was bei Kälte an und für sich leichter der Fall ist, bleibt ihnen nur übrig, sich treiben zu lassen, um offenes Wasser zu gewinnen. — Ls.

Eisen, chemischer Grundstoff, kommt als solcher (gediegen) nur selten in der Natur vor (Meteor-E.) und lässt sich auch in diesem Zustande zu technischen Zwecken nicht verwenden. Für letztere muss es vielmehr stets einen grösseren oder geringeren Kohlenstoffgehalt besitzen. Die relative Menge des Kohlenstoffs und die Gestalt, unter der er im E. auftritt, bedingen die Unterschiede der 3 Formen des E.s: Guss-E., Schmiede-E., Stahl (s. d.).

Das Guss- oder Roh-E. wird aus den E.erzen gewonnen, welche das E. in Verbindung mit Sauerstoff (E.oxyd und E.oxydul), Säuren, Salzen, Schwefel, Wasser etc. enthalten. — Die wichtigsten E.erze sind: der Magnet-, Roth-, Spath- und Braun-E.stein, das Bohnerz und der Rasen-E.stein. Die 3 erstgenannten haben den reichsten E.ge-

halt: Magnet-E.stein (E.oxydul) 72, Roth-E.stein (E.oxyd) 69 und Spath-E.stein 48,3 Prozent. Die Gewinnung des Guss-E.s aus den Erzen (sog. Ausbringen) zerfällt in das Aufbereiten und das Zugutemachen derselben. Das Aufbereiten geschieht, indem die Erze unter Luftzutritt erhitzt (geröstet) werden, um einige Bestandtheile (besonders Wasser, Kohlensäure und Schwefel) aus ihnen zu entfernen, sodann um sie lockerer und mürber, also für die weitere Bearbeitung geeigneter zu machen und endlich um das vorhandene E.oxydul in das weniger leicht verschlackende E.oxyd überzuführen. Nach dem Rösten werden die zu grossen Erzstücke in Walz- oder Pochwerken zerkleint, und dann die reicheren Erze mit den ärmeren in einem, erfahrungsmässig die beste Ausbeute gebenden Verhältnis gemengt (gattirt). — Das Zugutemachen findet in Hochöfen statt, indem die Erze mit einem Zusatz von Kohle (früher Holzkohlen, jetzt meist Koks, seltener Steinkohlen) unter kräftiger Luftzuführung durch „Gebläse" geglüht werden; dabei dient die Kohle nicht nur als Brennstoff, sondern auch als Mittel zur chemischen Ausscheidung des E.s aus den Erzen, da sie sich theils mit diesen, theils mit dem E. verbindet. Weil aber die mineralischen Beimengungen der Erze (sog. Gangart: Kieselsäure, Kalk, Thon, Magnesia u. a.) zu schwer schmelzbar sind, dass sie das Ausscheiden des E.s in flüssigem Zustande, also den normalen Verlauf des Schmelzprozesses, hindern würden, so setzt man den Erzen noch gewisse Mineralien zu (Zuschlag), welche sich mit den mineralischen Bestandtheilen der ersteren zu leichter schmelzbaren Silikaten (Schlacke) verbinden. In der Regel wählt man als Zuschlag entweder kalkhaltige Mineralien (Kalkstein, Flussspath), oder kieselsäurehaltige (z. B. Quarz), je nachdem in der Gangart die Kieselsäure oder der Kalk vorherrscht. Das Gemenge aus den gattirten Erzen (Gattirung) und dem Zuschlag bildet die (nicht über 50% E. enthaltende) Beschickung des Hochofens. — Das Guss-E. charakterisirt sich gegenüber dem Schmiede-E. und dem Stahl durch seinen erheblich grösseren Kohlenstoffgehalt. Es enthält ausserdem noch Silicium, Schwefel, Phosphor, Arsen und Aluminium, zuweilen vielleicht auch Stickstoff. Kohlenstoff und Silicium sind zum Theil chemisch mit ihm verbunden, grösstentheils aber nur mechanisch beigemengt (als Kohlenstoff- und Siliciumgraphit). — Man unterscheidet weisses und graues Roh-E. Das weisse ist sehr hart und spröde, leichter schmelzbar, als das graue, zieht sich beim Erkalten stark zusammen und hat eine silberweisse Farbe mit lebhaftem Glanz. Sein Kohlenstoff (4 bis 5%) ist sämtlich chemisch gebunden. Spez. Gew. = 7,58 bis 7,68. Bei grobblätterig krystallinischem Gefüge mit breiten, spiegelnden Bruchflächen heisst es Spiegel-E., welches sich in der Regel gut zur Darstellung von Hartguss (s. unten) und von Stahl eignet und deshalb auch Rohstahl-E. genannt wird. Die sonstige technische Verwendbarkeit des weissen Roh-E.s ist ziemlich beschränkt, weil es beim Guss die Formen schlecht ausfüllt (stumpfe Ecken und konkave Oberflächen liefert) und vermöge seiner Härte der mechanischen Bearbeitung widersteht. Das graue Roh-E. ist sehr weich, weniger spröde und dünnflüssiger, als das weisse, hat einen körnigen bis feinschuppigen Bruch und eine hell- bis schwarzgraue Farbe. Von seinem Kohlenstoff ist nur wenig chemisch gebunden (0,5 bis 2%), der meiste blos mechanisch beigemengt. Spez. Gew. im Mittel = 7,0. Es lässt sich kalt gut bearbeiten und wird zu Gusswaaren der verschiedensten Art, namentlich auch zu Geschossen, verwendet. Wenn man graues Roh-E. schmilzt und rasch erkalten lässt, so verwandelt es sich in weisses, während umgekehrt das bei hohem Hitzegrade geschmolzene und langsam abgekühlte weisse E. in graues übergeht. — Zum Geschützguss eignet sich weder das graue, noch das weisse Roh-E. allein, weil ersteres zu weich und zu wenig fest, letzteres zu hart und zu spröde ist, auch die Formen schlecht füllt. Gusseiserne Rohre können daher nur aus einer Kombination beider E.sorten, dem sog. halbirten Roh-E., angefertigt werden, welches Zähigkeit und Elastizität mit einem genügenden Grade von Härte vereinigt und deshalb in allen Geschützgiessereien ausschliesslich angewendet wird; und zwar sucht man den Guss um so stärker weiss zu erhalten, je schwerer das zu giessende Rohr ist. — Die absolute Festigkeit beträgt für gewöhnliches Roh-E. nur 1300 bis 2000 Kg., dagegen für bestes Geschütz-Roh-E. 2700 bis 2800 Kg. auf den Q.-cm. Querschnitt. — Wird das E. in Formen gegossen, deren Stoff ein guter Wärmeleiter ist, so erhalten die äusseren Schichten des Gussstückes eine bedeutende Härte, womit gleichzeitig die Bildung eines strahlig krystallinischen Gefüges Hand in Hand geht. Dieser sog. Schalen-, Kapsel- oder Hartguss in gusseisernen Formen, zu dem vorzugsweise Spiegel- und weisses Holzkohlen-Roh-E. verwendet wird, hat neuerdings insofern eine wesentliche Bedeutung in militärischer Hinsicht gewonnen, als man ihn zur Herstellung von Panzergeschossen und Panzerungen benutzt. Durch theilweise Entkohlung fertiger Guss-

stücke stellt man den sog. schmiedbaren Guss- oder Tunnerschen Glühstahl (1855) dar. Die aus Roh-E. gegossenen Gegenstände werden in Tiegeln in ein Cementirpulver (aus Kohle, Knochenasche, Hammerschlag, E., Zinkoxyd, E.oxyd oder E.erzen bestehend) eingebettet und der Glühhitze ausgesetzt. Dabei verbrennt der aus dem E.-oxyd etc. freiwerdende Sauerstoff den im E. enthaltenen Kohlenstoff bis auf geringe chemisch gebundene Mengen, sodass die Gussstücke einen stahlartigen Charakter (s. Stahl) annehmen, an Festigkeit gewinnen und sich in warmem Zustande unter dem Hammer bearbeiten lassen. In Bezug auf Zuverlässigkeit und Gleichmässigkeit der Ergebnisse lässt indes die Darstellung des schmiedbaren Gusses noch viel zu wünschen übrig. — Die gesamte Roh-E.produktion in den hauptsächlichsten Kulturländern der Erde betrug 1873 gegen 12500 Mill. Kg. im Werte von 2460 Mill. Mark; davon entfallen auf England 6250, Nordamerika 2250, Deutschland 1300, Frankreich 1025, Belgien 445, Österreich 347,5, Russland 300, Schweden 225, Spanien 60 und Italien 37,5 Mill. Kg. Von dem gesamten Roh-E. werden durchschnittlich nur 25% zu Gusswaaren verbraucht, dagegen der Rest zu Schmiede-E. und Stahl verarbeitet.

Das Schmiede- oder Stab-E., welches sich hinsichtlich seiner chemischen Beschaffenheit hauptsächlich durch den viel geringeren Kohlenstoffgehalt vom Guss-E. unterscheidet, wird aus letzterem durch das Frisch- oder Puddelverfahren (auf Frischherden, bez. in Puddel- [Flamm-]Öfen) gewonnen, wobei sich der grösste Theil des Kohlenstoffs mit dem Sauerstoff der dem flüssigen Roh-E. zugeführten Gebläseluft zu Kohlensäure oder Kohlenoxydgas verbindet. Gleichzeitig werden die sonstigen fremden Bestandtheile des Roh-E.s (Aluminium, Mangan, Phosphor etc.) mehr oder weniger vollständig in die Schlacke getrieben, welche letztere zugleich die Entkohlung des E.s befördert. Zur Gewinnung des Schmiede-E.s verwendet man möglichst kohlenstoffarmes weisses Roh-E. oder führt das graue durch Schmelzen und rasches Erkalten zuvor in weisses (Feinmetall) über („fein machen"), weil der grosse Gehalt des grauen Roh-E.s an Graphit und Silicium für das Frisch-, bez. Puddelverfahren hinderlich ist. Das Herdfrischen (mit Holzkohlen) wird auch als „deutsches," das Puddeln (mit Steinkohlen oder Koks) als „englisches" Frischverfahren bezeichnet. Ersteres ist, namentlich in Ländern, wo die Holzkohlen verhältnismässig theuer sind, mit grösseren Unkosten verknüpft, liefert aber dafür, (bei einer Ausbeute von 70 bis 75% des verarbeiteten Roh-E.s) auch ein erheblich besseres Schmiede-E. als das Puddeln. — Das aus dem Frischherd oder Puddelofen hervorgegangene gare, teigartige E. wird zunächst unter einem Hammer oder Quetschwerk zu „Luppen" (prismatischen Blöcken) geformt, sowie von der ihm noch anhaftenden Schlacke befreit und dann für gewöhnlich in Walzwerken, seltener unter Dampfhämmern, weiter verarbeitet: in Stabform, als Profil-E., Blech und Draht. Die gebräuchlichsten Sorten Stab-E. sind Rund-, Quadrat-, Flach- und Band-E., während zu den Profil-E. namentlich Winkel-, C-, U-, T-, Doppel-T-E. u. a. m. gehören (sämtlich nach der Gestalt ihres Querschnitts benannt). Das Blech bleibt entweder roh (Schwarzblech), oder erhält auf beiden Seiten einen Zinnüberzug (Weissblech). Profil-E., Bleche und grober Draht werden ausschliesslich zwischen Walzen, und nur ein Theil des Stab-E.s durch Hammerarbeit, sowie die feineren Drahtsorten auf Ziehwerken dargestellt. — Der Kohlenstoffgehalt des Schmiede-E. beträgt 0,24 bis 0,84% und ist demselben grösstentheils mechanisch beigemengt. Es hat eine hellgraue Farbe, 7,6 bis 7,9 spez. Gew., ist sehr schwer schmelzbar, bedeutend weicher, als weisses und hellgraues Guss-E., lässt sich in kaltem und warmem Zustande gut bearbeiten und besitzt die für seine technische Verwendung höchst wichtige Eigenschaft, schweissbar zu sein, d. h. zwei Stücke Schmiede-E. lassen sich in weissglühendem Zustande durch Hammerschläge, sowie unter Walzen oder Pressen zu einem Ganzen vereinigen. Glühend gemacht und in kaltes Wasser getaucht, (abgelöscht), wird es (im Gegensatz zum Stahl) weder hart, noch spröde, sondern bleibt nach wie vor schmiedbar. Der Bruch ist in der Regel langzackig und sehnig; je länger die Zacken und Sehnen, desto besser das E. Eine Ausnahme hiervon macht nur das sog. „Feinkorn-E.", welches einen körnigen, stahlartigen Bruch zeigt und kohlenstoffreicher, also auch härter als gewöhnliches Stab-E. ist. Es wird durch ein von dem gewöhnlichen Puddeln in mancher Hinsicht abweichendes Verfahren („auf Korn puddeln") gewonnen. Man verwendet dazu ein reineres, manganhaltiges Roh-E., das eine dünnflüssige, die Entkohlung verzögernde Schlacke liefert, arbeitet mit kleineren Einsätzen, gibt beim Einschmelzen einen höheren Hitzegrad und beschleunigt bei aufmerksamer Behandlung die Arbeit unter vermindertem Luftzutritt. Durch längeres Schmieden nimmt das Feinkorn-E. theilweise ein sehniges Gefüge an und wird zugleich weicher, erhält aber durch demnächstiges Ablöschen sein

körniges Gefüge und seine ursprüngliche **Härte wieder.** Andererseits nimmt das gewöhnliche Stab-E., wenn es längere Zeit der Rothglut ausgesetzt war, wobei ein Theil des Kohlenstoffs verbrennt, vermöge der Krystallisationskraft des reinen E.s ein körniges, krystallinisches Gefüge an und verliert zugleich erheblich an Zähigkeit und Festigkeit. Eine ähnliche Veränderung seiner Eigenschaften scheint auch einzutreten, wenn es in kaltem Zustande, beim Gebrauch, Stössen und Erschütterungen dauernd ausgesetzt wird (wie z. B. die Achsen der Fahrzeuge, namentlich der Eisenbahnwagen). — Die absolute Festigkeit des Schmiede-E.s beträgt 4—5000 Kg. auf den Q.-cm. Fremdartige Beimengungen äussern fast durchweg einen sehr ungünstigen Einfluss auf seine Güte und Haltbarkeit. Schwefel (über 0,03%), Antimon, Arsen und Kupfer machen es rothbrüchig, d. h. es lässt sich in glühendem Zustande nicht mehr schmieden, sondern zerbröckelt unter dem Hammer. Durch Phosphor (über 0,3%) und Antimon wird es kaltbrüchig (d. h. warm schmiedbar, aber kalt, beim Biegen etc. leicht zerbrechlich). Silicium (über 0,25%) liefert ein faulbrüchiges (d. h. hartes und mürbes) E. Kalcium endlich macht es hadrig (nicht schweissbar). — Wedding, Grundriss d. E.hüttenkunde, 1871; Dslbe, Darstellung d. schmiedbaren E.s; Percy-Wedding, Metallurgie, 1862–72; A. Kerpely, d. E. auf der Wiener Wltausstellg. 1873; Wagner, Hdbch der chem. Technologie, 1873. W.

Eisenbahn und Eisenbahntruppen s. Militär-Eisenbahnwesen. H.

Eisenkern: der Eisentheil der Granaten und Vollgeschosse für gezogene Geschütze. Bei den älteren preussischen Geschossen war die Mantelfläche des E.s zum Festhalten des dicken Bleimantels mit ringsherumlaufenden Rillen versehen; die neuen Geschosse mit dünnem Bleimantel haben eine glatte Mantelfläche. — Die Geschosse mit Kupferringführung haben zur Aufnahme der Kupferringe Rillen auf der Mantelfläche des E.s — S. Granate, Bleimantel. H. M.

Eisenmunition: man rechnet dazu die Vollkugeln, Kartätschkugeln, Granaten, Bomben, Shrapnels, Leucht- und Brandgeschosse, die Kartätschbüchsen und Scheiben der glatten Geschütze und die Granaten, Shrapnels, Vollgeschosse und Kartätschen der gezogenen Geschütze. H. M.

Eisentaschen, für berittene Mannschaften zur Mitführung von Reservehufeisen und den dazu gehörigen Hufnägeln. — Dieselben sind von starkem Leder, der Form eines Hufeisens entsprechend flach, an dem einen geschlossenen Ende abgerundet, an dem anderen offenen Ende gerade, und durch eine Klappe verschliessbar gearbeitet. — Der preussische Reiter führt eine mit 2 Hufeisen, 32 Nägeln nebst Steckstollen gefüllte E. in dem Hintergepäck an der rechten Seite des Sattels und zwar bei dem Bocksattel um den rechten Hinterzwiesel geschnallt, bei dem Kürassiersattel auf dem Sattelblatt an dem Sattelkranze befestigt, mit; — nach der österreichischen Instruktion wird eine 2 Hufeisen, 24 eingefettete Hufnägel, 16 Schraubenstollen und den dazu gehörigen Schraubenschlüssel enthaltende E. auf der linken Seite an den Hinterzwiesel geschnallt. O. v. S.

Eiserner Bestand (Ranzenvorrat, Soldatenreserve), der für den Mann gewöhnlich auf drei, für das Reitpferd auf einen, das Zugpferd auf drei Tage berechnete Proviant, welchen der Soldat im Felde für Fälle der Not mit sich führt. Bei der Normirung seiner Bestandtheile muss auf möglichst geringes Gewicht und thunlichst geringes Raumerfordernis, auf Haltbarkeit, auf die Möglichkeit rascher Fertigstellung zum Genuss, sowie auf Geniessbarkeit ohne weitere Vorbereitung, Rücksicht genommen werden, daneben ist für den Menschen Abwechslung wünschenswert. Konserven erscheinen besonders geeignet, für den E. B. benutzt zu werden. — Die Zusammensetzung des E. B.es ist durch die betr. Reglements festgestellt oder bedingt. Den Ansprüchen, welche der neueste Standpunkt der Wissenschaft an denselben stellt, ist schwerlich irgendwo Rechnung getragen. Es ist jedoch zu bedenken, dass es keineswegs notwendig ist, dem Körper durch den E. B. die sämtliche ihm nötige Nahrung zuzuführen, sondern dass der Verbrauch sehr wol theilweise auf Kosten des eigenen Körpers ersetzt werden kann. Es muss indes dafür Sorge getragen werden, dass dem letzteren die entzogenen Werte demnächst wieder zugeführt werden. Es wird daher eine geringere, als die verbrauchte Menge an Nahrungswerten genügen, den Mann einige Tage hindurch bei Kräften zu erhalten. Bei der Auswahl der Nahrungsmittel für den E. B. muss man danach streben, dem Körper diejenigen Stoffe, welche er verbraucht, in demjenigen Verhältnisse zuzuführen, in welchem dies geschieht. Prof. Voit (s. unten) nimmt an, dass dazu für den E. B. täglich 56 gr. Eiweiss, 100 Fett, 122 Kohlehydrate erforderlich sind. Diese Stoffe in ein und demselben Nahrungsmittel zu vereinigen, ist bis jetzt nicht gelungen. Von wesentlichem Einfluss wird immer sein, dass man ein Genussmittel hinzufügt, als deren wichtigstes der Kaffe (s. d.) zu bezeichnen ist. Für die Pferde kommt vornehmlich das Körnerfutter in Frage. Man hat als solches bislang fast

stücke stellt man den sog. schmiedbaren Guss- oder Tunnerschen Glühstahl (1855) dar. Die aus Roh-E. gegossenen Gegenstände werden in Tiegeln in ein Cementirpulver (aus Kohle, Knochenasche, Hammerschlag, E., Zinkoxyd, E.oxyd oder E.erzen bestehend) eingebettet und der Glühhitze ausgesetzt. Dabei verbrennt der aus dem E.-oxyd etc. freiwerdende Sauerstoff den im E. enthaltenen Kohlenstoff bis auf geringe chemisch gebundene Mengen, sodass die Gussstücke einen stahlartigen Charakter (s. Stahl) annehmen, an Festigkeit gewinnen und sich in warmem Zustande unter dem Hammer bearbeiten lassen. In Bezug auf Zuverlässigkeit und Gleichmässigkeit der Ergebnisse lässt indes die Darstellung des schmiedbaren Gusses noch viel zu wünschen übrig. — Die gesamte Roh-E.produktion in den hauptsächlichsten Kulturländern der Erde betrug 1873 gegen 12500 Mill. Kg. im Werte von 2460 Mill. Mark; davon entfallen auf England 6250, Nordamerika 2250, Deutschland 1300, Frankreich 1025, Belgien 445, Österreich 347,5, Russland 300, Schweden 225, Spanien 60 und Italien 37,5 Mill. Kg. Von dem gesamten Roh-E. werden durchschnittlich nur 25% zu Gusswaaren verbraucht, dagegen der Rest zu Schmiede-E. und Stahl verarbeitet.

Das Schmiede- oder Stab-E., welches sich hinsichtlich seiner chemischen Beschaffenheit hauptsächlich durch den viel geringeren Kohlenstoffgehalt vom Guss-E. unterscheidet, wird aus letzterem durch das Frisch- oder Puddelverfahren (auf Frischherden, bez. in Puddel- [Flamm-]Öfen) gewonnen, wobei sich der grösste Theil des Kohlenstoffs mit dem Sauerstoff der dem flüssigen Roh-E. zugeführten Gebläseluft zu Kohlensäure oder Kohlenoxydgas verbindet. Gleichzeitig werden die sonstigen fremden Bestandtheile des Roh-E.s (Aluminium, Mangan, Phosphor etc.) mehr oder weniger vollständig in die Schlacke getrieben, welche letztere zugleich die Entkohlung des E.s befördert. Zur Gewinnung des Schmiede-E.s verwendet man möglichst kohlenstoffarmes weisses Roh-E. oder führt das graue durch Schmelzen und rasches Erkalten zuvor in weisses (Feinmetall) über („fein machen"), weil der grosse Gehalt des grauen Roh-E.s an Graphit und Silicium für das Frisch-, bez. Puddelverfahren hinderlich ist. Das Herdfrischen (mit Holzkohlen) wird auch als „deutsches," das Puddeln (mit Steinkohlen oder Koks) als „englisches" Frischverfahren bezeichnet. Ersteres ist, namentlich in Ländern, wo die Holzkohlen verhältnismässig theuer sind, mit grösseren Unkosten verknüpft, liefert aber dafür, (bei einer Ausbeute von 70 bis 75% des verarbeiteten Roh-E.s) auch ein erheblich besseres Schmiede-E. als das Puddeln. — Das aus dem Frischherd oder Puddelofen hervorgegangene gare, teigartige E. wird zunächst unter einem Hammer oder Quetschwerk zu „Luppen" (prismatischen Blöcken) geformt, sowie von der ihm noch anhaftenden Schlacke befreit und dann für gewöhnlich in Walzwerken, seltener unter Dampfhämmern, weiter verarbeitet: in Stabform, als Profil-E., Blech und Draht. Die gebräuchlichsten Sorten Stab-E. sind Rund-, Quadrat-, Flach- und Band-E., während zu den Profil-E. namentlich Winkel-, C-, U-, T-, Doppel-T-E. u. a. m. gehören (sämtlich nach der Gestalt ihres Querschnitts benannt). Das Blech bleibt entweder roh (Schwarzblech), oder erhält auf beiden Seiten einen Zinnüberzug (Weissblech). Profil-E., Bleche und grober Draht werden ausschliesslich zwischen Walzen, und nur ein Theil des Stab-E.s durch Hammerarbeit, sowie die feineren Drahtsorten auf Ziehwerken dargestellt. — Der Kohlenstoffgehalt des Schmiede-E. beträgt 0,24 bis 0,84% und ist demselben grösstentheils mechanisch beigemengt. Es hat eine hellgraue Farbe, 7,6 bis 7,9 spez. Gew., ist sehr schwer schmelzbar, bedeutend weicher, als weisses und hellgraues Guss-E., lässt sich in kaltem und warmem Zustande gut bearbeiten und besitzt die für seine technische Verwendung höchst wichtige Eigenschaft, schweissbar zu sein, d. h. zwei Stücke Schmiede-E. lassen sich in weissglühendem Zustande durch Hammerschläge, sowie unter Walzen oder Pressen zu einem Ganzen vereinigen. Glühend gemacht und in kaltes Wasser getaucht, (abgelöscht), wird es (im Gegensatz zum Stahl) weder hart, noch spröde, sondern bleibt nach wie vor schmiedbar. Der Bruch ist in der Regel langzackig und sehnig; je länger die Zacken und Sehnen, desto besser das E. Eine Ausnahme hiervon macht nur das sog. „Feinkorn-E.", welches einen körnigen, stahlartigen Bruch zeigt und kohlenstoffreicher, also auch härter als gewöhnliches Stab-E. ist. Es wird durch ein von dem gewöhnlichen Puddeln in mancher Hinsicht abweichendes Verfahren („auf Korn puddeln") gewonnen. Man verwendet dazu ein reineres, manganhaltiges Roh-E., das eine dünnflüssige, die Entkohlung verzögernde Schlacke liefert, arbeitet mit kleineren Einsätzen, gibt beim Einschmelzen einen höheren Hitzegrad und beschleunigt bei aufmerksamer Behandlung die Arbeit unter vermindertem Luftzutritt. Durch längeres Schmieden nimmt das Feinkorn-E. theilweise ein sehniges Gefüge an und wird zugleich weicher, erhält aber durch demnächstiges Ablöschen sein

körniges Gefüge und seine ursprüngliche Härte wieder. Andererseits nimmt das gewöhnliche Stab-E., wenn es längere Zeit der Rothglut ausgesetzt war, wobei ein Theil des Kohlenstoffs verbrennt, vermöge der Krystallisationskraft des reinen E.s ein körniges, krystallinisches Gefüge an und verliert zugleich erheblich an Zähigkeit und Festigkeit. Eine ähnliche Veränderung seiner Eigenschaften scheint auch einzutreten, wenn es in kaltem Zustande, beim Gebrauch, Stössen und Erschütterungen dauernd ausgesetzt wird (wie z. B. die Achsen der Fahrzeuge, namentlich der Eisenbahnwagen). — Die absolute Festigkeit des Schmiede-E.s beträgt 4—5000 Kg. auf den Q.-cm. Fremdartige Beimengungen äussern fast durchweg einen sehr ungünstigen Einfluss auf seine Güte und Haltbarkeit. Schwefel (über 0,03%), Antimon, Arsen und Kupfer machen es rothbrüchig, d. h. es lässt sich in glühendem Zustande nicht mehr schmieden, sondern zerbröckelt unter dem Hammer. Durch Phosphor (über 0,3%) und Antimon wird es kaltbrüchig (d. h. warm schmiedbar, aber kalt, beim Biegen etc. leicht zerbrechlich). Silicium (über 0,25%) liefert ein faulbrüchiges (d. h. hartes und mürbes) E. Kalcium endlich macht es hadrig (nicht schweissbar). — Wedding, Grundriss d. E.hüttenkunde, 1871; Dslbe, Darstellung d. schmiedbaren E.s; Percy-Wedding, Metallurgie, 1862—72; A. Kerpely, d. E. auf der Wiener Wltausstellg, 1873; Wagner, Hdbch der chem. Technologie, 1873. W.

Eisenbahn und Eisenbahntruppen s. Militär-Eisenbahnwesen. H.

Eisenkern: der Eisentheil der Granaten und Vollgeschosse für gezogene Geschütze. Bei den älteren preussischen Geschossen war die Mantelfläche des E.s zum Festhalten des dicken Bleimantels mit ringsherumlaufenden Rillen versehen; die neuen Geschosse mit dünnem Bleimantel haben eine glatte Mantelfläche. — Die Geschosse mit Kupferringführung haben zur Aufnahme der Kupferringe Rillen auf der Mantelfläche des E.s — S. Granate, Bleimantel. H. M.

Eisenmunition: man rechnet dazu die Vollkugeln, Kartätschkugeln, Granaten, Bomben, Shrapnels, Leucht- und Brandgeschosse, die Kartätschbüchsen und Scheiben der glatten Geschütze und die Granaten, Shrapnels, Vollgeschosse und Kartätschen der gezogenen Geschütze. H. M.

Eisentaschen, für berittene Mannschaften zur Mitführung von Reservehufeisen und den dazu gehörigen Hufnägeln. — Dieselben sind von starkem Leder, der Form eines Hufeisens entsprechend flach, an dem einen geschlossenen Ende abgerundet, an dem anderen offenen Ende gerade, und durch eine Klappe verschliessbar gearbeitet. — Der preussische Reiter führt eine mit 2 Hufeisen, 32 Nägeln nebst Steckstollen gefüllte E. in dem Hintergepäck an der rechten Seite des Sattels und zwar bei dem Bocksattel um den rechten Hinterzwiesel geschnallt, bei dem Kürassiersattel auf dem Sattelblatt an dem Sattelkranze befestigt, mit; — nach der österreichischen Instruktion wird eine 2 Hufeisen, 24 eingefettete Hufnägel, 16 Schraubenstollen und den dazu gehörigen Schraubenschlüssel enthaltende E. auf der linken Seite an den Hinterzwiesel geschnallt. O. v. S.

Eiserner Bestand (Ranzenvorrat, Soldatenreserve), der für den Mann gewöhnlich auf drei, für das Reitpferd auf einen, das Zugpferd auf drei Tage berechnete Proviant, welchen der Soldat im Felde für Fälle der Not mit sich führt. Bei der Normirung seiner Bestandtheile muss auf möglichst geringes Gewicht und thunlichst geringes Raumerfordernis, auf Haltbarkeit, auf die Möglichkeit rascher Fertigstellung zum Genuss, sowie auf Geniessbarkeit ohne weitere Vorbereitung, Rücksicht genommen werden, daneben ist für den Menschen Abwechslung wünschenswert. Konserven erscheinen besonders geeignet, für den E. B. benutzt zu werden. — Die Zusammensetzung des E. B.es ist durch die betr. Reglements festgestellt oder bedingt. Den Ansprüchen, welche der neueste Standpunkt der Wissenschaft an denselben stellt, ist schwerlich irgendwo Rechnung getragen. Es ist jedoch zu bedenken, dass es keineswegs notwendig ist, dem Körper durch den E. B. die sämtliche ihm nötige Nahrung zuzuführen, sondern dass der Verbrauch sehr wol theilweise auf Kosten des eigenen Körpers ersetzt werden kann. Es muss indes dafür Sorge getragen werden, dass dem letzteren die entzogenen Werte demnächst wieder zugeführt werden. Es wird daher eine geringere, als die verbrauchte Menge an Nahrungswerten genügen, den Mann einige Tage hindurch bei Kräften zu erhalten. Bei der Auswahl der Nahrungsmittel für den E. B. muss man danach streben, dem Körper diejenigen Stoffe, welche er verbraucht, in demjenigen Verhältnisse zuzuführen, in welchem dies geschieht. Prof. Voit (s. unten) nimmt an, dass dazu für den E. B. täglich 56 gr. Eiweiss, 100 Fett, 122 Kohlehydrate erforderlich sind. Diese Stoffe in ein und demselben Nahrungsmittel zu vereinigen, ist bis jetzt nicht gelungen. Von wesentlichem Einfluss wird immer sein, dass man ein Genussmittel hinzufügt, als deren wichtigstes der Kaffe (s. d.) zu bezeichnen ist. Für die Pferde kommt vornehmlich das Körnerfutter in Frage. Man hat als solches bislang fast

alle Fehden und Feindseligkeiten zwischen den einzelnen Staaten eingestellt. Geschah dennoch Ungebührliches, so musste von dem betreffenden Staate der Beschädigte schadlos gehalten, und ausserdem Busse gezahlt werden. — Krause, Olympia. J. W.

Eklärîren. Die Aufklärung vor der Front einer Reiterabtheilung, welche sich in der Nähe des Feindes befindet, ist eine überaus wichtige Sache, die nie versäumt werden darf. Sie bezieht sich nicht nur auf die Erkundung des Feindes, sondern auch auf eine genaue Untersuchung des Geländes, in dem man sich bewegt, damit man nicht unvermuthet auf Hindernisse stösst, welche die Bewegungen hemmen, ihnen eine nicht beabsichtigte Richtung geben oder sie gar unausführbar machen. Diesen Dienst des E.s versehen in nächster Verbindung mit der Truppe die Ekläreurs, einzelne gewandte, findige und hierfür besonders ausgebildete Reiter, welche sich auf das betreffende Kommando in schnellster Gangart, bei Tage bis auf Seh-, bei Nacht bis auf Hörweite, von ihrer Truppenabtheilung vorbegeben, das Gelände untersuchen und Hindernisse in demselben, sowie namentlich auch die Punkte, an denen es frei zu überschreiten ist, durch bestimmte Zeichen mit der Waffe oder Signalpfeife andeuten. Bei grösseren Truppenabtheilungen, Regimentern u. s. w. werden die Ekläreurs in der Regel unter die einheitliche Leitung eines Off. oder Unteroff. gestellt. Die Verabsäumung dieser wichtigen Massregel hat zu öfteren malen Reiterabtheilungen in die allerübelsten Lagen gebracht. Der Dienst des E.s ist so alt wie die Reiterei und wird mit besonderer Gewandtheit von den Reitervölkern, Kasaken, Tscherkessen, Beduinen u. s. w. ausgeführt, von denen ihn die Reiterei der regulären Heere angenommen haben. — Exerz.-Regl. f. d. preuss. Kav. 1876, §§112, 172(10), 209; f. d. k. k. österr. Kav. 1875, II. §§ 14, 38. Kaeb.

Nachdem die Bezeichnung „Eclaireurs" während der Revolution für eine Gattung leichter Kav. aufgetaucht, aber bald wieder verschwunden war, errichtete Napoleon I. während des russ. Feldzuges eine Esk. „Eclaireurs tartare-lithuaniens" und 1813 3 Rgter „Eclaireurs", von denen er je 1 den Grenadieren z. Pf., den Dragonern und den Lanciers beigab. Sie führten Lanze und Pistol. — In neuester Zeit ist die Bezeichnung in Frankreich wieder eingeführt, indem ein Dekret vom 30. Juli 1875 die Aufstellung von 19 Esk. „Eclaireurs volontaires", je eine für das A.-K. anordnet, welche im Frieden vorbereitet, bei der Mobilmachung aufgestellt und dann in administrativer Hinsicht einem *der* Kav.-Rgtr des A.-K. zugewiesen werden sollen. Die Spezialbestimmungen sind unterm 22. März 1876 ergangen. (Mil.-Wchbl. 1876, N. 70). H.

Eknomos, ein Berg an der sicil. Küste, bekannt durch 2 Schlachten, deren **1.** 311 v. Chr. zw. dem Tyrannen Agathokles von Syrakus u. einem karthag. Heere unter Hamilkar stattfand. Die Carthager standen, 40000 M. stark, bei E., ihnen gegenüber die meist aus griech. Söldnern bestehende syrakus. Armee, zwischen beiden der Fluss Himera. Nach kleineren, für die letzteren glücklichen Scharmützeln überfiel Agathokles unvermuthet das carthag. Lager; es entspann sich ein heftiger Kampf, in welchem die Carthager schon fast unterlegen waren, als ein eben landendes frisches karthag. Heer den Feind im Rücken angriff. Der Sieg der Carthager, welche 500 M., wogegen die Griechen 7000 M., Verlust hatten, war ein vollkommner. Agathokles warf sich nach Gela, die Mehrzahl der Städte Siciliens ward von Hamilkar eingenommen. — Diodor, 19; Galitzin I, 2. — Die **2.** Schlacht im J. 256 (n. A. 257) v. Chr. war ein Seetreffen zw. der röm. u. carthag. Flotte. Die römische aus 330 Schiffen verschiedener Grösse bestehend, mit 140000 Ruderern und Soldaten, sollte in Afrika landen, um den Krieg (1. punischen) dorthin zu spielen. Dies zu verhindern, stellte sich ihr eine carthag. von 350 Schiffen mit 150000 M. Bemannung entgegen. Die röm. Konsuln Regulus und Manlius hatten ihre Schiffe im geschlossenen Dreieck (Keil) formirt und an einander gekettet, um den beweglicheren carthag. Schiffen eine möglichst fest geschlossene Masse entgegen zu setzen, die Carthager unter Hanno und Hamilkar stellten sich in langer Linie mit umfassend vorgebogenen Flügeln auf. Der Angriff der Römer war stark und heftig, dennoch geriethen sie mit ihrem *r.* Flügel in harte Bedrängnis und verdankten nur ihrer heroischen Tapferkeit und der Anwendung der von Duilius (s. d.) erfundenen Enterhaken (corvus), dass sie nicht gänzlich geschlagen wurden. Inzwischen war aber der r. carthag. Flügel zurückgewichen, bald musste nun die ganze carthag. Flotte, mit einem Verluste von 114 Schiffen, den Kampf aufgeben und das hohe Meer suchen. Die Römer hatten nur 24 Schiffe eingebüsst. Infolge dieses Sieges konnte die Landung der Römer in Afrika vor sich gehen. — Polybius I; Zonaras VIII; Oros. IV; Galitzin I, 3. —cc—.

Ekrém, (türk.), der Glorreichste; Serdâr-i-e., Generalissimus der Armee. D.

Ektatoi. Ausser den in Reihe und Glied stehenden 256 Mann des schweren und 128 Mann des leichten Fussvolkes zählten zum Stande des Syntagma noch weitere 5 Mann:

der Fahnenträger (Semaiophoros), der Signalist (Salpigktes), der Adjudant (Hyperetes), der Herold (Keryx) und der schliessende Offizier (Uragos), die mit dem Namen E. bezeichnet wurden. — Rüstow, Gesch. d. griech. Krgswsns, Aarau 1852. J. W.

Elba. Italienische Kösteninsel, durch den Kanal von Piombino vom Festlande geschieden, 4 Q.-M., 22,000 E. Gebirgig mit steilen Küsten, fruchtbar und wolangebaut, liefert Wein, Getreide und namentlich Eisen. Hauptorte: die befestigten Häfen Porto Ferrajo im N., 6000 E. und Porto Longone im O. Vom 4. Mai 1814 bis 26. März 1815 war E. das Eigentum und der Aufenthaltsort Napoleons I. Sz.

Elbe, einer von Deutschlands Hauptflüssen, 150 M. lang, entspringt in Böhmen am Riesengebirge, von welchem sie anfangs in sdöstl. Richtung, und zwar bis Hohenelbe als ein reissender Gebirgsbach herabstürzt. Oberhalb Josefstadt wendet sie sich nach S., bei Pardubitz, im sog. Elbkessel, nach NW. und diese Richtung behält sie mit Ausnahme der Strecke von Magdeburg bis zur Havelmündung, wo sie direkt nach N. fliesst, bei, bis sie bei Cuxhaven in die Nordsee fällt. Bei Hohenelbe tritt sie aus dem Gebirge, bei Josefstadt ist ihr Thal noch enge und tief eingeschnitten, von hier ab aber bis Brandeis erweitert es sich bedeutend. Von dem letztgenannten Orte ab wird es wieder enger, auf der Strecke Leitmeritz-Aussig, wo der Fluss das böhm. Mittelgebirge, dann zwischen Teschen und Pirna, wo er das Elbsandsteingebirge durchbricht, sogar so, dass für die Ortschaften am Ufer nur ein schmaler Raum bleibt. Von Pirna bis Meissen durchfliesst die E. den Thalkessel von Dresden, bei Riesa tritt sie in die norddeutsche Ebene. Im allgemeinen sind hier ihre Ufer flach, doch treten an verschiedenen Stellen niedrige Ausläufer des Ural.-Karpat- und Ural.-Balt. Höhenrückens an den Fluss heran, so dass bald das r., bald das l. Ufer dominirt. So bei Wittenberg, Magdeburg, Hitzacker u. a. O. der Ural.-Karpat. Rücken, welcher zwischen Schönebeck und Magdeburg von der Elbe durchbrochen wird, bei Boitzenburg, Hamburg etc. der Ural.-Baltische. Stellenweise sind die Ufer, namentlich das r., in der Ebene sumpfig, den Lauf in der Ebene begleiten Eindeichungen des Flusses, die Breite der E. beträgt bei Melnik, wo sie anfängt schiffbar zu werden, etwa 120, bei Dresden 250, bei Torgau 300, bei Hitzacker 600, unterhalb Hamburg 4000 Schr., an der Mündung mehrere Meilen. In ihrem Unterlaufe theilt sich die E. öfter und bildet Inseln, besonders in der Gegend von Hamburg, die Flut reicht bis nach Lauenburg und beträgt bei Hamburg noch 5½′. Seeschiffe gelangen mit der Flut bis zu der letzteren Stadt, übrigens ist das Fahrwasser der unteren E. trotz der grossen Breite des Stromes schmal und von Untiefen und Sandbänken umgeben. — An Übergangspunkten ist kein Mangel. Ausser einer grossen Anzahl von festen Brücken in ihrem oberen und mittleren Laufe, von welchen nur diejenigen von Pirna, Dresden (mehrere) und Meissen erwähnt werden mögen, hat die Elbe solche zu Riesa, Torgau, Wittenberg, Roslau, Magdeburg, Stendal, Wittenberge, Dömitz und Hamburg. — Von den Nebenflüssen der E. sind zu nennen: von l. die Aupa, die bei Königgrätz mündende Adler, sodann die Moldau, der Hauptfluss von Böhmen, welche am Böhm. Walde entspringt, bis Rosenberg in sdöstl., von hier bis zur Einmündung in die E. bei Melnik in ndl. Richtung fliesst. Fast überall ist ihr Bett tief eingeschnitten, bei Hochwasser verursacht sie oft grosse Verheerungen, von Budweis an ist sie schiffbar; sie nimmt von l. die Wottawa und Beraun, von r. die Luschnitz und Sazawa auf, welche wie sie selber fast überall steile, hohe Ufer haben. Bei Theresienstadt mündet in die E. die am Fichtelgebirge entspringende, am sdöstl. Abhange des Erzgebirges und böhmischen Mittelgebirges entlang fliessende Eger, welche meist hohe Ufer und für gewöhnlich wenig Wasser hat. Schon im Tieflande, unterhalb Dessau, mündet die vom Erzgebirge herabkommende, aus der Zwickauer und Freiberger Mulde zusammenfliessende Mulde und wenig Meilen davon abwärts die Saale. Letztere entspringt am Fichtelgebirge, strömt wie die Mulde, von S. nach N. und scheidet mit ihrem engen, felsigen Thale, welches erst bei Saalfeld etwas weiter wird, den Frankenwald und die Thüringer Hochfläche von dem sächsischen Berglande. Sie tritt unterhalb Weissenfels in die Ebene, wird bei Naumburg schiffbar und empfängt von l. die Ilm, Unstrut und Bode, von r. die Elster mit der Pleisse. Die übrigen linksseitigen Nebenflüsse der E., die Ohre, Ilmenau, Oste etc. sind nicht von Bedeutung, von r. nimmt die E. auf: die vom Isergebirge herabkommende, bei Brandeis mündende Iser und die schwarze Elster, welche in der Lausitz entspringt, bei Kamenz in die Ebene tritt, die sie mit versumpften Ufern durchfliesst, und oberhalb Wittenberg mündet. Ferner die Havel; sie entspringt in dem Dambecksee auf der mecklenburgischen Seeplatte, fliesst bis Potsdam in sdl., von da bis Brandenburg in wstl. und von da bis zur Mündung in die E. unterhalb Havelberg in ndwstl. Richtung, überall durch reiche Seenbildung ausgezeichnet. Der Rup-

piner Kanal mit dem Rhin schliesst im N. als vierte Seite das von der Havel umflossene Havelland, der Plauensche Kanal setzt die Havel mit der E. auf dem kürzesten Wege in Verbindung, der bei Liebenwalde beginnende Finowkanal führt zur Oder, Bei der Festung Spandau fällt die Spree in die Havel; jene entspringt im Lausitzer Berglande, tritt unterhalb Bautzen in die Ebene und durchfliesst unterhalb Cottbus, in zahllose Arme getheilt die merkwürdige, etwa 15 Q.-M. grosse Wald- und Sumpflandschaft des Spreewaldes, sie wird bei Beeskow schiffbar und bildet, wie die Havel, mehrere Seen. Der Müllroser oder Friedrich Wilhelms Kanal führt aus der Spree zur Oder oberhalb Frankfurt. Sonstige Nebenflüsse der E. von der r. Seite sind: Elde, Delvenau, Stecknitz, Alster, Stör etc. — Die E. ist nicht blos als Verkehrsstrasse von der höchsten Wichtigkeit für das nördliche Deutschland, sondern auch, da sie dieses in seiner ganzen Breite durchfliesst und auf deutschem Gebiete nicht umgangen werden kann, als Vertheidigungslinie. Die grosse Lagerfestung Magdeburg, und die kleineren Plätze Torgau, Königstein und mehrere Brückenköpfe dienen als Verstärkung derselben, die Mündung, sowie das Fahrwasser der unteren E. werden durch Forts bez. Batterien bei Cuxhaven und Stade vertheidigt. Sz.

d'Elbée (N. Gigot), „Generalissime des armées catholiques", 1751 zu Dresden aus einer Familie des Poitou geb., trat zuerst in sächsischen Militärdienst, dann in das franz. Kav.-Rgt Dauphin und zog sich, als er keine Kompagnie erhielt, auf seine Besitzung zu Beaupréau (Maine et Loire) zurück. Die Erhebung der Vendée im Frühjahr 1793 rief ihn mit anderen Führern an die Spitze der Bewegung, zu deren anfänglichen Erfolgen er vieles beitrug. Nach Cathélineaus (s. d.) Tode, zu dessen Ernennung zum Oberanführer er wesentlich mitgewirkt hatte, wurde er zum Generalissimus ernannt, ein Posten, welchem er trotz seiner persönlichen Tapferkeit und der Energie, welche er bei der Organisation der royalistischen Streitkräfte entfaltete, nicht gewachsen war, namentlich fehlte ihm die Autorität den Unterführern gegenüber. Seine Befehlsführung war den Sommer und Herbst hindurch von wechselnden Erfolgen begleitet, in dem unglücklichen Treffen bei Chollet am 17. Okt., wie Bonchamp (s. d.), schwer verwundet, ward er zu Charette geflüchtet und nach der Insel Noirmoutier gebracht. Als Gen. Turreau diese am 3. Jan. 1794 nahm, ward d'E. gefangen und, da er seiner Wunden wegen nicht stehen konnte, im Lehnstuhle sitzend erschossen. — Courcelles, Dict. des gén. franç. — Vgl. Lit. der Vendéekriege. H.

Elberfeld-Barmen, Doppelstadt in der preuss. Rheinprovinz, Reg.-Bez. Düsseldorf, an der Wupper, bez. 81000 und 85000 E., durch Fabriken und Handel — Seiden- und Baumwollenwaaren — einer der bedeutendsten Plätze des Kontinents. Sz.

Elbesé-i-resmié, (türk.), Uniform. D.

El Bodon, Dorf in der castilischen Prov. Salamanca, c. 14 Km. sdl. Ciudad Rodrigo an einem l. Nebenflüsschen der Agueda, in einer Schlucht des dort sehr gebirgigen Terrains.

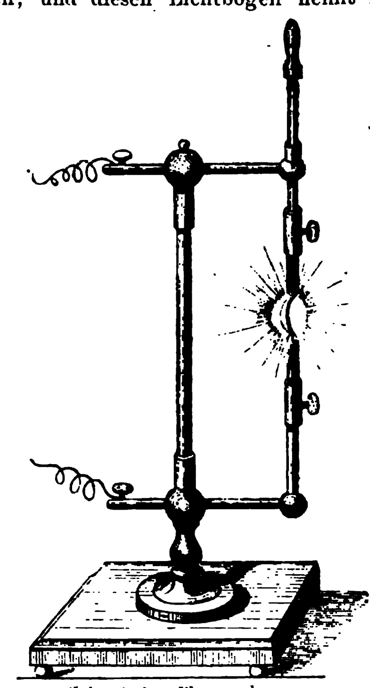
Gefecht am 26. Sept. 1811. Wellingtons Armee lag hinter der Agueda in Kantonnements. Bei einem feindlichen Angriffe sollte sich dieselbe in der verschanzten Position bei Fuenteguinaldo aufstellen. Am 26. Sept. früh wurde der r. Flügel dieser Kantonnirungen von Carpio aus überraschend angegriffen und zu gleicher Zeit der l. bei E. B. durch eine Abthlg. von 14 Bat., 30 Esk. mit 12 Gesch. unter Gen. Montbrun. Diesen gegenüber schlugen sich 1 Bat. vom 5. brit. Inf. Regt., 5 schwache Esk. (3 Esk. vom 1. Hus.-Regt der kgl. deutschen Legion und 2 vom brit. 11. Drag.-Rgt. c. 340 Pf.) nebst 2 portug. Batt. stundenlang, wobei einzelne Esk. 40 mal attackirt haben sollen, und traten ihren Rückzug ganz geordnet erst auf Wellingtons Befehl an. Dieser wurde unerschüttert durch viele franz. Attacken bis Fuenteguinaldo, c. 7 Km. Weges, ausgeführt. Verlust der Franzosen 1000 M. mit 15—20 Kav.-Off. V.

Elchingen (Ober- und Unter-), Dorf in Bayern, Schwaben, unweit des l. Donauufers, ndöstl. v. Ulm.

Treffen am 14. Oktober 1805. FML. Gf Riesch war beordert, den Marsch der österr. Hauptarmee, die am 14. Okt. von Ulm aufbrechen und auf der Strasse über Albeck und Nördlingen nach Böhmen abziehen sollte, in der r. Flanke zu decken, und rückte schon am 13. mit 29 Bat. und 13 Esk. in 2 Abtheilungen längs der Donau am l. Ufer abwärts, um die Brücken zu zerstören und die Bewegungen des franz. Heeres zu beobachten. FML. Mack, durch falsche Nachrichten in dem Wahne befangen, dass der Abzug der Franzosen an den Rhein unmittelbar bevorstehe, sistirte den Abmarsch der Hauptarmee, wodurch die Bewegung des r. Flügels vereinzelt blieb. Riesch erreichte mit der ersten Hälfte seines Korps (FML. Loudon) noch am selben Tage E., von wo er eine franz. Abtheilung nach einem lebhaften Gefechte vertrieb. Da seine gegen die Brücke von Leipheim vorgeschobene Vorhut allenthalben auf bedeutende feindliche Massen stiess, nahm er eine Defensivstellung bei E. — Die zweite

Hälfte, welche in den grundlosen Hohlwegen nur mühsam vorwärts kam, war am 14. früh noch nicht völlig eingetroffen, als die Marschälle Ney und Lannes in der Front und l. Flanke heftig angriffen. Das österr. Korps bestand diesen nutzlosen Kampf mit der grössten Ausdauer, musste aber nach schweren Verlusten der Uebermacht weichen und sich nach Ulm zurückziehen. — (Vgl. Krg. d. 3. Koalition). — Schönhals, D. Krg. 1805 in Dtschld, Wien 1837. M. T.

Elektrisches Licht. Die Leitung, welche ein elektrischer Strom durcheilt, wird mehr oder weniger erwärmt, umsomehr, je kräftiger der Strom und je grösser der Widerstand der Leitung ist. Dies tritt besonders erkennbar hervor, wenn in die metallische Stromleitung einer Batterie ein Leiter von geringerem Querschnitt und grösserem spezifischen Leitungswiderstande eingeschaltet wird. Bringt man z. B. zwischen die von den Polen auch nur eines Bunsenschen Elementes ausgehenden, 1 mm. starken kupfernen Leitungsdrähte ein Endchen Platindraht von vielleicht 1 cm. Länge und 0,04 mm. Stärke, so wird der Platindraht bis zum Rothglühen erhitzt; verstärkt man die Batterie um 1 Element, so wird derselbe Platindraht verbrannt. Ebenso wird die Luft erhitzt, sofern sie von der Elektrizität durchbrochen wird, eine Erscheinung, welche beim Blitz ihren höchsten Ausdruck findet. — Auch zwischen den sich eben berührenden Spitzen der Leitungsdrähte einer Batterie macht sich die Erhitzung der darum lagernden Luft durch eine bläuliche Lichterscheinung bemerkbar, die um so bedeutender sich zeigt, je kräftiger der Strom ist. Bei hinreichend kräftigem Strome werden hierbei auch die beiden Enden der Leitung ins Glühen gebracht und Partikelchen des glühenden Materials vom positiven Pole abgerissen und in die Flamme geführt, wodurch diese eine entsprechende Färbung erhält. Das Mass hierfür hängt von der mehr oder weniger grossen Leichtigkeit ab, mit welcher die Substanz der Pole sich zu zertheilen fähig ist. Versieht man die Enden der Leitung mit Spitzen von Kohle, welch letztere fast ebenso gut leitet, wie Metall, deren Partikel aber sehr geringe Kohäsion haben, und bringt man die Polspitzen in Berührung mit einander, so bemerkt man bei einer Batterie von bis zu 10 Bunsenschen Elementen einen glänzenden Stern. Verstärkt man die Batterie mehr und mehr, so tritt nach und nach ein immer intensiveres Erglühen der Kohlenspitzen ein; es können die Polspitzen bis zu einem gewissen Grade von einander entfernt werden, ohne dass das E. L. erlischt, weil die abgerissenen, glühenden Kohlenpartikelchen eine Brücke für den Strom bilden, das E. L. nimmt vielmehr an Umfang und Intensität zu und erfüllt einen weiten Raum mit seinem Glanze. Die Lichterscheinung formt sich nun zu einem Bogen, und diesen Lichtbogen nennt man



Galvanischer Flammenbogen.

E. L. oder galvanischen Flammenbogen. Das E. Kohlen-L. ist weiss gefärbt von den weissglühenden Kohlenpartikelchen, welche von dem positiven Pole abgerissen, in die Flamme geführt und dort unter Mitwirkung des Sauerstoffs der Luft verbrannt werden. Das stärkere E. L. strahlt von den weissglühenden Kohlenspitzen aus, während der eigentliche Flammenbogen weniger leuchtet. — Der galvanische Flammenbogen vermag das intensivste E. L. zu erzeugen. Bei einer Batterie von 30 Bunsenschen Elementen lässt es schon das Drummondsche Kalklicht weit hinter sich; nach den Ermittelungen von Fizeau (Dinglers Journ., Bd 100) gab eine Bunsenbatterie von 138 Elementen eine Intensität des Kohlenlichtes von $^2/_3$ des Sonnenlichtes. Infolge der Abnutzung der Kohlenspitzen wird aber die Entfernung zwischen den beiden Kohlenspitzen bald so sehr erweitert, dass die abgerissenen, glühenden Kohlenpartikelchen nicht mehr vermögen, die Elektrizität hinüber zu leiten, und tritt dann ein Verlöschen des E. L.es ein. Es bedarf daher, um den galvanischen Flammenbogen zu einer Quelle kontinuirlichen und gleichbleibenden E. L.es zu

machen, besonderer Vorrichtungen, welche bewirken, dass die Kohlenspitzen allmählich und mit einer Geschwindigkeit, die ihrer Abnutzung entspricht, gegen einander vorrücken. — Für diesen Zweck hat man eine Reihe von Regulatoren nach verschiedenen Prinzipien konstruirt, welche meist darauf beruhen, dass die Kohlenspitzen durch Federkraft oder Gewicht einander genähert werden, und die Bewegung derselben durch einen Elektromagneten, der durch denselben Strom erregt wird, welcher den Flammenbogen erzeugt, der Abnutzung der Kohlenspitzen entsprechend, geregelt wird. Von den in neuerer Zeit hierzu konstruirten Apparaten, welche allgemeinere Anwendung gefunden haben, sind zu nennen: der Regulator von Duboscq (Dingler, Bd 120 S. 42, Bd 148 S. 194); der Regulator von Serrin (Dingler, Bd 163 S. 268); der Regulator von Foucault (Dingler, Bd 180 S. 37, 437). — Der galvanische Strom wurde früher allgemein durch Batterien von vielen Bunsenschen oder anderen Elementen erzeugt. Diese Batterien waren unbequem aufzustellen nnd zu bedienen, wegen der Gasentwickelung lästig, wegen des schnellen Verbrauchs des Zinkes und der Säuren zu theuer und lieferten keinen konstanten Strom. Man begann deshalb in neuerer Zeit die Elektrizität auch für diesen Zweck durch mächtige Induktionsapparate zu erzeugen, welche durch Dampfkraft betrieben werden. Mit diesen Maschinen lässt sich ein ununterbrochener elektrischer Strom von nahezu unveränderlicher Stärke erzeugen, und daher ebenso auch E. L. von bedeutender Intensität, und dies mit bedeutend geringeren Kosten, als mittels einer galvanischen Batterie. — Von Siemens und Halske werden neuerdings nach dem System von v. Hefener-Altenbeck für Beleuchtungszwecke Maschinen bis zu einer Lichtstärke von 14000 Normalkerzen gebaut. (Dingler, Bd 217 S. 257). — Ausser dieser Maschine sind noch folgende mit Erfolg angewandt worden: die Maschine der Gesellschaft d'Alliance von Prof. Nollet in Brüssel (Dingler, Bd 167 S. 104, Bd 188 S. 425); die Holmessche Maschine (Dingler, Bd 157 S. 113); die Wildsche Maschine (Dingler, Bd 182 S. 177; Müller, Physik, Brnschwg 1868, Bd 2); die Loddsche Maschine (Dingler, Bd 184 S. 15, Bd 185 S. 160; Müller, Physik Bd 2); die Grammesche Maschine (Dingler, Bd 202 S. 239, Bd 207 S. 31, Bd 209 S. 355).

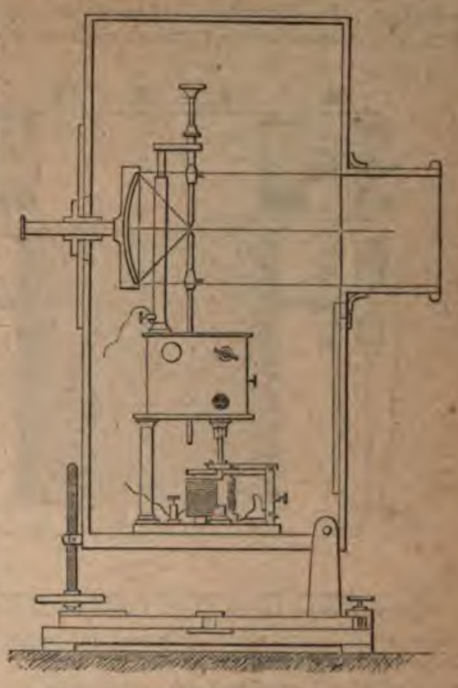
Die praktische Verwertung des E. L.es ist, obgleich seit der Entdeckung des galvanischen Flammenbogens durch Davy 1821 ununterbrochen an seiner Weiterentwickelung gearbeitet worden, bis jetzt nur eine *beschränkte* geblieben, was besonders in der Schwierigkeit seine Ursache hat, den Abstand der Kohlenspitzen ihrer Abnutzung entsprechend so zu reguliren, dass das Licht in seiner Stärke nicht wechselt. Es ist namentlich in den Fällen verwendet, wo man einer hellen Lichtquelle an einer bestimmten Stelle bedarf, z. B. für Leuchtthürme. Ferner in der Spektralanalyse, wie auch bei der Ausführung von Bauten bei Nacht, auf grössern Dampfschiffen, zum Fischfang etc. Mit geringem Erfolge hat man es zur Beleuchtung von Strassen und öffentlichen Plätzen zu verwenden gesucht. — In den letzten Jahren wird das E. L. in mehreren industriellen Etablissements in Frankreich und in dem Etablissement von Ducommun in Mülhausen i/E. zur Erleuchtung der Werkstätten angewendet. Zur Erzeugung des Stromes dient die elektro-magnetische Maschine von Gramme und der Regulator von Serrin. — Nach der aufgestellten Kostenberechnung soll die elektrische Beleuchtung, unter Berücksichtigung des Umstandes, dass der Motor, die Dampfmaschine, vorhanden ist, 14mal billiger als Gasbeleuchtung sein. Muss der Betrieb der elektro-magnetischen Maschine durch eine besondere kleine Dampfmaschine erfolgen, so ist das Preisverhältnis wie 1: 10. —

Für mil. Zwecke hat das E. L. bisher nur bei der Vertheidigung von Paris zur Beleuchtung des Vorterrains praktische Verwertung gefunden. Es wurde dort durch galvanische Batterien von 50 Elementen erzeugt, und hatte seine Aufstellung sowol auf den Stadtwällen, wie auch auf denen der Forts gefunden. Auf dem Montmartre stand eine magneto-elektrische Maschine, welche durch eine kleine Dampfmaschine getrieben wurde. Die Maschine stand in einem Schuppen, einem Fenster gegenüber, welches zur Aufnahme der Laterne, die das E. L. ins Vorterrain werfen sollte, eingerichtet war. — Als Regulatoren wurden der von Serrin und besonders der von Duboscq nach Foucaults Idee konstruirte angewandt, bei letzterem werden die von der Batterie kommenden Poldrähte durch zwei Klemmen z und J mit der Lampe in Verbindung gesetzt. Der galvanische Strom nimmt seinen Weg durch den Umwindungsdraht des Elektromagnets E nach dem Kohlenhalter G und weiter durch den Flammenbogen nach H. Mittels der Schraube v kann ein Anker A und dessen Feder r so regulirt werden, dass derselbe gerade dann angezogen bleibt, wenn die Kohlenspitzen die günstigste Entfernung (2 mm.) von einander haben. Durch diese Anziehung greift die Stange K in einen Theil des Räderwerks ein und hält dasselbe still. Wird infolge der Verbrennung der Abstand der Kohlenspitzen von einander

grösser, so nimmt die Stromstärke ab, in entsprechendem Masse wird der Magnet E schwächer und lässt den Anker A los. Hierdurch wird das Uhrwerk frei, dieses schiebt die beiden Zahnstangen g und l, welche den Kohlenhalter tragen, und von denen sich l in einem Rohre m auf und ab bewegen lässt, in entgegengesetzten Richtungen auf einander zu und zwar derart, dass sich die mit dem positiven Pol in Verbindung stehende Stange g etwa doppelt so schnell aufwärtsbewegt, als die andere l herabgeht, welche Masse der Abnutzung der betr. Kohlenspitzen entsprechen. Haben die Kohlenspitzen sich wieder genähert, so ist auch die Kraft des Magnetes die anfängliche geworden, der Anker wird wieder angezogen und das Uhrwerk arretirt. Durch die Schraube D kann man ausserdem die Zahnstangen g und l unabhängig vom Räderwerk bewegen, was nothwendig ist, um den Strom einleiten und den Kohlenspitzen beim Beginn die richtige Stellung geben zu können. Nach Art der Laterna magica wurde mittels eines Systems von Glaslinsen und einem parabolischen Reflektor das E. L. gesammelt und die Form und Tragweite des Lichtbündels geregelt. Die Beleuchtung soll gestattet haben, auf 400 m. jeden einzelnen Mann zu erkennen. Die Leuchtstation auf dem Montmartre erleuchtete Orgemont wie schöner, klarer Mondschein (St. Edme, La science pendant le siége de Paris, Paris 1871). B.



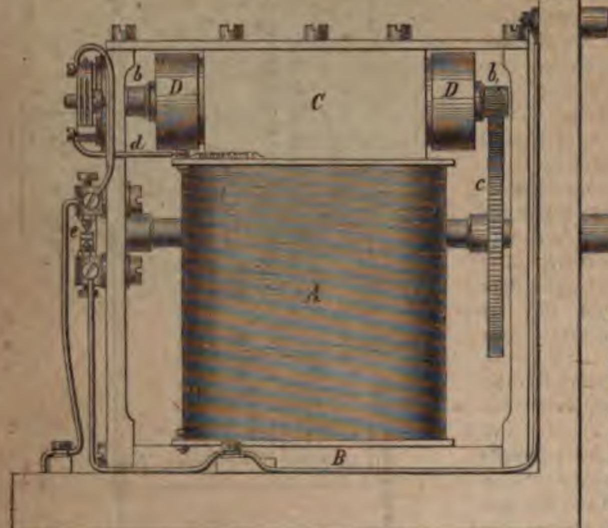
Regulator von Duboscq nach Foucaults Idee.


Elektrische Laterne

Elektrische Zündung dient zur momentanen Entzündung von einzelnen und zur gleichzeitigen Entzündung von mehreren Minen, Torpedos, Sprengpatronen oder Geschützladungen aus beliebiger Entfernung. Nach der Art, wie die elektrischen Zünder entzündet werden, sind zwei Prinzipe zu unterscheiden; entweder erfolgt die Entzündung durch einen elektrischen Funken, oder durch einen konstanten galvanischen Strom (galvano-elektrische Zünder, Glühzünder).

Ersteres Prinzip ist zur Zeit bei den deutschen Ingenieurbehörden im Gebrauch und zwar unter Verwendung der Magnetinduktion im Gegensatz zu der Verwendung des direkten Stromes, erzeugt durch Reibung, wie dies z. B. gegenwärtig im österr.-ung. Heere der Fall ist. (Mtthlg. üb. Ggnstd d. Art.- und Geniewsns, Wien 1874, 1875). — Zur Erzeugung des Stromes ist bei den deutschen Ing.-Behörden der dynamo-elektrische Apparat von Dr. W. Siemens eingeführt, eine magneto-elektrische Rotationsmaschine. (Fig. 1 u. 2). Bei diesem sind zwei gleichlaufend stehende, flache Eisenkerne AA mit einem isolirten Kupferdraht umwickelt, an einem Ende durch eine gemeinsame Eisenplatte B zu einem Elektromagnet verbunden. Die beiden anderen Enden C ragen plattenförmig aus den Drahtwindungen hervor und sind an den inneren Flächen kreissegmentförmig ausge-

schnitten. In diesem Ausschnitte befindet sich ein Siemensscher Cylinderinduktor D, (Fig. 3) d. i. ein Eisencylinder mit einer Nute der Länge nach über und um den ganzen Cylinder herum laufend, welche mit isolirtem Kupferdraht aa ausgefüllt ist. Der Cylinder hat Zapfen b b_1, ruht mit diesen in Lagern und kann durch eine Kurbel E und Räderübersetzung c (Fig. 1) in sehr schnelle Rotation versetzt werden. Die Enden der Induktorspirale a stehen in leitender Verbindung d d_1 (Fig. 2) mit den Enden der Drahtwindungen des Elektromagnets A und findet dort gleichzeitig ein Gleichrichten der Ströme statt. Durch die Umwindungen des Elektromagnets ist vor dem ersten Gebrauche der Strom eines galvanischen Elementes geleitet worden, und haben die Elektromagnetschenkel dadurch eine schwache magnetische Polarität erhalten, welche für die



Dynamo-elektrischer Apparat. Fig. 1. Ansicht von der Seite. Massstab 1/4.



Dynamo-elektrischer Apparat. Fig. 2. Ansicht von hinten. (Fig. 1 von links.)

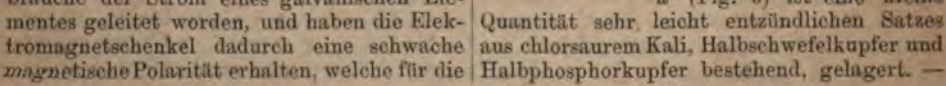
Dauer genügt, um bei der Rotation des Cylinderinduktors in dessen Spirale Induktionsströme hervorzurufen. — Infolge der leitenden Verbindung dieser Spirale mit dem Umwindungsdraht des Elektromagnetes und unter Mitwirkung des Kommutators d d_1 umkreisen diese Induktionsströme auch sämtlich in derselben Richtung den Elektromagneten; dessen Pole werden dadurch verstärkt und verstärken nun ihrerseits wieder die Induktionsströme. — Bei fortdauernder Rotation findet so auch ein fortdauerndes gegenseitiges Verstärken statt und wächst die Kraft der Pole sehr rasch in demselben Masse, wie die Geschwindigkeit der Rotation zunimmt, bis



Fig. 3. Cylinder-Induktor.



endlich der Elektromagnet die höchste magnetische Kraft erreicht hat, welche er überhaupt erlangen kann. Dieser Moment tritt bei dem dynamo-elektrischen Apparate nach zweimaliger Umdrehung der Kurbel ein, womit ungefähr ein 35maliger Polwechsel verbunden ist. Hier wird die Stromleitung nach dem Drahte des Elektromagnets durch einen Umschalter e (Fig. 2) unterbrochen, dagegen die Leitung zur Zündung geschlossen, so dass also der 36. Induktionsstrom zur Entzündung der E. Z. benutzt wird. — (Schellen, D. elektromagn. Telegraph, Brschwg 1870). Die für diesen Apparat gebräuchliche E. Z. ist der Zündpatrone von Abel nachgebildet. (Majendie, Ammunition, 284, p. Lndn 1867; Treatise on ammunition, p. 72, Lndn 1874). — Zwischen den Spitzen zweier Kupferdrähte a (Fig. 5) ist eine kleine



Quantität sehr leicht entzündlichen Satzes aus chlorsaurem Kali, Halbschwefelkupfer und Halbphosphorkupfer bestehend, gelagert. —

Werden die beiden Enden der Kupferdrähte in die Stromleitung des dynamo-elektrischen Apparates eingeschaltet, und dieser dann in Thätigkeit gesetzt, so geht der Strom, indem er an den Spitzen der Kupfer-

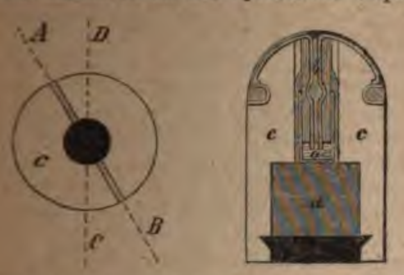


Fig. 4. Ansicht von oben. Fig. 5. Schnitt nach AB.

drähte als Funke überspringt, durch den dazwischen lagernden Zündsatz hindurch und entzündet diesen. Dieser Theil der E. Z., das eigentliche Zündmittel, die Zündpatrone

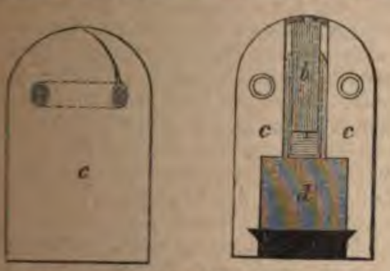


Fig. 6. Ansicht von der Seite. Fig. 7. Schnitt nach CD.

b, sitzt in einem Holzkörper c, dem Kopfstück, welches den Zweck hat, die Zündpatrone zu schützen, ein leichtes Einschalten in die Kreisleitung des Apparates zu ermöglichen und endlich eine Ladung d zur Erzeugung eines kräftigen Feuerstrahles aufzunehmen. Letztere ist je nach dem Zweck, den sie zu erfüllen hat, verschieden und entweder eine Mehlpulverladung, oder eine Quecksilberzündkapsel, oder eine Schlagröhre. Die Leitung besteht aus möglichst gut isolirtem Kupferdraht. —



Fig. 8. Ansicht von unten.

In der deutschen Kriegsmarine ist das zweite Prinzip, die Entzündung mittels eines konstanten galvanischen Stromes, eingeführt. Zur Erzeugung des Stromes dienen ein, oder je nach Bedarf, mehrere galvanische Elemente. — Die E. Z. besteht aus zwei isolirten und zusammengedrehten Kupferdrähten, a, (Fig. 14.) zwischen deren Spitzen, b, an einem Ende ein kurzes Endchen sehr feinen Drahtes — meistens Platindraht — gelöthet ist, um welchen herum in einem kleinen Behälter der Zündsatz lagert, der ebenfalls sehr leicht entzündlich genommen wird, um mit mög-

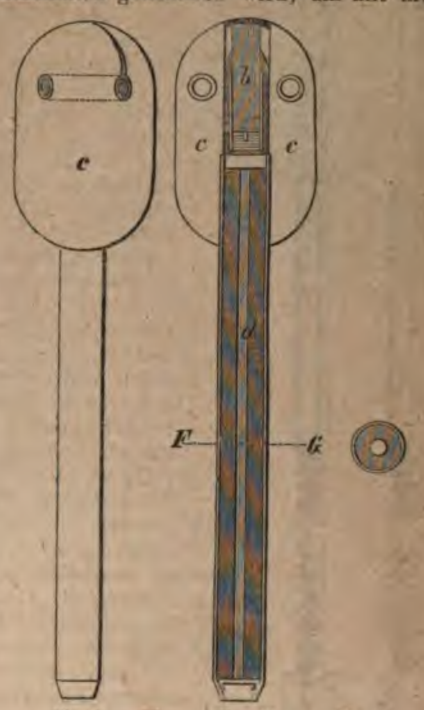


Fig. 9. Fig. 10. Fig. 11.
Elektrische Geschützzündung.
Fig. 9. Ansicht von der Seite.
Fig. 10. Schnitt nach CD
Fig. 11. Schnitt FG

lichst geringer Stromstärke die Entzündung herbeiführen zu können. Der Zündsatz besteht gewöhnlich im wesentlichen aus Schiessbaumwolle und Knallquecksilber. An diese Zündpatrone schliesst sich wiederum eine Ladung zur Übertragung des Feuers auf

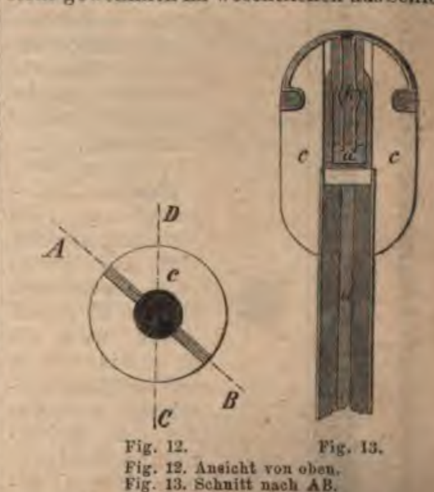


Fig. 12. Fig. 13.
Fig. 12. Ansicht von oben.
Fig. 13. Schnitt nach AB.



Fig. 14. Galvano-elektrische Schlagröhre. Massstab $1/_1$.

den zur Explosion zu bringenden Körper. Die Leitung ist auch hier isolirter Kupferdraht. — Dies letztere Prinzip hat vor dem ersteren den Vorzug grösserer Sicherheit der Entzündung, da E. Z. und Leitung hierbei jederzeit durch schwache Ströme kontrolirt werden können; ausserdem findet bei der E. Z. durch einen Funken, weil die Elektrizität hier gespannt ist, bei nicht völligem Intaktsein der Isolirung der Leitung leicht ein Abspringen des Stromes statt, besonders bei Leitungen in der Erde oder im Wasser. Indessen verhinderten die mannigfachen Unbequemlichkeiten, die die Anwendung der galvanischen Batterie gegenüber dem bequemen, nicht schwer transportablen, dabei soliden dynamo-elektrischen Apparate mit sich bringt, bisher seine allseitige Einführung. B.

Element (Telegraphie). Die Verbindung zweier, einen galvanischen Strom erzeugenden Metalle zu diesem Zweck wird ein galvanisches E. und die Zusammensetzung mehrerer E.e eine galvanische Batterie oder Kette genannt. Alle Metalle, sowie Kohle sind gute Elektromotoren, müssen jedoch, um eine enge Verbindung einzugehen, in eine Flüssigkeit (Salz- oder Säurelösung) getaucht werden. (Für den Feldgebrauch gibt man, um das Ausfliessen zu verhindern, diesen Flüssigkeiten Konsistenz, in dem man gereinigten Sand oder Sägespäne zu schüttet). Hierbei fand man sehr bald, dass mit dem Entstehen des galvanischen Stromes durch diesen eine chemische Zersetung des Wassers der Flüssigkeiten stattfand, wodurch ein die elektromotorische Kraft verringernder Widerstand erzeugt wurde. Es sammelte sich nämlich der Sauerstoff an der positiven, der Wasserstoff an der negativen Erregerplatte und wurde durch diesen Vorgang, der sich auch noch unter manchen anderen Bedingungen zeigt, eine neue Polarität hervorgerufen und hat man ihn deshalb Polarisation genannt. Solche E.e erzeugen deshalb keinen gleichmässig starken oder „konstanten", sondern in seiner Stärke wechselnden oder „inkonstanten" Strom. Daniell war der erste, welcher diesen Uebelstand dadurch beseitigte, dass er jedes der beiden Metalle in eine andere Flüssigkeit eintauchte und diese durch eine Wand von porösem Thon trennte. Denselben Zweck hat später Meidinger dadurch erreicht, dass er Flüssigkeiten anwendete, welche sich durch ihr verschiedenes spezifisches Gewicht von einander schieden. Die am häufigsten vorkommenden, oder solche, welche für die Militärtelegraphie eine Bedeutung haben sind folgende: Alaun-E. Zink und Kupfer befinden sich ohne Thonzelle in einer konzentrirten Alaunlösung. Dieses E. ist von lang anhaltender Stromkraft, aber nicht konstant. — Poggendorf, Annalen 77, S. 486. — Bunsens E. Das Zink steht in verdünnter Schwefelsäure, die Kohle in konzentrirter Salpetersäure, beide sind durch eine poröse Thonzelle getrennt. Dieses E. ist sehr kräftig, entwickelt aber der Gesundheit schädliches, salpetrigsaures Gas und wird deshalb wenig angewendet. — Poggendorf, Ann. 54, S. 417, 55, S. 265. — Chrom-E. Zink und Kohle stehen in verdünnter Schwefelsäure, welcher aber eine angemessene Quantität von zweifach chromsaurem Kali beigemengt ist. Es liefert einen sehr kräftigen und konstanten Strom, da durch die chemische Verbindung der Schwefelsäure mit dem Kali die Polarisation verhindert wird. — Daniells E. Zink und Kupfer, ersteres mit reinem Wasser, letzteres mit einer Kupfervitriollösung umgeben, befindet sich in einer Zelle von porösem Thon. Es liefert einen kräftigen konstanten Strom und ist leicht zu unterhalten. — Poggendorf, Ann. 42, S. 272. — Devos E. Eine Kohlenplatte theilt ein Glas in zwei Hälften, in der einen befindet sich Ammo-

zink, in der anderen Zink in reinem Wasser, oder beide werden durch eine Glasscheibe getrennt. Capt. van den Bogaert empfiehlt dieses E. in: „Télégraphie électrique de campagne", S. 39, der Militärtelegraphie als besonders für den Feldgebrauch geeignet. — Leclanches E. (Braunstein-E.). Eine Kohlenplatte steht in einer Thonzelle, welche mit einem grobkörnigen Gemisch von Braunstein und Kohle angefüllt ist, das Zink ist von einer Salmiaklösung umgeben. Es hat einen sehr kräftigen, aber wenig konstanten Strom und ist in Frankreich neben dem E.e von Marié-Davy in der Militärtelegraphie angewendet worden. — Brix, Journ., XIV., S. 147. — Marié-Davys E. Das Zink befindet sich in reinem Wasser, die Kohle in einem Brei von schwefelsaurem Quecksilberoxyd und Wasser. Die elektromotorische Kraft ist bedeutend, aber nicht durchaus konstant. Dieses E. wird in der deutschen Feldtelegraphie benutzt. Die Feldbatterie besteht aus 10 E.en, welche in Gefässen von Hartgummi sich in einem kleinen, fest verschliessbaren Kasten befinden. — Kosmos XV. 443. — Minottos E. ist eine Modifikation des Daniell E.s, bei welcher die Thonzelle durch eine Schicht Flusssand ersetzt wird. Dieses E. scheint sich ganz besonders für den Feldgebrauch zu eignen, obwol über seine Anwendung hierbei bisher nichts bekannt geworden ist. — Meidingers E. Das Zink steht in einer Bittersalzlösung und befindet sich mit dem von einer Kupfervitriollösung umgebenen Kupfer in einem Glase. Das verschiedene spezifische Gewicht hält beide Lösungen getrennt, so lange das E. ruhig stehen bleibt. Da bei jeder rüttelnden Bewegung sich die Flüssigkeiten vermischen würden, eignet es sich für die Feldtelegraphie nicht. — Pogg. Ann. 108, S. 602. — Pincus Zink-Chlorsilber-E. zeichnet sich durch sehr kleine Dimensionen vor den anderen aus. Zink und Chlorsilber befinden sich in einer Mischung von verdünnter Schwefelsäure und Chlorcalciumlösung, die Gefässe selbst sind Reagenzgläschen von 7—8 Zoll Höhe und 3/4 Zoll Weite. Aus diesem Grunde wurde dieses E. in dem Jahrbch d. Erfind. v. 1869 v. Hirzel u. Gretschel der Militärtelegraphie besonders empfohlen. Es erscheint aber dennoch nicht widerstandsfähig genug und ist ziemlich kostspielig. — Siemens & Halskes Papp-E., eine Verbesserung des Daniellschen E.s, bei welcher die Thonzelle noch mit einer Pappmasse umgeben ist, wodurch die Polarisation gänzlich verhindert und die Dauerhaftigkeit nach erhöht wird. Es hat einen sehr konstanten Strom und eignet sich seiner lang anhaltenden Dauer wegen gut für den Feldgebrauch. Von den genannten E.en werden in der Militärtelegraphie angewendet: Marié-Davy in Deutschland, Belgien, Frankreich, Schweden und Japan; Leclanche in Frankreich und England; Daniell in England, Russland und Amerika. Bz.

Elementarbewegungen (Taktik) sind diejenigen einfachsten Bewegungen des einzelnen Mannes, auf welchen die Möglichkeit einer Bewegung in geschlossenen Abtheilungen beruht, vornehmlich der Marsch in den verschiedenen Gangarten, die Wendungen, das Rückwärtsrichten und das Schliessen. M.

Elephant. Die E.en haben im Altertume und im Mittelalter als Kriegswerkzeuge eine Rolle gespielt, die nach Einführung der Feuerwaffen eine bedeutende Verminderung insofern erfahren sollte, als diese Thiere jetzt nur noch als Transportmittel zu dienen vermögen. Ihr kriegerischer Wert lag ehedem in ihrer Klugheit, ihrer Stärke, ihrer verhältnismässigen Unverwundbarkeit, gepaart mit Schnelligkeit und einer Art von kriegerischer Neigung, die sie dem Feinde mit einer gewissen Lust



Assyrischer Kriegs-Elephant.

entgegengehen und ihm den Garaus machen liess. Von Alexander d. Gr. bis auf Caesar gab es in den um das Mittelländische Meer gruppirten Ländern fast keinen Krieg, in welchem nicht E.en angewendet worden wären. Die Herrscher Indiens namentlich haben sich dieser Thiere in umfassender Weise bedient und Herden von mehreren tausend Stück unterhalten. Noch jetzt dienen die E.en in Indien zur Entfaltung militärischen Glanzes und zur Aufnahme Bewaffneter in den auf ihren Rücken befestigten Thürmen. Die Geschichte ihres Gebrauchs für den Krieg datirt für uns von der Schlacht am Hydaspes.

dann kommen die Kriege der Carthagenienser und Jugurthas gegen die Römer und schliesslich die macedonischen und syrischen Feldzüge, bei welchen die Römer selbst von



Persischer Kriegs-Elephant.

diesem Mittel Gebrauch machten. Die E.en wurden nicht nur bei offenen Feldschlachten benutzt, sondern thaten auch gute Dienste beim Überschreiten von Flüssen, ja selbst bei Belagerungen und beim Angriff von Verschanzungen, wo sie Palissaden niederreissen und



Engl. Kriegs-Elephant in Abessinien.

Brustwehren einstoßen mussten. Die Höhe der meist mit Panzern zum Schutz gegen Pfeile und Brandgeschosse versehenen E.en gestattete, die Angreifer auf verschiedenen Punkten auf das Niveau der anzugreifenden Enceinten zu erheben und mit den Vertheidigern handgemein werden zu lassen; man brachte aber auch Mauerbrecher und Wurfmaschinen auf ihren Rücken an. Die Perser bedienten sich dieser Mittel bei der Belagerung der Plätze Mesopotamiens mit Erfolg. Aelian und Ktesias, Aristoteles und in neuerer Zeit Foucher d'Opsonville sprechen sogar von E.en, die mit ihren Leibern, Rücken und Zähnen Mauern zu Fall gebracht hätten. Im Abendlande, wo sie sich im byzantinischen Reiche noch am längsten hielten, verschwanden die E.en nach Einführung der Artillerie, im Orient erhielten sie sich zu Kriegszwecken bis in die neuere Zeit: William Hawkins fand 1609 beim Sultan von Agra 2000 Kriegs-E.en, Thomas Roe sah daselbst 1615 300 E.en, welche kleine Kanonen mit 4 M. Bedienung trugen, und Mandelsloh, der 1638 Indien besuchte, fand die Hauptstärke der indischen Heere in deren E.en, welche Thürme mit vier Hakenschützen trugen. In allen Kämpfen der Hindus gegen die europäischen Eroberer kamen E.en mit Nutzen zur Thätigkeit. Das wirksamste Mittel, sie zu schrecken, waren in früherer Zeit Feuerbrände, die, auf Thieren befestigt, in ihre Nähe gebracht wurden. In ihrer Wut warfen sie sich oft auf die Ihrigen, was als eine der Hauptgefahren ihrer Anwendung galt. — Armandie, Hist. mil. des éléphans, Par. 1843. A. v. D.

Elevation oder Erhöhung der Geschütze: der Winkel, welchen die Seelenachse des Rohres mit einer horizontalen Ebene bildet. Die E. wird genonnen oder gemessen mit dem Aufsatze oder dem Quadranten. Im letzteren Falle muss bei Zielen, die nicht in gleicher Höhe mit der Geschützmündung liegen, der Terrainwinkel berücksichtigt werden (s. d.). Die Erhöhung bestimmt die Abgangsrichtung des Geschosses, welche nicht immer mit der verlängerten Seelenachse zusammen fällt: bei den glatten Geschützen wegen des Spielraums, bei den gezogenen, wegen noch nicht völlig aufgeklärter Ursachen (wahrscheinlich das Bucken). Gewöhnlich geht hier das Geschoss unter einem Winkel ab, der etwas grösser ist, als der Erhöhungswinkel; der Unterschied beider heisst: „Abgangsfehler". — Über die Verhältnisse der E. zur Schussweite etc. s. Prehn „Die Artillerieschiesskunst" und „Ballistik für gezogene Geschütze", Brln 1867. H. M.

Elio, D. Francisco Javier, spanischer Gen.-Kap. Geb. d. 4. März 1767 aus einem alten Hause Navarras, trat er 1785 in die Militärakademie von Puerto Santa Maria, wurde im gl. J. Offizier im Regiment Savoyen und machte den Feldzug gegen die Mauren mit, wo er sich bei der Vertheidigung von Ceuta hervorthat. Hierauf Adjutant von Diego Godoi bei der Armee von Roussillon machte er dort den Krieg von 1793—95 mit. 1805

kam er als Oberst nach Montevideo, das er den Engländern abnahm, wurde General und Gouverneur von Montevideo. Beim Ausbruch der Revolution in Buenos Ayres ergriff er energische Massregeln und wusste Montevideo von Buenos Ayres ferne zu halten. Im Juli 1811 bekämpfte er die Gauchos, wurde dann nach Spanien zurückberufen und erhielt im September 1812 das Kommando über das spanische Heer in Murcia. Mit diesem marschirte er von Alicante nach Neucastilien, nahm das Kastell Consuegra in der Mancha und vereinigte sich mit den Engländern unter Hill. Später hatte er sein Hauptquartier in Murcia. Als Suchet Anfang April 1813 gegen ihn marschirte, und er deshalb ein weniger offenes Terrain aufsuchen wollte, zog er schon in der Nacht vor dem Abmarsch seine Kavalerieposten zurück. Dies benutzte Gen. Harispe, um seinen l. Flügel bei Yecla und Villena zu überfallen. Als sich Suchet nach der Schlacht bei Vitoria zurückzog, besetzte E. Valencia, und nahm dann die festen Plätze Morella und Denia in Aragon. Durch gewisse Reden in den Cortes über sein Benehmen bei Villena verletzt, ergriff er im April 1814 die Gelegenheit der Anwesenheit Ferdinands in Valencia, um die Offiziere schwören zu lassen, den König in seinen Rechten zu schützen. Durch dieses unkluge Vorgehen wurden die absolutistischen Absichten des Königs zu früh enthüllt. Als Generalkapitän von Valencia machte er sich äusserst verhasst; er hatte dort die Tortur wieder eingeführt und über 300 Menschen hinrichten lassen. Am 1. Jan. 1820 sollte er im Theater ermordet werden, aber es fand sich ein Verräther; nun verhaftete er selbst 13 Verschworene und liess sie hinrichten. Vergebens machte man in Madrid Versuche ihn zu stürzen; er stand zu fest. Erst nach Riegos (s. d.) Aufstande wurde er verhaftet und in die Citadelle von Valencia gesetzt. Am 30. Mai 1822 erhob sich eine Abtheilung Artillerie zu seinen Gunsten, bot ihm das Kommando an, das er ablehnte, unterlag aber bald. Ungeachtet sich E. hierbei ganz loyal benommen, wurde ihm nach dem Siege der Exaltados der Prozess gemacht. Das Kriegsgericht musste mehrmals geändert werden, um gefügige Richter zu bekommen; kein General wollte präsidiren. Endlich wurde er verurtheilt und unter dem Druck einer Volksbewegung am 11. Sept. 1822 erdrosselt. — Miraflores, Apuntes hist. crit., Lond. 1834; Baumgarten, Gesch. Span. v. Ausbruch d. frz. Rev. an, Lpzg 1865; Röding, Frhtskpf in S.-America, Hmbg 1830; Jones, Gesch. d. Krgs i. Span. u. Port. 1818; Toreno, Hist. del levant. de España, Par. 1838.

E., D. Joaquin E. y Ezpeleta, carlist. Gen., Sohn d. Vor., in Navarra 1803 geb. Beim Tode Ferdinands VII., 1830, war er Oberstlieutenant. Als Isabella zur Königin proklamirt wurde, erklärte er sich für D. Carlos. Anfangs diente er als militärischer Sekretär bei dem Infanten D. Sebastian. Als aber 1837 D. Carlos seinen Marsch gegen Madrid antrat, wurde er dieser Stelle entsetzt, da man seinen Einfluss auf den Infanten fürchtete, und Zaratiegui als Generalstabschef beigegeben. Mit diesem marschirte er über den Ebro, schlug die Portugiesen, nahm Segovia und kam bis zum Escorial, wo das Hauptquartier aufgeschlagen wurde. Da man trotz mehrerer ausgeschickter Boten nichts von D. Carlos, der damals vor Madrid stand, erfuhr, ging E. mit Zaratiegui über die Guadarama nach Valladolid, wurde hier von General Lorenzo überfallen und zog sich nach Aranda, wo er sich mit D. Carlos vereinigte. Nach Rückkehr dieses in die baskischen Provinzen wurde er mit Zaratiegui vor ein Kriegsgericht gestellt, unter der Anschuldigung, dass sie D. Carlos vor Madrid im Stiche gelassen. Ungeachtet Brigadier Madrazo sie glänzend vertheidigte, wurden sie in das Fort dos Hermanas gesetzt, aus dem sie erst Maroto 1839 befreite. Bei D. Carlos Sturz befehligte E. die wenigen noch treu gebliebenen Truppen und zog sich mit ihnen nach Frankreich zurück, wo er in Bordeaux internirt wurde. Beschuldigt, einen neuen Einfall in Navarra zu beabsichtigen, wurde er in die Festung Lille gesetzt. Nach D. Carlos Tode trat E. in den Dienst der Königin Isabella. Als aber Prim und Topete deren Thron umstürzten, zog er sich nach Frankreich zurück. Zunächst betheiligte er sich nun an den verunglückten Aufstandsversuchen des Grafen von Montemolin (s. D. Carlos II.) 1848 und 1859, worauf er wieder nach Frankreich flüchtete. Mit D. Carlos III. kehrte er 1873 zurück und machte sich besonders als Organisator verdient. Am 26. Juni schlug er den Obersten Castañon bei Arroniz (Lecumberri), nahm am 24. August das Kastell von Estella, schloss dann den General Moriones so ein, dass er sich in S. Sebastian einschiffen musste, belagerte Bilbao, kurz leitete als Generalstabschef alle Bewegungen der carlistischen Hauptarmee, wie er diese als Kriegsminister organisirt hatte. Man wirft ihm vor, aus Indolenz die Gelegenheit einer günstigen Offensive im Aug. 1873 nach den Gefechten bei Allo und Dicastillo, sowie im Nov. nach der Zurückwerfung von Moriones am Monte Jurra versäumt zu haben. Anfangs Oberbefehlshaber, musste er der Eifersucht der Navarresen und Basken weichen, blieb aber als Stabschef der Leitende,

bis er mit D. Carlos wieder nach Frankreich zurück musste. Er ist Cabreras Schwiegersohn. — Miraflores, Continuacion de las mem. pol., Madr. 1873; Lichnowsky, Erinner. a. d. J. 1838—39, Frkf. 1841; Leopold, Spaniens Brgrkrg, Hann. 1875; — Schwäb. Merkur 1873. —rt.

Elitetruppen sind aus der Masse des Heeres ausgewählte Truppen, an deren Leistungsfähigkeit man infolge ihrer besseren Ergänzung, Bewaffnung und Ausbildung erhöhtere Anforderungen zu stellen berechtigt ist. Im engeren Sinne sind E. nur solche, welche sich aus ausgebildeten Mannschaften ergänzen, die sich im Kriege als besonders kriegstüchtig, oder im Frieden als hervorragend durch körperliche und geistige Gaben, sowie durch gute soldatische Eigenschaften gezeigt haben, z. B. die Garden Napoleons I., Napoleons III., die Flügelkompagnien in jedem französischen Bataillon vor 1868, die Schützenkompagnien der russischen Infanterie etc.; in weiterem Sinne rechnet man zu den E. jede Truppe, die einen ausgesuchten Rekrutenersatz, theils auch ausgesuchten Offiziersersatz erhält, wie die preussischen, russischen und englischen Garden, oder sich aus Mannschaften rekrutirt, welche für die betreffende Waffe eine besondere nationale Anlage haben, wie z. B. die österreichischen Kaiserjäger, die piemontesischen Bersaglieri etc. — Die E. bringen den Vortheil mit sich, dass sie im Kriege eine zuverlässige Reservetruppe bilden, im Kriege und Frieden durch hervorragende Leistungen die übrigen Truppen zur Nacheiferung anspornen. Andererseits werden durch die E. den andern Truppentheilen tüchtige Elemente entzogen und damit deren Zusammenhalt und Leistungsfähigkeit heruntergedrückt. Aus diesem Grunde gibt es in den heutigen franz. und österr.-ung., sowie in den kleineren europ. Heeren keine E. mehr. v. Frkbg.

Elliot, Georg August, Baronet, engl. GL. Geb. 1718 zu Stobbs in Schottland, besuchte von 1732—34 die Akademie in Edinburg, studirte an der école du genie mil. in la Fère und an der Mil.-Schule zu Woolwich, trat 1735 in das Ingenieurkorps, 1737 als Kornet bei der reit. Grenadier-Brigade ein. Mai 1743 begleitete er den König Georg II. nach Deutschland, focht bei Dettingen, bei Fontenoi, Raucourt und Val und kehrte nach dem Aachener Frieden mit dem Rufe eines kühnen Reiterführers zurück. Beim Beginn des 7j. Krieges focht er zunächst im Stabe des Herzogs von Cumberland bei Hastenbeck, später unter dem Herzoge Ferdinand bei Kempen. Im Winter 1758/59 warb er in England ein Rgt leichter Reiter, traf im Frühjahr 1759 als Kommandant desselben in Münster ein und nahm fast an allen Gefechten des Hzgs Ferdinand mit Auszeichnung Theil. 1761 nach London zurückberufen, wohnte er einer Expedition nach Cuba bei. Nach Beendigung derselben wurde er 1775 zum Gouverneur von Gibraltar (s. d.) ernannt. Seine berühmte Vertheidigung dieser Festung 1781 und 1782 erhöhte den Ruf, welchen er sich bereits erworben hatte. Er wurde zum Lord erhoben. Nach dem Frieden zu Versailles am 20. Januar 1783 kehrte E. nach England zurück. Er starb 1790. — Buchenröder, E.s Leben, Hmbg 1783. 4.

Elmsfeuer: kleine Flämmchen, welche man zuweilen an den Spitzen der Masten und Raaen bei starken Gewittern oder wenigstens dann bemerkt, wenn die Atmosphäre sehr stark mit Elektrizität geladen ist. Es ist ein Ausströmen von Elektrizität. Ls.

Elphinstone, John, geb. 1720, trat 1769 als Vizeadmiral zur russ. Flotte über und zeichnete sich im Kriege gegen die Türken namentlich bei Tschesmé aus. Ein Zerwürfnis mit Gf Orlow veranlasste E. 1771 nach England zurückzukehren, wo er 1775 starb. — **E.,** Georg, geb. 1747, kämpfte im nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege, bei Toulon 1793, eroberte 1795 das Kapland, bombardirte 1800 Genua und nahm überhaupt an allen Seekriegen zwischen England und Frankreich bis zu Napoleons Sturz ruhmreichen Antheil. Er starb als Admiral und Peer von Irland 1823. — **E.,** Generalmajor, geb. 1780, kommandirte im Kriege der Engländer gegen Afghanistan, und verursachte durch seine Sorglosigkeit das tragische Geschick der Armee. Auf dem Rückzuge von Kabul nach Jugdullun am 12. Jan. 1842 verwundet, starb er am 23. April zu Tezeen. s. Afghanistan. A. v. D.

Elrichshausen, Karl Reinhart, Freiherr, österr. FZM., geb. zu Eschenbach in Bayern 1720. Nachdem sich E. schon in den ersten schlesischen Kriegen hervorgethan hatte, zeichnete er sich besonders im bayer. Erbfolgekriege aus, in welchem er anfangs ein Korps an der Elbe kommandirte, später Mähren deckte. Alle Versuche, ihn aus seiner Stellung bei Jägerndorf und Troppau zu vertreiben oder zu umgehen, scheiterten an E.s Wachsamkeit, dagegen blieb Preuss.-Schlesien den Streifereien seiner leichten Truppen geöffnet. Seine klugen Anstalten trugen nicht wenig dazu bei, dass Wurmser mit seinem Korps glücklich operirte. Am 9. Juni 1779 starb E. zu Prag als Landeskommandirender Böhmens. — Thaten u. Charakterzüge berühmter österr. Fldherren. W. von Janko.

Elsass-Lothringen, 263,5 Q.-M., mit mehr als 1,5 Mill. E., das im Frankfurter Frieden 1871 von Frankreich abgetretene Gebiet, im W. von dem letzteren, im N. von Luxemburg, der Rheinprovinz und der Pfalz, im O. vom Rhein, im S. von der Schweiz begrenzt. Der östl. Theil, etwa $^1/_4$ des Ganzen, gehört der oberrheinischen Ebene an, den Rest füllen im S. die schön bewaldeten Vogesen, im N. die Hügelzüge des Plateau von Lothringen; Mosel, Saar, Lauter, Queich und Jll sind die Hauptgewässer, ausserdem sind bedeutende Schiffahrtskanäle, besonders im E. vorhanden. Abgesehen von den Gebirgen ist E.-L. ein fruchtbares, wolangebautes Land, besonders das E., welches sich sowol durch reiche Getreide- und Weinkultur, als durch lebhafte industrielle und Handelsthätigkeit auszeichnet. Die Einwohner sind im E. fast sämtlich, in L. grösstentheils Deutsche, sie sind kräftig und intelligent, namentlich die E.er wurden von den Franzosen als Soldaten sehr geschätzt. Das unmittelbar unter dem Reichskanzler stehende „Reichsland“ E.-L. zerfällt in die Reg.-Bez. Ober- und Unter-E., und L. mit den Hauptorten Colmar, Strassburg und Metz, der Oberpräsident wohnt in der Hauptstadt Strassburg. Ausser den genannten ist die Fabrikstadt Mülhausen bemerkenswert. — Luks, D. Rchsld E.-L., topogr.-statist. Hdbch, Metz 1875; Geogr. von E.-L. von einem Mitglde d. Strassburger Lehrerkonferenz, Strssbg 1872; Jhrbch f. E.-L. Strssbg. 1874; Mitscher, E.-L. unt. deutscher Verwaltung, Brln 1874; Kiepert, Schulwandkarte d. deut. Rchsldes E.-L., 6 Bl., $^1/_{180000}$, Brln; Liebenow, Karte von E.-L., 1: 300000. 2 Bl., Hannov.; Glas, Wandkarte von E.-L., 1: 350000, Münch. Sz.

Elsfleth, Oldenburgisches Städtchen an der Mündung der Hunte in die Weser, 2400 E., Flusshafen, Navigationsschule. Hier schiffte sich am 7. Aug. 1809 der Hzg von Braunschweig-Oels nach England ein. Sz.

Eltschi, (türk.), Gesandter; eltschilík, Gesandtschaft. D.

Elvas, Stadt in Portugal, Prov. Alemtejo. Bedeutende Grenzfestung gegen Spanien, wenige Meilen von Badajoz, 18000 E., Arsenal, Gewehrfabrik. Die Werke bestehen aus einer Enceinte und mehreren Forts. 1658 und 1711 von den Spaniern vergeblich belagert. Sz.

Elwîjê, (türk.), Mehrzahl von liwá, Fahnen, Standarten, Brigaden. D.

Embargo, (franz. auch arrêt du Prince), abgeleitet von dem span. embargar, anhalten, versperren), im weiteren Sinne eine Beschlagnahme überhaupt, im internationalen Seerecht ein Arrest auf die in den Häfen eines Staates befindlichen fremden Schiffe. — Das E. kommt theils vor als Repressalie, theils als Präventivmassregel bei drohendem oder ausbrechendem Kriege. Die Zurückhaltung der Schiffe pflegt in letzteren Fällen hauptsächlich zu dem Zweck zu erfolgen, die Verbreitung gewisser Thatsachen und Absichten zu verhüten, welche die betreffende Kriegspartei benachtheiligen könnte; insbesondere soll das Bekanntwerden militärischer oder maritimer Massnahmen, wie Armirung von Küstenbefestigungen, Hafensperren u. dgl. m. verhindert werden. Das E. ist nicht nur feindlichen Schiffen gegenüber gerechtfertigt, sondern auch gegen Neutrale durch das Völkerrecht vollkommen sanktionirt. Das franz. Dekret v. 15. Aug. 1851, betr. den Dienst in der Flotte, enthält die generelle Bestimmung, dass, wenn ein kommandirender Admiral in den Kolonien die Geheimhaltung der Bewegungen der ihm unterstellten Schiffe im Interesse des Staates für erforderlich erachtet, er die zuständige Behörde requiriren kann, franz. und fremde Schiffe mit E. zu belegen; dabei soll er dieser Behörde die Dauer der Massregel und vertraulich das Motiv mittheilen. — Jedes Kauffahrteischiff hat sich, bez. vorbehaltlich eines Anspruchs auf Schadenersatz, dem E. zu unterwerfen; macht der Kapitän Schwierigkeiten, so setzt er sich Zwangsmassregeln und unter Umständen, insbesondere im Falle der aktiven Widersetzung, der Konfiskation des Schiffes aus. — Aber nicht nur die einfache Zurückhaltung neutraler Schiffe gilt als gerechtfertigt, sondern im Kriege auch, gegen Schadloshaltung, deren Verwendung im Interesse des Staates, namentlich deren Heranziehung zu Transportdiensten, zu welchen sogar die Schiffsmannschaft in Anspruch genommen werden kann, ingleichen die Verwendung der Ladungen im öffentlichen Interesse (droit d'angarie). In allen diesen Fällen soll aber der Beschlagnahme, bez. Verwendung, die Festsetzung der entsprechenden Vergütigung vorausgehen. P.

Embauchage, die französische, auch in älteren deutschen Werken häufig vorkommende Bezeichnung für das Verbrechen der unbefugten Werbung. Die E. besteht darin, dass man entweder einen Soldaten zum Treubruch und zum Uebertritt in den Dienst einer fremden Macht verleitet oder dass man Werbungen vornimmt, welche Zwecken dienen sollen, die der geltenden Regierungsgewalt feindlich sind, oder solche, die von derselben untersagt sind. Auch der Versuch ist strafbar. — Vgl. Falschwerbung. H.

Embolon (Cuneus), die keilförmige Aufstellung in tiefen Rechtecken des macedonischen

Phalanx, vorgezogen aus der Flanke oder aus der Mitte; die zangen- oder scherenförmige, das Koilembolon, wurde angewendet um den eindringenden Cuneus zu umfassen. — Nast, Griech. Krgsalttmr, Stuttg. 1870. J. W.

Embriaco, Wilhelm, wurde von Genua mit einer Zahl von Truppen dem Gottfried von Bouillon ins gelobte Land zur Hilfe gesendet, und trug durch die von ihm kunstreich gefertigten Kriegsmaschinen viel zur Eroberung von Jerusalem bei (1099) Auf seiner zweiten Kreuzfahrt eroberte er Caesarea und fand dort jene kostbare Schaale, die unter dem Namen heiliger Gral bekannt ist, und in Genua als „sacro Catino" dem Volke gezeigt wurde. E. wurde von Genua 1102 zum Senator ernannt, und starb hochgeehrt als Feldherr und Staatsmann. — Carasto, Annales genuenses. J. W.

Embrun, franz. Stadt an der Durance in der Dauphiné, Dep. des Hautes Alpes. 5000 E. Festung 3. Kl., welche mit Briançon, Mont Dauphin etc. die im oberen Durancethal mündenden Alpenstrassen deckt. Sz.

Embuskade, (französisch), Versteck oder Hinterhalt, daher embuskiren, sich in Hinterhalt legen. — **E.n.** wurden von den Verbündeten vor Sewastopol auch die c. 1 m. tiefen Schützengräben der Russen genannt, welche später weiter ausgebildet und untereinander verbunden wurden. V.

Emden, preuss. Stadt in Ostfriesland in der Nähe der Emsmündung, mit welcher E. durch einen Kanal verbunden ist. 13000 E. Hafen, Rhede, Werfte, Navigationsschule. Bedeutender Handel mit den Bodenprodukten. Die Stadt, wie die in der Nähe befindliche Strandbatterie (auf der Knook) wurden im Juni 1866 von den Preussen ohne Widerstand besetzt. Sz.

Emeriti. Die der Militärpflicht entbundenen röm. Soldaten, welche die volle gesetzliche Dienstzeit, als Legionssoldaten 20, oder als Prätorianer 16 J., zurückgelegt hatten. In der späteren Kaiserzeit bekamen sie bei dieser Gelegenheit ein Geschenk (emeritum), das aus Ländereien oder Vieh bestand. — Löhr, Kriegswsn d. Röm. u. Griech., Würzburg 1830. J. W.

Emigranten. Gleich nach Zerstörung der Bastille (14. Juli 1789) verliessen der jüngere Bruder Ludwigs XVI., der Graf von Artois (später Karl X.) und die dem Königshause zunächst stehenden Prinzen Condé (s. d.) und Conti Frankreich, gefolgt von vielen Edelleuten und Offizieren, um zunächst in Deutschland und Italien Zuflucht zu suchen. Als die Wogen der Revolution höher gingen, folgte 1791 der ältere Bruder Graf von Provence (später Ludwig XVIII.) mit seinen Anhängern und die Emigration nahm immer grössere Dimensionen an. An den deutschen und italienischen Höfen, in Petersburg und London, in Schweden und Dänemark suchten die Prinzen Hilfe und fanden Gehör. Sie wohnten der Zusammenkunft in Pillnitz (Aug. 1791) bei, wo zunächst Österreich und Preussen sich bereit erklärten, ferneren Übergriffen der Revolution mit vereinten Kräften entgegenzutreten. In Coblenz, der Residenz des dem französischen Königshause verwandten Kurfürsten von Trier, hatte sich inzwischen ein vollständiger französischer Hof gebildet, wo der ehemalige Minister Calonne die politischen, der Marquis von Bouillé (s. d.) die militärischen Angelegenheiten leitete. Der Gf von Artois und der Prinz Condé hatten die Formation eigener Korps begonnen. — Als 1792 im Juli der Hzg von Braunschweig (s. Karl W. F.) seine Truppen am Rhein sammelte, standen bereits 1400 E. unter den Grafen von Provence und Artois bei Bingen und 6000 unter Condé bei Kreuznach. Erstere wurden der Hauptarmee angeschlossen, während Condé bei dem Korps des Gf Erbach zur Deckung des Oberrheins zurückblieb und später, nebst der Legion Mirabeau, auf das r. Rheinufer in den Breisgau marschirte. — Die der Hauptarmee angeschlossenen, von Preussen besoldeten und verpflegten E. folgten dem Marsche Braunschweigs und wurden im August unter dem Fürsten von Hohenlohe zur Belagerung von Diedenhofen verwendet. Ein Theil blieb vor dieser Festung, während ein anderer wieder zur Hauptarmee herangezogen wurde und als Kolonne des r. Flügels den Zug nach den Argonnen und der Champagne mitmachte. An der Kanonade von Valmy (s. d.) hatten die E. nicht theilgenommen, aber bei dem Rückzuge hatten sie in den ersten Tagen des Oktober mehrere kleine Gefechte, u. a. bei Stonne, mit den Revolutionstruppen, wobei die jetzt theilweise als Soldaten in Reih und Glied stehenden ehemaligen Offiziere und Ludwigsritter, (es waren darunter sogar 2 Komp. und 1 Esk. nur aus ehemaligen Marineoffizieren formirt) die altgewohnte Tapferkeit nicht verleugneten. Bei Arlon vereinigten sich die Abtheilungen der E. wieder und marschirten in Kantonnirungen bei Lüttich, wo später das Korps sich auflöste, da der Kg von Preussen dessen fernere Verpflegung ablehnte. Die einzelnen Abtheilungen suchten ihre Dienste auf anderen Stellen zu verwerten. Das Condésche Korps, welches an dem Feldzuge nicht theilgenommen, trat in den Sold Österreichs und wurde für den Feldzug von 1793 mit 5 Bat. und 10 Schw., c. 6000 M., dem General Wurmser unterstellt, der bei

Heidelberg ein Korps sammelte und über den Rhein führte, zur Mitwirkung bei den Operationen zum Entsatz von Mainz; Condé überschritt den Rhein am 14. April bei Philippsburg, blieb vorläufig am Speierbache stehen, und griff erst im August, nachdem Mainz kapitulirt hatte, in die Operationen zur Vertreibung der Republikaner aus dem Bienwalde und den Weissenburger Linien ein. Auf dem äussersten l. Flügel am Rheine vorgehend, vertreibt Condé den Feind aus Wörth und dringt bis Hagenbach vor, wird aber dann auf den r. Flügel entsendet, vertreibt den Feind aus Bodenthal und hält diesen wichtigen Posten bis zum Oktober, mehrere Angriffe abschlagend. Den Angriff auf die Weissenburger Linien (s. d.) am 13. Okt. unterstützt er durch die Erstürmung von Bergzabern und Dörrenbach und betheiligt sich noch an der Eroberung von Weissenburg. Mit Wurmser gehen nun die E. im Elsass vor und nehmen Stellung hinter der Zorn. Im November und Dezember durch den Angriff von Pichegru in der Front und von Hoche in der r. Flanke zum Rückzuge genötigt, geht Wurmser unter fortwährenden Gefechten zum Rheine zurück, den Condé schon am 25. Dez. bei Neuburg überschreitet; in den Gefechten vom 2. und 8. Dez. hatte sein Korps 792 M. verloren. — Im Feldzuge von 1794 ist das Condésche Korps auf verschiedenen Posten von Basel bis Mannheim am Rheine vertheilt; ebenso im Feldzuge von 1795, wo u. a. die Legionen Bourbon und Creneville am Niederrhein ober- und unterhalb Düsseldorf stehen. — Ausser dem Condéschen Korps treten an anderen Punkten des Kriegsschauplatzes E. auf, so z. B. das Regiment Rohan 1794 am Oberrhein in braunschweigischem Solde, ferner in englischem Solde ein Bat. in Menin eine andere Abtheilung E. bildete nebst Hannoveranern die Besatzung von Nieuport und suchte sich am 6. Juli aus der eingeschlossenen Festung mit Schiffen zu retten, wobei 200 M. getödtet wurden; in den Westpyrenäen vertheidigte die E.-Legion des Marquis St. Simon die Verschanzungen des Col de Berderiz am 3. Juni; auch in Toulon befanden sich von England besoldete E. — An der unteren Elbe hatte sich eine Menge E. zusammengefunden, welche grösstentheils den Krieg in den Niederlanden mitgemacht hatten und jetzt, von englischem Gelde lebend, neuer Verwendung harrten; 1795 wurden davon 2500 M. nach Westindien eingeschifft. — Aber gerade an dem Orte, wo das Erscheinen geordneter E.-Korps 1793/94 von grösstem Erfolge hätte sein können, namentlich wenn sich einer der Prinzen an ihre Spitze gestellt hätte, in der Vendée und Bretagne, sind dieselben nicht vertreten; erst im Sommer 1795 wird mit englischer Unterstützung die Landung an der Westküste Frankreichs geplant, an deren Spitze sich der Gf von Artois stellen wollte; allein jetzt war der Augenblick verpasst, und der unglückliche Ausgang der Expedition nach Quiberon (s. d.) war die Folge dieses zu spät begonnenen Unternehmens. — 1796 stand das Condésche Korps, wieder auf 6000 M. gebracht, zur Beobachtung des r. Rheinufers in Kantonnirungen von Kappel bis Jchenheim in Baden. Als Moreau den 24. Juni bei Kehl über den Rhein ging und die ihm zunächst gegenüberstehenden Truppen des Schwäbischen Kreises zurückdrängte, eilte der Hzg von Enghien, Condés Enkel, mit 2000 M. der Avantgarde zur Unterstützung nach Altenheim. Das Gros der E. folgte, hatte den 27. Juni ein Gefecht bei Offenburg, musste sich aber hinter die Elz zurückziehen, ging später, als Moreau die Schwarzwaldpässe gewonnen hatte, über Waldkirch nach Villingen und schloss sich dem allgemeinen Rückzuge an, zunächst hinter die Jller, dann hinter den Lech und zuletzt, 26. Aug., hinter die Isar. Auf diesem Marsche hatte Condé am 13. Aug. bei Oberkambach ein scharfes Gefecht mit den Republikanern, welche er überfiel, worin er jedoch zuletzt im äusserst erbitterten Kampfe mit Verlust von 700 M. weichen musste. — Nachdem Moreau im September seinen berühmt gewordenen Rückzug angetreten hatte, vom Erzhzg Karl auf dem Fusse gefolgt, gingen die E. ebenfalls wieder vor und nahmen am 2. Okt. rühmlichen Antheil an der Schlacht bei Biberach. Nach mehreren kleinen Gefechten im Schwarzwalde und nachdem Moreau den Rückzug durch das Höllenthal glücklich ausgeführt und Stellung im Rheinthal genommen hatte, nahmen die E. theil an der Schlacht bei Schliengen (24. Okt.), wo sie auf dem r. Flügel bei Steinstatt kämpften, und bezogen dann wieder Kantonnirungen am Rheine, wo sie 1797 verblieben. 1798, nach geschlossenem Frieden, trat Condé mit seinem Korps, 3 Inf.-, 2 Kav.-Rgter, 1 Art.-Abthlg (387 Off., 4034 M.) in die Dienste Russlands, marschirte zunächst nach Wolhynien, wurde 1799 in der Heeresabtheilung Korsakows unter Suwarow in der ndöstl. Schweiz verwendet und bei Constanz fast aufgerieben. — Auch an der englisch-russischen Expedition nach Holland 1799 sind E. betheiligt. Der Friede zu Luneville 1801 hatte endlich die Auflösung aller E.truppen zur Folge, und wo sie später noch gegen die Republik kämpfen, geschieht es nicht mehr in selbständigen geschlossenen Abtheilungen. — Marq. d'Ecquevilly, Campagnes du corps sous les ordres de S. A. R. Msgr le Prince de Condé;

Gesch. d. E. u. ihrer Armee, Lpzg 1802. — Gesch. der Kriege in Europa seit 1792, Lpzg 1829. v. Schg.

Emil Maximilian Leopold August Karl, Prinz von Hessen, Grhzgl. Hess. Gen. d. Kav., österr. FZM., am 3. Sept. 1790 geboren, Sohn des Grhzgs Ludwig I. von Hessen, trat früh in den vaterländischen Militärdienst, und befand sich während des Feldzuges von 1809 im Hauptquartier Napoleons. Durch Tapferkeit und militärischen Blick erwarb er das Wohlwollen desselben. „Nous ferons de vous un bon soldat!" sagte Napoleon wiederholt zu ihm. 1812 erhielt Prinz E. infolge der anfänglichen Zersplitterung des hessischen Kontingents seine Bestimmung in das kaiserliche Hauptquartier, am 30. Okt. aber den Befehl, aus der hess. Infanterie und Artillerie eine Brigade der 1. Div. der jungen Garde unter dem Div.-Gen. Laborde zu bilden. Von dieser Brigade, welche zu Anf. Nov. 1812 noch c. 1800 M. stark war, trafen am 8. Dez. nur 31 Off. und 24 M. in Wilna ein. Durch Zuzug verstärkt, gelang es diesen, die hess. Geschütze über die Eisdecke des Niemen in die Heimat zurückzuführen. 1813 befehligte Prinz E. die hess. Truppen (3 Inf.-Rgter mit 8 Gesch.) in der zum 3. (Ney), nach dem Waffenstillstande zum 11. A.-K. (Macdonald) gehörenden 39. Div. (Gen. Gf Marchand). Bei Lützen (2. Mai) eroberte der Prinz die Dörfer Klein- und Gross-Görschen. Der Napoleon in den Mund gelegte Zuruf an den Prinzen: „En avant, roi de Prusse!" ist von dem Prinzen selbst als eine Erfindung bezeichnet. Bei Leipzig gerieth der Prinz, nachdem er am 19. Okt. das Grimmaische Thor tapfer vertheidigt hatte, in preuss. Gefangenschaft. Als Hessen am 2. Nov. 1813 den Verbündeten beigetreten war, befehligte E. die hess. Div. als einen Theil der Südarmee unter dem Erbpr. v. Hessen-Homburg, kam jedoch 1814 nicht zum Gefecht. Während des Kriegs von 1815 führte er die hess. Truppen (5 Inf.-Rgter mit 12 Gesch.) als einen Bestandtheil des 3. A.-K. unter dem Kronpr. von Württemberg; bei Rheinzabern (23. Juni) und Strassburg (28. Juni) focht er mit neuer Auszeichnung. Nach dem Friedensschlusse zog sich E. in das Privatleben zurück, jedoch nicht, ohne dass er auch in der Politik, so besonders auf dem Aachener Kongress, Lorbeeren gepflückt hätte. Er erlag einem Schlaganfalle am 30. April 1856 in Baden-Baden. — Allg. Milztg: Beitr. z. Kunde d. Grhzgtms Hessen, 1. Hft, Darmst. 1850; Beitr. z. Gesch. d. Grhzgl.-hess. Mil.-Staates, Darmst. 1856; Caspary, Gesch. d. 3. Grhzgl.-hess. Inf.-Rgts N. 117, Darmst. 1877; Augsb. Allg. Ztg. *1856, Beil. zu* N. 141. Zn.

Emin, (türk.), Intendant; E.-i-alaí, Regimentsrechnungsoffizier. D.

Emir, (türk.), Kommandeur, Chef, Prinz, Abkömmling des A'alí; E.-ul-hadsch, Offizier, welcher die Karawanen nach Mekka führt. — In Verbindung mit Aemtern und Würden wird E. abgekürzt (mir) gebraucht z. B. mír-i-alaí, Oberst, Rgts-Kmdr, Linienschiffs-Lt; m.-i-liwá, Brig.-Gen.; m.-i-mirán, Gouv. eines Distrikts mit dem Range eines GL.; m.-ul-umerá, dsgl. mit dem eines GM. D.

Emmendingen, Stadt im badischen Oberrheinkreise an der Elz, ndl. v. Freiburg.

Schlacht am 19. und 20. Okt. 1796. Moreau hatte seinen Rückzug über den Schwarzwald durch das Höllenthal genommen und rückte von Freiburg an die Elz, in eine Bogenstellung längs dem Flusse von Riegel über E. bis Waldkirch, mit der Reserve bei Zähringen; der r. Flügel bewachte die Ausgänge des Höllenthals. — Erzhzg Karl war nach der Schlacht bei Würzburg im Rheinthale heraufgekommen, um Moreau die Schwarzwaldpässe zu verlegen und stand im Lager bei Herbolzheim; dessen Vorposten bei Kenzingen und Heimbach; Gen. Nauendorf bei Simonswald, Bleibach und Sieglau, — während Gen. Fröhlich der französischen Nachhut im Höllenthale gefolgt war. Beide Theile begegneten sich am 19. Okt. in der Absicht zu schlagen. Der franz. r. Flügel kam der Bewegung der Österreicher zuvor. Gen. Ferrino, von der Brig. Lecourbe unterstützt, drängte Fröhlich auf allen Punkten zurück; — die Brig. Girard rückte von Waldkirch vor und trieb Nauendorfs Avantgarde vor sich her, musste aber, im Rücken bedroht, aus den Simonswäldern wieder auf Waldkirch zurückweichen. Nun ging Nauendorf zum Angriff über, erstürmte Waldkirch und trieb die Franzosen bis in den Langendenzlinger Wald. Inzwischen hatte der österr. r. Flügel Desaix bei Riegel durch Scheinangriffe festgehalten, während zwei aus Heimbach vorrückende Kolonnen die Franzosen aus Malterdingen, Köndringen und E. verdrängten und über die Elz zurückwarfen. Die Franzosen besetzten in der Nacht die Waldungen zwischen Riegel und Gundelfingen; die Österreicher lagerten gegenüber an der Elz und in der Ebene bei Buchholz in einer wenig vortheilhaften Position. Der Erzhzg erneuerte daher am 20. den Angriff mit einer Kolonne von Kenzingen gegen Riegel, mit einer 2. von Theningen gegen Nimburg und einer 3. von E. und Waldkirch gegen Langendenzlingen. Die Franzosen wichen nach hartnäckigem Widerstande an die Dreisam zurück. Moreau beorderte noch in der Nacht

Desaix zum Übergange über den Rhein bei Breisach und bezog mit der Armee die Stellung bei Schliengen. — (Vgl. Krg. v. 1795—97.) — Grundsätze d. Strategie, erläutert durch d. Feldzug 1796 i. Dtschld (Erzh. Karl), Wien 1862; Jomini, Hist. des g. de la rév., Paris 1820—24. M. T.

Empecinado, D. Juan Martin Diaz, ein Spanier von gewöhnlicher Herkunft, 1775 geb., trat 1792 in das spanische Heer. Zuerst wird sein Name genannt, als er 1808 französische Depeschen auffängt und ins englische Hauptquartier abliefert. Dann schwingt er sich zu einem bedeutenden Guerillaführer empor, dessen Truppe zuweilen 5—6000 M. stark war, auch Kanonen führte. Der Hauptschauplatz seiner Thätigkeit war die Umgegend von Madrid, wo er einmal sogar den König Josef aufzuheben trachtete, welcher jedoch gewarnt war. In dieser Zeit taucht neben seinem Familiennamen Diaz auch der Spitzname E. (Pechmann, vom schwarzen Boden seiner castilischen Heimat) im Volksmunde auf. 1814 wurde er zum Oberst, später zum Gen. ernannt und ihm der Name E. offiziell beigelegt. 1820 betheiligte er sich in hervorragender Weise an der Revolution, ward 1825 nach der Restauration verhaftet, verurtheilt, in einem Käfig dem Volke ausgestellt und als er sich dem Henker, der ihn hängen sollte, widersetzte, von den begleitenden Soldaten niedergestochen. V.

Emplacement: im artilleristischen Sinne eine für Geschütze vorbereitete Stellung und zwar im engeren Sinne für Feldgeschütze. Im Feldkriege besteht das E. aus einem flüchtig ausgehobenen $^1/_2$ m. tiefen Geschützstande, mit einer leichten Erdschüttung gegen den Feind. Im Belagerungskriege ist letztere Deckung solider, zuweilen die Trancheebrustwehr, zuweilen eine stärkere Brustwehr. Solche batterieähnliche E.s liegen meist in den Parallelen, und die dort aufgestellten leichten oder Feldgeschütze sollen bei Ausfällen die feindlichen Truppen mit Schnellfeuer bekämpfen. — H. M.

Emr-i-aali oder **E.-i-aalischân,** (türk.), allerhöchster Befehl, Ferman. D.

Ems, Fluss in Norddeutschland, entspringt am Fusse des Teutoburger Waldes im westfälischen Tieflande, fliesst bis Rheine dem Gebirge parallel, durchbricht hier dessen letzte Ausläufer, geht nun ziemlich geradlinig nach N. und mündet in den Nordseebusen des Dollart. Da die E. ganz dem Tieflande angehört, ist ihr Lauf sehr langsam; sie ist etwa 42 M. lang, die Breite beträgt bei Rheine 40 Schr., im mittleren Laufe vielleicht das doppelte, im Unterlauf über 1000 Schr., oberhalb Rheine wird sie schiffbar, bis Papenburg, wo die Flut noch merklich ist, gehen unbeladene Seeschiffe. Die Ufer sind überall flach, bis Papenburg sandig, hier beginnen die Marschen von Ostfriesland; von Rheine abwärts wird der Fluss auf beiden Ufern, namentlich dem linken von grossen Mooren, (Bourtanger M.) begleitet, welche nur an verhältnismässig wenigen Stellen passirt werden können, von oberhalb Lingen bis Meppen läuft ein Schiffahrtskanal. Unter den Nebenflüssen der Ems sind die beiden rechtsseitigen, Haase und Leda von Bedeutung, die erstere mündet bei Meppen, die andere bei Leer, beide haben einen ähnlichen Charakter wie die Ems. An der Mündung der E. befinden sich Batterien zur Vertheidigung der Einfahrt. Sz.

Emtio sub corona, der Verkauf der Kriegsgefangenen, die zum Zeichen des Sieges bekränzt waren, als Sklaven. Eine andere Gattung des Verkaufes war die E. sub hasta. — Caesar, De bell. gall. J. W.

Enceinte nennt man in der Befestigungskunst die ringsum geschlossene, gegen feindliche Annäherung durch ein Hindernis, (gewöhnlich einen Graben), gesicherte Umwallung eines Ortes. Dieselbe besitzt in der Regel nicht auf allen Seiten gleichartige Einrichtung. Da, wo die Beschaffenheit des Vorterrains die Ausführung von Belagerungsarbeiten unmöglich macht, braucht die E. nur gegen gewaltsamen Angriff als „enceinte de sûreté" Schutz zu gewähren. Auf den übrigen Seiten jedoch muss sie als „enceinte de siége" dem förmlichen Angriff wesentliche Schwierigkeiten entgensetzen. Vgl. Permanente Befestigung. — Ältere Festungen besitzen häufig mehrere, nahe vor einander gelegte E.n, von denen gewöhnlich die innere, mit dem höchsten Wallprofil versehene, „die Haupt-E." genannt wird. 3.

Ende (Tauende): seemännisch jedes Tau, welches zum laufenden Gut gehört, also durch Blöcke geleitet wird und zum Holen dient, wenngleich das „E." je nach seiner Bestimmung noch einen besondern Namen trägt, z. B. Brasse, Buliene, Refftalje etc. Das Wort „Tau" kommt als Endsilbe nur bei den schweren Trossen vor, z. B. Kabeltau, Stromankertau, sonst kennt der Seemann das Wort Tau gar nicht, wohl aber das „E.", das im Beginn seiner Laufbahn auf Kauffahrteischiffen oft benutzt ist, sein Auffassungsvermögen zu schärfen. Auch an Bord von Kriegsschiffen wird ein „E." von angemessener Länge dazu verwandt, die gesetzlich vorgeschriebene Körperstrafe auszuführen. Ls.

Endemisch, s. Armeekrankheiten. H.

Endgeschwindigkeit: die in irgend einem Punkte der Geschossbahn für diesen Punkt vorhandene Geschwindigkeit des Geschosses; sie ist im lufterfüllten Raume kleiner, als die Anfangsgeschwindigkeit. Ihre Abnahme während des Fluges wird bedingt durch die Grösse der Anfangsgeschwindigkeit, die Gestalt und Dichtigkeit des Geschosses (Belastung des Querschnittes). Ihre Kenntnis ist sehr werthvoll für Beurtheilung und Berechnung der Kraft des Anschlags und Durchschlags (lebendige Kraft) der Geschosse, sowie zur Bildung der Flugbahnen. — Daher sind die E.en in neuerer Zeit in den Schusstafeln sehr ausführlich aufgenommen. — Früher wurden sie aus der Anfangsgeschwindigkeit mit Hilfe des Luftwiderstandsgesetzes berechnet. Die Methode s. Hoyers Wörterbuch I. S. 262; v. Schirmann, Versuch zu einem System der Artilleriewissensch., S. 106. — Für die Langgeschosse der gezogenen Hinterlader: Prehn, Die Artillerieschiesskunst; derselbe, Ballistik für gezogene Geschütze. — In neuester Zeit wird die E. direkt gemessen durch den Chronographen von Le Boulengé, — sowie durch dessen Klepsyder — mit Hilfe der Flugzeiten. — s. diese Worte; ferner Anfangsgeschwindigkeit, Widerstand der Luft. — H. M.

Enfants de troupe, Söhne von Militärs, die in den franz. Regimentern auf Staatskosten erzogen werden. Es stehen 1—2 bei jeder Komp., Esk., Batt. etc. Bevorzugt werden Waisen und zwar besonders Söhne von Unteroffizieren und Soldaten; doch dürfen in zweiter Reihe auch Söhne von Beamten und Offizieren eingestellt werden. Die Knaben erhalten Bekleidung, Beköstigung und Halbsold bis zum 16. J., dann werden sie entweder wirkliche Soldaten und ihre Dienstzeit beginnt von diesem Augenblicke an, oder sie treten, was ihnen freisteht, in eine andere Laufbahn. Napoleon III. liess seinen Sohn als E. d. t. bei den Gardegrenadieren einschreiben. — In gewisser Weise entspricht das Institut der E. d. t. den deutschen Militärwaisenhäusern und Unteroffizierschulen zugleich, nur dass Unterricht und Ausbildung, statt einheitlich organisirten Anstalten, den einzelnen Truppentheilen übertragen sind. Die Erkenntnis von den Nachtheilen, welche mit dieser Einrichtung verbunden sind, gab Anlass zu dem Dekret vom 25. April 1875, welches die Einrichtung einer „école d'essai pour les E. d. t.“ anordnete. Ursprünglich lag die Absicht vor, auch Pensionären aus dem bürgerlichen Elemente unter dem Namen von „pupilles de la guerre“ die Schule zu öffnen; dieser Gedanke fand jedoch in militärischen Kreisen solchen Widerstand, dass auf die Maximalzahl von 600 Eleven, welche wirklich E. d. t. sind, höchstens 30 Pensionäre in die Anstalt eintreten dürfen, und auch diese müssen noch aus Militärfamilien stammen. Die Schule befindet sich zu Rambouillet, sdwstl. von Paris, sie hat ein Jahresbudget von 130000 Frcs. M. J.

Enfants perdus, E. p., auch compagnons perdus (Ph. de Clèves, Beschrbg. der Formen und Manieren d. Krgführg. Ravenstein 1550), im Mittelalter eine Art leichter Infanterie, die in der Schlacht den ersten Angriff machten, einer Angriffs- oder Sturmkolonne voraufgingen und für verloren gehalten wurden. [Forlorn hope, verlorene Haufen.] (Duane, American mil. library.) In der französischen Armee befinden sich E. p. seit Bestehen der Infanterie oder nach „Sicard, Organisation“ 1828, seit 1304. Sie waren eine Nachahmung der römischen velites oder analoge Typen der bravi der Türken, die modernen Tirailleurs. — Daniel, Hist. de la milice franç. 1721. — In der Schlacht von Bouvines 1214 thaten Satelliten, eine Art leichter Kavalerie, den Dienst der E. p. — Die der Schweizer waren — nach Ségur, Hist. de Charles VIII. 1835—1494 mit Koulevrinen und Arquebusen, welche auf einen Bock oder auf die Schulter beim Feuern aufgelegt wurden, bewaffnet. Der Gebrauch der E. p. war im 15. und 16. Jhrhdt so allgemein verbreitet, dass bei Schilderung der Schlacht von Dreux 1562 die Nichtanwendung der E. p. besonders hervorgehoben wird. — Delanone, Discours 1638. — Sicard glaubt, dass sie in der franz. Armee 1558 abgeschafft wurden. E. p. werden aber noch 1590 in der Schlacht bei Jvry und unter Ludwig XIII erwähnt. — Hdbblthk. f. Off., I. 3. 755, Brln 1835. — Später erschienen sie in Bataillonen; dienten zur Aufklärung, als Parteigänger, Leichtbewaffnete. Die E. p. eröffneten das Gefecht, marschirten ihren Bataillonen voran und zogen sich in die Intervallen zurück. Nach der Erfindung der Granaten, waren sie Grenadiere, aber immer Theile der Musketiere. Bei Beginn der Regierung Ludwig XIV. und während des Krieges 1665 war der Gebrauch derselben bei den Musketieren abgekommen. 1667 hatte jede Musketierkompagnie 4 E. p. Grenadiere. Im Kriege 1667 waren sie in provisorische Kompagnien getheilt. Aus den E. p. zu Fuss entstanden die Grenadiere, aus den Grenadieren zu Pferde dann die Dragoner. — Dubellay, Instructions 1548; Carré, Panoplie 1783 mit Zchng von E. p.; Brantôme, Mémoires 1787. Pi.

Enfield-Gewehr, nach der Gewehrfabrik zu E. benannt, wurde in England i. J. 1853 mit dem Kaliber von 14,7 mm. (0,56″ engl.) angenommen und dann successive bei der gesamten englischen Infanterie, einschliesslich

der in den ostindischen Präsidentschaften stationirten, eingeführt. Die getalgten Patronen dieses Gewehres waren mit ein Anlass zu dem Aufstande der ostindischen eingeborenen Regimenter, da das Talg von den Hindus als unreiner Stoff betrachtet wird und ihnen deshalb antipathisch ist. Aus diesem Grunde werden die englischen Gewehrgeschosse nicht mehr getalgt, sondern durch Wachs für den Durchgang der Züge schlüpfrig gemacht. Der Lauf des E.-G.es hatte 3 Züge von gleichbleibender Tiefe von 0,013″ und einen Drall von 78″. Das Geschoss war ein Expansionsgeschoss nach dem System Minié. Zuerst wurde ein von dem Gewehrfabrikanten Pritchett vorgeschlagenes und ihm von der Regierung mit 1000 Pf. Sterling prämiirtes Geschoss (Fig. 1) mit geringer glockenförmiger Expansionshöhlung a ohne Kulot benutzt. Da dasselbe zwar durch die Pulvergase ausgedehnt und in die Züge getrieben wurde, dies aber in vollkommener Weise nur bei einem sehr kleinen, für Kriegsgewehre unzulässigen Spielraume stattfand, so wurde im Jahre 1855 das Pritchett-Geschoss durch ein anderes, das E.-Geschoss² ersetzt, welches eine grössere Expansionshöhlung b und in derselben ein Kulot von Buchsbaumholz c besitzt. Um das Pressen der Geschosse zu erleichtern, liess man sowol bei dem Pritchett- wie bei dem E.-Geschoss alle Kannellirungen fort und gestaltete sie äusserlich vollständig glatt. Das E.-G. wurde in mehreren Armeen, wenn auch zum Theil mit geringen Modifikationen, eingeführt, so in Spanien, in Portugal; in den Vereinigten Staaten Nordamerikas gab man seiner Nachbildung nach der dortigen Gewehrfabrik den Namen Springfieldgewehr. In England selbst wurden die E.-G.e seit dem J. 1866 nach dem System Snider zur Hinterladung abgeändert und erhielten darauf den Namen Snidergewehre. v. Ll.



1. 2.
1. Pritchet-Geschoss.
2. Enfield-Geschoss.

Enfilirbatterien nehmen die zum Enfiliren bestimmten Geschütze auf. Sie liegen meist auf den Flügeln der Angriffsarbeiten, in Verlängerung einer Front und bleiben möglichst lange in Thätigkeit. Früher armirt mit schweren Kanonen, Haubitzen und Bombenkanonen; jetzt mit 15 cm. Kanonen jeder Art. H. M.

Enfiliren, beschiessen mehrerer hinter- oder nebeneinander liegender Festungslinien oder Fronten in der Richtung ihrer grössten Länge; auch beschiessen von Truppenstellungen von der Seite her (s. Bestreichen). Das Treffen eines bestimmten Punktes wird gewöhnlich nicht beabsichtigt, weil man der grossen Entfernungen wegen auf grosse Treffähigkeit nicht rechnen kann. Vgl. Echarpiren. H. M.

Engagiren (sich), nennt man in der Fechtkunst das Einnehmen der Stellung in die auf konventionelle Regeln basirte Mensur. Von dem Augenblicke ab, von welchem die Fechter engagirt — die Waffen gebunden — sind, hat jeder von beiden das Recht zu beginnen. v. R.

Engen, Stadt in Baden, Seekreis an der Aach, ndöstl. von Schaffhausen.

Schlacht am 3. Mai 1800. Moreau hatte seine Armee am r. Rheinufer vereinigt und stand am 2. Mai mit dem r. Flügel (Lecourbe) bei Singen und Radolfzell am Bodensee; die Res.-Div. als Centrum bei Blumenfeld und Hitzingen; die Div. Gouvion St. Cyr bei Stühlingen; St. Suzanne sollte jeden Augenblick aus dem Höllenthale debouchiren. — FM. Kray (s. d.) sammelte die verfügbaren österr. Streitkräfte bei E., um seine Magazine in Stockach zu schützen und die Verbindung mit dem in Vorarlberg und am Oberrhein stehenden Korps zu erhalten. Pr. Josef von Lothringen hielt Stockach besetzt; die Hauptarmee lagerte an den südl. Gebirgsabhängen bei Ehingen, Neuhausen, Anselfingen und E., 4 Kür.-Regter bei Friedlingen zur Verbindung mit Stockach; Nauendorf stand zw. Weiterdingen und Welschingen; der Erzhzg Ferdinand bei Stetten und Blomberg; Gyulai bei Pfora, im weiten Halbzirkel Front gegen die Schwarzwaldpässe machend. — Am 3. früh griff Lecourbe in 3 Kolonnen die Vortruppen des Pr. Lothringen an, warf sie nach hartnäckigem Widerstande auf Stockach zurück, drang mit den Österr. zugleich in die Stadt und zersprengte vollständig die Truppen des Prinzen, der seine geschlagenen Bat. über Möskirch nach Sigmaringen führte. — Inzwischen war Nauendorf von Weiterdingen vorgerückt, stiess jedoch bald auf die Massen Moreaus und wich auf die Anhöhe ndl. von Weiterdingen und in den Wald von Welschingen zurück. In der Front durch Delmas und Grandjean, in der l. Flanke durch Abtheilungen der Div. Lecourbe heftig angegriffen, musste Nauendorf auch diese so günstige Stellung räumen und hinter Welschingen zurückgehen. Während gleichzeitig auch der Erzhzg Ferdinand durch St. Suzanne von Riedeschingen gegen Leipferdingen gedrängt ward, entwickelte sich das österr. Gros in der Linie Hohenhöven-Neuhausen-Ehingen. In dieser Stellung wurde lange und mit Erbitterung gefochten. Erst bei

einbrechender Dämmerung gelang es Moreau, durch eine Umgehungskolonne den Hohenhöven zu forciren, womit die Schlacht endete. Kray zog seinen r. Flügel in das Thal herab und hielt die Linie von E.-Neuhausen-Ehingen, war aber durch den Rückzug Lothringens ausser Stande, den Kampf am nächsten Tage wieder aufzunehmen. Moreau versäumte, seinen Vortheil auszunützen und musste seinen Gegner 2 Tage später (s. Möskirch) neuerdings angreifen. — (Vgl. Krg 2. Koalition 1799—1801.) — Öst. Mil.-Ztschrft 1836 II.: d. Fldzg v. 1800 in Dtschld. M. T.

Engers, (Schloss E.), preuss. Flecken am Rhein in der Rheinprovinz, Reg.-Bez. Coblenz. Schloss mit Kriegsschule. Sz.

England, der SO. der Insel Grossbritannien, nordwärts bis zu einer Linie vom Solway Firth über die Cheviot Hills und den Tweed entlang nach Berwick, westwärts bis zu einer Linie vom Busen des Dee (sdl. von Liverpool) nach der Gegend von Cardiff am Kanal von Bristol reichend, 2395,66 Q.-M. mit mehr als 22 Mill. E. Da es nach jeder Richtung hin der wichtigste Theil des britischen Reiches ist und seine Bewohner ausschliesslich der Nation ihren eigentümlichen Charakter gegeben haben, gebraucht man die Bezeichnungen E. und Engländer, obwol sie nur Theile des Ganzen repräsentiren, oft für das gesamte Reich und dessen Bewohner. Sz.

Englisch-chinesischer Krieg von 1840—42. Dieser Krieg hat seinen Ursprung in dem von England nach China betriebenen Handel mit indischem Opium, welchem die chines. Regierung seit jeher deshalb Widerstand entgegengesetzt hat, weil der Gebrauch des Opiums die Nation demoralisirte und eine Menge Silber aus dem Lande zog. Als daher am 24. April 1834 das Monopol der ostindischen Kompagnie erloschen war, und Lord Napier, der nunmehr von der Krone ernannte Oberaufseher des britischen Handels in Ch., seinen Sitz in dem den Fremden bedingungsweise eingeräumten Canton einnehmen und sich gewissermassen als englischer Gesandter geriren wollte, wurde er durch den Widerstand der Behörden und zum Theil der handeltreibenden Bevölkerung gezwungen, nach dem Freihafen Macao zurückzukehren, woselbst er am 11. Okt. 1834 starb. Es trat in den Handelsbeziehungen ein Provisorium ein, das den Wünschen der E. nicht entsprach, weil sie eine Vermehrung der ihnen geöffneten Hafenplätze wünschten und dieses auf offiziellem Wege erreichen zu können glaubten. 1836 wurde J. Elliot zum Aufseher des britischen Handels ernannt und schlug eine Politik der Versöhnung ein, die den Hochmuth der Ch. nur bestärkte, ausserdem gerieth Elliot in den Verdacht, den Schleichhandel mit Opium zu begünstigen. Es wurde daher 1839 ein scharfer Befehl gegen Opiumeinfuhr und Schleichhandel erlassen, und es gelang dem Bevollmächtigten in Canton Lin Tsesin, die Auslieferung von 20291 Kisten Opium zu erwirken und die in die Bocca-Tigris segelnden Schiffe durch strenge Kontrolle zur Abstellung des Opiumhandels zu veranlassen. Elliot ordnete als Repressalie eine allgemeine Handelssperre und die Auswanderung der englischen Kaufleute von Canton nach Macao an. Der Bruch wurde überdies durch die im Juli 1839 erfolgte Tödtung eines Ch. auf Hongkong durch die E. erweitert, alle E. wurden für vogelfrei erklärt und begaben sich auf die im Hafen von Macao liegenden Schiffe, deren Kommando Elliot übernahm.

Die ersten Schüsse waren in der Nähe von Hongkong gefallen. Es befand sich damals in den chinesischen Gewässern kein einziges englisches Kriegsschiff und die E. litten, da sie nicht ans Land durften, an allen Lebensbedürfnissen Not. Elliot war zur Nachgiebigkeit geneigt, als aber die Ch. in ihren Forderungen zu übermütig wurden und mittlerweile mehrere Kriegsschiffe im Hafen von Hongkong eingetroffen waren, wurde ihnen am 3. Nov. bei Tschuenpi (Südspitze des Landes auf der Ostseite des Cantonflusses) durch Vernichtung ihrer aus 29 Kriegsdschonken bestehenden, von Admiral Kuan befehligten Flotte eine blutige Lehre gegeben. Im Parlament grosse Unsicherheit was zu thun sei. Als Operationsbasis sollte Ostindien dienen, und Mai und Juni 1840 versammelten sich die Schiffe im Hafen von Singapore. Nach Ankunft der aus 15 Kriegsschiffen, 4 Dampfern und 30 Transportschiffen mit 4000 Mann Landungstruppen bestehenden Flotte unter Sir Gordon Bremer, dem bald darauf Kontreadmiral G. Elliot folgte, wurde der Hafen und Fluss von Canton in Blokadezustand erklärt. Der chinesische Statthalter Lin versammelte Truppen und rüstete von Amerikanern und Dänen gekaufte Schiffe als Kriegsschiffe aus. Die beiden Elliot (Admiral und Kapitän) beschlossen den ersten Schlag gegen die einen vortrefflichen Stützpunkt darbietende Inselgruppe Tschusan (in der Nähe von Shangai) auszuführen. Sie liessen daher nur wenige Schiffe zur Blokade bei Canton zurück und trafen am 13. Juli inmitten der Inseln unbehelligt von der dort ankernden chinesischen Flotte ein. Einer Aufforderung zur Übergabe leistete der chinesische Admiral keine Folge, so dass die vor Tinghai lagernde englische Flotte 9 Minuten auf Stadt und Flotte Feuer gab, und sich dadurch den Weg zu

deren Einnahme bahnte. Einige Zeit vorher war Amoy von der „Blonde" bombardirt worden, ohne dass die E. durch diesen Gewaltakt die Absendung des englischen Ultimatums an den Kaiser zu bewirken vermochten. Im Gegentheil rüstete Ilipu, der Statthalter der bedrohten Kreise Kiang, mit aller Macht und man trachtete den E. die strategisch wichtige Inselgruppe Tschusan wieder zu entreissen. Sir Gordon Bremer ward am 28. Juli 1840 mit einigen Schiffen sammt einem Theile des Heeres zur Besatzung auf Tschusan zurückgelassen, das übrige Geschwader segelte längs der Küste nach der Mündung des Pei-ho und ankerte am 10. Aug. in der Bucht von Petscheli. Kischen, Statthalter des Kreises, verschleppte die Unterhandlungen, veranlasste Elliot durch Versprechungen nach Canton zurückzukehren, und sogar wurden gegen offene Feindseligkeit der Ch. keine Repressalien geübt. Ende Nov. traf auch Kischen in Canton ein, das schwankende Benehmen des altersschwachen Admiral Elliot liess jedoch keinen Friedensabschluss zu Stande kommen und auch sein Nachfolger Kapitän Elliot liess sich lange Zeit von den schlauen Ch. täuschen, eine Frist die von diesen zur Verstärkung der Bocca-Tigris benutzt wurde. Die Ch. hatten bei ihrem Widerstande auf die Unpassirbarkeit der Flussmündungen gerechnet und zwar wegen des Tiefganges der englischen Schiffe. Die Flotte war jedoch inzwischen durch die flach gehenden eisernen Dampfer Queen und Nemesis verstärkt, und gelang es, nachdem die gestellte Frist abgelaufen, am 7. Jan. 1841 Bremer, die Forts von Tschuenpi mit Hilfe von Landungstruppen einzunehmen. Ebenso schnell erfolgte die Einnahme der Festung Ticokto, und an demselben Tage wurde die in der Ansonbucht befindliche chinesische Flotte unter Kuan mit Hilfe congrevischer Raketen vernichtet. Die E. erbeuteten 173 Kanonen und schickten sich am 8. an, Anonghai nebst den übrigen Forts der Tigermündung zu stürmen und Kanton einzunehmen, als Elliot den Bitten der Ch. nachgebend einen Waffenstillstand eintreten liess. Die am 20. den britischen Kaufleuten bekannt gemachten Friedenspräliminarien besagten, dass Hongkong für ewige Zeiten den E. überlassen, eine Entschädigung von 6 Mill. Dollars für das von den Ch. vernichtete Opium gezahlt und der Handel unter den früheren Bedingungen wieder eröffnet werden sollte. Dagegen waren sämmtliche besetzte Plätze zurückzugeben. Elliot führte diese Bedingungen getreulich aus, Kischen wurde jedoch von seiner Regierung dementirt, in Anklagezustand versetzt, die Armeen aus den entfernten Provinzen wurden nach Canton beordert, die E. aufs neue für vogelfrei erklärt und die Generale Jeschan, auch Yeh genannt, Longwang und Tangfang beordert, den „rothborstigen Barbaren" den Rest zu geben. Als die zur Wiedereröffnung des Handels vereinbarte Frist abgelaufen war, musste Elliot unter erschwerenden Umständen die den Ch. eingeräumten Forts an der Tigermündung Nord- und Südanonghai und Nordwantong wieder erobern. Dieses geschah am 26. und 27. Feb., wobei die chinesische Flotte vernichtet wurde und Admiral Kuan in die Hände der Sieger fiel. Am 2. März waren die E. Herren des Flusses und am 18. fiel nach Erzwingung der wstl., sog. inneren Durchfahrt nach Einnahme Hiangschans Canton, von den Mandschu schwach vertheidigt, den E. in die Hände. Elliot, der sich in der Stadt nicht wol fühlte und nur an die Handelsinteressen dachte, stellte den Ch. sehr milde Bedingungen und gestattete sogar Longwang und Tangfang mit einem zahlreichen Heere Canton zu besetzen, wobei indessen die englischen Schiffe bei der südlichen Vorstadt vor Anker blieben. Wieder hatten die Ch. nur Zeit zu gewinnen gesucht. Ihre Generale schläferten die E. mit Friedensversicherungen so ein, dass Elliot sogar die Flotte stromabwärts nach Whampo zurücksegeln liess, während er selbst vertrauensvoll in der von chinesischen Truppen umlagerten Stadt zurückblieb und dieselbe erst später, als die Gefahr zu augenscheinlich wurde, mit den britischen Kaufleuten verliess. Aufs neue mussten die englischen Schiffe gegen Canton segeln, bei welcher Gelegenheit in der Nacht vom 20./21. Mai die ihnen entgegengestellten Brander gegen die Ch. selbst dirigirt wurden und deren ganze Bootflottille den Flammen zur Beute fiel. Ein ähnliches Schicksal hatte eine in einer Bucht ndwstl. der Stadt ankernde chinesische Kriegsflotte und wurde dabei von den E. in dem Ort Tsingpu ein vortrefflicher Landungsplatz zum Angriff der vom Feinde stark besetzten Häfen ndl. und ndöstl. Cantons entdeckt. Am 24. Mai war die Ausschiffung der von Sir Hugh Gough kommandirten Landungstruppen vollendet, am 25. wurde der Angriff (es war die erste Schlacht, in welcher E. und Ch. einander im offenen Felde begegneten) auf die Stellungen der Ch. begonnen und bereits nach einigen Stunden wehte die britische Flagge rings um die Stadt. Deren am 26. projektirte Einnahme wurde jedoch durch einen, am 27. von Elliot den Ch. bewilligten Waffenstillstand zum grossen Verdruss der britischen Soldaten hintertrieben. Der Waffenstillstand bezog sich nur auf Canton und Umgegend, die Stadt zahlte 6 Mill. Dollars

und die 45000 Mann Mandschutruppen mussten sich mit ihren Waffen, aber ohne Fahnen und Musik, auf 14—15 M. hinter der Kreisstadt zurückziehen. Die Ch. erfüllten schnell die Bedingungen und die E. kehrten nach Hongkong zurück, wo Anfang Juni ihre ganze Streitmacht vereinigt war und von wo aus in der nächsten Zeit Amoy angegriffen werden sollte. Die Expedition wurde jedoch des schlechten Gesundheitszustandes der Truppen wegen verschoben, um so mehr, als auch die Ende Juni auftretenden Wirbelwinde der Flotte beträchtlich Schaden zufügten. Elliot und sein Adlatus Bremer blieben von nun an in ununterbrochenem Verkehr mit den chinesischen Behörden, die auch den Handel in Canton gestatteten, ohne dass es zu einem festen Frieden gekommen wäre. In England wurde das Verfahren des Cunctators Elliot gemissbilligt, der Friede von Tschuenpi verworfen und Sir Henry Pottinger, dem Sir William Parker als Admiral beigegeben war, zum englischen Bevollmächtigten ernannt. Beide landeten am 10. Aug. 1841 bei Macao.

Der Krieg nahm sofort eine energischere Wendung. Eine kleine Mannschaft wurde in Hongkong zurückgelassen, und die ganze bedeutend verstärkte britische Streitmacht segelte gegen Amoy, wo sie am 26. August nach kurzem Kampfe die stark befestigte reiche Handelsstadt einnahm. Flotte und Heer suchten nun so schnell als möglich die Küsten von Tschekiang zu erreichen, um die Operationen gegen Tschusan, Tschinhai und Ningpo alsbald zu beginnen. Wind und Wetter standen jedoch im Wege, und die Tschusangruppe mit der Stadt Tinghai, mittlerweile stark befestigt und mit Aufopferung vertheidigt, konnte von den nur 2000 M. zählenden E. erst Anfang Okt. erobert werden. Am 9. Okt. ward dann Tschinhai, der Vorhafen von Ningpo, von der Land- und Seeseite angegriffen und genommen, am 13. erfolgte ohne Kampf die Einnahme des wichtigen Ningpo. Von hier unternahmen die E. Rekognoszirungen den Ningpofluss aufwärts, mussten aber, da ihre Truppenzahl zur Besetzung noch weiterer Städte als der bereits eingenommenen Honkong, Kulangsu, Tinghai, Tschinhai und Ningpo nicht ausreichte, Verstärkungen abwarten und während der Wintermonate ziemlich unthätig bleiben. Die Ch. rüsteten während dessen mit Macht und hatten, wie der Missionär Gützlaff den E. anzeigte, auf den 9. März 1842 einen allgemeinen Angriff festgesetzt. Die E. schenkten dieser Mittheilung keinen Glauben und wurden an dem betreffenden Tage nur durch die militärische Unfähigkeit der Ch. und die überlegene europäische Kriegskunst vom Untergange gerettet. — Die Bestürzung der Ch. benutzend, segelten die E. den Ningpo aufwärts und schlugen das 7000 M. starke und todesverachtende, aber der Feldgeschütze ermangelnde Mandschuheer in seinem festen Lager bei der Stadt Tseki am 15. März. Die sklavische Bevölkerung blieb vollständig theilnahmlos. Wieder trat, behuf Abwartens von Verstärkungen, eine mehrwöchentliche Waffenruhe ein, Hongkong und Tinghai wurden zu Freihäfen erklärt und der britische Bevollmächtigte plante, falls der Widerstand nicht aufhörte, die Mandschudynastie mit Hilfe der geheimen Gesellschaften abzusetzen, bez. die sdl. Hälfte des Landes ihrer Herrschaft zu entreissen. Als Operationsobjekt wurde zunächst die Beherrschung des den Ningpofluss mit dem Jantsekiang, dem Hoangho und Peking in Verbindung setzenden Kaiserkanals ins Auge gefasst. Derselbe bildet die Pulsader des Landes und führt den Nordprovinzen fast ihre gesamten Lebensbedürfnisse zu, so dass man hoffen durfte, durch deren Unterbindung im Verein mit der Einnahme Nankings, der zweiten Stadt des Reiches, den Sohn des Himmels zur Nachgiebigkeit zu zwingen. — Widrige Winde hatten die Schiffe und das Landungsheer einige Wochen vor Tschusan zurückgehalten. Erst am 13. Mai segelte man in die südliche Mündung des Yantsekiang Es galt Tschapu, einer ihres Handels mit Japan wegen wichtigen Stadt, ndl. des Meerbusens von Hangtschen. Die sich entgegenstellenden Ch. und Mandschu wurden auf ihren gänzlich ungedeckten Flügeln angegriffen und trotz ihres passiven Heroismus fast vernichtet. Die meisten zogen den Tod durch eigene Hand der Gefangenschaft vor, die englischen Geschütze machten blutige Arbeit, 300 Mandschu vertheidigten sich in einem Hause so hartnäckig, dass sie nur durch Inbrandlegung zum Verlassen bewogen werden konnten. Die britischen Anführer fühlten sich, ungeachtet dieser Erfolge, zum Angriffe Nankings und des inneren Landes zu schwach, man wandte sich daher gegen die an einem Arme des Jantsekiang gelegenen Orte Wusong und Paoschan, wo sich die Ch. mit grossen Truppenmassen und vielen Kanonen aufgestellt hatten. Die Bewältigung dieser Positionen, von denen namentlich Wusong heldenmütig vertheidigt wurde, erfolgte mit kaum nennenswertem Verlust am 16. Juni und am 19. zogen die E. in die 4 deutsche M. oberhalb der Mündung des Wusongarmes gelegene, von Vertheidigern entblösste Stadt Shanghai ein, wo eine Masse von Material und Geschütz vorgefunden wurde. — Aus Indien waren mittlerweile immer neue Verstärkungen eingetroffen und konnten die E., denen bereits mehrere Friedensanerbietungen gemacht waren, nun-

mehr die Unternehmung gegen den grossen Kanal und Nanking wagen. Am 6. Juli brach die Flotte von Wusong auf und segelte in drei Abtheilungen, jede von einem Kriegsdampfer eskortirt, stromaufwärts, ohne dass die Ch. Widerstand leisteten. Erst bei der nahe dem Eingange des Kaiserkanals gelegenen Stadt Tschinkiang fand am 21. Juli eine neue für die E. glückliche Schlacht statt. Die Mandschu wehrten sich so tapfer, dass die E. unter den Generalen Sir Hugh Gough und Schödde die bisher unerhörte Zahl von 168 Todten und Verwundeten hatten. Am 3. August Vorbewegung gegen Nanking, c. 13 M. von Tschinkiang. Am 10. Aug. langte man in der Nähe der Stadt an und begann die Vorbereitungen zu dem von der Land- und Wasserseite gleichzeitig zu unternehmenden Angriffe. Die britischen Landungstruppen waren nur 4500 Mann stark, und es ist daher als ein Glück zu betrachten, dass der Kaiser, an der Erfolglosigkeit des Widerstandes verzweifelnd, seine Bevollmächtigten Kijing und Thipu zur Abschliessung des Friedens unter den von den E. gestellten Bedingungen ermächtigt hatte. Der chines. Stolz empörte sich jedoch gegen diese Demüthigung so sehr, dass die beiden Bevollmächtigten erst nach mehreren Tagen, als die E. Miene machten ihre Operationen zu beginnen und die hungernde Bevölkerung mit Meuterei drohte, bewogen werden konnten, mit den Unterhandlungen Ernst zu machen. Am 16. waren die Präliminarien soweit gediehen, dass alle Feindseligkeiten eingestellt und die Friedensbedingungen zur Ratifizirung nach Peking gesandt werden konnten. Dieselben, welche dem Volke als eine den zur Ehrerbietung zurückgekehrten bettelhaften Barbaren bewilligte Gnade dargestellt wurden, besagten, dass China im Laufe von 4 Jahren 21 Mill. Dollars an England zu zahlen, die Häfen Canton, Amoy, Futscheu, Ningpo und Schangai dem Handel aller Nationen zu eröffnen und deren Konsuln daselbst zuzulassen habe. Ausserdem wurde Hongkong für ewige Zeiten der englischen Krone zugesprochen und sollten die Verhandlungen zwischen beiden Reichen fortan auf dem Fusse völliger Gleichheit geführt werden. Am 26. zogen die E. in Nanking ein. Bis zur Erfüllung sämtlicher Bedingungen sollten Tschusan und Kulangsu in den Händen der E. verbleiben und traf die Flotte, nachdem dort starke Garnisonen zurückgelassen waren, um Mitte Nov. im Hafen von Hongkong ein. Es war die höchste Zeit, denn die meisten Korps waren durch Krankheiten um die Hälfte geschmolzen, namentlich hatten die Hindufreiwilligen sehr gelitten. Der ganze Krieg hätte schneller zu Ende geführt werden können, wenn man nicht englischerseits den Sagen über die Zahllosigkeit der chin. Armeen zu viel Glauben beigemessen hätte. Dieselben, wenn wirklich vorhanden, konnten nicht zur Zeit an Ort und Stelle geschafft werden und hatten, trotz alles Heroismus, ihrer schlechten Organisation und regellosen Bewaffnung wegen, im Grunde nur den Wert von „Kanonenfutter". Der nächste Feldzug sah die Ch. bereits in besserer Verfassung. — Quellen s. Engl.-franz.-chin. Krieg. A. v. D.

Englisch-dänischer Krieg 1801. Im J. 1780 schloss Dänemark mit Russland und Schweden zum Schutze des Seehandels eine Konvention, welche als die „bewaffnete Neutralität" bezeichnet wurde und hauptsächlich dem Grundsatze Geltung zu verschaffen suchte, dass die neutrale Flagge die Ladung decke, auch wenn sie aus feindlichem Eigentum bestehe. Preussen, Holland und Portugal traten dem Bunde bei, und England und Frankreich sahen sich genöthigt, ihn zu respektiren. Nach dem Ausbruch des Revolutionskrieges liess sich England Übergriffe gegen die neutralen Handelsschiffe zu Schulden kommen, so dass Dänemark seine Handelsflotten durch Kriegsschiffe begleiten liess. Dies führte zu ernstlichen Zusammenstössen mit den Engländern, welche durch die Konvention vom 29. Aug. 1800 geschlichtet wurden. Darnach verpflichtete sich Dänemark, seine Handelsschiffe nicht konvoyiren zu lassen. Zu Anfang 1801 trat Dänemark einem neuen Bündnisse behuf bewaffneter Neutralität, welches Preussen, Russland und Schweden abgeschlossen hatten, bei. England sah darin mit Recht oder mit Unrecht einen Bruch der Konvention seitens Dänemarks und rüstete eine Flotte aus, welche unter den Admiralen Parker und Nelson Ende März im Sunde erschien. Die Abtheilung Nelsons bestand aus 10 Linienschiffen, wovon eins mit 84, die übrigen mit 74 Kanonen, sowie aus 7 Fregatten. Nelson leitete persönlich die Untersuchung des Fahrwassers in der Kopenhagener Rhede und legte sich am 1. April dem sdl. Theile der sog. Defensionslinie, welche sich von der Citadelle an der Stadt vorbei und längs der Küste von Amager hinzog, gegenüber. Die Linie bestand aus abgetakelten Kriegsschiffen, Blockschiffen, und Stückprahmen; der sdl. Theil, welcher von Nelson angegriffen wurde, enthielt 7 Blockschiffe, worunter eins von 74, die übrigen zu 64 Kanonen und 8 kleinere Fahrzeuge. Da diese Schiffe fest verankert lagen, konnten sie nur die Hälfte ihrer Kanonen gebrauchen, während die Engländer sämtliche Geschütze zur Anwendung brachten. Am 2. April 10 U. Morg. erfolgte der Angriff und bald entbrannte einer der heftigsten Kämpfe zur See, welche

die Geschichte kennt. Das dänische Blockschiff „Prövestenen“ hielt lange Zeit Stand gegen 4 engl. Fahrzeuge, worunter 2 Linienschiffe, und hatte zuletzt nur eine brauchbare Kanone, die von Verwundeten bedient wurde. Nachdem die Schlacht 3 Stunden gedauert hatte, befahl Adm. Parker, der mit einigen Schiffen sich dem ndl. Theile der Defensionslinie gegenüber gelegt hatte, ohne am Kampfe Theil zu nehmen, Nelson die Schlacht abzubrechen. Allein dieser verstand absichtlich die gegebenen Signale falsch und führte das Gefecht fort, obgleich seine Schiffe sehr bedeutende Schäden erlitten hatten. Um $2^1/_2$ U. erkannte Nelson, dass er nicht im Stande sei, die Schlacht fortzusetzen und nahm daher seine Zuflucht zu einer Kriegslist. Er schickte einen Parlamentär ans Land zum dänischen Kronprinzen mit der Anzeige, dass, wenn das Feuer dänischerseits fortgesetzt würde, er genöthigt sein werde, die Schiffe, welche er in seiner Gewalt habe, aufzubrennen, ohne die darauf befindliche Mannschaft retten zu können. Der gutherzige, etwas beschränkte Kronprinz gebot die Einstellung des Feuers und sandte einen Parlamentär an Nelson, mit der Vollmacht einen vorläufigen Waffenstillstand zu schliessen. Die Dänen verloren 1299 M. an T. und Verw., die Engländer 943 M. Die Unterhandlungen führten zum Abschluss eines Waffenstillstandes auf 14 Wochen, und als Russland sich im Laufe dieser Zeit von der bewaffneten Neutralität lossagte und mit England Frieden schloss, geschah seitens Dänemark ein Gleiches. Ch. v. S.

Englisch-dänischer Krieg 1807—14. Nach dem Kriege 1801 war das Verhältnis zwischen England und Dänemark scheinbar wieder ein ganz freundschaftliches geworden und da Dänemark nicht weiter darauf bestand, seine Handelsfahrzeuge durch Kriegsschiffe begleiten zu lassen, wurde dem dänischen Handel englischerseits nichts in den Weg gelegt. Dies dauerte bis Anfang 1807, wo England auf Napoleons Dekret über die Kontinentalsperre durch die „Ordre in council“ antwortete, und dadurch den neutralen Handel in hohem Grade erschwerte. Es wurden sehr viele dänische Schiffe von den Engländern aufgebracht, und die unaufhörlichen Reklamationen, welche dänischerseits aus diesem Anlass gemacht wurden, brachten beim englischen Hofe zuletzt grosse Gereiztheit hervor. Dazu kam, dass man in England der Meinung war, man habe in Dänemark geheime Sympathien für Frankreich, weshalb das in Holstein konzentrirte Armeekorps bestimmt sei, gelegentlich zur französischen Armee zu stossen. Als dann das englische Kabinet am 10. Juli von einem geheimen Artikel im Tilsiter Friedenstraktate Kunde erhielt, wonach Dänemark auf gütlichem Wege oder mit Gewalt bewogen werden sollte, ein Bündnis mit Russland und Frankreich zu schliessen, ward sofort der Befehl ertheilt, eine Ostseeflotte auszurüsten. Die englischen Zeitungen sprachen ganz offen davon, dass dieselbe gegen Dänemark bestimmt sei, die dänischen druckten solche Artikel nach. Trotzdem verhielt die dänische Regierung sich vollkommen ruhig und rührte sich auch nicht, als englischerseits am 23. Juli ein Embargo auf alle segelfertigen Schiffe gelegt wurde. Am 3. Aug. legte sich eine starke englische Flotte bei Kronborg vor Anker und salutirte vor der Festung, was von dieser erwidert wurde. An demselben Tage traf ein ausserordentlicher englischer Gesandter in Kopenhagen ein und gab die bündigsten Versicherungen über Englands freundschaftliche Gesinnungen ab. Gleichzeitig begab sich ein zweiter Gesandter nach Kiel und eröffnete dem dänischen Kronprinzen (dem eigentlichen Regenten), dass er den Auftrag habe, Dänemark aufzufordern, in ein enges Bündnis mit England zu treten; zum Unterpfande für die treue Erfüllung desselben müsse die dänische Flotte England übergeben werden, freilich nur für die Dauer des feindlichen Verhältnisses zwischen England und Frankreich. Der Kronprinz schlug das Begehren rund ab und begab sich sofort nach Kopenhagen, um die notwendigsten Befehle für die Vertheidigungsmassregeln zu geben, die bisher gänzlich vernachlässigt waren. Er blieb aber nur einen Tag in der Hauptstadt und eilte in Begleitung seines geistesschwachen Vaters, König Christians VII., zurück nach Kiel, wo, wie er sagte, seine Gegenwart notwendiger sei. Die Vertheidigung der Hauptstadt hatte er, ohne jede weitere Instruktion, dem General Peymann übergeben. Peymann, 72 J. alt, war Ingenieuroffizier und hatte niemals Truppen kommandirt. Die Kopenhagener Festungswerke waren in einem höchst ungenügenden Zustande und alles, was zur Armirung gehörte, versäumt, Aussenwerke gab es gar nicht. Es wurde indessen vom 12. bis 29. Aug. zur Befestigung ziemlich viel geleistet; namentlich wurden viele Verhaue angelegt, die sich als sehr zweckmässig erwiesen. Die Besatzung bestand aus 13000 M., darunter 5480 M. Linientruppen, der Rest Landwehr und Bürgerwehr. Das engl. Landungsheer unter GL. Cathcart betrug 30000 M. Am 16. Aug. begann die Ausschiffung der Truppen c. 3 M. ndl. Kopenhagen; schon am nächsten Tage war die Festung völlig cernirt. Bis zum 1. Sept. wurde von ihnen weiter nichts feindliches unternommen, sie beschränkten sich darauf

einige Ausfälle der Garnison zurückzuschlagen. Als Gen. Cathcart Kunde erhielt, dass sich an der Südostküste von Seeland Landwehrtruppen sammelten, ward Gen. Wellesley mit 6000 M. abgesandt, um dieselben zu zerstreuen. Am 29. Aug. hatten 5000 M. Landwehr in der Nähe der Stadt Kjöge Aufstellung genommen; angegriffen leisteten sie kurze Gegenwehr und zerstreuten sich dann vollständig. Am 1. Sept. benachrichtigte Cathcart Peymann, dass er Befehl erhalten habe, die sofortige Auslieferung der dänischen Flotte zu verlangen; würde die Forderung abgeschlagen, so solle er zum Bombardement Kopenhagens schreiten. Peymann hatte den ausdrücklichen Befehl, die Flotte bis aufs aeusserste zu vertheidigen, er weigerte sich daher auf die Forderung einzugehen. Dieselbe ward Tags darauf wiederholt, und nach erneutem Abschlage begann 7 U. abends ein furchtbares Bombardement, das mit einigen Unterbrechungen 3 Tage und 3 Nächte dauerte und sehr grosse Verheerungen in der Stadt anrichtete. Da die Löschanstalten vernichtet und die Einwohner von den gehabten Anstrengungen gänzlich ermattet waren, würde eine Fortsetzung des Bombardements die Stadt völlig zerstört haben; Peymann bat daher am 5. Sept. um einen Waffenstillstand, dem bald darauf die Übergabe der Stadt und Flotte folgte. Peymann ward von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt, jedoch vom Könige begnadigt. England stellte nun Dänemark die Wahl, ein Bündnis mit ihm zu schliessen, oder neutral zu bleiben, oder endlich den Krieg fortzusetzen, in welchem letzten Falle es dafür sorgen wolle, dass Norwegen von Dänemark getrennt und Schweden übergeben würde. Die dänische Regierung war über Englands ganzes Auftreten zu empört, um der Klugheit Gehör zu schenken und entschloss sich daher zum Kriege. Zugleich erklärte sie auch Schweden den Krieg, weil dieses nicht bestimmt in Abrede stellen wollte, dass es Absichten auf Norwegen habe. Mit England wurde der Krieg fortan nur zur See geführt, und zwar mit ganz ungenügenden Mitteln, denn eine Flotte konnte das Land in der kurzen Zeit nicht wieder schaffen. Doch wurde dem englischen Handel durch dänische Kaper etwas Abbruch gethan. Weit grösser aber waren die Verluste, welche der dänische Handel erlitt, über 1000 dänische Kauffahrteischiffe wurden von den Engländern aufgebracht. Der Friede zu Kiel 1814, der zwischen Dänemark und Schweden abgeschlossen wurde, machte auch dem Kriege mit England ein Ende. Als Entschädigung musste Dänemark Helgoland an England abtreten. — Räder, Danmarks Krigs- og Politiske Historie fra 1807—9; Blom, Krigeni Själland 1807; Holm, Danmark-Norges udenrigske Politik fra 1791—1807. Ch. v. S.

Englisch-deutsche Legion. Durch die Konventionen von Sulingen am 3. Juni und von Artlenburg (auch von Lauenburg oder Elbkonvention genannt) am 5. Juli 1803 war die kurhannoversche Armee aufgelöst. Nach Art. III der letzteren Konvention sollten Offiziere und Mannschaften in ihre Heimat entlassen, indes verpflichtet werden, nicht eher gegen Frankreich zu dienen, bis sie gegen eine gleiche Anzahl gefangener Franzosen ausgewechselt seien. Diese Verpflichtung ist thatsächlich keinem Mitgliede der kurhann. Armee auferlegt, da die Konvention im Drange der Umstände nicht einmal offiziell bekannt gemacht ist und so konnte später jedermann ohne Gewissensskrupel den englischen Werbungen Folge leisten. Diese begannen sehr bald. Schon am 25. Juli 1803 erhielt Ob.-Lt v. d. Decken (s. d.) und später Ob. Colin Halkett einen Werbebrief, am 10. Aug. erschien eine Proklamation des Königs von England, welche seine früheren deutschen Unterthanen zum Eintritt in derartige Truppentheile aufforderte und am 19. Dez. 1803 erhielt der Hzg von Cambridge, unter Zurückziehung der beiden oben erwähnten, einen Werbebrief zur Errichtung eines aus allen Waffen bestehenden Truppentheils von 5000 M., welche Ziffer später auf 18000 erhöht wurde. Zu dieser Truppe durften weder eingeborene Briten, noch Franzosen und Italiener angeworben werden; thatsächlich bildete sie sich zum grössten Theile aus Deutschen, vorzugsweise Hannoveranern und erhielt den Namen king's german legion, „des Königs deutsche Legion"; im gewöhnlichen Sprachgebrauch wird sie indes meistens als E.-d. L. bezeichnet. Schon im Sept. hatten die Werbungen angefangen erfolgreich zu wirken, namentlich meldete sich eine unverhältnismässig grosse Anzahl von Offizieren, und nahm dann stetigen Fortgang, obgleich die Franzosen Werber wie Angeworbene kriegsrechtlich mit dem Tode bedrohten und die Bildung einer hann.-franz. L. betrieben. Die E.-d. L. formirte 2 schwere Drag.- und 3 Hus.-Rgtr, 2 leichte und 8 Lin.-Bat. Inf., 2 reit. und 4 Fuss-Batt. und ein Ingenieurkorps, welches lediglich aus Offizieren bestand. Anf. 1813 wurde zu Garnisonzwecken ein ausländisches Veteranen-Bat. gebildet und zu Ende dslb. J. die Drag.-Rgtr in leichte umgewandelt. Am 1. Sept. 1807 erreichte die L. eine Effektivstärke von 13322 M. und 3773 Pf., zu 18000 M. ist sie nie angewachsen. — Die E.-d. L. ist nie zusammen als taktischer Verband ins Feld geführt, sondern abtheilungsweise in die britischen Armeen ein-

rangirt. So kommt es, dass fast auf allen europäischen Kriegsschauplätzen, wo engl. Truppen erscheinen, wir auch Abtheilungen der E.-d-L. begegnen, so bei der Expedition des Lord Cathcart nach Hannover 1805; in Gibraltar 1806; in Rügen und Stralsund unter Lord Rosslyn 1807; in grösserer Anzahl vor Kopenhagen in dslb. J.; bei den Expeditionen nach Lissabon, Gibraltar und Sicilien 1807, nach Gotenburg, Spanien und Portugal 1808, nach der Schelde 1809; beim Korps des General Wallmoden in Deutschland 1813. Die E.-d. L. focht allenthalben mit Auszeichnung, ihre Hauptwaffenthaten gipfeln in dem Kriege in Spanien, Portugal und süd. Frankreich von 1808—1814 und in der Schlacht von Waterloo. In den Berichten über die verschiedenen Schlachten und Gefechte auf der pyrenäischen Halbinsel gibt es wol keinen, der nicht irgend eines Truppentheils der Legion in hervorragender Weise gedenkt. Bei Waterloo trat sie in der Stärke von 7004 M. und 2858 Pf. auf und zeichnete sich namentlich durch die Vertheidigung von La Haye sainte aus. Ihre ausgezeichneten Dienste wurden durch viele Tagesbefehle Wellingtons und anderer engl. Generäle, durch Ordensverleihungen und auch durch materielle Vortheile, welche die engl. Regierung gewährte, gewürdigt. So erhielten sämtliche Offiziere der E.-d. L. nach der Schlacht bei Salamanca oder Arapiles permanenten Rang in der engl. Armee, womit Pensionsvortheile verbunden waren. — Nach Rückkehr der Legion in die deutsche Heimat wurde sie am 24. Feb. 1816 aufgelöst. Es wurde nun aus ihr im Verein mit den 1813 und 1814 neu formirten Truppen die kgl. hann. Armee gebildet. Ein Denkzeichen, wie hoch in dieser die Thaten der E.-d. L. geschätzt wurden, bilden die Mottos, welche verschiedene Truppenkörper derselben bis zur Auflösung im J. 1866 führten. Ausser „Peninsula“ und „Waterloo“, welches sämtliche Truppen hatten, deren Stämme dort gewesen waren, waren das Garde du Corps- und Garde-Kür.-Rgt noch durch „Garzia Hernandez“, die Gardehusaren durch „El Bodon“, die Königin-husaren durch „Barossa“, die Gardejäger durch „Venta del Pozzo“ und die reitende Artillerie durch „Göhrde“ ausgezeichnet. — Beamish, Gesch. der kgl. d. L., 1832; Lindau, Erinnerungen, 1846; Dehnel, Erinnerungen, 1864; Erinnerungen e. Legionairs, 1826; v. Wissel, Ruhmwürdige Thaten etc., 1846; v. Hartmann, Gen. v. Hartmann, 1858; sämtlich zu Hannover erschienen; v. d. Knesebeck, Halkett, Stuttg. 1865. V.

Englische Revolutionskriege, 1642—1652, hervorgerufen durch die Jus-divinum-Politik und die Misregierung der beiden ersten Stuart-könige auf der einen, und durch den auf freie kirchliche und politische Entwickelung zielenden Puritanismus auf der anderen Seite. Nach zwei kurzen unglücklichen Waffengängen mit den Schotten, die sich die Wiedereinführung der bischöflichen Verfassung nicht gefallen liessen, in den J. 1639 und 1640, wurde Karl I. gezwungen das lange Parlament zu berufen, das sofort das ganze System des Königs zu zertrümmern begann. Als es auch die oberste Kriegsbefugnis an sich reissen wollte, entfaltete Karl am 22. Aug. 1642 auf dem Burghügel von Nottingham seine Kriegsstandarte, womit der 1. Bürgerkrieg anhub. Der royalistische Nordwesten, die Kavaliere, focht mit dem puritanischen Südosten, den Rundköpfen, und gewann in einer Reihe mehr oder weniger bedeutender Gefechte während der beiden ersten Kampagnen entschieden an Raum. Erst das Eingreifen der Schotten und das unwiderstehliche Vordringen Cromwells wandten im Jahre 1644 das Blatt, so dass infolge der independentischen Heeresorganisation die entscheidenden Schläge von Naseby, wo Karl I. unterlag, und von Philiphaugh, der Besiegung der schottischen Royalisten, dem Kampfe mit den Waffen zunächst ein Ende bereiteten. Allein der Hader innerhalb der Bewegungspartei über das Schicksal des Königs, sowie über prinzipiell entgegengesetzte Systeme von Kirche und Staat, führte 1648 zu dem kurzen, sog. 2. Bürgerkriege. Im April überschritten die Schotten unter dem Hzge von Hamilton abermals die Grenze, um für ein presbyterianisch-konstitutionelles Königtum zu fechten. Die englische Armee mit independentisch-republikanischen Tendenzen warf sich ihnen entgegen, unterdrückte nicht nur das Junkertum in Wales, sondern errang im August durch Cromwell bei Preston und mit Einnahme der Stadt Colchester unter Fairfax vollständigen Sieg. Rasch nach einander erfolgten nun Bezwingung der Presbyterianer durch Besetzung Londons und Purifikation des Parlaments so wie Errichtung eines Freistaats, nachdem Karl I. enthauptet worden. Mit Gewalt wurden fortan die widerstrebenden Elemente in den drei Reichen niedergehalten. Als sie noch einmal mit dem Erscheinen von Montrose und Karl II. in Schottland zu offenem Kriege aufzuckten, erfolgte der glorreiche Feldzug Cromwells, der am 3. Sept. 1650 die Schotten bei Dunbar bändigte und am 3. Sept. 1651 Karl II. bei Worcester besiegte und nach Frankreich austrieb. Ohne weiteren Bürgerkrieg verlief das Protektorat und kehrte 1660 die Dynastie der Stuarts zurück. — Ranke, Sämtl. Wke XVI. XVII.; Gardiner, The first two Stuarts and the Puritan Revolution, 1876. R. Pauli.

Englisch-französisch-chinesischer Krieg von 1856—60. Nach Abschluss des Vertrages von Nanking, 26. Aug. 1842, traten zu gleichen Zwecken auch Frankreich und die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit China in Verhandlung und wurde auch ihnen durch die Ende 1844 ratifizirten Verträge der Zutritt zu den den Engländern eröffneten Häfen gestattet. Die chinesischen Behörden zeigten sich äusserlich den Fremden freundlich, nur der Vizekönig von Kanton nahm eine feindselige Stellung ein und verweigerte ihnen in Missachtung der Verträge den Zutritt zur Stadt. Im J. 1856 kam es überdies zu einem Konflikt, darin bestehend, dass 12 englische Matrosen, als der Seeräuberei und des Einschmuggelns von Opium verdächtig, gefangen genommen wurden. Der Vizekönig Je (Yeh) verweigerte jede Genugthuung, was den in den chinesischen Gewässern kommandirenden Admiral Seymour veranlasste, die Forts zwischen Wampoa und Canton anzugreifen und nach 48 stündigem Bombardement in Canton einzuziehen. Als die Engländer wegen zu geringer Zahl die Stadt wieder räumten, steckten die Chinesen auf Anstiften des Vizekönigs sämtliche europäischen Faktoreien am 13. Dez. 1856 in Brand. England und Frankreich machten gemeinsame Sache. Den Feldzug von 1857 eröffnete der aus dem ersten Feldzuge bekannte Kommodore Elliot (damals Kapitän) mit der Wegnahme von mehr als 100 Kriegsdschonken. Auf englischer Seite kommandirte Kontreadmiral Seymour, auf französischer Kontreadmiral Rigault de Genouilly und wurde der Feldzug durch das am 29. Dez. erfolgte Bombardement von Canton, welches zu einer erneuten Einnahme dieser oft bekämpften Stadt führte, beendigt.

Das Frühjahr 1858 verging unter diplomatischen Verhandlungen. Die mit der Flotte in der Petschelibucht befindlichen Bevollmächtigten der Alliirten, Baron Gros und Lord Elgin, erklärten, des Harrens müde, am 20. Mai den chinesischen Gesandten sich direkt nach Peking begeben zu wollen und verlangten zu ihrer Sicherung die Übergabe der Forts zu beiden Seiten der Pei-ho-Mündung. Weigerung der Chinesen und gewaltsame Einnahme der Forts, worauf die Alliirten nach Tientsin vorrückten; wo am 27. Juni zufriedenstellender Vertrag.

Derselbe sollte zu Peking ratifizirt werden, mittlerweile war aber die chinesische Regierung andern Sinnes geworden und als am 20. Juni 1859 die Gesandten Frankreichs und Englands, Bourboulon und Bruce, an der Mündung des Pei-ho anlangten, um sich auf demselben nach Peking zu begeben, fand Admiral Hope, der nur über eine kleine Flottille verfügte, den Eingang gesperrt. Die durch Ketten und spanische Reiter bewirkten Sperrungen wurden zwar zum Theil durch die Schiffe der Engländer gesprengt, als jedoch am 25. Juni die Chinesen die Geschützblenden der an beiden Ufern liegenden sog Tacu-Forts öffnend, ein heftiges Feuer begannen, blieb den zu schwachen Alliirten nur der Rückzug nach Shanghai übrig. — Frankreich und England durften eine derartige Schädigung ihres Ansehens um so weniger ruhig hinnehmen, als Frankreich gleichzeitig in Cochinchina engagirt war und Japan, mit dem am 9. Nov. 1858 ein Vertrag geschlossen war, leicht dem Beispiele Chinas hätte folgen können.

So wurde im Nov. 1859 der Feldzug von 1860 beschlossen, bei welchem erheblich mehr Mittel in Aktion traten, als bisher der Fall gewesen, weil es jetzt nicht blos der Einnahme des Küstengebietes, sondern unter Umständen selbst der Landeshauptstadt Peking galt. Speziell Napoleon III. hatte den Sanitäts- und Verpflegungsmassnahmen grosse Sorgfalt zugewendet und den kom. Gen. Montauban (s. d.) mit den eingehendsten Instruktionen versehen. Die Effektivstärke der franz. Truppen betrug 5590 M. Inf., 1200 M. Artillerie und 321 M. Genie und geschah die Einschiffung in Toulon Ende Nov. Das engl. Korps unter Genlltnt Sir Hope Grant war grösstentheils der ostindischen Armee entnommen und zählte 12613 M. Die franz. Truppen traten am 3. Dez. die Reise um das Kap der guten Hoffnung an, während Gen. Montauban über die Landenge von Suez am 26. Feb. in Hongkong eintraf, wo sofort eine rührige administrative Thätigkeit begann. Fast alles Material musste an Ort und Stelle beschafft werden und machte namentlich die Acquisition der Reit- und Zugpferde, grösstentheils aus Japan, grosse Schwierigkeiten. Ebenso schwierig war die Vereinbarung des Kriegsplanes, um so mehr, als die engl. Truppen früher zur Stelle waren als die franz. und die Engländer in vieler Hinsicht selbständige Tendenzen verfolgten. Nichtsdestoweniger blieb das Einvernehmen im allgemeinen ein gutes. Die erste Operation galt der Tschusaninsel und wurde die Stadt Tinghai am 21. April von den Alliirten ohne Widerstand eingenommen. Am 1. Mai trafen auch die ersten Truppen aus Frankreich im Hafen von Wusong ein und wurde in einer am 20. Mai stattgefundenen Zusammenkunft der Generale und Admirale der Beschluss gefasst, gegen den Golf von Petscheli vorzugehen, wobei die Franzosen zunächst Tschefu (an der Südküste), die Engländer Ta-lien-huen (im N.) behuf Konzentration okkupiren

sollten. Es musste dabei auch auf die Sicherung Shanghais gegen die aufständischen Taipings Rücksicht genommen werden, welche 1853 Nanking erobert und zur Hauptstadt eines eigenen, die ganzen südlichen Provinzen umfassenden Rebellenreiches gemacht hatten. Dieselben unternahmen von diesem Centralpunkte aus Züge nach allen Richtungen, und, obwol sie dem chinesischen Reiche gefährlicher waren als den Alliirten, so mussten doch auch diese Shanghai und andere bedrohte Plätze mit starken Garnisonen belegen. Nachdem die Organisation der beiden Expeditionskorps in Tsche-fu und Ta-lien-huen mit Hilfe der wenig Anhänglichkeit an ihre Dynastie bekundenden chinesischen Bevölkerung vervollständigt war, schifften sich dieselben Ende Juli wieder ein und landeten Anfang Aug. an der Mündung des Flusses Peh-hang-ho, ndöstl. der Peiho-Mündung. Man wollte die Pei-ho-Forts, welche stark befestigt und mit zahlreichen Mandschutruppen besetzt waren, zu Lande von N. her angreifen und dadurch die Forzirung der gesperrten Pei-ho-Mündung umgehen. Die Basis dieser Operation wurde der Flecken Pe-hangh. Nach einer vorhergegangenen grösseren Rekognoszirung gegen den Pei-ho und Tientsin nahmen die Alliirten unter Führung Montaubans, Napiers und Staveleys am 12. Aug. die chinesische Position beim Dorfe Sin-ko (auf der Strasse nach Tien-tsin) von wo aus die auf dem l. Ufer des Pei-ho gelegenen Taku-Forts im Rücken gefasst werden konnten. Die Einnahme des verschanzten Lagers von Tang-ko erfolgte nach tapferer Gegenwehr am 14. Da man zuerst die auf dem r. Ufer befindlichen Taku-Forts, welche die des l. Ufers dominirten, erobern wollte, so sollte eine Brücke über den Pei-ho geschlagen werden, und wurde zu diesem Behufe am 18. das gewissermassen als Brückenkopf dienende Dorf Sia-o-leantz mit Gewalt okkupirt. Bereits ehe die Brücke hergestellt war, wurden indessen am 21. Aug. die am Nordufer des Pei-ho gelegenen Forts gestürmt und auch die des r. Ufers fielen den auf Booten übergesetzten Alliirten nach Flucht der Besatzung am Abend desselben Tages in die Hände. Die ganze Position an der Pei-ho-Mündung wurde durch einen am 22. mit dem Vizekönig abgeschlossenen Vertrag den Verbündeten eingeräumt, 518 Geschütze fanden sich in den genommenen fünf Forts und zwei verschanzten Lagern vor. Ohne sich vorher mit dem englischen Bevollmächtigten Lord Elgin und den Generalen Montauban und Grant ins Einvernehmen gesetzt zu haben, hatte Admiral Hope, die Freiwerdung der Pei-ho-Mündung benutzend, am 22. Tien-tsin ohne Kampf eingenommen, wohin die übrigen Schiffe und Landtruppen bis zum 27. folgten. Unterdessen war Shanghai von den auf die stillschweigende Unterstützung der Alliirten rechnenden Taipings am 18. Aug. angegriffen, aber durch die energische Abwehr des engl. Ob. Marsh und des franz. Obstltnt Favre gerettet, worauf die Rebellen den Rückzug antraten. In Tientsin wurden Verhandlungen mit dem Abgesandten Kwe-liang angeknüpft, die aber chinesischer Seits nur den Zweck hatten, Zeit zu gewinnen. Am 9. und 10. Sept. Aufbruch nach Peking zu Lande, wobei der Proviant auf Dschonken folgte. Am 13. (Bazancourt) wurde Khoseyn erreicht, wo neue Verhandlungen begannen, die anscheinend gute Resultate versprachen. Nichtsdestoweniger begegneten die Alliirten auf dem Vormarsch nach dem zum Abschluss des Friedens vorgesehenen Ort Tung-chao am 18. Sept. bei der Stadt Tschan-kia-uang einer feindlichen Armee mit zahlreicher Reiterei und 76 Geschützen. Die fast zehnfach überlegene chinesische Armee wurde auf beiden Flügeln angegriffen und gänzlich geschlagen. Diesem Kampfe folgte am 21. Sept. ein fast noch bedeutenderes Treffen bei der den Übergang der Strasse nach Peking über den Pei-ho deckenden Position von Pa-li-kiao, in welchem namentlich die französische Tapferkeit über die von dem Seng-wang (Obergeneral) Fürst San-ko-li-tsin geführten Tatarentruppen den Sieg davon trug. Die ermüdeten und fast von Munition entblössten Truppen blieben bis zum 5. Okt. bei Pa-li-kiao, nur noch 4 Lieues von Peking, stehen, um ihre Vorräthe zu erwarten. Neue Unterhandlungen führten, da die Chinesen die bei Tung-chao gemachten internirten Ge-

fangenen nicht herausgeben wollten, zu keinem Resultat.

Der Anmarsch gegen Peking begann daher am 6. und führte, vom Feinde fast unbehelligt, die Armee am 7. in die Nähe des im NW. der Stadt gelegenen kaiserlichen Sommerpalastes Yuen-min-yuen, dessen Schätze eine Beute der Sieger wurden. Später haben die Engländer den Palast als Repressalie verbrannt. Einer Aufforderung der Alliirten, das im N. der Stadtmauer gelegene Gan-ting-Thor einzuräumen, leisteten die auf die Stärke ihrer Wälle vertrauenden und daher die Belagerungsarbeiten nur mit Verachtung betrachtenden Chinesen zunächst keine Folge, lieferten jedoch die Gefangenen, bez. deren Leichen aus. Der Kaiser Hien-fung war geflohen und die Feldarmee aus dem Gesichtskreise verschwunden. Am 13. Okt. wurde den Alliirten nach vielen Verhandlungen das Ganting-Thor geöffnet, worauf der Einmarsch in den in der Nähe liegenden Nordtheil erfolgte. Erst durch die Drohung, auch den übrigen Theil der Stadt besetzen und den kaiserlichen Palast in Brand stecken zu wollen, sowie durch Vermittelung des russ. Gesandten Gen. Ignatiew, kam am 24. und 25. die Unterzeichnung der Friedensinstrumente durch den Prinzen Kong und die alliirten Bevollmächtigten Lord Elgin und Baron Gros zu Stande. Der Vertrag vom 27. Juni 1858 hatte damit definitive Anerkennung erfahren. China zahlte bedeutende Kriegskosten und wurde ausserdem der Hafen von Tien-tsin den Feinden unter denselben Bedingungen eingeräumt, wie die übrigen fünf Freihäfen. Eine sehr wichtige Errungenschaft war auch die zugestandene freie Ausübung der christlichen Religion. Die Engländer liessen sich ausserdem den Küstenstrich von Cowloon, gegenüber Hongkong, abtreten und blieben die alliirten Truppen bis zur Erfüllung der Bedingungen im Besitze der eingenommenen Plätze. Dieselben hatten Gelegenheit gehabt, sich hinsichtlich kriegerischer Thaten einander zu überbieten und kamen in diesem Kriege namentlich die Landtruppen mehr zur Geltung wie früher. — Die Miserfolge des Krieges waren für die chinesische Regierung eine Hauptveranlassung, die Heeresorganisation der Barbaren wenigstens äusserlich theilweise zu adoptiren. — Neumann, Gesch. d. engl.-ch. Krieges 1840—42, Lpzg 1846; Bingham, D. Krg m. Ch., Brschwg 1843; Bazancourt, II., Paris 1862; Wolseley, Lndn 1862; d. Krg g. Ch. i. J. 1860, red. v. d. Dépôt de la guerre. A. v. D.

Englisch-französisch-spanisch-holländischer Krieg 1778—83.

1778. Die Niederlagen, welche England im nordamerik. Freiheitskriege (s. d.) erlitten hatte, veranlassten Frankreich, Spanien und Holland dessen bedrängte Lage benutzend, demselben im Bündnisse mit Amerika den Krieg zu erklären. Der franz. Minister in London übergab am 13. März 1778 eine Note, worin er den mit Amerika geschlossenen Bund anzeigte und forderte, dass England dem freien Verkehr zwischen beiden Staaten kein Hindernis entgegensetze. Infolge dessen wurde der engl. Gesandte abgerufen und die Anstalten zum Kriege getroffen. Frankreich war im allgemeinen vorbereitet; die Touloner Flotte unter Graf d'Estaing lief Mitte Juni nach Amerika aus und langte daselbst vor der engl. unter Adm. Byron an. Die Brester Flotte war stark genug, um sich der engl. unter Adm. Keppel entgegenstellen zu können, welche Mitte Juni in der Stärke von 21 Linienschiffen und 3 Freg. von Spithead auslief, durch den Kanal nach den Ufern der Bretagne ging und am 17. Juni durch ein Gefecht mit einer franz. Fregatte die Feindseligkeiten eröffnete. Sie kehrte jedoch nach Portsmouth zurück, als die franz. Flotte am 8. Juli unter Adm. d'Orvilliers und Guichen (32 Linienschiffe, 12 Freg.) unter Segel gegangen war. Nachdem sie auf 30 Linienschiffe verstärkt war, stach die engl. Flotte bald wieder in See und stiess am 23. Juli bei Ouessant, auf die franz. Das Gefecht war ohne entscheidenden Erfolg, doch zogen sich die letzteren nach Brest zurück und waren nicht im Stande, den Handel gegen die engl. Kaper zu schützen. — Die Fahrt des engl. Vize-Adm. Byron nach Amerika war nicht vom Glücke begünstigt und konnte er infolge heftiger Stürme, welche seine Flotte zerstreut hatten, das Erscheinen d'Estaings an der amerik. Küste nicht verhindern, wodurch Clinton (s. d.) zum Rückzuge von Philadelphia nach New-York gezwungen wurde. Nach der Ankunft und erfolgten Ausbesserung der engl. Schiffe in New-York lief Byron, welcher zugleich den Befehl über die bisher in Amerika unter Vize-Adm. Howe stationirte Flotte übernommen, im Okt. mit 15 Schiffen aus, um d'Estaing in Boston zu blokiren, wurde jedoch abermals durch heftige Stürme genötigt, sich nach New-York zurückzuziehen. Während dieser Zeit entriss der Marquis v. Bouillé, Statthalter von Martinique, den Engländern die Insel Dominika. Im Dez. führte der engl. Gen. Hotham von Sandy-Hook ein Geschwader nach Westindien, erreichte Barbadeos ohne auf die zu gleicher Zeit von Boston abgesegelte d'Estaingsche Flotte zu stossen, vereinigte sich mit dem daselbst kommandirenden Adm. Barington und setzte sich am 11. Dez. in den Besitz der franz. Insel St. Lucia. d'-Estaings

Bemühungen, die Insel den Engländern zu entreissen, scheiterten an dem tapferen Widerstande des Adm. Barington; er wurde genötigt, bei Fort Royal auf Martinique vor Anker zu gehen. In Ostindien war das Kriegsglück den Engländern während dieser Vorgänge holder gewesen. GM. Munro rückte am 24. Aug. vor Pondichery und nahm dasselbe unter dem Beistande der Flotte des Adm. Vernon am 17. Okt. durch Kapitulation. Durch diese Eroberung, welcher die Besitznahme von Michie auf der Malabarischen Küste folgte, wurden die Franzosen auf den Besitz von Isle de France und Bourbon beschränkt.

1779. Im Jan. 1779 liefen Marq. v. Vaudrevil u. Hzg v. Sauzun, welche zur Verstärkung d'Estaings nach Westindien bestimmt waren, auf ihrem Wege dahin in die Mündung des Senegal ein und nahmen das engl. Fort St. Louis, sowie die übrigen Befestigungen und Ansiedelungen am Senegal, am Gambia und anderen Theilen der Küste in Besitz, wohingegen der engl. Gen. Hughes die franz. Insel Gover besetzte. Ein Versuch der Franzosen, sich am 1. Mai in den Besitz von Jersey, welches, nebst Guernsey und einigen kleineren Inseln, noch die einzigen engl. Besitzungen in der Normandie waren, scheiterte an der Tapferkeit eines britischen Regiments und der Landmiliz, welche von Adm. Arbuthnot und dessen Flotte unterstützt, den Angriff von 5000 Franzosen, welche unter Bedeckung von 5 Fregatten auf 50 flachen Schiffen landen wollten, zurückwiesen. d'Estaing gegenüber, welcher im Hafen des Fort Royal verblieben, hatte Adm. Byron das Oberkommando über die engl. Flotte übernommen und war bemüht, die Franzosen zu einem Treffen zu zwingen; dieselben verliessen jedoch den Hafen nicht und folgten den Engländern erst, als Byron einen Theil seiner Flotte zur Deckung einer Handelsflotte entsandt hatte. d'Estaing liess die nur schwach besetzte Insel St. Vincent nehmen und wandte sich hierauf mit 25 Linienschiffen, 10 Freg. und c. 1000 M. gegen die Insel Grenada, in deren Besitz er nach kurzem Kampfe gelangte. Byrons Versuch, die Insel wieder zu nehmen, führte am 6. Juli zu einem heftigen Gefechte zwischen beiden Flotten, nach welchem die Engländer auf die Wiedernahme verzichten mussten. Während dieser Vorgänge hatte Frankreich einen Bundesgenossen in Spanien erhalten. Dieses hatte England seine Vermittelung angeboten, dabei aber Bedingungen gestellt, auf welche England nicht eingehen konnte. Am 26. Juni übergab der span. Marq. Almodavor ein Manifest, in dem der engl. Regierung die Absicht, die Philippinen und Cadix überfallen lassen zu wollen, vorgeworfen wurde. Die Kriegserklärung folgte unmittelbar. Die span. Flotte unter D. Luis Cordova, welche bisher in Ferrol und Cadix gelegen, erschien, mit der franz. unter d'Orvilliers vereinigt, Ende Juni, c. 70 Schiffe, im engen Meere zw. England und Frankreich, nachdem sie bei der 38 Schiffe starken engl. Flotte unter Adm. Handy vorbeigesegelt waren, ohne dass sich beide bemerkt hatten. Die franz.-span. Flotte kreuzte bis Ende Aug. an der britischen Küste und im Kanale. Uneinigkeit zwischen den Führern, da Cordova landen, d'Orvilliers aber die Flotte schlagen wollte, hinderte an entscheidenden Operationen und kehrte die Flotte Anf. Sept. nach Brest zurück, ohne den Engländern bedeutenden Schaden zugefügt zu haben. — Karl III. von Spanien hatte indessen seine ganze Aufmerksamkeit auf Gibraltar gerichtet, welches er unbedingt den Engländern entreissen wollte. Er liess dasselbe im Juni zu Wasser und zu Lande einschliessen, bei St. Roque, 3 M. von Gibraltar, ein befestigtes Lager errichten und alle Vorbereitungen zu einer Belagerung treffen. Die zunächst zur Cernirung bestimmten Truppen, 20 Bat., 10 Esk., wurden unter die Gen. Alvarez v. Sotomayor und Gf Lascy gestellt. Die engl. Besatzung unter Gen. Elliot betrug 5382 M., ein kleines Geschwader unter Adm. Duff lag im Hafen. Am 12. Sept. eröffnete Elliot ein heftiges Feuer aus der Festung und vertrieb die überraschten Belagerer aus ihren vorgeschobenen Stellungen. — Im spanischen Amerika war es inzwischen auch zu Kämpfen mit den Engländern gekommen. Der Gouv. von Louisiana, D. Bernardo de Galves, nahm im Aug. bei Pensacola (Mississippi) die 500 M. starke engl. Besatzung gefangen, hingegen überfielen die Engländer die Festung San Fernando de Omoa in der Honduras-Bay. In den westindischen Gewässern hatten neue Gefechte nicht stattgefunden. Die franz. Flotte unter d'Estaing war an die Nordamerik. Küste gesegelt, diese von feindlichen Schiffen frei zu halten; als der engl. Gen. Prevost sich in den Besitz von Georgien gesetzt hatte und die amerik. Regierung den Entschluss fasste, ihn daselbst zu vertreiben, segelte d'Estaing mit 5000 M. nach den Küsten von Georgien, während Lincoln mit 3000 Amerikanern zu Lande gegen Savannah vorging. Am 9. Okt. kam es zum Gefecht; die Franzosen und Amerikaner wurden zurückgeschlagen und d'Estaing verliess, nachdem er 1500 M. verloren, die Küste, segelte mit dem grössten Theile seiner Flotte nach Frankreich zurück und sandte den Rest derselben nach Westindien.

1780. Das J. 1780 war den Engländern im allgemeinen günstiger. Das Kommando der nach Westindien bestimmten 20 Schiffe hatte Adm. Rodney erhalten, welcher im Januar mit dem Befehle auslief, zunächst Vorräthe und Verstärkungen nach dem hartbedrängten Gibraltar zu bringen. Die vereinigte span.-franz. Flotte war noch nicht segelfertig, daher nicht im Stande eine bedeutende span. Transportflotte, die von San Sebastian nach Cadix ging, vor den Engländern zu schützen, in deren Besitz dieselbe nebst 1 Linienschiff von 64 Kan. fiel. Ein span. Geschwader, welches zur Wiedernahme in See gegangen, wurde durch Unwetter so beschädigt, dass ein Theil in Cartagena, der andere in Cadix vor Anker gehen musste. Als Don Juan Langara aus Cartagena mit seinem Theil der Flotte auslief, traf er am 16. Jan. bei Kap St. Vincent auf die ihm doppelt überlegene engl. Flotte und wurde in einem von 4 U. nchm. bis 2 U. mrg. währenden Kampfe geschlagen, selbst nach tapferer Gegenwehr gefangen, seine Schiffe genommen oder vernichtet; nur 4 Fahrzeuge retteten sich, zum Theil schwer beschädigt, nach Cadix. Rodney versorgte Gibraltar, sowie die Insel Minorka mit reichlichen Vorräten, sandte die erbeuteten Schiffe und einen Theil seiner Flotte unter Kontre-Adm. Digby, welcher noch ein spanisches Schiff mit 64 Kan. nahm, nach England und segelte mit 15 Schiffen nach Westindien, wo er im März in Sta Lucia anlangte. Die in Westindien befindlichen franz. Streitkräfte unter Adm. Guichen erwarteten eine span. Flotte mit Transportschiffen und 11000 M. Landungstruppen um Jamaika, Florida und die Antillen zu besetzen und suchten daher vor dem Eintreffen der Verstärkung einen Zusammenstoss zu vermeiden. Als Guichen gegen Mitte April aus dem Hafen Fort Royal auslief, um die span. Flotte aufzusuchen, kam es am 17. April zum Treffen; obgleich die Franzosen in der Überzahl waren, wurde ihre Linie durchbrochen und die Flotte zum Rückzuge gezwungen; die Engländer waren aber nicht im Stande zu verfolgen. Kleinere Gefechte am 15. und 19. April blieben ebenfalls ohne Erfolg und gingen die Franzosen wieder im Hafen von Fort Royal, die Engländer in dem von Barbadoes vor Anker. Inzwischen hatte sich das span. Geschwader der Insel Martinique genähert; Rodney ging demselben in der Hoffnung entgegen, dasselbe vor der Vereinigung mit den Franzosen schlagen zu können, doch erfolgte diese bei Dominika. Der 36 Schiffe starken Flotte war Rodney nicht gewachsen und beschränkte er sich nun darauf, die Landung auf Jamaika zu hindern; dies gelang, da die Alliirten durch Krankheit grosse Verluste erlitten und infolge dessen selbst einem ernsten Gefechte auszuweichen suchten. Nachdem Guichen die span. Flotte, welche 83 Transportschiffe mit 8 Rgtrn Inf. und Art. mit sich führte, bis St. Domingo geleitet hatte, liess er dieselbe allein nach der Havannah segeln und kehrte im Juli nach Europa zurück. Rodney segelte im Sept. nach New-York, kehrte jedoch bald nach Westindien zurück und ging nach England, dessen Flotte, durch Wegnahme eines grossen, für Ost- und Westindien bestimmten Transportes durch den span. Adm. D. Luis Cordova, am 9. Aug. einen Verlust von 65 Schiffen und 2865 M. erlitten hatte. — In Europa war die politische Lage Englands immer bedenklicher geworden. Russland hatte am 28. Feb. ein Rundschreiben an die Regierungen erlassen, in welchem Festsetzungen über freie Schifffahrt neutraler Mächte während eines Seekrieges enthalten waren; infolge Anschlusses fast sämtlicher neutralen Mächte Europas an das hierdurch konstituirte Bündnis wurden die Interessen Englands zur See arg gefährdet und war dieses durch die politische Situation nicht in der Lage, demselben entgegen treten zu können. Es musste sich darauf beschränken, Massregeln gegen die Niederlande zu ergreifen, welche durch Anerkennung des neuen Bundes einen Bruch der bisher zwischen beiden Staaten bestandenen Verträge herbeigeführt hatte. England erklärte das bisherige Bündnis vom 17. April für gelöst und erliess am 24. Dez. an Holland den Krieg. — Die Belagerung von Gibraltar bot im Laufe d. J. nichts wesentliches. Adm. Barcelona beschränkte sich in der Hauptsache darauf, jede Zufuhr von der Seeseite abzuschneiden. Ein Versuch, die in der Bai befindlichen engl. Schiffe durch brennende Schiffe zu zerstören, mislang infolge des ungünstigen Windes und der energischen Gegenmassregeln Elliots.

1781. Amerika. Frankreich, Spanien und Holland standen als Feinde Englands unter den Waffen. Die Spanier begannen ihre Thätigkeit mit der Wegnahme von Pensacola in Westflorida. Der Gouv. von Louisiana — Don Bernardo de Galvez — erschien mit 7—8000 M., Adm. Solano mit 15 Linienschiffen vor der Stadt; trotz tapferer Vertheidigung, musste, infolge einer Explosion, welche die Festungswerke stark beschädigte, der engl. Kmdt Gen. Campbell am 9. Mai kapituliren und somit Westflorida in die Hände Spaniens geben. — Inzwischen hatte das engl. Ministerium dem Adm. Rodney den Befehl gegeben, die Insel Eustachius zu überfallen, um dadurch den Stapelplatz des amerik. Handels und die Hauptniederlage

holl. Waaren zu zerstören. Rodney erschien am 3. Feb. vor Eustachius, wo man noch keine Nachricht von dem Kriege zwischen Holland und England hatte. Der Gouverneur ergab sich ohne Widerstand zu leisten. 250 Schiffe mit vollen Ladungen, 1 Freg. und mehrere kleine Kriegsschiffe, sowie grosse Magazine fielen in die Hände der Engländer; nicht zufrieden mit der Beute, nahm Rodney noch viel Privateigentum in Besitz und übte harte Erpressungen aus. Die benachbarten Inseln St. Martin und Saba, sowie die holl. Besitzungen an der Küste des Festlandes, Surinam, Demerara, Taramireta, Essequibo — wurden gleichfalls ohne Widerstand genommen. Während durch den Verlust der westindischen Besitzungen und durch beständige Niederlagen in Ostindien die holl. Streitkräfte ziemlich geschwächt waren, drohte England eine grössere Gefahr durch Frankreich, welches am 22. März zur Bekämpfung Rodneys eine Flotte von 25 Linienschiffen mit 2—300 Transportschiffen, 6000 M. Landungstruppen und erforderlichem Kriegsmaterial unter Adm. de Grasse aus Brest auslaufen liess. Rodney schickte ihm einen Theil seiner Flotte unter Adm. Hood entgegen, die Franzosen wichen jedoch jedem Treffen aus, um zunächst die Truppen auf Martinique zu landen; bei einem Zusammenstosse der Flotten am 29. April erlitten die Franzosen nur unbedeutenden Schaden, die Engländer segelten, ohne ein neues Treffen zu wagen, nach Antigua und von da mit Rodney nach Barbadoes. Der Statthalter von Martinique setzte sich bald in den Besitz verschiedener von den Engl. besetzten Inseln. Nachdem er am 10. Mai einen vergeblichen Versuch gemacht hatte Sta Lucia zu nehmen, besetzte er am 2. Juni Tabago angesichts der engl. Flotte, welche wegen der Nähe de Grasse nicht wagte der Insel zu Hilfe zu kommen. Am 26. Nov. landete er mit 2000 M. auf St. Eustachius, überfiel die Besatzung und eroberte die Insel ohne jeden Verlust. — Anfang Aug. segelte Grasse mit 28 Linienschiffen und verschiedenen Freg. nach Chesapeakbay an der nord-amerik. Küste. Die engl. Flotte unter Adm. Hood, welcher an Rodneys Stelle das Kommando übernommen, folgte ihm; nach Vereinigung mit der Flotte von New-York unter Graver griff er am 5. Sept. die Franzosen an der Chesapeakbay an, musste sich aber nach New-York zurückziehen. Adm. de Grasse verblieb im Besitze der Bai. — An der Westküste Afrikas hatten inzwischen ebenfalls Kämpfe stattgefunden. Im März war ein Geschwader unter Johnston mit 3000 M. Landtruppen unter Gen. Meadow von England zu einem Überfall des Kaps der guten Hoffnung abgesegelt. Das Auslaufen war jedoch zur Kenntnis der Franzosen gelangt und sandten diese sofort eine Flottille von 5 Linienschiffen, mehreren Freg. und einer Abtheilung Landtruppen unter Suffren der Expedition nach. Die Franzosen erreichten dieselbe bei den Inseln des grünen Vorgebirges und entspann sich bei St. Jago ein heftiges Gefecht. Die Franzosen wurden zwar geschlagen, langten jedoch vor den Engländern auf dem Kap an und verkündeten die drohende Gefahr. Johnston musste sich mit der Wegnahme einiger holl. Schiffe begnügen und kehrte mit einem Theile der Flotte nach England zurück. Der Rest ging mit den Landtruppen nach Ostindien, wo Unterstützung dringend Not that. Die Franz., Holländ. und Hyder Aly, Fürst von Mysore, mit seinen Verbündeten, den Mahratten, suchten die Herrschaft der Engländer daselbst zu stürzen. Die Mahratten waren schon 1780 in Carnatik eingefallen und hatten Mitte Sept. ein Detachement unter Ob. Baillie bei Arcot zum grossen Theil vernichtet. Im folg. J. nahmen zwar die Engländer den Holländern Negapatnam und Trincconamale ab und Gen. Coote schlug den verwegenen Hyder am 1. Juli bei Tschillutram, doch hatten die Franzosen beträchtliche Kräfte unter Adm. Suffren und Gen. Bussy auf den Kriegsschauplatz dirigirt. — In Europa gipfelten alle Unternehmungen in der Belagerung von Gibraltar. Am 11. April gelang es einem engl. Kutter in den Hafen einzulaufen und die Nachricht zu überbringen, dass eine Transportflotte von c. 100 Schiffen unter Bedeckung des Adm. Darby am Eingange der Strasse von Gibraltar erschienen sei. Am 12. wurden die Schiffe von den Belagerern bemerkt und bald begann ein heftiges Gefecht zwischen den Flotten, welches die Spanier durch ein mörderisches Feuer ihrer Landbatterien auf Festung und Schiffe verstärkten; trotzdem gelang es den Engländern, den Hafen zu gewinnen und die Stadt mit Vorräten zu versehen. In 9—10 Tagen waren die Schiffe ausgeladen und Adm. Darby kehrte nach England zurück. Die Belagerer setzten das Feuer bis zum 21. Mai fort und zerstörten die Stadt fast vollständig; 56760 Kugeln und 20134 Bomben sollen in der Zeit vom 12. April bis 31. Mai gegen Festung und Stadt geschossen sein. Vom Juni bis Oktober war das Feuer schwach, die Belagerer benutzten diese Zeit, um ihre Erdwerke zu vervollständigen und eine 4. Parallele, c. 1000 Ruthen von den Festungswerken entfernt, zu ziehen. Gegen diese unternahm Elliot am 27. Nov. einen Ausfall, zerstörte die Werke vollständig und vertrieb den Feind aus seinen Stellungen. Dieser gelangte hier-

durch zu der Überzeugung, dass er von der Landseite aus die Festung nimmer bezwingen könne. — Auf der Westküste Frankreichs hatten die Franzosen am 5. Jan. einen zweiten Versuch gemacht die Insel Jersey zu nehmen, welcher abermals mislungen war. Die Expedition unter Baron Rullecourt wurde durch heftige Stürme gesprengt und erlitt an den felsigen Küsten grosse Verluste. Obgleich es den Franzosen gelang die Stadt zu überraschen und sich in deren Besitz zu setzen, konnten sie doch die Befestigungen nicht nehmen; die Briten vertrieben sie wieder von der Insel; Rullecourt fiel nebst einer grossen Anzahl seiner Leute. — Die Holländer waren nicht in der Lage, in Europa den Engländern starke Streitkräfte entgegen zu setzen. Am 5. Aug. kam es an der Doggersbank (s. d.) zu einem harten, aber wenig entscheidenden Kampfe. — In Brest wurde Ende d. J. eine grosse Transportflotte für die in Ost- und Westindien kämpfenden Truppen ausgerüstet, der Adm. Guichen sollte dieselbe so lange decken, bis sie ohne Gefahr an den Bestimmungsorten anlangen könne, und dann zu der span. Flotte in Cadix stossen; seine Kriegsflotte bestand aus 19 Linienschiffen und 2 Freg. Die Engländer sandten den Adm. Kempenfeld mit 12 Linienschiffen und 4 Freg. zur Verhinderung der Fahrt; unter heftigem Sturme nahm er ihnen in der Nähe von Brest am 12. Dez. 20 beladene Transportschiffe, 1100 Mann Land- und 6—700 M. Seetruppen. Den Engländern brachte dieser Sieg den Vortheil, dass besonders die in Ostindien kämpfenden Franzosen durch das Nichteintreffen der Ausrüstung und Vorräte an grösseren Operationen verhindert wurden. — Im Juli unternahm der Hzg von Crillon, span. Gen., eine Expedition gegen die Insel Minorka, welche Anf. d. Jhrhdrts in engl. Besitz übergegangen war. Unter dem Schutze der 48 Linienschiffe starken franz.-span. Flotte, welche vor Gibraltar lag, wurden 8000 M. span. Truppen des Belagerungsheeres eingeschifft. Die Landung erfolgte unter dem Beistande der Bewohner leicht und schnell; Anfang Aug. wurden einige Befestigungen, ein grosses Arsenal sowie mehrere Magazine genommen und die engl. Besatzung auf das Fort San Felipe zurückgedrängt. Alle Aufforderungen an den Kommandanten Gen. Murray, zur Uebergabe waren vergebens und Crillon musste zur Bezwingung des Forts im Okt. franz. Hilfstruppen (4000 M.) und einen Belagerungspark heranziehen. Im Nov. unternahm die durch Krankheit geschwächte Besatzung einen Ausfall und vertrieb die Spanier aus ihrer Stellung am Kap Mola. Im Jan. 1782 eröffnete Crillon das Bombardement mit 150 schweren Geschützen. Diesem konnte die durch Krankheit, Verluste und Mangel auf 1000 M. geschwächte Besatzung nicht widerstehen und musste am 5. Feb. kapituliren. 7 Monate lang hatte sie den 16000 M. starken Belagerungsheere Widerstand geleistet.

1782. Das J. 1782 begann für England mit dem Verluste der wichtigen Insel St. Christoph. Der Marquis von Bouillé landete am 11. Jan. mit 8000 M. auf derselben, von der Flotte unter Grasse unterstützt. Die engl. Flotte unter Adm. Hood, durch die franz. von der Insel abgedrängt, konnte dieser nicht beistehen. Der engl. Gen. Prescott war nicht im Stande, dem Gen. Bouillé erfolgreichen Widerstand zu leisten; er zog sich auf den Hügel „Brimstone hill“ zurück, wurde daselbst förmlich belagert und musste am 13. Feb. kapituliren. Hierdurch gingen auch die Inseln Nevis und Montserrat für England verloren. Die Lage Englands in Westindien verbesserte sich durch die Rückkehr Rodneys, welcher am 19. Feb. in Sta Lucia eintraf, seine Flotte zählte jetzt 36 Schiffe. — Die span. und franz. Flotten sollten nach erfolgter Vereinigung einen Landungsversuch auf Jamaika, letztem Hauptbesitze Englands, unternehmen; heftige Stürme verzögerten jedoch die Vereinigung und am 9. April gelang es Rodney, die Franzosen bei der Insel Dominika zu einem Gefechte zu zwingen; obgleich es ohne grosse Entscheidung endete, wurden doch einige franz. Schiffe arg beschädigt und Grasse hierdurch gezwungen, ein zweites zu liefern, wollte er die Schiffe nicht in Feindes Hände fallen lassen. Am 12. kam es zwischen Dominika und Maria Galante zur Schlacht. Rodney durchbrach die feindliche Stellung und siegte in 12stündigem Kampfe vollständig. Grasse und 7000 M. fielen in Gefangenschaft, 8 Schiffe gingen den Franzosen verloren; die Landung auf Jamaika unterblieb. — In Europa griff am 20. April der Adm. Barrington eine franz., nach Ostindien bestimmte Transportflotte an und nahm einen grossen Theil derselben, sowie ein zu deren Bedeckung bestimmtes Kriegsschiff. Die Admirale Kempenfeld und Howe kreuzten der franz.-span. Flotte gegenüber vor Brest und an der holl. Küste, Adm. Ross hielt die holl. Flotte im Texel eingeschlossen. Vor Gibraltar war die Belagerung mit allen Anstrengungen, jedoch ohne grosse Erfolge, fortgesetzt worden. — Nach dem Eintreffen des Hzgs v. Crillon im Juni im Lager von St. Roch, war das Belagerungsheer auf c. 5000 M. verstärkt worden. Elliot, welcher im Juli c. 1200 M. Verstärkung erhalten, richtete durch heftige Kanonaden am 20. Aug., 8.

u. 9. Sept. grossen Schaden unter den Belagerungswerken an und wurden besonders die Batterien bei Mahon arg beschädigt. — Am 13. Sept. eröffneten die Belagerer von der Landseite und aus 10 schwimmenden Batterien, welche nach Anordnung des franz. Ingenieurs d'Arçon gebaut waren, unter Moreno ein heftiges Feuer auf die Festung. Diese antwortete mit gleicher Energie und bewarf besonders die schwimmenden Batterien mit glühenden Geschossen. Gegen Nachmittag war deren Feuer nur noch schwach, mehrere derselben fingen an zu brennen. Das Feuer verbreitete sich bald auf 8 andere, welche sämtlich vollständig verloren gingen; die beiden letzten fielen in die Hände der Engländer. Der Verlust der Belagerer belief sich auf c. 1500 M.; gegen 400 M. wurden von den Engländer aus dem Wasser gezogen. Anf. Okt. lief eine engl. Flotte unter Adm. Howe in Gibraltar ein. 18 Schiffe mit Vorräten wurden ausgeladen, 1500 Fässer Pulver in den Magazinen untergebracht, 2 Rgtr Inf. verstärkten die Garnison. Ebenso wie die 42 Linienschiffe starke Flotte das Einlaufen der engl. nicht hatte hindern können, musste sie deren Auslaufen zugeben. Am 20. Okt. lief sie in Cadix wieder ein. Im Nov. wurde die Belagerung bis zum Friedensschlusse auf eine Cernirung beschränkt. — In Ostindien war ausser der Wegnahme von Trinkonomale durch die Franzosen nichts von Bedeutung vorgefallen. Am 3. Sept. schlossen die Engländer mit den Mahratten Frieden. Hyder Aly führte den Krieg fort; Ende d. J. folgte ihm sein ebenfalls kriegerisch gesinnter Sohn Tippo Sahib. Als die Franzosen i. J. 1784 die Feindseligkeiten einstellten, wurde mit diesem am 11. März der Friede zu Mangalore geschlossen. Beide Parteien behielten ihre alten Grenzen. Tippo Sahib entsagte allen Ansprüchen auf Carnatic, die Engländer blieben im Besitze der Handelsfreiheiten, welche ihnen in einem Traktate v. J. 1770 zugestanden waren.

1783. Am 20. Jan. 1783 wurden zu Versailles die Friedenspräliminarien zwischen England, Frankreich und Spanien geschlossen. England trat an Frankreich die kleinen Inseln St. Pierre und Miquelon, sowie Tabago ab und gab Sta Lucia und die Eroberungen in Ostindien zurück. Frankreich trat die Inseln Grenada, die Grenadillen, St. Vincent, Dominika, St. Christoph, Noria und Montserrat an England ab. Spanien behielt die beiden Floridas und Minorka. Am 2. Sept. wurden die Präliminarien mit Holland geschlossen, wonach England die den Holländern genommenen Besitzungen zurückgab, jedoch Negapatnam an der Küste von Coromandel behielt. Die definitiven Friedensschlüsse folgten mit Frankreich und Spanien am 3. Sept. zu Versailles, mit den Generalstaaten am 10. Mai 1784 zu Paris. — Heinrich, Gesch. v. Frkrch, Lpzg 1802—4; dslbe, Gesch. v. Engl., Lpzg 1803—6; Lobethan, Schauplatz d. merkw. Krge etc. d. 18. Jhrhndrts, Lpzg 1794; Stein, Gesch. aller engl.-franz. Krge, Brln 1817. 4.

Englisch-nordamerikanischer Krieg 1812—15. Seit der Konstituirung Nordamerikas hatten die Engländer nicht aufgehört, den dortigen Handel zu belästigen, indem sie die neutrale Flagge nicht anerkannten, auf den amerikanischen Schiffen, unter dem Vorwande nach Deserteurs zu suchen, Matrosen pressten, die Indianer aufstachelten etc. Endlich erklärten die Amerikaner am 19. Juni 1812 England den Krieg. Sie hatten nur 5000 M. Linie und riefen 50000 Freiwillige und 100000 Milizen auf, denen es aber an Offizieren fehlte. Trotzdem begannen sie die Feindseligkeiten, indem Gen. Hull mit 2000 M. in Canada einfiel. Er hatte anfangs einige günstige Gefechte, vermochte aber aus Mangel an Artillerie das wichtige Fort Malden nicht zu nehmen. Nach einem heftigen Gefecht bei Brownstown zog er sich nach Detroit zurück und übergab dieses ohne Schwertstreich. — Zur See waren die Amerikaner glücklicher. Nicht nur nahmen sie viele Handelsschiffe, sondern auch eine Reihe grosser Kriegsschiffe; auch ihre Kaper thaten viel Schaden. — Im NW. zerstreute Gen. Harrison (s. d.) die Indianer bei Fort Defiance und Lt. Elliot nahm 2 engl. Schiffe auf dem Eriesee. Ein Angriff des Gen. Renssler auf Queenstown scheiterte an der Weigerung der Milizen den Fluss zu überschreiten. Dagegen hielt sich Fort Niagara trotz heftigster Beschiessung. — Verhandlungen führten zu nichts, da England das Matrosenpressen nicht aufgeben wollte. Es sprach vielmehr die Blokade der amerik. Häfen aus, die jedoch nominell blieb. Dagegen erhoben sich jetzt die von ihrem Häuptling Tekumseh aufgestachelten Indianer des Südens. — An der Westgrenze war Anfang 1813 Gen. Winchester bei Frenchtown von dem engl. Gen. Proctor nach langem Kampfe gefangen genommen. Proctor übergab die Gefangenen den Indianern, welche fast alle niedermachten. Harrison baute nun Fort Meigs am Miami, das bald von einer grossen Zahl Engländer und Indianer, jedoch vergeblich, angegriffen wurde. — Im N. setzte der amerik. Gen. Pike über den Ontario und nahm York. Eine andere Abtheilung nahm Fort Georges, warf die Engländer nach Burlington, wurde jedoch durch einen nächtlichen Überfall

wieder zurück getrieben. Eine Unternehmung des engl. Gen. Prevost gegen Sackets Harbour scheiterte an der umsichtigen Vertheidigung Browns. Dagegen fiel am 28. Juni die Abtheilung des Ob. Börstler in einen Hinterhalt und wurde gefangen genommen. — Auf dem Champlain- und dem Ontariosee blieben die Engländer Herren. — Anf. 1813 war ein engl. Geschwader in der Chesapeake Bai und im Delaware erschienen und hatte die Küste verheert. Eine Landung bei Norfolk mislang, dagegen wurde Hampton genommen und geplündert. In diesem Küstenkriege machten die Amerikaner zuerst Gebrauch von Torpedos. Zur See hielten sich die Gegner die Wage: die Amerikaner nahmen die Peacock, Boxer und Dominick, die Engländer die Chesapeake und Argus. Auf dem Eriesee nahm Parry die ganze engl. Flottille. — Im Sept. rückte Harrison gegen Fort Malden, das die Engländer verliessen und nötigte am 5. Okt. am Thames den engl. Gen. Proctor zur Kapitulation, nachdem der Fall ihres Häuptlings Pekumseh die Indianer aufgelöst hatte. — Im Centrum sollte der amerik. Gen. Wilkinson Montrael nehmen und schiffte sich am 25. Okt. mit 7000 M. dahin ein. Nach einigen günstigen Gefechten kam es am 11. Nov. zu einem unentschiedenen Kampfe. Aus Mangel an Lebensmitteln zogen sich die Amerikaner zurück. Auf dem Ontario behielt der Engländer Yeo die Oberhand. — Um diese Zeit begannen die amerik. Milizen fortzulaufen. Infolge dessen musste Fort George geräumt werden. Fort Niagara wurde von den Engländern überfallen und die Besatzung niedergemacht. — Im W. hatten die Creekindianer Fort Mims überfallen und die Besatzung getödtet. Gegen sie zog 1813 Gen. Jackson, lange durch Witterung und Mängel der Verpflegung gehemmt. Sein





Unterführer Gen. Coffee schlug die Indianer am Coosa. Er selbst baute Fort Strother,



schlug am 8. Nov. die Indianer bei Talladeja, hatte aber mit Ungehorsam und Not schwer zu kämpfen. Mit neuen Freiwilligen rückte er im Jan. 1814 zum Entsatz von Fort Armstrong, wurde am 21. bei Emuckfaw von den Indianern angegriffen, schlug sie aber hier und auf seinem Rückmarsche wiederholt am Enotichopco. Am 24. März marschirte Jackson mit Regulären u. Milizen und nachdem er die Verpflegung durch Einkäufe auf Kosten der Lieferanten gesichert gegen die Indianer und nahm die Schanzen bei Tohopeake mit Sturm, wobei fast sämtliche Indianer niedergemetzelt wurden, der Rest bat um Frieden. — Auf dem Champlainsee machte die engl. Flotte einen Versuch gegen die im Bau begriffene amerikanische, der mislang. Am Ontario fielen die Engländer bei Oswego in einen Hinterhalt, der sie viele Seeleute kostete und die Flotte lähmte. An der Ostküste wurde ein Angriff auf Stonington abgewiesen. — Zur See hatten die Amerikaner die Oberhand. In der Südsee nahm Kommodore Porter 12 kleine Kriegsschiffe, fiel aber selbst den Engländern in die Hände. Sechs engl. Kriegsschiffe wurden von den Amerikanern, eins von den Engländern genommen. — Im N. nahm Gen. Brown im Juli Fort Erie und trieb die Engländer über Queenstown hinaus. Diese kehrten verstärkt zurück, brachten Brown bei Lundyslane zum Weichen, bestürmten Fort Erie, wurden aber mit Verlust bis F. George zurückgetrieben. Selbst verstärkt schlugen die Amerikaner die Engländer am 18. Okt. bei Cooks Mills. — Anf. 1814 wurde der Kampf an der Ostküste bedenklicher. Die Engländer machten vergebliche Landungen und marschirten endlich 6000 M. stark, unter Gen. Ross von Benedict auf Washington. Am 24. Aug. schlug Ross die Milizen bei Bladensburgh und zog in Washington ein. Zugleich kam die Flotte den Potomac herauf. Am 12. Sept. schiffte Ross 6000 M. im Patapsco aus und marschirte auf Baltimore. Es kam zum Kampfe gegen Stricker, wobei Ross fiel und die Amerikaner festhielten. Ein gleichzeitiger Angriff der engl. Flotte auf Fort M'Henry wurde abgewiesen. — Auf dem Champlainsee erlag die Flottille der neuen amerikanischen. Ein Versuch der Engländer, den Saranac zu überschreiten, mislang. Auch hier mussten sie umkehren. — Im S. wurden die Engländer bei F. Bowyer an der Mobile Bai zurückgeschlagen. Da die Spanier in Pensacola Engländer und Indianer begünstigten, nahm Gen. Jackson den Ort. Als dann die Anstalten der Engländer gegen Neu Orleans immer deutlicher wurden, begab sich Jackson dahin und traf eiligst Vertheidigungsmassregeln. Am 14. Dez. nahmen 43 engl. Kanonenboote 5 amerikanische, die durch die Ebbe gefesselt waren, im Mississippi. Ungeachtet aller Vorsicht von Seiten der Amerikaner, gelang es den Engländern durch Verrath, sich am 23. Dez. 7 M. unterhalb Neu Orleans auszuschiffen. In der Nacht aber griff sie Jackson mit 2500 Milizen und dem Schoner Caroline an und brachte ihrer 3000 M. starken Vorhut grosse Verluste bei. Die Stärke der nachrückenden Armee bestimmte Jackson, die Offensive aufzugeben und sich unweit Neu Orleans hinter einem Graben und Kanal, die nach dem Mississippi gingen, aufzustellen. Jener wurde vertieft, durch den ausgeworfenen Schlamm ein Wall gebildet und der r. Flügel am Flusse durch eine Redoute verstärkt, während der l. durch Wald und Sumpf, Verhaue und Erdaufwürfe gedeckt war. Eine ähnliche Stellung wurde gegenüber dieser auf dem Mississippiufer vorbereitet, und von Gen. Morgan besetzt. Am 28. Dez. machten die Engländer unter Gen. Packenham ihren ersten Artillerie-

angriff, der zu nichts führte. Sie brachten nun schweres Schiffsgeschütz herbei und begannen am 1. Jan. 1815 einen kombinirten Angriff: Packenham auf dem l. mit 9000 M., Ob. Thornton auf dem r. mit 800 M. Ihnen gegenüber standen Jackson mit 3700 M., Morgan mit 1500. Am 8. rückte Packenham, ehe er von Thornton unterstützt werden konnte, in dichtem Nebel in zwei grossen Kolonnen mit Kompagniefront gegen die Schanzen Jacksons. Drei Batterien unterstützten den Angriff. Ein furchtbares Feuer empfing die Angreifer, Packenham, 2 Brig.-Generale und eine Menge Engländer fielen. Gen. Lambert mit der Reserve erneuerte den Sturm unter gleichem Miserfolge. Nur auf dem r. Flügel der Amerikaner hatte Ob. Rennie die Redoute genommen, wurde aber vom r. Ufer aus durch die Batterie des Kommod. Patterson so wirksam beschossen, dass er sie wieder verlassen musste. Jackson war klug genug, seinen Vortheil nicht durch eine Verfolgung mit ungeübten Milizen in Frage zu stellen. Auf dem r. Ufer, das Thornton wegen der starken Strömung erst spät erreichte, waren die Amerikaner geworfen. Thornton nahm sogar Pattersons Batterie, der aber die Kanonen noch vernagelte. Allein die grossen Verluste bei dem Hauptangriffe veranlassten Thornton, der abgeschnitten zu werden fürchtete, zum Abzug. Am 18. schiffte Gen. Lambert sich ein. — Am 6. Feb. landeten noch 5000 Engländer vor Fort Bowyer und nahmen es in regelmässiger Belagerung. Schon am 24. Dez. 1814 war aber der Friede geschlossen worden, der übrigens die Hauptursachen des Krieges nicht erledigte. — Brackenridge, Hist. d. l. g. entre les Etats Unis et l'Angleterre, Par. 1820; Eaton, Gen. Jackson, a. d. Engl., Lpzg 1837. —n.





Englisch-spanischer Krieg von 1585—1604. entsprang aus der konfessionellen und handelspolitischen Spannung zwischen der auf römische Orthodoxie gestützten Weltmacht Philipps II und der Königin Elisabeth, die sich der freien maritimen Flügelschläge ihrer Unterthanen, so wie der Rettung akatholischer Nachbarn annehmen musste. Sie hatte Jahre lang dem Piratenwesen zugesehen, dem Kriege aber durch diplomatische Verhandlungen vorzubeugen gesucht, bis die Vereinigten Niederlande den Spaniern zur Beute zu werden drohten. Im Jahre 1585 erschien Gf Leicester mit englischen Hilfstruppen in Holland und wurde Francis Drake gegen Westindien losgelassen. Die durch die gefangene Maria Stuart angezettelten Verschwörungen endeten am 8. Feb. 1587 mit deren Hinrichtung. Aber auch die schon länger gehegte Absicht, das ganze öffentliche Wesen in England mit Gewalt der Gegenreformation zu unterwerfen, führte zu einer festen Einigung Philipps II. mit Papst Sixtus V. und zu der unter dem Namen der unüberwindlichen Armada bekannten grossartigen auf die Eroberung der Insel gerichteten Unternehmung. Sie scheiterte nicht nur an der heldenmütigen Vertheidigung der seegewandten Inselbewohner und an der Kraft der Elemente, sondern auch an der Zwiespältigkeit des zugleich gegen die Niederlande gerichteten Kriegsplans. Nach dem Untergange Heinrichs III. wurden die spanischen Streitkräfte vollends durch die französischen Wirren abgezogen, während Elisabeth dem auf die Küste der Normandie zurückgedrängten Heinrich IV. seit 1589 wiederholt Truppen unter Lord Willoughby und dem jungen Gf von Essex zu Hilfe sandte. [illegible] dem jungen Fürsten [illegible] beitragen. Seine [illegible] im Jahre [illegible] und der Friede von Vervins, den er im Jahre [illegible] mit Spanien [illegible] [illegible] Englands und Frankreichs [illegible] [illegible] Unternehmung gegen Ferrol und [illegible] dem Gf Essex allein anvertraut, hatte aber kaum nennenswerte Erfolge auf dem Meere. Auf dem Festlande der alten und der neuen Welt blieb Spanien die gebietende Macht, während England nur den protestantischen Niederlanden ihr Dasein rettete und sich selber auf dem Meere einen furchtbaren Namen erweckte. Die Politik beider Mächte bekämpfte sich eine Weile am heftigsten in Irland, bis in den letzten Jahren Elisabeths, nachdem Philipp II. gestorben war und der alte Lord Burleigh vor seinem Tode den Krieg gern beendigt hätte, derselbe zusehends erlahmte. Indes die Friedensverhandlungen scheiterten an den vielen Schwierigkeiten, die aus den Beziehungen zu Schottland und Irland, zu den Niederlanden und Frankreich erwuchsen. Erst als 1603 mit Jakob I. der bisherige Kg von Schottland, der Sohn Maria Stuarts, den englischen Thron bestiegen hatte, wurden sie ernstlicher aufgenommen, bis es im Jahre 1604 dem Staatssekretär Robert Cecil, Burleighs Sohn, und dem spanischen Botschafter Don Juan de Tassis gelang, einen Abschluss herbeizuführen. Er entsprang allerdings aus einem Wechsel der Politik, konnte aber nicht anders als unbestimmt und unsicher ausfallen, da Spanien auf Rückgewinnung der Vereinigten Niederlande nicht verzichtete und England sie nicht preisgeben durfte. — Ranke, Sämtl. Wke XIV. XV.

R. Pauli.

Englisch Traben. Das Charakteristische des Trabganges des Pferdes ist der von einem Vorder- und dem entgegengesetzten Hinterschenkel gleichzeitig ausgehende freie Abschwung, vermöge dessen der Pferdekörper, dem Auge des Beobachters allerdings nur bei sehr starkem oder hochversammeltem Trabe bemerkbar, während eines kurzen Zeitraumes die Luft durchschneidet, ohne dass einer der Hufe die Erde berührt. Sowol das Ross wie der Reiter erleiden durch das Niederkommen nach demselben eine von verschiedenen Umständen abhängige, mehr oder minder starke Erschütterung. Die Nachtheile dieser Erschütterung abzuschwächen dient das „englische Traben“. Der Reiter lässt dabei den Abschwung des ersten diagonalen Beinpaares [illegible] wirken wie beim deutsch[illegible] Traben, giebt sich aber, wenn er den Höhenpunkt des Bogens erreicht hat, welchen sein Körper durch die Luft beschreibt, nicht passiv den Wirkungen der Schwere hin, sondern verzögert theils durch den Halt, welchen sein Fuss auf dem Bügel findet, theils durch Knieschluss das Niederkommen, so dass er [illegible] wenn der Abschwung des zweiten Beinpaares erfolgt, den Sattel noch nicht wiedergewonnen [illegible] durch den

zweiten Abschwung hervorgebrachte Stoss unterbricht auf einen Augenblick die Kontinuität seiner Bewegung und giebt sich dem Auge des Beschauers durch eine kleinere, für das E. T. charakteristische Bewegung, oft „Wippen" genannt, kund, welche er macht. Nachdem die Kraft des Stosses erschöpft ist, lässt sich der Reiter weich in den Sattel nieder, verlässt diesen nicht früher als wenn das erste Beinpaar sich zum zweiten male vom Boden abschwingt und so fort. — Schonung von Mann und Pferd wird durch das E. T. unzweifelhaft herbeigeführt, dagegen beeinträchtigt es den freien Gebrauch des Unterschenkels zu den Hilfen, beschränkt die Einwirkung der Gewichtshilfen und wird daher bei allen Gelegenheiten, wo der Reiter der Zusammenwirkung von Hilfen bedarf, welche nach Zeit und Kraft genau abzumessen sind, wie beim Dressiren und Exerziren, nicht wol verwendbar sein, wogegen es für Märsche, Ordonnanzritte etc. sehr zu empfehlen ist. Jedenfalls bedarf seine Anwendung bestimmter reglementarischer Vorschrift. — Zu bemerken ist noch, dass das unausgesetzte E. T. erfahrungsmässig leicht unreinen Gang zufolge hat, zumal wenn es immer auf demselben Fusse geschieht. — Der Unterweisung im E. T. muss die im deutsch Traben vorangehen, die Aufmerksamkeit des Lehrers hat sich bei ersterer namentlich auf Knieschluss und auf Weichheit des Fussgelenks zu richten, welche letztere bewirkt, dass der Fuss sich keinen Augenblick vom Bügel trennt. H.

Englisiren (Kerben): eine früher vielfach, gegenwärtig weniger häufig angewandte Operation, welche den Zweck hat, das Pferd seinen Schweif höher tragen zu machen als es von Natur thut und dem Thiere dadurch ein edleres und kräftigeres Ansehen zu geben. Das E. besteht darin, dass man diejenigen Muskeln, welche den Schweif abwärts und diejenigen, welche denselben seitwärts (bez. wenn beide zusammenwirken ebenfalls abwärts) ziehen, durchschneidet und so die Aufhebemuskeln allein zur Wirkung bringt. Um zu verhindern, dass die durchschnittenen Theile wieder zusammenwachsen, verlangsamt man die Heilung der Wunden, indem man den Schweif mittels Schnüre, welche über Rollen gehen und mit Gewichten beschwert sind, einige Zeit künstlich in die Höhe gerichtet erhält und indem man Theile der Muskeln abschneidet oder herauslöst. Anfänglich brachte man, je nach dem Gebäude und dem mehr oder weniger edeln Gepräge des Pferdes, 1—3 Schnitte an, welche quer über die untere Fläche der Schweifrübe gingen; später wandte man das sog. „subkutane Verfahren" d. h. des Durchschneidens unter der Haut ohne so bedeutende Wunden, an. Das Pferd ward behuf des E.s geworfen. Vorsichtig ausgeführt war die Operation ungefährlich. — So lange die Mode die „Kurzschwärze" schön fand, verband man mit dem E. das „Koupiren", d. h. das Abschlagen einer mehr oder weniger grossen Zahl von Schweifwirbeln. In neuerer Zeit geschieht dies vielfach ohne das E. damit zu verbinden, um dem Pferde ein breiteres, kräftigeres Ansehen zu verleihen und um es zugleich den Schweif höher tragen zu machen. H.

Enkevort, Adrian, (Graf) österr. FML., geb. gegen Ende des 16. Jhrdrts, gest. 1663, diente zuerst in der bayer. Armee, vertauschte dieselbe aber bald mit der kaiserlichen und schwang sich rasch zum FML. hinauf. Bei Lützen, Prag und Nördlingen hatte er sich vorzüglich ausgezeichnet und sowol des Friedländers, als auch des nachmaligen Oberbefehlshabers Erzhzg Leopold Wilhelm Gunst erworben. E., obschon mit Werth bei Rheinfelden gefangen, bewies sich bis zum Schluss des 30j. Krieges als ausgezeichneter General; er kommandirte zuletzt 1657 und 1658 die kais. Hilfsvölker in Italien gegen die Franzosen und den Herzog von Modena. — Hirtenfeld, öst. Mil.-Lex., Wien 1850 f. W. v. Janko.

Entern. Nach seemännischer Ausdrucksweise heisst „E." ein Schiff, bez. dessen Takelage ersteigen. Die Mannschaft „entert auf" oder „entert nach oben", wenn sie die zwischen den Wanten mittels der Webeleinen gebildeten Leitern im schnellen Laufe zu seemännischen Manövern ersteigt, sie „entert nieder", wenn sie nach Beendigung derselben wieder herabkommt. Hiervon abgeleitet ist die weitere Bedeutung, ein feindliches Schiff ersteigen, um sich desselben zu ermächtigen. Diese Art des Kampfes war vor Erfindung der Schusswaffen die natürlichste und blieb im Gebrauch auch nach derselben, so lange der Wind der einzige Motor der Schiffe war. War der Kampf mit den Geschützen eingeleitet, hatten die Gegner im Nahgefecht ihre ganze Kraft eingesetzt, oder waren die Schiffe entmastet und bewegungslos geworden, so galt es, den Kampf durch die Enterung zu entscheiden, d. h. den Kampf Mann gegen Mann an Stelle des Geschützkampfes treten zu lassen, um das Kampfobjekt in die Hände zu bekommen. Der schwächere suchte sich gegen die Enterung zu wehren, indem er Enternetze ausspannte, die Kanonenpforten schloss, oder diejenigen, welche dort einzusteigen den Versuch machten, mit „Enterpiken" zurückstiess, während der Angreifer sich zunächst dadurch an dem feindlichen Schiff fest-

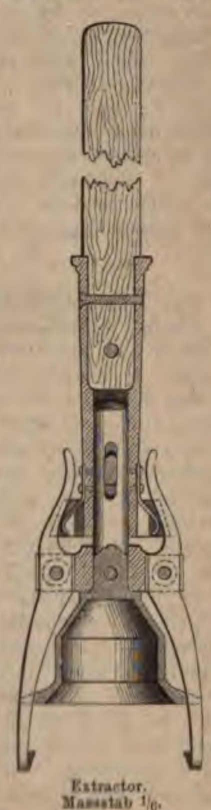
zuklammern suchte, dass er „Enterhaken“ (vgl. Draggen) in die Takelage warf, um sobald sie dort gefasst, mittels der daran befindlichen Taue die Schiffe an einander zu befestigen. Zum Durchhauen der Netze dienten die „Enterbeile“, die zugleich mit einer Spitze versehen waren, um mit dieser in das Holz der Schiffe eingetrieben zu werden, dem Enterer als Halt zu dienen. — Seit Einführung der Dampfkraft ist die Enterung ein Unding geworden, da man ein Schiff mit selbständiger Bewegung nicht mehr in seinem Laufe mit Tauen festhalten kann und ein bewegungslos gewordenes Schiff durch das Rammen des Gegners viel sicherer zerstört wird, als durch Enterung. Indessen so eingelebt hatte sich der Gedanke an die Enterung, dass sogar der berühmte Tegethof in dem Seetreffen bei Helgoland (s. d.) seinen Gegner noch zu E. suchte und sein Schiff dadurch schwerer Beschädigung aussetzte. Die alten zur Enterung dienenden Waffen sind erst in den letzten Jahren aus den Schiffsinventarien verschwunden, aber die Manöver zum „E.“ oder „E. abschlagen“ werden noch heutigen Tages geübt und bilden einen wichtigen, aber wenig wertvollen Theil bei dem „Klarschiffexerziren“. Ls.

Entfernung (unerlaubte, eigenmächtige) ist die — ohne die Absicht, sich der gesetzlichen oder freiwillig übernommenen Verpflichtung zum Dienst dauernd zu entziehen, geschehene — E. einer Person des Soldatenstandes von ihrer Diensstellung, oder die Urlaubsüberschreitung seitens einer solchen. Die E. ist in der Regel disziplinarisch und nur bei länger dauernder Abwesenheit oder in Kriegszeiten oder auch dann gerichtlich zu bestrafen, wenn sie in Nichtbefolgung der Einberufung zum Dienste nach bekannt gemachter Kriegsbereitschaft oder nach angeordneter Mobilmachung besteht. — Mil.-Strfgestzbch f. d. dtsch. Rch, §. 64—68; Öst. Mil.-Strfgstzbch, §. 212—14. K.

Entladen. Das E. glatter Geschütze geschah in der Weise, dass Vorschläge und Kartuschen ohne Spiegel mit dem Dammzieher (s. d.), Kartuschbüchsen, Kartätschen mit Spiegel und andere Holzstücke mit der Notschraube (s. Fig.) unter fortwährendem Drehen der Stange herausgezogen wurden. Bei einem verkehrt eingesetzten Schusse genügte es häufig, das Bodenstück mit dem Lafettenschwanze möglichst hoch zu heben und mit dem Hebebaume gegen das Rohr zu schlagen. Ein fest eingeklemmtes Geschoss wurde im Notfall dadurch entfernt, dass man durch das Zündloch einige Gramme Kornpulver einräumte und dann abfeuerte. Das E. gezogener Vorderlader ist etwas schwieriger. Die Engländer haben dazu ein Instrument, den Extractor (s. Fig.), eine Stange, an deren einem Ende zwei oder drei eiserne Haken sich befinden, die durch Federn nach der Mitte zu gedrückt werden. Die Haken umfassen den Kopf des Geschosses und greifen in entsprechende Löcher desselben ein. Bei gezogenen Hinterladern öffnet man zuerst den Verschluss und nimmt die Kartusche heraus, schliesst hierauf den Verschluss und drückt dann das Geschoss mit der Wischerstange von vorn in den Ladungsraum, wobei man ein, den Zünder schützendes Zwischenstück einsetzt. — Um geladene Hohlmunition zu E., muss man zuvörderst den Zünder entfernen. Ist dieser in das Geschoss mit einem Schraubentheile eingesetzt, so dreht man ihn, nachdem man die etwa vorhandene Nietschraube ausgeschraubt hat, mit einem Schraubenschlüssel heraus. Schwieriger ist die Arbeit, wenn der Zünder mit einem Holzfutter in das glatte Mundloch eingepresst war. Man hat dann gewöhnlich den Satz durch Aufweichen mittels Wasser oder Dampf ungefährlich zu machen und das Holzfutter sodann mit einem pfropfenzieherartigen Instrument heraus zu heben. Nach der Entfernung des Zünders schüttet man entweder das die Geschossladung bildende Pulver aus, oder man spült das Geschoss so lange mit heissem Wasser, bis das Pulver vollständig entfernt ist. B.



a) Dammzieher. b) Notschraube. Massstab 1/3.


Extractor. Massstab 1/6.

Das E. von Minen erfordert das Aufräumen der Verdämmung und Beseitigen der Zündleitung und Sprengladung und ist mit denselben Vorsichtsmassregeln wie das Laden auszuführen. Handelt es sich um das E. feindlicher Minen, so ist vor allem die Zündleitung zu unterbrechen. 3.

Entlassung wird der Austritt des einzelnen Mannes oder einer Kategorie von Mannschaften aus dem aktiven Dienste genannt, sei es nun in Urlaub, oder in die Reserve oder auch aus der Wehrpflicht überhaupt. Es gibt E. zur Disposition des Truppentheils (s. Dispositionsurlaub) oder der Ersatzbehörde, welche dann, je nach Befund, den betreffenden Mann in die eine oder die andere Kategorie der Heerespflichtigen, zur Reserve etc. versetzt. — Ueber E. der aus Beruf dienenden Offiziere als Strafe s. Abschied. v. X.

Entweichung eines Gefangenen ist an sich nicht kriminell strafbar. Sie nimmt nur dann einen strafbaren Charakter an, wenn sie dadurch geschieht, dass Gefangene sich zusammenrotten und mit vereinten Kräften einen gewaltsamen Ausbruch versuchen. (Dtsch. Strfgstzbch § 122, 2.) Bei Personen des Soldatenstandes wird jedoch die E. (Selbstbefreiung) eines Gefangenen als ein Vergehen gegen die militärische Ordnung und, wenn sie in der Absicht geschieht, sich der Verpflichtung zum Dienst dauernd zu entziehen, als Fahnenflucht bestraft. (Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsch. Rch § 79.) Kriegsgefangene, welche unter Bruch des Ehrenworts entweichen, haben den Tod verwirkt, § 159 ibid. Ein Offizier, welcher aus feindlicher Kriegsgefangenschaft unter Bruch des Ehrenworts entweicht, wird nach dem Öst. Mil.-Strfgstzbch, § 301, gerichtlich mit Dienstentlassung bestraft. Nach den Grundsätzen der Preuss. Verordng ü. d. Ehrengerichte ist ein solcher Offizier im ehrengerichtlichen Verfahren mit Dienstentlassung zu bestrafen. — Die vorsätzliche Beihilfe bei der Selbstbefreiung eines Gefangenen ist stets strafbar, auch wenn die letztere selbst straflos bleibt. Mit erhöhter Strafe sind zu belegen Beamte oder Personen des Soldatenstandes, welche Gefangene, die ihrer Aufsicht, Begleitung oder Bewachung anvertraut sind, vorsätzlich entweichen lassen. Auch die aus Fahrlässigkeit geschehene Beförderung der E. eines solchen Gefangenen wird bei Beamten oder Personen des Soldatenstandes bestraft. — Dtsch. Strfgstzbch § 121, 347; Mil-Strfgstzbch f. d. dtsch. Rch § 144; Öst. Mil.-Strfgstzbch §§ 235, 236, 242, 305, 523, 524, 525. K.

Entwendung (im Gegensatze zum Diebstahl) nennt das dtsch. Strfgstzbch (§ 370 ad 5) die rechtswidrige Wegnahme von Nahrungs- oder Genussmitteln von unbedeutendem Werte oder in geringer Menge zum alsbaldigen Verbrauche. Diese Handlung wird als Uebertretung nur mit Geldbusse oder Haft bestraft und nur auf den Antrag des Beschädigten verfolgt. Im Kriege wird die, selbst unter Benutzung des Kriegsschreckens oder unter Misbrauch der militärischen Überlegenheit geschehene, Aneignung von Lebensmitteln, Heilmitteln, Bekleidungsgegenständen, Feuerungsmitteln, Fourage oder Transportmitteln nicht bestraft, wenn diese Aneignung durch die Notwendigkeit geboten ist und nicht ausser Verhältnis zu dem vorhandenen Bedürfnis steht. (Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsch. Rch § 130.) — Die Österreichische Gesetzgebung unterscheidet noch beim Diebstahle den Grad der Strafbarkeit nach dem Werte des Objektes. In der Praxis wird die E. von Sachen, welche einen ganz unbedeutenden Wert haben, nicht als Diebstahl behandelt und bei Militärpersonen nur disziplinarisch bestraft. Öst. Mil.-Strfgstzbch § 457—471; Damianitsch, Das Mil.-Strfgstzbch f. d. K. Österreich S. 375. K.

Enveloppe oder Mantel ist ein Aussenwerk, das den Hauptwall einer Festung ganz oder zum Theil umgibt und entweder aus einer völlig zusammenhängenden Umwallung besteht oder sich dadurch bildet, dass Raveline, Kontregarden und Couvrefacen mit einander in Verbindung gebracht sind. — Zweck und Nutzen der E. stimmen mit denen der Aussenwerke (s. d.) überein. — In älteren Befestigungssystemen findet man dieselben häufig angewandt, namentlich bei Coehorn, dem jüngeren Landsberg, Wallrawe und Montalembert; auch selbst in neueren polygonalen Befestigungen aus der Zeit der glatten Geschütze kommen sie zuweilen noch vor. 3.

Envergure: ein wenig gebräuchlicher Ausdruck, mit welchem man beim förmlichen Angriff einer Festung die Überflügelung der Laufgräben durch weit vorspringende und ausgedehnte Werke des Vertheidigers bezeichnet. 3.

Enzheim (Ensheim, nicht Ensisheim), Dorf c. 9 Km. sdwstl. v. Strassburg.

Gefecht am 4. Okt. (n. St.) 1674. Die Verbündeten, (kaiserliche, münstersche, bayreuthsche und braunschweig-lüneburgische Regimenter) hatten sich bei Strassburg gesammelt, um nach Ankunft der brandenburgischen Hilfsvölker nach Lothringen zu ziehen; Bournonville wartete diese jedoch nicht ab, sondern überschritt am 2. Okt. die Jll und war am 3. bei dem Glöcklisberge angekommen. Marschall Turenne, der auf die Nachricht vom Einmarsch der Verbündeten in

das Elsass aus der Pfalz herbeigeeilt war und im Lager in der Wanzenau stand, verliess dasselbe am 3. Okt. um Mitternacht mit der Absicht, dem Gegner auf dem Marsche in die Flanke zu fallen, und überschritt bei Holzheim die Breusch, fand jedoch die Deutschen bereits vorbereitet. Bournonville hatte sein Korps, angeblich 35000 M. mit 50 Gesch., sdl. von E. in Schlachtordnung gestellt. Der r. Flügel unter Gf Caprara stand angelehnt an Weinberge und den strassburger Wald, das Centrum war durch das verschanzte Dorf E. gedeckt, der l. Flügel, unter dem Hzg v. Holstein-Ploen stand vorwärts des Glöcklisberges und hatte etwa 2000 Schritt vor sich ein Gehölz, welches mit 3 Bat. und 8 Gesch. besetzt und stark verschanzt wurde. Auch Turenne hatte seine Truppen, 24000 M. mit 24 Gesch., vorwärts Holzheim aufmarschiren lassen, die Breusch im Rücken, den Tross jenseits des Flusses zurücklassend; der Gf von Lorges (s. Duras), Gen. von Foucould, und der Marq. von Boufflers befehligten unter ihm. Turenne erkannte das Gehölz als den Schlüssel der feindlichen Stellung, um den Besitz desselben bewegte sich die Schlacht. Noch ehe die Schlachtordnung vollständig gebildet war, griff Boufflers mit seinen Dragonern das Wäldchen scharf an, doch schlug Bournonville den Angriff ab. Erst nach erneutem Angriffe, zu welchem 500 Grenadiere des 1. Treffens zugezogen worden, gelang es den Franzosen, in das Gehölz einzudringen, wo sie jedoch auf eine inzwischen aufgeworfene zweite Verschanzung stiessen. Es wurden nun noch 5 Bat. aus dem 2. Treffen vorgezogen, welche nach hartnäckigem Kampfe, der in dem heftigen Regen zum Handgemenge wurde, endlich in den Besitz des Gehölzes kamen. Bournonville machte die grössten Anstrengungen, dasselbe und die 8 Gesch. wieder zu nehmen und liess durch den Hzg von Holstein immer neue Bataillone dorthin vorführen, aber auch von französischer Seite rückten neue Scharen heran, es bedurfte eines vierten Angriffes, wobei die ganze Kavalerie des französischen r. Flügels zur Verwendung kam, um den l. Flügel der Verbündeten zum Rückzuge zu nötigen. Bournonville gab aber die Schlacht noch keineswegs verloren, da Centrum und r. Flügel noch intakt waren. Während dieser Kämpfe um das Gehölz benutzte Caprara den Augenblick, wo die Aufmerksamkeit aller dorthin gerichtet war, um mit den Schwadronen des r. Flügels zwischen den Weinbergen und dem strassburger Walde verdeckt gegen den französischen l. Flügel vorzugehen und sogar in dessen Rücken zu gelangen. Nur der Umsicht des Gen. Foucould, der sogleich mit der Infanterie des Centrums nach beiden Seiten Front machte, verdankte es Turenne, dass das Gefecht hier zum Stehen kam, als Bournonville gleichzeitig die Front angriff. Lorges warf sich mit der ganzen Reiterei, die er eiligst gesammelt hatte, auf die im Gefecht auseinandergekommenen Schwadronen Capraras und nötigte sie zum Rückzuge. Erst die Dunkelheit beendete den Kampf auf der ganzen Linie. Die Verbündeten hatten 3000 M., 8 Gesch., mehrere Fahnen, Standarten und Pauken verloren, während der französische Verlust auf nur 2500 M. angegeben wird. Der Erfolg war auf beiden Seiten insofern ein negativer, als Turenne in der Nacht sein Korps über die Breusch zurückführte, um sich seinen Verpflegungstrains wieder zu nähern, und Bournonville bis unter die Kanonen von Strassburg zurückging, um die Ankunft des Kurf. von Brandenburg abzuwarten, welcher erst am 14. Okt. mit 20000 M. eintraf. — Hist. de Turenne, I. 527 m. Plan; Theat. Europ. XI. p. 519. v. Schg.

Enzio, zu deutsch Heinz, ein natürlicher Sohn Kaiser Friedrichs II., angeblich 1225 zu Palermo geb., durch frühe Vermählung mit Adelasia König von Sardinien und Corsica und von seinem Vater 1239 zum Generalstatthalter in Italien ernannt, leistete diesem schon in jungen Jahren hervorragende Kriegsdienste, deren glänzendster der Seesieg bei der Insel Meloria, sdwstl. von Livorno, am 3. Mai 1241 war, wo er mit einer pisanisch-kaiserlichen Flotte die genuesische schlug und eine grosse Zahl von Kirchenfürsten gefangen nahm, welche sich zu einer von Papst Gregor IX., Friedrichs Gegner, nach Rom berufenen Versammlung begeben wollten. Im folg. J. zog er über die Alpen und schlug im Verein mit seinem Bruder Kg Konrad in Österreich an der Donau in einer nicht festgestellten Gegend die Mongolen. Darauf führte er mit Geschick den besonders um den Besitz von Parma sich drehenden Krieg gegen Mailand, Genua, Bologna und deren Verbündete, bis er am 26. Mai 1249 an der Spitze der Modenesen in der Schlacht am Wildbach Fossalta, sdöstl. von Modena den Bolognesern erlag, in deren Gefangenschaft er am 15. März 1272 starb. — v. Münch, D. letzten Zeiten der Hohenstaufen, 1. Band: König E., Stuttg. 1841. H.

Epagoge: der Marsch der Phalanx in Kolonnen, während der Marsch aus der Flanke in Rotten Paragoge genannt wurde; Xenophon nennt aber auch die Eindoppelungen nach der Tiefe: Paragoge. — Rüstow, Griech. Krgswsn, Aarau 1852. J. W.

Epaminondas, der grösste Feldherr und Staatsmann Thebens, 411 (n. A. 418) v. Chr. geb., trat erst in seinem 40. J. in Staats-

dienste. Mit vorzüglichen Eigenschaften des Geistes, Körpers und Herzens ausgerüstet, vortrefflich erzogen und gebildet, wurde er bald an die Spitze des theb. Staates und Heeres gestellt, erfocht nebst seinem Freunde Pelopidas (s. d.) wiederholte Siege über die mit Theben und Böotien kriegführenden Staaten des übrigen Griechenlands, zunächst namentlich Sparta, und erhob dadurch Theben rasch zu hoher Bedeutung, von welcher es indessen nach des E. Tode ebenso rasch wieder herabsank. Zuerst besiegte er das doppelt so starke spartan. Heer unter Kleombrotus bei Leuktra (s. d.) 371, wobei er zum ersten male eine schräge Schlachtordnung anwendete. 2 J. nachher drang er in den Peloponnes ein, mit Pelopidas gemeinschaftlich, bewog mehrere Stämme zum Abfall von Sparta und griff diese Stadt selbst an (seit 600 J. noch nie dagewesen!), die nur durch des Agesilaus (s. d.) Tapferkeit gerettet wurde, was sich im J. 363 ganz ebenso wiederholte. Auch im Kriege gegen Thessalien war E. glücklich und befreite den dort gefangenen Pelopidas. Seinen Gedanken, Athen die Herrschaft zur See zu entreissen, musste er aufgeben, nachdem er mit der von ihm geschaffenen theb. Flotte bereits mehrere Erfolge erreicht hatte, weil ihn ein erneuter Landkrieg abrief. In Arkadien, wohin E. im J. 363 mit 33000 M. gezogen war, kam es 362 zur (zweiten) Schlacht bei Mantinea (s. d.) zw. den theb. und spart. Heeren. Abermals führte E. seinen Angriff in schräger Schlachtordnung aus und hatte die Spartaner bereits durchbrochen und in die Flucht geschlagen, als er, selbst tödtlich in die Brust getroffen, sein Leben aushauchte. — Seine Sittenreinheit, Rechtlichkeit, Wahrheitsliebe und Milde werden von den Alten sehr gerühmt. — Plutarch: Agesilaus, Pelopidas (Biographie des E leider verloren); Xenophon; Diodor von Sicilien; Cornelius Nepos; Meissner, E.; Gedoyn, Vie d'E.; Manso, Sparta; Bauch, E.; Galitzin I, 1. —cc—.

Eparitoi nannte man das stehende Heer, welches die arkadischen Städte errichteten und unterhielten, nachdem sie nach der Schlacht von Leuktra zu einer Volksgemeinde zusammengetreten waren. Es bestand aus 5000 besoldeten Kriegern. — Wachsmuth, Hellen. Alttmkunde, Halle 1846. J. W.

Epaulement ist im allgemeinen gleichbedeutend mit „Schulterwehr.“ Meist jedoch pflegt man mit diesem Namen nur Deckungen zu bezeichnen, welche für Geschützprotzen und Kavalerie im Belagerungskriege, für erstere auch im Feldkriege, zuweilen ausgeführt werden, wenn sich geeignete Terraindeckungen nicht vorfinden. — Das Profil der E.s zeigt einen Graben, auf dessen Sohle die zu deckenden Objekte aufgestellt werden, und eine feindwärts aufgeworfene Brustwehr, welche die durch den Graben gewonnene Deckungshöhe vervollständigt. Der Grundriss bildet eine grade Linie mit kurzen, nach rückwärts gewandten Flügeln und bedarf für die Protzen einer Feldbatterie einer Länge von 75 M. 3.

Epauletten, ursprünglich Schutzwaffe zur Deckung der Schultern (s. Achseldecke), jetzt hauptsächlich Abzeichen der Offiziere, daneben noch, als Zierde der Uniform oder auch als Schutzwaffe, bei einigen Armeen allgemein (Frankreich), bei anderen für einzelne berittene Truppen (Ulanen, sächs. Kav., reit. Art. und Train etc.) in Gebrauch. Man unterscheidet volle E., mit Franzen (Candillen, Raupen, Bouillons) versehen, und Kontre-E., ohne solche. In der dtsch. Armee tragen Gen. und Stabs-Off. volle, Hauptleute und Subaltern-Off. Kontre-E.; seit dem Kriege gegen Dänemark 1864 legen jedoch die Off. allgemein im Felde die E. ab, um durch den Metallglanz derselben dem feindlichen Feuer nicht allzusehr gekennzeichnet zu sein. Seit 1866 sind für diesen Fall als Ersatz der E. die Achselstücke (s. d.) eingeführt. Die Off. der österr.-ung. Armee tragen keine E., wol aber die der k. k. Marine. Das unschöne Tragen zweier verschiedener E. — eines Voll- und eines Kontre-Epaulette — findet sich nur noch in wenigen Heeren. v. Fr.

Eperies, ungar. Stadt in den Karpathen an der Tarcza, Komitat Saros. 11000 E. Hier münden verschiedene Strassen (bez. Eisenbahnen), welche theils von N. her den Kamm des Gebirges überschreiten, theils von der Donau kommend, in den Thälern der Waag, Neitra, Gran u. a. die wstl. Masse der Karpathen durchziehen. Die wichtigste von allen ist die über den Duklapass, welche aus Galizien über E. direkt zum Herzen von Ungarn führt. In den Kriegen Kais. Leopolds I. mit den Insurgenten in der 2. Hälfte des 17. Jhrhdt wurde das damals befestigte E. wiederholt von den letzteren und den Kaiserlichen genommen. 1787 Blutgericht zu E. über die ungar. Protestanten. 1849 wurde E. von den Russen besetzt, welche über den Duklapass in Ungarn einrückten. Sz.

Epernay, franz. Stadt in der Champagne an der Marne, 12000 E. Grosse Fabriken von Champagnerweinen. Hier werden Befestigungen angelegt, welche die im Marnethale nach Paris führende Eisenbahn und Heerstrasse sperren sollen. Sz.

Ephacae: eine Art römischer Transportschiffe, den griechischen Epibadites entsprechend, und vorzugsweise zur Transport-

tirung der Seesoldaten benützt. — Ottenberger, Krgswsn d. Röm., Prag 1824. J. W.

Ephipparchie: eine Abtheilung der Reiterphalanx, gebildet aus zwei Hipparchien oder 1024 Pferden, befehligt von einem Ephipparchen. Zwei E.n nannte man Telos, endlich zwei Telen oder 4096 M. Epitagma (s. d.). — Löhr, Krgswsn d. Griech., Würzbg 1830. J. W.

Ephippium: die Pferddecke, die sich bei den Griechen bald in einen förmlichen Sattel mit Gurten verwandelte, den auch die römische Reiterei annahm. — Löhr, Krgswsn d. Griech., Würzburg 1830. J. W.

Ephoren: Spartanische Magistratspersonen, die jährlich, fünf an der Zahl, vom Volke erwählt wurden und eine Aufsicht über die Könige und alle anderen Behörden hatten. Sie besassen das Recht, über Krieg und Frieden zu entscheiden, konnten Heere absenden, bestimmten die Anzahl der Mannschaft, ernannten die Feldherrn und beaufsichtigten sie durch Beigeordnete (Symbouloi). Später begleiteten zwei E. das Heer in den Krieg und konnten den Feldherrn durch die Skytale (einen Briefstab) zurückberufen und vor Gericht stellen, wie denn auch sein erster Gang nach der Rückkehr aus dem Felde in das Haus der E. war. — Wachsmuth, Hellen. Alttmskde, Halle 1846. J. W.

Epidemien, s. Armeekrankheiten. H.

Epilepsie, s. Armeekrankheiten. H.

Epinal, franz. Stadt in Lothringen, Dep. des Vosges 12000 E., an der oberen Mosel und der den Vogesen parallel laufenden Bahn Nancy-Vesoul. Kurze Zweigbahnen von E. ostwärts nach Laveline und Remiremont. E. wird neu befestigt und in einen bedeutenden Waffenplatz verwandelt, welcher den r. Flügel der Mosel-Maaslinie bildet und sowol die durch die oberen Vogesen, wie die von S. her über die Monts Faucilles zum Plateau von Lothringen führenden Strassen deckt. Sz.

Epingare wird im 16. Jhrhdt eine Gattung sehr kleiner Geschütze genannt. — De Chesnel, Dict. des armées, Par. 1862. J. W.

Epitagma, die grosse Phalanx der macedonischen Peltasten, bestand aus 2 Flügeln (Stiphos) Peltasten in der Stärke von 8192 M., und 2 Telos Reiterei mit 4096 Reitern, welche in 4 Ephipparchien, 8 Hipparchien, 16 Tarentinarchien, 32 Epilarchien und 64 Ilen oder Turmen vertheilt waren. Die Unterabtheilungen der von 4 Epixenagen und 4 Systremmatarchen kommandirten Peltasten dagegen waren für die 1024 Rotten 2 Epixenagien, 4 Systremmen, 8 Xenagien, 16 Psilagien, 32 Hekatontarchien, 64 Pentakontarchien, 128 Systasen, endlich 256 Dekurien. — Galitzin, Allg. Krgsgesch. I. J. W.

Epitaphios: ein auf die Leichenfeier sich beziehender Vortrag. Veranlassung dazu gab die in Athen aufgekommene Sitte, die im Kampfe für das Vaterland Gefallenen feierlich von Seiten des Staates zu bestatten, und diese Leichenfeier durch den Vortrag eines vom Staate dazu aufgeforderten Redners verherrlichen zu lassen. — Westermann, Gesch. d. Beredsmkt i. Grchnld. J. W.

Equipage sind die sämtlichen Ausrüstungs- und Bekleidungsstücke eines Offiziers. Bei dem berittenen Offizier gehören hierzu die zur vollständigen Sattelung und Zäumung der Pferde nötigen Stücke, sowie diese selbst, sobald sie Eigentum sind. In allen Armeen bestimmen für deren Transport erlassene Vorschriften die Grösse der Koffer, sowie die Anzahl derselben nach Chargen. Bei Eintritt einer Mobilmachung werden allen Offizieren und oberen Militärbeamten, für die Anschaffung und Instandsetzung der zum persönlichen Gebrauch bestimmten Ausrüstungsgegenstände, die in den Kriegsverpflegungsetats speziell normirten Mobilmachungsgelder gezahlt. Die im Felde dienstlich berittenen Offiziere und Beamten erhalten für diejenige Pferdezahl, um welche ihre Feldrationskompetenz die Zahl der Pferde übersteigt, für welche sie im Frieden Reitzeug zu unterhalten verbunden sind, eine Abfindung zur Pferdeausrüstung, deren Höhe die Kriegsverpflegungsetats ebenfalls feststellen. Die Pferde, welche zur Kriegsausrüstung der Offiziere und Beamten gehören, werden denselben in der Regel in natura überwiesen. B. v. B.

Equipage, (Marine): die ganze zur Bedienung des Schiffes notwendige Besatzung. Entspricht der Musterrolle der Kauffahrteischiffe. In einigen Staaten wird versucht, Normalsätze aufrecht zu erhalten, welche sich der Grösse des Schiffes, der Takelage, der Stärke der Maschinen, der Länge der Reisen etc. anschliessen, um nach Möglichkeit diejenigen Unglücksfälle zu vermindern, welche aus Mangel an genügenden Besatzungen entstehen, oder dadurch, dass unter der kompleten Anzahl nicht die notwendige Menge dieser erforderten Qualifikationen haben. v. Hllbn.

Equipiren. Unter „sich equipiren" versteht man das Anschaffen sämtlicher Ausrüstungs- und Bekleidungsstücke bei Offizieren; ist derselbe beritten, auch noch die Ausrüstung seines oder seiner Pferde mit vollständiger Sattelung und Zäumung, sowie dessen oder deren Ankauf, wenn sie nicht gestellt werden. B. v. B.

Equipirungsgelder nennt man diejenige Geldunterstützung, welche in mehreren Armeen sämtlichen oder nur unbemittelten Offizieren bei der Ernennung zum Offizier behuf Beschaffung der Equipage, d. h. der Bekleidung und Ausrüstung, gewährt wird. Ebenso wird eine Equipirungsunterstützung bei eintretender Mobilmachung allen Offizieren zur Vervollständigung der Kriegsausrüstung gezahlt. Für Deutschland s. Rglmt. f. d. Verw. d. Off.-Unterstützungsfonds, bez. Gld-Verpfleg.-Rglmt im Kriege. v. Frkbg.

Equitationsanstalten. Unterrichtsanstalten einiger Heere, in welchen die militärische Reiterei und mehr oder weniger mit ihr verwandte Fächer betrieben werden. — Vgl. Kavalerieschulen. v. X.

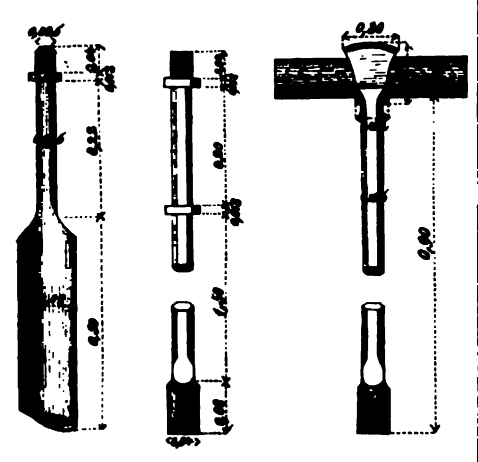
Equites: die römischen Ritter und Reiter. Der Name hatte je nach den Zeiten verschiedene Bedeutung. Von Romulus bis zu Gracchus waren die E. ein Theil des römischen Heeres, fortwährend wechselnd, denn wer nach beendigter Dienstzeit austrat, hörte auf ein Eques zu sein. Ursprünglich wählte Romulus aus den patrizischen Familien 300 Reiter (s. Celeres), die auf Staatskosten ausgerüstet wurden, zu diesen fügte Tullius Hostilius weitere 300 aus den Bewohnern Albas, bis die mit der Zeit auf 1200 angewachsene Zahl von Servius Tullius durch 2400 neue plebejische Ritter vermehrt wurde. Seit diesem Fürsten war ein gewisses Vermögen nötig, um Ritter zu werden. Jeder der nunmehr 3600 Mann zählenden Ritterschaft erhielt von dem Staate einen „Equus publicus“, das heisst Geld (aes equestre) zum Ankauf eines Kriegsrosses zu 10000 Ass, und einen jährlichen Unterhaltungsbeitrag von 2000 Ass (aes hordearium). Trat der Ritter aus, oder wurde er ausgestossen, so gab er das Geld gewöhnlich zurück. Seit der Belagerung von Veji (403) bildete sich eine neue Ritterschaft, indem viele junge Leute von dem Rittercensus sich zum freiwilligen Reiterdienste mit eignen Rossen anboten, sie hatten aber weder den Rang, noch das Stimmrecht in den 18 Centurien. Während die Ritter der ersten Periode eine wechselnde Dienstklasse waren, so erschienen sie von den Gracchen an als ein eigentlich bleibender Stand des Volkes, der zwischen dem Senat und dem Volke die Mitte hielt. Bald fing man an, alle Bürger von 400000 Sestertien an, welche zu dem Richteramte berufen waren, Ritter zu nennen, obwol dies ein leerer Titel war. Neben diesen Vermögensrittern, die meist aus reich gewordenen Spekulanten und Staatspächtern (Publicani) hervorgegangen waren, bestanden die 18 Centurien der alten Ritterschaft fort, und es entwickelte sich zwischen den zwei Ritterklassen ein lebhafter Kampf, der erst mit der Alleinherrschaft Augustus aufhörte. Unter diesem wurden nur diejenigen E. genannt, welche den equus publicus hatten und in den Ritterturmen sassen. Um den Stand zu heben, errichtete er eine besondere Abstufung, indem er die E., welche den senatorischen Census hatten, E. illustres nannte. Ihre Bedeutung im Heerdienste fiel immer mehr, seitdem man angefangen hatte, Hilfstruppen zu Pferde anzunehmen, obwol die E. equo publico zu den höheren Offiziersstellen verwendet wurden, und zur Belohnung tapferer Reiterthaten der Kaiser den Titel „eques“ an Offiziere verlieh. — Als Korporation hatten die unter „Seviri“ und dem „Princeps juventutis“ stehenden sechs Ritterturmen keine Bedeutung. Sie traten jährlich zur „Recognitio“ zusammen, um hier bezüglich ihrer Ausrüstung gemustert oder ausgestossen zu werden. Mit der Recognitio verband Augustus die Transvectio, einen Aufzug der geschmückten Ritter, welcher an den Iden des Julius vom Tempel des Mars oder des Honos über das Forum zum Kapitol ging. — Auszeichnungen des Ritterstandes waren die Trabea, eine Toga mit Purpurstreifen, der angustus clavus an der Tunica, der schmale Purpurstreifen; der annulus aureus und ein besonderer Platz im Theater. — Als Constantin die Residenz nach Byzanz verlegte, sanken die Ritterturmen in Rom zu einer städtischen Korporation herab, die ihren Rang zwischen dem Senat und den Zünften hatte, bis endlich das Institut ganz einschlief. — Zumpt, Üb. d. röm. Ritter u. d. Rttrstnd; Marquardt, Historia equitum Rom. J. W.

Erbach, Karl Eugen Graf zu E.-Schönberg, Österr. FZM., geb. auf dem Schlosse gl. N. im Grosshzgtm Hessen 10. Febr. 1732, gest. 29. Juli 1816 daselbst. E.s erste Kampagne war der Schluss vom österr. Erbfolgekriege, er focht sodann im 7jähr. Kriege und war zu Ende desselben Major und Theresienritter. Den Türkenkrieg von 1788—91 machte er als GM. und FML. mit, 1793 ward er Reichs-FML. und trug viel zur Eroberung von Valenciennes bei, wofür er Inhaber des Inf.-Reg. No. 42 wurde. Mit Auszeichnung focht E. sodann bei Quesnoy und erstürmte Menin. 1794 nahm er an den blutigen Gefechten am Rhein gegen Desaix Theil und befehligte mit viel Geschick den r. österr. Flügel, als sich die kais. Armee zurückziehen musste. Die beiden nächsten Jahre focht er zuerst am Niederrhein, später als Komandant der Reichstruppen bei der Rheinhauptarmee. In diesem Jahre verliess er den Militärdienst. — Hirtenfeld, Mil. Mar.-Theres.-Orden, Wien 1857. W. v. Janko.

Erbswurst, von einem Berliner Koch Grünberg erfunden, besteht aus einem Gemisch von Erbsmehl, Speck, Zwiebeln und Salz, welche durch ein eigentümliches Verfahren, (das Geheimnis wurde für 37000 Thlr. an Preussen verkauft) gemengt und in Wurstform gepresst werden. Die Umhüllung wird entweder aus Därmen oder meist aus Pergamentpapier hergestellt. Die E. enthält wenig mechanisch beigemengtes Wasser, ist nicht porös und daher dem Verderben wenig ausgesetzt. Sie wird als Suppe genossen. Je nachdem man dieselbe dicker oder dünner haben will, löst man ein grösseres oder kleineres Stück in kochendem Wasser auf. Sie ist nahrhaft, wolschmeckend und vorzüglich in der kalten Jahreszeit im Biwak ein geeignetes, wolthuendes Ernährungsmittel, da sie in kurzer Zeit ein warmes Gericht bietet, welches, auch öfters genossen, nicht zum Überdruss wird. Die Würste werden $\frac{1}{2}$ Kg. schwer gemacht und können leicht verpackt werden. Zu 75000 Stück Würsten gehören 225 Ct. Speck, 450 Ct. Erbsmehl, 28 Scheffel Zwiebeln und 40 Ct. Salz. Gegenwärtig ist in Mainz eine grosse Fabrik zur Herstellung der E. errichtet. — Buch d. Erfdgn, V.: Chemie d. tgl. Lbns, Lpzg 1874/5. B. v. B.

Erde als Material zu Deckungen (s d.). 3.

Erdbohrer dienen zur Anlage von Brunnen, besonders artesischer, zur Untersuchung zweifelhaften Baugrundes und zur Herstellung von Luftlöchern (Wetterlotten) und Bohrminen im Minenkriege. Sie bestehen aus dem eigent-



lichen Bohrer, dem Bohrgestänge und der die Drehung des Bohrers vermittelnden Bohrkrücke und kommen, namentlich zu dem erstgenannten Zweck, je nach der Festigkeit der zu durchdringenden Bodenschichten in sehr verschiedenen Formen vor. Die gewöhnlichste Form ist die des sog. Löffelbohrers, eines eisernen halben Cylindermantels, welcher an seinem unteren schräg abgeschnittenen Ende eine nach innen vorstehende Zunge besitzt. 3.

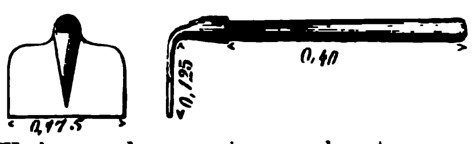
Erdhauen sind entweder an einem Ende angeschärft und mit dem anderen am Stiel befestigt, oder das eine Ende ist angeschärft und das andere verläuft in eine Spitze, während der Stiel durch die Mitte geht. Die erstere Form wird gewöhnlich Lettenhaue, die letztere Kreuzhaue genannt. Beide kommen bei Erdarbeiten zur Lockerung festen Bodens, namentlich auch bei der Herstellung von Minengallerien und -Schächten, zur Anwendung. Das zur Ausführung feldfortifikatorischer Arbeiten den Truppen mitgegebene Schanzzeug besteht zum grossen Theil aus Kreuzhauen. 3.

Erdkorb: ein aus Weidenruthen geflochtener und auf einem Schlitten befestigter Korb, der beim Minenbau zur Bodenförderung benutzt wird. 3.

Erdmörser: eine Art Mörser, im Erdboden hergestellt, durch Eingraben eines Fasses unter 40—45° Erhöhung (s. Erdwurf). H. M.

Erdödy, Thomas, Graf, Kaiserl. General. Banus von Kroatien etc., geb. 1558, gest. 1624. Mit 26 J. Banus geworden, schlug er die 1584 eingefallenen Türken unter für sie grossen Verlusten zurück und befreite dabei 16000 zusammengeschleppte Landleute, überfiel hierauf Kostaniza und steckte das Schloss daselbst in Brand. Grössere Vortheile errang er 1586 bei Ivenics, wo er mit nur 800 M. 5000 Türken auseinander jagte, ihnen 24 Fahnen abnahm und ihren Anführer persönlich erlegte. 1587 eroberte E. Kopana, wobei er 15000 Gefangene machte. Mit Auersperg und Eggenberg hatte er 1593 rühmlichen Antheil an dem Siege von Sissek, und bemeisterte sich einige Zeit hierauf der Festung Petrinja. Während seiner Verwaltung der Banuswürde hatte er sich überhaupt den Türken so furchtbar gemacht, dass sie nur sehr selten Streifungen wagten. Als E. die Grenzlande gesichert fand, legte er seine Würde daselbst nieder, um nunmehr ebenso wichtige Dienste als Staatsmann zu leisten; so brachte er u. a. den schwierigen Vergleich mit Bathory und Bocskai 1604 zu Stande. — Thaten, Charakterzüge berühmter österr. Fldhrn, Wien 1808. W. v. Janko.

Erdscharre oder Minenkratze ist ein



Werkzeug, das aus einem nach unten gekrümmten schaufelartigen Eisen mit hölzer-

Equipirungsgelder nennt man diejenige Geldunterstützung, welche in mehreren Armeen sämtlichen oder nur unbemittelten Offizieren bei der Ernennung zum Offizier behuf Beschaffung der Equipage, d. h. der Bekleidung und Ausrüstung, gewährt wird. Ebenso wird eine Equipirungsunterstützung bei eintretender Mobilmachung allen Offizieren zur Vervollständigung der Kriegsausrüstung gezahlt. Für Deutschland s. Rglmt. f. d. Verw. d. Off.-Unterstützungsfonds, bez. Gld-Verpfleg.-Rglmt im Kriege. v. Frkbg.

Equitationsanstalten. Unterrichtsanstalten einiger Heere, in welchen die militärische Reiterei und mehr oder weniger mit ihr verwandte Fächer betrieben werden. — Vgl. Kavallerieschulen. v. X.

Equites; die römischen Ritter und Reiter. Der Name hatte je nach den Zeiten verschiedene Bedeutung. Von Romulus bis zu Gracchus waren die E. ein Theil des römischen Heeres, fortwährend wechselnd, denn wer nach beendigter Dienstzeit austrat, hörte auf ein Eques zu sein. Ursprünglich wählte Romulus aus den patrizischen Familien 300 Reiter (s. Celeres), die auf Staatskosten ausgerüstet wurden, zu diesen fügte Tullius Hostilius weitere 300 aus den Bewohnern Albas, bis die mit der Zeit auf 1200 angewachsene Zahl von Servius Tullius durch 2400 neue plebejische Ritter vermehrt wurde. Seit diesem Fürsten war ein gewisses Vermögen nötig, um Ritter zu werden. Jeder der nunmehr 3600 Mann zählenden Ritterschaft erhielt von dem Staate einen „Equus publicus“, das heisst Geld (aes equestre) zum Ankauf eines Kriegsrosses zu 10000 Ass, und einen jährlichen Unterhaltungsbeitrag von 2000 Ass (aes hordearium). Trat der Ritter aus, oder wurde er ausgestossen, so gab er das Geld gewöhnlich zurück. Seit der Belagerung von Veji (403) bildete sich eine neue Ritterschaft, indem viele junge Leute von dem Rittercensus sich zum freiwilligen Reiterdienste mit eignen Rossen anboten, sie hatten aber weder den Rang, noch das Stimmrecht in den 18 Centurien. Während die Ritter der ersten Periode eine wechselnde Dienstklasse waren, so erschienen sie von den Gracchen an als ein eigentlich bleibender Stand des Volkes, der zwischen dem Senat und dem Volke die Mitte hielt. Bald fing man an, alle Bürger von 400000 Sestertien an, welche zu dem Richteramte berufen waren, Ritter zu nennen, obwol dies ein leerer Titel war. Neben diesen Vermögensrittern, die meist aus reich gewordenen Spekulanten und Staatspächtern (Publicani) hervorgegangen waren, bestanden die 18 Centurien der alten Ritterschaft fort, und es entwickelte sich zwischen den zwei Ritterklassen ein lebhafter Kampf, der erst mit der Alleinherrschaft Augustus aufhörte. Unter diesem wurden nur diejenigen E. genannt, welche den equus publicus hatten und in den Ritterturmen sassen. Um den Stand zu heben, errichtete er eine besondere Abstufung, indem er die E., welche den senatorischen Census hatten, E. illustres nannte. Ihre Bedeutung im Heerdienste fiel immer mehr, seitdem man angefangen hatte, Hilfstruppen zu Pferde anzunehmen, obwol die E. equo publico zu den höheren Offiziersstellen verwendet wurden, und zur Belohnung tapferer Reiterthaten der Kaiser den Titel „eques“ an Offiziere verlieh. — Als Korporation hatten die unter „Seviri“ und dem „Princeps juventutis“ stehenden sechs Ritterturmen keine Bedeutung. Sie traten jährlich zur „Recognitio“ zusammen, um hier bezüglich ihrer Ausrüstung gemustert oder ausgestossen zu werden. Mit der Recognitio verband Augustus die Transvectio, einen Aufzug der geschmückten Ritter, welcher an den Iden des Julius vom Tempel des Mars oder des Honos über das Forum zum Kapitol ging. — Auszeichnungen des Ritterstandes waren die Trabea, eine Toga mit Purpurstreifen, der angustus clavus an der Tunica, der schmale Purpurstreifen; der annulus aureus und ein besonderer Platz im Theater. — Als Constantin die Residenz nach Byzanz verlegte, sanken die Ritterturmen in Rom zu einer städtischen Korporation herab, die ihren Rang zwischen dem Senat und den Zünften hatte, bis endlich das Institut ganz einschlief. — Zumpt, Üb. d. röm. Ritter u. d. Rttrstnd; Marquardt, Historia equitum Rom. J. W.

Erbach, Karl Eugen Graf zu E.-Schönberg, Österr. FZM., geb. auf dem Schlosse gl. N. im Grosshzgtm Hessen 10. Febr. 1732, gest. 29. Juli 1816 daselbst. E.s erste Kampagne war der Schluss vom österr. Erbfolgekriege, er focht sodann im 7jähr. Kriege und war zu Ende desselben Major und Theresienritter. Den Türkenkrieg von 1788—91 machte er als GM. und FML. mit, 1793 ward er Reichs-FML. und trug viel zur Eroberung von Valenciennes bei, wofür er Inhaber des Inf.-Reg. No. 42 wurde. Mit Auszeichnung focht E. sodann bei Quesnoy und erstürmte Menin. 1794 nahm er an den blutigen Gefechten am Rhein gegen Desaix Theil und befehligte mit viel Geschick den r. österr. Flügel, als sich die kais. Armee zurückziehen musste. Die beiden nächsten Jahre focht er zuerst am Niederrhein, später als Komandant der Reichstruppen bei der Rheinhauptarmee. In diesem Jahre verliess er den Militärdienst. — Hirtenfeld, Mil. Mar.-Theres.-Orden, Wien 1857. W. v. Janko.

Erfurt, ehemals kurmainzische, jetzt preuss. Stadt im thüringischen Theil der Provinz Sachsen an der Gera, 47000 E. Früher als Festung bedeutend, weil E. die Hauptstrasse aus der Rheinebene bei Mainz nach Leipzig und der Elbe deckte, jetzt aufgelassen. Die noch grossentheils erhaltenen Werke bestanden aus einem von Thürmen flankirten Hauptwall mit nassem Graben, der Citadelle Petersberg, auf einer dominirenden Höhe am NW.-Ende der Stadt, dem Fort Cyriaksburg auf einer Höhe wenige hundert Schritt wstl. der Stadt und einer Anzahl nur provisorisch hergestellter Forts im Umkreise. Kriegsschule, Gewehrfabrik. Im 30j. Kriege war E. von den Schweden besetzt, 1664 wurde es mit Hilfe der Franzosen vom Erzbischof von Mainz, dessen Oberhoheit es sich entziehen wollte, erobert, 1759 nahmen es die Preussen vorübergehend, 1806 wurde es nach der Schlacht von Jena ohne Vertheidigung den Franzosen überlassen, die es als französische Enklave bis 1813 behielten. Im Dez. des gen. J. ging die Stadt durch Kapitulation an die Alliirten über. Der Petersberg und die Cyriaksburg wurden erst im Mai 1814 von den Franzosen übergeben. Sz.

Ergänzungs-Truppen heissen in Österreich Abtheilungen, welche bestimmt sind, dasjenige Personal und Material auszubilden, bez. nachzusenden, dessen die im Felde stehenden Truppen zur Ergänzung des stattfindenden Abganges bedürfen. Für diese bestehen im Frieden Kadres, welche bei der militärischen Verwaltung (Ersatz und Kontrolle) mitwirken. Im Kriege hat jedes: Inf.-Rgt 1 E.-Bat. à 5 Komp., c. 1100 M.; Jäger-Bat. 1 E.-Komp., das Kaiser-Jäger-Rgt 1 E.-Bat. à 7 Komp. à 230 M.; Kav.-Rgt. 1 E.-Esk. à 150 Pf.; Art.-Rgt 1 E.-Batt. à 8 Gesch.; Genie-Rgt 1 E.-Bat. à 5 Komp., c. 1100 M.; Pion.-Bat. 1 E.-Komp., c. 220 M., jede Feld-Train-Esk. 1 E.-Abth., ausserdem jedes Armeekorps 1 Train-E.-Esk. Ferner besteht für die Armee 1 Fuhrwesen-E.-Kommando mit Depot. W—g—r.

Ergänzungswesen. (Vgl. Aushebung, Dienstpflicht, Dienstzeit, Ersatz und Rekrutirung.) In den meisten Staaten findet die Ergänzung des Heeres auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht statt, in einigen wenigen durch Werbung. Die allgemeine Wehrpflicht stellt die gesamte militärdiensttaugliche, männliche Bevölkerung der Kriegsverwaltung zur Verfügung, doch würde diese Menschenmasse für die Kriegführung, abgesehen von lokaler Landesvertheidigung, nur in geringem Masse verwendbar sein, wenn die Mannschaft nicht vorher eine entsprechende Ausbildung empfangen hätte. Hierzu bedarf es eines stehenden Heeres, welches zugleich den Rahmen der Truppenkörper der Feldarmee bildet und nicht entbehrt werden kann, wenn diese letztere binnen weniger Wochen nach Eintritt der Mobilmachung operationsfähig werden soll. Der letztgedachten Forderung muss gegenwärtig jedes grössere Heer des europäischen Festlandes genügen — die neutralen Staaten nicht ausgeschlossen —, während dieselbe für Grossbritannien und Japan wegen deren insularer Lage, für die Vereinigten Staaten von Amerika, Brasilien, das britische Reich in Indien und China nur bedingte Geltung besitzt, da diese Staaten, ähnlich wie die Inselreiche, vorzugsweise Angriffen von der See her — also mit schlechten Verbindungen für den Gegner — ausgesetzt sind. Die Einstellung in das stehende Heer findet fast überall in demjenigen Jahre statt, in welchem die Mannschaft das 20. Lebensjahr vollendet; in Russland nach vollendetem 21., in Schweden und Frankreich nach vollendetem 20., in Norwegen nach vollendetem 22. Die Zahl des in das militärpflichtige Alter tretenden Jahrganges beträgt 52 bis 60% der ursprünglichen männlichen Geburtsklasse (in Preussen 53,4%, in Frankreich 60%, in Österreich-Ungarn 52%) oder, unter Anrechnung der verschiedenen Geburtsziffer, nahebei 1% der gesamten (d. h. männlichen und weiblichen) Bevölkerung (in Preussen 1,09, in Frankreich 0,80, in Österreich-Ungarn 0,99). — Etwas mehr als die Hälfte des in das militärpflichtige Alter tretenden Jahrganges, durchschnittlich 60%, ist für tauglich zum Militärdienste und aushebungsfähig zu erachten. Wollte man diese Diensttauglichen sämtlich in das Heer einstellen, so würde dasselbe mit Einschluss der für die Ausbildung unentbehrlichen Chargen bei durchgängig 3jähriger Dienstzeit die Stärke von 2% der Gesamtbevölkerung erreichen, was aus finanziellen und wirtschaftlichen Gründen unzulässig ist. — Jeder Staat hat daher zu entscheiden, ob unter Verzicht auf die völlige Durchführung der Ausbildung des Ersatzes durch Abkürzung der Dienstzeit sämtliche diensttaugliche Mannschaften eingestellt oder ob ein Theil der Militärpflichtigen unausgebildet bleiben (Ersatzreserve), die übrigen aber mittels längerer Dienstzeit bei der Fahne und nachträglicher Wiederholungskurse in einer völlig genügenden Weise militärisch ausgebildet werden soll. In dem ersten Falle erhält man eine Miliz, ohne oder mit sehr schwachen Friedensstämmen, aber mit zahlreichen, allerdings nur mangelhaft ausgebildeten, Urlaubern; im zweiten ein für den grossen Krieg geeignetes Heer mit einem Friedensstande von

$^3/_4$ bis $1^1/_2$% der Gesamtbevölkerung und der zur Erreichung einer Kriegsstärke von ungefähr 3% der Bevölkerung ausreichenden Zahl völlig ausgebildeter Reservisten; ausserdem steht eine zahlreiche, aber noch nicht ausgebildete Ersatzreserve zur Verfügung. In einigen Staaten hat man den Versuch gemacht, die Vorzüge beider Ergänzungssysteme zu vereinigen, indem man einen Theil der tauglichen Ersatzmannschaften nach Vollendung einer kurzen, für die Elementarausbildung ausreichenden Dienstzeit beurlaubt und dadurch eine Ersatzreserve gewinnt, welche bei der Mobilmachung in Ersatz- und ausserhalb des Kriegstheaters verwendete Besatzungstruppen eingestellt, nach Verlauf weniger Monate jedoch zur Ergänzung der Feldtruppen verwendet werden kann. Es ist dies das sog. „Krümpersystem", welches ein verhältnismässig sehr zahlreiches stehendes Heer mit durchschnittlich höchstens 2jähriger Dienstzeit bedingt; andernfalls müssen schon bei der Mobilmachung Krümper in die Feldtruppen eingestellt werden, wenn diese mehr als die doppelte Stärke des stehenden Heeres erreichen sollen, wie dies z. B. bei der französischen Armee bezüglich der „deuxième portion du contingent" geschehen müsste. — Die Ergänzung der Heere durch Werbung ist überall angemessen, wo besondere Erfordernisse des Dienstes eine sehr lange Dienstzeit notwendig erscheinen lassen, z. B. für Besatzungstruppen abgelegener Kolonieen. Auch für die Stämme von Milizheeren kann diese Art der Ergänzung zweckmässig sein. Seitdem in den meisten europäischen Staaten die allgemeine Wehrpflicht zum Gesetz erhoben wurde, gelingt es selbst unter gewöhnlichen Friedensverhältnissen nicht mehr, eine erhebliche Anzahl Ausländer anzuwerben, weshalb z. B. in letzter Zeit die Niederlande trotz Erhöhung des Handgeldes nur etwa die Hälfte der gewünschten Rekrutenzahl anwerben konnten. Man ist deshalb meist auf die Werbung im Inlande bei geringer Auswahl unter den sich freiwillig Anbietenden, meist schlechten Elementen, beschränkt. Das Beispiel der britischen Armee zeigt die Nachtheile dieser Art der Ergänzung (s. Dienstzeit), auch wurde ungeachtet der in den letzten Jahren eingeführten Sold- und anderweitigen Verbesserungen von Jahr zu Jahr die Beschaffenheit des Ersatzes schlechter und steht in körperlicher wie intellektueller Hinsicht tief unter dem Durchschnittswerte des britischen Volkes. (Holms, M. P., The british Army 1875, Lndn 1876.)

Lässt man die planmässig nur für lokale Landesvertheidigung bestimmten Landsturmformationen zunächst ausser Betracht, so lassen sich die für die Feld- und Besatzungstruppen massgebenden Wehrverfassungen der einzelnen Staaten nach folgenden Hauptgruppen zusammenfassen:

1. Milizheere ohne permanente Stämme. Schweiz (Gstz v. Nov. 1874); Serbien (Gstz v. 1873); Montenegro; Vereinigte Staaten von Amerika, u. zw. die Truppen der einzelnen Bundesstaaten (Staatsverfassung). —

2. Milizheere mit geworbenen oder ausgehobenen Stämmen. Schweden (Gstz v. 1872) Indelta und Beväring; Dänemark (Gstz v. 1867); Norwegen (Gstz v. 12. Mai 1866); China u. zw. sowol die kaiserlichen wie sämtliche Provinzialtruppen. —

3. Heere auf Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht, ohne Stellvertretung und Loskauf. Deutsches Reich (Gstz v. 2. Mai 1874); Frankreich (Gstze v. 27. Juli 1872 u. v. 6. Nov. 1875) für alle Truppen mit Ausnahme einiger Spezialkorps in Algerien und den Kolonieen; Russland (Gstz v. 1./13. Jan. 1874); Österreich-Ungarn (Gstz v. 5. Dez. 1868 und Artikel XL des Ungar. Ges. von 1868); Italien (Gstze v. 30. Sept. 1873 u. v. 7. Juni 1875); Osmanisches Reich (Gstz v. 1844 u. 1869) für die Bekenner des Islam; Portugal (Gstz v. 23. Juni 1864); Griechenland (Gstz v. 1867); Rumänien (Gstz v. 11. Juni 1868 u. v. 27. März 1872). — Auch die britische Miliz ist nach dem Wortlaut des Gesetzes hierher zu rechnen. —

4. Heere auf Grundlage der Konskription mit Stellvertretung oder Loskauf. Belgien (Gstz v. 18. Sept. 1873); Niederlande (Gstz v. 1827) mit Ausnahme der Kolonialtruppen; Spanien (Gstz v. 29. März 1870; Aegypten; Persien; Japan und Brasilien (Gstz v. 27. Feb. 1875).

5. Heere auf Grundlage der Anwerbung Freiwilliger. Grossbritannien, u. zw. sowol für die reguläre Armee, wie für die Miliz, obschon für letztere gesetzlich die allgemeine Wehrpflicht besteht; Frankreich für algerische Spezialkorps und Kolonialtruppen; Schweden für Värfvade; Niederlande für Kolonialtruppen; Norwegen für einige Jägerkorps; Spanien für einige Kolonialtruppen; Vereinigte Staaten von Amerika für die Unionstruppen. —

Wesentlichste Bestimmungen über das E. der einzelnen Staaten:

1. Deutsches Reich. Der deutsche Kaiser bestimmt für jedes Jahr die Zahl der in das Heer einzustellenden Rekruten, u. zw. seit einer Reihe von Jahren durchschnittlich 190 M. für jedes Infanterie- und Jäger-Bat., 36 für jede Schw., 30 für die Batt., 165 für jedes Fussartillerie-, 160 pro Pionier- und Eisenbahn-, 175 pro Train-Bat. Die 5 alten Garde-Inf.-Rgtr, die beiden mecklenburgischen

Inf.-Rgtr nebst dem meckl. Jäger-Bat., die in den Reichslanden stehenden Inf.-Rgtr erhalten pro Bat. 225 Rekruten, die württembergischen Inf.-Rgtr dagegen pro Bat. nur 175. Ungefähr 2500 M. werden für die Marinetruppen, im ganzen einschliesslich 10% Nachersatz für Heer und Marine jährlich 145000 M. ausgehoben. — Nach Feststellung des Ersatzbedarfs vertheilt der Bundesrathsausschuss für das Landheer und die Festungen denselben nach der Bevölkerungszahl auf die einzelnen Bundesstaaten unter Anrechnung der 3, bez. 4jährig Freiwilligen, sowie der für die Marine ausgehobenen Mannschaften. Falls ein Staat seinen Antheil nicht aufzubringen vermag, ist der Ausfall zunächst von den zu demselben Armeekorpsbezirke gehörigen Staaten zu stellen. Staaten, welche besondere Armeekorps bilden [Kgr. Sachsen, Württemberg, Bayern] sind im Frieden zur Rekrutenstellung für andere Korps zunächst nur insoweit heranzuziehen, als Angehörige anderer Bundesstaaten bei ihnen zur Aushebung gelangen. Gleichartige Grundsätze gelten für die weitere Vertheilung des Rekrutenbedarfs auf die Armeekorps-, Brigade- und Bataillonsbezirke. — Militärpflichtig sind alle Wehrpflichtigen, mit Ausnahme der bereits freiwillig eingetretenen oder zum einjährig-freiwilligen Dienste Berechtigten, vom 1. Jan. desjenigen Kalenderjahres an, in welchem sie ihr 20. Lebensjahr vollenden. Sie sind verpflichtet, sich — jährlich höchstens zweimal — so lange der Ersatzbehörde zu stellen, bis über ihre Dienstverpflichtung endgiltig entschieden ist. Der Ersatz ist in dem Aushebungsbezirke stellungspflichtig, in welchem sein dauernder Aufenthaltsort, bez. sein Wohnsitz belegen ist. Wer im Auslande lebt, ist im Bezirke des deutschen Geburtsortes stellungspflichtig, im Auslande Geborene im Bezirke, in dem die Eltern oder das Familienhaupt zuletzt wohnten. — In jeder Gemeinde wird eine „Stammrolle" geführt, in welche alle Wehrpflichtigen beim Eintritt in das militärpflichtige Alter eingetragen werden. Die Stammrollen werden auf Grund der Civilstandsregister und Meldungen der Militärpflichtigen angelegt und stehen unter Aufsicht der Ersatzbehörden. Jeder Landwehrbataillonsbezirk bildet einen oder mehrere Ergänzungsbezirke. Die Ersatzbehörden sind: Für den Ergänzungsbezirk die Ersatzkommission, für den Brigadebezirk die Oberersatzkommission, für den Armeekorpsbezirk der kommandirende General in Gemeinschaft mit dem Chef einer Provinzial- oder Landesbehörde, für die einzelnen Bundesstaaten das zuständige Kriegsministerium in Gemeinschaft mit der obersten Civilverwaltungsbehörde. — Im ganzen kommen im deutschen Reiche jährlich ungefähr 150000 Militärpflichtige zur militärischen Ausbildung u. zw. 5000 einjährig Freiwillige, 12000 drei- oder vierjährig Freiwillige und 133000 ausgehobene Ersatzrekruten. Ausserdem werden durchschnittlich 132000 Militärpflichtige jährlich der Ersatzreserve überwiesen, unter welchen nahebei 100000 völlig diensttaugliche und 32000 auch nach dreijähriger Konkurrenz nur beschränkt diensttaugliche Mannschaften sind. Unter den zur Ersatzreserve Überwiesenen befinden sich viele Militärpflichtige, welche die Berechtigung zum einjährig freiwilligen Dienste besitzen. 22000 von den alljährlich der Ersatzreserve Überwiesenen sind unmittelbar zur Einstellung verfügbar und werden lediglich deshalb nicht ausgehoben, weil die gesetzlich vorgeschriebene Friedensstärke des Heeres (401659 M., d. h. 0,95% der Bevölkerung) dies nicht gestattet. Völlig unbrauchbar zu irgend welchem Militärdienst sind durchschnittlich 50000 M., worunter sich ungefähr ein Viertel der zum einjährig freiwilligen Dienste Berechtigten befindet. Fasst man das Ergebnis des Ersatzgeschäftes für einen durchschnittlichen Jahrgang Militärpflichtiger und die 3 Konkurrenzjahre summarisch zusammen und lässt die unermittelt gebliebenen, sowie die gesetzlich befreiten, bez. als unwürdig ausgeschlossenen Militärpflichtigen ausser Betracht, so werden von 332000 Mannschaften des Jahrganges 172000 für diensttauglich und für die Einstellung verfügbar, 78000 für diensttauglich, aber zu alt oder nicht unmittelbar verfügbar, 32000 für nicht völlig diensttauglich, aber noch für die Ersatzreserve geeignet und 50000 für völlig unbrauchbar zu jedem Militärdienste erklärt. Zur Ausbildung gelangen nur 5000 einjährig Freiwillige und 145000 sonstige Militärpflichtige, 132000 M. treten zur Ersatzreserve, 50000 fallen als unbrauchbar aus. Die folgende Tabelle zeigt, wie sich während der dreijährigen Konkurrenzperiode allmählich die einzelnen Kategorieen auf Grund der nachträglichen Musterung der in den ersten Jahren auf Zeit Zurückgestellten bilden. Dieselbe bezieht sich auf je 10000 vor der Ersatzbehörde erschienene Militärpflichtige im ganzen Reichsgebiete, jedoch mit Ausschluss der zum einjährig freiwilligen Dienste Berechtigten. (Hierzu nebenstehende Tabelle).

In Bayern scheint eine etwas abweichende Praxis bei der ärztlichen Untersuchung obzuwalten; es werden dort erheblich weniger Ersatzmannschaften zurückgestellt und die dauernd Unbrauchbaren fast sämtlich ($^7/_8$) schon bei der ersten Musterung als solche

Stellungs-jahre.	Dienst-tauglich u. sogleich verfügbar	Völlig unbrauch-bar	Der Ersatz-reserve überwiesen	Auf ein Jahr zu-rückgstllt
1.	2338	713	153	6796
2.	1278	282	120	5116
3.	1149	440	3501	26
4. u. spät.	4	6	16	—
Überhpt	4769	1441	3790	—

erkannt, während im übrigen Reichsgebiete letzteres erst bei der dritten zu geschehen pflegt. Im ganzen ist in Bayern sowol die Zahl der für einstellungsfähig erklärten, wie die der dauernd als unbrauchbar anerkannten Mannschaften verhältnismässig wesentlich höher, als im deutschen Reiche durchschnittlich, während weniger Mannschaft zur Ersatzreserve überwiesen wird. Die folgende Tabelle zeigt, wie oben, die Bewegung der bayerischen Militärpflichtigen während der 3jährigen Konkurrenzperiode.

Stellungs-jahre	Dienst-tauglich u. sogleich verfügbar	Völlig unbrauch-bar.	Der Ersatz-reserve überwiesen	Auf ein Jahr zu-rückgstllt
1.	4499	1839	468	3194
2.	1544	335	97	1218
3.	522	157	332	207
4. u. spät.	65	37	105	—
Überhpt	6630	2368	1002	—

Ein Theil des dritten Jahrganges der Ersatzmannschaften wird nach 2½jähriger Dienstzeit beurlaubt, doch betrifft diese Massregel nur völlig ausgebildete Mannschaften, namentlich der Fusstruppen.

2. Frankreich. In Frankreich (ohne Algerien) sollen sämmtliche für diensttauglich und einstellungsfähig erklärte Wehrpflichtige ausgehoben werden. Es sind dies jährlich 201000 M., von denen jedoch nur 168000 wirklich eingestellt werden. Die Stärke des in das militärpflichtige Alter tretenden Jahrganges nimmt seit 1872 alljährlich ab (vgl. Aushebung) und beträgt jetzt 283000 M. Von diesen sind 35000 völlig unbrauchbar; 47000 sind zwar diensttauglich, doch gesetzlich während der Friedenszeit lediglich für die Ersatzreserve verfügbar; 201000 M. sind diensttauglich und einstellungsfähig, doch werden von diesen 5000 M. bedingungsweise, in Berücksichtigung häuslicher Verhältnisse, während des Friedens zurückgestellt und 28000 lediglich nominell, für sogenannte Services auxiliaires, ausgehoben, jedoch im Frieden nicht zum Dienste herangezogen. Eingestellt werden alljährlich 168000 M., nämlich 8000 einjährig, 15000 fünfjährig Freiwillige, 95000 ausgehobene Ersatzrekruten und 50000 Krümper. Selbst das reiche Frankreich vermag mithin nicht sämtliche diensttaugliche Militärpflichtige zum Dienste während des Friedens heranzuziehen, obgleich fast ⅓ des Ersatzes, die Krümper, nur auf 6monatige (seit 1876: 12monat.) Dienstzeit eingestellt werden und die Friedensstärke des Heeres neuerdings, zufolge des Kadregesetzes bis auf 458000 M., d. i. 1,27% der Bevölkerung, erhöht worden ist. — Die Aushebung erfolgt durch die Rekrutirungsbureaux, deren Bezirk doppelt so gross ist, als der eines deutschen Landwehrbataillons. Zunächst werden die gemeindeweise auf Grund der Civilstandsregister geführten „Musterrollen“ der Militärpflichtigen berichtigt und abgeschlossen, nachdem die Frist zur Beibringung der Urkunden, welche Anträge auf Dienstbefreiung oder Zurückstellung begründen sollen, abgelaufen ist. Nach der Berichtigung der Musterrollen findet kantonweise die Losung statt, mit welcher die ärztliche Untersuchung der Mannschaft verbunden wird. In den letzten Jahren wurden zu letztgedachtem Zwecke ausschliesslich Militärärzte verwendet. Den Vorsitz führt bei den Revisionskommissionen der Präfekt oder, in dessen Behinderung, der Generalsekretär, bez. ein Präfekturrath. Die auf ein Jahr zurückgestellten Militärpflichtigen werden in den beiden nächstfolgenden Jahren nachgemustert. — Nachdem der Abgang an dauernd Dienstunbrauchbaren, sowie an bereits unter den Fahnen befindlichen oder vorläufig oder bedingungsweise vom Dienste entbundenen Mannschaften festgestellt ist, wird das Kontingent in fünf Kategorien getheilt, nämlich: a. Völlig brauchbare und einstellungsfähige Mannschaften; b. Dienstbrauchbare, welche während des Friedens zurückzustellen sind; c. bedingungsweise vom Dienst entbundene oder bereits in das Heer eingestellte Mannschaften; d. Mannschaften für die Hilfsdienstzweige; e. Mannschaften, welche auf ein Jahr zurückzustellen sind. — Von den in früheren Jahren bedingungsweise entbundenen Militärpflichtigen werden im ganzen ungefähr 650 nachträglich der Kategorie a überwiesen, da die Ursachen, welche ihre Abstellung veranlasst hatten, inzwischen fortgefallen sind. Es trifft dies unter je 10000 im 1. Konkurrenzjahre bei 15, im 2. bei 53 im 3. bei 67 durchschnittlich zu. In der folgenden Tabelle sind die Mannschaften mit 3, bez. 9 und 11 in die Zahl der auf 5j. Dienstzeit ausgehobenen Diensttauglichen eingerechnet und ebendort für das erste Jahr auch die Zahl der bereits freiwillig auf 5j. Dienstzeit eingetretenen zum Ansatz gelangt. Mit Ausnahme der zum einjährig freiwilligen Dienste Berechtigten stellt sich das durchschnittliche Ergebnis des Ersatzgeschäftes für je 10000 zur Musterung erschienene Militärpflichtige folgendermassen:

Stellungs-jahr.	Diensttauglich und ausgehoben			Diensttauglich, jedoch dauernd oder bedingungsweise vom Dienst befreit; Ersatzreserve	Dauernd völlig unbrauchbar	Auf ein Jahr zurückgestellt.
	auf 5 jähr. Dienstzeit	als Krümper	für Services auxiliaires			
1.	3906	1683	793	1758	1112	728
2.	144	84	65	41	101	302
3.	56	25	161	9	62	—
Überhaupt	4016	1792	1019	1808	1275	—

Es sind mithin nach 3jähriger Konkurrenz unter 10000 gemusterten Militärpflichtigen mit Einschluss der 5j. Freiwilligen 8725 diensttauglich, von welchen jedoch 2827, d. i. 32,4%, im Frieden keine militärische Ausbildung erhalten und 1792, d. i. 20,5%, nur während 6 Monat als Krümper ausgebildet werden. Die völlige militärische Ausbildung empfangen, wieder unter Einrechnung der Freiwilligen, nur 47,1%. — Im deutschen Reiche stellte sich die Zahl der sogleich für die Einstellung verfügbaren Militärpflichtigen, welche ziemlich vollständig zur Ausbildung gelangen, auf durchschnittlich 47,7% der Gemusterten oder 55,8% aller Diensttauglichen. — Unter Anrechnung der Krümper kommen in Frankreich 67,6% der Diensttauglichen zur Ausbildung. Im deutschen Reiche müssten, um das entsprechende Mass zu erreichen, ausser sämtlichen sogleich Einstellungsfähigen noch 27% der zur Ersatzreserve überwiesenen Mannschaften der Ausbildung unterworfen werden. Da ausserdem in Deutschland die Zahl der Militärpflichtigen von Jahr zu Jahr grösser wird, dürften die hier dargelegten Verhältnisse in einiger Zeit vielleicht ebenfalls zur Annahme des Krümpersystems für einen Theil der Militärpflichtigen Veranlassung geben. Der ausgehobene Ersatz wird seitens des Kriegsministeriums und möglichst unter Berücksichtigung der Territorialbezirke der Armeekorps auf die einzelnen Truppenkörper vertheilt und dieser Vertheilungsplan durch das Journal militaire officiel veröffentlicht. Den Rekrutirungsbureaux fällt die Aufgabe zu, die zur Einstellung bestimmten Militärpflichtigen zu den vom Kriegsministerium bestimmten Terminen zu sammeln und an die nächsten Truppenkörper nach Massgabe der vom Territorialstabe des Generalkommandos darüber ertheilten Vorschriften abzugeben. Bei der ersten Zusammensetzung des Heeres nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges wurde die gleichmässige Vertheilung der Altersklassen auf die einzelnen Truppentheile nicht beachtet, weshalb sich späterhin und noch jetzt für die verschiedenen Regimenter der jährliche Ersatzbedarf wesentlich verschieden stellt. Die ziemlich häufigen Rengagements ausgedienter Soldaten vertheilen sich ebenfalls ungleichmässig und bedingen ebenfalls Verschiedenheiten des Ersatzbedarfes. Diese Verhältnisse veranlassen mannigfache Störungen im Verlauf der Ausbildung der Mannschaft und erschweren die Übersicht über den für die Erreichung der Kriegsstärke erforderlichen Bedarf an Reservisten, weshalb dieselben als eine wesentliche Mangelhaftigkeit des französischen E.s zu bezeichnen sind. Für **Algerien** ist das E. nach abweichenden Grundsätzen eingerichtet. Die aus Frankreich eingewanderten Kolonisten, sowie die naturalisirten Ausländer und die in der Provinz ansässigen Franzosen sind seit 1875 ebenfalls der allgemeinen Wehrpflicht (Gstz v. 6. Nov. 1875) und zwar einer auf 1 Jahr herabgesetzten Dienstzeit in Truppentheilen, welche in Algerien oder im südlichen Frankreich stehen, unterworfen. Diese Dienstzeit kann, z. B. für Kolonisten abgelegener Ansiedelungen, bis auf 6 Monate ermässigt werden. Die zahlreiche Judenschaft Algeriens wird bei Truppen des südlichen Frankreichs ausgebildet, wahrscheinlich um sie nicht in unmittelbare Berührung mit den arabischen Truppen zu bringen. Die 1876 eingestellte Klasse 1875 betrug 1592 M., nämlich 922 Franzosen und 670 Juden. Zur Ergänzung der Territorialtruppen Algeriens können auch die dort lebenden Ausländer aufgeboten werden. Ausserdem werden die algerischen Spezialkorps durch freiwillige Werbung auf 5j. Dienstzeit ergänzt, und zwar werden für die Fremdenlegion Ausländer (grossentheils Fahnenflüchtige aus fremden Heeren), für die Turkos (Tirailleurs algériens) und Spahis-Regimenter Araber und Neger angeworben. Bei den letztgedachten Truppen wird jedoch ein kleiner Theil der Stammannschaft durch auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht in Frankreich auf 5j. Dienstzeit ausgehobene Ersatzrekruten ergänzt, und zwar sind dies Handwerker, Musiker und Mannschaften, welche voraussichtlich später zu Unteroffizieren befördert werden können. Die Stellen der Offiziere und höheren Unteroffiziere sind auch bei der Fremdenlegion und den spezifisch arabischen Regimentern fast durchweg mit Franzosen besetzt. Das Ergebnis der Werbung reicht in der Regel aus, um die afrikanischen Spezialkorps auf der ziemlich hoch bemessenen Friedensstärke zu erhalten. Ausserdem verpflichten sich viele ausgediente Mannschaften freiwillig zum Weiterdienen.

Die Werbung in den letzten Jahren ergab folgendes Resultat:

Truppentheile	1873	1874	1875
Fremdenlegion	1183	unbekannt	556
Turkosregimenter	268	240	1936
Spahisregimenter	126	unbekannt	563
Überhaupt:	1577	1739	3055

3. Russland. Durch das Gesetz vom 1./13. Jan. 1874 wurde die allgemeine Wehrpflicht im gesamten russischen Reiche eingeführt mit Ausschluss der Kasakenländer und — vorläufig — des Grssfrstntms Finnland, Transkaukasiens, Turkestans, des Amur- und Küstengebietes am stillen Ozean, einiger Theile des Gouvernements Jenisseisk, Tomsk und Tobolsk, des Gebiets Jakutsk, der Völker am ndl. Kaukasus, der Nomaden im Gouvernement Astrachan, im Turgai- und Uralgebiete, sowie sämtlicher Nomadenvölker im asiatischen Russland. — Die männliche Bevölkerung ist ohne Unterschied des Standes wehrpflichtig; früher erworbene Rekrutenanrechnungsquittungen bleiben giltig, wenn dieselben bis zum 1. Okt. 1874 auf den Namen einer bestimmten Person geschrieben und durch eine Behörde visirt worden sind. Bestimmte Kategorieen — die 1854 eingewanderten Rusniaken, eingewanderte Kolonisten, Bürger einzelner grosser Städte — sind bedingungsweise für immer oder für eine längere Reihe von Jahren von der Ableistung der Militärpflicht befreit. Mennoniten werden nach dem Gesetz v. 8. April 1875, soweit sie vor Einführung der allgemeinen Wehrpflicht diesem Glauben angehörten, nicht zum Dienst mit der Waffe herangezogen, sondern in Werkstätten etc., möglichst in besondere Abtheilungen formirt, verwendet. Bei einer Stärke des stehenden Heeres von 755000 M. können unter Berücksichtigung der durch die klimatischen etc. Verhältnisse gebotenen längeren Dauer der Dienstzeit (s. d.) jährlich höchstens 200000 Militärpflichtige zur militärischen Ausbildung gelangen. Thatsächlich wurden 1875 175000, vorher seit 1871 durchschnittlich 150000 M. für die reguläre Armee ausgehoben, während die Zahl des militärpflichtigen Jahrganges auf 680000, die der diensttauglichen und einstellungsfähigen Mannschaften auf mindestens 300000 M. zu schätzen ist. Für 1876 ist die Aushebung von 180000 M. durch Ukas vom 25. Aug. 1875 befohlen. (Vgl. Aushebung.) Für Russland ist es deshalb noch weniger als für die übrigen Grossmächte möglich, sämtliche verfügbare Ersatzmannschaften im Frieden auszuheben, weshalb ganze Kategorieen Dienstpflichtiger ohne merklichen Nachtheil für die Brauchbarkeit des Ersatzes, von der Dienstleistung während des Friedens oder völlig, bedingungsweise entbunden werden können. Aus derselben Ursache sind auch die auf Diensttauglichkeit, bez. dauernde Dienstunbrauchbarkeit der gemusterten Mannschaften bezüglichen Erhebungen für das E. des russischen Heeres von verhältnismässig geringerer Bedeutung, als bei anderen Heeren. In Russland selbst scheint auf die Gewinnung genauer Nachrichten wenig Gewicht gelegt zu werden, denn es wurden noch bei Aushebung v. 1875 nur $^2/_5$ der zur Musterung Erschienenen der ärztlichen Untersuchung unterworfen. 1874 wurden 18%, 1875 15% der ärztlich untersuchten Mannschaften für dauernd unbrauchbar erklärt. Der Losung waren 1874: 693736, 1875: 670711 M. unterworfen, doch befanden sich darunter 8701, bez. 9421 M., deren Geburtsjahr lediglich nach äusseren Merkmalen bestimmt war. Von den zur ärztlichen Untersuchung gezogenen $^2/_5$ der Militärpflichtigen waren 1874: 49442, 1875: 40185 wegen Mindermass, Krankheit oder Gebrechen dauernd unbrauchbar. Ferner wurden wegen Schwächlichkeit und Krankheiten, theilweise jedoch auch als in gerichtlicher Untersuchung befindlich, vorläufig zurückgestellt: 1874: 18034 und 1875: 31937 M. Diese Zurückgestellten werden in den beiden folgenden Jahren nachgemustert und dann, falls sie nicht für diensttauglich befunden werden, dauernd befreit. — Versuchsweise wurden zur Wiederherstellung der Gesundheit an Heilanstalten überwiesen 1874: 3833 und 1875: 4698 M. — Es lässt sich aus diesen Angaben des Berichtes über die Rekrutirungsergebnisse kein Schluss auf die durchschnittliche Dienstbrauchbarkeit der russischen Militärpflichtigen ziehen, da nicht zu ersehen ist, welche Grundsätze für die Auswahl der zur ärztlichen Untersuchung gezogenen Mannschaften massgebend gewesen sind. — Alljährlich wird durch die Gesetzgebung die Zahl der Ersatzmannschaften bestimmt und durch das Kriegsministerium auf die der allgemeinen Wehrpflicht unterworfenen Gouvernements und Gebiete nach Massgabe der Bevölkerung unter Berücksichtigung der durch lokale Verhältnisse, vorangegangene Notstände etc. bedingten Abweichungen von der Durchschnittsziffer bestimmt. Über den Eintritt in die Armee entscheidet die Losung, doch sind gewisse Kategorieen, auch falls sie sich festgelost haben, von der Ableistung des Dienstes während der Friedenszeit dauernd (Ärzte, Apotheker, Thierärzte, Künstler, Lehrer an staatlichen Bildungsanstalten), oder bedingungsweise befreit, soweit die geforderte Zahl Ersatzmannschaften ohnehin aufgebracht wird (Stützen der Familie, des

Hausstandes und Gewerbes), oder werden bis auf die Dauer von 4 Jahren zurückgestellt (Gutsbesitzer, Fabrikanten und Kaufleute), oder erhalten mehrjährigen Aufschub zur Vollendung ihrer wissenschaftlichen Ausbildung unter gleichzeitiger Herabsetzung der aktiven Dienstzeit (s. d.), falls sie sich nicht zwei Monate vor ihrer Einberufung zum freiwilligen Eintritt gemeldet haben (Zöglinge der mittleren und höheren Lehranstalten). Ausserdem ist den Truppen durch Prikas v. 19. März 1874 noch die Annahme einer anderen Kategorie Freiwilliger, „Ochotniki", gestattet, aus allen diensttauglichen Militärpflichtigen unter 30 (im Kriege unter 40) Jahren, ohne Nachweis von Schulbildung. Die freigelosten Mannschaften treten zur Reichswehr (Opoltschenie) ohne vorherige Ausbildung über und gehören dieser bis zum 40. Lebensjahre ebenso als Wehrleute (Ratniki) an, wie die aus der Reserve (Sapass) des stehenden Heeres nach Vollendung der Dienstzeit in der Armee ausgeschiedenen. Die Aushebungen finden im europäischen Russland gegen Ende des Jahres (1. Nov. bis 15. Dez.), im asiatischen während des letzten Vierteljahres statt. In jedem Kreise oder Bezirke besteht eine „Kreis- etc. Kommission in Sachen der Wehrpflicht" unter Vorsitz des Kreisadelsmarschalls aus vier Mitgliedern (der Kreisisprawnik und ein gewähltes Mitglied des Landschaftsamtes, der Truppenchef des Kreises, ein städtisches oder ein von der Landschaftsversammlung gewähltes Mitglied). Diese Kommission ist die ausführende Ersatzbehörde. Ausserdem besteht als Revisionsbehörde für jedes Gouvernement oder Gebiet eine „Gouvernements- etc. Kommission in Sachen der Wehrpflicht" unter Vorsitz des Gouverneurs aus 5 nach gleichartigen Grundsätzen durch die Gouvernementsbehörden ernannten, bez. gewählten Mitgliedern. Jeder Kreis bildet einen Aushebungsbezirk. Städte von mehr als 10000 E. bilden selbständige Bezirke. In jedem Kreise werden die Militärpflichtigen nach einem Orte zur Musterung zusammenberufen. —

Für die Ergänzung der irregulären Truppen bestehen besondere Vorschriften. Dieselben sind in selbständige Heere, Woisskos (s. d.) gegliedert, deren jedes zur Stellung einer bestimmten Zahl von Reiterregimentern, Bataillonen und Batterien, bez. Schwadronen, Sotnien, im Frieden verpflichtet ist. Im Kriege wird die Zahl der Abtheilungen bei sämtlichen Heeren nach einem bestimmten Vertheilungsplane vermehrt. Die in jedem Heere dienstpflichtigen Kasaken (s. d.) bilden die „Dienstklasse", aus welcher die im Dienst stehenden Abtheilungen ergänzt werden. Die „Dienstklasse" besteht aus allen diensttauglichen Kasaken mit Ausschluss der moralisch Unwürdigen, der Handelsleute von $57^1/_6$ Rubel Gewerbesteuer und darüber, sowie der bei der Landesverwaltung angestellten Beamten. Ausserdem finden zeitweise Befreiungen in Rücksicht auf Familienverhältnisse und besondere Unfälle (z. B. Brandschaden), unter Umständen für ganze Stanizen statt. Die Kasaken dienen in der Regel 2—3 Jahre aktiv. Das Don Woissko stellt im Frieden 4 Garde-Schw., 20 Reiter-Rgtr zu 6 Sotnien, 1 reit. Garde-Batt. (4 Gesch.), 1 Lehr-Batt. (4 Gesch.), 7 reit. Batt. (42 Gesch.), im Kriege dagegen 2 Garde-Rgtr (zu 6 Schw.), 60 Reiter-Rgtr (zu 6 Sotnien), 1 Garde- und 21 reit. Batt. (zu 6 Gesch.) und 1 Ersatz-Batt. (6 Gesch.). Bei den 40 beurlaubten Reiter-Rgtrn des donischen Heeres sind je 150 im Eisenbahndienste ausgebildete Mannschaften vorhanden, welche möglicherweise zur Ergänzung besonderer Feldeisenbahnabtheilungen bestimmt sind. Die Armeeregimenter würden auch nach Abgabe dieser Mannschaften auf volle Kriegsstärke gesetzt werden können. Das Don Woissko ist in 5 Militärdistrikte eingetheilt, deren jeder im Frieden 4, im Kriege 12 Armeereiterregimenter und die entsprechenden reit. Batt. stellt. Die Garde-Regimenter und -Batterien werden aus sämtlichen Bezirken ergänzt. Die aktive Dienstzeit der donischen Kasaken beträgt 3 Jahr. Die Dienstklasse zerfällt in 3 Kategorieen, nämlich die „vorbereitende" vom 18. bis einschl. 23. Lebensjahre, in welcher der Kasak seine gesamte Ausrüstung zu beschaffen hat und demnächst in den Stanizen ausgebildet wird, — die „zum aktiven Dienst verpflichtete", aus welcher sowol im Frieden wie im Kriege alle aktiven Regimenter, Batterien etc. ergänzt werden, vom 21. bis einschl. 32. Lebensjahre, — die „Reserve" vom 33. bis 37. Lebensjahre, welche nur im Kriege zur Ergänzung der bei den aktiven Kasakentruppen entstandenen Abgänge verwendet wird. Für die übrigen [Kuban-, Terek-, Astrachan-, Orenburg-, Ural-, Sibirien-, Ssemirjätschensk-, Sabaikal- und Amur-] Kasakenheere gelten folgende Vorschriften: Aus der „Dienstklasse wird die erforderliche Zahl Dienstpflichtiger aufgeboten und daraus die nach Lage der Verhältnisse an der asiatischen Grenze sehr veränderliche Zahl von Reiterregimentern (Batterien) aufgestellt, für welche seitens des Kriegsministeriums nur eine Minimalgrenze bestimmt ist. Der Kasak gehört 22 Jahre der „Dienstklasse" an, ist jedoch während der letzten 7 J. nur zum inneren Dienste verpflichtet. Eine „vorbereitende" Kategorie, wie beim Don Woissko, gibt es nicht. Die Einberufung zum aktiven Dienste erfolgt mit vollendetem 18. Lebens-

jahre, doch werden zunächst die aus den Altersklassen vom 19. bis 25. J. sich freiwillig Meldenden eingestellt, deren Zahl den Bedarf meist vollständig deckt. Ist letzteres nicht der Fall, so entscheidet die Losung über deren Eintritt. Wer sich freilost, hat eine Wehrsteuer an die Kasse des betreffenden Heeres zu entrichten. Einzelne Kategorieen sind nach, in den einzelnen Heeren verschiedenen, Vorschriften gänzlich von der Ableistung der Dienstpflicht befreit. Die für die Friedensstärke bestimmte Minimalgrenze, sowie die Kriegsstärke der einzelnen Kasakenheere (mit Ausschluss des donischen) sind der folgenden Übersicht zu entnehmen:

		Friedensstärke			Kriegsstärke		
Woissko	Datum d. Kais. Befehls	Reit.-Rgtr.	Fuss-Bat.	Reit. Batt.	Reit. Rgtr.	Fuss-Bat.	Reit. Batt.
Kuban	8. Aug. 1870	10[1].)	2	5[2].)	30[1].)	6	5[3].)
Terek	8. Aug. 1870	5[4].)	—	2[2].)	10[5].)	—	2[3].)
Astrachan	30. April 1872	1[6].)	—	—	3[6].)	—	—
Orenburg	noch nicht reorganisirt	10[6].)	3	2[7].)	15[7].)	9	3[3].)
Ural	30. März 1874	3[5].)	—	—	9[5].)	—	—
Sibirien	23. Okt. 1871	nur kleinere Kommandos			9[7].)	—	—
Ssemirjätschensk	noch nicht reorganisirt	1[6].)	—	—	2[7].)	—	—
Baikal	19. Juni 1872	nur kleinere Kommandos[8].)			6[6].)	9	2[3].)
Amur	noch nicht reorganisirt	1[6].)	1	—	2[6].)	2	—

1.) und 2 Garde-Schw. vom Konvoi Sr. M.; die Regimenter zu 6 Sotnien. — 2.) zu 4 Gesch. — 3.) zu 8 Gesch. — 4.) und 1 Garde-Schw. vom Konvoi; die Rgtr zu 4 Sotnien. 5.) und 1 Garde-Schw. vom Konvoi; die Rgtr zu 6 Sotnien. — 6.) zu 4 Sotnien. — 7.) zu 6 Sotnien. — 8.) dabei reit. Lehr-Division, Lehr-Bat., 2 reit. Batt.
Über die neuerdings befohlenen Veränderungen, vgl. v. Löbell, Jhrsbrchte, Brln 1877. Vgl. auch „Wehrkraft."

Ausserdem werden noch einige Grenz- und Wachtruppen aus Kasaken ergänzt, nämlich ein Kommando in Kamtschatka, je 1 Sotnie in Irkutsk und Krasnojarsk, das Stadt-Fussregiment zu Jakutsk, je 1 Reiter-Regiment in Dagestan und Kutais, 1 Fuss-Bataillon in Grusien, die ständigen Milizen von Dagestan, Kuban und Terek. — Vgl. Baschkiren. — Die Garde wird aus dem ganzen Reiche ergänzt, ausserdem stellen die Kasakenheere des Don, Kuban, Terek und Ural im Frieden 8 Schwadronen und 1 reitende Batterie zur Garde, bez. zum Konvoi Sr. M. des Kaisers. ie Gardetruppen ergänzen sich ausserdem aus Mannschaften der Armee, welche sich durch Tapferkeit und gute Führung ausgezeichnet haben. Jedes Armeeregiment hat einen bestimmten Ersatzbezirk, doch werden die aus den Ostseeprovinzen, Polen und Finnland ausgehobenen Mannschaften grundsätzlich auf die ganze Armee vertheilt. Durchschnittlich besteht der Ersatz jedes russischen Regiments zu 80% aus Nationalrussen eines bestimmten Bezirkes. (Vgl. Aushebung, Rekrutirung).

§ 4. Österreich-Ungarn. Die allgemeine Wehrpflicht wurde in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern (Österreich im engeren Sinne) durch Gesetz vom 5. Dez. 1868, in den Ländern der ungarischen Krone durch den XL. Artikel der ungarischen Gesetze von 1868 eingeführt. Zunächst war die Militärgrenze von der Wirkung dieses Gesetzes ausgeschlossen, doch wurden die einzelnen Verwaltungsbezirke derselben allmählich unterworfen. Nur die durch Krankheit oder Gebrechen dauernd Untauglichen sind von der Dienstverpflichtung befreit, doch haben dieselben eine Wehrsteuer zu Gunsten des Invalidenfonds des Heeres zu entrichten. Auch solche Wehrpflichtige, welche zum eigentlichen Kriegsdienste körperlich ungeeignet sind, können nach ihrer sonstigen Verwendbarkeit zum Dienste in Werkstätten etc. im Kriegsfalle herangezogen werden. Mannschaften, welche diensttauglich, aber wegen Mindermass nicht kriegsdiensttauglich sind, werden auch im Frieden zum Dienst als Matrosen Handwerker, Marinearbeiter etc. ausgehoben. Zeitliche Befreiung findet in Berücksichtigung von Familienverhältnissen für unentbehrliche Stützen des Haushaltes etc. statt, besteht jedoch nur so lange, als die begründenden Verhältnisse dauern. Die Stellungspflicht beginnt mit dem 1. Jan. desjenigen Jahres, in welchem der Wehrpflichtige das 20. Lebensjahr erreicht, und endet mit dem 31. Dez. des Jahres, in welchem er das 22. vollendet. Die bei der Musterung für diensttauglich befundenen Wehrpflichtigen werden in 3 Kategorieen getheilt, u. zw. a. ausgehoben zum Dienst im Heere oder der Marine; b. der Ersatzreserve überwiesen; c. ausgehoben für die Landwehr, bez. Honved. Die Zahl der jährlich auszuhebenden Mannschaften wird jährlich durch Gesetz bestimmt und nach Verhältnis der Bevölkerung auf die beiden Reichshälften und weiter auf die einzelnen Korps- und Ersatzbezirke vertheilt. Die Stärke der Ersatzreserve ist auf 20%

[illegible]

[illegible]	[illegible]			
	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

[illegible]

diensttauglichen Militärpflichtigen werden 3 Ersatzklassen gebildet, von denen die beiden ersten im stehenden Heere, dann in der mobilen Miliz und zuletzt in der Territorialmiliz dienstpflichtig sind, während die dritte während der ganzen Dienstzeit der Territorialmiliz angehört. — Die Stärke der ersten Ersatzklasse wird jährlich durch Gesetz bestimmt; der zweiten gehören alle übrigen diensttauglichen und für sofortige Aushebung verfügbaren Militärpflichtigen an, der dritten endlich die für unabkömmlich erklärten oder in Berücksichtigung von persönlichen und Familienverhältnissen für die Dauer des Friedens zurückgestellten Mannschaften. — Die Scheidung der beiden ersten Ersatzklassen erfolgt auf Grund der Losung. Die aktive Dienstzeit (s. d.) dieser Kategorieen ist wesentlich verschieden und nur die erste wird vollständig militärisch ausgebildet, während die zweite lediglich während eines Zeitraums von 5 Monaten, welche sich unter Umständen auf mehrere Jahre vertheilen, oberflächlich ausgebildet wird. Auch Italien hat, wie hieraus hervorgeht, durch Annahme des Krümpersystems den Versuch gemacht, möglichst sämtliche einstellungsfähige Militärpflichtige regelmässig zur persönlichen Dienstleistung im Frieden heranzuziehen. — Nach den durchschnittlichen Ergebnissen des Ersatzgeschäftes und der während der letzten Jahre gesetzlich bestimmten Höhe der ersten Kontingentsklasse lässt sich die Zahl aller diensttauglichen Militärpflichtigen auf jährlich 145000 M. veranschlagen, von denen rund 65000 M. die erste Ersatzklasse bilden und völlig ausgebildet werden, während 35000 M. der zweiten Ersatzklasse als Krümper die Rekrutenschule durchmachen und 45000 M. der dritten ohne irgendwelche vorherige militärische Ausbildung in den Listen der Territorialmiliz geführt werden. — Mehr als 65000 M. können in Rücksicht auf die durch die üble Finanzlage gebotene Beschränkung der Friedensstärke (185000 M. einschl. der zahlreichen Gendarmerie) und die gesetzlich vorgeschriebene Dauer der aktiven Dienstzeit nicht der ersten Ersatzklasse überwiesen werden, wenn die Heranziehung sämtlicher übrigbleibenden für die Aushebung sogleich verfügbaren Militärpflichtigen zu der abgekürzten Dienstzeit als Krümper durchgeführt werden soll, woran bis jetzt festgehalten wird. — Zurückstellungen sind nur für Studirende der Universitäten, technischen Hochschulen und höheren Handelsschulen bis zur Vollendung der Studien zulässig, wenn die betreffenden Militärpflichtigen sich vor der Losung zum nachträglichen Eintritt in die erste Ersatzklasse verpflichten, oder bis zum 26. Lebensj. unter vorgängiger Verpflichtung zum einjährig-freiwilligen Dienst (s. d.). — Ausserdem werden wegen Mindermass (1,54 m.) und Krankheit, sowie wegen Körperschwäche Militärpflichtige zu nochmaliger Musterung auf 1 J. zurückgestellt. Bei dieser Nachmusterung wird endgiltig darüber entschieden, ob dieselben dienstbrauchbar oder dauernd untauglich sind, jedoch ist zur Vermeidung betrügerischer Dienstentziehungen ausserdem dem Kriegsminister das Recht eingeräumt worden, die ausgemusterten Militärpflichtigen binnen eines Zeitraums von 2 J. noch ein zweites mal der ärztlichen Untersuchung vor der Aushebungskommission eines anderen Ersatzbezirks unterwerfen zu lassen. Die Musterungslisten enthalten nur sehr wenige Nonvaleurs, da die Berichtigung derselben bezüglich inzwischen Verstorbener etc. in zweckmässiger Weise gesichert ist. 1875 kam die Geburtsklasse von 1854 zur Aushebung und betrug 248022 M., von denen 9792 ohne Entschuldigung von der Stellung fortblieben (39,5 p. mille) und 19293 wegen Mindermass (d. i. 77,8 p. mille), sowie 32539 wegen Krankheit und unheilbarer Gebrechen (131,2 p. mille) als dauernd unbrauchbar ausgemustert wurden. In den vorhergehenden Jahren wurden etwas mehr Mannschaften als unbrauchbar ausgemustert, nämlich 1871: 281,9, 1872: 275,6, 1873: 269,2 und 1874: 261,5 vom Tausend. Durchschnittlich sind mithin vom Tausend Miltärpflichtiger 740,5 dienstbrauchbar. — 1875 wurden 64524 M. als unabkömmlich wegen persönlicher oder Familienverhältnisse dauernd vom Dienste befreit (260,1 p. mille) und 197 M. zeitweise befreit. Auf ein Jahr wurden 21965 M. (88,6 p. mille) wegen Krankheit zurückgestellt, und zw. fast sämtlich wegen zu geringer Brustentwickelung. Es wird nämlich in Italien für den Brustumfang der diensttauglichen Ersatzmannschaften mindestens das Mass von 80 cm. für erforderlich gehalten. Bei geringerer Brustentwickelung tritt vorläufige Zurückstellung zu nochmaliger Musterung ein, da diese Kategorie von vorläufig nicht Dienstbrauchbaren erfahrungsmässig sehr häufig nach Verlauf eines Jahres vollkommen tauglich zum Militärdienste wird. — Freiwillig eingetreten waren von der 1875 in das militärpflichtige Alter getretenen Ersatzklasse bereits 1266 M., darunter 122 in Militärbildungsanstalten. Als berechtigt zum einjährig freiwilligen Dienste und diensttauglich wurden 160 M. vorläufig zurückgestellt, ausserdem traten im Laufe des Jahres 1064 einjährig Freiwillige in Truppentheile des stehenden Heeres ein. Durchschnittlich beträgt die Zahl der dienstthuenden einjährig Freiwilligen 1100.

6. Schweden. Nur für die zur Ergänzung

der geworbenen Stämme der regulären Indeltatruppen bestimmten Beväring, welche nach Dienstzeit und Ausbildung als eine Miliz, ihrer planmässigen Verwendung nach als eine oberflächlich ausexerzirte Ersatzreserve (Krümper) zu bezeichnen ist, besteht seit d. J. 1872 die allgemeine Wehrpflicht der kriegsdiensttauglichen Schweden. (Vgl. Dienstzeit). Die Dienstverpflichtung in der Beväring erstreckt sich nur auf 5 J., vom 21. bis zum 25. Lebensj. — Die Musterungslisten enthalten augenscheinlich viele Nonvaleurs, da die im ersten Stellungsplane unermittelt gebliebenen Militärpflichtigen auch bei den Nachmusterungen in den nächstfolgenden Jahren grösstentheils nicht zur Stellung gebracht werden. — Nach den Listen treten durchschnittlich 36800 M. in das militärpflichtige Alter, von denen jedoch 7100, d. i. 193 v. Tausend, nicht zur Stellung erscheinen und für die nächsten Jahre zur Nachmusterung vorgemerkt werden. Nur wenige Hundert hiervon sind durch Krankheit am Erscheinen verhindert, die übrigen sind höchst wahrscheinlich bereits verstorben oder dauernd ins Ausland verzogen. Es kommen mithin jährlich im Durchschnitt 29700 M. bei der Aushebung zur Vorstellung. Von diesen sind 22600, d. i. 761 v. Tausend, kriegsdiensttauglich und 7100, d. i. 239 v. Tausend, dauernd untauglich zum Militärdienste. — Von den bei der ersten Stellung ihrer Altersklasse als abwesend in den Listen geführten 7100 Militärpflichtigen fallen durchschnittlich 5400, d. i. 760 v. Tausend, dauernd aus, da sie nicht zur Stellung gebracht werden können. Zur Nachmusterung kommen mithin jährlich nur 1700 M., von denen durchschnittlich 1250, d. i. 738 v. Tausend, dienstbrauchbar und 450, d. i. 262 v. Tausend, dauernd unbrauchbar sind. — Es muss hierzu jedoch bemerkt werden, dass in Schweden in Bezug auf Diensttauglichkeit der Mannschaft keineswegs sehr hohe Anforderungen gestellt werden. A. v. F.

Erhöhungsvisir heisst im Gegensatze zum Standvisir dasjenige Visir eines Gewehres, bei dessen Benutzung man eine über die Visirschussweite hinausreichende Schussweite erhält. Bei der bedeutenden Wirkungssphäre der neueren Gewehre sind bei denselben ausser dem Standvisire noch mehrere andere Visire von wechselnder Höhe notwendig, deren Kimmen sich entweder an verschiedenen Theilen der Vorrichtung befinden, oder die dadurch gebildet werden, dass sich ein und dieselbe Kimme, je nach Bedürfnis, höher oder niedriger stellen lässt. Die einfachste und bei den älteren gezogenen Waffen fast ausschliesslich gebräuchliche Form der E.e sind die Klappvisire, die aus mehreren leicht aufzurichtenden Eisenplättchen von verschiedener Höhe bestehen, welche wie in Fig. 1 mit dem Standvisir S dergestalt verbunden sind, dass sie sich um die Charniere a und b drehen lassen.

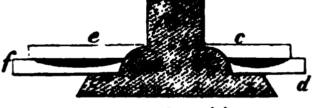


Fig. 1. Klappvisir.

Die Klappen c, d, e und f haben hierbei verschiedene Länge und liegen selbstverständlich die kürzeren über den längeren. Dergleichen Visire haben den Vortheil, dass jede ihrer Kimmen in der Endfläche der Klappe liegt, man daher für jede Visirposition ein völlig freies Gesichtsfeld hat. Nachtheilig ist aber eine grosse Zahl von Klappen, weil dadurch der Schütze zu einer Wahl genötigt wird, bei der leicht Irrtümer vorkommen können; nachtheilig auch, dass, wenn die Klappencharniere durch längeren Gebrauch wandelbar geworden, die richtige Klappe sich im Momente der Benutzung umlegen oder eine falsche sich aufrichten kann. Um die Zahl der Klappen zu verringern brachte man in einer derselben ausser der Kimme auf dem oberen Rande noch ein oder mehrere Visirlöcher an, wie z. B. beim Visir des preuss. Zündnadelgewehres M/41, das ausser dem Standvisir S (Fig. 2) zwei Klappen a und b hatte, von denen die letztere neben der Kimme noch ein Visirloch besass.



Fig. 2. Klappvisir.

Ein verbessertes Klappvisir ist in Fig. 3 dargestellt. Dasselbe befand sich an dem Muster I des bayer. Gewehrs M/58 und besteht aus nur einer Klappe e, welche mit



Fig. 3. Klappvisir.

einem rechtwinklig zu ihr stehenden Ansatze c versehen ist, dessen Kimme bei umgelegter

Klappe dem Visirschusse entspricht. Für die weiteren Entfernungen enthält die Klappe zwei breite und verschieden gestaltete Öffnungen d, d, jede für zwei Distanzen und oben eine Kimme für die weitesten Entfernungen. — Eine weitere Verbesserung der Klappvisire bilden die elevationsfähigen Klappvisire, welche nur eine massive Klappe haben, welche liegend das Standvisir bildet und für weitere Entfernungen unter verschiedenen Winkeln geneigt werden kann, so dass die Kimme höher oder tiefer zu stehen kommt. Zu diesen Visiren gehören die Quadrantenvisire (Fig. 4, 5 und 6). Bei

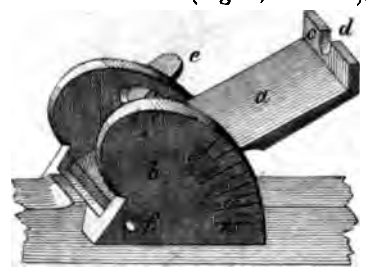


Fig. 4. Schweizer Quadrantenvisir.

dem schweizer Visir (Fig. 4) bewegt sich die Klappe a zwischen zwei bogenförmigen Backen b, von denen der eine an der äusseren Seite mit einer Gradeintheilung zum Eleviren der Klappe versehen ist, der andere einen bogenförmigen Schlitz für die zur Feststellung der Klappe dienende Druckschraube e enthält. Die um das Charnier f drehbare Klappe hat am entgegengesetzten Ende die stumpfwinklig aufgebogene Kröpfung c, welche die Kimme d enthält und welche bei ganz niedergelegter Klappe das Standvisir bildet. Bei dem hess. Gabelvisir (Fig. 5) greift die Klappe a mit einem gespaltenen Theile über die Backen b und über das zwischen ihnen befindliche Standvisir g, während der obere Theil der Klappe ähnlich wie bei dem schweizer Visir gestaltet ist. Bei dem württemberg. Zeigervisir (Fig. 6) fehlen die Backen des schweizer und hess. Visirs, dafür ist an dem Fusse des Charnierlagers eine Quadrantenplatte h h nach unten gerichtet



Fig. 5. Hessisches Gabelvisir.

angebracht, auf welcher sich der mit der Klappe a verbundene Zeiger i bewegt. Beim Gabel- und Zeigervisir wird die Bewegung der Klappe allein durch die Charnierschraube f bestimmt und gehemmt; bei beiden kann die Klappe sowol nach vorn, als nach hinten umgelegt werden, beide theilen aber auch mit allen Quadrantenvisiren den Nachtheil, dass ihre Skala zur Seite liegt und mithin das Stellen der Klappe ein Drehen des Gewehres soweit erfordert, dass die Skala dem Auge des Schützen gegenüber kommt. — Zu den Klappvisiren gehört auch das dän. Bockvisir (Fig. 7 und 8). Die Klappe a desselben ist mittels eines Charniers d mit der Strebe b c verbunden, welche am Fusse des Standvisirs S durch ein Charnier c befestigt ist. Zur Bewegung der Klappe wird die Druckschraube e gelöst, welche, wie Fig. 8 zeigt, die Klappe gegen den vom Fuss des Standvisirs ausgehenden Balken f pressen kann, wobei der Schlitz g g (Fig. 7) mitwirkt, indem er dem Backen h der Klappe a eine federnde Wirkung verleiht. Bei gelöster Druckschraube wird die



Fig. 6. Württembergisches Zeigervisir.

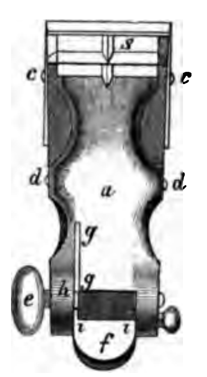


Fig. 7. Dänisches Bockvisir.

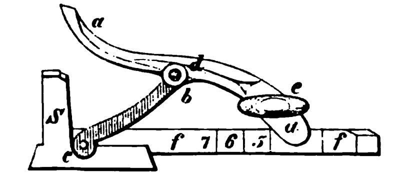


Fig. 8. Dänisches Bockvisir.

Klappe auf dem Balken f so weit geschoben, bis die Fläche i i mit demjenigen Theilstriche auf f abschneidet, der der erforderlichen Entfernung entspricht und dann die Druckschraube angezogen. — Zu den elevationsfähigen Visiren, wenn auch nicht zu den

Klappvisiren, gehört das Bogenvisir (Fig. 9), das beim franz. Miniégewehr und in Österreich bei dem Jägergewehr M/55

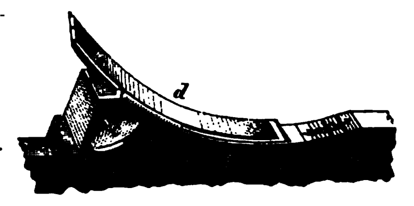


Fig. 9. Bogenvisir.

Anwendung fand und bei dem letzteren auch nach seiner Umwandlung zur Hinterladung beibehalten wurde. Dasselbe besteht aus einem in den Lauf eingeschobenen Aufsatzfuss a, über den sich 2 Backen erheben, von denen die eine b aus Fig. 9 ersichtlich ist. Der rechte bewegliche Backen kann durch die Druckschraube c angepresst oder gelockert werden. Zwischen den Backen bewegt sich in Falzen der bogenförmige Schlitten d, welcher durch das Anziehen der Druckschraube festgestellt werden kann, wenn derselbe mit seiner vorderen Kante auf einen der am Aufsatzfusse angebrachten Theilstriche geschoben worden ist. An der oberen Kante des linken Backen des Aufsatzfusses befindet sich eine Kimme, die als Standvisir dient, während die Kimme an der oberen Fläche des bogenförmigen Schlittens als Visir für die weiteren Entfernungen benutzt wird. — Wie das Bogenvisir, so bildet auch das in Österreich bei dem Extrakorpsgewehr benutzte Klappvisir den Übergang zu den Schieber- oder Skalavisiren. Dasselbe (Fig. 10) besteht aus dem Aufsatzfusse a und der mit Aufkröpfung versehenen Klappe b, die sich um das Charnier c dreht. Auf den schiefen Flächen des Aufsatzfusses lässt sich ein Visirschieber d verschieben. Die Klappe ruht mit ihrer unteren Fläche auf dem Visirschieber und wird gegen denselben durch eine im Aufsatzfusse angebrachte Feder e gedrückt. Wird der Visirschieber vollständig heruntergeschoben, so dient die Kimme der Klappe als Standvisir, stellt man dagegen den Visirschieber mit seiner vorderen Kante auf einen der am Aufsatzfusse angebrachten Theilstriche, so wird die Kimme entsprechend der Schussweite gehoben. Die genannten elevationsfähigen Visire haben den grossen Vortheil, dass sie nur eine Klappe, mithin ein völlig freies Gesichtsfeld haben. — Die **Schieber-, Leiter- oder Skalavisire** bestehen aus einer geschlitzten Klappe, deren Fuss, wenn sie liegend ist, das Standvisir bildet und auf welcher mittels eines mit Visirkimme versehenen Schiebers verschiedene Visirpositionen durch Einstellung auf den betreffenden Theilstrichen der an den Seiten der Klappe angebrachten Skala genommen werden können. Beispiele derartiger Visire sind vielfach vorhanden. Fig. 11 zeigt das Visir

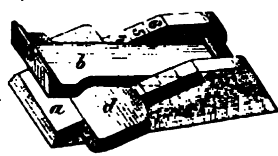


Fig. 10. Österreichisches Klappvisir.

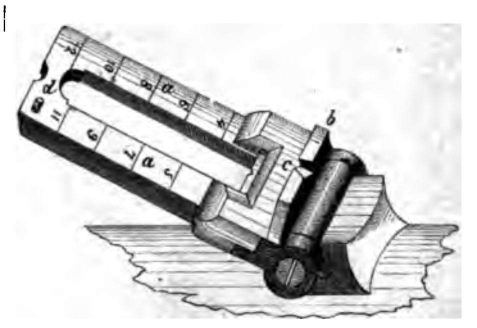


Fig. 11. Bayerisches Schiebervisir.

für Muster III des früheren bayer. Gewehrs M/58. Bei demselben ist die Klappe a mit dem Fusse b, der als Standvisir dient, und ausserdem mit dem Schieber c versehen. Eine Druckfeder bewirkt einen festen Gang desselben, während der Stift d die Bewegung begrenzt. — Fig. 12 zeigt das **englische**

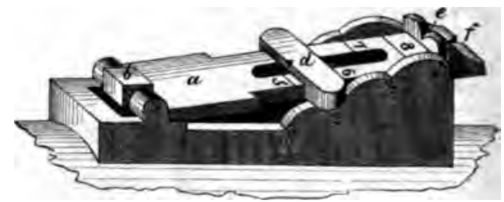
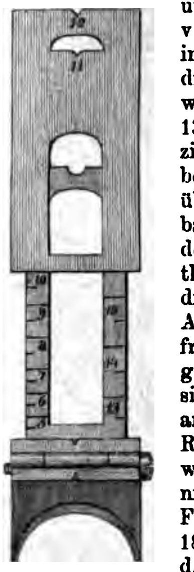


Fig. 12. Englisches Treppen- oder Whitworthvisir.

Treppen- oder Whitworthvisir, das einige Ähnlichkeit mit dem in Fig. 10 dargestellten darbietet. Die Klappe a desselben hat unten einen vierkantigen Fuss b, gegen den eine Feder drückt, welche zwischen den Backen c liegt, und einen Schieber d, dessen festen Gang eine Druckfeder sichert. Die Backen sind treppenförmig gestaltet. Bei liegender Klappe dient die Kimme e als Standvisir, für die aufrecht stehende Klappe die Kimme f als Visir für die weiteste Entfernung. Für die der Visirschussweite zunächst liegenden Distanzen werden die Treppeneinschnitte der Backen als Auflager für den Visirschieber und die Kimme e benutzt, während für die weiteren Entfernungen der Schieber bei senkrecht stehender Klappe in Anwendung tritt. — Bei den sehr bedeutenden Schussweiten, welche die neueren Gewehre besitzen, würden die Skalavisire sehr

lang werden müssen und daher sehr leicht beschädigt oder verbogen werden können; man hat daher die Klappe zu theilen gesucht und dadurch Ausziehvisire hergestellt, welche im Falle des Nichtgebrauchs die Länge der Vorrichtung wesentlich reduziren. Fig. 13 zeigt ein solches Ausziehvisir. Bei demselben besteht die Klappe aus zwei über einander verschiebbaren Theilen, von welchen der feste die Distanzeintheilung, der verschiebbare die Visireinschnitte enthält. Aehnlich ist das Visir des franz. Gewehrs M/74 (Gras) gestaltet, denn auch bei ihm sind zwei Leitern auf einander verschiebbar. — C. Rüstow, D. Krgshdfeuerwaff., Brln 1857; v. Ploennies, Studien üb. d. gezog. Feuerwaffe d. Inf., Drmstdt 1860–65; v. Sauer, Grndrss d. Wffnlhre, 2. Abthlg, München 1874; Schott, Grndrss d. Wffnlhre, Drmstdt 1876; Wille, Ltfdn d. Wffnlhre, Brln 1876. v. Ll.


Fig. 13. Ausziehvisir.

Erich I., Hzg v. Calenberg-Göttingen, der Freund und Waffengenosse Kaiser Maximilians, geb. am 14. Feb. 1470 zu Neustadt am Rübenberge, verdiente, nachdem er eine Wallfahrt nach dem heiligen Grabe gemacht hatte, seine ersten Sporen 1493 an der Spitze von 15000 M. im Kampfe für Kaiser Friedrich III. gegen die vom Gfen Frangipani nach Kroatien gerufenen Ungläubigen und erhielt 1495, als sein Vater die Regierung niederlegte, den sdl. Theil von dessen Besitzungen. Mit seinem Taufpathen, Kaiser Max, stritt er dann gegen Ruprecht von der Pfalz, rettete dem Kaiser 1504 in der Schlacht bei Wenzenbach unweit Regensburg (Öst. Mil. Ztschrft 2. Bd 1861,) das Leben, stürmte mit ihm Kufstein und machte 1508 den glänzenden, aber erfolglosen Zug nach Italien mit. 1513 in seine Lande zurückgekehrt, folgte er von neuem dem Rufe seines Kaisers, entschied für diesen 7. Okt. die Schlacht bei Vicenza gegen die Venetianer, focht für seinen älteren Bruder, Hzg Heinrich den Jüngeren v. Wolfenbüttel, gegen die Friesen und später in der hildesheimischen Stiftsfehde (s. d.). Zu stolz dem Feinde den Rücken zu zeigen, fiel er in der unglücklichen Schlacht bei Soltau (29. Juni 1519) verwundet in die Hand der Sieger und musste seine Freiheit durch grosse Opfer erkaufen. Bald nachdem E. vom Reichstage zu Worms 1521, auf welchem Luthers Wesen und Auftreten den dem neuen Glauben durchaus abgeneigten Fürsten zu der bekannten Übersendung einer Kanne Eimbecker Bieres veranlasst hatte, zurückgekehrt war, entbrannte die Fehde von neuem, deren Ausgang ihn für alle vorher gebrachten Opfer entschädigte. Den Rest seiner Tage verlebte er in Frieden und starb auf dem Reichstage zu Hagenau 26. Juli 1540. Ein echter Ritter mit allen Tugenden und Fehlern eines solchen. — W. Havemann, Gesch. d. Lande Braunschweig und Lüneburg, Lüneb. 1837–38. H.

Erich II., des Vorigen Sohn, war 12 Jahr alt als sein Vater starb. Bald nachdem er 1546 die Regierung übernommen, trieb sein abenteuerlicher, ehrgeiziger Sinn, genährt durch die Erzählungen der alten Kriegsgenossen seines Vaters, den streng lutherisch erzogenen Fürsten in das kaiserliche Heerlager. Im Kampfe mit dem protestantischen Norden befand er sich bei der Belagerung von Bremen, als er die Nachricht erhielt, dass Gf Albrecht v. Mansfeld in seine Lande eingefallen sei. Die Belagerung wurde aufgehoben, E. und Christoph v. Wrisberg theilten aus Verpflegungsrücksichten das Heer und marschirten auf verschiedenen Ufern der Weser dem Feinde entgegen. Unterwegs wurde E. am 29. Juni 1547 bei Drakenburg, ndl. von Nienburg, überfallen und gänzlich geschlagen; Wrisberg, ihm zu Hilfe eilend, erlitt dasselbe Schicksal. In die Heimat zurückgekehrt, verfolgte er die lutherische Lehre mit Feuer und Schwert; dadurch seinen Unterthanen entfremdet, ging er an Philipp II. Hof, focht ritterlich bei St. Quentin 10. Aug. 1557, rüstete nach seiner Rückkehr aus Spanien für Dänemark gegen Schweden, durchzog plündernd das Stift Münster, brach gegen Livland auf, schloss Danzig ein, dessen Bürger sich von der Belagerung loskauften und trat 1574 für die Spanier in Brabant auf. Unstät die Welt durchziehend starb er 1584 zu Venedig. — Havemann, Gesch. d. Lande Braunschweig u. Lüneburg, Lüneb. 1837–38. H.

Ericson, John, geb. am 31. Juli 1803 zu Langbanshüttan in Wermland, widmete sich, nachdem er schwedischer Offizier gewesen, seit 1826 in England, seit 1839 in Nordamerika ganz der Maschinentechnik. Die nach ihm benannte „kalorische Maschine“ (E.s caloric engine), bei welcher er den Wasserdampf durch erwärmte Luft ersetzte, hat sich ebensowenig, wie eine von ihm erdachte Hochdruckmaschine im praktischen Gebrauch erhalten. Günstigere Erfolge hatte E. auf dem Gebiete des Schiffbaues. Nachdem seit 1836

eine von ihm vervollkommnete Schraube, aus zwei hintereinander liegenden sich entgegengesetzt bewegenden Rädern mit je acht Schraubenflächen, welche nach verschiedenen Richtungen ansteigen, bestehend, bei Dampfschiffen im Gebrauch gewesen, erbaute er bei Ausbruch des nordamerikanischen Bürgerkrieges, die Erfindungen des Engländer Kapt. Coles benutzend, in der Zeit vom 5. Okt. bis 31. Dez. 1861 den ersten „Monitor", welcher am 9. März 1862 an der Mündung des James-River den sezessionistischen „Merrimac" überwand. Er blieb dann beim Schiffbau für die unionistische Marine thätig, beschäftigte sich namentlich auch mit der Herstellung von Torpedos, welche durch komprimirte Luft getrieben werden und starb 1869 in den Vereinigten Staaten. H.

Eris, Göttin der Zwietracht, Schwester des Mars, wirft den goldenen Apfel unter die versammelten Götter, um den sich zwischen Juno, Pallas und Venus ein Streit erhebt, welchen Paris schlichten soll. Aphrodite erhält ihn, als die schönste, und verspricht dem Paris dafür die Helena, — und so entsteht aus dem E.-Apfel der trojan. Krieg. —cc—.

Eriwan, ehemals Hauptort des persischen Armenien, jetzt des russ. Gouvernements gl. N. in Transkaukasien am Zenghi, 14000 E. In den türk.-pers. und russ.-pers. Kriegen mehrfach belagert und erobert, wurde es zuletzt 1827 von den Russen unter Paskiewitsch (-Eriwanski) genommen und beim Friedensschlusse an Russland abgetreten. Sz.

Erklân, (türk.), Mehrzahl von rukn, Säulen; E.-i.-harb od. -harbié, Säulen des Krieges, d. i. Generalstab. D.

Erlach, eines der ältesten Adelsgeschlechter in der Schweiz, führt seinen Namen von dem am Südufer des Bielersees liegenden Städtchen E., erwarb später das Bürgerrecht in Bern, wo E.s bis zum Sturze der Republik 1798 Schultheissen und Heerführer waren: **1.** Ulrich v. E., Rathsherr und Feldhauptmann zu Bern, besiegte am 2. März 1298 Freiburg und den verbündeten Adel am Donnerbühl bei Bern. Starb 1303. — **2.** Rudolf v. E., Sohn d. Vor., Berner Feldhauptmann in der siegreichen Schlacht bei Laupen (s. d.) am 21. Juni 1339. Hochgeehrt bei Freund und Feind lebte er später auf seinem Schlosse Reichenbach a. d. Aar und wurde dort von seinem Schwiegersohne Jost von Rudenz 1360 ermordet. — **3.** Johann Ludwig v. E., geb. 1595 zu Bern, einer der ausgezeichnetsten Feldherrn des 30jähr. Krieges auf protest. Seite, diente unter Gustav Adolf und später unter Herzog Bernhard von Weimar und trat nach dem Tode des letzteren (1639) als GL. in franz. Dienste. Kurz nach seiner Ernennung zum Marschall von Frankreich starb er am 26. Jan. 1650. (Albert d' E., Mem. hist. conc. le gén. Jean Louis d'E., Yverdon 1784). — **4.** Johann Ludwig v. E., geb. 1648 zu Bern, hervorragender dänischer Admiral, gestorben 1680. — **5.** Hieronymus v. E., geb. 1667 zu Bern, General, erst in franz., seit 1702 in österr. Diensten, (FML.), Freund des Prinzen Eugen, nahm an den Feldzügen des span. Erbfolgekrieges hervorragenden Antheil. 1712 vom Kaiser zum Reichsgrafen ernannt, kehrte er 1715 in seine Vaterstadt zurück und starb daselbst 28. Feb. 1748 (Hirtenfeld, österr. Mil.-Lex.). — **6.** Karl Ludwig v. E., geb. 1746 zu Bern, trat früh in franz. Dienste und kehrte beim Ausbruch der Revolution nach Bern zurück. Beim Einfalle der Franzosen unter den Gen. Brune und Schauenburg, zu Beginn des J. 1798, wurde er an die Spitze des Berner Heeres gestellt. Von Schauenburg mit Übermacht angegriffen, unterlag er und wurde auf der Flucht in's Oberland — im Verdachte des Verrathes — von seinen Landsleuten am 5. März 1798 bei Wichtrach ermordet. E. W.

Erlau, Ungarische Stadt am Flusse gl. N. im Komitat Hewes, 20000 E. 1552 von den Türken vergebens belagert, 1596 von ihnen durch Kapitulation genommen. Unmittelbar nachher besiegten dieselben bei E. das unter dem Erzherzog Maximilian heranrückende Entsatzheer. 1687 wurde E. von den Kaiserlichen unter Caraffa den Türken wieder abgenommen. Sz.

d'Erlon, s. Drouet. H.

Ernst Christian, Markgraf zu Brandenburg-Kulmbach, geb. zu Bayreuth 21. Juli 1644, verhinderte als Kommandeur der Kreistruppen 1672 die Franzosen am Eindringen in Franken, nahm ihnen Bonn wieder ab und zeichnete sich in den folgenden Kriegsjahren mit den Kaiserlichen und Reichstruppen, deren Oberbefehl er nach dem Abgange des Mkgf Friedrich von Baden erhielt, vielfach aus, focht darauf 1683 beim Entsatz von Wien und erschien noch einmal 1707 im span. Erbfolgekriege auf dem Kriegsschauplatze, welchen er aber, unzufrieden mit dem Gange des Feldzuges, bald wieder verliess. Trotz des Widerstrebens der Stände errichtete er aus dem zunächst von ihm organisirten Landesausschusse Landregimenter, welche sein Nachfolger wieder auflösen musste und für die er schon 1701 eine Kaserne erbaute und starb zu Erlangen am 10. Mai 1712. — Versuche. Ldesgesch. v. Bayreuth u. Anspach. Hof 1795; Arch. f. Bayreuth. Gesch., I., 1828. H.

Ernst August, erster Kurfürst v. Hannover, ein Sohn Herzog Georgs (s. d.), eines der

Helden des dreissigjährigen Krieges, war, als sein Vater starb, zwölf Jahr alt. In Gemässheit der Bestimmungen des westfälischen Friedens 1662 in den Besitz des Bistums Osnabrück gelangt, legte er dort den Grund zu einer gut organisirten Kriegsmacht, welche er, als er 1680 in den Besitz von Hannover gelangte, mit der dortigen verschmolz. 1675—78 führte er ein im Laufe der Operationen bis auf 6000 M. herangewachsenes Kontingent selbst in das Feld und übte auf die Leitung des zunächst unter den Befehlen seines Bruders Georg Wilhelm v. Celle (s. d.) stehenden Heeres vermöge seiner militärischen Begabung grossen Einfluss. Gelegentlich der Schlacht an der Conzer Brücke erkennt Kaiser Leopold seine „standhaftige Valor und Tapferkeit" an und bei vielen Gelegenheiten, wo er selbständig auftrat, wird sein Name mit Auszeichnung genannt. Nach dem Nymweger Frieden widmete er seine Kräfte mehr der Regierung seiner Lande und den mit Erfolg gekrönten Bemühungen um den Kurhut, 1688 erschien er jedoch an der Spitze von 8000 M. nochmals im Felde; dann überliess er das Kriegführen seinen Söhnen. Der älteste von diesen war Georg Ludwig, später Georg I. von England (s. d.); von den übrigen fiel Friedrich August am 30 Dez. 1689 in Siebenbürgen durch eine türkische Kugel; zwei Tage darauf am 1. Jan. 1690 wurde Karl Victor an der Spitze eines kaiserlichen Dragonerregiments in Albanien von den Spahis in Stücke gehauen; Maximilian Wilhelm starb als Kais. Feldmarschall 1726; Christian fand als Kais. Generalmajor bei Ulm 1705 im Kampfe gegen die Franzosen in der Donau sein Grab; Ernst August starb 1728 als Bischof von Osnabrück. E. A. selbst starb am 23. Januar 1698. — Personalia oder christlicher Lebenslauf von E. A., Hann. 1698; v. Sichart, Gesch. d. hann. Armee I, Hann. 1866; Havemann, Gesch. d. Lde Braunschweig u. Lüneburg, Lüneb. 1837—38. H.

Ernst der Tapfere, Mkgrf v. Österreich, 1027 geb., folgte seinem Vater Adalbert dem Sieghaften 1056 in der Regierung. Während derselben unterstützte er Kg Heinrich IV. v. Deutschland aufs tapferste bei dessen Zügen 1060, 1063 und 1074 gegen die Ungarn. E. besiegelte seine Anhänglichkeit an den im Kampfe mit den aufrührerischen Sachsen begriffenen Heinrich durch seinen Tod in der an der Unstrut bei Homburg geschlagenen Schlacht am 9. Juni 1075. — Herchenhahn, Gesch. d. Österreicher unt. d. Babenbergern, Lpzg 1874. W. v. Janko.

Ernst I., Hzg zu Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 2. Jan. 1784, betheiligte sich am Feldzuge von 1806, namentlich an der Schlacht von Auerstädt, führte nach der Schlacht bei Leipzig das Kommando des 5. dtsch. Armeekorps, mit welchem er Mainz blokirte, (Manvillon, mil. Blätter I., 1820) sowie 1815 das der kgl. sächs. Truppen. Er starb am 29. Jan. 1844. — Sein Sohn **E. II.**, geb. 21. Juni 1818, stand ebenfalls in kgl. sächs. Militärdiensten und kommandirte 1849 im Feldzuge gegen Dänemark die Reserve-Brigade. (s. Eckernförde.) H.

Ernst der Fromme, Hzg zu Sachsen-Gotha, geb. zu Altenburg 24. Dez. 1601, focht unter Gustav Adolf und zeichnete sich namentlich am Lech, wo er zuerst über den Fluss ging, und bei Lützen aus, wo er, nachdem der König gefallen, Pappenheim schlug, diente dann noch unter seinem jüngeren Bruder Hzg Bernhard von Weimar, zog sich aber nach dem Prager Frieden vom Kriegsleben zurück und lebte nur seinem Lande. Er starb 1675. — Gelbke, Leben E. d. F., Gotha 1810; Hist. of the two illustrious brothers Ernestus and Bernhard etc., Lond. 1740. H.

Ernstfeuerwerkerei, Kriegsfeuerwerkerei, ist die Wissenschaft und die Kunst der Anfertigung von denjenigen im Kriege gebräuchlichen Angriffs- und Vertheidigungsmitteln, bei deren Herstellung explosive Stoffe verwendet werden. In das Gebiet derselben gehören demnach die Mittel zum Anzünden, Erleuchten und Signalisiren, die Munition der Geschütze und Gewehre und diejenigen Feuerwerkskörper, mit denen Eingänge und andere Öffnungen gebildet oder auch unpassirbar gemacht werden. — E. für die Preuss. Art., Brln 1818, 1834; Ravichio de Poretsdorf, Traité de pyrotechnie mil., Paris 1824; Cours abrégé d'artifices, Paris 1850; Busch u. Hoffmann, Krgsfwkrei d. Preuss. Art., Brln 1851; Majendie, Ammunition, Lndn 1867; Treatise on ammunition, Lndn 1874; v. Meyer, D. Explosivkörper u. d. Feuerwerkerei, Brschwg 1874; Krgsfwkrei f. d. Preuss. Art., Brln, 1872 ff.; von Oppeln-Bronikowski, Ltfdn durch d. E., Brln 1847. B.

Eroberung. Kriegführende Staaten haben gegen einander das Recht der E. Diese ist nicht mehr, wie in dem antiken und mittelalterlichen Kriegsrecht, Erwerbung des Privateigentums durch den Fiskus des Eroberers an dem okkupirten Gebiete — das Privateigentum der Grundbesitzer in dem besetzten Gebiete bleibt heutzutage ganz unberührt; nur die Staatsdomänen gehen vorläufig in die Gewalt, bei endgültigem Behalten der E. in das Eigentum des Siegers über. Vielmehr wird durch die E. vorläufig die Staatsgewalt, die Souveränetät und die Territorialhoheit über den besetzten Landestheil gewonnen; endgültig wird diese Souveränetät

nicht nur durch förmliche Abtretung im Friedensschlusse erworben, sondern auch dann, wenn der besiegte Staat aufhört zu existiren, weil z. B. sein ganzes Territorium einverleibt wird, auch ohne dass der bisherige Souverän in einem Friedensschlusse seine Zustimmung erklärt: oder wenn der besiegte Staat zwar nicht zu förmlicher Abtretung des besetzten Gebietes zu bringen, aber nicht fähig ist, die dauernde Festsetzung des Siegers in demselben zu hindern. Auch während der einstweiligen E. hat der Eroberer alle Rechte des Souveräns auszuüben, an dessen Stelle er getreten; er kann alle einzelnen Hoheitsrechte desselben hier ausüben — nur Mannschaften darf er in diesem Gebiet nicht ausheben, um sie gegen die eigenen Truppen des bekämpften Staates fechten zu lassen, welche den Kampf noch fortsetzen — wol aber kann er die Gerichtshoheit im eigenen Namen im Civil- und Strafprozess (abgesehen von seinen eigenen Militärgerichten) und die Polizeihoheit durch die vorgefundenen Gerichte und Behörden ausüben lassen, welche der Okkupationsregierung den Amtseid leisten oder vom Amte weichen müssen und kraft der Amtshoheit des Eroberers durch andere ersetzt werden können; auch die volle Finanzhoheit übt der Eroberer, er kann also direkte und indirekte Steuern ausschreiben und erheben und alle sogenannten Finanzregalien (z. B. Tabak-, Salzregal) ausüben, auch die Münzhoheit; er verwaltet auch die Staatsdomänen, z. B. die fiskalischen Forste, er darf sie nach rationellen Grundsätzen ausbeuten, nicht aber Raubwirtschaft in den Wäldern und Bergwerken treiben; auch veräussern darf er sie. Was die Verfassung anlangt, so kann der Eroberer sie ausser Kraft setzen und daher namentlich auch solche Fragen, welche nach der aufgehobenen Verfassung nur durch Gesetz, d. h. unter Zustimmung der Volksvertretung (die vielleicht in der feindlichen Hauptstadt tagt), entschieden werden dürfen, durch einfache Verordnung entscheiden. Den Huldigungseid darf er aber erst bei endgültiger E. fordern. Andererseits darf die vorübergehend verdrängte Regierung nicht nach ihrer Restauration, z. B. nach Räumung des besetzten Gebietes im Friedensschlusse, die Bewohner desselben bestrafen, etwa wegen Hoch- oder Landesverraths, weil sie den Befehlen der Okkupationsregierung, welche thatsächlich die Souveränetät übt, Gehorsam geleistet. Der Eroberer darf die besetzten Gebiete bis zur Tilgung seiner Kriegskostenforderung als Pfand behalten und ebenso auch ohne förmliche Abtretung durch den besiegten Staat behuf künftiger Sicherung seiner Grenzen. Dagegen ist die seit der Entdeckung der neuen Erdtheile von Spanien, Portugal, England, Frankreich, Holland aufgestellte Behauptung, christliche civilisirte Staaten hätten ein unbeschränktes E.s-Recht gegenüber allen von sogenannten Wilden (Naturvölkern) bewohnten Ländern und Inseln vollständig unbegründet und völkerrechtswidrig. — v. Holtzendorff, E., Brln 1872 (Streit- u. Zeitfragen); Bluntschli, Vlkrrcht II. Aufl., §§ 289, 576, 701, 815, 733 Nördlngn 1872; Dahn in Rolin Jacquemyn revue, Gand 1871; v. Poezl. krit. Vrtljhrsschrft 1872. F. D.

Erosionsthäler, Thäler, welche als Rinnen durch ein Gewässer in weichem, leicht zerstörbarem Erdreich ausgespült sind, wie die meisten Thäler in den Tiefebenen und besonders den Fluss- und Stromniederungen, z. B. des Rheins, der Weichsel und Oder im unteren Laufe. Sie bilden, wie jedes andere Thal Terrainabschnitte, deren Bedeutung völlig von ihrer speziellen Beschaffenheit abhängig ist. R. v. B.

Erpressung nennt man die in der Absicht, sich einen rechtswidrigen Vortheil zu verschaffen, durch Gewalt oder Drohung geschehene Nötigung eines Anderen zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung. Die E. wird dem Raube gleich geachtet, wenn sie durch Gewalt gegen eine Person oder unter Anwendung von Drohungen mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben begangen wird. Dtsches Strfgstzbch § 253, 255; Österr. Mil.-Strfgstzbch § 376, 377, 378. — Die E. nimmt in Kriegszeiten, wenn sie von einer Militärperson begangen wird, den Charakter der Plünderung (s. d.) an, obgleich der Begriff dieses Verbrechens im übrigen weiter ist, als derjenige der E. — Mil.-Strfgstzbch für das Dtsche Reich § 129, 131, 134; Österr. Mil.-Strfgstzbch § 492—99. K.

Errard de Bar-le-Duc, auch wol Gerhard von Herzogenbusch gen., einer der ausgezeichnetesten der von Sully als besonderes Korps formirten „Ingénieurs ordinaires du roi“, schrieb ein vielfach aufgelegtes und übersetztes Werk: „La fortification demonstrée et réduite en art“, Paris 1594. Dass er der Erste war, der in Frankreich mit einer gewissen Eigentümlichkeit über Befestigungskunst schrieb, hat ihm den Namen des Vaters der französichen Befestigung verschafft. — v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestgg. 5. Aufl.. Lpzg 1854. H.

Erregung von Misvergnügungen unter den Kameraden in Beziehung auf den Dienst ist ein militärisches Vergehen, welches im Mil.-Strfgstzbche f. d. dtsche Reich zu den strafbaren Handlungen gegen die Pflichten der militärischen Unterordnung gezählt und ohne Rücksicht auf den Erfolg mit Freiheitsstrafe

bis zu 3 J., wenn aber die Handlung durch Verbreitung von Schriften, Darstellungen oder Abbildungen oder im Felde begangen wird, mit mittlerem oder strengem Arrest nicht unter 14 Tagen oder mit Gefängnis- oder Festungshaft bis zu 5 J. bedroht wird. (§ 102 ibidem). — Das Österr. Mil.-Strfgstzbch rechnet dieses Vergehen zu den Akten der Meuterei und bestraft dasselbe, wenn die meuterischen Äusserungen ohne Erfolg geblieben sind, mit Kerker von 6 M. bis zu 1 J., im Kriege Kerker bis zu 3 J., wenn aber derlei Äusserungen von Erfolg gewesen sind, mit Kerker von 5—10 J., ja selbst mit dem Tode. (§ 160, 161 ibiden). K.

Ersatzgeschäft bezeichnet in der deutsch. Wehrverfassung die Gesamtheit aller dienstlichen Verrichtungen, die sich auf den Ersatz des Abganges an Mannschaften für Heer und Marine beziehen. Die Ersatzbehörden sind: 1.) die der Ministerialinstanz (für Preussen und die unter seiner Verwaltung stehenden Landestheile das preussische Kriegsministerium und das Ministerium des Innern etc, für Sachsen, Württemberg und Bayern die Kriegsministerien). 2.) die der 3. Instanz für jedes Armeekorps (Gen.-Kmdo und oberste Provinzialverwaltungsbehörde; Sachsen Oberrekrutirungsbehörde; Württemberg Oberrekrutirungsrath; Bayern Gen.-Kmdos und Spezialkommissarien); 3.) die Oberersatzkommission für jeden Brigadebezirk (Brig.-Kdr und ein Regierungsrath als Vorsitzende, für die Aushebung verstärkt durch 1 Ob.-Mil.-Arzt, 1 bürgerliches Mitglied und die Vorsitzenden der Ersatzkommission; in je 1 Brig.-Bez. des 1.—11. und des 15. A.-K. 1 Stbsoff. der Garde). 4.) die Ersatzkommission für jeden Aushebungsbezirk (Ldwhr-Bez.-Kdr und Landrath als Vorsitzende, für die Musterung noch 1 Lin.-Inf.-Off., 1 Mil.-Arzt, 4 bürgerliche Mitglieder). Die 17 Bezirke der Armeekorps bilden auch deren Ersatzbezirke (die Garde rekrutirt aus den Bezirken des 1.—11. u. 15. des A.-K.) (s. Dtsches Reich, Heerwsn seit 1871). — Bis 15. April jeden J. werden „Ersatzbedarfs-Nachweisungen“ der Truppen aufgestellt, die bis 1. Mai an den Ausschuss des Bundesraths für Landheer und Festungen gehen. Dieser macht im Einvernehmen mit dem Ausschuss für Marine die „Bundes-Ersatz-Vertheilung“ auf die Staaten nach der Seelenzahl; danach die 2. Instanz die „Ministerial-Ersatz-V.“ auf die Korpsbezirke, die 3. Instanz die „Korps-Ersatz-V.“ auf die Brigadebezirke, und die Ober-Ersatzkommission die „vorläufige Brigade-Ersatz-V.“ auf die Aushebungsbezirke. — Das eigentliche E. zerfällt in: 1.) Vorbereitungsgeschäft: Aufstellung der Grundlisten, Rekrutirungsstammrollen, alphabetischen und Restantenlisten, Festellung des Reiseplanes für die Kommissionen. 2.) Musterungsgeschäft (s. d.), vorgenommen durch die verstärkte Ersatzkommission. Die Entscheidungen sind vorläufige. 3.) Aushebungsgeschäft (s. d.) durch die verstärkte Oberersatzkommission, welche endgiltig bestimmt. Die Entscheidungen über die Körperbeschaffenheit trifft der Militärvorsitzende allein, ohne an den Ausspruch des Arztes gebunden zu sein. „Dauernde Untauglichkeit“ hat „Ausmusterung“, „zeitige Untauglichkeit“ Zurückstellung, im 3. Militärpflichtjahre Überweisung zur Ersatzreserve, „bedingte Tauglichkeit“ Überweisung zur Ersatzreserve oder Ausmusterung, im Notfall und bei ganz geringen Fehlern Einstellung zur Folge. Die „Tauglichen“ werden nach Grösse, sowie sonstigen körperlichen und geistigen Eigenschaften den verschiedenen Truppengattungen zugetheilt. „Dauernde Ausschliessung“ findet statt wegen Zuchthaus- oder längerer Freiheitsstrafe oder dauernden Ehrverlustes, „zeitige Ausschliessung“ wegen schwebender gerichtlicher Untersuchung, wegen längerer Freiheitsstrafe oder zeitigen Ehrverlustes. „Zurückstellung“ auf 1 oder 2 J. oder für den Frieden überhaupt kann erfolgen wegen Berücksichtigung bürgerlicher (häuslicher) Verhältnisse, oder als überzählig bei hoher Losnummer. — Nach Ausfall der Aushebungsgeschäfte wird die Brigadeersatzvertheilung endgiltig festgestellt. Gestellung von „Nachersatz“ kann erfolgen für Manquements, die bei den Truppen bis 1. Feb. eintreten. „Ausserterminliche Musterungen“ finden durch die ständigen Mitglieder der Ersatzkommission statt bei ausserordentlichem Bedarf, für unsichere Dienstpflichtige, und solche, die von Seereisen oder aus dem Auslande zurückkehren. Für schiffahrttreibende Militärpflichtige findet jährlich im Jan. in bestimmten Distrikten eine „Schiffermusterung“ statt. — Das ganze E. schliesst ab mit der Berichtigung der Listen und Erstattung von Berichten über die Resultate. — Heerordnung I., 1875; Wehrordnung I., 1875. W-g-r.

Ersatzreserve: in Deutschland eine Kategorie von Wehrpflichtigen zur Ergänzung des Heeres bei ausserordentlichem Bedarf. Ihr werden überwiesen: 1.) die als überzählig (hohe Losnummer) für den Frieden Befreiten, 2.) die wegen häuslicher Verhältnisse für den Frieden Zurückgestellten, 3.) die bedingt Tauglichen mit geringen körperlichen Fehlern 4.) die im 3. Militärpflichtjahre noch zeitig Untauglichen, wenn ihre Heilung oder Kräftigung in Aussicht steht. Die „Ersatzpflicht“

währt von der Überweisung bis zum vollendeten 31. Lebensjahre, (dann Landsturm). Die E. zerfällt in zwei Klassen. Die 1. ist bestimmt, bei der Mobilmachung die ersten Rekruten für die Ersatztruppen zu stellen und zwar: p. Inf.-Ers.-Komp. 100, Ers.-Esk. mindestens 60, Feld-Ers.-Batt. 30, Pion.-Ers.-Komp. 50, Train-Ers.-Abth. 238. Die Verpflichtung dauert 5 J. und steht die 1. Klasse, ohne zum Beurlaubtenstande zu gehören, unter militärischer Kontrolle. Bestimmt werden dazu zunächst die Kategorien 1. u. 2., wenn diese nicht ausreichen soviele als nötig von 3. u. 4., deren Körperbeschaffenheit es erlaubt. Die E. 2. Klasse ist im Frieden von allen Verpflichtungen befreit, kann aber im Kriege nach nochmaliger Untersuchung herangezogen werden. — In Österreich ist die ganze E. zur Lieferung der ersten Rekruten für Infanterie, Jäger und Marine bestimmt. Jährlich werden 9500 M. eingestellt, die 10 J. (bis zum vollendeten 30. Lebensjahre) darin bleiben und dann zur Landwehr übertreten (auf 2 Jahre). Zehn Jahrgänge, 95000 M., = einem Jahreskontingent an Rekruten. W-g-r.

Ersatztruppen heissen in Deutschland die Abtheilungen, welche zur Ausbildung und Nachsendung von Personal und Material für die Feldtruppen bestimmt sind; sie können auch als Stamm für Neuformationen dienen. Die E. werden erst bei der Mobilmachung formirt und zwar für jedes: Inf.-Rgt 1 Ers.-Bat. à 5 Komp. à 250 M.; Jäger-Bat. 1 Ers.-Komp. 250 M.; Kav.-Rgt 1 Esk. c. 200 Pf., (eine der 5 Friedens Esk.); Art.-Rgt 1 Ers.-Abthlg à 2 Batt. à 6 Gesch. (davon bei der Korps-Art. 1 reitende); Pion.-Bat. 1 Ers.-Komp. c. 200 M.; d. Eisenbahn-Rgt 1 Ers.-Abthlg à 2 Komp. c. 200 M.; Train-Bat. 1 Ers.-Abthlg à 2 Komp. à 250 M., 200 Pf. Dieselben stehen unter den „stellvertretenden Kdo-Behörden", deren in jedem A.-K.-Bezirk formirt werden: 1 Gen.-, 4 Brig.-Kdos und 1 Inspektion d. Ersatz-Esk., bez. auch unter den schon im Frieden bestehenden Inspektionen und Generalinspektionen (Jäger, Artillerie, Pioniere, Train). W-g-r.

Ersatzwesen. Vgl. Aushebung, Dienstzeit, Ergänzungswesen und Rekrutirung. Die Grundlage des E.s aller auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhenden Heere bildet die militärische Landeseintheilung, d. h. die Einrichtung bestimmt abgegrenzter Ersatzbezirke. Die Zahl derselben richtet sich, geringe Abweichungen abgerechnet, nach der der Inf.-Truppenkörper des stehenden Heeres, und zwar in der Regel nach der Zahl der Regimenter, in einigen Staaten, u. a. im deutschen Reiche, nach der der Bataillone. Durch Zusammenlegung mehrerer Ersatzbezirke werden Rgts-, Brig.-, [illegible] gebildet, welche den [illegible] zur Erreichung der [illegible] Anzahl von Reservisten, [illegible] für sämtliche [illegible] haben. Bezüglich der [illegible] sowie einiger Kategorien von [illegible] werkern und des niederen [illegible] ist dies nicht immer [illegible] bei ungewöhnlich starken [illegible] Nachersatz nicht stets aus den [illegible] den Ersatzbezirken [illegible] Ähnliches tritt während des [illegible] wenn der in das militärpflichtige [illegible] tretende Jahrgang in einzelnen [illegible] aussergewöhnlich schwach ist. In [illegible] werden andere, und zwar möglichst [illegible] barte Bezirke mit herangezogen, [illegible] Wehrverfassungen besondere [illegible] bestehen. — Im deutschen Reiche, [illegible] land, Österreich-Ungarn und Italien [illegible] gänzen sich sämtliche Truppentheile [illegible] stehenden Heeres wie der Landwehr [illegible] der Landsturmtruppen stets aus [illegible] Ersatzbezirken, soweit nicht eine [illegible] eintreten musste. Die Truppenkörper [illegible] Armeen zeigen daher einen z. Th. stark [illegible] geprägten landsmannschaftlichen Charakter, welcher nur in den aus grösseren Bezirken ergänzten Garden und sonstigen Elitetruppen verschwindet. In Frankreich findet die Aushebung im Frieden subdivisionsweise statt, doch werden die Rekruten auf sämtliche Truppen des stehenden Heeres vertheilt. Bei der Mobilmachung stellt jeder Korpsbezirk die Ergänzungsmannschaft für sein Armeekorps, jeder Subdivisionsbezirk [illegible] Territorialregiment; Kav., Art. und [illegible] der Terr.-Armee werden vom ganzen Korpsbezirk aufgebracht. Im osmanischen Reiche werden die Ersatzmannschaften jedes Korpsbezirks im Frieden auf die Nizam des ganzen Korps vertheilt, ebenso die Reserven bei der Mobilmachung; die Redif werden aus bestimmten Ersatzbezirken aufgestellt. — Militärische Landeseintheilung der grösseren Staaten. — 1. Deutsches Reich: 275 Ldwhr-Batbez., davon 181 in Preussen und den Konventionsstaaten, 7 in Hessen, 17 in Sachsen, 17 in Württemberg, 10 in Baden, 11 in Elsass-Lothringen, 32 in Bayern. Für die Gardeinfanterie und das bad. Gren.-Rgt N. 109 bestehen keine besonderen Bezirke. 4 bis 6 Ldwhr-Batbez. bilden einen Brigbez., 4 Brigbez. einen Korpsbez. Die Batbez. zerfallen nach lokalen Verhältnissen in 2 bis 7 Aushebungsbezirke. — Armeekorpsbezirke: — I. Reg.-Bez. Königsberg, Gumbinnen, Thle von Danzig und Marienwerder. — II. Reg.-Bez. Stettin, Cöslin, Stralsund und Bromberg, Thle von Danzig und Marien-

werder. — III. Stadt Berlin, Reg.-Bez. Potsdam und Frankfurt. — IV. Reg.-Bez. Magdeburg, Merseburg und Erfurt; Sachsen-Altenburg, Anhalt, beide Schwarzburg, beide Reuss. — V. Reg.-Bez. Posen und Liegnitz. — VI. Reg.-Bez. Breslau und Oppeln. — VII. Reg.-Bez. Münster und Minden, Thle v. Arnsberg und Düsseldorf; beide Lippe. — VIII. Reg.-Bez. Coblenz (ohne Kreis Wetzlar), Cöln, Trier, Aachen, Sigmaringen, Thl v. Düsseldorf; oldbg. Frsttm Birkenfeld. — IX. Reg.-Bez. Schleswig, Lddrostei Stade; beide Mecklenburg, oldbg. Frsttm Lübeck, die 3 Hansestädte. — X. Lddrostei Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Osnabrück, Aurich, Kr. Rinteln; Oldenburg (Hauptheil) und Braunschweig. — XI. Reg.-Bez. Cassel (ohne Kr. Rinteln), Wiesbaden, Thl v. Arnsberg, Kr. Wetzlar; Sachsen-Weimar, S.-Meiningen, S.-Coburg-Gotha und Waldeck. 25. Div. Hessen. — XII. Sachsen. — XIII. Württemberg. — XIV. Baden. — XV. Elsass-Lothringen. — I. Bayer.: Ober- und Niederbayern, Schwaben, Thle v. Oberpfalz und Mittelfranken. — II. Bayer.: Pfalz, Ober- und Unterfranken, Thle v. Oberpfalz und Mittelfranken.

Sitz der General- und Brigadekommandos, Zahl der Landwehr-Batbez:

Arm.-K.	Gen.-Kdo	Inf.-Brig.-Kdos	Ldwhr-Batbez.
I.	Königsberg i/Pr.	2 Königsberg, 2 Danzig.	17
II.	Stettin.	2 Stettin, 2 Bromberg.	17
III.	Berlin.	2 Frankfurt a/O., 2 Brandenburg a/H.	17
IV.	Magdeburg.	2 Magdeburg, 2 Erfurt.	19
V.	Posen.	2 Glogau, 2 Posen.	17
VI.	Breslau.	2 Breslau, 2 Neisse.	17
VII.	Münster.	Münster, Minden, Düsseldorf, Wesel.	17
VIII.	Coblenz.	Cöln, Coblenz, 2 Trier.	17
IX.	Altona.	2 Schwerin, Flensburg, Rendsburg.	13
X.	Hannover.	Oldenburg, 2 Hannover, Braunschweig.	13
XI.	Cassel.	Mainz, Frankfurt a/M., 2 Cassel.	17
25.	Division Darmstadt.	2 Darmstadt.	7
XII.	Dresden.	2 Dresden, Zwickau, Leipzig.	17
XIII.	Stuttgart.	Stuttgart, Ludwigsburg, 2 Ulm.	17
XIV.	Karlsruhe.	Karlsruhe, Rastatt, Freiburg i/B., Mülhausen i/E.	10
XV.	Strassburg i/E.	2 Metz, 2 Strassburg i/E.	11
I.	Bayer. München.	2 München, Augsburg, Ingolstadt.	16
II.	Bayer. Würzburg.	Bayreuth, Nürnberg, Würzburg, Speyer.	16

2. Frankreich: 148 Subdivisions- (Territorialregiments-)Bezirke, und zwar 145 im eigent. Frankreich, 3 in Algerien, welche zusammen 19 Regional-(Armeekorps-) Bezirke bilden, in den meisten Angelegenheiten dem Kriegsministerium unterstellt. Regionalbezirke: I. Dep. Nord, Pas-de-Calais. — II. Aisne, Oise, Somme nebst dem ndl. Thle der Dep. Seine und Seine-et-Oise. — III. Seine infér., Eure, v. Calvados nebst dem wstl. Thle der Dep. Seine und Seine-et-Oise. — IV. Eure-et-Loire, Sarthe, Mayenne, Orne nebst dem sdwstl. Thle des Dep. Seine-et-Oise. — V. Seine-et-Marne, Yonne, Loiret, Loire-et-Cher nebst dem östl. Thl des Seine und Seine-et-Oise Dep. — VI. Marne, Ardennes, Meuse, Meurthe-et Moselle, Vosges, Aube. — VII. Ain, Doubs, Jura, Belfort, Hte Saône, Hte Marne nebst dem ndöstl. Thle des Dep. Rhône. — VIII. Saône-et-Loire, Côte d'Or, Nièvre, Cher nebst dem ndwstl. Thle des Dep. Rhône. — IX. Maine-et-Loire, Indre-et-Loire, Indre, Vienne und Deux-Sèvres. — X. Côtes du Nord, Ille-et-Vilaine, Manche. — XI. Finistère, Morbihan, Loire infér., Vendée. — XII. Creuze, Hte Vienne, Charente, Dordogne und Corrèze. — XIII. Loire, Hte Loire, Cantal, Puy-de-Dôme, Allier nebst dem sdwstl. Thle des Dep. Rhône. — XIV. Isère, Drôme, Htes Alpes, Savoie, Hte Savoie, nebst dem sdöstl. Thle des Dep. Rhône. — XV. Ardèche, Gard, Vaucluse, Basses-Alpes, Alpes marit., Bouches-du-Rhône, Var und Corse. — XVI. Lozère, Aveyron, Tarn, Hérault, Aude, Pyrenées orient. — XVII. Lot, Lot-et-Garonne, Tarn-et-Garonne, Gers, Hte Garonne, Ariège. — XVIII. Charente infér., Gironde, Landes, Basses-Pyrenées, Htes Pyrenées. — XIX. Algerien. Die Regionalbezirke I bis XIV und XVI bis XVIII bestehen aus je 8 Subdiv.-Bez., der XV. Regbez. aus 9 dgl. und der XIX. aus 3. — Sitz des Gen.-Kmdos der Region.: I. Lille, II. Amiens, III. Rouen, IV. Le Mans, V. Orléans, VI. Châlons s/M, VII. Besançon, VIII. Bourges, IX. Tours, X. Rennes, XI. Nantes, XII. Limoges, XIII. Clermont-Ferrand, XIV. Lyon, XV. Marseille, XVI. Montpellier, XVII. Toulouse, XVIII. Bordeaux, XIX. Algier.

3. Russland. Die reguläre Armee ergänzt sich aus 14 Mil.-Bez., von denen 11 im europäischen und 3 im asiatischen R. liegen. Die irregulären Truppen werden in den Kasakenländern und den Gebieten der Fremdvölker aufgebracht. — Sitz der Gen.-Kmdten sowie Abgrenzung der Mil.-Bez. — I. St. Petersburg: Gouvernements St. Petersburg, Pskow, Olonetz, Archangel, Esthland. — II. Helsingfors: Grsafrsttm Finnland. —

III. Wilna: Wilna, Grodno, Kowno, Witebsk, Minsk, Mohilew, Livland, Kurland. — IV. Warschau: Ehemaliges Kgrch Polen. — V. Kiew: Kiew, Wolhynien, Podolien. — VI. Odessa: Cherson, Jekaterinoslaw, Taurien; Gebiet Bessarabien. — VII. Charkow: Gouv. Charkow, Tschernigow, Poltawa, Orel, Kursk, Woronesch. — VIII. Moskau: Moskau, Wologda, Kostroma, Jaroslaw, Nischni-Nowgorod, Wladimir, Twer, Smolensk, Kaluga, Tula, Rjäsan, Tambow. — IX. Kasan: Kasan, Wjatka, Perm, Pensa, Ssimbirsk, Ssamara, Ssaratow, Astrachan. — X. Tiflis: Stawropol, Tiflis, Baku, Jelissawetpol, Eriwan und Kutaiss: Gebiete Kuban, Terek, Daghestan; Bez. Sakatal, Suchum und des schwarzen Meeres. — XI. Orenburg: Orenburg, Ufa. — XII. Tobolsk: Tobolsk, Tomsk; Gebiete Ssemipatalinsk und der sibirischen Kirgisen. — XIII. Irkutsk: Irkutsk, Jenisseisk; Amurgebiet, Küstengebiet. — XIV. Taschkent: Prov. Ssyr-Darja und Ssemiretschenskaja; Gebiete Sarefschan, Kuldscha, Amu-Darja, Kokan. Im IX. Mil.-Bez. sind die Kasakenheere von Astrachan und vom Ural angesiedelt, im X. die Heere vom Kuban und Terek, im XI. das Orenburg-Heer, im XII. das von Ssibirien, im XIII. das Baikal- und im XIV. das Ssemiretschensk-Heer. — Das Land der Don Kasaken bildet einen selbständigen Mil.-Bez., welcher unter Leitung des Ataman aller Kasaken durch einen mit den Befugnissen eines Gen.-Gouverneurs ausgestatteten Hetman (in Nowo-Tscherkask) verwaltet wird. — Die Mil.-Bez. IV bis VI wurden 1862, I bis III und VII bis IX 1864, X bis XIII 1865, XIV 1867 errichtet. Von 1862 bis 1870 bestand noch ein, damals IV., Mil.-Bez. Riga, welcher Esthland, Livland und Kurland umfasste. — Die Mil.-Bez. zerfallen in Aushebungsbez. (Kreise), deren Grenzen mit Verwaltungsbez. zusammenfallen. Die Kreise enthalten auf dem Lande 8—20000 männliche Personen, in den Städten 5—20000. Brig.- oder Div.-Bez. gibt es nicht, auch ergänzen sich die innerhalb der einzelnen Mil.-Bez. stehenden Truppen keineswegs ausschliesslich aus demselben Bezirke. Namentlich wird der in Polen ausgehobene Ersatz in anderen Mil.-Bez. eingestellt und für die Garden, die Grenadiere, die Kavalerie und technischen Truppen aus allen Theilen des Reiches Ersatz ausgehoben. Die Linien-Inf.-Rgter sowie die Schützen-Bat. erhalten jedoch den grössten Theil ihres Ersatzbedarfs aus dauernd zugetheilten Bezirken.

4. Österreich-Ungarn. Das stehende Heer ergänzt sich aus dem ganzen Staatsgebiete, die Landwehr aus den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, die Honved aus den Ländern der ungarischen Krone. Der zur Erhaltung des Heeres auf Kriegsstärke erforderliche Ersatzbedarf wird jährlich durch Gesetz für beide Reichshälften unter Zugrundelegung der Bevölkerungszahl festgestellt. — Wegen der Verschiedenheiten in der militärischen Verwendbarkeit des Ersatzes werden jedoch nur bei der Inf. und einigen Jäg.- und Art.-Truppen ganze Regimenter, bez. Bat. sowol aus cisleithanischem, wie aus ungarischem Ersatze formirt. — Das ganze Staatsgebiet ist in 12 Gen.- und Mil.-Kmdo-Bez. eingetheilt, von denen 9 das Gebiet der im Reichsrathe vertretenen Königreiche etc., die 3 übrigen die Länder der ung. Krone umfassen. Jeder Gen. oder Mil.-Kmdo-Bez. zerfällt in Inf.-Rgts-Aushebungsbez. Diese letzteren Bezirke bringen den Ersatz, bez. bei einer Mobilmachung die Reservisten und Landwehr- (Honved-) Mannschaften, für je 1 Inf.- und das entsprechende Ldwhr-Rgt auf, ausserdem den Bedarf für die Kav., Art. etc. Der Ersatzbedarf wird vom Kriegsministerium auf die einzelnen Länder vertheilt. Die Gen.-, bez. Mil.-Kmdo-Bez. entsprechen nicht der für den Krieg in Aussicht genommenen Heereseintheilung in Armeekorps, vielmehr werden letztere erst bei der Mobilmachung aus den im Frieden vorhandenen Truppendivisionen und Art.-Genie- etc. Rgtern zusammengestellt. — Sitz der Gen.-, bez. Mil.-Kmdos, Umfang ihrer Bezirke und Zahl der in denselben vorhandenen Inf.-Rgts-Aushebungsbez. (Unter die letzteren wurde bei den Mil.-Kmdos zu Triest und Zara, sowie dem Gen.-Kmdo zu Agram je ein Marine-Ergänzungsbez. eingerechnet. Es sind dies die Bezirke Triest, Zara und Fiume. Für die Ergänzung der Armee bestehen demnach nur 82 Rgtsbez.).

Im Reichsrathe vertretene Königreiche und Länder:		43
Sitz des Gen.-oder Mil.-Kdos	Territorialbez.	Zahl d. Inf.-Rgtsbez. Mar.-Ergzgsbez.
I. Gen.-K. Wien.	Österreich unter der Enns.	2
II. Mil.-K. Linz.	Österreich ob der Enns, Salzburg.	2
III. Gen.-K. Brünn.	Mähren und Schlesien.	4
IV. Gen.-K. Prag.	Böhmen.	10
V. Gen.-K. Graz.	Steiermark, Kärnten, Krain.	4
VI. Mil.-K. Innsbruck.	Tirol und Vorarlberg. (Kaiserjäger.)	1
VII. Mil.-K. Triest.	Küstenland.	2
VIII. Mil.-K. Zara.	Dalmatien, Cattaro.	2
IX. Gen.-K. Lemberg.	Galizien und Bukowina.	16

Länder der ungarischen Krone:

Sitz des Gen.- oder Mil.-Kdos	Territorialbez.	Zahl d. Inf.-Rgts-, bez. Mar.-Ergzgsbez.
		42
X. Gen.-K. Budapest.	Ungarn.	31
XI. Mil.-K. Hermannstadt.	Siebenbürgen.	7
XII. Gen.-K. Agram.	Kroatien, Slavonien, Fiume.	4

5. Italien. 7 Commandi generali (Arm.-K.-Bez.), deren jeder aus 2 bis 3 Divisioni militari territoriali à 1 bis 7 Distretti militari besteht; im ganzen sind 16 Div. mil. terr. und 62 Distr. mil. vorhanden. Letztere bilden die eigentlichen Ergänzungsbez. und werden, ebenso wie die Com. gen., häufig nur nach ihrer Ordnungsnummer bezeichnet, während die Div. mil. terr. stets nach dem Sitze des Div.-Kmdos benannt werden. Ein Verzeichnis sämtlicher mil. Territorialeinheiten mit Angabe ihrer Zusammengehörigkeit und Ordnungsnummer befindet sich als Anlage bei dem Heeresorganisationsgesetze vom 30. Sept. 1873 (Giornale mil. offic. vom 27. Okt.). — Sitz der Gen.-Kmdos, sowie der Kommandos der Territorialdivisionen und Zahl der in letzteren vorhandenen Militärdistrikte:

Gen.-Kdos	Territorial-Div.	Zahl der Mil.-Distrikte
I. Torino.	Torino (2), Genova (1).	3
II. Milano.	Milano (3), Alessandria (3).	6
III. Verona.	Verona (6), Padova (4).	10
IV. Firenze.	Firenze (5), Bologna (7).	12
V. Roma.	Roma (3), Perugia (4), Chieti (4).	11
VI. Napoli.	Napoli (4), Salerno (3), Bari (4).	11
VII. Palermo	Palermo (4), Messina (5).	9

6. Schweiz. Die militärische Landeseintheilung in 8 Arrondissements de division wurde am 16. Nov. 1874 vorläufig festgesetzt. Unter dem 15. März 1875 erfolgten einige Abänderungen. Die Div.-Bez. zerfallen in Rekrutirungsbez. verschiedener Grösse (von 1—3 Inf.-Bat.-Bez.). Im allgemeinen soll jeder Div.-Bez. den vollständigen Ersatz für eine Truppendiv. aufbringen, doch ist man durch die lokalen Verhältnisse zu einigen Abweichungen genötigt gewesen. Die Ergänzungsbez. der Kav. und Art. fallen deshalb nicht vollständig mit denen der Territorialdiv. zusammen. Für die Aushebung ist der Heimatsort massgebend. Es entsteht daraus eine eigentümliche Schwierigkeit für die Aufstellung vollständiger Stammrollen, so wurde 1875 aus folgenden Kantonen die nebenbemerkte Zahl militärpflichtiger Schweizer als in anderen Kantonen abwesend ermittelt: Bern 3611, Aargau 1917, Zürich 1575, Luzern 1228, St. Gallen 1130, Thurgau 994, Appenzell a/Rh. 516 etc. Die meisten aus andern Kantonen Anwesenden fanden sich in Waadt 3554, St. Gallen 1637, Bern 1632, Solothurn 1309, Zürich 1021, Aargau 843, Schwyz 777 etc. (Rapport du dép. mil. féd. sur sa gestion en 1875). Territorialeintheilung, sowie Zahl der in den Divisionsbez. vorhandenen Aushebungsbez. der vorgedachten Grössenkategorien.

Territ.-Div.	Kantone u. Gebietstheile	Zahl der Aushebungsbez. von 1	v. 2	v. 3	zusammen
		Infanterie-Bataillonen			
I.	Waadt, Genf, Unter-Wallis.	2	1	3	6
II.	Freiburg, Neufchâtel, Berner Jura.	5	2	1	8
III.	Haupttheil v. Bern.	12	—	—	12
IV.	Thl v. Bern, Luzern, Zug, Unterwalden.	12	—	—	12
V.	Solothurn, Basel Stadt u. Land, Aargau.	6	2	1	9
VI.	Schaffhausen, Zürich, Theil v. Schwyz.	4	4	—	8
VII.	Thurgau, St. Gallen, bde Appenzell.	1	4	1	6
VIII.	Glarus, Uri, Graubündten, Tessin, Theil v. Schwyz, Ober-Wallis.	12	—	—	12

Der I. und V. Div.-Bez. sind mithin zum Ersatz von 13, alle übrigen für 12 Inf.-Bat. bestimmt und im ganzen 73 Aushebungsbez. vorhanden und zwar 54 für je 1, 13 für je 2, 6 für je 3 Bat.

7. Osmanisches Reich. Obgleich die allgemeine Wehrpflicht gesetzlich besteht, werden doch nur ungefähr 2/5 der Bevölkerung zur Aushebung herangezogen. Alle nicht rechtgläubigen Männer sind von der persönlichen Dienstverpflichtung befreit, doch ist ihre Einstellung als Freiwillige zulässig. Dafür wird für jeden neugeborenen Knaben andersgläubiger Eltern ein Wehrgeld von 600 bis 1000 Mark erhoben. Ferner sind vom Dienste befreit alle Personen geistlichen Standes und die Zöglinge der Mediz.-Akademie, sowie die Bevölkerung des Bez. von

Konstantinopel, der Insel Candia, des Vilajet Skutari, einzelne Theile im Taurus und in Armenien, ein grosser Theil von Kurdistan, Syrien und Irak. Die 7 Armeekorps der Nizam werden aus bestimmten Korpsbezirken ergänzt, doch ist in der Regel der Ersatz der einzelnen Rgtr nicht aus denselben Sandschaks. Dagegen werden die Redif möglichst aus dienstpflichtigen Mannschaften der einzelnen Sandschaks ergänzt, weshalb die Effektivstärke der Redif-Rgtr sehr verschieden auszufallen pflegt. — Die Armeekorps des stehenden Heeres stehen z. Th. ausserhalb ihres Ergänzungsbez., wie folgende Zusammenstellung erkennen lässt.

Arm.-K.	Sitz des Gen.-Kdos	Ergänzungsbez.
I. (Garde).	Konstantinopel.	Hauptheil v. Kleinasien.
II.	Schumla.	Bulgarien, Rumelien, Theil v. Kleinasien.
III.	Monastir.	Bosnien, Herzegowina, Albanien, Thessalien, Theil v. Kleinasien.
IV.	Erzerum.	Armenien, Theile v. Kurdistan.
V.	Damaskus.	Syrien, Palästina.
VI.	Bagdad.	Süd-Kurdistan, Mesopotamien, Irak.
VII.	Samaa.	Jemen, Hedschas.

A. v. F.

Erschiessen. Die Todesstrafe wird gegen Militärpersonen des deutschen Heeres wegen eines nicht militärischen Verbrechens im Frieden durch Enthauptung, wegen eines militärischen Verbrechens im Kriege durch E. vollstreckt. Dtsches Strfgstzbch § 13; Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Reich § 14. — Gegen Österreichische Militärpersonen wird die Todesstrafe entweder mit dem Strange oder durch E. in Vollzug gesetzt. Im allgemeinen gilt der Grundsatz, dass die Todesstrafe mit dem Strange nur bei gemeinen Verbrechen eintreten soll. Bei militärischen Verbrechen findet in der Regel die Todesstrafe durch E. und nur ausnahmsweise, z. B. bei der Desertion zum Feinde (§ 191) Tod durch den Strang statt. Die Todesstrafe durch den Strang tritt ein in den Fällen der §§ 191, 192, 218, 260, 300 (letzter Satz) 307, 322, 328, 335, 350, 362, 365, 415, 449—452, 471, 487—490 und 479; durch E.: a.) im Kriege und Frieden in den Fällen der §§ 147, 148, 161, 163, 165, 168—170, 176, 192, 193, 219, 262, 317; b.) im Kriege in den Fällen der §§ 149, 152, 162, 165, 194, 232, 234, 240, 244—251, 255, 257, 259, 264, 273, 287, 300 des Öst. Mil. Strfgstzbch. — Damianitsch, d. Mil.-Strfgstzbch f. d. K. Österr., S. 47 u. 48. Wien 1855. K.

Ersteigbarkeit: die Möglichkeit für Truppen, besonders Infanterie, mehr oder weniger steile Abhänge hinauf zuklimmen. Die E. wird in erster Linie von der Reliefgestaltung der Erdoberfläche und zwar besonders von den Böschungen bedingt. Bei 0—5° Böschung sind Abhänge für alle Waffen in geschlossener und geöffneter Ordnung bequem ersteigbar; bis c. 15° von Kavalerie und Artillerie in geschlossener Ordnung; bis c. 20° von einzelnen Geschützen auf kurze Strecken; bis c. 25° von einzelnen Reitern im Zickzack auf kurze Strecken; bis c. 20° von Infanterie in geschlossener, bis *c. 40° in geöffneter Ordnung*, bis 45° von *einzelnen Schützen. Bei 45°* hört die E. im Gefecht auf. Allein nicht nur die Reliefgestaltung des Terrains, sondern auch seine Situationsverhältnisse bedingen die E. Steinige und besonders felsige Abhänge sind sehr schwer ersteigbar, oft auch bei verhältnismässig geringer Böschung völlig unersteigbar (Felswände); Gestrüpp, Hecken, dichte Waldungen rufen dieselbe Erscheinung hervor; ebenso unter Umständen zahlreiche Baulichkeiten, Mauern, Zäune, Weinpflanzungen etc. Schwer oder nicht ersteigbare Abhänge hemmen die Bewegungen und vermögen zum Frontal- und Flankenhindernis zu werden, welches besonders der Vertheidiger vortheilhaft benutzen kann. Im Rücken sowol des Angreifers wie Vertheidigers gelegen, vermögen sie, wenn nicht in angemessener Entfernung befindlich, für etwaige Rückzugsbewegungen nachtheilig zu werden. — Vgl. Abhang, Böschung, Gangbarkeit. R. v. B.

Erster Offizier heisst an Bord von Kriegsschiffen der nächstkommandirende unter dem Kommandanten. Diese Stellung ist eine besondere, findet sich in allen Marinen und die damit verbundenen Funktionen sind überall dieselben. Der E. O. hat den ganzen äusseren und inneren Dienst an Bord zu überwachen und jedem seine Funktion zuzuweisen, soweit solche nicht von vornherein bestimmt ist. Er ist dem Kommandanten verantwortlich für alle Vorkommnisse im Schiffe, für die Disziplin der Mannschaft und der Kadetten, für die Reinlichkeit im Schiff und gute Instandhaltung der Takelage, sowie der Inventarien überhaupt, und für die vorschriftsmässige Handhabung des Dienstes. Kleinere Disziplinarstrafen, mit Ausnahme von Arrest, kann er selbständig verhängen. Er ordnet die Arbeiten in der Takelage an, sorgt für das gute Aussehen des Schiffes durch Scheuern oder Farbeanstrich, regelt den Bootsverkehr, fertigt die Manöverrollen an, nach denen die Mannschaft zu den einzelnen Manövern ab-

getheilt wird und leitet die Manöver in Person, sobald die gesamte Mannschaft zum Dienst versammelt ist oder der Kommandant nicht das Kommando selbst übernommen hat. Er geht natürlich keine Wache, muss aber bei besonderen Vorfällen Tag und Nacht stets zur Stelle sein. Alle Meldungen gehen an ihn zunächst, er übermittelt das erforderliche dem Kommandanten, der ihm seinerseits seine Instruktionen mündlich zugehen lässt. Nachdem aller Tagesdienst beendet ist und die wachfreie Mannschaft ihre Hängematten aufgesucht hat, geht er die erste Nachtronde in Begleitung der betheiligten Deckoffiziere, bez. Ingenieure, um sich zu überzeugen, dass die Pumpen in Ordnung, die Feuer in der Kombüse und die Lichter in den Kammern gelöscht sind und dass überhaupt die vorgeschriebene Ordnung herrscht. Nachdem er dem Kommandanten hierüber Meldung gemacht hat, hört auch für ihn der weitere Dienst auf. In der Messe führt er den Vorsitz, seinen Anordnungen muss von Jedermann unbedingteste Folge geleistet werden. Auf grösseren Schiffen wird diese Funktion meist von Korvettenkapitänen bekleidet. Die Engländer nennen diese Funktionäre an Bord der grösseren Schiffe „commanders." Ls.

Erykteres (Retter) hiessen die die Hopliten begleitenden Heloten wegen der Obliegenheit, welche sie hatten, sich ihrer verwundeten Herren anzunehmen. — Rüstow u. Köchly, Gesch. d. griech. Krgswsns, Aarau 1852. J.W.

Erzerum, Stadt auf dem Plateau von Armenien am ndl. Quellfluss des Euphrat, Hauptstadt des Vilajet E. und des türkischen Armenien, dessen wichtigste Strassen in E. zusammenlaufen, 60000 E. Fabriken von Teppichen, von Seiden- und Baumwollwaaren und Waffen; erheblicher Transithandel nach Persien. E. ist befestigt und hat eine Citadelle, die Werke des für den Besitz Armeniens sehr wichtigen Platzes sind neuerdings erheblich verstärkt. Sz.

Erzgebirge. Der etwa 20 M. lange Gebirgswall, welcher, vom Fichtelgebirge durch eine Einsenkung getrennt, aus dem Quellgebiete der Elster in ndöstl. Richtung zur Elbe zieht. Sein wstl. Ende verwächst ohne scharfe Scheidelinie mit den Höhen des Voigtlandes, sein östl. geht unmerklich in das von der Elbe durchbrochene Elbsandsteingebirge über, die Kammlinie bildet die Grenze zwischen dem Königreich Sachsen und Böhmen. Nach dem letzteren Lande hin fällt das Gebirge überall steil ab, während sein ndwstl. Hang ganz allmählich herabsinkt. Der scharf ausgebildete, nirgend von einer tiefen Passeinsenkung unterbrochene Kamm hat im W. etwas mehr, im O. etwas weniger als 2500′ Höhe, die bedeutendsten Gipfel (Keilberg 3800′, Fichtelberg 2700′) finden sich im W. — Das E. ist im allgemeinen wolbewaldet, an seinem NO.-Abhange entspringen die Pleisse, Zschoppau, die Freiberger und Zwickauer Mulde und strömen in tief eingeschnittenen, felsigen Thälern nach N. Den Kamm überschreiten jetzt eine Menge von Strassen und Eisenbahnen, dagegen sind die Querkommunikationen selbst auf der NW.-Seite in der Nähe des Kammes wenig zahlreich und nicht überall in gutem Zustande. — Von kriegsgeschichtlichem Interesse sind besonders die Strassen Dresden—Nollendorf—Teplitz und Dresden—Dippoldiswalde—Teplitz (1813) im östl. Theile des Gebirges. — Das E. ist das am meisten bewohnte Gebirge Deutschlands, man findet bis zu seinem Kamme hinauf zahlreiche Ortschaften, doch seit der Erzreichtum früherer Zeiten nachgelassen hat, sind dieselben grossentheils, namentlich die höher gelegenen südlichen, sehr verarmt, ihre Bewohner nähren sich kümmerlich von allerhand Hausindustrieen (Spitzenklöppeln). Nur wenige Orte, wie Freiberg a/Mulde liefern noch bedeutende Erträge an Silber u. a. Metallen. Weiter abwärts, am Fusse des eigentlichen Gebirges, finden sich grossartige Steinkohlenlager, namentlich bei Zwickau, Chemnitz, Tharand; hier hat sich eine Grossindustrie entwickelt, welche zu den ersten in Deutschland gerechnet werden muss und sich hauptsächlich auf Baumwollenwaaren und Maschinen erstreckt; Chemnitz ist ihr Mittelpunkt, hier zahlreiche Eisenbahnen. Sz.

Erziehungsanstalten. Jede Schule ist eine Erziehungsanstalt; denn aller Unterricht muss ein erziehender sein. Speziell jedoch versteht man unter einer E. eine Schule, welche, an die Stelle des elterlichen Hauses tretend, die leibliche, geistige und sittliche Pflege der Zöglinge übernimmt. Derartige E. sind also z. B. Waisenhäuser, Unteroffizierschulen, Kadettenanstalten etc. Es können hier nicht allgemeine pädagogische Grundsätze besprochen werden, die für E. massgebend sind; wir müssen uns auf einige Gesichtspunkte beschränken, welche speziell militärischen E. gelten. Zu solchen werden Offiziere häufig als Erzieher und Lehrer kommandirt; wen ein solches Kommando trifft, der möge durchdrungen sein von der Heiligkeit des Berufes, die Jugend zu bilden. Jede Erziehung muss eine christliche sein — das ist der oberste Grundsatz. Schwer und theilweise unmöglich ist es, der Jugend die Familie und deren wohlthätigen Einfluss auf Gemüt und Herz in einer E.

zu ersetzen; dies aber nach Möglichkeit zu thun, muss jedes Erziehers Bestreben sein, und deshalb muss er vor allem suchen, das Zutrauen seiner Zöglinge zu ihm zu wecken; wer durch Furcht glaubt wirken zu können, der irrt. Dies beachte man an militärischen E. doppelt; denn hier, wo mit Recht gestrebt wird, die Jugend an Subordination und militärische Pünktlichkeit zu gewöhnen, liegt die Versuchung nahe, hiergegen zu fehlen, besonders für den Offizier, der gewohnt ist, durch energisches Auftreten eine strenge Pflichterfüllung seiner Untergebenen herbeizuführen. Auch in E. muss jede erziehende Thätigkeit individualisirender Natur sein; nie darf der Mensch zum Gegenstande der Abrichtung gemacht werden. Der Erzieher muss den Charakter jedes einzelnen Zöglings studiren, nur auf Grund genauer Kenntnis desselben ist eine fruchtbringende Einwirkung möglich. Das wirksamste Erziehungsmittel ist das Beispiel; Lob und Tadel müssen stets mit grossem Vorbedacht angewandt werden, vor allem aber ist es wichtig, beim Strafen nach richtigen Grundsätzen zu verfahren. Die Strafe soll bessern, thut sie das nicht, so ist sie zwecklos und schädlich; ein anderes ist es, durch Strafen die Disziplin einer Truppe aufrecht erhalten, ein anderes, strafen, um die Jugend zu erziehen. — Was allgemein gültig, ist noch besonders für militärische E. zu betonen: non multa, sed multum; denn was der Soldat wissen soll, muss er stets zur Hand haben, es muss sein geistiges Eigentum geworden sein, über das er in jedem Augenblicke und unter erschwerenden Umständen verfügen kann. Dies muss schon die Erziehung anstreben. Im übrigen gibt es in betreff der Wissenschaften, durch welche in der Schule die Grundlage der allgemeinen Bildung gelegt werden soll, keine besonderen Methoden für militärische Schulen. — v. Heimburg, Grundriss d. Pädagogik f. Off., welche an Erziehungs-Instituten wirken wollen. Brln 1871. v. Hg.

Erzmarschall. Schon im 10. Jhrhdrt kam es in Deutschland vor, dass bei der Königskrönung die vier althergebrachten Hofämter des Marschalk, Kämmerer, Truchsessen und Schenken von Herzogen verwaltet wurden. Das Marschallamt, d. h. die Sorge für die Pferde und für die Quartiere, ist seit 986 immer den Herzogen und Kurfürsten von Sachsen verblieben. In späterer Zeit waren mit demselben nur Ehrenrechte verbunden: der E. trug dem Kaiser bei hohen Festlichkeiten das Schwert voran; bei der Krönung ritt er, wenn der Kaiser auf dem Römersaal angekommen war, in einen Haferhaufen hinein und schöpfte daraus ein silbernes Mass voll Hafer — eine Erinnerung an die mit dem Marschallamt ursprünglich verbundene Sorge für die Reiterei. Sein Stellvertreter war der Reichserbmarschall, welches Amt den Grafen Pappenheim gehörte. Das einflussreiche Amt des kais. Obristhofmarschall galt noch im 17. Jhrhdrt als von dem des E. „dependirend“, doch war diese Abhängigkeit nur eine rein nominelle. In militärischer Beziehung beanspruchte Sachsen auf Grund des E.-Amtes noch im 18. Jhrhdrt in einem dem Reichstage eingereichten Promemoria die Führung des Reichspaniers „und das übrige Kommando“, wenn der Kaiser selbst in einem Reichskriege zu Felde ziehe. Doch war dieser Anspruch mindestens bestritten, und das vermeintliche Recht Sachsens ist thatsächlich niemals in Reichskriegen ausgeübt. H. Bresslau.

Erzwingen von Gehorsam. Damit ein Vorgesetzter die Disziplin und die Ordnung in einer Truppe aufrecht erhalten kann, muss das Gesetz ihm die Mittel gewähren, um im Falle eines ausserordentlichen Notstandes sich Gehorsam zu verschaffen. Deshalb hat das Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Reich im § 124 den Grundsatz aufgestellt, dass diejenigen Handlungen nicht als Misbrauch der Dienstgewalt anzusehen seien, welche der Vorgesetzte begeht, um einen thätlichen Angriff des Untergebenen abzuwehren, oder um seinen Befehlen im Falle der äussersten Not und dringendsten Gefahr Gehorsam zu verschaffen. Namentlich rechnet es hierzu den Fall, wenn ein Offizier in Ermangelung anderer Mittel, den durchaus notwendigen Gehorsam zu erhalten, sich in der Lage befunden hat, gegen den thätlich sich ihm widersetzenden Untergebenen von der Waffe Gebrauch zu machen. — Das Österr. Mil.-Strfgstzbch ermächtigt jeden Vorgesetzten den Untergebenen zu tödten: bei der Weigerung gegen den Feind zu streiten, oder der Feldflüchtigkeit, bei Äusserungen der Zaghaftigkeit vor dem Feinde, Verbreitung übler Kriegsnachrichten oder solcher Schilderungen von den Erfolgen oder der Überzahl feindlicher Streitkräfte, wodurch Mutlosigkeit der Truppen herbeigeführt werden kann, beim eigenmächtigen Entfernen vom Kampfplatze unter nichtigem Vorwande nach unwirksam gebliebener Abmahnung, wenn in diesen Fällen hieraus Gefahr zu besorgen war, bei der Widerspenstigkeit im Falle verbotenen Beutemachens, endlich bei einreissender Plünderung vor dem Feinde. (§§ 252, 255, 257, 259, 264, 282 und 499 ibidem.) Auch ermächtigt dasselbe die Wachen jeder Art, um denselben die gebührende Achtung zu verschaffen, denjenigen niederzuschiessen,

der sie gewaltthätig verletzt hat und entläuft, oder in feindesgefährlichen Orten sich verdächtig macht und auf Anrufen der Wache ohne befriedigende Antwort die Flucht nimmt, oder als ein gefährlicher Verbrecher von der Wache ergriffen, oder streng verwahrt werden soll, und derselben, auch ohne gewaltsame Widersetzung, ihren drohenden Zuruf nicht achtend, entflieht, sofern kein anderes Mittel zur Anhaltung des einen oder anderen vorhanden ist. (§ 175 ib.). — Damianitsch, D. Mil.-Strfgstzbch f. d. Kais. Öst., S. 48. 155, Wien 1855. K.

Eschkiá, (türk.), Mehrzahl von schakí, Insurgenten. D.

Escopette, 1 m. lange, gezogene Schusswaffe der französischen Reiterei. Sie schoss 500 Schritt weit und wurde am Bandelier oder einem am Sattel befestigten Ringe getragen. Nach Heinrich IV. kam sie ausser Gebrauch, bildet aber noch die Lieblingswaffe der spanischen Wegelagerer. — De Chesnel, Dict. des armées, Par. 1862. J. W.

Escouade heisst in der französischen und belgischen Armee die unter einem Korporal stehende Abtheilung der Kompagnie, die Korporalschaft. — In früheren Zeiten wurde E. auch auf einen grossen Tross von Fahrzeugen angewendet, man sprach z. B. von der grossen Artillerie einer Armee als der „E. d'artillerie." v. X.

Escuadra, Mozos de la, wörtlich Knechte des Fähnleins, heisst die Catalonien eigentümliche Landgendarmerie, welche bei den Bürgerkriegen häufig den Kern der Aufständischen bildete. — Im inneren Dienst heisst E. Korporalschaft. Vgl. Escouade. —rt.

Esel, als Lastthier für militärische Zwecke hauptsächlich im Gebirgskriege (Spanien, Italien, Türkei, Kaukasus und in neuester Zeit namentlich in Turkestan) gebraucht, da er bei grosser Tragfähigkeit wenig Nahrung bedarf und auf Pfaden marschiren kann, die dem Pferde und mehr noch dem Wagen unzugänglich sind. Bei den Soldaten ist der E. trotz seiner vielen guten Eigenschaften seiner Störrigkeit und Indolenz wegen sehr schlecht akkreditirt. A. v. D.

Eselsrücken s. Dosdane. 3.

Eskadre oder Geschwader (s. d.), eine aus mehreren Schiffen bestehende Flottenabtheilung, welche unter dem Oberbefehl eines E.-Chefs steht. Letzterer, falls er nicht Admiral ist, führt gewöhnlich den „Kommodore-Stander" als Kommandozeichen. Die Zahl der Schiffe, welche zu einer E. vereinigt werden, richtet sich nach den besonderen Zwecken. Zu speziellerem Dienst ist gewöhnlich ein Aviso der E. beigesellt. Ls.

Eskadron war im 16. und Anf. des 17. Jhrhdrts die Bezeichnung einer Stellungsform. Man nannte so eine kleine Zahl von Kompagnien — Fussvolk oder Reiterei —, wenn sie in tiefer Formation (hinter einander) standen. Gingen die Kompagnien in die Linie über, so nannte man sie „Bataillon". — Später wurde mit E. eine Abtheilung Kav. bezeichnet und in fast allen Armeen Europas bildeten 2, in einigen auch mehrere Komp. eine E. Die im preuss. Rgt der Gardes du Corps und in der engl. Reiterei noch bestehende, in der franz. erst vor einigen Jahrzehnten aufgehobene Gliederung, — bei welcher die Komp. die Einheit für die innerdienstlichen Verhältnisse war und 2 Komp. die taktische Einheit, die E., bildeten, rührt noch von dieser Zeit her. Im Laufe der Zeit gerieth der ursprüngliche Begriff von E. ganz in Vergessenheit; jetzt ist diese Bezeichnung allgemein auf die Reiterei beschränkt, nur in einigen Heeren auch noch auf den Train ausgedehnt, und man versteht darunter die taktische Einheit, welche fast überall mit der administrativen zusammenfällt. Die E. zählt meist c. 150 Reiter und wird in der Regel in 4 Züge eingetheilt. 4—6 E.s bilden ein Regiment. Die engl. E. theilt sich in 2 „troops" à 2 „platoons." — Die Bezeichnung „chef d'escadrons" kam in der franz. Armee während der Revolution auf; der franz. Titel deckt übrigens nicht den in der dtsch. Armee üblichen „E.-Chef", wie schon aus der Mehrzahl „escadrons" hervorgeht; die Träger des ersteren zählen als Befehlshaber mehrerer E.s oder Batterien zu den Stabsoffizieren und rangiren zwischen dem Oberstlieutenant und dem Major. v. X.

Eskalade. Eine E. oder Leiterersteigung wird beim gewaltsamen Angriff von Festungswerken erforderlich, wenn dieselben die Überschreitung des Grabens und das Eindringen in der Kehle durch Mauern hindern, deren Breschirung vorher nicht erfolgen konnte. Die zur E. dienenden Leitern, die „Sturmleitern", bestehen des bequemeren Transportes wegen aus mehreren Theilen, erhalten Einrichtungen, welche ihre schnelle Verbindung möglich machen, und werden zur Vermehrung ihres Tragvermögens durch Stangen mit eisernen Gabeln unterstützt. 3.

Eskarpe nennt man in der Befestigungskunst die dem Vertheidiger zunächst liegende Böschung eines jeden als Hindernis dienenden Grabens. Bei Feldbefestigungen wird dieselbe je nach der Standfestigkeit des Bodens mit ganzer bis $1\frac{1}{2}$facher Anlage ausgeführt; nicht steiler, weil sie dem Druck der dahinter angeschütteten Brustwehr und

dem indirekten feindlichen Geschützfeuer zum Theil ausgesetzt ist. — In der permanenten Befestigung erhält die E. nasser Gräben zur besseren Haltbarkeit gegen die zerstörenden Einflüsse des Wassers gewöhnlich doppelte Anlage, während bei trocknen Gräben entweder freistehende Mauern am Fusse der mit ganzer bis 1½facher Anlage geböschten E. erbaut werden oder anliegende Mauern (Revetements oder Futtermauern) zur Ausführung kommen, welche eine fast senkrechte Bekleidung der E. gestatten. In neuerer Zeit wird den freistehenden Mauern an der E. meist der Vorzug gegeben. 3.

Eskarpine, identisch mit dem holländ. „Donderbus". Die E.n waren gewehrähnliche kleine Geschütze, deren man sich früher, zumal im Mittelmeere, bediente. v. Hllbn.

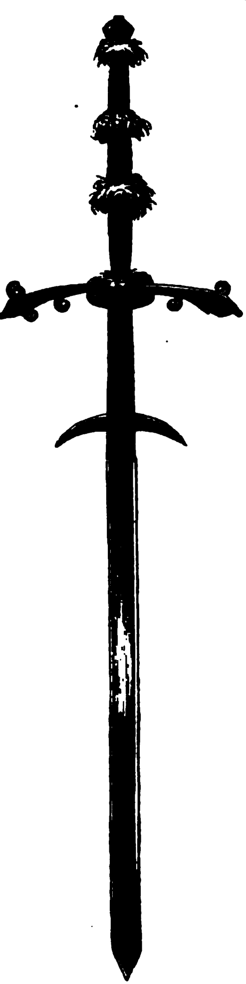
Eskopille, der spanische Name für den mexikanischen Baumwollpanzer, welchen Cortez von den Tlascalanern annahm. Die E. schützte ebensogut wie der Harnisch gegen Pfeil und Wurfspiess und hatte den Vorzug der Bequemlichkeit. — Prescott, Conquest of Mexico, I. 241, Lond. 1860. H.

Eskorte. Bedeckung einer hochgestellten Person, eines Hauptquartiers oder Transportes. Sie hat häufig eine sehr schwierige Aufgabe, da ihre Stärke meist in keinem günstigen Verhältnisse zu der Grösse des zu deckenden Objektes steht. Als allgemeine Regel kann nur gelten, dass sie einen sehr ausgedehnten Aufklärungsdienst pflegen, alles hierzu nicht verwendete aber so viel als möglich zusammenhalten muss, damit der Transport etc. jeder Gefahr möglichst entzogen, wo dies aber nicht mehr möglich, mit aller verfügbaren Kraft da aufgetreten werden kann, wo ein Angriff droht. Im übrigen richtet sich das Verhalten nach den Terrainverhältnissen und nach dem zu deckenden Objekte. — Vgl. Konvoi. v. X.

Eslihá, (türk.), Mehrzahl von siláh, Waffen. D.

Esnán-i-askerié, (türk.), militärpflichtiges Alter. D.

Espadon, französische Bezeichnung für das grosse, mit zwei Händen zu führende Schwert des 16. Jhrhdrts. In der Schweiz war es die Hauptwaffe des Fusssoldaten, in Deutschland wurde es mehr zur Vertheidigung der Mauern gebraucht, doch auch im Felde, so dass bei einem Fähnlein von 500 M. Mitte des 16. Jhrhdrts 200 Büchsen, 200 Piken, 45 Hellebarden, 45 Schweinspiesse und 10 Schlachtschwerter vorkommen. Neben dem Schlachtschwerte trug der damit bewaffnete noch einen Degen. — Demmin, Krgswffn. Lpgz 1869; de Chesnel, Dict. des armées, Par. 1862. J. W.



Espadon (Schlagschwert, Zweihänder der deutschen Landsknechte d. 16. Jhrhdts). Bis zu den Schulterhaken hat die Klinge einen Lederüberzug. Länge: 1 m. 74 cm. Original im germ. Museum.

Espagnac, franz. General, 1713—1783, zeichnete sich unter Marschall von Sachsen, dessen Biograph er geworden, als Adjutant und Truppenführer im österr. Erbfolgekriege aus. Von seinen Schriften haben Wert: Hist. de Maurice de Saxe, Paris 1775. 3 Bde; und Journal des campagnes du roi en 1744—1747, Lüttich 1748, den Krieg in Flandern betr.; ferner schrieb er: Essai sur les grandes opérations de la guerre, Paris 1755, 4 Bde u. a. m. C. v. W.

Espagne, Jean Louis Brigite (Grf), franz. Gen., geb. zu Auch am 16. Febr. 1766, stieg. bei Beginn der Revolution Dragonerwachtmeister, durch Talent und Tapferkeit rasch zu höheren Stellen auf, machte den Feldzug von 1800 unter Moreau als Brigade-, die von 1805 unter Massena und von 1806/7 unter Murat als Div-Gen. mit. 1809 kommandirte er unter Lannes eine Div. des 2. A.-K., ward am 22. Mai bei einem Angriff auf die Infanterie des Hohenzollernschen Korps tödtlich verwundet und starb bald darauf auf der Insel Lobau. — Nouv. biogr. gén. XVI, Paris 1858. H.

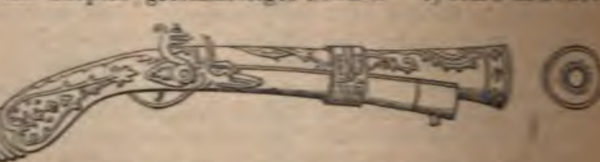
España, Carlos de, (eigentlich Dominique Gousserant), aus einer franz. Familie, verliess seine Heimat, flüchtend vor der Revolution, der sein Vater auf der Guillotine zum Opfer gefallen war. In span. Kriegsdienste getreten, zeichnete er sich durch Kühnheit und militärisches Geschick aus und machte den Krieg von 1808—13 in Spanien, die

letzten Jahre als Div.-Gen. mit. Selbständig leitete er die Blokade von Pampelona, welches sich ihm am 30. Okt. 1813 ergab. Nach beendigtem Kriege führte er erst ein Kommando in Tarragona und war später Gen.-Kap. von Catalonien. Trotzdem betheiligte er sich demnächst in hervorragender Weise an den carlistischen Umtrieben. Neben seinen militärischen Fähigkeiten bildeten Geiz und kalte Härte, ja Grausamkeit seine hervorstechenden Charaktereigenschaften. Der letzteren wegen wurde er 1839 seines Kommandos enthoben und sollte nach Frankreich gebracht werden, wurde aber auf dem Wege dorthin aus persönlicher Rachsucht in der Segre ertränkt. V.

Espartero, D. Baldomero, Herzog de la Victoria, span. Gen.-Kapitän (annalog dem frz. Marschall). Zu Granatula (Mancha) 1792 geboren und ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, verliess er bei Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges das Seminar und trat zunächst in eine Schaar früherer Theologen (el sagrado), sodann in die Militärschule auf der Insel Leon, worauf er in Morillo's Expeditionsarmee gegen die amerikanischen Insurgenten zog. Hier wurde er bald Morillo's Stabschef, dann Kommandant in Perú, erhielt im Treffen bei Chochabamba in Bolivia 1817 drei Wunden, erstürmte bei Sapachin eine Redoute, schlug 1818 die Insurgenten bei Rueto und zeichnete sich 1822 als Oberst bei Torata aus. An der Schlacht bei Ayacucho, in welcher Spanien jene Kolonien verlor, nahm er keinen Antheil. Nach seiner Rückkehr wurde er Brigadier in Logroño, wo er mit den in Südamerika erworbenen Reichtümern grossen Aufwand machte. In Palma (1832) sprach er sich für das neue Erbfolgegesetz aus, worauf er nach Ausbruch des Bürgerkrieges (1833) bei der Nordarmee eingetheilt wurde. In Biscaya entwickelte er nun eine grosse, meistens von Erfolgen begleitete Thätigkeit. Im April 1835 warf er die Carlisten aus ihrer starken Stellung bei Villaro, rettete Iriarte bei Guernica, wurde aber in der Regennacht des 2./3. Juni beim Passe von Descarga von Zumala-Carreguy überfallen und gänzlich geschlagen. Auch am 11. Sept. erlitt er eine Niederlage bei Arrigarraga, zeigte aber dabei grosse persönliche Tapferkeit. Im Aug. 1836 dagegen gelang es ihm, den durch Asturien nach Galicien ziehenden Carlisten Gomez bei Escaro empfindlich zu schlagen. Leider wurde E. krank und konnte diesen Erfolg nicht ausbeuten. Ende Aug. zum Oberbefehlshaber der Nordarmee ernannt, vermochte er aus Mangel an Geld, Lebensmitteln, Munition, aber auch an Disziplin und eigener Energie, nicht viel auszurichten. Endlich schickte er sich im Nov. 1836 zum Entsatz von Bilbao an; sein erster Versuch (27. Nov.) auf dem l. Nervionufer scheiterte an der tapferen Vertheidigung der Brücke von Castrejana; ein Angriff auf dem r. Ufer (3. Dez.) wurde ebenfalls abgewiesen. Er ging nun wieder auf das l., griff am 15. bei Baracaldo ohne Erfolg an, ging von neuem auf das r. und nahm endlich, unterstützt von 10 Kanonenbooten, die starke Stellung der Carlisten bei Luchana am 24. (Graf von Luchana). Am 1. Jan. 1837 zog er in Bilbao ein, rückte aber erst im März wieder vor, warf die Carlisten bei Galdacano, zog in Durango ein, kehrte aber, die Engländer unter Evans im Stich lassend, wieder um. Als D. Carlos gegen Madrid zog, ging er ihm nicht auf den Leib, operirte vielmehr in Guipuzcoa, wo er zwar Hernani nahm, dann aber unthätig blieb und sich mit der Regierung zankte. Er erhielt nun das Kommando in Aragon und Valencia, richtete auch dort nichts aus und wurde endlich nach dem durch Zaratiegui bedrohten Madrid gerufen. Nachdem er diesen verjagt, versuchten die Moderados ihn zum Sturz der Regierung zu veranlassen; er war aber zu unentschlossen. Als die Regierung gleichwol fiel, wurde er Kriegsminister, behielt aber sein Kommando bei; doch zeigte er sich gegen den von Madrid sich zurückziehenden D. Carlos wieder zu schläfrig. Erst als dieser sich mit Zaratiegui vereinigt hatte, griff er (5. Okt. 1837) an, vermochte aber bei Retuerta im Thal des Arlanza keinen rechten Erfolg zu erringen. In das Baskenland zurückgekehrt, stellte er die Disziplin her, liess sich aber von neuem in einen Federkrieg mit der Regierung ein und zog erst im Sommer 1838 wieder zu Feld. Hier nahm er das feste Peñacerrada, auf der Strasse nach Vitoria, nachdem er den zum Entsatz herangerückten Guergué gänzlich geschlagen hatte. Gegen den nun die Carlisten führenden Maroto (s. d.) kam er nicht recht vorwärts; er schlug deshalb ein Devastationssystem gegen die Basken vor, das aber die Regierung nicht auf ihre Verantwortung nahm. Im März 1839 begannen die ersten, damals fruchtlosen Friedensverhandlungen mit Maroto. E. nahm nun im April die starke Stellung der Carlisten bei Ramales und Guardamino trotz tapferster Gegenwehr der von Maroto im Stich gelassenen Besatzung. Dafür wurde E. Grande 1. Klasse und Duque de la Victoria (Siegesherzog). Im Mai zog er langsam vom Westrande Biscayas nach dem Süden (Orduña), dann nach dem Norden (Bilbao); erst im Aug. rückte er den Carlisten wieder energischer zu Leibe.

Seine Verwüstungen riefen Meutereien im Carlistenheer hervor, die er benützte, um sich der starken Stellungen im Norden (Pass von Arlaban) zu bemächtigen. Auch in Biscaya und Navarra hatten seine Untergenerale Erfolge. Ende Aug. zog er gegen Durango. Jetzt knüpfte Maroto von neuem Unterhandlungen an und am 29. kam der Vertrag von Vergara zu Stande, der den Krieg hier beendigte. Im Okt. rückte er von Zaragoza mit O'Donnell vereinigt gegen Cabrera, wagte aber keine ernste Unternehmung. Von Hunger und Seuchen mitgenommen, ging er auf Calanda zurück. Erst im Feb. 1840 rückte er wieder ins Feld, nahm, während Cabrera (s. d.) todtkrank lag, Segura, Castillote, Cantavieja, endlich auch das starke Morella und drängte Cabrera nach Frankreich. Um diese Zeit gewannen ihn die Progressisten für sich. In ihrem Sinne drang er in die Königin Christina, das Gemeindegesetz zurückzuziehen und nahm, als sie sich weigerte, seine Entlassung. Infolge hiervon erhoben sich die grossen Städte; Christina appellirte an seine Loyalität, er entsprach ihr nicht; sie übertrug ihm hierauf die Bildung des Kabinets; als er aber Mitglieder der extremen Partei dafür bezeichnete, legte Christina die Regentschaft nieder und E. trat (8. Mai 1841) an ihre Stelle. Nun erhoben sich Leopold O'Donnell, Manuel de la Concha (s. dse) u. a. Generale gegen ihn. Die Nationalmiliz warf den Aufstand nieder, einige Generale wurden hingerichtet, Barcelona (1842) bombardirt und die Basken durch mobile Kolonnen im Respekt gehalten. Aber im Mai 1843 wurde E. zu einer Amnestie genötigt, und als er sich weigerte, seinen Sekretär Linage und den Gen. Zurbano zu entlassen, trat das Ministerium ab. E. löste die Cortes auf, aber Malaga und Sevilla erhoben sich gegen ihn, in Barcelona wurde Isabella majorenn erklärt, in Valencia landeten Narvaez und Concha und schlugen E.s Truppen bei Torrejon de Ardoz. Er selbst ging am 30. Juli 1843 zu Schiff nach England. 1848 amnestirt, liess er sich in Logroño nieder. Bei der Militärrevolution von 1854 ging er nach Zaragoza und präsidirte der Junta. Von der Königin an die Spitze des Kabinets berufen, machte er die Anerkennung der Volkssouveränetät zur Bedingung und nahm O'Donnell als Kriegsminister in das Kabinet. Planlosigkeit, Streitsucht und Zuchtlosigkeit bezeichneten seine Regierung. Das Ministerium fiel 1856. 1865 lehnte E. den Vorsitz in der Fortschrittspartei, 1868 die Leitung des Ministeriums, 1870 den ihm angebotenen spanischen Thron ab. 1871 erklärte er sich für Amadeo, nahm aber keinen Ministerposten, ebenso wenig 1872 einen Sitz in den Cortes an, erklärte sich aber für Alfonso. Der grosse Einfluss E. erklärt sich durch sein Glück als Soldat und seine von allen Parteien anerkannte Ehrlichkeit. — Baumgarten, Gesch. Span. v. Ausbruch der franz. Rev. an, Lpzg 1865; Nouv. biogr. gén.; Miraflores, Apuntes hist.-crit., Lond. 1834; dslbe, Memorias p. escibir la hist. contemp., Madr. 1843; Rahden, Cabrera, Frankf. 1840. —rt.

Espignole (espingole, Spingole, espignolle, franz. gueulard, pringalle, pringole-tromblon. — Roquefort, Dict., Paris 1823). Das Wort „E.“ ist abzuleiten aus dem franz. espingare, espénade, espingale, espingard; Cotty, Dict. d'artill., Paris 1822; — oder aus dem Ital. spina, Pfeil und gola, Mündung. Es bedeutet ursprünglich ein kleines Geschütz, jetzt auch grosskalibriges Gewehr. — 1) eine Muskete



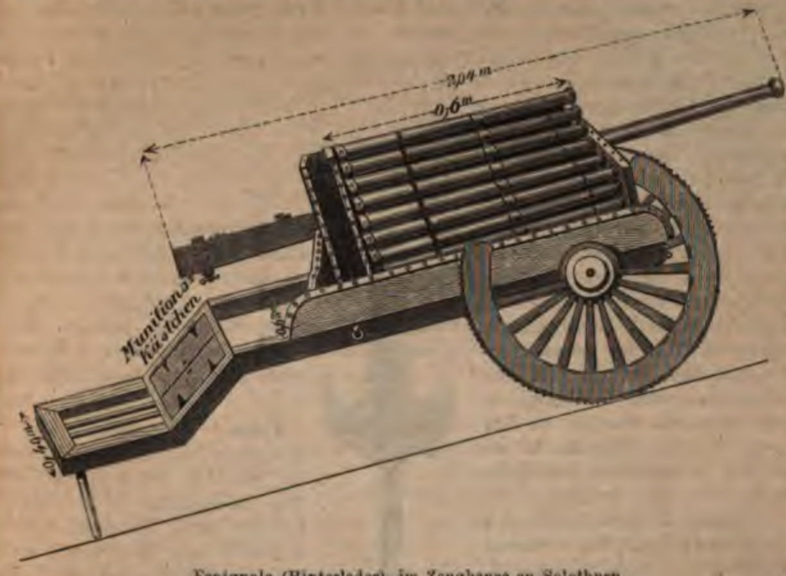
Espignole, Tromblon, Trompen. Österr. Kürassiere 1760.

(Tromblon), deren Lauf eine kegelförmige Erweiterung nach der Mündung zu hatte und mit Kugeln, Rehposten und gehacktem Blei geladen wurde. Diese E.n brachten auf geringe Entfernungen eine mörderische Wirkung hervor. Nach Meyer, Gesch. d. Feuerwffntchnk, Brln 1835, waren die österr. Kürassiere 1760 mit Tromblons bewaffnet, welche mit 42 Kugeln geladen wurden. 1780 wurden die Sappeure der franz. Inf.-Rgter mit E.n bewaffnet; Kurzgewehre, mit weiter Mündung, gewöhnlich en bandoulière, Schaft nach unten, getragen. Der Karabiner ersetzte darauf die E. Auch die Mamelucken der franz. Kaisergarde waren mit E.n bewaffnet; sie finden



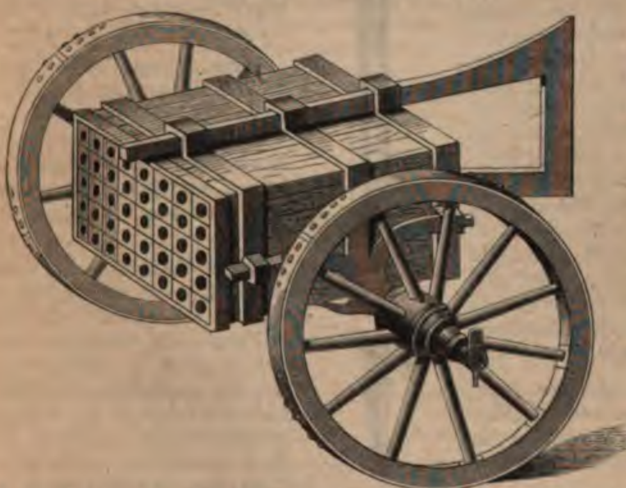
Espignole, Mousqueton évasé, Tabone. Frankreich 1748.

sich auch im franz. und engl. Seewesen (Blunderbuss). 1832 bedienten sich die Vendéer der E.n, mit 8–10 Kugeln und gebacktem Blei geladen — Streffleur, österr. mil. Ztschrft



Espignole (Hinterlader), im Zeughause zu Solothurn.

1866, 37. Die Tromblons sind auch bei Spaniern, Albanesen, Cochinchinesen etc. in Gebrauch. Die E.n dieser Art sind unbrauchbar, weil der Schuss geringe Treffähigkeit und Tragkraft



Espignole, Hagelbüchse der Maximilian.-Artillerie, 1500–1510. Aus dem Codex icon. 222 der Münchener Königl. Hof- und Staatsbibliothek.

hat, die Ladung herausfällt, wenn die Mündung nach unten gehalten wird. — 2) Gewehr, aus welchem Kugeln nach einander abgefeuert werden, was durch aufeinandergesetzte Schüsse und mehrere Zündlöcher oder auch durch Entzündung von der Mündung her bewirkt wurde. Aus derartigen Röhren, welche noch aus der ersten Zeit der Erfindung der Feuergewehre datiren, wurden die Türken 1438 vor Belgrad beschossen. Perinet d'Orval beschreibt in: „Essai sur les feux d'artifice, Paris 1745" das Laden der E.n. Die Kugeln erhalten mehr Spielraum als gewöhnlich, um das Feuer zur Seite durchzulassen, die Ladungen für die Kugeln sind durch eingestampfte und durchbohrte Pfropfen getrennt. Bouillet konstruirte zu St. Etienne 1767 ein Gewehr, welches 24 Schüsse aus einem Laufe that, ohne geladen zu werden. In dem Arsenal zu Wien befindet sich, nach F. v. Leber, eine E für 18 Schuss, deren Lauf, 2,4 m. lang, an der Mündung sich erweitert. An der r. Seite des Laufes vom Schlosse bis zur Mündung ist eine Stoppine eingelassen, welche der Länge nach mit Löchern versehen ist. Die vorderste Patrone wird durch die vom Flintenschloss entzündete Stoppine zuerst abgefeuert. Die E.n dieser Art wurden wegen Unsicherheit des Schusses bald beseitigt. In Schweden kamen sie in den 30ger J. verbessert wieder auf, wurden aber nicht eingeführt. — Nach dem Dansk-swensk-tydsk- fransk Orhbog von Reinhard, Kpnhgn 1838, ist E. eine durch den Kap. Schuhmacher vom Gen.-Stabe in Dänemark eingeführte Waffe, welche aus einem Gewehrlauf von grossem Kaliber und bedeutender Länge besteht und mit mehreren Pulverladungen und Bleikugeln, eine vor der andern, ähnlich wie eine Bombenröhre — romanske Lys, chandelles romaines —

gefüllt wird. Das Rohr liegt beim Abfeuern in einem anderen auf einer Laffete. Zur Sicherheit des Schusses ist vor den Ladungen das Rohr gezogen worden. — 3. Kleine Repetirorgelgeschütze, wenn mehrere der obenbeschriebenen Rohre oder Waffen auf einem Stativ vereinigt wurden. Das Sept. Heft des Militär Spect., Brüssel 1850, liefert eine Beschreibung der in der dän. Artillerie gebräuchlichen. Eiserne Rohre vom Kaliber des alten dän. und $^2/_3$ der Länge des niedländ. Inf.-Gewehrs; 20 und mehr kleine Kugeln, in der Richtung der Seelenachse durchbohrt; nach der Ladung wird ein gezogener Lauf aufgeschraubt; Entzündung durch eine Zündschnur, welche aus jedem Rohr herausragt. 2, 3, auch 4 Läufe waren auf einer Laffete vereinigt; jede derselben hatte 3 Reserveläufe. In Festungen sollten die E.n zur Vertheidigung der Bresche (auf Laffeten mit Rädern), auf Schiffen zum Entern (auf dreibeinigem Stativ mit Kolben) verwandt werden. In den dän. Kriegen 1848—50 und 1864 kamen sie zur Verwendung. (Berl. Zeughaus). Aehnliche E.n befinden sich auch im Zeughause zu Solothurn. — v. Elgger, Krgsfeuerwffn der Ggnwart 362, Lpzg 1868; Deutsche Wehrztg 1850/51, N. 249; Archiv f. Art.- u. Ing.-Off. Bd 28. — Pi.

Espinasse, Esprit Charles Marie, franz. Div.-Gen., am 2. April 1815 zu Saissac, Dep. Aude, geb., in St. Cyr erzogen, nahm an dem Staatsstreiche des 2. Dez. 1851 theil und befehligte 1854 eine Brig. der 1. Div. der Orientarmee, welche auf dem bekannten Zuge in die Dobrudscha fast ganz zu Grunde ging. Da die öffentliche Meinung E. einen grossen Theil der Schuld davon beimass, rief der Kaiser seinen Günstling zurück, schickte ihn aber im folg. J. nach der Krim, wo er Div.-Gen. wurde. Nach dem Orsinischen Attentate ward er vom Jan. bis Juni 1858 Minister des Innern, als welcher er sich durch ein rücksichtsloses Schreckenssystem noch verhasster machte, als er schon war, befehligte 1859 eine Division unter Mac Mahon und fiel am 4. Juni in der Schlacht bei Magenta tapfer kämpfend. — Uns. Zeit, II. III., Lpzg 1858, 1859. H.

Espinosa, Stadt in der castilischen Prov. Burgos, 3000 E., auf der Höhe des Cantabrischen Gebirges am r. Ufer der Trueba an der Strasse von Burgos nach Santander, c. 65 Km. ndl. der ersteren Stadt.

Gefechte am 10. und 11. Nov. 1808. — Die Spanier unter Blake, noch c. 18000 M. stark, wurden hier von den Marsch. Victor und Lefebvre nach mehreren vorangegangenen unglücklichen Gefechten total versprengt und sammelten sich erst nach mehreren Tagen in den unzugänglichen Schluchten der Gegend von Renedo, wo der Marquis de la Romana wieder ein Korps aus ihnen bildete. — Verlust der Franzosen c. 2000 M. todt und verw.; der Spanier 5 Gen. todt oder tödlich verw. und gleichfalls mehrere 1000 M. V.

Esplanade s. Citadelle. S.

Espoir ist der Name für eine Gattung kleiner Geschütze, die man auf Kriegsschiffen führte, und von denen besonders beim Entern Gebrauch gemacht wurde. — De Chesnel, Dict. des armées, Par. 1862. J. W.





Esponton. 18. Jhrhdrt. Höhe 2 m. 16 cm. Original im germ. Museum.

Esponton (Sponton), die von Ende des 17. bis Ende des 18. Jhrhdrts von den Infanterie-Offizieren getragene Halbpike, 6—8′ lg. mit 10—12″ langem Lanzeneisen. — Demmin, Krgswffn, Lpzg 1869. J. W.

Essek, ungarische Stadt, Hauptort von Slavonien, am r. Ufer der Drau, 17000 E. Die Eisenbahn von Fünfkirchen nach Zombor überschreitet hier den Fluss. Festung mit Brückenkopf am l. Ufer. Zeughaus. Mil.-Erziehungsanstalt. Während der ung. Revolution fiel E. 1848 in die Hände der Ungarn, kapitulirte aber 1849 nach kurzem Widerstande an die Österreicher unter Trebersburg. Sz.

Essen, preuss. Fabrikstadt in der Rheinprovinz, Reg.-Bez. Düsseldorf, 55000 E. In der Umgebung reiche Eisen- und Kohlenlager, grossartige Fabriken, namentlich das Gussstahlwerk von Krupp (s. d.) Sz.

Essen, Hans Henrik, Graf, geb. 1755, aus altem livländischen Geschlechte, studirte in Upsala und Göttingen und trat dann in die Armee. Gustav III. begünstigte ihn sehr und bald wurde E. des Königs unzertrennlicher Begleiter. Im finnischen Kriege 1789 hatte E. ein Dragonerregiment kommandirt, später bekleidete er meistens sehr hohe Civilämter. Auch bei Gustav IV. stand er in grossem Ansehen. Als Generalgouverneur von Pommern, seit 1800, erwarb er sich grosse Verdienste. Der Einfall der Franzosen in Pommern 1807 machte der Stellung E.s, der

sich einige Zeit hindurch gegen die feindliche Übermacht vertheidigt hatte, ein Ende. Nach Schweden zurückgekehrt, wurde E. als FM. der Befehl über die Armee an der schwedischen Ostküste, 1813 der über die gegen Norwegen aufgestellten Armee übertragen. 1814 übernahm E. die Regierung von Norwegen, 1816 das Generalkommando in Schonen. E. starb 1824. — Wieselgren, E., Malmö 1855; Biogr. Lexikon; Schinkel Minnen ur Sveriges nyare historie. Ch. v. S.

Essex, Robert Devereux Graf, Stiefsohn des Grafen Robert von Leicester, erscheint als Oberstallmeister der Königin Elisabeth 1588 bei der Revue im Lager von Tilbury, damals ungefähr 21 Jahr alt, von männlicher Schönheit und ritterlichen Anlagen, nach Leicesters Tode Inhaber der höchsten Gnade. 1589 betheiligte er sich gegen den Willen der Königin an dem Angriff auf Galicien und Portugal. Nur zögernd gestattete ihm Elisabeth 1592 mit englischen Truppen Heinrich IV. in der Normandie zu Hilfe zu ziehen. Beim Angriff auf Cadix 1596 führte er die Landungstruppen und brachte vorübergehend die Stadt in englische Gewalt. Als er jedoch im nächsten Jahre endlich selber den Oberbefehl zur See erhielt, gelang es ihm nicht, dem Feinde die Silberflotte abzujagen. Die Königin empfing ihn ungnädig und erhob ihn dennoch in kurzem zum Reichsmarschall. Schon der alte Lord Burghley jedoch war dem ehrgeizigen Streben des Favoriten gram gewesen, und so gedieh denn auch die Spannung mit dessen Sohne, dem Staatssekretär Robert Cecil, bis zum ausgesprochenen politischen Gegensatz. E. wollte nicht nur den Kampf wider Spanien mit aller Energie fortsetzen, sondern ruhte nicht, bis er seine Ernennung zum Lord Statthalter in Irland durchgesetzt hatte. Er achtete nicht auf die stets wechselnden Bedenken und den Wankelmut der Königin. In Irland aber drohte der Graf von Tyrone, der grosse O'Neal, gestützt auf Spanien und den Papst, der Herrschaft der Engländer den Garaus zu machen, nachdem er ihnen bei Blackwater eine unerhörte Niederlage beigebracht hatte. Nun erschien E. im April 1599 mit einem Heere in Dublin. Statt aber die nördliche Provinz Ulster anzugreifen, wollte er erst Munster und Leinster herbeibringen. Als dies mislang, hatte auch der Zug nach Norden geringe Aussicht. Von Freund und Feind in die Enge getrieben, sah sich E. Ende August genötigt, mit Tyrone in Unterhandlungen zu treten, die zu einer Abkunft führten, wonach der englichen Herrschaft nichts als vizekönigliche Ehrenrechte hätten verbleiben sollen. Indes Elisabeth und ihre Rathgeber durften die Insel nimmermehr preisgeben und zogen direkte Verhandlung mit Spanien vor. E., der zuerst an der Spitze seiner Truppen heimkehren und seinen Willen dem „alten Weibe" vorschreiben wollte, erschien plötzlich im Gemach der Königin und kaptivirte sie für einen Augenblick, bis sie seine thörichte Handlungsweise ganz durchschaute und, nunmehr der Partei Cecil zu Willen, ihn verhaften liess. Trachtete er auch nicht selber nach der Krone, so mischte er sich doch verwegen in die heikle Frage wegen der Thronfolge. Er nahm sich vor der Zeit der Rechte des Königs von Schottland an und liess sich doch eben so sehr eine Schrift dediciren, die für den Infanten von Spanien eintrat. Er liebäugelte um die Wette mit Puritanern und Katholiken. So verurtheilte ihn denn die Sternkammer zum Verlust seiner hohen Aemter und zur Haft auf Ehrenwort im eigenen Hause. Da stachelte ihn das unvernünftige Vertrauen auf weite Popularität und der tolle Gedanke, den öffentlichen Dingen eine andere Richtung zu geben, mit einer Schar gesinnungsverwandter Edelleute am 8. Feb. 1601 aus E.-House auf die Londoner Strassen loszubrechen, wo sie dann freilich rasch umzingelt wurden. Nun wurde dem Aufrührer von den Peers des Oberhauses der Hochverrathsprozess gemacht. Elisabeth, die ihn gern hätte retten mögen, bestätigte das Urtheil, das am 25. auf seinen Wunsch still im Tower an dem kaum 34jährigen Grafen vollstreckt wurde. — Lingard, Hist. of Engl. VI.; v. Ranke, sämtl. Wke XIV. —

E., Robert Devereux Graf von, Sohn des vorigen, von Jakob I. in die verwirkten Güter und Ehren des Vaters wieder eingesetzt. Karl I. verwandte ihn, als er im Kriege gegen Schottland im Juni 1639 sich genötigt sah, mit dem Feinde schleunigst eine Abkunft zu treffen. Im folgenden Jahre gehörte er den Peers an, welche die Berufung des langen Parlaments betrieben. Doch nahm ihn der König in den geheimen Rath, wogegen er, der Oberkammerherr, dann wieder, als Karl am 3. Januar 1642 in Person fünf oppositionelle Mitglieder ergreifen wollte, dieselben zeitig warnen liess sich davon zu machen. So wurde er, der Mann des öffentlichen Vertrauens, beim Ausbruch des Revolutionskrieges im Juli mit dem Titel eines Lord Generals für König und Parlament an die Spitze der parlamentarischen Streitkräfte gestellt. Mit diesen schlug er sein Schicksal in die Schanze, als er am 9. September gegen Northampton ausrückte. Nach dem unentschiedenen Gefechte bei Edgehill ging er zurück, okkupirte Reading und wehrte von da aus den Kavalieren den Anmarsch

gegen die Hauptstadt. Indes die eigene und die Lage der Dinge gefiel ihm wenig, so dass er sich mit seltsamen Gedanken trug, die entgegengesetzten Auffassungen der Parteien in der Weise eines Gottesurtheils zum Austrage zu bringen. Allein er fügte sich der Majorität und hatte am 8. Sept. das Glück, die vom Prinzen Rupert schwer berannte Stadt Gloucester zu entsetzen. Auf der Rückkehr musste er sich im Gefecht bei Newbury am 20. den Weg durch die königlichen Truppen bahnen, ohne jedoch die Lage wesentlich zu verändern. Beim Parlament drangen seine Friedensgedanken nicht durch. Im Frühling 1644 erschien er abermals im Felde, indem er anfangs erfolgreich im Südwesten bis nach Cornwall vordrang. Bald jedoch wurde er, Dank seinem strategischen Ungeschick, in die Enge getrieben, so dass das Fussvolk am 1. September kapituliren musste. Nur die Reiterei schlug sich durch, der General entkam zu Wasser über Plymouth. Schon vorher aber siegte Cromwells neue Truppe im Norden. E., der dem „Committee" der beiden Königreiche angehörte, hat den independentischen Prinzipien entgegenzuarbeiten und die Selbstentäusserungsakte samt ihrem Schöpfer zu vernichten gesucht. Aber gerade hiervor wurde er mit allen seinen vermittelnden Bestrebungen zu Schanden. Er dankte ab mit glänzender Pension und starb im Herbst 1646. — Devereux, Lives of the E.; v. Ranke, sämtl. Wke, XVI. R. Pauli.

Essir, Mehrzahl esrá, (türk.), Kriegsgefangener. D.

Estaing, Charles Hector Graf, franz. Admiral, geb. 1729 auf dem Schlosse Ruvel en Rouergue, diente in Ostindien gegen die Engländer, wurde 1759 bei der Belagerung von Madras gefangen, betheiligte sich ohne Rücksicht auf die bei seiner Freilassung übernommenen Verpflichtungen von neuem an den Feindseligkeiten, wurde zum zweiten male gefangen und warf wegen der ihm darauf zu theil gewordenen Behandlung einen glühenden Hass auf die Engländer. Nach dem Frieden von Versailles, 1763, erhielt er, bis dahin Infanterist, ein Kommando in der Marine, zu deren Offizierkorps er, als Eindringling betrachtet, eine richtige Stellung nie erlangen konnte, 1778 wurde er als Vizeadmiral nach Nordamerika gesandt, wo er bis 1780 blieb (Vgl. Engl.-franz. etc. Krieg 1778—83). In die Versammlung der Notabeln berufen, aber von den états-généraux ausgeschlossen, ward er Befehlshaber der Nationalgarde von Versailles, spielte in den Gerichtsverhandlungen gegen die Königin eine Rolle und ward am 28. April 1794 als Aristokrat guillotinirt. — Nouv. biogr. gén. XVI., Par. 1868. H.

Estakaden oder Wasserbarrikaden dienen als Sperrungen des Fahrwassers, namentlich in Strommündungen, Hafeneinfahrten und an solchen Stellen, wo Festungswerke von Gewässern durchschnitten werden. Dieselben sind entweder schwimmende oder feststehende. Im ersteren Fall bestehen sie aus Tauen, Netzen oder Ketten, welche verankert und von schwimmenden Unterlagen getragen werden, oder aus Schwimmbäumen, d. h. einzelnen oder zu Bündeln vereinigten Baumstämmen und Balken, deren Enden durch Kettenglieder verbunden sind. — Als feste E. kommen bei stehenden Gewässern geöffnete Pfahlreihen mit dazwischen geschütteten Steinen oder geschlossene und durch Ketten verbundene Pfahlreihen zur Anwendung, während bei fliessenden Gewässern eine doppelte Reihe von schachbrettförmig gestellten Pfahlgruppen zweckmässig erscheint, deren Zwischenräume durch quer zur Stromrichtung festgelegte Flösse gesperrt werden. Eine wirksame Verstärkung dieser E. wird durch geneigte Pfähle gewonnen, welche mit ihrem hinteren Ende bis auf den Grund versenkt und mit dem vorderen zugespitzten Ende dem Angreifer entgegen gerichtet sind. — Als Notbehelf sind auch versenkte Schiffe und hölzerne oder eiserne spanische Reiter zur Absperrung zu benutzen. 3.

Estella, Stadt in der spanischen Landschaft Navarra, am Ega, an der Strasse Pamplona-Logroño, 6000 E. E. war im letzten Bürgerkriege einer der Hauptstützpunkte der Carlisten, welche hier am 27. Juni 1874 unter Dorregaray einen Sieg über die republikanischen Truppen erfochten. Der Führer der letzteren, Marsch. Concha, blieb im Treffen. Sz.

Estoc, der Stossdegen, war der lange, schmale, mehr zum Stoss, als Hieb geeignete Degen. Der Ausdruck „auf Hieb und Stoss gehen" ist nur auf den breiten und langen Degen anwendbar, da die dünne, spröde, oft 3- oder 4eckige, ausgekehlte Klinge des E. nur für den Stoss tauglich war. Die Rapiere, welche dieser Gattung Stossdegen angehören, haben ein Stichblatt in Form eines vollen oder durchbrochenen Korbes und lange gerade Querparirstangen. Sie fallen in die Zeit Karl V., unter welchem in Spanien die moderne Fechtkunst aufkam. — Demmin, Krgswaffn, Lpzg 1869. (s.: Umstehende Figur). J. W.

d'Estrées, altes Geschlecht der Picardie. Jean Marquis d'E. gest. 1571, war Grossmeister der franz. Artillerie und führte we-

sentlich verbesserten Kanonenguss ein. — Brantôme, Vies etc. — François Annibal, Marquis de Coeuvres, später Herzog d'E., 1573 — 1670, Krieger und Staatsmann. Wegen seiner Führung im Veltlin erhielt er 1626 den Marschallstab, befehligte auch am Rhein und nahm 1632 Trier. Er verfasste Relation du siège de Mantoue en 1629 u. a. — Louis Charles César le Tellier, Chevalier de Louvois, Marquis v. Coutanvaux, Graf, dann Herzog d'E., 1696 geb., ein Schüler von Berwick und Moritz von Sachsen. 1757 Marschal, kommandirte er zuerst die franz. Rheinarmee, wurde aber durch Ränke gehindert den Sieg von Hastenbeck auszunutzen und genötigt, den Oberbefehl abzugeben (3. Aug.). 1758 wurde er Staatsminister und Aug. 1759 mit einer Mission zur Armee nach Deutschland gesandt. 1762 übernahm er gemeinschaftlich mit dem jüngeren Soubise daselbst den Oberbefehl ohne etwas auszurichten. Gewissenhaft und pünktlich, besass er gute Führereigenschaften, befasste sich jedoch zuviel mit Einzelheiten und machte sich durch Strenge und Härte bei den Untergebenen verhasst. 1763 zum Herzog erhoben, starb er 1771. — Renouard, Gesch. d. Krieges etc. 1757—65, Cassel 1863.
H. v. H.



Estoc. a) Stossdegen vom Jahre 1547. Länge: 1 m. 19 cm. Klinge 4kantig Original im germ. Museum.
b. Spanisches Rapier. Original im Artillerie Museum zu Paris. 16.—17. Jhrdt.

d'E. Jean, Admiral, der Sohn von François Annibal, 1624—1707, schlug die holländ. Flotte unter Admiral Binkes 1677 in der Bai von Tabagos. Die franz. Flotte hatte als Erfolg nur die Zerstörung der holländischen. Wegen Miserfolg der Landungstruppen musste d'E. Tabagos wieder verlassen und nach Frankreich zurückkehren. Den 7. Dez. dslbn J. wurde Tabagos beim ersten Bombardement von d'E. genommen. Kämpfe d'E. gegen die Holländer s. unter Bankaert. — Victor Marie, Sohn d. Vor., 1660—1737, Vizeadmiral, kommandirte ein Geschwader 1692 im Mittelmeere, zerstörte an der portugiesischen Küste eine engl.-holländ. Transportflotte. Unterstützte in demselben Jahre die kommerziellen Verbindungen Frankreichs mit der Republik Genua. 1693 belagerte er mit 22 Linienschiffen und 30 Galeeren die Stadt Rosas in Catalonien; Marschall de Noailles vom Lande aus; die Flotte gab 2500 Landungstruppen. Beschiessung dauerte vom 1. bis 10. Juni, an welchem Tage Rosas kapitulirte. — Guérin Hist. mar. de France I.; Troude, Batailles navalles de la France, I. v. Hllbn.

Estremadura. — **1.** Spanische Landschaft zwischen Portugal, Leon, Castilien und Andalusien, 785,5 Q.-M., c. 750000 E. Hügelland, von zahlreichen, unzusammenhängenden und niedrigen, meist von O. nach W. streichenden Bergzügen überlagert, vom Tajo und der Guadiana durchflossen, reicher an Bewässerung und Vegetation als die kahlen Hochebenen von Castilien, aber ebenso arm an Kulturboden. E. dient deshalb vorzugsweise als Weideland für Schafheerden, hat eine dünne Bevölkerung mit spärlichen Wohnungen und geringem Ackerbau. Politisch zerfällt es in die Prov. Badajoz und Caceres — **2.** Portugiesische Provinz zwischen Beira, Alemtejo und dem Atlantischen Meere, vom Tajo durchflossen, im N. von den Ausläufern des Castilischen Scheidegebirges durchzogen, auch im S. gebirgig, in den Flussthälern fruchtbar. Das Klima ist wegen der grossen Hitze ungesund, der Anbau ist sehr vernachlässigt, ebenso der Bergbau, obwol der letztere reiche Ausbeute verspricht. In der Nähe der Tajomündung finden sich eine grössere Zahl von Häfen, deren bedeutendster Lissabon ist. Sz.

Eszterházy von Gálántha, ungar. Adelsgeschlecht, das seinen Ursprung von einem Abkömmling Attilas ableitet. — **1.** Nikolaus, Graf, österr. Gen. und Palatin v. Ungarn. Geb. 8. April 1582 zu Gálántha im Pressburger Komitate, gest. 11. Sept. 1645 auf seinem Schlosse Gross-Hafflan. Seine ersten Kriegsdienste leistete er im Beginn des 17. Jhrhdrts gegen die Türken, hierauf fand er vielfach Verwendung auf politischem Gebiete, sodann wieder im Felde gegen

Bethlen Gabor, welchen er 1621 zum Abschlusse eines Friedens zu bewegen verstand. Als bald hierauf die Feindseligkeiten von neuem begannen, wusste er Bethlen nicht nur aufzuhalten, sondern den mit ihm verbündenen Türken und Tataren bei ihrem Übergange über den Neutrafluss am 8. Nov. 1623 eine totale Niederlage beizubringen und den Gegnern auch im folg. J. vielfach Abbruch zu thun. Zur Stillung innerer Unruhen führte er 1630 und 1644 den Oberbefehl in Ungarn mit ebenso viel Treue als Geschick, auch waren es seine weisen Anstalten, die Rakoczy I. von Siebenbürgen, Bethlens Nachfolger, im Zaume hielten. Sein Sohn war: 2. Paul, Fürst, kais. Gen., geb. 8. Sept. 1635 zu Eisenstadt, gest. 26. März 1712 dslbst. An der Spitze eines auf eigene Kosten geworbenen Regimentes machte er 1663 an der Seite Niklas Zrinyis seinen ersten Feldzug mit, zeichnete sich besonders bei St. Gotthard aus und half einige feste Plätze erobern. 1667 zum Kommandirenden der ungar. Gebirgsgrenzen ernannt, schlug er die Misvergnügten bei Leutschau und Györki. Bald hierauf Palatin geworden, stand er in jener schwierigen Zeit mit unerschütterlicher Treue zum Kaiser und bildete später ein 20000 M. starkes Freiwilligenheer, mit dem er Ofen 1686 zurückerobern half. Sein Verhalten trug viel zur Beruhigung des Landes bei, als 1701 Franz Rakoczy II. eingefallen war. — 3. Nikolaus Josef, Fürst, österr. FM., geb. 18. Dez. 1714, gest. 28. Sept. 1790 in Wien, legte die ersten Proben seiner glänzenden Tapferkeit als Oberst im österr. Erbfolgekriege, namentlich bei Striegau und Trautenau, ab. Sein Name wird nicht minder rühmlich bei Kolin genannt und durch Dauns Anerkennung ward ihm der FMLts Charakter, und in der ersten Promotion des neu gestifteten Theresienordens auch dieser verliehen. Aus seiner Feder stammt das erste Exerzirreglmnt für Husaren, 1747. — Schweigerd, Österr. Helden etc., Lpzg 1852; Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Theres.-Ord., Wien 1857. W. von Janko.

Etage oder Stockwerk. Bemerkenswert sind die in der Befestigungskunst gebräuchlichen zusammengesetzten Ausdrücke: „E.n-Feuer", „Stockwerksflanken", „Stockwerksminen". — E.n-Feuer soll eine Überlegenheit des eigenen über das feindliche Feuer herbeiführen. Man legte zu diesem Zweck bei älteren Befestigungen mehrere Wälle hintereinander mit immer höherer Feuerlinie, zuweilen auch in nach rückwärts stark ansteigendem Terrain sogenannte terrassirte Werke, an. Da jedoch diese Vertheidigungslinien alle gleichzeitig von aussen beschossen und kampfunfähig gemacht werden können, auch die Baukosten wesentlich vermehren, so begnügt man sich gegenwärtig meist mit einer Walllinie und erreicht E.n-Feuer nur noch durch das Zusammenwirken von Infanterie im gedeckten Wege und von Geschützen, welche namentlich auf dem Walle der Enceinte, mitunter auch auf Kavalieren im Innern oder tiefer liegenden, dem feindlichen Auge gänzlich verborgenen Orten (z. B. in kasemattirten Mörserbatterien, Panzerkuppeln) Aufstellung finden. — Jenen Einrichtungen zur Verstärkung des frontalen Feuers entsprachen die Stockwerksflanken und mehretagigen Kaponnieren, welche zur Bekämpfung der früher nur direkten Kontrebatterien bestimmt waren. Erstere jedoch sind ihrer wesentlichen Mängel wegen wenig zur Ausführung gekommen (vgl. Bastion), letztere durch die Einführung des indirekten Feuers auf ein einziges Stockwerk beschränkt worden. — Auch zur kräftigen Beherrschung des Inneren und zur Wirkung gegen das Vorterrain erbaute man Reduits in 2—4 E.n, welche jedoch dem Feuer gezogener Geschütze gänzlich haben weichen müssen. — Stockwerksminen nannte man ein System von Kontreminengängen, welche in 2 bis 3 verschiedenen Höhen übereinander lagen und, indem man die obersten zuerst benutzte, eine mehrmalige Zerstörung der feindlichen Belagerungsarbeiten gestatteten. Mit der Einführung überladener Angriffsminen indes, deren Wirkung sich in bedeutende Tiefe erstreckt und den unteren Gängen eben so gefährlich werden musste, wie den oberen, sind die Stockwerksminen ganz ausser Gebrauch gekommen. 3.

Etamin, ein nach Art des Leinenzeuges gewebter wollener Stoff, aus dem früher in der preuss. und in anderen Artillerien Kartuschbeutel gefertigt wurden. W.

Etappenstrassen sind Land- und Wasserkommunikationen aller Art, welche den Verkehr eines Heeres mit seiner Operationsbasis, seinen Magazinen und Depots, im feindlichen Lande den Verkehr mit dem eigenen vermitteln. Auf ihnen vollzieht sich der Nachschub an Ersatzmannschaften und Material aller Art, der Transport von Proviant etc., der Rücktransport der Gefangenen, Kranken etc. Die Strasse muss gegen feindliche Unternehmungen möglichst gesichert sein, daher sind die bedeutenderen Orte an derselben — in der Regel alle 3—4 M. — mit einer Besatzung versehen. Die Strecke zwischen zwei solchen „Etappenorten" heisst „Etappe." Besonders wichtig sind als E. die Eisenbahnen, „Etappenbahnen", weil sie die schnellste und massenhafteste Bewegung von Truppen, Kriegsmaterial etc. gestatten. Die

Sicherheit und Leistungsfähigkeit derselben sind für die grossen Armeen der Neuzeit von hervorragender Bedeutung, weil dieselben ohne regelmässigen Nachschub auch in einem reichen und kultivirten Lande längere Zeit nicht zu existiren vermögen. — In allen grössern Armeen wird dem „Etappenwesen“ eine grosse Aufmerksamkeit zugewendet; für die deutsche Armee regelt dasselbe die Instruktion, betr. Etappen- und Eisenbahnwesen etc. v. 20. Juli 1872. Danach hat jeder „Etappenort“ ein „Etappenkommando“ mit Besatzung und dem nötigen Verwaltungspersonal. An jeder „Etappenbahn“ liegt ein „Etappenhauptort“, von dem aus die Leitung der Transporte auf der betreffenden Bahn stattfindet. Bevor die einzelnen Transporte auf eine Bahn des Kriegsschauplatzes übergehen, werden sie an der „Sammelstation“ zu grösseren Transporten vereinigt. Ebenso findet bereits innerhalb jedes Armeekorps eine Sammlung der Transporte am „Etappenanfangsorte“ statt. Alle E. des Kriegsschauplatzes mit den dazu gehörigen Kommandanturen, Besatzungen, Verwaltungspersonal und Verpflegungsanstalten unterstehen der „Generalinspektion des Etappen- und Eisenbahnwesens.“ Von ihr ressortirt für jedes Armeekorps eine „Etappeninspektion“, welche mit der Leitung des Transportwesens auf den dem Armeekorps zugewiesenen Strassen und Bahnen betraut ist. v. Frkbg.

Etat (Budget) bezeichnet die Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben für den Staats- (auch Gemeinde-) Haushalt. In konstitutionellen Staaten wird der E. für eine bestimmte Finanzperiode, gewöhnlich 1 Jahr, im voraus unter Mitwirkung der Volksvertretung festgestellt. Für jeden der Hauptverwaltungszweige wird ein besonderer E. aufgestellt. Für E.s-Überschreitungen haftet der Verantwortliche, wenn nicht nachträgliche Genehmigung (Indemnität) ertheilt wird. Zusatz- oder Nachtrags-E.s werden vorgelegt, wenn nach Abschluss Änderungen eintreten sollen. E.s-Überschüsse sind Summen, die entweder mehr eingegangen oder weniger verausgabt, als veranschlagt. — Der Militär-E. umfasst die Einnahmen, welche aus Heeresanstalten oder militärfiskalischem Eigentum eingehen und sämtliche Ausgaben, welche für Armeezwecke gemacht werden sollen. (Derselbe betrug 1876 c. für Deutschland 320 Mill. Mrk, Frankreich 727 Mill. Frcs, Österreich-Ungarn 110 Mill. Gulden, Russland 170 Mill. Rubel.) E.s-Stärke oder kurz „E.“ (Kriegs- oder Friedens-) eines Truppentheils etc. ist die Zahl an Off., Untoff., Mannschaften etc. und Pferden, welche ihm angehören; der Verpflegungs-E. weist ausserdem die Kompetenzen nach. Munitions-, Bekleidungs- etc. E.s enthalten die betr. bestimmungsmässigen Ansätze. W—g—r.

Etatsmässiger Stabsoffizier. In den deutschen Armeen befindet sich bei jedem Regimente ein E. S., welcher zur Verfügung des Regimentskommandeurs steht, zunächst abgängige Stabsoffiziere ersetzt, den Ökonomiegeschäften vorsteht und den Regimentskommandeur in allen seinen Diensten unterstützt. v. X.

Etmal (holländ. Eetmaal, Mittagsmahl) nennt man im allgemeinen die Angaben des Loggbuchs (s. d.) über Kurse, Distanzen, meteorologische Beobachtungen und vorgefallene, auf den Lauf der Reise bezügliche Begebenheiten an Bord eines Schiffes. — Hafen-E., Anker-E. (auf Handelsschiffen), so lange das Schiff im Hafen, bez. auf der Rhede liegt, wird nach bürgerlicher Zeitrechnung geführt, während auf See das See-E. nach astronomischer Zeitrechnung eingerichtet ist. Die zuletzt bestimmte geographische Position eines Schiffes heisst der Abfahrtsort und ist Anfangspunkt des E. Das Koppeln der gesegelten Kurse und Distanzen eines E. ergibt das Besteck (s. d.). Das Rechnen selbst nennt man das „E. aufmachen“. — Singlage, die franz. Bezeichnung des E., stammt aus dem angelsächsischen „segelen“. — Bobrik, Seefahrtskunde, Lpzg 1848; Röding, Techn. Wrtrb., Hmbrg 1794; Jal, Hist. glossaire naut., Par. 1848. St.

Étoges, Gefecht bei, am 14. Feb. 1814. Im Hauptquartier Blüchers war man bis zum 12. abends über das Schicksal der Korps von Sacken und York in peinlichster Ungewissheit. Man wusste nur, dass Sacken am 10., die Vertreibung seiner Kasaken aus Sezanne nicht weiter beachtend, von Montmirail gegen La Ferté sous Jouarre vorgegangen, dass Olsuwiëw am gleichen Tage bei Champaubert gänzlich geschlagen worden und nur die Trümmer seines kleinen Korps nach Vertus gerettet habe, und man wusste endlich mit Bestimmtheit, dass Napoleon mit bedeutenden Kräften von Sezanne aus vorgegangen. Am 12. waren bei Bergères les Vertus das II. preuss. Korps unter Kleist, c. 8000 M., das russ. des Gf. Kapzewitsch, ebenfalls etwa 8000 M. und der Rest des Truppenkorps von Olsuwiëw, ungefähr 1800 M., versammelt. Die gesamten Streitkräfte, über welche Blücher hier verfügen konnte, betrugen sohin kaum mehr als 18000 M., hiebei nur wenig Kavalerie [darunter das ostpreuss. Kürassier-Rgt, welches der jetzige FM. Wrangel als Oberst führte] (1600 Pf.). Zah-

gegen anderweitigen Angaben muss als bestimmt angenommen werden, dass im Hauptquartier Blüchers, am Abd des 12., als die Anordnungen für den nächsten Tag getroffen wurden, der unglückliche Ausgang der Kämpfe um Montmirail noch nicht bekannt war. Daraus lässt sich, im Zusammenhalte mit der Energie Blüchers und Gneisenaus, der Entschluss erklären, am 13. die Vorrückung gegen Montmirail zu beginnen, um die Vereinigung mit Sacken und York nach vorwärts zu suchen. Napoleon hatte nach seinem, am 11. bei Montmirail erfochtenen Siege, am 12. die Verfolgung gegen Château Thierry fortgesetzt und nur das 6. Korps, Marmont, bei E. in seiner r. Flanke belassen. Am Morgen des 13. begann die Vorrückung. Gf. Zieten führte die Avantgarde ($5\frac{1}{2}$ Bat., 12 Esk., $1\frac{1}{2}$ Batt.); als nächste Unterstützung folgten 3000 Russen; hinter diesen, zu beiden Seiten der Strasse, rechts das Korps Kleist, links das Korps Kapzewitsch. Die Avantgarde stiess bei E. auf Widerstand, der jedoch bald überwunden wurde. Marmont zog sich fechtend zurück, mit seinem Gros bis nach Vauchamps und darüber hinaus. Die Avantgarde Blüchers blieb zwischen Champaubert und Fromentières, das Gros östl. von Champaubert, wohin auch Blücher sein Hauptquartier verlegte. Auf die Meldung Marmonts über die Ereignisse am 13. befahl Napoleon, welcher an diesem Tage Château Thierry erreichte, allen verfügbaren Truppen (den Divisionen Meunier, Friant, Lefebvre-Desnouettes, Guyot, Decouz, Laferrière, Levéque), am frühesten Morgen gegen Montmirail abzurücken, ebendahin wurden die nach Vieils Maisons und Sezanne entsendeten Truppentheile dirigirt. Am Morgen des 14. setzten die Truppen Blüchers ihre Vorrückung fort. Erst bei Janvilliers fand die Avantgarde den Feind, er wurde von dort und auch aus Vauchamps vertrieben; aber hier zeigten sich bald bedeutende Kräfte, welche selbst zu einer äusserst energischen Offensive übergingen. Gegen Mittag wurde Vauchamps lebhaft durch die Truppen des Marschalls Marmont angegriffen, gleichzeitig bewegten sich gegen den l. Flügel der Alliirten die franz. Gardekavalerie, gegen den r. eine andere bedeutende Kavaleriemasse unter Grouchy. Vauchamps musste geräumt werden, wobei ein Theil der aufgelöst aus dem Ort kommenden Infanterie von franz. Kavalerie niedergeritten wurde. Inzwischen war das Gros in der Höhe von Janvilliers, diesen Ort am r. Flügel besetzt haltend, aufmarschirt; ndl. der Strasse Kleist, sdl. Kapzewitsch. Nach Augenzeugen (Müffling) soll man um diese Zeit durch Gefangene die erste Nachricht von den Unfällen der Korps York und Sacken erhalten haben. Napoleon führte immer neue Kräfte heran, der Zweck der Vorrückung, eine Vereinigung mit den beiden anderen Heertheilen, konnte hier nicht mehr angestrebt werden und so wurde etwa um 2 Uhr nachmittags der Rückzug angetreten. Der Feind drängte längs der Strasse nicht besonders lebhaft, dagegen wurde die Absicht der umgehenden Kavaleriemassen, den Rückzug nach E., noch ehe der dortige Wald erreicht werden konnte, zu sperren, deutlich erkannt. Der Boden neben der Strasse war so aufgeweicht, dass sich Artillerie gar nicht, Kavalerie nur mühsam im Trabe bewegen konnte. Die Infanterie, in Bataillonsmassen eng zusammengezogen, marschirte, Preussen wie Russen in der Form eines länglichen Vierecks, zu beiden Seiten der Strasse, auf dieser die Artillerie. Die schwache preuss. Kavalerie deckte so gut als möglich die beiden Flanken. Die obenerwähnten Reste des Korps Olsuwiēw, welche erst spät von Champaubert aufgebrochen waren, sollten den Waldeingang bei E. besetzen, um so dem Gros den Eintritt in dieses Défilé zu decken, doch waren diese Truppentheile aus Misverständnis bereits bis E. zurückgegangen und nur noch 2 schles. Jäg.-Komp. zur Besetzung verwendbar. Unterdessen trat für die Alliirten der Moment der Krisis ein. Die Kavalerie Grouchys, in 4 Treffen formirt, hatte in dem Augenblicke die schwache preuss. Kavalerie unter Oberst Haake vollständig geworfen, in welchem die Infanterie Champaubert eben passirt hatte und das völlig freie Terrain zwischen diesem Orte und dem Walde von E. betrat. Die franz. Reitermassen attackirten mit grosser Bravour in wiederholten Anfällen die preuss. Bataillone; doch gelang es ihr nirgends einzudringen, alle Angriffe wurden abgewiesen und die Infanterie in ihrem Marsche nicht aufgehalten; ebenso waren alle Angriffe der franz. Gardekavalerie auf die russ. Bataillone vergeblich. Noch kurz vor dem Walde von É. schien es dem Feind zu gelingen, den Durchweg zu sperren; einige franz. Kavalerie-Rgtr hatten quer über die Rückzugsstrasse Stellung genommen; eine russ. reit. Batterie und einige preuss. Geschütze feuerten mit Kartätschen auf die feindlichen Reiter, die Infanterie, festgeschlossen, brach sich Bahn und erreichte endlich den Wald und É. selbst. Doch war es einer feindl. Kolonne gelungen, auf Nebenwegen sdl. in É. einzudringen und es entspann sich noch mit der russ. Nachhut ein äusserst hartnäckiges Gefecht. Spät in der Nacht erreichten die Truppen ihr früheres Biwak bei Bergères les Vertus. — Stärke d. Franz. c. 30000 M.; d. All. c. 18000 M. Verluste d. Franz. 600 M. (?); d. All. 6000 M.

H. H.

Étoile mobile, Stückseelenmesser, ist ein Instrument zur Untersuchung der Seelen der Geschützrohre. Es besteht in der Hauptsache aus einer eisernen a in einer Hülse b beweglichen Stange (Fig. 3) und aus einem an dem einen Ende der Hülse befestigten Gehäuse c, in welchem zwei senkrecht zur Achse der Stange bewegliche, nach dieser zu schräg abgeschnittene Prismen d sich befinden. Die Stange ist im Gehäuse mit 2 Keilen e verbunden, welche den schrägen Flächen der Prismen entsprechen. Schiebt man die Stange in der Hülse nach dem Gehäuse vor, so treiben die Keile jene Prismen nach aussen. Das Mass der Verschiebung der letzteren steht im Verhältnis zu dem Masse, um welches die Stange in der Hülse vorgeschoben worden ist, und kann an einer an der Hülse angebrachten Skala f (Fig. 1) abgelesen werden. — Setzt man in die Prismen dem Kaliber des Rohres entsprechend lange Stahlspitzen und schiebt man das Instrument mit dem Gehäuse voran in die Seele, so kann man durch ein Vorschieben der Stange die Prismen mit den Spitzen so weit vordrücken bis letztere

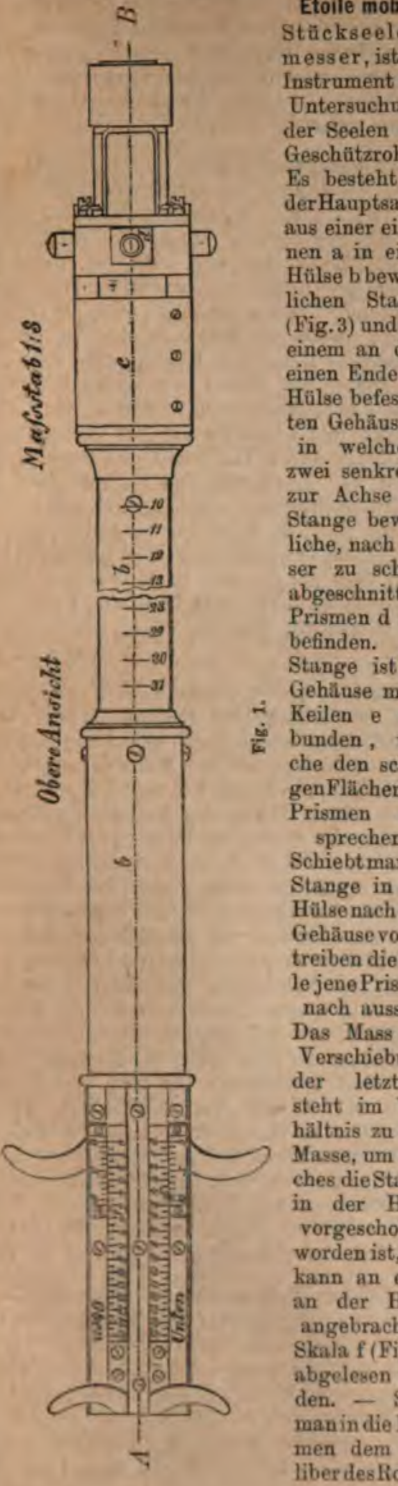


Fig. 1.

Seiten-Ansicht

Fig. 2.

Durchschnitt nach AB

Fig. 3.

an die Seelenwand anstossen und damit ist das Mittel gegeben, den Durchmesser der Seele an jedem Punkte zu messen. B.

Etsch (Adige), Fluss, welcher in Tirol nicht weit von Reschen entspringt. Sie durchfliesst zunächst mehrere kleine Seen, dann das weite, nur stellenweise schluchtartige Thal des Vintschgau bis Meran; hier wendet sie sich nach S., strömt bis Trient in einem ziemlich weiten Thale, welches dann jedoch enger wird und sich in der Etschklause, dem Durchbruche des Flusses oberhalb Verona, zu einer von steilen Felswänden gebildeten Schlucht zusammenzieht. Bei Verona tritt die E. in die italienische Ebene, welche sie in sdöstl. Richtung durchfliesst und mündet wenige Meilen oberhalb des Po in das adriatische Meer. Schon im Oberlaufe des Flusses ist die Thalsohle häufig, z. B. zwischen Meran und Botzen, mit nassen Wiesen und Sümpfen bedeckt, im Unterlaufe ist das in noch weit höherem Grade der Fall, hier fliesst die E. streckenweise zwischen ausgedehnten Reis- und Sumpflandschaften. Unterhalb Legnago theilt sie sich in mehrere Arme und wird auf beiden Ufern von Kanälen begleitet, vermittels deren sie mit dem Po und der Brenta in Verbindung steht. Von hier ab sind auch die verschiedenen Flussarme eingedeicht, da der Wasserspiegel höher liegt, als die umgebenden Marschen. — Die Breite der E. beträgt bei Verona 120 m., oberhalb Legnago 320 m., unterhalb, wo die Stromspaltungen beginnen, 160 m. — Der Lauf des Flusses ist selbst im Gebirge ein sehr ruhiger, da die Quellen gar nicht hoch gelegen sind; schiffbar ist die E. schon oberhalb Verona. Im Oberlaufe sind die Brücken zahlreich, im Unterlaufe finden sich solche über den Hauptarm bei Verona, Legnago und Boara. Die militärische Bedeutung der E. ist gross; ihr oberes Thal öffnet die bequemste aller Alpenpassagen aus Oberitalien nach Tirol, in ihrem Unterlaufe ist sie ein sehr ernstliches Hindernis. — Von den Nebenflüssen der E. ist zu erwähnen die unterhalb Botzen in Tirol mündende Eisack, deren Thal zum Brenner Passe führt und mit dem Pusterthale, einer der Hauptalpenkommunikationen von W. nach O., in Verbindung steht. Sz.

Etschmiadzin, ein in der Nähe von Eriwan am Fusse des Ararat in einer sehr festen Position gelegenes Kloster, Sitz des Oberhauptes der armenischen Kirche. 1804 wurden hier die Perser von den Russen geschlagen, 1827 fiel E. den Russen unter Paskiewitsch durch Sturm in die Hände. A. v. D.

Ettlingen, Stadt in Baden sdl. von Karlsruhe am Fusse des Neckar-Berglandes, 5000 E. Am 9/10. Juli 1796 Schlacht von E. oder von Malsch zwischen den Österreichern unter dem Ezhzg Karl und den Franzosen unter Moreau, infolge deren der Erzherzog, wiewohl keineswegs besiegt, den Rückzug nach Stuttgart antrat. Sz.

Ettinghausen, Konstantin, österr. GM., geb. 1760 zu Bingen im Grhzgtm Hessen, gest. 11. März 1826. E., der als Gemeiner in das 1. Husarenregiment eingetreten war, machte den Türkenkrieg von 1788—91 und zwar schon als Offizier mit, ward 1792 von Wurmser zum Flügeladjutanten gewählt und infolge dessen als Major in den Generalstab versetzt. Denselben Ehrenposten bekleidete E. später bei Albert von Sachsen-Teschen. Nach zwei Jahren kam er wieder zur Truppe zurück und zeichnete sich bei verschiedenen Anlässen durch Tapferkeit und Umsicht aus. 1800 war er Oberst und Kommandant des 4. Husarenregiments, mit dem er sich grossen Ruhm in den Kämpfen in Italien erwarb. 1805 focht er wieder ausgezeichnet bei Caldiero und 1809 als General im Hillerschen Korps. Ende dieses Jahres trat E. in den Ruhestand. — Hirtenfeld, Mil. Mar. Ther. Orden, Wien 1857. W. von Janko.

Etzel, (O'Etzel), Franz August von, preuss. GM., aus irländischer Familie als Sohn eines Fabrikanten am 19. Juli 1783 zu Bremen geb., trat, nachdem er die Naturwissenschaften studirt hatte, Apotheker und Bergmann gewesen war, 1810 in das Brandenbg. Ul.-Rgt., machte mit diesem die Feldzüge 1813—14 mit und kam durch Gen. v. Müffling in den Generalstab, in welchem er an der Kampagne von 1815 theilnahm. Nach Friedensschluss war er besonders mit geodätischen Arbeiten beschäftigt, richtete die optische Telegraphenlinie zwischen Berlin und Coblenz ein und bereitete deren Ersatz durch den elektromagnetischen Telegraphen vor. Er starb zu Berlin am 26. Dez. 1850. Von seinen Schriften sind „Erdkunde für den Unterricht", Brln 1817 f. und „Terrainlehre" (9. Bd der Hdbblthk f. Off.; 5. Aufl. 1850), in welcher er die reine Terrainlehre, unter Überweisung der sog. angewandten in die Taktik, gibt, zu nennen. — Ztschrft f. Kunst etc. d. Krgs, Brln 1852, 86. Bd; v. Troschke, D. Mil.-Lit. seit den Befreiungskriegen, Brln 1870. H.

Eu, Louis Philippe Maria Ferdinand Gaston, Prinz von Orléans, Graf d'E., ältester Sohn des Hzgs von Nemours und der Prinzessin Viktoria von Sachsen-Coburg, Enkel Ludwig Philipps von Frankreich, geb. 29. April 1842 in Neuilly, folgte 1848 seiner Familie ins Exil, und bildete sich mit Vorliebe in den militärischen Wissenschaften aus, trat sehr

jung in die Armee der Vereinigten Staaten ein, und machte dann als Volontär den Feldzug der Spanier gegen Marokko mit. Durch Vermittlung seiner Tante, der Herzogin von Joinville, einer brasilianischen Prinzessin, bewarb er sich um die Hand der Thronerbin von Brasilien, Tochter Kaiser Dom Pedros II., und wurde bei seiner Vermählung 1864 zum FM. der brasilianischen Armee ernannt. Für seine Wünsche und Pläne war aber das streng konstitutionelle, einer stehenden Armee abholde Brasilien nicht der geeignete Boden und obgleich bei allen Reformen und Verbesserungen thätig, gelangte er zu keinem entscheidenden Einfluss auf die militärischen Angelegenheiten seines neuen Vaterlandes. Als der Krieg Brasiliens in der Triplealllianz gegen den Diktator Lopez von Paraguay ausbrach, erhielt er kein Kommando. Erst als der Duque de Caxias (s. d.) nach seinem siegreichen Einmarsch in die feindliche Hauptstadt Assuncion den Oberbefehl niederlegte, und es nur noch der Verfolgung eines anscheinend vernichteten Feindes zu bedürfen schien, erfolgte die Ernennung des Grafen d'E. zum General en Chef des Heeres und der Flotte. Mit besonderen Ehren auf seiner Reise über Montevideo und Buenos-Ayres nach dem Kriegsschauplatze aufgenommen, ging er mit Eifer an das Werk, die Armee für den neu beginnenden Krieg zu reorganisiren, der zwar im ganzen den Charakter eines Guerillakrieges trug, aber mit ausserordentlicher Schwierigkeit zu kämpfen hatte. Vom Mai bis August 1869 hatte der junge General en chef fast nur mit Vorbereitungen zu thun, nahm dann aber am 12. August die befestigte Stadt Peribebuy, zeigte persönliche Tapferkeit, schlug den General Caballero bei Caraguatay und liess den fliehenden Lopez bis fast an die Grenze des Landes verfolgen. Da die alliirte Armee aber immer an den Paraguaystrom gekettet blieb, auf welchem die Verpflegung allein erfolgen konnte, verzögerte sich die Entscheidung bis zum März 1870 (s. Paraguay). D'E. bewies in der Zeit seines Oberbefehls eine ausserordentliche Thätigkeit, von welcher ein Tagebuch, welches nach dem Kriege amtlich veröffentlicht wurde, Zeugnis gibt. Organisatorisch, wie verwaltend und auf dem Schlachtfelde, zeigte er sehr bedeutende militärische Fähigkeit. Nach 10jähriger kinderloser Ehe, wurde ihm ein Sohn, Hzg von Pará, geboren und dadurch die direkte Thronfolge gesichert. L. S.

Euboea oder Negroponte, griech. Insel im SW. von Hellas, durch einen schmalen Meeresarm, den Euripos, vom Festlande getrennt, 74 Q.-M., 82500 E. Von Gebirgen durchzogen, welche nach O. steil abfallen, im W. aber, wo sich auch die Hafenplätze befinden, fruchtbare Küstenebenen zwischen sich und dem Meere lassen. Hauptort Egripo, 10000 E., an der schmalsten Stelle des Kanals, über welchen hier eine Brücke liegt. Befestigt, mit Brückenkopf am Festlandsufer. Sz.

Eugen Beauharnais, Herzog von Leuchtenberg, am 3. Sept. 1781 zu Paris geb., der Sohn des General B. und der später mit Napoleon vermählten Kaiserin Josefine, begleitete seinen Vater, dann seinen Stief- und Adoptivvater seit früher Kindheit auf deren Feldzügen, ward 1805 Vizekönig von Italien und tritt zuerst im J. 1809 als Heerführer auf. Bei Beginn des Feldzuges mit dem Oberkommando in Italien betraut, befand er sich den überlegenen Streitkräften des Erzhzgs Johann gegenüber in einer mislichen Lage und ward von diesem am 16. April bei Sacile (auch bei Fontana Fredda genannt) geschlagen. Die Fortschritte Napoleons in Deutschland änderten die Kriegslage; die österr. Armee wurde an die Donau gezogen, E. folgte ihr unter beständigen Gefechten auf dem Fusse, schlug sie am 14. Juni bei Raab und traf rechtzeitig zur Schlacht von Wagram ein. In der russ. Kampagne von 1812 kommandirte er das meist aus Italienern gebildete 4. Korps der grossen Armee, welches namentlich an der Moskwa und bei Malo-Jaroslawetz focht und übernahm im Jan. 1813 zu Posen, nachdem Murat das Heer verlassen, den Oberbefehl über die Streitkräfte in Deutschland, welchen er bis zu Napoleons Ankunft führte. Nach der Schlacht von Gr. Görschen wurde er nach Italien geschickt, um dieses gegen Österreich zu vertheidigen. Nachdem letzteres den Verbündeten sich angeschlossen hatte, begannen die Feindseligkeiten. Es wurde mit abwechselndem Glücke gefochten und E.s Fähigkeiten erscheinen einer Übermacht gegenüber im glänzendsten Lichte; seine Lage wurde indes, namentlich nachdem Murat sich gegen Napoleon erklärt hatte und die Engländer sich am Kampfe betheiligten, immer aussichtsloser; seine Treue gegen den Kaiser aber wankte ungeachtet der ihm gemachten Anerbieten nicht und erst nachdem dieser dem Throne entsagt hatte, schloss E. am 16. April 1814 auf dem Schlosse Schiarino Rizzino unfern Mantua eine Übereinkunft mit dem österr. FM. Bellegarde, welche dem Kriege (s. Krieg von 1813—14 in Italien) ein Ende machte. Durch eine Proklamation vom 26. April nahm er, sein Vizekönigtum durch die Niederlegung der Krone seitens seines Auftraggebers für erloschen erachtend, von den Italienern Abschied und begab sich nach Bayern, dessen Königstochter seine Gemalin war und starb

zu München am 25. Feb. 1825. — Sein durch eine Biographie seines Adjutanten Aubriet, Par. 1824 (deutsch von C. Geib, Speyer 1826) und namentlich durch Marmonts Memoiren verunglimpftes Andenken ist durch Schneidawind, „Pr. E.“, Stockh. u. Lpzg 1857 und am schlagendsten durch du Casse, Mém. et corr. du pr. E., Par. 1858, glänzend wiederhergestellt. Durch diese haben die älteren Biographien: Vaudoncourt, Hist. etc. Par. 1828; Seel, Erinnerungen, Sulzbach 1827, sowie die französischen „Notices“ von Armandi und von d'Arnay an Interesse verloren. H.

Eugen Franz, Prinz **von Savoyen**-Carignan, Mkgf v. Saluzzo, österr. Gen.-Lt., geb. zu Paris den 18. Okt. 1663, der jüngste Sohn des Pr. Eugen Moritz von S., Gf v. Soissons, seines schwächlichen Körpers wegen für den geistlichen Stand bestimmt. E.s Neigungen gehörten aber dem Waffendienste. Die Zurückweisungen, welche seine Bitten bei Ludwig XIV. fanden, wie Familienverhältnisse, bestimmten ihn, seine Dienste Österreich anzutragen. Er trat als Volontär ein, um die Zeit als Kara Mustapha im Begriffe stand, einen Feldzug zu eröffnen und kämpfte gleich im Gefechte bei Petronell am 7. Juli 1683 mutig mit. Bei den Gefechten unter den Mauern Wiens zeichnete er sich durch persönliche Tapferkeit so sehr aus, dass er zum Obersten jenes Drag.-Rgtes ernannt wurde, welches noch heute seinen Namen führt. — E. war bei der Belagerung von Ofen 1684 mit der Verfolgung des geschlagenen Entsatzheeres betraut, zeichnete sich 1685 bei Gran aus und wurde i. dslb. J. zum Gen.-Feldwachtmeister ernannt. 1686 erwarb er bei der Belagerung von Ofen neue Verdienste; nach dem Falle der Festung gehörte er mit seinem Regimente zu dem Korps des Mkgfn Ludw. v. Baden, der mit 12 Rgtern dem geschlagenen Entsatzheere nachgesendet wurde. Auch im folg. J. führte er nach der Schlacht am Berge Harsány eine glänzende Verfolgung durch, die er mit der Erstürmung des türk. Lagers krönte. — 1688 war der FML. einer der ersten bei dem Sturme auf Belgrad und wurde hiebei, sowie 1689 bei der Belagerung von Mainz verwundet. 1690 erhielt E. als Gen. d. Kav. die Ernennung zum Kommandanten des in Italien aufzustellenden Korps. Seinen Truppen vorauseilend, begab er sich zu Viktor Amadeus, welcher gegen seinen Rath die Schlacht von Staffarda annahm und verlor. Nur die Tapferkeit und das Geschick E.s, welcher die Garde und Gendarmerie befehligte, verhinderte die Vernichtung des Heeres. 1692 führte E. die Avantgarde der Armee zuerst nach Frankreich. Bei der Einnahme von Embrun erhielt er abermals eine Wunde und bald darauf den Marschallstab. — 1693 kommandirte E. in der Schlacht von Marsaglia das Centrum. Im selb. J. begannen aber auch schon die Unterhandlungen Viktor Amadeus' mit Frankreich. E. durchschaute das doppelte Spiel seines Vetters; wie aber die Dinge standen, konnte wenig geschehen, die Anwesenheit des Prinzen im Hauptquartier und seiner 7000 M. beim Heere war noch die beste Sicherungsmassregel. Der Kaiser befahl ihm daher auszuharren. — Das J. 1694 verlief ohne kriegerische Ereignisse. — Die Unfähigkeit Friedrich II. August von Sachsen, der in Ungarn befehligte, gab Leopold I. Veranlassung, E. als Rathgeber an die Seite des Kurfürsten zu stellen. Nach der Wahl des letztern zum Könige von Polen übertrug der Kaiser dem Prinzen selbst das Oberkommando in Ungarn. Wie E. dieses Vertrauen rechtfertigte, steht mit leuchtenden Lettern in der Ruhmesgeschichte Österreichs. Der Siegestag von Zenta, 11. Sept. 1697, brach die Bahn zu dem günstigen Frieden von Carlowitz 1690. — Als der span. Erbfolgekrieg ausgebrochen, ward E. zum Oberbefehlshaber in Italien ernannt. Er ging über die tridentinischen Alpen und erfocht im Feldzuge 1701 die Siege von Carpi (9. Juli) und Chiari (1. Sept.). 1702 hatte E. zuerst Villeroi, später Vendôme gegen sich. Er begann den Feldzug mit einem Überfall des festen Cremona, wobei er Villeroi nebst vielen Offizieren und Soldaten gefangen nahm. Gegen Vendôme behauptete er sich trotz der bedeutenden Übermacht und schlug diese in der Schlacht von Luzzara, die aber, der geringen Zahl seiner Truppen wegen, keine Ausbeute zuliess. Im Winter 1702 begab sich E. nach Wien, um dem Kaiser die Not seines Heeres zu schildern, aber Monat auf Monat verging erfolglos. Endlich wurde er zum Hofkriegsrathspräsidenten ernannt. Österreich schien in hohem Grade gefährdet; doch die glänzende Begabung und die innige Treue des Prinzen gestalteten sich zur Schutzwehr für Dynastie und Reich; 1703 widmete er sich ausschliesslich der Leitung des Heerwesens und den ungarischen Angelegenheiten. — Im nächsten Feldzuge befehligte der Prinz gemeinschaftlich mit Marlborough in Deutschland; die Hauptwaffenthat war der gemeinsame Sieg bei Höchstett. 1705 wusste er mit besonderer Gewandtheit den weit überlegenen Vendôme hintanzuhalten. 1706 erzwang er durch den Sieg von Turin nicht nur den Entsatz der Stadt, sondern auch die Räumung Italiens seitens der Franzosen. Sein Vordringen gegen Toulon führte zu keinem glücklichen Resultate. — Seine nächste Aufgabe war nun die diplomatische Vorbereitung



FRANZ EUGEN, PRINZ VON SAVOYEN.

NACH DEM STICH VON PETER SCHENK.

des Krieges auf dem flandrischen Kriegsschauplatze. Er hatte hiebei nicht blos Vorurtheile, sondern auch Schwierigkeiten zu bekämpfen, welche ihm der Neid in den Weg legte. Der Feldzug von 1708 wurde von E. und Marlborough durch die Schlacht bei Oudenarde zu einem glanzvollen Ende geführt. In gleicher Weise günstig schloss der von 1709 mit der Schlacht von Malplaquet. Der Friede von Rastatt 1714, welchen E. mit dem Marsch. Villars in Person abschloss, beendete den Krieg. — E. war nach dem Tode des Mkgfn Ludw. v. Baden, 1707, Gen.-Lt. geworden, jetzt erhielt er die Statthalterschaft der Niederlande. Er war eben daran als Hofkriegsrathspräsident die Friedensepoche zu benutzen, als Österreich wegen Venedig zu neuem Kriege gegen die Türken gerufen wurde. Er übernahm den Oberbefehl und kettete den Sieg an die kaiserlichen Fahnen. Zweimal sank der Halbmond zu Boden, niedergeschmettert in gewaltigen Schlachten, vom Pr. Eugenius „dem edlen Ritter.“ Die Siegestage von Peterwardein (5. Aug. 1716) und Belgrad (16. Aug. 1717) schufen den ruhmvollsten Frieden, welchen Österreich je geschlossen, den zu Passarowitz (21. Juli 1718). — Die drohenden Verwickelungen mit Spanien wurden beigelegt, ohne dass die Thätigkeit des Prinzen in anderer Weise als durch Kriegsvorbereitungen in Anspruch genommen worden wäre. — 1734 zog E. trotz seines Alters neuerdings gegen Frankreich in das Feld. Der Feldzug d. J., wie der des folg. gingen übrigens ohne besondere Aktion vorüber. Am 20. April 1736, erlag der Prinz zu Wien der Lungenlähmung. — Die Dienste E.s beschränkten sich nicht auf die Erfolge des Schlachtfeldes. Er begann auch organisatorisch einzugreifen, sein Kaiser fand in ihm einen Rath von eminenter staatsmännischer Begabung. Mit dem ganzen Muthe eines Charakters von idealer Reinheit trat der Prinz auf, wo er zum Besten seines Kaisers wirken zu können hoffte. — Als die Schwerfälligkeit, die Lässigkeit und theilweise selbst das Übelwollen in den regierenden Kreisen und Ämtern eine Fortführung des Krieges fast unmöglich gemacht hatte, als der Hfkrgsrthspräs. FM. Mannsfeld sich nicht mehr im Stande sah, Ordnung in das Kriegswesen zu bringen, da übernahm E. in edelster Selbstverleugnung dessen Posten mit kräftiger Hand, und als er in dringender Not wieder hinaus musste zum Kampfe, waren es seine Schöpfungen, welche den Sieg von Höchstett und die späteren Erfolge um die kaiserlichen Fahnen flochten. — Arneth, Pr. E. v. S., Wien 1858; Fldzge d. Pr. E. v. S. Nach d. Feldakten etc. v. k. k. Krgsarchiv, Wien 1876. W. von Janko.

Eugen, Herzog von Württemberg, russ. General, ein Enkel des Hzgs Friedrich Eugen (s. d.), am 8. Jan. 1788 zu Öls in Schlesien geboren. Sein Oheim, der Kaiser Paul von Russland, liess ihn 1801 nach St. Petersburg bringen und behandelte ihn mit so auffallender Liebe und Auszeichnung, dass das Gerücht, er habe ihn zum Gemal der Grossfürstin Katharina und zu seinem Thronfolger bestimmt gehabt, an sich schon Bedeutung gewann, durch das Benehmen des Kaisers Alexander gegen E. aber noch verstärkt wurde. Nach dem Tode Pauls kehrte E. nach Deutschland zurück und studirte unter Wolzogens Leitung (1802). 1806 trat er in russische Kriegsdienste und zeigte im Feldzuge 1806—7, wie in dem von 1810 gegen die Türkei, Hingebung und militärischen Scharfblick. Schon damals aber gab sich ein gewisses Mistrauen gegen ihn kund, das mit seinem militärischen Glück und seiner Beliebtheit bei der Armee stieg; alle seine Leistungen wurden in den offiziellen Berichten todt geschwiegen. 1812 erhielt er die 4. Division des 2. Korps. Er war es, der schon bei Beginn des Feldzuges die Idee eines systematischen Rückzuges durch Wolzogen bei Kaiser Alexander bevorwortete und sie auch durchsetzte. Nach der Schlacht bei Smolensk rettete seine kühne Aufopferung bei Gedeonowo (19. Aug.) die Abtheilung des Gen. Korff und sicherte den Rückzug der Armee. Er wurde dafür Generallieutenant, das Gefecht aber offiziell ignorirt. Bei Borodinó, wo er 4 Pferde unter dem Leibe verlor, schloss er mit seiner Division, die dabei $^2/_3$ ihres Standes verlor, die Lücke des Centrums und verhinderte die gänzliche Niederlage. Bei Tarutinó machte er durch sein entschiedenes Vorgehen mit einer Handvoll Leute die fehlerhaften Anordnungen des Führers wieder gut und erhielt dafür das Kommando des 2. Korps. Die Erfolge bei Wiäsma sind auf seine Rechnung zu schreiben. Er war das drängende Prinzip beim Rückzuge der Franzosen. Beim Einrücken in Deutschland hatte er gehofft, die Avantgarde führen zu dürfen. Grosse Pläne für Deutschland und seine Person knüpften sich daran. Statt dessen wurde er unter das Kommando eines Jüngern gestellt und durfte nur die Fehler von Schwachköpfen wieder gut machen. So deckte er bei Lützen durch sein Ausharren Flanke und Rücken der Armee und hatte die erfolgreichen Nachhutgefechte bei Nossen, Weissig etc. Bei Bautzen warf sein Korps den Feind von den Höhen von Rietschen zurück. Das glänzende Nachhutgefecht bei Reichenbach wurde von ihm allein durchgefochten. Die Nachhutgefechte von Pilgramsdorf, Goldberg, Jauer erhöhten seinen Ruhm. Nach der Schlacht bei Dresden ret-

tete beim Einbrechen bei Kulm die alliirte Armee. Diese seine bedeutendste That wurde auf Rechnung eines Geisteskranken, des braven Ostermann, gesetzt, er selbst gar nicht erwähnt. Am 16. Okt. bei Wachau und am 18. bei Leipzig trug sein Korps die Hauptlast. Dessen ungeachtet erhielt er auch 1814 in Frankreich kein selbständiges Kommando, leistete aber bei Bar-sur-Aube, Arcis und namentlich vor Paris durch kühne Initiative wesentliche Dienste. Die Liebe zu seiner Tante, der Kaiserin Witwe, hielt ihn stets vom Verlassen eines Dienstes zurück, in welchem ihm für die Hingebung nur der schwärzeste Undank wurde. 1825 bestand er an der Seite des Kaisers Nikolaus die Revolution am 26. Dezember und war der einzige Führer, der im Berichte nicht genannt wurde. Im Feldzuge 1828 bekam er kein selbständiges Kommando, alle seine Rathschläge wurden nicht oder zu spät befolgt. Die Schlacht bei Kurtepe wurde trotz seiner Vorstellungen und in der offenbaren Absicht, ihn zu verderben, durch Diebitsch angeordnet; aber sein Glück rettete ihn auch hier. Bei Ausbruch der polnischen Revolution bekam er infolge der Intriguen Diebitschs kein Kommando. Er zog sich nun ganz vom Dienste zurück, ohne ihn zu verlassen, wie er es der Kaiserin Witwe versprochen hatte. — 1846 gab er seine „Erinnerungen a. d. Feldzuge 1812“ heraus; nach seinem Tode erschienen seine Memoiren, seine hinterlassenen Papiere stehen noch aus. Als Komponist hat er die „Geisterbraut“ geschaffen. Auch in der Poesie hat er sich versucht. Er starb den 16. Sept. 1857. — v. Helldorf, Aus d. Leben des Pr. E. v. W., Berl. 1862; [illegible], Z. Gesch. d. Schl. bei Kulm, Brln 1856. —rt

Euler. Leonhard, geb. zu Basel am 15. April 1707, wurde 1741 von Friedrich d. Gr. aus Petersburg an die Akademie der Wissenschaften zu Berlin berufen und war hier bestrebt, die höhere Mathematik bei Lösung der Aufgaben der Artillerie zu verwerten. Er machte des Engländers Benj. Robins 1742 erschienenes Werk „Neue Grundsätze der Artillerie“, Brln 1745, durch eine eingehende Bearbeitung der Waffe zugänglich und stand zu letzterer in lebhaften Beziehungen, wohnte auch deren Schiessversuchen bei. Er kehrte 1766 nach Petersburg zurück und starb dort 7. Sept. 1783. — Fuss, Eloge de E., Strsbg 1786; [illegible] d. Basel 1786; v. Troschke, Beziehungen Fr. d. Gr. z. s. Art., Brln 1865. H.

Eumenes, einer der Feldherren Alexanders d. Gr., dem er befreundet und verschwägert war. Nach dem Tode Alexanders, 323 v. Chr., erhielt er bei der Theilung des Reiches durch Perdikkas Paphlagonien und Kappadocien. In den nun folgenden Kriegen spielt er eine grosse Rolle, besiegt 321 den mit Antipater gegen Perdikkas ziehenden Kraterus, hält sich in der Bergfeste Nola gegen Antipater, trotzdem viele seiner Soldaten von ihm abfallen, wendet sich 317, von Antigonus verfolgt, nach Ober-Asien, wird aber 315 (oder 316) von seinen eigenen Truppen verrathen und an Antigonus ausgeliefert, der ihn hinrichten lässt. — Plutarch; Cornel. Nepos; Galitzin I. 2. — **Eumenes II.**, König von Pergamus 197—159 v. Chr. (n. A. 197—158). Den Römern befreundet, leistet er ihnen gegen Antiochus von Syrien Hilfe und besiegt diesen bei Magnesia, wofür er fast ganz Asien diesseits des Taurus erhält. Später, in den Kriegen der Römer gegen Perseus von Macedonien, war sein Verhalten schwankend, aber er starb, ehe die Römer offen mit ihm brachen. 159. —ee—.

Eupatoria. Stadt von 10—15.000 E. an der W.-Küste der Krim, auf der kürzesten Verbindung zwischen Sewastopol und dem Norden der Krim gelegen. — An diesem wichtigen Punkte landete am 14. Sept. 1854 die alliirte Armee, und blieb E. nach Abmarsch derselben besetzt. Im Dezember traf Omer Pascha mit 30.000 M. bei E. ein und errichtete daselbst ein starkes verschanztes Lager. Am 17. Februar versuchte General Chrulew vergeblich E. zu nehmen, und fanden auch später noch verschiedene Kämpfe um den Besitz dieser zweiten Achillesferse Taurienstatt, so am 29. Sept., wo der franz. General d'Allonville die russ. Ul.-Div. Korff im Biwak überfiel und zersprengte. A. v. D.

Euphrat und **Tigris**. Zwillingsströme in Vorderasien. Der erstere entspringt auf dem Plateau von Armenien in der Gegend von Erzerum, durchbricht, anfangs südwestl. gewendet, mit vielen Krümmungen und Stromschnellen den Taurus und die Randgebirge von Kurdistan, tritt bei Bir in die Ebene, durchströmt sie in südöstl. Richtung und vereinigt sich mit dem Tigris bei Korna zum Schatt el Arab, welcher unterhalb Basra in den Persischen Meerbusen mündet. Länge 320 M. Der T. entspringt in den Gebirgen von Kurdistan ndl. von Diarbekr und fliesst, dem E. parallel, bis unterhalb Mossul am Westabhange des Gebirges, von hier ab in der Ebene; in der Gegend von Bagdad nähert er sich seinem Zwillingsstrome bis auf wenige Meilen. Länge 220 M. Das zwischen den beiden Flüssen liegende Land Mesopotamien ist im N. bis Bagdad etwa eine Wüste; von hier ab aber war es ebenso wie das Land zu beiden Seiten des Schatt el Arab im Altertume eine sorgfältig bebaute, dicht

bevölkerte Fruchtebene, von zahllosen Kanälen und Bassins durchschnitten, welche die Gewässer überall hin vertheilten. Nachdem aber die grossartigen Anlagen infolge schlechter Verwaltung verfallen und die Überschwemmungen der Flüsse ganz regellos geworden sind, ist das Land verödet. Auch als Wasserstrassen werden die beiden Flüsse jetzt wenig benutzt, obwohl der E. bis in die Gegend von Haleb mit Dampfschiffen befahren werden kann. Seeschiffe gehen den Schatt et Arab hinauf bis Basra. Eine neue Blüte steht diesen Ländern bevor, wenn demnächst der Verkehr von Europa nach Indien die Euphratstrasse benutzen wird, wovon in neuerer Zeit vielfach die Rede ist. Sz.

Europa, nach Australien der kleinste der Erdtheile, wird im N. vom Eismeere, im O. von Asien, im S. von den Flüssen Terek und Kuban, vom Schwarzen und Mittelländischen Meere, im W. vom Atlantischen Ozean begrenzt, hat 178130 Q.-M. mit 304 Mill. E., also weitaus die stärkste Bevölkerung unter den Kontinenten. Der ndlchste Punkt ist das Nordkap, 71° 11′ n. Br., der sdlchste Kap Tarifa, 36° n. Br., der westlichste Kap Rocca 8° 9′ ö. L., im O. liegt das Uralgebirge in 80° ö. L.; die grösseste Länge beträgt danach etwa 750, die grösseste Breite 520 M. Der Rumpf E.s bildet ein fast rechtwinkliges Dreieck, dessen Spitzen Bayonne und die Mündungen des Ural, bez. der Kara sind, derselbe enthält c. 110000 Q.-M. Daran setzen sich folgende Halbinseln: Kanin, Skandinavien, Schleswig und Jütland, Nordholland, Bretagne, die Pyrenäische, Apenninische und Balkanhalbinsel sowie die Krim, zusammen gegen 58000 Q.-M. An Inseln rechnet man zu E. Island, die Faroer, die Britischen Inseln, die Normannischen I., die an der Westküste von Frankreich, die Kösteninseln der Nordsee, die Dänischen und die kleineren Ostseeinseln, die Balearen und Pithyusen, Corsica, Sardinien und Sicilien sowie die kleineren Italienischen Inseln, die Jonischen Inseln, die Kösteninseln des Adriatischen Meeres und die Inseln des Archipelagus, in Summa c. 10000 Q.-M. Es verhält sich also der Rumpf zu den Gliedern wie 1,6: 1, ein Verhältnis, welches die ausserordentlich günstige Küstenentwickelung E.s deutlich erkennen lässt. Rechnet man den Umfang zu 4500 M., so erhält man auf 36 Q.-M. 1 M. Küste, während z. B. das Festland Australien auf 72, Q.-M., Afrika erst auf 150 Q.-M. 1 M. Küste hat. Die Meere, welche die Halbinseln und Inseln von dem Kontinente trennen, werden ihrerseits wiederum von, in jenem verschiedene, Theile zerlegt, deren hauptsächlichste die nachfolgenden sind. 1. Zum Gebiet des Eismeeres gehörig: das Weisse M. mit der Onega- und Dwinabucht. 2. Zum Gebiete des Atlantischen Ozeans gehörig, die Nordsee, das befahrenste aller Meere; es steht im N. durch die 60 M. breite Oeffnung zwischen Schottland und Norwegen, im S. durch den Kanal mit der offenen See in Verbindung. Die Ostsee, welche durch den Sund und die Belte mit dem Kattegat zusammenhängt, von dessen Nord-Ende der breite Meeresarm des Skager Rack zur Nordsee führt; ihre Fortsetzung ndl. der Alands Inseln heisst Bottnischer Busen, im N. derselben schneidet sie mit dem Finnischen und Rigaschen Buchten tief in das russische Gebiet ein. Die Irische See zwischen Irland und Grossbritannien, durch den Nordkanal und den St. Georgs Kanal mit dem Ozean kommunizirend, der Busen von Biscaya, zwischen Westfrankreich und Nordspanien. Im Mittelländischen Meere, aus welchem die enge Strasse von Gibraltar in den Atlantischen Ozean führt, unterscheidet man den Golfe du Lion, den Golf von Genua, das Tyrrhenische, Adriatische, Jonische Meer, sowie den Archipelagus und das Levantische Meer. Aus dem Archipel führt die Strasse der Dardanellen (Hellespont) in das Becken des Marmara Meeres, von hier der Bosporus in das Schwarze Meer, und aus diesem gelangt man durch die Meerenge von Kertsch in das flache Asowsche Meer.

Was die vertikale Gliederung E.s betrifft, so wird es von Asien durch das etwa 300 M. lange Meridiangebirge des Ural geschieden, dieses endet 50 M. ndl. des kaspischen Meeres und lässt hier ein breites Eingangsthor, durch welches einst Scythen, Germanen, Slaven, später Hunnen und Mongolen nach E. vordrangen. Dann folgt das grosse ost- und mitteleuropäische Tiefland, welches sich mit stets abnehmender Breite durch Russland, Norddeutschland und die Niederlande bis zur Strasse von Calais zieht und durch die beiden niedrigen Rücken des Uralisch-Baltischen Höhenzuges im N., des Uralisch-Karpathischen im S. der Länge nach durchzogen wird. Als seine Fortsetzung kann man das französische Tiefland ansehen, welches, nur durch die Ausläufer der Ardennen und die niedrigen flandrischen Grenzhöhen von ihm getrennt, fast das ganze westliche Frankreich bis zu den Pyrenäen im S. einnimmt. Dasselbe wird hier und da von Erhebungen durchsetzt, welche entweder mit dem Gebirgssysteme der Bretagne oder dem ostfranzösischen Berglande zusammenhängen. Im N. und W. treten diese Tiefländer fast überall unmittelbar an das Meer. Die Skandinavische Halbinsel wird in ndl. Richtung von einer

mächtigen Erhebung durchzogen, welche, stellenweise 8000′ erreichend, zu dem wstl. Meere schroff abstürzt, zu den Küstenebenen an der Ostsee aber sich allmälich und terrassenförmig senkt. Südwärts reicht das Tiefland einerseits bis zum Kaspischen Meere, dem Kaukasus und dem Schwarzen Meere, andererseits bis an das zusammenhängende, von Tiefländern unterbrochene Gebirgssystem, welches die Türkische und Italienische Halbinsel, Österreich-Ungarn und die Schweiz ganz, Deutschland und Frankreich zum Theil einnimmt. Als den Kern dieses Systems kann man das mit seinen Gipfeln bis fast 15000′ aufsteigende, schneebedeckte Hochgebirge der Alpen betrachten, welches in einem nach S. offenen Bogen von Nizza am Mittelmeere zur Donau bei Wien, und nach Triest zum Adriatischen Meere zieht, dort den Ausläufern der Karpathen gegenüber endend, hier sich mit den Gebirgen der Balkanhalbinsel verschränkend. Im W. und N. sind ihnen das französische und deutsche Mittelgebirge vorgelagert, Bergländer, welche wie ein mächtiges Glacis zur Tiefebene abfallen; ihre höchsten Erhebungen übersteigen kaum 5000′. Am l. Donauufer bei Pressburg beginnen die Karpathen, anfangs nach N., dann nach O. ziehend und schliesslich in die Transsilvanischen Alpen übergehend, welche mit jenen in weitem Bogen das Hochland von Siebenbürgen und die ungarischen Ebenen umspannen und sich, von der Donau in enger Spalte durchbrochen, im O. von Belgrad an die Gebirge der Balkanhalbinsel anschliessen. Dieser halbkreisförmige, meist wilde und unwegsame Zug hat Gipfel von 8000′ und darüber. Die Türkische Halbinsel wird fast ganz von Gebirgen ausgefüllt, welche, noch wenig bekannt, nach verschiedenen Richtungen streichen, und stellenweise Höhen von 9000′ zeigen. Ihre ndwstl. Zweige bilden, an die Alpen sich anlehnend, die sdl. Umwallung der niederungarischen Ebene, ihre östl., der Balkan und seine Vorberge, die des Walachischen Tieflandes, welches im N. von den Transsilvanischen Alpen begrenzt wird und sich gegen das Schwarze Meer senkt. An den Centralstock der Alpen knüpft sich ndl. von Nizza die Kette der Apenninen und durchzieht Italien bis zur Südspitze. Sie hat in ihrem mittleren Theile, den Abruzzen, Gipfel von fast 9000′ Höhe, schliesst mit den Alpen das reiche, sich buchtartig gegen das Adriatische Meer öffnende Tiefland des Po ein und füllt die eigentliche Halbinsel Italien bis auf die schmalen Küstenebenen vollständig aus. Die Pyrenäen, vom Golf von Biscaya zum Golfe du Lion reichend, mit Gipfeln von 12000′ Höhe, trennen wie eine hohe Mauer die Spanische Halbinsel von dem übrigen Europa. Im ganzen betrachtet, besteht die letztere aus einem einzigen mächtigen Plateau von mehr als 2000′ mittlerer Höhe mit aufgesetzten Gebirgsketten, in welche die nach W. und O. abfliessenden Ströme schmale Tiefländer eingegraben haben. Im äussersten S. erreicht die Sierra Nevada 12000′, im äussersten N. das Cantabrische Gebirge gegen 9000′. England, im O. flach, hat auf seinen westlichen Halbinseln Erhebungen, welche aber höchstens bis 3000′ aufsteigen, Schottland wird von einer Reihe wenig höherer Parallelketten durchzogen, in Irland lagern sich kleine isolirte Gebirge um eine centrale Tiefebene. Das vulkanische Island bildet ein grosses Plateau mit Höhen von 6000′, die Inseln in der Nord- und Ostsee sind sonst im allgemeinen flach, die des Mittelmeers dagegen fast sämtlich von nicht unbeträchtlichen Gebirgen durchzogen. Die **Bewässerung** ist eine reichliche, der Erdtheil hat viele schiffbare Flüsse, deren Bedeutung für den Verkehr noch dadurch gewinnt, dass sie gewissermassen radienförmig nach allen Seiten hin abfliessen und dass ihre Wasserscheiden meistentheils mit Kanälen leicht zu überschreiten sind. Die bedeutendsten **Flusssysteme** sind:

	Länge des Laufes	Stromgebiet	Schiffbare Länge
1) Gebiet des Eismeeres.			
Petschora	150 M.	3000 Q.-M.	[illegible]
Dwina m. Suchona	160 „	6000 „	[illegible]
2) Gebiet des Atlantischen Ozeans.			
a) Ostsee:			
Düna	140 „	2200 „	[illegible]
Niemen	115 „	2000 „	[illegible]
Weichsel	140 „	3600 „	[illegible]
Oder	130 „	2075 „	[illegible]
b) Nordsee:			
Elbe	150 „	2800 „	4/5
Weser m. Werre	100 „	870 „	7/8
Ems	42 „	245 „	[illegible]
Rhein	170 „	3600 „	7/8
Themse	40 „	225 „	[illegible]
c) Kanal:			
Seine	90 „	1220 „	[illegible]
d) Offenes Atlant. Meer:			
Loire	130 „	2400 „	[illegible]
Garonne	90 „	1425 „	[illegible]
Duero	100 „	1600 „	1/4
Tajo	120 „	1400 „	[illegible]
Guadiana	105 „	1200 „	1/6
Guadalquivir	70 „	900 „	3/4
3) Gebiet des Mittelmeeres.			
Ebro	90 „	1200 „	1/2
Rhône	110 „	1760 „	2/3
Po	90 „	1400 „	4/5
Donau	370 „	14400 „	11/12
Dniestr	150 „	1450 „	7/8

	Länge des Laufes	Stromgebiet	Schiffbare Länge.
Dniepr	240 M.	10500 Q.-M	$^{9}/_{10}$
Don	200 „	10000 „	$^{7}/_{8}$
4) Gebiet des Kaspischen Meeres.			
Ural	190 „	5000 „	$^{3}/_{4}$
Wolga	430 „	27000 „	$^{8}/_{9}$

Auch stehende Gewässer besitzt E. in grosser Zahl. Rings um das Ostseebecken herum durch Skandinavien, Finnland, die Ostseeprovinzen und Norddeutschland zieht sich ein zusammenhängender Gürtel kleinerer und grösserer Seen, die bald einzeln liegen, bald in Gruppen auftreten. Die bedeutendsten sind der Peipus-, Ladoga- und Onegasee in Russland, der Weener-, Wettern- und Mälarsee in Skandinavien. In ähnlicher Weise ist der Fuss der Alpen von Binnenseen umgeben: Genfer- und Zürichersee in der Schweiz, Bodensee, Würm- und Chiemsee in Süddeutschland, Neusiedlersee in Ungarn, Garda-, Lago maggiore und Comersee in Italien etc.

In Bezug auf seine klimatischen Verhältnisse unterscheidet sich E. beträchtlich von den übrigen Erdtheilen. Es liegt ganz ausserhalb der Tropen und nur zu einem ganz geringen Theile innerhalb der kalten Zone, daher fehlen ihm die Gegensätze, die z. B. in Asien schroff kervortreten und sich natürlich auch im Leben der Völker geltend machen. Abgesehen von den Einöden im höchsten N. und den Steppen im äussersten SO., welche nur von Nomaden bewohnt werden, hat der ganze Erdtheil eine sesshafte Bevölkerung, welche im wesentlichen der gleichen Kultur fähig und bedürftig ist, einer Kultur, deren Grundlage der Bau unserer europäischen Getreidearten bildet. Selbstverständlich gilt das nur im allgemeinen, denn in einem Gebiete von solcher Ausdehnung müssen erhebliche klimatische Unterschiede vorhanden sein. So hat der W. ein mehr ozeanisches Klima mit verhältnismässig geringen Temperaturdifferenzen im Winter und Sommer, während, je weiter man nach O. kommt, das Klima um so mehr einen kontinentalen Charakter annimmt. Mit Rücksicht auf die Vegetation kann man E. in folgende Zonen eintheilen: 1. die südeuropäische; sie umfasst die drei südlichen Halbinseln nebst der Provence. Hier ist der Jahreslauf der Vegetation ununterbrochen, es tritt kein eigentlicher Winter ein, der in der kälteren Jahreszeit fallende Schnee bleibt nicht liegen. Mittlere Jahrestemperatur an der Nordgrenze + 12⁰. Ausser den alteuropäischen Getreidearten (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste) werden Mais, Hirse, Zuckerrohr, Baumwolle, Oliven, Wein und Südfrüchte gebaut. Korkeichen, Kastanien, Maulbeerbäume, Kaktus und Palmen sind die charakteristischen Gewächse; unter den Hausthieren stehen Schafe, Esel, Maulthiere oben an. 2. Die mitteleuropäische Zone bis zu einer Linie von der Südspitze Englands nach der Landenge von Perekop. Die Vegetation dauert etwa 7 Monate, im Winter bleibt der Schnee längere Zeit liegen, mittlere Temperatur der Nordgrenze + 8⁰. Die charakteristischen Kulturgewächse sind: Wein und Obst, unter den Getreidearten ist der Weizen die wichtigste, daneben stellenweise (Lombardei) Reis und Mais; Kartoffeln, Flachs, Hanf werden schon mehr gebaut, als in der vorigen Zone. Die Wälder bestehen aus Eichen, Buchen, Tannen, Kiefern; unter den Hausthieren nehmen Rindvieh, Pferde, Schafe und Schweine den ersten Platz ein. 3. Die nordeuropäische Zone bis zu einer Linie von Drontheim nach Kasan. Die Vegetation dauert 5 Monate, der Winter ist streng, die Mitteltemperatur an der Nordgrenze beträgt + 4⁰. Unter den Getreidearten ist der Roggen am meisten verbreitet, daneben bildet die Kartoffel ein Hauptnahrungsmittel, Hanf, Flachs, Hopfen, sowie Futterkräuter werden viel gebaut. Die Buche verschwindet bereits im ndl. Theile dieser Zone, die Eiche erst an der Nordgrenze, die Birke ist zahlreich vertreten, unter den Nadelhölzern herrscht die Kiefer vor. Rindvieh, Pferde, Schafe und Schweine wie in der vorigen Zone, Fischfang, namentlich von Heringen und Schellfisch, bildet hier einen Haupterwerbszweig. 4. Die kalte Zone umfasst den Rest E.s. Der Sommer dauert hier nur wenige Wochen, die Mitteltemperatur an der Nordgrenze beträgt — 2⁰. Ackerbau ist nur an einigen Stellen möglich, die Vegetation kümmerlich. Unter den Hausthieren sind hier die Ziege, das Schaf und das Rennthier die wichtigsten, die Hauptnahrung liefert der Fischfang. — Was die Niederschläge betrifft, so haben die drei sdl. Halbinseln im S. vorherrschend Winterregen, weiter ndl. Frühjahrs- und Herbstregen, immer ist der Sommer die trockenste Jahreszeit; in Mittel- und Nord-E. dagegen fällt der meiste Regen im Sommer. Dies hat im S. der Pyrenäen, Alpen und des Balkan ganz andere Ackerbausysteme als im N. dieser Gebirge hervorgerufen. Im S. ist eine künstliche Bewässerung nötig, die sich natürlich nur auf kleine Flächen erstreckt, denen dann aber eine sehr intensive Kultur zu Theil wird. Daher hier Theilung des Bodens in kleine Parzellen, wenig Vieh, keine Wiesen, Spatenkultur; neben den angebauten Feldern (huertas, vegas) öde Weideflächen (campos). Im N. hat der Boden in der Regel mehr Feuchtigkeit als er bedarf,

es ist daher meist Entwässerung nötig. Der Reichtum an Feuchtigkeit hat eine bedeutende Entwicklung des Blattwerkes der Pflanzen zur Folge, daher zahlreiche Wiesen, viel Viehzucht und grosse kultivirte Flächen, die mit dem Pfluge beackert werden. Die in E. vorherrschenden Winde sind der SW. und NO.-Wind.

Unser Erdtheil wird von Völkern kaukasischer und mongolischer Race bewohnt. Die Hauptstämme der ersteren sind: Germanen — Deutsche, Skandinavier, Engländer, Holländer, Flämen — im ndl. Theile von Mitteleuropa, etwa 90 Mill.; Gräko-Romanen — Franzosen, Italiener, Spanier, Portugiesen, Griechen, Rumänen, Jllyrier — im sdl. Theile von Mittel- und West-E., etwa 95 Mill.; Slaven — Russen, Ruthenen, Bulgaren, Czechen, Polen, Kroaten, Serben, Slavonier, Montenegriner, Bosnier etc. im O. von E., etwa 90 Mill. Zu den kaukasischen Völkern gehören ferner die Celten in Irland, Wales, Schottland und der Bretagne, etwa 10 Mill., Letten und Lithauer an der Ostsee etwa 2 Mill. und Basken im sdl. Frankreich und ndl. Spanien 1 Mill. Die bedeutendsten mongolischen Stämme E.s sind: die Magyaren in Ungarn, fast 6 Mill., dann Finnen, Esthen, Liven, Lappen, Samojeden im N. des Erdtheils, etwa 4 Mill. Türkische Völker in der Türkei und in Russland etwa 5 Mill. Die Zahlen beruhen auf Schätzungen. Dem religiösen Bekenntnis nach zählt man in E. etwa: 150 Mill. römische Katholiken, 72 M. griechische Katholiken, 72 M. Protestanten, 5 M. Muhamedaner, 4,5 M. Juden und 0,5 M. Heiden im äussersten N.

Politisch zerfällt E. in folgende souveräne Staaten: E.sches Russland, Österreich-Ungarn, Deutsches Reich, Frankreich, Grossbritannien und Irland, Spanien, Italien, Türkei, Griechenland, Portugal, Schweiz, Belgien, Niederlande, Dänemark, Schweden und Norwegen, Luxemburg, Liechtenstein.

E. ist geometrisch betrachtet nur eine wstl. Halbinsel von Asien, da es aber seiner Natur nach völlig davon verschieden ist, wird es mit Recht als ein besonderer Erdtheil aufgeführt. Von jeher hat sein Einfluss auf die Entwickelung des Menschengeschlechts ausser allem Verhältnis zu seiner Grösse und Einwohnerzahl gestanden und es sind vorwiegend geographische Momente, welche ihm eine solche Bedeutung verschafft haben. E. liegt in der Mitte der kontinentalen Erdhalbkugel und seine Konfiguration ist derartig, dass sich überall hin bequeme Wasserstrassen öffnen; sein Klima, gleichweit von der erstarrenden Kälte der Polarländer, *wie von der Glut* der Tropen entfernt, *zwingt mittelbar und* unmittelbar die Bewohner zu regelmässiger Arbeit, der notwendigen Vorbedingung jeden Fortschrittes, endlich ist kein Erdtheil so wie E. geeignet, die Völker sich bewegen zu lehren. Die zahlreichen Inseln und Halbinseln lockten die Küstenbewohner frühzeitig auf das Meer, die nach allen Seiten abfliessenden Gewässer bilden ein natürliches System von Kommunikationen, die Gebirge sind nicht, wie z. B. in Asien, unübersteigliche Schranken und ebenso wenig gibt es Wüsten, welche die Länder von einander trennen. Bau und Lage des Erdtheils begünstigen vielmehr im hohen Grade den Verkehr seiner Bewohner, sowol unter sich, als auch mit den Völkern anderer Kontinente, und haben auf diese Weise wesentlich dazu beigetragen, dass E. das geworden ist, was es seit lange war und noch lange bleiben wird, das Herz der civilisirten Welt. Sz.

Eurybiades, ein Spartaner, befehligte die griechische Flotte bei Salamis (s. d.) gegen Xerxes. —cc—.

Eurymachos, phlegyscher Feldherr, überwältigt Theben, verbrennt den Apollotempel zu Delphi. —cc—.

Eurymedon, Fluss in Pamphylien, an dem 469 v. Chr. die Perser durch Cimon (s. d.) besiegt wurden. — Auch ein athen. Heerführer im pelopon. Kriege (s. d.) heisst E. — Galitzin I 1, §. 51 ff. —cc—.

Euthytona, das Horizontalgeschütz oder Geschütz mit gerader Spannung der Griechen. Nach den Geschossen, den Pfeilen, wurde es gewöhnlich auch Katapulte (s. d.) genannt. Sie war mit einem eigenen Richtapparate versehen, und wurde, wie die Kanonen nach dem Kugelgewicht, so nach der Länge des geschleuderten Pfeiles, der 27—54 Zoll in der Länge, $^3/_4$—$1^1/_2$ Zoll Durchmesser und ein Gewicht von $^1/_2$—4 Pfund hatte, unterschieden. Die grösseren wurden durch die Spannleiter (Eutonion) schussbereit gemacht. Die Schussweite war gegen 1200 Fuss, und es drang ein 36 Zoll langer Pfeil auf 1000' $1^1/_2$—2 Zoll in eine Holzwand ein. Zur Bedienung der kleinsten E. waren 2 Mann nötig. — Rüstow u. Köchly, Gesch. d. griech. Kriegswsns, Aarau 1852. J. W.

Evain, Baron, belgischer Kriegsminister, einer der französischen Offiziere, welche infolge der belgischen Revolution in dortige Dienste traten. 1832 wurde ihm hier das Portefeuille des Kriegs übertragen, als Brouckère abtrat. Er betrieb die damals nötigen Rüstungsarbeiten mit grosser Thätigkeit und entwickelte rasch die militärischen Hilfsquellen des Landes. In der Kammer hatte er 1833 schwere Stürme zu bestehen, brachte

jedoch das Budget durch. Das Mistrauensvotum der Kammer wegen des Mangels an Energie, welche die Minister bei Demolirung der Orangistenpaläste in Brüssel an den Tag gelegt, traf zunächst ihn. Aber weder dies, noch die heftigen Angriffe der Presse vermochten ihn, seinen Rücktritt zu nehmen. 1835 betrieb er besonders die Befestigung der belgischen Nordgrenze und erhielt auch einen ausserordentlichen Kredit hierfür bewilligt. Zugleich errichtete er zwei Divisionslager und führte die Organisation der belgischen Armee weiter, wobei ihm jedoch die Eifersüchteleien zwischen den französischen und belgischen Offizieren viele Hindernisse bereiteten. Im folg. J. brachte er sein Beförderungs- und sein Militärstrafgesetz in der Kammer durch. Gleichwol sah er sich, der unaufhörlichen Anfeindungen wegen, im August 1836 genötigt, das Kriegsministerium niederzulegen und nach Frankreich zurückzukehren. Er hinterliess Belgien eine wolorganisirte, in gutem Zustande befindliche Armee. — Politische Tagesblätter. —rt.

Evans, (spr. Ihwens) Sir de Lacy E., englischer General. 1787 zu Moig in Irland geboren, trat er 1806 in den Dienst der indischen Kompagnie, wo er die Wegnahme von Mauritius und den Krieg gegen Emir Chan und die Pindehris mitmachte. Hierauf diente er 3 Jahre unter Wellington in Spanien und Frankreich, machte den amerikanischen Krieg von 1814 mit, wo er mit wenig Mannschaft das Kongresshaus zu Washington stürmte, und focht 1815 als Adjutant Ponsonbys mit Auszeichnung bei Waterloo. Nach dem Frieden schrieb er 1828: „Die Pläne Russlands“, wodurch er die Westmächte gegen die orientalische Politik Russlands zu verbünden suchte. 1830 für Westminster ins Parlament gewählt, schloss er sich der Opposition an, sprach für Verminderung der englischen Streitkräfte, für Unterstützung der Polen und der liberalen Bestrebungen in Deutschland. Von 1835—37 führte er die englische Legion, 3 Brigaden, 6—10000 M. für Isabella gegen Don Carlos. Gleich zu Anfang ihres Auftretens bei Salvatierra (östl. Vitoria) (16. Jan. 1837) von Cordoba im Stiche gelassen, hatte die Legion grosse Verluste. Im April wurde E. gegen seine Ansicht veranlasst, von San Sebastian aus die starke Stellung der Carlisten hinter der Urumea anzugreifen, wobei die Legion von neuem grosse Verluste erlitt und zurückgewiesen wurde; dasselbe geschah bei ihrem Angriff auf Fuenterrabia am 11. Juli. Gleich darauf verweigerte die Legion den Gehorsam, weil sie nicht bezahlt wurde. Er selbst wurde krank. Sein Angriff auf die Linien der Carlisten, am 9. Sept., war ohne Erfolg. Am 1. Okt. machten die Carlisten einen Angriff auf San Sebastian, wurden aber zurückgewiesen. Im März 1837 war ein Vorgehen von Espartero, Sarsfield und E. gegen Tolosa geplant. E. nahm seinerseits am 10. März die starken Höhen von Ametzagaña mit schweren Verlusten, besetzte die Felsen von San Geronimo und eroberte am 15. die Schanzen der Carlisten bei der Venta von Oriamendi. Da aber Espartero und Sarsfield umgekehrt waren, warfen sich die Carlisten mit ihrer ganzen Macht auf E., schlugen ihn bei Oriamendi, drängten ihn nach San Sebastian und wurden nur durch das Eingreifen der Marine von Wegnahme dieses Platzes abgehalten. Nach seiner Rückkehr vertrat er wieder Westminster (1841—65) und verfocht fortwährend die Reform. Bei Ausbruch des Krimkrieges erhielt er als Generalmajor das Kommando der 2. Division. An der Alma befehligte er den rechten, an die Franzosen sich anschliessenden Flügel der Engländer und nahm die Höhen. Bei dem Überfall der Russen vor Balaklava (26. Okt. 1854) schlug er jene blutig zurück. Gleich darauf stürzte er und musste das Kommando abgeben. Lange vor dem Überfall bei Inkerman hatte E. zu wiederholten Malen, jedoch vergeblich, auf das Unsichere jener Stellung aufmerksam gemacht. In der Schlacht selbst, wo seine Division schwer litt, kommandirte er als krank nicht, ritt aber doch auf das Schlachtfeld. Das Zunehmen seiner Krankheit trieb ihn nach England zurück. Nach seiner Rückkehr wurde er invalidirt, das Parlament votirte ihm einstimmig den Dank des Vaterlandes. Er starb am 9. Januar 1870 zu London. — Baumgarten, Gesch. Span. von Ausbruch d. franz. Rev., Lpzg 1865; Shaw, War in Portugal and Spain., Lond. 1837; Russell, War from the landing at Gallipoli, Lond. 1855; Allg. Mil.-Ztg 1870; Nouv. biogr. gén. — rt.

Evertsen, (niederländische Prov. Seeland), Helden zur See. Stammvater Evert Hendricksens, geb. zu Zoutelande, der unter Wilhelm und Moritz von Oranien den Spaniern vielen Abbruch that. Wegen Alter und Krankheit musste er 1600 dem Dienst entsagen und starb bald nachher zu Vliessingen. — Sein Sohn Jan E. befehligte 1600 als Kapitän z. S. ein kleines Geschwader, mit welchem er in die Schelde eindrang und vor Antwerpen das spanische Admiralschiff aufbrachte. 1617 wurde er vor la Rochelle im Gefecht mit einem franz. Kriegsschiff getödtet. — Jan E., Sohn d. Vor., geb. 1600 zu Vliessingen, war 1622 Kapitän z. S. unter Admiral P. Hein. Auch er hatte vor la

Rochelle gefochten und war am 12. Sept. 1631 rühmlichst betheiligt an dem Siege der holländ. Flotte über die span. in der Schelde (im Slaak). Als Führer eines Geschwaders schlug er 1636 bei Dieppe den Admiral Collaert von Dünkirchen und führte ihn, nebst zwei Schiffen, nach Seeland. 1639 half er unter dem älteren Tromp die span. Flotte unter Admiral D'Oquenda an der Küste Englands vernichten, und zeichnete sich in den späteren Seetreffen unter Tromp und de Ruyter aus. 1652 war er Vizeadmiral unter Tromp in den Schlachten gegen den engl. Admiral Blake. Als Tromp in der Schlacht auf der Höhe vor Scheveningen, Aug. 1653, gefallen war, führte er die Flotte zurück. 1664 wurde er Admirallieutenant von Seeland, und war als solcher in den zum Theil unglücklichen Gefechten gegen die Engländer thätig, namentlich in der Seeschlacht an der englischen Küste unweit Lowestoft (13. Juni 1665), wo er mit dem jüngeren Tromp den Rückzug deckte und glücklich in die Maas gelangte. In Briel vom Pöbel, der die Verluste den Führern zuschrieb, mishandelt, legte er seine Stelle nieder, die Generalstaaten erkannten jedoch seine Dienste an. Als 1666 sein ihm in der Admiralswürde gefolgter Bruder Cornelius E. (s. unt.) gefallen war, bot J. seine Dienste an, „da er auch für das Vaterland sterben wollte wie sein Vater, vier seiner Brüder und sein Sohn." (Letzterer wahrscheinlich Willem E., Obersteuermann auf dem Schiffe Omlandia). Er übernahm die Stelle seines Bruders, und fiel am 4. Aug. 1666. — Cornelius E., Bruder des Vor., geb. 1610 zu Vliessingen, 1636 Kapitän der Admiralität von Seeland. Unter dem Befehl des Vorigen, führte er einen Theil der Flotte und zeichnete sich bei jeder Gelegenheit durch Tapferkeit aus. Bei Scheveningen, 1653, war er Schout-by-Nacht und wurde am 3. Schlachttage durch das Sinken seines Schiffes Kriegsgefangener der Engländer, erhielt aber bald seine Freiheit wieder. Während 36 Jahren war er ununterbrochen auf See und kreuzte in verschiedenen Meeren, auch unter de Ruyter gegen die Barbaresken, und war bei dessen Expedition nach Schweden. Als Admirallieutenant von Seeland wurde er 11. Juni 1666 in der 4tägigen Schlacht auf der Höhe von Dünkirchen auf dem Deck seines Schiffes von der letzten Kugel des englischen Kontreadmiralschiffes getödtet. Beiden Brüdern ward zu Middelburg ein Denkmal gesetzt. — Cornelis E., d. Jüngere 1642 zu Vliessingen geb., begleitete von Jugend an den Vorigen, seinen Vater. 1662 kämpfte er als Kapitän eines Schiffes von 32 Kan. gegen ein englisches Linienschiff von 84 Kan. Der Seeschlacht, welche seinem Vater das Leben kostete, wohnte er ebenfalls bei, 1667 kreuzte er mit 11 Schiffen und 3 Gallioten im Kanal, beschoss Harwich und nahm an den Aktionen dieses Feldzuges Theil. 1671 führte er ein Schiff in der Flotte de Ruyters bei dem Geschwader des Admirals Bankert und zeichnete sich 1672 bei Soulsbay aus. 1675 ist er Schout-by-Nacht; 1684 Admirallieutenant von Seeland. 1688 führte er die Nachhut der Flotte, welche Wilhelm von Oranien nach England brachte, 1690 hatte er die Vorhut der engl.-niederländ. Flotte gegen Frankreich und zeichnete sich in der Schlacht bei Bevisier gegen Admiral Tourville aus; er starb 1706 zu Middelbur. — Sein jüngerer Bruder Gelein E., 1655 zu Vliessingen geb., war 1688 Schout-by-Nacht bei der Expedition nach England, führte später ein grosses Konvoi nach Spanien, wurde 1717 an Stelle seines Bruders Admirallieutenant und starb 1721 auf seinem Landgute Zeerust. — Kobus & Rivecourt, Beknopte biographisch Handwordenboe, Zütphen 1854; Brand, Leben de Ruyters; Van Kampen, Gesch. d. Ndlde, II. v. Schg.

Evesham, Schlacht bei. Bei E., einer Abtei in Worcestershire an der grossen Strasse zwischen Wales und dem mittleren England wurde am 4. Aug. 1265 Simon von Montfort Graf von Leicester, der sich zum Protektor der Freiheiten des Reiches aufgeschwungen und den elenden König Heinrich III. mit sich führte, von dessen Erstgeborenem, Eduard, dem Grafen von Gloucester und Roger Mortimer, welche die royalistische Partei des Westens wieder gesammelt hatten, überrascht und ungestüm angegriffen. In einem kurzen Nahgefecht, auf engem Boden, ging nach heldenmüthiger Gegenwehr der grosse Graf Simon nebst Sohn und Vettern und vielen Edelleuten seines Anhangs zu Grunde. Das Pferd wurde ihm unter dem Leibe erstochen, er selbst erschöpft niedergehauen und grässlich verstümmelt. Damit hatte der Baronenkrieg ein Ende, aber die verfassungsmässigen Institutionen, für die man gestritten, waren mit dem Blute dessen besiegelt, den sich das Volk nicht nehmen liess als Nationalheiligen anzubeten. — Pauli, Gesch. v. Engl. III, 792—795. R. Pauli.

Evidenzbureau für Evidenthaltung fremder Heere ist die offizielle Bezeichnung für diejenige Abtheilung des österreichischen Generalstabes, in welcher die Nachrichten über ausländische Armeen gesammelt und bearbeitet werden. H.

Evocati, ausgediente römische Soldaten, welche sich zur Übernahme einer neuen Dienstzeit verpflichteten. Sie wurden im

Felde nur zum Waffendienste verwendet und waren von Arbeiten und andern Handleistungen befreit. Die E., Reiter wie Fussvolk, wurden entweder den verschiedenen Centurien zugetheilt, oder bildeten, wie unter Caesar, besondere Abtheilungen. — War in Rom die Gefahr besonders drohend, wie im 2. punischen Kriege, so wurde neben der gesetzlichen Aushebung (Electus) und der aussergewöhnlichen (Conjuratio) noch eine dritte, eine Art Zwangsaushebung (Evocatio) vorgenommen, bei welcher alle Waffenfähige, ohne Rücksicht auf Alter oder sonstige Befreiungsgründe, durch die Konquisitoren zum Kriegsdienste aufgesucht wurden. — Rüstow, Heerwsn Caesars, Gotha 1855. J. W.

Evolutionen (Taktik) nennt man diejenigen Bewegungen geschlossener Truppenkörper, welche auf dem Übungs- oder Gefechtsfelde eine Orts- oder einer Formationsänderung bezwecken. Nach den beiden Grundformen der geschlossenen Ordnung hat man die E. in vier Gruppen eingetheilt: 1) Bewegungen in Linie: vorwärts, rückwärts, seitwärts, halbseitwärts, Schwenkungen, Abbrechen einzelner Theile aus der Linie; 2) Übergänge aus der Linie in die Kolonne: Wendungen, Abschwenken, Abbrechen, Ployiren; 3) Bewegungen in Kolonnen und Übergänge aus einer Kolonnenformation in die andere; 4. Übergänge aus den Kolonnen in die Linie: Frontwendung, Einschwenken, Aufmärsche und Deployements. M.

E. von Kriegsschiffen bezwecken gleichfalls Formationsveränderungen auf dem Übungs- oder Gefechtsfelde. Diese Formationen sind indessen in mancher Beziehung von denjenigen der Truppenkörper auf dem Lande verschieden und ist diese Verschiedenheit bedingt durch die abweichenden Verhältnisse des Seewesens und speziell durch die beschränkte Manövrirfähigkeit der Schiffe. Gesteigert ist diese Verschiedenheit durch die bedeutenden Umwälzungen, welche der Bau der Kriegsschiffe durch Einführung der Dampfkraft, der Panzerung, der Anwendung von Monstregeschützen, der Ramme und der Torpedos erfahren hat. Zu den Zeiten der Segelschiffahrt, also vor Einführung der Dampfkraft, gab er beispielsweise eine bestimmte Gefechtsformation, die Beim-Wind-Linie, d. h. die Schiffe folgten einander dicht aufgeschlossen im Kielwasser und lagen beim Winde. Es kam darauf an, derartig zu manövriren, dass man luvwärts von dem Gegner zu liegen kam, um den Zeitpunkt des Angriffs wählen und nach Belieben auf den Feind abhalten zu können, sowie um ihm die Aussicht durch den nach Lee abtreibenden Pulverdampf zu behindern. Ein Durchbrechen der Linie galt als so nachtheilig, dass es in allen Marinen gesetzliche Bestimmung war, dass jeder Kommandant vor ein Kriegsgericht gestellt wurde, bei dem die Linie durchbrochen wurde. Die Stärke der Segelschiffe lag hauptsächlich in der mit Geschützen reichlich versehenen Breitseite. Heutzutage liegt sie zum Theil in dem Buge des Schiffes, das mit der gefährlichen Ramme versehen ist. Der Nachtheil, von vorn oder von hinten enfilirt zu werden, wird durch die heutigen Querpanzerungen und Panzerthürme zum grossen Theil beseitigt. Demzufolge gehen die taktischen Formationen der Neuzeit theilweise darauf aus, den Feind statt mit der Breitseite mit dem Buge anzugreifen und dadurch ergibt sich beispielsweise eine Angriffsformation, welche bei geschlossenen Truppenkörpern auf dem Lande nicht zur Anwendung kommt, nämlich die keilförmige Aufstellung. — E. mit Schiffen können nicht mit der gleichen Präzision ausgeführt werden, wie Truppenkörper dies zu thun vermögen, denn während letztere ohne weiteres aus der Bewegung in die Ruhe und umgekehrt übergehen und ebenso einen schnellen Wechsel der Bewegung eintreten lassen können, kann dies auf Schiffen wegen des Beharrungsvermögens der schweren Massen nur allmählich geschehen. Die taktischen Formationen haben auf diese Schwierigkeit Rücksicht zu nehmen, um so mehr, als bei aufgeschlossenen Distanzen durch nicht ganz genau ausgeführte Wendungen leicht Kollisionen entstehen können, die bei dem ungeheuren Moment der schweren Panzerschiffe leicht den Verlust des angerannten Schiffes mit sich führen können. — Die augenblicklich in den einzelnen Marinen bestehenden taktischen Formationen, so vielfach auch die besten Kräfte sich damit abgegeben haben, dieselben den veränderten Gefechtsverhältnissen anzupassen und soviel auch auf dem Übungsfelde evolutionirt wird, haben doch noch sämtlich die Probe dahin zu bestehen, ob die Praxis der Theorie entsprechen wird. Der Widerstreit der kompetentesten Fachleute im Urtheil über dieselben zeigt deutlich, dass erst durch die Anwendung im Ernstfalle ein sicheres Urtheil über den Wert oder Unwert derselben sich wird abgeben lassen. Ls.

Evora, portugiesische Stadt in der Provinz Alemtejo, 12000 E. Alte Befestigungen. Sz.

Ewald, Johann von, dän. Gen.-Lt., geb. 30. März 1744 zu Cassel. Er trat 1760 als Freikorporal (Kadet) in das hess. Inf.-Rgt. Gilsa und nahm mit diesem am 7j. Kriege

Theil. Nach Beendigung desselben ward er zur Garde versetzt, musste aber 1769 wieder austreten, weil das Offizierkorps derselben fortan nur aus Adeligen bestehen sollte. E. beschäftigte sich aufs Eifrigste mit militärischen Studien, deren Frucht in Cassel 1774 u. d. Tit.: „Gedanken e. hess. Off. üb. das was man b. d. Führung e. Detachement im Felde zu thun hat" erschien. Dies brachte ihm die Ernennung zum Kapitän der Leibjäger ein. Als 1776 ein aus 18 Inf.-Bat. und 2 Jäger-Komp. bestehendes hess. Korps nach Amerika geschickt wurde, erhielt E. das Kommando der einen dieser Kompagnien. In den 7 Jahren, die E. unter beständigen Kämpfen in Amerika zubrachte, erwarb er sich grosse Geschicklickeit in der Führung des kleinen Krieges, welchen er mit seinen Jägern in ganz systematischer Weise betrieb. Nach seiner Rückkehr zurückgesetzt, erhielt er durch Vermittelung des in dän. Diensten stehenden Landgrafen Karl von Hessen in Dänemark eine Anstellung als Obstltnt und Chef eines Jägerkorps, welches er selbst errichten sollte. 1790 erschien sein berühmtes Buch „Abhdlg v. Dienst d. leichten Truppen", welches noch jetzt die Grundlage aller später erschienenen Schriften über den kleinen Krieg bildet. Als Mitte 1803 die Regierung durch die Diversionen der Franzosen gegen Hannover sich veranlasst sah, ein Truppenkorps im sdöstl. Holstein aufzustellen, wurde Gen. E. zum Kommandeur desselben ernannt. Dieses Korps wurde später die Avantgarde der Armee, welche unter dem Kronprinzen von Dänemark in Holstein konzentrirt wurde. Als Blücher 1806 Lübeck besetzte, theilte E. ihm mit, dass er sich der Betretung dän. Gebiets, sowol von Seiten der Preussen als der Franzosen, aufs äusserste widersetzen werde. Preussischerseits geschah keine Verletzung des dän. Gebiets, wol aber durch franz. Soldaten, welche sogar die an der Grenze postirten Dänen feindlich behandelten. E. begab sich daher unter Lebensgefahr zu Murat und wurde von diesem in der schnödesten Weise empfangen unter dem Vorgeben, dass E. den Preussen den Durchmarsch durch dän. Gebiet gestattet habe. E. musste unverrichteter Sache unter den grössten Gefahren zurückkehren. Die Franzosen hatten unterdessen das schwache dän. Detachement nach einem heftigen Kampfe zurückgedrängt. Erst nach einigen Tagen wurde auf Napoleons ausdrücklichen Befehl die Ordnung an der Grenze hergestellt. Als Major Schill 1809 seinen Zug bis ins dän. Gebiet ausdehnen zu wollen schien, rückte E. mit 2000 M. und 10 Gesch. nach Ratzeburg und verabredete hier mit dem holl. Gen. Gratien gemeinschaftliche *Massregeln gegen Schill*. Sie führten zusammen den Sturm auf Stralsund aus. E. leitete persönlich die Kolonne, welche das Knieper Thor angriff. Sobald die Stadt genommen war, wandte E. alles an, das Loos der Einwohner zu mildern. E. nahm 1813 aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied und starb kurz darauf. — Mauvillon mil. Blätt., April 1821. Ch. v. S.

Exauctoratio oder missio semiplana. Hatte der römische Fussgänger 20, der Reiter 10 Jahre gedient, so erhielt er seinen förmlichen Abschied (missio honesta). Unter Augustus wurde ein Abschied für Leute, welche 16 Feldzüge mitgemacht hatten, die E. Die so entlassenen blieben noch als exauctorati, veterani bei dem Heere, hatten aber nur Dienste zu leisten, wenn es gegen den Feind ging. Sie bildeten ein besonderes Korps mit eigener Standarte. — Andere Arten der Entlassung aus dem Heere waren: die missio causaria wegen körperlicher Gebrechen, die gratiosa als besondere Begünstigung, endlich die ignominiosa wegen Verbrechen. — Ottenberger, Krgswsn d. Röm., Prag 1824. J. W.

Excellenz, ein Titel, dessen Beilegung die verschiedensten Abstufungen durchgemacht hat, indem er im Laufe der Zeiten von Königen und Kaisern herab bis zu Professoren bewilligt wurde und welcher im ausseramtlichen Verkehr noch jetzt, z. B. in Italien, vielfach als Anrede gebraucht wird. Von Militärpersonen gebührt in den meisten Armeen die „E." den Offizieren vom General, bez. Admiral, aufwärts; doch ist es vielfach üblich, auch die General-Lieutenants, bez. Vizeadmirale, mit „E." anzureden. In Österreich-Ungarn ist dieses Verhältnis durch Allerh. Befehlschreiben vom 12. April 1847 (Norm.-Verordngsbl. 1847, Nr. 13) dahin geregelt, dass sämtliche Generale vom FML., bez. Vizeadmiral, aufwärts durch sämtliche Militärpersonen vom GM., bez. Kontre-Admiral abwärts, „E." zu tituliren sind. H.

Excentricität eines Geschosses ist bei Rundgeschossen die Entfernung seines Schwerpunktes vom Mittelpunkte der äusseren Kugeloberfläche. Sie entsteht durch ungleiche Dichtigkeit des Eisens, oder durch nicht gleichmässige Stärke der Geschosswände. Die E. ist eine Hauptursache der Umdrehung der Geschosse, deren Stärke durch die Grösse der E. bedingt wird. Da es nicht gelang, die E. und damit ihre störenden Einflüsse zu beseitigen, so wurde in Preussen die E. bei den Granaten und Bomben absichtlich durch Kernverschiebung beim Guss hergestellt. Sie betrug für die 16 cm. Geschosse 3,9 mm.; für die 23 cm. 6,5 mm.; für die 28 cm. 7,3 mm. Durch äussere Be-

zeichnung des leichten Pols wurde es möglich, dem Schwerpunkte des Geschosses im Rohre eine bestimmte Lage zum Mittelpunkt zu geben, und so die Umdrehung nach Stärke und Richtung zu regeln. Die Grösse der E. wurde durch eine besondere Methode berechnet. — Bei Langgeschossen entsteht die E. ebenfalls durch ungleiche Dichtigkeit oder Dicke der Geschosswände (durch Verschiebung des Kerns beim Guss). Sie bezeichnet hier die senkrechte Entfernung des Schwerpunktes von der Längenachse der äusseren Geschossform; ihr Einfluss auf die Treffähigkeit ist unbedeutend, wie dies durch Schiessversuche mit absichtlich excentrisch hergestellten Geschossen dargethan ist. Nichtsdestoweniger soll sie bei der Fabrikation auf ein Minimum herabgedrückt werden, und dient zur Untersuchung der Geschosswände ein besonderer „Eisenstärkemesser". — (s. Rotation, Bomben). H. M.

Excubiae, excubitores, Wachen oder Wachtposten, welche bei Nacht, wie bei Tage ihren Dienst zu verrichten hatten. In dieser Beziehung unterscheiden sie sich von den vigiliae und vigiles, die nur bei Nacht Wache hielten. Excubitorium nannte man das Wachtlokal, es gab deren in jedem der 14 Quartiere Roms eins. — Rich, Wrtrbch d. röm. u. griech. Alttmr, Par. u. Lpzg 1862. J. W.

Exekution nennt man die Zwangsvollstreckung eines richterlichen Urtheils, E. im engeren Sinne die Vollstreckung eines Todesurtheils. In welcher Weise die Todesstrafe zu vollziehen ist, muss im Erkenntnisse angegeben werden. Die näheren Modalitäten der E. sind durch Reglements geregelt. K.

Exekutionskrieg. Zwischen Gliedern eines Bundesstaates oder Staatenbundes ist durch die Bundesgrundverträge der Krieg ausgeschlossen. Doch kann und muss bei Weigerung der Erfüllung der Bundespflichten der vertrags- und verfassungsgemässe Gehorsam der Einzelstaaten gegenüber der Gesamtheit in Ausführung der Beschlüsse oder Urtheile der Organe der Gesamtheit nötigenfalls durch Waffengewalt erzwungen werden, deren Abwehr durch die Truppen des Ungehorsamen nicht Krieg, sondern Widersetzung ist. Indes, werden auf solchen E. heutzutage (anders in den Bundesgenossenkriegen der Antike und des Mittelalters) die gleichen Grundsätze angewendet, wie im eigentlichen Kriege; namentlich was die Schonung der Kriegsgefangenen, Verwundeten, Nichtkombattanten anlangt, eine nachträgliche Bestrafung der ungehorsamen Staatsgewalt (nicht ihrer Truppen oder Civilunterthanen) ist dadurch nicht ausgeschlossen; jedenfalls trägt der Ungehorsame die Kosten des E.es Beispiele aus der neueren Geschichte: Sonderbundskrieg 1847; Nordstaaten Amerika's gegen die Südstaaten 1861—65; diese wurden als Rebellen bezeichnet und ihre Führer bestraft, ihre Truppen aber als Streiter einer Kriegspartei behandelt. Im deutschen Bunde waren die Vorstufen und Voraussetzungen, sowie die Formen der Exekution gegen Bundesglieder (Dänemark für Holstein 1848—49 und 1863—64) umständlich geregelt; die deutsche Reichsverfassung Art. 19 bestimmt nur, dass die Exekution durch den Bundesrath beschlossen und durch den Kaiser vollstreckt wird. — Bluntschli, Vlkrrcht §514, Nördlngn 1872; Bluntschli, Opinion sur l'Alabama, Revue internat. II. F. D.

Exelmans, Remy Joseph Isidore Baron von, geb. 1775 zu Bar le Duc, trat mit 16 Jahren in die Armee und focht im neapolitanischen Kriege 1799; 1805 Adjutant Murats im Feldzuge gegen Österreich, machte E. dann die Kriege 1806—7 mit und wurde schon nach der Schlacht von Eylau Brigadegeneral. 1808 ging E. mit Murat nach Spanien, gerieth in Gefangenschaft und wurde erst 1811 befreit. Kurze Zeit im Dienste des Königs von Neapel, trat E. wieder in die franz. Armee und focht 1812 in der kaiserl. Garde. 1813 kommandirte er eine Division des 2. Kav.-Korps, 1814 dieses Korps selbst. Nach Beendigung des Krieges schloss sich E. den Bourbons an, trat aber nach der Rückkehr Napoleons wieder zu diesem über und wurde mit dem Kommando des 2. Kav.-Reservekorps betraut. Während der Schlacht bei Waterloo stand er unter Grouchy bei Wavre. Später bereiteten die unter E. stehenden Truppen den beiden preuss. Husarenregimentern unter Sohr (s. d.) jene ehrenvolle Niederlage bei Versailles. E. wurde auf die Proskriptionsliste gesetzt und emigrirte deshalb. Nach seiner Rückkehr erhielt er die ihm durch Ludwig XVIII. entzogene Pairswürde wieder. Als einer der ersten Anhänger Louis Napoleons wurde er von diesem 1850 zum Marschall ernannt. — E. starb im J. 1852 infolge eines Sturzes mit dem Pferde. — Nollet-Fabert, La Lorraine mil., Nancy 1852. H. H.

Exemt (Exempt) war im altfranzösischen Heerwesen die Bezeichnung verschiedener Dienststellungen. So gab es bei der Kav. E.e, welche unter dem Fähnrich standen und in Abwesenheit des Kapitäns und des Lieutenants befehligen und als Dienstzeichen den „bâton d'exempt", einen mit Elfenbein ausgelegten Stab von Ebenholz führten; ferner E.e „de la connétablie", im Hauptmannsrange, wie die tiefer stehenden E.en „de la

[illegible]

Exerziren [illegible] Zugexerziren [illegible] Unter Detail-E. versteht man die Einzelausbildung des Mannes im Gegensatze zur Ausbildung der Truppe, der Kompagnie und grösserer Truppenkörper. — Skelett-E. [illegible]

Die grössten Truppenkörper, in welchen gemeinsame Formen exerzirt werden, sind die Brigaden; bei der Artillerie die Regimenter. Da straffe E. soll nicht nur Gewandtheit und Zuverlässigkeit in den Formen herbeiführen, es hat auch eine grosse Bedeutung für die Disziplin. Die Spartaner, die besten Soldaten Griechenlands, exerzirten sehr viel, ebenfalls die Römer. Im Mittelalter, wo von einer geordneten Handhabung der Truppen im Gefechte nicht die Rede war, kannte man das E. gar nicht; jeder musste sich selber im Waffenhandwerke üben. Erst mit Einführung der Soldheere und besonders der stehenden Heere kam das E. wieder in Ansehen. Die ersten Regenten des späteren Mittelalters, von welchen erzählt wird, dass sie ihre Truppen exerziren liessen, sind Karl der Kühne von Burgund und Ludwig XI. von Frankreich. Die grössten Heerführer späterer Zeit, Gustav Adolf, Friedrich der Grosse und Napoleon hielten viel von einer straffen Ausbildung auf dem Exerzirplatze. M.

Exerzirhaus [illegible] Y.

Exerzirlager [illegible] K—

Exerzirmeister [illegible] 18. Jhrhdrt [illegible] Mannschaft [illegible] Waffengebrauche bestimmt war. Vgl. [illegible] — Heute werden die Kräfte [illegible] Offiziere und Unteroffiziere zur Ausbildung der Mannschaft verwendet, [illegible] bei einigen Armeen, am meisten bei der englischen, noch Spuren der Einrichtung des E. vorhanden sind. M.

Exerzirpatronen werden in einzelnen Ländern die zur Verwendung bei Manövern, Salutschüssen etc. bestimmten Patronen genannt, welche kein Geschoss und eine geringe Pulverladung enthalten und in anderen Ländern mit dem Namen der Platzpatronen belegt werden. — Seit Ersatz der Patronen mit Papierhülsen durch Patronen mit Metallhülsen, bei denen die leere Hülse nach dem Schusse aus der Kammer des Laufes entfernt werden und der Verschlussmechanismus daher eine hierzu dienende Vorrichtung erhalten muss, hat man in mehreren Staaten Patronen ohne jegliche Pulverladung adoptirt und mit dem Namen der E. belegt, da sie lediglich den Zweck haben, bei den Exerzirübungen zur Einübung der Ladegriffe verwendet zu werden, es hierbei aber notwendig erachtet wurde, dass der Verschlussmechanismus bei seinem Öffnen auch die Funktion des Entfernens der Patronenhülse ausführe. v. Ll.

Exerzirplatz ist das Terrain für die Exer-

zirübungen der Truppen. Man verlangt von demselben, dass er eben und fest sei, damit die Ausführung aller Evolutionen auf den höchsten Grad der Straffheit und Präzision gebracht werden kann, und dass er der Grösse des Truppentheils, für den er bestimmt ist, derart entspreche, dass letzterer im Stande ist, nicht nur alle Formationsänderungen, sondern auch Gefechtsentwickelungen auszuführen und alle Bewegungen bis zu einem gewissen Grade auslaufen zu lassen. Der E. ist die Vorschule des Truppengebrauchs auf dem Uebungs- und Gefechtsfelde; erst dann, wenn auf ebenem und günstigem Boden Festigkeit und Gewandtheit in den taktischen Formen erlangt ist, dürfen die letzteren in schwierigeren Verhältnissen erprobt werden. M.

Exerzirreglement ist die bindende Vorschrift für alles Exerziren. Es regelt alle Formen, Bewegungen und Kommandos von der Ausbildung des einzelnen Mannes bis zum Exerziren der grössten Truppenverbände einer Waffe (Brigaden). Ohne diese bindende Vorschrift würde eine Gleichmässigkeit in den notwendigen Formen nicht zu erreichen sein, und jeder Wechsel in der Befehlsgebung würde Verwirrung und Unordnung erzeugen. Da die Formen des E.s die Grundlage für die Thätigkeit der Truppen auf dem Übungs- und Gefechtsfelde bilden, so ist es gebräuchlich, dass das E. auch die allgemeinen Grundsätze für die Anwendung dieser Formen enthält. — Das erste uns bekannte E. ist aus dem Anfange des 17. Jhrhdrts. Es wurde nach den Exerzirübungen der Niederländer unter Moritz von Nassau zusammengestellt und von Wallhausen bearbeitet. Später wurden die E.s sehr kultivirt und mit den mannigfaltigsten, für den Krieg unbrauchbaren Kunststücken angefüllt, um die Fertigkeit der Truppen auf die Spitze zu treiben. Heute hat man das Bestreben, die Formen des E.s derart einfach zu halten, wie das Gefecht sie fordert und, abgesehen von der notwendigen Gleichmässigkeit der Grundformen, nicht mehr zu reglementarisiren, als notwendig ist, um die Führer und den freien Gebrauch der Truppen nicht zu behindern. Die E.s nehmen immer mehr den Charakter eines Lehrbuches der formellen Taktik an. Es versteht sich von selbst, dass jede Waffe ihr eigenes E. besitzen muss. M.

Exerzitualgelder. Als die nationale ungarische Heeresordnung verfiel, wurde 1525 bestimmt, dass für jeden, der nicht wenigstens 50 Reiter zu stellen habe, gegen Zahlung von E.n das Komitat die Naturalleistung durch Werbung zu übernehmen habe. — Meynert Krgswsn d. Ungarn, Wien 1876. H.

Eximirter Gerichtsstand, im Gegensatze zum gewöhnlichen, ist derjenige G., welcher nicht durch den Bezirk, in welchem man wohnt, sondern durch persönliche Eigenschaften, durch Geburt, Stand, Ämter und Würden bestimmt wird. Eximirte sind hiernach diejenigen Personen, welche von der Jurisdiktion des für ihren Wohnort zunächst und unmittelbar bestellten Gerichtes ausgenommen und einem andern, durch die Gesetze bestimmten Gerichte in Beziehung auf die gegen sie zu verhandelnden Klagen unterworfen sind. Das Institut des E. G.es war in Preussen am vollständigsten ausgebildet. Nach der preuss. Gerichtsordnung waren besonderen Gerichten unterstellt: nicht nur die Mitglieder des kgl. Hauses und alle Personen fürstlichen, gräflichen, freiherrlichen und adligen Standes, sondern auch die Geistlichen, die Militär- und Civilbedienten des Staates, sowie viele andere Personen (Th. I, Tit. 2 § 1—85 ibid). Im Laufe der Zeit sind diese Bestimmungen mancherlei Modifikationen unterworfen. Durch die Verfassungsurkunde für den preuss. Staat ist der E. G. aufgehoben und nur noch für die Mitglieder des kgl. Hauses geblieben. K.

Exkligmos wurde bei den Griechen die rasche Ausführung des Kontremarsches genannt, von welchem die griechischen Schriftsteller zwei kennen: den mit Rotten (kata lochus) und den mit Gliedern (kata zyga). Zweck der Kontremärsche war, die an der Tete marschirenden Hopliten beim Angriffe auf den Rücken der Marschkolonne dem Feinde gegenüber zu stellen. In der Ausführung verschieden waren der lakonische, macedonische und persische. — Rüstow u. Köchly, Gesch. d. griech. Krgswsns, Aarau 1852. J. W.

Exmouth, Edward Pellew, Viscount, engl. Vizeadmiral, am 19. April 1757 als Sohn eines Schiffskapitäns zu Dover geb., trat 1770 in die Marine und nahm Theil an der Expedition nach den Falklandsinseln. Im Kriege mit Nordamerika wurde er (1777) in der Schlacht auf dem Champlainsee gefangen, aber auf Ehrenwort wieder frei. 1779 wurde er Schiffslieutenant, betheiligte sich 1780 am Kriege gegen Frankreich, nahm 1793 als Kapitän der Nymphe nach einem heftigen Kampfe die franz. Fregatte Cleopatra, wurde Baronet und zerstreute 1795 an der Spitze des westl. Geschwaders eine franz. Flottille von 15 Küstenfahrern an der Küste von Penmarch, Irland. 1796 rettete er unter Beihilfe eines Midshipman durch Schwimmen und mittels eines Taues zwischen Schiff und Küste die

Bemannung der bei Plymouth gescheiterten Dutton. 1804 erhielt er das Kommando der ostindischen Station, wo er die dänischen Besitzungen eroberte; 1810 schloss er die Schelde ab, wurde 1814 als Lord E. von Canonridge Pair, erhielt das Kommando des Mittelmeergeschwaders und wirkte in Neapel für die Rückkehr der Bourbons. 1816 erhielt er den Auftrag, den Dey von Algier zur Anerkennung des Besitzes der Jonischen Inseln durch England, Aufgeben des Seeraubes etc. zu bestimmen. Der Dey zeigte sich bereitwillig; kaum war jedoch E. nach England zurück, als die Bemannung einer engl. Brigg bei Bona zu Sklaven gemacht wurde. E. kehrte zurück, vereinigte sich mit einer holländ. Flotte, vernichtete am 27. Aug. 1816 die Batterien von Algier (s. d.) und die algierische Flotte, und zwang den Dey zur Erfüllung des Vertrages. Er wurde dafür Viscount. 1817 wurde er Hafenkommandant von Plymouth, zog sich dann auf seinen Landsitz Teignmouth zurück, wo er sich der religiösen und moralischen Belehrung der Seeleute widmete und am 6. Jan. (n. A. am 23.) 1833 starb. — Nouv. Biogr. gen. —rt.

Exostra, eine Schiebbrücke, welche aus einem der oberen Stockwerke der Wandeltürme [illegible] auf die zu erstürmende Mauer geschoben wurde, während die im obersten Stockwerke befindlichen Krieger mit Wurfspiessen und Pfeilen die Verteidiger von der Brustwehr zu vertreiben suchten. [illegible] Kriegswesen d. Röm. [illegible] 1824. J. W.

Expansion, die Ausdehnung [illegible] Körper [illegible] Gesetze darüber von Gay-[illegible] Von besonderer Wichtig-[illegible]

[illegible]

zogenen Rohren, ohne Spielraum feste Grundlage hat und angebaut ist durch die Arbeiten Neumanns (s. Bd 24 d. Archivs f. d. Off. d. preuss. Artill.). Mayevski's und Prehns (Versuch üb. d. Elemente d. inneren Ballistik d. gezog. Gesch., Brln 1868). — Praktisch wurde die zweite Methode verfolgt durch die Versuche, welche angestellt wurden zur direkten Messung der Geschossgeschwindigkeit an verschiedenen Stellen des Rohres. In Preussen sind diese Versuche in grossem Ausdehnung angestellt worden, indem die Rohre successive bis auf den Übergangskonus abgeschnitten wurden. — s. H. Müller, Entwickelung der preuss. Fest.- u. Belag.-Artill. — H. M.

Expedition nennt man jedes überseeische Kriegsunternehmen. — Im Landkriege versteht man unter E. einen selbständigen Kriegszug von längerer Dauer, der sein besonderes Kriegstheater und sein eigenes Objekt hat und sich von dem Begriffe des Feldzuges nur dadurch unterscheidet, dass die verwendeten Mittel, besonders die Streitkräfte, verhältnismässig geringer sind und das der Charakter des Unternehmens ein flüchtiger ist. M.

Explodiren: im engeren Sinne das Übergehen eines festen Körpers infolge absichtlicher oder unabsichtlicher Entzündung in Gase. — Wird bei dieser Gasentwickelung die feste Umhüllung, in welcher der feste Körper sich befand, zerstört, so wendet man für dieses Zerstören auch das Wort explodiren an. — Die Gasentwickelung an sich heisst: Explosion. — Da das Gas das Bestreben hat, sich nach allen Seiten auszudehnen, so sucht es alle entgegentretenden Widerstände zu überwinden; es äussert dabei [illegible] Wirkungen, deren Grösse abhängig von der Schnelligkeit der Gasentwickelung und von der Menge des entwickelten Gases ist. So [illegible] schnellen Gasentwickelung [illegible] zerstörende Wirkung [illegible] Sprengstoffe, welche Nitro-[illegible] Dynamit, Pralin u. s. w. [illegible] Schiesspulver explodirt da-[illegible] wirkt demnach mehr [illegible] (brisant) [illegible] wird. [illegible] Explosionsgeschosse. Nitro-[illegible] H. M.

Explosionsgeschosse [illegible] wurden [illegible] gezogener Waffen mit [illegible] man bei Be-[illegible] der letzteren [illegible] Frisen und Trag-[illegible] die Protzen und [illegible] Artillerie [illegible] Explosion bringen. [illegible] trennbarer

Gegenstände bewirken zu können. Schon Delvigne brachte zu diesem Zwecke ein Zündhütchen in der Spitze seines cylindrokonischen Geschosses im J. 1828 an und sollen dergleichen Geschosse bei der Verwendung aus dem von hinten zu ladenden Wallgewehr M./1831 gegen Munitionskasten gute Zündwirkung und Treffähigkeit gezeigt haben. Später konstruirte der Gewehrfabrikant Falisse zu Lüttich für sein Kammerladungsgewehr ein E. (Fig. 1), welches einen über eine aus Kupferblech gefertigte kleine Hohlkugel a gegossenen bleiernen Mantel b von glatter cylindrokonischer Form bildete. Die kupferne Hohlkugel war mit feinkörnigem Pulver gefüllt und mit einem nach vorn gerichteten Zündstifte c versehen, auf dessen Spitze ein Zündhütchen d angebracht war. Beim Anschlage des Geschosses explodirte das Hütchen, dadurch wurde die Sprengladung der Kugel entzündet und in weiterer Folge das ganze Geschoss zur Explosion gebracht. Bei 36 gr. Schwere und 4 gr. Ladung durchschlugen dergleichen Geschosse noch auf 60 m. ein 2,6 cm. starkes Fichtenbrett und ergaben dabei etwa 75 % Zündtreffer. — Dreyse konstruirte für sein Granatgewehr ein E. (Fig. 2), das, aus Eisen gegossen, in


Fig. 1. Explosionsgeschoss von Falisse.


Fig. 2. Explosionsgeschoss für Dreyse's Granatgewehr.

seiner äusseren Form ungefähr der des preuss. Wallbüchsengeschosses entsprach. Es enthielt bei 58 gr. Schwere eine Sprengladung von 2,5 gr. und nahm in seinem Schraubengewinde am unteren Ende die eiserne hohle Zündschraube a auf. In derselben wurde mittels eines kleinen Schlagkörpers aus Zinn b die mit ihrer Spitze nach vorn gerichtete Nadel c geführt. Der Stoss des Geschosses beim Abfeuern liess die Spitze vortreten und wurde der Zünder dann sehr empfindlich, während er beim Transport ganz ungefährlich war. Vor dem Nadelbolzen war die Zündpille d in gepresstem Papier angebracht, in welche der erstere eindrang, wenn das Geschoss in seiner Bahn einem Hindernis begegnete. Die Zündvorrichtung basirte daher auf dem Gesetz der Trägheit, wie die meisten neueren Artilleriezünder. — Für Vorderlader und zwar zunächst für das bayer. Infanteriegewehr M./1858 konstruirte Oberst Frh. v. Podewils ein E., das in sinnreicher Weise die Expansionsfähigkeit der Geschosse zur Hervorbringung einer Vorbereitung für die Entzündung verwertete. Dasselbe bestand (Fig. 3 und 4) aus dem Bleikörper a, dem Perkussionscylinder b, dem Zündstifte c und dem Zündhütchen d. Der Bleikörper a, das eigentliche Geschoss, enthielt längs seiner Achse eine durchgehende Höhlung, aus zwei abgekürzten Kegeln bestehend. Der untere Kegel diente zur Expansion nach dem System mit Kulot, der obere nahm den Perkussionscylinder auf und führte ihn. Der Perkussionscylinder b von Messing enthielt eine Ladung von Gewehrpulver und auf dem Boden ein Zündhütchen d mit der Öffnung nach oben, in welche die Spitze des Zündstiftes c reichte, dessen Kopf den Cylinder genügend überragte, um die Explosion zu bewirken, wenn das Geschoss das Ziel traf. Fig. 3 stellt das Geschoss in dem Zustande dar, in welchem es sich vor dem Schusse befand, d. h. bevor der Perkussionscylinder durch die Pulvergase mittels seines Kulots e vorwärts getrieben worden. Fig. 4 dagegen lässt den Zustand des Geschosses während seines Fluges erkennen, nachdem es verfeuert und durch den Kulot e des Perkussionscylinders expandirt war. — Das Laden bot keine Gefahr, weil es geschah, während der Zündstift sich im Innern des Geschosses befand; die Zündung in dem Momente des Anschlages des Geschosses gegen das Ziel war aber gesichert. Der heftige Chok in diesem Momente veranlasste nicht nur die Explosion des Zündhütchens, sondern bewirkte auch die Trennung des Perkussionscylinders und des Bleikörpers. Letzterer war ungleich schwerer, drang zuerst in das Innere des Ziels, welches er selbst durchdringen konnte, während der kleinere bedeutend leichtere Perkussionscylinder mit einer geringeren Geschwindigkeit in das vom Geschoss gemachte Loch eintrat und dadurch Zeit gewann, dass sich die Entzündung durch die Explosion der Ladung dem getroffenen Gegenstande mittheilen konnte. — Da die Petersburger Konvention vom 4. (16.) Nov. 1868 den Kriegsgebrauch von E.n von weniger als 400 gr. Gewicht verboten hat, so können E. aus Gewehren nicht ferner verwendet werden — dagegen wird bei Jagden auf


Fig. 3. Fig. 4.
Explosionsgeschoss von v. Podewils.

Löwen, Elephanten etc. von ihnen Gebrauch gemacht und zwar gewöhnlich von Geschossen nach der Konstruktion von Devisme, die der von Falisse ähnlich ist. v. Ll.

Expropriation. Der ordentlichen E. (Zwangsenteignung) in Friedenszeiten steht gegenüber die ausserordentliche im Kriege, sowol im eigenen, wie in Feindesland. Wie nämlich zur Abwehr drohender Naturwirkungen und Elementarereignisse, z. B. eines Deichbruches, zur Rettung aller Bedrohten Privateigentum ohne vorgängige, durch gerichtliches und administratives Verfahren geregelte Entschädigung von den Regierungsorganen weggenommen und zur Bekämpfung der drohenden Gefahr verwendet werden darf, z. B. Faschinen, Erde, Balken, so darf der Staat, durch Krieg in seiner Existenz bedroht, nötigenfalls in ausserordentlicher E. (d. h. ohne vorgängige gesetzlich geregelte Entschädigung) Pferde, Waffen, Pulver, Lebensmittel, Kleidungsstücke im Inlande wegnehmen gegen Ausstellung von Bescheinigung über das Expropriirte und unter Verpflichtung zum nachträglichen Ersatz. In noch viel ausgedehnterem Masse, d. h. unter viel laxeren Voraussetzungen, dürfen die Oberbefehlshaber in Feindesland solche E. an Fahrhabe vornehmen, wobei Waffen und Kriegsbedarf im Eigentum der Privaten bei Gefahr des Misbrauches, nach vorgängigem Befehl der Ablieferung und Ablauf der ausschliessenden Frist, zur Strafe konfiszirt werden: befehlsgemäss abgelieferte Waffen sind nach Beseitigung der Gefahr, spätestens nach Friedensschluss, zurück zu stellen. Dagegen die zur Bekleidung, Verpflegung, Beförderung der Truppen erforderliche Fahrhabe darf, soweit die mitgeführten Vorräthe nicht ausreichen, expropriirt werden, d. h. auf Befehl der Oberkommandanten in bestimmten Gebieten den Eigentümern gegen Ausstellung von Empfangscheinen (Bons) abgenommen werden. Die Entschädigung übernimmt der Regel nach die eigene Staatskasse durch Gesetz (über Ersatz der Kriegslasten), wobei freilich thatsächlich und endgiltig derjenige Staat aufzukommen hat, welcher die Kriegskosten zu übernehmen genötigt wird. Enthält der Friedensschluss hierüber keine Bestimmung, so ist es moralische und Ehrenpflicht jedes Staates, seine Kriegsbeschädigten durch die Mittel der Gesamtbevölkerung Ersatz zu gewähren, d. h. durch Gesetz die Tragung der Kriegsschäden gleichmässig über das ganze Staatsgebiet und alle Staatsangehörigen zu vertheilen. — Die Wegnahme von Fahrhabe aller Art in Freundes- oder Feindesland ohne Ermächtigung der Behörden ist als *Plünderung* und Erpressung schwer strafbar. — Wird durch die Kriegszwecke im eigenen oder in Feindesland die Zerstörung oder Schädigung von Grundstücken, Saaten, Gebäuden nötig, so soll, wenn es die Zeit verstattet, vorher der ungefähre Wert und der Betrag des Schadens festgestellt werden, aber auch in Ermangelung solcher Bescheinigung hat nachträglich der eigene Staat (nicht derjenige gerade, dessen Truppen die Zerstörung vorgenommen als solcher) Ersatz zu leisten. — Vgl. Beute, Requisition; Grünhut, Das Enteignungsrecht, Wien 1873; E. im Sttswrtrbch v. Bluntschli und Brater; Beauny, E. pour cause d'utilité publique, Par. 1872; Thiel, E.s-Recht und -Verfahren, Brln 1866; G. Meyer, D. Recht d. E., Lpzg 1808; Wendt, Neuester E.s-Codex, Nürnbg 1837; Preuss. Gstz v. 11. Juni 1874; Fstgsrayongstz d. dtsch. Rchs v. 21. Dez. 1871. F. D.

Ex propriis-Gemeine hiessen in der österr. Armee Militärpflichtige, welche freiwillig eintraten, sich aus eigenen Mitteln (E. p.) die Montur beschafften und dagegen einige den Kadetten zustehende Vergünstigungen genossen. Seit 1851 werden E.p.-G. nicht mehr assentirt. H.

Extrakorps hiessen in Österreich die verschiedenen technischen Truppen, das Ingenieur-, Sapeur-, Pionier-, Pontonier- und auch das Bombardier-, endlich das Flottillenkorps. — Seitdem diese einzelnen Korps in die Geniewaffe und das Pionierregiment vereinigt, das Bombardier- und Flottillencorps aufgelöst wurden, ist der Name E. ausser Gebrauch gekommen. 9.

Extraktor, ein Theil des Verschlussmechanismus der Hinterladungsgewehre, welche Metallpatronen benutzen. — s. Ejektor. v. Ll.

Ezzelino da Romano, geb. am 26. April 1204 zu Onara bei Treviso aus mächtigem Dynastengeschlechte Oberitaliens, nahm von frühester Jugend auf an den Fehden theil, welche sein Haus theils mit anderen kleinen Grundherren, theils als eifrige Parteigänger der Ghibellinen mit den Guelfen führte. Vom Kaiser Friedrich II. dafür mit Ehren und Einfluss reich ausgestattet und mit dessen natürlicher Tochter verheiratet, ging sein Streben bald dahin, sich zum Herrn der ganzen trevisanischen Macht aufzuschwingen. Um zu diesem Zwecke zu gelangen scheute er kein Mittel, so dass das Gedächtnis seiner Grausamkeit und Laster das an seine glänzenden kriegerischen Eigenschaften verdunkelt hat. Dem Kaiser treu ergeben, stand er diesem auf seinen Kriegszügen in Italien erfolgreich zur Seite und schlug mit ihm am 27. Nov. 1237 die Schlacht bei Cortenuovo,

wo die Strasse von Cremona nach Brescia
Oglio passirt, in welcher Mailand über-
nden wurde, und war später der einzige
ftige Halt des Ghibellinentums in Ober-
ien. Nach Friedrichs Tode setzte er sein
eben nach Vergrösserung seiner Macht
, unterlag aber schliesslich der Menge
ner Gegner. Auf einem Kriegszuge gegen
iland begriffen, ward er von allen Seiten
stellt; bei dem Versuche, sich über die Addabrücke bei Cassano einen Ausweg zu bahnen, fiel er am 16. Sept. 1259 verwundet in die Hand seiner Feinde und starb, Nahrung und ärztlichen Beistand verschmähend, am 26. zu Soncino. — Sein Bruder war der in den gleichen Kämpfen vielgenannte Alberico da Romano, welcher ein Jahr später ebenfalls seinen Gegnern unterlag. — Verci, Storia degli Ezzelini, Bassano 1779, Venetia 1844. H.





F.



Fabert, Abraham, (Marquis), Marschall von Frankreich, geb. am 11. Okt. 1599 zu Metz, von nicht vornehmer Herkunft, ward früh Soldat, zeichnete sich zuerst in den Hugenottenkriegen, dann in Italien und Deutschland aus und ward 1635 Gouverneur von Metz, um dessen Befestigung er sich Verdienste erwarb. Nachdem er ohne selbständig zu kommandiren bis zu Ende des 30j. Krieges mit hohem Ruhme gefochten, befehligte er 1654 eine Armee, welche Lüttich und Limburg eroberte und in dslb. J. eine andere, mit der er Sténay nahm, bei welcher Gelegenheit zuerst Parallelen und Tranchee-Kavaliere angewandt sein sollen. Er starb zu Sedan, wo er Gouverneur war, am 17. Mai 1662. — Hist. et mém. de F., Lyon 1697; Vie de F. par le Père de la Barre, Paris 1752; Nollet-Fabert, la Lorraine mil., Nancy 1852, I. 11; Courcelles, dict. des gén. franç. VI., wo weitere Quellen angegeben. H.

Fabius Cunctator. Das alte Adelsgeschlecht der Fabier hat Rom mehrere hervorragende Staatsmänner und Heerführer gegeben, so namentlich den Quintus F. Rullianus, der den Namen Maximus für sich und seine Familie erhielt, nachdem er, 324 v. Chr. wegen Ungehorsam zum Tode verurtheilt, sich in vielen Kriegen gegen Samniten, Etrusker, Umbrer und Gallier als ausgezeichneter Feldherr hervorgethan hatte. — Der berühmteste von allen ist Quintus F. Maximus Verrucosus, nach seiner Kriegführung gegen Hannibal Cunctator genannt. Nach den Niederlagen der Römer an der Trebia und am trasimenischen See (s. d.), 217 v. Chr., wurde F. zum Diktator (eigentl. Prodiktator) erwählt und suchte nun stets dem Hannibal (s. d.) auf den Fersen zu bleiben, ohne sich in eine Schlacht einzulassen, um ihn durch Hin- und Hermärsche und Mangel an Lebensmitteln zu ermüden und zu schwächen. Er lagerte, um sich vor der überlegenen feindlichen Kavalerie zu sichern, immer auf den Bergen, weshalb ihn Hannibal mit einer Wetterwolke verglich. Als er den in der campanischen Ebene verweilenden Hannibal durch Besetzung aller Wege und Engpässe rings eingeschlossen hatte, entging ihm dieser durch List und entkam über den Pass Callicula (oder Eribanus) nach Apulien. Als bald nachher der feuerige Minucius, magister equitum unter F., vom Volke zu seinem Amtsgenossen gewählt war, nachdem er schon einmal einen glücklichen Kampf gegen Hannibal unternommen hatte, verwickelte sich derselbe bei Geronium in einen neuen Kampf, der seine gänzliche Vernichtung herbeigeführt haben würde, wenn nicht F. zu seiner Hilfe herbeigeeilt wäre. Minucius ordnete sich beschämt wieder unter; im J. 216 aber wurden andere Konsuln gewählt, welche die Niederlage bei Cannae (s. d.) herbeiführten. Jetzt hielt F. fast allein den Mut der Römer aufrecht, sorgte für Aufstellung neuer Heere und Fortsetzung des Krieges, an dem er selbst sich wiederholt mit Auszeichnung betheiligte. Seine letzte That war die Einnahme von Tarent im J. 209, womit er dem Hannibal einen seiner wichtigsten Stützpunkte

entriss. — Liv.; Polyb.; Appian; Plutarch; Galitzin I. 3. —cc—.

Fabrice, Alfred v., kgl. sächs. Gen. d. Kav., Kriegsminister, Vorsitzender im Gesamtministerium, geb. 23. Mai 1818 in Quesnoy sur Deule, wo sein Vater (später sächs. Gen. u. Oberstallmeister) zur Okkupationsarmee gehörte, trat aus dem Kadettenkorps 1834 in die sächs. Kav., war 1848 bei den Bundestruppen in Thüringen, 1849 in Schleswig, 1863—64 als Chef des Stabes bei den sächs.-hann. Exekutionstruppen in Holstein. Als Chef des Generalstabes und GM. machte er den Feldzug 1866 mit, wurde im Okt. für Rabenhorst Kriegsminister und bewirkte den schwierigen Friedensschluss und eine Militärkonvention mit Preussen, welche noch besteht. Die dadurch gebotene Umformung der sächs. Mil.-Verhältnisse führte F. im Vereine mit dem damaligen Kronprinz Albert rasch und glücklich durch, sodass der Feldzug 1870/71 das XII. A.-K. in vorzüglicher Verfassung fand. Während desselben erst Gen.-Gouv. im Bezirk des A.-K., dann von Versailles und später von Nordfrankreich, wurde er während des Waffenstillstandes mit der Vertretung des Reichskanzlers beauftragt, war auch zum Bevollmächtigten für die Verhandlungen in Brüssel ernannt, verhandelte nach dem Scheitern dieses Projekts in Soisy mit Jules Favre und vermittelte dessen Zusammenkunft mit Bismarck in Frankfurt. Seit dem Kriege wendet er seine Fürsorge, neben innerer organisatorischer Entwickelung der Armee, vorwiegend dem Militärbau zu. 2.

Fabrikation. In militärischer Beziehung wird dem Staate vor allem daran liegen, dass die Waffen-F. unabhängig von äusseren Einflüssen mit der höchsten Leichtigkeit und Ersparnis in hinlänglicher Menge betrieben werden kann. Hieraus ergibt sich, dass die Regierung sich bestreben muss, die Hauptmaterialien im Lande zu produziren und ihnen die erforderliche Form auf eigenen Staatsfabriken zu geben. Sie sucht daher entweder eigene Salpetereien, Blei-, Kupfer-, Schwefelbergwerke zu betreiben, oder doch Privatpersonen in ihrem Betriebe aufzumuntern. Fast überall besitzen aber die Regierungen eigene Geschützgiessereien, Gewehr-, Klingen- und Pulverfabriken etc. Denn kaum irgend ein Staat wird auf eine Privat-F. zu zählen haben, die ihm erlaubte die Bewaffnung auf die Privatindustrie allein zu basiren. Wenn auch die Rohmaterialien in von der Natur begünstigten Ländern aufzubringen sein dürften, so ist es doch mit der F. anders. Wenn auch nicht zu leugnen ist, dass das Fabrikat der Staatsetablissements meist theurer, als dass der Privat-F. ist, so muss der Staat in diesen Dingen unabhängig sein und kann die F. nicht entbehren. — Cancrin, Mil.-Ökonomie, Ptrsbg 1820. B. v. B.

Fabrikstädte. Bei der beträchtlichen Ausdehnung, welche sie meist haben, sind F. als Stützpunkte für das Gefecht ohne Wert, da sie Zersplitterung der Streitkräfte hervorrufen. Eine flüchtige Besetzung derselben kann, z. B. bei Arrièregardengefechten, geboten erscheinen. Für Unterkunft und Verpflegung sind F. nur auf kurze Zeit geeignet, da die Masse ihrer Bevölkerung meist arm und ohne grössere Vorräthe ist. Auch ist die Berührung mit der F.-Bevölkerung den Truppen nachtheilig, so dass schon im Frieden F. sehr selten Garnisonen erhalten. Man wird daher nur ausnahmsweise bei Unruhen etc. in ihnen garnisoniren und kantonniren. Als vorübergehende Kantonnements sind sie mehr für die Infanterie, wie für berittene Truppen geeignet, da sie meistens Mangel an Ställen und Fourrage haben. F. bieten nur durch das etwaige Vorhandensein militärisch verwendbarer Fabrikate, wie z. B. Leder, Tuche etc. Vortheile. Selbst in dem Falle, dass F. in Bezug auf Reichtum, Handel und Intelligenz als Hauptstädte eines grösseren Ländergebietes zu betrachten sind, wird durch ihre Eigentümlichkeiten der Vortheil der militärischen Besetzung vermindert. Namentlich im feindlichen Lande wird die Besetzung einer solchen Stadt, der grossen, ungebildeten und allen schädlichen Einflüssen zugänglichen Arbeiterbevölkerung wegen, erschwerende Verhältnisse mit sich bringen. Die Sicherung der Operationen vermag jedoch andererseits Beobachtungsmassregeln gegen diese zu fordern. R. v. B.

Fabvier, Charles Nicolas Baron, franz. Gen., bekannt als Philhellene, am 15. Dez. 1783 zu Pont à Mousson geb., trat aus der polytechnischen Schule 1804 als Offizier in die franz. Artillerie. Nach einem bewegten Leben, welches ihn bald auf die deutschen, russischen und französischen Schlachtfelder geführt, bald in politische Untersuchungen verwickelt hatte, bot er 1823 dem griechischen Volke seine Dienste an. Hier erwarb er sich grosse Verdienste durch die Ausbildung und Disziplinirung regelmässiger Truppenkörper und hatte mehrfach Gelegenheit, sich persönlich auszuzeichnen. Infolge der Eifersucht und des Mistrauens der griechischen Führer mit Undank belohnt, kehrte er im Sommer 1828 nach Frankreich zurück. Als Generalmajor schied er 1831 aus dem aktiven franz. Dienste. 1849 war er im Kriege Dänemarks gegen Schleswig-Holstein auf

kurze Zeit in dänische Dienste getreten. Er starb am 15. Sept. 1855 zu Paris. — Mendelssohn-Bartholdy, Gesch. Griechnlds, Lpzg 1870; Gordon, Hist. of the Greek Revolution Lndn 1832. E. W.

Facen oder Gesichtslinien (Befestigungskunst): die beiden Linien einer vertheidigungsfähigen Deckung, welche nach der Front zu einen ausspringenden Winkel bilden und zur Bestreichung des Vorterrains bestimmt sind, namentlich bei Fleschen, Lünetten, Bastionen, Kavalieren, Ravelinen und Tenaillen. — Der Wichtigkeit ihres Zweckes entsprechend, haben die F. in der Regel grössere Länge als die übrigen Linien des Werkes. 3.

Fachbaum ist ein Balken, welcher den Rücken eines aus Holz konstruirten Wehres bildet, und dessen Höhenlage für die Stauung des Oberwassers massgebend bleibt. Auf einer das Gewässer quer durchschneidenden Spundwand ist derselbe in horizontaler Lage befestigt. 3.

Fachbildung, Fachwissenschaft s. Berufsbildung. v. Hg.

Fachwerk wird zur Herstellung der Wände von Gebäuden, von denen keine grosse Festigkeit und kein besonderer Schutz gegen Temperaturwechsel verlangt wird, auch bei Militärbauten seiner Billigkeit wegen vielfach ausgeführt. — Eine F.-Wand besteht aus dem Holzgerüst und der Bekleidung oder Ausfüllung. Zu ersterem gehört zunächst die von massiven Unterlagen getragene Schwelle; auf dieser stehen in Abständen von 1—1,60 m. vertikale Ständer oder Stiele, welche an ihren oberen Enden durch den horizontal liegenden Rahmen verbunden und zwischen diesem und der Schwelle durch einen oder mehrere Riegel gegeneinander verspreizt werden. Vor Längenverschiebungen sichern schräg gestellte, an den Enden der Wand eingefügte Streben. — Man bekleidet ein derartiges Wandgerüst an der Aussenseite entweder mit Brettern, oder füllt die einzelnen Fächer durch Ziegelmauerwerk von ½ oder 1 Stein (0,12, bez. 0,25 m.) Stärke aus. 3.

Fackelfeuer (engl. Blue lights) sind in den Marinen allgemein gebräuchliche Signalfeuer mit weissem Licht. Sie dienen u. a. zum Heranrufen von Lootsen. Der preuss. Leuchtsatz enthält 13 Thle Salpeter, 10 Schwefel, 3 Mehlpulver, 1 Schwefelzinn mit Terpentinspiritus angefeuchtet. Die F. sind 4—5 Seemeilen sichtbar und haben gegen 2 Minuten Brennzeit. Man entzündet sie mit eingesetzten Perkussionszündern. v. Hllbn.

Fackel-Telegraphie s. optische Feldtelegraphie. Br.

Fadejew, Rostislaff Andrejewitsch, russ. Gl. a. D., mil. Schriftsteller, trat 1842 in die Armee ein und wurde 1864 General. Im Kaukasus unter FM. Fürst Barjatinski thätig, erfreute er sich dessen besonderer Gunst. F. erregte nach der Beendigung des Krieges im Kaukasus Aufsehen durch seine schriftstellerischen Arbeiten, die er theils in dem oppositionslustigen Blatte „Russki Mir", theils in Broschüren und in einem grösseren Werke „Deutschlands Kriegswesen und Kriegspolitik" veröffentlichte. Da er sich als leidenschaftlicher Gegner der Reformen des Kriegsministers Miljutinn zeigte, so bringt man seine Schriften mit der Gegnerschaft in Verbindung, welche FM. Fürst Barjatinski unverholen, aber bis jetzt ohne Erfolg ausspricht, da Miljutinn nur die reformatorischen Ideen seines kaiserlichen Herrn ausführt. Die militärischen Vorschläge F.s, seine deutlich panslavistischen Bestrebungen, seine ungerechte Beurtheilung des deutschen Einflusses, haben ihn für einige Zeit zu einem besonderen Lieblinge aller unzufriedenen Elemente in Russland gemacht, ihm aber allerdings auch die Entlassung aus dem aktiven Dienste zugezogen. Seine Reformvorschläge wurden von der zur Prüfung derselben niedergesetzten Kommission verworfen, und wies besonders General Graf Heyden, Chef des Generalstabes, die Unausführbarkeit derselben nach. L. S.

Faden (Marine), Längenmass = 6 Fuss (1,883 m.) Die Länge des Tauwerks wird nach der F.-Zahl angegeben, die gelothete Tiefe nach F. ausgerufen, wie die Meerestiefe in allen Seekarten nach der F.-Zahl bezeichnet ist, woselbst auch in der Nähe der Küsten die F.-Linien eingetragen sind, damit man die Grenzen der Tiefe von 3, 5, 7 oder 10 F. mit einem Blicke übersehen könne. Ls.

Fähnlein. Durch Aufrichtung einer Fahne oder eines Hutes wurde, uralter Germanensitte gemäss, das Kriegsvolk aufgeboten, und früh schon bezeichnet „Fahne" auch den Heerhaufen, der dem Feldzeichen folgt. Der Ausdruck F. gehört besonders dem 16. und 17. Jhrhdrt an; er entspricht beim Fussvolk der Kompagnie, bei der Reiterei der Kornette (s. d.), wird jedoch vorzugsweise für Inf. angewendet. Indem das F. von einem Hauptmann geworben wird, stellt es zunächst die kleinste Verwaltungseinheit dar, kann indes auch taktische Einheit werden. Als solche fasst der Theoretiker Machiavelli das F. auf und nennt es daher auch „bataglia". In der Praxis erscheint dagegen als taktische Einheit meist der „Haufe" (squadrone oder bataglione), welcher aus mehren F. zusammen-

gestossen wird. Administrativ bildet eine gewisse Anzahl von F. ein „Regiment", d. h. den Inbegriff derjenigen F., die ein und derselbe Oberst aufgebracht und über die er „das Regiment aufgerichtet hat". — Die Stärke der F. und ihre Zahl im Rgt war nach Zeit und Volk verschieden. Anf. d. 16. Jhrhdrts waren die F. überall sehr stark: 400 bis 600, bei den Franzosen sogar 1000 M. Doch schon 1523 wurde das franz. F. (enseigne) auf 300 M. reduzirt; und die F., mit denen G. v. Frundsberg (s. d.) 1525 Pavia entsetzte, zählten 380 M. Während des schmalkald. Krieges stiegen die F. der Protestanten wieder bis über 400 M. Die F. der Legionen Franz' I. v. Frkrch (1534) sollten 500 M. zählen. Thatsächlich kamen die F. der Franzosen jedoch selten über 200 M., ja sie sanken während der Religionskriege bis auf 100 und 80 M. Die spanischen F. (capitanias, batallatas) sollten nach der Ordonnanz Gonsalvos de Cordova (s. d.) 500 M. zählen, die in 10 quadrillas zu 50 M. getheilt wurden. In Wirklichkeit waren sie fast immer sehr viel schwächer, weil sie meist auf Kriegsschauplätzen auftraten, die der Heimat fern lagen. Die F. der Niederländer bestanden nur aus 70 bis 100 M., wobei die Rücksicht auf das durchschnittene Gelände mitspielte. — Die Stärke der F. steht mit ihrer Anzahl im Rgt in Wechselwirkung. Auf die franz. Legion kamen 12 F., Frundsbergs Rgt zählte 18, Marx Sittichs v. Embs 1525 nur 11; Schärtlin v. Burtenbach hatte 1542 ein Rgt von 17 F., während die kais. Rgtr im schmalk. Kriege aus 10 F. zusammengesetzt waren; 10 enseignes pflegte ein franz. Rgt während der Hugenottenkriege stark zu sein. Bei den Spaniern bildeten 12 capitanias eine coronelia (Rgt); doch waren zwei F. zur Reserve bestimmt. Nach und nach stieg die Zahl der F. in der coronelia, und zwar bis auf 29, demgemäss sank die Stärke des einzelnen F. Bei den Niederländern hatte ein Rgt 9 bis 17 F.

Das F. bestand aus Pikeniren und Schützen, ev. noch aus Hellebardieren und Rundtartschieren (die mit Schwert und Rundschild kämpften). Noch Anf. d. 17. Jhrhdtrs nimmt Wallhausen in seiner „Kriegskunst zu Fuss" für ein Fähnlein nach deutscher Ordonnanz an: 100 Spiesse, 160 Musketiere, 20 Hellebardiere, 20 Rundtartschiere; die Feuergewehre verhalten sich also zu den blanken Waffen wie 8 : 7, ein für die letzteren viel günstigeres Verhältnis, als es die gleichzeitigen franz. Vorschläge aufstellen, die meist nur $1/3$ Pikeniere verlangen. Eine span. capitania sollte nach Gonsalvo aus 200 lanceros (Spiessern), 200 escuderos (Rundschildnern mit Degen und Dolch) und 100 arquebuseros (Schützen) bestehen. Die beiden Res.-F. der coronelia waren jedoch nur aus lanceros zusammengesetzt. Reine Schützen-F. kommen zuerst bei den Schweizern und dem Heere Albas in den Niederlanden vor.

Den Rahmen eines deutschen F.s unter Karl V. bildeten: 1 Hptm., 1 Leut., 1 Fähnrich, 1 Feldweibel, 1 Kaplan, 1 Furier, 1 Führer, 2 Gemeinweibel, „das Spiel" (1 oder 2 Trommler und Pfeifer), 2 Trabanten zu des Hptms Schutz, 1 Dolmetscher, 1 Junge für den Hptm und 1 für den Fähnrich, 1 Koch, ein berittener Knecht des Hptm. — Bei den franz. Legionen waren je 2 F. unter einem capitaine zu einer „bande" vereinigt, in der Folge aber gestalteten sich die Verhältnisse ähnlich wie bei den Deutschen, und Wallhausen hebt in seiner „Militia Gallica" hervor, dass die Franzosen niemals ihre Cadres reduzirten, wenn die Kompagnie auch noch so schwach sei, sodass sie oft zur Hälfte aus Chargen bestehe. — Die Spanier hatten bei den Fussvolks-F. keine Lieutenants. Die capitania wurde befehligt vom capitan, dem alferez (Fähnrich), 5 cabos de batalla und 50 cabos de diez (Häuptern von 100, bez. 10 M.). 5 Zehnerschaften bildeten eine quadrilla. — Allmählich ging in allen Armeen der Name F. in „Kompagnie" über. M. J.

Fähnrich hiess früher — in Preussen bis nach 1806/7 — der jüngste Offizier einer Kompagnie der Fusstruppen und Dragoner, während bei den Kürassieren und Husaren diese Rangstufe den Namen Kornet (s. d.) führte. Es war diese Benennung der alten Formation der Kompagnie oder des Fähnleins entnommen, welche an Offizieren einen Hauptmann als Befehlshaber, einen Lieutenant (Luogotenente) als dessen Stellvertreter und einen F. hatte, der die Fahne der Kompagnie trug und wiederum den Lieutenant zu vertreten, sonst aber kein bestimmtes Kommando hatte. — S. Portepee-Fähnrich. v. Schg.

Fähren: Kähne, Prahme oder durch Dampf in Bewegung gesetzte Schiffsgefässe, welche an bestimmten Stellen von Flüssen und Strömen die Kommunikation von einem Ufer zum andern vermitteln. Meist ist bei ihnen an den Ufern ein querüber gespanntes Tau oder eine Kette befestigt, welche dem hin und her fahrenden Kahn oder Prahm zur Führung dient (Seil-F.) oder man befestigt das Fahrzeug mittels eines Giertaues an einem in Mitten des Stromes oberhalb geworfenen Anker und lässt gegen ersteres durch Schrägstellung den Strom derart wirken, dass es hinüber und herüber giert (fliegende Brücken). Das Giertau muss bei breiten Flüssen eine grosse Länge erhalten ($1\frac{1}{4}$—$1\frac{1}{2}$ der Flussbreite); um es über Wasser zu halten werden Buchtnachen untergestellt.

Endlich vermitteln auch Dampfschiffe bei grösseren Strömen und Seen die Kommunikation (Dampffähre, Dampftrajekt). Zuweilen sind letztere zur Aufnahme ganzer Eisenbahnzüge vorbereitet, welche von einem Geleise am diesseitigen Ufer auf ein anderes am jenseitigen übergeführt werden. — Für das Übersetzen grösserer Truppenabtheilungen sind alle Arten von F. und besonders die kleineren des grossen Zeitaufwandes halber, welchen ihre Benutzung erfordert, im allgemeinen ungeeignet, weniger gilt dies für die Eisenbahnzüge überführenden Dampftrajekte. R. v. B.

Fälschung wird als Verbrechen oder Vergehen oder als Übertretung bestraft nach Massgabe des Objekts oder der Gemeingefährlichkeit der Handlung. Nach dem dtschen Strfgstzbche ist ein Verbrechen: die F. von Urkunden über Rechte des deutschen Reiches oder eines Bundesstaates im Verhältnis zu einer andern Regierung (§ 92, 2); von Privat- oder öffentlichen Urkunden in gewinnsüchtiger Absicht (§ 268); von Geld (§§ 146, 147), von Rechnungen, Registern und Büchern seitens eines Beamten zur Verdeckung von Unterschlagungen (§ 351). Vergehen ist: die F. von Wahlzetteln (§ 108); von Urkunden ohne gewinnsüchtige Absicht (§ 267); von Stempelpapier (§ 275); von ärztlichen Gesundheitszeugnissen (§ 277). Übertretung ist die F. von Pässen, Legitimationspapieren, Militärabschieden, Führungs- und dergl. Zeugnissen; (§ 363) von Getränken oder Esswaaren (§ 367 ad 7). Nach dem österr. Mil.-Strfgstzbch wird gerechnet zu den Verbrechen: die F. öffentlicher Kreditpapiere (§§ 104 a, 333, 335—396); von Münzen (397—400); öffentlicher Urkunden, Stempel und Siegel in gewinnsüchtiger Absicht (§ 504 d); zu den Vergehen: die F. öffentlicher Urkunden ohne gewinnsüchtige Absicht (§ 577 ad f); von Privaturkunden (§ 506 a); von Nahrungsmitteln oder Getränken (§§ 672, 673, 675, 676). K.

Fagott (franz. Basson, ital. fagotto), ein Holzblaseinstrument (Bass) mit gewundenem Rohre zum Anblasen und einem Schilfmundstück; ziemlich von gleichem Tonumfange wie das Violoncell; um die Mitte des 15. Jhdts zu Ferrara erfunden. Es gibt noch, namentlich bei Militärorchestern: Quartfagott, dessen Töne 1 Quart tiefer klingen als sie stehen und Kontrafagott (s. d.) —cc—.

Fahne ist ein an einer Stange befestigtes, gewöhnlich 4eckiges Stück Tuch oder Zeug (Seide), welches in militärischer Beziehung das höchste Feldzeichen einer Truppe bildet. Seit dem 9. Jhrhdrt finden sich die F.n bei den Heeren bereits in ihrer heutigen Form en den Bannern (s.d.) und jeder geordnete Haufe führte seine besondere F. Die Stärke eines Heerhaufens wurde nach der Zahl der F.n bemessen. Die ausnehmend grossen F.n der Landsknechte, welche bis zur Erde reichten, haben nach und nach kleineren Platz gemacht, namentlich seit Gustav Adolf, und besonders, seit man zu Trägern derselben F.njunker (s. d.) wählte. Eben so verschieden sind die Farben der F.n, welche gewöhnlich den Landesfarben entsprechen und die auf derselben angebrachten Abzeichen. Sie geben bald das Landeswappen wieder bald den Namenszug des Landesherrn, bald, und namentlich vor der französsichen



Preussische Grenadier - Fahne; in der Linien-Fahne ist das Kreuz um die Hälfte breiter.

Revolution, zeigen sie ein anderes Bild, dem eine spezielle Bedeutung zu Grunde liegt, nebst einer entsprechenden Devise. So führten z. B. die ligistischen Regimenter unter Tilly mannigfach eine Madonna mit der Devise: „Pro ecclesia et imperio!", die Kroaten dagegen einen Wolf: „Ich dürste nach Beute!" Im 7j. Kriege führte das hann. Rgt Oberg einen sich ins Meer stürzenden Löwen mit der Devise: „Lieber Sterben als Verderben!" u. s. w.: „Pro gloria et patria", welche auch auf dem Spruchband über dem Adler in den preuss. F.n steht, war sehr verbreitet. Auch heute noch führen viele Regimenter, namentlich in der englischen Armee, solche Devisen, welche für den Truppentheil von grossem historischen Werte sind. Häufig finden sich auch in der F. die Namen von Schlachten, in welchen der Truppentheil gefochten hat, manchmal auch die Nummer des Regiments. — Als Auszeichnung haben die F.n oft besondere Fahnenbänder, entweder als Ehrengeschenke von fürstlichen Damen in eigenhändiger Stickerei, oder als Erinnerungszeichen für ganze Feldzüge, einzelne Schlachten und Belagerungen oder mit der Jahres-

zahl der Stiftung des Regiments. Nach den Befreiungskriegen, wie auch nach dem von 1870/71, wurden die F.n-spitzen der betr. deutschen Regimenter mit dem eisernen Kreuze geschmückt. Auf Befehl des deutschen Kaisers haben die verletzten F.nstangen silberne Ringe erhalten mit Angabe des betr. Thatbestandes, und wenn ein F.nträger mit der F. in der Hand gefallen ist, wurde sein Name in einen solchen Ring eingravirt. Im preuss. Heere, wo jedes Bataillon eine F. führt, unterscheiden sich die F.n der Garde mit weisser Grundfarbe des F.ntuches von denen der Linie dadurch, dass das in diesen auf dem weissen Grunde aufliegende grosse schwarze Kreuz fehlt; bei den F.n der Landwehr liegt dieses Kreuz schräg gegen die Ecken. — Die F. wird als das theuerste Gut einer Truppe betrachtet; es werden ihr überall militärische Ehren erwiesen, sie erhält einen besonderen Ehrenposten und wird überall von mindestens einem Offizier begleitet. In der Front steht sie in der Mitte des Bataillons, beim Carré wird sie in das Innere desselben genommen; sie wird von einem tüchtigen Unteroffizier getragen (s. Fahnenrotte.) Auf dem Marsche und im gewöhnlichen Dienst ist sie mit einem Überzuge versehen, zur Parade und zum Gefecht aber wird sie entfaltet. — Der Verlust der F. ist das grösste Unglück für eine Truppe, die Eroberung einer feindlichen F. wird als besondere Auszeichnung angesehen. Die F. ist dem Soldaten heilig, ihr soll er folgen in den schärfsten Kugelregen, daher der in der Kriegsgeschichte häufig vorkommende Fall, dass Befehlshaber in entscheidenden Augenblicken die F. ergreifen und ihre Truppe den Weg des Sieges führen. — In den älteren Kriegsverfassungen hatte die F. in der Militärgerichtsbarkeit die besondere Aufgabe, dass ein Soldat, infolge richterlichen Urtheils, durch einen Stoss mit der F.nstange unehrlich gemacht und nur durch Schwenken der F. über seinem Haupte rehabilitirt werden konnte. — Das Umkehren der F. mit der Spitze nach unten war das Zeichen der Meuterei und das Senken der F. das Zeichen des Ergebens. Wenn eine Festung kapituliren will, zieht sie eine weisse F. auf. Die F. der Genfer Konvention, weiss mit rothem Kreuz, soll die Verbandplätze, Lazarethe etc. schützen; kleinere F.n, welche in einigen Heeren von den Kompagnien als Richtungs- oder Signal-F.n geführt werden, tragen nicht den Charakter der Feldzeichen.
v. Schg.

Fahneneid. Zu den promissorischen Eiden (s. d.) gehört der sog. „F." (Diensteid, s. d.), welcher von den Personen des Soldatenstandes bei ihrem Dienstantritt geleistet wird, und das Gelöbnis der Treue gegen den Kriegsherrn und der Erfüllung der militärischen Standespflichten enthält. — In Preussen lautet der Soldateneid wie folgt: „Ich N. N. schwöre zu Gott dem Allwissenden und Allmächtigen einen leiblichen Eid, dass ich S. M. dem Könige von Preussen ....., meinem allergnädigsten Landesherrn, in allen und jeden Vorfällen, zu Lande und zu Wasser, in Krieges- und Friedenszeiten, und an welchen Orten es immer sei, getreu und redlich dienen, Allerhöchstdero Nutzen und Bestes befördern, Schaden und Nachtheil aber abwenden, die mir vorgelesenen Kriegsartikel und die mir ertheilten Vorschriften und Befehle genau befolgen und mich so betragen will, wie es einem rechtschaffenen, unverzagten, pflicht- und ehrliebenden Soldaten eignet und gebührt." — Nach der Verfassungsurkunde f. d. dtsche Rch sind alle deutschen Truppen verpflichtet, den Befehlen des Kaisers unbedingt Folge zu leisten. Diese Verpflichtung ist in den F. aufzunehmen. Der Höchstkommandirende eines Kontingents, sowie alle Offiziere, welche Truppen mehr als eines Kontingents befehligen, und alle Festungskommandanten werden vom Kaiser ernannt. Die von Demselben ernannten Offiziere leisten Ihm den F. (Art. 64 ibid.) Für Bayern und Württemberg bestehen in dieser Beziehung Reservatrechte. Die bay. Truppen sind nämlich nur im Kriege verpflichtet, den Befehlen des Bundesfeldherrn unbedingt Folge zu leisten. Diese Verpflichtung wird in den F. aufgenommen (Art. IV des Vertr. m. Bayern v. 23. Nov. 1870.) Die Unterstellung der württ. Truppen unter den Oberbefehl Sr. Majestät des Königs von Preussen wird in dem F.e in der Art zum Ausdruck gebracht, dass es an der betr. Stelle heisst: „dass ich S. M. dem Könige während meiner Dienstzeit als Soldat treu dienen, dem Bundesfeldherrn und den Kriegsgesetzen Gehorsam leisten und mich stets als tapferer und ehrliebender Soldat verhalten will." (Konv. m. Württ. v. 21. und 25. Nov. 1870, Art. 1, 4, 5; Schlussbstmg z. XI. Abschn. d. Verf.-Urkunde f. d. dtsche Rch v. 16. April 1871). — Für die Österreichische Armee lautet der F. (mit entsprechender Modifikation für die Marine): Wir schwören zu Gott dem Allmächtigen einen feierlichen Eid, Seiner Apostolischen Majestät, unserm Allerdurchlauchtigstem Fürsten und Herrn, ..., Kaiser von Österreich etc. treu und gehorsam zu sein, auch Allerhöchst Ihren Generalen und allen übrigen Vorgesetzten zu gehorchen, dieselben zu ehren und zu beschützen, ihren Geboten und Befehlen in allen Diensten Folge zu leisten, gegen jeden Feind, wer es immer sein und wo es Seiner

kaiserlichen Majestät Wille immer erfordern mag, zu Wasser und zu Lande, bei Tag und Nacht, in Schlachten, in Stürmen, Gefechten und Unternehmungen jeder Art, mit einem Worte an jedem Orte, zu jeder Zeit und in allen Gelegenheiten tapfer und mannhaft zu streiten, unsere Truppen, Fahnen und Standarten in keinem Falle zu verlassen, uns mit dem Feinde nie in das mindeste Einverständnis einzulassen, uns immer so, wie es den Kriegsgesetzen gemäss ist und braven Kriegsleuten zusteht, zu verhalten, und auf diese Weise mit Ehre zu leben und zu sterben. So wahr uns Gott helfe! Amen! — Damianitsch, D. Krgsart. f. d. k. k. Arm. S. 34, 35, Wien 1855. — K.

Fahnenflucht (Desertion) ist die Entfernung oder das Entferntbleiben einer Person des Soldatenstandes von ihrer Truppe oder Dienststellung, in der Absicht, sich ihrer gesetzlichen oder von ihr übernommenen Verpflichtung zum Dienst dauernd zu entziehen. Diese Dienstpflicht ist eine subjektive und bezieht sich auf denjenigen Truppentheil oder diejenige Dienststellung, wofür der Soldat bestimmt ist. Wer also von dem einen Truppentheile entweicht und mit Verschweigung dieses Umstandes bei einem andern Truppentheile Dienste nimmt, macht sich der F. schuldig. Dieser Grundsatz folgt für das deutsche Heer aus § 69 des Mil.-Strfgstzbchs f. d. dtsche Rch; für das österreichische ist derselbe im § 207 des österr. Mil.-Strfgstzbch ausdrücklich ausgesprochen. Die Strafbarkeit der Desertion ist davon abhängig, ob dieses Verbrechen im Frieden oder im Kriege (zum Feinde, aus einer belagerten Festung oder vom Posten vor dem Feinde), ob dasselbe zum ersten Male oder nach rechtskräftiger Verurtheilung wegen Desertion verübt, ferner ob der Deserteur binnen einer bestimmten Frist freiwillig zurückgekehrt ist oder nicht. Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Rch § 69—76; Österr. Mil.-Strfgstzbch, § 191—205. — Nach dem Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Rch beginnt die Verjährung der Strafverfolgung wegen F. mit dem Tage, an welchem der Fahnenflüchtige, wenn er die Handlung nicht begangen hätte, seine gesetzliche oder von ihm übernommene Verpflichtung zum Dienste (im stehenden Heere, in der Reserve und Landwehr) erfüllt haben würde (§ 76 ibidem). Nach dem Österr. Mil-Strfgstzbch schützt bei dem Militärverbrechen der Desertion keine Verjährung vor der Untersuchung und Bestrafung (§ 139). K.

Fahnengasse, in Zeltlagern diejenige Hauptgasse zwischen den Zeltreihen, in welcher die Fahnen aufgepflanzt waren. M.

Fahnenjunker nannte man Edelleute von 14—16 J., welche die militärische Laufbahn verfolgen wollten, und denen man als besondere Auszeichnung das Tragen der Fahne anvertraute. Als Anregung des soldatischen Ehrgefühls mag diese Massregel erfolgreich gewesen sein, wie auch die Kriegsgeschichte zahlreiche Beispiele aufzählt, wo solche Jünglinge mit der Fahne in der Hand gefallen sind, oder dieselbe im letzten Augenblick durch Abreissen des Tuches von der Stange gerettet haben. Vom praktischen Gesichtspunkte betrachtet, erscheint es nicht rathsam, ein so theures Kleinod in so unerfahrene und schwache Hände zu geben. Ab und zu werden auf Beförderung zum Offizier dienende junge Leute noch jetzt Junker genannt, z. B. in der russischen Armee. Der ehemalige F. hatte u. a. den Vorzug, dass er die ihm als Strafe zuerkannten Fuchtel nur mit der flachen Klinge und nicht mit dem Stock erhalten durfte. v. Schg.

Fahnenkadetten. Als nach dem 7j. Kriege infolge des Stockens des Avancements, nicht genügend Stellen offen waren, um die Zöglinge der Wien-Neustädter Mil.-Akademie, nach beendeter Ausbildung, zu Offizieren ernennen zu können, wurden auf Veranlassung von Daun bei jedem Regimente für jene zwei F.-Stellen errichtet. Die F. wurden als Offiziere behandelt und thaten deren Dienst, erhielten aber nicht deren Bezüge. 1793 wurden die F. abgeschafft. — v. Leitner, Gesch. d. W.-N. Mil.-Ak., Hermannstadt 1852. H.

Fahnenrotten. Bei der Infanterie des deutschen Reichsheeres besteht die „Fahne" aus 6 Unteroffizieren, wovon einer Fahnenträger ist. Diese Unteroffiziere sind in einem „Fahnentrupp", zu zwei Gliedern formirt, dessen drei Rotten F. heissen. M.

Fahnenschmied. In den deutschen Armeen (ausschl. der bayerischen) hat jede Eskadron, Batterie etc. zur Besorgung des Beschlaggeschäftes einen F. im Range eines Unteroffiziers, der in das Gehalt eines Sergeanten vorrücken kann, in welchem Falle er den Titel: „Ober-F." erhält. Die F.e werden in den Lehrschmieden (s. d.) ausgebildet; sie unterstehen dem Eskadronchef und dem Rossarzte. v. X.

Fahnenwache (Standartenwache bei der Kavalerie) heisst in der preussisch-deutschen Armee die zur Bewachung der Fahne, bez. Standarte, sowie zur Erhaltung der Lagerordnung im Biwak bestimmte, vor dem Bat., bez. Kav.-Rgt, aufgestellte, sog. „innere Wache". In Österreich gibt es offiziell diese Bezeichnung nicht mehr, dort befindet sich die Fahne bei der Lagerhauptwache. — Vgl. Lager. K—e.

Fahnenweihe ist eine mit einem kirchlichen Akte verbundene militärische Feier, der die Fahne unterzogen wird, ehe sie in die Hände des betr. Truppentheils gelangt. Das Anschlagen des Fahnentuches an die Stange geht der religiösen Handlung vorher. Entweder der Kriegsherr selbst oder in dessen Vertretung der anwesende höchste Befehlshaber, schlägt den ersten Nagel ein; ihm folgen die anderen Anwesenden nach der Rangordnung bis zu den Vertretern des Truppentheils in allen Chargen. Alsdann erfolgt die kirchliche Einsegnung der Fahne, welche nun den Vertretern der Truppentheile vom Kriegsherrn oder dessen Stellvertreter überreicht, und dann der in Parade aufgestellten Truppe, welche dieselbe mit militärischen Ehrenbezeigungen begrüsst, unter passender Ansprache übergeben wird. Besonders feierlich ist die Überreichung der Fahne durch den Kriegsherrn selbst, ein Ereignis, welches namentlich Napoleon I. im richtigen Augenblicke zu verwerten gewusst hat. v. Schg.

Fahren im artilleristischen Sinne: das Bewegen der Feldgeschütze durch die Gespanne. Die zu diesem Zwecke auf den Geschützpferden befindlichen Reiter (für jedes Pferdepaar einer) heissen „Fahrer". Die Bewegungen, Wendungen etc. des einzelnen Geschützes sind in bestimmter Weise abhängig von der Konstruktion des Geschützes als Fahrzeug (s. d.); sie erfordern besondere Rücksichten beim F. in verschiedenen Gangarten, in verschiedenem Terrain und müssen endlich innerhalb einer Batterie mit gewisser Gleichmässigkeit und Genauigkeit ausgeführt werden. Daher ist das F. ein besonderer Übungszweig, der dem eigentlichen Exerziren der Batterie vorhergeht und für welchen eine besondere „Fahrinstruktion" besteht. H. M.

Fahrende Artillerie: diejenige Feldartillerie, bei welcher bei allen schnellen Bewegungen während des Marsches oder auf dem Gefechtsfelde grundsätzlich die volle Bedienungsmannschaft des Geschützes, oder ein Theil derselben auf dem Geschütze fortgeschafft wird, um beim Abprotzen sofort zur Hand zu sein. Die in der ersten Hälfte dieses Jhrhdrts in mehreren Armeen bestehende F. A. war nur im Stande, einen Theil der Mannschaft auf dem Geschütze zu transportiren, da das letztere nicht die erforderlichen Einrichtungen hatte. So schaffte die schwed. und württemb. Artillerie einige Leute auf den Geschützprotzen, einige auf den Handpferden fort und machte die übrigen besonders beritten. In anderen Artillerien benutzte man die Geschütze und die Handpferde zum Transporte. So war es u. a. in der preuss. Artillerie vor Einführung der gezogenen Feldgeschütze. — Die österr. Artillerie brachte das System der F. A. am schärfsten zum Ausdruck, indem sie auf der sog. Wurst (der Laffete) 5 M. fortschaffte und durch diesen Modus die reit. Artillerie ersetzte. — Die wirckliche F. A. wurde indes erst mit der Einführung der preuss. gezogenen Feldgeschütze C/64 geschaffen; denn bei diesen konnte auf Protze und Achssitzen (s. d.) die volle Bedienung — ohne Benutzung der Handpferde — fortgeschafft werden. Das Gesamtgewicht des Geschützes wurde dabei so geregelt, dass die Bespannung nicht über eine gewisse Grenze hinaus belastet wurde. — Dieses System wurde zunächst von den deutschen Artillerien angenommen und wird in neuerer Zeit, bei den nach 1870 entstandenen Feldgeschützsystemen, auch in den fremden eingeführt. — Die Frage, ob die F. A. das leisten könne, was reine reit. Art. leistet, ist seit dem Bestehen jener fast ununterbrochen erörtert. Am entschiedensten trat von jeher die österr. Art., welche thatsächlich die reitende Art. durch ihre fahrenden (Kav.-) Batterien ersetzt, für die F. A. ein. — H. Müller, Entwklg d. Fldart. etc. S. 74 ff. — Der deutsch-französ. Krieg hat indes mehrfach deutliche Beweise geliefert, dass die besten fahrenden Batt. bei langdauernden Bewegungen weit hinter reit. Batt. zurückbleiben. — Vgl. Reitende Artillerie. H. M.

Fahrende Infanterie. Der Wunsch den Hauptmangel der Infanterie, ihre Langsamkeit, auszugleichen, hat auch zu dem Vorschlage geführt, eine F. J. zuorganisiren. Man hat u. a. berechnet, dass, wenn man Wagen herstellte, von denen jeder 25 M. aufzunehmen im Stande wäre, man für ein Bat. von 1000 M., abgesehen von den Munitions- etc. Fuhrwerken, 40 Wagen und, wenn diese mit je 4 Pferden bespannt würden, wenigstens 200 Pferde bedürfen würde. Zu Einem fahrend würde eine solche Kolonne mindestens 1000 Schritt lang sein. Einer solchen Vermehrung des Trosses gegenüber erscheint der Nutzen, welchen abgesondert operirende Reiterabtheilungen von derartigen Formationen haben könnten, viel zu gering und ist man der Ausführung des Gedankens auch nirgends näher getreten. Dagegen ist es eine sehr praktische und vielfach geübte Massregel, wenn es darauf ankommt Inf. rasch an einen Ort zu schaffen oder Kav. durch sie begleiten zu lassen, die erstere auf requirirte Wagen zu setzen. — 7. Bhft z. Mil.-Wchbl., Brln 1872. H.

Fahrlässigkeit im Gegensatz zum Vorsatze liegt vor, wenn eine im Gesetze mit Strafe

bedrohte Handlung zwar wider Willen des Thäters, jedoch aus Mangel gehöriger Aufmerksamkeit oder Vorsicht begangen wird. Es ist Regel der Kriminalgesetzgebung, dass strafbare Handlungen, welche aus F. begangen werden, mit einer milderen Strafe bedroht werden müssen, als solche, welche aus Vorsatz begangen werden. Eine Ausnahme macht die Militärstrafgesetzgebung insofern, als dieselbe in der Regel nicht unterscheidet, ob ein militärisches Verbrechen oder Vergehen aus Vorsatz oder aus F. begangen ist, dies um somehr, als bei denselben meist von einer F. nicht die Rede sein kann. — Das österr. Mil. - Strfgstzbch spricht dies ganz allgemein aus, indem dasselbe den Grundsatz aufstellt, dass zwar „als Verbrechen" eine Handlung nicht zugerechnet werden kann, wenn das Übel aus Zufall, Nachlässigkeit, oder Unwissenheit der Folgen der Handlung entstanden ist; dass aber Unwissenheit der Folgen der Handlung und Nachlässigkeit bei militärischen Verbrechen an und für sich die Zurechnungsfähigkeit (d. h. die volle Strafbarkeit) nicht ausschliessen (§ 3). Dasselbe gilt von militärischen Vergehen (§ 4). — Das Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Rch enthält einige Ausnahmen von dieser Regel, indem es bei einzelnen strafbaren Handlungen: Verletzung von Dienstpflichten im Felde, durch welche die Unternehmungen des Feindes befördert werden oder den deutschen oder verbündeten Truppen Nachtheil bereitet wird (§ 62), Herbeiführung der Beschädigung eines Schiffes (§ 142), Beförderung der Entweichung eines Gefangenen (§ 144), Körperverletzung durch Waffen oder Munition (§ 148) besondere Strafen festsetzt, wenn diese Handlungen aus F. begangen sind. K.

Fahrt nennt man die Geschwindigkeit eines Schiffes (Fahrgeschwindigkeit), ausgedrückt durch die Anzahl Seemeilen (à 1852,01 m.), welche ein Schiff in einer Stunde macht. Die F. wird durch Instrumente (Logs) bestimmt und zwar die „F. durch das Wasser" mittels des gewöhnlichen Logs, Regelunglogs, Patentlogs; die „F. über den Grund" durch das Grundlog und durch Ablaufen ausgemessener Entfernungen (bei Probefahrten). Die F. hängt ab: 1) von der Form des Schiffskörpers; 2) der Art und Grösse der Triebkraft (Ruder, Segel, Dampf, komprimirte Luft, Rad, Schraube, Turbine); 3) von dem Zustande der Wasser- und Luftverhältnisse. St.

Fahrwasser nennt man jede für den Schiffsverkehr fahrbare Wasserstrasse; in seichten Gewässern im besonderen: diejenigen *Wassergebiete einer Rhede*, eines Hafens, Kanals, Flusses, welche genügende Tiefe besitzen, um von Schiffen ungefährdet befahren zu werden. Enges F. geringe Breite des F.s, flaches F. geringe Wassertiefe ist nur für kleinere Schiffe geeignet. Das F. wird zur Kennzeichnung mit Zeichen (Bojen, Baken, Besen, Tonnen etc.) versehen. St.

Fahrzeug. Die F.e in militärischem Sinne zerfallen in Protzen (s. d.), Karren (mit 2 Rädern) und Wagen (mit 4 Rädern). — Ihrem Gebrauchszwecke nach dienen sie theils zum Fahrbarmachen der Laffeten (Protzen), theils zum Fortschaffen der verschiedenartigsten, zu Kriegszwecken erforderlichen Gegenstände: Geschützrohre, Munition und Zündungen, Geschützzubehör und Vorratssachen, Schanzzeug, Werkzeug, Montirungen, Lebens- nnd Arzneimittel, Brückengerät, Gepäck u. s. w., sowie zur Aufnahme von Kranken und Verwundeten. Auch sind einzelne Wagen, namentlich bei der Kavalerie und Artillerie, zur Ausführung kleiner Schmiedearbeiten eingerichtet (vgl. Feldschmiede). — Karren haben im Gegensatz zu Wagen den Vortheil einer unbegrenzten Lenkbarkeit (s. d.), belasten aber, vermöge des unvermeidlichen Vordergewichtes, die Zugpferde erheblich und fahren sich besonders auf unebenem Boden verhältnismässig schwer. Sie finden deshalb in neuerer Zeit nur geringe Anwendung; am stärksten sind sie noch im russ. Heere vertreten.

Die wesentlichsten Theile eines vierrädrigen F.es sind: „Achsen" und „Räder" (s. d.), „Wagengestell", bez. „Wagenkasten", und die zur Anbringung der Zugkraft dienenden Vorrichtungen: „Deichsel" und „Bracken" nebst „Ortscheiten". Zweispännige F.e erhalten nur eine (mit den Deichselarmen des Wagengestells fest verbundene) „Hinterbracke"; bei 4- und mehrspännigen F.en wird in der Regel noch eine lose „Vorderbracke" in den an der Deichselspitze befindlichen „Zughaken" eingehängt und an diese die Mittel-, bez. Vorderpferde angespannt. — Die Deichsel kann entweder eine „Stangen-" oder eine „Gabeldeichsel" sein. Letztere wird vorzugsweise bei Karren und einspännigen F.en, in einzelnen Armeen (namentlich in der engl.) aber auch bei 4- und 6spännigen Wagen und bei Geschützen angewendet. Sie erfordern indes für Bewegungen in starken Gangarten und auf unebenem Boden besonders kräftige und gut eingefahrene Stangenhandpferde, (welche in der Gabel gehen). — Auf den Achsen der F.e ruht zunächst das „Untergestell", welches entweder das zur Aufnahme der Last bestimmte „Obergestell", bez. den „Wagenkasten" trägt, oder selbst zur Anbringung der fortzuschaffenden Last einge-

richtet ist; doch kann auch der Wagenkasten unmittelbar mit der Hinterachse verbunden sein, wodurch das Untergestell des Hinterwagens gänzlich in Fortfall kommt.

Von besonderer Wichtigkeit für die Konstruktion und von hervorragendem Einfluss auf die Verwendbarkeit der vierrädrigen F.e ist die Art der Verbindung des Vorderwagens mit dem Hinterwagen. Man unterscheidet in dieser Hinsicht hauptsächlich folgende Systeme: 1) Das Balancirsystem. Der Auflagepunkt des Hinterwagens auf dem Vordergestell befindet sich hinter der Vorderachse, in grösserem Abstande von dieser; der Druck des Hinterwagens ist dabei so bemessen, dass er dem Vorderdruck der Deichsel nahezu das Gleichgewicht hält, der Vorderwagen also gewissermassen abbalancirt wird. — 2) Das Lenkscheitsystem. Der Auflagepunkt des Hinterwagens befindet sich auf der Vorderachse; der hinter dieser liegende Theil des Vordergestells lehnt sich mit einem Querstück, dem sog. „Lenk-" oder „Reibscheit", gegen die untere Fläche des Hintergestells, oder eines zu diesem Behuf besonders angebrachten „Langbaums", und erhält dadurch die Deichsel, deren Vorderdruck völlig aufgehoben wird, in wagerechter Lage. — 3) Das Unabhängigkeitssystem. Der Auflagepunkt befindet sich so nahe hinter der Vorderachse, dass der Druck des Hinterwagens nur einen sehr geringen Theil des Vorderdruckes der Deichsel aufzuheben vermag, dieser also fast unverändert oder unabhängig vom Hinterwagen bleibt. — Die Verbindung selbst zwischen Vorder- und Hinterwagen wird entweder durch einen „Protznagel" („Spannnagel"), oder durch „Protzhaken" und „-Öse" bewirkt; beide Einrichtungen sind zwar ihrem Wesen nach von der Anwendung des einen oder anderen der vorgenannten drei Verbindungssysteme ganz unabhängig; für gewöhnlich wird aber bei dem Balancir- und Lenkscheitsystem der Protznagel, bei dem Unabhängigkeitssystem dagegen der Protzhaken gewählt. — Das Balancirsystem gewährt bei genügender senkrechter Biegsamkeit (s. d.) des F.s gleichzeitig den Vortheil einer sehr bedeutenden Lenkbarkeit und der Entlastung der Stangenpferde vom Druck des Vorderwagens, hat aber den Nachtheil einer geringen Stetigkeit der Deichsel. — Bei dem Lenkscheitsystem werden die Stangenpferde vom Vorderdruck gänzlich entlastet und die Stetigkeit der Deichsel ist eine vollkommene, dafür aber die Biegsamkeit des F.s, in senkrechter Richtung, sowie seine Lenkbarkeit sehr gering. — Das Unabhängigkeitssystem endlich gestattet, der Deichsel eine genügende Stetigkeit zu geben, indem man sie mit dem Geschirr der Stangenpferde in entsprechende Verbindung bringt; auch lässt es eine bedeutende senkrechte Biegsamkeit zu, verringert aber die Lenkbarkeit (die um so grösser ausfällt, je weiter der Drehpunkt des F.es hinter der Vorderachse liegt) und belastet die Stangenpferde stark, welche den ganzen Vorderdruck zu tragen haben. — Der mangelhaften Stetigkeit des Balancirsystems hat man durch Vergrösserung der Berührungs- und Reibungsflächen zwischen Vorder- und Hinterwagen auf verschiedene Weise abzuhelfen gesucht: in Österreich durch Anbringung einer konkav gebogenen eisernen Schiene („Reibschiene") auf dem Vordergestell vor dem Auflagepunkte, an die sich das vordere Ende des Hinterwagens anlehnt; in Sachsen durch Verlängerung des Vordergestells über den Protznagel hinaus nach hinten, wobei sich dasselbe mit einer Art Lenkscheit gegen die untere Fläche des Hintergestells legte; in Italien (bei dem neuen 7cm.-Hinterlader) durch Anbringung einer verschiebbaren Platte unter dem Protznagel, welche in einer bestimmten Stellung die senkrechte Biegsamkeit des F.s nahezu aufhebt und dadurch bei Märschen auf gebahnten, ebenen Wegen das Balancir- gewissermassen zeitweise in das Lenkscheitsystem umzuwandeln gestatten soll; diese Einrichtung hat sich indes erst noch dauernd zu bewähren. — Eine eigentümliche und sinnreiche Abart des Lenkscheitsystems ist im J. 1866 von Werder (auch Erfinder des Werder-Gewehrsystems, s. d.) vorgeschlagen und seitdem namentlich im deutschen Heere vielfach angewendet worden. Werder behält von dem eigentlichen Lenkscheitsysteme nur die Lage des Drehpunktes (Protznagels) über der Vorderachse bei, verlegt aber die Stellen, in denen der Wagenkasten auf dem Vordergestell aufliegt, vor und hinter die Achse (in gleichem Abstande von dieser) und unterstützt sie durch bewegliche, mit dem Vordergestell drehbar verbundene Gelenke („Gleitstücke"), deren Drehachse der Deichsel parallel ist; endlich gibt er dem Wagenkasten einen durchgehenden Ausschnitt, welcher das vollständige Unterlaufen der Vorderräder gestattet. Er vereinigt auf diese Weise eine sehr grosse Lenkbarkeit des F.s mit genügender Biegsamkeit und Stetigkeit der Deichsel. Aus der obigen Charakteristik der verschiedenen Verbindungssysteme ergibt sich, dass für alle F.e, die sich ausserhalb der Wege in stärkeren Gangarten bewegen sollen, also für die Geschütze und Wagen der Feldartillerie, sowie für einige Kategorien von Train- und Truppen-F.en, nur das Balancir- oder das Unabhängigkeitssystem, bez. für die letzteren auch das System Werder, geeignet ist, während die Anwendung des reinen Lenk-

scheitsystems auf die, ihrem Gebrauchszwecke nach weniger Beweglichkeit erheischenden Trainwagen und auf die F.e der Belagerungs- und Festungsartillerie beschränkt bleiben muss. — Für die Feldbatterien haben Deutschland, Italien, Österreich und Russland das Balancir-, England und Frankreich dagegen das Unabhängigkeitssystem angenommen. Bei dem engl. Angespann geht das Stangenhandpferd in der Gabel und trägt den ganzen Vorderdruck allein; bei dem franz. Angespann tragen beide Stangenpferde gemeinsam mittels der an der Spitze der Stangendeichsel angebrachten eisernen „Tragehörner."

Ausser den selbstverständlichen Anforderungen einer genügenden Haltbarkeit und der zweckmässigen Unterbringung der fortzuschaffenden Gegenstände kommt bei der Konstruktion der F.e in erster Reihe die Rücksicht auf grösstmögliche Beweglichkeit in Betracht. Letztere wird, abgesehen von der Lenkbarkeit und Biegsamkeit, vorzugsweise durch ein möglichst geringes Eigengewicht derselben, durch hohe Räder mit breiten Felgenkränzen, dünne und wenig gestürzte Achsschenkel, Wahl passender (die Reibung verringernder) Metalle für Achse und Buchse und durch gutes Schmieren befördert; ebenso durch eine angemessene Vertheilung der Last. In letztgenannter Hinsicht wählt man das Verhältnis der Belastung der Vorder- zu der der Hinterachse gern wie 1 : 2 bei verschieden, und wie 2 : 3 bei gleich hohen Vorder- und Hinterrädern. Der Vorderwagen, welcher auf weichem Boden das Geleise für den Hinterwagen einzuschneiden hat, bedarf schon aus diesem Grunde naturgemäss einer geringeren Belastung; aber andere Rücksichten nötigen, besonders bei Feldgeschützen, nicht selten dazu, die Protze mit ihrer kriegsmässigen Ausrüstung ebenso schwer, oder auch noch schwerer zu machen, als die Laffete.

Die Grösse der Belastung ist von dem Gebrauchszwecke des F.es und der verfügbaren Zugkraft abhängig, wobei zu berücksichtigen bleibt, dass letztere nicht immer in geradem Verhältnis steht zur Zahl und Leistungsfähigkeit der Pferde; denn 2 Pferde ziehen mehr als die halbe Last von 4, und 4 wieder mehr als $^2/_3$ der Last von 6 u. s. f. Für gewöhnlich rechnet man die Zuglast pro Pferd bei Feldgeschützen 270—330 Kg.; desgl. mit aufgesessenen Mannschaften 320—400; bei Munitionswagen der Feldbatterien 320—380; desgl. mit aufgesessenen Mannschaften 420—460; bei Train- und Truppen-F.en 450—600; ebenso bei den Wagen der Belagerungsartillerie. Nur F.e, welche (wie bei der Festungs- und Küstenartillerie) lediglich auf guten Strassen kurze Strecken im Schritt zurückzulegen *haben, können auch noch* stärker belastet werden. — Eine möglichst niedrige Lage der Last und des Schwerpunktes des beladenen F.es begünstigt im Verein mit grosser Geleisebreite die Stetigkeit der F.e (Sicherheit gegen Umwerfen). — Früher fertigte man den eigentlichen Körper der F.e durchweg aus Holz und versah ihn nur mit den erforderlichen eisernen Beschlägen; neuerdings fabrizirt man aber nicht nur Laffeten, sondern auch F.e (in Deutschland z. B. die Munitionswagen der Feldbatterien, sowie die Munitionstransport- und Kanonensattelwagen der Belagerungstrains) völlig aus Schmiedeeisen und Stahl; die technischen Gründe hierfür s. „Laffete." — Konstruktion d. beweglichsten Fuhrwerks, Von einem preuss. Art.-Off. (Lt. Scheuerlein d. 3. Art.-Brig.). Brln 1842; Roerdansz, Theorie der F.e, Brln 1863; Witte, Art.-Lehre, 2. Thl., Brln 1873. W.

Faidherbe, Louis Léon César, franz. Gen., geb. am 3. Juni 1818 zu Lille, in der polytechnischen Schule zu Paris und in der Kriegsschule zu Metz ausgebildet, diente als Genie-Offizier bis 1849 in Algerien und ward als Kapitän nach Guadeloupe geschickt, wo er sich eingehend mit Kolonialfragen beschäftigte. 1850 nach Algerien zurückgekehrt, baute er das Fort Bu-Saada (s. d.), nahm 1851 theil an der Expedition unter St. Arnaud gegen die Kabylen und 1852 an dem Feldzuge Bosquets auf den Hochebenen zwischen Setif und Bougie. Im letzt. J. ward er Unterdirektor des Geniewesens in der Kolonie am Senegal; 1854 Gouverneur derselben. Seine Verdienste um die Organisation und Vergrösserung der Kolonie wurden durch schnelle Beförderung belohnt. 1863 Brig.-Gen., wurde er 1865 Kommandant der Sub-Div. von Bona, Anf. 1870 Div.-Gen. und Komdt der Div. (d. heut. Prov.) Constantine. Von Gambetta wurde F. durch Dekret vom 18. Nov. 1870 zum Nachfolger Bourbaki's, als Oberkommandant, in den ndl. Provinzen Frankreichs, ernannt. Weil er aber noch in Algerien war, trat er erst am 3. Dez. das Kommando über die Truppen an, die durch Bourbaki und dessen interm. Nachfolgers, Gen. Farre, Bemühungen auf 3 Div. angewachsen waren und die Bezeichnung „Nord-Armee", sowie die Bestimmung erhalten hatten, die Verbindungen der 1. dtsch. Armee zu stören, der Maasarmee in den Rücken zu fallen und Paris von Norden her zu entsetzen. Schon am 8. rückte F. gegen Süden vor, um die Preussen von ihren Unternehmungen gegen Westen abzulenken. Nach der durch Überfall bewirkten Einnahme von Ham am 9. stellte er sich in einer starken Stellung am r. Ufer der Somme auf und setzte mit grossem Eifer die Organisation von Truppentheilen fort. Eine 4. Div. wurde

aus mobilisirten Nationalgarden gebildet, wodurch seine Streitkräfte auf 40—45000 M. (22. und 23. Korps zu je 2 Div. à 2 Brig.) wuchsen. Am 23. und 24. ward F. durch den Oberbefehlshaber der I. Armee, Gen. von Manteuffel, bei Amiens hinter der Somme und Hallue (s. d.) angegriffen und, ohne gerade eine Niederlage erlitten zu haben, zum Rückzuge gezwungen. Dies führte deutscherseits zur Berennung der kleinen, aber wichtigen Festung Péronne, zu deren Entsatz F. am 2. Jan. 1871 einen Vorstoss von Arras aus nach Bucquoy und Bapaume (s. d.) unternahm. Nachdem er bei Sapignies auf der Strasse nach Bapaume eine derbe Zurückweisung erfahren und Tags darauf vergebens versucht hatte, mit überlegenenen Kräften die Preussen aus Bapaume und der dahinter gelegenen Hauptstellung zu vertreiben, trat er bereits in der Nacht zum 4. den Rückzug an, der am 9. die Kapitulation von Péronne zur Folge hatte. Nun übernahm Gen. v. Goeben den Oberbefehl über die I. Armee und brachte F. am 19. eine entscheidende Niederlage bei St. Quentin (s. d.) bei, die ihn zwang, mit den Trümmern seiner Armee eiligst Schutz hinter den Wällen von Lille zu suchen. Der Waffenstillstand machte weiteren Operationen ein Ende und F. legte in kurzer Zeit sein Kommando nieder. Augenblicklich ist er als Div.-Gen. Mitglied der Centralkommission für Eisenbahnen. Zu seiner Rechtfertigung schrieb er „La camp. de l'arm. du Nord en 1870—1," deutsch Cassel 1872, die wegen der manchen darin enthaltenen Unrichtigkeiten von Seiten des Gen. v. Goeben eine derbe Abfertigung erfuhr, worauf F. folgen liess: 1) Rép. à la rél. du Gén. v. Goeben etc., Paris 1873; 2) Note supplem., adr. à la commission d'enquête du 4. Sept. sur les opérations etc., Paris 1873. F.'s kurze Kriegsführung zeigte einen nicht geringen Grad von Zähigkeit und Ausdauer und eine anerkennenswerte Beharrlichkeit und Geschicklichkeit in der möglichst schnellen Ausbildung der ihm zur Verfügung stehenden Streitkräfte, aber seine vielfach kühn angelegten Pläne waren niemals reiflich durchdacht, noch umfassend: sie trugen die unverkennbaren Spuren algerischer Strategie und Taktik an der Stirn. — Rolland, Portraits mil. (le gén. F.), Paris 1871; Wartensleben, Operationen d. I. Arm. unter Gen. v. Manteuffel, Brln 1872; v. Schell, Oper. d. I. A. unt. Gen. v. Goeben, ebd. 1873; Allg. Mil.-Ztg. 1871, No. 34, 41; 1872, No. 36—47; Seton, Notes on the oper. of the North German troops in Lorraine and Piccardy, Lndn 1872; dieser hat auch die erwähnten, aus der Feder des Gen. v. Goeben stammenden, Artikel der Allg. Mil.-Ztg übersetzt und spricht sich in der Vorrede zu dieser Übersetzung als Augenzeuge der Operationen gegen F. entschieden gegen dessen Behauptungen aus. Brt.

Failly de, Pierre Louis Charles Achille, franz. Gen., geb. 21. Jan. 1810 zu Rozoy sur Serre, Zögling der Mil.-Schule zu St. Cyr, diente bis 1848 grösstentheils in Algerien und ward im Nov. d. J. als Obst.-Lt. Direktor der Mil.-Vorbereitungsschule zu Toulouse. Beim Ausbruch des Krimkrieges bereits Brig.-Gen., zeichnete er sich an der Alma aus. Hierauf bis 5. Dez. 1854 Gouv. von Konstantinopel, dann Komdr der 2. Brig. der 2. Div., leitete er am 7. Juni 1855 den Sturm auf die Weissen Werke und zeichnete sich, am 18., bei dem auf den Redan aus. Auch in der Schlacht a. d. Tschernaïa, wie beim Sturme auf den Malakow that er sich hervor. Während des ital. Feldzuges führte er die 3. Div. des 4. A.-K. und that sich durch seine Standhaftigkeit während des Gefechtes bei Baite in der Schlacht v. Solferino hervor. An der Spitze des franz. Expeditionskorps zur Unterstützung des Papstes gegen die Garibaldischen Freischaaren half er am 3. Nov. 1867 durch die zum erstenmal in Anwendung kommenden Chassepotgewehre bei Mentana (s. d.) den Sieg entscheiden. Im Okt. 1869 übernahm er an Bazaine's Stelle das Ob.-Kmdo über das 3. A.-K. in Nancy. An die Spitze des 5. A.-K. der Rheinarmee gestellt, zeigte er sich den modernen Anforderungen des Krieges durchaus nicht gewachsen. Anfangs zwischen Wörth und Spicheren stehend, blieb er während dieser beiden Schlachten vollständig unthätig, folgte dann Mac Mahon nach Châlons und von da nach Sedan. Am 30. Aug. 1870 wurde F. von der Maasarmee, speziell von dem 4. preuss. Korps, bei Beaumont (s. d.) überfallen und konnte sich erst hinter B. auf den Höhen, wo er von 2 andern Korps aufgenommen wurde, formiren. Völlig geschlagen und über die Maas geworfen, war seine Niederlage eine Hauptursache, dass Mac Mahon auf seinem Marsche aufgehalten und der Süd-Armee (Krpz v. Preussen) Zeit gegeben wurde, letzteren von der andern Seite zu umgehen. Bei Sedan gerieth F. in Kriegsgefangenschaft. Als Vertheidigung der gegen ihn gerichteten heftigen Angriffe schrieb er: Marches et opérations du 5. corps, Brüssel 1871. — Bartling, Heerführer der franz. Arm. in Uns. Zt, Bd. 2. S. 566, 1870; — Grand dict. univ. du XIXe siècle, Paris; Genstbswrk üb. d. Krg von 1870/71. Brt.

Fairfax, Sir Thomas, auch Lord F. (spr. Färfaax), aus alter Familie in Yorkshire, geb. am 17. Jan. 1612, studirte in Cambridge. In den beiden fruchtlosen Feldzügen Karls I. gegen die Schotten 1639 und 1640 führte er einen aus den Hintersassen seiner Grafschaft

gebildeten Reitertrupp, nachdem er bereits 1630 neben dem jungen Turenne unter den Augen Friedrich Heinrichs von Oranien vor Herzogenbusch den Krieg kennen gelernt hatte. Von unabhängiger Gesinnung über die Dinge in Kirche und Staat, suchte er freilich zwischen den Differenzen von Anglikanismus und Presbyterianismus hindurch zu steuern, ergriff aber doch im Sept. 1642 die Waffen für das Parlament. Am 7. Dez. bestand er unter seinem Vater das erste, noch recht ungeordnete Gefecht bei Tadcaster. Am 23. Jan. 1643 nahm er durch einen glücklichen Handstreich Leeds. Dann wechselten nachtheilige und vortheilhafte Scharmützel bei Seacroft und Wakefield, bei Selby und Winceby. Indes die Parlamentarier waren den überlegenen königlichen Streitkräften unter dem Earl von Newcastle nicht gewachsen, der im Norden nur das feste Hull nicht zu nehmen vermochte. Erst als das Bündnis mit den Schotten geschlossen wurde, erhielt F. Unterstützung. Nachdem er am 28. Jan. 1644 Lord Byron mit seinen Irländern bei Nantwich geschlagen, unternahm er gemeinsam mit dem Earl von Manchester die Einschliessung der Stadt York. Als Prinz Rupert von der Pfalz erschien, sie zu entsetzen, vollzogen jene beiden ihre Verbindung mit den Schotten und mit Cromwell, der mit seinen Panzerreitern nun auch den Norden erreichte. Gemeinsam haben sie am 22. Juli den grossen Sieg von Marston Moor gewonnen, welcher die Kapitulation Yorks und die allmähliche Aufräumung in Nordengland zur Folge hatte. F., der im Herbst bei der Belagerung des Schlosses Helmsley schwer verwundet worden, erhielt bald hernach den Oberbefehl über die umgewandelte Parlamentsarmee, mit dem alten Skippon als Generalquartiermeister neben sich. Dass er trotz der Selbstentäusserungsakte auf Cromwells Verbleiben im Dienste bestand, bezeugt deutlich genug, dass nicht er die treibende Kraft war. Indes er befehligte in der Entscheidungsschlacht bei Naseby und beendigte mit der Erstürmung von Bridgewater und Bristol und der Einnahme von Oxford den ersten Bürgerkrieg. Im zweiten focht F. bei Maidstone in Kent und leitete persönlich die schwierige Belagerung von Colchester, nach dessen Einnahme am 27. Aug. 1648 er einige edle Parteigänger des Königs erschiessen lassen musste. Selber im Herzen königlich konstitutionell, verharrte er in der obersten Stellung, als Cromwell an der Spitze der independentischen Armee ihm über den Kopf wuchs. Er hat die Säuberung des Parlaments, die Verurtheilung und Hinrichtung des Königs nicht zu verhindern gewagt, *verblieb vielmehr im Staatsrath* der Republik, bis er am 25. Juni 1650 den Oberbefehl an Cromwell abtrat, da der Krieg gegen die Schotten seinem Gewissen zuwider lief. Er erschien erst wieder am Ende des Protektorats Richard Cromwells, um im Zusammenhange mit Monk, den Gen. Lambert bei Seite zu drängen und an der Spitze der Kommission nach dem Haag zu gehen, welche Karl II. zur Rückkehr einlud. F. ist am 12. Nov. 1671 auf seinem Stammsitze zu Nunappleton gestorben und hat allerlei Aufzeichnungen hinterlassen. Rushworth, der Verfasser des auch militärisch wichtigsten Sammelwerks über die Revolutionskriege, stand ihm während des Oberbefehls als Sekretär zur Seite. — C. R. Markham, Life of Lord F., London 1870, etwas panegyrisch, aber mit trefflichen Karten und Plänen voll Verständniss für die Kriegsgeschichte. R. Pauli.

Fair Oaks, s. Chikahominy. v. Mhb.

Fajardo (Faxardo, spr. Fachardo), das vornehmste galizische Geschlecht, (los Gallegos). D. Alonso Yañez I., Heerführer des castilischen Kgs D. Juan I. im Kriege gegen Portugal (1383), vorübergehend Statthalter dieses Landes, 1387 mit der Stadt Alhama in Murcia beschenkt. Zum Statthalter von Murcia ernannt, zog er 1392 gegen die Granadiner Mauren, welche in Murcia eingefallen waren, legte ihnen bei Puerto de Nogalte einen Hinterhalt und schlug sie empfindlich. Die Händel zwischen den F.s und Manueles in Murcia nötigten Alonso endlich, nach Lebrilla zu ziehen, wo er belagert wurde, jene aber mit Hilfe der Lorcaner abwies. Er starb 1396. — Sein Sohn D. Alonso Yañez II. nahm an den Kämpfen gegen die Mauren um 1406 rühmlichen Antheil. Als Statthalter von Murcia (1433) verstärkte er die festen Plätze und machte 1435 einen Einfall in Granada. Als der Infant D. Enrique von Aragon sich auflehnte, suchte er Schutz bei F., den ihm dieser anfangs gewährte. Als der Kg D. Juan II. aber ernstlich abmahnte, eroberte F. das empörte Marquesat von Villena für den König, der ihm dafür die Stadt Mula schenkte. Alonso starb 1445. — Für ihn wurde sein Sohn D. Pedro F. Statthalter des Kgrchs Murcia. In dem Kriege des Kgs Ferdinand gegen Portugal zeichnete er sich durch nächtliche Erstürmung der Festung Alcaraz aus. Später führte er das empörte Marquesat Villena zum Gehorsam zurück. Als 1477 der Kg von Granada die Stadt Zieza durch Überfall nahm, schlug ihn D. Pedro bei Caravaca und jagte ihn zum Lande hinaus. Er starb 1487. — Während seiner Statthalterschaft hatte er seinen Vetter Alonso, gen. el Malo (von seinen Freunden „el Bravo“), der häufig

mit A. Y. II. verwechselt wird, zum Gouv. der Stadt Lorca ernannt. Dieser hatte sich schon vorher, namentlich in der Schlacht bei der Algibe de los Cavalgadores, gegen den Maurenfürsten von Bugia ausgezeichnet. Als die Granadiner 1448 von Vera aus in das Land einfielen, schlug sie F. bei Alporchones. Als sie später die Burg Alcalà durch Verrath nahmen, wurden sie von F. empfindlich gezüchtigt. F. nahm ihre Burg Moxacar, durch Einschlagen eiserner Nägel in die Mauern und Ersteigung derselben. Intriguen bestimmten ihn, sich 1458 nach Aragon zurückzuziehen. — D. Luis F., Sohn eines andern D. Pedro, war der bedeutendste Kriegsheld der Familie. In seiner Jugend kämpfte er in Ungarn, Tunis und Algier mit so grosser Auszeichnung unter Karl V., dass sein Portrait beim Dey von Algier und beim Sultan in Konstantinopel zu sehen war. Beim Aufstande in den Alpujarras (1568) schlug er das Maurenheer bei Guezija und am 19. Jan. 1569 bei Felix so, dass 6000 Mauren auf dem Platze blieben. Ein neues, bei Ohanez in der Nevada gesammeltes Heer wurde von ihm, trotz der schwer zugänglichen Stellung, mit grossem Verluste zersprengt. Durch Mangel an Lebensmitteln in Verja festgehalten, wurde er hier von 22000 Mauren bei Nacht von drei Seiten angegriffen. Trotzdem sich die Manchegos und Neapolitaner schlecht hielten, erfocht L. F. einen glänzenden Sieg. Am 3. Aug. schlug er ein neues Heer bei Valor, und später bei Fiñanza. Bei all diesen Zügen hatte er fast ebenso sehr mit dem Mangel an Disziplin und an Lebensmitteln zu kämpfen als mit dem Feinde. Aber sein „verteufelter Eisenkopf", überwand alle Hindernisse. Während er Galera belagerte, wurde er von D. Juan von Österreich abgelöst. Über sein Ende verlautet nichts. — Cascales, Discurs. hist. de Murcia, Murcia 1621; Morote. Antiguedad de Lorca 1741. —rt.

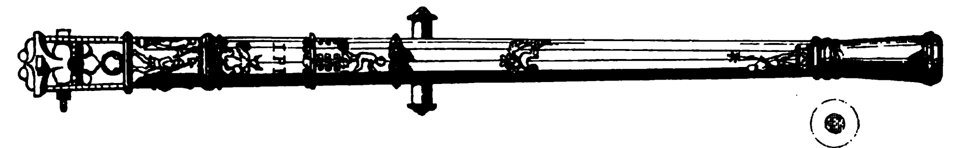
Falaise heisst die mauerartige, hafenlose Steilküste Frankreichs zwischen den Mündungen der Seine und Somme. Sz.

Falces, sichelförmige Kriegswerkzeuge. Enses falcatae nannten die Römer die kurzen mit der Schneide rückwärts gebogenen Säbel der Orientalen. Der F. navales, krummer Messer an langen Stangen, bediente man sich, um in der Seeschlacht die Taue der feindlichen Schiffe zu zerschneiden, während man mit den, Feuerhaken ähnlichen F. murales, Steine aus der durch den Aries erschütterten Mauer riss oder die Dämme (Agger) zerstörte. — Pauli, Realencykl. d. klass. Alttmswssnschaft, Stuttg. 1866. J. W.

Falckenstein, Eduard Vogel von, preuss. General d. Inf., geb. am 1. Mai 1797 zu Breslau, trat am 14. März 1813 als Freiwilliger in das westpreussische Gren.-Bat., wurde im Dez. Off. und nahm an den Feldzügen von 1813 und 1814, später als Bat.-Kmdr an dem Strassenkampfe in Berlin und an dem Feldzuge gegen Dänemark von 1848 theil. Nach vielfacher anderweiter dienstlicher Verwendung wurde er bei Ausbruch des deuschdänischen Krieges im Dez. 1863 Chef des Gen.-Stabes beim FM. Wrangel, erhielt am 30. April 1864 den Befehl über die beiden in Jütland stehenden preuss. Div. und wurde Mil.-Gouv. dieser Provinz. Nach dem Friedensschlusse wurde er kom. Gen. des VII. A.-K. (Münster), machte den Feldzug von 1866 zuerst gegen die Hannoveraner, dann als kom. Gen. der Mainarmee mit, bis er nach der Einnahme von Frankfurt den Befehl über dieselbe an Gen. von Manteuffel abgab und Mil.-Gouv. von Böhmen wurde. Im Herbst dslbn J. erhielt F. das Kommando des I. A.-K. (Königsberg), welches er bis zum J. 1869 führte, dann zog er sich auf sein, mit der 1866 erhaltenen Dotation erkauftes Gut Dolzig bei Sommerfeld zurück. Während des Krieges von 1870/71 fungirte er als Gen.-Gouv. im Bereiche derjenigen A.-K., deren Bezirke an die Nordsee stossen. — v. Glasenapp, Die Generale d. dtschen Arm., Brln 1875 f. H.

Falke, Falkonet, Falkonetlein etc.: Gattungsname für Schlangengeschütze, nachdem vorher die Belagerungsmaschinen mit dem Namen „F." belegt worden. Karl VIII. soll mit F.n und Falkonets nach Italien gezogen sein. — Hoyer, I 124. — In dem „Zeugbuch Maximilians" von B. Freinsleben wird F. nicht erwähnt. Dagegen kommen Falkonets, Falkonetlein vor; letztere Schlangen von kleinem Kaliber auf einem Gabelfuhrwerke. Während des Gebrauchs war das Pferd ausgespannt. Sie schossen 1—8 Kg. Eisen oder Blei. Ähnliche Geschütze, „Bock" genannt, kamen in der österr. Artillerie noch im 18. Jhrhdrt vor. Ein Falkonet, welches 3 Kg. schiesst, wird in dem „Notarverzeichnis, was an einem Feldzug an Geschütz gehört", 1504, von L. Ecker erwähnt. — Würdinger, Krgssch. v. Bayern etc. 1347—1506, Mnchn 1868. — Sonst zeigen noch die ersten Jahre des 16. Jhrhdrts grosse Mannigfaltigkeit, wie das Zeugbuch Karls V. einen Sacerfalk, sagro ($3^1/_4$ Kg.) und Falkonet ($1^1/_2$ Kg.) aufzählt. — Löffler, Furtenbach. — Ein Sammelband zur Gesch. v. Mainz (Bbl. d. germ. Mus.) gibt zur Fortschaffung des „Halb Slenglein oder Valkenetlin" 2 Pferde an. Jacoben Preussen, Krgsordnung 1526 (grsshzgl. Bbl. z. Weimar) rechnet zu den Feldgeschützen: Falkhona oder halbe Schlangen (2 Kg. Eis. od. Blei) und

Valckonet, „die man F. nennt“ (1 Kg. Blei), gewöhnlich zu zweien vereint. — In Italien führt Tartaglia Anf. des 16. Jhrhdrts d. Falkone (3 Kg. Geschoss, 445 Kg. Rohr, 2,2 m. lg)und Falkonet(1½ Kg. Blei, Rohr 1,56 m. lg, 200 Kg. schwer); die Verlängerung „falcone, falcocona“ vom lat. canna, Rohr, woraus später Kanone. — Nach R. v. Solms Kriegsbuch 1556 (Bbl. d. Kpfrstchkbnt i. Brln) ist der Falkon 750 Kg. schwer, 40 Kal. lg., schiesst 1 Kg. Eisen, neben und vor der gen dieser Art unterschieden sich durch ihre Metallstärke, die unächten — bastardes — und ausserordentlichen — extraordinaires — F.n durch ihre Länge von 30 bez., 43 Kal. — Hoyer, 1797, III. 250. — Nach Furtenbach, Halinitro-pyrobolia, Ulm 1627, gehört zu den Schlangen der Sagro 32 Kal. lg, schiesst 3½—5 Kg. Eisen, Falcona 32 Kal., 2—3 Kg. Eisen, Falchonet 36 Kal., 1—1½ Kg. Eisen, Smeriglio 38 Kal., ¼—½ Kglgwcht Blei. — In Frankreich hatte man von 1620 an (durch



Falkonet. 1,68 M. lang. 3,2 cm. Kaliber. Hinterladungsrohr des Herzogs Heinrich des Jüngeren von Braunschweig-Lüneburg, im germ. Museum. 1520—1540.

Infanterie wirkend; das Falkonetlein (Feldschlänglein) 300 Kg., 44 Kal., ½ Kg. Eisen, in die vorderste Reihe gehörig. Für ein fürstl. Zeughaus rechnet er 10 Vierteil Schlangen oder F.n, 20 Falkonetlein, 100 Halbfalkonete (darunter 25 Hinterlader). Bei Fronsperger ist die Falkana (später Falkaune), auch halbe Schlange, 600 Kg. schwer, Geschoss 2½ Kg. 3 Pferde; das Falkanet (Falkonet 350 Kg., 1 Kg. Blei oder Eisen, 2 Pferde; Bedienung 1 Büchsenmeister, 6 Gehilfen, bez. 1 B., 2 G. — Nach Speckle, „Architektura von Vestungen“ V. 3., 1599, hat die Falkone 1000 Kg. Rohrgewicht, 4 Kg. Kugelgewicht (Eisen), gebräuchlich auf den Bollwerken; Falkonetlein, Quartierschlangen, von 1½—3 Kg. Kugelgewicht (Eisen), auf den Kavalieren. — Für das 17. Jhrhdrt ist Uffano, Trattato d. Art., Bruxellas 1613 (s. Karthaunen) massgebend. Er rechnet zu den gemeinen, ächten (légitimes) Schlangen den Sacre (entlehnt von dem Sacer F., falco sacer) oder Viertelsschlange 1250 Kg., 34 Kal., 2½ Kg. Kglgwcht; den F., falcone oder Achtelsschlange 650 Kg., 35 Kal., 1¼ Kg. Kglgwcht; den kleinen F. oder Ribadoquin 350 Kg., 36 Kal., 0,62 Kg. eis. oder 0,93 bl. Kglwcht; das Falkonet (Sperber *esmerillon*) 225 Kg., 37 Kal., ½ Kg. eis. *Kglgwcht. Verstärkte und geschwächte* Schlan- Edikt von Blois 1572 nur 7) 9 Kaliber Feldstücke; darunter 1½ Zge Faucons (400 Kg. Rohrgew., 2,35 m. lg) und ¾—½ Zge Fauconneaux 100—200 Kg. Rohrgew., 2,35 m. lg. (Ähnlich, wie Uffano nennt Dillich, Krgsschle, Frkft a/M. 1689, grosse F.n, kleine F.n oder Falkonet, Rabidoqui, Sperber). — Nach dem 30j. Kriege verwarf man die vielen Kaliber. (Hdschrftl. Traktat üb. Art. i. germ. Mus.). Montecuccoli zählt zu den Karthaunen die Falkhane (in Deutschland Falkhunn) 1050—1400 Kg., 3 Kg. eis. Kglgwcht, zu den Schlangen die Falkonets 550 Kg., 1 Kg. eis. Kglgwcht. — Im 18. Jhrhdrt verschwand allmählich der Name F., Falkaunen etc.; nur 1—2 *u*ge Regimentsstücke wurden wol noch Falkonets genannt; kleine bronzene Falkonets wurden auf dem Deck der Schiffe gebraucht. Im Zeughause zu Zürich befinden sich 2 gezogene, auf Hinterladung eingerichtete eiserne Falkonets von 1687; dsgl. in

Falkonetlein oder Bockbüchse (Festungsgeschütz) 1500—1510. Im germ. Museum.

München ein 1694 in Nürnberg gefertigtes mit einem Bohrungsdurchmesser von 47 mm. und 8 Zügen; mehrere Geschütze jener Zeit auch in dem Musée d'Art. in Paris. — Pi.

Falkenberg, Dietrich von, schwed. Oberst, aus althessischer, im Paderbornschen angesessener Familie, 1595 geb., kam in Begleitung eines hess. Prinzen nach den Niederlanden, wo er sich im Kriegswesen ausbildete, gelangte dann durch eine Sendung des Landgrafen Moritz von Hessen-Cassel an den schwed. Hof und trat in die Dienste Gustav Adolfs. Dieser nahm ihn 1630 mit nach Deutschland und verwandte ihn hier vielfach zu diplomatischen Geschäften, schickte ihn aber auch als einen braven und erprobten Kriegsmann als Kommandanten 1631 nach Magdeburg, bei dessen Vertheidigung er tapfer kämpfend fiel. — v. Rommel, Gesch. v. Hessen, VIII, Cassel 1843. H.

Falkirk, in der schott. Grafschaft Stirling, etwas sdl. vom Carron, kurz vor dessen Mündung in den Forth, an der von Stirling nach Linlithgow führenden Strasse.

Die Schlacht, in welcher Eduard I. am 22. Juli 1298 die Schotten unter Sir William Wallace und Sir John Graham besiegte, fand statt bei Grahamstown, einer Vorstadt von F., und wurde hauptsächlich dadurch gewonnen, dass der König den hinter Sumpf und Morast vortrefflich postirten Feind zugleich von drei Seiten mit Reiterei und Bogenschützen angriff und nach hartnäckigem Widerstande zersprengte. — Pauli, Gesch. v. Engl. IV, 138—141.

Am 17. Januar 1746 wurde sdwstl. von F. auf F.-Muir gefochten. Karl Eduard, von der verfehlten Expedition nach England zurückgekehrt, aber bis auf 9000 M. verstärkt, hatte Stirling zu belagern begonnen, als ein gleich starkes Heer, meist Freiwillige aus Yorkshire und die englisch gesinnten Truppen aus Glasgow und Argyleshire, unter dem rohen und unvorsichtigen Gen. Henry Hawley von Süden heran kam. Die Hochländer waren viel rascher und erreichten zuerst das hoch gelegene Plateau von F.-Muir, ein wichtiger Vorsprung vor dem an Geschütz und Reiterei überlegenen, aber überraschten Gegner. Der Prinz griff in zwei Treffen an, das r. führte Lord George Murray, das l. Lord John Drummond, während Hawley vom Centrum aus befehligte, den r. Flügel unter Gen. Huske stellte und seine 3 Drag.-Rgter unter Ob. Ligonier zuerst vorgehen liess. Statt jedoch den r. Flügel zu durchbrechen, wichen sie vor dem Nahfeuer und dem stürmischen Anlauf der Macdonalds zurück. Vor den grossen Schlachtschwertern derselben hielt bald das engl. ebenfalls in zwei Treffen aufgestellte Fussvolk nicht Stand. Nur der äusserste r. Flügel, auf dem sich auch ein Theil der Dragoner sammelte, behauptete eine starke Stellung und zog mit klingendem Spiele ab. 3 Standarten, sämtliches Geschütz und viel wertvolles Gepäck fiel in die Hände der Schotten; 400 Todte, meist Engländer, bedeckten den Boden. Hawley wich über Linlithgow nach Edinburg. Aber auch der Prätendent hatte keinen Vortheil von seinem Siege, denn seine Unterbefehlshaber haderten, seine Leute begannen wieder auseinander zu laufen, bald sah er sich genötigt, vor dem Hzge v. Cumberland nach Norden auszuweichen. — Lord Mahon, Hist. of Engl., ch. XXIX. R. Pauli.

Falklandsinseln, franz. Malouines, span. Malvinas, c. 200 Inseln im Südatlantischen Ozean, 350 M. östl. von der Einfahrt in die Magellanstrasse; 51—52½° S. und 57½°—61½° W.; 7600 engl. Q.-M. Viele gute Häfen. Handel mit Vieh, Pferden, Schweinen, Fellen etc. Einfuhr 1870 20000, Ausfuhr 20500 £. Entdeckt wurden die F. von John Davis am 14. Aug. 1592. 1690 segelte Strong durch den Falklands-Kanal. Die F. sind im Besitz von England. Höchster Punkt ist der Adams Pic mit 2315′. Holz, auf den F. nicht vorhanden, kommt meist von der Magellanstrasse. Das Klima ist gleichmässig, Winter gering, seit 1820 nicht unter 20° F. — Fitz Roy, Voyages of the Adventurer and Beagle; South-America Pilot, I., Lndn 1875. v. Hllbn.

Falköping, Schlacht bei, am 24. Feb. 1389. Die dänische Königin Margarete wurde 1388, als ihr Sohn Oluf starb, von den Norwegern zur Nachfolge auf dessen Thron berufen. Sie gerieth dadurch in Streit mit König Albrecht von Schweden, welcher selbst Ansprüche zu haben vermeinte. Eine mächtige schwedische Partei versprach Margarete Beistand, wenn sie ein Heer nach Schweden senden wollte. Anfang 1389 fiel ein dänisch-norwegisches Heer unter Iwar Lykke in Westgothland ein und begann die Belagerung des 1 M. östl. von Skara liegenden festen Schlosses Axelwald. Dem gegenüber sammelte Albrecht bei Jönköping ein Heer, zu dem viele mecklenburgische und holsteinische Edelleute stiessen; mit diesem zog er gegen den Feind, welcher die Belagerung aufgab und ihm entgegen ging. Eine Meile östl. von F., unweit des vereinzelt liegenden Wirtshauses Leaby stellten die Dänen sich in Schlachtordnung in einem zur Vertheidigung ungemein günstigen Terrain auf. Ihr r. Flügel stützte sich an den hohen steilen Ollebjerg, längst der Front zog sich ein Bach mit ungangbaren Sumpfrändern, der l. Flügel lehnte sich an ein tiefes Moor,

durch welches nur eine Furt führte, die in jener Jahreszeit nicht zu passiren war. Eine über den Bach führende Brücke wurde stark besetzt und Schützen wurden auf den Ollebjerg aufgestellt. Albrecht beobachtete die Brücke mit einem schwachen Detachement und führte seine Hauptstärke über das Moor in die l. feindl. Flanke. Allein der schwach gefrorene Boden konnte die schwer gepanzerten Reiter nicht tragen, viele von ihnen blieben im Moore stecken. Dann brachen die Dänen über die Brücke und fielen den Schweden in Flanke und Rücken. Albrecht selbst und viele seiner vornehmsten Anhänger wurden gefangen, das übrige Heer zerstreut. Die Schlacht dauerte nur einige Stunden, entschied aber für lange Zeit das Schicksal des skandinavischen Nordens. Margarete wurde auch als Regentin von Schweden anerkannt und 1397 wurde die Kalmarische Union gestiftet. — Lagerbring, Svea Rikes Historia III; Langebek, Script. Rer. Dan.; Hvitfeldt, Danmarks Riges Krönike; Magaz. for mil. Videnskabelighed IX, 1826.
Ch. v. S.

Fall, freier: diejenige Bewegung, vermöge deren nicht unterstützte Körper sich nach dem Mittelpunkte der Erde bewegen. Die Ursache des F.s ist die Anziehungskraft der Erde. Da diese unausgesetzt wirksam ist, so wird — im luftleeren Raume — die fallende Bewegung gleichmässig beschleunigt. Hieraus ergeben sich folgende Gesetze. 1) Die durchlaufenen Räume verhalten sich wie die Quadrate der Zeiten, in denen sie zurückgelegt worden sind. 2) Die Geschwindigkeiten verhalten sich wie die F.zeiten. — Die einzelnen Elemente lassen sich wie folgt bestimmen. Es sei: t der Zeitraum der F.bewegung; R der zurückgelegte Weg in t Sekunden; v die Geschwindigkeit am Ende des Weges R nach t Sekunden; g_2 die Beschleunigung der Schwere oder der F.-raum in der ersten Sekunde (sie ist = 4,707 m.) und die Geschwindigkeit am Ende der ersten Sekunde g = 9,4156 m.; dann ist:

$$R = gt^2 = \frac{v^2}{4g} = \frac{vt}{2}.$$

$$t = \frac{v}{2g} = \frac{2R}{v} = \sqrt{\frac{R}{g}}.$$

$$g = \frac{R}{t^2} = \frac{v}{2t} = \frac{v^2}{4R}.$$

$$v = 2gt = \sqrt{4gR} = \frac{2R}{t}$$

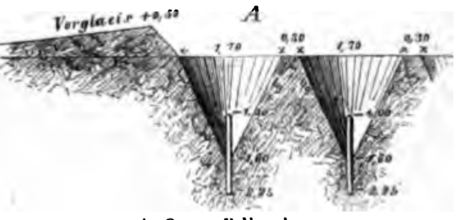
S. Parabel; Flugbahn. — H. M.

Fall (Marine), dient dazu, die Raaen aufzuheissen, bez. die darunter befindlichen Segel *zu spannen,* — zu strecken. Hierzu sind die *Raaen in der Mitte mit einem* oder mehreren Tauen oder Ketten aufgehängt, welche bei den Marsraaen Drehreeps, bei den Bram- und Oberbramraaen Jollen genannt werden. Diese Taue, um die Mitte der Raa befestigt, werden nach oberhalb der bezüglichen Stenge durch ein Scheibengatt mit Scheibe geleitet. Zur Erleichterung des Aufheissens wird in dieses Drehreep oder Jolle das F. eingebunden oder eingeknebelt, d. h. eine Talje von entsprechender Anzahl Scheiben und entsprechender Länge und Umfang des Tauwerks. — Ls.

Fall der Brustwehrkrone s. Abdachung. 3.

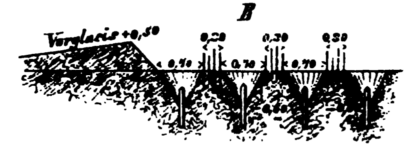
Fallbäume und Fallgatter dienten in alten Befestigungen zum schnellen Verschluss der Thore und bestanden aus einer, der Breite der letzteren entsprechenden Anzahl von Balken, welche als F. einzeln, als Fallgatter mit einander verbunden, von einer Welle vertikal herabhingen und durch die Decke des Thores niedergelassen werden konnten. Da sie einen besonderen Aufbau über dem Thore erforderten und ihr Zweck durch Barrièren oder Gitter mit leicht beweglichen Flügeln viel einfacher erreicht wird, so sind sie seit langer Zeit ausser Gebrauch. 3.

Fallgruben, häufiger Wolfsgruben genannt, werden als fortifikatorische Hindernismittel in der Form kleiner Trichter schachbrettartig und mit geringen Zwischen-



A. Grosse Fallgruben.

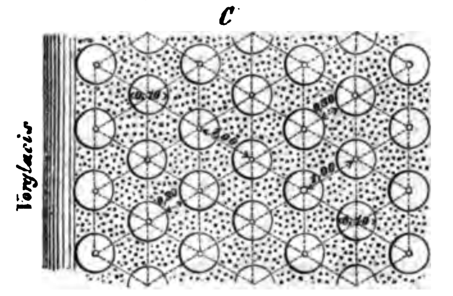
räumen von einander angelegt und in der Mitte mit einem oben angespitzten Pfahle versehen. Nur in standfestem Boden von



B. Kleine Fallgruben.

Nutzen, können sie entweder als grosse oder als kleine F. zur Ausführung kommen. Die ersteren sind insofern nachtheilig, als sie feindlichen Schützen Deckung gewähren; sie sind, in mindestens 3 Reihen, daher nur ausserhalb der wirksamen Gewehrschussweite, aber noch innerhalb des Geschützfeuerbereichs, an solchen Terrainstellen anzulegen.

die der Angreifer notwendig passiren muss. — Kleine F. in c. 8 Reihen sperren innerhalb der Tragweite des Gewehrs das Vor-



C. Kleine mit Verpfählung in den Zwischenräumen (Grundriss).

terrain und die Intervalle von zur Vertheidigung eingerichteten Deckungen; bei Feldschanzen werden sie namentlich auf 30 bis 60 m. Entfernung in den unbestrichenen Räumen vor den Saillants und in unmittelbarer Nähe längs der Kontreeskarpe, in der Kehle und an den Endprofilen, hergestellt. 3.

Fallreep, die Seitentreppe, welche an jeder Seite des Schiffes nach oben führt. Offiziere und Persönlichkeiten von besonderem Range werden bei ihrem Anbordkommen oder Vonbordgehen in der Weise salutirt, dass „F. gepfiffen" wird und die F.s-Gäste antreten, d. h. ein Bootsmannsmaat (beim Kommandanten oder Personen gleichen oder höheren Ranges der Bootsmann) pfeift, zur Seite der F. stehend, ein Signal, während je nach dem Range des betreffenden 2, 4 oder 6 Matrosen sich an beiden Seiten aufstellen, ev. die Taue reichen, Laternen tragen etc. Ls.

Fallschirmleuchtkugeln (Parachute lightballs, suspended lights), sind auf den Vorschlag des Ob. Boxers seit 1866 in der engl. Artillerie eingeführt. — Sie bestehen aus 2 inneren und 2 äusseren, inwendig verzinnten, eisernen, hohlen Halbkugeln, von denen die beiden äusseren leicht zusammengenietet, die beiden oberen durch ein Kettenstück mit einander verbunden sind. Die äussere obere Halbkugel nimmt den Zünder auf, unter welchem die innere obere Halbkugel eine Einbiegung für die Sprengladung hat. Von dieser führt eine Zündschnur nach dem Brandloche der unteren inneren Halbkugel, welche mit Leuchtsatz gefüllt ist, der am Brandloche eine Anbohrung zur Aufnahme von Zündsatz hat. Die innere obere Halbkugel enthält den zusammen gelegten Fallschirm, welcher an der inneren unteren Halbkugel durch Kette und Strick befestigt ist. Um die Ausbreitung desselben zu sichern, ist ein Bindfaden in seine Falten eingelegt und an der inneren oberen Halbkugel angebunden. Wird durch den Zünder die Sprengladung entzündet, so werden durch die Explosion derselben die beiden äusseren Halbkugeln aus einander gerissen, das Feuer aber durch die Zündschnur auf den Leuchtsatz der unteren inneren Halbkugel übertragen. Die obere äussere Halbkugel reisst auch die innere obere Halbkugel mit fort; diese zieht den Bindfaden durch die Falten des Fallschirms und öffnet letzteren. Der Bindfaden reisst und die innere untere Halbkugel mit dem brennenden Leuchtsatze beginnt zur Erde herab zu fallen, wird aber in dieser Bewegung durch den Fallschirm aufgehalten. — Die F. sind in 3 Kalibern vorhanden und werden aus 5½-, 8- und 10zölligen Mörsern geworfen. Die Brenn-



Fig. 1. Fertige Leuchtkugel.

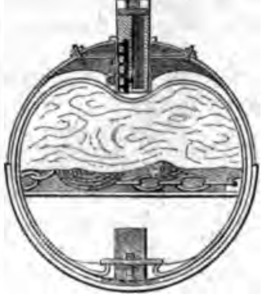


Fig. 2. Vertikaldurchschnitt.

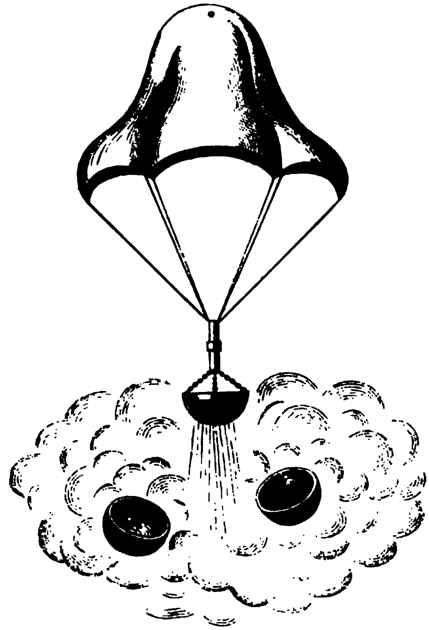
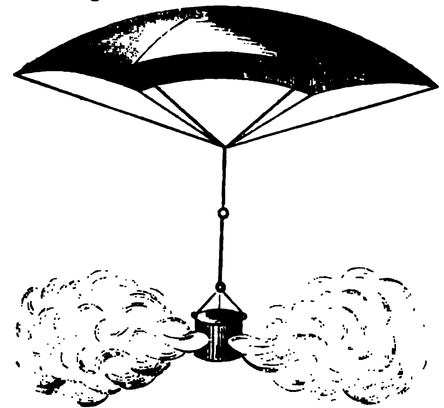


Fig. 3. Leuchtkugel nach dem Krepiren (Platzen).

zeiten betragen bez. 1 Min., 1 Min. 40 Sek., und 3 Min. Beim Gebrauch muss die Stärke und Richtung des Windes besonders berücksichtigt werden. — Treatise on ammunition. S. 88, Lndn 1874. B.

Fallschirmraketen wurden zuerst Anf. dieses Jhrhdrts von Sir W. Congreve (s. d.) konstruirt und angewendet. Die nebenstehende Figur ist die Kopie einer alten Zeichnung des Genannten. — Die Hülle der Vorderbeschwerung der Rakete enthält ein mit Leucht-



satz gefülltes und mit Seitenbrandlöchern versehenes Blechgefäss und darüber in der Spitze den zusammengefalteten mit dem Blechgefäss durch Kettchen und Schnüre verbundenen Fallschirm. Über der Zehrung (dem oberen massiven Theile des Treibsatzes) der Rakete liegt eine kleine Pulverladung,



welche, sobald die Zehrung durchgebrannt ist, Feuer fängt und die Vorderbeschwerung abstösst, wobei sie gleichzeitig deren Hülle zerreisst und den Leuchtsatz entzündet. Der Fallschirm entfaltet sich infolge des Luftwiderstandes und das Leuchtgeschoss sinkt langsam zur Erde. Solche Fallschirmleuchtraketen (Parachute rockets) sind für Kriegszwecke nur versuchsweise im Gebrauch gewesen. B.

Falmouth, (spr. Fahlms), engl. Stadt in Cornwallis an der Kanalküste, mit Pencyn an der Bai von F., 13500 E. Ausgezeichneter tiefer und geräumiger Hafen mit alten Befestigungen. Sz.

Falschwerbung. Die unerlaubte, „heimliche Werbung" für das Heer eines fremden Staates wird, gewöhnlich als F. bezeichnet. Der Speyersche Reichstagsabschied Maximilians II. von 1570 hat dieselbe zum Gegenstande der Gesetzgebung gemacht. Danach verfallen heimliche Werber eo ipso der Acht und sollen von den Kreisobersten „bestrickt" werden. Das Verbrechen der F. steigert sich, wenn Kriegsvolk zur Fahnenflucht verleitet wird und es erscheint als todeswürdiger Landesverrath, wenn es zu Gunsten des Feindes verübt wird. M. J.

Falster, dänische Insel, durch schmale Meeresarme im W. von Laaland, im N. von Seeland, im O. von Moen geschieden. 8,5 Q.-M., 26000 E., flach, fruchtbar, liefert Getreide, Holz, Obst in Menge und treibt erhebliche Viehzucht. Hauptort Nyköping 3000 E. Sz.

Famagusta Hafenstadt an der Ostküste der Insel Cypern, denkwürdig durch die ruhmvolle Vertheidigung der Venetianer unter Marco Antonio Bragadino gegen die Türken unter Mustapha 1570—71. Die letzteren, entschlossen der Herrschaft Venedigs auf der Insel ein Ende zu machen, eröffneten, nachdem sie am 9. Sept. 1570 die im Innern gelegene Hauptstadt Nikosia genommen hatten, im Okt. die Belagerung. Der steinige Boden, welcher die Laufgräben durch Sandsäcke zu ersetzen zwang, verzögerte die Arbeiten. Während des Winters gelang es Marco Antonio Quirini der Besatzung Verstärkungen zuzuführen und alle unnützen Mäuler fortzuschaffen, sodass die Vertheidiger im Frühjahr 7000 waffenfähige Männer zählten, denen 50000 gegenüber standen. Im Mai schritt Mustapha zum Sturme, es gelang ihm sich im Graben festzusetzen, aber weder Minen, noch Feuerbrände, noch der Versuch durch angezündete Holzstösse der Besatzung den Aufenthalt in den Trümmern der Stadt unerträglich zu machen, noch Überredungskünste, noch neue, mit der grössten Tapferkeit unternommene Stürme konnten F. bezwingen. Endlich unterlag es dem Hunger. Am 1. Aug. 1571 kapitulirte Bragadino gegen freien Abzug. Aber treulos brachen die Türken den Vertrag. Bragadino selbst wurde lebendig geschunden, seine Haut ausgestopft und die so gefertigte Puppe im Triumph durch die Strassen geführt, die Besatzung kam auf die Galeeren. Cypern blieb in den Händen der Türken. — Paolo Paruta, Istoria della Guerra di Cipro, Venetia 1605, Siena 1827; Daru, Hist. de Venise, Par. 1821. H.

Famars, Dorf in Frankreich. ½ M. sdl. Valenciennes.

Schlacht am 23. Mai 1793. Nach dem erfolglosen Übertritt Dumouriez' hatte Dampierre den Oberbefehl über das franz. Heer übernommen, welches in völliger Auflösung war, es im Verein mit Carnot wieder geordnet und auf 55000 M. gebracht. Hiervon stand der grösste Theil zum Schutz von Valenciennes im

Lager von F., welches durch die bei Valenciennes in die Schelde mündende Rhonelle in zwei Hälften getheilt wurde. Auf dem l. Ufer dieses Flusses waren die sdl. F. gelegenen Höhen durch 8 Fleschen gekrönt und ausserdem die Übergänge über die Rhonelle bei Artres, 4000 Schr., östl. F. und Maresches, 2000 Schr. östl. Artres, verschanzt und stark besetzt. Die auf dem r. Ufer der Rhonelle östl. Aulnoit, 2000 Schr. von F., gelegenen Höhen waren durch ein Retranchement mit 3 Redouten befestigt. Gegen 30000 M. wurden zur Besetzung dieser Punkte verwendet. Um die kaum zusammen gefügten Truppen feuerfest zu machen und dem bedrängten Condé Hilfe zu bringen, griff Dampierre am 1. und 8. Mai auf der Linie Maubeuge-le Quesnoy-Valenciennes-St. Amand-Lille den Gegner an und fand dabei am 8. vor Raimes (zwischen St. Amand und Valenciennes) den Heldentod; Gen. Lamarche erhielt den Oberbefehl. Anstatt die Auflösung der franz. Armee zu ihrer völligen Vernichtung zu benutzen, hielt Coburg mit den verbündeten Feldherren am 8. April lange Berathungen und entschloss sich erst am 23. Mai, nachdem sein Heer auf 94000 M. ausrückenden Standes verstärkt war, die Franzosen aus der Nähe von Valenciennes zu vertreiben, dann diese Festung zu belagern; Condé aber inzwischen umschlossen zu halten. Von den 94000 M. verwendete er 41000 zur Besetzung der Linie von Maubeuge bis zum Meere, so dass der Hauptarmee 53000 M. verblieben. Die ganze Linie sollte gleichzeitig beunruhigt, der Hauptangriff aber gegen das Lager von F. und das von Anzin auf dem l. Scheldeufer, 1500 Schr. wstl. Valenciennes, gerichtet werden. Das letztere war von F. aus besetzt. Die gegen F. bestimmten und auf dem r. Scheldeufer lagernden Truppen betrugen 36 Bat., 58 Esk., 143 Gesch. und wurden in zwei Haupt- und zwei Seitenkolonnen getheilt. Die 1. Hauptkol. unter dem Hzge v. York zählte 16 Bat., 28 Esk., 38 Gesch., 6 Laufbrücken und war bestimmt, das Lager von F., nachdem die Rhonelle überschritten, von Süden her anzugreifen. Die 2. Hauptkol. unter dem FZM. Feraris, 12 Bat., 12 Esk., 23 Gesch. mit 5 Laufbrücken, sollte das Retranchement auf dem r. Ufer der Rhonelle angreifen. Die r. Seitenkol. 6 Bat., 6 Esk., 2 Gesch. unter FZM. Colloredo sollte Valenciennes rechts von der 2. Hauptkol. bis zur Schelde beobachten, die l. Seitenkol., 2 Bat., 12 Esk., 8 Gesch. unter GM. Otto sollte die gegen F. vorrückenden Truppen im Rücken gegen le Quesnoy decken. Der Angriff auf das Lager von Anzin ward Clerfait mit 15 Bat., 26 Esk., welcher sdl. von St. Amand stand, übertragen. — Am Morgen des 23. setzten sich um 7 U. die Truppen in Bewegung. Der Hzg v. York erzwang sich bei Maresches den Übergang über die Rhonelle, statt aber von hier seine Marschrichtung nach den Schanzen zu nehmen, ging er auf Quérénaing, ½ M. östl. Maresches, vertrieb die Franzosen daraus und ruhte sich nun von der Anstrengung des Tages aus. Die 2. Hauptkol. manövrierte geschickter; die österr. Grenadiere erreichten fast ohne Verlust das Retranchement und erstiegen den Wall, während eine Schwadron Barco-Husaren die Schanzen umging und den Vertheidigern in den Rücken fiel. Zwei franz. Reiterregimenter griffen die Husaren an, allein diese, unterstützt von 2 Schw. hannoverscher Leibgarde, trieben die Franzosen bis zur Rhonelle zurück. Statt aber hier den Sieg zu verfolgen, ordnete man sich auf den Höhen und wartete den Erfolg der 1. Kol., welche bei Quérénain ruhte, ab. Die übrigen Kolonnen hatten nichts Entscheidendes ausgerichtet. — Am 24. fr. 2 U. setzte Coburg alle Kolonnen wieder in Marsch, um den Sturm auf die Lager auszuführen; die Franzosen hatten sich aber, nachdem die Besatzung von Valenciennes verstärkt war, in der Nacht nach Bouchain, 2½ M. sdwstl. Valenciennes, zurückgezogen. Die Franz. verloren 300 Gef., 3000 T. und Verw., 3 Fahnen, 17 Kan., 14 Munitionswagen, der Verlust der Österr. betrug 32 Off. (darunter Mack verwundet) und 1000 M. — Der Endzweck der Schlacht war allerdings erreicht, die Franzosen waren aus ihren Stellungen vertrieben und die Belagerung von Valenciennes konnte beginnen, aber die Hauptsache, die Vernichtung der feindlichen Armee, hatte man nicht erstrebt; die damalige Kriegführung liess dies aus dem Auge. — v. Witzleben, Fr. Jos. v. Coburg-Saalfeld. Brln 1859. Der Plan d. Belag. v. Valenciennes dient als Plan der Schlacht; die anderen Quellen s. Avesnes le Sec. A. v. W.

Famularknaben waren Söhne von Unteroffizieren u. dgl., welche in der Wien-Neustädter Mil.-Akademie die Zöglinge bedienten und zugleich selbst eine ihrem Herkommen entsprechende Bildung genossen. Die vom Oberdirektor der Akademie FZM. Gf Kinsky ins Leben gerufene Einrichtung wurde bei der, bald nach dessen Tode im J. 1806 erfolgten, neuen Organisation abgeschafft. — v. Leitner, Gesch. d. W.-Neust. Mil.-Ak., Hermannstadt 1852. H.

Fanal bedeutet im weitesten Sinne ein jedes weithin sichtbare Feuerzeichen (ev. mit starker Rauchentwickelung), gleichgiltig, zu welchem Zwecke es angezündet ist. Hierher gehören also: die Leuchtthürme an Küsten und speziell zur Markirung eines

Hafeneinganges; — die an den Hintertheilen der Schiffe angebrachten grossen Schiffslaternen und im engeren Sinne die militärischen „Alarmsignale“ (s. Alarm). — Letztere sind entweder a) Stangen-F.e, d. h. 5—10 m. lange, 15—20 cm. starke Bäume, mit — in einem Gemisch von Pech und Theer getränktem — Stroh umwickelt und dann mit einem Gemenge von Korn- und Mehlpulver, sowie mit Zehrungssatz bestreut. b) Fass-F.e, d. h. Tonnen, welche auf 8—10 m. hohe Stangen aufgesteckt und mit einem doppelten, mehrfach durchlöcherten Boden versehen sind. In dieselben kommt eine Anzahl, korbartig zusammengestellter Brandfaschinen (grade Stöcke, mehrfach mit Wergstricken umwickelt, die in Pech und Theer getaucht und mit Korn- und Mehlpulver bestreut sind). In die Tonne, meist noch von einer Spitzkappe aus dünner getheerten Pappe bedeckt, führt eine Feuerleitung. [In der dtschn Armee nicht mehr gebräuchlich.] c) Brennende Holzstösse etc. — Handbch f. Off. d. K. preuss. Art.; Hdbch f. d. österr. Art.; wie alle über „Kriegsfeuerwerkerei“ handelnde Werke. K—e.

Fanfare (aus dem französ.), kleines kriegerisches Tonstück, vorzugsweise für Trompeten und Pauken, von lärmendem Charakter auch Jagdtonstück für Hörner; bei Festen als Tusch zu ausgerufenen Lebehochs vom ganzen Orchester ausgeführt. — Fanfaro oder Fanfare bei der Attacke der deutschen Kavalerie das Signal zu verstärktem Galopp, worauf sehr bald das Kommando „Marsch Marsch“ erfolgt. —cc—.

Fangschnur (Kordon) wird mit dem einen Ende an der Kopfbedeckung (Csako, Czapka, Husarenmütze etc.), deren Verlorengehen sie verhindern soll, mit dem anderen an der Uniform des Trägers befestigt oder um dessen Hals geschlungen. Sie dient zugleich als Zierrat. H.

Fangtaue, leichte Taue oder Wurfleinen, die an der Schiffsseite anlegenden Booten zugeworfen werden, oder die an schwereren Trossen befestigt werden, um mittels derselben diese Trossen an Bord eines anderen Schiffes, z. B. eines Schleppdampfers, zu schaffen. Ls.

Fannius (Cajus) erstieg 146 v. Chr. als einer der Ersten die Mauern von Carthago. —cc—.

Fantasia nennt man die Bewegungen der arabischen Reiter beim Flankiren. Ein Reiter beginnt mit Karakoliren, lässt sein Pferd auf den Hinterfüssen tanzen, jagt dann mit verhängten Zügeln fort, parirt auf dem Fleck, zielt, schiesst, wendet und jagt zurück. Ihm folgen zwei andere, dicht an einander geschlossen mit demselben Manöver, dann ein ganzer Trupp. Beim Wenden schwenken sie die Flinte über den Kopf und werfen sie auf die Schulter. Wer eine Pistole hat, kehrt zurück, schiesst und wendet abermals. Die Araber lernen dieses Spiel schon als Knaben und wenden es dann im Ernstkampfe an. — Heim, Gesch. d. Krge i. Alg., Kgsbg 1861. —cc—.

Fanti, Manfredo, ital. Generale d'Armata, am 24. Feb. 1806 zu Carpi im Modenesischen geb., nahm als modenesischer Ing.-Lieut. an dem Aufstande von 1831 theil, trat 1832 in franz., 1835 in span. Dienste, in welchen er 1848 Oberst im Gen.-Stabe war. Als die Revolution in Italien ausbrach, ernannte ihn die provisorische Regierung zu Mailand zum Direktor des Kriegsdepartements; nach dem Kriege wurde er in die sardinische Armee übernommen, befehligte 1849 eine Brigade der Division Ramorino und nach dessen Exekution die Division selbst; führte im Krimkriege eine der piemont. Brigaden und 1859 die 4. Arm.-Div., welche sowol bei Magenta wie bei Solferino erst spät am Kampfe theilnahm. Darauf organisirte er die Streitkräfte der mittelitalienischen Staaten, der letzteren Annektirung, nachdem er 1860 unter Cavour an Lamarmoras Stelle Kriegsminister geworden war, mit Nachdruck betreibend, und kommandirte 1861 die Expedition gegen den Kirchenstaat. Nach Cavours Tode schied er aus dem Ministerium, in welchem er im Sinne der Verschmelzung der verschiedenen Elemente zu einem einheitlichen Heere gewirkt hatte und starb zu Florenz als Kmdt der 5. Mil.-Div. am 5. April 1865. — Unsere Zeit, Lpzg 1865. H.

Farbenblindheit heist ein, gewöhnlich angeborener, Sehfehler des menschlichen Auges, bei dem dasselbe, meist ohne gleichzeitige Organerkrankung und bei sonst normaler Sehschärfe, alle oder nur gewisse Farben nicht sieht (totale, partielle F.). Die totale F., bei der überhaupt kein Begriff von Farbe besteht, ist seltener als die partielle. Herabsetzung der Fähigkeit, Farben zu unterscheiden, findet selbst bei normalsichtigen Augen unter verminderter Beleuchtung statt, dasselbe gilt, auch im Hellen, für die Peripherie des Gesichtsfeldes. Schwachsichtigkeit, besonders bei Sehnervenschwund, ist infolge herabgesetzter Sehschärfe meist von verschiedenen Graden und Formen der F. begleitet. Die häufigste part. F. ist „Rothblindheit“ (Daltonismus, nach ihrem Entdecker dem engl. Physiker Dalton), demnächst „Blaublindheit.“ Bei partieller F. fallen von den 4 Grundfarben (roth, grün, blau, gelb) jedesmal 2 Komplementär- (Ergänzungs-) Farben aus, sodass der Rothblinde, ausser für roth, auch für grün, der Blaublinde für blau und gelb

blind ist. Die Folge der partiellen F. ist, dass einfache Farben verwechselt oder Farbenmischungen falsch beurtheilt werden. Rothgrünblinde sehen fast alles blau und gelb. Viele Farbenblinde haben von ihrem Zustande keine Ahnung, andere bezeichnen, infolge von Übung, die Farben, die sie nicht sehen, richtig. — Dass F. sowol für den Einzelnen in seinem Berufe, wie für das öffentliche Leben Gefahren haben kann, liegt nah. Für gewisse Dienstverrichtungen in der Armee und Marine, für Lokomotivführer, Weichensteller, Schiffskapitäne, Steuerleute, Lootsen etc. ist normales Farbensehen unerlässlich, (bei den deutschen Eisenbahntruppen die genaue Unterscheidung von roth, grün und weiss neuerdings Bedingung). — F. lässt sich verschieden nachweisen. Unsicher ist es, verschiedenfarbige Papiere sortiren oder durch farbige Gläser sehen zu lassen, weil hier, infolge von Übung der Untersuchten, Täuschungen vorkommen. Sicherer lässt man das durch ein Glasprisma erzeugte Sonnenspektrum betrachten, wobei der Farbenblinde dasselbe jedesmal um die Längen der von ihm nicht gesehenen Farben verkürzt erblicken muss. Auch kann man verschieden gefärbte Flammen spektroskopisch betrachten lassen. Einfach ist die Stillingsche Methode. Hält man zwischen ein Licht und eine weisse Fläche eine rothe Glasscheibe und bringt vor die Flamme einen Stift (Streichholz oder dgl.), so muss der Schatten desselben auf der Fläche grün erscheinen; der Rothblinde sieht ihn grau oder einfach dunkel. Dasselbe lässt sich in Grün, Blau und Gelb wiederholen. Eine praktische Farbentafel zur schnellen Entdeckung der F. hat ebenfalls Stilling angegeben. Neuerdings ist auch Holmgreen mit einer Untersuchungsmethode hervorgetreten (s. Rabl-Rückhard i. dtsch. milärztl. Ztschft, Brln 1877). — Nach Förster behandelt man Farbenblinde zweckmässig mit farbigen Augengläsern, nicht um sie die Farben sehen zu lehren, sondern um ihnen deren Unterschiede beizubringen. — Helmholtz, Hdbch d. physiolog. Optik, Lpzg 1867; Schweigger, Augnhlknde. Brln 1873; Stilling, Beitr. z. Lehre v. d. Farbenempfindng in ausserord. Bhft 1 und 2 zu Klinische Monatsblätter f. Augnhlkde von Zehender, Jhrgg 13 und 14 und Alfermann Referat i. dtsch. milärztl. Ztschft, Hft 8 und 9, 1877; Stein, die F. i. Gartenlaube, Nr. 4, S. 65 1875. Dr. P—z—r.

Farbschreiber, Apparate, welche als Vervollkommnung der Morseapparate (Stift- oder Reliefschreiber) die Zeichen farbig wieder geben. An denselben ist der Stift meistens durch ein Rädchen ersetzt, welches durch eine darüber angebrachte Filzwalze mit Farbe versehen wird. Bei neueren Konstruktionen befindet sich flüssige Farbe in einem unter dem Rade angebrachten offenen Kasten, welches sich indessen für Feldapparate nicht empfiehlt, da beim Transport die Farbe leicht herausfliesst. Da diese F. stets eine deutlichere Schrift geben, als die Stiftschreiber, haben sie in der Militärtelegraphie fast allgemein Eingang gefunden. Bz.

Farnese, Alexander, Herzog von Parma, aus alter italienischer Fürstenfamilie, ein Sohn Margaretas von Parma, einer natürlichen Tochter Kaiser Karls V., der späteren Statthalterin der Niederlande, 1547 geb., focht zuerst unter Juan d'Austria bei Lepanto, folgte diesem nach den Niederlanden, wo er u. a. durch kühnes benutzen des Augenblicks D. Juan zum Siege von Gembloux am 31. Jan. 1578 verhalf und ward nach dessen in dslbn J. erfolgten Tode sein Nachfolger. In kurzer Zeit gelang es ihm die katholischen Provinzen der span. Herrschaft wieder zu unterwerfen, Mastricht, Breda und Tournay zu nehmen, den Hzg v. Alençon, welcher den Niederländern zu Hilfe gekommen war, zu vertreiben, und nach 13 monatlicher Belagerung am 17. Aug. 1585 Antwerpen (s. d.) zu erobern (Schels, Beitr. z. Kgsgesch., 2. Sammlg, V, Wien 1833: D. Belag. v. Antw.). 1590 gegen Heinrich IV. nach Frankreich gesandt, zwang er diesen, die Belagerung von Paris aufzugeben; die Fortschritte Moritz' v. Nassau nötigten ihn aber zur Rückkehr. Zum zweiten Male nach Frankreich gesandt, gelang es ihm Rouen zu entsetzen; als dieselben Gründe wie das erste Mal ihn zur Heimkehr zwangen, entzog er sich mit grosser Geschicklichkeit dem stärkeren Heere Heinrichs, (Schels, Beitr. z. Kgsgesch., 4. und 5. Bd, Wien 1829: D. Fldzge Al. v. P. i. Frkrch 1590—92), starb aber schon im Dez. 1592 an einer bei Caudebec erhaltenen Wunde. F. war ein bedeutender Feldherr, welcher mit geringen Mitteln Grosses zu erreichen verstand und für die in den Niederlanden ihm gewordene Aufgabe um so geschickter, als seine liebenswürdige und wolwollende Persönlichkeit die Erfolge seiner Waffen zu vervollständigen verstand. — M., Hist. d'Alex. F., Amsterd. 1692; Bird, Alex. F., Elbrfld 1828. H.

Faro di Messina, (Strasse von M.), das Fretum Siculum der Alten, trennt Sicilien von Italien. Die Strasse hat die schmalste Stelle im N. (c. 2 See-M.) bei einer Tiefe von 180 Faden, welche sich gegen die Mitte bis auf 50 verringert. — **F. d. M.** ferner: kleine Stadt, Leuchtthurm und Kap an dem O.-Ende der Insel. Der Leuchtthurm ist 72' hoch, das Feuer 14 See-M.

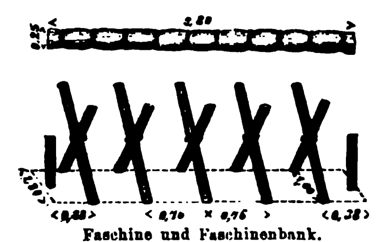
weit sichtbar. In der Strasse liegen die früher berüchtigten Scylla und Charybdis, letztere hat, ohne dass von der Gefahr des Wirbels noch Erwähnung geschieht, ihren Namen beibehalten; der Fels Scylla heisst heute La Rema. — In der Strasse von M. 1676 Seeschlacht zw. Holländern unter de Ruyter und den Spaniern gegen die Franzosen; de Ruyter, verwundet, starb in Syrakus. v. Hllbn.

Farörinseln. Eine Gruppe von 20 grösseren und vielen kleinen I. und Felsen; WNW von den Shetland-I., c. 90000 E., die meist von Schafzucht leben. Daher die E. auch Schaf-Inseln genannt worden. Sie liegen zu sehr ndl., um recht produktiv zu sein. Monk Rock 61° 20′ N. und 6° 41′ W., Thorshaven Hill, ndl. vom Fort und Stadt gl. N., 62° 1′ und 6° 75′ W. Die Engl. nennen die Inseln Faerör, die Norweger, welche sie eigentlich kolonisirt haben (9. Jhrhdrt), Färeyjar. Seit 1380 gehören die F. den Dänen. — North-Atlantic sailing directions, Lond. 1869. v. Hllbn.

Farragut, Davis Glasgow, nordamerik. Adm., 1803 bei Knoxville geb., bei Ausbruch des Krieges Kapitän der Marine. Kommandirte die Flottille, welche im Frühjahr 1862 mit den Landungstruppen unter Butler die Forts Phillips und Jackson vor New-Orleans passirte. Da das Bombardement der Forts unwirksam gewesen, theilte er am 24. April seine Kriegsschiffe und Kanonenboote in zwei Kolonnen, die Schiffe, deren Wände durch Heu und Baumwollballen, Ketten und Kohlenschiffe geschützt waren, in erster Linie; die konföderirte Flottille wurde zerstört, und mit geringen Verlusten gelang es, bei den Forts vorbei zu fahren. Nach dieser glänzenden That wurde er Admiral. Ebenso glückte es ihm 1863 Port Hudson zu passiren. Im Frühjahr 1864 forcirte er in ähnlicher Weise den Eingang in die Bai von Mobile. F. war neben Porter der ausgezeichnetste Seeoffizier der Union, von unerschütterlichem Mute, ein echter Seemann. Den Panzerungethümen zieht er wegen ihrer geringen Beweglichkeit, grossen Tiefgangs und schwächeren Geschützzahl hölzerne Schiffe vor; er forderte „hölzerne Schiffe, aber eiserne Herzen“. F. starb am 14. Aug. 1870 zu Portsmouth in New-Hampshire. v. Mhb.

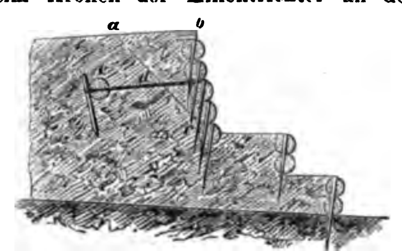
Fasces, Ruthenbündel, aus denen ein Beil hervorragte, ein symbolisches Zeichen der Herrschergewalt, von den Königen eingeführt, nach deren Vertreibung von den Liktoren (s. d.) den Konsuln, und zwar immer dem, der das Imperium (s. d.) hatte, vorgetragen. — Pauli, Realencykl. d. klass. Altrtmswssnschft. Stuttg. 1866. J. W.

Faschinen *sind walzenförmige, 3,75 m. lange und 0,25 m. starke Strauchbündel,* die durch 10 Bänder aus Draht oder aufgedrehten Weidenruthen (Wieden) fest zusammengehalten werden. Sie dienen bei Deckungen aus Erde zur Bekleidung von, dem feindlichen Geschützfeuer entzogenen und mit grösserer Steilheit anzulegenden Böschungen, namentlich von



Faschine und Faschinenbank.

inneren Brustwehr- und Traversenböschungen, Endprofilen, Trittstufen und Wänden flüchtig hergestellter Unterkunftsräume. Man benutzt sie ferner zum „Krönen“ der Sappen und Minentrichter, indem man zu ersterem Zwecke eine oder zwei F.lagen auf die Spitzen der an der inneren Brustwehrböschung stehenden Sappenkörbe aufbringt, während beim Krönen der Minentrichter an deren



Faschinenbekleidung. abc Bodenmasse, welche durch die Bekleidung gehalten wird. b. Bodenrasen. d. Anker. e. Ankerfaschine.

vorderem Rande ein Bankett hergestellt, mit dem ausgeworfenen Boden eine Brustwehr formirt und diese an ihrer inneren Seite durch festgepflöckte F.lagen begrenzt wird. Endlich kommen auch beim Batteriebau F. zur Anwendung, um den Fuss der Anschüttung und gleichzeitig den oberen Rand der Ausschachtung einzufassen. — Wichtig ist ausser den F.bekleidungen die Anwendung derselben bei der Herstellung von Decken für Unterkunftsräume und bedeckte Sappen, wo sie, auf die Balken- oder Bohlendecke aufgelegt und sodann mit Erde beschüttet, ihrer Elastizität wegen dazu dienen sollen, die durch Bombenschlag hervorgerufenen Erschütterungen zu vermindern. — Eine dritte Art ihrer Verwendung zeigt die Anlage von F.dämmen durch Gewässer und sumpfige Terrainstellen. Man fertigt sie zu diesem Zweck zuweilen als „Wasser- oder Senk-F.“, macht sie dann nur 1 m. lang und 0,25 m. stark, bindet sie mit 3 Bändern und beschwert sie durch eingelegte Steine. — Die

Herstellung der F. erfolgt mit Hilfe einer F.bank, welche aus 10 sich paarweise kreuzenden und mit 0,76 m. Abstand eingeschlagenen Pfählen, sogenannten Kreuzböcken, besteht. Das Strauchwerk wird in diese bis zur erforderlichen Stärke des Bundes eingelegt und vor dem Binden mit einer Würgekette zusammengeschnürt. Letztere ist eine c. 1 m. lange eiserne Kette, an deren Enden zwei als Hebel dienende kurze Knüppel befestigt sind. — Bei der Bekleidung mit F. legt man dieselben in horizontalen Schichten übereinander und hat darauf zu achten, dass die unterste Schicht um etwa ihre halbe Stärke in den Boden versenkt, jede folgende, der Neigung der Böschung entsprechend, nach dieser hin eingerückt und ein guter Verband nach Art des Mauerverbandes hergestellt wird, auch die Bänder der F. möglichst genau übereinander zu liegen kommen. Letztere Massregel verhütet das Zerspringen von Bändern beim Einschlagen der F.pfähle, von denen je 3, etwa 1 m. lang, für jede F. erforderlich werden. Ausserdem muss eine Verankerung bei jeder dritten Schicht stattfinden (vgl. Anker). 3.

Faschinenmesser, ursprünglich ein bei Faschinenarbeiten gebräuchliches Hau- und Schneidewerkzeug mit Holzgriff, dessen Klingenspitze gegen die Seite der Schneide gekrümmt darüber vorsteht; andererseits auch der Name eines Seitengewehrs, das in verschiedenen Armeen von den Genie- und Pioniertruppen, von der Fuss- und Festungsartillerie geführt wird. Es hat dann gewöhnlich eine gerade Klinge in lederner Scheide und einen gerippten Griff mit doppelt gekrümmter Parirstange von Messing. v. El.

Fassbrücke s. Brücken.

Fassen (österreichisch) soviel als „Übernehmen“, empfangen, wird dienstlich gebraucht für Brot-, Geld-, Montur-F. etc. 9.

Faulbaum ist die volkstümliche Bezeichnung zweier Pflanzen, welche die botanischen Namen Prunus Padus L. und Rhamnus Frangula L. führen. — Letztere führt auch die Namen „Schiessbeere“ und „Pulverholz“. Sie ist ein Mittel- und Grossstrauch mit ruthenförmigen Zweigen, elliptischen, ganzrandigen Blättern und weisslich grünen Zwitterblüten. Die Beeren sind erst grün, dann roth, zuletzt schwarz. Dieser F. blüht den ganzen Sommer hindurch, weshalb man in den späteren Sommermonaten oft gleichzeitig Blüten und grüne, rothe und schwarze Beeren an seinen Zweigen findet. Sein Holz wurde in Deutschland früher fast ausschliesslich zu Kohle für die Schiesspulverfabrikation verwendet und deshalb der Strauch sogar in grossem Massstabe angebaut. B.

Fauler Satz ist eine Mischung aus 75 Thl. Salpeter, 25 Schwefel und 40 Mehlpulver, welcher langsam mit kleiner Flamme brennt. B.

Faussebraye, Nieder- oder Unterwall, ist eine der niederländischen Befestigungsmanier eigentümliche Anlage, um dem nassen Graben und der Kontreeskarpe eine nahe über dem Wasserspiegel hinweggehende, frontale Bestreichung zu verschaffen und somit den todten Winkel vor dem Hauptwalle grösstentheils zu beseitigen. — Die F. besteht aus einer dem „Oberwall“ parallel laufenden Brustwehr, welche auf einer breiten Berme am äusseren Fuss des letzteren angebracht ist und mit ihrer Feuerlinie ebenso hoch oder nur wenig höher als die Glaciskrete liegt, während ihr Wallgang die Höhe des Bauhorizontes oder des Grundwasserspiegels (wie bei Coehorn, s. d.) besitzt. Zuweilen fand die F. auch vor Aussenwerken, namentlich den Ravelinen, Anwendung. — Der Vortheil, den dieselbe gewährt, wird durch folgende Nachtheile wesentlich beeinträchtigt: Ihre Besatzung leidet durch Wurffeuer, das den Wallgang der F. und die äussere Böschung des Hauptwalles trifft. Ist der letztere mit Mauerwerk bekleidet, so wird durch herabgeschossene Mauertrümmer und Erde der niedere Wallgang leicht überschüttet und die Besatzung gefährdet. Die F. vermindert ferner die Sturmfreiheit, namentlich, wenn der Hauptwall nach aussen nur in Erde geböscht ist. Letzteren Mangel verbesserte man durch Aufstellung einer Palissadirung am Fusse dieser Böschung und deckte dieselbe durch die F. gegen feindliches Feuer, oder man suchte sogar allen genannten Nachtheilen dadurch abzuhelfen, dass man die F. durch einen tiefen Graben vom Hauptwall trennte und aus der „angehängten“ eine „abgesonderte“ F. machte. Freilich wurde hierdurch die Kommunikation für die Besatzung äusserst unbequem. Zu den Nachtheilen der F. ist ferner zu rechnen, dass der Angreifer von der Glaciskrete aus Einsicht in dieselbe gewinnt und sie leicht enfiliren kann. — Alle diese Mängel liessen ihre Anwendung in späteren Befestigungen unzweckmässig erscheinen. 3.

Faustin Soulouque, (F. I.) ein Neger, geb. 1782 als Sklave im franz. Theile der Insel S. Domingo (Hayti), 1793 infolge der Aufhebung der Sklaverei frei geworden, wurde Soldat und diente unter Lamarre, Dessalines, Pétion und Boyer in der Armee seiner Heimat. 1846 Gen. und Kmdt von Port au Prince, 1847 als Nachfolger von Riché Präsident der

Republik Hayti (s. d.) (des wstl., ehemals franz. Theiles der Insel), 1848 Diktator aus Anlass einer am 16. April j. J. blutig bestraften angeblichen Verschwörung der Mulatten zu Port au Prince, unternahm 1849 einen ersten Versuch zur Unterwerfung der Republik Domingo (des östl., ehemals span. Theiles), wurde aber am 22. April 1849 von Pedro Santana bei Savanna Numero geschlagen. Eroberung von Azua durch die Mulatten. Am 26. Aug. dsslbn J. liess F. sich unter dem Namen F. I. in Port au Prince zum Kaiser ausrufen und am 18. April 1852 krönen. Weitere Angriffe F.s gegen Domingo führten zu den sämtlich für ihn ungünstigen Schlachten bei Banika am 9. Okt. 1855, S. Tome am 22. Dez. 1855 und Savanna Largar am 24. Jan. 1856. Ein unter engl.-franz. Drucke geschlossener Friede nötigte F. von da ab zur Ruhe. Im Innern vereinigte er mit unerträglichster Tyrannei, besonders gegenüber den Mulatten und Weissen, [illegible] Nachahmungssucht europäischer, namentlich napoleonischer Einrichtungen, die sich in Errichtung eines Kaisertums, Ernennung eines Adels und ver[illegible]

Faustrecht [illegible]

der Berittenen wird ein lederner Riemen angeschleift, welcher um das Handgelenk des Reiters geschlungen, mittels eines Schiebknopfes befestigt werden kann und verhindern soll, dass die aufgenommene Waffe im Handgemenge dem Reiter entfällt; auch erlaubt sie diesem von seiner Feuerwaffe Gebrauch zu machen, ohne die Hiebwaffe zuvor zu versorgen. Dieser Riemen wird F. auch Schlagriemen genannt. In vielen Heeren dient der mit Troddeln verschiedener Farbe versehene F. zugleich als Eskadrons-, Auszeichnungs- etc. Abzeichen. v. L.

Favé, franz. Gen., bekannt namentlich als artilleristischer Mitarbeiter Napoleons III., mit dem er bei dem Strassburger Ereignis 1836 in Berührung getreten war. Während seiner Gefangenschaft in Ham hatte Napoleon das Werk Études sur le passé et l'avenir de l'artillerie zu schreiben begonnen, dessen 1. Band 1846 erschien. [illegible]

furt lehrte er die Kriegswissenschaften an der polytechnischen Schule; seine Vorträge erschienen als Cours d'art mil., Par. 1877. 1876 wurde er von der Pariser Akademie der Wissenschaften zum Mitgliede gewählt. v. Ll.

Favrat, François André de, geb. am 4. Sept. 1730 in Savoyen, gest. d. 5. Sept. 1804 zu Glatz als preuss. Gen. d. Inf.; diente, bevor er unter Preussens Fahnen trat, in Frankreich und Österreich. In Friedrich d. Gr. Oeuvres V. 122 ist seine glänzende Tapferkeit verzeichnet. Spezielles über diesen durch Energie, Pflicht- und Ehrgefühl, wie durch aussergewöhnliche Körperkraft hervorragenden, geistreichen Offizier, der aus einer auffälligen Zahl von Kriegsaktionen 14 Wunden heimnahm, findet man in den N. mil. Blättern, Nov., Brln 1873. Gr. L.

Fécamp, franz. Stadt im Dep. Seine-Inférieure, an der Mündung des Flusses gl. N. in den Kanal la Manche, mit gutem Hafen und sicherer Rhede. 10000 E. Leuchtthurm. Kriegsgeschichtlich ist die überaus kühne Einnahme des auf einem 200 m. hohen, steil aus dem Meere aufsteigenden Schlosses von F., jetzt Ruine, in den Liguistenkriegen merkwürdig. Ein Hugenott, Namens Boisrosé, erstieg vom Boote aus mit 50 M. in einer dunkelen Nacht, im Einverständnis mit einem Manne der Besatzung, an einem Seile die Mauern und überrumpelte und bewältigte die Besatzung. — Fallue. Hist. d. F., 1841. H.

Fechtart, richtiger wol Kampfart (s. Gefecht, Kampf), ist diejenige Neben- und Hintereinanderordnung, sowol der Einzelstreiter als der Einzelunterabtheilungen einer Truppe, welche denselben zu einer bestimmten Zeitperiode und unter bestimmten äusseren Verhältnissen zur Gewohnheitssache gemacht worden ist: derart, dass dieselbe diese bestimmte Kampfform (oder eine gewisse beschränkte Anzahl solcher Formen) bei Lösung der verschiedenen an sie herantretenden Aufgaben stets mehr oder weniger unverändert anzuwenden vermag. Die gewohnheitsmässige Ordnung, nach welcher die Verwendung dieser Einzelglieder jeweilig nacheinander stattzufinden hat, heisst dann auch: Fecht- oder Kampfweise. — Auf F.- (Kampf-) Art und Weise hat zunächst die jeweilige Bewaffnung den entscheidendsten Einfluss, sie ist massgebend für das Verhältnis der Breite und Tiefe in jener räumlichen Ordnung; für die mehr gleichzeitige oder mehr allmähliche Verwendung in der zeitlichen Ordnung. Beide Ordnungen werden sowol von der eigenen, als von der gegnerischen Bewaffnung berührt und sind deshalb einem fortwährenden Wechsel unterworfen, auf welchen dann weiterhin noch ganz besondere Verhältnisse des jeweiligen Kriegstheaters (Bodenbeschaffenheit, Klima) oder persönliche Eigentümlichkeiten des eigenen oder gegnerischen Heeres einwirken können. — Die Grundgesetze jedes Kampfes (s. Kampf) sind auch für die F.-(Kampf-)Art und -Weise niemals ohne Nachtheil ausser Acht zu lassen, werden aber nach jenen Bedingungen modifizirt werden müssen, wenn die F.-(Kampf-)Art nicht entweder eine unvernünftige (willkürliche, nicht eingewöhnte; wilde Horden!) oder eine veraltete sein soll. So kann man also von einer F.-(Kampf-)Art der Römer, Perser, Spanier, Türken etc.: oder der verschiedenen Waffengattungen, und hier wieder der Legion, der Landsknechtsvierecke, der Linear-, Kolonnen- oder Tirailleurzeit; der Schwergewappneten oder der Friederizianischen Zeit; endlich im Hochgebirge, in der Steppe, im Mittellande u. s. f. sprechen. Die allgemeinen Formen einer jeweiligen F.-(Kampf-)Art finden sich in den bezüglichen Exerzirreglements (s. d.) vorgeschrieben. v. Schff.

Fechtkunst nennt man die in ein System gebrachte, vollendete Anwendung der verschiedenen Waffen beim Angriff und der Vertheidigung. Sie ist ein integrirender Theil der Turnkunst, weckt neben der Kräftigung des Körpers Mut und Entschlossenheit und ist deshalb in allen civilisirten Staaten bei Militär und Civilschulen eingeführt. Nachdem der Körper in den bei der speziellen F. besonders in Mitleidenschaft gezogenen Theilen ohne Waffe vorbereitet ist, beginnen die Übungen mit derselben. Nach und nach wird das Auge im Erkennen der feindlichen Blösse wie des Angriffs geübt, bis der Fechter im Stande ist, mechanisch, aber schnell und korrekt, erstere zu benutzen oder letzteren abzuweisen. Nach Hinzunahme der Nachhiebe, bez. Stösse, der Finten, des Doppelangriffs, der beweglichen Mensur etc. kommt das Talent des einzelnen Individuums schon zur Geltung und es tritt an den Lehrer die unbequeme Pflicht heran, durch eigene Vielseitigkeit in Theorie und praktischem Können stets Herr seiner Schüler und seiner Kunst zu bleiben. Wer einigermassen zum Fechten beanlagt ist und Geistesgegenwart in den mannigfaltigen Situationen behält, wird bei hinreichender Übung einen wesentlichen Theil der F. erlernen. Ängstlichkeit, Kurzsichtigkeit, Mangel an persönlichem Mute und Steifheit in den Gelenken erschweren die Entwickelung des Fechtens zur Kunst, bez. schliessen, besonders wenn sie gepaart sind mit Mangel an Kraft zur Führung der Waffe, die Möglichkeit das Fechten zu erlernen überhaupt aus.

So lange der Streiter des Altertums, ausser seiner Waffe zum Angriff, den Schild als Schutzwaffe gebrauchte, konnte von einer F. nicht die Rede sein. Vor Erfindung des Pulvers löste sich jedes Gefecht in lauter Zweikämpfe auf. Der Führer, wie der Soldat waren also schon im Frieden darauf hingewiesen zu überlegen und zu üben, auf welche Weise man den Gegner am schnellsten kampfesunfähig machen, bez. sich selbst sichern sollte. Ein Zweikampf mit verschiedenen Schutz- und Trutzwaffen aber, meist mit dem ersten Anprall entschieden, besonders abhängig von absoluter Körperkraft, lässt sich nicht in den Rahmen der F. zwängen. Wenn wir nichtsdestoweniger schon bei den Römern „armaturae doctores" begegnen, so sind unter denselben eben nur Fechtmeister zu verstehen, welche die allgemeinen Regeln der damaligen Kampfesweise lehrten. Nach dem Untergange des römischen Reiches ging das Recht Waffen zu tragen nach und nach auf die Ritter über. Diese bekämpfen sich, bestimmte Regeln beobachtend, gepanzert, auf dem Streitross mit Lanze, Schild und Schwert auf Leben und Tod. Grund genug für jeden einzelnen sich unterrichten zu lassen. Die Führung des Schwertes wurde auch ausserhalb der Ritterkreise, die es sich untereinander lehrten, fleissig geübt und speziell von den „Meistern vom langen Schwert" kultivirt. Die beiden Fechtergesellschaften dieser Art, vom 16. Jhrhdrt ab vom Kaiser bestätigt und bevorrechtet, waren 1) die von St. Marcus von Löwenberg, 2) die Freifechter von der Feder von Greifenfels, zusammengesetzt aus ehrbaren Bürgern und Handwerkern. Sie hielten auf Ehre, Zucht, Sitte, Treue und Glauben, führten gleiche Waffen und mussten das Ringen und Schwingen ebenso verstehen, wie das Fechten zu Fuss und zu Pferde, bevor sie als ehrliche Meister des Schwertes aufgenommen werden konnten. Schon bei ihren Zweikämpfen waren Augen, Bein- und Schäftstösse oder Armbrüche verboten. Vgl. „Die deutsche Turnkunst v. Jahn und Eiselen, Brln 1816." Von den Nachkommen der Römer wird das Fechten zuerst wissenschaftlich behandelt: „Arte dell'Armi di Achille Marozzo, Bolognese. In Venetia appressio Antonio Pinargenti 1568." Bald darauf sind geschrieben die italienischen Fechtbücher von Jacob Modenense, Guido Antonio und Lucano Bolognese; „Gründliche Beschreibung der freien ritterlichen und adelichen Kunst des Fechtens etc. von Joach. Meyer, Strassbg 1570 u. Augsbg 1600 u. 1660"; „Der adelichen Gemüther Wolerfahrene Exercitien Meister, das ist: vollständige Fecht- etc. und Voultesierkunst 1683 v. Joh. Georg Paschen, Frkft u. Lpzg." Später folgen die Franzosen, Spanier und Deutschen mit vielen wissenschaftlichen Werken, von denen besonders zu nennen „L'academie de l'homme d'épée etc. p. M. Girard. A la Haye 1740"; „Die F. auf Universität mit Kupf., Köthen bei Aue"; „Gründl. u. vollst. Unterweisung in der F. auf Stoss u. Hieb aus ihren innersten Geheimnissen wissenschaftlich erläutert etc. mit Kupf., Jena 1798". Nach Einführung der stehenden Heere und Gründung der Civilfechtschulen hatte sich selbstverständlich die F. auf Hieb und Stoss auch bei beiden Instituten eine Stätte bereitet. Hauptsächlich, weil dem Deutschen sympathischer, steht bei uns das Hiebfechten in Blüte, das Stossfechten dagegen in Italien und Frankreich. Die Fechtmeister deutscher Abstammung und Weise verschafften sich im 17. Jhrhdrt sogar Geltung in Paris durch ihre Vielseitigkeit. Zur Zeit wird die Kunst des Fechtens mit dem Fleuret und dem Bajonnet in der österreichischen und deutschen Armee besonders gepflegt, während mit dem Rapier hauptsächlich auf den Civilfechtschulen gefochten wird. Ausser den sich durch Kombinirung der sämtlichen Schulstösse, bez. Hiebe, von selbst ergebenden Finten sind im Laufe des Kontrafechtens mit Nutzen anzuwenden:

A. Finten: 1. Battiren od. Stringiren. Die Ausführung besteht in einem Schlagen seitwärts mit der eigenen Stärke der Waffe an der des Feindes entlang, um diese momentan aus der Gefechtsebene zu drängen, verbunden beim Stossfechten mit dem gleichzeitigen Angriff auf die entstehende Blösse. Beim Hiebfechten ist die Battute eine Art Vorhieb, mit dem man nicht direkt zu treffen, sondern sich Blösse zu schaffen beabsichtigt, dem aber dann sofort der eigentliche Hieb folgen muss. Am wirksamsten bleibt die Battute verbunden mit einer Degagirbewegung, weil der Gegner naturgemäss dem Schlage Druck entgegensetzt und auf diese Art auf der anderen Seite Blösse gibt. Beim Bajonnetfechten sind diese Finten ebenfalls anwendbar, nur muss der Schlag unter Zuhilfnahme der rechten Hand, welche den Kolben aufwärts schnellt, mit beiden Händen ausgeführt werden. 2. Die Coupirstösse, sind besonders mit Erfolg zu verwerten bei Gegnern, welche durch Drängen mit der Waffe stets eine Blösse zu decken beabsichtigen. Die Ausführung besteht in dem Abheben der eigenen Waffe aus der Mensur nach oben und in dem Stossen nach der sich ergebenden Innen- bez. Aussen-Blösse. 3. Die Kreuzhiebe, nennt man den Versuch, nach gehauener Finte, ohne getroffen zu haben, durch einen erneuten Hieb die

entstandene Blösse zu erreichen. 4. Degagirfinten. Degagiren nennt man das Wechseln des Engagements auf dem kürzesten Wege unter der feindlichen Waffe hinweg bei den beiden Arten des Stossfechtens. Doppeldegagiren ist demnach der Wechsel hin und zurück. Verbunden mit dem Stoss ergibt sich der einfache und der doppelte Degagirstoss. Folgt der Gegner dem einfachen Degagé mit derselben Bewegung und man degagirt darauf noch einmal, so heisst die Bewegung Doublé. Daraus entsteht der Doubléstoss. Beim Hiebfechten gibt es eine verwandte Bewegung, den Doppelhieb. Er unterscheidet sich in der Ausführung von dem Doublirstosse dadurch, dass man bereits mit der ersten Bewegung zu treffen beabsichtigt und darauf noch einen zweiten Hieb schlägt. Besonders schwer zu pariren ist der Doppelhieb zweimal nach derselben Blösse. 5. Trompéstösse sind solche, bei denen man nach abgewiesener eigener Klinge durch eine Quint- oder Oktavparade die Spitze auf dem kürzesten Wege über die hoch liegende Hand des Gegners hinweghebt und nach der betr. Blösse stösst.

B. Besondere Angriffsarten: 1. Kaminiren heisst eine Seitwärtsbewegung in Verbindung mit einem Stosse nach der entsprechenden Blösse. Das Kaminiren ist bei beiden Stossfechtarten anzuwenden, sobald mit beweglicher Mensur gefochten wird. 2. Traversiren heisst der Ausfall seitwärts, verbunden mit dem Versuche, um die Parade herum, aus falschem Armwinkel zu stossen beim Fleurettiren. Das einfachste Mittel, dem dreisten Gegner diese abnorme Angriffsart abzugewöhnen, ist das Auflaufenlassen. In dem Augenblicke, in welchem der Angreifende mit der Faust in die falsche Bewegung geht, wird die Mittellinie der Mensur frei und ein Zurückziehen des vorderen Fusses, ein Vorlegen des Oberkörpers unter Streckung des bewaffneten Armes mit gesenkter Spitze genügt, den Gegner mindestens gleichzeitig, wahrscheinlich schon früher, zu verwunden. Auch bei Gegnern, welche mit tiefer Faust stossen, verspricht es Erfolg. Bei dem Unterrichte kann diese Übung aber nur gemacht werden, wenn die Maschen des Drahtnetzes enger sind als der Knopf des Fleurets. Beim Bajonnetfechten wird aus diesem Stosse eine Bewegung mit hohem Kolben, der Wahrscheinlichkeit des Treffens für sich hat, wenn der Gegner zu lange mit tiefer Bajonnetspitze arbeitet. 3. Ligiren nennt man das Anfassen der feindlichen Schwäche und das entlang Streichen an derselben nach der Stärke zu, verbunden mit einem forcirten Stosse. Mit Vorliebe werden diese Ligirstösse bei zu flacher Auslage angewendet. Ist man innen engagirt und stösst auf die beschriebene Art unter Drehung der Handknöchel nach oben die forcirte Sekond, so heisst der Stoss Flankenirstoss oder Ligade. Ist man aussen engagirt und stösst durch Heben der Waffe eine forcirte Quart mit Beibehaltung des Quartwinkels, so heisst der Stoss Kroisirstoss oder Reversligade. 4. Flüchtige nennt man solche Stösse, welche man gegen die Regeln, sich beim Angriff durch hohe und gewinkelte Faust gleichzeitig vor dem Auflaufen zu schützen, mit gestrecktem Arm, ohne die feindliche Klinge zu berühren, hineinwirft. Sie sind einem aufmerksamen Gegner gegenüber stets gewagt. 5. A tempo Stösse, bez. Hiebe fallen von beiden Seiten gleichzeitig und kommt es lediglich darauf an, den einmal begonnenen Angriff auch energisch zu Ende zu führen. Wer inne hält, ist verloren. 6. Zwischenstösse, bez. Hiebe sind kurze Angriffsbewegungen, mit denen man einen beim Fintiren zu lange unterwegs bleibenden Gegner überrascht. Auch sind dieselben anzuwenden bei fehlerhafter Auslage oder ungeschickten Anzügen. 7. Nachstösse, bez. Hiebe werden unmittelbar aus beendeter Parade auf dem kürzesten Wege ausgeführt. Der Anzug zum Nachhiebe fällt also fort. 8. Alle unrichtigen Stösse und Hiebe, welche mit falschen Winkeln, aus falscher Auslage nach unerlaubten Blössen ausgeführt werden, gehören zu den unregelmässigen Angriffsarten. — Vgl. Parade. v. R.

Federhaken: Zubehörstück für Gewehre, bei deren Auseinandernehmen Federn festgestellt werden müssen, um die übrigen Schlosstheile lösen zu können. Er ist verschiedenartig konstruirt, besteht im allgemeinen aber aus einer festen Klammer a, in deren Oeffnung b mittels der Schraube d ein Klammerfuss c hin und her bewegt werden kann. Die gegeneinander gekehrten Flächen des festen Klammerarmes und des beweglichen Klammerfusses werden des bessern Angreifens wegen rauh gestaltet, alle Theile aber aus Stahl gefertigt. v. Ll.



Federhannsen nannte man Leute, welche zu Ende des Mittelalters anderen Unterricht im Waffenhandwerke ertheilten. Sie waren meist versuchte Krieger und stellten förmliche Lehrbriefe aus. H.

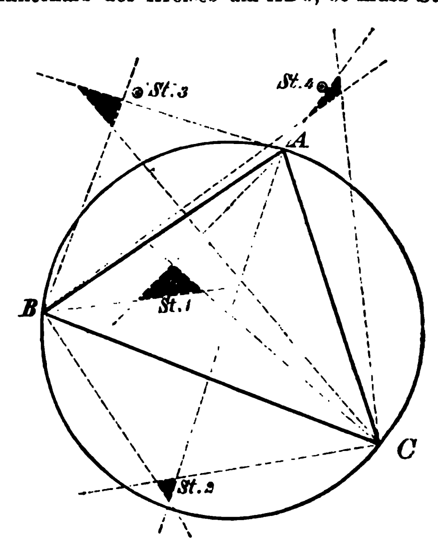
Federkraft, gleichbedeutend mit Elastizität.

Schnellkraft, Spannkraft, bezeichnet die Eigenschaft der Körper, sich, wenn man sie in eine andere Gestalt gebracht oder in einen engen Raum zusammengedrückt hat, von selbst wieder in die vorige Gestalt oder in den vorigen Raum zu begeben, wenn die auf sie wirkende Kraft nachlässt. Bei den Waffen ist von der F. der festen Körper seit den frühesten Zeiten ein ausgedehnter Gebrauch gemacht worden. Die Wirkung der Ballisten und Katapulten, der Bogen und Armbrüste beruhte wesentlich auf der F. der Seile und Thiersehnen; die Wirkung aller Federn, welche bei den Schlossmechanismen der Handfeuerwaffen wichtige Elemente bilden, beruht auf der F. dünner Stahlstäbe, die in Spiralform oder als ein- und zweiarmige Federn zur Anwendung gelangen. v. Ll.

Federzirkel, ein kleiner Zirkel, dessen Füsse, behuf grösserer Sicherheit und Feinheit des Messens und Auftragens, mittels Schraube und Gegendruckfeder fein auseinandergestellt und zusammengezogen werden können und auch, mit Blei oder Reissfeder versehen, zum Schlagen sehr kleiner Kreise beim Zeichnen dient. v. Rdg.

Fehler zeigendes Dreieck. Wenn man bei der Messtischaufnahme den Stationspunkt nach ausserhalb liegenden, auf der Tischplatte aufgetragenen Punkten mittels des „Rückwärtseinschneidens nach 3 Punkten“ (s. Einschneiden) bestimmen will, so stellt man den Tisch horizontal, orientirt ihn mittels der Bussole, zieht die 3 Visirlinien von den Netzpunkten rückwärts und beobachtet, ob dieselben sich in einem Punkte schneiden. Ist dies der Fall, so war zufällig die Orientirung mittels der Magnetnadel richtig und der betreffende Punkt ist der zu suchende Stationspunkt. In der Regel aber werden die 3 Visirlinien sich in 3 Punkten schneiden (s. Figur) und dann ein mit der Grösse des Orientirungsfehlers wachsendes Dreieck bilden, welches vielfach F. z. D. heisst. Dieses fortzuschaffen, d. h. nach Massgabe der 3 Netzpunkte die Lage des Stationspunktes festzustellen, bildet eine unt. d. N. Pothenotsche Aufgabe (obgleich von Snellius herrührend) bekannte geometrische Aufgabe, für welche es verschiedene konstruktive und mechanische Lösungen gibt. Bauernfeind (Elem. d. Vmssgskde) gibt deren 3: a) direkte. 1. die Kreismethode, welche in der Konstruktion dreier Kreise durch je 2 Netzpunkte und den Schnittpunkt der ihnen entsprechenden Visirlinien (also einer Spitze des F. z. D.s) gipfelt (der Schnittpunkt dieser drei Kreise ist der zu findende Stationspunkt); 2. die Methode des Umtragens der Peripheriewinkel; 3. das Bohnenbergersche; 4. das Besselsche Verfahren, beide dem 2. ähnlich. b) indirecte. 1. das Bohnenbergersche, 2. das Nettosche, 3. das Bauernfeindsche, 4. das Lehmann'sche Verfahren oder die Annäherungsmethode (s. unt.). c) eine mechanische, mittels Bauernfeinds Einschneidezirkels, mit Hilfe dessen man im Stande ist, Kreise zu ziehen, die entweder durch die gegebenen Punkte gehen oder über einer gegebenen Sehne einen bestimmten Peripheriewinkel fassen.

Die Annäherungsmethode basirt sich ursprünglich auf der Kreismethode und auf folgenden mittels dieser zu beweisenden Erfahrungssätzen: 1. Steht der Messtisch innerhalb des natürlichen Netzdreiecks ABC (s. Fig.), so muss der Stationspunkt (St. 1) auf dem Papier innerhalb des F. z. D. liegen. 2. Steht der Messtisch ausserhalb ABC, aber innerhalb des Kreises um ABC, so muss St. 2



ausserhalb des F. z. D.s gegenüber der mittelsten Visirlinie liegen. 3. Steht der Messtisch ausserhalb dieses Kreises, einer Seite von ABC gegenüber, so liegt St. 3 ausserhalb des F. z. D.s in dem Winkelraume, welcher der mittelsten Visirlinie gegenüber liegt. 4. Steht der Messtisch ausserhalb des Kreises in einem Winkelraume von ABC (Scheitelwinkel), so liegt die St. 4 wie ad 2. 5. Steht der Messtisch zufällig in der Peripherie des Kreises, so ist (wegen des Zusammenfallens der bei der Kreismethode zu schlagenden Kreise) diese Lösungsart unthunlich und ein anderer Standpunkt oder andere Netzpunkte zu wählen. Dasselbe trifft ein, wenn 6. A. B, C in einer geraden Linie lägen. 7. Steht der Messtisch auf einer der drei Netzseiten, so ist die Methode des Seitwärtsabschneidens (s. „Einschneiden“) anzuwenden. — Ist nun

er Raum für die Lage des Stationspunktes estimmt, so wird dieser selbst festgelegt nittels des Schnittes von 3 Perpendikeln, velche auf den Visirlinien in den betreffenen Raum hinein und approximativ proportionirt den Längen der Visirlinien errichtet ind. Dann wird nach dem Alignement: tationspunkt-weitester Netzpunkt orientirt, nd das Rückwärtseinschneiden wiederholt. Bildet sich ein neues F. z. D., so wird dies vieder in obiger Manier fortgeschafft und der isch orientirt. Dieses, in der Praxis bei einiger Übung übrigens schnelle und zu sehr genauem Resultate führende Verfahren wird bis zu völliger Bestimmung des Stationspunktes wiederholt. v. Rdg.

Fehmarn. Schleswigsche Insel, durch den c. 2000′ breiten F.-Sund von der NO.-Ecke Holsteins geschieden, 3¹/₄ Q.-M., 10000 E., fruchtbar; Hauptort Burg. Am 15. März 1864 setzten die Preussen vom Festlande aus nach F. über, machten die dänische Besatzung zu Gefangenen und nahmen die Insel in Besitz. Sz.

Fehn, Fenn, Veen, bezeichnet besonders im ndwstl. Deutschland und an der holländ. Grenze, Weichlandstrecken, ähnlich dem Moore, mit Torfbildung. Das hie und da zu Tage tretende dunkelbraune Wasser ist untrinkbar. Derartige Fennstrecken sind höchstens für einzelne Fussgänger bei gehöriger Vorsicht überschreitbar. Anhaltende Trockenheit und Frost vermögen ihre Unpassirbarkeit, besonders für Inf., zu verringern. R. v. B.

Fehrbellin, Stadt im Kr. Osthavelland, Reg.-Bez. Potsdam, 2500 E., am Rhin und Havelländischen Luch, 50 Km. ndwstl. von Berlin.

Schlacht am 18. (28.) Juni 1675. Um den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg von dem Bündnisse mit dem Kaiser Leopold I. abzuziehen und dadurch ein erneutes Auftreten brandenburgischer Truppen am Rheine zu verhindern, hatte Ludwig XIV. ein Bündnis mit Schweden geschlossen, infolge dessen ein schwed. Heer von 15000 M. in die brandenburgischen Lande einfiel. Der Kurfürst zog sogleich seine Truppen aus dem Elsass zurück und nahm 1674 Winterquartiere in Franken, dann begab er sich nach Cleve und dem Haag, um sich um Unterstützung zu bewerben. Unterdessen waren die Schweden immer tiefer in die Marken eingedrungen und bedrohten schon Berlin und Potsdam, da die wenigen Truppen und die aufgebotenen Bauern ihren Marsch nicht aufhalten konnten. Im Mai 1675 eilte der Kurfürst nach Franken zurück und setzte am 26. sein Heer nach den Marken in Bewegung. Mit forcirten Märschen erreichte er am 11. Juni Magdeburg. Das nur noch aus 8500 M. Fussvolk und 6500 Reitern bestehende Heer suchte er durch Werbungen und Heranziehung von Truppen aus den Garnisonen zu verstärken, um den Schweden gewachsen zu sein. Als diese aber schon Havelberg, Rathenow und Brandenburg genommen und sogar einen Angriff auf Spandau gemacht hatten, beschloss der Kurfürst, sofort dem Feinde entgegen zu treten. Unter Bewahrung des grössten Geheimnisses verliess er am 12. Juni abends Magdeburg mit nur 1200 ausgesuchten Infanteristen, welche auf Wagen gesetzt wurden, etwa 5500 Reitern (Kürassieren und zwar die Leibtrabanten, die Rgter Derfflinger, Mörner, Görtz, Anhalt, Leibregiment, Kronprinz, Burksdorff, Oberst Prinz, Prinz von Homburg und Lütke), 800 Dragonern (der Rgter Derfflinger und Bomsdorf); an Artillerie wurden 10 „Regimentsstücklein“ (3 ℔er), 2 Viertelkarthaunen (12 ℔er) und 2 Haubitzen mitgeführt, auch befanden sich auf den Transportwagen der Infanterie 46 Kähne zum Brückenschlagen. Unter dem Kurfürsten befehligten Derfflinger, Pr. Friedrich v. Hessen-Homburg (mit dem silbernen Beine), Gen.-Lt. v. Goertzke, Gen.-M. Lütke bei der Reiterei, Gen.-M. v. Götze und v. Pöllnitz bei der Infanterie, Ob. Weiler bei der Artillerie; der GFZM. Hzg August v. Holstein war in Magdeburg zurückgeblieben, um die Infanterie zu sammeln und nachzuführen. — Trotz abscheulichen Regenwetters wurde der Marsch mit grösster Eile ausgeführt, so dass am 14. die Gegend von Rathenow erreicht war. Diese Stadt war nur schwach besetzt, wurde sofort am 15. mit Sturm genommen und das dort stehende schwed. Regiment des Obersten Wangerin fast ganz aufgerieben. Nach dem Verlust dieses Platzes und auch Brandenburgs, beschloss Gen.-Lt. Waldemar von Wrangel, (der an Stelle seines erkrankten Bruders, des FM. den Oberbefehl hatte), den Rückzug anzutreten, und, gedeckt durch das grosse Luch, über F. nach Havelberg zu gehen. Der Kurfürst folgte auf dem Fusse mit der Reiterei. Den 16. lagerten die brandenburg. Reiter bei Barnewitz, den 17. wurde Nauen genommen, während Ob.-Lt. Hennigs mit 100 Reitern und 20 Dragonern auf Nebenwegen nach F. gelangte und die Brücke im Rücken der Schweden zerstörte. Wrangel setzte seinen Rückzug fort, aber am 18. bei Tagesanbruch holte ihn der Pr. v. Homburg mit seiner Vorhut ein. Auf die erhaltene Meldung beschloss der Kurfürst sogleich anzugreifen, obgleich er nur 5600 Reiter, 800 Drag. und 12 Gesch. zur Hand hatte, von denen ein Theil noch weiter zurück war. Bei Linum machte Wrangel Front und formirte seine Schlachtordnung; als aber der Prinz ihm scharf zusetzte, ging er bis Hakenberg zurück, wo er Stellung

nahm, aber fehlerhafter Weise die in seiner r. Flanke gelegenen, mit Fichten bestandenen Sandhügel unbesetzt liess, welche nun von den Brandenburgern sofort benutzt wurden, um dort ihre Artillerie aufzufahren, gedeckt von den beiden Dragoner-Rgtrn, den Leibtrabanten und 3 Schw. Anhalt. Jetzt erkannte Wrangel die Gefahr, da die feindliche Artillerie seine ganze Linie enfilirte, und sendete das Inf.-Rgt Delwig mit der ganzen Reiterei seines r. Flügels dorthin. Hier entspann sich nun ein scharfes Gefecht, welches für die Brandenburger um so kritischer zu werden begann, als die Leibtrabanten die Flucht ergriffen, das Gros der brandenburg. Reiter aber noch nicht auf dem Schlachtfelde angekommen war. In diesem Augenblicke erschien der Kurfürst auf dem Platze, brachte mit gewaltiger Stimme die Fliehenden zum Stehen und führte sie selbst wieder vor. Das nach und nach eintreffende Gros wurde ebenfalls auf diesen Punkt hingeführt und warf die immer erneuten Angriffe der Schweden zurück. Es war ein Hin- und Herwogen des Reiterkampfes, in welchem der Kurfürst und alle höheren Führer zur persönlichen Vertheidigung zum Schwerte greifen mussten. Endlich wurden die schwed. Reiter zurückgeworfen, das tapfere Regiment Delwig, welches bis dahin alle Angriffe der Reiter stehenden Fusses abgewiesen, wurde umzingelt und grösstentheils niedergemacht oder gefangen, eine Regimentskanone und 8 weisse Regimentsfähnlein fielen den Siegern in die Hände. Jetzt konnte Wrangel nur noch auf die Sicherung seines Rückzuges bedacht sein. Gegen 10 Uhr vorm. trat er diesen in 2 Kolonnen auf F. an, von den Brandenburgern in der Flanke begleitet und von deren Artillerie beschossen. Bei der Erwiderung dieses Feuers von den an geeigneten Punkten auffahrenden schwed. Geschützen ging eine feindliche Kugel dicht über den Hals des vom Kurfürsten gerittenen Schimmels und zerschmetterte dem l. neben seinem Herrn reitenden Stallmeister von Froben das r. Bein, infolge dessen er eine Stunde später starb. Nun erhielt der Pr. v. Homburg Befehl, die Reiterei des l. Flügels anzugreifen, welche den Rückzug der Infanterie deckte. Der Angriff mislang; der Prinz aber, dem der Kurfürst sein Misfallen nicht verhehlte, verliess die Armee. Die Schweden hatten unterdessen F. erreicht und der Kurfürst stand von der weiteren Verfolgung ab, um seine ermatteten Truppen ruhen zu lassen; die Infanterie erschien erst auf dem Schlachtfelde, als alles zu Ende war. Am 19. wurde F. genommen. Der Verlust der Brandenburger an Todten und Verwundeten wird auf 4—500 angegeben. So hatte der Kurfürst mit nur 6000 Reitern und Drag. nebst 12 Gesch. die 6400 M. Inf., 4200 Reiter, die 10600 M. starke schwed. Armee mit 38 Gesch. total geschlagen und ihnen 8 Fahnen, 2 Standarten, 6 Gesch. und fast die ganze Bagage abgenommen. — v. Witzleben u. Hassel Bhft z. Mil.-Wchbl. 1875. v. Schg.

Feigheit ist ein militärisches Verbrechen, sofern es als Verletzung der Dienstpflicht aus Furcht vor persönlicher Gefahr sich darstellt. Die Nichtachtung persönlicher Gefahr ist eine der wesentlichsten Berufspflichten des Soldaten, welche in Kollisionsfällen höher gestellt werden muss, als die Pflicht der Selbsterhaltung. Deshalb wird die aus F. geschehene Verletzung der Dienstpflicht jedem Soldaten als ein um so grösseres Verbrechen angerechnet werden müssen, je grösser die Gefahr ist, welche durch diese verursacht worden. — Das Mil.-Strfgstzbch f. d. dtsche Rch bestraft wegen F. mit dem Tode diejenige Militärperson, welche während des Gefechts die Flucht ergreift und die Kameraden durch Worte oder Zeichen zur Flucht verleitet (§ 84). Geringere Fälle der F. werden mit geringeren Strafen belegt, können auch durch hervorragende Beweise von Mut gesühnt werden (§§ 85—88). Noch strenger sind die Bestimmungen des österr. Mil.-Strfgstzbchs; auch gestattet dasselbe nicht, die an den Tag gelegte F. durch spätere hervorragende Tapferkeit zu sühnen (§§ 243—259). L.

Feld oder Balken wird die in einem gezogenen Rohre zwischen zwei Zügen stehen bleibende, rippenartige Erhöhung genannt, deren Oberfläche einen Theil der Seelenwandung bildet. v. Ll.

Feldapotheken: Einrichtungen, welche bezwecken, den verschiedenen Theilen einer im Felde stehenden Armee die erforderlichen Heil- und Hilfsmittel (Arzneien, Verbandmittel u. s. w.) verabfolgen zu können. Die Art und Zahl dieser Erfordernisse wird sehr verschieden sein müssen, je nachdem sie für den unmittelbaren Gebrauch im Gefechte, bei unerheblicheren Verwundungen und Verletzungen, oder bei leichteren Erkrankungen bestimmt sind, oder ob man ihrer auf grossen Verbandplätzen bedarf, oder ob man endlich von denselben in mehr oder minder stabilen Anstalten, Verwundeten- und Kranken-Depots, Gebrauch machen will. — Für den allerersten Bedarf einer Feldarmee auf Märschen wird es nur einer ganz geringen Anzahl von Arzneien (für Marode, Wundlaufen etc.) und weniger Verbandmittel (für leichte Verletzungen) bedürfen; rückt die Truppe in's Gefecht, so tritt der Bedarf an Arzneien, mit Ausnahme der belebenden oder schmerzstillenden, wesentlich in den Hintergrund

und sind zur Anlegung der dringendsten Notverbände schon eine grössere Menge von Verbandmitteln und einige wichtige Instrumente, wie Spritzen, Kugelzangen und Scheren, erforderlich. Da aber die Truppen auch auf den Märschen oder in Kantonnements auf Erkrankungs- und Verletzungsfälle zu rechnen haben, so wird neben den ersten Bedürfnissen für das Gefecht zu diesem Behufe noch ein grösserer Arzneivorrat für jeden geschlossenen Truppenkörper notwendig. Da ferner unmittelbar hinter der Gefechtslinie den Verwundeten und Kranken eine eingehendere Sorgfalt nicht gewidmet werden kann, so werden bei jedem grösseren Gefechte Sammelpunkte meist im Voraus bestimmt. Auf diesen Hauptverbandplätzen muss man einen reichen Vorrat von Instrumenten, Verbandmitteln und Arzneien besitzen und zu den erforderlichen Hilfsmitteln rasch und leicht gelangen können. Von diesen Sammelpunkten aus gelangen die Verwundeten etc. in die mehr stabilen Heilanstalten; hier treten schon annähernd Bedingungen ein, wie man sie an geordnete Heilanstalten im Frieden zu stellen pflegt; hier muss also für umfassende Vorräte an allen von der Wissenschaft geforderten Heilpotenzen Vorsorge getroffen sein, wobei man, wie in allen früheren gedachten Fällen, darauf bedacht sein muss, Ersatz für etwaige Abgänge in geregelter Weise beschaffen zu können. — Nach diesen verschiedenen Modalitäten ergeben sich die an eine F. — von Dem, was man wohl auch als F. für den Einzelgebrauch bezeichnet hat, ist hier selbstverständlich nicht die Rede — zu stellenden Anforderungen von selbst; aber ein Postulat ist allen verschiedensten F.-Einrichtungen gemeinsam: die für sie bestimmten Vorräthe müssen leicht transportabel und in jedem gegebenen Momente zugängig sein; auch sind die Vorräte selbst nach ihrem vorwiegenden ersten Zwecke ihrer Quantität nach anzuordnen. — Die Fürsorge für die Verwundeten und Erkrankten nach der arzneilichen Richtung hin lässt sich schon seit langer Zeit in keinem nennenswerten geordneten Militärstaate vermissen; die in dieser Richtung gemachten Fortschritte fallen mit denen in der Kriegführung im allgemeinen und mit denen der medizinischen Wissenschaft im besonderen zusammen; eine historische Darstellung dieses Gebietes würde den Rahmen dieses Hdwbchs in so grossem Umfange überschreiten, dass folgende Andeutungen genügen müssen. — Die Beschaffung der F. wie ihre Einrichtung und Verwaltung lag lange Zeit, wenigstens in Deutschland, in den Händen der Feldärzte, welche dafür bestimmte Abfindungssummen, — Arzneigelder, Medizingroschen etc. — bezogen; erst später sorgte der Staat für die Beschaffungen und liess, wie noch jetzt überall, nur die Verwaltung in den Händen des ärztlichen und pharmazeutischen Personals. Die nach und nach überall eingetretenen Veränderungen beziehen sich wesentlich auf die Vereinfachung aller Einrichtungen, die Verminderung der für erforderlich erachteten Arzneien, deren Zahl früher eine sehr grosse war, die entsprechende Vermehrung und Auswahl der Verbandmittel, deren Vereinfachung ebenfalls überall mit Erfolg angestrebt ist, die zweckmässige Unterbringung der Arzneien, Verbandmittel etc. in geeigneten, leicht transportablen, zugängigen und handlichen Behältern und die geeignetsten Transportmittel (Wagen, Maulthiere etc.) für die verschiedenen Formen der Arzneikörbe und Arzneikasten etc. Der gewollte Zweck ist überall in mehr oder minder vollkommener Weise erreicht und man strebt überall noch nach weiteren Verbesserungen, da meist ein definitiver Abschluss in konstruktiver Beziehung noch nicht gefunden ist. Alle diese Details können hier um so eher unberücksichtigt bleiben, als man fast überall gleichen Auffassungen und analogen Einrichtungen begegnet; auch die Etatsunterschiede sind nicht von eingreifender Bedeutung. Der grösste Unterschied liegt noch in den Unterabtheilungen der verschiedenen F. Auf diesem Gebiete nähern sich die Einrichtungen der österr.-ung. Armee und die der deutschen, wenn es auch nicht an beträchtlichen Unterschieden mangelt. — Richter, Gesch. des Med.-Wsns der Preuss. Armee, Erlangen 1860; Instrukt. üb. d. Santtswsn d. (preuss.) Arm. i. Felde v. 29. April 1869; Instr. üb. d. Vrsorgg d. (preuss.) Arm. mit Arz. und Vrbndmttln v. 12. Juni 1874; Österr. Fld-Santts-Rglmt, 1863, 1864.

Dr. P—g—r.

Feldarmee, im Gegensatz zu „Besatzungsarmee“, der im Kriege zu einem organischen Ganzen, „Armee“, vereinigte Theil aller Landstreitkräfte, welcher zur Ausführung der Operationen auf dem Kriegsschauplatze, sei es im In- oder Auslande, bestimmt ist; jedoch kann man auch die Gesamtheit derjenigen Friedenstruppen damit bezeichnen, welche im Kriegsfalle zur Bildung der ersten F. im ersteren Sinne bestimmt sind (vgl. Feldtruppen). Die Truppentheile der F. im Kriege sind „mobil“, d. h. sie haben volle Kriegsstärke und -ausrüstung; auch erhalten sie Kriegsverpflegung (vgl. Kriegsfuss). In erster Linie, besonders für Operationen im Auslande, sind fast überall die Truppen des stehenden Heeres, einschl. der zu ihrer Ergänzung bestimmten Kate-

gorien (Beurlaubte, Reserve, Ersatzreserve), dazu designirt; Territorial-, Lokal-, Landwehr- und andere derartige Truppen nur im Notfall, vorzugsweise bei Operationen im eigenen Lande. Z. B. formirt Deutschland die F. zunächst aus den 18 Armeekorps des stehenden Heeres, welche bei allgemeiner Mobilmachung c. 700000 M. mit 56000 Pf. der Kav. und 1800 Feldgesch. zählen. Wenn nötig, können aber auch Theile der Landwehr als Feldreservetruppen oder Neuformationen, im äussersten Fall selbst Landsturm (Ges. v. 12. Feb. 1875) herangezogen werden. Die Landwehr ist auf 5—600000 M. im ganzen zu veranschlagen. Die deutsche F. steht unter Oberbefehl des Kaisers und wird in selbständige Armeen. diese in Arm.-K. und Divisionen getheilt. Zahl und Stärke der einzelnen Armeen sind nicht vorausbestimmt. — In Österreich-Ungarn wird im Kriegsfalle „die Armee im Felde“ aus den mobilen Kommandos, Behörden, Truppen und Anstalten der gesamten Landmacht gebildet und bei allgemeiner Mobilisirung, ausser dem stehenden Heere, auch die Ersatzreserve und Landwehr sofort herangezogen. Es werden verschiedene Armeen formirt, die bei Operationen auf demselben Kriegsschauplatze unter ein gemeinsames Oberkommando gestellt werden, und in Arm.-K., diese in Truppendiv. u. s. w. gegliedert sind. Diese Armee im Felde soll bis auf 800000 M. mit c. 50000 Pf. der Kav. und 1600 Feldgesch. gebracht werden, davon zunächst etwa 560000 M. stehendes Heer und Reservetruppen für Operationen im Auslande. — Frankreich hat 19 Arm.-K. „armee active“, die eine erste F. von 930000 M. mit 48000 Pf. der Kav. und 2060 Feldgesch. (incl. Mitrailleusen) bilden können, mit Heranziehung der Depottruppen 1115000 M., ausserdem für den Notfall Territorialtruppen bis 580000 M. — Russland bildet seine F. aus der „stehenden Landmacht“ (Armee und Res. derselben), den Kasakentruppen und den aus Fremdvölkern formirten Truppentheilen; die „Reichswehr“ soll nur im Inlande verwendet werden. Bei durchgeführter Reorganisation wird die gesamte F. auf über 1000000 M. mit c. 70000 Pf. der Kav. und 2550 Feldgesch. zu veranschlagen sein. — Grossbritannien kann für Operationen im Auslande nur die stehenden Truppen verwenden, und zwar c. 90000 M. mit c. 6000 Pf. der Kav. und 240 Feldgesch.; für Defensivoperationen im Inlande soll die F. sich jetzt unter Heranziehung von Milizen etc. in 8 Armeekorps à 36000 M. mit 3500 Pf. und 90 Gesch. formiren, 1 Korps davon soll auch für Unternehmungen im Auslande disponibel sein. — Italien stellt aus den stehenden Truppen eine F. von 330000 M. mit 17000 Pf. der Kav. und 800 Feldgesch. auf; die Mobilmiliz, zur Verstärkung der F. bestimmt, ist 200000 M. stark. W-g-r.

Feldartillerie: begreift das ganze für den Feldkrieg bestimmte, besonders organisirte Material und Personal der Artillerie. — Die ersten Anfänge einer für das Feld bestimmten und geeigneten Art. lassen sich auf die Zeit Karls VIII. von Frankreich zurückführen. Durch Benutzung von Wandlaffeten und Protzen machte er die Geschütze fahrbar. In Deutschland fand eine erste gründliche Organisation auf diesem Gebiete zu Anf. des 17. Jhrhdrts durch Diego Uffano und Collado statt. — Hervorragender sind die Schöpfungen Gustav Adolfs, welcher eine leichte, bewegliche Art., völlig geeignet zum taktischen Manövriren schuf (kurze 6 ℔er. Rohrgw. 625 ℔) und dafür auch taktische Regeln aufstellte. Bei den Österreichern und Spaniern fanden diese Massregeln Nachahmung. — Ein weiteres Moment für die Fortbildung der F. bildeten die Kriege Friedrichs d. Gr. Die schnellen Bewegungen des Königs verlangten eine leichte Art. Er erleichterte das Material durch Verkürzung der Rohre (12—16 Kal.), theilte die Art. in Brigaden oder Batterien à 10 Gesch. und that den wichtigsten Schritt durch Organisation der reit. Art. Man folgte bald jenen Anordnungen, in Frankreich 1765 durch Annahme des Gribeauval'schen Systems und scharfer Trennung der F. von der Festungsart.; in Sachsen und Österreich durch Verkürzung der Rohre u. s. w. Fast überall formirte man die Batt. zu 8 Gesch. — Darauf traten wesentliche Verbesserungen in Material und Organisation durch Napoleon I. ein. Er führte die Trennung der Div.- und Res.-Art. ein und machte die F. durch seine geschickte Verwendung zur dritten Hauptwaffe. — Nach den langen Kriegen, welche 1815 ihren Abschluss fanden, war in allen Armeen das Bedürfnis nach einem neuen F.-Material vorhanden. Man befriedigte es durch Herstellung erleichterter, genügend wirksamer und rationell konstruirter Feldgeschütze. Fast allgemein wurden 2 Kanonen- (6 und 12℔ige oder 8 und 12℔ige) und zwei Haubitzkaliber (7 und 10℔ige, bez. 15 cm. und 17 cm.) angenommen; die Batt. zu 6—8 Gesch., darunter meist 2 Haubitzen, gebildet; die reit. Art. wurde besonders organisirt und für die taktische Verwendung der Art. die Zutheilung einzelner Batt. zu den Inf.-Brig., sowie die Bildung einer stärkeren Res.-Art. angenommen. — (Neues System in England 1822; in Frankreich 1828; in Preussen 1842). Nach allgemeiner Einführung gezogener Gewehre machte sich schon in den 40er Jahren das

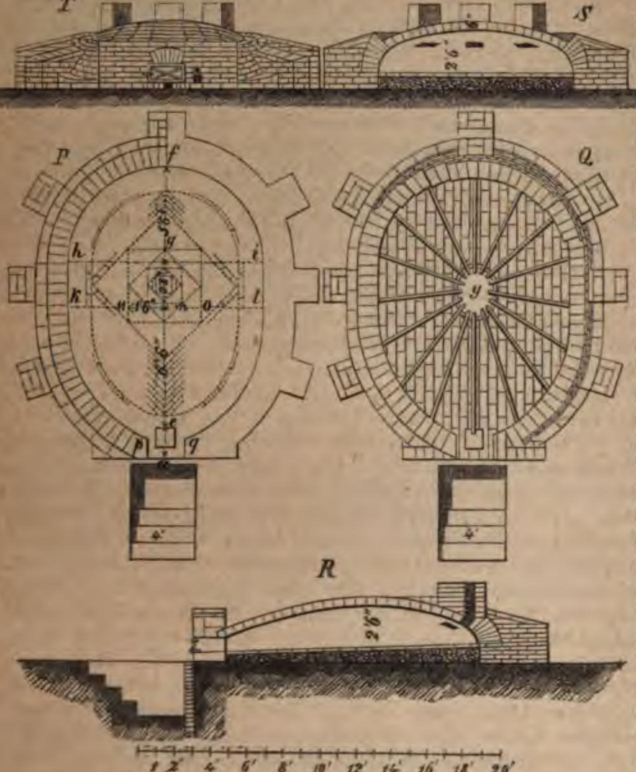
Bedürfnis nach einer Wirkungssteigerung der glatten Feldgeschütze fühlbar, welches man anfänglich hier und da durch Annahme langer Haubitzen, dann aber nach dem Vorgange Frankreichs durch Konstruktion von „Granatkanonen“ (s. d.) zu befriedigen suchte. Trotz aller Agitation für diese Geschütze gelang dies nicht, und so trat denn seit dem J. 1859 ein allmählicher Ersatz der glatten Feldgeschütze durch gezogene ein, wobei wesentliche Änderungen in der Formation und Organisation stattfanden. — Man verminderte die Grösse und Zahl der Kaliber, indem 4 und 6 ℔iges, bez. 8 ℔iges Kal. für die Kanonen angenommen und die Haubitzen abgeschafft wurden. Die Batt. wurden, wegen der grösseren Wirkung des einzelnen Geschützes, von 8 auf 6 Gesch. reduzirt. Statt der Brig.-Batt. wurde eine stärkere Div.-Art. geschaffen. — Von der grössten Bedeutung für weitere Änderungen in der Organisation und taktischen Verwendung der F. wurde der Krieg von 1866. Die nach demselben bis zum J. 1870 besonders in Preussen angenommenen Formen und Regeln bewährten sich im Kriege von 1870/71 so gut, dass sie allgemein Nachahmung finden. — Der Krieg bewies zugleich die schon vorher ausgesprochene Ansicht, es sei für die F. ein wirksameres gezogenes Geschütz, als das bestehende, erforderlich. — In Deutschland ging man sofort an die Konstruktion neuer Feldgeschütze, welche schon 1873 abgeschlossen wurde. Österreich, Frankreich und andere Staaten folgten. Es kamen dazu noch Änderungen in der Organisation.

Die Beschaffenheit und Einrichtung der F. ist heute im allgemeinen folgende: Es bestehen 2 Kanonenkaliber (in Deutschland 7,85 cm. und 8,8 cm.), von denen das leichtere fast ausschliesslich von den reit., bez. Kav.-Batt. geführt wird. Die Batt., zu je 6 Gesch., werden zu je 3 oder 4 in Abtheilungen oder Divisionen formirt. 2 bis 3 dieser letztren bilden ein Regiment. 2 Rgter bilden meist eine, einem Armeekorps zugetheilte Brigade. Das eine Rgt wird den Div. zugetheilt, das andere bildet die Korps-Art. und gibt einige reit. Batt. an die Kavalleriedivisionen ab. — Neben diesem „fechtenden“ Theile besteht der „nichtfechtende“ Theil der F., nämlich die Munitionskolonnen. — Das Stärkeverhältnis der F. zur Armeestärke hat sehr gewechselt. Im vor. Jhrhdrt hatte man meist auf 1000 M. 4 Gesch. Friedrich d. Gs. hatte deren 5, in den franz. Kriegen bis 1806 waren es 2½; später führte Napoleon 3 Gesch. Nach 1815 sank das Verhältnis vielfach auf 2½—2 und noch weniger. Nach 1860 trat eine Vermehrung bis zu 3 Gesch. ein, und nach dem Kriege von 1870/71, der den Wert einer starken Art. klar bewies, ist das allgemeine Streben pro 1000 M. 4 Gesch. mitzuführen. — Über die Einrichtung der F. zu Anf. dieses Jhrhdrts s. Scharnhorst, Hdbch, Bd III.; von 1815—1840: Jacobi, Bschrbg d. ggnwrt. Zustdes d. F.; von 1815—1870: H. Müller, d. Entwickelung d. F. u. s. w. — Vgl.: Feldgeschütz, Batterie und Munitionskolonnen. — H. M.

Feldbäckerei. Um unabhängig von Privatbäckereien zu sein und um jederzeit die nötige Quantität Brod der Armee zu sichern, werden in der deutschen Armee schon im Frieden ein F.-Amt und eine Bäckerabtheilung in jedem A.-K. formirt, welche den Proviantämtern der Inf.-Divisionen beigegeben und der Intendantur unterstellt sind. Im Kriege haben die F.-Ämter und die F.-Kolonnen ihre eigenen Etats an Personal und die nötige Ausrüstung zur Herstellung von Feldbacköfen und zum Betriebe.

Ein jeder Backofen besteht aus dem Unterbau, dem Herd, dem Gewölbe (Haube) und der Bedeckung. Die Form des Herdes und des Gewölbes hat weniger Einfluss auf die Güte des Brodes, als auf Ersparnis an Brennmaterial. Nur gilt der Grundsatz, dass man die Breite des Herdes nicht im Verhältnis der Länge zunehmen lässt und dass die Höhe des Gewölbes stets dieselbe bleibt. Der einfachste Feldbackofen wird folgendermassen hergestellt: Der Boden wird geebnet und, nachdem er nach hinten sanft ansteigend abgestochen worden ist, festgestampft. Besteht derselbe aus Sand, so ist dies von Vortheil, ebenso wenn sich im Unterbau unter dem Herde Luftlöcher einstechen lassen, durch welche die natürliche Feuchtigkeit entweichen kann. Der Herd wird durch eine Sandschicht, wenn der Boden keine enthält, hergestellt, worauf ein Thon- oder Lehm-, besser noch ein Ziegelsteinlager, zu liegen kommt. Hierauf werden die Widerlager errichtet und dann über mitgeführten eisernen Rippen, welche unter sich eine feste Verbindung durch Firststange, Vorder- und Hinterstücke und Zarchen haben, das Gewölbe mit Ziegelsteinen gebaut. Das Gewölbe erhält am hinteren Ende 2—3 Kamine zum Abzug des Rauches und eine Decke von Lehm, Erde oder Rasen. Vor dem Mundloch wird eine „Schiessgrube“ gegraben, zu welcher Stufen hinabführen. Das Mundloch wird mit einer eisernen Thür geschlossen. Der ganze Backofen erhält eine Bretterüberdachung und einen weiteren Bretterschutz vor der Schiessgrube, dessen Herstellung bei Regenwetter mit der des Ofens beginnt. Das eiserne Gestelle bleibt im Ofen. Bei den A.-K., welche mit diesem „preussischen

eisernen Feldbackofen" ausgerüstet sind, können 2 Öfen errichtet werden, da sie 2 Gestelle mitführen. Der Ofen ist mit 12 Arbeitern in 5—6 Stunden herzustellen. Hat man 12zöllige Ziegelsteine, so dass die Rippen bei Herstellung des Gewölbes weiter auseinander gesetzt werden können, so beträgt „der Schoss" (die Anzahl der eingesetzten Brode) 240—250, hat man nur 10 zöllige 180—190 Stück. Die Ausheizung zu 200—230° C. erfordert 6 Stunden Zeit, so dass nach 12 Stunden das Einschiessen beginnen kann. Die Anfeuerung geschieht mit langen dünnen trocknen Kieferholzstücken,



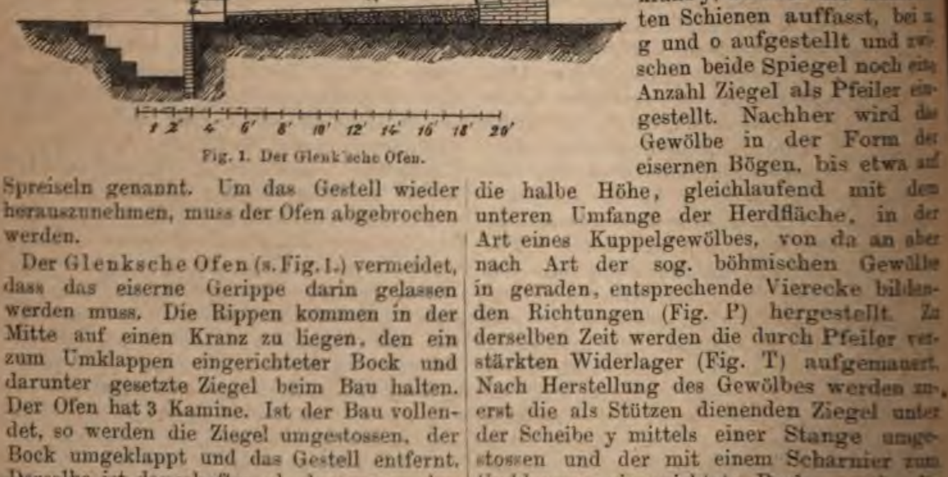


Fig. 1. Der Glenk'sche Ofen.

Spreiseln genannt. Um das Gestell wieder herauszunehmen, muss der Ofen abgebrochen werden.

Der Glenksche Ofen (s. Fig. 1.) vermeidet, dass das eiserne Gerippe darin gelassen werden muss. Die Rippen kommen in der Mitte auf einen Kranz zu liegen, den ein zum Umklappen eingerichteter Bock und darunter gesetzte Ziegel beim Bau halten. Der Ofen hat 3 Kamine. Ist der Bau vollendet, so werden die Ziegel umgestossen, der Bock umgeklappt und das Gestell entfernt. Derselbe ist dauerhafter als der preuss., bedarf aber 17 Stunden Arbeits- und 13 Ausheizungszeit. Derselbe ist in Österreich, den süddeutschen Staaten und dem 8. preuss. A.-K. eingeführt. Er wird mit 7—8 Hitzen binnen 24 Stunden beschickt, liefert täglich [illegible] bis 640 Brode zu 4 Kg. Der Schoss beträgt [illegible] Stück. Der Glenksche Ofen ist mehr eine permanente Anlage, welche einen längeren Betrieb ohne Neumauerung und Überwölbung gestattet; er hat aber neben der schwierigen Konstruktion den Nachteil eines zu hoch überwölbten Backraumes. — Für die Anlage eines solchen Ofen (Wurmb, Kriegsbaukunst, Olmütz 1852) wird a e (Fig. P.) = 1'6"; e m = [illegible]; m g = 2'8" und g f = [illegible] gemacht. Hierauf aus g mit f g ein Halbkreis und aus i mit n l der Bogen l [illegible], aus o aber mit o k der Bogen k p beschrieben, wonach der innere Umkreis des 14'8" langen, 11' breiten Ofens erlangt wird. — Auf den Fuhrwesenwagen werden verladen die eisernen Bau- oder Lehrbogenschienen (Fig. Q), der eiserne Bock zum Aufstellen der Schienen, die Schablone für den Grundriss der Öfen nebst anderen Baurequisiten. Es sind daher nur die [illegible] Ziegel, 11" lg, 5" br., [illegible] dick, der Lehm und die Spreiseln an Ort und Stelle zu besorgen. Nach Herstellung des Ofenpflasters wird der Umriss noch einmal darauf gezeichnet, der Bock mit seinen hölzernen Spiegelscheiben nebst Stiftenkranz y, welcher die numerierten Schienen auffasst, bei a g und o aufgestellt und zwischen beide Spiegel noch eine Anzahl Ziegel als Pfeiler eingestellt. Nachher wird das Gewölbe in der Form der eisernen Bögen, bis etwa auf die halbe Höhe, gleichlaufend mit dem unteren Umfange der Herdfläche, in der Art eines Kuppelgewölbes, von da an aber nach Art der sog. böhmischen Gewölbe in geraden, entsprechende Vierecke bildenden Richtungen (Fig. P) hergestellt. Zu derselben Zeit werden die durch Pfeiler verstärkten Widerlager (Fig. T) aufgemauert. Nach Herstellung des Gewölbes werden zuerst die als Stützen dienenden Ziegel unter der Scheibe y mittels einer Stange umgestossen und der mit einem Scharnier zum Umklappen eingerichtete Bock, sowie die

Schienen aus dem Ofen herausgezogen. Endlich wird der Ofen mit der aus der Schiessergrube gewonnenen Erde bedeckt.

In England konstruirte Bertan einen Ofen 6 m. lg, 5 m. br., 10 m. hoch, unter welchem sich die Feuerung befindet, deren Hitze mittels Röhren durch die Ofenwand aufwärts geführt ist, auch kann im Inneren die Wärme so regulirt werden, dass sie immer auf einer gleichen Höhe verbleibt. Eigentümlich ist der Apparat, die endlose Kette, die sich um

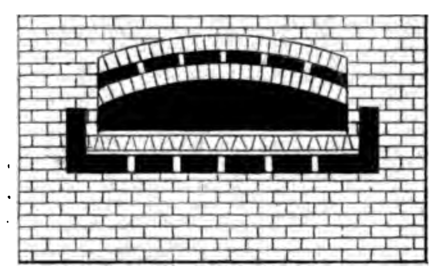


Fig. 2. Durchschnitt durch den Bertan'schen Ofen.

2 senkrecht übereinander stehende Rollen fast in der ganzen Höhe des Ofens bewegt. An der Kette befinden sich in c. 0,6 m. Entfernung von einander Stangen (32 Paar) befestigt, auf welche Platten zu legen sind, die ihrerseits wiederum das zu backende Brod aufnehmen. Das Brod wird von der Kette, welche die Bewegung von einer Dampfmaschine erhält, bei jedem Umlaufe 2 Mal durch die ganze Höhe des Ofens, von oben nach unten und darauf von unten nach oben gebracht. Die Brode werden in flachen Kästen, deren jeder 60 aufzunehmen im Stande ist, auf die Platte der endlosen Kette durch eine sich automatisch öffnende und schliessende Thür oben auf der einen Seite des Ofens angebracht, machen dann ihren Umlauf, infolge dessen derselbe Kasten nach ungefähr $1/2$ Stunde auf der anderen Seite wieder erscheint und durch eine Thür rasch herausgezogen wird. Hierauf wird auf die leer gewordene Platte ein neuer Karren mit Brodteig geschoben. Unter Verbrauch dieser Manipulationen können halbstündig $32 \times 60 = 1920$ Brode gebacken werden. Die Hauptvortheile der Einrichtung, die Feuerung von aussen, der dadurch ermöglichte fortlaufende Betrieb neben Ersparnis an Feuerung, lassen sich schon bei einfacheren Konstruktionen erreichen. Derartige Öfen, aus Ziegeln gebaut, werden dann mehr oder weniger dem Durchschnittsbilde von Fig. 2 entsprechen. Der gewöhnliche, flachgewölbte Ofenraum ist hier umzogen mit einem System von Heizkanälen, in welchen die Feuerluft derart zirkulirt, dass sie unterhalb der Sohle nach hinten, dann oberhalb der Decke nach vorn und hierauf in den Schlot geht. Öfter sind die umgebenden Hohlräume von zweierlei Art, indem Zugkanäle abwechseln mit Räumen, in denen die erhitzte Luft stillsteht. Schieber, um den Hitzgrad zu regeln und nach beliebigen Richtungen des Ofens zu bringen, finden bei dergleichen Öfen immer Anwendung.

In Frankreich baut man Feldbacköfen zu 12 Q.-m. Herdfläche und rechnet dabei auf den Q.-m. 16 Brode. Die Herdsohle bildet ein Rechteck mit abgerundeten Ecken. Das Gewölbe wird in cylindrischer Form auf, in Einschnitten in der Erde gelegte, Bohlen über Leerbögen geschlagen. Der Ofen wird hierauf hinten und vorn durch eine gerade Mauerung aus Backsteinen geschlossen. Die Grundsätze bei Herstellung der Herdsohle, der Schiessgrube und Kamine bleiben die nämlichen. — In Frankreich benutzt man ausserdem als Decke Eisenstäbe, Eisenblech, selbst Holz. Die Wände werden in diesem Falle gewöhnlich dadurch hergestellt, dass man die Herdsohle versenkt, indem man den Boden ausgräbt und als Bedeckung der Haube benutzt. Selbst Öfen in blosser Erde, durch Mineure hergestellt, aus Flechtwerk und geschlagenem Lehm, sind in Anwendung. Die letztgenannten Arten können kleinere Abtheilungen, welche, wie z. B. in Algier, mit möglichst wenig Train marschiren, wol eine Zeit lang mit Brod versorgen. —

Sämtliche vorgenannte Öfen haben den Nachtheil, dass zwischen dem Einschiessen des ersten und letzten Brodes eines Schosses eine Zeit vergehen muss, deren Verkürzung nur in der Geschicklichkeit des Einschiessers liegt; die Gefahr einer Ungleichheit des Backens eines Schosses liegt also nahe. Ausserdem geht durch die erneuerte Anheizung Zeit, wie Heizungsmaterial verloren. Daher wäre es wünschenswert, wenn die Erfahrungen der Neuzeit mit den Backöfen, deren Heizung durch korrespondirende Kanäle im Unterbau bewirkt wird, auch für Feldbacköfen in Anwendung kämen. Das Rollandsche System mit einer kreisrunden drehbaren Herdscheibe (Eisen mit Ziegeln belegt) gestattet einen kontinuirlichen Betrieb. — In der Mil.-Bäckerei zu Berlin, ist der Wieghorstsche Ofen eingeführt, bei welchem 2 Schichten schmiedeeiserne Röhren im Backraume sich befinden, zwischen denen die eiserne Backstelle auf Schienen und Rädern geht, so dass sie herausgezogen und im ganzen beschickt werden kann. Die Heizung geschieht durch Erhitzung des in den Röhren befindlichen Wassers. Die Arbeit ist äusserst sauber. B. v. B.

Feldbefestigung. — Vgl. Befestigungskunst.

— Man unterscheidet: 1. Die formelle F. Vgl. Aufstellung, ausspringende und einspringende Winkel, Deckung, Annäherungshindernisse. — 2. Den Schanzenbau. Vgl. Schanzzeug, Abstecken, Tracé, Profiliren, Anschüttung, Bekleiden. — 3. Die angewandte F. Vgl. Positionsbefestigung, Brückenkopf, verschanzte Lager. — 4. Die Kommunikationen im Feldkriege. — 5. Die Lagerbauten im Feldkriege. (s. d.). 3.

Feldbinde (franz. écharpe, woraus das deutsche, jetzt offiziell gebräuchliche Wort Schärpe), ein Schmuck der kriegerischen Kleidung, um die Schulter, die Taille oder den Arm getragen, findet sich schon bei den Griechen (*μίτρα*), dann in den römischen Heeren zur Zeit Julius Caesars als allgemeine Auszeichnung der Offiziere, erscheint im Mittelalter mehr oder weniger reich in Stoff und Stickerei als Bestandtheil des ritterlichen Anzuges, hier zur speziellen Ehre der erwählten Dame und daher in deren Farben getragen, meist selbst eine Gabe und Arbeit derselben. Zur Zeit der Reformation beginnen die F.n als Erkennungszeichen, Feldzeichen (s. d.), zu dienen, es wird demnach eine gleiche Farbe derselben innerhalb jedes Heeres angestrebt. Im Schmalkaldischen Kriege finden sich bei den Protestanten gelbe, bei den Kaiserlichen rothe F.n. Dieselbe Farbe tragen die Kaiserlichen auch im 30j. Kriege, während die Schweden durchweg grüne F.n führen. In der folgenden Zeit wird die F. wieder das Abzeichen der Offiziere aller Grade, allmählich dann das spezielle Zeichen, dass ihr Träger sich momentan im Dienst befindet. In dem letztgenannten Sinne tragen die Offiziere der deutschen und österreich-ungarischen Armee die F.n (Schärpen) auch in der Neuzeit und zwar die deutsche Armee im allgemeinen silberne, verschiedenfarbig durchwirkte (Preussen schwarz, Bayern blau, Sachsen grün, Württemberg und Baden schwarz-roth, Hessen roth) oder goldene (Mecklenburg) Schärpen um die Taille (die Adjutanten etc. über die r. Schulter), die österr.-ung. gelbseidene F.n. Husaren (Husarenschärpe), Ulanen (Leibbinde, Pass) und einige andere Truppen (braunschweig. Kontingent) tragen noch durchweg F.n. In die Kategorie der F.n gehören auch die hier und da von alliirten Heeren getragenen derartigen gemeinsamen Abzeichen, z. B. die weisse Binde um den l. Arm in den Kriegen von 1813—15 und von 1864. — v. Fr.

Felddienst. Unter diesen Begriff fallen alle Friedensübungen der Truppen, welche dieselben zu den Verrichtungen des kleinen Krieges ausbilden sollen. Neben den grossen Schlachttagen, welche im Vergleich zu der Dauer eines Feldzuges immer nur einen kleinen Prozentsatz bilden werden, laufen die täglichen Obliegenheiten des kleinen Krieges, welche sich in ununterbrochener Reihe folgen. Aus der Menge dieser Verrichtungen im Kriege folgert schon ihre Wichtigkeit für die Friedensausbildung. Diese Wichtigkeit wird noch ungleich dadurch erhöht, dass die geistigen Kräfte jedes einzelnen Soldaten hierbei auf den möglichst hohen Standpunkt gebracht werden müssen, da von dem Mute, der Entschlossenheit, der Geistesgegenwart und Thatkraft, sowie der intellektuellen Auffassung des Einzelnen viel abhängen kann. — Zu den Zeiten des 7j. Krieges lagen die Verrichtungen des kleinen Krieges hauptsächlich dazu besonders bestimmten Truppen (Jäger, Freibataillone, Husaren) ob; heute erstreckt sich die Ausbildung für diesen Dienstzweig auf sämtliche Truppen der Inf. und Kav. gleichmässig. Eine Ausnahme machen die Kürassiere, die vermöge ihrer Bekleidung und Bewaffnung wenig dazu geeignet erscheinen, während nach den Erfahrungen des Krieges 1870/71 an die leichte Kav. in dieser Richtung erhöhte Anforderungen gestellt werden müssen, damit die Reiterei, in selbständige Divisionen gegliedert, weit vorwärts und seitwärts der Armee ausgreifend, sich selbst schützen, die rückwärtige Armee decken und möglichst viel erkunden kann, damit sie, um ein in neuerer Zeit vielfach gebrauchtes geflügeltes Wort zu wiederholen, welches die Situation genau kennzeichnet, „Schleier, Auge und Ohr der Armee“ sein kann. —

Naturgemäss wird in allen Armeen der Ausbildung im F. grosser Wert beigelegt. Man beginnt diese Ausbildung damit, dem Manne die reglementarischen Formen, ihre Terminologie und Bedeutung fest einzuprägen. Bei den nun folgenden Anwendungen der Formen für einzelne bestimmte Fälle ist die Hauptsache, langsam aber stetig fortschreitend, auf sein Verständnis der Situation und darauf hinzuwirken, dass er lernt, die Form dem Wesen der Sache in einzelnen Fällen anzupassen. Grosser Wert muss von vornherein bei der Ausbildung der Mannschaft auf die Abstattung präziser, richtiger Meldungen gelegt werden; die Mannschaft muss lernen, richtig zu sehen und das Gesehene richtig wiederzugeben. Die Ausbildung der Unteroff. und Off. schliesst sich daran durch praktische Übungen mit der Truppe und gipfelt in den Übungen zweier oder mehrerer Abtheilungen gegen einander. Innerhalb der mit immer grösseren Abtheilungen vorgenommenen Übungen finden dann die Unterführer und die Mannschaften stets wieder Gelegenheit, das Erlernte ihrem Standpunkt gemäss anzuwenden und ihren Gesichtskreis zu er-

weitern. Diesen Übungen muss, wenn sie nutzbringend sein sollen, eine kriegerische Situation zu Grunde gelegt werden, aus der heraus sich die Aufgaben für die verschiedenen Parteien entwickeln. Jeder einzelnen solchen Übung muss eine Kritik oder Besprechung folgen, welche von dem Aufgabensteller vorgenommen wird und den Hauptnachdruck darauf zu legen hat, dass jeder Kommandirende an seiner Stelle im Sinne der kriegerischen Situation und seines speziellen Auftrages handelt. Man thut gut, die Kritik zur Anregung des Nachdenkens und der Diskussion einem möglichst grossen Zuhörerkreise zugänglich zu machen. Diese Übungen steigern sich bis zur Verwendung von ganzen Komp. und Esk. Der Leitende muss grossen Wert auf die Stellung der Aufgabe legen; sie muss der Intelligenz und dem Ausbildungsgrade der Übenden angemessen sein und eine möglichst wahrscheinliche und möglichst einfache kriegerische Lage schaffen; in dieser Richtung ist dann die Sache auch für ihn wieder eine Übung. Erlauben es die Garnisonverhältnisse etc., so bietet eine mehrtägige, fortlaufende Übung grosse Vortheile. — Vgl. Kav.-Übungsreisen, Kriegsspiel (Detachementskriegspiel). — Der Prüfstein für die Ausbildung einer Truppe im F. ist in der Erfüllung der Aufgaben zu suchen, welche sich im Verlauf der grösseren Feldmanöver darbieten.

Im grossen und ganzen wird sich der F. mit zwei Hauptaufgaben zu beschäftigen haben, nämlich einmal mit den Massregeln zur Sicherung der eigenen Truppen und zwar im Zustande der Ruhe (Vorposten) und im Zustande der Bewegung (Sicherheitsdienst), und dann mit der Erkundung von Verhältnissen, welche sich auf das Terrain, den Feind, oder auf andere Punkte erstrecken können (Rekognoszirungen). Neben diesen Hauptaufgaben fallen dann noch einige besondere Expeditionen, wie Fourragirungen und Requisitionen, Hinterhalte, Überfälle und Alarmirungen in das Gebiet des F.es. Streifparteien auf weitere Entfernungen, in die Flanken und den Rücken der feindlichen Armee, im amerik. Sezessionskriege „raids“ (s. d.) genannt, gehören vornehmlich in das Gebiet reiterlicher Thätigkeit im Felde.

Die Massregeln, welche man zur Sicherung einer lagernden, oder kantonnirenden, also ruhenden Truppe ergreift, bezeichnet man im allgemeinen mit dem Namen der Vorposten. Über die Stärke derselben im Verhältnis zur ganzen Truppe lässt sich etwas Bestimmtes nicht angeben; es wird sich das nach dem Terrain, nach der Nähe und Thätigkeit des Feindes, überhaupt der ganzen kriegerischen Situation richten. Grundsatz ist, so wenig wie möglich Truppen zum Vorpostendienste zu verwenden, um möglichst viel zu schonen. Sie müssen aber ausreichend stark gemacht werden, um entsprechenden Angriffen des Feindes selbständig entgegentreten zu können, damit nicht jede kleine Alarmirung bis in die Truppe hineingetragen wird, die dann gar nicht zur Ruhe kommt. Es ist also Sache des Kommandirenden, diese Verhältnisse in jedem einzelnen Falle gegen einander abzuwägen. Für gemischte Waffen verwendet man beide Waffen zum Vorpostendienste; ob auch Art. denselben beigegeben wird, richtet sich danach, ob ein oder mehrere Punkte vor der Front von vornherein derartig zur Vertheidigung bereit sein sollen, um Art. nötig zu haben. Im allgemeinen muss eine Vorpostenaufstellung je sorgfältiger und je durchdachter angelegt werden, je länger man sie innehalten wird, z. B. bei Cernirung von Festungen. Bei Vorposten für eine Nacht, welche erst spät abends ausgestellt werden, genügen oft kleine auf den Wegen vorgeschobene Abtheilungen. Jede Vorpostenaufstellung, mag sie gross oder klein sein, wird einem Vorpostenkommandeur unterstellt, an den zunächst alle Meldungen gehen. Ist die Aufstellung sehr ausgedehnt, so wird sie noch in Abschnitte eingetheilt, von denen jeder einen Kmdr erhält. Dem Vorp.-Kmdr wird nach höheren Rücksichten die einzunehmende Linie im grossen bezeichnet, innerhalb dieser ordnet er die Details an.—Zur Einnahme einer ganz durchgearbeiteten Vorpostenaufstellung, wenn sie längere Zeit besetzt bleiben soll, wird ein geschlossener Truppentheil beordert, der aus sich die Ablösung der eigentlichen Vorposten für eine bestimmte Zeit bewirkt. Diesen nennt man das Gros der Vorposten, oder, wenn mehrere solche Abtheilungen aufgestellt werden, die Vorpostendetachements. Die Entfernung dieser Abtheilungen vom Korps richtet sich nach dem Terrain; sie müssen weit genug vorgeschoben sein, um dem Korps Zeit zu geben, sich bei einem ernstlichen Angriffe zu sammeln. Ihr Platz ist an taktisch wichtigen Punkten, Strassenknoten, Gehöften etc., welche sie zur Vertheidigung einrichten. Sie sichern sich in sich durch Schnarrposten und durch einen regelmässig organisirten Patrouillengang, welcher die Verbindung unter einander und nach vorn unterhält. — Von dem Gros aus werden nun strahlenförmig nach dem Feinde zu kleinere Abtheilungen vorgeschoben, welche den eigentlichen Sicherheitsdienst übernehmen. Diese kleineren Abtheilungen haben wieder den doppelten Zweck, die Annäherung des Feindes frühzeitig zu erfahren und den eventuellen Angriff desselben so lange auf-

zuhalten, bis das Gros oder, in Ermangelung desselben, der Truppentheil gefechtsbereit ist. Da nun im allgemeinen ein Terrain, welches eine grosse Übersicht gestattet, nicht auch gleiche Vortheile für die Vertheidigung bietet, Beobachtungslinie und Vertheidigungslinie also nicht oft zusammenfallen, gliedert man diese vorgeschobenen Abtheilungen in Pikets und Feldwachen, von denen den Pikets die Vertheidigung, den Feldwachen die Beobachtung wesentlich zufällt. Die zunächst aus dem Gros vorgeschobenen Abtheilungen sind die Pikets. Sie sollen dazu dienen, die durch einen Angriff zurückgetragenen Feldwachen aufzunehmen und diesem Angriff entgegenzutreten. Man bildet sie deshalb wenn möglich aus Inf., c. 1 Komp. stark, und stellt sie an vertheidigungsfähigen Punkten an den Hauptkommunikationen auf. Nur wenn keine Inf. vorhanden, oder in ganz offenem Terrain wird man sie aus Kav. formiren. Sie stellen Schnarrposten aus und unterhalten Patrouillengang nach den Feldwachen, den Nebenpikets und dem Gros. Ihre Anzahl richtet sich nach den vorhandenen Hauptkommunikationen; wenige starke sind besser, als viele schwache. Die Beobachtung fällt den Feldwachen zu, die deshalb vorzugsweise aus Kav. gebildet und in ein Terrain vorgeschoben werden, welches möglichst weite Aussicht gestattet. Die Anzahl derselben richtet sich nach der Ausdehnung des zu besetzenden Terrains, nach dessen Übersichtlichkeit, nach der Nähe des Feindes etc. In unmittelbarer Nähe des Feindes rechnet man auf je 1500 m. eine Kav.-, auf je 700 m. eine Inf.-Feldwache. Ist der Feind entfernt, so kann man, namentlich bei Kav., diese Entfernungen verdoppeln. Die Entfernung der Feldwachen von den Pikets kann im allgemeinen, je nachdem sie von Inf. oder Kav. gebildet sind, 1200 bis 3000 m. betragen; die Stärke richtet sich nach der Anzahl der auszustellenden Posten. Man rechnet auf jeden derselben 3 Ablösungen. Wo Vertheidigungs- und Beobachtungslinie zusammenfallen, stellt man nicht Feldwache und Piket hinter einander, sondern nur eine Abtheilung „Feldwachpiket" auf, welcher die Obliegenheiten der beiden erstgenannten zufallen. Die Feldwachen sollen vor Überraschungen schützen, eine feindliche Annäherung also frühzeitig erfahren und überhaupt Nachrichten einziehen. Sie bedienen sich dazu der Posten und der Patrouillen; ausserdem ist die ganze Feldwache fortwährend in Bereitschaft, zu den Gewehren zu greifen oder aufzusitzen. Die Posten, auch äusserste Posten, bei der Kav. Vedetten genannt, von der Kav. stets, von der Inf. meistens als Doppelposten gestellt, erhalten, selbst möglichst gedeckt, ihren Platz an Punkten, die eine weite Aussicht gewähren. Für ihre Entfernung unter einander ist massgebend, dass zwischen ihnen nichts ungesehen durchpassiren kann. Bei Tage und in offenem Terrain kann man deshalb mit verhältnissmässig wenig Posten auskommen, doch soll an jeder Kommunikation einer stehen; bei unübersichtlichem Terrain und bei Nacht aber wird sich die Aufstellung zu einer zusammenhängenden Kette verdichten müssen. Selbst unter schwierigen Verhältnissen wird man indes nicht mehr als 1 Vedette auf 200, einen Inf.-Doppelposten auf 100 m. zu rechnen haben. Ihre Entfernung von der Feldwache soll so gross sein, dass letztere Zeit behält aufzusitzen, bez. ins Gewehr zu treten, wenn ein Posten überraschend angegriffen wird. Inf.-Posten werden deshalb nicht über [illegible], Vedetten nach den Verhältnissen 600 bis 2000 m. von der Feldwache entfernt sein können. Die Posten haben den Zweck, durch Zeichen oder durch mündliche Meldung, alles was sie von Bedeutung vor der Front wahrnehmen, der Feldwache zu melden; für überraschende Ereignisse haben sie den Signalschuss. Die Feldwache stellt, um die Zeichen der äussersten Posten zu sehen, in ihrer Nähe einen Schnarrposten oder Posten vor dem Gewehr (einfachen Posten, bei der Kav. am [illegible] zu Fuss) aus. Kann dieser nicht sämtliche Vedetten übersehen, so wird zwischen ihm und den Vedetten, welche er nicht sieht, ein Zwischen- oder Avertissementsposten (einfacher Posten, bei der Kav. zu Pferde) aufgestellt, welcher die von den Vedetten gegebenen Zeichen weiter befördert. Die Aufstellung solcher Avertissementsposten macht die ohnedies komplizirte Maschinerie einer Vorpostenaufstellung noch unbehülflicher; er wird deshalb selten oder nur bei systematisch aufgestellten Vorposten vorkommen, umsomehr, als er 3 Leute mehr auf Feldwache erfordert. Die äussersten Posten lassen niemand ohne weiteres passiren. Zur Untersuchung von Personen, welche die Vedettenkette zu passiren wünschen, dient der Examinirtrupp, welcher 1 Führer und 4 bis 6 M. stark, an der Hauptkommunikation dicht hinter der Postenkette aufgestellt wird. Im Kriegsfalle wird dieser Examinirtrupp, namentlich bei Vorpostenstellungen, welche nur kurze Zeit stehen sollen, wol selten zur Anwendung gelangen. Die Ablösung der Posten geschieht unter gewöhnlichen Verhältnissen 2stündlich. Um unter schwierigen Verhältnissen, bei Nacht und Nebel eine Erkennung befreundeter Personen, welche sich bei den Vorposten einfinden, zu ermöglichen, dient Losung und Feldgeschrei: im voraus verabredete Worte, welche vom Posten

und dem Passanten gegenseitig ausgewechselt werden.

Das zweite Mittel, welches den Feldwachen zur Erfüllung ihrer Aufgaben zu Gebote steht, sind die Patrouillen. Dies sind kleine Abtheilungen unter Führung eines Unteroff., oder in wichtigen Fällen eines Off., welche mit einem bestimmten Auftrage zur Erkundung ausgesendet werden. Es liegt auf der Hand, dass sie eine noch wichtigere Rolle spielen, als die Posten; während diese passiv dastehen und auf das warten müssen, was sich ihnen nähert, also gewissermassen das defensive Element darstellen, verfahren die Patrouillen offensiv und gehen auf Erkundigung aus; wenn die Posten vor Überraschungen sichern, so holen die Patrouillen Material zu eigenen Entschliessungen herbei. Ihr naher Zusammenhang mit den Rekognoszirungen wird bei diesen erörtert werden. Patrouillen dürfen sich der Lage der Sache nach nur notgedrungen und zu Vertheidigungszwecken in Gefechte einlassen; sie müssen deshalb ihren Auftrag möglichst geheim auszuführen suchen. Man macht Patrouillen so schwach wie möglich, vergrössert dadurch die Wahrscheinlichkeit der heimlichen Ausführung und strengt weniger Leute und Pferde an. Ganz schwache Patrouillen, 2 bis 3 M. stark, bei denen man absolute Heimlichkeit der Ausführung verlangt, werden Schleichpatrouillen genannt; dienen sie hauptsächlich zur Erhaltung der Verbindung zwischen den einzelnen Theilen der Vorpostenaufstellung, so nehmen sie den Namen Verbindungspatrouille an. — Visitirpatrouillen nennt man diejenigen Patrouillen, welche nachts von der Feldwache entsendet werden, um die Aufmerksamkeit der Posten rege zu halten. Dieselben gehen ausserhalb der Vedettenkette an derselben entlang, revidiren so die Vedetten und erschweren das Durchschleichen einzelner Leute. — Aus diesen Andeutungen erhellt die Wichtigkeit eines rationell angelegten und geleiteten Patrouillenganges bei einer Vorpostenaufstellung; eine Hauptbedeutung gewinnen die Patrouillen bei der Kav., da ihre Schnelligkeit ihnen gestattet, auf grosse Entfernungen auszugreifen und das Erkundete rasch zurückzutragen. Bei ihnen liegt ein guter Theil der Heimlichkeit in der Schnelligkeit. — Rückt eine Truppe spät abends in unbekannter Gegend in Kantonnement, namentlich in unübersichtlichem Terrain, sodass eine regelmässige Vorpostenaufstellung kaum auszuführen, so stellt man an die taktisch wichtigen Punkte Feldwachen und diese schieben auf allen Kommunikationen sog. Kasakenposten vor, Abtheilungen von 6 bis 8 M. unter einem Unteroff. Diese Posten stellen sich möglichst verdeckt auf, haben ihrerseits einen Schnarrposten und entsenden fortwährend, nach vorn und zur Verbindung unter sich, kleine Patrouillen. Namentlich für Kavalerie sind sie von grosser Bedeutung. — Die Ablösung der Feldwachen und Pikets geschieht unter gewöhnlichen Verhältnissen 24stündlich und meistens in den ersten Morgenstunden, da erfahrungsmässig in diesen vielfach feindliche Angriffe unternommen werden. — Allen Inf.-Abtheilungen einer so gegliederten Vorpostenaufstellung, also den Feldwachen, Pikets, Vorposten, Detachements, wenn letztere nicht aus allen Waffen bestehen, sind einzelne Kav.-Ordonnanzen beizugeben. — Das Verhalten der Vorposten bei feindlichen Angriffen ergibt sich aus ihrem Zweck. Die Feldwachen erfahren den Anmarsch des Feindes rechtzeitig und ziehen sich vor Übermacht langsam fechtend so zurück, dass sie die Front der Pikets frei machen. Die Pikets, bez. Vorpostendetachements haben unter allen Umständen selbst einen sehr überlegenen Angriff so lange aufzuhalten, bis das Gros gefechtsbereit ist.

Unter Sicherheitsdienst kann man im allgemeinen alle diejenigen mil. Vorkehrungen verstehen, welche dazu dienen, einer Truppe Sicherheit gegen Überraschungen zu gewähren, ganz abgesehen davon, wo und in welchem Zustande die Truppe sich befindet. So können namentlich diejenigen Massregeln mit unter diesen Begriff fallen, welche eine Truppe hauptsächlich zur Aufrechterhaltung der inneren Ruhe und Ordnung ergreift, wie Kantonnements- und Lagerwachen. Im speziellen begreift man unter diesem Ausdruck indes diejenigen Massregeln, welche dazu bestimmt sind, eine in der Bewegung, also im Marsche befindliche Truppe gegen überraschende feindliche Angriffe zu sichern und ihr Zeit zu schaffen, sich in Gefechtsbereitschaft zu setzen. — Wie die Erwägung, dass ein Truppentheil nur dann der Ruhe wirklich pflegen kann, wenn eine bestimmte Abtheilung während der Zeit alle störenden Einflüsse von ihr fern hält, zur Aussetzung von Vorposten geführt hat, so fordert auch die Rücksicht auf die Schlagfertigkeit der Truppe während der Märsche, dass sie im ganzen nicht fortwährend gefechtsbereit sei, dass ihr vielmehr eine gewisse Erleichterung gewährt werde und dass auch während des Marsches bestimmte Abtheilungen dazu ausgeschieden werden, den Marsch gegen feindliche Einwirkungen zu sichern. Grössere taktische Körper bestimmen zu diesem Zwecke Abtheilungen aller Waffen, welche, je nachdem sie dem Heereskörper vorangehen oder demselben folgen, Avantgarde und Arrieregarde genannt werden (s. d.). Jede mar-

schirende Abtheilung, auch die Avantgarde, nimmt wieder zum speziellen Sicherheitsdienst eine kleinere Abtheilung vor, welche den Namen Vorhut oder Vortrab führt. Diese wird, wenn Terrain und sonstige Verhältnisse es irgend gestatten, aus Kav. gebildet und 1 bis höchstens 2 Schw. stark gemacht. Ihr Zweck ist, das Terrain vorwärts aufzuklären und möglichst frühzeitig eingehende Nachrichten vom Feinde einzubringen. Oft erhält sie nebenher noch besondere Aufträge, wie Zerstörung von Kommunikationen und Telegraphen, Wegnahme öffentlicher Kassen, Beschlagnahme von Waffen, Briefen und Zeitungen in den passirten Ortschaften u. dgl. Diese Zwecke werden sämtlich durch möglichst weites Vorgreifen erreicht und man kann deshalb kaum eine bestimmte Norm für ihre Entfernung vom Gros angeben. Je weiter sie ausgreift, desto besser, vorausgesetzt, dass sie ununterbrochene Verbindung mit dem Gros durch einzelne zurückgelassene Leute oder Patrouillen unterhält. Ihre Bewegungen im grossen richten sich nach dem Gros; hält dasselbe und ruht, so tritt die Vorhut in das Verhältnis von Vorposten und handelt demgemäss. Die Vorhut wird eingetheilt in Haupttrupp, Vortrupp, Seitenpatrouillen und Spitze. Die Spitze ist, wie schon der Name andeutet, dem Feinde zunächst. Sie besteht aus 2 M. und 1 Führer, welche auf oder dicht neben der Strasse marschiren. Der Spitze folgt der Vortrupp, c. 1/4 der Vorhut, gewöhnlich aber nicht stärker als 1 Zug, auf demselben Wege; diesem folgt wieder der Haupttrupp. Um auch das seitwärts liegende Terrain aufzuklären, werden vom Vortrupp Seitenpatrouillen, die rechte und die linke, in der Stärke von je 1 Führer und 2—4 M. abgetheilt. Dieselben marschiren gewöhnlich beim Vortrupp und werden nur abgeschickt, wo Terrainbedeckungen dies nötig machen. In diesem Falle halten sie sich in der Höhe zwischen Vortrupp und Haupttrupp. Ist das Terrain sehr unübersichtlich, so dass die Seitenpatrouillen zur Aufklärung nicht ausreichen, so werden vom Haupttrupp Abtheilungen in der Stärke von 1 Führer und 6—8 M. entsendet, welche sich etwa in der Höhe des Haupttrupps halten und Seitentrupps genannt werden. Alle Meldungen gehen an den Kommandeur der Vorhut, alle Anordnungen werden durch ihn getroffen; er marschirt gewöhnlich an der Spitze des Haupttrupps. Geht der Marsch durch Terrainbedeckungen, wie Ortschaften, Gehölze, so soll das Gros dieselben nicht eher passiren, bis die Vorhut sie abgesucht und festgestellt hat, dass sie vom Feinde unbesetzt sind. Zum Zwecke des Absuchens durcheilt die Spitze das Dorf etc. auf der Hauptkommunikation im Trabe und stellt sich am jenseitigen Ausgange beobachtend auf, die Seitenpatrouillen umgehen dasselbe in den Flanken, während einzelne Leute aus dem Vortrupp, zwischen Spitze und Vortrupp einerseits und den beiden Seitenpatrouillen andererseits, alles durchsuchen. Ist kein Feind vorhanden, so folgt zuerst der Haupttrupp im Trabe und greift jenseits gleich so weit wieder vor, dass bei einem feindlichen Angriffe das Gros Zeit behält, im Trabe das Défilé durcheilen zu können. — Kleine feindliche Abtheilungen treibt die Vorhut zurück, legen sich ihr grössere vor, so ist für ihr Verhalten der Grundsatz massgebend, dass sie sich nicht überraschend auf das Gros werfen lassen darf, demselben vielmehr Zeit verschaffen muss, aufzumarschiren. Sie muss deshalb fechtend langsam zurückgehen, gedrängt seitwärts ausweichen. — Bei einer im Vormarsch gegen den Feind begriffenen Abtheilung spielt die Vorhut eine Hauptrolle, indes auch eine auf dem Rückzuge begriffene Abtheilung kann ihrer nicht ganz entbehren. Sie dient in dem Falle aber andern Zwecken, wird namentlich dazu bestimmt, die Strassen von Trains u. s. w. frei zu machen. 1 Esk. wird dieser Aufgabe schon bei grossen Heereskörpern gewachsen sein. Gilt es zu gleicher Zeit, Kommunikationen herzustellen, oder zur Zerstörung vorzubereiten, so wird man der Vorhut Pioniere, event. auf Wagen, zutheilen. — Den schwächsten Punkt einer auf dem Marsche lang auseinandergezogenen Truppenabtheilung bilden ihre Flanken. Liegt die Gefahr eines feindlichen Angriffs auf dieselben nahe, so schützt man sie durch Seitendeckungen, geschlossene Abtheilungen, welche parallel der Kolonne marschiren, und je nach der Seite, auf welcher sie sich befinden, rechte oder linke genannt werden. Ob solche Seitenpatrouillen nur auf einer Flanke der Kolonne oder auf beiden nötig werden; ob auf der gefährdeten Flanke eine genügt, oder ob bei langen Kolonnen und in schwierigem Terrain mehrere hinter einander marschiren; wie stark jede einzelne zu machen ist; in welcher Entfernung sie von der Kolonne marschiren sollen: das sind Fragen, die in jedem einzelnen Falle nach Abwägung aller einschlagenden Verhältnisse zu entscheiden sind. Sie werden indes in grösserem Umfange nur in sehr koupirtem Terrain Anwendung finden, und dann ihres wesentlich defensiven Charakters wegen vornehmlich aus Inf., unter Beigabe einzelner Kav.-Ordonnanzen, gebildet werden. — In Bezug auf die innere Anordnung ihres Marsches verhält sich die Seitendeckung wie eine grosse Patrouille, marschirt in der Höhe der Mitte der Kolonne, oder in der ihr be-

fohlenen Höhe der Kolonne, nimmt nach vorn und rückwärts Spitze vor, greift durch kleine Patrouillen möglichst weit nach aussen seitwärts aus, hält Verbindung mit der Kolonne, der Avantgarde oder Vorhut und der Nachhut. Meldungen der Seitendeckungen gehen an den Kommandirenden des Gros, welcher gewöhnlich an der Spitze der Kolonne marschirt oder seinen Platz durch Befehl bekannt gemacht hat. Bei einem überlegenen feindlichen Angriffe zieht sich die Seitendeckung fechtend langsam auf die Kolonne zurück. — Diejenige kleinere Abtheilung, welche jeder Kolonne, auch der taktischen Arrièregarde, folgt, heisst die Nachhut oder der Nachtrab. Eine im Vorrücken begriffene Kolonne sondert keine Arrièregarde zu taktischen Zwecken ab, wol aber eine kleine Nachhut, welche hauptsächlich polizeilichen Zwecken, dem Sammeln von Marodeuren, der Aufrechterhaltung der Ordnung unter den Trains etc. dient und meist aus Kav. gebildet wird. Unter Umständen kann indes auch diese Nachhut ziemlich stark sein müssen und einen energischen Kommandeur erfordern, beispielsweise wenn im feindlichen Lande die Bevölkerung sehr aufgeregt und zu Gewaltthätigkeiten gegen einzelne Zurückbleibende geneigt ist. — Befindet man sich auf dem Rückzuge, so fällt der Arrièregarde eine wichtige Aufgabe zu. In diesem Falle gewinnt dann auch die Nachhut an taktischer Bedeutung. Wenn man die grosse Arrièregarde des vorherrschend defensiven Elementes wegen hauptsächlich aus Inf. formirt, so benutzt man zur Nachhut Kav. Diese klebt am Feinde, weicht nicht einen Schritt weiter zurück, als sie gedrängt wird, besetzt vorübergehend kleine Abschnitte zu Fuss, verschafft so der Kolonne Vorsprung und ist immer noch im Stande, wenn sie den Feind zur Entfaltung grösserer Streitkräfte genötigt hat, oder eine Umgehung droht, rasch der Kolonne nachzueilen. Im allgemeinen wird die Stärke der Nachhut 1—2 Esk. nicht übersteigen. Man theilt die Nachhut ein in Haupttrupp, Nachtrupp, Seitenpatrouillen und Spitze, welche den analogen Bezeichnungen der Vorhut entsprechend formirt und gebraucht werden. Bei der Nachhut wie Vorhut bezeichnet man solche Leute, welche die Verbindung zwischen getrennten Abtheilungen, namentlich zwischen Spitze und Vor-, bez. Nachtrupp aufrecht erhalten, als Verbindungsposten.

Alle kriegerischen Unternehmungen, welche zur Einziehung von bestimmten Nachrichten unternommen werden, mögen sich diese Nachrichten auf den Feind, das Terrain oder auf irgend welche andere Verhältnisse, namentlich von politischem Charakter, beziehen, nennt man Rekognoszirungen; die dabei entwickelte Thätigkeit rekognosziren. Das Einziehen der Nachrichten, in den meisten Fällen das Sehen, wird einer bestimmten Persönlichkeit, meistens einem Off., und in wichtigen Fällen besonders dazu ausgewählten Off., übertragen, da oft auf Grund einer Meldung, immer aber nach Zusammenstellung mehrerer Meldungen, der kommandirende Off. seine Entschlüsse fasst, es also von der grössten Wichtigkeit ist, richtig zu sehen und das Gesehene richtig zu beurtheilen und wiederzugeben. Die Truppe tritt bei den Rekognoszirungen nur zu dem Zwecke in Thätigkeit, den Rekognoszirenden vor feindlichen Angriffen zu schützen. — In den meisten Fällen wird der Zweck des Rekognoszirens sich am besten durch Heimlichkeit verbunden mit Schnelligkeit erreichen lassen. Man gibt dem rekognoszirenden Off. dann einige gut berittene, intelligente Kavaleristen (6—8 M., höchtens 1 Zug) mit; er versucht möglichst ungesehen einen passenden Beobachtungsplatz zu erreichen; wird er dennoch entdeckt und vom Feinde verjagt, so versucht er sein Heil an einer anderen Stelle. — Ist der Feind sehr aufmerksam, so dass es einem rekognoszirenden Offizier nicht gelingt, seinen Auftrag auszuführen, liegt der Oberleitung aber viel an der Aufklärung, so kann sie eine gewaltsame Rekognoszirung anordnen. Zu diesem Zwecke wird sie eine grössere Truppenabtheilung, je nach den Umständen nur aus Inf. oder Kav. gebildet, oder gemischt, mit dem Auftrage entsenden, einen bestimmten Terrainpunkt in Besitz zu nehmen und zu halten, von dem aus der Rekognoszirende seine Beobachtungen anstellen kann. In diesem Falle kann es zum Rekognoszirungsgefechte kommen. Die gemachten Wahrnehmungen legt der rekognoszirende Offizier im Rekognoszirungsberichte nieder. In den Fällen, wo sich die Rekognoszirung auf den Feind bezieht, wird meistens zur Abfassung eines Berichtes die Zeit fehlen; es treten dann Meldungen an die Stelle. — Zwischen den Begriffen der Patrouillen und Rekognoszirungen besteht, wie aus Obigem erhellt, eine enge Wechselbeziehung. Jede Patrouille wird mit dem Auftrage entsandt, über irgend etwas Nachricht einzuziehen, und fällt damit unter den Begriff der Rekognoszirung, jede Rekognoszirung auf der andern Seite, welche nicht in das Gebiet der gewaltsamen schlägt, verhält sich in der Ausführung wie eine Patrouille.

Im eigenen Lande und unter geordneten Verhältnissen wird die Verpflegung der Truppen und die Herbeischaffung von Armeebedürfnissen aller Art durch die Intendantur vermittelt, im feindlichen Lande indes sind

oft die ganze Armee oder Theile derselben darauf angewiesen, Verpflegung wie andere Bedürfnisse sich selbst zu verschaffen. In diesem Falle werden Intendanturbeamte oder Off. damit beauftragt, in einem ihnen überwiesenen Rayon die Bedürfnisse beizutreiben. Geschieht diese Beitreibung mit Hilfe der Ortsbehörden in der Weise, dass der Behörde die betreffende Forderung gemacht wird und diese dann die verlangten Gegenstände nach einer bestimmten Frist an einem bestimmten Orte abliefert, wofür nach deutschen Bestimmungen dann ordnungsmässige Quittung ertheilt wird, so nennt man diese Massregel **Requisition**. Findet aber aus irgend welchen Gründen eine derartige Mitwirkung der örtlichen Behörden nicht statt und müssen die benötigten Gegenstände genommen werden, wo man sie findet, so nennt man das eine **Fourragirung**. Man gebraucht indes dieses Wort auch wol, wo es sich um eine Requisition von Lebensbedürfnissen handelt. Es liegt auf der Hand, dass im Interesse der Landeseinwohner, wie namentlich in dem der Disziplin der eigenen Truppe, nur im Notfalle zu Fourragirungen geschritten werden darf. Wenn irgend möglich, sind alle Bedürfnisse auf dem Wege der Requisition zu beschaffen. Ist eine Armee für längere Zeit mit ihrem Unterhalte auf das Requisitionswesen angewiesen, so wird von oben herunter dasselbe systematisch geordnet, es werden namentlich jedem Truppentheile bestimmte Rayons angewiesen; auf raschen Märschen dagegen nimmt jeder Truppentheil seine Bedürfnisse aus den zunächst liegenden Ortschaften auf eigene Hand. Selbst bei einer kleinen Truppe darf aber im Interesse der Disziplin nicht gestattet werden, dass die einzelnen Leute für sich selbst sorgen, vielmehr muss alles im ganzen empfangen werden. — Die Truppe kommt bei diesen Massregeln in doppelter Richtung zur Verwendung. Einmal zu polizeilichen Zwecken, zur Unterstützung der Beamten bei Requisitionen, zum Herbeischaffen der Gegenstände bei Fourragirungen, zum Beladen der Wagen und zur Aufrechthaltung der Ordnung bei den Wagen. Hierzu genügt eine kleine Abtheilung, deren Grösse sich nach den Umständen richtet. Diese Truppe wird genügen, wenn es sich um Requisitionen in Ortschaften handelt, die dauernd in unserm Besitze sich befinden. Sollen derartige Expeditionen aber nach Ortschaften ausserhalb unserer Linien unternommen werden, was meistens der Fall sein wird, dann gehört dazu eine grössere Truppenabtheilung, welche die Requisition deckt. Die Schnelligkeit der Kav. macht sie zu diesen Unternehmungen besonders geschickt. Der Kommandeur der Truppe (in der Regel 1 Esk.) leitet dann die ganze Unternehmung und ist auch der Intendanturbeamte an seine Befehle gewiesen. Er sucht den Ort, in welchem requirirt werden soll, rasch und heimlich zu erreichen. Ob die nötigen Wagen zum Fortschaffen der Gegenstände mitzuführen oder auf dem Marsche oder am Bestimmungsorte aufzutreiben sind, ist nach Lage der Umstände zu entscheiden. Am Bestimmungsorte angelangt, wird derselbe abgesucht, die Truppe nimmt nach dem Feinde zu eine Aufstellung, umgibt sich mit Vedetten und klärt das Terrain durch Patrouillen nach allen Richtungen auf. Die nötigen Mannschaften zur Betreibung des Geschäftes sind im Orte zur Disposition des requirirenden Beamten. Mit der Ausführung wird möglichst geeilt; jeder beladene Wagen fährt mit Begleitmannschaft an einen vorher bestimmten Platz. Im Falle eines überlegenen feindlichen Angriffs treten die beladenen Wagen den Rückweg zuerst an, die Bedeckung sucht dieselben zu schützen und folgt so langsam, als die Gefechtsverhältnisse es gestatten.

Hinterhalt, Versteck oder **Embuskade** nennt man eine verborgene Aufstellung, aus der heraus man einen sich bewegenden Feind plötzlich und überraschend angreifen will, während man unter **Überfall** den überraschenden Angriff eines im Zustande der Ruhe sich befindenden Gegners versteht, dem man sich also erst nähern muss. Bei beiden Unternehmungen sind die Hauptfaktoren für ihre Ausführbarkeit: Heimlichkeit und Schnelligkeit. Erstere bedingt eine kleine Truppe, letztere Kav. Und so fallen denn beide Unternehmungen so recht in das Gebiet des Parteigängerkrieges, in dem bewegliche, energisch geführte Kavalerien sich gegenüberstehen. Grosse taktische Erfolge wird man durch derartige Unternehmungen nur in den seltensten Fällen erlangen können, aber oft wiederholte kleine Unternehmungen ermüden den Gegner, schwächen die Energie der Führer und den moralischen Halt der Truppe, während sie die eigenen steigern. Gelingt es daneben, einen rekognoszirenden General, oder einen mit wichtigen Depeschen versehenen Kurier aufzuheben oder eine Fourragirung zu eigenem Nutzen fortzuführen, so wird sich auf die Dauer beim Feinde ein Gefühl der Unsicherheit einstellen, welches grosse Erfolge vorbereiten hilft. — Die Ausführung derartiger Unternehmungen wird sich wesentlich an genaue Nachrichten über den Feind knüpfen, wie man sie nur durch Landeseinwohner oder Spione erhalten kann. Erhält man derartige verlässliche Nachrichten und findet ausserdem Wegweiser, welche es unternehmen, die Abtheilung auf

unbekannten Pfaden zur Nachtzeit dem Feinde entgegen zu führen, so steigt die Wahrscheinlichkeit des Gelingens. Überfälle führt man gern kurz vor Tagesanbruch aus.

In dieselbe Kategorie fallen die Alarmirungen. Während indes dem Überfalle ein ganz bestimmter Zweck und ein ganz bestimmtes Angriffsobjekt vorliegt, soll die Alarmirung den Feind nur scheinbar angreifen und sich zurückziehen, wenn er grössere Abtheilungen entwickelt. Ihr Zweck ist also Beunruhigung überhaupt. Dieser wird dann recht erreicht werden, wenn solche Alarmirungen sich oft, an verschiedenen Punkten, zu verschiedenen Zeiten wiederholen. Da derartige Unternehmungen aber auch die eigenen Streitkräfte sehr in Athem halten, so ist wol zu überlegen, ob von ihnen ein ausgedehnter Gebrauch gemacht werden soll. Ohne eine sehr überlegene Kav. ist dies in keinem Falle räthlich, Zur Ausführung bedient man sich kleiner Kav.-Abtheilungen, welche rasch erscheinen, die feindlichen Feldwachen überreiten, den Alarm in die Pikets, womöglich in das Gros selbst, tragen und verschwinden, wenn der Feind sich entwickelt. Eine gut geführte Esk. kann so viel leisten. — Verfolgt man andere Zwecke, will man z. B. die Aufmerksamkeit des Feindes fesseln, um am dritten Orte etwas zu unternehmen, so kann man Alarmirungen auch mit gemischten Detachements ausführen, welche dem Feinde glauben zu machen haben, sie seien die Avantgarde grösserer Massen, und ihn so zur Entfaltung stärkerer Kräfte veranlassen.

Jede Armee hat ihre eigene Terminologie in Bezug auf die hier besprochenen Gegenstände, ebenso sind in jeder die nötigen Formen und Normen für den F. reglementarisch oder durch Verordnungen festgestellt. Selbstverständlich können derartige Normen aber das Wesen der Sache nicht ausfüllen und so gibt es eine sehr reichhaltige Literatur über F., welche sich mit der über „kleinen Krieg" indes nahezu deckt. Nachfolgend einige Mittheilungen über die bez. Literatur: Bismarck, Gf. v., F.-Instr. f. Schützen u. Reiter, Carlsruhe 1821; Bismarck, Gf. v., F. d. Reiterei, Carlsruhe 1820; v. Baumann, Sicherheitsdienst im Marsch, durch kriegsgesch. Beispiele erläutert, Drsd. 1857; v. Baumann, Feldwachkommandant, Drsd. 1855; v. Bolstern, D. kl. Krg, Magdeb. 1798; de Brack, Avantpostes de cav. légère, Par. 1844; Brien, Kurze Abhdlg üb. d. kl. Krg, Brln 1840; C., Gen. v., Kl. Krgshdbch f. Off. od. d. Partheigängerkrieg, Halle 1852; Cardinal v. Widdern, Feldwachdienst etc., Breslau 1872; de la Croix, Traité de la petite guerre, Par. 1759; Davidoff, Essai s. l. guerre des partisans, revu p. de Brack, Par. 1841; Decker, D. kl. Krg, Brln; Decker, D. kl. Krg i. Geiste d. neueren Krgführg u. Abhdlg üb. Verwendg u. d. Gebrauch d. drei Waffen i. kl. Krge, Herisau 1835; Beispiele zu Dispositionen f. kl. felddienstliche Übungen, Cassel 1872; Emmerich, Partheigänger i. Krge, Drsd. 1791; Förster, D. leicht. Inf., Lpzg 1854; Feldübungen, Prakt. Hilfsbch f. d. Übungsleiter b. Ausbldg i. F., Wien 1871; Förster und Pidoll, Ein Kav.-Rgt im Aufklärungsdienst etc., Wien 1873 (Applikatorisch); Guttzeit, D. Taktik im Gebiet d. kl. Krges, 1845; de Grandmaison, La petite guerre, Francfort 1858; Hotze, Dienst d. Vorposten, Teschen 1876; H. A. Z., Üb. Streifkommandos u. Parteien, Prag 1861; Hdbblthk f. Off., VI. Bd 2. Abthlg: Kl. Krg von v. Brandt, Brln 1837; Hdbch üb. Lagerung u. Vorposten für Inf. u. Kav., Wien 1851; Helmuth, D. kl. Krg, sein Wesen u. seine Bedeutung, Magdeburg 1854; Hinrichs, Anwsg z. F. f. d. Landwehr, Lpzg 1874; Jacobi, Die Lehre v. kl. Krge, Hann. 1839; Instr. f. d. leichten Truppen u. d. Off. bei d. Vorposten, Züllichau 1801; Instr. d. GM. v. Schmidt, Brln 1876; Kukulj, Beitr. z. prakt. Studium d. F.es, Wien 1872; v. Loe, F. d. Kav., Bonn 1876; Malter, Ltfdn auf Märschen, Vorposten u. Patrouillen u. z. Orientirung, Lpzg 1854; D. Märsche u. d. Marschsicherungsdienst, Potsd. 1873; v. Nikisch-Rosenegk, Studien üb. Patrouillendienst, Brln 1876; Notizen f. Rekognoszirungsübungen, Wien 1871; Reichlin v. Meldegg, Üb. Vorposten, Wien 1819; dslbe, Üb. Patrouillen, Wien 1820; Reitzenstein, Prakt. Anltg z. Ausbldg d. Komp. im F., Brln 1873; Reiche, D. kl. Parteigänger, Lpzg 1874; Rüstow, D. Lehre v. kl. Krge, Zürich 1864; Schels, Leichte Truppen, kl. Krg, Wien 1813; Schels, D. F., Wien 1840; Schimmel, Kompendium d. kl. Krgs f. Inf. u. Kav.-Off., Düsseldf 1824; Gf Spreti, Unterricht i. F., Münch. 1873; Roth v. Schreckenstein, Vorlesungen üb. d. Sicherheitsdienst i. Felde, Münster 1858; Sicherheitsdienst f. d. Kav. Nach den Allerh. Verord. zusammengestellt, Potsd. 1873; Staff, Vorpostendienst f. dtsche Truppen, Brln 1827; Valentini, Abhdlg üb. d. kl. Krg, Brln 1810; Vorpostendienst u. Dienst i. Biwaks u. Kantonnements, Potsd. 1873. V.

Feldequipage oder Feldgerät bezeichnen sowol alle Gerätschaften, Bekleidungs-, Ausrüstungs-und Bewaffnungsgegenstände, welche zur feldmässigen Ausrüstung des einzelnen Individuums gehören, als auch das gesamte Material zur Ausrüstung ganzer Truppenkörper mit den für einen Feldzug notwendigen Trains. v. Frkbg.

Feldetat. Darunter versteht man entweder den numerischen Stand einer Truppe im

Kriege im Gegensatz zu dem im Frieden, oder die Norm, nach welcher im Kriege an die Truppen die Geldgebühren gezahlt werden. Der F. tritt bei der deutschen Armee mit dem Tage in Kraft, welcher in dem Mobilmachungsbefehle oder durch Allerhöchste Ordre dazu bestimmt wird. — Rglmt üb. d. Gldvrpflgg i. Krge, 1868; Froelich, D. Verwaltung d. dtschen Heeres, 4. Aufl., Brln 1875; Kohlhepp, D. ökon.-admin. Dstbtrb d. k. k. Heeres, nbst Ergzgshften. v. Frkbg.

Feldflasche, vom Soldaten an einem Lederriemen, Gurt oder einer Schnur über die linke Schulter gehängt getragen. In Preussen besteht dieselbe aus Glas mit starkem Leder überzogen; in Sachsen gleichfalls aus Glas, in einer Blechbüchse zum Herausnehmen eingesetzt; in Frankreich aus Blech in einem Filzüberzuge mit einem besonderen Röhrchen versehen, um dem Soldaten das Trinken nur kleinerer Quantitäten auf einmal zu gestatten. — Vgl. Csuttora. B. v. B.

Feldgendarmerie, zur Ausübung der Heerespolizei, hauptsächlich im Rücken der Armee und wo Mannschaften den Augen ihrer direkten Vorgesetzten entzogen sind. Nach dem preuss. Reglement (Brln 1872) soll sie speziell: unerlaubtes Requiriren, Rauben und Plündern verhindern; beim Marsche von Kolonnen nach Möglichkeit die Kommunikationen offen halten; die der Armee folgenden Civilpersonen beaufsichtigen; Nachzügler etc. sammeln; die in Wirtshäusern, Bahnhöfen, Magazinen etc. sich aufhaltenden Leute überwachen, Telegraphen und Eisenbahnen schützen, Herstellung beschädigter Strassen und Brücken, Bestattung von Leichen, Vergraben von Thierkadavern veranlassen; auf Reinerhaltung der Brunnen etc. achten; die feindliche Bevölkerung überwachen; beim Eintritt in feindliche Städte Post, Telegraphen, Kassen etc. schnell besetzen; Vorräthe, Fabriken und sonstige Hilfsquellen auskundschaften; Spionage verhüten; Nachrichtenquellen eröffnen durch Herbeischaffen von Zeitungen, Auffangen von Briefen und Telegrammen; an Schlachttagen die Strassen im Rücken der Kämpfenden freihalten und nach siegreichen Aktionen das Gefechtsfeld abpatrouilliren, um Ausplündern der Gefallenen etc. zu verhindern. Ähnliche Funktionen fallen der F. auch bei anderen Armeen zu, jedoch mit Abweichungen; z. B. wird sie in Österreich auch noch zur Unterstützung des Generalstabes beim Rekognosziren, zum Kurier-, Ordonnanz- und Führerdienst verwendet. — Die F. hat ausgedehnte Machtbefugnis. — Das Personal wird entweder, wie in Frankreich und der Türkei, aus der bestehenden Gendarmerie, oder, wie in Österreich und Russland, aus den Truppen (in Österreich dazu vorgebildete Leute), oder wie in Deutschland aus beiden entnommen; in anderen Staaten wie in England, Dänemark, Belgien, Italien etc. ist eine Formation von F. nicht vorgesehen. W—g—

Feldgeschütz: das zum Gebrauch bei der Feldarmee, vorzugsweise gegen lebende Ziele bestimmte Geschütz. Im System der glatten Geschütze rechnete man dazu die Kanonen von 4 bis 12 ℔igem (8—12 cm.) und die Haubitzen von 7 und 10 ℔igem (15 cm. und 16 cm.) Kaliber; später die 12 ℔igen Granatkanonen. Zum System der gezogenen: Die Kanonen von 4 bis 12 ℔igem (8 cm. bis 12 cm.) Kaliber. Das F. muss vollkommen fahrbar sein, also aus Laffete mit Rohr und Protze bestehen und gewisse Beweglichkeit besitzen; seine Wirksamkeit soll gegen die Ziele des Feldkrieges ausreichen. Als Hauptgrundsatz für seine Konstruktion galt bisher: grösste Beweglichkeit, bei nur notwendiger Wirkung. Über das Mass dieser Beweglichkeit und Wirkung gingen die Ansichten stets weit auseinander: fast überall hält man ein zweifaches Mass für beide Elemente für nötig, daher überall ein leichtes und ein schweres F. vorhanden. Jenes, meist für die reit. Art. und einen kleineren Theil der übrigen Batt. bestimmt, bewegt mit dem Gewichte sich zu 30—35 Ctr und schiesst Granaten von 4—5 Kg.; das schwerere ist 35—40 Ctr schwer und hat Granaten von 6—8 Kg. An Geschossarten führen beide: Granaten, Shrapnels und Kartätschen. Die ersteren werden fast überall mit voller Ladung im flachen Bogen geschossen, so dass auf den hohen Bogenschuss verzichtet wird. Der Ladungsquotient ist bei den neuesten F.en erheblich gesteigert worden und liegt zwischen $1/4$ und $1/5$. Treffähigkeit und Schussweite sind dadurch erheblich gesteigert worden. Die letztere reicht im Durchschnitt bis gegen 6000 m. — Der Shrapnelschuss der F.e reicht meist bis gegen 2500 m., weil die Brennzeit der Zünder keine längere Flugzeit gestattet. Der Kartätschschuss wird bis 500 oder 600 m. gebraucht. In der Munitionsausrüstung des F.es bildet die Granate jetzt überall noch den grössten Theil, (gegen $2/3$), wenn auch mehr und mehr eine stärkere Ausrüstung an Shrapnels verlangt und angestrebt wird. Die Kartätschen, nur zur Selbstvertheidigung der Batt. bestimmt, sind in geringer Zahl (etwa $1/10$) vorhanden. — Die neuesten Konstruktionen der F.e zeigen eine zunehmende Übereinstimmung. Die Rohre sind gezogene Hinterlader aus Stahl — in Österreich aus Stahlbronze —, die Laffeten aus Stahlblech gefertigt. — Die Protzen, mehrfach

aus Eisenblech, sind vornehmlich zur Aufnahme der Munition eingerichtet und können bei den leichten Geschützen 30—33, bei den schweren 20—25 Schüsse aufnehmen. — Die F.e, werden gewöhnlich zu je 6, zu Feldbatterien zusammengestellt. —

Die neuesten F.e einiger grösserer Armeen:

		Kaliber	Ladung	Granate	Totalgwcht ohne Mannschaft
Frankreich:	leichtes Gesch.	7,5 cm.	0,87 Kg.	4,8 Kg.	1560 Kg.
	schweres „	8,5 „	1,13 „	7,00 „	2081 „
Österreich:	leichtes „	7,5 „	— „	—	—
	schweres „	8,7 „	1,5 „	6,35 „	1930 „
Russland:	leichtes „	8,69 „	0,61 „	5,72 „	1349 „
	schweres „	10,67 „	1,23 „	11,0 „	1735 „
England:	leichtes „	7,62 „	0,79 „	4,08 „	1862 „
	schweres „	9,14 „	1,36 „	7,03 „	2190 „
Deutschland:	leichtes „	7,85 „	1,25 „	5,— „	1790 „
	schweres „	8,8 „	1,4 „	6,09 „	1923 „

Vgl.: Feldartillerie.

Feldgewaltiger oder Generalprofos, Oberst oder Kapitän von der Justitia eines Heeres zur Zeit Maximilians und Karls V., gehört zu den „hohen Befehlshabern", unter ihm standen die Profossen der Reisigen, des Fussvolks und der Artillerie, die Regimentsprofossen, Profossen-Lieutenants, Trabanten, Stockmeister, Steckenknechte (Fustuarii, Bengelhannsen). Der F. stand unter dem Feldobersten oder Feldmarschall und Generalschultheissen (Generalauditor). Er hatte auf Ordnung in den Lagern zu halten und alles zu beaufsichtigen, was nicht zu dem Amt und der Verwaltung der Rgts-Profossen gehörte. Auch ausserhalb der Lager hatte er darauf zu sehen, dass niemandem Gewalt geschehe, in befreundetem Lande nicht geraubt und geplündert, kein Proviant verkauft wurde. Zu seiner Unterstützung war ihm ein Kornet Reissiger zugetheilt; auch jeder Offizier musste ihm im Falle der Not Unterstützung leisten. Die Missethäter, welche einem Regimente angehörten, überlieferte er dem Obersten desselben, andere bestrafte er selbst, aber mit Wissen des Feldmarschalls. Der F. empfing den gesamten Proviant vor dem Lager, brachte ihn zu den Oberst-Proviantmeistern oder vertheilte ihn an die Regimenter; prüfte Mass, Gewicht und Tarif der Marketender, welche keinem Regimente angehörten etc. — Dillich, Krgsschule, Frkfrt 1689. Pi.

Feldgottesdienst. Das tief in dem Wesen des Menschen begründete Bedürfnis, seinem Abhängigkeitsgefühle von Gott, dem Danke des Geschöpfes an den Schöpfer, der kindlichen Hingabe an den Vater Aller Ausdruck zu geben und, durch solches Dienen Gottes gestärkt und gesammelt, zurückzutreten ins drängende, zerstreuende Leben mit seinen Versuchungen, die uns abziehen von Gott, mit seinen Anforderungen und Verlockungen, dieses tiefe Bedürfnis pflegt dem Menschen dann besonders nahe zu treten, wenn das Unglück ihn heimsucht, oder wenn er dem Tode ins Antlitz zu schauen gezwungen ist. Eine Befriedigung dieses Bedürfnisses findet der Mensch zwar zunächst im persönlichen, innerlichen Sichhingeben an Gott, wie ja auch Christus gesagt hat: „Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein"; dennoch aber wird durch gemeinsamen Gottesdienst, der die Verheissung hat, dass der Herr mitten unter den Andächtigen sein will, eben durch die Gemeinsamkeit die Andacht gehoben, und dies wird in um so höherem Grade der Fall sein, je mehr alle Versammelte in gleicher Stimmung an den Altar treten, je mehr allen das Vergängliche des irdischen Daseins nahe tritt. Darin liegt ja die erhebende, überwältigende Feier eines Gottesdienstes im Felde, dessen sämtliche Theilnehmer bereit sind, ihr Leben zu lassen: „ut Abraham filium pro deo, sic nos vitam pro rege", wie auf der Fahne eines schwedischen Regiments unter Gustav Adolf stand, auf der dargestellt war, wie Abraham im Begriff ist, Isaak zu opfern. — Die Truppen bilden in der Regel ein Viereck um den Altar, der eventuell aus Trommeln hergestellt und mit einer Altardecke überdeckt wird; in militärischer Weise schlagen die Tamboure zum Gebet, und die Musik begleitet den Gesang der Gemeinde. Die Ordnung des F.es ist meist eine abgekürzte, die Ansprache des Geistlichen wird durch die Umstände bedingt und wird um so wirkungsvoller sein, je mehr sie den Verhältnissen Rechnung trägt und in soldatischer Kürze den Gefühlen Aller Ausdruck zu geben weiss. Wie sehr ein kurzer Gottesdienst vor der Schlacht, und sei es auch nur ein gemeinsames Gebet, einige Worte des Feldpredigers, begeistern kann, wie ein Dankgottesdienst nach dem Siege, eine Kommunion im Felde zu erheben vermag — das weiss jeder, der einer solchen Feier einmal beiwohnte. Es liegt eine tiefe Religiosität im deutschen Volke, seine Herzen schlagen zu Gott, wenn seine Fäuste auf den Feind schlagen (Buch der Maccabäer).

und noch gilt Philander von Sittewalds Wort: „Wer fleissig bet't und schlagt frisch drein, das mag ein ganzer Kriegsmann sein.“ — Vgl. Gottesdienst. v. Hg.

Feldhauptmann, zur Zeit der Landsknechte die obersten Befehlshaber von Regimentern, grösseren Kriegshaufen und Kriegsvölkern. Hatte ein Kriegsherr ein Heer aufzubringen, so ernannte er mittels eines Bestallungsbriefes einen F., (Feldoberst, s. d.) und liess diesem ein Patent (Artikulsbrief) einhändigen, welches den Rechtsgebrauch und die Verfassung enthielt, wie der Fürst sein Kriegsvolk gehalten wissen wollte. Nach Barthold, G. v. Frundsberg, Hmbg 1833, war der Stellvertreter eines Regiments-F.s der Lieutenant (locotenente). Standen mehrere Regimenter (Kollektivbenennung für jeden grösseren Haufen dtschen Kriegsvolks) unter einem Oberst-F., Gen.-Feldobersten, Generalissimus, so war dessen Stellvertreter der Gen.-Oberst-Ltnt oder Feldmarschall (Befehlshaber des reissigen Zeugs). — Dillich, Kriegesschule, Frkft 1689. — Zu Karls V. Zeit erhielt ein F. auf seinen Leib und Tafel einen 100fachen Monatssold oder 400 Gulden; ausserdem für 8 Trabanten und ausgerüstete Pferde, Schreiber, Dolmetsch, Kapellan, Herold 200 G. — F. wurde später, wie Wallenstein, Tilly u. A., derjenige genannt, welcher die Armee des deutschen Kaisers befehligte, wenn dieser nicht mit ins Feld zog. — Hoyer, Gesch. d. Krgsknst, I 145, Gttngn 1800. Pi.

Feldherr ist, wie schon der Name besagt, der Oberbefehlshaber im Felde. Seine Thätigkeit begreift den Höhepunkt selbständiger Truppenführung im Kriege, und wenn die letztere schon in den unteren Befehlshaberstellen eine besondere, hervorragende Begabung erfordert, so ist dies beim F.n im höchsten Grade der Fall. Die Thätigkeit des F.n wird nicht allein mit Recht als eine Kunst bezeichnet, sondern die F.n-Kunst ist sogar stets und zu allen Zeiten als die vornehmste und ruhmvollste Seite aller menschlichen Thätigkeit, der Lorbeer des siegreichen F.n als der erste Preis des menschlichen Daseins betrachtet worden. Es beruht dies in erster Linie darin, dass von der Heerführung im Kriege das Schicksal der Nationen abhängt. In zweiter Linie aber hat das hervorragende Ansehen, welches die Thätigkeit des F.n geniesst, seine Begründung in der ganz besonderen, seltenen Begabung, welche sie fordert. Während die Künste des Friedens am besten in ruhiger, beschaulicher Thätigkeit gedeihen, soll die Kunst des Krieges ausgeübt werden in den gewaltigen Eindrücken des Kampfes und in dem schweren Bewusstsein, nicht nur der eigenen persönlichen Gefahr, sondern vor allen Dingen der Verantwortlichkeit für viele Tausende von Menschenleben und für das Schicksal ganzer Länder. Die Thätigkeit des F.n fordert daher nicht nur, wie jede andere Kunst, eine hervorragende und seltene Begabung des Geistes, sondern sie steht dadurch allein und eigentümlich da, dass sie vor allem und in erster Linie an den Charakter appellirt. Wenn Kühnheit und Schnelligkeit der Entschlussfassung manchen Soldatennaturen verliehen ist, so ist jene Festigkeit des Charakters und rücksichtslose Energie, welche notwendig ist, um trotz aller Schwierigkeiten und Gefahren die gefassten Entschlüsse festzuhalten und trotz aller Gegenmassregeln des Feindes durchzuführen, schon seltener. Am seltensten aber findet sich jene Grösse der Seele und des Charakters, welche es möglich macht, in den überwältigenden Momenten plötzlicher grosser Unglücksschläge und unerwarteter Glücksfälle den Gleichmut der Seele, das ungestörte Gleichgewicht des Urtheils und der Entschlüsse zu bewahren, in allen Lagen nur das Grosse im Auge zu behalten, das Kleine aber gern zu opfern, und die Last der Verantwortlichkeit, welche einen Geist gewöhnlichen Schlages erdrücken würde, zwar in ihrer ganzen Bedeutung zu fühlen, jedoch selbst in den ernsten Momenten grosser Entschlüsse sich nicht von ihr besiegen zu lassen. — Die Beherrschung der militärischen Wissenschaft ist eine Anforderung, welche erst in letzter Linie hervorgehoben zu werden verdient. Man fordert vom F. die That und zwar die grosse That, und die Befähigung dazu wird nicht hinter der Studirlampe erzeugt, sie ist lediglich in der persönlichen Beanlagung des Einzelnen begründet. Die Studien und Übungen sind, wie in jeder Kunst, so auch in der des Krieges dazu berufen, dem begabten Geiste den Weg zu zeigen und ihn vor genialer Oberflächlichkeit zu schützen. Doch kann ein mittelmässiger Geist oder ein Charakter gewöhnlichen Schlages durch die ausgedehntesten und eifrigsten Studien niemals zur Meisterschaft in der F.-Kunst emporsteigen. Ja, die Kriegsgeschichte beweist sogar, dass der F. der sogenannten Wissenschaft, selbst der militärischen, in ihrer ganzen Tiefe und Bedeutung nicht bedarf, besonders dann nicht, wenn die letztere in seiner Umgebung und bei seinen ersten Gehilfen zur Genüge vertreten ist. Schliesslich muss noch bemerkt werden, dass die obere Führung des Krieges sich nicht nur auf militärische Entschlüsse gründet, sondern auch vielfach auf politische Erwägungen zu rücksichtigen hat. Es ist deshalb nicht nötig, dass der F. ein raffinirter Diplomat oder ein Staatsmann von

Beruf sei, doch muss seine geistige Höhe ihn befähigen, das Feld der Politik zu überschauen und mit gesundem Urteil zur Würdigung zu ziehen. M.

Feldkessel, ein Gefäss, meist aus verzinntem Weissblech gefertigt, zur Feldausrüstung des Soldaten gehörend und bestimmt im Biwak etc. und erforderlichen Falls auch im Quartier zum Bereiten der Mahlzeiten zu dienen, muss bei der Inf. und Kav. jeder einzelne Mann führen. Bei der Art. sind grössere Kochapparate — drei in einander stehende Kessel, mit Bratpfanne, Schöpflöffel und Essnäpfen, Kessel aus verzinntem Eisenblech oder aus Kupfer, inwendig verzinnt — im Gebrauch, welche sie unter den Protzen oder auf ihren Wagen führt. B. v. B.

Feldkirch, österr. Städtchen in Vorarlberg am Jll und zwar da, wo dessen Thal in das des Rhein mündet; es sperrt somit einen wichtigen Eingang nach Tirol. 2500 E. Am 23. März 1799 schlug hier der österr. Gen. Jellachich an der Spitze weniger Bataillone in seiner verschanzten Stellung den Angriff der weit überlegenen Franzosen unter Massena glänzend zurück. Im Nov. 1805 wurde aber derselbe General bei F. von den Franzosen unter Augereau zurückgedrängt und zur Kapitulation gezwungen. Sz.

Feldküche heisst in Österreich ein Kistchen mit metallenem Kochgeschirr und einem Feuerrost (als Herd) zum Gebrauch für die Offiziere im Felde bestimmt. Jedes Infanterie-(Jäger-)Bataillon führt auf den Bagagewagen der Truppe eine F. mit. Die F.n wurden im J. 1874 eingeführt. 9.

Feldjäger bilden in der preuss. Armee das „Reitende F.-Korps“, sind bestimmt, im Kriege und Frieden als Kuriere zu dienen und ergänzen sich aus jungen Leuten, welche im höheren Forstfach angestellt zu werden wünschen. Bedingung der Aufnahme ist, dass der Aspirant die Charge eines Sec.-Ltnts d. Res. bekleidet. Chef des Korps ist ein General und Generaladjutant des Königs, Kommandeur z. Zt der Inspekteur der Jäger und Schützen; die Stärke beträgt: 3 Oberjäger mit Prem.-Ltnts-Rang, 76 Feldjäger mit Sec.-Ltnts-Rang, wovon jedoch nur eine beschränkte Zahl im Dienst des Korps, der Rest im Forstfach Verwendung finden, bez. noch Forstwissenschaft studiren. Der Austritt erfolgt mit der Anstellung als Oberförster. — In der russ. Armee besteht ein „Reit. F.-Korps“, zu demselben Zwecke aus Offizieren aller Grade bis zum Oberst zusammengesetzt; andere Armeen kennen die Einrichtung der F. nicht. — D. Preuss. Reit. F.-Korps, z. Feier des 100j. Jubiläums, Brln 1840. v. Frkbg.

Feldgeschütz, ein in der bayer. Armee gegen Ende des Krieges 1870/71 bei einer Batterie versuchsweise in Gebrauch gewesenes Kartätschgeschütz (Mitrailleuse). Es besteht aus 4 Rohren vom Kaliber des Werdergewehres, die, horizontal und parallel auf einer Unterlageplatte befestigt, mit ihrem hinteren Ende in einen auf der Geschützachse stehenden Kasten münden, in dem sich der Lade- und Verschlussmechanismus befindet, welcher durch eine mittels einer Kurbel gedrehten gemeinschaftlichen Achse für alle 4 Läufe in Thätigkeit gesetzt wird. Durch an der Achse sitzende exzentrische Scheiben wird ein System von Kniehebeln bewegt, welches die Patronen in den Lauf einführt, die leeren Hülsen auszieht, dabei eine Spiralfeder mit Schlagbolzen spannt. Letzterer wird durch den Schlag einer Feder auf den hinter ihm liegenden Hahn zur Entzündung der Patrone nach vorn getrieben. Die Patronen werden aus Patronenbüchsen zugeführt, die senkrecht über den hinteren Laufmündungen zwischen Führungsplatten eingesteckt sind. Der Mechanismus funktionirt in der Weise, dass ein Lauf geöffnet, ein anderer geladen, der dritte geschlossen ist und der vierte feuert. Der zwar origiginelle, aber sehr komplizirte Mechanismus gestattet wol eine Maximalleistung von 400 Schuss p. Minute, ist dann jedoch leicht eintretenden Störungen unterworfen, welche seine Kriegsbrauchbarkeit ausschliessen und die Ursache waren, dass diese Geschütze nur eine geringe Verwendung fanden. — Gf Thürheim, D. Mitrailleusen i. Krge 1870/71, Wien 1872; Sauer, Grundriss d. Wffnl., Mnchn 1876. 8.

Feldmarschall (auch General-F.): Bezeichnung für die höchste, militärische Würde der meisten Armeen. Ursprünglich wurde der Befehlshaber der Reisigen, welchem auch das Abstecken, Einrichten der Lager und die Vorsorge für die Verpflegung, dann die Leitung des Aufmarsches der Heere zufiel, so genannt; er unterstand dem General oder Feldobersten, und nahm damals nur die zweithöchste Stelle im Heere ein. — F.-Lieutenant: die in der österr.-ung. Armee eingeführte Bezeichnung für die in anderen Armeen mit Generallieutenant bezeichnete Generalscharge. v. X.

Feldoberst: im 16. und Anf. d. 17. Jhrhdrts gleichbedeutend mit dem später üblich gewordenen Titel: Generaloberst, bildete den Titel der Führer grösserer Heere. v. X.

Feldpost, hat die Aufgabe, die Dienstkorrespondenz und sonstige dienstliche Sen-

dungen der im Felde stehenden Armee, sowie an und von Personen der letzteren, auch Privat-, Brief-, wenn möglich Wert- und Packetsendungen zu befördern. Ihre Wirksamkeit beginnt da, wo die der regelmässigen Postanstalten aufhört. Der F.-Verkehr schliesst sich an die Etappenlinien an, unter möglichster Benutzung der Eisenbahnen; ausserhalb der letzteren wird die Verbindung durch Fahrposten und reitende Feldpostillone unterhalten, denen in unsicheren Gegenden Bedeckungsmannschaften beigegeben werden. Die allgemeine Wehrpflicht, welche alle Kreise in die Armee ruft, erheischt mehr als andere Wehrsysteme Einrichtungen, welche den Verkehr mit der Heimat erhalten; gleichwol sind noch nicht überall organisatorische Vorbereitungen dafür getroffen. — Bei der deutschen Armee steht das F.-Wesen unter der Generalinspektion, bez. den Inspektionen des Etappenwesens, und wird von einem „Feldoberpostmeister" geleitet. Ausser den Etappenpostanstalten gibt es ein „F.-Amt" bei jedem Arm.-K., eine „F.-Expedition" bei jeder Div., Korps-Art. und grösseren Avantgarden. Das Personal wird dem der Reichspost entnommen, deren Behörden das Material asservirt halten und bei der Mobilmachung die Formirung ausführen. Ähnlich in Österreich, wo bei der Mobilisirung jedes Arm.-K. eine „F.-Leitung", das Hauptquartier, jede Arm.-Intendanz und jede Truppendiv. eine „F.-Expositur" erhält. F.-Friedensformationen existiren nicht. W-g-r.

Feldprediger sind diejenigen Geistlichen, welche der Armee ins Feld folgen und bei einer Truppe die sacra verrichten; die letztere ist dann als ihre Gemeinde zu betrachten. Bei der katholischen Kirche heissen sie Feldkapläne oder Feldpriester, lat. capellani militum, missinarii campestres oder castrenses. Sie sind zu allen geistlichen Handlungen ermächtigt (mit Ausnahme der Firmung und der heiligen Weihen), haben, wenn es der Militärbefehlshaber anordnet, Gottesdienst zu halten, in der Schlacht Verwundete und Sterbende zu trösten, das Abendmahl auszutheilen, das Messopfer zu verrichten, die Lazarethe zu besuchen etc. Die F. unterstehen in Hinsicht aller sich unmittelbar auf die Ausübung ihrer geistlichen Obliegenheiten beziehenden Angelegenheiten den geistlichen Behörden, in ihrer Eigenschaft als Militärbeamte aber dem unmittelbar vorgesetzten Militärbefehlshaber. v. Hg.

Feldprobst, der oberste Militärgeistliche (in Österreich unter dem Titel „apostolischer Feldvikar), der Vorgesetzte der gesamten Militärgeistlichkeit. In Preussen ist er das Organ der dem Militärkirchenwesen in höherer Instanz vorgesetzten Ministers des Krieges und der geistlichen Angelegenheiten. Er folgt der Armee ins Feld. v. Hg.

Feldsanitätsdienst, [im engeren Sinne auch Kriegsheilkunde, Kriegschirurgie genannt] ist erst seit der Zeit der stehenden Heere eine besondere und seiner Bedeutung gemäss sich weiter entwickelnde Heereseinrichtung geworden. Er kann als Theil der Kriegswissenschaft überhaupt aufgefasst werden, insofern sein Zweck in der Erhaltung der Gesundheit einer Armee, bez. der Wiederherstellung der durch Krankheit oder Verwundung kampfunfähig Gewordenen besteht. F. und Kriegsheilkunde gehen Hand in Hand; denn die Lösung der Aufgaben jener bildet die Grundlage für die Erfolge dieser; die Wiederherstellung des Verwundeten kann nur erfolgen, wenn demselben vom ersten Augenblicke an sachgemässe Hülfe, Unterkunft und schonender Transport zu theil wird. Die Kriegschirurgie ist, entsprechend der Entwickelung, welche die Heilkunde überhaupt genommen, der ältere Theil des F.es, während die Fortschritte, welche denselben zur Heereseinrichtung im heutigen Sinne gemacht haben, verhältnismässig jung sind. Wie bei den Armeekrankheiten (s. d.) hatte man auch hier sich erst überzeugen müssen, dass Verbinden und Kuriren allein nicht hilft, dass vielmehr auch Einrichtungen vorhanden sein müssen, welche der Heilung von Krankheiten und Verwundungen fördernd entgegen kommen.

Gesundheitsdienst ist derjenige Theil des F.es, welcher verhältnismässig am schwierigsten Eingang in die Armeen findet, weil seine Erfolge nicht so unmittelbar in die Augen springen, wie die des Krankendienstes. Andererseits streift derselbe zum Theil scheinbar in fremdes Gebiet hinüber. Es kann jedoch nicht zweifelhaft sein, was für eine Armee als solche im Felde besonders wichtiger ist: sie vor Krankheit bewahren oder diese im Einzelfalle heilen. Der Gesundheitsdienst (Hygiene und Sanitätspolizei) umfasst die sachverständige Wirksamkeit der Militärärzte zur Erhaltung eines guten Gesundheitszustandes unter den Truppen, sowie zur Verhütung und Abwehr solcher Krankheiten, welche durch das Kriegsleben hervorgerufen werden. Unvollkommene Organisation desselben hat die Kriegsverluste aller Armeen von jeher derartig ungünstig beeinflusst, dass mit Ausnahme des Krieges von 1870/71 die Zahl der Todesfälle an Krankheiten die Kriegsverluste durch Waffengewalt bisher stets überragt hat. Von den $4\frac{1}{2}$ Mill. Soldaten, welche den Heeren Frankreichs von 1792 bis 1815 zugingen, starben $2\frac{1}{2}$ Mill. in den La-

zarethen, 150000 auf dem Schlachtfelde. Unter 200000 Kampfunfähigen der franz. Krimarmee gab es 50000 Verletzte, 150000 Kranke. Unmittelbar vor dem Feinde oder in Folge ihrer Wunden starben 20000, an Krankheiten 77000. Von der 283000 M. starken österr. Armee starben 1859 40000 an Krankheiten. 1859 in Italien hatte die franz. Armee (200000 M.) 13500 Verw., 112500 Lazarethkranke. Die nordamerik. Armee hatte 1861 52152 Todte, davon 10142 infolge von Verwundung, 42010 durch Krankheit. Im J. 1866 starben von der 428000 starken preuss. Armee 10% an Wunden, 15% durch Krankheit, die Italiener hatten 53100 M. Verlust, darunter nur 2600 Kriegsverletzungen. Umgekehrt hat sich dieses Verhältnis 1870/71 bei der deutschen Armee (12263 Todte durch Krankheit, 28282 durch Verwundung). Abgesehen hiervon bleibt massgebend, dass eine Truppe nur schlagfertig sein kann, soweit sie aus Gesunden besteht. So hatte in der Hauptarmee der Union während des nordamerik. Unabhängigkeitskrieges der Skorbut mehrmals einen derartigen Umfang erreicht, dass dadurch die Operationen beeinträchtigt wurden. Von Belang war ferner der Einfluss, den 1866 die Cholera in Böhmen und 1870/71 vor Metz der Typhus auf die Armeen ausübte. Im Feldzuge der Holländer gegen Atchin zwang erstere gelegentlich zur Einstellung aller Unternehmungen. Andererseits gelang es dem F.e der engl. Armee im Krimkriege die Sterblichkeit von 600 auf 9% herabzusetzen. Am deutlichsten zeigte sich jedoch der Einfluss des Gesundtheitsdienstes auf die Erfolge eines Krieges in der Expedition der Engländer nach dem Red River, dem Feldzuge in Abessynien, dem gegen die Aschantis und dem der Russen gegen Chiwa. Zu den wichtigsten Bedingungen für die Erhaltung eines guten Gesundheitszustandes unter den Truppen gehört die Sorge für gesunde Unterkunft, gute Nahrung, reines Trinkwasser, zweckmässige Bekleidung, Reinlichkeit des Körpers, gesundheitsgemässe Regelung des Dienstes und die rechtzeitige Ergreifung sanitätspolizeilicher Massnahmen zur Abwehr herannahender Seuchen.

Die Kriegschirurgie, bez. Kriegsheilkunde als solche, bezweckt die unmittelbare Wiederherstellung der Verwundeten und Kranken. Ist eine solche nach der Natur der Verletzung ausgeschlossen, so tritt der Moment ein, von wo an die Grundsätze der heutigen Kriegschirurgie vermöge ihrer erhaltenden Richtung [konservative Chirurgie] nicht allein den Interessen des Verwundeten, sondern auch denen des Staates entsprechen, [Wiederherstellung der grösstmöglichen Gebrauchsfähigkeit der verletzten Körpertheile, Herabminderung der Zahl und Art der Invaliden, bez. der Pensionen]. In dieser Beziehung braucht nur an B. v. Langenbeck's „Resektionen“ der Gelenke (1848) erinnert zu werden. Derartige Erfolge können nur erreicht werden, wenn die Organisation des F.es danach angethan ist. Wieviel hier auf die Schnelligkeit der ersten Hilfeleistung, die Art des Transports bis zur ersten gesicherten Unterkunft, auf eine möglichst ständige, in denselben Händen befindliche ärztliche Behandlung ankommt, vermag nur der Arzt oder derjenige zu beurtheilen, welcher als Verwundeter Erfahrungen hierüber gemacht hat. In der That bilden diese Rücksichten die Grundlage, auf welche sich die bezüglichen Organisationen aller modernen Armeen gründen. Von Bedeutung in der Kriegsheilkunde ist die zuerst preussischerseits 1866 ins Leben gerufene Massregel, hervorragende ärztliche Autoritäten als konsultirende Chirurgen für die mobile Armee zu gewinnen. (1870/71 B. v. Langenbeck, Wilms, Bardeleben, Volkmann, Frerichs u. A.) Zwei der bekanntesten kriegschirurgischen Neuerungen sind die „antiseptische Wundbehandlungsmethode“ nach Lister (Edinburg) und die „künstliche Blutleere“ nach Esmarch (Kiel). Die erste ist eine wesentlich unter der Benutzung der Karbolsäure und ihrer Präparate vor sich gehende Methode, welche darauf abzielt, alles von den Wunden fern zu halten, was zersetzend auf deren Absonderungsprodukte einwirken kann; die letztere ist eine Methode, bei welcher durch Einschnürung der betr. Gliedmasse und Abdämmung des Blutes mittels elastischer Binden erreicht werden kann, dass eine Operation ohne nennenswerten Blutverlust ausgeführt werden kann. Der Nutzen einer anderen Methode, der „Transfusion,“ d. h. der Überführung von frischem Menschen- oder Thierblute in die Adern der Verwundeten oder solcher Kranken, welchen infolge starker Blutverluste oder schwächender Krankheiten unmittelbare Lebensgefahr droht, ist infolge neuester Untersuchungen erheblich in Frage gestellt.

Geschichtliches. Nach Homer besassen nur Patroklus, Machaon, Stenetos und Podalirius einige wundärztliche Kenntnisse. Der eigentliche Arzt der Schlachten war Paieon. Cyrus und Alexander waren auf ihren Kriegszügen zwar von Ärzten begleitet, diese waren jedoch nur ihre eigenen Leibärzte. Die Armeen des Caesar, Tiberius und Trajan hatten ebenfalls Ärzte, doch war ihre Wirksamkeit eine sehr beschränkte. Abgesehen von diesen Spuren feldärztlicher Thätigkeit trat bei den Römern ein geordneter F. erst unter Augustus ins Leben; im 9. Jhrhdt soll Kaiser Leo berittene Krankenträger organisirt haben.

Zur Fortschaffung der Verwundeten hatten sie links am Sattel doppelte Steigbügel, mit deren Hilfe die Verwundeten aufsassen. Ausserdem führten sie eine Labeflasche mit sich. Während der Kreuzzüge versahen Johanniter und Geistliche den F. Das erste Feldlazareth soll Heinrich IV. 1597 bei der Belagerung von Amiens haben errichten lassen, das erste Reglement für den Sanitätsdienst im Felde stammt in Preussen aus dem J. 1785. Hier war 1713 Friedrich Wilhelm I. durch Errichtung der Anatomie und der „Charité" in Berlin der Schöpfer einer mil.-medizinischen Organisation geworden. 1725 folgte das sogenannte Medizinaledikt, die erste Grundlage der heutigen Medizinaleinrichtungen. Unter Friedrich d. Gr. waren die Fortschritte gering. Die berühmtesten Feldärzte des 7j. Krieges waren Schmucker, Bilguer und Theden, denen sich Musinna anreihte. Besondere Bedeutung für die Umgestaltung des preuss. Feldsanitätswesens gewann durch die zum ersten male bei der Belagerung von Mainz bewährten „Feldlazarethambulants" (für 1000 Verwundete) der spätere Chef des Mil.-Medizinalwesens Görcke s. d.). Auf seinen Vorschlag gründete Friedrich Wilhelm II. das heutige medizinisch-chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut. In Österreich stammt das erste feldärztliche Reglement von Josef II., dem Gründer der heute wieder aufgelösten Josefsakademie. Der mächtigste Hebel für weitere Verbesserungen wurde in Preussen die allgemeine Wehrpflicht (13. Sept. 1814). Die mit derselben beginnende Epoche reicht bis zur Armeereorganisation 1859. Von da an beginnt die gegenwärtige. Trotzdem wurden deutscherseits bereits 1813/14, ohne dass man über bessere Transportmittel verfügte als die Fransosen, gewisse Grundlagen einer Organisation der heutigen Krankenvertheilung gelegt, indem man Evakuationslinien aus Frankreich festsetzte. Aus der Periode von 1815 bis 1848, in welcher bei der Neugestaltung der preuss. Armee auch das Mil.-Sanitätswesen einige Änderungen erfuhr, ragen hier die Namen der Gen.-Stabsärzte Wiebel, Büttner und Lohmeyer hervor.

F. in den Kriegen 1854—1871. Als Hauptgesichtspunkte, unter denen die Erfahrungen dieser Kriege behuf Beurtheilung der heutigen Organisationen zu betrachten sind, ergeben sich a) die Zulänglichkeit des Sanitätspersonals und Materials, b) die Zulänglichkeit der ersten Hilfe im Gefecht, c) die Art der Lazaretheinrichtungen, d) das Krankentransport- und Vertheilungswesen

a. Personal. Was das Sanitätspersonal der an dem Krimkrieg betheiligt gewesenen Armeen betrifft, so kommt in Betracht, dass dieser Krieg wesentlich ein Belagerungskrieg war, in welchem die Bedingungen für das Gelingen der Aufgaben des Sanitätsdienstes allgemein günstiger liegen, als in einem Bewegungskriege. Trotzdem machte sich bei der franz. Armee von Anfang an nicht allein der Mangel an Ärzten, sondern auch der Übelstand geltend, dass in Friedenszeiten die Truppen- und Lazarethärzte zwei getrennte Korps gebildet hatten, von denen die einen bisher nur die Revier-, die anderen nur die Lazarethkranken behandelt hatten. Bei der Einschiffung betrug die Zahl der Lazarethärzte ungefähr 40. Im Juni 1854 stieg sie bei einer Effektivstärke von 40000 M. auf 114. In der Krim landeten c. 30000 M. mit 40 Lazarethärzten. Ende Mai 1855 kamen auf die 108000 M. 78 (= 0,72‰), Ende Aug. auf 120000 M. 86 Lazarethärzte. Von Truppenärzten kamen bei der 2. Div. des 11. franz. Korps auf 5 Inf.-Rgtr. die Art. und Pioniere 4. Bei dem letzten grossen Sturme kam bei c. 5400 Verwundeten (4783 Franzosen, 550 Russen) durchschnittlich 1 Arzt auf 100. Als bald nachher die Zahl der Verwundeten und Kranken in den franz. Lazarethen der Krim auf 10520 stieg, waren für diese nur 80 Ärzte verfügbar (1:133). In den Lazarethen Konstantinopels stellte sich dies Verhältnis später derartig, dass auf 150 Verwundete oder 200—250 Kranke, und zwar meist schwere, nur 1 Arzt kam. Noch grösser war die Not, als zahlreiche Ärzte an Typhus und Cholera (54, bez. 27 auf eine Gesamtsumme von 550 Medizinern) starben. Im Übrigen machte sich (auch 1870/71) der Übelstand fühlbar, dass jede über die unmittelbare Krankenbehandlung hinausgehende Thätigkeit dem ärztlichen Einfluss entzogen und der bereits anderweit überhäuften Intendantur übertragen war. — In der engl. Armee war die Zahl der Ärzte verhältnismässig grösser (4 p. Rgt. von c. 1000 M.). Dieselbe betrug im ersten Kriegsjahre (1. April 1854—1855) 266, im zweiten 415 auf 30000 M. Ausserdem bestand die Trennung der Lazareth- und Truppenärzte nicht. Allerdings starben auch hier während des ersten Jahres nicht weniger als 1,3%, im zweiten 2,65% des Bestandes an Militärärzten, allein dieser Ausfall wurde bald mehr als gedeckt, so dass gegen Ende 1856 ihre Zahl wieder ausreichte. Russischerseits verfügte man über ein ziffermässig bedeutendes ärztliches Personal. Infolge eines Aufrufs hatten sich zu den vorhandenen Militärärzten allein 188 russ. und 114 fremde Ärzte gemeldet. Die Zahl stieg schliesslich auf 2839, (von denen 354 an Krankheiten, 5 durch Verwundung starben). Trotzdem soll mitunter für 3—400, ja 700 Kranke nur ein Arzt verfügbar gewesen sein. Von 3759 „Feldscherern" und

Feldscherzöglingen starben allein 44%. Türkischerseits soll so gut wie gar kein Sanitätsdienst vorhanden gewesen sein. — Als der Krieg von 1859 ausbrach, hatte die Zahl der franz. Militärärzte von 1089 im J. 1854 auf 1021 abgenommen, ohne dass es Reserveärzte gab. Die Feldarmee zählte anfänglich nur 124, später, bei ungefähr 200000 M., 391 (von dennen 5 verwundet wurden). Die technischen Truppen entbehrten der Ärzte fast ganz, die Hauptfeldlazarethe waren gar nicht mobil gemacht worden. Die Div.-Ambulanzen hatten nur 3—4 Ärzte. Bei Magenta, wo 10 Ambulanzen thätig waren, kamen auf 1 Arzt 175, bei Solferino 500 Verwundete. Krankenträger fehlten ganz. In Novara kamen während zweier Tage auf 4000 Verwundete 6 Ärzte, in Mailand auf 25 Lazarethe 6, ebenso in Brescia auf 37 Lazarethe, in denen nach Solferino die Zahl der verwundeten Franzosen auf 8198 stieg. Von den in ital. Lazarethen behandelten 74324 Franzosen starben 4,7%. In der österr. Armee gab es 1859 noch Chirurgen und Ärzte. Die Zahl ist nicht genau anzugeben. Im Juni kamen in Verona auf 22793 Verwundete 16 ordinirende und 38 Hilfsärzte (Wundärzte, Eleven der Josefsakademie, Heilgehilfen u. s. w.), im Juli 26, bez. 54. Zum Transport der Verwundeten, sowie zur Aushilfe auf den Verbandplätzen besassen die Österreicher Sanitätssoldaten. (Verw. 7 Ärzte, wovon 4 starben). — Zu Anfang des nordamerik. Secessionskrieges betrug die Zahl der Berufsmilitärärzte, entsprechend der Kleinheit der Armee (31500 M.) nur 107, bei der regulären Armee im letzten Kriegsjahre jedoch 500. Bezeichnend war die Bestimmung, dass der Militärarzt von dem Augenblicke an, wo der Soldat ins Lazareth kommt oder verwundet wird, für ihn die Pflicht des Transportes, der Unterkunft, Verpflegung, Heilung einschliesslich der Disziplin zu übernehmen hat. Neben den 500 Militär-, wurden vorübergehend c. 2000 Civilärzte für die Truppen und Lazarethe gewonnen. In der Schlacht bei Gettysburg (2.—3. Aug. 1863) sollen durchschnittlich auf 22—32 Verwundete (14193 unirte, 68001 konföderirte) 1 Arzt gekommen sein, auf jedes Regiment kamen im Durchschnitt (400—500—1000 M.) 1 Ober- (Surgeon) und 2 Assistenzärzte (assistant surgeons). Von ihnen wurde im Falle eines Gefechtes die erforderliche Anzahl für die Feldlazarethe entnommen. Jedes mobile Armeekorps und jedes Militärdepartement hatte seinen medical director. An der Spitze des Ganzen stand der surgeon general. Die medical directors der mobilen Armeekorps führten den Oberbefehl über alle Sanitätseinrichtungen im Felde. Ihnen zur Seite stand ein medical inspector general nebst 16 Gehilfen medical inspectors. Der medical director der Militärdepartements führte, dem kommandirenden General als Sanitätschef beigegeben, die Oberaufsicht über die stehenden Gen.-Hospitäler des Bezirks. — Während des Krieges von 1864 trat preussischerseits zum ersten Male die seit 1852 bestandene Einrichtung der Militärkrankenwärter in Thätigkeit, p. Armeekorps 144. Ferner hatte jedes Armeekorps (30000 M.) 264 Ärzte (94 Oberstabs- und Stabsärzte, 170 Assistenzärzte, von jenen 28, von diesen 54 bei den Lazarethen), 350 Lazarethgehilfen (davon 70 bei den Lazarethen) sowie 203 Krankenträger. (Verw. wurden 2 Ärzte, 2 starben an Krankheiten). Das Ergebnis war, dass für die Verhältnisse von 1864 diese Zahlen zwar ausreichten, dass man aber doch bald nachher daran ging, Verbesserungen eintreten zu lassen, als der Krieg von 1866 ausbrach. Gegenüber einem etatsmässigen Bedarf von 2113 betrug die Zahl der Ärzte hier nur 1762, der Bedarf steigerte sich im Verlauf des Feldzuges infolge von Neuformationen bis auf 2420. Mitte Aug. 1866 war es gelungen, denselben bis auf c. 250 zu decken. Bei den Feldlazarethen war der Etat meist voll, diese hatten ausserdem 621 Lazarethgehilfen und 1296 Militärkrankenwärter. Um dem Mangel an Personal zu begegnen, wurden die militärpflichtigen Mediziner vom 7. Studiensemester ab zur Verfügung des Generalstabsarztes der Armee gestellt und die Bildung einer Reserve aus dienst- und nichtdienstpflichtigen Ärzten angeordnet. Eine einheitliche Oberleitung fehlte. (Verw. 4 Ärzte, 10 starben an Cholera). Über die österr. Armee liegen keine genauen Angaben vor. Spitalsgehilfen waren in den Lazarethen vorhanden. Ausserdem hatten die Truppen Krankenträger. Leider war Österreich am Tage von Königgrätz der Genfer Konvention noch nicht beigetreten (dies geschah am 21. Juli), sodass das Sanitässpersonal nicht bei seinen Verwundeten bleiben konnte. — Mit Beginn des Krieges von 1870 konnten Preussen und die Norddeutschen Staaten, ausser Sachsen und Hessen-Darmstadt, statt der etatsmässigen 3851 nur 3679 Ärzte stellen, sodass auf je 207 M. 1 kam. Von diesen waren 1156 aktive, 1363 Ärzte des Beurlaubtenstandes, 241 nicht mehr dienstpflichtige approbirte norddeutsche Ärzte, 842 Mediziner, die das 6. Semester beendet hatten, 77 ausländische Ärzte im Engagementsverhältnis. Hierzu kamen für die Garnison- und Reservelazarethe 1731 in- und 240 ausländische Ärzte, sodass die Gesamtzahl 5680 betrug. Lazarethgehilfen waren bei jeder Kompagnie 1, in allen Lazarethen 5286 Lazarethgehilfen, 10576 Kran-

kenwärter und 577 Apotheker thätig. Das gesamte staatliche nichtärztliche Personal, einschliesslich Unterbeamte, betrug 35445 Personen. Krankenträger kamen auf jedes A.-K. 372, auf die Komp. 4. (Verlust an Ärzten bei der mobilen Armee (ausser Württbg) 46, davon gefallen 6; verw. wurden 63). — Das franz. Sanitätspersonal bestand Anf. 1870 aus 1020 Militärärzten (1 auf 742 M.) Eine ärztliche Reserve bestand nicht, Krankenträger waren wieder nicht vorhanden. Der erste Transport der Verwundeten zum Verbandplatz war Kameraden aus der Front überlassen.

b. Erste Hilfe. Besondere Vorbereitungen für die erste Hilfe im Gefecht bestehen eigentlich erst seit Ende des vor. Jahrhunderts. Bis dahin liess man die Verwundeten bis nach Beendigung des Kampfes liegen. Erst dann begann der Hilfedienst. Der erste Gedanke der Krankenträger (Brancardiers) rührt aus dem Jahre 1800 von Percy (franz. Arzt). — Während des Krimkrieges waren die Franzosen für den Hilfedienst verhältnismässig gut vorbereitet, umsomehr, als der Transport auf Maulthieren für die Terrainverhältnisse besonders angebracht war. Zum Aufheben der Verwundeten war man genötigt, Musiker oder Mannschaften aus Reih und Glied zu nehmen. Beim Sturm auf Sewastopol (8. Sept.) folgten den Sturmkolonnen unmittelbar 3 fliegende Ambulanzen mit zusammen 42 Ärzten, von welchen bereits am nächsten Vormittage sämtlichen 5400 Verwundeten, einschliesslich 500 Russen, Hilfe geleistet war. Bei der engl. Armee hatte das Regiment nur 1 Packpferd mit Instrumenten etc. und 10 Krankentragen, ausserdem die ganze Armee nur 3 Sanitätswagen ohne Pferde, Geschirre und Führer. Nach der Schlacht an der Alma dauerte es, trotz Unterstützung der Franzosen, Tage lang bis allen Verwundeten Hilfe geleistet war. Die bei Ausbruch des Krieges eingerichteten Krankentransportabtheilungen (2 mit 40 2spännigen Transport- und 14 Geräthwagen) und Krankenträgerkorps hatten theils wegen der ungünstigen Strassen, theils wegen organisatorischer Mängel wieder aufgelöst werden müssen. Ihr Dienst wurde von Mannschaften versehen und der Maulthiertransport eingeführt. Im Sept. 1855 besass die engl. Armee allerdings 10 Komp. zu je 120 Krankenträgersoldaten. Die russ. Armee war noch weniger vorbereitet. Dazu kam, dass sie in Sewastopol die belagerte war. Bei der mangelhaften Verbindung mit dem Hinterlande begegnete die Krankenvertheilung den grössten Schwierigkeiten. Besondere Krankenträgerkompagnien bestanden auch hier nicht. Als Transportmittel diente hauptsächlich die Feldtrage, während der Krankenträgerdienst von Soldaten aus Reih und Glied, theilweise auch von Mars[illegible]arrestanten, versehen werden musste. Anfänglich kam auf 50 Kranke höchstens 1 Arzt. — Der italienische Krieg von 1859 traf die franz. Einrichtungen fast unverändert wie 1854/56. Die Ambulanzen sollen nur $^1/_4$—$^1/_3$ ihres Personals an Ärzten gehabt haben, während sich bei der Divisionsambulanz deren nur 3—4 befanden. Bei Magenta sollen auf 1 Ambulanzarzt 175, bei Solferino 500 Verwundete gekommen, von letzteren einzelne erst am 5. und 6. Tage in das Lazareth gelangt sein. Zum Verwundetentransport hatte man von den Maulthieren nur die Hälfte mitnehmen können, sodass mittels derselben pro Armeekorps nur [illegible] Verwundete liegend und 340 sitzend transportirt werden konnten. Trotzdem gehörte hierzu ein Tross von 230 Maulthieren nebst 200 M. Österreichischerseits verband während des Gefechts der von einem Bandagenträger begleitete Truppenarzt hinter der Front die Verwundeten. Seinen Platz durfte er nicht verlassen. Die ersten grösseren Verbandplätze wurden c. $^1/_2$ Stunde hinter den fechtenden Truppen von den Sanitätskompagnien aufgeschlagen, deren Mannschaften hauptsächlich dazu bestimmt waren, patrouillenweise vorzugehen und die Verwundeten zum Verbandplatze zu schaffen. Ärzte wurden diesen Kompagnien erst bei Annäherung des Feindes aus der Zahl der Truppenärzte zugewiesen. Von den Verbandplätzen gelangte der Verwundete in die 2. Linie der „fliegenden", dann in die der „beweglichen Spitalskörper" und erst aus dieser in die „stehenden Lazarethe". — Als der nordamerikanische Secessionskrieg ausbrach, fehlte der Unionsarmee ziemlich alles. Nach der Schlacht bei Shiloh (6./7. April 1862) ging sogar das wenige Sanitätsmaterial verloren und die Mehrzahl der Verwundeten musste im Regen auf dem Schlachtfelde liegen bleiben, auf welchem am nächsten Tage der Kampf abermals begann. Erst am 3. Tage kam Hilfe. Allmählich nahm jedoch dieser Dienstzweig einen so grossen und schnellen Aufschwung, dass er von Mitte 1862 an bei der Unionsarmee meist als ausreichend organisirt bezeichnet werden konnte. Jedes Regiment der Virginiaarmee erhielt 4 4räderige Verwundetentransportwagen, Tragen und 3 Hospitalzelte, ferner jede Batterie 1 Wagen. Ferner baute man Wagen für 10—12 Sitzende, oder 2—3 Sitzende und 2 Liegende (nach Rosecranz) oder solche nach Rucker, in denen die Verwundeten in 2 Etagen gelagert wurden. Ausserdem führte man den Maulthiertransport nach franz. Muster ein. Von 1864 an sollte jede Brigade für

1500 M. 3 und für jede weitere 1000 1 weiteren Transportwagen mit sich führen. Jede Divisionsambulanz besass 4 Medizin- und 14 Geräthwagen, auf denen auch Krankenzelte, jedes für 8—10 M., weggeschafft wurden. Ende März 1865 besass die Potomacarmee (90000 M.) 525 Krankentransport-, 144 Gerät- und 55 Medizinwagen, 979 Tragen, 994 Maulthiere, 1666 Pferde. Das Auf- und Abladen der Verwundeten fiel jedoch entweder Trommlern, Pionieren oder Trainmannschaften zu. Jedem Wagen waren 2, hauptsächlich für die Verpflegung der Verwundeten bestimmte, Krankenwärter zugetheilt. Der ganze Dienst wurde von Offizieren unter dem Befehle des Korpsarztes geleitet. Bei einem Gefechte folgte jedesmal 1 von den 3 Ärzten eines Regiments diesem ins Feuer, die anderen legten Verbandplätze an. Späterhin wurde die Anlage der Verbandplätze, sowie der ärztliche Dienst noch mehr geregelt, sodass nach der Schlacht bei Antietam (16./17. Sept. 1862) von 9400 Verw. der Unions- und 16400 der konföderirten Armee (ausschliesslich Gefallene) bereits am 18. Sept. keiner mehr auf dem Schlachtfelde lag. Nach der Schlacht bei Frederiksburg (Dez. 1862) waren 9000 und nach der bei Gettysburg (1.—3. Juli 1863) sogar 20995 Verw. am nächsten Morgen sämtlich versorgt. Dabei unterstützten sich die Ärzte der feindlichen Armeen häufig gegenseitig und blieben oft (beiläufig bemerkt, vor dem Abschluss der Genfer Konvention v. 22. Aug. 1864), ohne dass sie zu Gefangenen gemacht wurden, so lange bei ihren Verwundeten zurück, bis diese ausreichend versorgt waren. — Als ein Theil der preuss. Armee 1864 in den deutsch-dänischen Krieg zog, befand sich bei jedem Armeekorps 1 Krankenträgerkomp., (1 Kmdr. 3 Off., 3 Ärzte, 164 Krankenträger mit 45 Tragen). Dieselbe zerfiel in 3 Abtheilungen, deren jede, im Anschluss an die „fahrende Abtheilung“ eines der 3 „leichten Feldlazarethe“ des Korps, bei der sich das erforderliche Sanitätsmaterial befand, während des Gefechtes die Verwundeten aufsuchen, wenn nötig verbinden und dem Verbandplatze zuführen sollte. Unterricht wurde den Krankenträgern allerdings erst unterwegs ertheilt. Als ihre Zahl nicht ausreichte, wurden bei den Fusstruppen p. Komp. 2 M. als „Hilfskrankenträger“ bezeichnet, welche nur während des Gefechtes die betr. Dienste thaten Die leichten Feldlazarethe bestanden aus 1 fahrenden und 1 Depotabtheilung und waren zur Aufnahme von je 200 Verw. ausgerüstet. Ihr Personal setzte sich aus 1 Oberstabs-, 4 Stabs- und 8 Assistenzärzten, 8 Lazarethgehilfen, 2 Apothekern, 5 Revieraufsehern und 16 Mil.-Krankenwärtern zusammen. Dem Armeekorps folgten sonach, ausser den Truppenärzten, 42 Ärzte zum Gefecht. Beim Gefecht ging die fahrende Abthlg mit 6 Ärzten, 4 Lazarethgehilfen, 8 Krankenwärtern, 2 Medizinwagen, 4 2spänn. Transportwagen für Schwer- und 1 4spänn. Omnibus für Leichtverwundete vor und errichtete den Verbandplatz entweder in einem Gebäude, oder unter Benutzung des Verbindezeltes. Von hier wurden die Verw. in die Depot-Athlg geschafft und demnächst entweder von einem „schweren Feldlazareth“ (3 p. Armeekorps) übernommen oder weiter rückwärts befördert. (Die hier zuerst in Anwendung gekommenen Räderbahren haben sich nicht bewährt.) — Der Krieg von 1866 hatte die preussischerseits nach 1864 angefangenen Reformen des F.es unterbrochen. Die Unvollkommenheiten traten daher hier deutlicher zu Tage, als unter den günstigeren Verhältnissen von 1864. Namentlich fehlte es an genauen Bestimmungen über die Anlegung der Verbandplätze. Bei Königgrätz hatte die preuss. Armee 13731 Verw., ausser diesen mussten nahezu 13000 österr. Schwerverw. in ärztliche Behandlung genommen werden. Das Resultat war, dass sich sowol die Zahl der Krankenträger als auch der Transportmittel zu gering erwies und erstere bald nach Beendigung des Krieges verdoppelt werden musste. Österreichischerseits hatte die erste Hilfe fast nur in der Hand der Truppenärzte gelegen. Die Verbandplätze wurden von der Sanitätskompagnie angelegt, welche ungefähr der fahrenden Abtheilung eines preuss. leichten Feldlazareths in Verbindung mit der Krankenträgerkompagnie entsprach, aber nur 1 Arzt besass (Verstärkung durch Truppenärzte). — Vor Ausbruch des Krieges 1870/71 waren die nach 1866 preussischerseits wieder aufgenommenen Reformen auf dem Gebiete des F.es erst kürzlich abgeschlossen. („Instr. üb. d. Sanitätswesen im Felde v. 29. April 1869.“) Personal wie Material war erheblich vermehrt und verbessert, vor allem aber war der Auswahl und Ausbildung der Krankenträger bereits im Frieden die nötige Aufmerksamkeit zugewendet. Aus der Verbindung der leichten Feldlazarethe und der Krankenträgerkompagnien waren 3 in 2 Sektionen theilbare „Sanitätsdetachements“ hervorgegangen. Die Leitung des Dienstes auf den „Hauptverbandplätzen“ war in die Hand von „Divisionsärzten“ gelegt; ausserdem waren „Not- (Truppen-) Verbandplätze“, vorgesehen. Hauptsächlich aber war auf die Verstärkung der ärztlichen Hilfe auf den Hauptverbandplätzen durch Ärzte der Truppen und der Feldlazarethe Bedacht genommen. Um den

Verwundeten wiederholte Untersuchungen zu ersparen, waren „Diagnosetafeln" eingeführt. Ging die Armee vor, so hatte mindestens eine Sektion des Detachements, erforderlichenfalls aber das 3. Detachement, zu folgen. Bei rückgängigen Bewegungen hatte die nötige Anzahl Ärzte nebst Hilfsmitteln u. s. w. bei den Verwundeten zu verbleiben. Um im Gefechtsfalle möglichst schnell zur Stelle sein zu können, hatte man die Detachements, bez. Sektionen derselben, meist möglichst weit vorn in den Marschkolonnen marschiren lassen. Nach der Schlacht bei St. Privat am 18. Aug. 1870, in welcher die 2. Gardeinfanteriediv. allein 1/4 ihres Bestandes verlor (von 12728 M. 3723 T. und Verw.) hatten die Detachements derselben, obgleich die Division erst gegen Abend ins Gefecht gekommen war, bereits am 19. mittags ihren Dienst auf dem Schlachtfelde beendet. 24 Stunden nach der Schlacht waren, ebenso wie nach der vom 16., (nach franz. Angaben) sämtliche deutsche und französische Verwundete in den Lazarethen verbunden und gelagert. Trotzdem hatte sich nach dem Kriege das Bedürfnis herausgestellt. die Zahl der Krankenträger. abermals u.zw.auf 159 für das Detachement, ebenso wie das Material derselben zu vermehren. Bei der franz. Armee hatten dieselben Einrichtungen bestanden wie 1859 (Truppenverbandplätze, angelegt durch Truppenärzte, unterstützt durch Bandagenträger, dahinter, bis 4 Km. weit, Div.-Verbandplätze, hinter diesen die Korpsambulanz, keine Krankenträger, Leitung durch den Sous-intendant).

c. Lazaretheinrichtungen. Im Krimkriege waren französischerseits hinter der ambulance du quartier général, welche den Div.-Ambulanzen (erste Hilfe) folgte und die Verwundeten aufnahm. nur geringe Lazaretheinrichtungen vorgesehen. Beim Ausbruch der Cholera in Varna wurden mit Erfolg Zeltlazarethe errichtet. In der Krim selbst bediente man sich zunächst auch der Zelte. 1855 kamen Baracken an, welche im Jan. 1856 4500 Patienten aufnehmen konnten. Zelte und Baracken wurden jedoch bald der Herd ansteckender Krankheiten. In der Ambulanz der 1. und 2. Div. des Reservekorps blieben von c. 400 Kranken nur 5 am Leben. von 16 Ärzten erkrankten 13 am Typhus und starben 7. In den grossen Lazarethen in und um Konstantinopel konnten 19000 Kranke aufgenommen werden. allein auch hier war die Sterblichkeit ausserordentlich gross. Um die engl. Lazaretheinrichtungen war es anfangs noch ungünstiger bestellt; dies führte jedoch bald zu derartigen Verbesserungen, dass im 2. Winter der Gesundheitszustand der Feldarmee durchschnittlich besser war. als im Frieden. Im ersten Kriegsjahre starben von 28939 M. 10053, von 266 Ärzten 35. Um dem Mangel an Unterkunft für die Kranken abzuhelfen, fing man im Dezember ebenfalls an, Baracken zu bauen. Die Heilerfolge in denselben stellten sich im allgemeinen günstig. Während im Nov. 1855 die Sterblichkeit noch 44% jährlich betrug, sank sie im Dez. auf 33%, von Jan. bis Mai 1856 auf 12½%, im Mai auf 8%. Die gesamten russ. Lazarethe der Krim boten anfänglich nur Unterkunft für c. 3000 Kranke, worauf allein schon die Schlacht an der Alma einen Verlust von 5700 M. brachte. An Verbandmaterial herrschte der grösste Mangel. In Simpheropol (18000 E.) waren im Sept. 1855 in 64 Gebäuden 13000 Kranke und Verw. angehäuft. Rekonvaleszenten und Musikanten pflegten sie. Den höchsten Grad erreichte das Elend in Sewastopol. Hier waren noch dazu die Lazarethe vor den Geschossen nicht sicher und brachte allein der August einen Verlust von fast 30000 M. Auch hier half man sich mit Zelten und Baracken; letztere nicht selten in der allerursprünglichsten Form. — 1859 hatten die Franzosen ihre Hauptfeldlazarethe zu Hause gelassen. Die Österreicher besassen zwar eine ziemlich ausreichende Zahl von Feldlazarethen, konnten dieselben aber wenig verwenden und mussten die Schwerverwundeten meist dem Feinde überlassen. Andererseits waren sie selbst oft genötigt, zahlreiche Verwundete unterzubringen. So lagen in Vicenza (33000 E.) allein 30000 Kranke und Verw. — Im Secessionskriege 1861/65 schafften die Amerikaner nach den anfänglich ungünstigen Erfahrungen Lazarethzelte an, welche zuerst von den Regimentern, später auch von den Armeekorps, bis zu 300 mitgeführt wurden. 1863 wurde auf 350 M. je eins genehmigt. Die Zelte wurden zuerst zu Rgts- oder Brig.-, dann auch zu Divisionslazarethen vereinigt. Auf diese folgten die Krankendepots und die Generalhospitäler. Die Depots konnten bis 10000 Patienten aufnehmen. Vom 16. Mai bis 31. Okt. 1864 wurden in ihnen 68540 mindestens 2 Tage lang gepflegt, 1516 starben, 11706 wurden gesund entlassen, 51313 in die Generalhospitäler übergeführt. Letztere waren Barackenlazarethanlagen. Ein solches bei Philadelphia zählte 3320 Betten und 622 Angestellte. Im Sept. 1864 gab es 202 Generalhospitäler der Union mit 136894 Betten. Im ganzen sind c. 2217403 Kranke und 143318 Verw. in ihnen behandelt. Die Sterblichkeit betrug in den nahe dem Kriegsschauplatze gelegenen 5.8—10%, in einem entfernteren nur 2.9%, ein bisher unerreichtes Resultat. — Das in den Kriegen 1864 und 1866 massgebend ge-

wesene preuss. Feldlazarethreglement war erst 1863 erschienen. Statt der früheren Einrichtung eines einzigen „Hauptfeldlazareths" für jedes Armeekorps bestimmte dasselbe 3 schwere in 2. Linie. Das Personal eines solchen bestand aus 1 Chef-, 3 Stabs-, 10 Assistenzärzten, 15 Lazarethgehilfen, 3 Apothekern, 9 Revieraufsehern, 32 Militärkrankenwärtern. Das Geräth für Lagerung von 400 und Behandlung von 600 M. wurde in 8 4 und 2 2sp. Wagen transportirt, ausserdem gehörte ein 4sp. Krankentransportwagen zum Lazareth. Die Resultate fielen im allgemeinen um so günstiger aus, als die Verhältnisse eine ständige Kranken- und Verwundetenpflege in den Lazarethen gestatteten. (Löffler, Gen.-Bericht, Brln 1864.) Um so weniger war letzteres 1866 der Fall, wo die Bewegungen der Truppen ein schnelles Folgen der Lazarethe erforderten. Zudem war man genötigt, zu den eigenen eine unverhältnismässige Zahl schwerverwundeter Österreicher und Sachsen aufzunehmen. So war das Verhältnis zwischen preuss. Kranken und Verwundeten und denen des Gegners in Horzitz: 36 : 167, in Wsestar 30 : 700, in Maslowed 38 : 553, in Nedelist 192 : c. 1100, in Nachod am 1. Juli 96 : 1439, in Skalitz 500 : 2000. In Preussen selbst wurden bis Ende Juli an 120 Orten Lazarethe mit 47000 Lagerstätten hergerichtet. Die österr. Feldlazarethe kamen infolge des Umstandes, dass Österreich der Genfer Konvention noch nicht beigetreten war, zu keiner rechten Verwendung. Die Schwerverletzten gingen in preuss. Behandlung über, die Leichtverwundeten wurden evakuirt. Ein österr. Feldlazareth hatte 4 Off., 7 Ärzte, 9 Spitalgehilfen, 100 Krankenwärter, 17 Wagen. — 1870/71 war die bedeutendste Änderung im preuss. Feldlazarethwesen, dass der Unterschied zwischen leichten und schweren Feldlazarethen aufgehört hatte und jedem Korps 12 Feldlazarethe von geringerem Umfange zugewiesen wurden. Jedes derselben war zur Aufnahme von 200 Kranken und Verw. eingerichtet. Das Personal bestand aus 1 Chef-, 1 Stabs-, 3 Assistenzärzten, 1 Apotheker, 9 Lazarethgehilfen, 12 Militärkrankenwärtern; ausserdem gehörten dazu 2 2sp. Sanitäts- und 3 2sp. Ökonomie-Utensilienwagen, welche auch Lebensmittelvorrat für 3 Tage mit sich führten. Zur Ablösung der Feldlazarethe war bei jedem Armeekorps ein „Lazarethreservepersonal" bestimmt. Das abgelöste folgte den Truppen, das zurückbleibende erhielt den Namen „stehendes Kriegslazareth". Hiermit traten die letzteren unter die Leitung des Sanitätsdienstes im Rücken der operirenden Armee, welcher der Generaletappeninspektion, bez. deren Generalarzt mit Hilfe von „Feldlazarethdirektoren" übertragen war. Die im Inlande errichteten Reservelazarethe hatten etatsmässig auf 100 Kranke 3 Ärzte, 3 Lazarethgehilfen, 6 Krankenwärter. Die Zahl der Betten in denselben betrug an 251 Orten 90802, die der Behandelten 1870: 322513 mit 6684576, 1871: 347889 mit 8667017 Behandlungstagen. Die Privatlazarethe mussten sich unter Aufsicht der amtlichen Krankenpflege stellen. Über Einrichtung und Leistungen der franz. Lazarethe ist wenig Genaues bekannt geworden.

D. Krankentransport. Im Orientkriege wurde der Krankentransport französicherseits zu Lande nach Kamiesch auf Maulthieren bewerkstelligt. Hier ging derselbe meist auf Segelschiffe über. Ohne Arzt, ohne Pflege, ohne Unterschied der Erkrankung dicht nebeneinander gelagert, befanden sich die Kranken hier in der schlimmsten Lage. In Konstantinopel, wohin die Evakutionen meist gingen, herrschte Cholera, Typhus, Eiterfieber und Mangel an Ärzten. Im Lazareth zu Dolma-Bagdsche starben von 8582, meist nur Verwundeten, 2318 (27%). Im ganzen wurden von Varna nach Konstantinopel evakuirt 114668, darunter 22891 Verw., von hier weiter 44533, davon direkt nach Frankreich 39033. Bei den Engländern besserte sich das Krankentransportwesen bald. Man baute und verbesserte Strassen, legte Eisenbahnen an, liess Maulthiere kommen und richtete für den Transport nach der Türkei eine Dampferlinie ein. Bei den Russen musste der grösste Theil der Transporte zu Lande, oft bis 100 Meilen weit, gehen. — Günstiger lagen die Bedingungen 1859, namentlich in Anbetracht des Eisenbahnnetzes. Der Zugang aller Lazarethe durch Evakuation betrug bei den Franzosen 73950, der Abgang 167853 M. Brescia nahm 246 auf und evakuirte 15504, Genua 21123, bez. 15030 M. Die Österreicher evakuirten auf Wagen, Eisenbahnen und Dampfschiffen 40—50000 Kranke und Verw. — Im amerik Kriege gingen, weil die Schlachten meist in der Nähe von Wasserstrassen und Eisenbahnen geschlagen wurden, die Transporte mit grosser Schnelligkeit vor sich. Nach der Schlacht von Wilderness gingen 488 Ambulanz- und 325 andere Wagen nach Fredericksburg, nach der Schlacht von Chancellorsville wurden mit 122, bez. 245 Wagen am ersten Tage 3193 evakuirt, in den nächsten sechs 2212 M. Bei Richmond wurden am 4. Juni in 255 Ambulanzwagen und 289 Hilfsfahrzeugen 2955, in der nächsten Woche 3778, am 19. Juni 3715 Verw. in 246, bez. 259 Wagen evakuirt. Von 2447 Verw., welche zu Wagen fortgeschafft wurden, starben auf dem zwei Tage langen Wege 20 M. Der Eisenbahntransport wurde schliesslich da-

durch erheblich verbessert, dass auf Vorschlag des Dr. E. Harris, (Mitglied d. „San.-Kommission“) Eisenbahn-Personenwagen in fahrende Lazarethe umgewandelt wurden. Ihre Zahl soll zu Ende des Krieges 40 mit c. 1200 Lagerstätten betragen haben. Ein solcher Wagen fasste 28—32 M. (Aus ihnen sind die deutschen Sanitätszüge hervorgegangen). Hospitalschiffe wurden bald in mustergiltiger Weise hergestellt. Schon im Juli 1862 konnten in 14 Tagen 7000 und am 15. Aug. 5629 Kranke zu Schiff transportirt werden. Nach der Schlacht von Spottsylvania am 8. Mai 1864 wurden bis zum 27. Mai 26191, d. i. täglich 1500, Verw. zu Schiff nach Washington transportirt. — Im deutsch-dänischen Kriege waren die Evakuationen von geringem Umfange. Von Flensburg aus wurden im ganzen 7326 M. zurück transportirt. — 1866 fehlten Preussen ausreichende Transportmittel. Namentlich hatten die Resultate des Eisenbahnkrankentransportes nicht befriedigt, obgleich „Krankentransportkommissionen“, z. B. in Turnau (Böhmen), bestanden. Seitdem begannen die Vorbereitungen für die „Sanitätszüge“ und für regelrechte Ausführung des Krankentransport- und Zerstreuungswesens auf Eisenbahnen. (Instr. üb. d. Sanitätswesen d. Arm. i. Felde v. 29. April 1869.) — 1870/71 stiess die Durchführung dieser Instruktionen im Beginne des Krieges allerdings noch auf Schwierigkeiten, liess jedoch später wenig zu wünschen übrig. Im Laufe des Krieges selbst kamen zu der Instruktion noch zweckmässige Erweiterungen, namentlich die der „Evakuationskommissionen“, aus Off., Ärzten, Verwaltungs- und Eisenbahnbeamten und einer Kolonne Begleitungspersonal für die Sanitätszüge bestehend und dem Kriegsministerium, Militärmedizinalabtheilung, unterstellt. Ihnen fiel im allgemeinen die Direktion der Sanitätszüge und die Belegung der Reservelazarethe zu. Gegen Ende des Krieges bestanden, einschliesslich 9 staatlicher, 21 deutsche Sanitätszüge, in denen 3724 Kranke und Verw. in Betten liegend fahrplanmässig befördert werden konnten. Französischerseits hat kein geregeltes Krankentransport- und Zerstreuungswesen bestanden. —

Der Massstab zur Beurtheilung der Zulänglichkeit des F.es in den vorstehend aufgezählten Feldzügen im Vergleich mit späteren Organisationen desselben wird gewonnen, wenn man, unter Zugrundelegung der heutigen deutschen Feldsanitätsordnung, die Anforderungen überblickt, die an denselben gestellt werden und deren Erfüllung allein die Lösung seiner Aufgaben verbürgt. Auf dem Schlachtfelde heisst es, bei einem Verwundeten Blutungen, die tödtlich werden könnten, sofort zu stillen, sodann Verbände anzulegen, welche den Transport aus der Feuerlinie zum Verbandplatze gestatten. Dieser Transport muss schnell und möglichst schonend ausgeführt werden können. Auf dem Verbandplatze muss sich der Verwundete erholen können, und müssen die weiter erforderlichen Untersuchungen, bez. Operationen und Verbände, mit Ruhe und Sicherheit vorgenommen werden können. Deshalb muss schon hier dafür gesorgt werden, dass, ohne der genauesten Erkennung einer Verwundung zu schaden, später wiederholte unnötige Untersuchungen vermieden werden [Diagnose-(Wund-)Täfelchen]. Danach bedarf der Verwundete sobald als möglich der Lazarethpflege. Letztere selbst muss so lange als möglich eine ständige, in denselben Händen befindliche bleiben. Es ist ersichtlich, dass für die erste Aufgabe — ärztliche Hilfe im Gefecht — ein Theil der Truppenärzte und des Sanitätshilfspersonals den Truppen ins Feuer folgen, ein anderer unmittelbar hinter der Front Truppenverbandplätze anlegen muss. Der zweite Theil — Anlegung des Hauptverbandplatzes und Transport bis zu diesem — erfordert schon besondere den Truppen unmittelbar folgende Sanitätsformationen (1. Linie). Aus der Bestimmung dieser ergibt sich jedoch, dass in 2. Linie sofort bewegliche (fliegende) Feldlazarethe nachrücken müssen, welche mit allem versehen sind, was zur Ablösung der Detachements und zur Einrichtung der ersten geordneten Lazarethpflege erforderlich ist. Die Zahl derselben kann kaum zu gross sein, denn meist wird sich in den ersten Tagen nach einer Schlacht eine derartige Überfüllung der Feldlazarethe geltend machen, dass Gegenmassregeln getroffen werden müssen. Hier bieten sich verschiedene Wege; entweder man schafft neue Unterkunftsräume durch Errichtung von Zelten und Baracken, oder führt einen Theil der Verwundeten in rückwärts gelegene Lazarethe über. So wichtig erstere Massregel bleibt, so kann sie ersichtlich doch nur dem Übelstande örtlicher Überfüllung abhelfen; ein anderer, den sie selbst mit sich bringt, ist die Vermehrung des Personals und Materials. Beiden abzuhelfen, ist nur eine geregelte Krankenzerstreuung geeignet. Ständigkeit der Pflege im Feldlazarethe bis zuletzt wird sich daher, da dieses der Armee beim Vorrücken folgen muss, schwer erreichen lassen. Es muss deshalb auf Ablösung der Lazarethe Bedacht genommen werden, welche Ablösung die übernommene Aufgabe zu Ende zu führen hat (Lazarethreserve - Personal). Eine weitere Forderung ist, dass einerseits die Versorgung der vorrückenden Armee und Sanitätsformationen mit Arzneien und

Verbandmitteln durch nachrückende Depots sicher gestellt, andererseits für die Unterbringung der Kranken marschirender Truppen sowol im Inlande, als auch auf dem Kriegsschauplatze, sodann aber längs der Etappenstrassen durch Errichtung von Etappenlazarethen, Verband-, Übernachtungs- und Erfrischungsstationen gesorgt sein muss. Hier ist ein geeignetes Feld der Thätigkeit für die freiwillige Krankenpflege. Als Schwierigkeit für den Sanitätsdienst einer marschirenden Feldarmee ergibt sich, namentlich in Feindesland. die Notwendigkeit, die zurückbleibenden Kranken zu versorgen, bez. mitzuführen, ohne dass die derselben folgenden Lazarethanstalten vorzeitig auf die Dauer in Anspruch genommen werden.

Überall wo bisher die Lösung der Aufgaben des F.es gescheitert ist, hat dazu hauptsächlich der Mangel an Ärzten, die Unzulänglichkeit der ersten Hilfe, der Mangel an Transportmitteln nach grossen Schlachten, die Schwerbeweglichkeit der Lazarethe und der Mangel an geeigneten Unterkunftsräumen beigetragen. Dazu kam oft die dem Berufe desselben wenig entsprechende Stellung des Sanitätsdienstes. Wo derselbe lediglich die Aufgabe hat, den Verwundeten zu verbinden und den Kranken mit Arzneien zu versehen, während die Sorge für Unterkunft, Ernährung. Transport und alles Übrige in den Händen anderer schon vielfach belasteter Behörden liegt, ist es unausbleiblich, dass weder jener seine ganze Thätigkeit entfalten, noch diese den Anforderungen voll genügen können. Mit am längsten hat diese Verschiebung der Ressortverhältnisse in Frankreich bestanden, während als Vorbild die amerikanischen Bestimmungen gelten können. Die Beschaffung des Bedarfs einer mobilen Armee an Ärzten ist eine der schwierigsten Aufgaben. Die Trennung in Truppen- und Lazarethärzte (Frankreich) hat sich als Misgriff, der Mangel an Krankenträgern überall, wo er bestand, als eine Lücke der Organisation erwiesen. Die Formation letzterer ist nicht nur im Interesse des Sanitätsdienstes, sondern auch der Disziplin unbedingt erforderlich. Ausser den Krankenträgern bei den Truppen und San.-Detachements haben sich schliesslich die Lazarethgehilfen (Sanitätssoldaten, infirmiers), bez. bei den Lazarethen auch die Mil.-Krankenwärter als nächste und unmittelbare kameradschaftliche Pfleger als notwendig erwiesen. Die Eigentümlichkeit der Waffen bedingt es allerdings, dass Artillerie und Kavalerie der Krankenträger noch entbehren. Einer Vermehrung der Krankentransportmittel bei den San.-Detachements steht vielfach das Bedenken gegen Vergrösserung der Trains entgegen.

Zu den **hauptsächlichsten Verbesserungen**, welche dem F. aus den Kriegserfahrungen von 1856—1870/71 erwachsen sind, gehört nach dem Vorbilde der deutschen Armee die Organisation der Sanitätskorps als geschlossene Formationen, die Einführung der San.-Detachements oder ähnlicher Formationen, die Theilung, bez. Verkleinerung der Feldlazarethe, die Aufnahme der Zelte und Baracken in die Unterkunftsmittel für Verwundete, die Schöpfung der Sanitätszüge, die Organisation eines geregelten Krankentransport- und Zerstreuungswesens, die Verbesserung des gesamten Sanitätsmaterials. sowie die Leitung des Sanitätsdienstes durch seine eigenen Organe. Ein Punkt von besonderer Wichtigkeit bleibt die rechtzeitige Orientirung dieser, in welcher Richtung bei bevorstehenden Aktionen die Thätigkeit des Sanitätsdienstes voraussichtlich erfordert werden wird.

Unter **Krankenzerstreuung** versteht man die geregelte Vertheilung und Zerstreuung der Verwundeten und Kranken auf einen grösseren Raum durch Überführung in weiter rückwärts gelegene Lazarethe bis ins Inland. Im Grunde so alt wie die Kriege. hat dasselbe doch bis in die Neuzeit fester Grundsätze und einheitlicher Organisation. vor allem aber der erforderlichen Transport- und Unterkunftsmittel entbehrt. Einer der Ersten, welcher Ende der 50er J. dieses Jhrhdts für eine geregelte Krankenzerstreuung eintrat, war der österr. Obstbsarzt Dr. Kraus. In Preussen empfahl dieselbe zuerst der Gen.-Arzt L. Richter, während Prof. Gurlt (Berlin) auf die Bedeutung der Eisenbahnen hinwies (1860) und Esmarch (Kiel) die Einrichtung von Lazarethzügen anregte. Unabhängig hiervon war die Krankenzerstreuung zum ersten male in grossartigem Massstabe während des Secessionskrieges gehandhabt. Die erste grosse, systematische Krankenzerstreuung in Europa fällt in die J. 1870/71. Die Enderfolge waren derartig günstig, dass man genötigt ist, einen Theil derselben auf Rechnung jenes zu setzen. Das hauptsächlichste Mittel zur Durchführung auf Eisenbahnen sind die Sanitätszüge. Neben diesen kommt die Vorbereitung eines Netzes von Feld-, Kriegs-, Etappen- und Reservelazarethen nebst Pflegestätten, sowie die Bereitstellung eines ausreichenden Begleitpersonals in Betracht. Damit ist zugleich die Grösse der Aufgabe angedeutet, welche der Leitung zufallen muss. Dass dieselbe unbeschadet anderer betheiligter Organe eine ärztliche sein muss, ist selbstverständlich.

Sanitäts-, (Lazareth-, Hospital-)Züge. Der Anstoss zur Herrichtung ging von den Ver. Staaten während des Krieges 1861/65 aus,

wobei ihnen das der Einrichtung ihrer Wagen zu Grunde liegende Durchgangssystem zu Statten kam. — Die Zahl der 1870/71 zum ersten male in Europa bestandenen deutschen Sanitätszüge betrug 21, jeder durchschnittlich für 200 Verwundete und Kranke. Dieselben haben auf 163 Fahrten 36295 meist Schwerverwundete nach Deutschland übergeführt. — Der Begriff eines Sanitätszuges als eines geschlossenen Ganzen ist gegenwärtig der, dass sie mit Hilfe eigens für den Verwundetentransport gebauter oder dafür augenblicklich hergerichteter Eisenbahnwagen fahrende Lazarethe darzustellen haben, mittels welcher bei ununterbrochener ärztlicher Behandlung und Pflege die Verwundeten möglichst schonend in die Heimat übergeführt werden können. Die erste Forderung ist daher geeignetes Fahrmaterial, die nächste, Lagerstellen für die Verwundeten darin anzubringen, wobei nicht allein einer gegen die Erschütterungen der Fahrt schützenden Bettung, sondern auch Rücksichten auf Raumausnutzung und Maschinenkraft Rechnung zu tragen ist. In letzterer Beziehung hat man fast überall die Zahl von 2—300 Lagerstellen auf einen Zug und in 2 Etagen angenommen, der Art, dass p. Wagen 8—12 Stellen zu je 4—6 übereinander angebracht werden. Die Ansichten über die elastische Anbringung der Lagerstellen selbst gehen auseinander. Preussen hatte nach 1866 eine Anzahl sog. 4. Klasse-Wagen nach amerik. System bauen lassen, in denen die Lagerstellen (reglementsmässige Feldtragen) zwischen Wagenwand und festen Ständern zuerst in Leder und Kautschukringen, jetzt in Spiralfedern aufgehängt werden. Diese 4. Kl.-Wagen sind derartig gebaut, dass nach Herausnahme der für die stehend fahrenden Passagiere bestimmten Trennungseinrichtungen jederseits 2 Pfosten stehen bleiben, welche mit Haken zum Aufhängen von Krankentragen versehen sind. Das Ein- und Aussteigen erfolgt von den Stirnenden her auf breiten Perrons und durch Flügelthüren. Die Perrons sind mit Gallerien eingefasst, die Mitte der Gallerien ist unterbrochen und lässt sich an dieser Stelle von zwei einander gegenüberstehenden Perrons eine starke Eisenplatte herunterklappen, wodurch eine Überbrückung zwischen zwei Wagen hergestellt wird. Bei geöffneten Thüren kann man so auch im Fahren durch den ganzen Zug gehen. Die Konstruktion der Wagenfedern ist dem Prinzip der elastischen Anbringung der Lagerstelle angepasst, sie sind länger als die der Güterwagen und federn daher ausgibiger, geichmässiger und sanfter. Die Wagen selbst sind ungefähr 20 F. lang. Andere, 1870/71 entstandene Sanitätszüge (Württemb.), hatten die Aufhängung der Tragen der oberen Seite in Hanfgurten, die Stellung der unteren auf Polsterkissen, andere (Bayern) besondere federnde Gerüste, die Hamburger Tragen die sog. Teufelsklauen. Russland hat jetzt Personenwagen 3. Kl. und Leder und Kautschuksuspension, daneben aber noch ein anderes System (Zawadowski), nach welchem die Tragen in Güterwagen in Hanfstricken aufgehängt werden (Zeichnung s. Peltzer, Berl. Ausst., Brln 1876). In Österreich zieht man das Prinzip der „absolut fixirten" Lagerung nach Mundy vor, d. h. die Stellung der Lagerstellen auf feste Holz-, bez. Eisenständer. Die Schweiz hat die preussischerseits zuerst benutzten Grund'schen Blattfedern angenommen. Die übrigen Bedingungen, welche ein Sanitätszug zu erfüllen hat, sind: Die Wagen müssen so gebaut sein, dass die Kranken und Verwundeten nicht allein bequem ein- und ausgeladen, sondern auch jederzeit, selbst während der Fahrt, mit allem versorgt werden können, sie müssen genügend gelüftet, erleuchtet und im Winter zu erheizen sein (12—15°). Das Lager muss derart sein, dass die Verwundeten erforderlichen Falls ohne Umbettung darauf von Lazareth zu Lazareth transportirt werden können. Die Verpflegung muss unabhängig von Zeit und Ort erfolgen können. (Näheres s. Lex u. Roth, Hdbch d. Mil.-Gesundheitspflege, II. 422, Brln 1872; Lang und Wolffhügel, Üb. Lüftung u. Heizung von Eisenbahnwagen in „Ztschrft f. Biologie", XII. 4. Hft, München 1877). Unter allen Umständen müssen die Sanitätszüge bereits im Frieden vorgesehen und gleichzeitig mit der Mobilmachung in entsprechender Anzahl aufgestellt werden. Daneben müssen, wie beim Landkrankentransport, Einrichtungen vorgesehen und eingeübt werden, mittels welcher sich das vorhandene Fahrmaterial augenblicklich zu Krankentransportzwecken einrichten lässt. — Den Sanitätszügen stehen die 1870/71 deutscherseits in Benutzung gewesenen „Krankenzüge" gegenüber, d. h. Eisenbahnzüge, welche auf dem Kriegsschauplatze aus dem vorhandenen Fahrmaterial vorzugsweise für den Massentransport von leicht Kranken und Verwundeten ohne besondere Lagerungsvorrichtungen zusammengestellt wurden. In diesem Sinne sind die Krankenzüge ebenfalls erst als ein Erzeugniss des Feldzuges 1870/71 zu betrachten, indem sie, früher auch zum Transport Schwerverwundeter benutzt, erst nach dem Auftreten der Sanitätszüge anfingen, eine Formation für sich zu bilden. Die Zahl der mit solchen allein über Nancy Transportirten beträgt vom 23. Aug. 1870 bis 5. Mai 1871 127582 in 305 Zügen. Als Lagerungsmaterial kommen Strohschüttungen oder Matratzen und Strohsäcke in Betracht.

Lazarethbaracken und Krankenzelte. Sie gehören gegenwärtig nicht allein zu den wichtigsten Hilfsmitteln für schnelle, billige und gesunde Unterbringung Kranker und Verwundeter, sondern auch zur Herstellung von Absonderungs- und Erweiterungsbauten für stehende Lazarethe in Krieg und Frieden. In der Reihe der Mittel zur Durchführung des Krankenzerstreuungssystems nehmen sie daher einen wichtigen Platz ein. Die Krankenzelte bedürfen keiner Beschreibung. s. eine solche nebst Abbildung der in der preuss., engl., amerik. und russ. Armee reglementsmässigen u. a. bei Goria. a. a O. S. 120. — Vgl. ferner Baracken.

Lazareth-(Hospital-)schiffe. Man versteht darunter die Einrichtung oder Erbauung ganzer Schiffe zu Lazarethzwecken, bez. die Zusammenstellung mehrerer solcher zu einer Lazarethanlage auf dem Wasser. Die Lazarethschiffe können nicht nur für den Krankentransport zu Wasser, sondern auch für dauernde Unterkunft und Behandlung Kranker und Verwundeter, sowie für die Absonderung ansteckender Kranken bei Epidemien Bedeutung erlangen. Bei militärischen Expeditionen in überseeische unwirtliche Länder bieten sie oft die einzige Möglichkeit, Kranke überhaupt sachgemäss unterzubringen. Als Aufnahme- und Transportschiffe für Kranke sind die Hospitalschiffe bis jetzt vorzugsweise von der engl., holländ. und span. Armee benutzt (Ashantikrieg, Expedition gegen Atchin, Feldzug gegen Marokko und S. Domingo.) (Roth, Hdbch II. 2, 471). Abgesehen von den ausschliesslich zu Lazarethzwecken in Dienst gestellten Schiffe können schwimmende Lazarethe besondere Konstruktionen darstellen, welche aus schwimmenden Holzhäusern oder ausser Dienst gestellten, festliegenden Schiffen bestehen (sog. hulks). Letztere kommen in England viel zur Verwendung und können trotz ihrer gewöhnlich wenig gesundheitsgemässen Beschaffenheit für die Unterbringung der Kranken und Verw., namentlich bei Festungen, in Frage kommen.

Heutige Organisation des F.es der europäischen Armeen.

Deutschland. Die F.-Einrichtungen sind: Truppen- oder Notverbandplätze; Hauptverbandplätze; Sanitätsdetachements; Feld-, Kriegs- und Etappenlazarethe; Lazareth-Reservepersonal und- Depots; Krankentransportkommissionen, Sanitätszüge; Reservelazarethe. — a. Personal (Sanitätskorps): Friedensetat (Reichsheer): 1626 Ärzte, davon Preussen 1260 [ausser dem Generalstabsarzt d. Armee 16 Gen.-, 247 Oberstabs-, 339 Stabs-, 657 Assistenzärzte], Sachsen 96, Württemberg 73, Bayern 197; Lazarethgehilfen 3189 (davon Preussen 2241); Militärkrankenwärter p. A.-K. 26. Im Felde beim Inf.-Rgt: 1 Rgts-, 2 Bat.-, 3 Ass.-, beim Kav.-Rgt: 1 Rgts-, 2 Ass.-, bei der Art.-Brig.: 1 Rgts-, 16 Ass., bei der Art.-Abthlg: 1 Abthlgsarzt. Lazarethgehilfen bei der Komp. und Batt. 1, beim Kav.-Rgt 4. Hilfskrankenträger bei der Komp. 2. Beim Sanitätsdetachement: 3 Off., 7 Ärzte, 159 Krankenträger, 1 Feldapotheker, 8 Lazarethgehilfen, 8 Militärkrankenwärter, 1 Zahlmeister, 13 Untoff., 12 Gefreite. Beim Feldlazareth: 1 Chefarzt, 4 Ärzte, 9 Lazarethgehilfen, 1 Feldapotheker, 12 Militärkrankenwärter, 1 Koch, 1 Apothekenhandarbeiter, 1 Lazarethinspektor, 1 Rendant, 3 Untoff., 22 Trainmannschaften und Untoff. Beim Lazareth-Reservepersonal (Verstärkung in Aussicht): 12 Ärzte, 3 Feldapotheker, 27 Lazarethgehilfen, 36 Militärkrankenwärter, 3 Köche, 3 Lazarethinspektoren, 3 Rendanten, 3 Schreiber, 17 Trainsoldaten. Bei den Reservelazarethen auf je 100 Kranke 1 ordinirender, 2 assistirende Ärzte, 3 Lazarethgehilfen, 6 Krankenwärter, auf je 400 Kranke 1 Apotheker. Ausser den zu derselben übergeführten Ärzten des Dienststandes gehören zur Reserve des Sanitätskorps alle Mediziner nach Beendigung des 6. Semesters; ihnen kann für den Mobilmachungsfall die Eigenschaft als Unterarzt beigelegt werden, sofern sie ihrer ½j. Waffendienstzeit genügt haben. Die im 5. und 6. Semester stehenden können bis zur Beendigung des 6. zurückgestellt werden. Auch findet Heranziehung nichtdienstpflichtiger Ärzte statt. — b. Material. Bei jedem Inf.-Bat., bez. Kav.-Rgt 1 Medizinwagen mit 2 zusammenlegbaren Krankentragen, bei jeder Batt. 1 Batt.-Medizin- und Bandagenkasten. Bei den Sanitätsdetachements: 8 2sp. Krankentransportwagen für je 2 Liegende, mit 56 Tragen (Abbildungen bei E. Richter a. a. O. S. 472 ff.), 2 2sp. Sanitätswagen für Verbandmaterial etc., 2 Gepäckwagen. Bei den Feldlazarethen: 2 2sp. Sanitäts-, 3 4sp. Utensilienwagen. — c. Erste Hilfe. Bei kleineren Gefechten werden Truppenverbandplätze von den Truppenärzten und Lazarethgehilfen angelegt. Jeder Soldat führt Notverbandmittel bei sich (1887 eingeführt). Sämtliche oberen Militärärzte sind zur Mitnahme der erforderlichen chirurgischen Instrumente verpflichtet. Der Verwundetentransport wird von den Hilfskrankenträgern ausgeführt. Ein Theil der Truppenärzte folgt ins Gefecht. Bei grösseren Gefechten treten Sanitätsdetachements (3 p. A.-K.) in Thätigkeit und legen den „Hauptverbandplatz" an. Ihre hauptsächlichste Aufgabe besteht darin, die Verwundeten aufzusuchen, ihnen Notverbände anzulegen, sie auf den Hauptverbandplatz und von da in die Feldlazarethe zu schaffen. Auf den Verbandplätzen werden

den Verwundeten Diagnose-(Wund-)Täfelchen mitgegeben, welche Art der Verwundung und Grad der Transportfähigkeit angeben. Zur Verstärkung der Hilfe auf dem Hauptverbandplatze können Truppenärzte und Theile von Feldlazarethen herangezogen werden. Gewöhnlich gehen bei grösseren Gefechten die Truppenverbandplätze in die Hauptverbandplätze auf. Die Leitung des Sanitätsdienstes auf letzteren hat ein Divisionsarzt. — d. Lazaretheinrichtungen. Dem Armeekorps folgen 12 Feldlazarethe, zu je 200 Betten, in 2 Sektionen theilbar. Sie werden von Chefärzten geführt und haben die Aufgabe, den ihnen von den Hauptverbandplätzen zugehenden Verwundeten Unterkunft und Pflege zu Theil werden zu lassen, auch dieselben so lange zu behandeln, bis sie entweder geheilt, bez. transportabel sind, oder aber das Feldlazareth von dem nachrückenden Lazareth-Reservepersonal abgelöst wird. Aus dem abgelösten Feldlazareth geht das „Kriegslazareth“ hervor. Längs der Etappenstrassen werden Etappenlazarethe, Übernachtungs-, Verband- und Erfrischungsstationen errichtet. Schliesslich bestehen [ausser Güterdepots für Lazaretherfordernisse] Lazareth-Reservedepots, welche der Armee gleichfalls folgen und Wagenkolonnen besitzen. Sie dienen zur Lieferung und Ergänzung des Sanitätsmaterials bei der Feldarmee. — e. Krankentransport. Behuf Transports Schwerverwundeter in die Heimat werden gleichzeitig mit der Mobilmachung Sanitätszüge aufgestellt, welche zusammen mit den Krankenzügen die Krankenzerstreuung vermitteln. Für das Detail dieser werden „Krankentransportkommissionen“ gebildet, während im Inlande ein Netz staatlicher Reservelazarethe und seitens der freiwilligen Krankenpflege Privatlazarethe zur Aufnahme der übergeführten Kranken und Verwundeten errichtet werden. — f. Leitung. Ärztliche Leitungsinstanzen im Felde sind der Chef des Feldsanitätswesens, die Armee-, Korps-, bez. Etappen-Generalärzte, Divisionsärzte und Feldlazarethdirektoren.

Österreich. Nach der jetzigen Organisation, dem Resultate einer nach 1866 eingesetzten Enquêtekommission, bestehen: a) San.-Truppen: Blessirten- und Bandagenträger, Feldsan.-Abtheilungen; b) Feldsan.-Anstalten: Div.-San.-Anstalten, Div.-Ambulanzen, Ambulanz- und San.-Materialreserven, Feldspitäler, Feldmarodenhäuser, Krankenhaltstationen, Feldres.-San.-Anstalten, San.-Materialfelddepots, Hilfsplätze, Verbandplätze, stabile San.-Anstalten. — a) Sanitätstruppen. Blessirtenträger befinden sich nur bei der Inf. und zwar bei der Komp. 4. Bei Aktionen werden sie rgt.- oder bat.-weise, bis zur Brig., in „Blessirtenträgerabtheilungen“ vereinigt. Die Feldsan.-Abthlgen haben ausser dem Dienste in den San.-Anstalten auch den San.-Dienst während des Marsches, bei Kantonnirungen etc., sowie auf den Hilfs- und Verbandplätzen, bei der Kav. und Art. auch den der Blessirtenträger zu versehen. Sie werden aus der bereits im Frieden bestehenden und von San.-Off. ausgebildeten San.-Truppe (69 Off., 2490 M., in 23 verschieden starken San.-Abth. auf die 23 grossen Garnisonspitäler vertheilt) formirt. Die Feldsan.-Abthlg für eine Inf.-Div. besteht aus 2 Off. und 95 San.-Soldaten, für eine Kav.-Div. aus 18 San.-Soldaten, für eine Div.-San.-Anstalt mit Gebirgsausrüstung aus 4 Off., 192 M., in 4 Abthlgn theilbar, für ein Feldspital aus 3 Off., 141, bez. 191 M., je nachdem dieses für 500 oder 600 Verw. eingerichtet ist. Gesammtstärke im Kriege ausser dem San.-Truppenkmdo: 40 Inf.-, 5 Kav.-Div.-San.-Abthlgen, 1 San.-Abthlg mit Gebirgsausrüstung, 13 Feldspitalsan.-Abthlgen für 500, 27 für 600 Kranke, 4 Fstgs.-San.-Abthlgen, 23 Stamm-, 2 Instruktions- und 8 Res.-Abthlgen, zusammen 262 Off., 13738 San.-Soldaten. — b) Material. Feld-San.-Material, ausser der Ausrüstung der Ärzte (giberne, s. bei Frankreich) und der der Blessirten- und Bandagenträger: je 3 Träger tragen zusammen die Bestandtheile einer Feldtrage, jedes Bat. hat 1 Medikamenten- und 1 Bandagentornister von je 8 und 13 Kg. Gewicht (Beschreibung und Füllung s. Gori a. a. O. S. 145); ferner 4sp. Ambulanzwagen, 2sp. dsgl. Sanitätswagen für das Hauptquartier, 4sp. Requisitionswagen, bedeckte Div.-Ambulanz-Materialienwagen, Res.-San.-Materialienwagen, Medikamentenkörbe, im Gebirgskriege von Lastthieren getragen. (Gori a. a. O. S. 145, woselbst Abbild.). Die reglementsmässige Feldtrage nach Mühlwenzl wiegt $11\frac{1}{4}$ Kg. — c) Erste Hilfe. Beim Beginn eines Gefechtes werden c. 1000 Schr. hinter der Feuerlinie 2 Hilfs-(Brig.-)Verbandplätze angelegt. Begleitung ins Feuer durch Ärzte findet nicht statt. Das ärztliche Personal bilden 3—4 Truppenärzte, das San.-Hilfspersonal die Blessirten- und Bandagenträger unter dem ältesten Arzt. Jede Div.-San.-Anstalt entsendet dazu 18 Sanitätssoldaten und 4 Blessirtenwagen. Die Lage des „Div.-Verbandplatzes“ wird jedesmal besonders bestimmt. Das Personal auf diesem bilden die nicht auf den Brig.-Verbandplätzen beschäftigten Truppenärzte. Von den Div.-San.-Anstalten befinden sich daselbst die noch übrigen Blessirtenwagen (3), sowie 40 San.-Soldaten und die Div.-Ambulanz. Ausser diesen Einrichtungen gehört zu einer Division 1 Div.-San.-Anstalt. Zu einer Inf.-Div.-San.-An-

stalt gehören, ausser der San.-Abthlg, 11 Krankentransport- und 10 andere Wagen, 1 Div.-Ambulanz und 1 Ambulanz- und San.-Materialreserve; zu einer Kav.-Div.-San.-Anstalt 4 Krankentransport- (Blessirten-) und 2 Rüstwagen, jedoch keine Ärzte. Die Aufgabe der Div.-San.-Anstalten ist die Anlegung sowol der Hilfs- als der Verbandplätze, sowie der Verwundetentransport von hier in die Sanitätsanstalt. Die Div.-Ambulanz (3 Ärzte) ist auf 50 Schwerverwundete und 200 Passanten eingerichtet und bestimmt, entweder unmittelbar auf dem Div.-Verbandplatze thätig zu sein oder als Mittelglied zwischen den Verbandplätzen und Feldspitälern zurückgeschoben zu werden. — d) Lazaretheinrichtungen. Nach den Div.-San.-Anstalten folgen als 2. Linie der Hilfseinrichtungen die Feldspitäler, deren Thätigkeit allgemein der der deutschen Feldlazarethe entspricht. Die 3. bilden die Depots, die temporären, Regiments- und Garnisonlazarethe. Für das Armeekorps (3 Inf.-Div.) sind gewöhnlich 3 Feldspitäler und zwar 2 zu je 600, 1 zu 500 Betten bestimmt. Zu einem Feldspitale zu 600 Betten (im ganzen 27) gehören ausser 1 Chefarzt 12 Ärzte, 21 Fahrzeuge. Dasselbe ist gewöhnlich in 3 Abtheilungen theilbar. Die Feldspitäler zu 500 Betten (im ganzen 13) haben 10 Ärzte, 15 Fahrzeuge und sind untheilbar. Ausserdem gehören zu den Feldspitälern die Feldspitals-San.-Abtheilungen. Die Bespannung der Feldspitalsfahrzeuge wird gedungen, die Ärzte sind nicht beritten. Die Feldmarodenhäuser sind Leichtkrankensammelstellen, bez. Rekonvaleszentenlazarethe auf dem Kriegsschauplatze und werden gewöhnlich für je 500 Kranke eingerichtet. Das ärztliche Personal stellen die Feldspitäler, das Wartepersonal die San.-Truppe. Die Krankenhaltstationen sind entweder blosse Verpflegs- oder auch Übernachtungsstationen, die Kommandanten meist pensionirte Offiziere, die Ärzte können auch Civilärzte sein. Die Res.-San.-Anstalten entsprechen den deutschen Mil.-Res.-Lazarethen, bez. Kriegslazarethen. Zu den stabilen Mil.-San.-Anstalten gehören die Garnison- und Truppenspitäler. — e) Krankentransport und -Zerstreuung. Reglementsmässig übernimmt der österr. Malteserritterorden einen Theil des Krankenzerstreuungsdienstes. Derselbe hat einen „Sanitätsschulzug“ ausgerüstet, der unter der Leitung von Rittern als Zugskommandanten bei Manövern den Dienst einübt. Der Zug besteht aus 10 Krankenwagen für je 10 Verw. (Lagerung auf Betten und Holzgestellen, absolut fixirte Lagerung Mundy's) und je 1 Speise-, Küchen-, Proviant-, Kommandantenwagen. Personal: 2 Ordensritter, 2 Ärzte, 10 Wärter, 2 Köche. Der Orden will noch 12 Züge stellen. — f) Leitung. Leitende San.-Instanzen, bez. Organe im Felde sind der Armeechefarzt, der Sanitätschef bei der Armeeintendanz, die Korps- und die Div.-Chefärzte, weiterhin die Rgts-Chefärzte, die selbständiger Bat. und der Feldspitäler, welche letztere die Leitung dieser, ausserdem die der Marodenhäuser, haben. Der San.-Chef bei der Armeeintendanz überwacht den San.-Dienst bei den Feldspitälern und Marodenhäusern. Der Div.-Chefarzt leitet den ärztlichen Dienst auf dem Div.-Verbandplatze (alles Übrige der Div.-San.-Abthlgs-Komdt), sowie den San.-Dienst bei den Kav.-Div.-San.-Anstalten. Den Befehl bei der San.-Truppe führt ein Oberst als San.-Truppen-Komdt, bez. der San.-Abthlgskomdt (Detachementskomdt der San.-Truppe). Der Armeechefarzt im Felde steht direkt unter dem Gen. en chef. Derselbe trifft seine Dispositionen im Einvernehmen mit dem Chef des Gen.-Stabes d. Arm. Ähnliche Beziehungen bestehen zwischen den Korps- und Div.-Komdten und den ihnen beigegebenen Chefärzten. Von Bedeutung ist der Zuwachs, welcher offiziell dem F.e seitens der „Marianenritter“, des „souveränen Malteserritterordens, Grosspriorat Böhmen“ und des „deutschen Ritterordens“ zugeführt wird. Derselbe soll bei dem Hilfspersonal über 14, bei dem Material über 10, bei dem Krankentransportmaterial über 18 % betragen [1 Korporal, 12 Sanitätssoldaten, 1 Materialien-, 4 Krankentransportwagen für 1 Div.-San.-Anstalt]. Die Marianer (im Zusammenhang mit dem deutschen Ritterorden) hatten 1875: 160 Krankentransportwagen (Beschrbg s. Peltzer), 1000 Tragen, für 480 M. und eben so viele Pferde-Bekleidung und Ausrüstung. Der deutsche Ritterorden stellt, infolge Übereinkommens mit dem Reichskriegsministerium, ein Hilfskorps von 40 Off., 840 M. (San.- und Trainsoldaten), 160 2sp. Krankentransport- und 40 4sp. Materialienwagen. Die Zugpferde stellt das Krgsmin., die Komdten u. s. w. der Orden. Das Hilfskorps ist in 40 Feldsan.-Kolonnen getheilt. Der Hilfedienst selbst besteht in der Errichtung von mobilen Hospitälern zu 600 Betten, zu je 3 Abthlgen mit 200 Betten, in der 2. Linie und in der Formation von Kolonnen zum Absuchen der Schlachtfelder am Tage nach der Schlacht (1. Linie).

Russland. a) Personal. Die Zahl der Ärzte bei der Feldarmee beträgt 520, bei den Feld- und mobilen Lazarethen 840, bei den mobilen Reserve- 96, in den Garnisonlazarethen 787, zusammen 3243 Ärzte [1 Arzt auf 60 Kr., gegen 1 : 150 im Krimkriege]. Ende 1870 fehlten jedoch an der etatsmässigen Zahl Ärzte 1144 [überhaupt kam damals in Russland auf 7272 Einwohner 1 Arzt].

Die Zahl der Feldscherer, welche dem Mangel abhelfen soll, beträgt für das europ. Russland 371, für Sibirien, Kaukasien und Turkestan 80, zusammen 451. Bei jeder Komp. sind 3 M. zu Hilfskrankenträgern bestimmt. (Gori a. a. O.) — b) Material. Die gebräuchlichen San.-Fahrzeuge sind: der grosse und der kleine Div.-Ambulanzwagen (letzterer nach amerik. System Rucker), der grosse und der kleine Div.- und der Rgtsapothekenwagen, der Ambulanzvorraths- und Materialienwagen, der Wagen zum Transport von Krankenzelten und der Eisenbahnkrankenwagen (San.-Züge). [s. Russ. Spezialkatalog d. Wiener Weltausstellung v. 1873.] Auf dem Marsche führt jedes Rgt 2 Rgtsarzneikästen (Weidengeflecht, mit Büffelfell überzogen, engl. Modell) nebst einem Pack- oder Saumsattel auf einem kleinen Wagen mit sich, damit dieselben auf schlechten Wegen von Pferden getragen werden können, ausserdem jede Div. 12 Arzneikästen auf Wagen. Jedes detachirte Bat. erhält für längere Märsche 2 solcher Kästen. (Gori, S. 151.) Aus je 2 Kästen lässt sich ein Operationstisch herstellen (vgl. England). Das Bat., bez. 2 Schw., führen 1 Paar Arznei- und Bandagensatteltaschen oder einen grossen, die Komp. einen kleinen Verbandtornister mit sich (Inhalt bei Gori, S. 153). Die Tornister werden von den Feldscherern getragen. Ausser den Arznei- gibt es Bandagenkästen, in denen ein Theil des Verbandmaterials und Arzneien für 1 Div. oder 1 Rgt verpackt sind (s. Gori, S. 152). Ferner führt jedes Rgt 36 Krankentragen mit sich, die in den Zelten auch als Betten dienen. Die Ausrüstung des Soldaten mit Notverbandzeug findet nicht mehr statt. In neuester Zeit sollte für die Truppen ein 2rädr. Medizinkarren eingeführt werden. Der Train eines Div.-Lazarethes besteht aus 24 Ambulanz-(Krankentransport-)wagen zu 4 Tragen (auf Federn) und 6 zu 4 (2 auf Federn, 2 in elastischer Aufhängung), 4 flachen Apothekenwagen, 20 Wagen mit Lebensmitteln etc., 2 Wagen für Zelte = 56 Fahrzeuge. Das Div.-Lazareth etablirt sich in 12 Zelten, davon 2 Operationszelte, 2 kleine für Off und 8 grosse für 20 Verw. Behuf des Verwundetentransportes hat dasselbe 2 Neuss'sche Räder-, 48 Feld- und 5 gepolsterte Tragen (Gori a. a. O.). Mit Verbandmaterial ist das Lazareth so ausgestattet, dass auf jeden Mann ein Verband kommt. In aussergewöhnlichen Fällen formirt das Div.-Lazareth ein temporäres Lazareth mit 160 Betten. Während der Aktion findet eine Verstärkung der ärztlichen Hilfe auf dem Verbandplatze durch Truppenärzte statt. Die Div.-Lazarethe sind in 2 Abthlgen theilbar. Jedes hat Platz für 6 Off. und 160 M. Chefarzt ist der Div.-Arzt. Etat: 433 Personen, 1 Chef-, 8 ordinirende Arzte, 1 Pharmazeut, 16 Feldscherer, 1 Apothekenfeldscher, 5 Wirtschaftsbeamte, 22 Handwerker, 210 Krankenträger, einschl. 1 Off. und 9 Untoff., 2 Priester, 52 M. Hilfspersonal, 1 Off., 114 M. Train, 56 Wagen, 223 Pf. — An Feld-San.-Einrichtungen bestehen Rgts- oder Detachements-, mobile Div.-Lazarethe, mobile temporäre Kriegs-, ständige Hospitäler. — c) Erste Hilfe. Bei kleineren Gefechten haben die Rgmts- oder Detachementslazarethe die erste Hilfe zu leisten. Aus mehreren Rgtslazarethen werden durch Abgabe für jedes A.-K. 2 mobile Div.-Lazarethe gebildet. Letztere haben im allgemeinen dieselbe Aufgabe, wie die deutschen San.-Detachements, denselben liegt jedoch auch die erste Behandlung nicht transportfähiger Schwerverwundeter ob. Ausserdem haben sie während des Vorrückens oder Stillstehens der Armee die Kranken rückwärts zu schaffen. — d) Lazaretheinrichtungen. Die „mobilen Hospitäler" entstehen durch Vereinigung zweier oder mehrerer Div.-Lazarethe. Zum Chefarzt wird einer der Div.-Ärzte ernannt, die übrigen bleiben bei der Truppe. Die „temporären Kriegshospitäler" werden nach Bedürfnis errichtet, meist 4 auf 1 A.-K. Sie können 30 Off. und 600 M. aufnehmen und sind in 3 Abthlgen theilbar. [Etat: 1 Chef-, 9 ordinirende Ärzte, 18 Feldscherer, 3 Pharmazeuten, 1 Buchhalter (Pharmazeut), 6 Gehilfen für die Off., 20 Verwaltungsbeamte, 138 Krankenwärter, 11 Aufseher, 39 Handwerker, 60 M. Train = 307 M., dazu 27 Wagen, 114 Pf.] Fast alle San.-Wagen sind mit 4 Pf. bespannt. Die Hospitäler der 2. Linie heissen temporäre. Jedes ist für 600 Kr. bestimmt und kann in 3 Theile getheilt werden. — e) Krankentransport. Diesem dienen San.-Züge. Es werden hierzu entweder Personenwagen 3. Kl. mit Stirn- und Seitenthüren oder Güterwagen verwendet. In ersteren werden vermittels Leder und Kautschuk 12 Tragen in 2 Etagen an festen Ständern, in letzteren 8 in Strickhängung (System Zawadowsky) angebracht. Der Transportwagen ist ein hoher, seitlich offener, planbedeckter 4räd., 2etagiger Wagen mit Langbaum, ohne Durchlauf der Vorderräder, mit 4 Krankentragen. Die oberen Tragen hängen in Leder und Kautschuk, die unteren stehen auf dem Wagenboden und haben federnde Füsse. Alle russ. Tragen entbehren der Kopflehnen. Der San.-Wagen für Div.-Lazarethe ist ein grosser offener Wagen, auf welchem die Instrumente u. s. w. in einzelnen Kisten verpackt werden, das Ganze von einem Plane bedeckt. [Für die Fabrikation der Instrumente bestehen staatliche Fabriken.]

Während der Expedition gegen Chiwa 1873 wurden zum Krankentransport vorzugsweise Kameele [14000 M., 9200 Kam.] benutzt. Das oft völlig unvorhergesehene Niederwerfen der Thiere hat jedoch grosse Nachtheile gehabt. — f) Leitung. Im Felde steht an der Spitze des San.-Dienstes der „medizinische Armeeinspektor". Der Chef der Mil.-Medizinalhauptverwaltung bleibt gewöhnlich in seiner Friedensstelle und disponirt von hier aus. Jedes A.-K. und jede Div. hat einen Chefarzt.

Frankreich. Die Reorganisation ist noch nicht durchgeführt. — a) Personal. Bei der beabsichtigten Umgestaltung [deutsches Muster] soll sich infolge des Kadresgesetzes (13. März 1875) der Übelstand herausstellen, dass von den 3 Ärzten eines Rgts (1 médécin-major 1., 2 méd.-m. 2. classe, bez. aide-m.) für die 3 Feldbat. (3000 M.) nur einer übrig bleibt, da 2 durch das Depot und das 4. Bat. in Anspruch genommen werden. Krankenträger und infirmiers bei den Truppen fehlen. Eine ausreichende Reserve an Ärzten ist nicht vorhanden. Infirmiers befinden sich nur bei den Lazarethen. — b) Das Material beschränkt sich bei den Inf.-Bat. auf die von den Ärzten in einer „giberne" umgehängt getragene Verbandtasche, „1 sac d'ambulance" mit Verbandmaterial für 20 leichte Verwundungen, welcher von einem Manne getragen wird, und 1 Paar Arzneikasten (cantines médicales, cantines d'infirmerie regimentaire. 2 über ein Maulthier gehängte Kasten). Krankentragen fehlen. Reit. Art. und Kav. führen Satteltaschen (sacoches d'ambulance), die Fussart. ist wie die Inf. ausgestattet. — c) Erste Hilfe. Bei einer Aktion begleiten sämtliche Ärzte die Truppen ins Feuer. Das Zurückschaffen der Verwundeten aus der Feuerlinie übernehmen Kameraden. Die weitere Versorgung ist Sache der Ambulanzen, von denen jeder Div. eine folgt (ambulance divisionaire). Diese [bei den Inf.-Div. und der Res.-Art.: 1 médicin-major 1. cl., 2 2. cl., 4 aide-majors, 20 infirmiers; bei den Kav.-Div.: 1 méd.-m. 2. cl., 4 aide-m., 10 inf.; ausserdem 1 Korpsambulanz als Reserve mit 1 méd.-principal, 4 méd.-maj., 8 aide-m., 30 inf.] ist in eine aktive und eine Res.-Div. getheilt; erstere, bei der sich die Ärzte und Infirmiers befinden, zerfällt in 1 fliegende und 1 Depotabtheilung. Während sich das Depot (3—5 Ärzte) etablirt, geht die fliegende Abtheilung (2 Ärzte und infirmiers) mit ihren Cacolets und Litièren (paarig oder gemischt von Maulthieren getragene Sessel und Sänften) zum Transport der Verwundeten nach dem Depot vor. Bei der Inf.-Div. befinden sich 10 Litièren, 20 Cacolets, bei der Kav.-Div. 5 Lit., 10 Cac., bei der Ambulanz der Res.-Art. 2 Lit., 5 Cac., beim Generalquartier (Korpsambulanz) 15 Lit., 30 Cac. = 52 Lit., 105 Cac. Das gesamte Ambulanzmaterial, dazu 3 Tragen (à 9 Kg.) wird auf 4sp. Vorratswagen (caissons, 5 p. Div., davon 2 beim Depot) in Kisten und Körben transportirt. — d) Lazarethe-einrichtungen. Vom Depot werden die Verwundeten in das nächste „hôpital temporaire" geschafft, damit die Ambulanz den Truppen folgen kann. Zu diesem Zwecke soll alles verfügbare Transportmaterial hier vereinigt werden. Gewöhnlich wird das Depot zum stehenden Lazareth. Temporäre Hospitäler, per A.-K. 1 (2. Linie der Feldsanitätsformationen) gibt es zu 500 und zu 250 Betten. Das Material dazu wird nachgefahren, doch fehlen ausreichende Transportmittel. Jedes Hospital hat 6 Ärzte, 70 inf., 2 Pharmazeuten, 4 Verwaltungsoff. — e) Ein geregeltes Krankentransport- und Zerstreuungswesen, Sanitätszüge und Reservelazarethe nach deutschem Muster bestanden 1870/71 nicht. — f) Leitung. Die Leitung des F.es beruhte bis jetzt bei der Intendanz. Der Chefarzt des Korps (médecin en chef) war nur technischer Beirath dieser. Nach dem Entwurf des „loi sur l'administration" sollen die Feldetats folgende werden: Die Armee erhält für die 5 Oberkomdos je 1 médecin inspecteur (Brig.-Gen.) und 1 Ambulanz, letztere mit 2 méd. principaux (1 Kl. Oberst, 2 Obst-Lt.), 3 méd. majors (1 Kl. Major, 2. Hptmn), 5 auxiliaires, 2 pharmaciens. Ferner erhält jedes der 5 Generalkmdos 1 Ambulanz, welche in 1 amb. volante, 1 amb. de réserve und 1 hôpital temporaire zerfällt. Zur fliegenden Ambulanz gehört 1 major, 1 aide-major (1. Kl. Prem.-, 2. Sekonde-Lt) und 5 aux.; zur Reserveambulanz 1 principal, 2 majors, 2 aide-m., 5 aux., 1 pharm., zum hôpital temporaire, 1 major, 1 aide-m., 5 aux., 1 pharm. Jede der 38 Inf.-Div. erhält 1 amb. de div. d'inf., welche wie die Korpsambulanz eingetheilt ist. Für 19 Kav.-Brig. sind 9 amb. volantes mit je 1 major. 1 aide-m. und 2 aux. angesetzt. Die 8 Kav.-Div. haben bei 8 amb. de div. de cavalerie de réserve für die amb. volante je 1 major, 1 aide-m. und 2 aux., für die amb. de réserve je 1 major, 1 aide-m., 2 aux. und 1 pharm. Bei sämtlichen Lazarethen Ärzte: 5 inspecteurs. 67 principaux, 240 majors, 225 aide-m., 950 aux.; pharmaciens: 5 principaux, 70 majors. 57 aide-m. Jedes der 144 Inf. und 77 Kav.-Rgter erhält 1 major, jedes der 12 afrik. Inf.-Rgter 2 majors. 1 aide-m. Auf die gesamten Truppen kommen 310 majors, 233 aide-m., im ganzen 543 Ärzte, gegenüber 1187 bei den Sanitätsformationen. Diese Etats lassen sich jedoch angeblich nur decken, wenn pensionirte Ärzte

reaktivirt werden. Die erforderliche Anzahl Reserveärzte (1650) ist voraussichtlich erst in 10 Jahren vorhanden. Um dem Mangel abzuhelfen, soll das Sanitätspersonal der öffentlichen Heilanstalten herangezogen werden.

England. Der F. weicht von dem anderer Armeen besonders deshalb ab, weil er vorzugsweise auf aussereuropäische Kriegführung berechnet ist. Namentlich wird dem Gesundheitsdienste, im übrigen aber, mit Rücksicht auf selbständige Aktionen auch kleinerer Truppenabtheilungen, dem Grundsatz der Rgts-, bez. Bat.-Lazarethe Rechnung getragen. Vor Eröffnung eines Feldzuges hat der Director-General des Militärmedizinalwesens ein schriftliches Gutachten über das Land abzugeben, in welchem der Krieg geführt wird. Dieses hat sich auf Klima, Produktion, die dadurch bedingte Einrichtung des F.es, sowie die Verpflegung, Bekleidung und Unterkunft der Truppen zu erstrecken. Dem Gen.-Qrtrmstrstabe wird ein Militärarzt als „sanitary officer" beigegeben, welcher die zur Unterkunft der Truppen erforderlichen Gebäude auswählt und den ärztlich-technischen Beirath des Gen.-Qrtrmsters, bez. die überwachende Sanitätsinstanz, bildet. Ausser dem sanitary officer wird vom Director-General ein Arzt zum field-inspector (Feldinspekteur) ernannt, welcher unter dem Befehl des Armeechefarztes fungirt. Die von den einzelnen Truppentheilen mitzuführenden Arzneien u. s. w., sowie die Reserve an solchen bestimmt der Director-General. Die Krankentransportmittel stellt der Train. An Sanitätsmaterial werden für das Bat. (850 M.) 2 von einem Maulthiere mittels Packsattels zu tragende Feldmedizinkörbe (medical panniers, field-panniers) mitgeführt. Ein Korb enthält, ähnlich wie bei der franz. Armee, Arzneimittel und Apothekengerät, der andere Instrumente und Verbandmittel, aus beiden zusammen lässt sich ein Feldoperationstisch herstellen. Die Körbe kommen vorzugsweise zur Verwendung, wo nur noch Saumthiere zu benutzen sind. Ausserdem folgt jedem Bat. ein Vorratswagen, bez. Karren mit Lazarethgerät u. a. 1 Krankenzelt, 8 Betten, und 1 Krankentransportwagen (Zeichnung: army med. report 1872). Ausser diesem sollen noch 2räd. 2sp. Karren für 4 zu beiden Seiten sitzende, sowie 2räd. 1sp. für 2 liegende Verwundete, ferner 2räd. 2sp. Wagen, in ihrem vorderen Theile ähnlich den Cabs, für 6 mit dem Rücken gegeneinander sitzende Verwundete bestehen. (Gurlt). Für die Expedition nach China waren kleine 2räd. Schubkarren mit Gabeldeichsel und einer auf Federn ruhenden Trage gefertigt. Im allgemeinen werden Transportmittel auf 5 % der Streitkräfte berechnet und kommen hier noch Maulthiersänften hinzu. Das Gepäck der auf letzteren transportirten Verwundeten wird meist auch auf Maulthieren oder Karren fortgeschafft. Die erwähnte Ausrüstung ist bei der Brig. 3, bei der Div. 6 mal vorhanden. Bei der Brig. kommt noch 1 Maulthier für die Körbe des Brig.-Arztes, 1 grosser Vorratswagen oder 2 Karren mit Lazarethgerät für 50 Kranke. und 1 Karren mit Arzneien u. s. w. hinzu. Für Truppentransporte zur See bestehen eingehende Bestimmungen sowol über die ärztliche Inspizirung der Schiffe und deren Verproviantirung als über den Sanitätsdienst an Bord. Während der Feldzüge nach Abessynien 1868, Red River 1870, Ashantee 1874 stand an der Spitze des F.es jedes mal ein für den Erfolg des Feldzuges mitverantwortlicher Sanitätsoff.

Italien. Die neue Organisation des F.es ist noch nicht abgeschlossen. Die Armee, das A.-K. und die Div. besitzen je eine „Sanitätsdirektion", aus einem Stabe und einer San.-Komp. bestehend. Die Armee soll im Felde 24 Feldlazarethe (bis jetzt nur 9), die Div., sowie die Ergänzungstruppen, 1 San.-Sektion besitzen. Die Arm.-San.-Direktion steht unter der Armeeintendanz. Die Korps-San.-Direktion bildet einen Theil des Hauptquartiers des betr. A.-K. und leitet zugleich den San.-Dienst der zu demselben gehörenden Ergänzungstruppen. Die Div.-San.-Direktion bildet einen Theil des betr. Div.-Hauptquartiers. Den Lazareth- und Krankenträgerdienst versehen San.-Kompagnien, von denen es auch im Felde (entsprechend den 16 A.-Div., 16 San.-Direktionen und 16 Div.-Lazarethen im Frieden) 16 gibt. Sie stehen unter dem jeweiligen Lazareth- (Hospital-) Direktor und werden von Truppenoffizieren befehligt. Der Feldetat des San.-K. (S-Off. und 16 San.-Komp.) beträgt 6671 Köpfe [Heereskriegsstärke c. 340000 M.]. Zur Korps-San.-Direktion gehört 1 San.-Direktor (tenente colonello), 1 Arzt (tenente), ausserdem 5 M. (Ordonnanzen, Schreiber), zur Div.-San.-Direktion 1 Direktor (maggiore medico), welchem 1 ajutante d'ospedale und 1 Ordonnanz (attendente ordinanze) beigegeben ist. Die A.-San.-Direktion setzt sich zusammen aus dem Direktor (colonello medico) 2 Ärzten (1 tenente colonello, 1 tenente). 1 Pharmazeuten, 1 Subalternoff., 1 Veterinär, 2 Schreibern etc. 5 Off. 35 M., 1 Nichtmilitär, 2 Transport-, 1 Krankenwagen; einschl. der 9 Feldlazarethe: 59 Off., 467 M. (truppi), 118 Nichtmilitärs, 90 2- und 13 4räd. Wagen. Die Krankentrage ist aus Bambus gefertigt. Zu einer San.-Sektion gehören 2 Rgts- (capitani medici), 2 Assistenzärzte (tenenti o sottotenenti, Pr.- oder Sek.-Ltnts) 1 Geistlicher, 8 Off., 201 M., 1 Nichtmilitär, 7 2-, 5 4sp. Wagen. Ein

Feldlazareth (ospedale da campo) besteht aus dem Chef- (maggiore oder capitano medico), 2 Rgts- (capitani), 2 Bat.-Ärzten (tenenti), 1 Zahlmeister (ufficiale contabile, tenente oder sottotenente), 1 Geistlichen, 6 Off., 48 M., 13 Nichtmilitärs, 10 2-, 1 4sp. Wagen.

Belgien. Der F., ursprünglich nach franz.-engl. Muster (Maulthiersänften, Rgtslazarethe) angelegt, hat seit 1870/71 Änderungen erfahren und scheint weiteren entgegenzu gehen. — a) Personal. Eigentliche Krankenträger gab es bis 1871 nicht. Dieselben gehörten nur den Ambulanzen an, doch wurde jährlich eine Anzahl Infanteristen in den grösseren Lazarethen zum Ambulanz- und Krankenträgerdienst ausgebildet. — b) Material. Alle Ärzte, (3 p. Inf.-Rgt, Art. u. Kav. 2, 1 Rgts-, 1 Bat.-Arzt, im ganzen 253 Stellen, einschl. 18 médecins adjoints), bis zum Rgtsarzt aufwärts, tragen die giberne (s. Frankreich). Ferner gibt es sacs d'ambulance und sacoches, (Abbld. Peltzer, Brüss. Ausstllg) sowie die, ausser Arzneimitteln, das Material zu c. 300 Verbänden enthaltenden caisses régimentaires. — c) Erste Hilfe. Seit 2. Jan. 1871 befinden sich bei der Komp. 2, beim Rgt 36 Krankenträger (soldats panseurs). Beim Gefecht werden dieselben zusammengezogen. Ihr Hauptdienst ist der Verwundetentransport bis zum Verbandplatz (place de pansement, de secours 4—500 Schr. hinter der fechtenden Truppe), der nur auf Tragen ausgeführt wird, die Thätigkeit auf dem Verbandplatze und der Transport von hier bis zu den Wagen der 1. Linie. Die Wagen (Modell 1872) sind 2räd. Karren für 1 Pferd für 2 liegend und 2 sitzend oder 6 sitzend zu Transportirende. — d) Lazaretheinrichtungen. Die Ambulanzen schliessen sich an die Formation der Armee in 4 Territorial-Div. an. Das Personal einer Div.-Ambulanz besteht aus 1 médecin principal, 4 médecins de bataillon, 10 médecins adjoints, 1 Apotheker, 1 Verwaltungsoff. mit 6 Gehilfen, 90 infirmiers, 6 i. majors, 8 caporaux. (Franz. Rglmt von 1854.) Das Material sind 4 Vorraths- (fourgons d'ambulance) und 1 Apothekenwagen (f. de pharmacie). Ein f. d'ambulance enthält Material für 1454 Verbände (Hermant a. a. O., S. 236). Verwaltungs- und Gerätwagen fehlen. — e) Krankentransport. Die Krankentransportwagen der 2. Linie [vom Feldlazareth, bez. der Div.-Ambulanz (amb. divisionaire, hôpital fixe temporaire, ambulance de deuxième ligne) zum stehenden Kriegslazareth (hôpital)] sind 4räd. Wagen mit 2 Pf. für 4 liegende Verw. (Modell 1868). Die Aufhängung der Tragen geschieht mittels langer Lederschlaufen und Kautschukringe. — f) Leitung. An der Spitze des F.es steht direkt unter dem Kriegsminister der Gen.-Inspekteur, unter ihm die Chefs des pharmazeutischen und Veterinärdienstes.

Holland. Im allgemeinen hält die Organisation die Mitte zwischen der franz. und engl. — a) Personal. Das Inf.-Bat. oder Kav.-Rgt (4 Feldschw.) hat im Felde 2 San.-Off., die Batt. 1; Krankenträger bestehen nicht. Bei jedem dieser Truppentheile steht 1 Mann als Träger des Bandagentornisters zur Verfügung des Arztes, bei den berittenen Truppen führt ersterer die Arznei- und Bandagensatteltaschen auf seinem Pferde mit sich. Ausserdem bestehen 2 Komp. San.-Soldaten à 200 M., die aus der Miliz ausgelost werden. Die San.-Soldaten dienen als Lazarethgehilfen. — b) Material. Jeder Div. (8—9000 M.) folgen 8 Krankentransportwagen (Ziekenwagen) zu 4 Pf. Ausserdem werden Satteltaschen und Tornister auf Transportpferden (im ganzen 12) nachgeführt. — c) d) Erste Hilfe, Lazaretheinrichtungen. Jede Div. hat 1 Lazareth, zusammengesetzt aus 8 4sp. Krankentransport-, 2 Sanitätswagen für Arzneimittel u. s. w., 2 für das San.-Personal und die Bagage, 2 4sp. Materialienwagen, 1 4sp. Wagen für Lebensmittel, 1 für Zelte und Tragen; (für eine Div. also in 1. Linie 8 Wagen, 52 Pf., in 2. 16, bez. 54). — e) Krankentransport. Lazarethzüge bestehen nicht. — f) Die Leitung erfolgt durch die eigenen Organe in Übereinstimmung mit der Intendanz.

Schweiz. Das Reglement ist Entwurf, jedoch vom Mil.-Departement vorläufig (1870) genehmigt. Dasselbe schreibt eine der deutschen sehr ähnliche Organisation des F.es vor und bringt, wie kaum ein anderes, die Stellung desselben in der Armee zum Ausdruck. — a) Personal. Es bestehen San.-Truppen. Zu denselben zählt das Medizinal- und das Veterinärpersonal. Ersteres umfasst 684 Ärzte [1 Oberst (Oberfeldarzt), 13 Obstltnts, 18 Majors, 403 Hptlte, 249 Obltnts], 2365 Krankenwärter, 237 Krankenträger, neuerdings auch 21 Apotheker. Der Bedarf der Feldarmee an Ärzten beträgt 448; die Landwehr kann nicht mit der erforderlichen Zahl besetzt werden. Etats: Div.-Stab: 1 Div.-Arzt, 1 Adjutant; Bat.: 2 Ärtzte, 1 Krankenwärterunteroff., 6 Krankenwärter, 1 Krankenträgerunteroff.; Batterie: 1 Arzt, 2 Träger; Gebirgsbatt.: 1 Arzt, 1 Wärter, 2 Träger; Park-, Pontonier-, Positions- und Genieparkkomp.: 1 Arzt, 1 Wärter, 2 Träger; Verwaltungsdiv.: 1 Arzt, 1 Wärter. — b) Material. Das San.-Material der Truppen besteht hauptsächlich aus San.-Kisten und -Tornistern für Füsiliere und Schützenbat., San.-Kisten und -Tornistern für Spezialwaffen und Krankentragen. — c) Erste Hilfe. Vor Beginn eines Gefechtes werden

die auf Fourgons befindlichen San.-Tornister etc. abgeladen und von den Krankenträgern übernommen. Das San.-Personal folgt vereinigt hinter der Truppe. Während des Gefechtes rücken die Krankenwärter der Truppen unter Führung ihres Unteroff. mit den Tragen auf das Gefechtsfeld vor (San.-Patrouillen), während hinter demselben der „Notverband- oder Sammelplatz" angelegt wird. Die Krankenwärter werden bereits im Frieden ausgebildet. Sie bleiben dauernd bei den Truppen. Bei grösseren Aktionen werden sie vereinigt und wirken mit den Krankenträgern der Ambulanzen gemeinschaftlich. Der Transport nach dem Verbandplatze geschieht auf Tragen oder mittels Wagen. Bei ungünstigen Terrainverhältnissen, oder wenn Inf.-Rgtr oder Brig. ins Feuer kommen, können die Verwundeten auf Hauptverbandplätzen gesammelt werden. Auf ihnen vereinigen sich die Ärzte und Krankenwärter der Truppen unter dem ältesten San.-Off. Der Dienst auf den Hauptverbandplätzen theilt sich in Gruppen. Beim Vor- oder Zurückgehen der Truppen folgt ihnen sämtliches San.-Personal und Material mit Ausnahme des auf dem Verbandplatze nötigen. – d) Lazaretheinrichtungen. Jede Div. (8 à 12000 M.) erhält 1 Feldlazareth zu 350 Betten. Es besteht aus einem Stabe, 5 Ambulanzen, 1 Fuhrwerkskolonne, 1 Materialreserve. Jede Ambulanz kann selbständig verwendet werden. Der Stab umfasst 1 Chef (Major), 1 Qrtrmstr (Hauptm. oder Ltnt), 1 Apotheker, 1 Feldprediger, 1 Schreiber 1 Krankenwärterunteroff. Der Feldlazarethchef ist militärischer und technischer Chef, er steht unter dem Div.-Arzt und vertheilt die Ambulanzen nach dessen Befehlen. Eine Ambulanz besteht aus 1 Ambulanzchef (Hptm.), 3 Ärzten (Hauptlte od. Ltnts), 1 Qrtrmstr, 1 Apotheker, 2 Krankenw.-Unteroff. 10 Krankenwärtern, 2 Krankentr.-Unteroff. 20 Krankenträgern. Die Fuhrwerkskolonne besteht aus 1 Materialien-, 1 Verwundeten-, 1 Proviant- und 1 Gepäckwagen mit 10 Zugpf., die Materialres.-Kolonne aus 2 4sp. Materialienwagen. Ausserdem sind dem Feldlazareth 1 Parktrainkomp. (5 Off. 95 M., 95 Reitpf.) und 16 Requisitionswagen zugetheilt, sodass das gesammte Personal 307 Köpfe beträgt. Zu den Feldsan.-Anstalten gehören ferner Transportkolonnen und Eisenbahnkrankenzüge. Eine Transportkol. besteht aus 2 Ärzten. 12 Krankenwärtern einschl. 2 Unteroff. und 32 2sp. Requisitionswagen. Von den 5 Ambulanzen folgen der Div. stets nur einige. In Kantonnements übernehmen sie die Krankenpflege. — e) Krankentransport. Grössere Evakuationen werden durch die „Res.-Transportkolonnen" und die Eisenbahnkrankenzüge ausgeführt, kleinere besorgen die Ambulanzen selbst. Die Einrichtung der Krankenzüge geschieht nach Grund'schem System (Deutschland, Tragen auf Blattfedern). — f) Die obere Leitung des F.es hat der mobile Oberfeldarzt oder sein Stellvertreter.

Dänemark. Der F. unterliegt gegenwärtig der Umgestaltung. Das neue Reglement soll den Grundsatz einheitlicher ärztlicher Oberleitung in allen Zweigen zum Ausdruck bringen. -- a) Personal. Das Inf.-Bat. und Kav.-Rgt hat 1 Stabs-, 1 Assistenz-, die Batt. 1 Assistenzarzt. Bei der Komp. (200 M.) befinden sich 8 Krankenträger zu 2 Tragen. — b) Material. Es ist in Aussicht genommen, dass die Ärzte die giberne tragen sollen. Jeder Truppenarzt (die Ärzte werden mit Ausnahme derer der Kav. und Art. zu Wagen befördert) führt einen Kantinekasten mit Verbandgegenständen, Arzneien, Schreibmaterialien und Diagnosetafeln. Er hat seinen „Kantinesoldaten", der mit einem Bandagentornister ausgerüstet ist. Die Ausrüstung der berittenen Truppen ist noch nicht bestimmt. — c) d) Erste Hilfe und Lazaretheinrichtungen. An San.-Formationen bestehen mobile und stabile Feldlazarethe und Ambulanzen. Die mobilen Lazarethe sind auf 50, die stabilen auf 100—150 Betten eingerichtet. Bei ersteren befinden sich 1 Ober-, 1 Unterarzt, bei letzteren 1 Ober-, 1 Assistenz-, 1—2 Unterärzte, bei der Ambulanz 4 Ober- und Assistenz-, 2 Unterärzte. Beim Gefecht treten die Truppenärtze zur Ambulanz. — e) Der Krankentransport bis zum Verbandplatze geschieht auf Tragen und Transportwagen, weiterhin durch letztere. Die bisherigen Wagen sind 4räd. Trainwagen mit Seiten und Dach von Segeltuch für 2 Liegende oder 8—10 Sitzende. Die Tragen stehen auf dem Wagenboden. Grössere geschlossene Lazarethzüge erscheinen in Dänemark nicht notwendig. Vorläufig hat man das sog. Hamburger Hängesytem nach Hennecke (Aufhängung in Teufelsklauen und Spiralfedern) für geschlossene Güterwagen angenommen. — f) Leitung. An der Spitze des F.es steht entweder der Gen.-Stabsarzt der Armee oder ein Div.-Arzt.

Schweden-Norwegen. — a) Personal. Das aktive Sanitätskorps besteht aus 1 Chef- (Gen.), 5 dirigirenden, 38 Rgts-, 68 Bat.-Ärzten, zusammen 161 Sanitätsoff. In der Flotte dienen 1 Chef-, 2 Rgts-, 4 Bat., 17 assistirende Ärzte, zusammen 24. Im Felde hat jedes Bat. 3 Ärzte, ausserdem fungiren bei jedem Brig.-Stabe 1 Brig.-, 2 Bat.-Ärzte, bei der Res.-Art. 4, im Hauptquartier 3 unter dem Gen.-Arzt. Von jedem Bat. wird mindestens 1 Arzt zur „Brig.-Ambulanz" kommandirt.

Als Sanitätshilfspersonal werden von jedem Bat. 3 Bandagen- oder Kartuschenträger in den Lazarethen ausgebildet. Ferner hat jedes Bat. 16 Krankenträger (p. Batt. oder Schw. 8 und 1 Korporal) und 8 M. Res.-Ambulanztruppen (p. Schw. 4); Krankenwärter für den Lazarethdienst kommen 2% auf das A.-K. — b) Material. Das Sanitätsmaterial ist die von den Ärzten getragene giberne, 1 Sanitätswagen für das Bat. mit Tragen, Verbänden für 100 Verwundete und den Erfordernissen für 25 Kranke, sowie 1 Transportwagen für Schwerverwundete (Gori, S. 154). Ausserdem hat jedes Bat. 1 Reservesanitätswagen. — c) d) e) Erste Hilfe, Lazaretheinrichtungen, Krankentransport sind in der Reorganisation begriffen. (Roth, I. Jhrsbrcht, S. 31.) — Für den Transport zu Wasser hat die Gesellschaft des Rothen Kreuzes 1872 bei Stockholm Versuche gemacht, welche ein günstiges Resultat lieferten. (Peltzer, Brüss. Ausstllg S. 26.) Die Gesellschaft beabsichtigt, für Kriegsfälle ein Lazarethgeschwader aufzustellen. — f) Die Leitung beruht im Frieden bei einem San.-Kollegium.

Spanien. Das Sanitätskorps besteht aus einem technischen Stabe, (graduirte Ärzte und diplomirte Pharmazeuten) und der „brigada sanitaria“ (Hilfs- und Unterpersonal). Die administrative und innere Leitung des Sanitätsdienstes beruht bei einer Kriegsministerialabtheilung. Ausserdem besteht ein technisches und ein administratives Sanitätskomite zur Berathung technischer Fragen, bez. Überwachung des Lazarethdienstes in Bezug auf Verwaltung. Während im Frieden ein besonderes Avancement für Sanitätsoffiziere durch Wahl infolge von Auszeichnungen durch wissenschaftliche Arbeiten oder im Dienste stattfinden kann, wobei der Betreffende jedoch im 1. Drittheil oder der 1. Hälfte seiner Charge stehen muss, ist im Felde das Avancement nach einer Dienstzeit von 3 J. von jeder Stelle möglich. (Ält. Quelle: Henrici). Die Brigada sanitaria besteht aus dem Stabe (1 médecin sous-inspecteur 2. cl., 1 méd.-major, 1 en premier), den Off.-Korps (24 Ärzte, sous-adjutants, davon 5 1., 4 2., 15 3. Kl.) und der Truppe (55 Serg., 164 Korp., 761 Infirmiers). Dieselbe ist in eben soviel Abtheilungen getheilt, wie es Militärdistrikte gibt. Die Unterabtheilungen entsprechen der Zahl der Militärhospitäler. Die Sanitäts-Brig. wird vorzugsweise aus Freiwilligen gebildet und steht unter der Sanitätsabtheilung des Ministeriums. Die Distriktsärzte sind die Chefs der betr. Abtheilungen; weiterhin sind dies die Chefärzte. Die sous-adjutants haben das Detail des Unterrichts, die Überwachung des Dienstes, die Instandhaltung des Feldmaterials. Das Avancement bis zum 2. Sergeanten erfolgt nach Wahl, die Ernennungen durch den Sanitätschef (s. Arch. médic. belges, Brux. 1870—75 S. 386). — a) b) Personal, Material (nach älteren Quellen). Die Ärzte sind in inspizirende Hospital- und Truppenärzte getrennt. Das Sanitätspersonal und Material der Truppen besteht ausser den Truppenärzten bei jedem Infanterie- und Jäger-Bat., sowie dem Kav und Art.-Rgt aus 25 Krankenträgern (Sanitarios) mit 8 Krankentragen. Zu jeder dieser Sanitätskomp., welche auch Krankenwärter in sich schliessen, gehören 2 Off. für die militärische und 1 Ayudante (Arzt) für die ärztliche Ausbildung. Der Chef der Komp. ist der ärztliche Subinspektor des betr. Bezirks (Korps-Gen.-Arzt). Ein Krankenträger trägt in Form eines Tornisters den „Botiquin“ (aus mehreren Abtheilungen bestehender Kasten mit Arzneien Abbldg b. Henrici, S. 180; s. Grossheim, S. 72, 73). — c) Die erste Hilfe gewähren die Truppenärzte mit den Krankenträgern und Lazarethgehilfen. Die Komp. und Abtheilungen der Sanitäts-Brig. schicken Patrouillen vor. Der Dienst auf dem Verbandplatze wird von den Ambulanzen versehen. Nach dem Gefechte begibt sich das gesamte Sanitätspersonal in die Brig.-Ambulanz zur Verfügung des Chefarztes. — d) Lazaretheinrichtungen. Jeder Brig. wird eine Ambulanz beigegeben, bestehend aus 1 Chef-, 3 Ärzten, 3 Unteroff., 6 Lazarethgehilfen, 12 Soldaten, 2 Brigadiers vom Train, 5 Wagen-, 6 Maulthierführern, 10 Zug-, 12 Reitpferden oder Maulthieren, 1 Fourgon für Instrumente, 1 Verwaltungs-, 2 Verwundetentransportwagen. Jeder Div., Armeekorps, Armeehauptquartier wird eine Ambulanz beigegeben. — e) Krankentransport. Verwundetenzüge aller Art stehen ausschliesslich unter dem Befehl von Sanitätsoff. Der Transport vom Verbandplatze wird durch Wagen oder Sänften (auf Pferden oder Maulthieren) bewerkstelligt. (Über einen span. Tragsessel s. Grossheim, S. 67.) Während des Feldzuges gegen S. Domingo bestanden Hospitalschiffe; bei der Expedition gegen Marocco waren 3 Transportdampfer als Hospitalschiffe eingerichtet, welche die Verwundeten nach der span. Küste überführten. (Henrici.) — f) Leitung. Wird ein Armeekorps mobil, so ist der Gen.-Arzt Chef des Sanitätsdienstes. Diesem ist 1 Assistent, 1 Pharmazeut, 1 Verwaltungsbeamter beigegeben. In der Div. leitet der Div.-Arzt den Dienst. Werden mehrere Armeekorps mobil, so vereinigt sich die Leitung in dem Chef des Sanitätsdienstes der Operationsarmee als Inspekteur. Den Befehl über die Ambulanzen führen Chefärzte.

Portugal hat Sanitätskompagnien, bestehend aus 1 Hptm., 2 Lnts., 7 Unteroff.,

60 M. Die Mannschaften, welche sich theils aus den Lazarethen, theils aus Halbinvaliden und dem Civil rekrutiren, stehen unter dem Armee-Chefarzt. In Kriegszeiten fungiren Div.- und Brig.-Ärzte. Die Lazarethe sind permanente und temporäre. Die Feldambulanz jedes Inf.-Korps besteht aus 2 Ambulanzwagen mit 6 zerlegbaren Tragen, 2 kleinen Handtragen und 30 Betten.

Rumänien. — a) Personal. Der permanente Dienst zählt 94, der territoriale 342, zusammen 436 Ärzte. Bei der Komp. befinden sich 3 Sanitätssoldaten, ausserdem besteht eine Sanitätskomp. zu 300 M. — b) Material. Jedem Rgt folgt das Material zu 24 Betten. Ausserdem besteht im Hauptquartier ein Lazareth von 200 Betten. — c) Die erste Hilfe wird von den Rgts-Lazarethen geleistet, mit Hilfe der Truppenärzte und Sanitätssoldaten. — d) Anderweite Feldsanitätseinrichtungen bestehen nicht. — e) Krankentransport. Im Kriege von 1877 hat Rumänien einen Sanitätszug aufgestellt. — f) Leitung. An der Spitze steht, wie im Frieden, der Gen.-Inspekteur. Die Div.-Ärzte sind ebenfalls dieselben wie im Frieden. Der älteste Rgts-Arzt fungirt als Brig.-Arzt.

Serbien und Montenegro. Der serbische F. hat, unter russ. Einflusse einige Entwickelung während des Krieges von 1876 gewonnen. Der Krankentransport wurde auf Leiterwagen, mit Ochsen bespannt, bewerkstelligt, theilweise unter Benutzung einer in den 4 Tragbaumenden elastisch aufgehängten Trage (Lipowsky). Der Hauptsache nach wurde jedoch der F. anfänglich von 4 österr. und 3 schweizer Ärzten, später von einem russ. Sanitätstrain versehen. — Montenegro, einiges Nähere s. Frölich, Sanitäres.

Türkei. Während des Krieges von 1876 sollen namentlich mit Hilfe der engl. freiwilligen Krankenpflege 6 Centrallazarethe zu je 3 bis 600 und 19 kleinere zu je 1 bis 300 Betten mit zusammen 332 Ärzten, 286 Apothekern und 366 Heilgehilfen bestanden haben. Bestimmungsmässig soll jedes Bat. das Material für ein Lazareth von 25 Betten und Lebensmittel auf 3 Mon. bis 1 J. haben. Der Krankentransport ist nicht organisirt, die Verwundeten werden von Kameraden aus dem Feuer geführt. Das gesamte ärztliche Personal bei dem Hauptheere (200 Ärzte, 100 Wundärzte) hat im letzten Feldzuge (1876) zuerst angeblich nur 1 Instrumentenkasten zur Verfügung gehabt (Frölich, S. 127).

Griechenland. Die Zahl der Lazarethe ist gering. Sanitätsoff. gibt es 70, ausserdem 20 Lazarethgehilfen mit Fähnrichsrang. Besondere Formationen zu Feldsanitätszwecken bestehen nicht, doch werden Soldaten als Krankenwärter ausgebildet, aus denen im Kriege kleine, den Ärzten zur Verfügung gestellte Abtheilungen gebildet werden. Tragen sind nicht vorhanden.

Amerika. Die Feldsanitätseinrichtungen Nordamerikas sind seit dem Kriege von 1861/65 insofern von Bedeutung geworden, als namentlich die Baracken und die Sanitätszüge von dort stammen. Unter den Waffen entstanden, hatte der dortige F. von vornherein den Stempel einer grossartigen, von Traditionen unbeirrten und deshalb sofort richtig angelegten Organisation angenommen. Gegenwärtig scheint jedoch ein gewisser Stillstand, wenn nicht Rückschritt, eingetreten zu sein.

Japan scheint sich, nachdem europ. Mil.-Ärzte dorthin berufen wurden, eine allmähliche Gestaltung des Sanitätsdienstes nach europ. Muster vorzubereiten. In Philadelphia (1876) waren die Japaner mit guten selbstgefertigten chirurgischen Instrumenten und einer eigentümlich konstruirten Krankentrage aus Bambusstäben vertreten, in deren ausgehöhlten Griffenden sich Blechflaschen für Erfrischungsmittel befanden. (Grossheim, S. 66.; Referat üb. einen bez. Vortrag von Hoffmann, dtsche mil.-ärztl. Ztschr. 1877.)

Quellen: I. Geschichtliches: Roth, Jhrsbrchte üb. Mil.-San.-Wesen, Brln (Jhrg. II 1874, zahlreiche Literatur); Rabl-Rückhard, Mil.-San.-Wsn in Jhrsbrchte üb. Mil.-Wsn von v. Löbell, Brln 1874 f.; Roth, Mil.-ärztl. Studien, Brln 1864; Löffler, Gen.-Bericht üb. d. Gesundheitsdienst i. Fldzge 1864, Brln 1867; dslbe, Preuss. Mil.-San.-Wsn u. seine Reform nach 1866, Brln 1868; Schmidt-Ernsthausen, Studien üb. d. Feld-San.-Wsn, Brln 1873; Roth, Sanitäre Resultate d. neusten aussereurop. Fldzge, Bresl. 1874; Gurlt, z. Gesch. d. internat. u. freiw. Krankenpflege i. Krge, Brln 1873; Wolzendorff, Beitr. z. Entwicklung des Mil.-San.-Wesens i. dtsch. mil.-ärztl. Ztschr. 1875 (erste Hilfe b. d. Griechen); H. Häser, Gesch. d. Medizin, Jena 1875 (Referat von Frölich in dtsche mil.-ärztl. Ztschr., 1875 S. 639); Heinzel, Hist. Referat üb. d. Verwendung der Feldlazarethe 1870/71, ebenda 1. Jhrg. S. 17; Prager, Preuss. Mil.-Medizinal-Wesen, Brln 1875; Richter, Allg. Chirurgie d. Schussvrltzgn, Bresl. 1876; M. Peltzer, Mil.-San.-Wesen auf d. Brüsseler Ausstellung i. J. 1876, Brln 1877; Knorr, Heeres-San.-Wesen vom mil.-geschichtl. Standpunkte, Hann. 1877; Graf Uetterodt, z. Gesch. d. Medizin, Darstellungen a. d. Bereiche der Volkskrankheiten und des San.-Wesens d. dtschen Mittelalt., Brln 1875; Gaupp, San.-Wesen i. Heere d. Alten, Blaubeuern 1875; Hermant, aide-mém. du méd.-mil., Brux. 1876; Dtsche Heeresztg, Jhrg 1876/77, N. 45 u. a; Frölich, d. Grenzen d. mil.-med. Literatur; dslbe, Geschichtliches

d. Mil.-Medizin; Österr. Ztschr. d. Mil.-Arzt N. 3 1873; Österr. allg. mil.-ärztl. Ztg N. 1—5 1873; Mil.-wissensch. Verein, die Streitkräfte d. europ. Armeen, Wien 1876. — II. Für einzelne Länder. Deutschland. Richter, Gesch. d. Med.-Wesens der preuss. Armee, Erlang. 1870; Instr. üb. d. San.-Wesen d. Armee i. Felde v. 29. April 1869; Roth, Etappen- und Eisenbahnwesen i. Dtsche mil.-ärztl. Ztschr. S. 59 1873; Schlott, Formation d. Mil.-San.-Wesens i. d. grösseren Staaten, Frkfrt a/M. 1866; Naranowitsch, Mil.-San.-Wesen d. preuss. Armee 1866 (a. d. Russ.), Brln 1866. Österreich. Metzl, San.-Wesen d. österr. Armee, Kremsier 1876; Gori, Chirurgie mil. et les sociétés de secours à l'exposition de Vienne 1873, Amsterd. 1875; Derblich, Feld-Sanität, Teschen 1876; Catalogue de l'Autriche, Expos. internat. d'hygiène de Bruxelles S. 28 1876, (Organis. d. dtschen Ritterordens); Allg. schweiz. Mil.-Ztg N. 29—32 1875. Russland. Vergleichende Übersicht der russ. u. preuss. Kriegslazarethe, Dtsche mil.-ärztl. Ztschr. S. 175, 1873; Gori. Frankreich. Avenir mil. N. 361 f., 1876; Chenu, Verluste d. franz. Armee (Ref. in dtsche mil.-ärztl. Ztschr. S. 376 1875); Reglement üb. Heranbildung d. San.-Korps (ebenda 1. Jhrg. S. 562). England. Gurlt, Beitr. z. Kenntnis d. engl. Mil.-Med.-Wesens i. Preuss. mil.-ärztl. Ztg, II. Jhrg., Brln 1861; Army med. report for 1872 (u. a. engl. Darstllg d. dtschen Mil.-San.-Wesens); Army med. regulations for 1863, vgl. Roth, z. San.-Dst d. engl. Armee; dslbe, d. neue Organis. d. engl. Mar.-San.-Dienstes v. 1876, in dtsche mil.-ärztl. Ztschr. 1875. Belgien. Archives méd. belges 1870—75; Roth, üb. d. San.-Wesen d. belg. Armee in mil.-ärztl. Studien; Hermant, guide-mém. du méd. mil„ Brux. 1876; Roth, San.-Dst i. Kriege gegen Atchin, dtsche mil.-ärztl. Ztschr. 1875. Schweiz s. Text. Schweden-Norwegen, Gori. Spanien. Henrici, Organis. d. span. Mil.-Med.-Wesens i. Preuss. mil.-ärztl. Ztg 1861; Archives méd. belges, 1876; Grossheim, San.-Wesen auf d. Ausstellung zu Philadelphia, dtsche mil.-ärztl. Ztschr. 1877. Rumänien. Petresco, San.-Wesen d. rum. Armee. Mskrpt. Serbien und Montenegro. Österr. mil.-ärztl. Ztschr. N. 22, 23 1876. Türkei. Wiener med. Presse N. 8, 1876; Mil.-Wchbl. N. 25, 1877; Frölich, Sanitäres üb. d. türk.-serb.-montenegr. Fldzg 1876: Dtsche mil.-ärztl. Ztschr. N. 3 u. 4 1877. Nordamerika. v. Haurowitz, Mil.-San.-Wesen während d. letzten Krieges, Stuttg. 1866; Dtsche mil.-ärztl. Ztschr. S. 529 1876. Japan. Einige Notizen bei Grossheim; Bulletin internat. des sociétés de secours, Genève N. 29 1877. — III. Für einzelne Fächer. — a) Kriegsheilkunde: Fischer, allg. Krgschirurgie, Erlang. 1868; Virchow, Fortschritte i. d. Krgschirurgie, Brln 1874 (s. Armeekrankheiten); Landsberger, Krgschirurgische Technik, Tübing. 1875; Gurlt, Krgschirurgie d. letzten 150 J. i. Preussen, Brln 1875; Richter a. a. O. — b) Gesundheitsdienst. Roth, Aufgaben d. Arm.-Gsdhtsdsts, Brschwg 1869; Roth u. Lex, Hdbch d. Mil.-Gsdhtspflege, Brln 1872; Kirchner, Mil.-Hygiene, Erlang. 1877; Böhme, Gsdhtspflege f. d. dtsche Heer, Brln 1875; Derblich, Mil.-Gsdhtspflege, Wien 1876; Haberkorn, Gsdhtspflege f. d. Soldaten, Strassb. 1876. — c) Erste Hilfe. Esmarch, Verbandplatz u. Feldlazareth, Brln 1868; Vogl, Vom Gefechts- zum Verbandplatz, Münch. 1873; der erste Verband a. d. Schlachtfelde i. dtsche Heereszeitung. Jhrg. I N. 46, Brln 1876. — d) Lazaretheinrichtungen. Florence Nightingale, Bemerk. üb. Hospitäler, übers. von Senftleben, Memel 1866; Peltzer, Kriegslazarethstudien (nebst Literatur), Brln 1876. — e) Krankentransport. Kraus, Krankenzerstreuungssystem, Wien 1861; Peltzer, D. dtschen San.-Züge u. d. Dienst als Etappenarzt i. Kriege geg. Frankreich, Brln 1872; dslbe, über Evakuationen in dtsche mil.-ärztl. Ztschr. S. 355 1873; Heyfelder, Baracke u. Zelt in dtsche Ztschr. f. Chirurgie I. 141, 1872; Steinberg, Kriegslazarethe von Berlin, Brln 1872; Loewer, D. feldärztl. Dienst auf der Landetappe i. Dtsche mil.-ärztl. Ztschr. S. 339 1873; Eilert, Üb. Krgslazarethbaracken mit Berücksicht. d. Lit. d. deutsch-franz. Fldzgs, ebenda S. 105; Rabl-Rückhard, Die Evakuationskommission zu Weissenburg, ebenda N. 7 1875; Billroth, Studien üb. d. Krankentransport auf Eisenbahnen, Wien 1874; Mühlvenzl, Vom Feldspital in die Heimat, Wien 1876; Biefel, Reminiscenzen a. 1870/71, Breslau 1877; Richter, S. 391—680; Lazarethschiffe: Roth, Hdbch, „sanitäre Resultate". Dr. P—z—r.

Feldscheerer (Russland). In Preussen, bez. in Deutschland hat sich aus dem uralten F.- und dem späteren Kompagniechirurgentume nach und nach ein vollkommen ärztlich ausgebildetes Personal in den, zum Fortrücken auf der militärärztlichen Stufenleiter qualifizirten Assistenzärzten herausgebildet. In Russland besteht das Institut der F. noch, doch sind die russischen F. nur ein Hilfspersonal der Militärärzte und haben etwa die Bedeutung der Lazarethgehilfen. Die Ausbildung des F.-Personals geschieht in besonderen F.schulen. Wenn von anscheinend sonst gut unterrichteter Seite die Behauptung aufgestellt wird, dass die Petersburger Anstalt 1869, die in Moskau 1870, die in Kiew erst 1871 eröffnet sei, so steht das mit den Angaben anderer russischer Autoren in Widerspruch, denn in dem Be-

richte des russ. Gen.-Stbsarztes Rosenberger im Monatsbl. der Deutschen Klinik f. med. Statistik 1861, 8 u. 9, ist u. A. angeführt, dass es am 1. Jan. 1861 in der Marine 365 F. und 69 Lehrlinge in 2 F.schulen gegeben habe, sowie dass, da die Zahl der F. bis jetzt den Bedarf in der Flotte überstiegen habe, schon 1857 die Aufnahme von Lehrlingen in die F.schule beträchtlich eingeschränkt sei; und P. v. Naranowitsch (s. u.) sagt 1866: „Es existiren in Preussen keine F. (in Russland die Aderlasser, Chirurgen, Gehilfen des Arztes in den Krankenhäusern) und keine F.schulen.“ — Sei dem nun, wie ihm wolle, so liegt, da es in Russland an der genügenden Zahl von Ärzten für das Heer, sowie an Lazarethgehilfen und Krankenwärtern fehlt, das Bedürfnis der F.schulen vor. — Die Lehrgegenstände beschränken sich im wesentlichen auf das, was der preuss. Leitfaden für Lazarethgehilfen vorschreibt und gehen nur in einzelnen Theilen, z. B. Ausübung der Pockenimpfung etc., darüber hinaus. — Der Stundenplan, auf einen 3j. Kursus berechnet, bestimmt für jede Woche 28 Stunden, von welchen auf die lateinische Sprache im 1. Jahre 6 und auf praktische Übungen in den beiden ersten Jahreskursen 12, im 3. 20 verwendet werden. $1/_5$ der Schüler der letzten Klasse empfängt praktischen Unterricht in der Apotheke. Von Mai bis Oktober werden von sämtlichen Klassen ausschliesslich praktische Kurse in den Lazarethen durchgemacht. — Aufnahme in die F.schulen, in denen die Erhaltung auf Staatskosten geschieht, finden junge Soldaten, die ein sog. Progymnasium (4klassige Mittelschule) absolvirt oder eine entsprechende Prüfung abgelegt haben. Solcher Schulen existirten 1873 3 und zwar in Verbindung mit den Militärspitälern in Petersburg, Moskau und Kiew, zusammen für 600 Zöglinge. Es wurde erwartet, dass der bisher erreichte sehr günstige Erfolg Veranlassung zur Errichtung ähnlicher Schulen in Orenburg, Taschkend und Irkutsk geben werde. — Bei einem mobilen Div.-Lazarethe (für 6 Off. und 160 M.) sind 16 F. und 1 sog. Apotheken-F. etatisirt; bei einem passageren Kriegs-Hospital befinden sich 18 F. — Preuss. Milärztl. Ztg, No. 19 1861; D. Sanitätswesen in d. Preuss. Arm. von P. v. Naranowitsch, S. 36 Brln 1866; Dtsche Milärztl. Ztschrft. 1873, Hft 2: Aphorismen üb. d. San.-Wsn in der russ. Arm. und Hft 3: Vglchnde Übscht d. Einrchtng d. russ. und preuss. Kriegslazarethe, sowie Hft 5: d. F.schulen in Russland etc., sämtlich von Laien. Dr. P—g—r.

Feldschlangen: im 15.—18. Jhrhdt diejenigen „Schlangen“ (s. Karthaune), welche zur Verwendung im offenen Felde bestimmt waren: die schwereren, bei den Franzosen Couleuvrines, dienten auch zum Niederlegen schwacher Mauern. Das Kaliber der Feld- oder Mittelschlangen in Maximilians Zeugbüchern scheint 20 ℔ig gewesen zu sein. Ihr langes vielkantiges Rohr ruhte in der Laffete des Basilisk (s. d.); es war aus Bronze gegossen oder aus Eisen geschmiedet. Die F. Reinhard's v. Solms' (Krgsbch 1556) wiegen 2000 Kg., 34 Kal.


Markgräflich brandenburgische halbe Schlange; 2,89 M. lang, 8,75 cm. Kaliber, 1526 (germ. Museum

Deutsche, auf Hinterladung eingerichtete Feldschlange (16. Jhrhdt) nach Napoleon III. Gesch. d. Art.

lg, schiessen 6 Kg. Eisen. Aus dem 16. Jhrhdt stammen auch deutsche, auf Hinterladung eingerichtete F. (s. Fig.), eiserne Kammerschlangen, 1858 im Schlosse Bonoignes (Belgien) gefunden, jetzt im königl. Museum der porte de Hal in Brüssel (s. Fig.). — Tackel, Études s. l. armes se chargeant par la culasse; Napoleon III., Gesch. d. Art. — Im 17. Jhrhdt wurden nach Braun, Noviss. fund. et prax. Art. IV. 7, gegossen und geführt: ganze F. von 9 Kg. Eisen, 30 Kal. Lge, halbe F. $5^1/_4$ Kg. Eisen, 30 Kal. Lge; Viertheils

F. $2^1/_2$ Kg. Eisen, 40 Kal. Lge. Ende des 17. u. Anf. d. 18. Jhrdts kamen die schweren F. wegen beschwerlichen Ladens und Ausweichens, sowie wegen Unbehilflichkeit aus dem Gebrauch; dagegen finden sich noch kleinere F., 6 ℔ige von $3^1/_2$ Kg. Eisen, 27 Kal. Lge und 8 ℔ige (Sachsen) 1125 Kg. schw., 28 Kal. lg. Im 18. Jhrhdrt kam der Ausdruck F. ab. Pi.

Feldschmiede. Unter F. in militärischem Sinne versteht man ein zur Kriegsausrüstung einzelner Waffengattungen (namentlich der Kavalerie, Feld- und Belagerungsartillerie) gehöriges Fahrzeug, welches zur Ausführung kleinerer Schmiedearbeiten im Biwak geeignet ist. Die F.n haben einen eisernen Herd mit Gebläse und sind zur Aufnahme eines genügenden Vorraths an Schmiedeeisen und Kohlen, sowie zur Mitführung der erforderlichen Werkzeuge eingerichtet. Als Gebläse wurde früher allgemein der gewöhnliche Blasebalg angewendet: an seine Stelle ist später vielfach der weniger Raum beanspruchende und leichter zu handhabende Centrifugal - Ventilator getreten, welcher neuerdings wieder durch das noch wirksamere Kapselradgebläse verdrängt zu werden beginnt. — Als Ersatz der F. als Fahrzeug sind von mehreren Seiten „Schatullen-F.n" vorgeschlagen, die aus einem kleinen kreisrunden Herde mit darunter angebrachtem Ventilator bestehen und sich, behuf ihrer Fortschaffung auf Wagen, in Gestalt einer cylindrischen Schachtel (woher der Name) verpacken lassen. Die scheinbar bedeutende Raum- und Gewichtsersparnis, welche diese Einrichtung gewährt, verliert dadurch sehr an Bedeutung, dass die Schatullen-F., abgesehen von ihrer geringeren Wirksamkeit, eben nur Herd und Gebläse enthält, während Eisen, Kohlen und Werkzeuge, welche den bei weitem grössten Theil der Belastung ausmachen, noch anderweit auf Fahrzeugen untergebracht werden müssen. Überdies ist das vollständige ordnungsmässige Zusammenpacken dieser F. ziemlich zeitraubend und umständlich, sodass bei nächtlicher Alarmirung und raschem Aufbruch des Biwaks leicht wesentliche Theile vergessen oder verloren werden können. W.

Feldschützen. Zu Anfang des 16. Jhrdrts, als das Geschützwesen noch zunftmässig betrieben wurde, theilte man die Artilleristen ein in F. oder Schlangenschützen, welche die Feldstücke bedienten, in Büchsenmeister, welche mit Mauerbrechern schossen, und in Feuerwerker, welche mit Böllern und Mörsern umzugehen wussten und in der Verfertigung der Kunstfeuer geschickt waren. Die F. erhielten doppelten, höchstens dreifachen Sold (8 bis 12 Gulden monatl.), die anderen Artilleristen mehr. M. J.

Feldsignalkompagnie, Schwedische. Die vor einigen Jahren errichtete F. der schwed. Armee ist die 4. Kompagnie des bis dahin nur aus 3 Komp. bestandenen Pontonierbataillons. Die F. hat den Telegraphendienst im Felde zu besorgen und besteht aus 1 Kapitän (Komp.-Chef), 2 Ltnts, 1 Untrltnt, 4 Unteroff., 4 Korporalen 1. Kl., 10 Korp., 10 Vizekorp., 2 Hornisten, 76 Feldsignalisten und 18 Handwerkssoldaten = 128 Köpfen. Zum Dienst im Felde wird die F. in 2 gewöhnliche und 1 fliegende Abtheilung getheilt. Erstere verfügen über je 60000′ Drahtleitung auf Stangen und 12000′ Kabelleitung, letztere über 28000′ Kabelleitung. Ch. v. S.

Feldtelegraphie. Unter Feld-, Militär- oder Kriegstelegraphie versteht man häufig die gesamte Thätigkeit der Telegraphen im Dienste der Militärbehörden im Kriege, während im engeren Sinne diese Bezeichnungen auch für einzelne Theile derselben gebraucht werden. Den eigentlichen Feldtelegraphen - Truppen (Abtheilungen, Troops, Brigaden) fällt im Kriege speziell die telegraphische Verbindung der operirenden Armeetheile zu, während die weiteren Anschlüsse an die bestehenden Linien und der Dienst auf diesen den Telegraphenbeamten überlassen bleibt. Die Kriegstelegraphie gliedert sich nach den verschiedenen Zonen, in welche ihre Thätigkeit fällt, in folgender Weise: 1) Der Dienst auf den Staats- oder bestehenden Telegraphenlinien (Krgstelegraphie). 2) Die Verbindung der permanenten Linien mit dem Hauptquartier (Etappentelegraphie). 3) Die Verbindung des Hauptquartiers mit den einzelnen Theilen der Armee (Korps-, Divisions- und Brigadestäben) (F.). 4) Die Fortsetzung der Telegraphenlinien bis an die dem Feinde nächsten Abtheilungen (Feldwachen und Observationsposten).

Dieser Gliederung entsprechend ist die F. in den verschiedenen Staaten, wie folgt, organisirt: England hat 4 Fldtlgrphnabthlgn: 1) Für das bestehende, bleibende (permanente) Netz. 2) Für die halbbleibenden (semi-p.) Linien, d. h. die, welche das Hauptquartier mit dem p.-Netze verbinden. 3) Für den eigentlichen F.dienst (Tlgrph Troops), welche das Hauptquartier mit den Divisionsstäben und diese unter einander verbinden. 4) Für den Signaldienst (visual signaling system), durch welche die verschiedenen Kommandeure mit ihren Feldwachen etc. korrespondiren sollen. (Journ. of the society of T.-Engineers, Bd I, N. II, S. 170). — Frankreich hat 1. u. 2. vereinigt und deshalb nur 3 Theile. 1) Für den Dienst auf den be-

stehenden und den Verbindungslinien zum Hauptquartier (Brigades télégraphiques d'étapes p. service de grandes lignes ou d'étapes). 2) Für die Feldtelegraphenlinien (B. t. p. s. de l. mobiles ou de campagne). 3) Für den Dienst bei den Vorposten etc. (p. s. d'avantpostes) (Étude sur la t. militaire etc. par Aurèle Guérin). Für den Dienst in der letzten Zone sind, ähnlich wie in England, optische Signale im Gebrauch, doch werden auch gegenwärtig hierfür Versuche mit einem portativen Vorpostentelegraphen von Trouvé gemacht. (The t. Journal, July 1, 1876 pag. 184). — Russland hat 3 Abtheilungen: 1) Die fliegende, bestimmt mit den Truppen im Felde aufzutreten und die Verbindung zwischen getrennten Abthlgn herzustellen. 2) Die bewegliche, für den Dienst der mobilen Linien. 3) Die Reserve-Abthlgn, ausschliesslich zur Wiederherstellung und Bedienung der schon bestehenden Telegraphenlinien in okkupirten Landestheilen. (Lewitzki, Hdbch d. Taktik, 1873). — Deutschland hatte während des Krieges 1870/71: 1) Die eigentlichen Feldtelegraphen-Abthlgn. 2) Die Etappentelegraphen-Abthlgn, welche die Verbindung zwischen den Feld-Abthlgn und den bestehenden Linien zu bewirken hatten. 3) Die Krgstlgrphn-Direktionen, welche das Tlgrphnwsn in den okkupirten Landestheilen organisirte und leitete. (Gesch. d. Krgstlgrphie in Preussen von A. May, Brln 1875.) — Österreich hat für die Kriegs- und Etappentelegraphie einen Feldtlgrphndirektor, welchem wol erst im Falle des Krieges die weitere Organisation dieser Theile zufällt. Für die F. werden nach Bedarf, und zwar für jedes Armeekmdo, Armeekorpskmdo, jede selbständige Truppendivision und Armeeintendanz Feldtelegraphen-Abthlgn (Exposituren) formirt. (Normal-Verordnungsbl. f. d. k. k. Heer 1870; Der elekr. Tlgrph f. d. A. im Flde v. L. Ullrich und R. Leutgeb, Wien 1872). — Belgien hat nur 2 Abthl. 1) Für den Dienst auf den vorhandenen Linien (grandes l.). 2) Für den Dienst bei den Truppen (de campagne). — In ähnlicher Weise ist auch in Italien, Spanien, Schweden, Nordamerika und Japan die F. gegliedert, je nachdem sie sich mehr dem einen oder anderen der besprochenen Systeme angeschlossen hat.

Von diesen verschiedenen Gliedern wird die eigentliche F. überall durch eine besondere, technische Truppe ausgeführt und erfordert ein eigenes, feldmässiges, d. h. leicht transportables. Material, mittels dessen sich Linien und Stationen schnell einrichten und wieder abbrechen lassen. Die Leute hierzu wurden früher, wie noch jetzt im deutschen Heere, im Kriegsfalle den Pionier- und Genietruppen entnommen, während man nach dem Kriege von 1870/71 in verschiedenen Staaten, Russland, England, Schweden etc., stehende Telegraphen-Truppen errichtet hat, welche im Frieden eine genügende Anzahl von Leuten ausbilden und den Stamm für die Kriegsformationen hergeben. Die Etappentelegraphen-Abthlngn sind militärisch organisirt, ihre Arbeiten sind aber dieselben, wie bei den bestehenden Linien, und können durch requirirte Arbeiter unter Aufsicht der Telegraphenbeamten ausgeführt werden, ev. durch Mannschaften der Infanterie; das notwendige Material wird auf Trainwagen mitgeführt.

Der speziellere Dienst der F. beschränkt sich auf Organisation und Stationsdienst und wird wol stets nur von Telegraphenbeamten unter militärischer Oberleitung ausgeführt werden können. — Die Thätigkeit der Feldtelegraphen-Abthlgn ist wieder eine doppelte, sie besteht im Aufbau, bez. Abbruch, der flüchtigen Linien und im Dienste auf den mobilen Stationen, und hat deshalb eine Baukolonne und das Betriebspersonal. Wo nicht stehende Telegraphentruppen die Ausbildung von Telegraphisten möglich machen, muss das Betriebspersonal aus Civilbeamten gebildet werden, während die Mannschaften der Baukolonne dann nach beendetem Bau nur zur Bewachung der Linie verwendet werden können. Die Baukolonne wird zur Arbeit in verschiedene Trupps getheilt, welche sich gegenseitig in die Hände arbeiten und so eine sehr schnelle Ausführung ermöglichen. — Essai d'un règlement s. l. serv. télégr. en camp. par E. Costa de Serda, Par. 1866; Télégr. mil. p. Th. Fix, Par. 1868; Traité de t. électr. mil. etc. par Fl. Dumas, Par. 1869; T. électr. de camp. par van den Bogaert, Brux. 1873; Regolamento delle instruzioni del servizo telegrafico, 1874; v. Löbell, Jhrsbrchte, I, II. Brln 1875, 76. Bz.

Feldtruppen, die Truppen, welche im Kriege der Feldarmee angehören oder auch diejenigen Friedenstruppen, welche im Kriegsfalle zur ersten Bildung der Feldarmee bestimmt sind, d. h. meistens die des stehenden Heeres, einschl. der zu dessen Ergänzung auf Kriegsfuss bestimmten Kategorien. — Vgl. Feldarmee. W—g—r.

Feldverpflegung. Die F. kann erfolgen: 1) durch Quartierverpflegung; 2) durch Vermittelung der Armeeverwaltung; 3) durch eigene Fürsorge der Truppen; 4) durch gemischtes Verfahren. — Die Verhältnisse ad 1) sind den im Frieden bestehenden ähnlich; im eigenen oder befreundeten Lande soll Entschädigung für die Leistungen erfolgen; in Feindeslande empfiehlt es sich Bescheinigungen (Bons) ausstellen zu lassen.

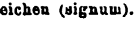
Die Anwendung wird bedingt durch den Zustand des Landes, die Jahreszeit, den Grad der Konzentrirung, das Verhältnis zum Feinde. In ersterer Beziehung nimmt man an, dass in einem nicht erschöpften Lande von mittlerer Bevölkerung (2—3000 E. auf die Q.-M.) 30000 M. auf einem Raume von 4 Q.-M. Lebensmittel für 1—2 Tage finden werden. — Die F. durch die Armeeverwaltung ist meist die Magazinverpflegung (s. d.), wobei die Anschaffung der Verpflegungsgegenstände in der Regel durch die eigenen Organe der Administration, seltener durch Unternehmer, in einzelnen Fällen, namentlich bei Stillständen in den Operationen auch wol durch die Gemeinden erfolgt. — Die Selbstbeschaffung durch die Truppen kann mittels Kaufes oder mittels Fourragirung (s. d.) und Requisition (s. d.) geschehen. Die erstere Art wird nur ganz ausnahmsweise vorkommen, die letztere ist eine sehr häufige. — Als gemischtes Verfahren bezeichnet man sowol dasjenige, welches einen Theil der Truppen, z. B. das Gros, aus Magazinen, einen anderen, z. B. die Vorhut, durch die Einwohner, durch Requisition etc. verpflegt, als auch dasjenige, welches den Truppen einen Theil ihrer Bedürfnisse durch die Einwohner, einen anderen durch Magazinverpflegung liefert etc. — v. Martens, Hdbch d. Mil.-Verpflegung, Stuttg. 1864; Streffleur, D. Armee im Felde, Wien 1854; Vauchelle, Cours d'administr. mil., 3. éd., Paris 1854, dtsch von Rühl, Brln 1857; (Cancrin) Mil.-Ökonomie, Ptrsbg 1820. H.

Feldwachmeister. Der früher gebräuchliche Titel für den Major der Kavalerie; ging dann auch auf die Infanterie über und veränderte sich später in „Oberstwachmeister", welche Benennung jetzt noch in einigen Heeren für alle Waffen üblich, wenn auch nicht offiziell ist. v. X.

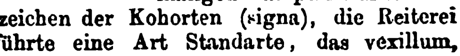
Feldwebel, der erste Unteroffizier der Kompagnie etc. der unberittenen Waffen. Die Benennung war bereits zu Zeiten der Landsknechte üblich. Damals lag dem F., ausser den ihm jetzt noch übertragenen Pflichten, die taktische Ausbildung des Fähnleins ob und die Vermittelung in den zu jener Zeit nicht seltenen Unterhandlungen zwischen dem Hauptmann und den Landsknechten in Bezug auf Gebühren oder das, was die Knechte leisten oder nicht leisten wollten. Aus den F.n wurden damals die Stellvertreter der Hauptleute, deren Lieutenants, genommen. — In neuerer Zeit liegt dem F. die Überwachung der inneren Ordnung der Kompagnie etc., das gesamte Listen- und Rechnungswesen, die Rapportführung, die Bekanntgabe der Befehle, die Kommandirung des Dienstes und die Aufstellung der Kompagnie etc. ob. Der F. wird ohne Rücksicht auf Dienstalter, nur nach der Qualifikation, aus den Sergeanten und Unteroffizieren ausgewählt. — Zu „Vize-F.n" können in den deutschen Armeen lang gediente Sergeanten befördert werden, welche den F. im äusseren Dienste, also abgesehen von den Schreibgeschäften, zu ersetzen im Standesind. Die Bataillonsfahnen werden meist vom Vize-F.n getragen. — In der österr.-ung. Armee befinden sich bei jeder Kompagnie ein „F." und ein „Rechnungs-F." Während ersterer den gesamten äusseren Dienst besorgt, fallen letzterem die administrativen Geschäfte, die Verwaltung der Kompagniemonturvorräthe, Fassungen, der Unterricht in der Kompagnieschule zu. Über den Vorrang zwischen F. und Rechnungs-F. entscheidet der persönliche Rang. v. X.

Feldwerk, Ausdruck für feldfortifikatorische Deckungen, namentlich Feldschanzen. Vgl. Infanterie-F. 3.

Feldzeichen, im engeren Sinne die Palladien der Truppen: Fahnen, Standarten, Adler etc.; im weiteren alle Unterscheidungszeichen, die ganzen Heeren eines Staates oder auch den Armeen alliirter Staaten gemeinsam sind: Nationale (s. d.), Feldbinden (s. d.) etc.. Armbinde 1813/15, 1864. Vgl. „Abzeichen". Die Geschichte der F. im engeren Sinne beginnt im frühesten Altertume. Es finden sich solche bereits bei den Ägyptern, Assyrern, Hebräern und Persern; sie bestanden in jener Periode meist aus Thierbildern, auf Lanzen getragen; die Perser hatten einen Adler (s. d.). Die Griechen scheinen ursprünglich ein Waffenstück auf hoher Stange, später eine Art Fahne (s. d.) mit Thierbildern als F. geführt zu haben. Bei den Römern hatte in früheren Zeiten der Republik jede Gattung des Fussvolks (Hastati, Principes, Triarii) ihr eigenes F., Thierbilder auf Lanzen; daneben jede Manipel ein besonderes Unterscheidungszeichen, meist eine Hand auf einer Stange. Seit Marius ward der Adler Hauptfeldzeichen, die ehemaligen Manipuli wurden Abzeichen der Kohorten (signa), die Reiterei führte eine Art Standarte, das vexillum,



Römisches Feldzeichen (signum).



eine ähnliche, grössere, auch der Feldherr. Drache im 3. Jhrhdrt n. C. Labarum (s. d.), das christliche F. Konstantins d. Gr. In Deutschland in der vorchristlichen Zeit ebenfalls Thierbilder, seit Einführung des Christentums hier wie in Frankreich, dem byzantinischen Reiche etc., Banner (s. d.), Fahnen (s. d.), Standarten (s. d.). Über die Fahnenwagen im Mittelalter vgl. Carroccio. Oriflamme (s. d.). Während des 1. und 2. franz. Kaiserreichs Wiederaufleben des röm. Adlers (s. d.). v. Fr.

Feldzeugmeister heissen in den deutschen Armeen die höchsten Befehlshaber der Artillerie (auch „General-F.") oder in dem Range eines Generals d. Inf. oder Kav. stehende Personen, welche aus der Artillerie hervorgegangen sind. — In der österr.-ung. Armee ist diese Benennung, übrigens ohne Rücksicht auf die Waffe, welcher der General angehörte, für den zwischen dem Feldmarschall und dem Feldmarschalllieutenant stehenden Generalsrang allgemein eingeführt. — Die Benennung wurde dem Befehlshaber der Artillerie bereits im 15. Jhrhdrt gegeben; derselbe stand neben dem obersten Feldhauptmann und dem Feldmarschalk damals als Dritter im Kriegsrathe. v. X.

Feldzug bedeutet im allgemeinen die Summe der Handlungen eines Krieges vom Ausmarsch der Truppen bis zu ihrer Heimkehr. Im besonderen aber bezeichnet man auch die Kriegshandlungen einer bestimmten selbständigen Episode, wenn dieselbe auch nur einen Theil des Kriegsganzen ausmacht, d. h. die Gesamtheit aller derjenigen Operationen einer Armee, welche eine dem Raume oder der Zeit nach selbständige Kriegsthätigkeit umfassen und zum Abschluss bringen, mit F. Ein Krieg kann somit in verschiedene F.e zerfallen und zwar einestheils dem Raume nach, wenn verschiedene Armeen auf verschiedenen Kriegstheatern selbständig operiren, anderntheils der Zeit nach, wenn sich nacheinander verschiedene, durch Kriegspausen unterbrochene, auf verschiedene Zwecke hinauslaufende und auf verschiedenen Kombinationen beruhende Kriegshandlungen ergeben. So spricht man z. B. beim Kriege 1866 von einem F.e in Böhmen und einem solchen am Main (räumlich selbständig), und in den Kämpfen 1813—1814 unterscheidet man einen F. in Deutschland und einen solchen in Frankreich (von denselben Armeen, aber der Zeit nach getrennt). M.

Fels (Völs), Leonhard, Frhr von, kais. oberster Feldhauptmann. Geb. um 1497, gest. 10. Nov. 1545 zu Wien, begann seine Waffenlaufbahn unter Frundsberg in Italien. Bei der Vertheidigung Wiens 1529 wird sein Name unter den ausgezeichnetesten Hauptleuten genannt, nicht minder bei den späteren Kämpfen gegen die Türken und Zápolya. Besondere Verdienste erwarb er sich auch bei den verschiedenen diplomatischen Unterhandlungen und um die Befestigung Wiens. — Bergmann, Medaillen auf berühmte Männer des österr. Kaiserstaates etc., Wien 1844 und 1857. W. von Janko.

Felsen, alle Gesteinarten, welche ohne oder mit nur sehr geringer Bodenbedeckung in einer gewissen Ausdehnung an der Erdoberfläche auftreten. In militärischer Hinsicht haben die verschiedenen F.arten nur die eine Bedeutung, dass sie den Marsch und die Gefechtsbewegungen ausserhalb der Wege fast ganz ausschliessen und ein Passirbarkeitshindernis bilden, dessen taktische Bedeutung nach Lage und Beschaffenheit verschieden sein kann. F.strecken können daher vortheilhafte Flankenanlehnung und Frontalhindernisse bilden, den Offensiv-, bez. auch den Rückzugsbewegungen nachtheilig werden etc. Die hindurch führenden Kommunikationen tragen den Défilécharakter, ermüden durch ihre harte Beschaffenheit die Truppen, besonders deren Pferde, ungemein und gehören zu den schwierigst passirbaren Terrainstrecken. (Axenstrasse in der Schweiz 1799, Marsch Massenas). R. v. B.

Felucken heissen auf dem Mittelländischen Meere gebräuchliche kleinere Fahrzeuge mit zwei vornüber geneigten Masten, an deren jedem ein Segel an einer lateinischen Raa gefahren wird. Diese leichten schmalen, meist armirten Fahrzeuge werden auch durch Riemen vorwärts bewegt. a.

Fenestrelles, ital. Städtchen am Clusone, 1600 E., befestigt; mehrere Forts decken die Alpenstrasse, welche vom Mont Génèvre herabkommend im Thale des Flusses nach Pignerol führt. 1708 von Savoyen erobert, 1796 von den Franzosen durch Kapitulation genommen. Sz.

Fenner v. Fenneberg, Franz, österr. FML., geb. zu Salurn 1762, machte den Türkenkrieg von 1788 mit und focht sodann als Kommandant des Tirolerschützenkorps gegen Frankreich. Den Feldzug von 1805 machte er als Oberst, jenen von 1809 als GM. mit, sich wesentliche Verdienste bei der Vertheidigung Tirols erwerbend. 1813 und 14 ward der Name des FML. mit besonderer Auszeichnung bei den Kämpfen in demselben Lande genannt. Nach dem Frieden wurde F. Mil.-Kmdt von Tirol und Inhaber des neu errichteten Kais.-Jäg.-Rgmts. Er starb als Divisionär zu Jaroslau am 19. Okt. 1824. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Orden, Wien 1857. W. von Janko.



FERDINAND PRINZ VON BRAUNSCHWEIG.

NACH DEM STICH VON BAUSE.

Feodosia oder Kaffa, russ. Stadt an der Bai von Kaffa im SO. der Krim, mit gutem Hafen, 9000 E., von den Genuesen gegründet, ehemals eine wichtige Handelsstadt, 1465 von den Türken, 1770 von den Russen erstürmt, 1783 von dem Tatarenchan den Russen abgetreten. Sz.

Feraris, Josef, Graf, österr. FM., geb. zu Lunéville 20. April 1726, trat mit seinem 15. J. als Kadet in das Inf.-Rgt No. 26 und wurde in der Schlacht bei Czaslau so schwer verwundet, dass er für todt liegen blieb. 1758 Oberst geworden, zeichnete sich F. aufs rühmlichste bei Hochkirch aus, wo er an der Spitze seines Regiments eine Batterie von 18 Gesch. mit Sturm nahm und das Theresienkreuz erwarb. 1761 wurde er GM., hierauf Direktor d. Art. in den Niederlanden, 1773 FML. und 1775 Gouv. von Termonde. Unter seiner Leitung ward hier die vorzügliche Karte der Niederlande ausgeführt. 1784 zum FZM. befördert, erwarb F. sich bei Onaing und Estreux 1793 das Kommandeurkreuz, und im selb. J. bei der Eroberung von Valenciennes das Grosskreuz des Theresienordens, als dessen ältestes Mitglied er am 1. April 1814 zu Wien starb. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Ord., Wien 1857. W. v. Janko.

Ferdinand, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, preuss. Gen.-FM., geb. am 12. Jan. 1721, trat 1740 in den Dienst seines Schwagers Friedrichs d. Gr., in dessen Suite er den 1. schlesischen Krieg mitmachte; im 2. zeichnete er sich mehrfach aus, so bei Hohenfriedberg und bei Soor; die Zeit bis zum 7j. brachte er in stetem Verkehr mit dem Könige zu, welcher recht eigentlich sein Lehrer in der Kriegskunst wurde und ihn auf die Wirksamkeit vorbereitete, welche ihn in diesem Kriege, nächst Friedrich selbst, als den hervorragendsten Heerführer seiner Partei erscheinen lässt. Diese Wirksamkeit sollte er, nachdem er bis zum Nov. 1757 meist in Böhmen unter dem Könige gefochten hatte, als Befehlshaber des aus den Truppen der Verbündeten Friedrichs zusammengesetzten Heeres entfalten, welches auf dem wstl. Kriegsschauplatze gegen Franzosen und Reichstruppen focht. Als er am 23. Nov. in Stade den Befehl übernahm, fand er trübe Verhältnisse vor: das Heer mit genauer Not der Ausführung der Konvention von Zeven entgangen, moralisch gedrückt, Mangel leidend, auf einen kleinen Fleck Landes beschränkt. Und Anfang April 1758 befand sich die franz. Armee, um die Hälfte zusammengeschmolzen, jenseits des Rheins, am 25. Juni erfocht F., ihr auch dahin folgend, über Clermont den glänzenden Sieg bei Krefeld! Die Verhältnisse zwangen ihn zwar bald nachher wieder zurückzugehen, er blieb aber den Winter über an der Lippe stehen und schon im April 1759 ging er von neuem zur Offensive über. Diese schlug freilich fehl, indem er am 15. April von Broglie bei Bergen in der Nähe von Frankfurt geschlagen wurde, aber bei Minden übte er am 1. Aug. an Contades glänzende Wiedervergeltung und wenn auch das numerische Misverhältnis, welches ihn gegen einen mehr als doppelt so starken Feind zu kämpfen zwang, ihn immer mehr in die Defensive drängte und wenngleich er manche Schlappe erlitt und seine Winterquartiere weiter rückwärts nehmen musste, so gelang es ihm doch in diesem, wie im folg. J., seinen Gegnern die Stange zu halten. Sommer und Winter galt ihm gleich, absolute Ruhe gab es für ihn und seine Truppen nicht und so glückte es ihm durch einige gelungene Operationen zu Beginn des J. 1761 den Feldzug wieder an der Diemel zu beginnen. Dieses Jahr sollte aber das trübste für ihn sein, selbst seinen Sieg über Broglie und Soubise bei Vellinghausen am 15. und 16. Juli konnte er der Übermacht gegenüber nicht ausnutzen und im Winter 1761/62 sah er sich soweit zurückgedrängt, dass er Hessen in der Gewalt der Franzosen lassen musste. In diesem Winter aber gelang es ihm, sein Heer so zu vermehren und zu kräftigen, dass er im letzten Kriegsjahre wieder frisch zur Offensive übergehen und seinen Feind bei Wilhelmsthal am 24. Juni und bei Lutterberg am 23. Juli schlagen konnte und als der am 15. Nov. abgeschlossene Waffenstillstand, gerade fünf Jahr nach seiner Übernahme des Kommandos, den Feindseligkeiten ein Ende machte, war Hessen wieder in seinem Besitze. Nach Friedensschluss kehrte der Herzog in sein früheres preuss. Dienstverhältnis zurück; eine Verstimmung zwischen ihm und dem Könige (Jhrbch f. d. dtsche Arm. u. Mar., Brln 1876) aber veranlasste ihn 1766 dem Dienste ganz zu entsagen, er verschmähte indes auch die ihm von anderen Seiten gemachten Anerbieten und starb zu Braunschweig am 3. Juli 1792. F., welcher in seiner Hinneigung zu den Franzosen mit dem Könige Ähnlichkeit hatte, war unerschrocken, energisch, scharfblickend, gerecht und theilnehmend für den Soldaten, von ritterlicher Höflichkeit gegen die Offiziere, freigebig und von grossem Takte, der es ihm ermöglichte, ein so schwieriges Kommando, wie das der verbündeten Armee, zu führen. — Wichtigste Quellen für F.s Geschichte, durch welche die älteren in den Hintergrund gedrängt sind: v. d. Knesebeck, Hzg F. v. Brschwg. Hann. 1857—58; v. Westphalen, Gesch. d. Fldzge d. Hzgs F., Brln 1859 (nach den hinterlassenen Papieren des

Geheimsekretärs des Herzogs, Philipp Westphalen); Renouard, Gesch. d. Krgs i. Hannover etc., Cassel 1863, sowie das „Tgbch" seines Gen.-Adj. v. Reden, hrsggbn von v. d. Osten, Hmbg 1805. H.

Ferdinand von Österreich. — A. Kaiser. 1) **F. I.** Geb. 10. März 1503 zu Alcala da Henares, gest. 25. Juli 1564, Sohn Philipp d. Schönen (Kg P. 1. v. Spanien) mit Johanna von Spanien, erhält zufolge Verträge mit seinem älteren Bruder Kaiser Karl V. die österr. Erblande (1521) und nach Kg Ludwigs II. Jagello Tode bei Mohacs (1526), durch Vertrag und Heirat mit dessen Schwester Anna, auch dessen Lande. Er ist dadurch der Stammhalter der neuen österr. Linie Habsburg. Mit seiner Regierung beginnen jene durch den Egoismus Johann Zápolya's, der als Gegenkönig auftrat, herbeigeführten Türkenkriege, welche bis zum Ende des 18. Jhrhdrts dauerten, und von den verderblichsten Nachwirkungen auf Ungarn begleitet waren. — Mit geringer Ausnahme — Wiens erste, und Güns' Vertheidigung, — waren F.s Waffen unglücklich und der 1547 mit Soliman II. abgeschlossene Waffenstillstand nötigte ihn zu jährlichem Tribut. Unter F. ward der Hofkriegsrath und die Militärgrenze errichtet; seine Bemühungen, die aufgetauchten Religionsstreitigkeiten auf dem Trienter Konzil zu schlichten, blieben ohne Erfolg. — Urtheile über ihn: Ranke, Z. deut. Gesch., Lpzg 22 ff., 1868; Buchholz, Gesch. F.s 1., Wien 1831—39. — 2) **F. II.**, geb. 9. Juli 1578 zu Graz, gest. 15. Feb. 1637, Enkel des Vor., aus der steierischen Linie. In seine Regierungszeit fallen die Anfänge, sowie die 2. und 3. Periode des 30j. Krieges. Bekannt ist die Standhaftigkeit, welche er bei dem Überfalle der protestantischen Stände 1619 in seiner Burg an den Tag legte (Vgl. Dampierre) und die ihn auch sonst charakterisirt. — Hurter, Gesch. F.s II., Schffhsn 1853—64; Lamormain, Virtutes F. II., 1637; Priorato Hist. di F. III., 1672 (behandelt in dem erschienenen Theil blos F. II.); Gindely, Gesch. des 30j. Kges; Droysen, Gust. Adolf, Lpzg 1869. — 3) **F. III.**, geb. 13. Juli 1608, gest. 2. April 1657, Sohn des Vor., führt in der Schlacht bei Nördlingen den Oberbefehl und ist Sieger, wodurch die Schweden aus Süddeutschland vertrieben werden.

B. Erzherzoge. 1) **F.** von Tirol, geb. 14. Juni 1529 zu Linz, gest. 24. Jan. 1595 zu Innsbruck. Mit besonderen Körper- und Geisteseigenschaften ausgerüstet, machte er, für das Waffenhandwerk sorgfältig erzogen, seinen ersten Feldzug (schmalkaldischen) im Gefolge Karl V. mit. Wenige Jahre später [illegible]r Statthalter in Böhmen. 1558 führte er den Oberbefehl in Ungarn, wo er mehrere feste Plätze eroberte und Szigeth entsetzte. 1564 übernahm er die Regierung Tirols (Philippine Welser war seine Gemahlin). Von ihm stammt die Ambraser Sammlung. — 2) **F.** Karl d'Este, k. k. FM., geb. 25. April 1781 zu Modena, gest. 5. Nov. 1850 zu Ebenzweier. Erhielt 1805 den Oberbefehl des 3. Armeekorps, wurde bei Günzburg von Ney geschlagen, und entging der Katastrophe von Ulm nur durch seine Einsicht, da er den heldenmütigen Entschluss fasste, sich durchzuschlagen. Mit 12 Esk. (3000 M.) gelangte er glücklich durch die feindlichen Posten, zog die Trümmer des Hohenzollernschen Korps an sich, durchbrach mehrmals Murats Reiterei und kam endlich mit 1500 M., die trotz täglicher Gefechte in 8 Tagen 50 Meilen zurückgelegt, nach Eger. F. bekam jetzt das Kommando in Böhmen, organisirte den Landsturm und gewann mehrere Gefechte gegen die Bayern. In der Schlacht bei Austerlitz deckte er den r. Flügel der Verbündeten. 1809 wurde ihm der Befehl des 1. Armeekorps anvertraut, das ins Hzgtm Warschau einrückte. Trotz des Widerstandes, welchen Poniatowski bei Rasczyn leistete, übergab ihm derselbe doch Warschau; durch den Übergang Dabrowskis aber über die Bzura war F. Warschau wieder zu räumen genötigt, um die in Galizien eingefallenen Polen zu vertreiben, was ihm anfangs gelang. Nach Poniatowski's Erscheinen aber musste er den Rückzug antreten. 1815 führte F. die österr. Reserve nach Frankreich, 1816 wurde er kom. Gen. in Ungarn, 1830—46 Civil- und Militärgouverneur in Galizien. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Ord., Wien 1857; Prokesch-Osten, Denkw. a. d. Leben d. Frst. Karl Schwarzenberg, Wien 1823. W. von Janko.

Ferdinand V., der Katholische, König von Arragonien und Castilien, 1479—1516. Geb. am 10. März 1452, heiratete er 1469 Isabella von Castilien. Da Alfons V. von Portugal Ansprüche auf den Thron von Castilien machte, so gerieth F. in Krieg mit Alfons, welcher alsbald in Castilien einfiel. F. sammelte ein Heer und rückte gegen Toro, in welche Stadt sich Alfons geworfen hatte. Eine Aufforderung zum Zweikampfe lehnte Alfons ab. Das Abschneiden der Zufuhr nötigte F. zum Abzuge, der nun Burgos belagerte und, als er hier keinen Erfolg errang, Zamora bedrohte. Der Klugheit Isabellens gelang es, den Kommandanten der diese Stadt beherrschenden Thurmbrücke zu gewinnen. Alfons zog ab und F. besetzte Zamora, dessen Burg er belagerte. Inzwischen war auch Burgos in seine Hand gefallen. Aber auch Lu[illegible]. von Frankreich war,

von Alfons aufgereizt, mit 40000 M. in Spanien eingefallen und belagerte Fuenterrabia; schloss jedoch bald Waffenstillstand. — Verstärkt erschien Alfons wieder vor Zamora, zog sich aber, als auch F. Verstärkungen erhielt, nach Toro. Hier kam es am 1. März 1476 zur Schlacht, in welcher F. Sieger blieb. Nun fiel die Burg von Zamora, bald darauf auch die von Toro. Nach weiteren Kämpfen kam 1479 der Friede mit Portugal zu Stande. In dem gl. J. wurde F. durch den Tod seines Vaters König von Arragonien. — Bald darauf begann der Maurenkrieg. Schon 1475 hatte Muley Hacen von Granada den Tribut aufgesagt; 1481 überfiel er die Feste Zahara bei Ronda und führte die Einwohner als Sklaven weg. Dafür überfiel F. 1482 Alhama und machte es ebenso. Aber seine Unternehmung gegen Loja schlug fehl, er fiel in einen Hinterhalt und musste sich mit Verlust nach Cordoba zurückziehen. Nun zog Boabdil von Granada gegen Lucena, wurde aber geschlagen und gefangen. Freigelassen, um die Zwistigkeiten zwischen den Mauren zu nähren, kehrte Boabdil nach Granada zurück, wo er aber gegen Muley nicht aufkommen konnte. Muley selbst fiel in Andalusien ein, wurde aber bei Lopera geschlagen. F. vermehrte jetzt seine Artillerie und seine Pioniere und nahm die Festen Alora, Sentenil, Coin, Cártama und das starke Ronda (1485). Um diese Zeit starb Muley; sein Reich wurde zwischen Zagal und Boabdil getheilt, wogegen F. Einsprache erhob und (1486) Loja nahm. F. schürte nun den Hader zwischen Zagal und Boabdil, die ihn beide zu Hilfe riefen. 1487 zog er vor Velez Malaga, wo er bei einem Ausfalle fast das Leben verlor. Vergebens versuchte Zagal Velez Malaga zu entsetzen, er wurde geschlagen und der Ort genommen. Jetzt schloss F. Malaga selbst ein und eröffnete die Laufgräben. Die maurische Artillerie schoss aber so geschickt, dass die christliche bei Tage nicht zu feuern wagte. Auch Minen liessen die Mauren mit Erfolg springen und machten energische Ausfälle. Ein Entsatzversuch Zagals wurde durch Boabdil vereitelt. Endlich ergab sich die ausgehungerte Stadt. 1489 eröffnete F. den Feldzug gegen Zagals Feldherrn Sidi Hiaya in Baza. Dieser hatte das durchschnittene Vorterrain zur Vertheidigung eingerichtet. Erst nach 7 Wochen gelang es F. eine Cirkumvallationslinie herzustellen. Hiaya ergab sich erst am 4. Dez. Nun ergab sich auch Zagal mit Almeria und Guadix. 1490 begann der Krieg gegen Boabdil in Granada. F. eröffnete die Laufgräben dagegen, musste sich aber wieder nach Cordoba zurückziehen. Erst 1492 zwang er Boabdil durch Hunger zur Übergabe (2. Jan.). — Dieser Feldzug war die erste Kriegsschule der Spanier; namentlich machte die Artillerie grosse Fortschritte. Es gab Geschütze von 9—20″ Durchmesser mit Stein- und Eisengeschossen bis 175 ℔. $^1/_{10}$ der Landesbewohner von 20—45 J. wurde zum Kriegsdienst bestimmt, Reiter- und Inf.-Rgter (Tercios) errichtet. Durch Gonzalo de Córdoba (s. d.) unterstützte F. von 1493—8 die ital. Staaten gegen die Franzosen. Die Proselytenmacherei des Erzbschfs Cisneros (Ximenes) brachte inzwischen die Mauren zur Rebellion. Es erfolgte ein blutiger Vertilgungskampf, der mit der Unterwerfung der Mauren (1500) endigte. Neue Wirren in Italien veranlasste F., Sicilien für Arragonien in Anspruch zu nehmen. Gonzalo ging mit 5000 M. dahin ab. Jetzt drang ein franz. Heer unter Albret in Navarra, eines unter Rieux in Roussillon ein. Aber das erstere zog sich bald zurück, und F. selbst jagte Rieux bis Narbonne. — Nach Isabellens Tode 1504 nahm F. den Titel des Regenten an; die Intriguen seines Schwiegersohnes Philipp veranlassten ihn, auch die Regentschaft abzugeben. F. hatte inzwischen eine Nichte des Königs von Frankreich geheiratet und diesem Neapel versprochen. Allein bald ging er selbst dahin und liess seiner Tochter Juana und deren Erben huldigen. Nach dem plötzlichen Tode Philipps rief ihn Juana, die der Verwirrung nicht mehr Herr wurde, zurück und übergab ihm wieder die Regierung Castiliens, worauf er die feindseligen Grossen bändigte. Er starb d. 23. Jan. 1516 zu Madrigalejo. — Lafuente, Hist. gen. de España, Madr. 1861; Lembke, Gesch. von Spanien, Hmbg 1828; Prescott, Ferdinand and Isabella.
—rt.

Fère-Champenoise, Treffen bei, am 25. März 1814. Am Abend des 24. März, an welchem die Alliirten den Entschluss fassten, gegen Paris zu marschiren, befand sich das Gros der Hauptarmee unter Schwarzenberg um Vitry konzentrirt, von der schlesischen begannen die preuss. Korps unter York und Kleist ihren Marneübergang bei Chateau-Thierry, die Kavalerie bis gegen Montmirail vorschiebend, während die russ. Korps Langeron und Sacken, sowie die russ. Infanteriekorps von Woronzow und Strogonow um Chalons s. M. standen. Napoleon erreichte in seiner rapiden Bewegung gegen die Verbindungen der Verbündeten mit dem grösseren Theile seines Heeres am 24. abends St. Dizier. Die Marschälle Marmont und Mortier, in dem Bestreben, sich dieser Bewegung anzuschliessen, waren am 24. von Étoges abgerückt und erreichten am Abend den Abschnitt des Soudebaches, Marmont bei Soudé—St. Croix, Mor-

tier bei Vatry. Die Div. Pacthod und Amey (c. 7000 M.) mit einer grossen Wagenkolonne, von Macdonald bei der vor einigen Tagen stattgefundenen Bewegung gegen Arcis, in der Gegend von Sézanne zurückgelassen, marschirten am 24. nach Étoges, am 25. nach Bergères, stets in der Hoffnung, sich mit den Marschällen zu vereinigen. Aber zwischen diesen nachrückenden Streitkräften und den Heerestheilen Napoleons hatten sich am 24. fast die gesamten Armeen der Verbündeten bereits eingeschoben. Am 25. begann der Vormarsch gegen Paris, Schwarzenberg war die Strasse F.-Ch.—Sézanne, Blücher die Strasse Montmirail—La Ferté sous Jouarre zugewiesen. Der erstere marschirte in drei Kolonnen. Die r. bildete das 5. Korps; die mittlere das 6. und 4., vor dieser die Kavalerie beider Korps; als l. rückten die Garden und Reserven gegen Montpreux vor; das 3. Korps wurde angewiesen, auf F.-Ch. zu folgen und nur das Korps Wintzingerode blieb zur Beobachtung Napoleons in Vitry zurück. Als am Morgen des 25. Marmont seinen Marsch gegen Vitry fortsetzen wollte, zeigten sich schon die Kasaken am Soudebach; Marmont liess sein Korps aufmarschiren, um den von Vatry heranrückenden Mortier zu erwarten. Der Kronprinz von Württemberg (4. Korps), welcher sich bei der Avantgarde befand, beschloss die Franzosen mit der zur Hand habenden Kavalerie anzugreifen, ohne das Eintreffen der Infanterie abzuwarten. Demgemäss sollte Pahlen I. mit der russ. Reiterei des 6. Korps (26 Esk., 5 Kasaken-Rgter) die feindliche l. Flanke, die würtmbg. Kav.-Div. (20 Esk.), unter Pr. Adam v. Württemberg, die r. angreifen, wogegen die eben heranrückende österr. Kav.-Div. Nostitz (24 Esk.) den Württembergern zu folgen bestimmt war. Während der Ausführung dieser Bewegungen eröffneten die Artillerien ihr Feuer. Die Alliirten hatten c. 30 Gesch. Die Marschälle, ihre Rückzugslinie bedroht erachtend, zogen sich gegen Sommesous zurück und nahm Marmont sdl., Mortier ndl. davon Stellung, durch den sumpfigen Sommebach getrennt. Das Gefecht beschränkte sich vorläufig auf eine Kanonade. Um die Trennung durch den Sommebach aufzuheben wurde der l. Flügel (Mortier) hinter den Bach zurückgenommen, und auch der r. (Marmont) zog sich etwas zurück. In einer vortheilhaften Stellung hatten nunmehr die Marschälle c. 24000 M. vereint. Auf Seite der Alliirten war nur die russ. Kav.-Div. Kretow (26 Esk., 8 Gesch.) eingetroffen. Der Kronprinz beharrte auch jetzt noch darauf, gegen die überlegenen Kräfte mit Kavalerie allein das Gefecht durchzuführen. Ein Angriff auf den r. Flügel durch 1 württmbg., 1 österr. Hus.-Rgt und 1 österr. Kür.-Brig. misglückte; ein Angriff der Reiterei Pahlens unterstützt durch die russ. Kürassiere unter Kretow, hatte anfänglich glänzenden Erfolg, kam dann aber auch zum Stehen. Die Marschälle jedoch, als sie das Anrücken weiterer Kavaleriemassen gegen ihre r. Flanke erkannten — es war die russ. Garde-Kav. unter Grossfürst Konstantin — beschlossen den weiteren Rückzug gegen die Höhen von F.-Ch. Um diesen auszuführen mussten sie den tief eingeschnittenen Grund des Augesbaches überschreiten. Noch ehe der r. Flügel der Franzosen den Übergangspunkt Commantray erreichte, griffen die russ. Gardereiter in den Kampf ein. Die franz. Kürassiere, schon früher durch die Reiterei Pahlens geschlagen, wurden abermals attackirt und auf ihre Infanterie geworfen; die alliirte Kavalerie griff nunmehr auf der ganzen Linie an, wurde aber durch die ausserordentlich feste Haltung einiger französischen Abtheilungen an vielen Punkten zurückgewiesen, dennoch gelang es, die beiden Korps allmählich in Unordnung über und längs des Augesbaches gegen F.-Ch. zurückzudrängen, wobei den Alliirten viele Geschütze in die Hände fielen. Als endlich die verbündete Reiterei den Bach überschritten hatte, eilten die zwischen diesem Abschnitte und F.-Ch. im Ordnen begriffenen franz. Heertheile in aller Auflösung hinter F.-Ch. zurück. Inzwischen war ein furchtbares Unwetter losgebrochen, Hagel und Sturm schlugen den Franzosen in das Gesicht, die Gewehre versagten, die Lunten konnten nicht brennend erhalten werden, und wurde hierdurch die Auflösung noch vermehrt. Erst $^1/_2$ M. wstl. von F.-Ch. gelang es neuerdings eine Stellung zu nehmen. Die ermüdete, allmählich auf c. 12000 M. angewachsene Reiterei der Alliirten, durch den Augesbach in zwei Gruppen getrennt, konnte sich erst wstl. von F.-Ch. vereinigen und wollte eben zu einem neuen Angriffe ansetzen (c. 3 Uhr nachm.), als in der r. Flanke, fast im Rücken, Kanonendonner erschallte und bald darauf die Meldung eintraf: dass eine starke feindliche Kolonne von Vatry gegen F.-Ch. rücke. Wie oben erwähnt, waren die Div. Pacthod und Amey am frühen Morgen des 25. in Bergères eingetroffen; sie hatten, in der Hoffnung sich bei Vatry mit Mortier zu vereinigen, Villeséneux erreicht und hier Halt gemacht, um zu futtern. Der Marsch war aber von der schlesischen Armee, welche über Bergères und Étoges marschirte, bemerkt, die Reiterei unter Korff des an der Tête marschirenden Korps Langeron bog sogleich links ab, um anzugreifen, und traf — 14 Esk., 4 Gesch. nebst 1000 Kasaken des Gen. Karpow — bei Villeséneux die Franzosen in vortheilhafter Stellung, vermochten

aber nicht, besonders der überlegenen Artillerie wegen, einen ernstlichen Angriff zu unternehmen. Nach einiger Zeit zog Pacthod in musterhafter Ordnung in wstl. Richtung ab; die Infanterie in 6 schachbrettförmigen Massen, die Wagen, gedeckt durch kleine Infanteriedetachements, an der Tête. Korff hielt sich ausser Schussweite. Bei Clamanges gab Pacthod den mitgeführten Train Preis, und ersetzte mit dessen Pferden die Bespannung seiner Geschütze. Die Reiterei des Korps Sacken, 4 Drag.-Rgter unter Wassiltschikow, war als Verstärkung bei Clamanges eingetroffen, aber ihre Angriffe auf die Carrés wurden mit schweren Verlusten abgewiesen. Pacthod setzte seinen Marsch fort. Während dieser Zeit waren der Kaiser von Russland und der König von Preussen bei F.-Ch. eingetroffen. Als diese von dem Anrücken einer feindlichen Kolonne (Pacthod), welche eben Ecury le Repos erreicht hatte, Kenntnis erhielten, wurden nach allen Richtungen Offiziere ausgesandt, um Truppen gegen dieselbe zu dirigiren. Zunächst eröffnete eine russ. reit. Batterie unter spezieller Leitung des preuss. Gen. Rauch von F.-Ch. aus ihr Feuer. Als Pacthod seinen Weg nach F.-Ch. verlegt sah, wendete er sich wstl., hoffend, in dem sumpfigen Terrain bei Bannes Schutz gegen die Reiterei zu finden. Jetzt aber griffen Korff und Wassiltschikow, verstärkt durch Gardekavalerie aus der Umgebung der Monarchen, die Carrés an. Eins derselben ergab sich, ein anderes wurde niedergeritten, die übrigen schlossen sich in eine einzige grosse Masse zusammen, welche, aus 48 russ. Geschützen mit Kartätschen beschossen, ihren mit Haufen von Leichen bezeichneten Weg fortzusetzen suchte. Eine Aufforderung, sich zu ergeben, wies Pacthod, selbst schwer verwundet, zurück, weil während des Parlamentirens die Artillerie ihr Feuer nicht einstellte. Die Franzosen hatten bereits die Gegend von Bannes erreicht, als die russische Chevalier-Garde, die Reiter Korffs und Wassiltschikows abermals attackirten, in die Masse eindrangen und diese theils niedermachten, theils gefangen nahmen; — auch Pacthod und Amey wurden gefangen. — Bei den Truppen der Marschälle war dieser Kampf nicht unbemerkt geblieben; man glaubte dort, Napoleon selbst rücke heran und trotz der Ermüdung unternahmen die franz. Kürassiere einen neuen Angriff, der aber durch württmbg. und russ. Reiterei mit grosser Energie zurückgewiesen wurde. Jetzt erst entschlossen sich die Marschälle zum weiteren Rückzuge gegen Sézanne. Das Treffen von F.-Ch. steht in der neuen Kriegsgeschichte wol einzig da, indem nur Kavalerie und Artillerie gegen überlegene Kräfte aller Waffen solche Erfolge erreichte und zwar gegen einen Feind, der sich mit äusserster Tapferkeit schlug. — Stärke der Franz. c. 29000, der Alliirten c. 14000; Verlust der Franz. c. 10000, Alliirten c. 1500 M. H. H.

Ferenberger, Auer von, Johann, Kais. Gen., geb. zu Auer a. d. Etsch 1513. Auer, Sohn eines gemeinen Soldaten, that seine ersten Kriegsdienste beim kais. Heere in Italien, focht sodann in Ungarn, hierauf im schmalkaldischen Kriege und wusste sich durch Tapferkeit und Klugheit bis zum Feldhauptmann aufzuschwingen. Als General der Milizen von Steiermark, Kärnten, Krain und Görz hatte er das meiste Verdienst an den glücklichen Feldzügen von 1579 und 1580. Ein Mann ohne wissenschaftliche Bildung, aber von scharfem Verstande, ausserordentlicher Leibesstärke und ungewöhnlicher Mässigkeit (er hat nie Wein getrunken), beschloss er seine Laufbahn 1584 als Stadtkommandant von Wien. — Schweigerd, Österr. Helden und Heerführer, I., Lpzg 1852. W. von Janko.

Ferentarii, früher gleichbedeutend mit Rorarii, sind noch unter den röm. Kaisern eine Truppengattung, die als Plänkler (jaculatores) das Gefecht vorbereitete. Sie trugen keine Schutzwaffen, warfen mit der Stabschleuder (funda) Kieselsteine und eiförmige Bleikugeln (glandes), und standen auf den Flügeln der Schlachtordnung. Die „equites f.“ waren ein leichtes Reiterkorps, das statt des schweren Reiterspeeres den Wurfspiess führte. Vegetius nennt die F. auch „martiobarbuli“, Tacitus „libratores“. — Löhr, Krgswsn d. Röm. u. Griech., Würzbg 1830. J. W.

Ferik (türk.), Div.-Gen. Dem F. gebührt der Titel „Paschá“, welcher, von dem „mir-i-liwá“ (Brig.-Gen.) an, der Generalität beigelegt wird. — F.-i-bahrie, Gen.-Lt der Marine. D.

Fermor, Wilhelm Graf, russ. General, geb. 1704 in Pleskow, kommandirte 1758 die russ. Invasionsarmee, ward bei Zorndorf geschlagen und trat dann unter den Oberbefehl Soltikows. Er starb 1771 in Smolensk. A. v. D.

Fernkampf — im Gegensatze zum Nahkampfe (s. d.) — heisst diejenige Art des gewaltsamen Abringens gegnerischer Kräfte, welche nicht wie dieser eine unmittelbare Berührung mit dem Gegner (corps à corps) zur Voraussetzung hat, sondern, statt nur auf jener „nächsten Nähe“ wie sie das „Handgemenge“ (s. d.) darstellt, schon auf eine „mehr oder weniger weite Entfernung hin“ gestattet, den Gegner kampfunfähig zu machen. Der F. verlangt die Fernwaffe, im Gegensatze zur ursprünglichen, sog. blanken Waffe, welche als treibende Kraft nur den

Arm des Einzelstreiters kennt. Solange die Wirksamkeit der Fernwaffen lediglich auf primitive Hilfsmittel (Schleuder, Bogen, selbst Armbrust) begründet war, spielt der F. nur eine untergeordnete, wenn auch stetig anwachsende Rolle im Kriege. Erst die Erfindung des Pulvers lässt, indem sie den F. zum Feuerkampfe (oder minder korrekt Feuergefechte) entwickelt, diese Form des Waffengebrauches zu einer selbständigen und, im weiteren Verlaufe technischer Fortschritte, heutzutage oft sogar zu einer schlechthin entscheidenden Rolle aufsteigen; derart, dass dadurch der früher den Kampfplatz alleinbeherrschende Nahkampf in zweite Linie gerückt ist und fast nur da noch zu einem nennenswerten Einflusse gelangen kann, wo er, durch die Schnelligkeit des Pferdes unterstützt, die sonst von der Kugel beherrschte „Entfernung“ — überraschend — zurückzulegen vermag; oder wie z. B. im Kampfe von Reiterei gegen Reiterei; im unerwarteten Renkontre bei Nacht etc. — nur der ihm eigentümlichen Waffe gegenübertritt. — Trotzdem bleibt wissenschaftlich streng genommen im Kampfe die Entscheidung nach wie vor allein dem Nahkampfe vorbehalten, weil im konkreten Falle diese Entscheidung nur dadurch gewonnen wird, dass der eine Gegner sich mit Gewalt in den Besitz desjenigen Ortes setzt, welchen der andere nicht freiwillig räumen will; derjenige, der diese Entscheidung sucht, dem anderen also „auf nächste Nähe“ beikommen muss (s. Offensive). Dem Feuerkampfe fällt damit nur die „vorbereitende Erschütterung“ und die „ausnützende Vernichtung“ des Gegners zu; und nur insofern als Dank einer immer wirksamer (s. Feuerwirkung) gewordenen Feuerwaffe jene vorbereitende Erschütterung heutzutage schon auf eine „von der nächsten Nähe des Nahkampfes, wesentlich abweichende Entfernung hin“ derart gesteigert werden kann, dass sie unter Umständen allein ausreicht, den Gegner zum Verlassen seines Platzes zu bestimmen, tritt auch der F. „selbständig entscheidend“ auf. Die Wissenschaft spricht aber dann von diesem Abstande, auf welchen — nach dem Stande der heutigen Technik — erfahrungsmässig solches Resultat erreicht werden kann, als von der Distanz des „nahen F.es“ im Gegensatze zum „weiteren F.e“, welchem auch künftighin nur die „vorbereitende“ und die „ausnutzende“ Rolle im Kampfe zugetheilt bleibt. Freilich „entschied“ auch wol schon vor der Friederizianischen Zeit und sicher während und seit derselben das „Feuer“ viel öfter, als die blanke Waffe, nur war damals und noch später die „Entfernung“, auf welche das zu geschehen pflegte, eine so geringe, dass man sie von der „Nähe“ des Nahkampfes praktisch kaum unterscheiden konnte und deshalb theoretisch nicht zu unterscheiden brauchte. Diese Distanzen, die noch in den Napoleonischen Kriegen, für die Artillerie kaum 1000, für die Infanterie kaum 100 Schritte übersteigen durften, wenn sie unter allen Umständen „entscheidende Wirkungen“ garantiren sollten, sind heutzutage durch das gezogene Geschütz nahezu verdreifacht, durch das gezogene Gewehr verfünffacht worden. Die Begriffe F. und Nahkampf sind deshalb heutzutage nicht mehr nach denselben Grundsätzen zu trennen, wie früher, wo der Nahkampf. und nur er. schlechthin gleichbedeutend war mit „Entscheidungskampf“, während der F. nur schlechthin „die Ablehnung der Entscheidung“ bedeutete (s. Defensive). — In jedem Kampfe ist die Entscheidung das Resultat einer Einbusse an physischer und moralischer Kraft. Wenn diese Einbusse an moralischer Kraft auf der einen Seite einen solchen Höhegrad erreicht hat, dass diese Partei sich veranlasst sieht, die Kraftabmessung aufzugeben, so ist eben damit der Kampf zu Gunsten der anderen Partei „entschieden“, auch wenn sie an sich dabei einen höheren Verlust an physischer Kraft erlitten hat. Umgekehrt aber wieder ist eine so hochgradige Einbusse an moralischer Kraft, mindestens bei einer halbwegs kriegsbrauchbaren Truppe, nicht denkbar ohne einen gewissen Prozentsatz an physischen Verlusten. Ein physischer Verlust oder doch eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass ein solcher eintreten wird, muss daher der Zeit nach, dem Augenblicke vorangehen, wo die moralische Kraft derartig „erschüttert“ ist, dass die Truppe ihren Platz verlässt, „flieht“. Im Nahkampfe verläuft diese Zeit sehr rasch, denn die blanke Waffe kann nicht „fehlen“, im F.e aber dauert diese Zeit länger; umgekehrt macht sich daher auch im Nahkampfe der Eindruck der Gefahr dem Einzelstreiter und der Truppe alsbald, im F.e jedoch nur langsam, fühlbar. Jener Augenblick des Zusammenbruches der moralischen Kraft schiebt sich aber damit im F.e meist wiederum weiter hinaus, als im Nahkampfe; dadurch wird die Möglichkeit einer Waffeneinwirkung verlängert und dieselbe kann sonach thatsächlich zu grösseren physischen Verlusten führen, als sie der Nahkampf aufweist. Aus dieser Wechselwirkung zwischen den wirklichen Verlusten und dem Bewusstsein einer nahen Gefahr, erklärt sich die Erscheinung, dass: „im Nahkampfe die Entscheidung durch Vertreibung des Gegners immer sehr rasch, dabei aber oft mit relativ nur geringer Vernichtung an physischer Kraft“ erfolgt; indes der F. sich meist „durch eine langsamere Kampfentscheidung durch Vertreibung, bei oftmals

sehr hochgesteigerter Vernichtung des Gegners" auszeichnet. — Diese typische Verlangsamung der Entscheidung lässt nunmehr aber den F. in erste Linie als die für Defensive und Demonstrative (s. d.) erfolgreichste Art des Kampfes erscheinen, ja hat beide Formen der Truppenverwendung eigentlich erst ermöglicht. Jede technische Vervollkommnung der Feuerwaffe verführt daher allzuleicht zu einer Bevorzugung dieser Formen, trotzdem doch nur die Offensive eine volle Entscheidung bringen kann und jeder solcher Fortschritt auch der offensiven Verwendung der Feuerwaffe — damit des F.es — zugute kommt. v. Schff.

Fernrohr. Die F.e sollen aus dem 16. Jhrhdrt stammen und nennt man als die ersten Erfinder J. Metius und Zacharias Jansen, dann Hans Lippersheim (aus Wesel 1608). Galilei (Venedig 1609; das galileische oder holländische F.), ferner Kepler (um 1615, das astronomische F.), de Rheita (das terrestrische F., Perspektiv), dann Newton (1642—1727, das Spiegelteleskop). Um Verbesserung der F.e haben sich verdient gemacht: Dollond, Vater und Sohn, schafften zuerst achromatische (s. d.) Gläser, Ramsden, Huyghens, Fraunhofer, Kellner verbesserten dieselben, Herschel, Gregory, Cassegrain, Steinheil konstruirten und verbesserten Spiegelteleskope, neuerdings Le Verrier und Foucault (Riesenteleskop der Pariser Sternwarte). Breithaupt, Ertel, Pistor, Martinsen, Repsold, Starke lassen sich in Deutschland und Österreich ihre Verfertigung und Vervollkommnung angelegen sein. — Die Bestimmung des F.es, im Felde dem Auge zu Hilfe zu kommen, erheischt: Klarheit, grosses Gesichtsfeld, gute Vergrösserung, Handlichkeit. Für geodätische Zwecke und die Astronomie werden natürlich die strengsten Anforderungen gestellt. Man unterscheidet: Dioptrische F.e oder Refraktoren, bei welchen das Bild mittels Glaslinsen erzeugt wird, katoptrische F.e oder Teleskope, bei welchen zur Erzeugung Hohlspiegel verwendet werden; wegen ihrer Grösse in der Astronomie etc. verwendet. — Unter den dioptrischen F.en (Refraktoren hiessen nur die grössten, auch für astronomische Arbeiten bestimmten) unterscheiden wir: a) das astronomische F., Keplersche Einrichtung: An der Mündung einer cylindrischen innen geschwärzten Metallröhre („Objektivrohr") ist eine bikonvexe Glaslinse („Objektivglas") eingeschroben, senkrecht zur Längenachse („mechanischen Achse") der Röhre, so, dass der Mittelpunkt der Linse und ihre Brennpunkte (die „optische Achse") in diese letztere fallen. Durch die entgegengesetzte Mündung ist eine zweite genau gradlinig (mittels Getriebes) verschiebbare Röhre („Okularrohr") gesteckt, deren mechanische Achse mit der der Objektivröhre zusammenfällt. Diese trägt an ihrer Aussenmündung eine kleine bikonvexe („Okular"-) Linse. Wirkung: die Lichtstrahlen des anvisirten Objektes werden bei dem Durchgange durch das Objektivglas gebrochen. Es erzeugt sich etwas jenseits des Brennpunktes der Linse ein verkleinertes umgekehrtes Bild des Objektes; dieses wird durch das Okular gleichsam wie durch eine Lupe betrachtet. — Je weniger Gläser ein F. enthält, um so weniger Fehlerquellen sind vorhanden, um so heller erscheint auch das Bild; daher wird dieses F., allerdings vielfach verbessert, durch Anbringung achromatischer und orthoskopischer Linsen u. dgl., trotz geringen Gesichtsfeldes, zu geodätischen Zwecken ausschliesslich verwendet, namentlich auch deshalb, weil es als Visirfernrohr durch Einsetzen einer Visireinrichtung (Visir- oder Fadenkreuz) konstruirt werden kann; letzteres ist bei dem galileischen F.e (s. unt.) nicht möglich. Das Visirkreuz steht beim astronomischen, oder auch dem unter b) zu erwähnenden, im Brennpunkte der Objektivlinse und wird, wie das Bild, durch die Lupe des Okulars betrachtet. (Vgl. Kippregel.) — b) Das terrestrische F. (Perspektiv, Tubus, zur See viel gebraucht), de Rheitasche Konstruktion: durch Einsetzen von noch 2 bikonvexen Linsen in das eben beschriebene so, dass von den 4 Gläsern je 2 aufeinanderfolgende konstant um die Summe ihrer Brennweiten von einander entfernt sind, wird das Bild umgekehrt und erscheint aufrecht. Dieses an sich scharfe F. leidet bei guter Vergrösserung an geringer Helligkeit, kleinem Gesichtsfelde, geringer Handlichkeit; grössere Handlichkeit, wie bei Taschenperspektiven, wird auf Kosten der Vergrösserung, Deutlichkeit und des Gesichtskreises erreicht, auch kann es seiner Länge wegen nicht als Binocle, auf beide Augen, konstruirt werden. Es ist daher durch die verbesserten galileischen F.e für Zwecke des mil. Feldgebrauches verdrängt. — Durch Anbringung sog. Reversionsprismen im Innern suchte man die Länge zu vermindern (sehr sinnreich ist namentlich die „lunette Napoléon", in Paris konstruirt, welche auch zu Pferde gehalten und eingestellt werden kann). — c) Das galileische oder holländische F. (zu gleicher Zeit von Galilei und Lippersheim selbständig erfunden), besteht aus einem bikonvexen Objektiv und dem bikonkaven Okular, welche um die Differenz ihrer Brennweiten von einander stehen (auch Operngucker, Binocle, Feldstecher, Krimstecher etc. genannt). Die Gläser selbst werden neuerdings aus 2, 3 bis zu 6 Linsen von verschiedenem Querschnitte und Brechungs-

vermögen mittels Quassibalsams fest verbunden, zusammengesetzt, um Achromasie und Lichtstärke zu vermehren. — Kürze des F.es Handlichkeit, Möglichkeit der Konstruktion als Binocle und daraus folgende Vergrösserung des Gesichtsfeldes, leichte Einstellung, hinlängliche Vergrösserung lassen die Konstruktion für den Feldgebrauch geeignet erscheinen. — Grosse Objektivgläser sind für Erhöhung der Lichtstärke vortheilhaft, die Anbringung von verschiebbaren cylindrischen Blendrahmen bei starkem Lichte zu empfehlen; Dioptervorrichtungen, also auch Skalen für etwaige Distanzmessungen, innerhalb desselben anzubringen, ist wegen der optischen Konstruktionsprinzipien unmöglich. — Das Keplersche F. bedarf des Einstellens der Gläser je nach der Entfernung des Objektes, das galileische je nach der Sehstärke des Auges; der Punkt hinter dem Okular, von dem aus das Auge am besten beobachtet, heisst der „Augenpunkt", am besten ganz dicht am Okular.

Anforderungen und Prüfung: Vergrösserung: den Vergrösserungskoefficienten findet man, annähernd, praktisch, wenn man mit einem Auge durchsehend einen Gegenstand (Massstab, Fenster, Ziegel an Häusern) betrachtet und, gleichzeitig mit dem anderen unbewaffnet nach demselben Objekte sehend, abschätzt. Ein mittleres Keplersches F. vergrössert in der Länge 10—15 mal, ein galileisches 6 bis höchstens 15 mal. Die Helligkeit prüft man mittels Anvisirens regelmässiger schwarzer Figuren (auch Buchstaben) auf weissem Grunde; diese müssen sich scharf abheben; auch die Achromasie, sowie die sphärische Aberration (s. Achromatisch) oder etwaige prismatische, also verzerrende Wirkung der Gläser wird bei dieser Gelegenheit geprüft. Bei Messfernröhren legt man besonderen Wert darauf, dass das F. in sich und mit dem Schnittpunkte des Visirkreuzes „centrirt" sei, dieses letztere selbst richtig konstruirt und eingesetzt sei (keine „Parallaxe" zeige, d. h. gleichzeitig mit dem Bilde am deutlichsten gesehen werde). — Beim Auseinandernehmen und Zusammensetzen zum Putzen etc. sehe man darauf, dass die richtigen Flächen der einzelnen Linsen auf einanderfallen, auch in der Röhre die Gläser richtig mit Bezug auf Okular- und Objektivende eingesetzt werden (z. B. die Flintglaslinse dem Objekt zunächst). Das Putzen geschieht am besten mit weichfaserigem Zeuge, also Leinwand. — Barfuss, Optik etc., bearb. von Griswald, Weimar. v. Rdg.

Fernwaffen, im Gegensatz zu Nahwaffen: in älterer Zeit Schleuder, Bogen, Armbrust, Wurfspiess, Wurfbeil und die grösseren Wurfwerkzeuge, in neuerer die verschiedenen Feuerwaffen. J. W.

Ferrara, ital. Stadt. Hauptort der Prov. gl. N., früher eines selbständigen Herzogtums, an einem Mündungsarme des Po, dem sog. Po di Volano, in sumpfiger Umgebung, 1 m unter dem Niveau des Flusses, 28000 E. Die Stadt ist befestigt, hat eine Enceinte und eine Citadelle. 1799 von den Österreichern unter Klenau genommen, auch 1848 und 1849 von ihnen besetzt. Sz.

Ferro, Insel, zu den Canarischen gehörig, $2^1/_3$ Q.-M., c. 5000 E. Seit 1630 rechneten die Astronomen und Geographen von F. als dem Ausgangspunkte der Meridianzählung. Der Null- oder erste Meridian ging nach dem Erlass von Ludwig XIII. durch die Westspitze der Insel, den Punta de la Dehesa; für die Seefahrer gilt heute meistentheils als Nullmeridian der von Greenwich = 17° 39' [illegible] östl. von F., für die Franzosen speziell der von Paris = 20° 30' östl. von F., für die Amerikaner der von Washington = 59° 22′ 46″ wstl. von F. — F. liegt auf 27° 45′ ndl. Br. v. Hllbn.

Ferrol, span. Hafenstadt an der felsigen NW.-Küste von Galicien, auf einer Halbinsel an der Bai von Corunna, dieser Stadt gegenüber, 17000 E. Dritter Kriegshafen von Spanien, tief, geräumig und gegen Stürme geschützt, von bedeutenden Befestigungen vertheidigt; die Einfahrt ist so schmal, dass nur ein Schiff zur Zeit passiren kann. Grossartiges Marinearsenal und bedeutende Werfte, auf denen Kriegsschiffe gebaut werden. Im Okt. 1805 nach der Schlacht bei Trafalgar griffen die Engländer bei F. 4 franz. Linienschiffe, welche sich hierher geflüchtet hatten, an, ehe sie in den Hafen einlaufen konnten und zwangen sie die Flagge zu streichen; 1809 besetzten die Franzosen die Stadt, mussten sie aber bald nachher den Engländern überlassen. Sz.

Fersen. — **1.,** Friedrich Axel von, geb. 1719, studirte in Upsala, trat dann in die Armee und wurde 1740 Adjutant beim Leibregiment. Bald darauf ging er nach Frankreich und wurde hier Oberst eines geworbenen Regiments; 1750 trat er in den schwed. Dienst zurück. Er war Hauptführer der Partei der „Hüte", welche den Krieg gegen Preussen anschürten. In diesem Kriege war F., obgleich Ungern-Sternberg den Oberbefehl führte, der eigentliche Leiter. Er nahm die Inseln Usedom und Wollin und liess Cammin brandschatzen. 1770 wurde er Feldmarschall und starb 1772. — **2.,** Axel, geb. 1755, studirte in Braunschweig und Turin, trat in die Armee und wurde 1775 Kapitän bei den Leibdragonern. 1779 ging er nach Frankreich und nahm theil am Kriege in Nordamerika, zuerst als Adjutant Rochambeau's, dann als Chef des Regiments Royal Suédois.

Bei der Belagerung von Yorktown that er sich besonders hervor. Dann kehrte er nach Schweden zurück und betheiligte sich 1788 am finnischen Kriege, worauf er sich wieder nach Frankreich begab. Hier war er Ludwig XVI. bei seiner Flucht behilflich, ohne jedoch die nötige Vorsicht anzuwenden. Es gelang ihm bei der Gefangennahme des Königs zu entfliehen. Dann trat er wieder in den schwed. Militärdienst, wo er 1809 zum General ernannt wurde und begleitete Gustav IV. nach Dänemark, als dieser den König zur Theilnahme am Kriege gegen Napoleon überreden wollte. F. wurde 1810 bei der Einbringung der Leiche des zum Thronfolger designirten Pr. Karl August in Stockholm vom erbitterten Volk ermordet, weil die öffentliche Stimme ihn als den Mörder bezeichnete. Es ist erwiesen, dass die Beschuldigung aus der Luft gegriffen war. Ch. v. S.

Fessel. Der Theil des Pferdefusses zwischen Huf und Schienbein ist der F., die Verbindung desselben mit dem Schien- oder Röhrenbeine das F.gelenk. Beide Theile bilden mit den zugehörigen Bändern und Sehnen einen elastischen Apparat, der die verhältnismässig grösste Leistung hat, in sehr verschiedenen Bildungen vorkommt, und deshalb für die Beurtheilung der Leistungsfähigkeit des Pferdes von grosser Bedeutung ist. — Normale Bildung (Fig. 1): das Fesselgelenk soll stärker als die beiden Knochen (Schien- und F.bein), welche hier mit einander verbunden sind, und, von der Seite gesehen, möglichst breit sein. Der F. soll stärker als das Schienbein sein, im Durchschnitt $^1/_3$ der Schienbeinlänge haben und zur Bodenebene in einem Winkel von 45° stehen, so dass eine von der Seite mitten durch das F.gelenk gezogene senkrechte Linie unmittelbar hinter dem Ballen auf den Boden fällt. Von diesen Normen kommen geringe Abweichungen bei verschiedenen Racen und Schlägen vor, die noch zu den normalen Bildungen gehören. Edle Pferde haben längere und nachgiebigere F.n, wodurch bei dem straffen Faserbau dieser Pferde dem F. eine grössere Federkraft gegeben ist. Gemeine Pferde haben kürzere und steilere F.n, die bei der schlaffen Textur notwendig sind. Lange und weiche F.n brechen den Stoss bei dem Auftreten vollständiger, deshalb sind sie bei Reitpferden wünschenswert und ein grosser Vorzug bei festem Faserbau. Bei Zugpferden kommt es weniger auf Brechung des Stosses an, und da namentlich die schwereren Schläge einen minder intensiven Faserbau haben, so ist es ganz rationell, etwas kürzere F.n vorzuziehen. — Ausserdem gibt es weitergehende Abweichungen vom normalen Bau, die durch fehlerhafte Bildung der Vorderkniee und der Sprunggelenke bedingt sind. Mit angeborener vorbiegiger Kniestellung ist immer ein langer, weicher, und umgekehrt bei rückbiegiger Kniestellung ein kurzer, steiler F. verbunden; ebenso haben Pferde mit graden Sprunggelenken immer abnorm lange und weiche F.n, ohne welche sie gradezu unbrauchbar sein würden. In diesen Fällen haben die abnormen F.bildungen eine ausgleichende Wirkung, sie sind kompensatorische Bildungen. — Die wichtigsten Mängel in der F.bildung für den praktischen Gebrauch sind: 1) Zu schräge Stellung bis zur horizontalen Linie des F.s (weicher F., in den höheren Graden die bärenfüssige Stellung, Fig. 2).

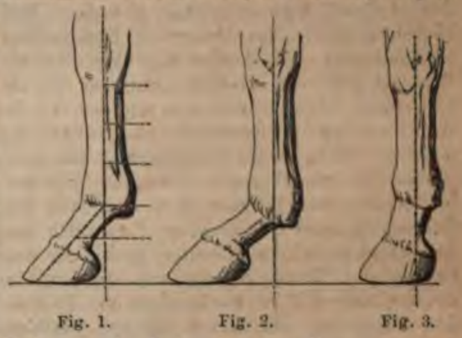


Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3.

Je länger der F. bei dieser Stellung ist, desto grösser der Fehler; bei kurzem F. und festem Faserbau können die Pferde selbst bei bärenfüssiger Stellung noch recht brauchbar in jeder Dienstleistung sein. — 2) Steiler F., (Fig. 3) in den verschiedensten Graden bis zur graden Linie des F.s mit dem Röhrenbeine; geringere Grade kommen nur bei Reitpferden, höhere Grade aber bei jeder Dienstleistung in Betracht; bildet der F. eine senkrechte Linie mit dem Schienbeine, so wird der Stand unsicher (knicklig) und damit beginnt die Krüppelhaftigkeit. Bei gleichgradigen Abweichungen von der normalen F.stellung ist die steile Fesselung ein grösserer Fehler, als die weiche. — Füllen werden immer mit verhältnismässig langen F.n geboren, das Längenwachstum des F.s hört aber mit der Geburt auf, mindestens ist es sehr unerheblich, deshalb wird das angeborene Misverhältnis während des Wachstums nach und nach ausgeglichen. Edle Füllen werden namentlich mit langen F.n und krummen Vorderknien geboren; beide kompensirende Mängel verlieren sich bis zum 4. und 5. J. G.

Fessel, altdeutsche Bezeichnung für Schwert- oder Degengehänge. H.

Festungen sind fortifikatorische Schöpfungen der Kriegsvorbereitung permanenten Charakters und zwar gewöhnlich Ortsbefestigungen,

selten reine Militärfestungen (transportable Festung). — **Aufgaben der F. allgemein:** A) Sicherung gewisser Punkte, deren Besitz für den Ausgang der Operationen von grossem Vortheile sein kann: Defensiv-F., Sperrplätze, Depotplätze. B) Herstellung befestigter Gefechtsfelder mit allen Mitteln der Fortifikation: Offensiv-F., verschanzte Lager, Waffenplätze, Armee- u. Lager-F., Brückenköpfe, Kriegsentscheidungsfelder; speziell: 1) Sammelstelle der zur gesicherten Organisation, Unterbringung etc. der des Heeres und der Marine nötigen personellen und materiellen Bedürfnisse. Verschanzte Lager, Kriegshäfen. 2) Schutzwehren, damit die Mil.-Etablissements auch während des Krieges unbehelligt ihre Arbeit fortsetzen können. Mil.-Fabrikplätze, Kriegswerften. 3) Sichere Aufbewahrungsorte des Materials. Depotplätze, Marinedepots. 4) Ausgangspunkte für die Bewegungen des Heeres und der Flotte, Sicherung des Aufmarsches und Schutz der Grenze. Grenz-F., Küstenplätze. 5) Stärkung der Devensivkraft als Stützpunkte, Sammelplatz einer geschlagenen Armee. 6) Sie halten bedeutende Heeresmassen vor sich fest und veranlassen den Gegner theilweise zum Stillstand in seinen Operationen bis zur Einnahme der F. 7) Sie sichern die Freiheit der Operationen im Felde dadurch, dass sie den Feind an der Besetzung der politisch wichtigen Orte, der grösseren Städte, hindern. Jede Stadt übt einen gewissen Einfluss auf ihre Umgebung. Dieser wird mit ihrer Grösse, industriellen Entwickelung und Stellung wachsen. Die Städte werden daher zu Schwerpunkten der Vertheidigung. 8) Herstellung eines vorbereiteten Kampfplatzes für die Kriegsentscheidung in dem Falle, dass die Armee im freien Felde dem Gegner nicht mehr gewachsen. Befestigte Landeshauptstädte, Kriegsentscheidungsfelder, Armee-F. 9) Sicherung der Kommunikationscentren, sowie derjenigen Défiléen, die über den Besitz der Kommunikationen entscheiden. Défilésperren, Brückenköpfe. — Fast in allen Fällen wird dieselbe F. mehreren der Zwecke sub 1—9 dienen. Mit der Vielseitigkeit ihres Nutzens wächst ihre strategische Bedeutung, im gleichen Verhältnis sind dann die Mittel zu steigern, die ihre Behauptung bezwecken. — Nach ihrer Bedeutung hat man die F. in allen Staaten in verschiedene Kategorien getheilt. In Deutschland unterscheidet man nach einer krgsmin. Verordnung v. Juli 1876: 1) F. mit Armirung 1. Ordnung: Strassburg, Metz, Coblenz, Cöln, Magdeburg etc; 2) F. mit Armirung 2. Ordnung: Neu-Breisach, Diedenhofen, Torgau etc.; 3) Küstenbefestigungen: Wilhelmshaven, Friedrichsort, Pillau etc.; in Frankreich (wie in den meisten anderen Staaten) zerfallen die F. nach dem Dekret vom 3. Feb. [illegible] in 4 Klassen; zur 1. gehören: Lille, Calais, Verdun, Belfort, Besançon, Lyon, Toulon, Brest etc.; zur 2.: Mézières, Sedan, Soissons, Langres etc.; zur 3.: Montmédy, Boulogne, Péronne; zur 4.: Amiens, Montreuil, Ham, Vitry-le-François etc.

Lage der F.: Es sind die Punkte zu befestigen, die eine bleibende militärische Bedeutung haben; unter diesen ist wiederum wegen Kostspieligkeit der Anlage und Ausrüstung eine engere Auswahl zu treffen. Im allgemeinen abhängig von 1) der geographischen Gestaltung des Landes — Strombarrieren, Gebirgszüge, Meeresküsten; 2) dem Kulturleben — Kommunikationen, Städte; 3) der politischen Situation, Grenzen und Gestaltung der Staatengebiete.

Zahl der F.: In allen Staaten verschieden. Nach Jomini muss ein Staat 3 Linien von der Grenze bis zur Hauptstadt hintereinander haben. 3 Plätze in 1., ebensoviele in 2. und ein grosser Waffenplatz in 3. Linie nahe dem Mittelpunkt der Macht bilden ungefähr ein vollständiges System. Friedrich II nach seinem Wort: „dans la guerre défensive celui qui veut tout couvrir, ne couvre rien“ strebte nach Konzentration der Kräfte. Heute liegen zwingende Gründe zur Reduktion der alten F. in den Forderungen, welche die Fortschritte der Waffentechnik, in erster Linie des Geschützwesens, an die Grösse der F. und die Stärke ihrer Ausrüstung stellen, zusammengehalten mit der finanziellen Leistungsfähigkeit. Die vorhandenen mittleren und kleineren F. werden jedoch immer wertvolle Stützpunkte der Vertheidigung bleiben. In der Zahl der grossen Waffenplätze aber liegt ein Mass für die Existenzberechtigung von Staaten, denn nur Staaten von einer bestimmten Grösse werden solche Mittel zu Befestigungszwecken hergeben können. — v. Wasserschleben, Z. Fortentwickelung der Befestigungskunst, Berlin 1874.

Gruppirung von F.: Das Streben nach einer festeren Gruppirung der Landesvertheidigung zeigt sich nach dem letzten Kriege in allen Staaten, d. h. nicht eine scharfe Eintheilung der F., welche in der Praxis nur bis zu einem gewissen Grade sich durchführen lässt; aber man entscheidet sich für diejenigen Plätze, in, bei oder vor denen die Landesvertheidigung beabsichtigt, über das gewöhnliche Mass hinausgehende Mittel einzusetzen — Centralwaffenplätze, Armee-, Lager-F. (s. d.). Die Theorie verlangt, dass sie im Zusammenhange mit einander und mit den übrigen F. stehen, also etwa in der Mitte hinter einer Kette von kleinen F. rein defensiver Tendenz liegen und in einem

Centralreduit (Landeshauptstadt) ihre eigene Stütze finden. — v. Löbell, Jhrsbrchte 1875; Spect. mil. 1873: Études sur le rôle de Paris.

Allgemeine Grundsätze des Festungsbaues: Eine zweckmässig angelegte Festung im einzelnen, wie ein zweckmässig disponirtes Festungssystem im grossen, sparen Truppen zur Verstärkung der Feldarmee. Daher soll die Festung 1) das Terrain, auf dem sie liegt, durch ein Minimum von Besatzung gegen jede mit den Mitteln der feindlichen Feldartillerie mögliche Unternehmung festhalten (Überfall, gewaltsamer Angriff, Beschiessung, Einschliessung). 2) Den Gegner nötigen, kräftigere Mittel, als die Feldarmeee mit sich führt, zu ihrer Eroberung anzuwenden und das für ihn nachtheilig gestaltete Terrain zu eigenen Zwecken umzugestalten (Belagerungsarbeiten). Nicht die Armee, die ev. in den F. Schutz finden soll, darf denselben ihre Bedeutung geben; die Sicherung des Ortsbesitzes ist das wesentlichste. Diese Zwecke erreicht eine F. durch Umgebung des Platzes 1) mit einem sturmfreien Hindernis, gebildet a) durch einen tiefen und breiten Graben mit möglichst steilen Rändern. Die Tiefe soll auch eine Passirung mittels Leitern erschweren, die Breite muss jede Überbrückung mit gewöhnlichen Mitteln unmöglich machen. Daher Höhe der Eskarpe 6—10 m., Breite des Grabens 9—15 m. Die Eskarpe hat entweder anliegendes (Futtermauer, Revêtement en décharge), oder freistehendes (einfach krenelirte Mauer, krenelirte Bogenmauer, Palissadenmauer) Revêtement. Die Kontreeskarpe wird entweder revetirt (einfache Futtermauer, Parallel-Gallerie als Minenvorhäuser etc.), oder in Erde abgeböscht (glacis en contrepente). b) durch Herstellung eines nassen Grabens von militärischer Wassertiefe (s. d.) und wenigstens 15 m. Breite. Eine etwas geringere Tiefe (1,50 m.) kann durch grössere Breite und durch morastigen Boden unschädlich gemacht werden. — Die Eskarpen sind bei nassen Gräben immer mit 2facher Anlage in Erde geböscht. Am besten ist c) der nasse und trockene Graben (Wasserspiel, Batardeaux mit Überfällen und Schützenvorrichtungen). 2) Da jedes Hindernis zu überwinden ist, wenn es nicht unter dem wirksamsten Feuer liegt, so ist eine Vertheidigung unbedingt notwendig und zwar, um sie durch ein Minimum von Kräften ausführen zu können, flankirende Bestreichung (in der Regel Kartätschen), a) vom hohen offenen Wall, b) durch niedere Kasematten. Die flankirenden Bauten sind nach folgenden Erfordernissen zu prüfen: a) der todte Winkel muss möglichst beseitigt werden, b) Ersparnis an flankirenden Kräften, daher Vereinigung derselben an einer Stelle der Front, c) Bürgschaft für ihre Erhaltung bis zum Moment der Thätigkeit gegen die Sturmkolonnen, d) Zuverlässigkeit während der Aktion. — Die Art der baulichen Anordnung, durch welche die Flankirung ermöglicht wird, bedingt der Grundriss (Tracé); a) das Bastionärtracé (s. d.), b) das Tenaillentracé (s. d.), c) das Polygonaltracé (s. d.). 3) Um dem Angreifer schon die Annäherung zu verwehren, einer Position für Art. und Inf. zur Begünstigung der Waffenwirkung in das Terrain vor der F.; möglichst dominirende Aufstellung (7—10 m.). Zur Überwachung des Vorterrains, zu offensiven Unternehmungen, wie zu Friedenszwecken, sind Übergänge über den Graben und Durchgänge durch den Wall vorzubereiten; die Truppen müssen sich vor dem Hindernis sammeln können und dort eine Aufnahmestellung finden. (Kriegs- und Friedens-Thorpassagen, gedeckter Weg, Waffenplätze, Reduits.) 4) Deckung der eigenen Streitkräfte und -mittel. a) Absolute Sicherung aller nicht im Dienste befindlichen Streitkräfte und -mittel (bombensichere Kasernen, Magazine etc.). b) Möglichste Deckung des im Dienste befindlichen Personals und Materials. Daher möglichst starke Brustwehr, Traversirung, Hohltraversen, Unterkunftsräume, Vorbereitung des Aufstellungsplatzes für die Geschütze, gedeckte Verbindung mit allen Räumen für das Geschossmaterial, gedeckte Bewegungsmöglichkeit leichter Kaliber. 5) Da es dem Angreifer dennoch gelingen könnte, die Position zu forciren, so muss er gehindert werden, daraus zu grosse Vortheile zu ziehen, d. h. er muss durch Eindringen an einer Stelle nur in den Besitz eines kleinen Terrainstückes kommen. — Abschnitte, Reduits, Vertheidigungslinien, mobile Reserven.

Spezielle Anforderungen: 1) F., welche ausser der Umwallung noch eine Vertheidigungslinie aus detachirten Forts besitzen — Waffenplätze, Armee-, Lager-F. — Der Fortsgürtel ist eine Notwendigkeit für diejenigen Plätze, von deren Behauptung vielleicht die Entscheidung eines Krieges abhängt, zu deren Behauptung demgemäss neben der Festungs- noch Theile der Feldarmee verwendet werden. Zwecke der Forts: a) Erschwerung der vollständigen Einschliessung. b) Sicherung des Ortes gegen Bombardement. c) Verlängerung der zur Einnahme erforderlichen Zeit. d) Sie verleihen den F. den Charakter verschanzter Lager (s. d.), gestatten ein überraschendes Anhäufen grösserer Truppen- und Art.-Massen und ein offensives Operiren mit diesen und mit Defensivbatterien. (s. Armee-F.). — 2) F., welche zur Vertheidigung gegen alle Angriffsarten ausgestattet

sind, deren Werke im grossen Ganzen aber nur eine Vertheidigungslinie bilden, sind von geringerer Bedeutung. Zweck: a) Grenz-F. (s. d.), b) Eisenbahnknotenpunkt, c) Flusssperre, Brückenkopf. d) Passsperre. Wünschenswert ist, dass die F. möglichst unangreifbar (Inundationsterrain) bei günstiger Terraingestaltung. — 3) Sperrplätze. Da die moderne Kriegführung oder der Festungsangriff unbedingt die Schienenwege braucht, so sind Sperrplätze zur Sperrung von Pässen, Eisenbahnen, Brücken etc. nötig. Stärkeres Fort ev. mit Panzer, guten weittragenden Geschützen, 1—2 Komp. Besatzung zur reinen Defensive bestimmt, daher bombensichere Unterbringung derselben. Der Gedanke einer reinen Militär-F., transportablen F., wird hier am ersten Berechtigung finden. Einzelne Sperrforts etc. werden grossen Waffenplätzen auch in einer den detachirten Forts nicht mehr erreichbaren Ferne vorgelegt. 4) Küstenbefestigungen. Zwecke: a) Unterstützung der zum Küstenschutze aufgestellten Truppen. b) Sicherung von Hafenplätzen, Schiffswerften gegen Unternehmungen der Flotte (Sperrungen der Flussmündungen). c) Depots und Waffenplätze für die Marine und Hafenplätze als Zufluchtsort für die Kriegsflotte von der Seeseite zu schützen. Daher erforderlich a) Sicherung der Strandwachen durch Feldbefestigung. b) Strand- und Küstenbatterien, um Ankerplätze und offene Rheden unter Feuer nehmen zu können. c) Signal-, bez. Telegraphen- und Kommunikationswesen längs der Küste. Vgl. Mittheilungen des Ingenieurkomites, 6. Hft, Brln 1871; 17. Hft, 1873: Die Küstenbefestigungen Englands. Zur Sicherung der Hafenstädte sind erforderlich: a) Sperrungen der Einfahrt. b) Küstenbatterien oder -forts zum Schutz der Sperrungen und gegen Bombardement. — 5) Befestigte Kriegshäfen. Sind die Hafenplätze zugleich Kriegshäfen und Arsenale etc., so werden sie auch von der Landseite mit Enceinte und Fortgürtel versehen. — Werke Brialmonts (s. d.); Wagner, Gdrss d Fortifikation, Brln 1870/72; v. Tunkler, Die perm. Fort., Wien 1874; Les armées en 1874, génie et fortification, Par. 1875. Pi.

Festungsartillerie: das zum Gebrauch in Festungen bestimmte Geschützmaterial, oder das zur Bedienung desselben bestimmte Personal. (Vgl. Fussartillerie.) Das Geschützmaterial hat bei der Vertheidigung der Festungen sehr verschiedene Zwecke zu erfüllen, daher sind in ihm gewöhnlich alle, in einer Artillerie vorkommenden Geschütze der Landartillerie enthalten, und zwar in einem Verhältnis, welches den besonderen Aufgaben der Vertheidigung entspricht. — Für die gezogenen Geschütze nimmt man 1/4 Mörser, 3/4 Kanonen; für letztere 1/4 leichte, 1/2 mittlere, 1/4 schwere. — Augenblicklich ist in der Ausrüstung der Festungen dieses Verhältnis noch nicht erreicht, da noch viele glatte Kanonen und Mörser vorhanden sind; letztere hauptsächlich deswegen, weil das System der gezogenen Festungsgeschütze noch nicht abgeschlossen ist. Man rechnet zu diesen in den meisten Artillerien: 8 cm., 9 cm., 12 cm und 15 cm. (lange, kurze, Ring-) Kanonen, kurze 21 cm. Kanonen und 21 cm. Mörser, sowie mehrfach kleinere gezogene Mörser von 15—17 cm. Kal. Im System fehlt noch die gründliche Durchbildung der Mörser, besonders der leichten, sowie der kurzen Kanonen. — Die Ausrüstung der Festungen mit Geschützen wurde zuerst durch Vauban geregelt; er und seine Nachfolger berechneten für jedes Bastion eine bestimmte Geschützzahl. — Scharnhorst stellte 1809 zum erstenmale eine getrennte Ausrüstung auf; nämlich die gegen den gewaltsamen, und dazu eine Verstärkung gegen den förmlichen Angriff. Die erstere ist nur so stark, dass sie den Belagerer weit vom Platze abhalten und einem Sturme entgegentreten kann; sie erstreckt sich demnach auf alle Theile der Festung. Die Verstärkung gegen den förmlichen Angriff ist gleichsam eine grosse Geschützreserve, welche auf der angegriffenen Front den eigentlichen Kampf führen soll.

Das Personal der F. wird in einer armirten Festung nach der zu besetzenden Geschützzahl bestimmt. Früher rechnete man für jedes Geschütz c. 1/2 der Bedienungsmannschaft, während die andere Hälfte durch Hilfsmannschaften der Inf. gedeckt wurde. — Da letztere für die gezogenen Kanonen zu schwer einzuüben sind, wird neuerdings die gesamte Bedienung nur aus der Artillerie genommen. Es werden für jedes Geschütz 7 M. berechnet; für die Gesamtzahl 1/10 an Unteroff. — Über die Ausrüstung der Festungen mit Geschütz im vor. und zu Anf. dieses Jhrhdrts s. Hoyer, Wrtrbch. Supplmtbd; über die preuss. Festungen in diesem Jhrhdrt s. H. Müller, Entwcklg d. preuss. F.- und Blgrngsartillerie. — Vgl. Festungsgeschütz, Kanonen, Haubitzen, Mörser. H. M.

Festungsbaukunst s. Befestigungskunst. 3.

Festungsgeschütz, das zum Gebrauch in Festungen bestimmte und dafür besonders eingerichtete Geschütz. Es ist sowol gegen lebende, wie gegen feste Ziele bestimmt und soll theils aus festen, theils aus wechselnden Aufstellungen kämpfen. Daher muss seine Wirksamkeit und seine Beweglichkeit eine sehr verschiedene sein, d. h. es sind alle Geschützarten und Kaliber im F.e vertreten.

Bei den glatten Geschützen wurde wenig Wert auf die Beweglichkeit und Fahrbarkeit des F.es gelegt, daher war dieselbe gering und keine besonderen Einrichtungen dafür. Jetzt betont man diese Elemente mehr für den ambulanten Gebrauch der Geschütze und sie finden auch deswegen mehr Berücksichtigung, weil die F.e auch ohne weiteres bei Belagerungen gebraucht werden sollen, so dass für beide Zwecke die Konstruktion identisch gemacht wird. — Die Konstruktion der F.e wurde früher wesentlich durch ihre Verwendung hinter tief eingeschnittenen Scharten bedingt; davon war die Laffetenkonstruktion abhängig. In neuerer Zeit lässt man, nach dem Vorgange der preuss. Art., die tiefen Scharten fast überall fallen und konstruirt hohe Laffeten von möglichst gleichmässiger Einrichtung. — Vgl. Festungsartillerie. H. M.

Festungshaft, früher Einschliessung (s. d.), ist eine im dtschen Strfgstzbche vorkommende Freiheitsstrafe, und zwar die mildeste unter denjenigen, welche wegen Verbrechen oder Vergehen verhängt werden können. Sie ist eine sog. custodia honesta und findet nur beim Zweikampfe und bei den sog. politischen Verbrechen in minder schweren Fällen statt; ausserdem nach dem Mil.-Strfgstzbche f. d. dtsche Rch, und zwar ohne Rücksicht auf die militärische Charge des zu Verurtheilenden, fakultativ neben Gefängnis bei einzelnen militärischen Verbrechen und Vergehen, welche keinen Mangel an ehrliebender Gesinnung verraten. Die Strafe der F. besteht in Freiheitsentziehung mit Beaufsichtigung der Beschäftigung und Lebensweise der Gefangenen; sie wird in Festungen oder in anderen dazu bestimmten Räumen vollzogen. — Dtsches Strfgstzbch § 17. — Das österr. Mil.-Strfgstzbch kennt weder diese Strafe, noch eine ähnliche. Am nächsten kommt ihr der Profossenarrest. K.

Festungskrieg bezeichnet diejenigen Kämpfe, welche Angriff und Vertheidigung von Festungen mit sich bringen. Bei jedem Kampfe um eine Festung will der Angreifer den Platz in Besitz nehmen, während der Vertheidiger dies zu verhindern sucht. Um zum Eindringen in den Platz zu gelangen, muss sich der Belagerer zum Herrn des Vorterrains machen, sich den Werken nähern, die Vertheidigungs- und Hindernismittel, sowie die Deckungen der Festung zerstören, Bresche (s. d. und Breschiren) in die Umfassung legen und schliesslich diese stürmen. Die Annäherung des Angreifers kann ungedeckt und gedeckt ausgeführt werden. Die ungedeckte Annäherung ist dem Überfall (s. d.) und dem gewaltsamen Angriff (s. d.), die gedeckte Annäherung dem förmlichen Angriff (s. d.) eigentümlich.

a) Geschichtliches. In alten Zeiten begann der Angreifer, nachdem er durch Kontra- und Cirkumvallationslinien (s. d.) die Festung von der Aussenwelt abgeschnitten, zur gedeckten Annäherung, ausserhalb des Bereiches der feindlichen Schusswaffen, einen Damm anzuschütten, der allmählich gegen den Platz hin verlängert und erhöht wurde, bis er an die Mauer stiess. Über die Krone dieses Dammes hinweg wurde die Mauer gestürmt. (Belagerung von Plataeae 430 und 429 v. Chr.) Höchst kunstvoll war der Damm bei den Römern (s. Agger). Andere Annäherungsmittel waren hohe, hölzerne mit Rädern versehene sog. Wandelthürme (s. d.), welche an die Mauern gebracht wurden. Dieselben hatten entweder in einem der oberen Stockwerke eine Fallbrücke, welche vom Thurme auf die Mauer niedergelassen werden konnte, oder es befand sich in der untersten Etage ein Sturmbock (s. d.) mittels dessen Bresche gelegt wurde. Katapulten (s. d.), Ballisten (s. d.) und Schützen wurden im Thurme aufgestellt um den Kampf mit dem Vertheidiger aufzunehmen. Zu Caesars Zeit waren die Thürme lediglich wandelnde Batterien zum Schutz des Dammbaues gegen feindliche Unternehmungen. Eine gedeckte Verbindung dieser Thürme mit dem rückwärtigen Terrain wurde durch leichte beräderte, hölzerne und zum Theil aus Strauchwerk gefertigte Hütten, sog. Laufgänge (Lauben) hergestellt, welche vom Thurme nach rückwärts aneinandergeschoben wurden und sowol den Deckungstruppen der Belagerungsarbeiten zum sicheren Aufenthalte dienten, als ein gedecktes Herannahen der Sturmkolonne gestatteten. Zum gründlichen Breschelegen diente das Untergraben der Mauer. Man brachte hierzu, unter dem Schutz von sogenannten Schildkröten oder Schilddächern (s. Testudo), Arbeiter an die Mauer, untergrub die Fundamente, füllte den Raum mit brennbaren Stoffen und zündete diese an. Auf solche Weise verlor die Mauer ihren Halt und stürzte ein. Endlich wurden vom Belagerer auch unterirdische Gänge unter der Mauer hindurch in das Innere des Platzes geführt. — Die Vertheidigung suchte diese Annäherungen theils durch Erhöhung der Mauer mittels aufgesetzter Holzwände etc., theils durch Untergraben der Wandelthürme unschädlich zu machen. Den unterirdischen Gängen trat die Festung mit Kontreminen entgegen, um mit blanker Waffe, Rauch, Feuer, Pech und Schwefel ihr Fortschreiten zu hindern. Ausserdem suchte man durch Feuer (Belagerung von Tyrus), Geschosse und Ausfälle (s. d.)

die hölzernen Deckungen zu zerstören. Bis zur Erfindung der Pulvergeschütze, und so lange sich diese der Steinkugeln bedienten, konnte man die starken Mauern aus der Ferne nicht zerstören, sondern höchstens die Thore einschiessen, die Zinnen abkämmen und über die Mauer hinweg gegen das Innere wirken (s. Bombardement). Hieraus ist der Umstand erklärlich, dass sich die oben angedeutete Angriffsmanier während des Mittelalters nicht änderte und noch weit ins 16. Jhrhdrt hinein die Geschütze hinter und unter hölzernen Schutzdächern gegen die Festung vorgerückt wurden. Erst nach Einführung eiserner Geschützkugeln begann der Belagerer Mannschaften und Kanonen durch Erddeckungen zu sichern, welche nach Vaubans (s. d.) Verbesserungen heute noch unter dem Namen Laufgräben (s. d.) und Batterien (s. d.) bekannt und im Gebrauche sind. Der Vertheidiger deckte sich gegen die erhöhte Wirkung der Angriffsartillerie durch Verbindung des Mauerbaues mit dem Erdbau; hierbei waren die Mauern anfänglich noch dem direkten Feuer ausgesetzt, mussten aber, je nach Vervollkommnung der Schusswaffe, zunächst gegen den direkten und jetzt selbst gegen indirekten Schuss gedeckt werden.

b) Angriff, (förmlicher). Sobald der Angreifer vor der Festung erscheint, sucht er zur Verhinderung des Einschleppens von Streit- und Lebensmitteln und Nachrichten, zur Störung der Armirungs- (s. d.) und Aufräumungsarbeiten vor der Festung, zur Rekognoszirung des Platzes, sowie zur Deckung der eigenen Operationen, die Festung ringsum durch das sog. Einschliessungskorps von der Aussenwelt abzuschliessen (s. Cerniren). Hierzu wird das Terrain vor der Festung in Abschnitte getheilt und jeder derselben einem selbständigen Truppenkörper überwiesen. Jeder Bezirk sichert sich durch Vorposten, befestigt seine Stellung und macht die zur Festung führenden Land- und Wasserkommunikationen, sowie die Telegraphen unbrauchbar. Schon dem Einschliessungskorps sind diejenigen Offiziere zugetheilt, welche mit Rekognosziren der Festung, Berichtigung vorhandener Pläne, Ermittelung der Angriffsfront, Bestimmung der Unterkunftsplätze für die Parks und Depots, sowie Einziehen von Nachrichten aller Art beauftragt sind. Zur Bestimmung der Angriffsfront (s. d.) ist festzustellen: 1) wo die Angriffsarbeiten technisch überhaupt ausführbar sind (Bodenbeschaffenheit, Wasserverhältnisse); 2) welche unter den angreifbaren Werken über den Besitz der ganzen Festung entscheiden (Schlüsselpunkte); 3) welcher unter diesen Punkten am leichtesten zu erobern ist (Gestalt und Ausdehnung des Angriffsfeldes, umfassende und dominirende Aufstellung, fortifikatorische Beschaffenheit der Werke); c) welche unter den hiernach wählbaren Fronten den strategischen Verhältnissen am besten entspricht (Lage zur Bezugsquelle der Belagerungsbedürfnisse, bez. zur eigenen Rückzugslinie, Sicherheit gegen Entsatz). Nach Erwägung aller Verhältnisse sind auf Vorschlag der als Kommandeure des Ing.- und Art.-Angriffs beigegebenen Ing.-, bez. Art.-Off. die allgemeinen Anhaltspunkte (Angriffsfront, Lage der Depots und Parks) für den Gang des Angriffs vom Kommandeur des Belagerungskorps festzustellen. Auf Grund dieser Direktiven werden nun die Spezialentwürfe für den Ing.- und Art.-Angriff nebst den Zusammenstellungen des für die Durchführung erforderlichen Bedarfs an Personal und Material angefertigt. Zur Belagerung sind eine Masse von Gegenständen erforderlich, welche schon im Frieden bereitgehalten werden. Es sind das: bei der Artillerie der Belagerungstrain, aus Kanonen und Mörsern nebst der dazu gehörigen Munition und dem sonst erforderlichen Zubehör etc. bestehend; bei den Ingenieuren der Ing.-Belagerungstrain, welcher alle zur Ausführung der Laufgräben erforderlichen Utensilien, Materialien und Handwerkszeuge enthält. Diese Trains werden der Angriffsfront gegenüber c. 1 M. vor der Festung vorläufig in sog. Parks, bez. Depots plazirt. (Art.-Belagerungspark, Ingenieurdepot.) Zur Abhaltung feindlicher Angriffe sind unterdessen nahe der Vorpostenstellung an geeigneten Punkten Deckungen für Feldgeschütze angelegt, zwischen welchen — theils zu ihrer Verstärkung, theils zur Eröffnung des Geschützkampfes — möglichst bald mit schweren Geschützen armirte Batterien eingeschoben werden. — 1) Art.-Aufstellung. Die Entfernung, Anzahl und Ausrüstung dieser Batterien hängt davon ab, ob und wie weit der Vertheidiger das Vorterrain behauptet, wie das Gelände die Batterieanlage deckt oder begünstigt und was für Feuer vom Gegner zu erwarten ist. Meist werden sie 2—3000 m. von den Festungswerken abbleiben müssen. Ihr Zweck ist sämtliche vor dem Angriffsfelde gelegenen Befestigungen, die Hauptkommunikationen und, soweit angängig, alle der Vertheidigung nutzbaren Einrichtungen und Gebäude der ganzen Festung unter Feuer zu nehmen. Hält der Vertheidiger das Vorterrain fest, so haben sie auch die um dasselbe stattfindenden Kämpfe zu unterstützen. Da diese Batterien, der Entfernung wegen, eine systematische Bekämpfung bestimmter Linien nicht unternehmen können, so wird, damit sie ohne Unterbrechung und grosse Verluste feuern können, ihre Lage lediglich durch die Rück-

sicht auf Deckung bestimmt werden. Aus disziplinaren und technischen Gründen (Feuerleitung, Ergänzung der Munition, gegenseitige Unterstützung etc.) wird man dieselben zu Gruppen vereinigen und letztere womöglich in die Nähe guter Strassen und so plaziren, dass sie durch die folgenden Angriffsarbeiten nicht maskirt werden. Um einerseits dem Feinde das Einschiessen zu erschweren, andererseits eine kräftige Feuerwirkung zu erlangen, wird man diese Gruppen schachbrettförmig in 2 Staffeln so anordnen, dass die 1. Staffel den Zwischenräumen der Forts, die 2. c. 800—1000 m. vorwärts, den Forts gegenüber, zu liegen kommt. Der Leistungsfähigkeit der einzelnen Geschütze entsprechend wird man in der 1. Art.-Aufstellung die weittragendsten, wirksamsten und für den indirekten Schuss besonders geeigneten Geschütze verwenden und zwar werden sich die Ringkanonen — ihrer grossen Treffähigkeit und Schussweite wegen — vorzüglich für die 1. Staffel, die Mörser für die 2. Staffel eignen. Der Zweck der 1. Art.-Aufstellung — Schädigung des Vertheidigers — verlangt Etablirung möglichst vieler Batterien gegen möglichst viele Fronten, damit die gewählte Angriffsfront verborgen bleibt. Indes der grosse Bedarf an Geschützen, sowie die Schwierigkeiten des Transportes, verbieten meist solche Massnahmen, sodass man bei grösseren Festungen nur gegen einen Theil der Festung die 1. Art.-Aufstellung wird nehmen können. In dieser werden die Geschütze so vertheilt, dass die schwereren Kaliber der Angriffsfront, die leichteren — der Munitionsversorgung wegen — den entfernten Fronten gegenüber stehen. Nach hinreichender Vorbereitung des Angriffes und nach Vertreibung des Vertheidigers aus dem Vorterrain wird als Basis für die Laufgräben, sowie zur Deckung für die weiter vorzuschiebenden Batterien, möglichst nahe (600—800 m.) vor den angegriffenen Werken, eine Position, die 1. Inf.-Aufstellung, hergestellt, welche man, da sie eine der Verbindungslinie der am meisten vorspringenden Saillants der angegriffenen Fronten annähernd parallele Lage hat, auch 1. Parallele (s. d.) nennt. Dieselbe wird, soweit es die Wirkung des feindlichen Feuers bedingt, mit der Stellung des Belagerungskorps durch Laufgräben verbunden. Unter dem Schutze dieser 1. Parallele werden in den nächsten Nächten die Batterien der 2. Art.-Aufstellung auf wirksame Demontirdistanz (1000—1200 m.) gebaut und so armirt, dass sämtliche Batterien ihr Feuer gleichzeitig eröffnen können. Während die 1. Art.-Aufstellung, soweit es die Neuanlagen zulassen, ihr Feuer gegen die Werke fortsetzt, soll die 2. Art.-Aufstellung die Art. des Vertheidigers vernichten, die Besatzung von den Werken vertreiben, die Flankirungsanlagen der Gräben zerstören und wenn möglich Bresche in die Angriffswerke legen. Zur Erfüllung dieser Anforderungen muss jedes Werk und jede Linie der Angriffs- und Kollateralfronten unter überwältigendes Feuer genommen werden und zwar so, dass a) jede Linie, welche direkt „in den Angriff schlägt" demontirt wird (Demontirbatterien); b) jede der Länge nach zu bestreichende Festungsfront und Linie — soweit es Entfernung und lokale Verhältnisse gestatten — enfilirt wird (Enfilirbatterien); c) jedes Werk der Angriffs- und Kollateralfronten mit Wurffeuer bedacht wird (Wurfbatterien); d) Flankenwerke (Kaponnieren etc.), Abschnitte, Wälle und Eskarpenmauern, da wo die Bresche gelegt werden soll, direkt oder indirekt zerstört werden (Demolitions-, Kontre-, Breschbatterien); e) die seitens der Festung neben und zwischen den Forts angelegten oder noch anzulegenden Batterien gehörig unter Feuer genommen werden können; f) gegen Ausfälle Geschützaufstellungen zur Flankirung des Terrains vor der Parallele angelegt werden (leichte Geschütze in Geschützdeckungen). Wie bei der 1. Art.-Aufstellung, wird man auch hier die Batterien dem Terrain entsprechend in Gruppen vereinigen; dieselben werden aber nur selten in die Nähe guter Strassen gelegt werden können. Die Batterien beider Aufstellungen werden, vom r. Flügel beginnend, durchlaufend numerirt. Zur Sicherung der von der 1. Parallele vorschreitenden Sappenarbeiten ist auf halbem Wege bis zur Festung eine 2. Inf.-Aufstellung, die 2. Parallele, anzulegen. Auf halber Entfernung zwischen dieser und der Glaciskrete wird eine 3. Parallele anzulegen sein. Nachdem die seitens der Festung etwa vorgetriebenen Vertheidigungsminen im Wege des Minenkrieges bekämpft sind, wird als letzte Position vor der Festung die Glaciskrönung hergestellt. Je nach der Thätigkeit des Vertheidigers werden oft mehr als 3 Parallelen, oder zwischen denselben noch „Zwischenparallelen" angelegt. Sämtliche so geschaffene Inf.-Aufstellungen werden durch Annäherungswege (s. Approchen) unter einander verbunden. Inzwischen sind schon durch die Art. oder es werden jetzt durch den Mineur des Belagerers die Flankirungsanlagen zerstört und die angegriffenen Werke breschirt. Damit die Sturmkolonnen gedeckt an den Fuss der Bresche gelangen, werden von der Glaciskrönung aus bedeckte Grabenniedergänge hergestellt, welche bei trockenen Gräben auf der Sohle, bei nassen dicht über dem Wasserspiegel münden und sich dann als gedeckte Grabenübergänge in Sappenform, bez. als

Brücken fortsetzen. Ist die Bresche gangbar gemacht, so kann — und zwar bei grösseren Unternehmungen stets am Tage — zum Sturme geschritten werden. Die Sturmkolonnen brechen hervor, dringen über die Bresche ein, breiten sich aus und schlagen anrückende Reserven des Vertheidigers zurück. — Ist die belagerte Festung mit weit vorgeschobenen Forts versehen, so richtet sich der Angriff zunächst gegen ein oder mehrere Forts und die zwischen denselben befindlichen Batterien und Positionen, welche nach ihrer Eroberung die Basis für den in ähnlicher Weise durchzuführenden Angriff gegen die hinter den Forts angelegten Abschnitte und gegen die Stadtbefestigung bilden. Liegen indes die detachirten Forts nur 800—1000m. vor der Kernumwallung, so ändert sich der Angriff in sofern, als die 2. Art.-Aufstellung gegen die Forts gleichzeitig die 1. Art.-Aufstellung gegen die Stadtumwallung ist und es nach Einnahme der Forts, von denen dann gewöhnlich drei angegriffen werden müssen, nur der Anlage einer 2. Art.-Aufstellung gegen die Kernbefestigung bedarf.

c) Vertheidigung. Die ersten Massnahmen des Vertheidigers werden sich darauf beziehen, dem Angreifer das Terrain vor der Festung streitig zu machen. Fortifikatorisch eingerichtete, vorgeschobene Positionen, Vertheidigung derselben durch Inf. und Feld-Art., Vorpostenstellungen bis 1000—1500 m. vor den Forts, unterstützt durch einige (6—8) in jedem Fort bei der Sicherheitsarmirung gedeckt aufgestellte, weittragende Geschütze, welche die feindlichen Kantonnements, Depots, Observatorien u. dgl. beschiessen, werden dies ermöglichen. Nach Eröffnung des Feuers aus der 1. Staffel der 1. Art.-Aufstellung werden die neben den Forts bereits im Frieden oder während der Armirung angelegten Anschlussbatterien (s. d) armirt und nehmen das Feuer auf. Gleichzeitig wird auf den wahrscheinlichen Angriffsfronten mit dem Bau von Batterien zwischen den Forts begonnen. Da diese sog. Zwischenbatterien den Geschützkampf mit dem Angreifer durchführen sollen, so ist für ihre Lage in erster Linie die Wirkung, dann erst Deckung bestimmend. Zu ihrer Armirung werden, der Beweglichkeit und Munitionsversorgung wegen, vorzüglich mittlere Kaliber verwendet. Die Batterien werden gruppenweise zusammengelegt. Nebenher wird um die vor den Werken gelegenen Örtlichkeiten gekämpft und das Gelände zwischen den Forts zur Vertheidigung gegen gewaltsame Unternehmungen durch Anlagen von Geschützdeckungen für leichte Geschütze und Schützengräben eingerichtet, durch welch letztere allmählich zu einem zusammenhängenden Laufgraben verbunden werden. Sind die Vorposten auf die Festungswerke zurückgedrängt, so ist nachts das Vorterrain durch Schleichpatrouillen, sowie mit Hilfe von Leuchtraketen und elektrischem Licht zu beobachten und für alle Fälle die Gen.-Reserve bereitzustellen. Hat der Vertheidiger die zum Ausheben der 1. Parallele bestimmten Arbeiterkolonnen entdeckt, so werden dieselben durch alle Geschütze der Vertheidigungsfront, durch ambulante und Ausfallgeschütze verstärkt, beschossen; demnächst wird mit allen disponiblen Truppen ein Ausfall gemacht. Gelingt es nicht, den Feind zum Verlassen der Arbeit zu zwingen, oder ist diese schon soweit vorgerückt, dass sie ohne erhebliche Schwierigkeit bei Tage fortzusetzen ist, so muss die Erweiterung durch anhaltendes, schräges Shrapnelfeuer gestört werden. In gleicher Weise ist die Herstellung der Batterien der 2. Art.-Aufstellung zu hindern. Die oben erwähnten Zwischenbatterien werden nunmehr, soweit es noch nicht geschehen, armirt und der Bau rückständiger begonnen. Demnächst wird der Geschützkampf durch die gesamte in und zwischen den Forts aufgestellte Art. mit den Angriffsbatterien aufgenommen. So lange der Angreifer von seiner 2. Art.-Aufstellung aus die Überlegenheit über die Vertheidigung nicht gewonnen hat, wird er auch die Sappen gar nicht oder nur langsam vorwärts treiben können. Sache der Vertheidigung ist daher, stets von neuem gegen jene Art.-Aufstellung aufzutreten und gleichzeitig das Vorrücken der Laufgräben durch Beschiessen der Teten und Enfilirung aufzuhalten. (Geschütz- und Kleingewehrfeuer). Nebenher werden ununterbrochen kleine Ausfälle unternommen und nachts die Wälle und Mauern ausgebessert. Gleichzeitig sind Massregeln zu treffen um das Vorschreiten des Angreifers zu hemmen, sobald er sich in den Besitz der Forts gesetzt haben sollte. Hierzu ist eine 2. Vertheidigungsstellung zwischen den Forts und der Hauptumwallung vorzubereiten und rechtzeitig zu besetzen. Lage, Ausdehnung und Einrichtung derselben hängen von Terrain und Örtlichkeiten ab, sind indes so zu wählen, dass sich die Flügel auf die den angegriffenen zunächst gelegenen Forts stützen. Gegen den Grabenniedergang wird Wurffeuer, gegen den Grabenübergang auch Gewehrfeuer und Ausfälle auf der Grabensohle angewendet. Die Bresche muss rechtzeitig aufgeräumt, durch Hindernisse ungangbar gemacht und nachts erleuchtet werden. Die in den Hohlräumen der Forts untergebrachte Inf. hält sich bereit den Sturmkolonnen entgegen zu treten und wird dabei durch noch gebrauchsfähige Geschütze unterstützt. Die äusseren Reserven

handeln nach den Umständen. — Da die neuere Taktik den Grundsatz befolgt, sich mit Aufbietung aller Kräfte in einer Hauptstellung zu schlagen, so wird die Vertheidigung das volle Gewicht des Widerstandes in die Fortlinie zu legen, in der Zwischenstellung aber nur noch die Trümmer der personellen und materiellen Mittel zu verausgaben haben. Die Zwischenposition besteht aus einer Reihe vertheidigungsfähig eingerichteter Örtlichkeiten, bez. Feldschanzen, zwischen denen Schützengräben und Batterien erbaut sind. Hier kann der Vertheidiger bei genügenden Mitteln dem Angreifer nochmals Halt gebieten, da dieser bei Fortsetzung des Angriffs in einen einspringendeWinkeln hineingehen muss, in welchem er auch von den schweren Kalibern der Stadtbefestigung und Kollateralforts beschossen wird. Kann sich der Vertheidiger auch hier nicht mehr halten, so muss er sich hinter die Kernbefestigung zurückziehen. Letztere ist inzwischen durch Aufstellung aller übrig gebliebenen Geschütze auf den Angriffs- und Kollateralfronten zu einer kräftigen Vertheidigung eingerichtet und hat durch angehängte Geschützpositionen eine bedeutende Frontentwicklung erhalten. — Hat der Angreifer die 1. Parallele gegen die Stadtbefestigung eröffnet und hinter derselben die 2. Art.-Aufstellung in Thätigkeit gesetzt, so wird der Vertheidiger bald gezwungen werden, den Geschützkampf auf der Angriffsfront aufzugeben und in die Kollateralfronten zu verlegen. Ist keine Citadelle (s. d.) vorhanden, so ist jetzt schon mit Herstellung eines rückwärtigen Abschnittes zu beginnen, um den letzten Widerstand zu leisten und einen Durchbruch versuchen zu können. Im übrigen verhalten sich Art. und Inf. nach den angegebenen Grundsätzen. — Die Vertheidigung solcher Festungen, deren Forts nicht über 1000 m. abliegen, ist analog, nur werden sich die Geschütze der Stadtbefestigung schon am Kampfe mit der gegen die Forts etablirten 1. Art.-Aufstellung wirksam betheiligen können, auch wird die Anlage einer Zwischenposition meist fortfallen müssen. Sind keine Forts vorhanden, so sucht man das durch provisorische oder passagere Befestigungen verstärkte Vorterrain möglichst lange zu halten, sonst erleiden die aufgestellten Prinzipien keinerlei Veränderung.

d) Schlussbetrachtung. Jede Belagegerung muss mit möglichst geringem Aufwande an Zeit und Kräften geführt werden. Es ist daher in dem Gange der Belagerung jede Abkürzung eintreten zu lassen, zu welcher Schwächen in der Vertheidigung auffordern. So werden Verfahrungsweisen entstehen, welche man „Bombardement“ (s. d.) „Artillerieangriff“, „abgekürzter Angriff“ genannt und früher auch als für sich bestehende Angriffsarten behandelt hat, die aber, ebenso wie der „gewaltsame Angriff“ und die „Einschliessung“ nur als parallele Akte des förmlichen Angriffs in seiner Gesamtheit anzusehen sind. — Aster, Lehre v. F., Drsdn 1835; Rüstow, Lehre v. neueren F., Lpzg 1860; Schmoelzl, Artilleristische Vrthdgg d. Fstgn, Brln 1873; Entwurf f. d. Angr. u. Vrthdgg v. Fstgn, Brln 1874; Popp, Vrlsgn üb. F., Mnchn 1874; Mollik, Angr. u. Vrthdgg fester Plätze, Wien 1876; Kamptz, Organisation i. Innern v. kriegsbereiten Fstgn, Lpzg 1877; Mil.-Wchnbl., S. 287 f., Brln 1873; v. Löbell, Jhrsbrchte, S. 349 f., Brln 1876. Sch.

Festungskriegsspiel hat den Zweck, die Verhältnisse des Festungskrieges auf Plänen mit Hilfe beweglicher Zeichen für Truppen, Geschütze, Batterien, Sappen, Minen etc. zur Anschauung, Übung und Besprechung zu bringen. Die Theilnehmer trennen sich in zwei Parteien, von welcher die eine die Festung vertheidigt, die andere dieselbe angreift. Eine „unparteiische Instanz“, aus einer oder mehreren Personen bestehend, leitet die Übungen und Besprechungen. — Man braucht zur Darstellung eines Festungskrieges den detaillirten Plan einer Festung nebst Umgebung in 1:2500, oder auch (bei grossen Festungen) 1:5000, und einen mannigfaltigen Apparat beweglicher Zeichen (kolorirte Bleistückchen), der es möglich macht, alle Truppenaufstellungen, Arbeiten und Werke zu veranschaulichen. — Das F. wurde in Deutschland kurz nach dem Kriege 1870/71 auf dienstliche Veranlassung eingeführt. Bei anderen Armeen ist sein Gebrauch im Entstehen. Es ist für die Ausbildung der Offiziere der Fuss- (Festungs-) Artillerie und des Ingenieurkorps (Genie) von der höchsten Bedeutung. — Neumann, Direktiven f. d. F., Brln 1873. M.

Festungsmanöver werden alle diejenigen Übungen der Truppen, insbesondere der Festungsgarnisonen und technischen Truppen, genannt, welche dieselben mit den ihnen bei der Vertheidigung und Belagerung von Festungen zufallenden Obliegenheiten bekannt machen. Sie bestehen hauptsächlich in Armirungs- und Belagerungsarbeiten, dem kriegsmässigen Festungswachdienst und den Gefechten, welche bei Angriff und Vertheidigung von Festungen vorkommen. Zu den F.n sind also zu rechnen: 1) die kleinen Festungsdienst-, bez. Belagerungsübungen der technischen Truppen, welche stattfinden, nachdem im Winter in der 1. Übungsperiode die theoretische Grundlage gelegt ist. In der 2. finden bei der Fuss-

Art. Festungsdienstübungen (Anlage von Batterien, Angriff und Vertheidigung einer Festungsfront im Exerzirbastion) im kleinen statt; in der 3. sind dahin zu rechnen: Armiren und Desarmiren von Werken, Ausbessern und Einschneiden von Scharten, Anlage von Geschützemplacements, Traversen, ausgedehnte manoeuvres de force, Sicherheitsdienst. Diese Übungen sind als Vorbereitungen zu den grösseren Festungsdienstübungen zu betrachten. In der 4. Periode gehören dahin die Übungen zur Vervollständigung der Übungen der 3. und zur Prüfung: Armiren von Bresch- und Kontrebatterien, Überbrücken von Laufgräben behuf Transport der Geschütze, Einrichtung von Geschützemplacements in den halben Parallelen etc.; auch Anfertigung von Batteriebaumaterial und Batteriebau während der Schiessübungen sind als Festungsdienstübungen anzusehen. — Die Pioniere halten nach Beendigung der Detailausbildung kleine sog. Exerzirbelagerungsübungen ab. Gegenstand: Herstellung der oberirdischen Angriffsarbeiten vom Fusse des Glacis ab, Minenkrieg. Zweck: Gewöhnung der Off. und Mannschaften an kriegsmässige Tag- und Nachtarbeit. Bei der Fuss-Art. finden 2) Grössere Festungsdienstübungen statt; dieselben dienen namentlich zur Instruktion der Off. und Avancirten. Es werden Gruppen für Angriff und Vertheidigung gebildet. — Erlass d. preuss. Gen.-Insp. d. Art., v. 23. März 1868; Directiven f. d. Festungsdienstübungen v. 7. Mai 1870. — Im allgemeinen versteht man unter Festungsdienstübungen alle artill. Arbeiten, welche zur schussfertigen Aufstellung der Defensionsgeschütze erforderlich sind. 3) Grössere Übungen im Festungsdienste, fälschlich F.gen. Zweck: dem Kommandanten, dem Art.- und dem Ing.-Off. vom Platz Gelegenheit zur Ausübung ihrer Dienstobliegenheiten bei Armirung und Vertheidigung zu geben; bei ihnen die Kenntnis der Festung, namentlich in Bezug auf die Hohlräume zu vermehren; das Ing.-Off.- und Wallmeisterpersonal mit der kriegsmässigen Ausführung der Armirungsarbeiten bekannt zu machen; die Truppen in der Herstellung von Armirungsarbeiten (Palissadirungen, Blockhäuser etc.) zu üben und denselben die Verhältnisse einer Vertheidigung klar zu machen (Besetzung, Benutzung der Kommunikationen, Verhalten gegen Angriff, bei Ausfällen etc.); Übung der Fuss-Art. in der Armirung und Vertheidigung der Wälle, Eröffnung von Parallelen. Die Übung geschieht auf Grund einer Disposition des Kommandanten und von, durch den Art.- und Ing.-Off. vom Platz ausgeführten Entwürfen für die Armirung, sowie von Entwürfen zur Verwendung der Sturmmittel. Gegenstand und Verlauf der Übung: Ausführung der Armirung eines Theiles der Fest.; spätere Vervollständigung gegen den förmlichen Angriff, Besetzung bei Tag und Nacht; Thätigkeit der verschiedenen Waffen bei Angriffen und Ausfällen, Alarmirung, Angriff auf Schanzen, Blockhäuser. — Nach den preuss. Bestimmungen können 4) sog. F., d. h. eine der ad 3) genannten Übungen im grösseren Massstabe zur Ausführung gebracht werden, wenn Lokalitäten, Stärke der Garnison, besonders auch gleichzeitige Übungen von Pion.-Bat. solches gestatten. — 5) Armirungsübungen werden seit 18[illegible] bei der deutschen Fuss-Art. vorgenommen, welche von entschiedenstem Nutzen sind; s. Müller, Entwcklg d. preuss. Fstgs- u. Belag.-Art., Brln 1876. Bei diesen übt, nachdem Vorübungen abgehalten sind (s. 1) u. 2) die Fuss-Art. als Vertheidiger, bez. Angreifer ihrer Garnison im Sept. 14 Tage in ähnlicher Weise den Festungskrieg, wie durch die Feldmanöver der Feldkrieg zur Darstellung gebracht wird. — 6) Kombinirte grössere Belagerungsübungen, wie 18[illegible] bei Coblenz (Mil.-Wchbl. 1875. No. 80). Bisher fanden diese hauptsächlich nur für Pionire und Fuss-Art. statt, die Betheiligung von Infanterie war nur spärlich. Für die ernste Prüfung bewährter Grundsätze, wie für die Durchbildung der Truppe haben gerade sie hohen Wert, da sie mehr als die Übungen anderer Truppen sich dem Ernstfalle zu nähern vermögen, schon des Umstandes wegen, dass — von den Menschenleben abgerechnet — die Schusswirkungen in einer dem Kriegsgebrauche völlig analogen Weise zur Anwendung gelangen. Durch die Theilnahme grösserer Inf.- und Art.-Kräfte wird die Möglichkeit geboten, die Stadien eines modernen Festungsangriffs, besonders das Verhältnis von Angriff und Vertheidigung beim Kampfe um das Vorterrain zur Anschauung zu bringen. Noch wichtiger sind diese Übungen für die Ausbildung im Minenkriege. Gegenstand: für die Fuss-Art. Bau und Armirung von Batterien, Schiessen mit scharfer Munition auf die Ziele des Festungskrieges. — Graudenz 1873 etc. — Für die Pioniere: Ausführung der oberirdischen Angriffsarbeiten, Minenkrieg in grossem Massstabe, Anwendung des Mineurs zu Demolitionszwecken. Beide Waffen benutzen die Übungsobjekte zu Versuchen. Durch die Zusammenwirkung mit Inf., Kav. etc. wird auch die taktische Seite des Festungskrieges zur Anschauung gebracht. — Bei den jetzigen Prinzipien der Befestigungskunst, den Fortschritten der Waffentechnik, insbesondere bei der Rolle, welche Festungen in künftigen Krie-

gen spielen werden, ist anzunehmen, dass auch die Übungen im Festungs- und Belagerungskriege eine erhöhte Bedeutung erlangen werden. In Deutschland machte sich eine besondere Rührigkeit nach dem Kriege 1870/71 bemerkbar, wo die Mängel der Ausbildung aller Truppen im Belagerungskriege hervortraten. Die gemachten Erfahrungen legten dar, dass die Fest.- und Belag.-Art. nicht mehr als Hilfswaffe der Inf. zu betrachten sei, sondern dass in ihrer Thätigkeit der Schwerpunkt des Fest.- und Belag.-Krieges liege. Das Ergebnis dieser Erfahrungen in Deutschland war daher eine rationelle Fort- und Durchbildung des Geschützsystems, die Bereitstellung der Mittel zum Fest.- und Belag.-Kriege in erhöhtem Masse, die Trennung der Feld- und Fuss-Art., Abhaltung von grösseren F.n und Belagerungsübungen. — In Österreich haben die Erfahrungen des letzten Feldzuges in gleicher Weise diese Ansichten zur Klarheit kommen lassen. Durch die Normirung der „Direktiven f. d. Abhaltung der applikatorischen Übungen der Art. im Festungskriege" ist für die jetzt neu formirte Festungs-Art.-Bat. ein bedeutender Schritt vorwärts geschehen. Die Ausbildung dieser Truppe wird dadurch erst ganz übereinstimmend mit jener der anderen Truppen geleitet. — Mitthlgn üb. Gegenstände d. Art.- und Geniewesens, Hft 12, Wien 1875. — Gleiche Anstrengungen macht man in Russland, wie die Festungsmanöver bei Ustj-Izora an der Newa 1876 beweisen. — Russ. Mil.-Sammler. III. 1876; österr.-ung. mil. Blätter 1877, I. 7. S. 262. — Am wenigsten Fortschritte in der technischen Ausbildung der Truppen im Fest.- und Belag.-Kriege nach den Prinzipien der Neuzeit haben Frankreich, England und Italien gemacht. — v. Löbell, Jahresber., Brln 1875, 1876. Pi.

Festungsstrafe, eine dem preuss. Mil.-Strfgstzbche bekannte Freiheitsstrafe, fand nur gegen Gemeine und solche Unteroffiziere statt, welche zu Gemeinen degradirt wurden, konnte unter 3 Monaten nicht erkannt werden und wurde durch Einstellung in eine Festungsstrafabtheilung, in der Art vollstreckt, dass die Sträflinge unter militärischer Aufsicht mit Festungs- oder sonstigen Militärarbeiten beschäftigt und ausser der Arbeitszeit eingeschlossen gehalten wurden. (Th. I. §§ 5 u. 6.) Der F. gleich steht jetzt die im Mil.-Strfgstzbche f. d. dtsche Rch angeordnete Gefängnistrafe, sofern dieselbe in Gefängnis von mehr als 6 Wochen besteht (Festungsgefängnis). Die Verhängung der Gefängnistrafe ist von der Charge des zu Bestrafenden unabhängig; es dürfen indessen nur Unteroffiziere und Gemeine, welche zu Gefängnis verurtheilt sind, ausserhalb der Anstalt beschäftigt werden (§§ 15, 17). — In der österr. Armee ist die Kerkerstrafe 2. Grades im wesentlichen den vorgenannten Strafen gleich (Österr. Mil.-Strfgstzbch, §§ 23, 24, 29). K.

Festungssystem s. Befestigungsmanier. 3.

Fesztetics (spr. Festetitsch) de Tolna. — **1.** Josef, Frhr, österr. Gen. d. Kav., geb. zu Paltavár (Eisenburger Komitat) 1694, gest. 4. Mai 1757, machte sich einen besonders ausgezeichneten Namen in verschiedenen Kriegen, so in jenen wider die Pforte 1716 und 17, 1734 am Rhein und 1737 abermals gegen die Türken, wo er sich als Oberst des 3. Hus.-Rgts derart auszeichnete, dass er sofort zum Gen. ernannt wurde. Im österr. Erbfolgekriege leitete er mit Erfolg 1742 die Blokade von Prag und 1743 die von Eger. Im nächsten Jahre schlug er das Treffen von Braunau, und 1745 das von Loslau i. Schl. — **2.** Tassilo, Graf, österr. FML., geb. 2. Juni 1813, machte sich als Brigadier im Kriege von 1859 und namentlich als Korpskommandant (IV. A.-K.) im Kriege 1866 gegen Preussen bekannt. Er wurde in der Königgrätzer Schlacht sehr schwer verwundet. — Hirtenfeld, österr. Mil.-Lex., Wien 1857. W. von Janko.

Feuer (Marine). Unter F. versteht man allgemein das Licht der Leuchtthürme, F.-schiffe, F.häuser u. dgl., welche an der Küste, auf Untiefen, in Flussrevieren etc. möglichst erhaben angebracht sind, um dem Seefahrer die Nähe des Landes, der Gefahr, anzuzeigen, und ihm es leichter zu machen seinen Ort auf See zu bestimmen. Diese Bestimmung ist äusserst einfach. Von den F.n findet der Seemann Breite, Länge und Sehweite in den Karten, bez. den sailing directions. Tritt man in den Sehkreis, so weiss man mittels weniger Korrektionen für Augeshöhe, Kurs und Wetterverhältnisse seinen Ort auf der Karte. Damit man die F. nicht unter einander verwechselt, gibt man ihnen nach Möglichkeit verschiedenes Aussehen. Man macht den Lichtschein mittels bunter Scheiben weiss, grün oder roth, bez. man lässt ein Licht kontinuirlich scheinen, unterbricht das Licht, bez. dreht das Licht, wodurch es stärker und schwächer leuchtet, wonach man „feste F.", „Blick-F." und „Dreh-F." unterscheidet. Die Erzeugung des Lichtes geschieht mit grossen Lampen, deren Licht gesammelt und mittels grosser Spiegel ausgeworfen wird. In neuerer Zeit hat man viele „elektrische F.", welche ausgezeichnete Erfolge haben. Einzelne F. geben durch die Art ihrer Lichtvertheilung direkt den Kurs für die Schiffe, indem z. B. der rothe

Schein nur auf das zu wählende Fahrwasser fällt, jedes Hinausgehen aus dem rothen Lichtkegel aber Gefahr bringt etc. s. Eddystone, Fackelfeuer. — **F.schiffe** liegen gewöhnlich da, wo das Anbringen von Thürmen auf lokale, oder pekuniäre Schwierigkeiten stösst. Sie haben den Vorzug, dass man sie schnell wegbringen kann, indem man nur ihre Ketten (Mooringe) wegzuwerfen hat. Man verwendet zu Feuerschiffen meist alte, sonst nicht mehr zu verwertende Fahrzeuge,



Feuerschiff.

und gibt ihnen, konform den Leuchtthürmen, eine minimale Besatzung, welche gerade hinreicht die Luftapparate, Nebelhörner, Glocken, Geschütze etc. zu bedienen. In der Regel tragen sie ihren Namen gross auf der Schiffsseite, an ihrer sonderbaren Takelage erkennt man sie bei Tage leicht als solche. Es kommt vor, das Leucht- oder F.schiffe bei schwerem Wetter trotz der stärksten Ketten losgerissen und an den Strand geworfen werden. v. Hllbn.

Feuerballen (balles à feu), Brandkugeln: ein Sack von Barchent oder Leinwand, mit Warmgeschmolzen-Zeug gefüllt. Pech, Harz, Talg, Korn- und Mehlpulver, Kienöl wurden über gelindem Feuer geschmolzen und heiss in den Sack gedrückt, nachdem vorher Geschützpulver und kleingeschnittener Hanf darunter geknetet war. Im 17. Jhrhdrt gab man dem Sack länglich-runde Form, wodurch Wurfweite und Treffähigkeit beeinträchtigt wurden, im 18. kugelförmige. Auf den Boden wurde eine Handgranate gelegt und nach der Füllung der Sack mit starken Leinen gebunden (Schlingen-, Ballen-, Rosen-, Schnecken-, Rippenbund). In die Zwischenräume der Bunde wurden Mordschläge getrieben. Den ganzen Sack tauchte man in zerlassenes Pech und wälzte ihn in Mehlpulver. — Man bediente sich der F. bis zur Erfindung der Karkassen (s. d.) bei Angriff und Vertheidigung des gedeckten Weges, mit der Hand oder aus Mörsern, Steinböllern, Haubitzen geworfen, um die feindlichen Arbeiten etc. zu erleuchten (Satz dann: Salpeter, Schwefel, Mehlpulver, Spiessglas, Terpentinöl untereinander gerieben); auch zum Inbrandsetzen von Gebäuden, Belagerungsarbeiten etc. — Die Erfindung der F. wird von Feuquières einem Bischof von Münster 1672 zugeschrieben. — Meyer, Feuerwerkskunst, Lpzg 1833, erwähnt bereits 1400 der F.; 15.. warf man sie aus hölzernen Geschützen. Hoyer, Gsch. d. Krgskst, I. 135. Gttngn 17.. führt F. 1522 b. d. Belag. v. Rhodus an, im 17. Jhrhdrt als „brennende Steine“, S. 4.. Anf. 18. Jhrhdrts kamen die F. als Brandgeschosse ausser Gebrauch; nur die Leuchtkugeln (in der österr. Armee **F.** gen.) blieben. Jetzt dienen die F. zur Beleuchtung von Festungswerken, zum Entzünden von Blockhäusern, Faschinen etc., in Minen, da sie einen erstickenden Rauch entwickeln. Pi.

Feuerfahne, Luntenhalter der alten Büchsenmeister; zwei Vogelköpfe an langen Hälsen, durch deren offene Schnäbel die beiden Enden der um den Schaft der Zündruthe gewundenen Lunte gesteckt wurden. Die Zündruthe war ein 2,8 m. langer Spiess mit kurzem Eisen, an dessen unterem Ende Gewinde, um das Ausladezeug, die F., anschrauben zu können. Pi.

Feuerflaschen, zur See früher gebräuchlich; mit Zündsatz oder 1—2 Kg. Pulver gefüllte Flaschen von dickem Glase, aus deren fest verstopftem Halse mehrere Enden brennender Lunte hervorragten, welche mit Stricken auf die feindlichen Schiffe geschleudert wurden. — Simienowicz, Büchsenmeistereikunst, Frkft a/M. 1676, S. 220. — Die F. (franz. bosse à feu vom lat. pusa od. griech. phusa) wurden auch beim Sturme gebraucht. Pi.

Feuergefecht s. Fernkampf. v. Schf.

Feuerhemden nannte man früher im Seekriege mit brennbaren Stoffen getränkte Stücke Leinwand, welche an den feindlichen Schiffen befestigt und angezündet wurden, um die letzteren in Brand zu setzen. H.

Feuerlinie: in der Taktik im allgemeinen die vorderste, dem Feinde zunächst befindliche Gefechtslinie, bei der Infanterie insbesonderen die Schützenlinie. M.

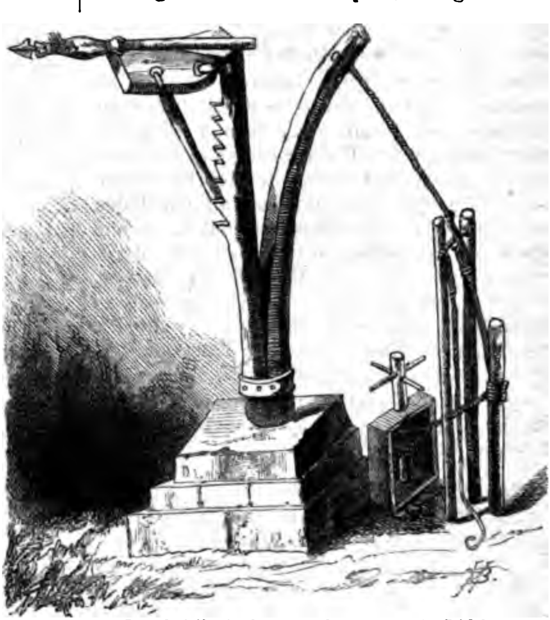
F., innere Krete: in der Befestigungskunst diejenige Linie, bez. Kante, welche durch den Schnitt der Krone und inneren Böschung einer zur Vertheidigung eingerichteten Deckung gebildet wird. Da längs derselben die zum Feuern bestimmten Mannschaften und Geschütze Aufstellung finden, so ist ihr Umfang und ihre Lage für die Deckung überhaupt massgebend und dieselbe daher bei Absteckungen als Hauptlinie zu bezeichnen. Z.

Feuerlöschanstalten (Befestigungskunst)

zum Schutze gegen die durch Beschiessung und Bombardement entstehenden Brände gehören zu den notwendigen Vertheidigungsmassregeln einer Festung. Dieselben bestehen vornehmlich in der Organisation einer Feuerwehr, womöglich aus geeigneten Kräften der Civilbevölkerung, bez. der Unterstellung einer vorhandenen Feuerwehr unter die Befehle des Kommandanten. In grösseren Orten wird dieselbe in einzelnen Detachements in der Stadt vertheilt, welche untereinander und mit einer Centralstelle in telegraphische Verbindung zu bringen sind. Das Verhalten der Feuerwehr, sowie der Besatzung und Stadtbevölkerung bei entstehenden Bränden wird durch eine „Feuerlöschordnung" vorgeschrieben. — Der Bedarf an Löschgeräten und Gespannen und die Bezugsquellen für die erforderlichen Wassermengen müssen den Verhältnissen des Ortes entsprechend festgestellt sein. 3.

F. (Marine). Dieselben sind auf Kriegsschiffen besonders zahlreich, da namentlich auf Holzschiffen ein schnelles Umsichgreifen des Feuers zu gewärtigen ist. Auf eisernen und Panzerschiffen, wie auch auf den neueren Holzschiffen, ist die Feuersgefahr dadurch vermindert, dass der Schiffskörper durch eiserne Querschotten in Abtheilungen getheilt ist, über die hinaus sich das Feuer, falls es im Innern des Schiffes statt hätte, nicht leicht verbreiten kann. Eine grosse Anzahl Pumpen sind zum Löschen zur Verfügung, sowol transportable Druckwerke, als auch namentlich feste Pumpen mit angemessen langen Schläuchen, von diesen zumal die nach dem Erfinder benannten Downtonspumpen, welche sehr bedeutende Wassermengen zu ejakuliren im Stande sind. Ausserdem liefert noch die Maschine, eine Handpumpe und eine Dampfpumpe. Falls die in solcher Weise gelieferten Wassermengen noch nicht ausreichend sein sollten, sind eine grosse Zahl von Eimern vorhanden, um Wasser von aussenbords aufzuschlagen und durch besondere Leitungssäcke nach dem Orte des Feuers zu schaffen. — Das Umgehen mit Feuer und Licht an Bord ist strengen Vorschriften unterworfen, besondere Posten überwachen nachts die Laternen; Licht in den Wohnräumen und Kammern darf nur bis zu bestimmter Stunde gebrannt werden, und halbstündlich durchstreift eine Ronde das ganze Schiff, um zu sehen, ob alles in Ordnung sei. Von besonderer Wichtigkeit ist es indes, dass jedermann weiss, was er bei Feuersgefahr zu thun habe; dies regelt die Feuerrolle, die jedermann einen besonderen Ort der Aufstellung und eine bestimmte Funktion überweist. Wöchentlich einmal an einem bestimmten Tage wird das Feuersignal gegeben, um die Mannschaften in ihren Funktionen zu üben, die Pumpen werden probirt, die Leute auf ihren Stationen gemustert. Eine besondere Zahl von Löschmannschaften, dazu Zimmerleute mit Äxten, steht unter dem besonderen Befehl des ersten Offiziers, der die F. zu leiten hat. Ls.

Feuer- oder **Brandpfeile,** lat. falaricae: griech. pyrphoroi oistoi, wurden mit der Hand oder mit Wurfwerkzeugen gegen die anzuzündenden Gegenstände geschleudert. Die kleineren hatten den Brennstoff, der nur mit Sand gelöscht werden konnte, zwischen Spitze und Schaft in einer eisernen, mit Öffnungen versehenen Kapsel; die grösseren



Feuer- oder Brandpfeil. (cod. germ. der münch. Hofbblthk).

den aus Schwefel, Harz, Pech und Öl bestehenden Brandstoff in einem Sacke unter der fusslangen Spitze um den Schaft gewickelt, und wurden, damit die Lunte nicht durch zu heftigen Luftzug ausgelöscht werde, mit geschwächter Bogenkraft geschossen. Von den Zeiten der Griechen an wurde bis in das 17. Jhrhdrt von F.n Gebrauch gemacht. — Lübker, Reallex. d. class. Alttms; Feuerwerksbücher d. 15. u. 16. Jhrhdrts. J. W.

Feuertonne, Sprengtonne, Sturmkuffe: Zündgerät beim Angriff und Vertheidigung

derBresche.im Altertume in Gebrauch; Caesar. bell. civ. 2. Im Mittelalter warf man F.n mit den alten Belagerungsmaschinen (s. Ballisten). Grössere Verwendung fanden F.n nach Erfindung des Pulvers. Nach Simienowicz, Geschtz- etc. Kunst, Frkft a M. 1676 und Dillich. Krgsschule. Frkft a M. 1689 bestanden die F.n aus Fässern von Eichenholz. mit altem Eisen. ungelöschtem Kalk. Kieselsteinen etc. gefüllt. (s. Fig.). In der Mitte des Fasses. durch wel-





Feuertonne, Sturmkaffe, nach Simienowicz.

ches eine Achse ging. befand sich. fest an letzterer, ein Fass mit 3—5 Kg. Pulver oder eine geladene Bombe: zu beiden ging ein Bombenbrand. welchen man entzündete. wenn das Fass über die Bresche etc. gerollt werden sollte. Häufig wurde das Fass an den Böden mit Brennsatz vollgeschlagen und in diesen. sowie in die Seiten des Fasses sog. Mordschläge getrieben. — Ruscelli in Praecep. Mil. Modern. b. d. Belag. v. St. Andreae in Schottland 1524. Vgl. Barilfass. — Die F.n wurden auch häufig in engen Passagen vergraben und durch Feuerschloss. Lunte oder Stoppinen entzündet: ferner in Seetreffen. wie die Feuertöpfe (s. d.). zur Entzündung der Brander benutzt. Pi.

Feuertöpfe (pot à feu). Sturmtopf. Sturmhafen: Gefässe mit Brennstoff. welche man mit der Hand oder durch Mörser schleudert. Vom 15—17. Jhrhdrt waren irdene Hafen mit geschmolzenem Brandzeuge zum Handgebrauch zur Vertheidigung der Bresche und beim Angriff feindlicher Verschanzungen bestimmt. Das Gefäss (s. Fig. 1) hatte 3—4 Henkel. an denen sich brennende Lunten und Stricke zum Werfen befanden. In den Gefässen befanden sich häufig Handgranaten und eiserne Mordschläge. Die Belagerten warfen die F. bei der Vertheidigung des gedeckten Weges auf die Punkte. wo sie Arbeiten des Vertheidigers vermuteten. Bei dem Lichte, welches die F. auf bestimmte Zeit verbreiteten. wurden die Geschütze gerichtet, die feindlichen Arbeiten rekognoszirt. — Siemienowicz. Büchsmstereikunst. Frkft a M. 1676. 220 ff.; Uffano. Tratt. de Art.. 20, Brux. 1613; Dillich. Krgsschule. 138. Frkft a M. 1689. — Fig. 2: F. der Cochinchinesen. 1861 und 62 von ihren Dschonken auf franz. Schiffe geworfen. Pi.



Fig. 1. Feuertopf (nach Dillich).

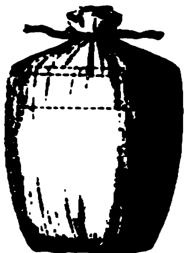




Fig. 2. Feuertöpfe der Cochinchinesen.

Feuerwaffen (armes à feu) werden diejenigen Fernwaffen genannt, bei denen die Triebkraft durch die Entzündung des Pulvers hergestellt wird. Die zum Kriegsgebrauche bestimmten F. werden in Handfeuerwaffen und schweres Geschütz eingetheilt. Erstere. besonders mit dem Namen „Feuergewehr" bezeichnet. können nach ihrer geschichtlichen Aufeinanderfolge in folgende Klassen geschieden werden: 1) Handkanonen. Knall- und Handbüchsen. mit der Hand durch die Lunte entzündet; 2) die verschiedenen Haken und Doppelhaken mit dem Luntenschlosse; 3) die Doppelhaken und Musketen mit dem Rad- und Schnappschlosse; 4) die Flinten und Büchsen mit dem Batterie-. später dem Perkussionsschlosse; endlich 5) die Hinterlader und die Repetirgewehre. Das schwere Geschütz erscheint in der ältesten Zeit nur in der Form des Mörsers. ihm folgt die Kanone. die von hinten geladen wird. dann die. welche ihre Ladung vermittels einer beweglichen Büchse (Veuglaire) empfängt. endlich der Vorderlader. der theilweise jetzt wieder dem Hinterlader weichen muss. Anfänglich von Eisen geschmiedet. wurden diese F. zu Anfang des 15. Jhrhrdts in Bronze gegossen und mit Zapfen versehen. Ebenso traten an Stelle der unbeweglichen die Räderlaffeten und bald nachher wurde ihnen der Protzwagen beigegeben. — Quellen z. Gesch. d. F.. herausg. vom germ. Museum. J. W.

Feuerwerker bildeten in früheren Zeiten mit den Büchsenmeistern. Konstablern etc. die erste Rangklasse der Artilleristen. welche zur Bedienung der Wurfgeschütze, Mörser. Böller (Feuerwerffer). wie zur Anfertigung der Kunstfeuer (Pyrobolia. Feuerwerkskunst.

bestimmt waren. Die F. standen nach den Artikelsbriefen im 16. Jhrhdrt, wo sie zu den Art.-Befehlshabern gehörten, unter dem unmittelbaren Befehle des Zeugmeisters und dessen Lieutenants. Unter Karl V. erhielten die F. 4fachen Sold oder monatl. 16 Gulden. — Hoyer, Gesch. d. Krgskst, Gttngn 1797. Simienowicz, Büchsenmeistereikunst, Frkft a/M. 1676, im II. Bd. 2. Buch gibt die Ernst- und Kunstfeuer an, welche ein F. verfertigen muss; im 7. Buch die Fragstücke, welche ihm von dem Zeugmeister vorgelegt wurden; den Eid, den sie zu schwören hatten; die Freiheiten, welche ihnen zustanden. Nach Simienowicz erhielten die besten F. die grössten Mörser, 2 gehörten zu einem Hauptmörser und halben Mortieren (50—60 ℔ Stein), 1 zu den kleinen Mörsern (25, 20, 15, 12, 8 ℔ Stein). Dillich in seiner Kriegsschule rechnet auf ein Kriegsheer 1 Oberfeuerwerksmeister und 2 F., beide zu den Off. und Offizianten der Art. (monatl. 80, bez. 20 fl.). Bis ins 18. Jhrhdrt blieben die F. berufsmässig, beeiferten sich, es in Meisterstücken einander vorzuthun. Später wurden die F. den Art.-Korps als Unteroff. einverleibt; sie behielten ihre Bestimmung, obgleich nicht mehr ausschliesslich, da in den meisten deutschen Heeren die Verfertigung von Kunstfeuern allen Artilleristen gelehrt wurde. In anderen Staaten, wie Frankreich etc., waren besondere Kompagnien von F.n errichtet. In Preussen wird unter des Kurf. Georg Wilhelm Artillerie 1 F. aufgezählt (v. Ciriacy, Gesch. d. brandbg.-preuss. Heeres, Brln 1820). Unter dem grossen Kurfürsten existirte 1 „Feuerwerksmeister"; der Stückjunker jeder Kompagnie war gewöhnlich F. Unter Friedrich I. finden sich 1689: 1 Feuerwerksmeister, 22 F. exkl. Stückjunker; unter Friedrich Wilhelm I. hatte die Feld-Art. 30 F.; zum Stabe der 4 Garn.-Art.-Komp. gehörten 1 Kap. und Feuerwerksmeister, 7 F. (Mineurs). — Ende des 18. Jhrhdrts befanden sich bei jedem franz. Art.-Rgt 4 Bombardier-Komp. mit F. (ingénieur à feu oder pyroboliste), für Mörser, Haubitzen und Laboratorium bestimmt. — In allen deutschen Heeren sind die F. bald mit den Bombardieren (s. d.) einerlei (Sachsen, Bayern, Mil. Mtthlg. III. 1. 149, Mnchn 1829), oder sie rangirten vor diesen, wie in Preussen. Unter Friedrich II. gehört 1 F. zur Bedienung der Haubitzen (Feld-Art. p. Rgt. 10 Ober-F., 20—32 F.; die Fstgs-Art. bestand aus 124 F.n und Unteroff.). Die Ober-F. hatten den Unterricht der Kanoniere und Bombardiere. Die F. erhielten Unterricht in den Rgts-Kollegien, die unter Friedrich Wilhelm II. zu von Tempelhoff errichteten Art.-Akademien für F. wurden. Von 1797 ab wurde zu jedem Inf.-Rgt zur Bedienung der 3℔er 1 F. kommandirt. Um 1800 hatte jede Art.-Komp. 1 Ober-F. und 3 F., desgl. 1 Feldlaboratorium (Art.-Park). Auch wird ein Feuerwerksmeister, ein Feuerwerkslieutenant genannt (Decker, Gesch. d. Geschützwsns, Brln 1819). — Bei der österr. Armee bildeten die F. ein Korps für sich; im engl. und dän. Heere waren sie eine besondere Gattung von Offizieren, für das Laboratorium bestimmt; in England gingen dieselben bald ein. Auch in der schwed. Art. existirten F.; ein F. gehörte zur Bedienung der vom Frh. von Kronstädt erfundenen 4℔igen Kanone; in der portug. Armee bildeten die F. eine Spezialwaffe. — 1815 existirten in Frankreich 1 Komp. F. (artificiers unter einem maître artificier), 1867 5 Komp. à 4 Off., 100 M. im Frieden, 4 Off., 200 M. im Kriege; nach 1870 4 Komp. — In Bayern hatte (Organ. v. 26. Juni 1817) jede Komp. des Art.-Rgts 2 Ober-F., 4 F. — In Preussen gehörten (Reorgan. v. 1816) zum Stabe des Art.-Rgts 3 Feuerwerksltnts, 10 Ober-F., 8 F. 1., 8, 2., 4, 3. Kl.; eine Feuerwerksabthlg (8 Off., 141 M.) am Feuerwerkslaboratorium zu Spandau. Im mobilen Zustande erhielt jede Munitionskolonne des Rgts, die Res.-Mun.-Parks, Fstgs-Komp., Laboratorienkolonne Ober-F. und F. zugetheilt. Zum Stabe des Gen.-Insp. d. Art. gehörte 1 Feuerwerksmeister; von ihr ressortirt auch die Ober-F.-Schule in Berlin (Ober-F.-Schule in München seit 1876). Nach der Reorgan. v. 1867—72 befinden sich bei den Stäben der dtsch. Fuss-Art.-Rgter 14 Ober-F. und 26 F. Seit Jan. 1868 werden qualifizirte Ober-F. nach Ablegung eines zweiten Berufsexamens zu Feuerwerks-Ltnts, demnächst zu Prem.-Ltnts und Hauptleuten befördert, die dem Allg. Kriegs-Departement, den Stäben der Art.-Brigaden und Fuss-Art.-Rgtr, den technischen Instituten der Art. etc. zugetheilt sind. Bayern hat 1 Feuerwerks-Komp. — Osterreich hat F. und Rechnungs-F. Im Frieden hat beim Feld-Art.-Rgt jede Batt. 2, Ergänzungs-Batt. und Mun.-Kolonne 3 F., im Kriege der Stab 2, jede Batt. 2, Erg.-Batt. und Mun.-Kol. 8. Bei den Fstgs-Art.-Bat. hat jede Komp. im Frieden 3, im Kriege 7 F., jede Gebirgs-Batt. 3 F. — Die ital. Armee hat 2 Feuerwerks-Komp. in Turin und Capua, zu den Zeugs-Art.-Komp. gehörig. — Die russ. Armee hat bei der Feld- und Fstgs-Art., sowie den Art.-Lehrabtheilungen F. Pi.

Feuerwerkskörper heissen die Erzeugnisse der Feuerwerkerei. Sie enthalten entweder leicht entzündbare oder heftig brennende, oder auch explodirende Bestandtheile, so dass bei ihrer Anfertigung und ihrem Gebrauche besondere Vorsicht geboten ist. – Vgl. Ernstfeuerwerkerei und Lustfeuerwerkerei. B.

Feuerwirkung der Geschütze und Gewehre,

hat sich im Laufe der Zeit immer mehr gesteigert und dadurch den Satz zum Ausdruck gebracht, dass die Menschheit bestrebt ist, ihre Kämpfe in immer grösserer Ferne auszufechten. Mit der Ausbildung der F. verliert der Nahekampf nach und nach seine Bedeutung, bis er, der zuerst die einzige Kampfform darstellte, schliesslich zu einer seltenen Ausnahme wird. Die Wirkung der ersten Geschütze und Gewehre war eine ungemein mangelhafte, oftmals hinter der der mittelalterlichen Fernwaffen zurückstehende, so dass es den neuen Waffen sehr schwer wurde, sich Eingang zu verschaffen und noch schwerer, die Ballisten und Katapulten, die Bogen und Armbrüste zu verdrängen. Die Geschütze übernahmen anfangs die Funktion der Mauerbrecher, wurden wie diese auf den allernächsten Entfernungen verwendet und erst nachdem das Pulver verbessert, die Schwerfälligkeit der Rohre ermässigt, die Laffeten fahrbarer gemacht worden, fielen ihnen auch andere Aufgaben bei Belagerung befestigter Orte zu, wodurch dann die Vertheidigung genötigt wurde, sich ebenfalls ihrer zu bedienen. Die bald gewonnene Erfahrung, dass mit dem wachsenden Kaliber auch die Wirkung wächst, wurde aufs äusserste getrieben, so dass sich daran bald die andere Erfahrung knüpfte, dass mit einer in dieser Weise einseitig herbeigeführten Steigerung der Wirkung die Gebrauchsfähigkeit der Geschütze in anderer Richtung unverhältnismässig beschränkt werde. Hieraus floss der erste Fortschritt, der darin bestand, die Anforderungen an die Schusswirkung zu ermässigen, um denen an Bedienung und Beweglichkeit die nötige Rücksicht angedeihen lassen zu können. Seitdem gilt es bei Neukonstruktionen stets, einen Kompromis zwischen Wirkung und Beweglichkeit zu treffen, hauptsächlich bei Feld-, aber auch bei Festungs-, Belagerungs-, Küsten- und Marinegeschützen. Man sucht zwar theoretisch die absolut höchste F. zu erzielen, begnügt sich aber praktisch mit einer relativ hohen und sucht in jedem einzelnen Falle den Gleicher zwischen den beiden Polen der Wirkung und Beweglichkeit.

Auch die F. der ersten Handfeuerwaffen war eine ungemein geringe, so dass man nicht selten Bogen und Armbrust vorzog. Bei ihnen war man in Bezug auf Kalibersteigerung durch die Bedingung der Tragbarkeit in engere Grenzen gebannt, leistete aber hierin doch das mögliche, so dass die 8 Loth Blei schiessenden Doppelhaken nur schwer noch von einem Manne getragen und, beim Auflegen auf einen Bock, noch gerichtet und abgefeuert werden konnten. Mit der fortschreitenden Einführung der Gewehre beim Fussvolke stellt sich dann das 2löthige Kaliber (14—16 Kugeln auf 500 gr.) als das normale heraus und damit auch eine ziemlich gleiche Wirkung aller Kriegsgewehre. — Wie diese noch am Anfange des 19. Jhrhdrts gewesen, ergibt sich aus Scharnhorsts „Üb. d. Wirkung d. Feuergewehrs“, Brln 1813. Bei einem Versuche geschahen mit preuss., franz., engl., schwed. und russ. Gewehren durch je 10 Mann je 20 Schuss gegen 6′ hohe und 100′ lange Wände von 1zölligen fichtenen Brettern. Der geschickteste wurde nie unter 7½ Minuten fertig, die langsamsten brauchten 13—14, im Durchschnitt geschahen in der Minute 2—2½ Schuss. Bei der besten Wirkung durchschlugen die 6′ hohe Wand auf 100 Schritt c. 66—75, auf 200 50, auf 300 25, auf 400 12½, auf 500 5 und auf 600 1% der verschossenen Kugeln. — Aus anderweiten Versuchen folgerte Scharnhorst, dass die mit Pflasterladung versehene Büchse und das glatte Gewehr in gleichen Zeiten ungefähr gleiche Wirkung leisten, dass das Gewehr dazu aber 3—4 mal so viel Munition als die Büchse verbrauche, denn die Treffwahrscheinlichkeit der Büchsen und glatten Gewehre verhielt sich gegen eine 24′ lange und 6′ hohe Wand auf 200 Schritt wie 4 : 3, auf 300 Schritt wie 2 : 1, während die für die Abgabe einer gleichen Anzahl Schüsse erforderliche Zeit sich für 200 Schritt wie 5 : 2, für 300 wie 5 : 1 verhielt. In Bezug auf die Wirkung des damaligen Feldgeschützes führt Scharnhorst in der erwähnten Schrift an, die Erfahrung habe gelehrt, dass man gegen eine 6′ hohe Wand auf 800—1000 Schritt ungefähr mit der Hälfte der Kugeln, auf 1500 mit der 6. bis 7., auf 1800 ungefähr mit der 20. Kugel und auf grössere Entfernungen nur zufällig mit Bogenschüssen treffe. Die Hinzufügung, dass also beim Feuern auf 1500 Schritt gegen eine Inf.-Linie, selbst wenn man die Distanz genau weiss und genau richtet, von 100 Schüssen nur ungefähr 14—16 treffen, dient zur allgemeinen Erläuterung, ist aber nicht genau zu nehmen, denn erfahrungsgemäss liefern Friedensversuche stets Resultate, auf die man im Kriege nicht zu rechnen hat, so dass die Scheibenergebnisse des Friedens mit Recht als die grössesten Lügner der Welt bezeichnet sind. Gassendi führt in der 3. Aufl. seines Aide Mémoire, Par. 1801 an, dass, wenn die Franzosen in den letzten Kriegen 200000 M. getödtet haben, dies sie an Blei das Gewicht eines jeden Todten gekostet hat; an einer anderen Stelle meint er, dass mindestens 3000 Schuss notwendig seien, um einen Mann gefechtsunfähig zu machen, während Piobert dazu 10000 Schuss erforderlich hält, und Guibert erwähnt, dass von 500000 Schuss in einer Schlacht kaum 2000 treffen und Ol.

Hennegan', der Chef des Art.-Trains unter Wellington in Spanien und den Niederlanden, behauptet, in den dortigen Schlachten habe nur etwa die 459. Flintenkugel ihren Mann getroffen. Aus diesen sehr differirenden Angaben geht jedenfalls hervor, dass die F. am Anfange dieses Jhrhdrts eine sehr mässige gewesen. Dennoch hatte die Wirkung der Feuerwaffen wesentliche Umgestaltungen in Ausrüstung, Bekleidung, Taktik etc. bis zu jenem Zeitpunkte hervorgerufen. Sie hatte eine völlige Wiederanerkennung des Wertes des Fussvolkes und ein Umkehren des Verhältnisses zwischen Fussvolk und Reiterei, wie es zur Zeit des Rittertums bestand, herbeigeführt; sie hatte die meisten Schutzwaffen verschwinden lassen; sie bewirkte eine Art Gleichstellung der Kräfte des Schwächeren mit denen des Stärkeren, dabei aber auch eine Lähmung der Thatkraft des Einzelnen; sie veranlasste eine fortschreitend verminderte Tiefe der Normalaufstellung der Inf. und Kav., die für die erstere in dem Tirailleursystem gipfelte, dem freilich bei der mässigen F. die häufige Anwendung der aus den dünnen Linien gebildeten tiefen Kolonnen sich anreihte; sie liess als neue Waffe die Art. erscheinen und bedingte die Umgestaltung des Festungs- und Belagerungskrieges, so wie die Bildung des Ing.-Korps. Die F. begann dergestalt alle kriegerischen Verhältnisse zu beherrschen, dass Berenhorst nicht mit Unrecht von der Globulartaktik (s. d.) sprach. Wenn dies schon zu jener Zeit stattfand, so haben die gezogenen Waffen der F. ein neues mächtiges Relief verliehen und zu Änderungen in den mannigfachsten Richtungen geführt. Die Sorgfalt, welche man gleichzeitig der Schiessausbildung der Inf. und Art. zugewendet, während dieselbe zur Zeit der glatten Waffen mehr nominell bestand und wegen der geringen Treffwahrscheinlichkeit wenig Nutzen gewähren konnte, hat ein weiteres Gewicht zu Gunsten der F. in die Wagschaale geworfen, so dass sie gegenwärtig die Feldschlachten, die Belagerungen etc. fast ausschliesslich beherrscht. Nach Ploennies, „Deutsche Gewehrfrage", Darmst. 1872, geht aus den neuesten Kriegen die Thatsache klar hervor, dass in den Schlachten das Feuer, namentlich das Inf.-Feuer, eine souveräne Bedeutung gewonnen hat und dass die positive Wirkung des Gewehrfeuers die der Art. etwa 5 bis 9 mal und die der Kav. etwa 30 bis 50 mal übertrifft, wobei die Waffen in demjenigen Stärkeverhältnis gedacht werden, in welchem sie die moderne Kriegskunst kombinirt. Im Feldzuge von 1866 wurden auf preuss. Seite ausser Gefecht gesetzt: 79% durch Gewehrgeschosse, 16 durch Art.-Feuer, 5 durch Säbel *und Lanze* und 0,4 durch das Bajonnet; auf österr. Seite 90 durch Gewehrfeuer, 3 durch Art.-Wirkung, 4 durch blanke Waffen und Kav.-Geschosse und 3 durch nicht nachweisbare Ursachen. Im Feldzuge von 1870—71 hatten die deutschen Armeen (Mil. Wchbl. II, 1877 N. 30) auf das Tausend der etatsmässigen Stärke einen Gefechtsverlust durch Gewehrschüsse (einschliesslich Mitrailleusen und Shrapnels) durch Granatfeuer (einschliesslich Sprengstücke von Gestein) und durch blanke Waffen wie folgt:

	Gewehrschüsse etc.	Granatfeuer etc.	Blanke Waffen.
Inf.	157,0	11,4	1,2
Kav.	47,6	3,0	11,0
Art.	36,6	20,9	—
Pion.	17,5	8,2	0,5

Diese Ergebnisse sind freilich stark beeinflusst durch die Überlegenheit des franz. Gewehrs über das deutsche und durch die Inferiorität des franz. Geschützes gegenüber dem deutschen; sie werden daher für spätere Kriege nur einen schwachen Anhalt gewähren. Sie lassen nebenbei erkennen, dass die deutsche Art. das feindliche Geschützfeuer von den übrigen Waffen abgezogen und deshalb die meisten Verluste durch Granatfeuer erlitten hat, dass die Kav. dem Granatfeuer weit weniger ausgesetzt war, als die Inf., dass die Kav. durch blanke Waffen 9 bis 10 mal so viel verlor, als die Infanterie etc., vor allem illustriren sie aber in markanter Weise die souveräne Bedeutung des Feuers, in specie des Inf.-Feuers. Erklärlich wird diese durch die gesteigerte Leistungsfähigkeit der Waffen. Ein Gewehr vermag heute 10 bis 18 Schuss in der Minute zu entsenden, seine Wirksamkeit reicht bis über 1200 m. hinaus. Die Rasanz seiner Geschossbahn ist eine bedeutend gestrecktere, seine Treffwahrscheinlichkeit für Entfernungen, die das glatte Gewehr kaum noch wirkungsvoll beschiessen konnte, für Ziele von den Dimensionen eines aufrecht stehenden Infanteristen, fast zur Treffsicherheit geworden, denn der Kreis, in welchem 50% der verfeuerten Geschosse treffen, hat auf 100 m. nur c. 5, auf 200 15, auf 300 20, auf 400 30, auf 600 50, auf 800 110 cm. Radius. Dieser Steigerung der Leistungsfähigkeit der Gewehre steht die der Geschütze nicht nach. Das deutsche schwere Feldgeschütz C/73 hat eine Totalschussweite seiner Granate von 7000, die Wirkungssphäre seiner Shrapnels reicht bis zu 2500 m. und um 50%. Treffer der vollen Granate zu erlangen, muss das Ziel besitzen:

für die Entfernung v.	Höhe	Breite	Länge
500 m.	0,30 m.	0,30 m.	16 m.
1000 m.	0,70	0,70	18
1500 m.	1,40	1,10	21
2000 m.	2,60	1,70	23

für die Entfernung v.	Höhe	Breite	Länge
3000 m.	—	3,00	29
4000 m.	—	4,6	36

Dieser Präzisionsleistung gesellt sich die enorme Sprengwirkung der Granate und die grosse Tiefen beherrschende Wirkung der Füllkugeln der Shrapnels zu. Die Leistungsfähigkeit von Gewehr und Geschütz ist daher nach den Ergebnissen der Friedensversuche eine solche, dass ein Ankämpfen dagegen sich fast verbieten würde, wenn sie sich in gleicher Grösse auf die Schlachtfelder übertrüge. Dies ist aber keineswegs der Fall, denn auch jetzt bleiben die Kriegsresultate erheblich hinter den Leistungen auf den Schiessplätzen des Friedens zurück. Zudem haben die taktischen Vorschriften etc. dahin gestrebt, Mittel zur Verminderung der überwältigenden F. zu finden und haben sie gefunden, während gleichzeitig die häufigere Anwendung des Spatens zur Bildung von Schützengräben und schnell herstellbarer Deckungen sich Bahn gebrochen hat. Bei der bedeutenden Abschwächung der Resultate der Scheibenstände im Ernstfalle und bei der Aufbietung aller Mittel, um die Truppen der zerstörenden Wirkung der Feuerwaffen zu entziehen, wird daher der Gesamteffekt der F. in künftigen Kriegen denjenigen, der sich in früherern herausgestellt hat, keineswegs in sehr eklatanter Weise überragen. Im J. 1866 wurden in Böhmen noch fast 2 Mill. Patronen verbraucht, um höchstens 30000 Österreicher und Sachsen ausser Gefecht zu setzen. Der hieraus sich ergebende Betrag von 1,5% wirksamer Treffer ist relativ hoch, da er sich im Mittel aus den neueren Kriegen nur zu 0,7% der verbrauchten Geschosse herausstellt, aber 1866 kostete den Österreichern die Stosstaktik zahlreiche Verluste, welche 1870/71 vermieden wurden und in Zukunft in erhöhtem Masse vermieden werden werden.

Etwas anders stellt sich die Sache im Belagerungskriege; hier leisten die gezogenen Geschütze auch im Ernstfalle entschieden mehr, als die glatten es zu thun vermochten. Die früher nur aus grosser Nähe direkt zu schiessende Bresche kann jetzt aus verhältnismässig bedeutender Entfernung, und unter Umständen durch den indirekten Schuss, erzeugt werden; die Wirkung der schweren Langgeschosse gegen die Geschütze, die Deckungsmittel aller Art, die Pulvermagazine und Hohlbauten des Vertheidigers und des Angreifers ist eine stark potenzirte geworden und hat den Ausspruch des Gen. Menabrea gelegentlich seiner Mittheilungen über die Anwendung der gezogenen Geschütze bei der Belagerung von Gaëta 1860—61: „L'impiego di tali armi" (der gezogenen Geschütze) „avra per conseguenza un radicale mutamento nelle regole tanto alla difesa quanto all' attaco delle fortezze" vollkommen bestätigt, denn nach den Belagerungen von 1870/71 erklärte man laut und vernehmlich, dass man Festungsangriffe nicht mehr in der Weise führen könne, wie es die Lehrbücher lehren.

Die F. der Küsten- und Marinegeschütze endlich hat die Panzerung (s. d.) der Kriegsschiffe veranlasst; dieselbe sollte zuerst einen Schutz gegen die sphärischen Granaten der Paixhansgeschütze und Bombenkanonen gewähren und gewährte ihn auch, musste aber nach dem Auftreten der gezogenen Geschütze immer mehr verstärkt werden, ohne, nach der heutigen Lage des „Kampfes zwischen Artillerie und Panzer", einen vollkommenen Schutz gegen die lebendige Kraft der mächtigen, mit enormen Geschwindigkeiten verfeuerten Projektile liefern zu können.
v. Ll.

Feuillade, Francois d'Aubusson duc de la, Marsch. von Frankreich, gegen 1625 geb., führte, nachdem er auf vielen Schlachtfeldern als tüchtiger Kriegsmann erprobt war, 1664 franz. Völker gegen die Türken nach Ungarn, zog dann den Venetianern nach Candia zu Hilfe, kommandirte in den Niederlanden und in Südfrankreich, war 1677—81 Vizekönig in Sicilien und starb 18/19. Sept. 1691 zu Paris. Ausserdem bekannt durch Originalität und seine abgöttische Verehrung Ludwigs XIV. — Sein Sohn Louis, geb. am 30. Mai 1673, gleichfalls Marschall von Frankreich, leistete seine meisten Kriegsdienste in Italien, von wo besonders seine misglückte Belagerung von Turin im J. 1706 zu nennen ist, bei welcher sein Stolz ihn den Beistand Vaubans, der sich ihm als Ingenieur anbot, verschmähen liess. Er starb zu Marly 28/29. Jan. 1725. — Nouv. biogr. gén., XXVIII., Par. 1861 mit Quellenangabe.
H.

Feuquières, Anton von Pas, Marquis von, geb. zu Paris 16. April 1648, machte seit 1667 die Kriege Ludwigs XIV. namentlich gegen Deutschland mit, in welchen sein Name mit Auszeichnung genannt wird, wenn auch seine Kriegführung in Piemont 1690—1 nicht von Erfolg begleitet war. 1693 focht er als GL. bei Neerwinden, wurde dann aber nicht mehr verwendet, da Hofintriguen, veranlasst durch Äusserungen über andere Generale, ihm die Ungnade Ludwigs XIV. zugezogen hatten. Er schrieb, erst zwanzig Jahr nach seinem am 27. Jan. 1711 erfolgten Tode herausgekommene, mehrfach aufgelegte „Mémoires contenant les maximes sur la guerre et l'application des exemples aux maximes", zunächst ein Lehrbuch für den Unterricht seines Sohnes bestimmt, welches zahlreiche

kriegsgeschichtliche Beispiele und Notizen enthält. — Nouv. biogr. gén., T. 39, Par. 1862. H.

Feurige Drachen, eine Art von Bomben, welche ein Hptm. John Smith 1601 bei der Belagerung von Stuhlweissenburg anwendete. — Meynert, Krgswsn d. Ungarn, Wien 1876, nach Siebenbürg. Chronik des Georg Kraus, I. 31., Wien 1862. H.

Fez, zweite Hauptstadt des Kaiserreichs Marokko im NW. von Afrika, in einem schönen, wolbewässerten Thale im Gebiete des Sebu; gegen 100000 E. Gegen früher sehr herabgekommen, ihre Befestigungen verfallen. Sz.

Fézensac, Raymond Aimery Philippe Josèphe, Herzog v. Montesquiou-F., franz. Div.-Gen., geb. 1784 zu Paris, trat im Sept. 1804, da seine aristokratische Familie ihn von den Militärschulen fern gehalten hatte, als Gemeiner in ein im Lager von Boulogne stehendes Inf.-Rgt, machte als Offizier im Korps von Ney den Feldzug von 1805, als dessen Adjutant den von 1806/7 mit, heiratete die Tochter des Kriegsminister Clarke, war mit Ney 1808 in Spanien und ward dann Adjutant Berthiers. Als solcher machte er den Krieg von 1809, wie den ersten Theil des russ. Feldzuges mit und erhielt nach der Schlacht bei Borodino ein Inf.-Rgt, wiederum im Ney'schen Korps und so an dessen Nachhutkämpfen theilnehmend. 1813 führte er eine Brigade unter Vandamme; bei Kulm gelang es ihm zu entkommen; dagegen wurde er in Dresden gefangen. Eine solche Laufbahn war gewiss geeignet, ihm reiche Erinnerungen zu bieten. Im Verein mit einer ruhigen und objektiven Beobachtungsgabe und mit dem Streben die Wahrheit zu sagen, hat sie ihn in den Stand gesetzt in seinen „Souvenirs militaires de 1804—14", Par. 1863, von welchen das „Journ. de la camp. en 1812" bereits 1850 erschienen war, eine ebenso interessante, wie reiche Quelle der Belehrung über Napoleon, dessen Kriegführung, die Verhältnisse der franz. Armee etc. zu erschliessen. Gleichweit entfernt von blinder Bewunderung wie von Schmähsucht, hat F. wesentlich dazu beigetragen, die Ansichten über die von ihm behandelten Gegenstände und namentlich über Napoleon zu klären. Nach der Restauration trat er auf Seite der Bourbons, hielt sich während der hundert Tage fern und blieb dann bis zur Feb.-Revolution von 1848 im aktiven Dienst. H.

Fichtelgebirge heisst die c. 5 M. lange, 4 M. breite Gebirgserhebung an der NW.-Ecke von Böhmen, wo das Erzgebirge, der Franken- und Böhmerwald zusammenstossen. Hier treffen sich die Wasserscheiden des Rheins, der Elbe und der Donau, es gehen vom F. der Main zum Rhein, die Eger und Saale zur Elbe, die Nab zur Donau. Die Basis des F.s bildet ein c. 1800′ hohes, von der Eger durchströmtes Plateau, eine Fortsetzung des Voigtländischen. Auf dieses sind verschiedene bewaldete Bergketten aufgesetzt, welche seinen Rand auf 3 Seiten umziehen: im W. der Fichtelberg, dessen Gipfel über 3000′ hoch sind, im N. die Waldsteiner Berge (Gipfel 2700′), im S. die Weissensteiner Kette; im Innern des im O. offenen Kessels viel Wald und Moor. Die geringe Ausdehnung des F.s und die Senken, welche es von den benachbarten Gebirgen trennen, machen eine Umgehung desselben sehr leicht. Sz.

Ficquelmont, Karl Ludwig Gf, österr. Gen. d. Kav. Geb. 23. März 1777 zu Dieuze in Lothringen, gest. 6. April 1857 zu Venedig, trat 1793 als Kadet in das Drag.-Rgt Latour und machte in diesem die franz. Kriege bis 1804 als Offizier mit. 1805 ward er Major und Flügeladjutant des Kaisers, 1808 Obstltnt und machte in dieser Eigenschaft den Feldzug von 1809 im Chevauleg.-Rgt Hohenzollern in Italien mit. 1811 begab sich F. nach Spanien, wo er die Reiterei Castaños befehligte. 1813 nach Österreich zurückgekehrt, begann er seine diplomatische Laufbahn. 1840 wurde er Staats- und Konferenzminister und Chef der Kriegssektion im Dep. des Äusseren, 1848 übernahm er das Kriegsministerium, bald aber in dem neu gebildeten verantwortlichen Ministerium das Portefeuille der ausw. Angelegenheiten. Nachdem F. noch ganz kurze Zeit die Stelle eines Präsidenten des Min. bekleidet hatte, zog er sich ganz zurück und befasste sich nur noch mit der Herausgabe publizistischer Schriften. IV. Bd., Wien 1858. W. von Janko.

Fidschiinseln, zw. 15—20° n. Br. und 175—183° wstl. von Greenwich gelegen, aus zwei grösseren, Viti Levu und Vanna Levu, 210 und 116 Q.-M., und einer Anzahl kleinerer bestehend, unter den polynesischen durch Grösse, Fruchtbarkeit und günstige Lage ausgezeichnet. In den letzten Jahren sind die F. viel genannt, nachdem England für angemessen gefunden hatte, dieselben seinem Kolonialgebiete einzuverleiben. Die direkte Dampferverbindung von San Francisko nach Sidney hat daselbst eine Anlegestation, ebenso ist direkte Verbindung von da nach Neu-Seeland, sodass die reichen Produkte angemessenen Absatz finden. Längst war infolge der inneren Verhältnisse das Besitzrecht der F. eine reife Frucht, bereit, demjenigen in den Schoss zu fallen, der sich darum mühen würde. Leider kannte wiederum nur England den Wert der F. und stand nicht an,

sie in seinen Besitz zu bringen, was für Deutschland von viel grösserem Werte gewesen wäre, falls dieses sich entschliessen wollte, seiner zerstreuten Auswanderung feste Stützpunkte zu verschaffen. Ls.

Fieber, s. Armeekrankheiten. H.

Figueras, Stadt in der span. Landschaft Catalonien im sog. Ampurdan zwischen den Flüssen Muga und Llobregat menor in fruchtbarer Ebene, 10000 E. Hier münden zahlreiche Strassen aus den Pyrenäen, bez. dem Innern und der Küste des Landes, namentlich die östl. Hauptkommunikation aus Frankreich nach Spanien, die Strasse Perpignan—Gerona, daher ist F. militärisch wichtig. Im NW. der offenen Stadt, c. 1500 Schr. entfernt, liegt das starke Kastell San Fernando mit bombensicheren Kasematten und Magazinen für 10000 M. 1794 ergab sich die Festung den Franzosen ohne Widerstand, vertheidigte sich aber 1811 trotz der geringen Besatzung gegen ein franz. Korps unter Macdonald bis alle Vorräte verzehrt waren; 1823 wurde sie gleichfalls nach längerer Belagerung von den Franzosen durch Kapitulation genommen. Sz.

Filangieri, Carlo, Fürst von Satriano, neapol. Gen., aus altem neapol. Geschlechte, am 15. Mai 1784 zu La Cava geb., in St. Cyr ausgebildet, kehrte, nachdem er in der franz. Armee gedient und sich bei Austerlitz ausgezeichnet hatte, in sein Vaterland zurück, folgte Kg Josef nach Spanien uud war später unter Murat als Soldat und Diplomat wieder im Dienste Neapels thätig. Nachdem er bis 1848 abwechselnd in militärischen Stellungen verwendet, abwechselnd infolge der politischen Strömungen ausser Amt gewesen war, wurde er 1848 zum Gouv. von Sicilien ernannt, warf den Aufstand auf dieser Insel nieder, trat aber, der weitgehenden Reaktion abhold, 1852 zurück und starb, nachdem er Juni 1859 bis Feb. 1860 Kriegsminister, eine Zeitlang auch Ministerpräsident, gewesen war, am 14. Okt. 1867 zu Portici. — A. von Reumont in „Hist. Taschenbuch“, V. Folge, I. Jhrgg, Lpzg 1871. H.

Filley de la Côte, Pierre, franz. GL., aus einer Familie von Ingenieuren am 9. Sept. 1695 zu St. Sulpice (Yonne) geb., trat in das Geniekorps, machte 1744 den Feldzug in den Niederlanden mit und fand bei den zahlreichen Belagerungen, zu welchen der Schauplatz desselben Veranlassung gab, in diesem und in den nächsten Jahren vielfach Gelegenheit sich hervorzuthun, wozu ihm besonders die Studien behülflich waren, welche er über Inundationen gemacht hatte. Nach dem *Friedenschlusse* war er vornehmlich bei Wasserbauten beschäftigt, fand aber während der ganzen Dauer des 7j. Krieges von neuem im Felde Verwendung. Er starb ausser Dienst zu Diedenhofen am 1. Dez. 1779. Das von ihm vorgeschlagene Befestigungssystem besteht aus einer bastionirten Front, auf deren nach innen gebrochener Kurtine eine Art von Bastion steht, deren Flanken „Mézalectre“ heissen. Er nennt seine Befestigung daher „fortification de mézalectre“ oder „défense du milieu“ (aus der Mitte). — Spect. mil., T. 21, Par. 1836; v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestigung, 3. Aufl. Lpzg 1854. H.

Finanziren: sich unerlaubte Vortheile verschaffen, ein früher, namentlich in der österr. Armee, bei Werbe- und Verpflegungsarbeiten vielgebrauchter Ausdruck. H.

Finck, Friedrich August von, am 25. Nov. 1718 zu Strelitz geb., kam jung mit seinem Vater nach St. Petersburg, wohnte in der Suite des Hzg Anton Ulrich v. Braunschweig-Wolfenbüttel, des späteren Gemals der nachmaligen Regentin von Russland, Anna, 1734 dem Feldzuge am Rhein bei und gelangte durch den Hzg in österr. Dienste, in welchen er den Türkenkrieg von 1737 mitmachte. 1738 in russ. Dienste übergetreten, nahm er auch hier wieder an dem Feldzuge gegen die Türken und später an dem gegen Schweden theil, verliess aber, als sein Verwandter, der FM. Münnich, gestürzt war, Russland, wurde 1742 von Friedrich d. Gr. als Maj. und Flügeladj. angestellt, führte im 2. schles. und im Anf. des 7j. Krieges ein Gren.-Bat. und erhielt nach der Schlacht bei Kolin ein Inf.-Rgt. Nach der Schlacht bei Kunersdorf sah der König in ihm einen zweiten Turenne und nachdem er ihm für das Gefecht bei Kirbitz (sdwstl. v. Meissen), wo er, als GL. zur Armee des Pr. Heinrich gehörend, am 21. Sept. 1759 sich besonders hervorgethan, den schwarzen Adlerorden verliehen hatte, stand F. allgemein in dem Rufe eines der geschicktesten Generale. Friedrich hatte den Wunsch vor Ende dieses Jahres Daun aus Dresden und Sachsen zu vertreiben. Er schickte daher F. mit c. 12000 M. nach Maxen (zwischen Pirna und Dippoldiswalde), diesem die Zufuhr abzuschneiden. Aber Daun liess ihn auf allen Seiten einschliessen (Bemerk. üb. d. Ggd bei Maxen, in Denkw. d. mil. Gesellschaft, 2. Bd, Brln 1802—5) und dann angreifen. F. leistete am 20. Nov. mannhaften Widerstand; in der Nacht aber sah er, dass ihm jeder Ausweg abgeschnitten, dass von seiner Infanterie, auf welche in dem bergigen Terrain alles ankam, ein grosser Theil gefangen oder desertirt und dass die Munition fast verbraucht war, und so kapitulirte er am 21. Nach dem Friedensschlusse ward er vor ein

Kriegsgericht gestellt, welchem Zieten präsidirte, und welches ihn zur Kassation und zu Festungsstrafe verurtheilte („Bericht von demjenigen" etc. in Ztschrft f. Kunst etc. des Krieges, 81. Bd, Brln 1851), nach deren Verbüssung er als Gen. d. Inf. und 1. Deputirter im Gen.-Krgs-Direktorium in dän. Dienste trat, wo er aber schon am 22. Feb. 1766 starb. Warnery sagt in seinen campagnes de Fréderic II., S. 344, 1788, F.s Fehler sei gewesen, dass er mit einem Herrn zu thun gehabt habe, welcher nie Unrecht hätte haben wollen. — F. schrieb „Gedanken üb. mil. Gegenstände", Brln 1788, hrsggb. von v. Winterfeld, deren Vorrede Nachrichten über sein Leben gibt. Die Bibliothek des gr. Generalstabes zu Berlin besitzt eine handschriftliche Lebensbeschreibung, augenscheinlich von sehr nahestehender Hand herrührend. H.

Finck von Finckenstein, Graf. — **1.**, Albrecht Konrad, preuss. Gen.-FM., im Okt. 1660 zu Saberau bei Soldau geb., machte als Freiwilliger bei einem holländ. Rgt den Krieg im J. 1677 mit, wurde in der Schlacht von Mont Cassel verwundet und gefangen und nahm in der Gefangenschaft franz. Dienste, welche er, als der Krieg gegen Deutschland ausgebrochen war, 1689 mit preussischen vertauschte, machte diesen Krieg, wie den span. Erbfolgekrieg und den pommerschen Feldzug von 1715, zuletzt als GL., mit und starb am 16. Dez. 1735 zu Berlin. — Pauli, Leb. grosser Helden, 8. Thl, Brln u. Halle 1759 f. — **2.**, Friedrich Ludwig, preuss. GL., Sohn d. Vor., geb. zu Berlin am 6. Mai 1709, war, nachdem er die Rheinkampagne und die schles. Kriege mitgemacht hatte, bei Beginn des 7j. GM. und Chef eines Drag.-Rgts und wurde mit diesem und einem andern 1758 aus Pommern zur Armee des Hzgs Ferd. v. Braunschweig geschickt. Als diese an den Rhein ging, führte F. die Avantgarde, hatte später selbständig mehrere glückliche Gefechte und zeichnete sich bei Bergen und Minden aus. 1760 stiess er zur Armee des Königs, focht am 15. Aug. bei Liegnitz, bestand am folg. Tage bei Parchwitz ein glückliches Gefecht gegen die Russen und wurde bei Torgau, als ihm das Pferd erschossen war, gefangen. Er machte auch den bayer. Erbfolgekrieg mit und starb im März 1785. — Berliner geneal.-hist.-mil. Kalender für 1784. H.

Finkenetze heissen an Bord von Kriegsschiffen die auf dem obersten Theil der Bordwand befindlichen Kasten, „F.kasten", welche längs der ganzen Bordwand, von vorn bis hinten reichend, bestimmt sind, die Hängematten aufzunehmen. Zum Schutz gegen Nässe sind die Kasten mit wasserdichten Schutzkleidern, „F.kleidern", versehen, welche bei gutem Wetter aufgerollt bleiben. Ls.

Finisterre, Kap, der westlichste Punkt der span. Prov. Galicia, 42° 56' 30" ndl. Br., 8° 26' 15" östl. L.

Seeschlacht am 3. Mai 1748. Eine zur Wiedernahme der Kap Breton Insel in der Lorenzbai abgeschickte franz. Flotte war unverrichteter Sache zurückgekehrt und lag, durch Krankheiten der Besatzung geschwächt, bei den Azoren. Zu ihrer Unterstützung und um neue Expeditionen zu machen, liefen zwei Geschwader, das eine unter dem Eskadrechef de la Jonquière nach Amerika, das andere unter dem Kapitän St. Georges nach Ostindien bestimmt, aus, welche zugleich eine Kauffahrteiflotte eskortirten. Auf der Höhe von F. wurden sie von einer engl. Flotte unter Kontreadm. Anson (s. d.) und Kommodore Warren eingeholt. Die Franz. bemühten sich ihren Konvoi in Sicherheit zu bringen und formirten sich mit dem Rest ihrer Schiffe in Linie. Anson, durch Warren auf die nahende Dunkelheit aufmerksam gemacht, welche das Entkommen der Kauffahrer begünstigen werde, griff, mit seinen 16 Linienschiffen und anderen Fahrzeugen dem Feinde um das Doppelte überlegen, sofort an; der Kampf wurde mit grosser Erbitterung geführt und endete mit der Vernichtung der franz. Flotte. Von den Kauffahrern gelang es 9 zu nehmen. — The field of Mars, Lond. 1801.

Seeschlacht am 22. Juli 1805. Eine franz.-span. Flotte unter dem franz. Adm. Villeneuve und dem span. Gravina (s. dse) war auf der Heimfahrt aus den westindischen Gewässern begriffen, aus welchen sie die Nachricht von Nelsons Ankunft vertrieben hatte; am 22. Juli gegen Mittag begegnete sie, 20 Linienschiffe, 8 Freg. etc. stark, mit 1968 Kan., einer engl., 15 Linienschiffe, 2 Freg. etc., mit 1294 Kan. unter Adm. Calder 50 M. wstl. von Corunna (daher auch Schl. von C.). Beide Theile bereiteten sich zum Kampfe, Gravina nahm die Avantgarde, Villeneuve befand sich in der Mitte der Schlachtordnung, ein dichter Nebel machte aber bald alle Leitung aufhören. Nach 4stünd. Schlacht zogen sich die Engländer, am andern Morgen schwach verfolgt, zurück, es gelang ihnen jedoch 2 span. Linienschiffe, deren Takelwerk etc. zerschossen war, mitzuführen. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu, aber sowol der engl. wie der franz. Admiral wurden zur Verantwortung gezogen. 13.

Finnische Kriege. — **1788—90.** Wenn es auch schon seit Jahrhunderten der geheime Wunsch der russischen Herrscher war in den

Besitz des schwed. Finnlands zu kommen, und wenn auch Katharina II. ebenso sehr von diesem Wunsche beseelt war, wie ihre Vorgänger, so war doch bis zum Ende des 18. Jhrhdrts vom Petersburger Hofe aus eigentlich nichts geschehen, was in Stockholm Befürchtungen erwecken konnte, dass Russland nach Finnlands Besitze strebe. Die Agitationen, welche allerdings in diesem Lande zu Gunsten Russlands stattfanden, fanden in Petersburg höchstens heimliche Unterstützung. Der abenteuerliche Sinn Gustavs III. aber nahm aus diesen geringfügigen Umständen Anlass zum Kriege. Er benutzte den Zeitpunkt (1788), wo Russland sich im Kriege mit der Türkei befand, um seine Vorbereitungen zu treffen; die in Finnland stehenden Truppen wurden gegen die russische Grenze vorgeschickt und eine starke schwed. Flotte lief von Karlskrona aus. Doch wollte Gustav nicht den ersten Schlag führen, da er der Sache, seinem Lande gegenüber, das Aussehen zu geben wünschte, als ob Russland die Feindseligkeiten begonnen habe. Dies geschah in der That durch eine unbedeutende Grenzverletzung russischerseits und jetzt rückte eine schwed. Brig. unter Oberst Hastfer über die Grenze und blokirte zunächst Nyslot, während der Höchstkommandirende, Gen. Armfelt (s. d.), sich mehrerer wichtiger Pässe bemächtigte und die Festung Frederikshamn bedrohte. Die schwed. Flotte traf die russ. unter Hogland (s. d.) am 17. Juli und brachte ihr bedeutende Verluste bei, wenn sie auch keinen eigentlichen Sieg erfocht. Der russ. Adm. Greigh (s. d.) zog Verstärkungen an sich und erlangte dadurch eine solche Überlegenheit, dass er die schwed. Flotte völlig in Schach hielt. Der König war selbst nach Finnland gegangen, um den Oberbefehl zu übernehmen und ein entscheidender Schlag sollte gegen Frederikshamn geführt werden, als der König das Unternehmen aufgab. Der Hauptgrund war eine bedenkliche Gährung im Offizierkorps, die zunächst gegen den König gerichtet war. Dieser verliess das Heer und übertrug den Oberbefehl an seinen Bruder, den Hzg Karl von Södermannland, welcher bisher die schwed. Flotte kommandirt hatte. Dieser begann sofort Unterhandlungen mit den Russen, welche die Einstellung der Feindseligkeiten für den Rest des J. 1788 zur Folge hatten. — Der Feldzug des J. 1789 begann erst im Juni, und dieses mal waren es die Russen, welche über die Grenze drangen; sie wurden aber bei Parosalmi von Oberst Stedingk (s. d.) geschlagen und mussten sich auf ihr Gebiet zurückziehen. Nachdem sie Verstärkungen an sich gezogen, kehrten sie zurück und trieben nun Stedingk von einer Stellung zur andern. Dies geschah im ndl. Finnland. Im S. ging der schwed. Gen. Platen über die Grenze und schlug die Russen bei Davidstad, während Gen. Siegroth sich gegen Frederikshamn wandte. Stedingks Rückzug verhinderte ein weiteres Vordringen des schwed. Hauptheeres, über welches der König den Oberbefehl übernommen hatte und es wurde nun beschlossen, mit ganzer Kraft Frederikshamn anzugreifen. Bei Likala stellte sich den Schweden ein russ. Korps entgegen, welches geschlagen wurde. Frederikshamns Schicksal schien damit entschieden zu sein. Stedingk hatte unterdessen einen Theil der Truppen des Gen. Kaulbars, der am Kymeneflusse operirte und die Verbindung zwischen Stedingk und dem Hauptheere aufrecht erhalten sollte, an sich gezogen und war wieder zur Offensive übergegangen. Bei Paskumaki errang er einen entscheidenden Sieg über den russ. Gen. Schulz. Kaulbars hatte inzwischen den Befehl erhalten sich der wichtigen Stellung bei Kaipas zu bemächtigen, um die l. Flanke der Armee zu decken; hier wurde er aber vom russ. Gen. Orlow-Denisow total geschlagen und die Stellung der Hauptarmee dadurch bedroht. Der König liess dieselbe über die Kymeneelf zurückgehen, und was sonst noch an Vortheilen über die Russen gewonnen war, wurde aufgegeben. Die schwed. Flotte zeigte sich nur ganz kurze Zeit in der Ostsee; am 26. Juli traf sie mit der russ. bei Oeland zusammen und ein heftiges, aber unentschiedenes Gefecht wurde geliefert. Darauf zog sie sich wieder nach dem Kriegshafen Karlskrona zurück. Die Scherenflotte, welche zunächst zur Unterstützung des Landheeres durch Zufuhren, Aufnahme von Landungstruppen etc. bestimmt war, hatte in diesem J. auch nicht viel ausrichten können, weil die Russen den Perkalapass besetzt hielten und die Flotte so nicht zu den Truppen gelangen konnte. Ein Theil der Scheerenflotte lag bei Svensksund (s. d.), wo sie am 24. Aug. von einer dreifach stärkeren russ. Flotte unter dem Fürsten von Nassau angegriffen wurde. Durch ein sehr geschicktes Manöver des schwed. Adm. Ehrensvärd (s. d.) gelang es diesem nach tapferer Gegenwehr sich dem Angriffe zu entziehen, allein auf Befehl des Königs, der vom Lande aus dem Kampfe zusah, musste Ehrensvärd umkehren und seinerseits zum Angriff übergehen. Die Folge dieses unüberlegten Befehls war die Vernichtung der Scherenflotte. Das J. 1789 ging ohne weitere Zusammenstösse zu Ende. Das wenig energische Auftreten der Russen erklärt sich daraus, dass sie mit der Türkei in Krieg verwickelt waren und ausserdem befürchte-

ten, England und Preussen möchten sich auf Schwedens Seite stellen. — Im nächsten J. begannen die Schweden den Feldzug schon im April und errangen anfangs einige Erfolge. Bei Walkiala, wo der König verwundet wurde, erlitten die Russen eine erhebliche Niederlage. Allein die Schweden vermochten sich in den eroberten Stellungen nicht zu behaupten und mussten sich wieder zurückziehen. Dann trat hier Waffenruhe ein. Die Flotte unter Herzog Karl machte am 13. Mai einen Versuch, die russ. bei Reval anzugreifen, musste aber nach bedeutenden Verlusten davon abstehen. Unterdessen näherte sich der König mit der 300 Segel starken Scherenflotte, welche mit 20000 M. bemannt war, der russ. Küste, in der Absicht eine Landung zu unternehmen und Petersburg selbst anzugreifen. Hzg Karl erhielt den Befehl, zu diesem Ende die bei Kronstadt liegende Abtheilung der Flotte zu beschäftigen, griff am 3. Juni an; es entwickelte sich ein ungemein hartnäckiger Kampf, der mit Unterbrechungen 3 Tage lang dauerte. Zuletzt mussten die Schweden sich zurückziehen, hauptsächlich, weil die russ. Flottenabtheilung von Reval her sich näherte. Von den Russen verfolgt, suchten die beiden schwed. Flotten in der Bucht von Wiborg Zuflucht, wo sie von den Russen vollständig eingeschlossen wurden. Die Schweden waren von allen Zufuhren abgeschnitten und ihre einzige Rettung beruhte auf der Möglichkeit, sich durchzuschlagen. Am 3. Juli wurde ein solcher Versuch gemacht; er gelang, wenn auch nicht ohne erhebliche Verluste. Die grosse Flotte zog sich nach Sveaborg zurück, die Scherenflotte aber, auf welcher sich der König befand, nach Svensksund. Die russ. Flotte folgte hierher nach und begann am 9. den Angriff. Der Kampf dauerte den ganzen Tag und wurde am nächsten fortgesetzt. Die Schweden kämpften wie Verzweifelte, und die russ. Flotte musste endlich, sehr übel zugerichtet, vom Kampfe abstehen. Die Unterhandlungen, die wegen des Friedens schon im Gange waren, wurden durch die Schlacht bei Svensksund beschleunigt, und durch den in Werela abgeschlossenen Frieden wurde der Besitzstand in Finnland, wie vor dem Kriege hergestellt.

1808—9. Der Friede zu Tilsit gab dem Kaiser Alexander Gelegenheit, seine langgehegten Pläne zur Erwerbung Finnlands zu verwirklichen; Napoleon, welcher Gustav IV. von Schweden persönlich hasste, trieb Alexander an, energisch vorzugehen. Ein Vorwand zum Kriege wurde in Schwedens Verhältnis zu England gefunden. — Am 21. Feb. 1808 rückten 2 Div., 16000 M., unter Gen. Buxhöwden, über den Grenzfluss Kymmene; die bei Tawastehus stehenden 4 schwed. Brigaden unter Gen. Klingspor zogen sich unter Arrièregardegefechten, von denen die bei Pyhäjoki, am 16., und Sikajoki, am 18. April, die bedeutendsten waren, bis nach Uleaborg zurück. Doch war die numerische Schwäche der Russen von den Schweden bei Sikajoki erkannt, und als sie sich etwas erholt hatten, gingen sie hauptsächlich auf Adlercreutz' Antrieb zum Angriff über. Sie schlugen die Russen bei Revolax (27. April), und zwangen sie bis nach Gamla Carleby zurückzugehen. — Eine schwed. Brig. unter Oberst Sandels operirte sehr glücklich im östl. Finnland und trieb die dort stehenden Truppen bis an die Grenze, zu deren Schutze eine neue Div. unter Barclay de Tolly abgeschickt wurde. — Klingspor musste in seinem Vorrücken innehalten, da Sveaborg am 8. Mai vom Adm. Cronstedt (s. d.) den Russen übergeben war, setzte aber in den ersten Tagen des Juni sein Vorrücken fort und schlug am 13. Juli die Russen unter Rajewski, der an Tutschkows Stelle den Oberbefehl im wstl. Finnland übernommen hatte, bei Lappo. — Buxhöwden leitete die Operationen immer noch von Abo, Bagration stand hier und längs der Küste. Gegen diesen, und um in den Besitz von Abo zu kommen, beschloss Gustav IV. eine Diversion von der See aus zu machen. Zu diesem Ende ging die Scherenflotte Ende Juni von den Alandsinseln, mit einem ziemlich bedeutenden Landungskorps an Bord, nach der Küste ab. Die Landung ward glücklich vollzogen und die russ. Vorposten zurückgetrieben, allein in dem folgenden Kampfe mit der russischen Hauptstärke wurden die Schweden geschlagen. Nicht besser fielen 2 ähnliche Expeditionen aus. Bei der dritten, welche mit der Schlacht bei Helsinge am 27. Sept. endete, war Gustav selbst zugegen. Die Schweden wurden unter grossen Verlusten gänzlich geschlagen; der König entzog dafür den Garden ihre Vorrechte, was diese so erbitterte, dass sie bei seiner Thronentsetzung gegen ihn Partei nahmen. — Die schwed. Kriegsflotte hatte besseren Erfolg; vereinigt mit einer engl. schlug sie die russ. am 6. Aug. bei Hangö Udd und schloss sie dann in Baltischport ein. — In Finnland selbst nahmen die Dinge für die schwed. Truppen im Laufe des Sommers eine ungünstige Gestalt an. Das russ. Heer wuchs auf 85000 M., während die Schweden 17000 hatten. Im August lieferten die Gegner sich häufige blutige Gefechte, wo bald die Schweden, bald die Russen Sieger waren; im Ganzen aber verloren die ersteren Terrain. Am 14. Sept. kam es bei Oravais, wo schwedischerseits Adlercreutz und

Vegesack kommandirten, zu einer Hauptschlacht, in welcher die Russen siegten. Infolge dessen sah Klingspor sich genötigt, auf eine Waffenruhe einzugehen und am 16. Nov. wurde zwischen Klingspor und Kamenski eine Konvention abgeschlossen, der zufolge die Schweden Finnland räumten. Nur auf diese Weise konnte der schwache Rest der schwed. Truppen gerettet werden. Im März 1809 machte ein russ. Korps unter Kulnew eine Expedition über die gefrorene Bottnische Bucht gegen die Alandsinseln, wo ein schwed. Detachement unter Döbeln stand. Die Unmöglichkeit einsehend, sich gegen die Übermacht zu vertheidigen, ging Döbeln über das Eis nach Schweden. Einige Schwadronen Husaren und Kasaken verfolgten die Abziehenden und näherten sich sogar dem Festlande. Einen ähnlichen Zug machte Barclay de Tolly über die Bottnische Bucht nach Umea, von wo er die schwed. Besatzung vertrieb. Im Frühjahr und Sommer 1809 kam es noch mehrfach in der schwed. Provinz Westbotten zu Zusammenstössen. Durch den Frieden zu Frederikshamm am 17. Sept. 1809 wurde dem 2. finn. Kriege ein Ende gemacht; Russland blieb im Besitze Finnlands. — Suchtelen, Krigetemellan Sverige och Ryssland, 2. Uppl., Stockh. 1836; Monteith, Narrative of the conquest of Finland, Lndn 1854; v. Xylander, Btrg z. Gesch. d. Krgs 1808—9, Brln 1825; Gesch. d. letz. schwed.-russ. Krgs, Frkft 1792; Dkwrdgkt. d. Fldzgs 1788 v. Pr. Carl v. Hessen, Flensbg 1789. Ch. v. S.

Finnland, Grossfürstentum, früher schwedisch, seit 1809 zu Russland gehörig, grenzt im N. an Norwegen, im W. an Schweden und den Bottnischen Busen, im S. an den Finnischen Busen, im O. an das russ. Gouvernement Olonez. 6691 Q.-M., 1850000 E. F. ist ein gegen 500' hohes granitisches Plateau, welches von einer Unzahl von Seen, Flüssen und Sümpfen durchzogen und zwischendurch mit Wäldern und Haiden bedeckt ist. Eigentlich ist nur der etwa 5—10 M. breite, flache Küstensaum anbaufähig, hier sitzen vorzugsweise die schwedischen Kolonisten, während das Innere den Finnen (1½ Mill.) überlassen ist; das Land besitzt nicht unbeträchtliche Mineralschätze, namentlich Eisen. Die Beschäftigungen der Einwohner sind Ackerbau, Bergbau, Waldkultur, Viehzucht, Fischerei, Schiffahrt und Handel, die Industrie ist noch wenig entwickelt. F. stand bisher zu Russland in dem Verhältnisse der Personalunion, hat eine eigene (schwedische) Verfassung, sowie ein eigenes Heer, besondere Finanzen und noch andere Rechte; jetzt wird übrigens die allgemeine Wehrpflicht auch hier eingeführt. 8 Gouvernements. Hauptorte: Åbo, die ehemalige Hauptstadt, und Helsingfors, der Sitz der Regierungsbehörden, Sveaborg, Festung, Wiborg, u. a. — Hallstèn, F., mtgthlt von v. Klöden (Ztschrft d. Gesellschaft f. Erdkunde, Brln 1871); Armfelt, F., Helsingfors 1874; Helms, F. und die Finnländer, Lpzg 1869; Eklund, Karta öfver F., utgifven af Wjikberg, Helsingfors 1872; Alfthan, Karte v. F., 1:1260000. Sz.

Finstermünz, befestigter Alpenpass im Oberinnthale (Tirol), welcher die Engadinstrasse und diejenige aus dem oberen Etschthale im N. absperrt. 1799 wurde der von den Österreichern vertheidigte Pass, ebenso wie die benachbarten Befestigungen bei Nauders im oberen Etschthale, von den Franzosen unter Lecourbe forcirt. Sz.

Finte (Fechtkunkt): einezwei- und mehrfache Angriffsbewegung, durch deren ersten Theil man den Gegner zu einer Parade verleiten will, um mit dem zweiten, bez. ferneren Theile die bei dem Parirenden entstehende Blösse zum faktischen Angriff zu benutzen. Die Güte jeder F. liegt darin, die erste Bewegung nur soweit zu machen, dass der Gegner pariren muss und nicht weiter als notwendig, damit die Fortsetzung der F. nicht verzögert wird. Das eigentliche Wesen der F. aber liegt darin, sich bei Zeiten anzugewöhnen, dass man, den ersten Theile des Angriffs ausführend, noch keinen bestimmten Entschluss für die weitere Bewegung gefasst hat, sondern letztere abhängig macht von der angewandten Parade des Gegners. Es ist dieses Streben allerdings ein hohes, weil Blösse erkennen und dieselbe benutzen bei der schon mit dem ersten Theil begonnenen Vorwärtsbewegung sich auf ein Minimum von Zeit und Raum reduzirt; dafür wird aber das Resultat des Treffens ein um so lohnenderes sein. Bei dem Kombiniren der F.n mit den regulären Angriffsarten ist es besonders wichtig, diejenigen mit Nachdruck einzuüben, deren Anzüge in diametral entgegengesetzter Richtung liegen, weil der Parirende durch dieselben gezwungen wird von einer Mensurseite auf die andere oder in der Mensurebene von oben nach unten, bez. umgekehrt zu gehen. Dem Angegriffenen stehen zur Inhibirung dieser F.n Zwischenangriffe in Gestalt von Battuten, forcirten oder à tempo Bewegungen zur Verfügung. — (Vgl. Fechtkunst.) v. H.

Firká (türk.), Truppendivision. In der türk. Armee, welche, mit Ausnahme der Bewaffnung, mit den europäischen Armeen nichts gemein hat, gibt es übrigens keine feste Gliederung in Armeekorps, Divisionen und Brigaden, sondern es werden für spe-

zielle Zwecke die Abtheilungen speziell zusammengesetzt. Die einem „Ferik“ unterstellten Truppen werden mit dem Kollektivnamen F. belegt, obwol keine F. der andern an numerischer Stärke und Zusammensetzung der Waffen gleicht. D.

Firkatá (türk.), Fregatte. D.

Fischau, Mil.-Waisenhaus zu, nächst Wiener-Neustadt, dessen Aktivirung mit Beginn des Schuljahres 1877/78 erfolgte, besteht aus 7 Jahrgängen und entspricht im Lehrziele einer 8klassigen Bürgerschule. Dasselbe hat die Bestimmung, 120 mittellosen, verwaisten Söhnen von Personen des Heeres, der Marine und der Landwehren einen Ersatz für das Elternhaus zu bieten und die Waisen für den Eintritt in die Kadettenschulen, ausnahmsweise für die Aufnahme in die Mil.-Unterrealschulen, vorzubereiten. — Normal-Verordngsbl. f. d. k. k. Heer. Schz.

Fischbalken. Den Tragebalken bei Brücken mit grosser Spannweite hat man zuweilen die eigentümliche Form des F.s oder linsenförmigen Balkens gegeben. Ein solcher besteht entweder aus zwei nebeneinander gelegten Balkenstücken, die an den Enden durch Bänder zusammengehalten, nach der Mitte zu jedoch durch zwischengesetzte Hölzer auseinander gespreizt werden, sodass sich das eine Balkenstück nach oben, das andere nach unten durchbiegt; oder man verwendet auch nur einen Balken, schlitzt ihn der Länge nach in der Mitte auf und treibt ihn durch Einsatzstücke auseinander. 3.

Fischék, Fischénk (türk.), Patrone, Fischeklík, Patrontasche. D.

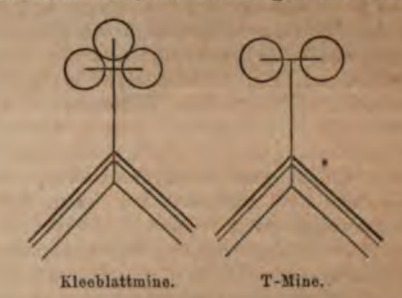
Fitnelí (türk), Insurgent. D.

Fiume, österr. Stadt im ungarischen Littorale am Golf von Quarnero, mit gutem Hafen, 17000 E. Eisenbahnverbindung nach Laibach, Triest, Agram. F. ist nach Triest die erste Seestadt der österr.-ung. Monarchie und hat lebhaften Handel. Sz.

Fladderminen sind Pulverladungen, welche unter die Erdoberfläche versenkt und mit einer Zündleitung versehen werden, um durch die Explosion derselben feindliche, in ihr Bereich gelangte Truppen zu zersprengen und deren weiteres Vordringen zu verzögern. Man wendet sie daher als Hindernismittel vor Feldverschanzungen, wol auch permanenten Befestigungen, an und zwar namentlich an solchen Stellen, die der Angreifer für sein Vorgehen voraussichtlich benutzt, z. B. in Défiléen und *unbestrichenen* Räumen auf 25—50 Schr. Entfernung von den Werken des Vertheidigers. Damit keine zu grosse Trichter entstehen, in denen der Feind Deckung finden könnte, gibt man ihnen nur eine kürzeste Widerstandslinie von 2—3 m.; um dennoch aber das Terrain in grösserer Breite unsicher zu machen, legt man in der Regel mehrere F. nebeneinander an, sodass die Trichterränder derselben sich berühren müssen. Eine derartige Kombination von drei Pulverladungen wird Kleeblatt- oder Treflemine, eine dergl. von zwei Ladungen T-Mine genannt. — Um ferner die feindlichen Sturmkolonnen länger im Bereich der Minen aufzuhalten, empfiehlt es sich, dicht hinter denselben noch andere Hindernisse, z. B. kleine Wolfsgruben, liegenden Astverhau oder Drahtgeflechte, auszuführen. — Die Herstellung einer F. erfordert das Abteufen eines Schurzschachtes, das Einbringen des Pulverkastens und das Strecken der Zündleitung. Letztere besteht, da die Zündung momentan erfolgen muss, entweder in elektrischer Leitung oder in einem geeigneten Leitfeuer. Es wird sodann der Schacht wieder zugeschüttet und nebst der Leitung dem Feinde möglichst unkenntlich gemacht. 3.



Fladdermine vor einer Feldschanze.
a. Schurzschacht. b. Pulverladung. cc. Leitfeuer in einem Auget. d. Mausefalle. e. Drahtgeflecht.


Kleeblattmine. T-Mine.

Fladenkrieg. Im J. 1542 hatte Kurf. Johann Friedrich v. Sachsen in der ihm mit dem Herzoge Moritz gemeinsamen Pflege Wurzen auf eigene Hand eine Türkensteuer ausgeschrieben. Es drohte darüber zu einer Fehde zu kommen. Durch Vermittelung des Landgrafen Philipp von Hessen und Luthers Mahnung wurde der Streit indessen rasch beigelegt, so dass die Aufgebotenen zur Feier des Osterfestes und zum Genusse der Fladen schon wieder zu Hause waren. H.

Flageolet war in älterer Zeit ein Blasinstrument, jetzt noch als kleine Flöte (Holz) in Holland im Gebrauch. Bei Streichinstrumenten heissen gewisse, durch blosses Auflegen (nicht Aufdrücken) der Finger auf die Saiten erzeugte Töne: Flageolettöne. —cc—.

Flagge. Die Nationalität der Seeschiffe, d. h. ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Staaten, ist die Basis für den Rechtsschutz im internationalen Seeverkehr und für die notwendige obrigkeitliche Einwirkung, welcher der Seeschiffahrtsbetrieb, ungeachtet seiner grundsätzlichen Freiheit, unterworfen werden muss. Jedes Schiff, welches sich nicht dem Verdachte der Piraterie aussetzen will, muss daher seine Nationalität nachweisen können. Die Führung dieses Nachweises geschieht durch die F. und die Schiffspapiere. Die National-F. ist das äussere Kennzeichen der Nationalität eines Schiffes, ihr Symbol; sie ist das einfachste, wenn auch keineswegs unter allen Umständen ausreichende, Mittel der Legitimirung. Ausser zur Bezeichnung der Nationalität wird diese F. auch gebraucht, um gewissen Absichten Ausdruck zu geben; so ist die F. halbstocks Zeichen der Trauer, geknotet (in Schau) Notzeichen; Auf- und Niederholen der F. dient als Gruss; Streichen als Zeichen der Unterwerfung, namentlich der Absicht, das Schiff dem Feinde zu übergeben. — In vielen Staaten ist die F. der Kauffahrteischiffe von denen der Kriegsschiffe verschieden. Kriegsschiffe führen die F. entweder an der Gaffel des hinteren Mastes oder an einem F.stocke am Heck; Kauffahrteischiffe ebenda, oder in Ermangelung einer Gaffel am Topp oder im Want. Kriegsschiffe hissen ausser der National-F., je nach den Umständen, folgende F.n, Unterscheidungs- und Kommandozeichen: die Standarten der souveränen Staatsoberhäupter, bez. der Mitglieder der Familie derselben, F.n der obersten Marine-Verwaltungsbehörden, bez. ihres Chefs, F.n der Admirale, die je nach dem Range derselben im Grosstopp, Vortopp oder Kreuztopp, oder mit besonderen Abzeichen geführt werden, Stander (Breitwimpel der Kommodore, Anciennetäts-Stander); jedes Kriegsschiff, das keins der vorgenannten Kommando- oder Unterscheidungszeichen zu wehen hat, führt den besonderen Wimpel der Kriegsschiffe im Grosstopp; bei besonderer Veranlassung, sowie an allen Sonn- und Feiertagen setzt jedes Kriegsschiff auf dem Bugspriet die sog. Gösch (s. d.). Entsprechend die F.n und Kommando- etc. Zeichen in den Booten. Staatsschiffe, die nicht zur Kriegsflotte gehören, pflegen eine F. mit besonderen Abzeichen zu führen; Gesandtschaften und Konsulaten ist zuweilen das Recht verliehen, die Kriegs-F. zu führen, zuweilen führen sie eine besondere F. — In der National-F. dürfen von Kauffahrteischiffen keine besonderen Abzeichen geführt werden. Dekorations-F.n, namentlich F.n mit dem Namen des Schiffes, können sie setzen, aber nicht an der Stelle, wo die National-F. hingehört und nicht ohne dieselbe. — Soweit für Bundesstaaten eine gemeinsame F. eingeführt ist, z. B. für die einzelnen Staaten des deutschen Reiches, der nordamerik. Union etc., können die National-F.n der einzelnen Staaten nicht mehr als F.n im Sinne des internationalen Seerechtes angesehen werden und dürfen daher nicht mehr an Stelle der gemeinsamen Bundes-F. geführt werden. — Jeder Staat macht das Recht der Kauffahrteischiffe, seine F. zu führen, von besonderen Erfordernissen abhängig; die Vorschriften gehen sehr auseinander. Staatsangehörigkeit der Eigentümer wird meist als unerlässliches Requisit hingestellt, namentlich in Deutschland, Österreich, Ungarn, Spanien, Portugal, England, Russland; andere verlangen nur Miteigentum Staatsangehöriger, wie Frankreich und Holland zu $\frac{1}{2}$, Belgien zu $\frac{5}{8}$; Erbauung im Inlande wird unbedingt nur erfordert in Spanien, in der Regel auch in Frankreich; Staatsangehörigkeit der Kapitäne in Brasilien, Dänemark, Frankreich, Italien, Mexiko, Österreich, Portugal, Schweden, Spanien, den Vereinigten Staaten u. s. w.; Staatsangehörigkeit der Schiffs-Off., bez. eines Theils derselben oder der Mannschaft in Dänemark, Frankreich, Italien, Mexiko, Österreich (die Mannschaft muss zu $\frac{2}{3}$ aus österr. Unterthanen bestehen), Portugal, Russland, Spanien, den Ver. Staaten etc. Das dtsche Seerecht fordert nur das Reichsindigenat der Eigentümer; hinsichtlich der Schiffe von Aktiengesellschaften etc. sind spezielle Vorschriften gegeben. — Soweit die Registrirung der Kauffahrteischiffe eingeführt ist, wie im deutschen Reiche, wird die Befugniss zur Führung der National-F. grundsätzlich abhängig gemacht von der Eintragung in das Schiffsregister und der Ertheilung des Registercertifikates, d. h. einer von der Registerbehörde ausgestellten Urkunde über die erfolgte Registrirung, durch welche der unzweifelhafte Nachweis der Berechtigung zur Führung einer bestimmten F. geführt wird; sonst wird der Nachweis geführt durch den Seepass, der bei österr.-ung. Schiffen vertreten wird durch das Flaggen- oder Schiffspatent, das Ministerialscontrin, bez. die Seelicenz; zu erwähnen ist hier die Befugnis der Konsuln, für solche Schiffe, die im Auslande von Angehörigen ihres Staates erworben sind, interimistische Certifikate (Flaggenatteste oder Seepässe) auszustellen; zum Nachweise der Nationalität konnten auch sonst dienen:

Die Kriegsflaggen.



der Biel- oder Beylbrief, der Messbrief, das Rhedereiverzeichnis, Verträge über den Verkauf eines Schiffes, Urtheile von Prisengerichten über den Nationalcharakter eines Schiffes, Kaperbriefe etc. — Die Überwachung der Innehaltung der Vorschriften über die Führung der National-F. liegt den Kommandanten der Kriegsschiffe, den Hafen- und Küstenpolizeibehörden und im Auslande den Konsuln der betr. Nationen ob; unbefugte Anmassung oder Ausübung des Rechtes eine National-F. zu führen, wird in den Seerechten aller Staaten mit mehr oder weniger strengen Strafen bedroht. — Eine völkerrechtliche Verpflichtung der Seeschiffe, auf offenem Meere ihre F. zu zeigen, existirt in Friedenszeiten nicht; soweit ein gegenseitiges Begrüssen durch die F. konventionell festgesetzt ist, hat das nur eine ceremonielle Bedeutung (s. Seeceremoniell); ein Kriegsschiff hat daher im Frieden nur dann das Recht, auf offenem Meere von einem Kauffahrteischiffe das Hissen der F. zu fordern, wenn der Verdacht der Piraterie, bez. des Negersklavenhandels, vorliegt, soweit die bestehenden Konventionen es in dem letzteren Falle zulassen. Das Recht, sich die Flagge zeigen zu lassen (enquête de pavillon) wird in der Weise ausgeübt, dass das Kriegsschiff seine eigne F. hisst, nötigenfalls damit einen blinden Schuss oder einen scharfen Schuss à boulet perdu verbindet (coup de semonce, coup d'assurance, affirming gun) und äussersten Falles Zwang anwendet. War der Verdacht und mithin die Anhaltung unbegründet, so erwächst dem betreffenden Kauffahrteischiffe ein Anspruch auf Schadenersatz, bez. Genugthuung. Über das Recht in Kriegszeiten vgl. Durchsuchungsrecht. — Wenn Schiffe auf See sich begegnen und etwas von einander wollen, namentlich wenn eine Mittheilung zu machen ist, so wird zunächst die National-F. gehisst. — Eine wichtige Rolle spielen im Seeverkehr die Signal-F.n. Jede Kriegsflotte hat ihr besonderes Signalsystem. Daneben existirt ein internationales Signalbuch für die Kauffahrteischiffe. Von den F.n, die für den Verkehr von besonderer Bedeutung sind, sind hervorzuheben: die Lootsen-F., (Signal P. T. des internat. Signalbuchs), oder der Jack, oder die National-F. im Vortopp, eingefasst mit einem weissen Streifen; die Not-F., (Signal N. C.) oder das Fernsignal, bestehend aus einer viereckigen F. und entweder darüber oder darunter ein Ball, oder ein ähnlicher Gegenstand; Missbrauch dieser Signale ist strafbar. Ferner die Quarantaine-F., grün oder gelb; die weisse Parlamentär-F. etc. (s. Tafel Kriegsflaggen.) P.

Flaggenparade: Auf allen Kriegsschiffen wird im Hafen die Flagge zu einer bestimmten Zeit, gewöhnlich um 8 U. morg., im Winter in unseren Gegenden um 9 geheisst und zwar ist dies jederzeit ein besonderer militärischer Akt. — Die Wache tritt kurz vorher unter das Gewehr und präsentirt, während die Flagge langsam in die Höhe geheisst wird. Tambour und Pfeifer schlagen den Fahnentrupp; ist ein Musikkorps an Bord, so spielt dieses den Präsentirmarsch. Sämtliche Personen an Deck salutiren mit dem Gesicht nach der Flagge, bis diese vorgeheisst ist. Das Musikkorps spielt nachher die Nationalhymne und ebenso, aus allgemein üblicher Kurtoisie, die aller übrigen Nationen, welche durch Kriegsschiffe im Hafen vertreten sind. — Häufig werden besondere seemännische Mannöver mit der F. verbunden, indem man z. B. die vorher aufgeheissten Bram- und Oberbramraaen kait, d. i. kreuzt, die Segel zum Trocknen loswirft und ausholt etc. — Man richtet sich mit der Ausführung der F. gewöhnlich nach dem Schiffe des ältesten Offiziers, falls Kriegsschiffe verschiedener Nationalitäten in einem Hafen beisammen liegen. Bei Sonnenuntergang wiederholt sich derselbe Vorgang. Auf das bezügliche Kommando feuern die Posten in den Fallreeps ihr Gewehr ab und die Wache präsentirt, Musik, Tambour und Pfeifer fallen ein, alles salutirt nach der Flagge, die wiederum ganz langsam stolz sich senkt. Ls.

Flaggoffizier: gleichbedeutend mit Admiral (s. d.). Die Bezeichnung rührt daher, weil die Admirale berechtigt und verpflichtet sind, eine besondere Flagge am Topp eines der Masten als Kommandozeichen an Bord zu führen, sobald sie daselbst eingeschifft sind und das Kommando übernommen haben. — Flaggleutenant heisst der einem F., bez. einem Geschwaderchef beigegebene Offizier, welcher namentlich die Signale des Flaggschiffs (s. d.) zur Ausführung zu bringen und die der andern Schiffe an das Flaggschiff dem Chef zu übermitteln hat. Nebenbei wird er zu sonstigem Adjutantendienst verwendet. Ls.

Flaggschiff, dasjenige Schiff, auf welchem die Flagge des kommandirenden Admirals (s. Flaggoffizier) gesetzt ist. Für gewöhnlich wählt man dazu das brauchbarste der zu einer Flottenabtheilung gehörigen Schiffe, indessen sind häufig auch, namentlich in Friedenszeiten, die inneren Raumverhältnisse der Wohnräume einigermassen für die Wahl entscheidend. Ls.

Flamberg, Gattung des deutschen Zweihänders, die statt einer geraden eine geflammte Klinge hatte. Einen Schuh oberhalb der eigentlichen Parirstange hatten die zweihändigen Schwerter Haken zur Abschwächung des feindlichen Hiebes. Der Gebrauch dieser



Flamberg. (Orig. Münch. Zeughaus).

Waffe fällt in das 16. Jhrhdrt. — **F.** wurde auch der mit einer Hand zu führende Schweizerdegen genannt. — Demmin, Krgswffn, Lpzg 1869. J.W.

Flaminius, röm. plebejisches Geschlecht. 1) Cajus, dessen Ackergesetz den Krieg mit den Galliern (225—222 v. Chr.) nach sich zog. Er besiegte die Gallier an der Adda. 217 wird er von Hannibal am trasimenischen See (s. d.) geschlagen. — 2) Sein Sohn gl. N. gründet Aquileja, kämpfte mit Glück gegen Hispanien. — Polyb. II, III; Liv. XXI—XXII; Diodor XXV; Oros. IV; Galitzin. —cc—.

Flamininus, Titus Quinctius, geb. 225 v. Chr., wird 198 als Konsul an die Spitze des Heeres gestellt, welches den König Philipp von Macedonien in Griechenland bekämpfte (s. 1. macedon. Krieg). Er besiegt Philipp in den Engpässen von Epirus, zwingt ihn zur Räumung von Thessalien, unterwirft Epirus, Thessalien, Böotien, bringt den achäischen Bund auf die Seite der Römer, ebenso den Tyrannen Nabis von Sparta, und schlägt endlich bei Kynoskephalä 197 v. Chr. Philipp aufs Haupt. Infolge des Friedens mit Philipp werden die griech. Städte für frei erklärt, bald geräth Griechenland in absolute Abhängigkeit von Rom. Im J. 183 knüpft er mit König Prusias von Bithynien Unterhandlungen an, um diesen zur Auslieferung Hannibals zu bewegen; Hannibal nimmt Gift. — Lucius Quinctius F., Bruder d. Vor., operirt als Führer der Flotte gemeinschaftlich mit ihm gegen Philipp. — Polyb. 18, 21; Liv. 31—37; Plutarch: Philop., Flam.; Galitzin I, 3. —cc—.

Flamma, Calpurnius, befreit 258 v. Chr. ein *röm. von den Carthagern* gefangenes Heer durch einen kühnen und unerwarteten Angriff mit nur 300 M. Galitzin I. 2. —cc—.

Flandern, das reiche Flachland zwischen Schelde und Nordsee, zerfällt in die beiden belgischen Provinzen Ost-und West-F. (s. Belgien) und in das zum Dep. du Nord gehörende französische F., welches in landschaftlicher Beziehung sowol, als in Rücksicht auf Kultur und Wolstand, mit jenen übereinstimmt. Hauptorte im franz. F. sind Lille, Roubaix und Tourcoing, neu aufblühende Fabrikstädte, Douai, Gravelines etc. Sz.

Flanke (taktisch und strategisch) s. Front. H.

Flanken nennt man in der Befestigungskunst diejenigen Linien einer zur Vertheidigung eingerichteten Deckung, welche das unmittelbare Vorterrain einer anderen Vertheidigungslinie in deren Längenrichtung bestreichen (flankiren) sollen. (s. einspringende Winkel.) Bei Festungsenceinten dienen sie vornehmlich zur Längenbestreichung der Gräben und kommen hier als offene Wall- oder kasemattirte F. zur Ausführung. (s. Befestigungstracé, Bastion.) Bei einzelnen selbständigen Werken, namentlich Lünetten und Halbredouten, werden diejenigen beiden Linien F. genannt, welche zur Bestreichung des seitlichen Terrains und zur Flankirung benachbarter Werke und der zwischen ihnen liegenden Intervallen bestimmt sind. Zur Flankirung ihrer Gräben erhalten selbständige permanente Werke, wie z. B. äussere und detachirte Werke, besondere Anlagen, und zwar auch, wie die Enceinten, offene Wall-F. oder Kasematten. 3.

Flankenbatterien: die in neueren, nach Polygonaltracé erbauten Festungen angelegten kasemattirten Batterien, welche bestimmt sind, die Gräben vor den vorliegenden Werken (Deckwerke der Hauptkaponnieren) zu flankiren. Sie liegen gewöhnlich in der Hauptenceinte, oder an den Kehlpunkten der Deckwerke, sind meist einstöckig, dem direkten feindlichen Feuer entzogen, und für 4—5 Gesch. eingerichtet. Da die F. in der Richtung der Gräben, die sie bestreichen sollen, aus der Ferne durch indirektes Feuer mit kleinen Fallwinkeln leicht demolirt werden können, werden sie jetzt nicht mehr neu angelegt. H. M.

Flankenmarsch ist ein Marsch, bei welchem man den Feind in der Flanke hat. Er muss nach der feindlichen Seite durch eine Flanken- oder Seitendeckung (s. d.) gesichert werden und ist unter allen Umständen ein schwieriges Unternehmen, da der Feind die Marschkolonne leicht erreichen, am Weitermarsche verhindern und zu einem Kampfe in ungünstiger

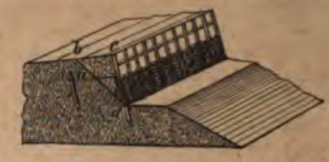
Lage nötigen kann. Das Gelingen eines F.es beruht daher hauptsächlich auf seiner Geheimhaltung, besonders dann, wenn der Feind zu offensiven Unternehmungen geneigt ist. Ist der Gegner dabei sehr nahe und sehr überlegen, so ist die Ausführung des F.es eine der schwierigsten Aufgaben der Truppenführung. M.

Flankenwinkel wird beim Bastionärtracé (s. d.) der zwischen den Flanken und Kurtinen befindliche Winkel genannt. In den ältesten bastionirten Systemen war derselbe ein rechter; in den späteren wurde er dadurch vergrössert, dass man die Flanken senkrecht zu ihren Defenslinien stellte. 3.

Flankeure nennt man Reiter, welche von einer geschlossenen Abtheilung weiter vorgesendet werden, um die Bewegungen des Gegners zu beobachten, bez. ihm den Einblick in die eigenen zu verwehren. Bei der franz. Reiterei des ersten Kaiserreiches gab es besondere Schwadronen, welche diesen Dienst zu leisten hatten. In der älteren deutschen Reiterei war vornehmlich der 4. Zug jeder Esk. dazu bestimmt, heutzutage muss in sämtlichen Reitereien der grösseren Staaten jeder Zug diesen Dienst versehen. Kaeh.

Flankiren heisst, dem Gegner gegenüber eine Stellung gewinnen, aus der man in der Lage ist, mit möglichst entwickelter Front gegen seine Flanke zu wirken. Es ist von besonderer Bedeutung für die Angriffe der Reiterei, wie im Festungskriege, da der Gegner dort wegen der Schnelligkeit, mit der der Angriff erfolgt, nicht in der Lage ist, entsprechende Gegenmassregeln zu treffen, hier, wenn seine Befestigungslinien der Länge nach bestrichen werden, sich erst durch bauliche Einrichtungen die erforderliche Deckung schaffen muss. Die Flanke des Gegners zu gewinnen ist zu allen Zeiten und von allen, namentlich den wirklichen, Feldherren, wie Alexander, Caesar, Friedrich d. Gr. und Napoleon I., als das sicherste Mittel zum Siege angesehen und benutzt worden. — **F.** nennt man ferner die Bewegungen der Flankeure (s. d.), welche dieselben ausführen, um sich möglichst dem Feuer des Gegners zu entziehen. Diese Bewegungen bestanden noch vor kurzem darin, dass die betreffende Leute eine liegende Achte ritten. Heute, wo der Krieg wieder gelehrt hat die Formen dort festzustellen, wo sie nötig, und fortzulassen, wo sie überflüssig und deshalb schädlich sind, überlässt man die Wahl der Form des F.s jedem einzelnen Manne. Kaeh.

Flechtwerk dient zur Bekleidung steiler Böschungen von Erdbrustwehren und wird entweder *in beliebiger Länge* an der Böschung selbst gefertigt, oder in besonderen Tafeln, sog. Hurden (s. d.) zur Bekleidung vorbereitet. — Bei der ersteren Art des F.es, welche sich ihrer leichten Ausführung wegen für Feldbefestigungen besonders empfiehlt, werden 0,05 m. starke Pfähle mit 0,30 m. Abstand und entsprechender Neigung längs der Böschung eingeschlagen, an ihren Köpfen durch eine Latte verbunden und von unten her mit Strauchwerk in horizontalen Lagen durchflochten. Von Zeit zu Zeit wird das F. mit dem Schlägel zusammengetrieben und, sobald es c. $^{2}/_{3}$ seiner Höhe erreicht hat, durch Anker (s. d.) mit der Böschung in festere Verbinduug gebracht. Die Anker befestigt man in Abständen von 1,50 bis 2 m., indem man sie mit der einen Schlinge über einen Pfahlkopf streift. Um das Hinaufgleiten der oberen Strauchlagen über die Pfahlköpfe zu verhüten, werden zwischen je zwei Pfählen aufgedrehte Weidenruthen (Wieden) in vertikaler Richtung durchgeflochten. — Bei Mangel an Zeit kann statt des F.es auch eine blosse Packung von belaubtem Strauch hinter den Pfählen eingelegt werden. Die Strauchlagen sind in diesem Fall jedoch stärker zu wählen. 3.


a. Verankerung. bcd Bodenmasse, welche durch die Bekleidung gehalten wird.

Fleisch: das zur Nahrung dienende F. ist die von Fetttheilen, unter Zugabe von Knochen, durchdrungene und umgebene Muskelsubstanz der pflanzenfressenden Säugethiere, welche Kultur und Gesetz als Schlachtvieh zulassen. — Die Hauptbestandtheile des F.es sind die aus der Vereinigung verschiedener Gewebe und Flüssigkeiten sich bildenden Muskelfasern, welche in bündelweiser Vereinigung wieder die Muskeln selbst sind, und der F.saft. Ausserdem kommt noch in Betracht das im F.e vorhandene zellige und sehnige Gewebe, das Fett, die Gefässe, Nerven und das Blut. Das F. oder die Muskelfaser besteht aus Fibrin (Faserstoff), auch Syntonin (Thierfaserstoff) genannt, und ist die Grundlage der Muskelsubstanz. Die je nach Alter, Geschlecht und Ernährungsweise verschiedene Beschaffenheit der Muskelfasern, gibt dem F.e zum Theil grössere oder geringere Nahrhaftigkeit, leichtere oder schwerere Verdaulichkeit. Wasser und Eiweiss (Käsestoff), sowie viele andere, mit Extraktivstoffen bezeichneten Substanzen bilden den F.saft. In besonderen Zellen, zwischen den Muskelscheiden und Bindegeweben, ist das F.fett ge-

lagert, welches den vielen stickstoffhaltigen Eiweissstoffen noch einen stickstofflosen Nahrungsstoff gibt, bei zu grosser Menge aber die Verdaulichkeit beeinträchtigt. Das F. ist mehr aus flüssigen, als festen Bestandtheilen zusammengesetzt, so dass ³/₄ seines Gewichtes das Wasser ergibt. — Die Analyse des frischen Rindfleisches nach Girardin ergibt auf 100 Theile 75,90 Wasser, 15,70 Fibrin, 1,01 Fett, 2,25 Albumin, 2,06 Extraktivstoffe, 2,95 lösliche Salze, 0,13 Verlust. — Wir sehen im F.e alle drei Gruppen der einfachen, zur dauernden Ernährung nötigen Nahrungsstoffe, an elementaren Stoffen trockenes Fleisch und Blut zu gleichen Theilen, vertreten. F.kost ist daher das einzige Mittel, die vermehrte Ausscheidung des Stick- und Kohlenstoffes bei körperlicher Anstrengung zu ersetzen. Weil im F.e der pflanzenfressenden Thiere das Fett schon fertig genossen wird und der Stickstoff in den stickstoffhaltigen Albuminaten des F.es konzentrirter vorhanden ist, als in den Pflanzen, bietet dieses dem Menschen am besten das Material zum Aufbau und zur Erhaltung seines Körpers. — Die Zusammensetzung der Bestandtheile des F.es der verschiedenen Schlachtthiere ist ziemlich dieselbe. Die Qualität des F.es kann aber demohngeachtet sehr verschieden sein. Alles was beim lebenden Vieh (s. Haupt, lebendes) in Bezug auf Qualität in die Wagschale fällt, ist auch beim F.e von Wesenheit. Das Futter besonders, welches den Unterschied zwischen magerem und gemästetem Vieh hervorbringt, ist ein Hauptfaktor, denn mit fortschreitender Mast nimmt der Flüssigkeitsgehalt des F.es ab, die Trockensubstanz aber, indem Fett Wasser ersetzt, zu, so dass bei gleichem Gewichte gutes Mastfleisch bis zu 40% mehr trockene Stoffe enthält als mageres. — Aber auch zwischen den einzelnen Theilen des F.es desselben Schlachtthieres besteht ein bedeutender Unterschied und hierauf beruht der Fleischergebrauch, das Rind nach 4 Hauptheilen mit 18 Unterabtheilungen auszuschlachten. Der beste Theil ist das Schwanzstück, die schlechtesten Hals und Beine. — Gutes F. muss eine lebhafte rothe Farbe haben, auf der Schnittfläche roth und weiss marmorirt und mit Fett durchwachsen sein. Das F. junger Thiere hat ein blasseres, das älterer ein dunkelrothes Aussehen. Das F. kranker Thiere ist wässerig, weich, ohne Fett oder von demselben in bräunlicher Farbe durchzogen. — Im Kriege kann Pferdefleisch verwendet werden. Es kennzeichnet sich durch den Mangel an Fettgeweben, ähnelt im Geschmack dem Rind-F. und berechtigt eigentlich nur dann zum Widerwillen, wenn kranke Thiere geschlachtet würden. — Sehr wichtig ist die Aufbewahrung des F.es. Ohne Knochen hält sich das F. länger. Den besten Aufbewahrungsort bieten Eiskeller. Ohne Eis muss es auf Gerüsten mit hölzernen Nägeln, dem Luftzuge ausgesetzt, ohne eine Wand und ohne dass sich die einzelnen F.stücke berühren, aufgehängt werden. — Das Imprägniren mit Salicylsäure scheint nicht zu günstige Resultate ergeben zu haben. — Gefrorenes F. muss gleich nach dem Aufthauen verbraucht werden, da es sonst der Fäulnis leicht preisgegeben ist. Hat F. durch längeres Aufbewahren gelitten, so macht sich das Verderben durch bläuliches, wol auch aschgraues Aussehen, widerlichen Geschmack und Geruch bemerkbar. — Der Transport des F.es soll der Konservirung wegen im Sommer zur Nachtzeit geschehen. Den Tag über ist es vor dem Zutritte der Luft und Sonne, und vor Insekten zu schützen. — Um F. auf längere Zeit zu konserviren, bedient man sich des Räucherns, Pökelns, Trocknens und Backens. — Burian, D. Heeresverpflegungswesen, Wien 1876; v. Martens, Hdbch d. Mil.-Verpflgg i. Frd. u. Krg, Stuttg. 1862. B. v. B.

Fleischzwieback ist ein aus klein gehacktem oder gemahlenem Fleisch und Getreidemehl hergestelltes Nahrungsmittel, dem man hier und da Gewürze, auch wol Gemüse, zusetzt. In der einfachsten Form zerriebenes oder gemahlenes, vorher gedörrtes Fleisch mit Mehl untermischt, trat er zuerst in den unwirtlichen Gegenden Amerikas auf. Gegenwärtig ist man bemüht, denselben zu einem Verpflegungsmittel der Armee zu machen. Der natürliche Vorgang beim Backen jedes Zwiebackes bietet an sich Schwierigkeiten, die sich bei der Vermischung des Teiges mit anderen Bestandtheilen mehren. Dieser F. wird hart, ist schwer zu kauen, schwer löslich im heissen Wasser und unterliegt leicht der Fäulnis. — Bessere Resultate liefert die von Gail Bordon in Galveston (Texas) angewandte Methode. Derselbe bereitet aus klein geschnittenem Fleisch, welches er mit kaltem Wasser in einem Dampfkessel ansetzt und längere Zeit siedet, eine Fleischbrühe, die er, nachdem sie durchgeseiht und das Fett abgeschöpft ist, durch Abdampfen stark kondensirt und hierauf mit feinem Weizenmehl sättigt. Diese Masse wird in Zwiebackform gebacken und können diese F.e entweder trocken, oder in Wasser oder Wein aufgeweicht, genossen werden. — Im letzten amerik. Bürgerkriege waren Theile der Armee, vorzüglich in den Festungen, mit diesem F. verproviantirt. B. v. B.

Flemming. — 1) Graf Hans Heino, geb. 8. Mai 1632, diente als Volontär auf der holländ. Flotte und bei der brandbg. Armee in Polen,

trat 1658 in kaiserl., 1661 wieder in brandbg., 1676 in braunschw.-lünebg., 1681 als FML. in kursächs. Dienste. Hier zeichnete er sich unter Johann Georg III. beim Entsatze von Wien aus, nahm den Kahlenberg und fiel zuerst in das türk. Lager ein. 1687 GFM. 1690 kehrte er nach Berlin zurück und war bis 1701 Kriegsminister etc. Er starb am 28. Feb. 1706 mit dem Ruhme eines uneigennützigen, klugen Mannes, welcher in Sachsen und Preussen im Felde und in der Verwaltung gut gewirtschaftet hatte. — **2.** Graf Jakob Heinrich, geb. 3. März 1667, Neffe d. Vor., nahm 1688 an dem Einfalle Wilhelms III. in England, dann in brandnbg. Diensten 1689 an den Belagerungen von Kaiserswerth und Bonn, 1690 an der Schlacht von Fleurus und 1691 am Treffen von Leusden theil und ging darauf mit dem engl. Korps unter Schomberg nach Italien (Schlacht von Marsaglia 1693). In dslb. J. trat er in kursächs. Dienst und wurde nach dem Regierungsantritte August des Starken bald eine der wichtigsten Personen, begleitete August nach Ungarn, betrieb die polnische Thronwahl desselben mit Geld und Geschick, beschwor für ihn die pacta conventa und setzte seine Krönung in Krakau durch. Bis zum Tode war er nun namentlich in allen polnischen Sachen erster Rathgeber, der allen Schwierigkeiten trotzte, aber auch allen Hass in Polen und Sachsen auf sich häufte. Er trieb mit Patkul zum Einbruch in Livland (1700), hatte beim Überfall von Riga das Kommando und führte die sächs. Kav. mit Auszeichnung bei Klissowa (1702). Nach dem Altranstädter Frieden wurde F. Gouv. von Dresden und Minister, war bei der Wiederbesitzergreifung Polens sehr thätig und wurde 1712 GFM. und dirigender Kabinetsminister. Ende dslb. J. ging er zur Armee vor Stralsund, führte von dort 32 Esk. der dän. Armee zu, schlug mit diesen die schwed. Kav. in der sonst unglücklichen Schlacht von Gadebusch, wirkte 1713 zur Kapitulation des schwed. Gen. Steenbock mit und bekriegte 1714—16 die Konföderirten in Polen im freien Felde und im Kongress von Lublin etc., sodass 1717 der sog. Pazifikationsreichstag zu Stande kam. Seine Ernennung zum Befehlshaber der fremden Truppen und Garden in Polen und zum poln. GFZM. gab zu stetem Streite Veranlassung. F. legte deshalb 1724 seine poln. Ämter nieder und starb auf einer seiner vielen diplomatischen Reisen 1728 in Wien. Intriguant, aber sehr begabt, tapfer und energisch. Hinterliess handschriftlich „Mém. p. servir à l'hist. de la Pologne après l'avènement d'Aug II.", Drsdnr Archiv, bis 1702. — Leben etc., Naumbg u. Zeitz 1731; *Biogr. in sächs. Rangliste* v. 1804; Korrespondenzen und Nachrichten im Dresdner Archiv; Zirschke, Hohe Generalität, Görlitz 1756. 2.

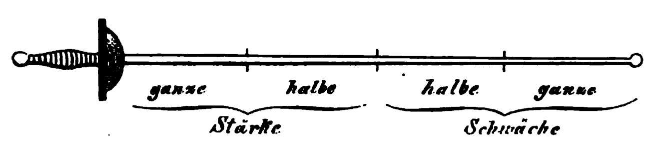
Flensburg, preuss. Stadt im O. von Schleswig an der F.er Föhrde mit vortrefflichem, den grössten Schiffen zugänglichen Hafen. 26000 Einw. Früher befestigt; 1627 von den Kaiserlichen, 1643 von den Schweden genommen, am 7. Feb. 1864 von preuss. Truppen besetzt. Sz.

Flesche bezeichnet in der Befestigungskunst die Grundrissform einer vertheidigungsfähigen Deckung, welche nur aus zwei, einen ausspringenden Winkel bildenden Linien, den Facen, besteht. Es kommt diese Grundrissform zuweilen bei Schanzen, Geschützemplacements und Schützengräben zur Anwendung. — Die Eigenschaften einer F. stehen mit der Grösse ihres ausspringenden Winkels (s. d.) in unmittelbarem Zusammenhange. Kleine Saillants erzeugen grosse unbestrichene Räume, erleichtern die Enfilirung der Facen, sowie die Beschiessung derselben im Rücken. und beschränken den inneren Raum; dagegen gestatten sie das Feuer mehr nach den Seiten hin auszudehnen und sichern infolge dessen besser gegen Umgehung. F.n mit grossem Saillant verhalten sich umgekehrt. — Im allgemeinen wird man sie in der Feldbefestigung, wo sie hauptsächlich vorkommen, nur zu untergeordneten Zwecken anwenden; z. B. im Vortreffen einer Verschanzung, wo eine Umgehung derselben durch das Feuer der rückwärtigen Anlagen erschwert werden kann, oder in zurückgezogener Lage hinter den Intervallen der Hauptstellung, mit der Aufgabe, die letztere durch flankirendes Feuer zu unterstützen. 3.

Fleuranges, Robert de la Marck, Seigneur de F. et de Sedan, geb. 1491, gen. le jeune advantureux, ein Waffengenosse Franz I. von Frankreich, zeichnete sich namentlich im Feldzuge von 1512 und in der Schlacht von Marignano, in welcher er die Vorhut führte, aus, wurde mit dem Könige bei Pavia, wo er vergeblich die Flucht der Schweizer aufzuhalten versuchte, gefangen genommen und benutzte die im flandrischen Fort Sluys ihm dadurch gewordene unfreiwillige Musse Denkwürdigkeiten zu schreiben, welche als „Hist, des choses admirables advenues du regne de Louis XII. et François I." zum erstenmale 1731 und dann in der collection de mémoires von Michaud et Ponjoulat erschienen sind. 1536 vertheidigte er glorreich Péronne und starb 1537. H.

Fleuret, Floret, Stossrappier, vertritt zur Erlernung des Stossfechtens den Stoss-

degen. Das deutsche F. besteht aus dem Griff, der Glocke mit der auf beiden Seiten überstehenden Parirstange, der aus Stahl gefertigten, nach dem Ende zu sich konisch verjüngenden Klinge und der mit einem Lederüberzuge versehenen Platte an dem Stossende anstatt der Spitze. Der Griff, in welchem die Klinge befestigt, ist mit Bindfaden derartig zum bequemeren Halten umwickelt, dass derselbe in der Mitte am stärksten erscheint. Die Parirstange liegt mit der breiten Seite der Klinge in einer Ebene.



Die Klinge muss, um zu häufiges Springen beim Fechten zu vermeiden, aus gutem Stahl sein, welcher eine bedeutende Biegung aushält. Die Klinge wird von der Stelle ab, wo sie aus der Glocke heraustritt, eingetheilt in die ganze und halbe Stärke und in die halbe und ganze Schwäche. Auf jeden Theil kommt $^1/_4$ der Länge. Die ganze Stärke dient hauptsächlich zum Pariren und der Knopf zum Angriff. Der kleine Eisenteller ist mit Leder überzogen, damit man beim Treffen den Gegner nicht verletzen kann. v. R.

Fleurieu, Charles Pierre Claret Comte de, geb. 1738 in Lyon, zuerst franz. Seemann, diente im Heere während des 7j. Krieges. Im J. 1774 wurde er durch den Minister Gabriel de Sartines zum Direktor der Häfen und Arsenale gemacht, wurde 1790 Marineminister und starb 1810. v. Hllbn.

Fleurus, (in älteren Berichten auch Fleury), Marktflecken in der belg. Provinz Hennegau, unweit der Sambre, etwa 10 Km. ndöstl. von Charleroi. v. Schg.

Schlacht am 19./29. Aug. 1622. Als am 3./13. Juli Kurf. Friedrich v. d. Pfalz Mansfeld und Hzg Christian v. Braunschweig entlassen hatte, und diese in holländische Dienste getreten waren, trafen sie auf dem Marsche nach Holland bei F. auf die Spanier unter Cordova, die ihnen den Weg verlegen wollten. Es kam zur Schlacht, in der die Spanier unterlagen. Hzg Christian verlor die linke Hand. — Detail namentlich nach dem Theatr. Europ. I. 667 f. bei Opel, d. niedersächsisch-dän. Krieg, I. S. 371 ff, Halle 1872; Du Jarrys v. la Roche, 30j. Krg, I. S. 117 ff., Schaffh. 1848—52. Dr.

Schlacht am 1. Juli 1690. Bei Beginn des Feldzuges 1690 hatte Ludwig XIV. dem Marschall von Luxemburg den Befehl in *Flandern* übertragen, um den Operationen der Holländer, Spanier und deutschen Reichstruppen unter dem Gen. Graf v. Waldeck (s. d.) kräftiger entgegentreten zu können. Als Mitte Juni die Verbündeten in Hennegau eindrangen, eilte Luxemburg an die Sambre, wo er durch einen Theil des Korps des Marschall Boufflers verstärkt, am 28. Juni eintraf und die Verbündeten anzugreifen beschloss, ehe der erwartete Zuzug von Brandenburgern und Lütticheren sich mit ihnen vereinigen konnte. Am 1. Juli 1690 hatte Waldeck mit 37000 M. (33 Bat. 44 Schw.) wstl. von F., Stellung genommen, den r. Flügel an Heppignies gelehnt, F. vor der Front, ohne jedoch den Ort zu besetzen, den l. Flügel hinter St. Amand; 60 Gesch. in 10 Batt. vor der Front. Den r. Flügel befehligten der Fürst von Nassau-Saarbrücken, der Pfalzgraf von Birkenfeld und der span. Gen. Hubuy, im Centrum und auf dem l. Flügel waren der Prinz von Nassau und die Gen.-Ltnts Aylva und Webenum, die Reserven standen unter Gen. von Delwig. Mit Tagesanbruch rekognoszirte Luxemburg die Stellung und ordnete sein 45000 M. (40 Bat. 80 Schw.) starkes Heer zur Schlacht. Der l. Flügel und das Centrum unter den Gen.-Ltnts Gournay und Rübantel nahmen in 2 Treffen zwischen Baulet und dem Schlosse von Ligny Stellung, der r. Flügel (40 Schw. 5 Bat. 9 Gesch.), dessen Befehl sich Luxemburg selbst vorbehielt, wurde, in Kolonne, verdeckt hinter Ligny aufgestellt. Es war die Absicht des Marschalls, mit dem l. Flügel und dem Centrum den Feind so lange festzuhalten, bis er selbst mit dem r. die Linke des Feindes umgangen hätte, und dann in zusammenwirkendem Stosse anzugreifen. Gournay und Rübantel setzten sich deshalb in Marsch gegen F., warfen 6 Bat. hinein und nahmen Stellung auf einem dem feindlichen r. Flügel gegenüber liegenden Plateau. Bei dieser Bewegung hatten sie jedoch von der Artillerie viel zu leiden, weshalb ihnen der Marschall nach 30 Gesch. aus der Reserve unter Gen. Metz zutheilte. Hier kam es zum heftigen Geschützkampfe, wechselnd mit gegenseitigen Vorstössen der Reiterei, ohne die Verbündeten zum Weichen bringen zu können. Unterdessen hatte Luxemburg unbemerkt seine Umgehung ausgeführt und fasste die feindliche Linie in Flanke und Rücken, gleichzeitig griffen Gournay und Rübantel trotz des Geschützfeuers kräftig an. Diesen vereinigten Angriffen vermochten die Verbündeten nicht lange zu widerstehen und gegen 7 U. abds befahl Waldeck den Rückzug, der bei dem scharfen Andrin-

gen der zahlreichen französischen Schwadronen bald in Flucht ausartete. Nur 14 Bat. hielten noch geschlossen zusammen, gedeckt durch einige Schw.; nachdem diese aber auch von den französischen Reitern geworfen waren, löste der Rest des Fussvolks, welcher zwei Attacken tapfer abgewiesen, beim dritten Angriff sich ebenfalls auf. Der Verlust der Verbündeten wurde auf 6000 T., 5000 Verw. und 8000 Gef. angegeben, darunter 900 Off.; 49 Gesch., 92 Fahnen und Standarten, 8 Paar Pauken, 150 Munitionswagen rechneten die Franzosen als Trophäen des Sieges. Die Verluste der Franzosen werden auf 4000 und auch 6000 M. angegeben. — Theatr. Europ. XIII. 1054 ff.

Schlacht am 16. Juni 1794. Die Österreicher und Holländer und die französischen Republikaner standen bei F. einander gegenüber; die ersteren unter dem Erbprinzen von Oranien, die letzteren unter Gen. Jourdan, der am 3. Juni den Oberbefehl über die auf 90000 M. gebrachte Sambre- und Maasarmee übernommen hatte. Den 14. war Jourdan auf das l. Ufer der Sambre übergegangen, hatte Charleroi eingeschlossen und zur Deckung der Belagerung eine Stellung in einem fast 3 M. umfassenden Halbkreise nach N. genommen. Am r. Flügel unter Marceau, 16000 M., lehnte sich bei Tergnee, 1 M. unterhalb Charleroi, an die Sambre, die Mitte, 30000 M. unter Morlet, Championnet und Lefebvre, sdl. von F., bei Wagnée und Heppignies und ndl. von Gosselies mit einer starken Reserve hinter sich, der l. Flügel, 27000 M. unter Kleber, bei Courcelles. Der Erbprinz von Oranien führte sein Korps aus dem Lager von Rouvroy nach Marbais, um mit dem 10 Bat. und 14 Schw. starken Korps Beaulieus in Verbindung zu treten, welches bei Sombreff stand. Anstatt nun die ausgedehnte Stellung der Franzosen in einem Punkte zu durchbrechen, beschloss der Erbprinz den Feind am 16. in 4 Kolonnen anzugreifen. Die 1. Kolonne, Gen. Beaulieu, 14 Bat., 22½ Schw., sollte in zwei Abtheilungen gegen den feindlichen r. Flügel an der Sambre und gegen F. vorgehen; der 2., Gen. Latour, 9 Bat., 16 Schw., wurden die Dörfer Wagnée, Heppignies und Gosselies als Angriffsobjekte angewiesen; die 3., Gen. Quasdanowich, 7⅓ Bat., 12 Schw., sollte Scheinangriffe auf den Wald von Lombue und Ransart machen, den Erfolg der beiden ersten Kolonnen abwarten und sich dann der 2. anschliessen; die 4. endlich, Gen. Grf Wartensleben, 9 Bat., 12 Schw., hatte die schwierige Aufgabe, den l. Flügel unter Kleber zu delogiren und ihm den Rückzug nach der Sambre zu verlegen. Um 2 U. früh sollte Beaulieu den Marsch auf Tergnee antreten, ½ Stunde später eine Abtheilung auf F. folgen, Latour und Wartensleben sollten um 3, Quasdanowich um 5 U. aufbrechen. Das Zusammenwirken wurde durch starken Nebel erschwert. Während Beaulieu, Latour und Quasdanowich ihre Aufgabe glücklich zu lösen im Begriff waren, ging Jourdan unter dem Schutze des Nebels gegen 8 U. zu einer energischee Offensive vor und drängte die am weitesten vorgeschobenen Abtheilungen nicht nur zurück, sondern nahm sogar F., nur die schnelle Vereinigung von Beaulieu und Latour und die zweckmässige Verwendung ihrer Artillerie setzte dem Vordringen Jourdan's Schranken, welcher, von verschiedenen Seiten angefasst, den Rückzug befehlen musste. Ein neuer zusammenwirkender Angriff warf die Franzosen aus einer zweiten Stellung, und, lebhaft von der österr. Kavalerie verfolgt, gingen der r. Flügel und das Centrum über die Sambre zurück. Wartensleben hatte dem Angriffe Klebers nach Gouy und Roeulx ausweichen müssen; erst als der Nebel gefallen war, liess Kleber von der Verfolgung ab und nahm Stellung bei Lermes und Fontaine l'Evêque, wo er den Rückzug der andern Divisionen über die Sambre deckte. Die Einschliessung von Charleroi musste Jourdan selbstredend aufgeben. Österreichische Berichte bezeichnen die Schlacht als „Schlacht bei Gosselies". — (Schulz), Gesch. d. Kr. in Europa, 1792. III, 219, wo auch Übersichtskarte.

Schlacht am 26. Juni 1794. Am 18. hatte die franz. Armee zum 5. male die Sambre überschritten und Charleroi abermals eingeschlossen. Jourdan's Aufstellung war folgende: den r. Flügel hatten die Div. Mayer und Marceau, 16500 M., von der Sambre durch den Wald von Copiaux über Lambusart bis zur Cense Campinaire, an der Strasse von Charleroi nach F., Vortruppen in Baulet, Wanfersee und Velaine verschanzt; im Centrum standen die Div. Lefebvre, Championnet und Morlot, 26500 M., von der gen. Strasse über Wagnée, Heppignies bis Thuméon, unweit der Römerstrasse, dahinter eine Kav.-Reserve von 2700 Pf. bei Ransart; in einem Haken nach Süden schloss sich der l. Flügel an, in 1. Linie die Div. Montaigu, 8558 M., bei Trazegnies und Forchies gegen den oberen Pietonbach, in 2. Linie die Div. Kleber, 10000 M., bei Gosselies und Jumet, endlich auf dem äussersten Flügel die Brig. Daurier, 5900 M., bei Fontaine l'Evêque und Wespe; dazu kam noch die Div. Hartry, 11000 M., welche Charleroi belagerte und nach der Kapitulation am 25. bei Ransart in Reserve gestellt wurde; Gesamtstärke 81000 M. — Die Verbündeten, von denen der Erbprinz v. Oranien nach der

Schlacht am 16. in das Lager von Rouvroy, Beaulieu nach Gembloux zurückgegangen war, hatten durch den Prinzen von Coburg $17\frac{1}{2}$ Bat., 26 Schw., Verstärkung erhalten, wodurch ihre Gesamtstärke auf $60\frac{1}{2}$ Bat., 104 Schw. = 45800 M. gewachsen war, darunter 14191 M. Kav. Am 25. waren sie in Stellungen gerückt, aus welchen sie am 26. zum Angriff vorgehen sollten. Wieder wurde ein Vorgehen in 5 Kolonnen beschlossen. Mit der 1., des r. Flügels, 23 Bat., 32 Schw., sollte der Erbprinz um 2 U. früh, von Chapelle Herlaymont aus, Trazegnies, Courcelles und Forchies angreifen, und dann sdl. gegen Fontaine l'Evêque, den Wald von Monceaux, l'Espinette und Landely sich wenden, um den Weg zur Sambre zu verlegen; die 2., $7\frac{1}{2}$ Bat., 16 Schw., sollte Gen. Quasdanowich von Frasnes auf Gosselies und den Wald von Lombue führen, FZM. Fürst Kaunitz mit der 3., 8 Bat., 18 Schw., wurde auf Heppignies und Wagnée dirigirt, sollte jedoch den Erfolg der 4. Kolonne, $7\frac{1}{2}$ Bat., 16 Schw., abwarten, mit welcher Erzhzg Karl F. nehmen sollte, dann sollten beide vereint auf Ransart vorgehen. Die 5., $13\frac{1}{2}$ Bat., 24 Schw., unter Beaulieu, hatte Lambusart als Angriffsobjekt und sollte dem feindlichen r. Flügel den Rückzug zur Sambre abschneiden. — Trotz seiner Überlegenheit wartete Jourdan den Angriff ab. — Auf dem r. Flügel hatte der Erbprinz seine Kolonne in 3 Abtheilungen vorgehen lassen, von denen die äusserste r. unter dem Pr. Friedrich von Oranien den Gen. Daurier bis zur Sambre zurückdrängte, dann aber, als Daurier durch eine Brig. der Div. Montaigu verstärkt, die Offensive ergriff, bis Forchies zurückweichen musste. Auch die l. Flügelabtheilung des Erbprinzen, unter dem Prinzen v. Waldeck war mit Erfolg vorgegangen und durch den Wald von Monceaux bis zur Sambre bei Marchiennes vorgedrungen; von 2 Brig. der Div. Kleber und dessen Kavalerie in der l. Flanke angegriffen, musste der Prinz ebenfalls bis Forchies zurück. Quasdanowich mit der 2. Kolonne nahm Mellet und Thuméon und warf den Gen. Morlot nach Gosselies zurück, welches er besetzte. Fürst Kaunitz trat mit der 3. Kolonne erst um $5\frac{1}{2}$ U. an, warf die Vortruppen und eine ihm entgegenkommende Abtheilung der Div. Championnet bis auf die Höhen vor Heppignies und wartete dort bis Erzhzg Karl F. genommen hatte. Dies war erst nach einem zweiten Angriff gelungen, nachdem Beaulieu mit der 5. Kolonne schon weiter vorgedrungen war. Nun wurde das verschanzte Heppignies angegriffen, welches Gen. Championnet räumen musste; dem weiteren Vordringen setzte Gen. Jourdan durch die Div. Hatry ein Ziel; auch brachte er seine Kavaleriereserve ins Gefecht, welche jedoch von den österr. Schwadronen zurückgewiesen wurde. Beaulieu's Kolonne hatte zwar im ersten Anlauf den Feind nach der Sambre gedrängt, aber einige Bataillone hielten in Lambusart Stand; Gen. Lefebvre führte ihnen Verstärkungen zu und das Gefecht kam zum Stehen, da der Kampf mit groser Erbitterung geführt wurde. Dem Eingreifen des Erzhzg Karl gelang es, das Dorf zu nehmen, ohne jedoch weiter vordringen zu können. Bis hierhin war die Schlacht überall günstig für die Verbündeten verlaufen, da erhielt der Pr. v. Coburg gegen 2 U. die bestimmte Meldung, dass Charleroi bereits am 25. kapitulirt habe. Dies veranlasste ihn, den Befehl zum Rückzuge zu geben. Beaulieu marschirte infolge dessen nach Grand-Mesnil, eine Nachhut bei Mazy zurücklassend, Erzhzg Karl und Fürst Kaunitz rückten nach Marbais, Quasdanowich nach Trois-Bras und der Erbprinz von Oranien nach St. Paul; nur der Marsch Quasdanowichs ward von feindlichen Reitern beunruhigt. — Verlust der Verbündeten nach österr. Quellen nur 41 Off., 1545 M., nach franz. 13000 M.; 1 franz. Geschütz führten sie mit fort. Der Verlust der Franzosen soll 6000 M. betragen haben. In der Schlacht machten die Franzosen von einem Luftballon zur Rekognoszirung Gebrauch. — (Schulz), Gesch. d. Krge in Europa III, 225. — Am 16. Juni 1815 war die Gegend von F. abermals der Schauplatz blutiger Kämpfe, welche als Schlacht bei Ligny (s. d.) bekannt sind. v. Schg.

Flibustier hiessen die Glieder einer Seeräuberverbindung, deren Name meist von dem franz. Worte flibot, engl. fly-boat, Eilboot, zuweilen auch von dem holländ. Freebooter, Freibeuter, hergeleitet wird. Beide Abstammungen würden den Charakter der Genossenschaft kennzeichnen, da ihr Gewerbe der Seeraub war, welchen sie in den westindischen Gewässern, anfangs mit offenen Booten, später mit ganzen Flotten, im ausgedehntesten Massstabe trieben und mit Landungen in Verbindung setzten. Sie selbst nannten sich am liebsten „frères de la côte", Küstenbrüder, oder auch Bukaniere. Den letzteren Namen übertrugen sie auf sich von Leuten ähnlichen Gewerbes, meist geborenen Franzosen, welche etwa seit dem J. 1625 auf den Antillen, namentlich auf San Domingo, in einer gewissen Gemeinsamkeit lebten und der Jagd des wilden Rindviehs oblagen. Die Bezeichnung Bukanier soll von dieser Beschäftigung herrühren, da Bukan in der Sprache der Karaiben die Vorrichtung oder den Ort zum Rösten des Fleisches bedeuten soll. Die Bu-

kaniere gerieten bald in Händel mit den Spaniern, welche, nachdem sie namentlich in den J. 1660—65 in blutigen, erbitterten Kämpfen die Bukaniere zu vertilgen gestrebt hatten, nun durch Ausrottung des Rindviehs ihnen die Möglichkeit der Existenz zu nehmen suchten. Das Mittel schlug aber fehl. Die Bukaniere verliessen allerdings zum grössten Theile San Domingo, aber die Mehrzahl von ihnen vereinigte sich mit den F.n, welche von der benachbarten Insel Tortuga (Schildkröteninsel, la Tortue) aus, schon seit etwa 30 J. diesem Erwerbe lebend, um diese Zeit anfingen die Seeräuberei im grossen zu betreiben. Der Hass und die Abneigung gegen die Spanier, welche sowol durch deren beneideten Reichtum, wie durch ihre religiöse Unduldsamkeit und die in Amerika, wie in den Niederlanden verübten blutigen Gewaltthaten erzeugt und genährt waren, führten, nächst Habsucht und dem Verlangen nach einem ungebundenen Leben, Abenteurer fast aller Nationen, meist aber Franzosen und Engländer, in die Reihen der F., alle betheiligten europäischen Mächte, vor allem Frankreich, schützten und unterstützten sie mehr oder weniger offen. Die Organisation dieser merkwürdigen Verbindung war eine ganz feste und straffe: neben vollster Freiheit im bürgerlichen Leben, herrschte im Dienst strengste Zucht und Unterordnung, daneben war unverbrüchliche Treue und Kameradschaft unter einander eine der Hauptgrundlagen ihrer Vereinigung. Von ganz kleinen Anfängen ausgehend, zuerst nur durch ihre rücksichtslose Verwegenheit ihren mächtigen Gegnern gewachsen, gelangten sie im Beginn der 2. Hälfte des 17. Jhrhdrts dazu, ganze Flotten auszurüsten und nicht bloss die spanischen Kriegsschiffe anzufallen und ihnen die Fahrzeuge zu entreissen, welche die Schätze der neuen Welt nach dem Mutterlande bringen sollten, sondern auch auf weiten Raubzügen Landungen zu unternehmen, grosse Städte zu erobern, zu brandschatzen und zu plündern. Der erste, welcher dergleichen Fahrten unternahm, war ein Engländer Mansfield; ihm folgten der Walliser Morgan und der Franzose François Nau, gen. l'Olonnois, beide wegen ihrer Grausamkeit berüchtigt, die Holländer de Graff und van der Hoorn, sowie der Franzose Grandmont. Bis in die Südsee hinein und über die Landenge von Panama gingen ihre Züge, von denen sie immer wieder nach ihren Hauptsitzen Jamaika, San Domingo und Tortuga, wo sie den verhassten Spaniern und deren begehrten Schätzen am nächsten waren, zurückkehrten, das Erworbene in kurzer Zeit zu verprassen und dann von neuem auszuziehen. Keiner von ihren Führern aber verstand es, sich zum Oberbefehlshaber aufzuschwingen; keiner besass genug organisatorisches Geschick und staatsmännischen Blick, um die Piratenrepublik zu einer bleibenden Macht zu gestalten und so kam es, dass, als gegen das Ende des Jahrhunderts die europäischen Mächte, statt der bisherigen Unterstützung, dem Unwesen zu steuern sich bestrebten, das F.tum rasch verschwand, so dass der Name, wo er später noch gebraucht wird, nur noch das Seeräubertum überhaupt bezeichnet. — Raynal, Hist. etc. des Européens dans les deux Indes, Génève 1780—83; v. Archenholz, Hist. Schriften, 2. Bd, Brln 1791. H.

Fliegende oder **ambulante Batterien** (Festungskrieg) bestehen aus Geschützen leichten Kalibers, welche bei der Vertheidigung von Festungen entweder in Kontreapprochen Aufstellung finden, um schlecht defilirte feindliche Sappenschläge der Länge nach zu bestreichen, oder im weiteren Vorterrain, durch feldmässige Emplacements geschützt, die Aufgabe erhalten, die Angriffsarbeiten von häufig gewechselten Stellungen aus in Flanke und Rücken zu beschiessen. 3.

Fliegende Batterien (Artillerie), nannte man in Frankreich (batteries volantes) die zuerst 1791 errichteten reitenden Batterien, gab ihnen jedoch bald den Namen „batteries á cheval". v. Ll.

Fliegende Brücken s. Fähren. H.

Fliegende Korps, auch „Mobile Kolonnen" genannt, sind Truppenabtheilungen von der Stärke mehrerer tausend Mann, in der Regel aus allen Waffen formirt, welche den Auftrag haben, eine bestimmte Gegend zu durchstreifen, entweder um eine Insurrektion niederzuhalten, oder um den Landstrich von kleinen feindlichen Abtheilungen: Parteigängern, Freikorps (s. d.), zu säubern. Manchmal, bei einer Kriegführung im insurgirten feindlichen Lande, werden beide Zwecke vereinigt sein. M.

Fliegende Leitung s. Leitung (Telegr.) Bz.

Fliess bezeichnet, vorzugsweise im nördlichen Deutschland, einen kleinen Wasserlauf von meist noch geringerer Beträchtlichkeit, wie die Bäche. Die F.e sind häufig von nassen oder trockenen Wiesen umgeben und bilden im ersteren Falle beträchtliche, im letzteren unbedeutende Gangbarkeitshindernisse, die meist für Infanterie furtbar, zuweilen auch für Kavalerie passirbar und bei fester, flacher Uferbeschaffenheit leicht überbrückbar sind. R. v. B.

Flinten wurden die Handfeuerwaffen nach Erfindung des Batterieschlosses (s. d.) genannt, (von flins, Feuerstein). Die Einführung der F. in

die Inf. fällt in die Zeit v. 1680—1700, wobei gleichzeitig das neuerdings erfundene Bajonnet zur Annahme gelangte. — **F.-Schloss** gleichbedeutend mit Batterieschloss (s. d.) — **F.-Stein** war ein viereckig gestalteter kleiner Stein, der zwischen die Lippen des Hahnes eines Batterieschlosses eingeklemmt wurde und durch seinen Schlag an die Stahlfläche der Batterie einen Funken erzeugen sollte, der das Pulver in der Pfanne und durch dieses die Ladung des Gewehres zu entzünden geeignet war. Der F.-Stein wurde aus einer besonderen Art Quarz gewählt, welche in von Kalkstein umschlossenen Massen vorkommt, und bildete zur Zeit der Steinschlossgewehre einen so wesentlichen Theil der Handfeuerwaffen, dass ihm in Lehrbüchern und Vorschriften eine wichtige Stelle eingeräumt wurde. v. Ll.

Flöte, (lat. tibia, frz. flûte, ital. flauto) auch Querflöte, — bekanntes Blaseinstrument, aus Buchsbaum, Ebenholz, Elfenbein, oder selbst Silber. Wol das älteste Musikinstrument, bestand sie ursprünglich aus einem Stücke mit 6 Tonlöchern; jetzt besteht sie aus 4 Stücken mit 6 Tonlöchern und 14 Klappen. Sie wird ohne Mundstück geblasen, hat einen sanften, weichen Ton und darf in keinem Orchester oder Mil.-Musikchor fehlen. Um einen durchdringenderen Ton zu erzielen, wendet man auch Terz-F.n (eine Terz höher), Quart- und Oktav- od. Piccolo-F.n an (1 Oktav höher). — Auch die Querpfeife, welche von den Spielleuten geblasen und mit der Trommel begleitet wird, gehört hierher. — cc —.

Flor, Rüdiger von (Roger de F.), der Sohn eines deutschen Ritters, der bei Tagliacozzo 1266 gefallen war, diente als Seemann zuerst den Templern, dann den Genuesen, dann Friedrich III. von Sicilien, welcher ihm zum Lohne für die verwegene Verproviantirung des von den Neapolitanern belagerten Messina die Insel Malta zu Lehen gab. Aber Stillsitzen war nicht seine Sache. Die Catalonier (s. d.) oder Almogavaren wählten ihn zu ihrem Oberhaupte und diese führte er dem byzantinischen Kaiser zu Hilfe gegen die Osmanen. Aber ihre Erfolge riefen den Argwohn der Paläologen wach, welche eine Erneuerung des lateinischen Kaisertums fürchteten, und Kaiser Michael, von welchem F. sich verabschieden wollte, um zur Eroberung Kleinasiens auszuziehen, liess ihn 1306 beim gastlichen Male niederhauen. — Steger, Gesch. Franz Sforzas u. d. ital. Condottieri, Lpzg 1853, nach Muntaner, Chronik von Aragon, dtsch von Lanz, Lpzg 1842. H.

Florenz, Hauptstadt von Toscana und bis 1870 des Kgrchs Italien, 114000 E., in fruchtbarer Umgebung am Arno, der auf mehreren Brücken überschritten wird, von einer wolerhaltenen Mauer umschlossen. Eisenbahn- und Strassenknotenpunkt, hier endet u. a. die bei Bologna beginnende Apenninenstrasse, Sitz des Gen.-Kommandos eines A.-K. und einer Territorialdivision. F. ist bedeutend durch seine industrielle und Handelsthätigkeit, obwol beide gegen früher sehr abgenommen haben; in Bezug auf Kunst und Wissenschaft ist F. noch immer die wichtigste Stadt Italiens. Sz.

Flores, (Florez). — **1.** Juan José, ecuadorian. Gen., der in diesem Lande eine ähnliche Rolle spielte, wie Santa Anna in Mexico, Urquiza in Argentinien etc. Geb. 1801 zu Puerto Cabello in Venezuela, nahm er sehr jung unter Bolivar (s. d.) theil an dem südamerik. Unabhängigkeitskriege (s. d.), war 1822 Adjutant Bolivars, 1823 Kmdt von Pasto, leitete 1828 den Feldzug gegen Peru und siegte bei Tarqui, schloss sich nach der Auflösung des Bundesstaates Columbia (s. d.) 1830 dem neuen Staate Ecuador (s. d.) an, war von 1831—35 dessen Präsident, wurde 1835 von Rocafuerte verdrängt, 1839 von neuem Präsident, 1843 durch einen Aufstand in Guayaquil wieder vertrieben, versuchte 1852 mit peruanischer Hilfe zurückzukehren, scheiterte aber mit diesem Versuche infolge des für ihn unglücklichen Gefechtes von Lumbas bei Guayaquil am 14. März 1852, erneuerte unter Benutzung der beständigen inneren Kämpfe und gestützt auf die konservative Partei 1860 den Versuch seine Rückkehr zu erzwingen, nahm Guayaquil und schlug seinen Gegner, den Gen. Franco, am 8. Aug. 1860 bei Babahoyo. Präsident wurde er jedoch nicht wieder, musste sich mit der Stelle als Gouv. von Guayaquil begnügen, fungirte als Oberbefehlshaber in dem Kriege gegen Columbia, wurde von Mosquera am 6. Dez. 1863 bei Cuaspud geschlagen und starb Okt. 1864 zu Guayaquil. — Vgl. Ecuador. v. Fr.

2. Venancio, Präsident d. Republ. Banda oriental del Uruguay, z. Zt des Abfalls des Laplata-Vizekönigreichs vom Mutterlande geboren, wurde 1853 zuerst genannt. Als Oberst schloss er sich dem Pronunciamento gegen den Präsidenten der Republik an, half hervorragend zu dessen Sturze und wurde von der Coloradopartei zum Präsidenten gewählt, durch ein anderes Pronunciamento 1855 aber aus Montevideo vertrieben, worauf er nach Buenos Ayres in die Dienste der Argentinischen Konföderation trat, zum Brig.-Gen. ernannt wurde, und den Präsidenten, Dr. Bartolomeo Mitre, für eine Revolutionirung der Banda oriental zu gewinnen wusste. Mit nur 30 Personen, insgeheim von Mitre unterstützt, landete er im April 1863 bei Colonia del Sacra-

mento. Ein Manifest brachte ihm zahlreichen Zuzug, und seine Verbindung mit den brasilianischen grossen Fazendeiros im Norden wesentliche materielle Unterstützung. Ein Versuch gegen Montevideo zu marschiren, mislang zwar, aber die Differenzen zwischen dem Präsidenten Aguirre und Brasilien veranlassten den Kaiserstaat die Ansprüche des Gen. F. zu unterstützen. Bei der Einnahme von La Florida, in Salto, sowie bei der Belagerung und dem Sturme auf Paysandie thätig, zeigte er persönliche Tapferkeit und Geschick in der Führung. Von den Brasilianern endlich nach Montevideo geführt, nahm er den Titel eines provisorischen Präsidenten der orientalischen Republik an, zeigte sich milde gegen die besiegten Blancos, schloss mit Brasilien und Argentinien die Tripleallianz gegen den Diktator Lopez von Paraguay, erhielt das Kommando über die Avantgarde, zeichnete sich zwar persönlich bei jeder Gelegenheit aus, hatte aber kein Glück mit seinem Eingreifen und kehrte endlich, da fast sein ganzes Kontingent gefallen war, nach Montevideo zurück, that auch nichts mehr zur Unterstützung des Krieges durch Truppen oder Geld, und schien sich nur der Regierung widmen zu wollen. Eine Verschwörung unter den Blancos und gedungene Meuchelmörder brachten ihm am 19. Febr. 1868 den Tod. Bei vielen guten Eigenschaften brach doch sein Gaucho-Charakter nur zu oft durch. L. S.

Floriani, Pietro Paolo, ital. Kriegsbaumeister, schrieb „Difesa e offesa delle piaze, Venezia", zuerst 1630. Er wird für den Erfinder der Vaubanschen Grabenschere und des doppelten gedeckten Weges gehalten. — v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestigg, 3. Aufl., Lpzg 1854. H.

Florida. Um die Südseite von F. zieht sich ein Gürtel von kleinen Koralleninseln, Kays oder Keys genannt, welche mit den nach den zahlreichen Schildkröten-Tortugas genannten Felsen und Sandbänken endigt, südlich davon liegt, durch eine fahrbare Strasse getrennt, das F.-Riff. Auf der einen der Keys, der Thompson Insel, liegt Key West, die südlichste Niederlassung der Ver. Staaten, 24° 32′ NB. und 64° 9′ WL. Key West hat einen schönen Hafen, gilt als Schlüssel zum Mexikanischen Meerbusen und ist stark befestigt. Fort Taylor liegt am Eingange des Hafens. Die Salzproduktion und die Ausfuhr von Schwämmen sind bedeutend. Key West ist Hauptstation der „Wracker." 1858 wurden von ihnen Ladungen im Werte von 15 Mill. Doll. geborgen, wofür der Bergelohn 140000 D. betrug. Auf der W. Seite der Halbinsel F. liegt die Stadt Pensacola, ebenso wie Key West c. 3000 E. und Flottenstation der Ver. Staaten. — F. ist der Name eines berühmten südstaatlichen Kaperschiffes, 1862 in Liverpool als „Oreto" ausgerüstet, später F. genannt. v. Hllbn.

Florisdorf, Dorf in Österreich an der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn auf dem l. Donau-Ufer, ndl. von Wien, Eisenbahnbrücke. Hier legten 1866 die Österreicher in halbpermanenter Weise einen mächtigen Brückenkopf an, der zugleich als verschanztes Lager dienen konnte. Der Brückenkopf bestand aus zwei Noyaus, dem von Florisdorf zur Deckung der Eisenbahn und der Taborbrücken und dem von Stadelau zum Schutze der hier geschlagenen Kriegsbrücke, ferner einem Kranze von Gürtelwerken, welche im Bogen vom Bisamberge über Aspern zur Lobau reichten. Die Werke waren mit mehr als 400 Geschützen armirt und erforderten eine Besatzung von c. 9000 M. Angegriffen wurden sie nicht. Sz.

Flotte: die gesamte Zahl von Schiffen eines maritimen Staates und zwar unterscheidet man Handels-F.n und Kriegs-F.n. Zu ersterer gehören alle Schiffe von Privaten, welche zu Handelszwecken dienen, zu letzterer alle Schiffe und Fahrzeuge, welche der Staat zu Kriegszwecken hergestellt hat. — Für gewöhnlich ist nur die Kriegs-F. gemeint, wenn von der F. die Rede ist. — F. im engeren Sinne bezeichnet eine grössere Anzahl von Schiffen, welche geeignet ist, in offener Seeschlacht dem Feinde entgegenzutreten. Die Zahl der zu einer F. vereinigten Schiffe richtet sich natürlich nach der Gesamtzahl der schlachtmässigen Schiffe, welche eine Seemacht aufzuweisen hat, sowie nach der des Gegners. Geht man indessen hierbei von den ersten Seemächten aus, so wird eine derartige Schlacht-F. sich nicht aus weniger als 12 bis 20 Schiffen zusammensetzen. Die F. selbst unter einem Höchstkommandirenden ist in F.nabtheilungen oder Divisionen getheilt, an deren Spitze ebenfals je ein Flaggoffizier steht. Eine kleinere Zahl von Schiffen unter besonderem Kommando selbständig vereinigt, nennt man eine Flottille oder ein Geschwader. Man unterscheidet ferner Angriffs- oder Schlacht-F.n, welche, dem Gegner ungefähr ebenbürtig, die Entscheidung des Sieges in offener Seeschlacht suchen; Ausfall-F.n, welche, dem Gegner an Zahl und Stärke unterlegen, demselben Abbruch zu thun suchen, falls er seine Macht nicht beisammen hält oder die sonstigen Umstände dazu angethan sind; Defensiv-F.n, welche bei unzureichender Zahl von Schlachtschiffen sich darauf beschränken, den Gegner von wichtigen Punkten abzuhalten. Die hierzu

dienenden Schiffe sind in neuester Zeit von ganz eigenartiger Konstruktion: in Russland z. B. sind dieselben flachgehend, kreisrund, ringsum gepanzert und mit mehreren Schrauben (bis 6) versehen; gewissermassen bewegliche schwimmende Forts. Ls.

Flucht. Als eins der schwersten militärischen Verbrechen wird es angesehen, wenn ein Soldat während des Gefechtes vor dem Feinde die F. ergreift. Dieses Verbrechen wird im österr. Mil.-Strfgstzbche (§ 251, c) in allen Fällen mit dem Tode, im Mil.-Strfgstzbche f. d. dtsche Rch (§ 85, 1) mit Zuchthaus bis zu 5 J. und nur gegen denjenigen mit dem Tode bestraft (§ 84), der während des Gefechtes aus Feigheit die F. ergreift und dabei zugleich seine Kameraden durch Worte oder Zeichen zur F. verleitet. K.

Flüchtige Sappe. So lange beim förmlichen Angriff einer Festung sich die Belagerungsarbeiten in grösserer Entfernung von derselben befinden, sodass man auf eine vom Vertheidiger unbemerkte Ausführung der Laufgräben im Schutze der Dunkelheit rechnen kann, wird das Verfahren der F. S. zur Anwendung gebracht. — Man unterscheidet zwei Arten: die F. Erdsappe und F. Korbsappe. Bei der ersteren werden die Arbei-



Flüchtige Erdsappe.

ter längs eines als Tracé dienenden weissen Bandes mit je 2 Schr. Abstand gleichzeitig angestellt, um hinter demselben einen Graben nach vorgeschriebenen Abmessungen auszuheben und den gewonnenen Boden zu einer Brustwehr vor der Trace anzuschütten. —



Flüchtige Korbsappe.

Bei der F. Korbsappe stellt man längs des Bandes Sappenkörbe dicht nebeneinander auf, welche später als Bekleidung der inneren *Brustwehrböschung* dienen sollen, zunächst aber, um bald einige Deckung zu gewinnen, von den Arbeitern schleunigst gefüllt werden müssen, wonach die Hauptmasse des Bodens dann vor die Körbe geworfen wird. Hinter je 2 Körben findet stets ein Arbeiter Aufstellung. — Durch Tagearbeiter werden die auf beide Arten gewonnenen Deckungen nachträglich zu Parallelen oder Approchen erweitert. — Im allgemeinen gilt als Regel, dass die F. Erdsappe zur ersten Parallele, den Kommunikationen zu derselben und den Approchen zur zweiten Parallele angewendet wird, während die letztere selbst und die Approchen zur dritten Parallele mit der F. Korbsappe auszuführen sind. Jedoch auch beim weiteren Vorschreiten ist das flüchtige Verfahren der Erdwalze stets zu versuchen, wenn es der Vertheidiger an Aufmerksamkeit und Energie fehlen lässt. 3.

Flügel (Befestigungskunst), zuweilen die langen Anschlusslinien äusserer Werke (s. d.). Im allgemeinen hat aber auch hier „F." dieselbe Bedeutung wie in der Taktik. — F.-Mauern, kurze Mauern von dreieckiger Form, kommen in Verbindung mit den massiven Landpfeilern einer Brücke, sowie bei Hohlbauten, die an drei Seiten mit Erde ummantelt sind, vor und dienen zur Bekleidung des Profils der angrenzenden Erdböschungen. — F.-Redouten, nach Art der Feldschanzen erbaut, sichern beim förmlichen Angriff einer Festung die Flügel der ersten Parallele gegen Umgehung, wenn man denselben keine Anlehnung an natürliche Hindernisse geben konnte. Da indes derartige Werke viel Arbeit verursachen und durch das Feuer der Festung besonders leiden, so zieht man es vor, die Enden der Parallele nur hakenförmig nach rückwärts zu biegen und sie mit einigen Emplacements leichter Geschütze zu versehen. 3.

Flügel (taktisch und strategisch) s. Front. H.

Flügel bezeichnet in der Technik einen Ansatz an anderen Theilen; so spricht man von einer F.schraube, F.mutter oder einer F.-schraubenmutter, bei denen die F. die Handhabung erleichtern; so von Geschossen mit F.n, die bei den ersten Versuchen, welche Cavalli mit gezogenen Geschützrohren in Schweden anstellte, zur Anwendung gelangten (s. Granate). Diese Geschosse hatten auf ihrer ganzen Länge Vorstände, welche en haut relief dem bas relief der Züge entsprachen. Aus diesen F.n entstanden sehr bald durch Fortlassung grösserer Theile ihrer Länge die ailettes oder tenons der Vorderladungsgeschütze. Auch für gezogene Gewehre versuchte man F. zur Führung der Geschosse durch die Züge zu benutzen, so bei dem Bernergewehr

(s. d.). Dieselben kamen sowol auf der gesamten Peripherie der Rundgeschosse zusammenhängend in Anwendung, als auch nur in einzelnen Theilen des Umfanges. Im ersten Falle nannte man sie **Gürtelkugeln** (a), im zweiten **F.kugeln** (b). Spitzgeschosse mit Vorständen, die auch versucht wurden, erhielten den Namen der **geflügelten Spitzgeschosse** (c). v. Ll.



a) Gürtelkugel. b) Flügelkugel. c) geflügeltes Spitzgeschoss.

Flügelabbrechen ist die Verringerung der Frontbreite einer Zugkolonne, welche dadurch bewerkstelligt wird, dass die Flügeluntoff. und Flügelrotten (s. d.) abbrechen und sich als 3. Glied hinter ihren Zug setzen. Es wird angewendet, wenn eine kurze Terrainenge passirt werden soll, welche zwar nicht den Übergang in eine schmalere Kolonnenformation notwendig macht, aber doch nicht die volle Breite für das bequeme Passiren in Zugfront besitzt. M.

Flügelbatterien hiessen die bei dem Vaubanschen Festungsangriffe auf den Flügeln der ersten Parallelen angelegten Batterien, welche, mit leichten und Feldgeschützen armirt, bestimmt waren die Ausfälle des Vertheidigers von den Flanken her mit Kartätschen zu beschiessen. Solche Batterien werden beim neueren Festungsangriffe gewöhnlich „**Emplacements**" genannt. H. M.

Flügelhorn, ein Messingblasinstrument, ähnlich der Trompete oder dem Kornett, mit 4 Ventilen; von runderem, vollem Ton, in C. und c, auch es stehend. — cc —.

Flügelkappen, Flügelmützen, offiziell **ungarische Hüte** gen., eine Kopfbedeckung aus schwarzem Filz gefertigt, welche ein Theil der Husaren Friedrichs d. Gr. trug und welche sich bei den preuss. Landwehrhusaren bis zum J. 1867 erhielten. Die Bezeichnung F. rührte von den Tuchstreifen her, welche gewöhnlich um die Kappe gewickelt waren (Fig. b), bei feierlichen Gelegenheiten aber losgebunden wurden (Fig. a). H.



Flügelkappe. a) eines Gemeinen, b) eines Unteroffiziers, vom Hus.-Rgt von Lossow No. 5 um 1780. (Nach Ad. Menzel, D. Armee Friedrichs d. Gr. in ihrer Uniformirung, Brln 1855).

Flügel vorziehen: eine Übung der älteren Taktik, wol nur auf den Exerzirplätzen ausgeführt, welche dazu diente, aus einer rechtsabmarschirten Kolonne in eine links abmarschirte überzugehen und umgekehrt. Die hinterste Abtheilung zog sich — bei offener Kolonne in der Regel durch den Schrägmarsch, bei geschlossener durch die Wendung — um ihre Breite nach der reversen Seite, also bei rechts abmarschirter Kolonne nach rechts, bei links abmarschirter nach links, aus der Kolonne heraus und marschirte an letzterer entlang; die übrigen Abtheilungen folgten nach und nach. Der Regel nach geschah das F. v. nur aus dem Halten. H.

Flügelweiser Abmarsch spielte eine bedeutende Rolle zur Zeit der Lineartaktik. Er war eine Erfindung Friedrichs d. Gr. und bestand darin, dass die Kav.- und Inf.-Flügel

beider Treffen nach der Mitte, oder nach den äussern Flanken ab- und dann für sich nach der bisherigen Front- oder Kehrtseite auf dem Haken schwenkten, wodurch vier nebeneinander nach der Front- oder Kehrtseite abmarschirte Kolonnen entstanden, die nun-

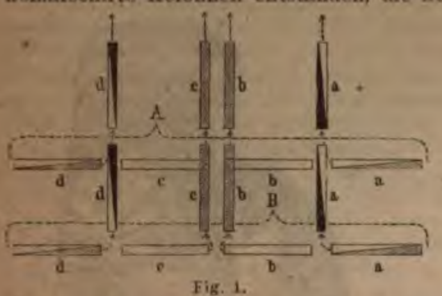


Fig. 1.

mehr nach Belieben näher aneinander gerückt oder von einander entfernt werden konnten. Dieser Abmarsch bot gegen den treffenweisen den Vortheil geringerer Länge der Kolonnen, grösserer Schnelligkeit der Bildung, und den, dass er sich der Bo-

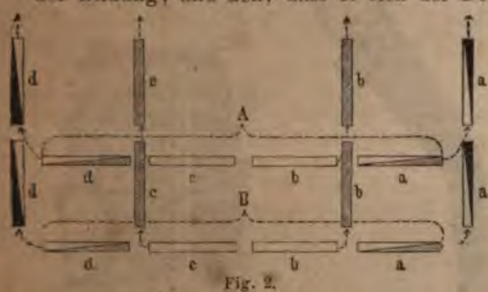


Fig. 2.

dengestaltung leichter anschmiegen liess. Der Aufmarsch erfolgte durch treffenweises Hakenschwenken der Kolonnen, je nachdem, nach aussen oder innen, entgegengesetzt dem Abmarsche und Einschwenken zur Front. Es konnte auch nach nur einer Flanke flügel-

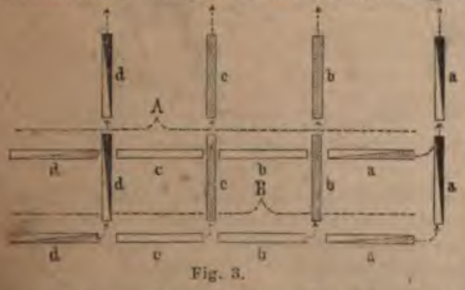


Fig. 3.

weise abmarschirt werden. Bei Fig. 1 ist der r. Flügel links, der l. rechts abmarschirt. Beim Aufmarsche schwenkte ersterer auf dem Haken rechts und links ein, letzterer auf dem Haken links und rechts ein. Bei Fig. 2 ist der r. Flügel rechts, der l. Flügel links abmarschirt. Beim Aufmarsche schwenkte ersterer auf dem Haken links und rechts ein, letzterer auf dem Haken rechts und links ein. Bei Fig. 3 waren beide Flügel rechts abmarschirt. Beim Aufmarsche schwenkten sie beide auf dem Haken rechts oder links und, je nachdem, links oder rechts ein. Der Abmarsch nach einer Flanke war der beliebteste, doch wurde auch aus dem Abmarsche nach der Mitte und beiden Flanken beliebig auf dem Haken und eingeschwenkt, da die Armee Friedrichs d. Gr. den Begriff der Inversion nicht kannte.

Kaeh.

Flugbahn: die gekrümmte Linie, welche ein abgefeuertes Geschoss in der Luft beschreibt, aus dem aufsteigenden und niedersteigenden Aste (s. dse) bestehend, welche im Scheitel- (Kulminations-)punkte der Bahn zusammenstossen. In letzterem ist die aufsteigende Geschwindigkeit des Geschosses = 0. (Über besondere Gestalt der F. s. Ballistische Kurve.) Die Bezeichnung scheint zuerst von Newton angewendet zu sein. — In den ersten Zeiten nach Einführung der Pulvergeschütze glaubte man die F. bestehe aus zwei geraden Linien; die erste sei der Erhöhung des Geschützes entsprechend aufsteigend und ende, wenn die Pulverkraft völlig verbraucht sei; alsdann falle das Geschoss senkrecht zu Boden. — Demnächst nahm man an, jene aufsteigende und diese fallende Bewegung seien durch eine gekrümmte Linie miteinander verbunden. Mit der näheren Erkenntnis der Schwerkraft treten dann 5 Perioden in der Entwickelung der Lehre von der F. hervor: Die 1. Periode beginnt mit Tartaglia, der in seiner Sciencia nuova 1537 nur die Anfangsgeschwindigkeit und die Fallkraft auf das Geschoss wirken lässt und daraus eine durchweg gekrümmte Gestalt der Bahn ableitet. Ihm folgen: Rivius, L'art. geométrique 1547; Collado, Pratique manuelle d'art., Venedig 1586; Uffano, Traité de l'art. etc., Bruxelles 1613. — Die 2. Periode beginnt mit Aufstellung der Fallgesetze durch Galilei: „Dialog über zwei neue Wissenschaften, Leyden 1638." Galilei behauptete, die F. müsse eine Parabel sein, sofern der Luftwiderstand diese Kurve nicht ändere. Mit Aufstellung der parabolischen Theorie glaubte man nun das ballistische Problem gelöst zu haben, denn den Luftwiderstand, wenn man ihn überhaupt beachtete, hielt man für unwesentlich, so Blondel, Halley etc. Der parabolischen Theorie passte sich das Werfen der Bomben am besten an, daher auf diesem Gebiete die ersten Arbeiten zur praktischen Anwendung der Lehre. Blondel, L'art de jetter les bombes, 1683. Das Buch war mit Zustimmung der franz. Akademie geschrieben und trug viel dazu bei, die rein parabolische

Theorie noch lange, auch gegen die Newtonschen Lehren, aufrecht zu halten. Die über den freien Fall der Körper inzwischen angestellten Versuche hatten Anomalien dargelegt, welche nur durch den Einfluss des Luftwiderstandes zu erklären waren. Newton wies denselben 1687 näher nach und suchte ihn in Rechnung zu stellen. — Damit beginnt die 3. Periode der F.-Lehre. Nach langen Versuchen erweiterte Newton erst 1710 seine Lehre und stellte 1732 definitiv den Satz auf: „der Luftwiderstand ist proportional dem Quadrate der Geschwindigkeit." Nunmehr bemühte sich Robins (s. d.), das wahre Gesetz der Geschossbewegung im lufterfüllten Raume zu finden. In seinen New principles of art. 1742, behauptet er: die F. nähere sich nicht einmal der Parabel. Er kam zu diesem Schlusse durch seine Untersuchungen über die Geschwindigkeit der Geschosse mittels des ballistischen Pendels, wobei er den Luftwiderstand viel grösser fand, als irgend jemand bis dahin angenommen hatte. — Mit Euler (s. d.), der schon 1735 mit der Frage sich beschäftigt hatte und die Arbeiten Robins' aufnahm, beginnt die 4. Periode. Euler gab die Integrirung der betreffenden Differenzialgleichungen, und brachte die Frage in ein neues Stadium. Die Bearbeitung der von ihm angeregten Rechnungen wurde von verschiedenen Seiten versucht und bald traten mehrere Auflösungen des ballistischen Problems auf. Gf Grävenitz und Karsten 1746; Lombard: Echelles ballistiques 1773, Traité des mouvements des projectiles 1791. Tempelhof gab im „Bombardier prussien" 1781 die beste Lösung. Bézout endlich vernichtete 1782: „Üb. d. Kugelbahn", die parabolische Theorie vollständig, indem er schon die Veränderlichkeit des Luftwiderstandes in Betracht zog. Wesentliche Fortschritte in den Ansichten waren durch die praktischen Versuche gewonnen, welche seit Robins angestellt wurden. Sie erstreckten sich vornehmlich auf Ermittelung der Geschossgeschwindigkeiten (Robins und vornehmlich Hutton) und der Grösse des Luftwiderstandes. — Die Grundlage für Bézouts Arbeiten bildeten die zu la Fère 1771 angestellten Schiessversuche. d'Obenheim und Poisson gaben später Umformungen der Bézout'schen Gleichungen. — Die 5. Periode beginnt ungefähr mit dem J. 1830, d. h. mit der näheren Erkenntnis der Rotation und ihres Einflusses auf den Luftwiderstand. Die erste bedeutende Arbeit, die diese Verhältnisse in Betracht zog, waren Poissons „Recherches sur les mouvements des projectiles", 1839. Darauf griff der preuss. Gen. Otto die Frage auf, der die Veränderung des Luftwiderstandes durch die Rotation beachtete und genauer feststellte. Erste Arbeit 1843: Üb. d. Umdrehung der Artilleriegeschosse, frtgstzt 1846, 1847. Später: die ballistischen Tafeln. — Für die Rundgeschosse löste Otto die F.-Frage vollkommen. Mit dem Auftreten der gezogenen Waffen und ihrer um die Längenachse rotirenden Spitzgeschosse ist die Frage in ein neues Stadium getreten, da der, durch die Geschossdrehung modifizirte, Luftwiderstand eine konstante Seitenablenkung erzeugt, die in ihren Ursachen und Wirkungen quantitativ noch festzustellen bleibt. — Vgl. Rotation, Anfangsgeschwindigkeit, Widerstand der Luft. — H. M.

Fluss. Man versteht darunter beträchtliche fliessende Gewässer, für welche charakteristisch ist, dass sie kleinere Wasserläufe, die Bäche, aufnehmen. Eine bestimmte Grenze zwischen F. und Bach existirt jedoch nicht. Die Länge ihres Wasserlaufes, welche mit für die Bezeichnung F. massgebend ist, wird in verschiedener Weise bestimmt: als die „direkte Länge" in der Normal- oder Hauptrichtung des Flusses vom Ursprunge bis zur Mündung, oder mit allen Krümmungen als die „F.entwickelungslänge". Unter F.gebiet versteht man die Gesamtheit des Stückes Erdoberfläche, welches der F. durchfliesst und welches ihm Wasserläufe zuführt; unter F.system den F., seine Zuflüsse und sein F.gebiet. Nicht alle F.e jedoch gelangen zur Entwickelung eines F.systems und zwar speziell die Küsten-F.e nicht. Dieselben entspringen nahe der Meeresküste und nehmen ihren Charakter ganz dem des durchflossenen Terrains entsprechend an. Entspringen sie im Flachlande, so schleichen sie in schlammigem Bette durch die Ebene, wogegen sie als wilde Bergwasser auftreten, wenn ihre Quellen einem der Küste nahe gelegenen Gebirge angehören. Küsten-F.e sind ihres kurzen Laufes halber von untergeordneter Bedeutung. — Infolge ihrer verschiedenartig bedeutsamen Beschaffenheit unterscheidet man bei den F.en den oberen, unteren und mittleren Lauf. Der obere Lauf enthält die Quellen, welche durch hydrostatischen Druck aus der Erdoberfläche hervorsprudeln, oder als Abflüsse von Gletschern, Moorstrecken oder unterirdischen Wasserbecken sich vereinigen. Die anfangs verhältnismässig schwache Wassermasse stürzt mit grosser Geschwindigkeit die steile Schlucht hinab, wird durch die Wasserläufe der Seitenschluchten und Thäler verstärkt und fliesst als Bach auf der Thalsohle dahin. Das Gefälle, und mit ihm die Geschwindigkeit des Wassers, nimmt naturgemäss mit der geringer werdenden Steilheit des Rinnsals (d. h. der Tiefenlinie, welcher ersteres, dem Gesetze der

Schwere gemäss, folgt) allmählich ab, und so wird ein Längenprofil des Bettes (d. h. der Rinne, welche das Wasser auswäscht), eine vom Kamme nach dem Fusse des Gebirges und von hier weiter bis zur Mündung mehr und mehr sich verflachende und streckende Kurve ergeben. Selbst durch die kleinste, aber mit grösster Geschwindigkeit herabstürzende, Wassermasse wird das Bett bei schmaler Sohle steile, tiefeingerissene Uferwände erhalten; alles irgend zu lockernde Gestein wird fortgerissen und in den flachen Hauptthälern als Geröll und Geschiebe abgelagert. Die durch Spaltung entstandenen Hochthäler geben nicht Raum zur Ausbreitung und demgemäss zur Ablagerung von Stoffen, zur Bildung eines Thalbodens, innerhalb dessen die Gewässer frei ihr Bett auszuarbeiten vermöchten; das Wasser fliesst häufig auf dem nackten Felsboden und stürzt sich als Giessbach von Fels zu Felsen (am Brienzersee), die überströmten Haufen von Felsblöcken bei jeder Anschwellung ein Stück weiter mit fortwälzend (Rhein in der Via mala). Aber nicht durchweg trägt das Hochthal diesen Charakter. Soweit das Gewässer die Querspaltungen des Gebirges benutzt, um vom Kamme in die tiefer gelegenen Hauptthäler, d. h. in die Einsenkungen zwischen den einzelnen Gebirgszügen, hinabzugelangen, wird es den terrassenförmig mehr und mehr sich senkenden Bergmassen folgen, von einer zur andern in einem solchen tiefen Spalt hinabstürzend; auf der breiteren flacheren Terrasse hingegen treten die Thalwände weiter auseinander und so gewinnt das ganze Querthal eine eigentümliche Gestaltung; es besteht aus stufenförmig übereinander liegenden ehemaligen Seebecken, welche durch steil eingerissene Schluchten mit einander in Verbindung gesetzt sind. So steht die oberste Terrasse des Unterrheins, das Rheinwaldthal, durch die Rofflaschlucht mit dem Schamserthale, dieses durch die Via mala mit dem Bomgiascathale in Verbindung und so fliesst die Reuss über drei derartige Stufen, das Hospiz-, Ucheren- und Krachenthal, zum Vierwaldstädter See. In den flacheren und allmählich sich verbreiternden Hauptthälern strömt der F. gleichmässiger dahin, in trockener Jahreszeit zu langsamerem Hinwinden zwischen dem Steingerölle gezwungen, welches die Sohle bedeckt, aber nach starkem Regen und zur Zeit der Schneeschmelze mächtig anwachsend, so dass die Uferwände gewissermassen auseinander gedrückt werden und die Sohle eine Breite erhält, welche bei trockener Jahreszeit die geringe Wassermasse fast verschwinden lässt. Das Gewässer an sich wird demnach nur zur Zeit der Anschwellung als ein Bewegungshindernis zu betrachten sein, dann aber wird dies Hindernis um so bedeutender, als die grosse Geschwindigkeit des Wassers, die Ungleichheit des Bettes mit seinen Felstrümmern und die hierdurch hin und her werfende, ungleichmässige Strömung auch den Übergang mit künstlichen Mitteln (Brückenschlag, Übersetzen mit Fahrzeugen) äusserst gefahrvoll und meist unmöglich macht. In trockener Jahreszeit hingegen erschweren die oft tief eingerissenen schroffen Uferwände und die steinige, mit Felsblöcken bedeckte Sohle die Kommunikation und machen sie für Kavallerie und Artillerie oftmals ohne besondere schwierige und zeitraubende Arbeiten unmöglich. — Der **mittlere Lauf.** Bett und Strömung halten im allgemeinen ein und dieselbe Furche in regelmässiger Strömung inne, die Tiefenlinie des ganzen von seinem Systeme eingenommenen Beckens. Meist schon mit bedeutender Wassermasse tritt der Strom aus dem Gebirge in Flachlandsgebiet, das durch, dem F.e parallel streichende, Gebirgs- oder Höhenzüge als F.thal eingeschlossen wird. Die Thalsohle wird sich demnach schmaler oder breiter gestalten und wir erhalten Thalweiten und Thalengen. Das Thal erscheint meist als Längenthal; wird aber plötzlich der Lauf durch Bergzüge aufgehalten, und bricht er sich Bahn durch dieselben, wie der Rhein zwischen Mainz und Bonn, so erhalten wir auch hier wieder ein Querthal mit allen Eigentümlichkeiten des Gebirgsquerthales. Nebenthäler münden in dieses Hauptthal, entweder von den Parallelgebirgen Gewässer herableitend und dann meist von kürzerem Laufe (Enz, Kinzig, Murg, Jll, etc.), oder durch Flachlandsgebiete zwischen den einzelnen Erhebungsmassen grösseren Neben-F.en Zutritt gewährend (Main), oder endlich bahnen sich solche durch die zwischengeschobenen Gebirgsmassen den Weg (Mosel). Diese Neben-F.e pflegen nahe dem Ursprunge des Stromes beinah senkrecht einzutreten, weiter stromab nehmen sie eine Richtung, welche mit der Stromrichtung einen spitzen Winkel bildet. Abweichungen kommen aber vielfach vor (Jll). Breite und Tiefe des F.es finden wir bei dem Beginn des mittleren Laufes schon bedeutend und die Wassermasse als Bewegungshindernis von Wichtigkeit; aber dem Überbrücken bieten sich wenig Schwierigkeiten, der Übergang wird oft durch Furten begünstigt. Die Sohle besteht gewöhnlich aus Geschiebe, Ablagerungen; die Gesteine sind abgelagert, sobald die Geschwindigkeit nicht mehr genügte sie fortzubewegen. Die mächtigsten Gesteinsstücke bilden am nächsten dem Oberlaufe das Bett, während sie weiter abwärts kleiner werden, bis nur noch

sandartige Körner zu finden sind. Hierbei arbeitet der Strom auch von dem durchflossenen Gebiete Erd- und Gesteinstheile los, welche weiter unterhalb als Senkstoffe die Bettsohle bedecken. Die lokale Geschwindigkeit wird demgemäss, nächst dem Charakter des durchflossenen Terrains an jeder Stelle, die Gestaltung der Flussohle bedingen. — Der untere Lauf findet sich charakteristisch in den weiten Flachländern ausgeprägt, diese Flachländer, zum Theil ein Produkt des F.es selbst, liegen meist an den Meeresküsten. Das Gefälle wird hier immer geringer, die Geschwindigkeit nimmt ab und, da es an ausgeprägten Formationen fehlt, irrt der F. ohne bestimmte Richtung umher. Das F.thal verschwindet; in breitem Bette mit flachen Ufern wälzt der Strom seine Wassermassen langsam hin. Die Schlammmassen, welche aus dem mittleren Gebiete mitgeführt werden, sinken mehr und mehr zu Boden, inmitten des Bettes bilden sie oft einen breiten, flach ansteigenden Damm, so entstehen Spaltungen und Tafelbildungen; bei horizontalem Terrain verbreitet sich das Wasser zu See- und Sumpfbildungen (Rhein, Donau), die Arme suchen oft weit abschweifend selbständig die Meeresküste. Es entstehen Bifurkationen, indem ein abirrender Arm dem Bette eines anderen F.es sein Wasser zuführt, oder in ein anderes Meer mündet, als der Haupt-F., z. B. die F.systeme zwischen Elbe und Oder. Die Überschwemmungen treten hier viel leichter auf als im mittleren Laufe und sind von viel ausgedehnterer Wirkung, wenn die Kunst ihnen nicht Grenzen setzt. Eine wesentlich charakteristische Gestalt wird hierdurch hervorgerufen. Die Ablagerungen erhöhen allmählich das Bett des F.es. Da, wo das Wasser die schärfste Strömung hat, hält es sich seine Stromrinne offen. Das immer weiter fortgeschobene Gerölle und die allmählich abgelagerten feineren Theile haben aus den ehemaligen breiten F.betten die trockenen Thalböden des Mittellaufes gemacht und der F. durchströmt nun nur noch eine eingeschnittene Rinne. Wo aber nun der Strom durch Dämme gehindert wird überzutreten, häuft er seine Last in dem engen Bette auf, die er sonst über die weite Ebene vertheilt haben würde; infolge dessen erhöht sich sein Bett zu einem förmlichen Damme, wie z. B. der Po und die F.e der kleinen Ebene von Nizza, auch viele Gewässer der Niederlande. Manche Gewässer behalten auch noch nach ihrer Mündung in das Meer Kraft den Schlamm weit hinauszutragen, derselbe fällt jedoch meist vor der Mündung nieder und bildet eine „Barre,“ als „Sandbank“ vom Meere bedeckt oder als „Düne“ hervorragend. Es entstehen so Inseln, welche den Strom immer mehr verzweigen. Diese oder vielmehr meist ihre Gesamtheit bezeichnet man mit dem Ausdruck Delta. Zur Deltabildung neigen jedoch nur solche F.e, welche nahe der Mündung noch einen gewissen Reichtum schwebender Bestandtheile enthalten; hat ein F. demnach Gelegenheit in einem durchströmten See, oder beim langsamen Durchschreiten eines weiten Flachlandes seiner Senkstoffe sich zu entledigen, so wird er eine geöffnete Mündung besitzen wie z. B. die Elbe im Gegensatze zum Po, welchem noch im Flachlande die Neben-F.e reichlich Materialien zuführen. Die Deltabildung muss immer weiter fortschreiten, da immer aufs neue die Ablagerung von Strombarren („Stromriegel“) durch den Widerstand des Meereswassers gegen die Gewässer des F.es herbeigeführt wird, wie auch das Eindringen der Meeresflut in die Mündung und Anstauung der F.wasser durch Verschlickung die Deltabildung begünstigt. Eine besondere Eigentümlichkeit sind die Limans der russischen Steppe, welchen sich die Bildung der Nehrungen und Haffs wahrscheinlich anschliesst. Die Bodengestaltung der russischen Steppe gibt denselben einen ganz abweichenden Charakter. Die Thon-, Lehm- und Kalksteinschichten sind hier flach über einander gelagert und durch eine sehr starke Humusschicht bedeckt. Die in diese einsickernden atmosphärischen Niederschläge dringen ein, bis sie, durch eine Schicht undurchdringlichen Thons aufgehalten, seitwärts in die vorhandenen Bodenspaltungen ablaufen. Diese gestalten sich zu breiten, tiefeingerissenen Rinnen von zuweilen mehreren 1000 m. Breite, in welchen F.e ihre Wassermassen mit nicht grosser Geschwindigkeit zum Meere bewegen. Bei Sturmfluten drang das Wasser in die Mündungen ein und in dem Kampfe der angestauten Wasser wurden die sedimentären Schichten mehr und mehr fortgespült. Mit der Zeit bildeten sich die Limans, busenartige, aber langgestreckte Erweiterungen der Flussmündungen. Bei gewöhnlichem Wasserstande des Meeres treten nun die mit Senkstoffen belasteten F.gewässer hier in das ruhigträge Meer und setzen die Stoffe an der Mündung des Limans ab, wodurch ein vollständiger Damm sich quer vor der Mündung bildet (Perisipp), ähnlich den Nehrungen bei den Haffs. Ein kanalartiger Durchbruch (Girl) vermittelt den Ausfluss. Der Schlammboden der Flachländer und der Delta wird zum gewinnreichsten Terrain gemacht, indem er durch Kanäle be- und entwässert, durch Dämme und Deichbau gegen Überflutung gesichert wird, wie Holland, wogegen das Donaudelta ein Beispiel von der Gestaltung dieses Ter-

rains gibt, wenn es der Willkür der Wasserkraft überlassen bleibt.

Die F.e haben militärische Bedeutung als Gangbarkeitshindernis, wie als Kommunikationslinie. Sie haben im allgemeinen eine derartige Wassermasse, dass der F. zur taktischen Barriere wird. Er beschränkt die Vorwärtsbewegung auf einzelne Défiléen; diese sind in den Brücken, Furten etc. vorhanden und bestimmen die Marschrichtung, die Zahl uud Tiefe, wie die Intervalle der Kolonnen, oder aber sie müssen geschaffen werden in Gestalt von Kriegsbrücken, Fähren etc. Dann kann man sich mit der Auswahl der Übergangspunkte allerdings einigermassen nach der Marschrichtung, der Zahl der Kolonnen richten, aber doch nur insoweit, als das vorhandene Material etc. zur Herstellung von Übergängen ausreicht und soweit die örtlichen Verhältnisse der Anordnung günstig sind. Hat man zunächst immerhin Marschrichtung und Zahl der Kolonnen im Auge zu behalten, so werden doch die technischen und taktischen Rücksichten bei der Auswahl der Brückenstellen im speziellen massgebend sein. Der Übergang über einen F. wird stets den Angreifer in ungünstige Gefechtsverhältnisse versetzen, wenn der Vertheidiger ihm während desselben mit genügenden Kräften entgegentritt. Es wird deshalb von der grössten Wichtigkeit sein, den Übergang überraschend auszuführen, das jenseitige Ufer mit möglichst zahlreichen Truppen in kürzester Zeit zu erreichen und eine Unterstützung vom diesseitigen Ufer aus zum Wenigsten durch Feuerwaffen ermöglichen zu können. Es kann für den Vertheidiger unter Umständen sehr vortheilhaft sein, einen F. als taktisches Frontalhindernis zu benutzen und ist die Aufgabe, einen F.-übergang angesichts des Feindes zu erzwingen, eine taktisch sehr schwierige. Aus diesem Grunde kann daher eine Vertheidigungsstellung mit einem derartigen Hindernis unter Umständen fast unangreifbar werden und den Gegner zur Umgehung nötigen. Jedenfalls setzt ein F.übergang angesichts des Feindes die eigene Überlegenheit an Feuerwirkung oder überraschendes Auftreten voraus. — Die kriegsgeschichtlichen Beispiele von Vertheidigungsgefechten, welche unter Benutzung von F.läufen als Frontalhindernis geführt wurden, sind aus den neuesten Kriegsepochen keineswegs zahlreich, dagegen zeigen die Kriege des 18. Jhrhdrts mehrfach den Rhein und andere Flüsse derart benutzt. Als Flankenanlehnung können F.e vortheilhaft für den Vertheidiger, wie ev. auch für den Angreifer werden. Im Rücken der Kämpfenden in angemessener Entfernung gelegen, sodass sie den etwaigen Rückzug begünstigen, nicht hindern, können sie für Angreifer wie für Vertheidiger nützlich werden, da sie den nachdringenden Gegner aufhalten, und so seine Verfolgung lähmen. Die Elbe, im Rücken der Stellung von Königgrätz, hinderte zuerst den Rückzug der österr. Armee, später die Verfolgung der preuss. Ein Beispiel für einen sehr gut eingeleiteten und durchgeführten F.übergang bildet der Marneübergang der Franzosen zum Zwecke des Ausfalls vom 29. Nov. 1870. R. v. B.

Flutschleuse. Um in Küstengegenden, wo durch den Wechsel von Ebbe und Flut ein steter Wechsel des Niveaus eintritt, den Wasserstand in Kanälen, Hafenbassins etc. stets auf ungefährer Fluthöhe zu erhalten, versieht man die nur auf die notwendigste Weite vorgesehenen Einfahrten derartiger Kanäle etc. mit Schleusen. Dies sind solide konstruirte Thore aus zwei Flügeln bestehend, zum Öffnen und Schliessen eingerichtet. Sie werden derart konstruirt, dass die geschlossenen Thorflügel einen Keil bilden, d. h. in einem stumpfen Winkel sich dem Drucke des Wassers entgegenstemmen. Dadurch wird der weitere Vortheil erreicht, dass das Wasser, sobald es mit der Flut steigt, die Thorflügel dicht zusammendrängt und den Verschluss bewirkt. Derartige Schleusen nennt man F.n. Es ist aber einleuchtend, dass, wenn auf der entgegengesetzten Seite dieser F.n der Wasserspiegel ein höherer ist, was, wenn nicht gerade Hochwasser ist, stets der Fall sein wird, der stärkere Druck des erhöhten Niveaus gegen die F. drängen und diese leicht öffnen würde, da der Druck des Wassers von dieser Seite die Thorflügel zur Seite drängen würde. Dem zu begegnen muss also ein zweites Schleusenthor angebracht werden, welches die Keilform gegen das zum Abfluss geneigte höher gelegene Wasser richtet. Man nennt dieses zweite Schleusenthor die Ebbschleuse. Dergleichen Thore können nur dann geöffnet werden, wenn der Niveau-Unterschied der durch die Schleusen getrennten Wassermassen nahezu ausgeglichen ist, also für gewöhnlich zur Zeit des Hochwassers. — In den tief gelegenen Küsten der Nordsee, namentlich in Holland etc., sucht man das Flutwasser dadurch von der Niederung abzuhalten, dass man künstliche Kanäle oder natürliche, flussbettartige Wasserläufe, welche letztere sich das Wasser gebahnt hat und die man Siele nennt, mittels F.n zur Flutzeit schliesst. Dieselben haben keine Ebbschleuse, öffnen und schliessen sich demgemäss von selbst, je nach dem Niveau-Unterschiede von der einen oder der andern Seite eintreten. Ls.

Focale, das Halstuch, welches die römischen

Soldaten auf ihren Kriegszügen in rauherem Klima trugen. H.

Fock, die, (Marine), das Untersegel des vordersten Mastes, des F.mastes. In Böten nennt man das Raa- oder Sprietsegel des vordersten Mastes ebenfalls die F. Das bezügliche Tauwerk, welches zum Setzen, Geien oder Reffen der F. dient, bekommt stets den Zusatz „F." z. B. F.-Geitau, -Hals, -Schoot etc. Die Raa, an welcher die F. befestigt ist, heisst F.-Raa. Ls.

Fockschan, (Fokschani, Foczany, Foksani), Stadt in Rumänien, durch einen Arm des Milkowflusses in zwei Theile geschieden, von denen der kleinere zur Moldau, der grössere zur Walachei gehört, 20323 E.

Schlacht am 1. Aug. 1789. In dem Feldzuge 1789 hatte sich das galizische (österr.) A.-K. unter Prinz Friedrich Josias von Coburg (17300 M., 6300 Pf., 75 Gesch.) mit der russ. Div. unter Gen. Suworow (5700 M., 2700 Pf., 30 Gesch.), zusammen 23000 M., 9000 Pf., 105 Gesch., bei Adschud auf dem r. Serethufer am 28. Juli vereinigt; am 30. traten sie gemeinschaftlich den Vormarsch gegen F. an, wo der Seraskier Derwisch Mehemed (Suworow nennt ihn Mustapha) mit 30—35000 M. stand. Unter ihm befehligten Haggy Soitary und Osman Pascha. Der Marsch wurde in drei Kolonnen angetreten; der russ. voraus ging eine Avantgarde unter dem österr. Ob. Karaiczay (1 Bat., 4 Schw., 5 Gesch., Arnauten und Kasaken); die österr. Kolonnen deckte Ob. Kepiro mit 1 Bat., 4 Schw., 9 Gesch. Am 31. versuchten die Vortruppen den Putnafluss bei dem Dorfe Sass (7 Km. sdwstl. F.) zu überschreiten, Osman Pascha, der mit c. 5000 Reitern auf dem r. Ufer des Flusses lagerte, suchte den Übergang zu verhindern, sah sich aber zum Rückzuge genötigt. Suworow begann sofort den Brückenschlag, der um 10 Uhr abends beendet war. Am 1. Aug. 4 Uhr morg. begann der Übergang. Die verbündeten Feldherren hatten folgende Schlachtordnung vereinbart. Die Inf. wurde in 2 Treffen aufgestellt und formirte hohle Carrés, die Österr. zu 1, die Russen zu 2 Bat., da die letzteren nur 300 M. zählten. Bei den österr. Carrés stand vor der Mitte und in jeder der vorderen Ecken je 1 Gesch., die Gesch. der Res.-Art. hatten ihren Platz in den Zwischenräumen der Bat., bei den russ. stand in jeder Ecke 1 und vor der Front 2 Gesch. (Einhörner). Die Reiterei stand im 3. Treffen, dahinter Kasaken und Arnauten. Den r. Flügel der Österr. befehligte Spleny, die Mitte Levenehr, den l. Flügel Karaiczay. Links von den Österr. standen die Russen. — Der Seraskier hatte sein Lager vor F. genommen und durch mit 12 Gesch. besetzte Schanzen gesichert. Hier standen die Janitscharen, r. ein Theil der Reiterei bis ndwstl. zu dem nahegelegenen Dorfe Panile, l. der Rest der Reiterei bis sdöstl. zu dem Dorfe Odchestie. 2000 Schr. vor F. war freie Ebene, die in einer Breitenausdehnung von 7000 Schr. von fast undurchdringlichem Gestrüpp begrenzt wurde, das sich bis in die Nähe des Putna ausdehnte. In der ndwstl. Ecke dieses Gestrüppes lag der Igunenwald, den die Türken besetzt hatten. Beim Übergange wurde l. abmarschirt. Kaum hatten Suworow, Karaiczay und Levenehr den Fluss überschritten, als die Türken, aus dem Igunenwald vorbrechend, die voraus geschickten Kasaken und Arnauten zurücktrieben; an den russ. Carrés prallte aber ihr Angriff ab. Jetzt wandten sich die Türken gegen Levenehr und zogen sich, auch hier abgewiesen, weiter l., um die noch im Aufmarsch befindliche Splenyesche Div. anzufallen. Spleny unterbrach seinen Aufmarsch, formirte seine Div. in der Flanke und zwang durch ein wolgezieltes Geschützfeuer seinen Gegner zum Rückzuge. Nachdem die Armee die Schlachtordnung wieder hergestellt, wobei die Reiterei auf beide Flügel genommen wurde, ward mit grosser Anstrengung das Gestrüpp durchschnitten. Die russ. Kolonnen geriethen zuerst in das Kanonenfeuer der türkischen Verschanzungen, ohne dadurch im Vormarsche aufgehalten zu werden. Der Angriff sollte von beiden Flügeln aus mit der Reiterei geschehen, nachdem die Gesch. die Einleitung getroffen hatten. Beide Flügel warfen den Gegner. Suworow unternahm mit den Russen und dem Detachement Karaiczay nun den Angriff des r. Flügels des verschanzten Lagers, während der Prinz mit der Div. Levenehr gegen die Mitte vorbrach und Spleny die feindliche Stellung l. umfasste. Die Türken ergriffen die Flucht und nur einige hundert Janitscharen warfen sich in das Kloster St. Samuel und leisteten Widerstand, mussten sich aber endlich ergeben. Die Spahis flohen über Rimnik nach Buzeo, 22 Km. sdl. F., die Janitscharen nach Braila, auf beiden Strassen von leichter Reiterei verfolgt. Die Türken verloren gegen 1500 M., 16 Fahnen, 10 Gesch., 200 Zelte, darunter das des Seraskiers, (z. Z. in Coburg); die Österr. erkauften den Sieg mit 95 T. u. Verw., der Verlust der Russen ist unbekannt. Für den erkrankten Kaiser Josef war die Siegesnachricht ein wahres Labsal, er verlieh dem Prinzen das Grosskreuz des Maria-Theresien-Ordens. In dem galizischen Korps fanden grosse Beförderungen statt; Unteroff. und Gemeine erhielten eine 3 täg. Löhnung und 27 Medaillen (3 gold., 24 silb.) kamen zur Vertheilung. An Suworow verehrte er eine Tabatiere. Ein gleiches Geschenk erhielt der Prinz von der Kais. Katharina, Po-

temkin liess ihm zu Ehren Ehrensalven geben. — v. Witzleben, Pr. Friedr. Jos. v. Coburg, Brln 1859 (schöner Plan); Österr. mil. Ztschr., 1826, ebenfalls mit Plan. A. v. W.

Föhrden (Fjord): langgestreckte, schmale Meereseinbuchtungen, welche verhältnismässig tief in das Festland hineinragen. Besonders ist der Ausdruck in Holstein und Schleswig üblich. Militärische Bedeutung gewinnen die F., wenn sie gesicherten Ankergrund besitzen und daher zu Häfen und Rheden benutzbar sind. R. v. B.

Foix. Ehemalige Grafschaft in Frankreich am Nordabhange der Central-Pyrenäen, c. 75 Q.-M. Gebirgig, vom Arriège durchströmt, an welchem Flusse der Hauptort **F.** liegt. Sz.

Foix. Aus dem kriegerischen Geschlechte der Grafen d. N. ragt hervor Gaston de F., Herzog v. Nemours, 1488 geb., welchen seiner Mutter Bruder, Kg Ludwig XII. von Frankreich, mit 23 J. an die Spitze seines Heeres in Italien stellte. Er rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen indem er die heilige Liga zur Aufhebung der Belagerung von Bologna zwang, die Venetianer bei Verona schlug und Brescia nahm. Siegend fiel er aber schon am 11. April 1512 bei Ravenna, einer der letzten Repräsentanten des Rittertums. — Brantôme, Vie des grands capitaines français. H.

Fokos (spr. Fokosch), ungarischer Streithammer oder Streithacke, in eine Kugel oder Spitze auslaufend. — Meynert, Krgswsn d. Ungarn, Wien 1876. H.

Folard, Jean Charles chevalier de, franz. Mestre de Camp, geb. zu Avignon am 13. Feb. 1669, nahm seit 1688, zunächst im Parteigängerkriege Erfahrungen sammelnd, dann meist im Stabe dienend, an den Feldzügen unter Ludwig XIV. theil. Sein Hauptgönner war der Herzog v. Vendôme, doch wusste er durch seine Talente sich auch das Vertrauen anderer Feldherren zu erwerben, während übrigens seine Eitelkeit und Unduldsamkeit ihm viel Anfeindung und Streit eintrugen. Nach Friedensschluss ging er nach Malta, den Rittern gegen die Türken beizustehen, bald aber, seiner Selbstüberschätzung wegen unmöglich geworden, zu Karl XII. nach Schweden, wo er bis zu dessen Tode blieb. F. starb am 23. März 1752 zu Avignon. — Seine erste schriftstellerische Arbeit war eine Abhandlung über den Parteigängerkrieg, welche nicht gedruckt ist; von den übrigen sind zu nennen: „Nouvelles découvertes sur la guerre", Par. 1724, dann sein Hauptwerk „Hist. de Polybe avec commentaires", eine Übersetzung dieses Schriftstellers, zuerst in Paris 1727—30 erschienen, welche wegen der daran geknüpften Betrachtungen viel Aufsehen machte; namentlich Guischard bekämpfte dieselben; Friedrich d. Gr. bezeichnet F.s Ansichten als Visionen, würdigte dieselben aber einer Abhandlung, welche 1761 unter d. Tit. „Esprit du ch. F." erschien. Ferner schrieb F: „Fonctions et devoirs d'un off. de camp.," Par. 1732. — Mém. p. serv. á l'hist. du ch. F., Ratisbonne 1753. H.

Fontainebleau, Stadt in Frankreich, 7 M. sdöstl. v. Paris, in einiger Entfernung von der Seine. 12000 E. Schloss und Wald sind berühmt. Hier unterzeichnete Napoleon I am 11. April 1814 seine Abdankungsurkunde und nahm vor der Abreise nach Elba von seinen im Schlosshofe aufgestellten Garden Abschied. Sz.

Fontenay, (Fontenoy). — **1.) F.** (Fontanetum), Dorf im Dep. Yonne, sdwstl. von Auxerre. — Schlacht am 25. Juni 841. — Als nach dem Tode Ludwigs des Frommen dessen Söhne das Reich unter sich getheilt hatten, suchte Kais. Lothar das Erbe seiner Brüder, Karls des Kahlen und Ludwigs des Deutschen, an sich zu bringen. Die letzteren vereinigten sich und die beiderseitigen Heere trafen sich in der Gegend von Auxerre. Lothar wich der Schlacht, zu welcher seine Brüder ihn durch Herolde aufforderten, mit Hilfe des durchschnittenen und bedeckten Terrains aus, bis er Verstärkungen an sich gezogen hatte. Die Schlacht, in welcher mit grosser Erbitterung gekämpft wurde, fiel zum Vortheil der jüngeren Brüder aus, welche aber so geschwächt waren, dass sie ihren Sieg nicht ausnutzen konnten. — Nithart (gest. 853), Hist. libri IV. —

2.) F., Dorf östl. von Tournay in der belg. Prov. Hennegau. — Schlacht am 11. Mai 1745. — Die franz. Armee unter dem Marsch. v. Sachsen, bei welcher sich Kg Ludwig XV. in Person befand, belagerte Tournay; die Alliirten beschlossen die Festung zu entsetzen. Auf die Kunde ihres Anmarsches aus dem Lager von Brüssel liess der Marsch. die Belagerung durch den Marq. de Brézé mit 27 Bat. und 17 Schw. fortsetzen und bezog mit dem Rest (66 Bat., 133 Schw., 46000 M. Inf., 16000 Kav.) eine Stellung, Front nach Süden, deren r. Flügel sich c. 7 Km. sdöstl. von Tournay an die Schelde lehnte und vor deren Mitte F. lag. Die Stellung war stark befestigt. Die Geschütze standen in Feldschanzen. — Die Verbündeten (Engl., Hann., Holl., einige Österr.) unter dem Hzg v. Cumberland, 48½ Bat., 90 Schw., 101 Gesch., 45—50000 M. schritten am Morgen des 11. zum Angriff, von welchem der österr. FM. Gf Königsegg

abgerathen hatte, die Engl. und Hann. auf dem r., die Holl. unter Gen. Fürst Waldeck auf dem l. Flügel. Die ersteren machten, vom Herzoge persönlich und vom engl. Gen. Ligonier geführt, trotz des mörderischen Feuers und obgleich der engl. Brigadier Ingoldsby, welcher deshalb später kriegsrechtlich verurtheilt wurde, den ihm befohlenen Angriff auf eine wichtige Redoute nicht ausführte, gute Fortschritte und drängten die Franzosen bis an ihr Lager zurück, konnten aber das von der franz. Brig. Dauphin tapfer vertheidigte F. nicht nehmen und mussten umkehren. Ein zweiter Versuch scheiterte gleichfalls, ebensowenig aber hatte die franz. Reiterei Erfolge; die Holl. machten anfangs einige fruchtlose Versuche die ihnen zugefallene Aufgabe zu lösen, hielten sich dann aber mehr passiv. Die Verbündeten brachen noch in der Nacht auf und gingen in das Lager von Ath; die Franz. wandten sich der Belagerung wieder zu, welche am 19. Juni mit der Kapitulation der Citadelle endigte, die der holl. GL. Bar. Dorth nach tapferer Gegenwehr übergab. Totalverlust: Engl. 217 Off., 3308 M., Hann. 83 Off., 1668 M., Holl. 71 Off., 952 M., während das Stärkeverhältnis etwa 4:1:4 ist. Ausser der Erzählung von der Höflichkeit, mit welcher Engl. und Franz. einander gegenseitig aufgefordert haben sollen zuerst zu schiessen, wird häufig die Kolonne von F. erwähnt. Es war dies eine Art von grossem Carré, von Cumberland persönlich geführt, dessen hintere Seite offen war und an deren Spitze sich 3 engl. Batt. befanden, deren Mannschaften ihre Geschütze selbst zogen. Sie scheint beim Vorrücken über F. hinaus dadurch entstanden zu sein, dass die Flügel zurückblieben und dass das 2. Treffen aufschloss. — An account on the action near Tournay, Whitehall May 1745, by authority; Plan of the attack near F.; Österr. mil. Ztschrft, III. 1833 (Plan), III. 1835.

3.) **F.-le-Comte**, Stadt im SO. der Vendée, wird in den Kämpfen dieses Landes gegen die Republik viel genannt. Das wichtigste Ereignis war die Einnahme durch die Royalisten am 25. Mai 1793. — Fillon, Recherches sur F., F. 1847. H.

Forbach, Flecken in Deutsch-Lothringen, nahe der ehemaligen deutsch-franz. Grenze, an der Eisenbahn Metz-Saarbrücken. In der Nähe bedeutende Kohlenbergwerke. Am 6. Aug. 1870 hielt der l. Flügel der Franzosen F. bis zum Abend besetzt, ohne ernstlich angegriffen zu werden. Sz.

Forbin, Claude, Chevalier, später Graf, franz. Adm., geb. in Gardane bei Aix (Provence) 1656, gest. 1733, diente unter d'Estrées in Amerika, unter Duquesne beim Bombardement von Algier. 3. März 1685 führte er eine Gesandtschaft Louis XIV. unter Chevalier Chaumont nach Siam. Der König von Siam machte F. zum Gross-Admiral. 1688 kehrte er nach Frankreich zurück und wurde wieder Ltnt de vaisseau, kämpfte auf kleinen Kaperschiffen in Verbindung mit Jean Bart gegen die Engländer, wurde 1699 mit diesem gleichzeitig gefangen genommen; beide entflohen als Fischer aus Plymouth in offenem Boote. F. blokirte 1700 Triest, verbrannte daselbst ein engl. Linienschiff. Am 9. Okt. 1707 ging F. mit Duguay-Trouin von Brest aus, nahm einen grossen engl. Konvoi und zerstörte die Mehrzahl der begleitenden Schiffe. F. versuchte ohne Erfolg 1708 mit 90 Kriegsschiffen eine Landung in Schottland im Interesse der Anhänger Jokobs III. — Mém. de Forbin, Amsterd. 1730; Guérin, Hist. marit. de la France II., Paris 1846. v. Hllbn.

Forcade, Friedrich Wilhelm Quirin von F. de Biaix, preuss. GL., aus einer Réfugiéfamilie 1699 zu Berlin geb., nahm an den drei schlesischen Kriegen mit grosser Auszeichnung theil. Hervorragendes leistete er bei Soor, wo der König ihm einen grossen Antheil am Siege beimass, bei der Belagerung von Breslau, welche er 1757 befehligte und 1762 in Sachsen, wo er ein Korps unter dem Pr. Heinrich kommandirte. Er starb am 25. März 1765 zu Berlin. — (König), Biogr. Lex. I, Brln 1788; Sammlg ungedruckter Nachr. so die Fldzge d. Preuss. von 1740—79 erläutern, Drsdn 1782 (Hauptquelle); Jhrbch. f. d. Dtsche Arm. u. Mar. XX, 325. H.

Forey, Elie Frédéric, Marschall von Frankreich, geb. 10. Jan. 1804 zu Paris von schlichten Eltern, in St.-Cyr. ausgebildet, nahm als Lt. der Inf. theil (1830) an der Expedition nach Algier und diente bis 1844 meist in Algerien. Er zeichnete sich hier bei Medeah aus, dann (4. Dez. 1836) während des Rückzuges nach der Belagerung von Constantine und drang im Feldzuge 1839 mit seiner Komp. als die erste durch die Portes de fer. 1844 als Ob. nach Frankreich zurückgekehrt, stieg er 1848 zum Brig.-Gen. auf und zeichnete sich am 2. Dez. 1851 als einer der Haupthelfershelfer beim Staatsstreiche aus (Kmdr d. Ehrenlegion). Während des Krimkrieges befehligte er zuerst eine Res.-Div. und stand dann als ältester Divisionär, während der letzten Augenblicke des Marsch. St.-Arnaud, momentan an der Spitze des Belagerungsheeres von Sewastopol. 1857 erhielt er das Kommando der 1. Div. der Armee von Paris, mit der er bei Montebello, 20. Mai 1859, das Gefecht entschied. 1862 wurde er an die Spitze des Expeditionskorps (2 Div. Inf. und 1 Kav.-Brig.) gegen Mexiko gestellt und lan-

dete am 22. Sept. mit demselben in Veracruz. Nachdem er mit vieler Mühe und nachdem seine Vorhut unter Gen. Lorencez eine tüchtige Schlappe erlitten, am 17. Mai 1863 die die Hauptstadt deckende Festung Puebla eingenommen hatte, wurde er 2. Juli zum Marsch. ernannt. Kaum jedoch hatte er seinen Einzug in Mexiko gehalten und eine provisorische Regierung ernannt, als er auch schon abberufen wurde und sein Kommando dem Gen. Bazaine übergeben musste. Nach Frankreich zurückgekehrt erhielt er das Kommando des 2. A.-K., Hptqrtr Lille, befehligte 1867 das Übungslager von Châlons und wurde wenige Zeit vor Ausbruch des dtsch-franz. Krieges als Gesandter nach Russland geschickt, wo er sich nach den ersten Niederlagen der franz. Armee alle erdenkliche Mühe gab, den Kaiser Alexander zu Gunsten Frankreichs umzustimmen. Ausser allem Zweifel ist es, dass seine geschminkten Berichte über seinen Einfluss am russ. Hofe eine Hauptveranlassung des Briefes der Kais. Eugenie an Alexander II. von Russland waren. F. starb 20. Juni 1872 zu Paris. — de Bazancourt, Expédition de Crimée, 4. Aufl., Paris 1856; dslbe, Campagne d'Italie de 1859, Par. 1859; A. de Cesena, L'Italie confédérée, hist. pol., mil. et pittoresque d. l. camp. de 1859, Par. 1860; E. de Labedollière, Hist. de la Guerre du Mexique, Par. 1866. Brt.

Forgacs, Grafen von Ghymes, altes ungarisches Geschlecht. — 1) Blasius, welcher 1285 die Königin Maria aus der Haft Karls von Anjou befreite und denselben durch einen Hieb seiner Streitaxt zu Boden schlug, wofür er die Auszeichnung erhielt, statt den bisher in seinem Wappenschild geführten Wolf, das Bild der Königin aufnehmen zu dürfen. B. fiel bald darauf durch die Anhänger Karls. — 2) Peter, einer der tapfersten Feldhauptleute Kaiser Sigismunds gegen Türken und Polen. — 3) Simon, der hervorragendste seines Hauses, geb. um 1530, gest. 24. Sept. 1598 zu Herlnek. That den Türken namentlich Abbruch als er Kommandant von Erlau war, focht sodann an Schwendi's Seite und zeichnete sich noch als Greis bei der Belagerung von Hatvan rühmlichst aus, wo er mit weit geringeren Kräften das 10000 M. starke Entsatzheer des Pascha von Ofen bei Tura schlug. — 4) Adam, Sohn des siegreichen Anführers gegen Bathory Sigmund F., geb. 1609, sprengte 1649 den Pascha von Ofen mit 6000 M. in die Donau, besiegte wiederholt die Türken, ward aber zuletzt bei Neuhäusel geschlagen und starb 1681. — Gräffer, österr. Nat.-Encycl., II., Wien 1835; Hormayr, Tschbch f. vaterld. Gesch., Wien 1822. W. von Janko.

Formation, im allgemeinen Gestalt, Gestaltung, z. B. in „Terrain-F." Meistens wird mit F. der fertige Zustand oder das „Formirte" bezeichnet; jedoch gebraucht man den Ausdruck auch für die „Formirung", d. h. für den Akt der Bildung einer Form, des Überganges in einen Zustand. Besonders gebräuchlich ist er: 1) für ein organisches Gefüge, z. B. Kriegs- und Friedens-F. eines Arm.-K.; 2) für taktische Gestaltungen, z. B. Marsch-, Gefechts-F.; 3) für reglementarische Aufstellungsarten, z. B. F. in Linie etc. W—g—r.

Formen der Geschütze. Die zum Guss der bronzenen und gusseisernen Geschützrohre bestimmten F. umschliessen einen Hohlraum, welcher der Gestalt des rohen Rohrblocks, mit dem für die spätere mechanische Bearbeitung erforderlichen Übermasse, entspricht. Dieser Hohlraum geht am oberen (vorderen) Rohrende in einen Hohlcylinder über, der beim Guss den sog. verlorenen Kopf aufzunehmen hat. Letzterer soll durch den Druck, welchen sein Gewicht auf die flüssige Metallmasse im Rohrkörper ausübt, die Dichtigkeit des Gussstückes vergrössern und überdies die Gase, die aus der unteren Gussmasse aufsteigen, sowie die Unreinigkeiten aufnehmen, welche etwa in der Form vorhanden waren und die vermöge ihres geringeren spezifischen Gewichtes ebenfalls das Bestreben haben, im flüssigen Metall nach oben zu steigen. Die Rohr-F. werden aus Lehm, Sand oder Metall (Gusseisen) hergestellt.

Die Lehmformerei beginnt mit der Anfertigung des „Rohrmodelles" über einer konischen eisernen „Modellspindel", die wagerecht und drehbar gelagert ist. Letztere wird mit Strohseilen umwickelt und mit Formlehm bekleidet, dem man mittels einer passend zugeschnittenen hölzernen Schablone („Modellformbrett") die gewünschte Form gibt. Demnächst bringt man das Modell einige Stunden in die „Trockenkammer" (50—60° C.), versieht es mit den Modellstücken für Schildzapfen, Kornanguss und Henkel und überstreicht das Ganze mit einem Gemenge aus Holzasche und Wasser, um das Anhaften der über dem Modell zu fertigenden Rohr-Form zu verhindern. Nachdem es schliesslich nochmals in der Trockenkammer vollständig getrocknet worden, trägt man den zum F. bestimmten Lehm in einzelnen Schichten auf, welche jedesmal in der Trockenkammer getrocknet werden und zu deren Zusammenhalten eiserne Schienen und Bänder dienen. Die fertige Form wird, nach Entfernung des Modelles, in der „Brennstube" gebrannt und dann langsam abgekühlt. In ganz ähnlicher Weise geschieht auch die Anfertigung der Form für den verlorenen Kopf, welche bei bronzenen Rohren in der Nähe ihres oberen Randes die

Einströmöffnung für das flüssige Metall erhält. Den unteren Abschluss der Rohr-Form bewirkt eine gusseiserne Bodenscheibe, deren vorstehender konischer Rand mit Lehm ausgefüllt wird. Zur Aufnahme der F. beim Guss befindet sich vor dem Giessofen die entsprechend tiefe „Dammgrube“ (s. d.), in welche man die mit der Bodenscheibe fest verbundene Rohr-Form mit Hilfe eines Krahns senkrecht hineinstellt, die Form für den verlorenen Kopf darauf setzt und ringsherum leicht angefeuchteten gebrauchten Formsand feststampft. Schliesslich wird (nur bei Bronzerohren) der massive eiserne „Kern“ in die dafür bestimmte konische Ausdrehung der Bodenscheibe ebenfalls genau senkrecht hineingestellt und oben durch ein Kreuz von Eisenschienen festgelegt. Der Kern soll die Abkühlung und Erstarrung des Gussmetalles beschleunigen, um dadurch die Bildung der Zinnstellen in der Bronze einzuschränken (s. Bronze). In einigen Ländern giesst man auch gusseiserne Rohre über den Kern. Die Giesserei zu Ruelle (Frankreich) bedient sich hierzu massiver Kerne; in Schweden wendet man hohle Kerne im Verein mit künstlicher innerer Abkühlung des Gussstückes an, indem gleichzeitig mit dem Einlaufen des Eisens in die F. das Hindurchpressen eines Stromes kalter Luft durch den Kern beginnt. Nachdem dies 24—30 Stunden ununterbrochen angedauert hat, entfernt man den Kern aus dem Gussblocke und setzt die Kühlung mittels eines unmittelbar in die innere Höhlung des Rohrs hineingeleiteten Wasserstrahls von 10—15° C. so lange fort, bis keine Dampfbildung mehr eintritt. Hohle Kerne mit Wasserkühlung werden auch in den Ver. St. von Nordamerika angewendet, wo dieses Verfahren bereits 1845 von Rodman (s. d.) vorgeschlagen wurde, welcher dabei von folgender, durch die Erfahrung bestätigten Anschauung ausging: Bei dem Vollguss (ohne Kern) erstarren die äussersten Schichten naturgemäss zuerst; dadurch erhält das ihnen zunächst befindliche noch flüssige Metall das Bestreben, an der bereits fest gewordenen Schale möglichst innig haften zu bleiben und es entsteht infolge dessen in den inneren Theilen des Gusses eine nach der Achse zu wachsende Spannung, welche (entgegengesetzt der durch die sog. „künstliche Metallkonstruktion“ zu erzielenden Spannung) auf eine Trennung der Moleküle in radialer Richtung, von innen nach aussen hinwirkt, also für die Widerstandskraft des Rohrs gegen den Druck der Pulvergase geradezu schädlich ist. Dies ungünstige Verhältnis kann indes durch Anwendung hohler metallener Kerne mit künstlicher innerer Kühlung vollständig umgekehrt werden, indem dann die inneren Schichten des flüssigen Metalles zuerst und die äusseren erst später erstarren.

Die Sand- oder Kastenformerei charakterisirt sich dadurch, dass das Rohrmodell aus einem dünnwandigen metallenen Hohlkörper (Bronze, Messing, Zink oder Eisen) besteht und in Formsand abgeformt wird, welcher sich in einem, aus mehreren Theilen zusammengesetzten und der Länge nach halbirten gusseissernen „F.kasten“ (sog. Flasche) befindet. Die Sandformerei gewährt bedeutende Zeitersparnis und liefert Güsse mit sehr reinen Oberflächen; andererseits ist sie wegen der zahlreichen vorrätig zu haltenden Modelle und F.kasten kostspieliger; doch fällt dies bei der Geschützfabrikation in grösseren Staaten, welche in der Regel eine beträchtliche Anzahl Rohre nach derselben Konstruktion anfertigen lassen, wenig in's Gewicht. In neuerer Zeit ist die Lehmformerei fast überall durch die Kastenformerei, bez. bei bronzenen Rohren durch die Anwendung gusseiserner F. (sogen. „Schalen“, „Koquillen“) verdrängt. Vgl. „Bronze.“ W.

Fornuovo, Schlacht am 6. Juli 1495. — Karl VIII. war auf seinem Rückzuge aus Neapel an den Taro (r. Nebenfluss des Po) gelangt, mit grossen Mühseligkeiten hatte er die unvertheidigt gelassenen Apenninen überschritten. Der Feind, meist aus Truppen Venedigs bestehend, welches 2000 schwere Reiter, 8000 M. z. F. und 2000 jener gelenken, türkisch gekleideten Reiter, welche man Stradioten (s. d.) nannte, unter dem jungen, ehrgeizigen Mkgf v. Mantua, Franz Gonzaga, ins Feld gestellt hatte, lagerte bei F., einem Dorfe am Taro. Nach einer stürmischen Regennacht ordnete Karl am Frühmorgen des 6. Juli 1495 sein Heer, um den Weitermarsch zu erzwingen. In der Vorhut standen 350 Ritter unter dem Marsch. de Gié, 3000 Schweizer unter Trivulzio u. A., diesen folgte das schwere Geschütz, dann die Bataille unter La Tremouille, die Nachhut führte der Gf v. Foix, im ganzen zählte das Heer etwa 9000 Streiter. Sobald es sich in Bewegung gesetzt hatte, gingen die Italiener über den Fluss; der hohe Wasserstand und der durchweichte Boden brachten sie in Unordnung; der Anblick der franz. Schlachtordnung, welche theilweise Front gegen sie machte, und gleichzeitig des Trosses, der ihnen leichteres Spiel und reiche Beute zugleich in Aussicht stellte, liess sie ihren Hauptangriff gegen die Nachhut richten. Es kam zum erbitterten, blutigen Kampfe, aber schon nach einer Stunde floh was von den Venetianern sich retten konnte nach dem Lager zurück, unverfolgt von den vorsichtigeren Franzosen, welche ihr Ziel, den Weitermarsch, nicht aus-

den Augen verloren. Nachdem sie einige Tage, um sich als Herren des Schlachtfeldes zu bekunden, auf diesem gerastet hatten, entzogen sie sich der unmittelbaren Berührung mit ihren Gegnern durch nächtlichen Aufbruch und erreichten durch rasche Märsche unangefochten das Lager von Alessandria. Auch Gonzaga schrieb sich den Sieg zu. — Havemann, Gesch. d. Kämpfe Frkrchs i. Ital. unt. Karl VIII., Hann. 1833 (auf Grund der ebenda angeführten Quellen). H.

Forts dienen entweder als selbständige permanente Befestigungen, namentlich zur Vertheidigung von Défiléen und Hafeneinfahrten, oder als detachirte Werke einer Festung. In ihrer Einrichtung unterscheiden sie sich in beiden Fällen vornehmlich dadurch, dass sie als selbständige F. unter Umständen auf allen Seiten gegen Geschützfeuer vertheidigungsfähig sein müssen, was bei detachirten F. nicht der Fall zu sein braucht. — Ausführliche Darstellung des Zweckes und der Einrichtung der letzteren s. „Detachirte Werke“. — Vgl. „Küstenbefestigung“. 3.

Fort Bard (ital. Bardo), Dorf mit Felsenkastell in Piemont, Prov. Aosta, im Thale der Dora Baltea, 17,5 km. ndwstl. v. Ivrea, vertheidigt die Strasse über den Gr. u. Kl. St. Bernhard. Im span. Erbfolgekriege von den Franzosen besetzt. Nach dem Fall von Turin, 20. Sept. 1706, mittelst Kapitulation an die Alliirten übergeben. — 1799 erhielt F.B. österr. Besatzung (500 M. vom Rgt Kinsky unter Hptm. Stockard v. Bernkopf, nebst 50 piemont. Invaliden und 35 Kanonieren), wurde im Sept. dsslb. J. von den Franzosen blokirt und im Mai 1800 durch den Div.-Gen. Chabran förmlich belagert. Die Besatzung vertheidigte sich heldenmütig und kapitulirte, als die Lebensmittel zu Ende gingen und allseits in die schwachen Mauern Breschen geschossen waren, am 1. Juni. (Vgl. Krieg d. 2. Koalition 1799—1801). — Nach österr. Original-Akten. M. T.

F. de l'Armont in der Franche Comté an der Strasse (Eisenbahn) von Pontarlier nach Neufchâtel. Sz.

F. Barraux in Dauphiné am r. Ufer der Isère, sperrt die Strasse von Grénoble nach Chambéry. Sz.

F. de l'Ecluse in Burgund am r. Ufer der oberen Rhône, deckt die Strasse (Eisenbahn) von Lyon nach Genf. Sz.

F. d'Esseillon in Savoyen, im Thale des Arc, an der Strasse über den Mont Cenis. Sz.

F. Exilles in Piemont, im Thale der Dora Ripera, sperrt die Strasse über den M. Génèvre nach Turin. Sz.

F. de Joux in der Franche Comté, an der Strasse (Eisenbahn) von Pontarlier nach Neufchâtel. Sz.

F. Opus in Dalmatien am Beginn des Narentadelta; in Verfall. Sz.

F. Vinadio an der Stura, sperrt die über den Col d'Argentière nach Coni führende Strasse. Sz.

F. Donelson, von den Konföderirten 1861 am l. Ufer des Cumberland River in Tennessee erbaut. Als Halleck 1862 seine Operationen begonnen, beschloss er die Linie der Konföderirten von Columbus bis Bowlinggreen im Centrum anzugreifen. Grant mit c. 30000 M. und die Flottille unter Foote nahmen im Feb. erst Fort Henry am Tennessee, dann das tapfer vertheidigte F. D. am 15. Feb. Grant war erst eingetroffen, als der Angriff schon begonnen und die Unionsarmee in ungünstiger Lage war, sein persönliches Eingreifen stellte alles her. 15000 M. und 10 Geschütze kapitulirten. v. Mhb.

F. Sumter, auf einem Granitfelsen in der Bai von Charleston gelegen. — Im Feb. 1861 wurde es von Beauregard angegriffen, und nach tapferer Vertheidigung kapitulirte Anderson aus Mangel an Munition und Proviant. Die Garnison erhielt freien Abzug mit kriegerischen Ehren. 1863 durch Duport, dann durch Dahlgren und Gillmore zu Lande und zu Wasser wiederholt fruchtlos angegriffen, wurde es erst 1865 in Folge von Shermans Operationen in Georgien und Carolina mit Charleston zugleich geräumt. Nur auf einem Trümmerhaufen konnte die Unionsflagge am 18. März 1865 aufgezogen werden. v. Mhb.

Fortbildung der Offiziere. In Preussen, das zuerst die Beförderung zum Offizier von einem bestimmten Masse allgemeinwissenschaftlicher wie fachmännischer, in besonderen Prüfungen darzulegender Kenntnisse abhängig machte, trat auch zuerst das Bedürfnis hervor, auf dieser allgemeinen Grundlage für eine besonders fachwissenschaftliche F. d. O. zu sorgen. — Die Mittel hierzu fand man — abgesehen von dem Besuche höherer Schulen und Anstalten, sowie von den Kommandos zur Gewerbeakademie, zur Erlernung fremder Sprachen, zu anderen Waffengattungen etc., — in wissenschaftlichen Vorträgen innerhalb der Offizierkorps und in jährlichen Bearbeitungen wissenschaftlicher Themata oder praktisch ausgeführter Übungen, sowie in der Förderung des Kriegsspiels (s. d.) und in den Generalstabsreisen (s. d.), zu denen in neuster Zeit die Kavalerieübungsreisen (s. d.) getreten sind. — Es ist eine Eigentümlichkeit der preussischen Armee, dass in ihr auf allen

Gebieten einer freien geistigen Thätigkeit nur allgemeine Direktiven, aber keinerlei beengende Spezialbestimmungen erlassen werden. Abgesehen von den Festsetzungen über die Generalstabs- und Kavalerieübungs-Reisen, enthalten in obiger Beziehung nur die sog. Garde-Dienstvorschriften in ihrem 1. Theile (1. Aufl. 1828) die allgemeine Bestimmung, dass die Bat.-Kmdre und Esk.-Chefs zur praktischen Übung der jüngeren Off. im Felddienst kleine Manöver von einzelnen Off. gegen einander ausführen und sich über die Ausführung schriftlichen Bericht unter Beifügung eines Croquis erstatten lassen sollen, und dass die Ersteren, sowie die Rgts-Kmdre der Kav., die theoretische Ausbildung der jüngeren Off. durch zu ertheilende Arbeiten (Winterarbeiten), deren Aufgaben aber den dienstlichen Verhältnissen angemessen sein müssen, zu fördern haben. Innerhalb der Armeekorps oder Divisionen sind dann auf dieser allgemeinen Grundlage vielfache Spezialbestimmungen erlassen worden, auch muss den betreffenden Kommandeuren meist eine Anzahl der best gelungenen oder verfehlten Arbeiten jährlich eingereicht werden. — In Betreff der Abhaltung wissenschaftlicher Vorträge (vgl. Militärische Gesellschaften) und des Kriegsspiels existiren allgemeine Bestimmungen nicht; nur wenige Garnisonen dürfte es aber geben, wo nicht das eine oder andere mit Eifer betrieben würde. Vielfach ist diese Abhaltung obligatorisch, und kommt der Einfluss der höheren Kommandeure in dieser Beziehung besonders zur Geltung. Für die Art. und das Ing.-Korps haben die betr. Gen.-Inspektionen Spezialbestimmungen gegeben. Bei der Art. sind vom 1. Okt. bis 1. März wöchentlich einmal in jeder Garnison unter Leitung des ältesten Art.-Off. wissenschaftliche Unterhaltungen abzuhalten, bei denen in jedem Winter 1 Schlacht, 1 grösseres Gefecht und 1 Belagerung, ev. auch vorzügliche taktische Ausarbeitungen zum Vortrage zu bringen sind. Diese Unterhaltungsstunden finden ihre Fortsetzung während der Schiessübung. Die Hptlte und Ltnts müssen jährliche Ausarbeitungen anfertigen — theils taktische, theils aus dem Festungskriege. — Hdbch f. d. Off. d. Art., II. Abthlg. 2. Aflge 1877. — Im Ing.-Korps erhalten die Hptlte und Prem.-Ltnts, welche die letzte Berufsprüfung noch nicht abgelegt haben, jährlich eine, die Sek.-Ltnts zwei Aufgaben aus dem Gebiete des Feld-Ingenieurdienstes; in der Regel soll den Hptlten eine umfangreichere Aufgabe ertheilt und ihnen eine Anzahl von Ltnts zur Verfügung gestellt werden, für die sie die Spezialaufgaben bestimmen.

In der österreichischen Armee sind in den Jahren 1870 u. 71 mittels der „Instruktion f. d. Truppenschulen d. k. k. Heeres", 5 Thle (2. Aflge 1876) Bestimmungen bezüglich der „instruktiven Beschäftigung der Offiziere" erlassen. Als Zweck derselben wird bezeichnet: die Kenntnis der Berufsobliegenheiten zu befestigen, die richtige Auffassung und gleichmässige Durchführung der taktischen und Dienstesvorschriften zu fördern, das militärische Urtheil zu klären und auf die Erweiterung des Wissens und die fortschreitende Selbstausbildung der Offiziere anregend hinzuwirken. Als Mittel zur Erreichung dieser Zwecke sollen dienen: 1) Besprechungen und mündliche Vorträge über Taktik, Fortschritte im Kriegswesen, Gewehr-, Geschütz-, Pionier-, Pontonier etc.-Wesen, bez. über die im k. k. Heere zur Einführung gelangenden organisatorischen, taktischen und sonstigen dienstlichen und administrativen Vorschriften. Sie haben vom 1. Dez. bis 31. März wöchentlich 1 mal innerhalb der Rgter (bez. isolirten Bat.) statt zu finden und sollen gewöhnlich $1\frac{1}{2}$ Stunden dauern. Über dieselben ist ein Journal zu führen. 2) Schriftliche taktische Ausarbeitungen seitens der Offiziere vom Hptm. abwärts unter Klausur innerhalb 2—3 Stunden anzufertigen (Winterarbeiten). Sie beziehen sich auf Aufgaben im Terrain mit kleinen gemischten, je nach Charge und Waffengattung des Betr. verschieden starken und verschieden zusammengesetzten Detachements. 3) Taktische Arbeiten im Freien. (Sommerarbeiten.) Von Anfang April bis Ende Juni bei jedem Truppentheile in der Umgebung des Garnisonortes auszuführen: wenn es die Witterung gestattet auch im Winter. Es werden Aufgaben wie ad 2) an Ort und Stelle gegeben und sind sogleich im Charakter feldmässigen Arbeitens anzufertigen, abzugeben und zu besprechen. 4) Übungs-Reisen. Hauptzweck: Anfertigung taktischer Aufgaben; Nebenzweck: Sammeln der Veränderungen des Kommunikationsnetzes und Erweiterung der Terrainkenntnis im Allgemeinen. In jedem Mil.-Territorialbezirk sollen jährlich unter Leitung von Gen.-Stabs-Off. 1—2 Abthlgn derartige Reisen ausführen. Es haben daran theilzunehmen: ältere Hptlte und Rttmstr, welche keine der höheren Mil.-Bildungsanstalten besucht haben, und zwar von der Inf. u. den Jägern 5—8, von der Kav. 2—3, von der Art. 1—2, von der Genie- und Pion.-Truppe 1. Grundsätzlich ist der ganzen Reise eine allgemeine Idee zu Grunde zu legen, und sind 2—3 Gefechtsübungen vorzunehmen, sonst Dispositionen für Märsche und Ruhestellungen anzufertigen. 5) Kriegsspiel. Von Anfang Dez. bis Ende März innerhalb der Rgter oder selbständ. Bat. wöchentlich 1 mal, höchstens

[illegible]

… F. Z. … 1 : 2500 … für Originalmesstisch-aufnahmen von Festungen; 1 : 5000 oder 0,01 … für generelle Entwürfe von Festungsfronten und einzelnen Werken: 1 : 250 … für Spezialpläne einzelner Werke und für Profile. 3.

… Im Herbst 1871 hat man ferner … Brigadekommandeur geleitete … Lösung … der Offiziersaufgaben begonnen. Letztere … 1875 durch Ordres vom 29. Jan. … Inf. u. Kav., vom … Juli bei … und vom 8. Aug. bei der Art. allgemein angeordnet. Die Arbeiten beziehen sich … Lösung von taktischen Aufgaben mit … Detachements auf Plänen, von denen jeder Offizier alljährlich mehrere anzufertigen hat, wie auch auf Rekognoszirungen und auf Anfertigung von Relationen über Felddienstübungen und Manöver. Die Aufgaben für Ingenieuroffiziere beziehen sich theils auf den Feldingenieurdienst, theils auf den Festungskrieg. Löbell, … Mil. Wchbl. N 31, 1871.

In … werden in neuerer Zeit ebenfalls … in den Offizierkorps Konferenzen und … gehalten, das Kriegsspiel be… und zur praktischen Lösung von Aufgaben im Terrain Manöver der Kadre … eingeführt, während in den englischen Offizierkorps ähnliche Bestrebungen nur in geringem Maße hervorgetreten sind. K-e.

Fossano. Stadt in Piemont, am l. Stura-Ufer, [illegible] v. Cuneo.

Schlacht am 4. Nov. 1799 (auch Schl. v. Genola oder Savigliano gen.). Gen. Championnet … hatte nach Moreaus Abberufung den Oberbefehl der franz. Armee in Italien erhalten und Ende Okt. 45000 M. bei Cuneo gesammelt. Während St. Cyr den österr. l. Flügel beschäftigte, rückte Championnet dem G. d. K. Bar. Melas … entgegen, der über die Stura gegangen war und eine Stellung zw. F. und Marene eingenommen hatte. — Am 3. Nov. rückten die Div. Victor und Grénier gegen F. vor, besetzten Savigliano und drängten die österr. Vortruppen zurück. Grénier sollte sich mit den unter Duhesme über den Mont Cenis kommenden Verstärkungen vereinigen, den r. Flügel der Österr. umgehen und sie von Turin und ihren Magazinen bei Bra abschneiden. Am 4. früh ergriffen beide Heere die Offensive. FML. Ott stiess bei Marene auf Grénier und Victor, drängte sie nach längerem Gefechte, wobei sich beide Theile zu umgehen suchten, nach Savigliano und nahm schliesslich auch diesen Ort, von wo sich die Franzosen in zwei Kolonnen nach Valdigio und Genola zurückzogen. — Eine andere österr. Kolonne unter FML. Elsnitz hatte sich von F. gegen Genola gewendet,

wo Championnet persönlich das Gefecht leitete. Die Franz. widerstanden mit grosser Ausdauer, bis FML. Mittrowsky mit einer 3. Kolonne, die ursprünglich zur Unterstützung Otts bestimmt war, bei Genola eintraf, wodurch Championnet gezwungen ward, nach Valdigio zurückzugehen. Unterdessen war Ott, nach Entsendung der Brig. Auersperg nach Voltignasco, ebenfalls bei Valdigio angekommen, fand aber keinen Widerstand mehr. Championnet zog sich, von Melas verfolgt, nach Centale und von dort nach Cuneo zurück. — Duhesme war erst spät mit einem Theile seiner Kolonne über Saluzzo bei Savigliano angekommen, zersprengte das dort zurückgebliebene schwache österr. Gren.-Bat., wurde aber bald wieder durch Gen. Sommariva vertrieben. (Vgl. Krg d. 2. Koalition 1799—1801.) — Österr. Mil. Ztschrft. II. 1822: Der Fldzg 1799 i. Italien. M. T.

Fougassen, franz. Bezeichnung für Flatter- und Steinminen (s. d.) 3.

Fouqué, Heinrich August de la Motte-F., preuss. Gen. d. Inf., aus einer Réfugiéfamilie am 4. Feb. 1698 im Haag geb., machte als Page des alten Dessauer den pommerschen Feldzug von 1715 mit, wo ihn dieser für Auszeichnung im Gefecht zum Off. ernannte. Zerwürfnisse mit seinem Chef veranlassten ihn indes 1739 in dän. Dienste zu gehen, aus denen ihn Friedrich d. Gr., welchem er schon länger nahe gestanden hatte, als Rgts-Kdr zurückrief. Er machte darauf den 1. schles. Krieg mit, war während des 2. Gouv. der Gfschft Glatz und beim Ausbruch des 7j. GL. Er übernahm bei Prag, als Schwerin gefallen war, das Kommando des l. Flügels, und, von der daselbst erhaltenen Wunde hergestellt, das des Korps des bei Moys gebliebenen Winterfeldt, half den Sieg von Leuthen durch ein glückliches Gefecht bei Landeshut (22. Dez.) ausnutzen, lieferte gelegentlich der Deckung der Belagerung von Glatz dem Gen. Janus am 21. März 1758 ein siegreiches Gefecht bei Habelschwert und führte dann einen grossen Train zur Belagerung von Olmütz. Als die Belagerung aufgehoben wurde, geleitete er mit einem Korps von 18 Bat. und 30 Esk. die Belagerungs-Art. nach Glatz, führte der Armee Lebensmittel zu und wurde dann nach Landeshut entsendet, wo er sich mit schwachen Kräften lange behauptete. Als im Nov. der König nach Sachsen ging, blieb F. in Oberschlesien; eine Expedition, welche er damals nach Mähren machen musste, schlug, wie er vorausgesagt hatte, fehl. Das Jahr 1759 verging für F. grossentheils in der Stellung bei Landeshut, welche ihm im folg. J. so verhängnisvoll werden sollte. Nachdem er dieselbe im Frühjahr aufgegeben, dann aber auf des Königs Befehl wieder genommen hatte, wurde er in derselben am 23. Juni von Laudon mit c. 32000, welchen er nur ein Drittel dieser Stärke entgegenstellen konnte, angegriffen und gerieth, selbst mehrfach verwundet und nur durch die Aufopferung seines Reitknechtes gerettet, in Gefangenschaft, aus welcher er erst nach dem Friedensschlusse zurückkehrte (E v. St., D. Fldzg d. Gen. F. i. J. 1760, Cassel 1862). Er starb am 3. Mai 1774 zu Brandenburg. — Ausführliche Lebensbeschreibung von seinem Enkel, dem Romantiker Friedrich von F., Brln 1824; die Mém. du baron de la M. F., Brln 1788, dtsch ebenda, enthalten einen umfassenden Briefwechsel mit Friedrich d. Gr. H.

Fourier heisst in vielen Heeren derjenige Unteroffizier einer Kompagnie etc., welcher für die Unterbringung der Mannschaft in und ausserhalb der Garnison und für ihre Naturalverpflegung zu sorgen hat. In den ausserdeutschen Heeren kommen zu diesem Dienste in der Regel auch noch die gesamten Rechnungsgeschäfte und das Listenwesen. — Die Funktion des F.s war unter derselben Benennung bereits zu Zeiten der Landsknechte eingeführt. — **F.-Schützen**: die dem F. zur Unterstützung bei dem Einquartierungsgeschäfte zugewiesenen Soldaten. In einigen deutschen Heeren verstand man darunter übrigens die Diener der Offiziere. v. X.

Fourrageurs. „Attaque en F." nennen die Franzosen den Angriff der Reiterei in aufgelöster Ordnung. Kaeh.

Fourragirleine, österr. „Fouragestrick", Hanfstrick, welcher nach dem einen Ende dünn ausläuft, an dem andern starken mit einem Ringe oder einer Öse zum Einschlingen versehen ist. — Dient in erster Reihe dazu Stroh und Heu zusammenzubinden, wird aber auch vielfach zu anderen Zwecken benutzt, z. B. zur Herstellung der Kampir- und Lagerleine im Biwak, indem mehrere F.n aneinander geknüpft werden; zum Einspannen gesattelter Pferde (s. Lasso). — Bei dem Gepäck wird die F. in der preussischen Armee zu einem Kranze fest zusammengewickelt hinten an der r. Seite des Sattels befestigt; in der österreichischen entweder zu dem Einbinden der über die Packtaschen gehängten beiden Heuscheiben benutzt, oder, 80 cm. lang zusammengewickelt, auf den Futtersack gelegt und mit diesem an dem Sattel befestigt. O. v. S.

Fourragirung bezeichnet im eigentlichen Sinne des Wortes die Herbeischaffung des Pferdefutters und wird der Ausdruck daher auch im Friedensverhältnis gebraucht. Im Felde unterscheidet man trockene und

grüne F.en, je nachdem es sich um die Fortschaffung der eingeernteten Vorräte aus den Häusern, Scheunen u. dgl., oder um das Abmähen des Getreides auf dem Felde handelt. Das letztere kann wieder durch die Truppe selbst oder durch Landeseinwohner geschehen. Die militärischen Massregeln fallen mit den für Requisitionen im allgemeinen giltigen zusammen. — Vgl. Felddienst. H.

Foy, Maximilian Sebastian (Graf), franz. GL., geb. 3. Feb. 1775 zu Ham (Dep. Somme), gest. 28. Nov. 1825 zu Paris, hat sich in den Kriegen Napoleons I. so hervorgethan, dass dieser ihn zum Marschall designirt hatte und erwarb sich als Schriftsteller hohen Ruf durch die 1827 erschienene „Hist. de la guerre de la Péninsule“, 4 Bde. Das Werk gibt eine wahrhaft künstlerische Darstellung der Ereignisse, schliesst aber infolge des frühzeitigen Todes von F. mit dem Einfall Junots in Portugal; es ist in fast alle Sprachen übersetzt, deutsch 1827 zu Leipzig. — F. besuchte die Art.-Schule zu La Fère, wurde 1792 Souslieutenant im 3. Fuss-Art.-Rgt, zeichnete sich unter Dumouriez so aus, dass er bereits am 1. Sept. 1793 Hauptmann einer reit. Batt. wurde, mit der er an den Operationen der Nordarmee theil nahm. 1795—97 bei der Rhein- und Moselarmee, kämpfte er 1799 unter Massena als Esk.-Chef in der Schweiz. Nach dem Frieden von Amiens wurde er Oberst des 5. Rgts reit. Art., stand während des Feldzuges von 1805 im 2. Korps der grossen Armee und blieb 1806 als Chef der Art. bei dem in Friaul stehenden A.-K. Als Napoleon dem Sultan Selim 1200 franz. Artilleristen sandte, erhielt F. Befehl, nach Konstantinopel zu gehen und die Vertheidigung der Dardanellen zu leiten, was er that, obgleich die Mannschaften Gegenbefehl erhielten. 1807 kehrte er zurück, ging zu der nach Portugal bestimmten Armee und wurde am 29. Okt. 1810 Div.-Gen. In letzterer Eigenschaft befehligte er fast immer detachirte Korps, oft mehrere Divisionen. 1812 focht er mit Auszeichnung bei Salamanca und übernahm, nachdem alle älteren Generale gefallen oder verwundet waren, den Oberbefehl. 1813 belagerte er Castro Urdiales und zerstreute die Guerillas in Biscaya. Nach der Schlacht von Vitoria sammelte F. bei Bergara 20000 M. und lieferte damit den Spaniern glückliche Gefechte, musste aber bei Tolosa dem Angriffe Grahams weichen, worauf er, die Besatzung San Sebastians verstärkend, über die Bidassoa zurückging. Bei der Armee Soults, die Pampelona entsetzen sollte, befehligte F. den 1. Flügel und war im Feb. 1814 gezwungen infolge schwerer Verwundung die Armee zu verlassen. 1815 kommandirte F. eine Inf.-Div. und wurde bei Waterloo zum 15. male verwundet. 1819 zum Deputirten gewählt begann für F. eine nicht minder glorreiche Thätigkeit, als die auf dem Schlachtfelde es gewesen. Seine oratorisch musterhaften Reden zeugten von Takt und Selbständigkeit, sein patriotischer Sinn und sein scharfer Verstand machten ihn zu einem gefürchteten Gegner, alle aber achteten seinen rechtschaffenen Charakter. — Seinen „Discours“, Par. 1826 ist eine Lebensbeschreibung von Tissot beigegeben. — L. V., Vie du gén. F., Par. 1826. v. Ll.

Fra Diavolo, eigentlich Michael Pezzo, aus der Hefe des Volkes stammend, gehörte zu den Briganten, mit deren Hilfe der neapol. Hof, nachdem das Festland des Königreichs im J. 1799 von den Franzosen besetzt war, den kleinen Krieg weiter führte. Die Terra di Lavoro war der Hauptschauplatz seiner Thätigkeit, welche letztere um so wichtiger war, als sie die Verbindung zwischen Neapel und Rom traf. Nach dem Abzuge der Franzosen (1799) wurde F. D., auf welchen man als Raubmörder gefahndet hatte, Oberst u. s. w.; als solcher nahm er im Spätsommer d. J. an dem Zuge gegen Rom theil. Als Ende 1805 die Franz. sich von neuem zum Angriff auf Neapel anschickten, betheiligte sich F. D. an dem ihnen entgegengesetzten Widerstande, welcher, mit unzulänglichen Mitteln unternommen, kläglich scheiterte. Er wurde im Dorfe Baronissi gefangen und am 11. Nov. 1806 in Neapel gehängt. — P. Coletta, Gesch. d. Kgrchs Neapel, a. d. Ital., Cassel 1853. H.

Fränkischer Haken, Werkzeug zum Brechen der Schwertklingen. Im 15. und 16. Jhrhdrt wendete man noch besondere Mittel an, um die Klinge des Gegners unschädlich zu machen; so hatte man z. B. an den kleinen



Fränkischer Haken (Degenbrecher) nach Demmin.

deutschen Fausttartschen einen eigenen „Degenbrecher“ angebracht, und die „Linkehand“ genannten Dolche besassen ausgezahnte Klingen, um die gegnerische Waffe zu fassen. — Demmin, Krgswffn, Lpzg 1869. J. W.

Fraisirungen oder Sturmpfähle dienen in der Feldbefestigung als Hindernismittel, um das Hinab- und Hinaufsteigen an einer Böschung, z. B. der Kontreeskarpe von Schanzengräben, zu erschweren und den Angreifer ev. zum Sprunge zu nötigen. Dieselben bestehen aus einer Reihe von c. 3 m. langen und 0,15 m. starken Pfählen, welche

längs des oberen Randes der Böschung so festgelegt werden, dass sie mit ⅔ ihrer Länge und etwas Neigung nach oben über die letztere hervorragen. — Ihre Anwendung empfiehlt sich nur als Notbehelf, wenn sich Hindernispalissadirungen auf der Grabensohle



Fraisirung an der Kontreeskarpe einer Feldschanze. a. Sturmpfahl. b. Lagerschwelle. c. Presslatte. d. Hakenpfahl. ee. Eggen, durch Pfähle befestigt.

wegen örtlicher Schwierigkeiten (Grundwasser oder Felsboden) nicht herstellen lassen; denn durch Geschützfeuer werden sie leichter zerstört, sie verringern die Grabenbreite und ihre Ausführung verursacht viel Mühe. 3.

Framea, bei Tacitus die Stoss- und Wurfwaffe der alten Germanen, gewöhnlich aus Bronze meisselartig gefertigt. Je nach ihrer Bestimmung hatte sie Schaftlappen, oder eine Tülle zum



Einsetzen des Schaftes. — Isidor nennt sie ein zweischneidiges Schwert, welches gewöhnlich Spata genannt wurde. — Tacitus, Germ. 11, 13, 18, 24; Isidor, orig. XVIII. 6. J. W.

Franche Comté, die ehemalige Freigrafschaft Burgund (Hoch- oder Deutschburgund) begreift die heutigen franz. Departements Doubs (ausser Montbéliard), Jura und Haute Saône, ein fruchtbares, wolangebautes und gutbewässertes Land, von den Ausläufern des Jura und der Vogesen durchzogen. Hauptort Besançon. Nachdem die F. C. lange Zeit ein Lehen des deutschen Reiches gewesen war, kam sie durch den Frieden von Nymwegen definitiv an Frankreich. H.

Francs-archers. Durch die Errichtung der Ordonnanzkompagnien im Juni 1445 war Karl VII. (s. d.) Schöpfer einer aus schweren und leichten Reitern gemischten, permanenten Kavallerietruppe geworden; durch Ordonnanz v. 28. April 1448 setzte er jener Institution eine regelmässige Infanterie zur Seite, die F. — Die Ordonnanz besagte: „In jeder Gemeinde unseres Königreichs wird es einen Archer (s. d.) geben, der sich beständig in genügender und convenabler Kleidung und Ausrüstung zu halten hat. Er wird deshalb an jedem Feiertage in seinem Waffenrock erscheinen und sich stets bereit halten, in's Feld zu rücken.“ Die Einrichtung der F. erscheint als eine Erneuerung der Kommunaltruppen Ludwigs des Dicken oder als eine Erweiterung der Bognerbrüderschaften Philipps August; es ist ein Bündnis des Königtums mit den Gemeinden: zeitweiser Waffendienst gegen gewisse Vorrechte, namentlich gegen Steuererlass, und wegen dieser Befreiung hiessen die Archers eben F. — Für jeden Monat, den die F. sich im Dienste befanden, erhielten sie 4 Frcs. Ihre Bekleidung bestand aus Brigantinen (Panzerjacken) oder aus rindledernen mit 30facher Leinwand unternähten Wämsern; die Kopfbedeckung bildete eine Salade (Bickelhaube); als Waffen dienten Bogen und Pfeil, Degen und Dolch. — Der Umstand, dass den F. gemeinschaftliche Waffenübungen fehlten, liess sie nicht zu militärischer Tüchtigkeit gedeihen; ihre Zusammenziehung im Kriegsfalle war schwierig; dazu sah der Lehnsadel die Institution mit scheelen Blicken an und legte den in seinen Dörfern sitzenden F. alles mögliche in den Weg; die Gendarmerie aber (die stehende Adelsreiterei) behandelte die Fussschützen einfach als Gesindel. Als daher der Krieg der „Ligue pour le bien public“ unter Burgunds Vorkämpferschaft die Aristokratie gegen das Königtum zu den Waffen rief, erwies sich die Einrichtung der F. nicht stark genug, um dem Sturme zu widerstehen, und Ludwig XI. sah sich nach wiederhergestelltem Frieden zu einer völligen Neuschöpfung genötigt. Er erliess (wahrscheinlich 1469) genaue Bestimmungen über die Reorganisation der F., deren Gesamtzahl sich auf 16000 M. belaufen sollte. Je 4000 befehligte ein capitaine général in Abtheilungen zu je 500 M. Neben den eigentlichen Bognern erscheinen nun Armbruster und ausserdem Fussknechte mit Spiessen und Vougen (Kurzspiessen). Um Verwirrung bei den Aushebungen zu vermeiden, wurde Frankreich in 4 Bezirke getheilt, 2 ndl. und 2 sdl. der Loire, und diese Regionen sind bis in das 18. Jhrdt hinein die territoriale Grundlage des franz. Kriegswesens geblieben. In jeder waren wieder 4 Sammelplätze bestimmt; an diesen sollten zu regelmässigen Zeiten unter Beihilfe der Ortsobrigkeiten immer 1000 M. gemustert werden. Die Organisation schien in der Theorie gut; praktisch taugte sie nichts. Eine solche Einrichtung, die einer Art Landwehr gleicht, vermag [illegible]

gedeihen, wo sie Wurzeln im Volke findet, und das war in Frankreich nicht der Fall. Die F. erwiesen sich als eine feige, freche und räuberische Bande; die Bauern hassten sie als Privilegirte, der Adel als unbedingte Partisane des Königs; die Gendarmes verachteten sie als unebenbürtig. „In kurzer Zeit war die Miliz von den Franzosen todtgespottet und todtgelacht.“ Den letzten Stoss erhielt sie 1479 durch die Schlacht von Guinegate (s. d.). — Susane, Hist. de l'inf. franç, Par. 1849. M. J.

Francitreurs, (Freischützen). Den deutschen „Schützengilden“ entsprechend, gab es in Frankreich, besonders im NO., von Alters her Schützengesellschaften, deren Name als eine Erinnerung an die alte Einrichtung der Francs-archers (s. d.) erscheint. Zur Zeit der Niel'schen Heeresreorganisation und angeregt durch die Kriegsaussichten, welche die Luxemburger Frage im Frühjahr 1867 herbeiführte, organisirten sich die „Sociétés des F.“ militärisch, rüsteten sich mit Präzisionswaffen aus und hielten regelmässige Waffenübungen ab. Besonders reich an diesen Gesellschaften waren die Departements Aisne, Meurthe, Mosel, Ober- und Niederrhein, sowie Vosges (allein 10). Die Regierung bemühte sich, diese F. dem stehenden Heere zuzuführen, um dieselben im Kriegsfalle als regelmässige Kombattanten legitimiren zu können; aber die F. wünschten ihre volle Unabhängigkeit zu erhalten und durch kein Gesetz beschränkt zu werden. Folge dieses Verhaltens war die zu Anfang des Krieges 1870 völkerrechtlich unsichere Stellung der F. — Ein Dekret des Kaisers rief beim Eintritt der Invasion die F. zu den Waffen, und dieselben traten, zumal nach Sedan, in Korps von 60 bis über 200 M. zusammen, die landschaftlich oder nach der Berufsart gebildet waren. Ein Erlass vom 29. Sept. stellte die F. dem Kriegsminister zur Verfügung; doch da sie erst durch Dekret vom 4. Nov. den Armeekorps oder Territorialdivisionen angeschlossen wurden, betrachtete und behandelte die deutsche Heeresführung sie bis zu diesem Termine nicht als Soldaten. — Die Zahl der zu Paris vorhandenen Legionen der F. ist schwer genau zu bestimmen. Sie bestanden aus Korps aller Waffen, die Amis de la France, die Eclaireurs Franchetti, die Tirailleurs parisiens und de la Seine, die Ecl. par., die Carabiniers par., die Cavaliers de la République etc.; ferner die Batteries de l'École polytechnique, les Servants des Mitrailleuses und beim Genie die Légion des Volontaires und das Bat. des Mineurs auxiliaires: alle zusammen wol 15—18000 M. — Bei den Feldarmeen war die Zahl der F. weit geringer; am stärksten waren die 21. A.-K. und in der Vogesenarmee Garibaldis vertreten: und namentlich in der letzteren trat das F.tum in seiner abschreckenden Gestalt auf, welche die Franzosen selbst veranlasste, es in „Francfileurtum“ zu übersetzen. Die Bezeichnungen der einzelnen F.-Korps waren zum Theil phantastisch: F. de la Mort, de la Vengeance, Enfants perdus, Compagnie de la Révanche etc. Auswärtige Abenteurer schlossen sich mit Vorliebe den F. an. (Carabiniers de Gènes, Écl. d'Égypte, de Montevideo etc.) — Ein Theil der F. blieb übrigens bis zum Ende des Krieges ohne Korpsverband und versuchte eine Art Buschklepperkrieg zu führen, der jedoch dem eigenen Lande mehr schadete als dem Feinde. Die hervorragendste Leistung dieser freien Banden ward die Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Nancy-Frouard. M. J.

Frangipani (Frangepan), ung. Grafengeschlecht, italien. Ursprungs, Schinella geheissen. Ein seltsamer Zufall ist es, dass die ersten zwei F., mit welchen uns die Geschichte näher bekannt macht, die Ursache des gewaltsamen Todes der letzten Fürsten zweier erlauchter Geschlechter waren und dass der letzte F. ebenfalls gewaltsam endete. Ein F. tödtete den letzten Babenberger, Friedrich II. (s. d.), in der Schlacht a. d. Leitha bei Wiener-Neustadt 1246, (neueren Forschungen nach stark angezweifelt); ein anderer F. lieferte den letzten Hohenstaufen Konradin durch Verrath auf das Schaffot von Neapel 1268, und Franz F. der letzte seines Hauses starb auf dem Hochgerichte. — 1. Christoph F., anfangs Feldhauptmann Maximilians I. wider die Venetianer, denen er mehrere feste Plätze abnahm, zeigte später Mut und Erfahrung in den Türkenkriegen Ludwigs II., nahm 1525 Jaitza und erfocht hier gleichzeitig mit dem Banus Carlowich und dem Grafen Bathiany einen glänzenden Sieg. Später schloss sich F. dem Gegner Ferdinands I., Zapolya, an, der ihn an die Spitze des Heeres stellte, welches in Böhmen einfallen sollte; er musste sich aber bald zurückziehen und fiel vor Warasdin 21. Aug. 1529. — 2. Nikolaus F. General Rudolfs II. und Mathias' I., geb. um 1576, focht mit grossem Ruhme gegen die Türken und ward 1616 Banus von Kroatien, Slavonien und Dalmatien, in welcher Stellung er seines heftigen Temperamentes wegen nichts Entscheidendes zu leisten im Stande war. Er zog sich daher ins Privatleben zurück, doch war er 1625 Bevollmächtigter in den Verhandlungen mit Amurath IV. Er starb 1647 zu Wien. — 3. Franz F., Mrkgf im Küstenlande, der letzte seines Geschlechtes, einer der Vornehmsten in der sog. Malkontenten-

verschwörung Ungarns gegen Leopold I., ward mit Peter Graf Zriny den 30. April 1671 zu Wiener Neustadt hingerichtet. — Gräfer, österr. Nat.-Encycl., II., Wien 1835. W. von Janko.

Franken. Landschaft in Mitteldeutschland, zu beiden Seiten des Main und des mittleren Rheins. Jetzt versteht man gewöhnlich unter F. nur die zu Bayern (s. d.) gehörenden Landschaften am Main. Sz.

Franken. Seit der Mitte des 3. Jhrhdts n. Chr. werden einige germanische Stämme am Mittel- und Niederrhein, unter ihnen die Sigambrer, Attuarier u. a., von den röm. Schriftstellern unt. d. N. „F." zusammengefasst, ohne dass der Abschluss eines förmlichen Bundes dieser Völkerschaften sich erweisen lässt. Später theilen sich die F. in zwei Hauptheile, salische am Nieder- und ripuarische am Mittelrhein, die nicht in politischer Verbindung mit einander stehen. — Die älteste Geschichte der F. bewegt sich in fortdauernden Kämpfen mit den Römern: wiederholt brechen sie über den Rhein in Gallien ein, ohne es aber zu dauernder Okkupation zu bringen; erst um das J. 290 besetzten die Salier die Rheininsel (insula Batavorum, die heutige Betuwe), wurden hier von Constantius und Constantinus Chlorus besiegt und der röm. Oberhoheit unterworfen. Um die Mitte des 4. Jhrhdrts sassen sie auch in Toxandrien, dem Lande sdl. und wstl. von der unteren Maas, wo Kais. Julian sie 358 besiegte, aber gleichfalls unter der Bedingung der Unterwerfung und der Stellung von Hilfstruppen weiter wohnen liess. Im Anf. des 5. Jhrhdrts waren auch die Prov. Germania II und Belgica I schon im fränkischen Besitz, die Striche auf beiden Ufern der Schelde von F. erfüllt. 431 kämpfte der salische König Chlojo mit dem Römer Aetius, wurde zwar geschlagen, eroberte aber Cambray, Tournay und das Land bis zur Somme, musste jedoch aufs neue die röm. Oberhoheit anerkennen, wie denn auch fränkische Hilfstruppen 451 an der Schlacht gegen Attila bei Troyes theilnahmen. 457—481 war der Merovinger Childerich König der salischen F., seine Residenz Tournay, neben ihm gab es wahrscheinlich noch andere Herrscher. Childerichs Sohn ist Chlodovech (Chlodwig), 481—511, der Begründer der fränkischen Macht. In drei gewaltigen Schlachten hat er das Gebiet eines Volkes erweitert: 486 schlug er den Syagrius und unterwarf so das letzte in Gallien den Römern gehörige Gebiet, erst bis zur Seine, dann langsamer vordringend — vielleicht erst nach mehrjähriger Belagerung von Paris — sogar bis zur Loire; 496 besiegte er die Alamannen, wahrscheinlich am Oberrhein, aber nicht bei Zülpich, und vereinigte ihr Gebiet im sdl. Deutschland mit dem fränkischen Reiche; 507 schlug er die Westgoten bei Vouillé oder Voullon, unweit Poitiers, und gewann durch diesen Sieg Gallien bis zur Garonne, während die südlicheren Striche ihm durch den Ostgotenkönig Theodorich d. Gr. entzogen wurden. Nach der Alamannenschlacht trat er zum katholischen Christentum über; ehe er starb, hat er auch die noch unabhängigen salischen und ripuarischen F. unterworfen. Nach seinem Tode theilten sich seine vier Söhne: Theuderich I., Chlodomer, Childebert I. und Chlothar I. das fränkische Reich, setzten aber die Eroberungspolitik des Vaters fort. 531 schlugen sie, mit Hilfe der Sachsen, den Thüringerkönig Hermanfrid an der Unstrut und eroberten sein Reich, 532 unterwarfen sie sich durch eine siegreiche Schlacht bei Autun auch die Burgunder. 536 ward ihnen die Provence von dem Ostgotenkönige Vitiges überlassen; auch die Bayern geriethen um die Mitte des 6. Jhrhdrts in Abhängigkeit von den F., dagegen führten Züge über die Alpen nicht zu dauerndem Besitze. Seit der Mitte des 6. Jhrhdrts verzehrte sich die Macht der F. in inneren Kämpfen, unter denen die durch Brunhilde und Fredegunde angestifteten besonders berüchtigt sind. Einer mächtigen Aristokratie gegenüber sank das Königtum an Bedeutung fortwährend, nur vorübergehend vereinigte Chlothar II. 613 aufs neue alle Theile des Reiches; schon hatte sich der Gegensatz zwischen den romanischen Ländern (Neustrien) und den germanischen (Austrasien) herausgebildet, neben denen das gleichfalls romanische Burgund eine besondere Stellung einnahm. Schon unter Chlothar traten Arnulf von Metz und Pippin d. Ältere (von Landen gen.), die Ahnherren des karolingischen Hauses, als die einflussreichsten Männer hervor; letzterer bekleidete das Amt des allgewaltigen Major domus, dessen Träger die Könige vollständig in den Schatten treten liessen. 681 schlug der Karolinger Pippin d. Mittlere (von Heristall) den mit ihm rivalisirenden Berthar in der Schlacht bei Testri und errang im folg. J. seine Anerkennung als alleiniger Major domus des F.-Reiches, d. h. nun schon als thatsächlicher Beherrscher desselben. — Über die weitere mil. Geschichte der F. vgl. Pippin und Karl; vgl. ferner Kriegswesen, fränkisches. — Bornhak, Gesch. d. F. unt. d. Merov., Grfswld 1865; Richter, Annalen d. fränk. Rchs i. Ztaltr d. Merov., Halle 1873. H. Bresslau.

Frankenhausen, Schlacht bei, am 15. Mai 1525. Thomas Münzer lagerte mit 8000 M. schlecht gerüsteten und undisziplinirten Volkes und 8 Gesch. bei F., einer kleinen Stadt im

Schwarzburgischen, sdl. vom Kiffhäuser. Ihr Führer hatte nie den Krieg gesehen. Am Schlachtberge, ndöstl. der Stadt, hatte er eine Wagenburg geschlossen. Am 15. Mai 1525 erschienen die Herzoge Georg von Sachsen, Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel und der Landgraf Philipp von Hessen mit 2600 Reitern, 6000 M. z. Fuss und vielem Geschütz vor derselben, griffen sie, als die Aufforderung Münzer (s. d.) auszuliefern und Gnade anzunehmen nicht von Erfolg begleitet war, noch ehe die Bedenkfrist ablief, von allen Seiten an und überwältigten das Bauernheer, welches die von Münzer in Aussicht gestellten Wunder vergeblich erwartete, mit leichter Mühe; nur einige Abtheilungen leisteten erheblicheren Widerstand. Mehr als die Hälfte der Bauern wurde auf dem Platze niedergemacht. Quellen s. Bauernkrieg. H.

Frankenwald, das im Mittel c. 2000′ hohe bewaldete Plateau, welches, von den Berggipfeln nur um wenige hundert Fuss überragt, die Fortsetzung des Thüringer Waldes bis zum Fichtelgebirge bildet. Nach SW. fällt es, wie jener, ziemlich steil zum Thale der Werra ab, nach NO. geht es allmählich in das Plateau des Voigtlandes über. Der Sprachgebrauch lässt den F. nordostwärts bis zur Saale reichen, vom Thüringer Walde trennt ihn die Rodach, vom Fichtelgebirge eine Senke, durch welche die Eisenbahn von Lichtenfels nach Hof führt. Sz.

Frankfurt a. Main, preuss. Stadt in der Prov. Hessen-Nassau, Reg.-Bez. Wiesbaden, in fruchtbarer Ebene, 103000 E. Die Lage in einer Seitenbucht der oberrheinischen Tiefebene, von welcher aus man leicht nach O. das deutsche Mittelgebirgsland ersteigen, nach Westen bequem zum Rhein und durch die Pfalz nach Lothringen gelangen kann, machen F. zu einem Knotenpunkte wichtiger Eisenbahnen und Strassen. Am l. Mainufer liegt, durch eine Brücke mit F. verbunden, die Vorstadt Sachsenhausen. F. ist einer der Hauptbörsenplätze des Kontinents und ausserdem durch Industrie und Handelsthätigkeit eine der reichsten Städte Deutschlands. Sz.

F. a. Main in organisatorischer und kriegsgeschichtlicher Beziehung. Nachdem die Selbständigkeit F.s im J. 1257 mit der Beseitigung des kaiserlichen Vogtes begonnen hatte, waren es vornehmlich die von dem J. 1329 an erlassenen Gnadenbriefe Kaiser Ludwigs des Bayern, welche die Grundlage der Reichsfreiheit F.s bildeten und zugleich dessen selbständiges Auftreten im Kriege herbeiführten. Einer dieser Erlasse — d. d. F. a. M. 31. Mai 1336 — ertheilte sämtlichen Städten der Wetterau, welche *nach und nach* zur Kräftigung des Landfriedens ein förmliches kleines Reichsheer gebildet hatten, das Recht, dass sie auf Feldzügen in ihrer eigenen oder des Reiches Sache Kost und Futter nehmen dürften, wo sie es fänden. In zwei weiteren Urkunden — d. d. München 2. und 3. Jan. 1344 — wurde den Reichsstädten der Wetterau die ausdrückliche Gestattung der bereits früher ausgeübten Befugnis ertheilt, mit Herren, Rittern und Edelknechten gegenseitige Schutzbündnisse einzugehen und diejenigen, welche nicht vor ihren eigenen Gerichten Recht gegen sie suchten, feindlich zu behandeln. Für solche und andere Gunst stand F. treu zu seinem Kaiser. Schon im J. 1330 sandte ihm die Stadt Hilfe auf seinem Zuge nach dem Elsass gegen Erzhzg Otto von Österreich. Fünf Jahre später liess sie bei seinen Händeln mit Kg Johann von Böhmen durch Reiter und Bogenschützen sein Heer verstärken. In der späteren Zeit war F. mit bemüht, den 1359 unter Autorität des Kaisers Karl IV. errichteten Wetterauer Landfrieden gegen die Raubritter aufrecht zu erhalten, so 1359 bei der Belagerung des Schlosses Vilmar unweit Limburg an der Lahn, 1399 bei der Einnahme und Zerstörung der Burg Tannenberg bei Jugenheim an der Bergstrasse. Langwierige Kämpfe führte F. mit den Herren von Falkenstein und Kronberg. Als die Reichsstädte sich nicht in der Lage sahen, der Macht des Adels ihrer Provinz, an deren Spitze der mächtige Philipp VI. von Falkenstein, Herr von Münzenberg, stand, genügende Streitkräfte entgegenzustellen, verbündeten sie sich mit dem Erzbischof Kuno III. von Trier, Ulrich III., Herrn von Hanau u. A. Mehrere Jahre wurde die Fehde fortgesetzt, bis endlich 1366 ein vom Kaiser am 9. März zu Prag genehmigter Friede zu Stande kam. Während der Regierung Wenzels (1378—1400) erneuerten sich die Streitigkeiten stärker als je; so wurde 1380 F. von dem Löwenbunde mit Fehde überzogen und gleichzeitig mit den Herren von Kronberg und Reifenberg in Zwistigkeiten verwickelt. Um die eigene Widerstandskraft zu stärken, erneuerte der Rath der Stadt F. am 20. März 1381 zu Speyer den alten Bund mit Mainz, Speyer, Strassburg, Worms, Hagenau und Weissenburg, welchem rheinischen Städtebunde später zahlreiche schwäbische Städte sich anschlossen. Schon im Jan. 1382 zogen die Verbündeten gegen die Schlösser Schotten und Bommersheim und nahmen sie; zwei Jahre später wurde auch die feste Burg Solms nach dreiwöchentlicher Belagerung (welche F. nach einem alten Rechnungsbuche 1090 fl. 10 Schilling 1 Heller kostete) von dem Städtebunde erobert und geschleift. Einen sehr harten Schlag erlitt dagegen F. 1389.

Nachdem es ein Jahr zuvor sowol nach Schwaben, als auch über den Rhein seinen Bundesgenossen Hilfstruppen gesandt hatte, welche bei Döffingen und Pfeddersheim Niederlagen erlitten, wurde ihm am 8. Jan. 1389 von den Herren von Kronberg und Reifenberg der Krieg erklärt. Die Stadt ergriff zwar kräftig die Offensive, ihre Bürger rückten in der Stärke von 1500 M. (nach einer anderen Angabe 2000 M.) vor Kronberg und schlugen am 14. Mai 1389 die ihnen entgegengerückten Kronberger entscheidend, allein als sie auf die Nachricht des Herannahens der Pfälzer und Hanauer nach F. zurückgingen, erlitten sie von denselben unterwegs eine schwere Niederlage. Die Fehde mit den Kronbergern dauerte bis 1391. Ein besonders wichtiger Feldzug war der von 1404. Kaiser Ruprecht von der Pfalz hatte ein Heer gesammelt, um dem Unwesen der Raubritter ein Ende zu machen; rheinische und wetterauer Reichsstädte, darunter auch F., stellten hierzu ein Kontingent, die Einnahme und Schleifung zahlreicher Burgen war das Ergebnis des Zuges. Zu dem Hussitenkriege (1419—1433) musste F. einen Beitrag an Geld und Söldnern stellen. Die Erfolge der Hussiten veranlassten den Rath F.s auf ein eigenes geübtes Heer Bedacht zu nehmen und zu dem Ende eine allgemeine Geldumlage anzuordnen. (Jede geistliche Person sollte 1 von 20 geben, der Jude 1 Fl., jeder Christ über 15 J. 1 Beheimschen [Groschen]; wer 100—200 Fl. Vermögen hatte ½, wer 1000 und darüber besass, 1 Fl. Es kamen 650 Goldgulden zusammen.) Seit dem unglücklichen Ausgange des Hussitenkrieges wuchs die Unsicherheit der Strassen, so dass F. einem neuen Bunde beitrat, welcher 1429 zu Kostnitz zwischen den deutschen freien und Reichsstädten abgeschlossen worden war. Im J. 1474 sandte F. zu dem Reichsheere, welches die von Karl dem Kühnen, Hzg von Burgund, belagerte Stadt Neuss entsetzen sollte, 50 Reisige und 100 „laufende Gesellen" (Fusssoldaten); die Söldner waren gleichförmig ausgerüstet und trugen rothe und weisse Feldbinden, „dem Rath zu Ehren". Zu einem Kampfe zwischen dem stattlichen Reichsheere (über 50000 M.) und dem stolzen Burgunder kam es jedoch nicht, da schon am 17. Juni 1475 Waffenstillstand geschlossen wurde. Um jene Zeit vollendete F. die Organisation seiner sog. „Landwehr", bestimmt, das Gebiet der Stadt gegen die Einfälle ihrer Gegner zu schützen. Als Kaiser Maximilian I 1495 auf dem Reichstage zu Worms das Fehderecht abschaffte, trat endlich ein längerer Frieden im Innern des Reiches ein, doch hörten die äusseren Kämpfe nicht auf. Zu dem Zuge des Kaisers gegen die Schweiz 1499 stellte auch F. wieder Reisige und Fussknechte. (Die Stadt gab dem Reiter damals einen Monatssold von 9, dem Fussknecht von 4 Fl, sie ersetzte ihnen den „Reisigenschaden" an Ross und Harnisch, den sie im Kriege erlitten; Rüst- und Packwagen stellten nach altem Rechte die Klöster.) Im Frühjahr 1508 machten die Söldner den Zug nach Italien mit, der, zum Zwecke der Kaiserkrönung unternommen, sich in einen Krieg mit Venedig verwandelte. Im Juli 1512 bei der Kreiseintheilung kam F. zum oberrheinischen Kreise. Eine Fehde mit Franz von Sickingen wurde 1517 durch Geld beigelegt. — Mit der Einführung der Feuerwaffen traten auch in F. Veränderungen im Heerwesen ein. Während die bewaffnete Bürgerschaft selbst die gewöhnliche Bewachung der Stadt versah, hatte man bisher für den auswärtigen Kriegsdienst ausschliesslich schwer bewaffnete Reiterei gebraucht, und zwar hatte der Rath schon früher berittene Söldner (Reisige) unterhalten, die in Fehdezeiten oft zu einer beträchtlichen Zahl anwuchsen. Es waren dies grösstentheils benachbarte Edelleute, die auf eine bestimmte Zeit in den Dienst der Stadt traten und als Zeichen der Dienstpflicht einen Rock mit der Farbe des Stadtwappens (roth und weiss), die sog. „Liverei" (Leibtracht) annahmen. Waren diese Söldner Besitzer eigener Burgen, so verabredeten sie wol auch ein Öffnungsrecht mit dem Rathe; d. h. der Burgherr versprach, niemand innerhalb seiner Mauern zu dulden, der ein Feind der Bürger sei, letzteren aber und ihren Söldnern, so oft dies verlangt würde, den Eintritt zu gestatten. Wenn nun, wie dies bei der Armut eines grossen Theiles des Landadels öfters der Fall war, mehrere Edelleute mit Weib und Kind als „Ganerben" (gemeinschaftliche Erb- und Eigentümer) auf einer Burg zusammenwohnten, so erkaufte der Rath ein Achttheil der Burg von ihnen, um sich hierdurch das Öffnungsrecht zu erwerben. Sobald jedoch die durch den Vertrag bestimmte Zeit verflossen war, erschienen jene Edelleute kurz darauf wieder als Feinde der Stadt. Durch die allgemeine Einführung der Feuerwaffen verringerte sich zu Ende des 15. Jhrhdrts die bis dahin ausschliessliche Verwendung der Reisigen; letztere wurden durch ein leicht bewegliches Fussvolk, die „laufenden Gesellen" ersetzt, und mit der minder kostspieligen Bewaffnung waren nun auch Arme im Stande, in die Reihen der Streitenden einzutreten, welche in „Rotten" und „Fähnlein" eingetheilt, mit einer geringeren Zahl von Reisigen der Stadthauptmann befehligte, dessen Stelle bis über die Mitte des 16

Jhrhdrts. altem Brauche gemäss, mit einer Persönlichkeit aus dem benachbarten Landadel besetzt ward. Der Sold war sehr verschieden. So diente der Edelknecht Hermann Gademar von Düdinhusen im J. 1406 der Stadt um jährlich 6 Ellen Tuch zur Kleidung und „nit me". Dagegen empfingen die sog. „Glener" oder „Glevener" (Söldner, welche eine ganze „Glene" stellten, d. h. ausser ihrer Person 2 Knechte mit Armbrust und Lanze, 4 Hengste und 1 Knappen) viele Hunderte von Goldgulden. Gegen Ende dieses Zeitraumes kamen die berittenen Söldner ganz ab, F. warb sodann nur Söldner zu Fuss aus dem Landvolke an, im Gegensatz zum Ritterstand „Landsknechte" genannt; als gewöhnlichen Sold für den Fussgänger zahlte F. 4 Fl. monatlich, und für den Reisigen 10 Fl. auf jedes Pferd. Daneben behielten die Bürger eine besondere Kriegsverfassung und Rüstung bei, sie waren in Zünfte und Rotten getheilt. Ihren Kern bildeten die Schützen, meistens aus den wolhabendsten Bürgern zusammengesetzt. Die Stärke der Bürgerscharen, Fussknechte und Reisige, gegen Ende dieses Zeitraumes wird von Bernhard Rohrbach in seinen handschriftlichen Nachrichten auf über 4000 M. angegeben. — Die kriegerischen Ereignisse der nächstfolgenden Zeit berührten F. nur selten. Als im Juli 1532 der Einfall der Türken in Ungarn erfolgte, stellte F. zum Reichsheere das Doppelte seines Pflichtantheiles: 40 Reiter, 280 Fusssoldaten, mehrere Büchsenmeister und 50 Centner Pulver, von Konrad von Hatstein, Amtmann zu Bonames, geführt. Zu Anf. des J. 1536 liess F. sich in den evangelischen Bund aufnehmen, jenes Vertheidigungsbündnis, welches Sachsen, Hessen, Württemberg etc., sowie mehrere evangelische Städte und Stände am 4. April 1531 zu Schmalkalden gestiftet hatten. Im J. 1546 gewann Kaiser Karl V. Zeit, die Unterdrückung der Protestanten zu versuchen; der Bund stellte dagegen über 90000 M. auf. Die Frankfurter Truppen — 700 Landknechte, 100 Reisige — blieben mit 2000 bewaffneten Bürgern zum Schutze der Stadt zurück, doch musste letztere sehr hohe Geldbeiträge an den Bund entrichten. Der Ausgang des Schmalkaldischen Krieges nötigte F., sich dem Kaiser zu unterwerfen und dem Grafen v. Büren die Thore zu öffnen. Als Moritz von Sachsen 1552 vom Kaiser abfiel und sich gegen diesen wandte, machte letzterer F. zu seinem Waffenplatze, um mit den Niederlanden in Verbindung zu bleiben, Hessen zu beunruhigen und die Verbindung mit Frankreich zu unterbrechen; er übertrug die Vertheidigung des Platzes an Ob. Konrad von Hanstein. Moritz rückte schon im Juli 1552 vor F. und begann dasselbe heftig zu belagern, doch hielt sich die Stadt tapfer, bis am 2. August die Nachricht von dem in Passau geschlossenen Friedensvertrage die Feindseligkeiten beendete. — In den nächstfolg. J. wurde F. besonders durch jene Kriege in Mitleidenschaft gezogen, welche in den Niederlanden und in Frankreich fast gleichzeitig ausbrachen; in der Stadt und in ihrem Gebiete wurde für fast alle kriegführenden Parteien des Auslandes geworben. In Deutschland selbst nahmen um jene Zeit besonders durch den Landfrieden und die Thätigkeit des Reichskammergerichts zu Wetzlar die inneren Fehden ab, so dass auch die Zahl der Stadtsöldner geringer wurde; der Rath nahm dieselben jedesmal nur für den Bedarf an, mit Ausnahme einiger wenigen Reisigen, welche im Frieden dazu dienten als Ausreiter die Strassen zu schützen. Auch eine „Bürgerwehr", in Fähnlein und Rotten eingetheilt, mit Harnisch, halben und ganzen Spiessen, sowie Büchsen ausgerüstet, wurde errichtet. Dieselbe vermochte allerdings nicht den bürgerlichen Aufruhr niederzuhalten, welcher in den J. 1612—14 eine tragische Episode in der Geschichte F.s bildet. Der 30j. Krieg berührte F. weniger als das flache Land, die Stadt blieb von fremder Besatzung beinahe und von kriegerischen Ereignissen ganz unbelästigt. Im Sept. 1623 fand der Rath, dass „bisshero uff die Garnison und Soldaten allhie ein merklich Summa Geldes verwendet werden müssen, nunmehr aber das Kriegswesen und Gefahr aller Orten verhoffentlich ihr Endschaft erreichen mögte; daher zu bedenken seye, ob nit die Soldaten gänzlich abzuschaffen". Thatsächlich wurden bald darauf die Soldaten bis auf 100 M. entlassen, doch hatte man sich um 25 Kriegsjahre geirrt, so dass stets neue Anwerbungen nötig wurden. Nach dem Tode Gustav Adolfs machte F. auf Betreiben Oxenstierna's neue Anstrengungen für die gemeinschaftliche Sache, besoldete mehrere schwedische Regimenter, besserte die Festungswerke aus etc., schloss dann aber nach dem Vorgange Sachsens seinen Frieden mit Österreich.

Nach kurzer Ruhe begannen nun die Eroberungskriege Ludwigs XIV, welche ebenso wie die folgenden Türkenkriege der Stadt manche Unruhe und Kosten brachten. So drohte im Frühjahr 1673, als Turenne in ihrer Nähe stand, der bis dahin neutralen Stadt Gefahr, von den Franzosen genommen zu werden, doch ging diese Not ebenso vorüber, wie eine ähnliche im J. 1688, als die Franzosen von der Pfalz aus sich dem Main näherten, und nur durch die entschlossene Haltung der durch ldgrfl. hessische Truppen verstärkten Bürgerschaft, sowie die Nähe des Kurf. von Sachsen von weiterem

Vorgehen abgehalten wurden. Der span. Erbfolgekrieg brachte F. neue Kontingentsstellungen und Kriegssteuern, doch blieb die Stadt von den Franzosen verschont. Während des 7j. Krieges dagegen bemächtigten sich die Franzosen auf ihrem Durchmarsche (2. Jan. 1759) der Stadt und erst im Dez. 1762 verliess die franz. Armee F. wieder — Die franz. Revolution sollte für F. wichtige Veränderungen bringen. Als der Ober- und Mittelrhein von dem zurückweichenden österr., bez. preuss.-hess. Heere entblösst war, brach der franz. Gen. Custine aus der Pfalz gegen den Main vor, bemächtigte sich am 21. Okt. der Festung Mainz und liess am folg. Tage durch seinen Gen. Neuwinger F. besetzen. Im Nov. näherte sich aber das preuss.-hess. Heer von der Lahn aus F. wieder, und Gen. Graf Kalckreuth, Kmdr der Avantgarde, liess die franz. Besatzung zur Übergabe auffordern, die jedoch abgelehnt wurde. Am 2. Dez. eröffneten die hess. Truppen das Feuer auf die Stadt und drangen trotz des hartnäckigen Widerstandes der Franzosen in dieselbe ein. Neue Drangsale brachte das J. 1796 für F.: Kleber nahm am 13. Juli nach einem starken Bombardement die Stadt, welche erst am 9. Sept. von den Franzosen wieder geräumt wurde, als diese nach dem Siege des Erzhzgs Karl über Jourdan bei Amberg (3. Sept. 1796) die Maingegend verliessen. Auch in den J. 1799 und 1800 wurde F. noch öfters von den Franzosen heimgesucht.

Durch den Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Feb. 1803 wurde F. für frei und unmittelbar erklärt; die Stadt sollte in ihrem Gebiete auch in Reichskriegen Neutralität geniessen, aber auch von jeder Berathung über Krieg und Frieden ausgeschlossen sein. Napoleon achtete jedoch diesen Beschluss nicht; trotz seines am 26. Dez. 1805 zu Pressburg abgeschlossenen Friedens mit Österreich liess er die Stadt am 18. Jan. 1806 von Gen. Augereau mit 9000 M. besetzen. Am 12. Juli 1806 unterzeichneten zu Paris die Gesandten von 16 deutschen Fürsten eine Konföderationsakte, wonach sie sich von Kaiser und Reich lossagten und den Rheinbund stifteten, als dessen Protektor sie Napoleon anerkannten. Die Akte enthielt auch die Bestimmung, dass der bisherige Reichserzkanzler Fürst Primas Karl von Dalberg „réunira à ses états et possédera en toute propriété et souveraineté la ville et le territoire de Francfort.“ Der Fürst Primas trat am 6. Sept. 1806 die Regierung der Stadt und des Grossherzogtums F. an, welche er bis zum J. 1813 führte. Seine Truppen traten in der Kriegsgeschichte dieser Zeit als „würzburgische“ auf. Am 2. Nov. räumten die Franzosen F., welchen auf dem Fusse die Verbündeten folgten; am 14. Dez. folgte die Zusicherung der verbündeten Mächte, dass F. seine frühere Freiheit wieder erhalten sollte, und die Wiener Kongressakte sprach am 9. Juni 1815 die Wiederherstellung dieser Verfassung aus.

Zum deutschen Bundesheere stellte F. auf dem Kriegsfusse 1119 M., davon 1007 streitbare und 112 M. Ersatz. Diese standen zur Verfügung des Bundesoberfeldherrn und formirten das „F.er Linienbat.“ von anfangs 6 Musketierkomp., später 4 Komp. mit 1 Schützenabtheilung, unter einem Stabsoffizier. Die Dienstverpflichtung betrug für diejenigen Mannschaften, welche durch Werbung eingestellt wurden, mindestens 4 J., durch Senatsbeschluss vom 1. Feb. 1859 4⅙ J. mit einem Handgelde von 300 Fl. Nach § 3 des Gesetzes v. 17. Sept. 1822 war jedoch, damit die Stadt auf jeden Fall ihrer Verpflichtung, das Kontingent stets in bundesbeschlussmässiger Bereitschaft zu halten, nachkommen könne, die allgemeine Kriegspflichtigkeit eingeführt und nach § 16 Stellvertretung gestattet. Von dem Handgelde wurde bei der Assentirung 8 Fl., nach Verlauf jedes Dienstjahres 5 Fl. der Rest am Schlusse der Kapitulationszeit mit 272 Fl. ausbezahlt. Der Gemeine erhielt an Sold 19 Kreuzer, 1½ ℔ Brod, wurde kasernirt und empfing Montur nebst Armatur nach bestimmter Dauerzeit. Ausserdem erhielt jeder Untoff. und Gemeiner, welcher vorwurfsfrei gedient, ein Dienstalters-Ehrenzeichen, nach 10j. Dienstleistung mit 1 Fl., nach 15j. mit 1½ Fl., nach 25j. mit 2 Fl. monatl. Zulage. Wer ohne sein Verschulden im Dienste untauglich wurde, hatte Anspruch auf Versetzung zu den Invaliden, unter Beibehalt seines zuletzt bezogenen Gehaltes als Pension. Nach 3 Kapitulationen von 4⅙ J. wurde Anspruch auf das Bürgerrecht, ohne Verpflichtung zu Entrichtung von Einzugsgeld erworben. Das Bat. trug blaue Waffenröcke mit rothen Abzeichen, grauen Beinkleidern und Mänteln, sowie Lederhelme; die Mannschaften führten das österr. Inf.-Gewehr (System Lorenz), die Schützen den österr. Jägerstutzen; jene verschossen in Friedensjahren durchschnittlich 30, diese 100 Patronen pro Mann. Die Offiziere trugen Epauletten und Ringkragen. Das Bat. besass eine Regiments-Musik, der Kapellmeister hatte Offiziersrang. Das Exerziren geschah nach dem grhzgl. hess. Reglement. Das Bat. nahm an grösseren Übungen der F.er Garnison theil. — Bis zum J. 1848 that das Bat. ausschliesslich Friedensdienste. Am 9. Aug. d. J. wurde es mobil und unter dem Maj. Busch nach Schleswig-Holstein gesandt. Es trat hier zur nassauischen Brigade unter Gen. Alefeld, welche ausserdem 1 weimarisches

und 3 nass. Bat. mit 1 nass. Batt. umfasste, erhielt indess schon nach Abschluss des Waffenstillstandes von Malmö am 26. Aug. Befehl zur Rückkehr in die Heimat, die es jedoch nicht mehr erreichen konnte, um an dem F.er Barrikadenkampfe vom 18. Sept. theilzunehmen. Im Mai 1849, als in der Rheinpfalz und Baden der Aufstand ausbrach, sammelte der Erzhzg Reichsverweser in und um F. ein Korps aus bereitstehenden Reichstruppen, welches sowol den Sitz der deutschen Centralgewalt schützen, als auch den Schlüsselpunkt aller Wege aus Südwestdeutschland nach dem Norden behaupten sollte. Zum Oberbefehlshaber dieses „Neckarkorps" wurde der preuss. GL. von Peucker (s. d.) ernannt. Die 2. Div. desselben hielt F. selbst besetzt, die 1. war in der hess. Prov. Starkenburg aufgestellt, mit dem Befehl, „dem am Neckar bei Heidelberg und Mannheim verschanzten Feinde entgegenzutreten, falls derselbe wagen sollte, die badische Grenze zu überschreiten". Am 12. Juni erfolgte der Abmarsch des zur 2. Div. (GL. v. Bechtold, s. d.) gehörenden Bat. aus F. Es kam schon am 16. nahe an den Feind (bei Grosssachsen), trat am 19. mit dem Neckarkorps einen Flankenmarsch nach dem Odenwalde an und verfolgte nach dem Gefechte bei Gernsbach am 30. die Trümmer der Aufständischen bis in den Schwarzwald. Am 26. Aug. trat es den Rückmarsch in die Heimat an. Der Senat stiftete zur Erinnerung an die Feldzüge ein Felddienstzeichen, ein bronzenes Kreuz. — Von den Ereignissen des J. 1866 wurde das F.er Bat. zu Grabe getragen. Als Gen. Vogel von Falckenstein am 16. Juli 1866 in F. eingerückt war, löste er das Bat., dessen Wachtposten von preuss. Infanteristen regelrecht abgelöst waren, auf und entliess die Mannschaften in ihre Heimat. F. verlor seine Selbständigkeit und den Besitz eines eigenen Kontingents. —

Der weitberühmten freyen Reichs-Wahl- und Handelsstadt F. a./M. Chronica, anfänglich durch Gebhard Florian an Tag gegeben, anjetzo aber per modum annalium verfasset durch Achillem Augustum von Lersner, 1. Bd. F. 1706, 2. Bd 1734; Kurze u. authent. Nachricht v. d. Besetzung d. Rchsstdt F. durch d. fränk. Truppen, F. 1792; Authentische Nachricht vom Übergange der Reichsstadt F. etc. am 2. Dez. 1792. F. 1792; Tagebuch von der Einnahme F.s durch die Neufranken bis zur Wiedereroberung von der kombinirten Armee, nebst allen Manifesten und Edikten der franz. Generäle etc., F. 1793; Kirchner, Gesch. d. Stadt F., 1. Bd F. 1807, 2. Bd 1810; Lange, Gesch. d. f. Stadt F., Darmst. 1837; D. Überfall der Rchsstdt F. am 2. Jan. 1759 und die vier ersten Monate der franz. Besatzung, F. 1859; Erstürmg. v. F. durch d. Hessen am 2. Dez. 1792, 2. Aufl., Cassel 1843; Janssen, F.s Reichskorrespondenz von 1376—1519, Frbg i. B., 1. Bd 1863, 2. Bd 1. Abthlg 1866; Aktenstücke z. neuesten Gesch. von F., Stuttg 1866; Rittweger, Custine in F. und die Wiedereinnahme der Stadt 1792, F. 1867; Kriegs-Gesch. von F. in ausgewählten Darstellungen, F. 1871; Kanngiesser, Gesch. d. Eroberung der fr. Stadt F. i. J. 1866, F. 1877; Allg Mil.-Ztg. 1848, 1849; Mil.-Wchbl. f. d. deutsche Bundesheer, 1860, 1861; Neue F.er Presse, 18.. Nr. 234—237; J. v. H., Anltg z. Studium d. Kriegsgesch., Darmst. u. Lpzg 1868. Za.

Frankfurt a/Oder, preuss. Stadt in der Prov. Brandenburg, 47000 E. 1631 von den Schweden unter Gustav Adolf mit Sturm genommen, 1633 von Wallenstein erobert, 1759 nach der Schlacht von Kunersdorf von den Russen besetzt. Sz.

Franklin, William Buel, nordamerikanischer Militär, geb. am 27. Feb. 1823 zu York in Pennsylvanien, zu West Point ausgebildet, trat in das Geniekorps und zeichnete sich als Brig.-Gen. der Freiwilligen in Heintzelmann's Div. in der Schlacht von Bull Run aus, erhielt Ende 1861 eine Div. in der Potomacarmee. An der Spitze derselben nahm er hervorragenden Antheil an dem Feldzuge McClellan's am Potomac, gewann, nachdem ihm am 15. Mai 1862 der Oberbefehl über das 6. A.-K. übergeben war, am 27. und 28. Juni die Gefechte auf dem r. Ufer des Chickahominy und schlug Tags darauf im Verein mit Sumner's Korps die Konföderirten bei Savage's Station. Nachdem er in verschiedenen anderen Schlachten mit Auszeichnung gefochten, ward ihm mit dem Range eines Brig.-Gen. in der regulären Armee der Oberbefehl über den l. Flügel in der Schlacht bei Fredericksburg (Dez. 1862) übertragen. Er nahm, nachdem er an der Spitze der Mil.-Div. des Golfs gestanden, 1866 seinen Abschied. Augenblicklich ist er Vizepräsident und Gen.-Agent der Colt Fire Arms Manufactory zu Hartfort in Connecticut. Bemerkenswert sind seine Artikel über „Muskets and Rifles" in der Amer. Cyclopaedia. — Cullum, Biogr. Register of the officers etc. of the U.-S. mil.-academy. Brt.

Frankreich, zur Zeit Republik, umfasst ohne Kolonien, 9599 Q.-M. mit 36 Mill. E., steht also in beiden Beziehungen hinter dem deutschen Reiche und, was die Ausdehnung betrifft, auch hinter Österreich-Ungarn zurück.

Die Grenzen sind grösstentheils natürliche. Im NW., von Dünkirchen bis Brest wird F. vom Kanal, im W. vom atlantischen Ozean bespült; die S.-Grenze bildet von der Bidassoamündung bis zum Kap Cervera das Hochgebirge der Pyrenäen, von da bis Mentone

das Mittelländische Meer. Die Pyrenäen, etwa 60 M. lang, haben eine Kammhöhe von 7500' und in der Mitte Gipfel von fast 11000'; theils diese bedeutende Erhebung, theils der Mangel an Längsthälern machen sie zu einem höchst unwegsamen Gebirge, einer natürlichen Scheidewand zwischen F. und der span. Halbinsel. Die Hauptübergänge finden sich im äussersten W. (Bayonne-Vitoria) und O. (Perpignan-Barcellona), wo das Gebirge niedriger wird, sonst sind die Strassen meist beschwerlich und auf span. Seite nicht sonderlich im Stande; Eisenbahnen gibt es bis jetzt nur auf der erstgenannten Strecke. Bei Mentone beginnt die O.-Grenze, welche Italien gegenüber (c. 35 M. weit) durch den mächtigen Gebirgswall der Westalpen gebildet wird und dem Hauptkamme bis zur Gruppe des Montblanc folgt. An Kamm- und Gipfelhöhe (8000, bez. fast 15000') die Pyrenäen überragend, sind die Westalpen doch ungleich wegsamer als jene, namentlich auf franz. Seite, wo der Hang viel sanfter ist und von breiten und tiefen Längsthälern durchfurcht wird. Die Mont Cenis-Eisenbahn (Lyon-Turin), eine grössere Anzahl gut erhaltener Kunststrassen und zahlreiche Saumwege führen aus dem Rhônebecken über die Alpen nach Oberitalien, welches ausserdem noch durch die am Fusse des Gebirges herlaufende Küstenstrasse „la Corniche" (Nizza-Genua), jetzt Eisenbahn, mit F. verbunden ist. Am N.-Ende der Montblancgruppe trifft das franz. Gebiet mit dem der Schweiz zusammen; die Grenze sinkt zum Genfer See hinab, zieht, das Territorium der Stadt umschliessend, an dessen Südufer bis zur Rhône, ersteigt jenseits des Flusses den Jura und folgt demselben, ohne genau die Kammlinie inne zu halten, bis in die Gegend von Belfort. Der Jura (schweizer J.), ein aus mehreren Parallelketten bestehendes Gebirge, welches eine mittlere Höhe von c. 4000' und Gipfel bis 5500' hat, ist wegen Mangels an tief eingeschnittenen Querthälern sehr unwegsam und bildet deshalb eine Schutzwehr F.s gegen einen Angriff aus der ebenen Schweiz; übrigens führen aus dem letzteren Lande verschiedene künstliche Strassen und Eisenbahnen quer durchs Gebirge in die Franche Comté. Wenige Meilen ndöstl. von Porentruy (Schweiz) beginnt die franz.-deutsche Grenze, welche eine Länge von c. 40 M. (in gerader Linie gemessen gegen 32 M.) hat. Sie geht zunächst quer durch die 4 bis 5 M. breite Senke zwischen Jura und Vogesen (Trouée de Belfort), folgt darauf dem Kamme der letzteren etwa 12 M. weit bis zu den Quellen der Saar und durchschneidet dann ndwstwärts gewendet das Plateau von Lothringen. Auf dieser Strecke bilden nur die Vogesen, 2500' hoch, wolbewaldet, mit Gipfeln von 4500', eine Barriere gegen O., die jedoch von zahlreichen Strassen überschritten wird; in der Trouée de Belfort sowol, wie auf dem Lothringer Plateau wird die Grenze nirgends durch ein geographisches Objekt von Bedeutung bezeichnet, hier liegen die natürlichen Eingangsthore von Deutschland nach F. und setzen zahlreiche Kommunikationen die beiden Länder in Verbindung. Die franz. Grenze läuft nun, nachdem sie, 1 M. ndwstl. Diedenhofen, das deutsche Gebiet verlassen hat, in vielfachen Krümmungen, aber im allgemeinen nach NW. gerichtet, weiter, bis sie in der Nähe von Dünkirchen den Kanal erreicht. Auf dieser Strecke berührt sie 2 M. weit das Grhzgtm Luxemburg, 40 M. weit das Kgrch Belgien, sie zieht anfangs bis in die Gegend von Mons am S.-Abhange der Ardennen her, nur am Durchbruchsthale der Maas mehrere Meilen weit in das Gebirge eindringend, von Mons ab durch die flandrischen Ebenen. Während nun das öde, c. 1500' hohe Plateau der Ardennen sowol durch seine Ausdehnung, wie durch den Mangel an Kommunikationen den benachbarten Theil F.s einigermassen gegen einen Angriff von N. schützt, ist die Grenze von Mons ab bis zur See, c. 15 M., völlig offen. Hier liegt deswegen wieder eine Stelle, wo ein feindliches Heer in F. eindringen kann, ohne auf bedeutende natürliche Hindernisse zu stossen; sie ist aber auch mehr noch wie das lothringer Plateau mit Schlachtfeldern aus allen Jahrhunderten wie besäet. Die Zahl der Eisenbahnen, Strassen und Kanäle, welche auf dieser Strecke von F. nach Belgien führen, ist ausserordentlich gross. — F.s Lage in Bezug auf die See ist für einen kontinentalen Staat eine sehr glückliche; es hat nicht blos eine beträchtliche Küstenentwickelung (c. 300 M.) sondern, was die Hauptsache ist, grenzt auch an die Meere, welche für den internationalen Verkehr am wichtigsten sind. Diese günstigen Verhältnisse werden allerdings durch die Natur der Küste wesentlich modifizirt. Auf der ganzen Strecke von Dünkirchen bis Brest ist dieselbe entweder mauerartig steil oder flach, und dann bald sandig, bald von Klippen umsäumt, so dass sich nirgends ein guter natürlicher Hafen findet. Diejenigen von Dünkirchen, Calais, Boulogne, Hâvre, und vor allem der grossartige Kriegshafen Cherbourg am N.-Ende der normannischen Halbinsel, sind sämtlich künstliche, theilweise mit enormen Kosten hergestellt und, den letzteren ausgenommen, für Kriegsschiffe nicht tief genug, auch bedürfen sie einer steten Ausbaggerung. An der W.- und S.-Küste der Bretagne, welche ebenso buchtenreich, aber weniger klippig ist als die N.-

Küste, besitzt F. die beiden vorzüglichen Häfen Brest und l'Orient, nebst vielen kleineren, aber, da die Flussverbindungen mit dem Innern des Landes mangelhaft sind, kommt der Hafenreichtum dem Verkehre wenig zu gute, jene beiden grossen Plätze dienen lediglich Kriegszwecken. Von der Mündung des Blavet bis zu derjenigen der Gironde ist die Küste zwar buchtenreich, aber ganz flach, die bedeutenderen Häfen liegen meist an den Mündungen der Flüsse; so die Loirehäfen Nantes, Paimboeuf und St. Nazaire, Rochefort an der Charente, F.s vierter Kriegshafen, Bordeaux und Blaye an der Gironde. Der nun folgende Theil der Küste, welcher sich bis zur Mündung des Adour 36 M. weit nach S. zieht, ist für den Verkehr geradezu wertlos. Eine hohe, zusammenhängende, nur an einer einzigen Stelle (la Teste) zerbrochene Dünenkette begleitet die Küste und gewährt nirgends einen sicheren Ankerplatz. Im S. des Adour, wo die Ausläufer der Westpyrenäen an die Küste herantreten, wird die letztere steil, hier liegt St. Jean de Luz, neben Bayonne an dem genannten Flusse der bedeutendste Hafenplatz der Gascogne. Die Mittelmeerküste ist am O.-Ende der Pyrenäen eine kurze Strecke lang steil und besitzt in Port Vendres, Collioure etc. gute Häfen, die Ufer des Golfe du Lion sind dagegen in einer Ausdehnung von c. 30 M. ganz flach. Überall finden sich hier Strandseen (Étangs, Haffe), durch langgestreckte Nehrungen vom Meere geschieden; die Häfen, von denen Cette und Agde die wichtigsten sind, werden nur mit Mühe gegen Versandung geschützt. Nun folgt die stumpfe Halbinsel der Provence, deren 30 M. lange Küste überall steil und buchtenreich ist, so dass hier vortreffliche Häfen in grosser Zahl vorhanden sind. Die bedeutendsten sind Marseille, F.s grösster Handelshafen, nach Paris und Lyon die volkreichste Stadt, und Toulon, der fünfte Kriegshafen, der einzige am Mittelmeere, ausserdem Fréjus, Cannes, Antibes, Nizza u. a. — Die franz. Küste wird theilweise von einem Kranze grösserer und kleinerer **Inseln** umsäumt; am zahlreichsten sind dieselben längs der beiden Halbinseln der Normandie und Bretagne (Isle d'Ouessant), sowie in der von ihnen eingeschlossenen Bai von St. Michel, doch gehören die bedeutendsten davon, die Normannischen, den Engländern. Die Inseln, welche dem ndl. Theile der W.-Küste bis zur Girondemündung gegenüberliegen, (Belle Isle, Noirmoutier, Isle Dieu, Isle de Ré, Isle d'Oléron u. a.), sind Reste einer Dünenkette, welche einst, wie im S. der Gironde, die Küste verschloss. Von den Inselgruppen der provençalischen Küste sind die Isles d'Hyères, im O. von Toulon, sowie die Isles de Lérins (St. Marguerite, das Gefängnis Bazaine's) in der Nähe von Antibes die bekanntesten. — Die im ganzen nicht gerade günstige Natur der Küste erklärt zum grossen Theil die auffallende Thatsache, dass die Franzosen niemals eine eigentlich seefahrende Nation geworden sind.

Den äussersten SW. des Landes erfüllen die Pyrenäen und deren ndl. Vorberge, den SO. der W.-Abhang der Alpen und des Jura. Der Fuss der letztgenannten **Gebirge** wird von den Ebenen der unteren Rhône und der Franche Comté begleitet, welche von der Rhônemündung sanft nach N. ansteigen und nordostwärts durch die Burgundische Pforte mit der oberrheinischen Tiefebene in Verbindung stehen. Sie werden im W. durch ein Gebirgsland begrenzt, welches fast überall schroff emporsteigt, in seinem sdl. Theile einer undurchbrochenen Mauer gleich das r. Ufer der Rhône und Saône begleitet und nach N. zu an Höhe abnimmt. Im NO. hängt dasselbe mit den linksrheinischen Gebirgen Deutschlands und Belgiens zusammen, im S. wird es durch das Thal der Garonne und dessen oft kaum 1 M. breite östl. Fortsetzung — die Tieflandsgasse, in welcher der Canal du midi von jenem Flusse zum Mittelmeere zieht — von den Pyrenäen getrennt. Da der O.-Abhang dieses Gebirgslandes durch niedere Höhen mit dem S.-Ende der Vogesen verknüpft ist, so schliesst er die sdöstl. Landschaften F.s, die Provence, Dauphiné, Savoyen und Franche Comté gewissermassen von der Hauptmasse ab, ein Umstand, der für die politische Entwickelung der Nation in früheren Zeiten von Bedeutung gewesen ist. Das franz. Gebirgsland dacht sich nach NW. zum Kanal, nach W. zum atlantischen Ozean ganz allmählich ab, es geht zunächst in ein Hügel- und schliesslich in ein Flachland über, welches durch einzelne von O. nach W. streichende Höhenzüge in verschiedene Abschnitte zerlegt wird. Im S. findet dasselbe an den Pyrenäen seine Grenze, im N. verläuft es in die Ebenen der Niederlande. — Wenn auch im ganzen das Gebirgsland des inneren F.s eine zusammenhängende Masse bildet, so muss man doch ein südfranz. von einem nordfranz. unterscheiden, da beide in Bezug auf Höhe, Gliederung und inneren Bau wesentlich von einander abweichen. Als Trennungslinie kann man das Thal der oberen Loire aufwärts bis Digoin ansehen und von da ab die Senke, in welcher der Canal du centre von der Loire zur Saône geht. Das Bergland im S. dieser Linie bildete ursprünglich wol eine einzige plateauartige Massenerhebung, im Laufe der Zeiten hat aber die erodirende Gewalt der Flüsse breite und tiefe Thäler hineingefurcht, so dass es jetzt wie aus einzelnen Bergketten

zusammengesetzt erscheint, welche sich in einem gemeinschaftlichen Knotenpunkte vereinigen. Letzterer, das Hochland von Gevaudun und Vivarais, liegt im SO. des ganzen Systems, hat eine mittlere Höhe von c. 3000′ und trägt Berggipfel (M. Lozère, M. Mezène) von mehr als 5000′. Von hier aus laufen nach N. zunächst das Gebirge von Lyonnais (2000′) und dessen Verlängerung, die niedrigere Kette von Charollais, sodann, durch das weite Thal der oberen Loire davon getrennt, das Gebirge von Forez (3000′, Gipfel von 6000′), endlich, ein wenig ndwstwärts gerichtet, die Monts Margueride, deren wiederum ganz nach N. ziehende Fortsetzung das Hochland der Auvergne bildet. Etwa 3500′ hoch, mit zahlreichen erloschenen Vulkangipfeln, welche oft (Mont d'or) über 6000′ erreichen, ist dieses der höchste und wildeste Theil des inneren F.s, zwischen ihm und der Kette von Forez liegt das Becken des oberen Allier, noch weiter dasjenige der Loire. Auch nach W. gehen von dem Plateau von Gevaudun aus verschiedene Rücken, welche zwischen den r. Nebenflüssen der Garonne die Wasserscheiden bilden, sie sind jedoch weit niedriger als die genannten. Dagegen erhebt sich wieder die vom M. Lozère sdwstl. bis Carcassone streichende Kette der Cevennen in ihrem ndl. Theile auf 3000′ mittlerer Höhe. Im N., W. und SW. lagern sich dem eben geschilderten Gebirgslande die Terrassen von Bourbonnais, Limousin und Rouergue vor; im Durchschnitt kaum 1000′ hoch, bilden sie den Übergang zu dem Hügel- und Flachlande. Nur wenig höher ist der plateauartige Rücken der Gatine, welcher von Limousin aus ndwstl. nach Nantes zieht und das Becken der Loire von den Marschen der Vendée scheidet. Diese Terrassenländer sind im allgemeinen wol angebaut und gangbar, was man von dem eigentlichen Gebirge nicht sagen kann; dasselbe, stark entwaldet, enthält viele öde Strecken und ist, wenn auch seine Ketten neuerdings von Eisenbahnen und Strassen überschritten werden, doch nur von N. her durch die Thäler der Loire und des Allier recht zugänglich. — Das Bergland des ndöstl. F.s bildet im ganzen ebenfalls ein Plateau, welches in flachem Bogen die Franche Comté umzieht und mit den Vogesen zur oberrheinischen Ebene abfällt. Sein östl. Häng, wenn auch steil, doch viel zugänglicher wie der des südfranz., wird durch mehrere tiefe Einsenkungen unterbrochen, welche ihn in Abschnitte zerlegen und natürliche Strassen zum Innern F.s eröffnen. Der südlichste dieser Abschnitte ist der Rücken der Côte d'or (1600′ m. H.), durch die Senke des Canal du centre vom Gebirge von Charollais getrennt, während ein zweites sich bei Dijon öffnendes Thal, in welchem der Kanal von Burgund (Armançon-Saône) fliesst, ihn im N. begrenzt. Westwärts reicht er bis zum Thal des Arroux (r. Nebenfluss der Loire), auf dessen r. Ufer sich das c. 1000′ hohe Plateau von Morvan erhebt, welches oft als die natürliche Citadelle F.s bezeichnet worden ist. Der Abschnitt zwischen der Senke von Dijon und den Quellen der Saône ist das in der Kriegsgeschichte viel genannte Plateau von Langres (1400′ m. H.) Die militärische Bedeutung dieser Gegenden beruht darin, dass auf den Hochebenen von Morvan und Langres die fünf sich später vereinigenden Parallelströme Yonne, Armançon, Seine, Aube und Marne entspringen, in deren Thälern die Hauptstrassen radienartig nach Paris führen. Die von W. nach O. streichenden Monts Faucilles verbinden das Plateau von Langres mit dem S.-Ende der Vogesen; wegen ihrer geringen Erhebung und verhältnismässig sanften Böschung bieten sie bequeme Zugänge aus der Franche Comté zur Hochebene von Lothringen. Die letztere steigt im O. allmählich nach den Vogesen hinan, reicht im W. bis zur Maas und im N. bis zu den Ardennen; ndöstl. geht sie in das Pfälzer Bergland über; sie ist das Hauptdurchzugsgebiet von F. nach Deutschland, zu dem es jetzt grossentheils gehört. Die Maas und die Mosel mit ihrem r. Nebenflusse, der Meurthe, welche bez. auf dem Plateau von Langres und in den sdl. Vogesen entspringen, durchfliessen in tief eingeschnittenen Thälern die lothringer Ebene von SO. nach NW. Die Mosel tritt schon unterhalb Pont à Mousson in das deutsche Gebiet ein, auf welchem sie bei Metz und Diedenhofen überschritten werden kann; da aber ihr oberes Thal durch eine von Toul bis Commercy reichende, von einem Kanale durchzogene Einsenkung mit dem der Maas in Verbindung steht, und gewissermassen als eine Fortsetzung desselben angesehen werden kann, so bilden beide Flüsse zusammen eine von den Vogesen bis zu den Ardennen reichende, ununterbrochene Barriere, welche, durch Befestigungen verstärkt, dem Vordringen der deutschen Heere das erste ernstliche Hindernis bietet. Die Maas wird auf ihrem l. Ufer von Commercy an bis in die Gegend von Sedan von dem bewaldeten, stellenweise sumpfigen, nicht über 1200′ hohen Gebirgszuge der Argonnen begleitet, wodurch ihre Bedeutung als Vertheidigungslinie wesentlich erhöht wird, übrigens sind jene, von Kunststrassen und Eisenbahnen durchschnitten, jetzt lange nicht mehr so schwierig zu passiren wie in früheren Zeiten. — Im W. der Argonnen beginnt ein Hügelland, das sich bis zur Küste des Kanals ausdehnt; dasselbe besteht aus zwei Höhenzügen, welche konzentrisch das Becken von Paris

umgeben, von der Seine und ihren Nebenflüssen meistens in engen Thälern durchbrochen werden und fast nirgends 1000′ Höhe erreichen; auch sie fallen nach O. steil, nach W. allmählich ab. Der äussere Gürtel beginnt bei Boulogne am Kanal mit den sog. Flandrischen Grenzhöhen, die bis in die Gegend von St. Quentin reichen, hat hier eine mehrere Meilen breite, von der Oise und verschiedenen Kanälen durchzogene Lücke und setzt sich jenseits derselben in den unfruchtbaren Kreideplateaux der Champagne pouilleuse fort; zwischen Orléans und Briare erreicht er die Loire. Der innere Gürtel zieht dem ersten parallel von Hâvre durch die Picardie und westliche Champagne bis in die Nähe von Fontainebleau. Die Höhen, welche das Pariser Becken im S. der Seine abschliessen, gehören einer besonderen Erhebung an. — Das Hügelland des ndl. F.s ist mit Ausnahme weniger Strecken fruchtbar, wol bewässert und sorgfältig angebaut; je mehr man sich der Hauptstadt nähert, um so mehr nimmt es den Charakter einer reichen Gartenlandschaft an, nach N. geht es in die Tiefebene der Niederlande über, deren südlichste Striche, Flandern und Hennegau, theilweise zu F. gehören. Die Hauptwasserader ist die Seine, welche von r. Aube, Marne und Oise mit Aisne, von l. Yonne mit dem Armançon, den Loing und die Eure aufnimmt und bei Hâvre in den Kanal mündet. Ausserdem sind noch die Canche und Somme zu nennen, von denen letztere in der Gegend von St. Quentin entspringt, in ndwstl. Richtung zum Kanal geht und als Vertheidigungslinie gegen N. wichtig ist. — Zwischen der Seine im N. und der Loire im S. erhebt sich wasserscheidend ein gegen 70 M. langer Gebirgszug, welcher bei Brest mit den felsigen, zerissenen Bergketten der Bretagne (Monts d'Arrée, Monts noirs) beginnt, niedriger werdend, die sdl. Normandie, Perche und Beauce durchzieht und bei Versailles die Seine, im N. von Orléans die Loire, erreicht. Hier bleibt er einige Meilen von dem S.-Ende jener Höhen entfernt, welche den äusseren Ring des nordfranz. Hügellandes bilden, an dieser Stelle ist deswegen durch die Kanäle von Orléans und Briare eine Wasserverbindung von der Loire zur Seine hergestellt. Nur die erzreichen, bewaldeten und sehr unwegsamen Ketten der Bretagne haben Gebirgscharakter, die Bergzüge der Normandie, welche einen Zweig bis ans Ende der Halbinsel von Cherbourg entsenden, werden schon viel niedriger, die Höhen der Perche und Beauce endlich sind breite, wellige Hochebenen, welche kaum 600′ erreichen. Sie sind fruchtbar, von zahlreichen Kommunikationen überschritten, stellenweise, wie z. B. im N. von Orléans, mit grossen Waldungen (Forêt d'Orléans) bedeckt. Durch diese Gegenden führen die Hauptstrassen von Paris zum Becken der mittleren Loire, welches im SO. von den Terrassen von Bourbonnais und Limousin, im S. von dem Rücken der Gatine umschlossen wird. Es ist ein überaus fruchtbares Tiefland, von der Loire und zahlreichen Nebenflüssen, (Cher, Indre, Vienne mit Creuse von l., Sarthe mit Loir und Mayenne, die sich oberhalb Angers zur Maine vereinigen, von r.) durchströmt, wol angebaut, mit Ortschaften besäet, stark bevölkert (Touraine, der Garten von F.). Nur die Sologne, der mehrere Meilen breite sand- und sumpfbedeckte Landstrich auf dem l. Ufer der Loire zwischen Briare und Blois, macht eine Ausnahme. Das Becken der mittleren Loire wird im W. geschlossen einerseits durch die Ausläufer der Gatine, welche von S., andererseits durch Zweige des normannischen Berglandes, welche vom N. zwischen Angers und Nantes an den Fluss herantreten; wenige M. unterhalb Nantes fällt die Loire in den Atlant. Ozean, nur durch geringfügige Erhöhungen auf ihrem r. Ufer von der Vilaine (Ursprung in den Gebirgen der Bretagne) getrennt; sie nimmt auf dieser Strecke von l. her noch die Sèvre Nantaise auf. Überschreitet man das niedrige (600′) Plateau der Gatine in der Richtung nach SW. (Poitiers-Niort), so kommt man in die fruchtbaren, vom Lay und der Sèvre Niortaise bewässerten, von Hecken und Wassergräben durchschnittenen Marschen der Vendée, den Schauplatz öfterer langwieriger Parteigängerkriege. Das breite Thal der oberen Charente trennt die Gatine von den Terrassen von Limousin und zeigt den Weg aus dem Becken der Loire in dasjenige der Garonne; letzteres wird von dem der Charente nur durch die unbedeutenden Hügel von Saintonge geschieden. Die weitere Begrenzung des Garonnebeckens bilden im NO. die Terrassen von Limousin und Rouergue, im S. die Vorberge der Pyrenäen und eine leichte Bodenanschwellung zwischen den letzten linksseitigen Nebenflüssen der Garonne und den rechtsseitigen des Adour. Es verengt sich in der Richtung von NW. nach SO. und steht durch die bereits erwähnte schmale Gasse zwischen Toulouse und Carcassone mit den Küstenebenen von Languedoc in Verbindung. Die Landschaften im N. des auf beiden Ufern von Weinbergen eingefassten Flusses werden von Tarn, Aveyron, Lot und Dordogne bewässert, sie sind im O. bergig, im W. eben, überall aber fruchtbar und zugänglich. Im S. der unteren Garonne, fast bis zum Adour reichend und mehrere hundert Q.-M. gross, liegen die trostlosen, sand- und moorbedeckten Einöden les Landes, durch Dünenketten, hinter welchen die Küstenge-

wässer zahlreiche kleine Seen gebildet haben, vom Meere abgeschlossen. Die äusserste SW.-Ecke F.s wird vom Adour mit einer Anzahl kleiner Nebenflüsse (Gaves) aus den Pyrenäen bewässert. Die Küstenebenen von Languedoc und das damit zusammenhängende Tiefland der unteren Rhône zeigen in Bezug auf Klima und Vegetation ganz südeuropäische Verhältnisse, sie sind überall, wo reichliche Bewässerung vorhanden ist, von einer ausserordentlichen Fruchtbarkeit, sonst aber dürr und staubig. Je weiter man die Rhône hinauf nach N. kommt, um so hügeliger wird das Tiefland, im N. von Lyon beginnen die welligen, fruchtbaren, an Getreide und Wein reichen Ebenen von Burgund und der Franche Comté, sie werden der Länge nach von Saône, Oignon, Doubs und Ain durchströmt. Was endlich den franz. Hang der Westalpen betrifft, so sind dessen von der Isère mit Arc und Drac, der Durance mit dem Verdan, dem Var u. a. Flüssen wolbewässerten Thäler fruchtbar, gut angebaut und bevölkert, ein Umstand, der in Verbindung mit der relativ grossen Gangbarkeit des Gebirges den Franzosen die Vertheidigung, bez. das Überschreiten desselben sehr erleichtert. — Ein Blick auf die natürlichen Wasseradern F.s zeigt wie günstig das Land in dieser Beziehung situirt ist. Mit Ausnahme weniger Gegenden ist das befruchtende Element überall in ausreichender Menge vorhanden; in jedes der Meere, welche F. umgeben, ergiessen sich ein oder zwei Hauptströme, deren zahlreiche schiffbare Nebenflüsse tief in das Innere reichen; die meerbusenartigen Mündungen der Seine, Loire und Garonne (Gironde) bieten Platz zur Anlage von Flusshäfen und endlich ist der orographische Bau F.s derart, dass die verschiedenen Stromsysteme unter einander und mit demjenigen Deutschlands und der Niederlande durch Kanäle leicht in Verbindung gesetzt werden konnten. Die Rhône hat jedoch wegen ihres reissenden Gefälles und ihrer versandeten Mündung als Verkehrsstrasse nur einen untergeordneten Wert. — Stehende Gewässer besitzt F. ausser den bereits erwähnten Seen an der S.- und SW.-Küste so gut wie gar nicht, nur das Plateau von Bresse, der südlichste Theil der burgundischen Ebenen, ist mit einer grossen Zahl von kleinen sumpfigen Seen bedeckt.

Es ergiebt sich aus dem Vorstehenden, dass F.s Bodengestalt im allgemeinen eine Verbindung der einzelnen Landschaften untereinander sehr erleichtert; diese Gunst der Natur haben die Franzosen trefflich zu benutzen verstanden. Ein Netz von Kanälen, wie es vollständiger nur in den Niederlanden und in England gefunden wird, durchzieht das Land derart, dass bequeme Wasserstrassen nicht blos aus dem einen Stromgebiet in das andere, sondern vom Mittelmeere zum Atlantischen Ozean zum Kanal und sogar, mittels des Rhône-Rheinkanals, allerdings über deutsches Gebiet, zur Nordsee führen. Neuerdings soll ein Kanal von der Rhône zur Maas geleitet werden, welcher die Nordsee auf noch kürzerem Wege erreichen wird, ohne die deutsche Grenze zu überschreiten. Die wichtigsten der franz. Kanäle wurden bereits genannt, es möge noch erwähnt werden, dass dieselben in den ndl. Landschaften Flandern und Hennegau, wo sie sich an das belg. Netz anschliessen, (Kanal v. St. Quentin von der Seine zur Schelde, Oise-Sambre-Kan., Seine-Maas-Kan. etc.) am zahlreichsten sind. Im J. 1874 betrug die Länge aller schiffbaren Wasserstrassen in F., inkl. der Flüsse, 11400 Km., fast 3000 Km. waren in der Vorbereitung.

Geradezu als mustergiltig kann man das franz. Strassensystem bezeichnen, sowol was seine Ausdehnung als auch was die technische Meisterschaft betrifft, mit welcher die Wege gebaut und im Stande gehalten werden, kein Land der Welt hat etwas ähnliches aufzuweisen. Breite, theilweise sogar gepflasterte Hauptstrassen verbinden die hervorragendsten Punkte des Landes; von ihnen zweigen sich die Departementalstrassen und in zweiter Linie die weniger breiten aber auch chaussirten Vicinalwege ab, welche fast überall bis zu den kleinsten Orten führen. Ein vorzügliches, meist an Ort und Stelle vorhandenes Steinmaterial und die günstige Bodenbeschaffenheit kommen dabei zu statten. Auch das Eisenbahnen- und Telegraphennetz F.s ist der Bedeutung des Landes entsprechend, wenn es auch nicht, wie das der Strassen, demjenigen der anderen grossen Staaten Europas voransteht. Nach Vollendung des Planes von 1868, dessen Ausführung der Krieg unterbrach, wird F. 33000 Km. Eisenbahnen und gegen Belgien 20, gegen Deutschland 7, gegen die Schweiz 6, gegen Italien 3, gegen Spanien 2 Anschlüsse besitzen. 1875 betrug die Länge der Schienen 21000 Km. (gegen 28000 in Deutschland). Vor 1870 hatte das Netz den Fehler, dass der straffen Centralisation des Landes gemäss, im N. alle Schienenstränge konzentrisch der Hauptstadt zu liefen, ohne dass genügende Transversalbahnen vorhanden gewesen wären; im SO. bildete Lyon ein sekundäres Centrum. Diesem Übelstande wird jetzt nach Kräften abgeholfen, besonders in den am meisten gefährdeten ndöstl. Gebieten. Auch die Küstenbahnen werden eine grössere Entwickelung erhalten, wodurch die Vertheidigungsfähigkeit des Landes wesentlich erhöht wird; endlich ist noch als militärisch wichtig die neue Gürtelbahn um Paris zu

nennen, welche die Befestigungen mit einander verbinden soll. Bemerkenswert ist ferner, dass die franz. Bahnen, welche sämtlich von Privatgesellschaften gebaut sind, laut Konzessionsurkunden nach Ablauf einer gewissen Periode an den Staat übergehen.

Künstliche Vertheidigungsanstalten. Von jeher hat in F. das Prinzip zahlreicher Festungen gegolten, namentlich seit Ludwig XIV., dessen Ingenieur Vauban das Reich im N. und O. mit einem dreifachen Gürtel von festen Plätzen umgab. Im letzten Kriege hat man eine grosse Zahl derselben dem Sieger überlassen müssen und ist dadurch um so mehr zu umfangreichen Neubauten genötigt worden, als auch die Grenze gegen Deutschland sich wesentlich ungünstiger gestaltet hat. Zu einer Verminderung der Zahl ihrer Festungen haben sich die Franzosen nicht entschliessen können, sind vielmehr, entgegen den anderswo geltenden Anschauungen, ihren Traditionen im vollsten Umfange getreu geblieben. Der Übersicht wegen erscheint es zweckmässig folgende Gruppen zu unterscheiden. — I. Grenz-, bez. Küstenbefestigungen. An der Kanalküste ist das riesige Cherbourg der Hauptwaffenplatz (15 M. von der engl. Küste), daneben Dünkirchen, Calais, Hâvre, St. Malo und zahlreiche kleinere Forts und Batterieen. An der Küste des Atlantischen Ozeans besitzt F. die grossen, vorzugsweise nach der Seeseite befestigten Plätze Brest, l'Orient und Rochefort, ferner eine Anzahl von Forts, welche die Mündungen der Loire und Garonne und die am meisten gefährdeten Punkte der Küste vertheidigen; die hafenlose Strecke zwischen Garonne und Adour bedarf eines künstlichen Schutzes nicht. Die wichtigsten Festungen der Pyrenäengrenze liegen, den Hauptübergängen entsprechend, im W. und O.; Bayonne ist der Hauptwaffenplatz im W., es beherrscht die Strasse (Eisenbahn) nach Vitoria, das kleinere Fort St. Jean Pied de Port die nach Pamplona; die östl. Hauptstrassen deckt Perpignan, neben welchem die weiter vorgeschobenen kleineren Plätze Mont Louis und Bellegarde zu nennen sind. Ausserdem noch kleinere Werke an den weniger wichtigen Übergängen. Der Hauptpunkt für die Vertheidigung der Mittelmeerküste ist das nach der See, wie nach der Landseite gleich stark befestigte Toulon, sodann Antibes, welches auch die Strasse nach Genua sperrt, ferner Forts und Batterien bei Cette, Agde, Marseille, Nizza etc. und auf den Külsteninseln. Letztere sind ebenso wie die am Kanal und am Atlant. Meere grösstentheils befestigt. Die stark versandete Rhônemündung ist nur *schwach* vertheidigt. Ein ausgedehntes System von Befestigungen deckt die Wege, welche aus dem Thale der Rhône über die Alpen nach Italien führen. Die wichtigsten sind: Embrun, Mont Dauphin, Tournoux, Queyras (Col d'Argentières und M. Viso), die bedeutende Festung Briançon an der Durance (M. Genèvre), Chamousset und Esseillon (Mont Cenis), Albertville (Kl. Bernhard); die Strassen nach der Schweiz, welche durch den unwegsamen Jura führen, werden durch die Forts de l'Écluse (Lyon-Genf, im Rhônethale), des Rousses, de l'Armont, de Joux und de Salins gesperrt. Eine sehr erklärliche Sorgfalt verwenden die Franzosen auf den Schutz der Grenze gegen Deutschland, hier werden die meisten Neubauten und Erweiterungen vorgenommen. In der Burgundischen Pforte liegen zunächst das bedeutend vergrösserte Belfort, eine Festung ersten Ranges, im S. davon die theilweise neuen Forts Montbéliard, Mont Bart, Blâmont, Pont de Roide, wodurch dieses Eingangsthor wirksam geschlossen wird. Es ist wahrscheinlich, dass auch in den Vogesenpässen Sperrforts angelegt werden, die Zugänge durch das lothringer Plateau werden durch eine ganze Reihe bedeutender Plätze mit kleineren Befestigungen in den Zwischenräumen vertheidigt. Es sind Epinal an der oberen Mosel, Toul 10 M. stromabwärts an demselben Flusse, Verdun 10 M. von Toul entfernt, an der Maas, alle drei mit detachirten Forts umgeben. Zwischen Verdun und Toul, bei Commercy und St. Mihiel an der Maas, werden Forts angelegt, welche die Befestigung der Mosel-Maaslinie vervollständigen, endlich liegt es im Plane, durch neue Werke bei Nancy-Frouard, Lunéville und St. Dié eine noch weiter vorgeschobene Vertheidigungslinie an der Meurthe zu schaffen. — Der östl. Theil der franz.-belgischen Grenze, welcher durch die Ardennen geschützt wird, hat nur eine Reihe Festungen: Longwy, Montmédy, Sedan und Mézières; von diesen sollen Montmédy und Mézières erweitert, Sedan geschleift werden; der westl., ganz offene, besitzt noch den dreifachen Gürtel Vauban's ganz intakt. Hier finden sich in 1. Linie Dünkirchen, Lille, Valenciennes, Maubeuge und Charlemont-Givet, von denen Lille der Hauptstützpunkt ist, ferner die kleineren Plätze Bergues und Condé. Im Abstande von c. 3 M. liegen hinter den Intervallen (von c. 9 M.) die grösseren Festungen St. Omer und Douay und die kleineren Aire, Bouchain, Landrecies, Rocroi, wozu noch Hirson treten wird; in 3. Linie endlich die grossen Plätze Arras und Cambray, welche mit Douay und Valenciennes das bekannte nordfranz. Festungsviereck bilden. — II. Befestigungen im Innern, welche die Zugänge zur Haupt-

stadt von N., O. und NO. her schützen. Dieselben umgeben Paris in einem von der Somme bis zur Saône reichenden Bogen. Es gehören dazu: die Citadelle von Amiens und das kleine Péronne, beide an der Somme, la Fère in dem breiten Durchbruchsthale der Oise, wenige M. im NO. davon Laon, Soissons im Thale der Aisne, das neu zu befestigende Reims, Epernay (neu zu befestigen) und Vitry le François im Durchbruchsthale der Marne, Nogent sur Seine (neu zu befestigen) in dem der Seine. Die neuen Forts Parmont, Broche la Haye und Tête de l'ours, denen Epinal als Rückhalt dient, vertheidigen die Strassen, welche aus der Franche Comté über die Monts Faucilles nach Lothringen führen, die Festung Langres an der oberen Marne, welche bedeutend erweitert wird, diejenigen, welche den O.-Abhang des Plateau von Langres ersteigen, die neu zu erbauenden Festungen Dijon und Chagny, endlich die natürlichen Zugänge aus jener Landschaft zum Plateau von Morvan. — III. Die Landeshauptstadt Paris. Dieselbe hat, ausser dem bereits 1870 vorhandenen, einen zweiten Gürtel von detachirten Forts erhalten, dessen Halbmesser gegen 20 Km. beträgt; bei diesen riesenhaften Dimensionen ist ein direktes Bombardement unmöglich, eine Cernirung kaum denkbar. — IV. Die Festungen im sdöstl. F. Dieselben bilden eine Gruppe für sich, wie ja auch dieser Theil des Innern von der Hauptmasse durch den steilen O.-Abhang des Gebirgslandes abgesondert ist. Der wichtigste Platz ist naturgemäss Lyon am Zusammenflusse der Rhône und Saône, die zweite Stadt des Landes; dann kommen Bésançon, die Hauptfestung der Franche Comté an der Saône, und im S. Grénoble im Isèrethal, rückwärtiger Centralpunkt für die Vertheidigung der Alpenzone, alle drei mit detachirten Forts umgeben. Auxonne zwischen Bésançon und Dijon ist unbedeutend. Im sdwstl. Theile des innern F.s existiren, ausser den alten Kastellen in einigen Städten, keine Befestigungen.

Unter den vielen Begünstigungen, welche den Franzosen die Natur ihres Landes hat zutheil werden lassen, ist das herrliche Klima nicht die geringste. Mit Ausnahme der Provence und der benachbarten Gebiete des S., welche sehr heiss sind, gehört F. der gemässigten mitteleuropäischen Zone an. Der Sommer, dessen Temperatur durch den Einfluss des Meeres gemildert wird, dauert mindestens 7 Monate, ist also viel länger wie in Deutschland, der Winter ist einestheils kürzer, anderntheils weit weniger streng. Das Klima im Verein mit der im allgemeinen günstigen Natur des Bodens steigert die Produktionskraft des letzteren bedeutend, aber man darf nicht vergessen, dass es auch in F. grosse Landstriche gibt, deren natürliche Fruchtbarkeit gering ist. Dahin gehören die höheren Gebirgsgegenden, die Champagne pouilleuse, die Sologne, die Landes, die Wüste Crau im Mündungsgebiete der Rhône u. a. Ein Umstand, der namentlich in Südfrankreich auf die klimatischen und dadurch auf die Kulturverhältnisse einen sehr ungünstigen Einfluss geäussert hat, ist die übermässige Entwaldung im Laufe der letzten 100 Jahre. F. besitzt nicht halb so viel Wald wie Deutschland; Trockenheit und Dürre, von Zeit zu Zeit durch furchtbare Regengüsse und Überschwemmungen unterbrochen, sind davon die Folge. Etwa die Hälfte des kulturfähigen Bodens wird zum Bau der gewöhnlichen Getreidearten, besonders von Weizen und Hafer, benutzt; in guten Jahren reicht der Ertrag für den Konsum aus, in weniger guten muss F. importiren. Einen weiteren, erheblichen Theil des kultivirten Areals haben die industriellen Pflanzen, Zuckerrüben, Hanf, Flachs etc. inne, etwa 3 Mill. Hektaren sind mit Weinpflanzungen bedeckt, deren Erträge die Produktion aller übrigen Weinländer Europas sowol in Bezug auf Quantität, wie Qualität übertreffen. Der Wein bildet eine Hauptquelle des Reichtums der Franzosen. F.s Viehzucht liefert im allgemeinen gute Produkte, sie reichen aber nicht ganz für den Bedarf. Was speziell die Pferdezucht betrifft, so hat F. vorzügliche Arbeitspferde (Percherons, Normannen), welche auch im Auslande sehr gesucht sind; an Militärpferden aber ist Mangel, trotz allem was die Regierung, namentlich Napoleon III., in dieser Richtung gethan hat; die Armee muss ihren Bedarf zum Theil im Auslande kaufen. Charakteristisch für das Land und die Ernährungsweise seiner Bewohner ist die Geflügel- und Kaninchenzucht, welche in grossem Umfange betrieben wird. — Die Mineralschätze F.s sind nicht bedeutend. Edle Metalle fehlen fast ganz, ebenso Kupfer; Eisen ist zwar in grösserer Menge vorhanden, aber lange nicht so viel wie in Deutschland oder gar in England; ausserdem liegen die Erze selten in der Nähe der Steinkohlen, was ihre Verarbeitung sehr vertheuert. Auch die Kohlenlager decken den Bedarf nicht, der jährliche Gewinn, etwa 300 Mill. Ctr, erreicht noch nicht $^1/_4$ des deutschen, nicht $^1/_8$ des englischen. Die Hauptfundorte sind St. Etienne in der Nähe von Lyon, Autun am W.-Abhange der Côte d'or, Alais am Fusse der Cevennen, Valenciennes am Fusse der Ardennen. — Trotz dieser wenig günstigen Umstände hat sich die franz. Industrie, als deren Begründer man Ludwigs XIV.

Minister Colbert ansehen kann, zu einer Bedeutung entwickelt, welche nur von derjenigen Englands übertroffen wird. Sie erstreckt sich vorzugsweise auf Seide-, Wolle-, Leder-, Metallwaaren, Schmuck- und Modesachen. Die Hauptindustriebezirke sind: Paris, welches weit überwiegt, die Gegenden von Lille, Lyon, Rouen, Marseille und Saint-Etienne; In Bezug auf die Anfertigung der Waffen, Ausrüstungs-, und Bekleidungsgegenstände der Truppen, sowie den Bau von Kriegsschiffen ist F. vom Auslande ganz unabhängig. — Der Bedeutung der Industrie entsprechend ist der **Handel**, welcher grössere Summen in Bewegung setzt als der deutsche und viel günstigere Bilanzen zeigt; ausser den Erzeugnissen der Industrie ist Wein der wichtigste Exportartikel. Die Hauptverkehrsländer sind Grossbritannien, Belgien, Deutschland, Italien und die Ver. Staaten, an dem überseeischen Handel sind indes mehr fremde als eigene Schiffe betheiligt. Im J. 1874 betrug der Wert der Einfuhr 3507,7, derjenige der Ausfuhr 3701,1 Mill. Frcs. Die Handelsflotte zählte inkl. Fluss- und Küstenfahrzeuge in dslb. J. 15524 Schiffe mit 1037272 Tonnen Gehalt.

Alles in allem genommen ist F. eins der schönsten und gesegnetsten Länder Europas, es gibt dort mehr Reichtum als sonst auf dem Kontinente, auch die allgemeine Wolhabenheit ist viel grösser. Daher kommt es, dass der Franzose bedeutend besser lebt als z. B. der Deutsche und sich eines Grades von Komfort erfreut, von welchem sein ärmerer Nachbar weit entfernt ist. Als Kriegsschauplatz betrachtet kann man von F. sagen, dass es mit Ausnahme einiger Gegenden im hohen Gebirge überall zu militärischen Operationen im grössesten Style geeignet ist; die Bewegung und Entwickelung der Streitkräfte sowol, wie deren Unterkunft werden meist sehr bequem, selten mit ernstlichen Schwierigkeiten, verbunden sein.

Die **Franzosen** sind Nachkommen der alten keltischen Bevölkerung des Landes, die sich namentlich im N. stark mit germanischen Stämmen gemischt hat, ihre charakteristischen Eigenschaften sind übrigens noch heute vorwiegend keltischer Natur. Im ganzen sind sie mehr von zierlichem als von kräftigem Körperbau, doch zeichnen sich die Bewohner der ndl. Provinzen durch höheren Wuchs vor den kleineren Südfranzosen aus. In Bezug auf ihre geistigen Eigentümlichkeiten findet man zwar in den einzelnen Landschaften merkliche Unterschiede, der Nationalcharakter ist jedoch überall derselbe. Ein lebhafter, praktischer Verstand, grosse Gewandtheit, Geschick zu allen möglichen Arbeiten, ein vollendeter Geschmack, Höflichkeit im Umgange, Fleiss, Sparsamkeit, Mässigkeit, ein lebhaftes Ehrgefühl und ein zu jedem Opfer bereiter Patriotismus sind die Eigenschaften, welche der franz. Nation eine hervorragende Stellung in der Welt verschafft haben. Nicht minder auffallend wie ihre Tugenden sind freilich ihre Fehler. Dahin gehören eine grenzenlose Eitelkeit und Selbstüberhebung, eine Leidenschaftlichkeit, die, einmal erregt, alle Schranken überflutet und eine durch die Volkserziehung hervorgerufene oder mindestens verstärkte Unselbständigkeit des Individuums, welche zur Folge hat, dass die Massen dem energischen Willen eines Einzelnen leicht nachgeben und sich heute in dieser, morgen in jener Richtung fortreissen lassen. Dies ist um so bedenklicher, als die zahlreichen politischen Umwälzungen seit 1789 zwar die alten Grundlagen der Gesellschaft über den Haufen werfen, eine auf sicherer Basis ruhende neue Ordnung aber nicht haben begründen können. Die in früheren Jahrhunderten so mächtige innere Religiosität der Franzosen ist heutzutage vielfach einer sehr materiellen Lebensanschauung gewichen und wenn auch manches, was namentlich seit 1870 über den Sittlichkeitszustand der grande nation gesagt und geschrieben worden ist, auf argen Übertreibungen beruht, so haben doch Luxus und Genussucht mit dem zunehmenden Wolstande ausserordentliche Fortschritte gemacht. Die Verminderung der Ehen und die nur in geringem Massstabe wachsende Bevölkerungsziffer liefern dafür den Beweis. Den allgemeinen nationalen Eigentümlichkeiten entsprechen die militärischen Eigenschaften des Franzosen. Tapfer, intelligent, voll Ehrgefühl, ausdauernd und mässig, leistet er unter einem tüchtigen Feldherrn das Äusserste, während bei mangelhafter Führung in einer franz. Armee leichter als anderswo Ordnung und Zucht sich lockern und Demoralisation Platz greift. — Um Wissenschaften und Künste haben sich die Franzosen von jeher die höchsten Verdienste erworben, doch deuten manche Anzeichen darauf hin, dass sie in dieser wie in mancher anderen Hinsicht ihre Glanzperiode hinter sich haben. Die Volksbildung — nicht die Verbreitung von Schulkenntnissen — steht in F. sehr hoch, was bei der alten Kultur des schon von den Römern civilisirten Landes ganz begreiflich ist. Mit der einen wesentlichen Grundlage derselben, dem Schulunterrichte, ist es allerdings nicht zum Besten bestellt, Schulzwang existirt nicht und die bestehenden Bildungsanstalten, auf welche die Kirche einen unverhältnismässigen Einfluss ausübt, können im ganzen mit den deutschen keinen Vergleich aushalten.

Die herrschende Sprache ist überall die französische; der ehemalige Unterschied der Langue d'oc im S. und Langue d'oui im N. ist verwischt, doch werden von der Masse der Bevölkerung in den Provinzen ganz verschiedene Dialekte gesprochen. In der Bretagne hat sich das Keltische, in einzelnen Theilen von Navarra und Gascogne das Baskische erhalten, in Hennegau (Hainault) und Flandern spricht man viel flämisch.

F. ist seit dem 4. Septbr. 1870 eine Republik, anderen Spitze als Präsident zur Zeit (1877) der Marschall Mac Mahon steht. Derselbe hat die ausübende Gewalt und verfügt über das Heer, ein Ministerrath steht ihm zur Seite, die Gesetzgebung liegt den beiden Kammern, des Senates und der Deputirten, ob. Letztere werden nach dem allgemeinen Stimmrechte gewählt, der Senat besteht aus 75 lebenslänglichen Mitgliedern, die zum ersten Male von der früheren Nationalversammlung gewählt wurden und sich jetzt durch Wahl des Senates selbst ergänzen; und aus 225 von den Departements und den Kolonien auf 9 J. Gewählten; von der letzteren Kategorie scheidet jährlich $1/_3$, durch das Loos bestimmt, aus und wird durch Neuwahlen ersetzt. Die Nationalversammlung ernennt mit Stimmenmehrheit den Präsidenten auf 7 J., er ist wieder wählbar. — Das franz. Budget ist in unserem Jahrhundert, namentlich seit Napoleon III., gewaltig in die Höhe gegangen. 1876 betrugen die Zinsen der sich auf 18000 Mill. Mark (4000 Mill. Mark ist etwa die gesamte Schuld der Staaten des Deutschen Reiches) beziffernden Staatsschuld so viel, wie 1830 die Kosten der ganzen Verwaltung; das Budget für 1877 weist nach: An Einnahmen 2672140530, an Ausgaben 2667296751 frcs. Die Steuern sind ausserordentlich hoch, werden aber ohne Schwierigkeit aufgebracht; der Kredit F.s ist unerschüttert.

F. hat einen beträchtlichen Kolonialbesitz, und zwar in Asien die Städte Pondichéry, Carical, Yanaon, Chandernagor, Mahé in Vorderindien (c. 9 Q.-M., 270000 E.), einen Theil von Cochinchina nebst den Sulo-Condor-Inseln in Hinterindien (1021 Q.-M., 1,5 Mill. E.); in Afrika: Algerien, 12150 Q.-M., 2,5 Mill. E., verschiedene Landstrecken am Senegal und am Gabun, mit unbestimmten Grenzen, die Inseln Réunion, Mayotte, Nossi Bé und St. Marie wstl. und östl. Madagaskar, zusammen 54 Q.-M., 200000 E.; in Amerika: die westindischen Inseln Martinique und Guadeloupe, 51 Q.-M., 300000 E., die Inseln St. Pierre und Miquelon, 4 Q.-M., 5000 E. im S. von Neufundland; einen Theil von Guayana (Cayenne) in Südamerika, 2205 Q.-M., 24000 E.; endlich in der australischen Inselwelt Neu-Caledonien, Loyalitätsinseln, Marquesasinseln und Clippertoninsel, zusammen 380 Q.-M. mit 70000 E. —

Statistique de la France, seit 1874 alljährlich; Levasseur, La F. avec ses colonies, 1876; O. Reclus, Géogr. de la F., de l'Algérie et de ses colonies, 1870; V. A. Malte-Brun, La F. illustrée. Géogr., hist., administr. et stat. par Dufour, Par.; Malte-Brun fils, La F. et ses colonies, Par. 1857; Oger, Géogr. phys., mil., hist. etc. de la F., 1861; Cortembert, Géogr. phys. et polit. de la F., Par. 1858. In Bezug auf die franz. Festungen vgl. Registrande d. Gr. Gen.-Stbs, Brln, 1875, 1876. Sz.

F., Heerwesen. — **1)** Geschichte. — Die Geschichte des franz. Heerwesens beginnt mit der Regierung der Kapetinger. (Über die Vorzeit s. Kriegswesen, fränkisches, germanisches). Wie zu dieser Zeit das germanische Element im Lande in dem romanischen bereits völlig aufgegangen war, so war auch der altgermanische Heerbann verschwunden, die Masse des Volkes in keiner Beziehung zum Kriegswesen, dieses allein in der Hand der Feudalherrn und deren Gefolgschaften. Das Streben nach Erweiterung der königlichen Macht, welches seit Ludwig VI. hervortritt, bedingte indessen eine reale Unterlage. Die Könige suchten diese im Gegensatze zu der Chevallerie zunächst in den Städten und dem Landvolke, dann in fremden Söldnern (vgl. Banden). Solche Söldner finden sich schon früh zahlreich in franz. Dienste; Schotten, Iren, Italiener, dann aber namentlich Schweizer und Deutsche bilden den Kern der franz. Heere bis zur Zeit Heinrichs IV. und verschwinden bis in die neueste Zeit hinein nicht aus denselben (s. Fremdentruppen). — Vgl. Fieffé, Hist. d. troup. étrang. au serv. de France, Par. 1854; dtsch von Symon v. Carneville, Mnchn 1858. —

Die Versuche Franz' I., national franz. Truppen zu werben, waren nicht von genügendem Erfolge. Erst unter Heinrich II. treten solche in grösserer Zahl auf, zuerst distriktsweise von den Provinzen gestellt (légions provinciales), aber noch durchaus nicht ein stehendes Heer im heutigen Sinne. Anfänge eines solchen waren dagegen die Garden — maison du roi —, noch unter Ludwig XIV. zur Hälfte Ausländer in geschlossenen Korps. Der eigentliche Schöpfer des Heeres aber ist der Kriegsminister Louvois (s. d.). Die zu seiner Zeit erreichte absolute Gewalt der Krone machte es möglich, die fortdauernden Kriege bedingten es, dass eine starke Armee dauernd präsent erhalten und durch ein in Pressung ausgeartetes Werbesystem ergänzt wurde. Diese Armee zählte 1670 ausser den Garden 60 Rgtr Inf., davon 14, und 82 Rgtr Kav., worunter 10 fremde, zusammen etwa

138000 M.; 1752 bereits 114 Rgtr Inf., 16 Drag., 67 Kav., 152000 M.; 1789 102 Rgtr Inf., 12 Bat. Jäger, 62 Rgtr Kav., 7 Art., 172000 M. Es geht schon hieraus hervor, dass der Kadrestand und die Stärke der Truppen sehr wechselten. Der Ergänzungsmodus dieser „armée de ligne", die Werbung, blieb bis zur Revolution derselbe. Die Offizierstellen gehörten ausschliesslich dem Adel, die höheren Komandostellen fast ebenso ausschliesslich dem eigentlichen Hofadel. Neben dieser armée de ligne erscheint seit 1688 eine armée auxiliaire von Miliz oder Provinzialtruppen, eine Art Fortsetzung der Legionen Heinrichs II., die durch Losung mit Stellvertretungsrecht und zahlreichen Befreiungen aufgebracht wurde, und z. B. im 7j. Kriege recht gute Dienste leistete. Sie zählte 1789 13 Rgtr Gren., 16 sog. Provinzialrgtr und 78 Garnisonbat., c. 55000 M. auf dem Friedensfusse. Der innere Zustand der franz. Armee vor der Revolution litt an dem schroffen Gegensatze zwischen Offizierkorps und Mannschaft. Die Disziplin war nur äusserlich vorhanden, durch strenge Strafen aufrecht erhalten, aber nicht begründet in Vertrauen und Anhänglichkeit der rohen, theilweise aus übelen Elementen zusammengesetzten Masse zu den ihr fremden höheren und den sie mishandelnden und misachtenden niederen Führern. Die Revolution musste so zersetzend auf die Armee wirken.

Am 14. Juli 1789 fiel bei der ersten Gelegenheit, wo es der Unordnung gegenüber treten sollte, ein einheimisches Elitergt, die gardes françaises, ab: am 30. Aug. 1790 erfolgte eine grosse Militärrevolte in Nancy, die Unzuverlässigkeit der Truppen war ersichtlich, die Auflösung der Disziplin griff um sich, die Desertionen nahmen zu. — Vgl. Blume, D. Armee u. d. Revolution in F., Brndbrg 1863. — Die Nationalversammlung sah sich daher gezwungen, sich mit der Reorganisation des Heeres zu beschäftigen. Nachdem das Institut der Nationalgarde im Gegensatze zur Armee bereits 1789 geschaffen war, wurden alle Vorrechte des Adels auf Offizierstellen, wie die provinziellen und landsmannschaftlichen Bezeichnungen der Truppen aufgehoben, am 4. März 1791 auch die Auxiliararmee aufgelöst. Es galt indessen, die sich rasch mehrenden Lücken im Etat der Truppen auszufüllen. Für diesen Zweck boten sich zwei Wege, die Konskription und die Werbung. Die politische Stimmung drängte zur Beibehaltung der letzteren; so wurde durch Gesetz vom 4. Feb. 1791 der Aufruf von 100000 Freiwilligen, sog. auxiliaires, angeordnet und diese aufzubringende Zahl auf die Departements vertheilt. Aber die sich überstürzende Gesetzgebung liess es nicht zur Ausführung dieser sehr notwendigen Massregel kommen. Die Vermehrung der Streitkräfte war gegenüber der drohenden politischen Situation zwar nicht zu umgehen, aber die eigentliche Armee war bei der herrschenden Partei nicht beliebt. Aus der Nationalgarde sollte ein zweites, dem Prinzip der Revolution mehr entsprechendes Heer zur Vertheidigung des Landes gebildet werden. Im Sommer 1791 wurde zunächst die Organisation und Mobilisirung (mise en activité) von 100000 M. derselben dekretirt. Diese (volontaires nationaux) wurden aufgebracht durch „conscription libre de gardes nationales de bonne volonté", in selbständige Bat. formirt, erhielten Sold und das Recht, ihre Off. und Unteroff. zu wählen. Es war dies der Anfang der Volontairarmee. — Vgl. Rousset, Les volontaires 1791—94, Par. 1870; dtsch von Braun, Brln 1875. — Die Formation derselben vollzog sich nur langsam, ihre Truppentheile waren an Wert sehr ungleich, die Disziplin aber war ausnahmslos mangelhaft. Mit diesen beiden Armeen, von denen die alte stehende fortgesetzt mit dem Mangel an Ersatz und mit dem Miswollen der Parteiführer in Paris zu kämpfen hatte, begann F. seine Revolutionskriege. — Vgl. Hist. gén. d. instit. mil. d. l. F. pendant la révolution, Par. 1821. — Die Erfolge in denselben verdankte es der Unfähigkeit und Uneinigkeit seiner Gegner, dann dem Reste von Mannszucht, der in dem stehenden Heere noch vorhanden war, am wenigsten den Freiwilligen. Die „conscription libre" reichte zudem nicht lange hin, um die immer neugeschaffenen Kadres dieser Truppe zu füllen. Auch die Erklärung „la patrie en danger" vom 11. Juli 1792 änderte hierin nicht viel, während das thörichter Weise den volontaires eingeräumte Recht, am Schlusse eines jeden Feldzuges die Truppe zu verlassen, die Auflösung der Armee herbeizuführen drohte. Der Konvent musste Abhilfe schaffen und so kam es, trotz Phrasenumhüllung, zum Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht und zur Aufhebung der Freiwilligenarmee. Am 20. Febr. 1793 wurde die erste unfreiwillige Aushebung von 300000 M., am folg. Tage die Verschmelzung der Linien- und freiwilligen Truppen zu Halbbrigaden unter Wegfall der als „aristokratisch" geltenden Bezeichnung Regiment dekretirt. Am 23. Aug. dslbn J. folgte das Gesetz, durch welches alle unverheirateten Franzosen vom 18.—25. J. zu den Waffen gerufen wurden, die sog., aber nur sehr uneigentlich sog. „levée en masse". Der Art. 8 desselben „nul ne pourra se faire remplacer dans le service pour lequel il sera requis", spricht zum ersten male das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht ohne

Stellvertretung aus. Der Ersatz war der franz. Armee damit gesichert, die organisatorischen und disziplinaren Schwierigkeiten freilich nicht gehoben. Es bedurfte der Energie eines organisatorischen Genies, Carnot (s. d.), und langer Zeit, ehe aus den Massen eine kriegsbrauchbare Armee wurde. Die neuen Halbbrigaden entstanden sehr allmählich, schliesslich waren 241 vorhanden, grösstentheils hervorgegangen aus je 1 Linien- und 2 Vol.-Bat. Sie formirten je 3 Bat. à 9 Komp. einschl. 1 Elite- (Grenad.-) Komp. Jedem Bat. waren 2 Gesch. attachirt. Die Kav. behielt ihre alte Formation: sie wurde allmählich auf 501 Esk. gebracht. Die Art., in der franz. Armee stets bevorzugt, war relativ besonders gut; Sappeurs und Mineurs erscheinen zum ersten male als eigentliche Truppe. Die Not lehrte der grössentheils aus jungen ungeübten Leuten bestehenden Armee eine neue Taktik: die Ausnutzung der Art. und die Verwendung der Kolonne in Verbindung mit dem aus Amerika übernommenen Schützengefechte. Der Terrorismus des Konvents konnte ihr freilich keinen Feldherrn schaffen, doch Talenten den Weg frei machen; als dann das Glück ihr einen genialen Führer gab, hatte der Krieg selbst diesem sein Werkzeug erzogen. Die Ziffer der Halbbrig. wurde 1796 auf 110 „de ligne“ und 30 „légères“ reduzirt; 1798 wurde das Konskriptionsgesetz geändert, indem durch Gstz v. 5. Sept. (19. Fructidor VI) die Dienstpflicht auf das 20.—25. J. beschränkt wurde.

Eine neue Periode auch der Organisationsgeschichte des franz. Heeres beginnt mit dem 9. Nov. 1799 (18. Brumaire VII), dem Tage, an welchem Bonaparte sich mit Hilfe der Truppen zum Staatschef machte. Dadurch, dass die Verfassung das Recht der Ernennung und Beförderung aller Off. dem ersten Konsul zusprach, legte sie die Armee in seine Hand. Das Gesetz v. 7. März 1800 (17. Ventose VIII) gestattete unter gewissen Bedingungen wieder die Stellvertretung, brach also mit dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht, begünstigte die Kapitulanten und freiwillig Eintretenden. Die Eintheilung des Landes in 25 Territorialdiv., deren Kommandanten der Konsul ernannte, die Errichtung einer 2. Elitekomp. (voltigeurs) bei jedem Bat., die Vermehrung der Kav., namentlich an Kürass. und Drag., die grosse Aufmerksamkeit, die der Ausbildung der Art. zugewandt wurde (Schiessübungen zu La Fère), die Errichtung von Übungslagern für alle Waffen, die Wiederherstellung der Garde (garde consulaire) und der alten Rgtr unter Aufhebung der Halbbrig., und die Stiftung der Ehrenlegion, namentlich aber die militärische Organisirung der Gebiete, welche die glücklichen Feldzüge F. direkt oder indirekt unterwarfen, und aus denen diesem immer neue Streitkräfte zuflossen, zeigen die innere militärische Thätigkeit Bonapartes. Mit seiner Thronbesteigung beginnt dann die Epoche der immer sich steigernden Aushebungen (s. d.), die den Ersatz für die enormen Verluste der Armee gewähren mussten. Dieser aber wusste der Kaiser den Geist der unbedingten Anhänglichkeit an seine Person einzuflössen und ihr jenen äusseren Organismus zu geben, der namentlich ihre Überlegenheit begründete. Schaffung eines Generalstabes, einer geregelten Verwaltung, Eintheilung in Korps, Div. und Brig., Formation der Kav.-Korps, Vermehrung der Art., Verwendung der 1805 reorganisirten Nationalgarde, eingetheilt in „bans“ und „cohortes“ zur Besetzung der festen Plätze etc. Aber im russ. Feldzuge ging das zu Grunde, was kein Genie ersetzen kann, das Menschenmaterial. Die Aushebungen mussten immer tiefer in Kategorien von geringerer Brauchbarkeit hineingreifen; der Stamm des Heeres, der dem Ersatz den festen Halt gegeben, war grösstentheils vernichtet; der Kav. begannen die Pferde zu fehlen; mit dem zunehmenden Verluste an Terrain verlor die Armee mehr und mehr die Hilfsquellen der unterworfenen Gebiete und so fand auch das grösste organisatorische Talent unüberwindliche Schwierigkeiten, an denen es scheitern musste. — Vgl. Rousset, La grande armée de 1813, Par. 1871.

Die Restauration fand ein Chaos, aus dem eine Armee erst wieder geschaffen werden musste. Die Charte stellte zunächst das bisherige Wehrsystem dadurch auf den Kopf, dass sie die Konskription, die Wehrpflicht, für aufgehoben erklärte und den Ersatz der Armee auf Werbung anwies. Die Ordonnanzen vom 12. Mai 1814 gaben die Grundzüge der neuen Organisation. Die Rgtr wurden nicht aufgelöst, erhielten aber neue Nummern. Es bestanden danach 2 Garde-(corps royaux de France) à 4 Bat., 90 Lin.-, 25 leichte Inf.-Rgtr à 3 Bat. à 6 Komp.; 4 Gardekav.-, 12 Kür.-, 2 Karab.-, 15 Drag.-, 6 Lanc.-, 15 Chass.-, 7 Hus.-Rgtr à 4 Esk.; 8 Fussart.-Rgtr à 21 Komp., 4 reit. Art.-Rgtr à 6 Komp.; 1 Bat. Pontonniere; 3 Rgtr Genie à 12 Komp. und die Trains (4 esk. d'art., 2 bat. d'équipages mil., 1 comp. du génie); die Kriegsstärke sollte 198000 M. betragen. Daneben war die alte maison du roi, gardes du corps, chevauxlégers, Schweizer etc. wieder hergestellt, auch die Nationalgarde, wenn auch mit etwas verändertem Prinzip, reorganisirt. Die Rückkehr Napoleons warf diese noch im Werden begriffene Organisation von neuem um. Die kais. Garde wurde wiederhergestellt, 16 Rgtr junger G. formirt, die ganze

Wehrkraft F.s zu den Waffen gerufen, aus der Nationalgarde 417 Bat. mobilisirt. Die Pläne des Kaisers gingen dahin 800000 M. aufzustellen, aber es wurde ihm nicht Zeit zu ihrer Ausführung gelassen. — Nach der erneuten Niederwerfung Napoleons nahm das Königtum die mil. Organisation wieder auf. Vorübergehend wurde dabei das Territorialsystem in der Weise zu Grunde gelegt, dass die Inf.-Rgtr aufgehoben und dafür 94 „Departementallegionen" errichtet wurden. Die Grundlage der damaligen, wie der späteren Reorganisationen der franz. Armee aber wurde durch ein unter dem Krgsmin. Gouvion St. Cyr (s. d.) 1818 zu Stande gekommenes Gesetz festgestellt. Durch dieses wurde, wenn auch nur indirekt, die Konskription in der Art wieder eingeführt, dass der „Appell" neben den Engagements volontaires die Grundlage des Ersatzgeschäftes war; das jährliche Kontingent, nicht über 40000 M., wurde nach Abrechnung der Freiwilligen auf die Departements vertheilt und hier durch Losung beschafft; die Stellvertretung (remplacement) war gestattet. Die Dienstpflicht begann mit vollendetem 20. J. und dauerte 6 J. Nach der Entlassung blieben die sog. „Veteranen" noch weitere 6 J. zum Territorialdienste für den Kriegsfall verpflichtet; diese letztere Bestimmung wurde indessen schon 1824 wieder aufgehoben, und dafür das Jahreskontingent auf 60000 M. erhöht. Der Friedensstand sollte 240000 M. nicht überschreiten. Das Avancement zum Off. war von der Krone abhängig; es setzte für $^1/_3$ der Sous-Lieutenantsstellen längere Dienstzeit als Unteroff., für $^2/_3$ ein Examen bei einer Militärschule voraus. Die Armee bestand nach Durchführung der Reorganisation 1823 aus: Hausgarde (maison mil. du roi), nur Ehrentruppen; Feldgarde, 2 Div. Inf. (8 Rgtr), 2 Div. Kav., (2 Rgtr Gren. à chav., 2 Kür., 1 Drag., 1 Chass., 1 Lanc., 1 Hus.), 1 Fuss-, 1 reit. Rgt Art. Die Off. der Garde hatten höheren Rang als die der Linie. Inf.: 64 Rgtr de ligne, 20 légères, 4 Schweizer Rgtr à 3 Bat. und die Fremdenlegion (s. d.); Kav.: 1 Rgt Karab., 6 Kür., 10 Drag., 24 Chass., 10 Hus.; Art.: 8 Fuss-, 4 reit. Rgtr, 1 Pont.-Bat., mehrere Fachschulen; Genie: 3 Rgtr; faktischer Friedensstand c. 175000 M. Auf dem Papier ausserdem $1^1/_2$ Mill. Nationalgarden. 1827 wurde dieses Institut indessen wieder einmal aufgelöst, 1830 von neuem organisirt und unter Ludwig Philipp sehr hoch geschätzt. Ein Gstz v. 22. März 1831 schuf wieder eine Art Mobilgarde, die „corps détachés de la garde nationale" für den Kriegsfall. Die neue Regierung, die in einer Zeit äusserer Schwierigkeiten ins Leben trat, wandte aber auch der Armee ihre Aufmerksamkeit zu. — Vgl. Locmaria, De l'état mil. en F. avant et après la rév. de 1830, Par. 1831; De l'arm. franç. 1832, Par. 1833. — Aus politischen Rücksichten wurde die Garde aufgelöst. Das Gstz v. 21. März 1832 regelte das Ersatzwesen. Die Dienstzeit wurde auf 7 J. normirt; die gesamte bezügliche Altersklasse wurde auf dem Papiere alljährlich der Armee überwiesen; wie viel davon faktisch einzuziehen waren, bestimmten die Kammern, der Rest bildete „provisorisch beurlaubt" die Reserve, etwa der jetzigen deutschen Ersatzreserve entsprechend. Das Stellvertretungsrecht blieb in Kraft. Die Formation der Armee unter der Juliregierung wich prinzipiell nicht von der früheren ab. Territorialeintheilung und höhere Truppenverbände fehlten. Die Inf. zählte 67 rég. de ligne à 4 Bat., 21 rég. légères à 3 Bat., die Fremdenlegion, 10 Bat. Chass. à pied, 2 Bat. Zuaven (vgl. Die Zuaven, ihre Entsthg., Org. etc. Brln 1855), 2 Bat. légères d'Afrique (Zephyrs, aus Mil.-Sträflingen formirt). Die Kav. bestand aus 2 Rgtrn Karab., 10 Kür., 12 Drag., 6 Lanc., 14 Chass., 4 Chass. d'Afrique, 6 Hus., 3 Spahis; die Art. aus 11 Rgtrn à 16 Batt., 13 Komp. Garnison-Art.; ausserdem 3 Rgtr Genietruppen und 1 Bat. Pontonniere. Ein Gesetz v. J. 1838 ist zu erwähnen, weil es Altersgrenzen für aktive Off. festsetzte, welche nicht überschritten werden durften. Das J. 1840 brachte kriegerische Strömungen und damit die Vermehrung der Armee um 8 Lin.-, 4 lchte Inf.- und 3 Hus.-Rgtr, ausserdem aber den in der Folge so wichtig gewordenen Entschluss, Paris zu befestigen.

Die provisorische Regierung errichtete vorübergehend in Paris 1848 eine Mobilgarde von 24 Bat., die recht gute Dienste leistete. Der Versuch, die Stellvertretung zu beseitigen, scheiterte; unter der Präsidentschaft Bonapartes entstand im Gegentheil das System der „primes", Prämien für Rengagements, durch welches die Zahl der Kapitulanten allerdings wesentlich erhöht und guter Ersatz für das Untoff.-Korps gesichert wurde. Die Verfassung v. 14. Jan. 1852 machte den Präsidenten zum Chef der Armee. Die Nationalgarde wurde in ihren Rechten wesentlich beschränkt, die Mobilgarde aufgelöst, den friedlichen Betheuerungen Napoleons entsprach zunächst eine wesentliche Reduktion der Armee. Andererseits wurde am 25. Mai 1854 die kais. Garde, zuerst in der Stärke einer Division, wieder hergestellt. Der Krimfeldzug aber liess die Schwächen in der bestehenden Organisation lebhaft hervortreten, namentlich erwies sich das Fehlen von Ersatztruppen als verderblich, indem man sich schliesslich genötigt sah, aus den in F. gebliebenen Rgtrn die besten Elemente

der im Felde stehenden Armee nachzusenden, jene also namentlich an Wert sehr zu reduziren. Diese Erfahrung führte zur Erhöhung des jährlichen Kontingents auf 100000 M., von denen etwa die Hälfte flüchtig ausgebildet, dann aber als „deuxième portion“ (Reserve) beurlaubt werden sollte. Im weiteren Ausbau des oben erwähnten Systems der primes pour rengagement wurde dann durch Gesetz v. 26. April 1855 die „exonération“ eingeführt, d. h. der Staat übernahm gegen eine alljährlich zu bestimmende, von dem Dienstpflichtigen zu zahlende Summe, die Beschaffung des Stellvertreters durch Rengagement oder Werbung und zog sich so einen Stamm von Berufssoldaten mit allen ihren Vorzügen, aber auch allen ihren Fehlern heran. Dieses durch die exonération abgeschlossene System ist charakteristisch für die franz. Armee. Die Kadres derselben erhielten gleichzeitig eine bedeutende Vermehrung. 1859 bestand die Garde aus 2 Div. Inf., 1 Div. Kav., 1 Div. Art., 1 Abthlg Genie, 30000 M. Da dieselbe ihren Ersatz aus den anderen Truppen auswählte, so war sie thatsächlich ein Elitekorps. Die Inf. zählte 100 rég. de ligne, 21 légères, 3 Zuaves, 3 Turcos, 20 Bat. Chasseurs. * Die Kav.-Rgtr erhielten durchweg 6 Esk.; der Art. wurde der napoleonischen Tradition gemäss grosse Sorgfalt gewidmet. Der Präsenzstand der Armee betrug fast 400000 M. Höhere Truppenverbände bestanden im Frieden nicht (das Gardekorps und die Armeen von Paris und Lyon machten eine Ausnahme). Die Eintheilung F.s einschl. Algiers in Marschallate (7), Mil.-Div. (25) und Subdiv. (90), von denen erstere 1858 geschaffen wurden, begründete solche nicht. Diese rein territorialen Behörden hatten nur ein Aufsichtsrecht über die in ihrem Bezirke dislozirten Truppen. In allen wichtigen Angelegenheiten verkehrte das Kriegsministerium mit den Rgtrn direkt, und liess dieselben durch besondere Inspekteure besichtigen, zu welchem Zwecke die disponiblen Generale verwandt wurden. —

Die Kämpfe der Armee in Algier, namentlich aber der glänzende Erfolg des ital. Feldzuges, schienen die Prinzipien, auf welchen die Organisation beruhte, als richtig zu bezeichnen. Es trat daher eine starke Enttäuschung ein, als der Feldzug von 1866 die Überlegenheit der preuss. Bewaffnung und Organisation auch über die F.s klar legte. — Vgl. Trochu, L'arm. franç. 1867, Par. 1867. — Die Überzeugung hiervon führte zu dem Dekret vom 30. Aug. 1866, durch welches das Chassepotgewehr (s. d.) als Inf.-Waffe eingeführt wurde, dann aber nach langen Berathungen und parlamentarischen Kämpfen zu der durch Gstz v. 1. Feb. 1868 sanktionirten sog. Reorganisation des Marsch. Niel. Die Grundzüge derselben — vgl. Pfister, D. franz. Heerwesen, 3. Abth., Kassel 1868 — waren: Abschaffung der exonération, dagegen Wiederherstellung der Bestimmungen des Gstzs v. J. 1832 über die Stellvertretung. Die gesamte bez. Altersklasse jedes Jahres wird zur Disposition der Regierung gestellt; dieselbe wird durch Losung in zwei Theile getheilt, von denen einer den Ersatz der aktiven Armee bildet, während der andere direkt in die Reserve tritt. Nummerntausch war gestattet. Der 1. Theil dient 5 J. im stehenden Heere, 4 in der Res., der 2. 4 J. in der Res., 5 in der mobilen Nationalgarde, die damit als Territorialarmee wieder auflebte und gestatten sollte, die ganze aktive Armee im Felde zu gebrauchen. Die Stellvertretung war für die Mobilgarde nicht erlaubt. Die letztere sollte alljährlich nur 15 mal, und zwar nur für je 1 Tag zur Übung einberufen werden (Pfister, 4. Abth.); unter gewissen Bedingungen wurde gleichzeitig die Bildung von Franktireurtruppen vorgesehen. Die Inf.-Rgter wurden durchweg zu 3 Feld- und 1 Depot-Bat. à 6 Komp. formirt, die Elitekomp. aufgehoben, die Art. erheblich vermehrt, eingehende Versuche mit den Mitrailleusen vorgenommen. Man glaubte, der norddeutschen Armeeorganisation ebenbürtig zu sein; der Feldzug von 1870 bewies das Gegentheil. Im Sept. jenes J. war die kais. Armee theils gefangen, theils in Metz und Paris eingeschlossen. Die Mobilgarde war nur zum kleinsten Theile, die dem Heere durch das Gstz v. 11. Aug. zugewiesenen extraordinären Verstärkungen (durch Einberufung aller verabschiedeten Soldaten vom Jhgg 1856 an und aller unverheirateten oder kinderlosen Bürger vom 25. bis 35. J.) und die wiederhergestellte Nationalgarde aber noch gar nicht organisirt, die aus sog. Marschrgtrn (kombinirt aus 4ten Bat. der Linien-Rgtr) zu errichtenden Res.-Korps 9, 10 und 11 aus Mangel an ausgebildeten Res.-Mannschaften nicht zu Stande zu bringen, F. fast wehrlos. Die provisorische Regierung ging zwar sofort mit Neuformationen vor, System und Ordnung und damit ein geradezu staunenerregender Erfolg kam in diese Bemühungen, aber erst mit Übernahme der Diktatur durch Gambetta (s. d.). Die Delegation hatte die Einberufung aller waffenfähigen, aus irgend einem Grunde noch nicht dienenden Bürger vom 21.—30. J. zur aktiven Armee oder Mobilgarde, aller Franzosen vom 30.—60. J. zur Nationalgarde dekretirt. Aus dieser letzteren sollte die garde nationale mobilisée die waffenfähigen Bürger bis zum 40. J. umfassen und im freien Felde verwandt werden, der Rest bildete die garde nationale séden-

taire. Daneben wurden aus Freiwilligen, auch Ausländern, zahllose Franktireurtruppen gebildet, aus Algier alle Linientruppen herausgezogen. Gambetta erkannte sehr wol, dass mit Schlagwörtern allein ein kriegstüchtiges Heer nicht zu bilden sei. Sehr im Gegensatz zu der Freiwilligenarmee der Revolution gab er daher den von ihm unermüdlich neuorganisirten Massen — der armée auxiliaire — ein eisernes Disziplinargesetz, die bestmögliche Bewaffnung, namentlich aber eine ausgezeichnete artilleristische Ausrüstung in der richtigen Erkenntnis, dass die junge Truppe deren doppelt bedürfe. Das Massenaufgebot v. 2. Nov. 1870, die Aufhebung des Avancementsgesetzes, die Errichtung von Ausbildungslagern, die Aufstellung von 9 kompleten A.-K.s sind Leistungen des Diktators, deren Grösse durch den Mangel an Erfolg nicht geringer wird. Nachdem Paris gefallen, alle Armeen der Provinz geschlagen und die Ostarmee in die Schweiz gedrängt war, berechnete Gen. Chanzy Mitte Feb. 1871 die F. zu Gebote stehenden Kräfte immer noch auf 240000 M. aktive Truppen mit 1200 Gesch. und 486000 M. mit 443 Gesch. als für weitere Organisationen disponibel. Die Gesamtsumme aller Neuformationen während des Krieges beziffert M. Jähns, „D. franz. Heer S. 642, Lpzg 1873" auf 1706890 M.

Der Friedenschluss stellte als wichtigste Aufgabe der Regierung die **Reorganisation der Armee**. Aber kaum begonnen, wurde dieselbe gestört durch den Kommuneaufstand, dessen Niederwerfung recht ernste Anforderungen an die in Eile neugebildeten Truppen machte, die in der erforderlichen Zahl nur durch das Zuvorkommen der deutschen Regierung formirt werden konnten. Es wurden zunächst provisorische Rgtr gebildet, in welche man die aus Deutschland eintreffenden Gefangenen einstellte, so dass man bei Versailles 100000 M. unter Marsch. Mac Mahon zusammenziehen konnte. Nach der 2. Eroberung von Paris trat dann eine grosse „commission pour la réorganisation de l'armée" zusammen, an deren Arbeiten Thiers selbst lebhaften Antheil nahm. Während der langwierigen Berathung aber musste bereits eine vorläufige Ordnung in dem vorhandenen Chaos hergestellt werden. Thiers und der Krgsmnstr Cissey trafen die erforderlichen Massregeln mit grossem Geschicke. Die Nationalgarde (mobilisée und sédentaire), mehrere 100000 M., wurde entlassen. Die Mobilgarde wurde aufgelöst, die betr. Mannschaften traten zur Reserve über. Die Marschrgtr wurden gleichfalls aufgelöst, die noch dienstpflichtigen Leute derselben in die Kadres der Truppen eingestellt. Die Kaisergarde und die Lanciers wurden abgeschafft und an ihrer Stelle 20 neue Lin.-Inf.-, bez. 7 Drag.-, 1 Chass.-, 1 Hus.-Rgt errichtet. Die provisorisch errichteten Batt. wurden in die alten Formationen der Art. einrangirt. — Vgl. Notizen üb. Org. u. Stärke der franz. Armee, März 1872, Wien 1872. — Das Verhältnis der zahllosen von Gambetta ernannten Off. zu regeln, wurde einer unter Vorsitz des Marsch. Canrobert zusammentretenden „Kommission für die Revision der Grade" zur Aufgabe gestellt, die damit eine äusserst schwierige Arbeit übernahm und selbstverständlich zahlreiche Persönlichkeiten verletzen musste. Es erforderte alsdann noch jahrelange Arbeit der bestimmenden Persönlichkeiten, die sehr wesentlich von dem in mil. Fragen stets vorhandenen Entgegenkommen der Nationalversammlung gefördert wurde, ehe der Neuaufbau des franz. Heeres im wesentlichen für theoretisch abgeschlossen betrachtet werden konnte. Die praktische Rekonstruktion in jeder Reziehung ist natürlich noch nicht vollendet. Die grundlegenden Gesetze für dieselben sind: loi s. l. récrutement de l'arm. v. 27. Juli 1872; l. rel. à l'organisation de l'arm. v. 24. Juli 1873; l. s. l. cadres et les effectifs des arm. active et terr. v. 13. März 1875. — Vgl. Réorg. des arm. act. et terr. Lois 1873—75, Par. 1875. — Gesetze über die Reorganisation des Generalstabes und der Verwaltung und einige weniger wichtige stehen noch aus. — Einen vortrefflichen Überblick über die franz. Heeresgeschichte gibt das obenerwähnte Buch von M. Jähns. Vgl. ausserdem: Pascal, Hist. de l'arm., Par. 1847; Duc d'Aumale, Les institutions mil. d. l. F., Brux. 1867; Daniel, Hist. d. l. milice franç., Par. 1721; Boutaric, Instit. mil. d. l. F., Par. 1863; v. Reden, F.s Staatshshlt u. Whrkft unt. d. 4 letzt. Rgrgsformen, Darmst. 1853.

2) Gegenwärtige Organisation. Nach der Verfassung ist der **Präsident der Republik** Chef der Armee und besetzt die Offizierstellen. Es ist ihm unbenommen, im Kriege den Oberbefehl zu übernehmen; das Recht der Kriegserklärung hat er nicht. Da der gegenwärtige Präs. Marschall von F. ist, so tritt seine Stellung zur Armee mehr hervor, als dies früher der Fall war; sie ist indessen, ohne durch Gesetz bestimmt geregelt zu sein, keineswegs eine kriegsherrliche im deutschen Sinne, da er auch in Kommando- und Personalfragen mit dem Heere nur durch das **Kriegsministerium** verkehrt. Die Bedeutung des letzteren ist daher eine ganz überwiegende und wird noch mehr gehoben durch das System der Centralisation, das, wie im Staatsleben F.s überhaupt, so auch im militärischen Dienstbetriebe trotz aller Erkenntnis seiner Mängel nicht fortzuschaffen gewesen ist.

— Vgl. Favé, M. le duc d'Audiffret Pasquier et la réforme administr. du dép. de la guerre, Par. 1874. — Diese alt überkommene Stellung des Kriegsministeriums erklärt es, dass Gambetta, bez. Freycinet, wie schon vor ihnen Palikao, in ihrer Eigenschaft als Krgs-Min. ganz direkt in das Kommando der Armeen eingreifen, in ihrer Person gewissermassen den österr. Hofkriegsrath darstellen konnten. Sehr vortheilhaft auf der anderen Seite auf die Leistungen dieser Behörde wirkt es ein, dass der gegenwärtige Präs. der Rep. den Grundsatz durchführt, dass der Krgs-M. kein politischer Minister im Sinne des Konstitutionalismus sei, daher durch den Wechsel der Ministerien nicht berührt werde. Krgs-M. ist seit dem 15. Aug. 1876 General Berthaut. Das Krgs-M. zerfällt in 1) Kabinet des Ministers (Centralabth.); 2) État major général du ministre unter eigenem Chef und Souschef, dem dtschen Grossen Generalstabe annähernd entsprechend, aber durch die direkte Unterstellung unter den Krgs-M. sehr viel weniger bedeutend. — Vgl. Der franz. Generalstab in Streffleur's Österr. mil. Ztsch., 1874. 7. u. 8. Heft. — 4 Bureaux und das vorzügliche dépôt de la guerre (s. d.); etwa 60, meist kommandirte Offiziere; 3) Direction générale du personnel et du matériel, 5 „services" (Abthlgn); 4) Direction générale du contrôle et de la comptabilité, 2 services. Ausserdem eine Reihe von Spezialkommissionen.

Nach dem Organisationsgstze vom 24. Juli 1873 ist F. in 18 Regionen eingetheilt. Jeder Region entspricht ein A.-K. der aktiven Armee, (ein 19. steht in Algier) mit 2 Inf.-Div. à 2 Brig. à 2 Reg., 1 Kav.-Brig. à 2 Reg., 1 Art.-Brig. à 2 Reg., 1 Genie-Bat., 1 Traineskadron, einem eigenen Generalstabe und den nötigen Branchen. Inf.-Div. und Brig. führen fortlaufende Nummern durch die ganze Armee, die Kav.- und Art.-Brig. der A.-K. die Nummern dieser. Mit dieser Organisation höherer taktischer und Kommandoeinheiten schon im Frieden hat die franz. Regierung ein für F. ganz neues Prinzip adoptirt. Tit. II Art. 14 des obgenannten Gesetzes — vgl. v. Löbell, Jahresberichte 1875 S. 199 — regelt die Stellung des kommandirenden Generals eines A.-K., Art. 16—19 die des zugetheilten Generalstabes. Die Regionen zerfallen in je 8 subdivisions de région, jede mit einem oder mehreren Rekrutirungsbureaux, den dtschen Landwehrbezirkskommandos etwa entsprechend. Am 28. Sept. 1873 wurden die kommand. Gen. ernannt, im Herbste 1876 in Anwendung des Art. 14 des Organisationsgesetzes vorläufig durch Dekret auf ihrem Posten belassen. Bezirk des 1. A.-K.: Dep. Nord und Pas de Calais. Hauptqu. Lille. 2. A.-K.: Aisne, Oise, Somme, Theil von Seine et Oise und Theil von Seine (Paris). Hauptqu. Amiens. 3. A.-K.: Calvados, Eure, Theil von Seine inférieure, Seine et Oise, Theil von Seine. Hauptqu. Rouen. 4. A.-K.: Eure et Loire, Mayenne, Orne, Sarthe, Theil von Seine et Oise und Seine. Hauptqu. Le Mans. 5. A.-K.: Loiret, Loir et Cher, Seine et Marne, Yonne, Theil von Seine et Oise und Seine. Hauptqu. Orléans. 6. A.-K.: Ardennes, Aube, Marne, Meurthe et Moselle, Meuse, Vosges. Hauptqu. Lager von Châlons. 7. A.-K.: Ain, Doubs, Jura, Haute-Marne, Haut-Rhin (Belfort), Haute Saône, Theil von Rhône. Hauptqu. Besançon. 8. A.-K.: Cher, Côte d'Or, Nièvre, Saône et Loire, Theil von Rhône. Hauptqu. Bourges. 9. A.-K.: Maine et Loire, Indre et Loire, Indre, Deux-Sèvres, Vienne. Hauptqu. Tours. 10. A.-A.: Côtes du Nord, Manche, Ille et Vilaine. Hauptqu. Rennes. 11. A.-K.: Finistère, Loire inférieure, Morbihan, Vendée. Hauptqu. Nantes. 12. A.-K.: Charente, Corrèze, Creuse, Dordogne, Haut-Vienne. Hauptqu. Limoges. 13. A.-K.: Allier, Loire, Puy de Dôme, Haute Loire, Cantal Theil von Rhône. Hauptqu. Clermont. 14. A.-K., Hautes-Alpes, Drôme, Isère, Savoie, Haute-Savoie, Theil von Rhône. Hauptqu. Lyon. Der kommandirende General ist gleichzeitig Gouverneur von Lyon. 15. A.-K.: Basses-Alpes, Alpes maritimes, Ardèche, Bouche du Rhône, Corse, Gard, Var et Vaucluse. Hauptqu. Marseille. 16. A.-K.: Aude, Aveyron, Hérault, Lozère, Tarn, Pyrénées orientales. Hauptqu. Montpellier. 17. A.-K.: Arriège, Haute-Garonne, Gers, Lot, Lot et Garonne, Tarn et Garonne. Hauptqu. Toulouse. 18. A.-K.: Charente inférieure, Gironde, Landes, Basses Pyrénées, Hautes Pyrénées. Hauptqu. Bordeaux. 19. A.-K. in Algier (s. d.) Der kom. Gen. ist Gen.-Gouv. Das K. zählt 3 Div. (Zuaven, Turkos, leichte afrik. Inf., Disziplinartruppen, Chasseurs d'Afrique und Spahis; ausserdem eine Hus.-Brig.). Die 19. Art.-Brig. steht in Vincennes. — Die A.-K. stehen indessen noch nicht genau in ihren Bezirken. — Vgl. v. Troeltsch, Dislokationskarte der Kriegsmacht F.s 1 : 700000, Stuttg. 1877.

Die nicht den A.-K. zugetheilte Kav. ist in 5 Kav.-Div. à 3 Brig. à 2 Reg. nebst 3 Batt. reit. Art. und 1 selbständige Kür.-Brig. formirt. In Paris stossen das 2., 3., 4., 5. A.-K., in Lyon das 7., 8. 13., 14. zusammen. Es wird hierdurch erreicht, dass die Garnisonen dieser grossen Städte häufig wechseln können, ohne dass Verschiebungen der Truppen in den A.-K. nötig werden. Die Garnison von Paris, an deren Spitze ein Gouverneur mit grosser Machtvollkommenheit steht, soll künftig 24 Rgtr Inf., 8 Rgtr Kav., 4 Rgtr

Art. betragen, ist jetzt aber noch stärker; die Dislokation der nächsten A.-K. gestattet ausserdem die schnelle Konzentrirung einer sehr grossen Truppenmasse in Paris. Die definitive Besatzung von Lyon soll 10 Rgtr Inf., 4 Rgtr Kav. stark sein. Im östl. Theile F.s stehen das 1., 2., 5., 6., 7. und 8. A.-K. mit zahlreicher Kav. (2., 4., 5. Div.). Der État major général de l'armée — die **Generalität** — zählt etatsmässig 5 Marsch., 100 Div.- und 200 Brig.-Gen., thatsächlich 1876 4 Marsch., 97 Div.-, 197 Brig.-Gen. in Verwendung, 78 Div.- und 183 Brig.-Gen. im cadre de reserve, d. h. ohne dienstliche Funktion, geringer besoldet und unberitten. Der **Generalstab** — corps d'état major — soll nach dem Kadregesetz aus 40 Oberst., 40 Oberstlieut., 120 Eskad.-Chefs (Majors), 200 Kapit. bestehen. Ausserdem 24 Kapit. als Archivsekretäre bei den grösseren Stäben, 20 Sektionen Generalstabssekretäre à 25 Unteroff. und M., 40 Dolmetscher und 35 Hilfsdolmetscher für Algier. Daneben werden Truppenoff. zum Generalstabe abkommandirt. Ein spezielles Gesetz über die definitive Organisation des Generalstabes steht noch in Aussicht. — Vgl. La loi sur l'état major. (Avenir mil. 1874 Nr. 253.) Gesetzentw., betr. Reform des franz. Gen.-Stbs. (Allg. Mil.-Ztg 1874 Nr. 47). — Die Etatsziffer wird erheblich überschritten. Dem letzten Annuaire (Rangliste) zufolge sind noch 472 eigentliche Generalstabsoff. und 41 kommandirte Off. vorhanden, ausserdem zählt der allmählich eingehende état major des places (Garnisonstab) noch 88 Off. Diese hohen Ziffern erklären sich dadurch, dass eine höhere Adjutantur im deutschen Sinne in F. nicht existirt. Die betreff. Stellen sind sämtlich durch Generalstabsoff. besetzt. Die Ergänzung dieses Korps geschah bisher ausschliesslich aus der école d'application d'état major zu Paris. Die Schüler derselben werden aus denen der école speciale mil. (de St. Cyr) und der école polytechnique (s. unt.) durch Konkurs ausgewählt. Der Kursus ist zweijährig; die das Schlussexamen Bestehenden treten als Lieutenants in den Generalstab. Die Mängel dieser Ausbildungsmethode, namentlich das Fehlen einer fortgesetzten Verbindung mit der Truppe, sind auch in F. nicht verkannt. Die im Jahre 1876 provisorisch ins Leben getretene école superieure de la guerre (s. unt.) wird voraussichtlich eine Änderung und vielleicht die Auflösung der école d'application herbeiführen. **Die Truppen der aktiven Armee** sind normirt durch Kap. II des Kadregesetzes vom 13. März 1875. Dieselben bestehen aus: a) Gendarmerie, die in F. in viel engerer Beziehung zur Armee steht, als z. B. in Preussen: Garde républicaine. 1 Légion à 3 Bat. à 8 Komp. Inf., 3 Div. à 2 Esk. Kav.; Légion mobile de Versailles, 1 Bat. à 8 Komp., 1 Esk.; 26 Légions départementales à 2—4 Komp.; 1 Légion africaine à 4 Komp.; 5 Komp. in den Kolonien. Gesamtstärke der Gend. c. 26000 M. mit 14500 Pf. — b) Infanterie. 1) 144 Reg. de ligne à 4 aktive Bat. à 4 Komp.; ausserdem 1 Depotkomp. Stärke des Rgts 73 Off., 380 Unteroff. inkl. der Korporale und der Mannsch. des Stabes, 1188 M. 16 Pf. Gesamtstärke 576 Bat. mit 10512 Off., 54720 Unteroff., 171072 M., 2304 Pf. 2) 30 Bat. Chasseurs à 4 aktive und 1 Depotkomp. und 22 Off., 140 Unteroff. etc., 430 M., 4 Pf. Zusammen 660 Off., 4200 Unteroff. etc., 13380 M., 138 Pf. (die in Algier stehenden Bat. sind je 80 M. und 3 Pf. stärker). 3) 4 Rgter Zuaven à 4 Bat. à 4 Komp., ausserdem 1 Depotkomp. Stärke des Rgts 71 Off., 489 Unteroff. etc., 2020 M., 23 Pf. Zusammen 16 Bat. mit 284 Off., 1956 Unteroff., 8080 M., 92 Pf. 4) 3 Rgter Turkos (tirailleurs algériens) à 4 Bat., à 4 Komp. ausserdem 1 Depotkomp. Stärke des Rgts 103 Off., 472 Unteroff., 2260 M., 23 Pf. Zusammen 12 Bat. mit 309 Off., 1416 Unteroff., 6780 M., 69 Pf. 5) 3 Bat. leichter afrik. Inf. (Zephyrs) à 6 Komp. und 25 Off., 126 Unteroff. etc., 1200 M., 6 Pf. Zusammen 75 Off., 378 Unteroff., 3600 M., 18 Pf. 6) 4 Füsilier-Straf-Komp. à 4 Off., 42 Unteroff., 294 M., 1 Pf. Zusammen 16 Off., 168 Unteroff., 1176 M., 4 Pf. 7) Die Fremdenlegion, 4 Bat. à 4 Komp.; 67 Off., 462 Unteroff., 2000 M., 23 Pf. Gesamtstärke mithin 641 Bat. und 4 Komp., Friedensetat 11923 Off., 63300 Unteroff., 206088 M., 2648 Pf. Der wirkliche Stand ist an Off. wol noch etwas höher, an Mannschaften dagegen sehr erheblich geringer. — c) Kavalerie: 1) Kavalerie des Inneren: 12 Rgtr Kürassiere, 26 Rgtr Dragoner, 20 Rgtr Chasseurs und 12 Rgtr Husaren, (5 Esk., wovon eine zum Depot) à 45 Off., 175 Unteroff., 610 M., 740 Pf. Zusammen 70 Rgtr mit 3150 Off., 12250 Unteroff., 42700 M., 51800 Pf. 2) Afrikanische Kavalerie: 4 Rgtr Chasseurs d'Afrique à 6 Esk. inkl. 2 Depot-Esk. und mit je 59 Off., 246 Unteroff., 732 M., 930 Pf.; 3 Rgtr Spahis in gleicher Eintheilung mit je 55 Off., 324 Unteroff., 780 M., 1141 Pf. Zusammen 7 Rgtr mit 401 Off., 1956 Unteroff., 5268 M., 7143 Pf. Gesamtstärke 77 Rgtr mit 308 Feld- und 84 Depot-Esk., 3551 Off., 14206 Unteroff., 47968 M., 58943 Pf. Ausserdem 8 Komp. Remontereiter, wovon 1 für den Schuldienst, 3 für Algier, je 1 für jeden Remontebezirk F.s bestimmt ist. Für die im Kriegsfalle vorgesehene Errichtung von 19 Esk. éclaireurs (s. d.) volontaires (Mil. Woch.-Bl. 1876 N. 70) existirt ein Kadre von je 5 Off., 31 Unteroff. und Gemeinen und 34 Pf. bei jedem A.-K. — d) Artillerie:

1) État major particulier de l'artillerie: Art.-Komité, Central-Art.-Depot zu Paris, 25 Art.-Direktionen in den Departements, Feuerwerkslaboratorium etc., im ganzen 778 Off., 437 Unteroff. und M., 360 Pf. 2) 19 Brig. à 1 Rgt Divisions- und 1 Rgt Korps-Art. Die 19 Div.-Art.-Rgtr à 3 Fuss- (Festungs-), 8 Feld-, 2 Depotbatt. mit 65 Off., 435 Unteroff. etc., 916 M., 635 Pf.; zusammen 1235 Off., 8265 Unteroff. etc., 17404 M., 12065 Pf. Die Korps-Art.-Rgtr zu 8 Feld-, 3 reit., 2 Depotbatt. à 68 Off., 453 Unteroff. etc., 916 M., 878 Pf.; zusammen 1292 Off., 8607 Unteroff., 17404 M., 16682 Pf. Sämtlichen Korpsrgtrn, mit Ausnahme des 6. und 8., fehlen noch 3 Batt. Die Batt. hat 6 Gesch. Von den 57 Fussbatt., die der deutschen Fussart. entsprechen, aber nicht von der eigentlichen Feldart. (batteries montées) getrennt sind, sind 12 Batt. nach Algier abkommandirt, von diesen 9 bespannt. Es bleiben für den Festungsdienst in F. mithin nur 45 Batt. Die Art.-Rgtr sind durch die ganze Armee numerirt. Zu jeder Art.-Brig. gehört ausserdem noch 1 Art.-Brig.-Schule, und je 3 Komp. train d'artillerie. 3) 1 Pontonnierrgt à 14 Komp. und 68 Off., 458 Unteroff. etc., 980 M., 104 Pf. Ein 2. Rgt ist im Kadregesetz vorgesehen, aber noch nicht errichtet. 4) 10 Handwerker-, 3 Feuerwerks-Komp., zusammen 52 Off., 404 Unteroff. etc., 1719 M. — e) Genie: 1) État major particulier du génie: Direktion des Genieparks, Fortifikationsdienst, Genieetablissements, Rgtsschulen etc., 1054 Off., 298 Unteroff. und M., 266 Pf. 2) 4 Rgtr sapeurs-mineurs à 5 Bat. à 4 Komp., pro Rgt ausserdem 1 Depotkomp., 1 Komp. d'ouvriers de chemin de fer und 1 Komp. sapeurs-conducteurs. Stärke des Rgts 107 Off., 728 Unteroff. etc., 1860 M., 138 Pf.; zusammen 428 Off., 2912 Unteroff., 7440 M., 552 Pf. 3) In Algier 1 Detachement sapeurs-conducteurs von 180 M. und 180 Pf., 1 Pionierstrafkomp. von 4 Off., 42 Unteroff., 294 M., 1 Pf. — f) Train: 1) 20 Esc. Train des équipages militaire à 18 Off., 113 Unteroff. etc., 156 M., 206 Pf.; zusammen 360 Off., 2260 Unteroff. etc., 3120 M., 4120 Pf. 2) 12 Comp. mixtes in Algier à 4 Off., 44 Unteroff. etc., 256 M., 296 Pf.; zusammen 48 Off., 528 Unteroff., 3072 M., 3352 Pf. Einschliesslich der Verwaltungsbranchen und Truppen beträgt der Friedensetat der franz. Armee nach völliger Durchführung des Kadregesetzes 490322 Köpfe mit 120894 Pf.

Die Verwaltung hat nach dem letzten Kriege grosse und gerechtfertigte Angriffe erfahren. Namentlich schien das System, nach welchem die Administrationsbehörden völlig unabhängig neben den Kommandobehörden standen und in sich die verwaltenden und kontrolirenden Befugnisse vereinigten, unrichtig; ebenso machte sich auch hier die übermässige Centralisation fühlbar. Die Reorganisation der Verwaltung soll basiren auf dem „loi relatif à l'administration de l'armée“, das bisher indessen noch von der Deputirtenkammer nicht durchberathen ist. Die neuen Grundsätze desselben bezwecken die Beseitigung der oben genannten Fehler, vgl.: Zur Reorganisation der franz. Heerverwaltung (Blätter für Kriegsverw. I, 7., II, 10.) und Favé, De la réforme adm. de l'arm. franz., Paris 1875. Die Anfänge einer Neugestaltung finden sich in der Errichtung eines Corps de l'inspection de l'administration de la guerre. (Art. 10 des Kadregesetzes) für die materielle, und der direction générale du contrôle et de la comptabilité im Krgs-M. für die rechnungsmässige Kontrolle der Verwaltung. Das Personal der letzteren im engeren Sinne umfasst nach der Rangliste pro 1876: 1) das Corps de l'intendance mil., mit 38 Intendanten der 1. und 45 Intend. der 2. Sektion (Reserve), 90 Unterintend. und 110 Adjoints. 2) die officiers d'administration, 1211 aktiv und 93 en réserve. In Vincennes besteht eine eigene école d'administration zur Heranbildung von Administrationsoff.

Der Sanitätsdienst — vgl.: Laurent Chirlonchon, Hist. du corps des off. de santé de l'arm., Paris 1876 — für welchen 83 Mil.-lazarethe vorhanden sind, erfordert etatsmässig ein Personal von 1147 médecins und 159 pharmaciens mil. Vorhanden sind 1092 aktive Ärzte, 170 en cadre de réserve, 151 Apotheker, 17 der Res. Für den inneren Lazarethdienst besteht ein besonderes Korps (infirmiers mil.) in 25 Abthlgn. Die Ausbildung des ärztlichen und pharmazeutischen Personals erfolgt in der école de médecine et de pharmacie militaire zu Paris. — Der Veterinärdienst wird von 10 vétérinaires principaux und 409 Truppenthierärzten, sämtlich mit Off.rang, versehen. — Das Militärjustizwesen hat in neuester Zeit Umgestaltungen erfahren. Nach Art. 29 des Kadregesetzes besteht bei jedem A.-K. (in Algier bei jeder Div.) und ausserdem bei den Gouvernements von Paris und Lyon 1 Kriegsgericht mit einem permanenten Personal von einem Regierungskommissar, (Staatsanwalt), einem Rapporteur, (Untersuchungsrichter), einem Greffier und einem Gerichtsdiener. Die Richter, meist 7, werden je nach der Charge des Angeklagten aus den Truppen kommandirt. Gerichtsherr ist der komman. Gen., bez. Gouverneur. Über diesen Kriegsgerichten stehen Revisionshöfe, unter ihnen beabsichtigt man noch Divisionsgerichte zur Führung der Untersuchungen, bez. für ein abgekürztes Sprechverfahren im Felde (Standgerichte) zu schaffen. Für die Strafvoll-

streckung sind 5 Mil.-Strafanstalten (Pénitentiaires mil.), davon 3 in Algier und 42 Mil.-Gefängnisse (prisons mil.) davon 12 in Algier vorhanden. — Der geistliche Dienst in der Armee. (Art. 15 des Kadregesetzes) 1876 Objekt eines politischen Machtstreites zwischen Senat und Deputirtenkammer, wird nach dem Annuaire pro 1876 von 104 aumôniers mil. versehen, von denen 69 in den Garnisonen, 35 bei den Lazarethen fungiren.

Die Bewaffnung der Truppen hat nach dem Kriege eine vollständige Umwälzung erhalten. Die Neuanfertigung des Grasgewehres (s. d.) ist so weit vorgeschritten, dass sie die Ausrüstung der gesamten aktiven Inf. mit demselben schon jetzt gestattet. Für die Territorialarmee (s. unt.) wird gegenwärtig das Chassepotgewehr (s. d.) nach demselben Systeme aptirt. Die gesamte Kavalerie führt den Graskarabiner, die Kürassiere haben jedoch nur 60 Stück per Rgt, die übrige Mannschaft und die Chargirten der ganzen Kav. haben den Revolver, System Galand. Als blanke Waffe führen die Kürassiere den Pallasch, die Spahis einen stark gekrümmten türkischen Säbel, die andern Truppen den Kav.-Säbel. Bei der Feld-Art. ist das System Lahitolle in der Einführung begriffen, ein gussstählernes Mantelgeschütz, Hinterlader mit Schraubenverschluss, Kaliber 7,5 und 8,5 cm. Die Masse des Materials besteht noch aus dem als armement de sûreté eingeführten Reffyegeschütz, einem Bronzehinterlader, und Mitrailleusen. Die Bedienungsmannschaften der Art. haben den Graskarabiner en bandoulière. — Die Bekleidung und Ausrüstung der Armee ist qualitativ durchweg vorzüglich. Erstere ist nach dem letzten Feldzuge wenig verändert worden. Die Infant. trägt noch den langen blauen Waffenrock (habittunique) mit wollenen Epauletten, auf den Knöpfen die Rgts-Nummer; krapprothe Tuchhosen bis zur Wade, Schuhe und Gamaschen, bei schlechtem Wetter Überstrümpfe (jambières) von Leder; einen weiten und warmen grauen Mantel; Käppi, bez. Mütze. Die Zuaven und algier. Truppen tragen statt des Waffenrocks die türkische Jacke (veste). Die Ausrüstung wiegt nur noch 22,5 Kg. Das Mitführen von Schanzzeug regelt ein Dekret v. 10. Feb. 1876. Über die Truppenfahrzeuge vgl. Der Train des franz. Inf.-Rgmts (Blätter für Kriegsverw. Nr. 3 u. 4, 1876). Die Kav. ist für deutschen Geschmack etwas bunt gekleidet. Kürassiere und Dragoner führen noch Metallhelme mit sehr unpraktischer langer Mähne, erstere auch noch den Stahlküras. Sämtliche Kav.-Rgtr sind in neuester Zeit mit Schanzzeug ausgerüstet. Art. und Genie tragen blaue Hosen und blaue tunique. Der Train eines Korps setzt sich zusammen aus: 1) Train léger: Truppenfahrzeuge und sections légères d'ambulance in 2 Staffeln. 2) Train ordinaire: Munitionskolonnen, Theil der Proviantkolonnen, Feldsanitätsdienst, Post und Telegraph. 3) Train lourd: 2. Theil der Proviantkol., Munitionsreserve, Art. und Genie-Parks. Die Gesamtausrüstung eines Armee-Korps beträgt 1784 Fahrz., 5242 Pf. und 266 Maulth. — Die Remontirung der Armee war stets eine schwache Seite F.s. Die Gesetze „sur les haras et les remontes“ vom 29. Mai 1874 und „sur la conscription des chevaux“ vom 1. Aug. 1874 sollen eine Besserung des franz. Pferdematerials herbeiführen. Es bestehen 4 Remontebezirke und 20 Remontedepots. Neben den arabischen Pferden aus Algier bezieht F. viele Pf. aus Belgien, England, Ungarn und Deutschland, Maulthiere aus Spanien. In letzter Zeit werden auch Versuche gemacht, südamerikanische Pf. einzuführen. Die Kürassiere haben z. Zeit meist deutsche und englische, die Dragoner deutsche und ungarische Pf., die Chasseurs franz. von Tarbes algierische und ungarische, die algierischen Truppen ausschliesslich dortige (Berber) Pf. An Zugpf. ist der Mangel F.s weniger gross, als an Reitpf., so dass Art. und Trains meist einheimisches Pferdematerial besitzen. — Vgl. La remonte de l'arm. franz. (Mon. de l'arm. 46. 1876.) — Der taktischen Ausbildung der einzelnen Waffen liegen zu Grunde; Infanterie: „Reglement du 12. Juin 1875 sur les manoeuvres de l'infanterie.“ Es enthält 5 Titel — bases de l'instruction, école du soldat, école de compagnie, école du bataillon, école de brigade; und „Instruction pratique sur le service de l'infanterie en campagne“ vom 4. Okt. 1875. — Kavalerie vgl. L. v. H. L., Die franz. Kav. in Deutsche Heer-Ztg, Nr. 46. 1876. —; „Réglement sur les services de la caval.“ vom 12. Juli 1875. 3 Theile, école du peloton à cheval, école de l'escadron à cheval, école de régiment und „Instruction pratique sur le service de la caval. en campagne“ vom 17. Feb. 1875. — Die Bestimmungen für die Artillerie sind noch nicht abgeschlossen; für das Exerziren und den Dienst im Felde sind 1875—76 provisorische Bestimmungen vom Kriegsminister erlassen worden. Vgl. L'art. actuelle en France par Alcan, Par. 1876; für die Kriegsfeuerwerkerei besteht die école centrale de pyrotechnie mil. — Das Ersatzwesen hat nach den Erfahrungen des deutsch-französischen Krieges die durchgreifendsten Änderungen erfahren. Grundlegend für die jetzige Organisation desselben ist das „Loi sur le recrutement de l'armée“ v. 27. Juli 1872. Tit. 1 führt die allgemeine Wehrpflicht ein. Die wichtigsten Bestimmungen

desselben lauten: Jeder Franz. ist zum persönlichen Kriegsdienste verpflichtet und kann, insofern er nicht völlig dienstuntauglich ist, vom 20. bis 40. Lebensj. zum aktiven Heere und zur Reserve einberufen werden. Engagements gegen Geld oder Geldeswert sind unstatthaft; die Stellvertretung ist aufgehoben. Der Eintritt in die franz. Armee ist nur Franz. gestattet. Vom Kriegsdienste ausgeschlossen sind Personen, welche zu schimpflichen Strafen verurtheilt wurden. Die vom Gesetze näher erläuterten Dispense schliessen keine definitive Dienstbefreiung ein. Jedes bewaffnete, in Dienst gestellte Korps ist den Militärgesetzen unterworfen. Die unter den Fahnen befindlichen Mannschaften nehmen an den Wahlen keinen Antheil. Die so geschaffene Dienstpflicht präzisirt Tit. III näher dahin, dass jeder dienstfähige Franz. 5 J. zur aktiven Arm., 4 J. zur Reserve derselben, 5 J. zur Territorialarmee (s. unt.) und 6 J. zur Reserve der letzteren gehört. Diese 5j. Dienstzeit bei der Fahne erhält eine Einschränkung durch Art. 40, der festsetzt, dass nach 1j. Dienste der Ersatzmannschaften nur so viel unter den Fahnen zurückbehalten werden, als der Krgs-M. jährlich bestimmt Die Bevorzugung richtet sich nach der Losnummer. Solche Leute indessen, die ihrer Losnummer entsprechend nach 1 J. entlassen werden sollten, jedoch noch nicht lesen und schreiben können, dienen ein weiteres J. Andererseits können solche, die diese Kenntnisse besitzen und der 1. Losklasse angehören, bei guter Führung auch schon nach ½ J. zur Entlassung kommen. Es gibt mithin unter den Eingezogenen: die 1. Losklasse, der alten deuxième portion (s. ob.) entsprechend, die entweder ½ J., 1 J. oder 2 J. dient, und die 2. Losklasse, der première portion analog, die 5 J. bei der Fahne zu bleiben hat. Thatsächlich ist hierdurch die allgemeine Wehrpflicht wieder sehr reduzirt, namentlich aber auch der Willkür der Vorgesetzten zu viel Spielraum gelassen worden. Neben diesen Eingezogenen gibt es Freiwillige (Art. 47), die 18jährig eintreten, lesen und schreiben können müssen und dann die Aussicht (nicht das Recht) auf nur einjährigen Dienst haben und Einjährig-Freiwillige (s. d.). Kapitulation ist nur im ersten Dienstjahre und nur auf je 2 J. zulässig. Unteroff. dürfen bis zum vollendeten 32. J., Mannschaften bis zum 29. J. kapituliren. Über das **Rekrutirungsverfahren** und die **Rekrutirungsresultate** s. Ergänzungswesen.

Das **Offizierkorps** der aktiven Armee ist von der Reorganisation gleichfalls nicht unberührt geblieben. Das System, einen erheblichen Prozentsatz der niederen Chargen durch Beförderung von Unteroff. zu gewinnen, ohne an diese wissenschaftliche Anforderungen zu stellen, ist im wesentlichen aufgegeben. Ein Gesetz über die Beförderung steht zwar noch aus. Thatsächlich aber werden Unteroff. nur unter gewissen Bedingungen — verheiratete gar nicht — zu Off. befördert, namentlich noch beim Train und den afrikanischen Truppen; die Masse der Off. liefern die Vorbildungsinstitute: die Prytannée mil. von La Flèche (vgl. l'Avenir mil., 236 1874.), die école spec. mil. von St. Cyr (vgl. M. E. B., Remarques sur l'organis. de l'école spec. mil., Par.) und die école polytechnique zu Paris, ein nicht ausschliesslich militärisches Institut, welches hauptsächlich Art. und Ingen.-Off., auch Generalstabs-Off. ausbildet (vgl. Programme des conditions exigées pour l'admission à l'école polytechn., Par.) — Für die **Fortbildung der Offiziere** (s. d.) geschieht in neuester Zeit viel. Für diesen Zweck sind vorhanden die école d'application de l'art. et du génie, jetzt in Fontainebleau, früher in Metz; die école d'app. d'état-major (s. ob.), die école de cavalerie zu Saumur (vgl. Moniteur de l'armée 1874. 56), eine école normale nebst 4 écoles régionales de tir und eine école normale de gymnastique. Hierzu tritt nach dem Dekret vom 18. Feb. 1876 die école supérieure de guerre, eine Kriegsakademie (vgl. Ouverture des cours spec., Bulletin de la réunion des off., 21. 1876). Einen Mittelpunkt des wissenschaftlichen Strebens fand das franz. Off.-Korps bisher in den réunions des officiers (s. d.) zu Paris, der mil. Gesellschaft zu Berlin ähnlich, aber mit weiter gehenden Zielen, und, wenn auch in geringerem Grade, in den conférences mil. (s. d.). — Ausser den akt. Off. schafft Kap. VII Art. 38—45 des Kadregesetzes die officiers de réserve, welche allen Waffen und Dienstzweigen, auch dem ärztlichen, das zur Kriegskompletirung erforderliche Offizierspersonal gewähren sollen. Dieselben ergänzen sich aus den verabschiedeten Offizieren, bez. Ärzten, die entweder noch Dienstverpflichtungen haben, oder eine Weiterverwendung in der Reserve wünschen; den Zöglingen der polytechnischen und Forstschule, die nicht in die Armee eingetreten sind; den Einjährig-Freiwilligen, welche nach bestandenem Schlussexamen freiwillig ein 2. Dienstjahr absolvirt haben; endlich aus ausgedienten, reservepflichtigen Unteroff., die von ihren Vorgesetzten hierfür qualifizirt erachtet werden. Ein Theil der jetzigen Reserveoff. ist aus den Off. der früheren Mobilgarde durch eine Prüfung auserwählt worden. Im ganzen entspricht der Andrang zu diesen Stellen aber nicht dem Bedürfnis. Nach der Rangliste pro 1876 sind z. Zeit 243 Kapitäns

und 4143 Lieutenants vorhanden. Reserveoff., welche nicht als Off. in der akt. Arm. gedient, können höchstens Kapitäns werden. Die Ernennung aller Chargen erfolgt durch den Präsidenten der Republik; die Reserveoff. rangiren stets hinter den akt. Off. gleichen Grades. — Die Unteroffizierfrage ist auch in F. vorhanden. Eine Abhilfe des Mangels hat man nach deutschem Vorbilde in der Reservirung von Civildienststellen für ausgediente Unteroff. durch Gesetz vom 24. Juli 1873 und in Löhnungs- und Pensionsaufbesserung derselben durch Gesetz vom 10. Juli 1874 gesucht. Ein Dekret vom 24. Apr. 1875 ordnet die Errichtung einer école d'essai pour les enfants de troupe zu Rambouillet an, eine Nachahmung der deutschen Unteroff.-Schulen, bez. der Unteroff.-Vorschule. Der Ersatz derselben ist jedoch auf Soldatenkinder beschränkt und verfolgt dieselbe gleichzeitig Wolthätigkeitszwecke. In jedem Bat. sind ausserdem eine theoretische und eine praktische Schule für Gefreite zur Vorbereitung derselben zur Unteroff.-Charge vorhanden. Für die Fortbildung dieser Chargirten sorgen die Brigadeschulen der Art., die Regimentsschulen der andern Waffen und die Unteroff.-schule im Lager zu Avor. — Die Territorialarmee — eine Art Landwehr — begründet durch Tit. IV des Armeeorganisationsgesetzes, umfasst alle dienstpflichtigen, nicht der aktiven Armee oder deren Reserve angehörigen Mannschaften. Die Reserve der Territorialarmee — die Altersklassen von 34.—40. J. — wird nur einberufen, wenn die vorhandenen Streitmittel nicht ausreichen (Landsturm). Das Off.-Korps der Terr.-Armee besteht aus Off., welche ihre Entlassung aus dem aktiven Dienste erlangt, aber noch eine Dienstpflicht für die Territorialarmee haben oder eine Anstellung in ihr wünschen, und aus Einjährig-Freiwilligen und Unteroff. der Reserve, welche ein gewisses Examen bestehen und durch den Präsidenten der Republik zu Off. ernannt werden. Die Unteroff. werden von den kommand. Gen. ernannt. Die Inf. formirt 1 Rgt per Subdivision (die Subdiv. Aix 2), die Spezialwaffen per Region 1 Kav., 1 Art.-Rgt, 1 Genie-Bat., 1 Train-Esk. Gesamtergebnis 145 Inf.-Rgtr à 3 Bat. à 4 Komp. und 1 Depotkomp., 18 Kav., 18 Art.-Rgtr, 18 Geniebat., 18 Trainesk. An Kadres sind im Frieden vorhanden: per Inf.-Rgt 1 Kap.-Major, 1 Lt, 1 Unteroff., für die Spezialwaffen per Region 1 Kap.-Major, 1 Lt, 2 Unteroff. Die auf dem Papiere stehenden Ziffern der Terr.-Arm. sind natürlich sehr gross; nach einer Aufstellung von 1874 gehörten 1½ Mill Mann der eigentl. Terr.-Armee, 900000 M. deren Reserve an. Von diesen waren 800000 Mann militärisch ausgebildet, der Rest nicht. Die Gesamtstärke ihrer Kriegsformation dürfte jedoch 560000 M. nicht überschreiten. Nach Art. 34 des Organisationsgesetzes sollen ihre Truppentheile hauptsächlich zur Besetzung der Festungen, Etappenlinien und Küsten dienen, können jedoch auch in's Feld rücken und dann entweder selbständige Korps, Div. und Brig. bilden, oder mit der aktiven Feldarmee verschmolzen werden. — Die Mobilmachung der Armee — Titel III des Organisations- und Kap. VI Art. 34 des Kadregesetzes — wird vom Präsidenten der Rep. verfügt, der die Kriegsformation bestimmt und den Mobilmachungsmodus anordnet. Nach deutschem Muster nimmt letzterer auf möglichste Beschleunigung Rücksicht, zu welchem Zwecke wesentlich die Einrichtung beitragen wird, dass die Rgtr bei der Mobilmachung sich aus dem Bezirke mit Reservisten kompletiren, in welchem sie stehen, während ihr eigentlicher Ersatz ihnen aus ganz F. zu kommt. — Vgl. Ergänzungswesen. — Die Mobilmachung soll am 10. Tage beendet sein. Das Kadregesetz bestimmt die Kopfstärken der Kriegsformation nicht; es wird aber jedenfalls gelingen, die deutschen Etats zu erreichen. Unter dieser Annahme ergibt die wahrscheinliche Kriegsformation: I. aktive Armee. Feldtruppen: 19 Armee-Korps à 33 Bat. (bez. 25 Bat. wenn die 4. Bat. zunächst zurückbleiben. Dieselben würden jedoch alsdann voraussichtlich zu Neuformationen verwendet werden), 8 Esk., 1 Esk. éclaireurs volontaires, 18 Batt. à 6 Geschütze, 3—4 Genie- und 1 Pontonnierkomp. Ferner 6 Kav.-Div. à 24 Esk. und 3 reit. Batt., zusammen c. 880000 M. In F. und Algier (das 19. mobile A.-K. würde aus einer algierischen und einer Marine-Inf.-Div. formirt sein) noch disponible 30 Bat., 12 Esk., 57 Komp. Fussart. c. 50000 M. — Depot-Truppen: 325 Inf.-Komp., 84 Esk., 76 Batt., 4 Sapeurs-Mineurs-Komp., c. 220000 M. Gesamtstärke der aktiven Armee c. 1150000 M. — II. Territorialarmee: 435 Bat., 72 Esk., 18 Rgtr Art., 18 Bat. Genie, c. 560000 M. und 20000 M. Depot-truppen. Gesamtkriegsstärke F.s 1950000 M., während noch genügender Mannschaftsstand im Lande als Reserve der Territorialarmee verbleibt. — Über das Festungssystem s. F., Geogr. — Das Eisenbahnsystem — Budde, D. franz. Eisenbahnen 1870/71 u. ihre seitherige Entwickelung, Brln 1877 — ist eins der günstigsten auf dem Kontinente, namentlich zur Konzentrirung der Armee an der Ost- und Nordostgrenze geeignet. Eine Oberkriegseisenbahnkommission, Linien- und Etappenkommissionen und 4 Komp. ouvriers de chemin de fer sind zur milit. Handhabung des Eisenbahndienstes bestimmt. Auch der

Militärtelegraphie, der Luftschifffahrt und der Taubenpost wird Aufmerksamkeit zugewendet. Im jardin d'acclimatation zu Paris ist ein eigener Militärtaubenschlag vorhanden, und sind bei den Manoeuvren 1876 Versuche mit Brieftauben gemacht. — Das Militärbudget F.s beträgt pro 1877 c. 531 Millionen Frcs, vgl. das Mil.- und Mar. - Budget für 1877 (Allg. Mil. - Ztg, Jahrg. 50, Nr. 13). Daneben ist dem Krgs-M. im J. 1874 ein extraordinärer Kredit zum Retablissement der Armee, Festungsbau etc. zur Verfügung gestellt, der fast die Höhe von 1 Milliarde erreicht. — v. Löbell, Jhrsbrchte, Brln 1875, 76, 77; Pfister, D. franz. Heerwsn, 2. Aufl., Cassel1877; Jähns, D. Reorganisation d. franz. Arm. s. d. Frieden (Köln.-Zeitg 1874, Nr. 51—82); v. Gizycki, die franz. Arm. i. Frühj. 1874 in Jahrb. f. d. dtsch. Arm. u. Mar., Bd XI; D. franz. Heer i. s. Neugestaltung, Lpzg 1874; Vinoy, L'armée franç., 1873, Par. 1873; Barthelemy, Cours d'art mil., Par. 1876. 14.

F., Marine. — Die Anfänge einer maritimen Entwickelung der Bewohner des heutigen F.s reichen weit in die geschichtliche Zeit hinauf. Von den Phöniziern lernten dieselben die nautische Kunst und machten sich zur See gefürchtet. Nach der Zerstörung Carthagos wurde Massalia (Marseille) Metropole des Welthandels, bis dasselbe den Flotten Caesars unterlag, der es sich angelegen sein liess, die gallischen Fahrzeuge, Arsenale und Waffenplätze zu zerstören. Nach fast 300j. Unterjochung verdankte Gallien es seinen neu entwickelten Streitkräften zur See, dass es unter Carausius und dessen Nachfolger Allectus der röm. Macht mit Erfolg entgegentreten konnte. Unter den Merowingern wurden diese mehr und mehr entwickelt, zumal das Reich von Sarazenen und Normannen vielfach angegriffen wurde, und unter Karl d. Gr. tritt die Marine aus ihrer bis dahin mehr defensiven Stellung heraus, um nach Besiegung der griech. Flotte im Adriatischen Meere eine entscheidende Rolle in den politischen Kämpfen zu spielen. — Die Fahrzeuge waren sehr primitiver Natur, hauptsächlich Ruderfahrzeuge mit einem Sporn zum Rammen versehen, und selten nur wagten sich dieselben vor der Entdeckung der Kompassnadel über den Gesichtskreis der Küste hinaus. Man unterschied hauptsächlich zweierlei Fahrzeuge, lange und runde. Erstere wurden durch Ruderer fortbewegt, letztere durch die Aktion des Windes. Die zur ersteren Klasse gehörenden Galeeren zerfielen in drei Klassen, den Dromo, die Galeere und die Galeote (s. dse). Unter den schwachen Nachfolgern des Kaisers verfiel die Marine wieder, um so mehr, als das Reich der Franken nicht nur während der Kämpfe gegen die Normannen die Küste des Mittelmeeres durch Gründung des Kgrchs Arles, sondern auch einen grossen Theil seines ozeanischen Gestades, die Bretagne und die Normandie (912), verlor. — Als unter den Kapetingern sich das Reich wieder erhob, erstarkte ebenso schnell die Marine. Wilhelm der Eroberer, Hzg von der Normandie, eroberte England mit einer Flotte von 900 Segeln, ungerechnet die Transportfahrzeuge. Unter dessen Nachfolgern ging durch Heiraten das Gestade von Dieppe bis Bayonne an die engl. Krone verloren. Die Kriege zwischen Frankreich und England, welche seit Ludwig VI. (1108) bis zu Karl VII. (starb 1461) geführt wurden, riefen eine weitere Entwickelung der franz. Marine hervor. Philipp August vereinigte 1700 Fahrzeuge, um sich Englands zu bemächtigen, aber während er in Flandern von Sieg zu Sieg flog, wurde die Flotte von den vereinigten Engländern und Flamländern überfallen, 400 Fahrzeuge wurden zerstört, der Rest in Brand gesteckt, damit er nicht dem Feinde in die Hände falle (1213). Unter seinem Nachfolger, Ludwig VIII., wurde den Engländern alles in F. inne habende Gebiet bis auf die Gascogne und Bordeaux entrissen und als eine von Salisbury befehligte engl. Flotte Richard Plantagenet mit einer Armee in Bordeaux ausschiffte, wurde die Flotte durch einen Sturm zerstört (1326). Durch die Betheiligung Ludwig des Heiligen an den Kreuzzügen gewann die Flotte einen weiteren Aufschwung. Bei dessen Abreise von Cypern nach Damiette (1249) bestand die Flotte, welche die Kreuzfahrer trug, aus 1800 Fahrzeugen. Um ihre Dienste zu verherrlichen, wurde 1268 ein Orden gestiftet und nach dem 2. Kreuzzuge der Stadt Paris ein Schiff in das Wappen gegeben. Unter Philipp III. fanden heftige Kämpfe zur See statt, dadurch veranlasst, dass Peter von Arragonien das Kgrch beider Sicilien Karl von Anjou streitig machte. Vielfach erlitten die franz. Schiffe grosse Verluste. Roger de Lauria bemächtigte sich (1283) 29 derselben und zerstörte 30 andere; im gl. J. vernichtete er 20 Galeeren unter Wilhelm Corneille bei Malta, und später zerstörte er einen grossen Theil der franz. Flotte, unter Enguerrand de Bailleul. Philipp VI. rüstete 1336 eine gewaltige Flotte zu einem Kreuzzuge, doch musste er solche verwenden, um sich gegen Eduard III. zu vertheidigen. In dem Seegefechte bei Fort l'Écluse erlitt die franz. Flotte eine Niederlage durch die Taktik der engl. Fahrzeuge, welche, zum grössten Theile mit Segeln ausgerüstet, derartig manövrirten, dass die Franzosen gegen die Sonne gewendet kämpfen mussten. Es ist hier das Segelmanöver zum

ersten male zur Einleitung der Aktion in Anwendung gebracht. Um diese Zeit kam das Pulver zu Kriegszwecken zur Anwendung, fast gleichzeitig wurde die Kompassnadel näher bekannt. Durch den Sieg bei Écluse und die Wegnahme von Calais (1346) fiel das Übergewicht zur See den Engländern zu, doch wenige Jahrzehnte später unter Karl V. that sich die franz. Flotte, geführt vom Adm. Jean de Vienne, wieder glänzend hervor, der u. a. Dover in Brand steckte (1377). Dessen Sohn Pierre de Vienne befehligte unter Karl VI. eine Flotte von 1287 Fahrzeugen, auf der 60000 M. nach England übergeführt werden sollten; doch zerschlug sich die Expedition theilweise. Von Genua gegen die Mauren zu Hilfe gerufen, zwang die franz. Flotte unter Ludwig II., Hzg von Bourbon, Tunis zum Frieden und reinigte das Mittelmeer von den Seeräubern. Gleichwol unterlag dieselbe später in der Schlacht bei Harfleur den Engländern. Unter Ludwig IX. wurde die Marine vernachlässigt. — Von jetzt ab beginnt eine neue Aera. Durch den Kompass findet die Handelsmarine den Seeweg nach Ostindien, Amerika wird entdeckt und der Schiffsbau erfährt eine gründliche Veränderung, die auch durch die Einführung der Geschütze bedingt ist. Das Segelschiff verdrängt allmählich das Ruderschiff, die Dimensionen der Schiffe wachsen. In den weiteren Kämpfen ist daher die Zahl der Schiffe gegen früher sehr vermindert. Es entstehen riesenhafte Fahrzeuge, „Carraques", deren stolzer Bau der franz. Kriegsmarine unter Ludwig VI. und Franz I. ein so besonderes Gepräge verlieh. Mit Auszeichnung kämpft die Flotte unter des ersteren Regierung gegen Neapolitaner, Türken, Spanier und Engländer, gegen Genua und Venedig. Ein einziges Schiff, die Charente, fegt durch sein Feuer das span. Lager vor Gaëta fort (1502). Admiral Primoget liefert dem engl. Adm. Howard eine Schlacht in der Nähe von Brest mit 23 Schiffen gegen 45 und es gewährt einen Einblick in die damalige Kriegführung, dass das franz. Admiralschiff la Cordelière mit c. 1000 M. Besatzung, nahe daran zu unterliegen, von der Besatzung in Brand gesteckt wird, um angeklammert an das feindliche Schiff gleicher Grösse, Regent, dieses ebenfalls zu zerstören. 2000 Menschen kamen auf diese Weise um (1512). Unter Franz I. wird die franz. Marine gründlich reorganisirt, Havre zum Kriegshafen eingerichtet. Nach einem anfänglichen Miserfolge gegen die Bundesgenossen Kaiser Karls V. wird die Flotte des letzteren von dem Vizeadm. de la Fayette und Andr. Doria erfolgreich angegriffen (1524). Später rüstete Franz eine Flotte von 235 Schiffen aus unter Adm. d'Annebaut, um die engl., welche nur c. 150 zählte, anzugreifen. Die letztere wagte nicht, der franz. auf offener See die Stirn zu bieten und nach vergeblicher Herausforderung kehrte diese als Beherrscherin der Meere nach Frankreich zurück (1545). Unter Heinrich II. hatte die Flotte mehrfach Gelegenheit sich hervorzuthun; dann aber trat infolge der inneren Zwistigkeiten ein Verfall ein, während die engl. Marine so vollständig als Beherrscherin der Meere auftrat, dass, als der franz. Adm. de Vic die franz. Flagge im Hafen von Dover aufhisste, wohin er Sully begleitet hatte, der Kommandant eines engl. Schiffes auf den Admiral feuern liess, indem er schwur, dass er keine andere Flagge als die engl. auf dem Wasser dulden würde. Diese Prätension liess F. die Notwendigkeit erkennen, seine Marine wieder herzustellen und Richelieu war es, der sich dieser Aufgabe unterzog. Er liess sich angelegen sein, den Seehandel zu entwickeln und denselben durch die Kriegsmarine zu schützen. Zunächst wurde die neu geschaffene Flotte, 46 Schiffe und 10 Galeeren, unter Vizeadm. Saint-Luc gegen das aufrührerische La Rochelle verwendet, wobei die Königlichen Sieger blieben (1622). Als diese Stadt die Engländer zu Hilfe rief, hinderte Richelieu durch seine vorzüglichen Dispositionen drei verschiedene Expeditionen der Engländer, den Belagerten Hilfe zu bringen. Nach der endlichen Übergabe der Stadt und nachdem mit England Friede geschlossen (1628), unternahm es Richelieu, die franz. Häfen zu verbessern und in Vertheidigungszustand zu setzen, sowie das Fundament zu bleibenden maritimen Einrichtungen zu legen. Eine hervorragende Persönlichkeit für das Seewesen fand Richelieu in Henri d'Escoubleau de Sourdis, Erzbischof von Bordeaux, welcher, nachdem er das Mittelmeer von den Spaniern gesäubert, im Golf von Gascogne bei Guétaria einen weiteren glänzenden Sieg erstritt, bei dem 8000 Spanier um's Leben kamen (1638). Zu gleicher Zeit kämpfte eine andere Flotte unter Graf d'Harcourt und Marq. de Courlay im Angesicht von Genua, wo trotz der verzweifeltsten Gegenwehr Spanier und Sicilier besiegt wurden. Als in den folg. Jahren de Sourdis das Kommando im Mittelmeere übernahm, kam es namentlich bei Tarragona zu heftigen Kämpfen: endlich indes musste Sourdis den doppelt überlegenen feindlichen Streitkräften weichen. Er fiel in unverdiente Ungnade; statt seiner übernahm der Marq. de Brézé den Oberbefehl. Während er damit beschäftigt ist, im Hafen von Barcelona seine Schiffe zu repariren, erscheint der Feind unvorgesehen mit 48 Schiffen, darunter deren von 70 Kanonen. De Brézé eilt ihm entgegen, besiegt den Gegner in zwei Schlachten, ver-

folgt ihn bis zu den Balearen und kehrt 1642 mit 63 Schiffen und 22 Galeeren als Sieger nach Toulon zurück. Als im selb. J. Richelieu starb, waren die Häfen im besten Zustande, die Arsenale gefüllt, vielfache Handelsgesellschaften im regsten Verkehr, die Kolonien in Blüte, die Flagge in allen Meeren hochgeachtet, die Kriegsmarine durch weise Reglements fest gegliedert und geordnet. Richelieus Nachfolger, Mazarin, wandte der Marine kein Interesse zu, dagegen liess nach seinem Tode (1661) Ludwig XIV., unterstützt durch Colbert, sich angelegen sein, die Marine in grossartiger Weise zu fördern. Nach 11 Jahren besass Frankreich bereits 60 Linienschiffe und mehr als 40 Fregatten, nach weiteren 9 J. 198 Segelschiffe und 30 Galeeren. Der Schiffsbau war auf eine hohe Stufe gebracht, wie denn die franz. Ingenieure bis in die neueste Zeit allen Seemächten in der schwierigen Kunst des Schiffsbaues sich überlegen gezeigt haben. Anfänglich gegen die muhamedanischen Bevölkerungen im Mittelmeere verwandt, wobei namentlich d'Horquincourt und Tourville sich mit Ruhm bedeckten, kommt die Flotte im weiteren Verlaufe der Regierung des Königs zu fortgesetzten kriegerischen Aktionen, zuerst mit den Holländern gegen die Engländer, dann mit den letzteren gegen die ersteren, die unter de Ruyter das Übergewicht über alle andern Marinen erlangt hatten. Am 7. Juni 1672 kommt es zwischen den vereinigten Flotten von England und F. — letztere unter dem Marq. d'Estrées — bei Solsbay zum Kampfe. Die Resultate dieser Schlacht, wie dreier weiterer im J. 1673 sind nicht entscheidend. Nachdem das Bündnis mit England aufgehoben, nimmt F. den Kampf gegen Holland und Spanien allein auf. Das Schlachtfeld der Flotten dehnt sich auf das Mittelmeer aus. Die überlegene span. Flotte wird bei Messina (1675) von Valbelle geschlagen, und ein Jahr später trägt Duquesne einen weiteren glänzenden Sieg über de Ruyter davon (8. Jan. 1676), welcher am 22. April in einer erneuten für F. siegreichen Schlacht tödtlich verwundet wird. Am 2. Juni dslb. J. ist Marsch. de Vivonne bei Palermo, mit 28 Linienschiffen, 25 Galeeren und 9 Brandern, gegen die vereinten Spanier und Holländer von neuem siegreich. Duquesne und Gabaret, die Führer der Divisionen, theilen den Ruhm des Tages. D'Estrées führt siegreiche Kämpfe in den feindlichen Kolonien, verliert indessen bei Curaçao einen grossen Theil seiner Schiffe. Nach weiteren Siegen geht F. durch den Frieden von Nymwegen (1679) als Sieger aus diesen Kämpfen hervor. Während der folgenden Friedensjahre werden die Barbaren im Mittelmeere von neuem durch Duquesne gezüchtigt und Colbert trifft weitere Massnahmen, um Handels- und Kriegsflotte zur Blüte zu bringen. 60000 Seeleute und 276 Schiffe sind dienstbereit und mit 7600 Geschützen versehen. Nach seinem Tode (1683) übernimmt sein Sohn Seignelay das Departement der Marine. Unter seiner persönlichen Theilnahme wird die Flotte der Genuesen besiegt (1684), d'Estrées, als der Erste zum Marschall befördert, bombardirt Tunis und Tripolis. — Man kann diese Zeit als den Höhepunkt der franz. Marine bezeichnen. — Übermütig verlangte Ludwig XIV., dass die span. Flagge vor der franz. überall sich senken solle, eine Forderung, welche ganz Europa mit Ausnahme von Dänemark gegen F. in Waffen brachte. Zu den hervorragendsten Seegefechten dieser Periode gehört die Schlacht beim Kap Beveziers, von Tourville mit 113 Schiffen gegen Engländer und Spanier siegreich geschlagen (10. Juli 1690). Seignelay starb wenige Monate später; nach seinem Tode verloren die franz. Operationen an Überlegtheit und Entschiedenheit. Grossartig waren die Vorbereitungen, um nach erneuten Streifzügen, welche Tourville im J. 1691 unternommen hatte, im folg. J. das Übergewicht F.s zur See gegen die Engländer und Spanier zum Austrage zu bringen. 110 Linienschiffe, 1470 Feuerschlünde, 2500 Off., 97500 M. Besatzung sind bereit, den Kampf auszufechten. Die Flotte von Toulon unter d'Estrées hatte Auftrag, sich mit der von Tourville in Brest zu vereinigen. Bevor diese Vereinigung vollzogen war, erhielt Tourville Befehl, den Feind aufzusuchen. Er hatte nur 44 Schiffe, die vereinigten Engländer und Holländer 99. Seine Ordre zu wortgetreu auffassend, entschliesst er sich zur Schlacht. Nach 12stünd. Kampfe zieht er sich ohne besonderen Verlust zurück, aber durch die Windrichtung veranlasst, flüchten 14 Schiffe, darunter das Admiralschiff, nach Hogue und Cherbourg, wo nur eine offene Rhede ist. Der Feind verfolgt sie und der Admiral steckt die Schiffe in Brand, um sie nicht dem Feinde in die Hände fallen zu lassen (29. Mai 1692). Nach fortgesetzten Kämpfen innerhalb der nächsten drei Jahre, die sich namentlich auf die Kolonien ausdehnen, rüsten die Parteien zu einem entscheidenden Schlage. 50 Schiffe werden unter Chateaurenaut in Toulon ausgerüstet, 400 Transportfahrzeuge sind bereit bei Dover eine Landung zu versuchen, aber statt den Feind zu vernichten, beschränkt man sich darauf, ihn von sich fern zu halten. De Pointis eroberte mit 29 Schiffen und 6500 M. Cartagena, d'Herville bemächtigt sich der Hudsons-Bay. Die allgemeine Erschöpfung lässt den Frieden von Ryswyk zu Stande kommen (1697). — Die Besteigung des

span. Thrones durch den Hzg von Anjou, den Enkel Ludwigs XIV., veranlasst ein neues Bündnis der Mächte gegen F. Der Graf Forbin bombardirt Triest, Graf Chateaurenaut verliert einen Theil seiner Schiffe bei Vigo gegen Adm. Rooke (1702), Graf v. Toulouse liefert mit 49 Schiffen und 24 Galeeren den Engländern und Holländern bei Malaga eine glückliche Schlacht, Duguay-Trouin macht sich nach Brasilien auf, um du Clerc zu rächen, welcher bei Rio Janeiro gelandet und getödtet war. Er bemächtigt sich der Stadt (1711), während Cassard mit Erfolg die Besitzungen der Engländer, Holländer und Portugiesen in Mittelamerika angreift. Der Frieden von Utrecht bringt die Kämpfe zum Abschlus, aber F. ist erschöpft, und unter Ludwig XV. wird das Werk Richelieu's und der beiden Colbert's aus Sparsamkeit vollständig vernachlässigt. Im J. 1728 betrug die Zahl der Schiffe 1. bis 6. Ranges nur noch 54, während England 178 1. Ranges hatte. Der österr. Erbfolgekrieg brachte der Flotte einen ungleichen Kampf, welchen sie heroisch aushielt. Siegreich im Verein mit den Spaniern bei Toulon (1744), werden die Engländer unter Adm. Matthews gezwungen, sich nach Mahon zurückzuziehen, aber die Schiffe des Hzgs von Anville, welcher versucht, Canada zu Hilfe zu kommen, werden fast aufgerieben (1746). De la Jonquière vertheidigt ruhmvoll die zurückkehrenden Trümmer und rettet, den überlegenen engl. Adm. Anson und Warren gegenüber, den grössten Theil des Konvois (s. Finisterre); ebenso rettet de l'Etenduère gegen Adm. Hawke den seinem Schutze anvertrauten Konvoi, das gleiche vollführt Dubois de la Motte in drei Gefechten; de la Bourdonnays, Gouv. der Ins. Bourbon, schlägt die Engländer zur See und erobert Madras, Dupleix rettet das durch Adm. Boskawen angegriffene Pondichéry. — Bald nach dem Frieden von Aachen erneute sich der Kampf zwischen England und F., wegen des Kolonialbesitzes. Die Feindseligkeiten begannen in Canada, und als England sich widerrechtlich 300 Handelsschiffe bemächtigte, erklärte F. den Krieg (1756). Obgleich nach Voltaire's Angabe F. 1748 nur ein einziges Linienschiff besass, wurde unter den Ministern Rouillé und Machaut die Herstellung der Kriegsmarine tüchtig gefördert. Nach des ersteren Plane sollte F. in 10 J. 111 Linienschiffe und 54 Fregatten schaffen. 1756 waren von 63 vorhandenen Schiffen nur 45 in kriegstüchtigem Zustande. Aber obgleich der erste Zusammenstoss mit der engl. Flotte unter Vizeadm. Byng für die franz. Waffen höchst günstig war, indem der Marq. de la Galissonière bei Minorka mit 12 Schiffen gegen 18 feindliche ein siegreiches Gefecht führte, infolge dessen Byng füsilirt wurde, war doch der weitere Verlauf ungünstig. Englands Seemacht war zu gewaltig und dessen Kühnheit steigerte sich mit den Erfolgen. Canada und Guadeloupe fallen zunächst in seine Hände (1759). F. indessen steigert seine Rüstungen; in Brest und Toulon werden Flotten ausgerüstet und 300 flache Fahrzeuge für Landungstruppen sind hergestellt, aber die Mittelmeerflotte unter La Clue, 12 Linienschiffe, 3 Freg., wird durch einen Sturm zerstreut, der Rest auf der Höhe von Cadix von Boscawen nach tapferster Gegenwehr zerstört (1759). Fast gleiches Schicksal wird der Brester Flotte, 21 Linienschiffe, 4 Freg. zu theil. Adm. Hawke greift dieselbe an, nimmt ein Schiff, zwei andere kentern, das Admiral- und ein anderes Linienschiff gerathen in Brand, der Rest leidet Schiffbruch, nur wenige retten sich nach Rochefort (1759). Rodney bombardirt Havre und zerstört die Transportflotte, welche für die Landung bestimmt war. Belle-Isle fällt in die Gewalt von England (1761), ebenso Pondichéry und Martinique. F. verlor im ganzen 37 Linienschiffe und 56 Freg., und im Frieden von Paris (1763) fast alle seine Kolonien. Allein England misbrauchte das Siegerrecht; es konnte daher nicht fehlen, dass F. danach trachtete, sich wieder zu erheben. Die Gelegenheit dazu bot sich in der Anerkennung der Ver. Staaten Amerikas, mit welchen eine Allianz geschlossen wurde. Das Gefecht der Fregatte la Belle Poule, Kmdt de la Clocheterie, mit der engl. Fregatte Arethusa leitete ebenso würdig die Feindseligkeiten ein, als die Art, wie der Adm. Keppel sich der Fregatten Licorne und Pallas ohne Kriegserklärung bemächtigte, Tadel verdient. 12 Linienschiffe, 4 Freg. gehen unter Graf d'Estaing nach Amerika. Graf d'Orvilliers erhält den Oberbefehl über die heimische Flotte, 32 Linienschiffe. Am 27. Juli 1778 sties diese bei Ouessant auf den Feind, der unter Adm. Keppel ungefähr gleich stark war. Der grössere Erfolg blieb in sofern auf franz. Seite, als der engl. Adm., obgleich er den Vortheil des Windes hatte, nicht weiter anzugreifen wagte. d'Estaing attackirt Rode-Island, dem Lord Howe zu Hilfe kommt: ein Sturm trennt beide Geschwader. In Indien und in den Antillen wird mit wechselndem Erfolge gekämpft. Im J. 1779 verbündet sich Spanien mit Frankreich, die verbündete Flotte zählt 66 Linienschiffe, 400 Transportschiffe sind bereit, eine Landung in England zu unternehmen, doch dieses Unternehmen scheitert an den veränderten Dispositionen des Minister Sartines, und wenngleich der engl. Adm. Hardy mit seinen 37 Linienschiffen erfolglos gejagt wird, zwingen schliesslich

Mangel an Vorräten, stürmisches Wetter und eine Epidemie von der Landung abzustehen. Von 1780 bis zum Friedensschlusse 1783 findet die franz. Flotte Gelegenheit, ihren alten Ruhm herzustellen. Aus den Details ergibt sich, dass ihre Schiffe sich im Einzelgefecht oder in kleineren Abtheilungen glänzend schlugen; sobald dieselben indes in grösserer Vereinigung zum Kampfe kamen, zeigten sich viele Kommandanten ungeübt im Manöver und unachtsam auf die Signale des Admirals.

Unter der Republik wird Monge Marineminister, der die Rüstungen mit grösstem Eifer betreibt. Um den Ausfall an Off. zu decken, welche quittirt haben, wird das Personal der subalternen Chargen bis zu den höchsten Stellungen verwendet. Nur 22 Linienschiffe und 32 Freg. sind dienstbereit; infolge Dekrets des Konvents soll die dienstbereite Flotte auf 52 Linienschiffe und 52 Freg. gebracht, 25 Linienschiffe und 20 Freg. auf Stapel gestellt werden: im ganzen wird die Bewaffnung von 346 Fahrzeugen dekretirt. Als England sich das Recht anmasst, einen franz. Konvoi zu revidiren, wird der Krieg erklärt. Die Mehrzahl der europ. Mächte erhebt sich gegen die Republik. Toulon wird genommen, Kont.-Adm. Saint-Julien gelingt es mit 7 Schiffen zu entkommen. Im Dez. dslb. J. wird zwar Toulon zurückerobert, aber die Engländer zünden das Arsenal und die Schiffe an, von denen indes 21 den Flammen entgehen. Expeditionen werden nach allen Kolonien gesendet, glänzende Einzelgefechte geben Kunde von der gewaltigen Energie der durch eine besondere Schiffahrtsakte zur höchsten Entfaltung gebrachten Marine. Im folg. J. (1794) wird die dreifarbige Flagge eingeführt. Vizeadm. Villaret-Joyeuse liefert mit 26 Linienschiffen am 29. Mai der engl. Flotte unter Lord Howe eine glückliche Schlacht, verliert aber zwei Tage darauf in erneuertem Kampfe 6 Schiffe. Im Mittelmeere stösst die Flottenabtheilung des Kont.-Adm. Martin wiederholt mit der des engl. Adm. Hotham zusammen und trägt verschiedene Verluste davon. Holland und Spanien verbünden sich mit F., infolge dessen müssen die Engländer aus dem Mittelmeere weichen. Wenn auch eine geplante Landung in Irland (1796) durch die Unbill der Witterung wiederum sich zerschlug, so fügten dagegen in den Kolonien die franz. Schiffe dem engl. Handel viel Schaden zu. England bot den Frieden an, aber da es sich weigerte, auch den mit F. verbündeten Spaniern und Holländern die eroberten Besitzungen zurückzugeben, zerschlugen sich die Unterhandlungen. Der Zug Napoleons nach Ägypten hatte die Niederlage der franz. Flotte bei Abukir (s. d.) zur Folge; die Suprematie Englands zur See war besiegelt. Viele franz. Schiffe, einzeln und in kleineren Abtheilungen, unterliegen nach tapferer Gegenwehr den Engländern; zu den glücklichen Gefechten in dieser Periode gehört das der franz. Div. des Kont.-Adm. Linois bei Algesiras (Juli 1801) mit 3 Linienschiffen und 1 Freg. gegen 6 Linienschiffe und 1 Freg., allerdings unterstützt durch die Landbatterien. — Der Friede von Amiens (25. März 1802) lässt die Waffen nur kurze Zeit ruhen, da England sich weigert Malta zu räumen; die Einzelgefechte zwischen engl. und franz. Schiffen beginnen von neuem und fast immer sind letztere die unterliegenden. Spanien verbündet sich mit F., nachdem England widerrechtlich 4 span. Freg. aufgegriffen hatte. Napoleon rüstet zu einer Landung in England: 1297 Kriegs- und 1046 Transportfahrzeuge sind bereit, die Expedition aufzunehmen. Um die engl. Streitkräfte aus den europäischen Gewässern theilweise abzuziehen, bekommt die Flottenabtheilung von Toulon Auftrag, sich zunächst nach den Antillen zu begeben. Auf ihrer Rückkehr von da hat die Flotte, 20 Linienschiffe (darunter 6 span.) und 8 Freg., einen Zusammenstoss bei Kap Finisterre (s. d.). Die verbündete Flotte geht darauf nach Ferrol und von da nach Cadix. Als sie von dort ausläuft, um sich mit der Abtheilung in Brest zu vereinigen, wird diese auf der Höhe von Kap Trafalgar (s. d.) von Nelson total geschlagen. Ein Theil der Avantgarde des Kont.-Adm. Dumanois, 4 Linienschiffe, wurden später von einer engl. Eskadre aufgegriffen und fielen erst nach hartnäckiger Vertheidigung, obwol einige schon von Trafalgar her so schwer beschädigt waren, dass sie sich kaum über Wasser hielten. Mit dieser Schlacht finden die grossen Aktionen zur See ihren Abschluss. Napoleon fand es angemessen, die Schiffe in kleineren Abtheilungen zerstreut seinem Gegner soviel als möglich Schaden zufügen zu lassen. Das Bild dieser Kämpfe ist bei der Übermacht der engl. Marine fast stets dasselbe. Die franz. Schiffe, fast lediglich auf die Vertheidigung angewiesen, schlagen sich tapfer, unterliegen aber in den meisten Fällen. Als der Stern Napoleons im Sinken war, werden die Art.-Truppen der Schiffe in die Armee eingereiht, wo sie sich mit Auszeichnung schlagen; allmählich werden die Schiffe aus Mangel an Mannschaft zur Unthätigkeit verdammt.

Nachdem die Kämpfe mit England, mit welchem F. sich von 1110—1815 247 Jahre lang bekriegt hat, 1815 zum Abschlus gebracht waren, wurde der Bestand der Flotte unter Ludwig XVIII. mit den Hilfsquellen des Landes in Übereinstimmung gebracht, das Budget

der Marine und der Kolonien betrug 1819 nur 19500000 Frcs, die Flotte bestand aus 46 Linienschiffen und 34 Freg. Nach dem Ausbruche der span. Revolution betheiligte sich die franz. Flotte ruhmvoll an dem Bombardement von Cadix, und in gleicher Weise an der Zerstörung der türk. Flotte (20. Okt. 1827) bei Navarin. Die Differenzen mit Algier liessen sie sich an dem Bombardement der Stadt betheiligen (3. Juli 1830). Durch die energische Haltung des Kont.-Adm. Roussin, welcher mit seiner Eskadre sich den Eingang nach Lissabon erzwingt, Juli 1831, wird Kg Don Miguel veranlasst, den franz. Forderungen sich zu fügen. Die Differenzen mit Mexiko (1838) und den La-Plata-Staaten, sowie das Bombardement vor Tanger und Mogador geben der Flotte weitere Gelegenheit zu kriegerischen Aktionen, welche indes von geringerer Bedeutung sind (1844). Erst der Krimkrieg liess sie wieder in voller Stärke auftreten und beim Transport der Armee, wie bei deren Ausschiffung bei Eupatoria, grosse Gewandtheit bekunden. In dem Kriege mit Deutschland blieb ihre Aktion auf die Blokade der Ost- und Nordseehäfen beschränkt. F. gebührt der Ruhm, den Bau der Panzerschiffe eingeleitet und dadurch eine neue Aera im Flottenwesen hervorgerufen zu haben. Auch in der Konstruktion dieser Gattung von Schiffen haben die franz. Konstrukteure ihren alten Ruhm behauptet. Den anfangs glaubten weil ... schwere Panzerschiffe auch gute Seeschiffe sein können, haben sie durch die Konstruktion des Suffren bald beseitigt. Die franz. Panzerflotte hat der engl. gegenüber den Vortheil aus gleichartigen Typen zu bestehen, was beim Schlagen im Flottenverbande sehr wichtig ist.

Organisation. An der Spitze der Centraladministration steht der Marineminister [illegible]

[illegible]

Von diesen nimmt Brest den ersten Rang ein, die Rhede könnte 500 der grössten Schiffe bergen. Cherbourg ist unter Napoleon III stark befestigt und mit Molenbauten versehen. Als Handelshäfen sind namentlich Dünkirchen, Havre, Nantes, Bordeaux und Bayonne zu nennen. Den Obliegenheiten in jedem Arrondissement steht ein Präfekt der Marine vor; für die einzelnen Dienstzweige bestehen wiederum Direktorate. — Für die Mannschaften der Marine war im J. 187[illegible] stipulirt, dass sie nur 2 J., statt 4, in der Reserve zu dienen haben sollten, um sie für den beschwerlichen Dienst auf See zu entschädigen. Diese Massregel ist in neuester Zeit aufgehoben, um nicht das erforderliche Kontingent zu schwächen. — Nach dem Kriege mit Deutschland wurde aus finanziellen Rücksichten das Budget der Marine um c. 30 Mill. Frcs verkürzt. Mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit, in den Umformungen, in Bau und Bewaffnung der Schiffe nicht zurückzubleiben, sind im J. 1876 extraordinäre Zuschüsse bewilligt, so dass für die Marine und die Kolonien rund 200 Mill., c. $^{1}/_{12}$ der Staatseinnahmen, angewiesen sind. Nach dem Programm von 1872 soll die Marine gebracht werden auf: 16 Panzerschiffe 1., 12 2. Ranges, 20 zur Küstenvertheidigung, 8 schnelle ungepanzerte Fregatten oder Korvetten mit fester Batterie und 8 desgl. ... Avisos 1., 18 desgl. 2. Kl., ... Transportfahrzeuge und Kanonenboote. In Summa ... Fahrzeuge. Durch die bewilligten Supplemente ... [illegible] der Bestand auf 115—12[illegible] Schiffe und Fahrzeuge gebracht werden. — Das Personal besteht aus 32 Vize-, 5[illegible] Kont.-Adm., [illegible] vaisseau, 2[illegible] Freg.-Kapitänen, [illegible] Lieuts., [illegible] Schiffsfähnrichen. [illegible] ist für [illegible] [illegible] den Dienst in [illegible] Reserve [illegible] [illegible] im J. 1876 [illegible] Ranges vermehrt. [illegible] ferner [illegible] Ranges [illegible] — [illegible] Cardinal [illegible] de la marine. [illegible] Hennebert. [illegible] la France; Saint-[illegible] Hist. de la [illegible] organisation et [illegible] l'année 1878. [illegible] la France, organisation et administration 1877. Le.

Fransecky, [illegible] Friedrich, preuss. Gen.

d. Inf., geb. zu Gedern im Grhzgtm Hessen am 16. Nov. 1807, trat 1825 aus dem Kadettenkorps als Sek.-Lt in das 16. Inf.-Rgt, dessen Geschichte er geschrieben hat. Von seinen dienstlichen Verwendungen bis zum J. 1866 sind zu bemerken: die als Div.-Adj. beim nachmaligen FM. Graf Wrangel, welcher damals seine Studien in Bezug auf andere Waffen als die bisher allein unter seinen Befehlen gestandene Kavalerie machte; seine schriftstellerische Thätigkeit am Militairwochenblatt während seiner Dienstzeit beim Grossen Generalstabe, welcher Thätigkeit der Haupttheil der, die Ereignisse bei der schlesischen Armee 1813 schildernden, Beihefte und der Anfang einer Lebensgeschichte Gneisenau's zu danken ist; seine Theilnahme am Kriege gegen Dänemark 1848 als Hauptmann im Generalstabe der Bundesarmee, sowie vielfache militärische Missionen. Von 1860—64 war er Kommandeur der oldenburg.-hanseatischen Brigade. Im Feldzuge von 1866 kommandirte F. die 7. Div., welche namentlich bei Münchengrätz, Königgrätz und Blumenau focht, 1870/71 das 2. (Pommersche) A.-K., mit welchem er vorzugsweise an den Tagen von Gravelotte, Champigny und dem Zuge gegen die Bourbakische Armee Antheil hatte. Nach dem Kriege erhielt er das 15. A.-K. (Strassburg i/E.). — Mil. Wchbl. N. 28, 1875. 13.

Franz I., König von Frankreich, geb. am 12. Sept. 1494 zu Cognac (Dep. Charente), kam mit seiner Mutter, Louise von Savoyen, jung an den Hof seines Verwandten und späteren Schwiegervaters, Kgs Ludwig XII., welcher ihm, der damals Hzg von Angoulême, auch wol von Valois hiess, 1512 ein Heer gegen die Spanier unter Alba, dann ein solches gegen die Engländer in der Picardie anvertraute. F. hatte hier keine Gelegenheit zu grosser kriegerischer Thätigkeit, um so begieriger griff er danach, als er 1515 den Thron bestiegen hatte. Sein Sieg bei Marignano (s. d.) war das Ergebnis. Die Nebenbuhlerschaft um den deutschen Kaiserthron, bei welcher F. gegen Karl V. unterlag, war von einer Reihe von Kriegen gegen letzteren gefolgt. Der Feldzug von 1521 im ndl. Frankreich führte zu keiner Hauptschlacht; die vorläufige Entscheidung fiel, nachdem man lange genug gekriegt, ohne dass F. sich persönlich betheiligt hätte, bei Pavia (s. d.), wo der König Schlacht und Freiheit verlor. Der lange Zwist wurde erst durch den Frieden von Crespy am 18. Sept. 1544 beendet, doch erschien F. nur noch selten im Felde und ohne Nennenswertes zu leisten. Er starb am 31. März 1547. Er war mehr tapferer Ritter als Feldherr, wie er auch den Kaiser zum Zweikampf forderte, um den Streit zwischen ihnen beiden auszufechten. — Dolet, Gestes de F. I., Lyon 1540; Gaillard, Hist. de F. I., Paris 1766; Herrmann, Gesch. F. I., Lpzg 1824; Röderer, Louis XII. et F. I., Paris 1825. H.

Franz Albrecht, Herzog von Sachsen-Lauenburg, ein jüngerer Sohn des Hzg Franz II., am 31. Okt. 1590 geb., scheint im ersten Anfange des 30j. Krieges auf Seiten der böhmischen Aufständischen sich befunden zu haben, wird aber bald in kaiserlichen Diensten als Befehlshaber eines Rgts genannt, mit welchem er von Christian von Braunschweig am 25. Juni 1623 in Göttingen überfallen und geschlagen wurde. Wallenstein vertraute ihm 3 Rgter an und bediente sich seiner vielfach zu diplomatischen Geschäften. F. A. empfahl damals die Einführung von Handmühlen. Nach Erlass des Restitutionsediktes nahm er am mantuanischen Erbfolgekriege theil, verliess dann aber aus nicht aufgeklärten Ursachen den kaiserlichen Dienst und begab sich zu Gustav Adolf, dabei blieb er jedoch mit Wallenstein in steter Verbindung. Seine ganze Persönlichkeit und seine allgemein zweifelhafte Haltung haben zu dem viel verbreiteten falschen Gerüchte Veranlassung gegeben, dass er Gustav Adolf, in dessen Begleitung er sich, ohne in ein festes Dienstverhältnis zu Schweden getreten zu sein, in der Schlacht bei Lützen befand, erschossen habe; es trifft ihn aber der Vorwurf, den verwundeten König verlassen zu haben. Er trat dann als FM. in die Dienste des Schweden im geheimen feindlichen, Sachsen, kommandirte in Schlesien ohne hervorragendes zu leisten, wurde nach Wallensteins Tode auf einer seiner diplomatischen Reisen von den Kaiserlichen aufgegriffen und bis zum Okt. 1635 in Haft gehalten. 1641 warb er in Schlesien von neuem für die kaiserliche Sache, wurde 1642 am 31. Mai n. St. bei Schweidnitz von dem herbeigeeilten Torstenson geschlagen und starb zehn Tage später an den Wunden, welche er tapfer kämpfend davon getragen hatte. — Röse in Ersch und Gruber, Encykl. d. Wiss. etc., 48. Thl., Lpzg 1848 (sehr eingehend mit reicher Quellenangabe). H.

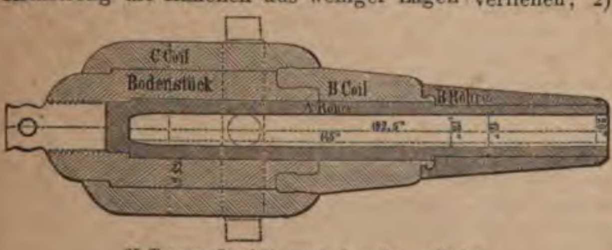
Franzensfeste, österr. Festung in Tirol an der Einmündung des Pusterthales in die Eisack, sperrt die Strassen, bez. Eisenbahnen über den Brenner und aus dem Drauthale. Sz.

Französische Befestigungsmanier nennt man eine Reihe von Systemen permanenter Befestigungen, welche sich in Frankreich aus der italienischen Manier entwickelt und im Laufe des 17. und 18. Jhrhdrts zu grösserer

Selbständigkeit herausgebildet haben. Charakteristisch ist für dieselben die ausschliessliche Anwendung des Bastionärtracés, um den Hauptgraben vom hohen Walle zu flankiren, und die Verwerfung von Vertheidigungskasematten für diesen Zweck, ein Prinzip, an welchem die Franzosen bis in die neueste Zeit hartnäckig festgehalten haben. — Die bemerkenswertesten dieser Systeme sind die von Vauban und Cormontaigne und die der Schulen von Mézières und Metz (s. dse). 3.

Französische Stellung des Pferdes (Tanzmeister): wenn die Zehe der Vorderhufe nach aussen gerichtet ist. Die Richtung zu der F.S. ist entweder im Fessel- oder im Kniegelenke gegeben, oder sie geht schon von den oberen Schenkelknochen aus, im letzteren Falle ist der Ellenbogen zu sehr an die Brust geschoben. — Die bei edlen Pferden nicht selten vorkommenden geringeren Grade sind ohne Folgen, zuweilen sogar von günstigem Einflusse auf das Gangwerk; bei den höheren Graden kann der Gang beeinträchtigt sein. In allen Fällen ist das Gangwerk allein entscheidend über die Folgen; bei regelmässigem Gange ist die F.S. ohne beeinträchtigenden Einfluss auf die Leistungsfähigkeit. — Die entgegengesetzte Stellung der Hufzehe nach einwärts — Zehentreter — ist ein viel grösserer Fehler; durch diese wird die innere Schenkelhälfte zu stark belastet und der Gang beeinträchtigt; solche Pferde machen in der Regel nutzlose und konsumirende Seitenbewegungen mit den Hufen, der sog. auswerfende kreuzende Gang. G.

Fraser. Bis zum J. 1867 waren die schweren Kanonen in England nach dem System Armstrong (s. d.) konstruirt. Seitdem hat sich die Konstruction F. für alle sog. „built up guns" eingebürgert. F. setzt im Gegensatz zu Armstrong die Kanonen aus weniger Lagen



25 Tonnen-Geschütz nach dem Fraser-System.

und längeren „coils" zusammen und gibt der stählernen Seele im Boden Widerhalt in einer Schraube, während Armstrong ein massiv geschmiedetes Boden- oder Verschlussstück hat. Das Bodenstück der F.-Kanonen wird ebenso wie die „coils" aus, mit den Fasern gegeneinanderlaufenden Spiralen geschmiedet. — Manual of gunnery for Her Majestys Fleet, Lndn alljrhl., dslbst Zeichnungen; eingehende Beschreibungen in dem artill. Atlas v. Teichmann, Kiel 1873. v. Hilm.

Frauenorden: I. Dem Sprachgebrauche nach Bezeichnung der römisch-katholischen Frauen-Kongregationen. So weit dieselben hier in Betracht kommen vgl. Krankenpflege, freiwillige. — **II.** Wie sich aus den Ritterorden der Kreuzzüge durch allmähliche Verwischung ihres ursprünglichen Zweckes das heutige Ordenswesen überhaupt entwickelt hat (s. Orden), so sind neben den zahllosen Ritterorden ohne wirkliche innere Bedeutung auch einige lediglich als äusserliche Auszeichnung dienende F. kreirt worden, die hier nur genannt werden können: Bayern: Elisabeth-O., 1766; St. Anna-O. des Damenstiftes zu München, 1784; Theresien-O., 1827; St. Anna-O. des Domstiftes zu Würzburg, 1803, sämtlich mit Benefizien für die Inhaberinnen verbunden; Österreich-Ungarn: Sternkreuz-O. 1668; Persien: F., 1873; Portugal: Elisabeth-O., 1801; Russland: Katharinen-O. 1714; Spanien: Maria Louisen-O., 1792; Kais. Mexik. O. des heil. Karl, 1865, erloschen 1867. — **III.** Erst in neuerer Zeit, und namentlich in Deutschland, ist das Bestreben hervorgetreten weibliches Verdienst, welches sich naturgemäss nur auf dem Gebiete der freiwilligen Krankenpflege und der helfenden Fürsorge bei Krieg und anderen Landeskalamitäten dokumentiren kann, durch Verleihung äusserer Auszeichnungen anzuerkennen, diese dann aber auch nur für diesen Zweck zu verwenden. Diesem Bestreben verdanken mehrere Ehrenzeichen ihre Entstehung, die entweder nur an Frauen, oder an Männer und Frauen verliehen werden: Als solche anzuführen: 1) Baden: Erinnerungskreuz. Stifter Grhzg Friedrich 1871 für Pflege der Verwundeten etc.; wird an Männer und Frauen verliehen; 2) Bayern: Verdienstkreuz, Kg Ludwig II. am 13. Mai 1871, wie 1); 3) Grhzgtm Hessen: Mil.-Sanitätskreuz, Grhzg Ludwig III. am 25. Aug. 1870, wie 1); 4) Grhzgtm Oldenburg: Verdienstkreuz, Grhzg Peter 1871, für Aufopferung und Pflichttreue in Kriegszeiten; 5) Preussen: a) Luisen-O., 3. Aug. 1814. Kleines, schwarz emaillirtes goldenes Kreuz, blaues Schild mit dem Buchstaben „L" auf dem Avers, den Jahreszahlen 1813/1814 auf dem Revers, getragen am weissen Bande des Eisernen Kreuzes (s. d.). Nur an Preussinnen zu verleihen, bestimmt zur Belohnung hervorragender Verdienste auf dem Gebiete der Kriegerpflege während des Freiheitskrieges. Auf 100

Damen beschränkt. Erneuert 15. Juli 1850 für Verdienste gleicher Art während der J. 1848—49. Abermals erneuert 18. April 1865 mit Rücksicht auf den Feldzug in Dänemark. Erweitert am 30. Okt. 1865; Errichtung einer 2. Abtheilung des O. in 2 Klassen ohne Zahlbeschränkung für ähnliche Verdienste auch während des Friedens. Ordenskreuz in Silber, bez. Silber schwarz emaillirt, Band des Hohenzollerschen Hausordens (s. „Orden"). b) Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen, 22. März 1871. Kreuz von schwarzer Emaille mit silbernem Rande, welchem ein rothes (Genfer) Kreuz aufgelegt ist; weiss-schwarzes Band. Gleicher Zweck wie der Luisen-O. für den Feldzug 1870/71, nicht beschränkt in Bezug auf Zahl wie auf Staatszugehörigkeit. c) In gewisser Hinsicht als niedere Klasse des Verdienstkreuzes erscheinend, ist die Kriegsdenkmünze (s. d.) für 1870/71 in grosser Zahl an solche Frauen und Jungfrauen verliehen, welche sich während jenes Krieges in Bezug auf Krankenpflege hervorgethan haben, ohne mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet werden zu können. (Kais. Erlass v. 22. Mai 1871); 6) Kgr. Sachsen: Sidonien-O. für Frauen u. Jungfrauen, Kg Johann am 14. März 1871 für „Werke helfender Liebe in Krieg und Frieden"; 7) Württemberg: Olga-O., Kg Karl am 27. Juni 1871 für Verdienste um die freiwillige Krankenpflege an Männer u. Frauen verliehen. — **IV.** Hie und da sind Orden, welche ursprünglich nur für Männer bestimmt sind, an Frauen verliehen, z. B. das Grskrz d. Mecklbg. Hausordens d. Wendischen Krone, der Preuss. Schwarze Adler O., das Preuss. allg. Ehrenzeichen, das Eiserne Kreuz (einmal). v. F.

Fraustadt, preuss. Städtchen in der Prov. Posen. 6500 E. Hier siegte am 13. Feb. 1706 der schwed. Gen. Rehnschild über die Sachsen unter Schulenburg. Sz.

Frebault, Charles Victor, franz. Art.-Gen., geb. 1813, zeichnete sich, nachdem er infolge seiner bedeutenden wissenschaftlichen und praktischen Befähigungen zum Direktor der Art. der Marine und der Kolonien aufgestiegen, während der Belagerung von Paris 1870/71 aus. Er war der eigentliche Reorganisator der Art. von Paris, befehligte während des grossen Ausfalles vom 30. Nov.—3. Dez. die vorgeschobenen Batterien der Marine-Art. auf dem Plateau von Champigny und deckte den Rückzug der II. pariser Armee. F. wurde bei Errichtung des Senats zum lebenslänglichen Senator gewählt. — Ducrot, Défense de Paris, Par. 1875—76. Brt.

Fredericksborg, schwed. Festung auf den Scheren von Stockholm, welche den Eingang zum Hafen vertheidigt. Sz.

F., unbedeutende Stadt in Virginia, in einer kleinen, sdl. von Höhenzügen begrenzten Ebene am r. Ufer des Rapahannock und an der Eisenbahn von Richmond nach Brents Pt. (am Aquia Creek) gelegen. — Hier stand während der Halbinselkampagne 1862 der unirte Gen. Mac Dowall unthätig, bis die Siege Jacksons im Virginiathale sein Korps am Potomac unentbehrlich machten. Am 13. Dez. dsslbn J. Schlacht bei F. zwischen Burnside (Union) und Lee (Konföd.). Ersterer, c. 90000 M. stark, ging am 12. Dez. angesichts des feindlichen Heeres auf 6 Brücken über den Rapahannock und griff den fast ebenso starken auf den Höhen in vortrefflichen und künstlich verstärkten Positionen stehenden Lee am 13. an. Der Frontalangriff misglückte unter grossen Verlusten und da der l., zur Umfassung des Feindes bestimmte Flügel der Unirten unter Gen. Franklin nicht energisch genug eingriff, so war die Schlacht für diese verloren. Die passive Defensive der Konföderirten gestattete den Unirten, noch 2 Tage auf dem r. Ufer des Rapahannock zu bleiben und in der Nacht vom 15. zum 16. unbelästigt den Rückzug anzutreten. Die Einbusse von 13000 T. und Verw., denen feindlicherseits nur c. 5000 M. gegenüberstehen, und der moralische Eindruck dieser neuen Schlappe machten den Verlust der Schlacht für die Unirten indessen sehr empfindlich. — Am 3. Mai 1863 Nebenangriff des unirten Gen Sedgwick bei F. auf Gen. Hill während der Kämpfe zwischen Hooker und Lee bei Chancellorsville. Taktisch ein Miserfolg, da die Unirten am 4. unter grossen Verlusten bei Banks Furt über den Rapahannock zurückgetrieben wurden, strategisch jedoch von sehr günstigem Einflusse, da infolge dieser Diversion Lee die Verfolgung des geschlagenen Hooker abbrach um sich auf Sedgwick zu werfen und so ersterem Zeit gab, seine Armee über den Fluss zurückzuführen. — Am 3. Juni 1863 gewaltsame, aber resultatlose Rekognoszirung der Unirten bei F., um sich von dem Linksabmarsch Lee's Gewissheit zu verschaffen. — Vgl. Nordamerikanischer Bürgerkrieg. v. Fr.

Frederiksvärn, kleine Seefestung in Norwegen am Eingange des Laurwig-Fjords. 2000 E. Citadelle, Seeakademie, Seearsenal. Sz.

Fregatten sind vollgetakelte Kriegsschiffe mit einer gedeckten und einer im allgemeinen nicht vollständigen Oberdecksbatterie. Sie zeichneten sich vor den Linienschiffen früher durch schnelle Fahrt und grosse Manövrirfähigkeit aus. Segel-F. werden jetzt kaum mehr gebaut und selbst die Dampf- oder Schrauben-F. werden in neuerer

Zeit durch die grossen gedeckten Schraubenkorvetten ersetzt. — Unter den häufig, aber meist sehr willkürlich so genannten Panzer-F. sind nur grössere Panzerschiffe zu verstehen, die weder durch ihre Takelage, noch durch ihre Armirung dem früher ganz streng festgehaltenen Begriffe der F. entsprechen. — An allen drei Masten vollständig getakelte Handelsschiffe, sog. Vollschiffe, werden selbst ohne Armirung oft Kauffahrtei-F. genannt. σ.

Freiarche. Wehre zur Erzeugung eines höheren Wasserstandes in fliessenden Gewässern sind zuweilen so eingerichtet, dass ein Theil derselben fest, der andere mit einer Schleuse versehen ist. Bildet ein derartiges Gewässer zwei Arme, so legt man in dem einen das feste, in dem anderen das Schleusenwehr an. Derjenige Theil nun, welcher geöffnet werden kann, um dem Wasser freien Abfluss zu gestatten, wird F. genannt und dient namentlich dazu, dem Hochwasser, Eisschollen und der Holzflösserei einen weiteren Durchgang zu eröffnen. Für die Schiffahrt ist eine derartige Einrichtung zu unbequem und gefährlich und besser durch eine Schiffahrtsschleuse zu ersetzen. Eine F. im kleinsten Massstabe ist das Freigerinne bei Mühlenanlagen. — Der gewöhnliche Verschluss der F. besteht aus einer oder mehreren Schützen, d. h. hölzernen oder gusseisernen Tafeln, welche zwischen hölzernen Ständern, den „Griessäulen“, oder gemauerten Pfeilern aufgezogen und niedergelassen werden können. Die oberen Enden der Griessäulen sind durch einen aufgezapften Balken, den „Griesholm“, verbunden. 3.

Freiberg, Stadt im Kgrch Sachsen, Kr. Dresden, am Münzbache, ½ St. von der Mulde; wichtigste Bergstadt des Landes; Fabriken. 16000 E.

Schlacht am 29. Okt. 1762. Im J. 1762 hatte Friedrich II. die Deckung des für ihn äusserst wichtigen Kgrchs Sachsen seinem Bruder, dem Pr. Heinrich v. Preussen, mit 58 Bat., 93 Esk., c. 40000 M. mit 190 Gesch. anvertraut. Ihm gegenüber standen das österr. und das Reichsheer, dieses geführt durch den Pr. v. Stolberg, beide unter dem Oberbefehl des FM. Serbelloni, 95 Bat., 200 Esk., c. 70000 M. mit 200 Gesch. — Bei Beginn des Feldzuges hatte Heinrich noch seine bisherige Stellung ndl. der Mulde und Triebsche von Döbeln über Nossen bis Meissen inne; das österr. Heer stand mit seinen Hauptmassen um Dresden, Tharand und gegen F. hin, Vortruppen gegen die Triebsche und Mulde vorgeschoben, das Reichsheer war bis Chemnitz herangerückt und hatte kleinere Abtheilungen auf F. vorgeschoben. Der Prinz erkannte seine vornehmliche Aufgabe darin, die feindlichen Heere getrennt zu halten und jede Gelegenheit auszunützen, um ihnen einzeln Abbruch zu thun. Er ergriff zu diesem Zwecke am 12. Mai die Offensive, warf die Österr. von der Mulde zurück und nahm am 16. eine Stellung auf den Höhen bei Pretschendorf, 11 Km. östl. von F. Die Österr. gingen in die Linie Dresden-Dippoldiswalde zurück, das Reichsheer nach Zwickau. Diese Trennung wusste der Prinz den ganzen Sommer über durch geschickte Operationen zu erhalten, bei denen ihn die kühnen Züge des Gen. Seydlitz sehr wesentlich unterstützten. Anfangs Sept. ersetzte der kühne Gen. Haddik den Zauderer Serbelloni im Oberbefehle des österr. Heeres und bald darauf gelang die bis dahin ndl. des Erzgebirges vergeblich angestrebte Vereinigung der feindl. Heere sdl. jenes Gebirges. Am 6. Sept. traf das Reichsheer in der Nähe von Dresden ein. Sofort begann Haddik eine unternehmendere Kriegführung. Pr. Heinrich, von allen Seiten durch überlegene Kräfte gedrängt, ging am 1. Okt. bis F. zurück, und nahm, nachdem er sich hier unter theilweise sehr ernsten Gefechten bis zum 15. behauptet hatte, am 16. zunächst sdl., einige Tage später ndl. des Zeller Waldes Stellung. — Der Gegner beutete die errungenen Vortheile jedoch nicht aus. Stolberg, 49 Bat., 68 Esk., c. 30000 M., blieb in befestigter Stellung bei F. stehen, Haddik ging nach Dresden zurück um Siegesfeste zu feiern und Verstärkungen an sich zu ziehen. Auch dem Pr. Heinrich zogen solche unter dem Gen. Graf Wied von Schlesien her zu, derselbe beschloss daher Stolberg anzugreifen, bevor er sich von neuem mit Haddik vereinigen konnte. Seydlitz, durch seine Rekognoszirungsritte mit den Stellungen des Gegners vertraut, hatte die erste Anregung hiezu gegeben.

Der Plan für die Schlacht war: den Feind, welcher im wesentlichen wstl. der Stadt F. lagerte, in der Front zu beschäftigen, gedeckt durch den Spittelwald in seiner l. Flanke zu umgehen, und so einzuschliessen, oder in die Mulde zu werfen. Die hierauf begründete Disposition, welche der Prinz eigenhändig entworfen haben soll, ist noch heute mustergiltig. Nach ihr waren die verfügbaren Truppen, 31 Bat., 60 Esk., c. 13000 M., eingetheilt in: Avantgarde: GM. v. Kleist, 7 Bat., 20 Esk.; Kolonne des r. Flügels: GL. v. Seydlitz, 9 Bat., 20 Esk.; des Centrums: GL. v. Forcade und Ob. v. Taube, 7 Bat., 5 Esk.; des l. Flügels: GM. Alt v. Stutterheim, 8 Bat., 10 Esk. — In der stürmischen dunkeln Herbstnacht vom 28/29. Okt. rückten die Kolonnen auf ihre, dicht vor der Front der feindlichen Stellungen ange-

wiesenen Sammelplätze: Avantgarde wstl. Braunsdorf; Seydlitz hinter der Avantgarde bei Langhennersdorf; Forcade ndl. Gr. Schirma; Stutterheim wstl. Gr. Schirma. — Das durch einige österr. Truppen verstärkte Reichsheer stand mit dem r. Flügel stark verschanzt östl. Waltersdorf, mit dem Centrum zwischen dem Galgenberge und der Höhe der drei Kreuze, den zum Theil verhauenen Spittelwald vor der Front, mit dem l. Flügel auf den Höhen östl. Brand. Eine Avantgarde war sdl. Waltersdorf, wstl. des Spittelwaldes vorgeschoben, deren Posten zwischen dem Nonnen- und Struthwalde bis gegen Langhennersdorf hin standen. — Mit Tagesanbruch trat die preuss. Avantgarde, bei der der Prinz sich befand, an, unmittelbar gefolgt von der Kol. Seydlitz, und erreichte östl. bei Wegefurth, wstl. bei Kl. Schirma vorbei, die leichten Truppen des Feindes vor sich hertreibend, die Höhen von St. Michael, auf denen zum eigentlichen Angriffe links eingeschwenkt werden sollte. Doch der l. Flügel des Reichsheeres bei Brand unter FML. v. Mayern begrüsste die preuss. Spitzen mit lebhaftem Artilleriefeuer. Der Prinz liess Ob. v. Dieringshofen mit 4 Bat., 5 Esk. und einigen Geschützen bei St. Michael stehen, was genügte um den Gegner in Schach zu halten. und setzte seinen Angriff gegen das Centrum fort, das nach tapferer aber kurzer Gegenwehr durch die preuss. Grenadiere von der Höhe der drei Kreuze geworfen und durch Seydlitz mit der Kavalerie so nachdrücklich verfolgt wurde, dass es in vollster Auflösung bis auf das östl. Ufer der Mulde floh. Unterdessen hatten die andern beiden Kolonnen die feindliche Avantgarde ohne grosse Mühe bis in den Spittelwald zurückgeworfen, stiessen aber hier und bei den Schanzen östl. Waltersdorf auf nachdrücklichen Widerstand. Trotz eines sehr wirksamen Artilleriefeuers der Preussen von den Höhen wstl. des Struthwaldes und östl. Waltersdorf und verschiedentlicher Inf.-Angriffe auf die Verhaue im Spittelwalde, behauptete sich der r. Flügel des Reichsheeres in seinen Stellungen. Stutterheim beschloss daher durch Waltersdorf zu gehen und einen flankirenden Angriff gegen den äussersten r. Flügel zu versuchen. Das Dorf ward genommen, die Reiterei von der preuss. geworfen, aber die Inf. wies wiederholt preuss. Inf.- und Reiterangriffe zurück, bis der Erfolg des preuss. r. Flügels sich auch hier fühlbar machte, namentlich Seydlitz mit der Reiterei desselben eingriff. Die österr. Inf.-Rgtr Nikolaus Eszterhazy und Gyulai wurden zusammengehauen oder gefangen, Wied, Salm und Roth-Würzburg in Auflösung zurückgeworfen. Nunmehr trat auch die Besatzung des Spittelwaldes den Rückzug an, erreichte in fester Haltung F. und ging bis auf die Höhen bei Tuttendorf zurück, wo Pr. Stolberg die Reste seines r. Flügels und Centrums sammelte und über die Mulde führte. FML. v. Mayern ging, als er den Misserfolg seiner Waffengenossen erfuhr, bei Barthelsdorf auf das östl. Ufer der Mulde, nur leicht verfolgt durch den Ob. v. Dieringshofen. Die Kol. Forcade war nur theilweise durch Waltersdorf der Kol. Stutterheim gefolgt und hatte sich an den Kämpfen um die Schanzen betheiligt. Seydlitz wünschte eine nachdrückliche Verfolgung über die Mulde hinaus, der Prinz glaubte jedoch die heranziehenden Verstärkungen abwarten zu sollen und nahm östl. F. Stellung. — Der Feind verlor gegen 7000 M., darunter 79 Off., 4340 M. an Gef., ferner 28 Gesch., 9 Fahnen; die Preussen c. 1500 M. — Am 6. Nov. kam König Friedrich nach F., besichtigte am 9. das Schlachtfeld und liess sowol den Anordnungen zur Schlacht, als der Führung während derselben, wie den Leistungen der Truppen seine höchste Anerkennung zutheil werden. Es war die letzte Schlacht und gleichzeitig einer der glänzendsten Siege preussischer Führung und preussischer Waffen während des 7j. Krieges. — Tempelhof, Gesch. d. 7.j. Kriges, VI; v. Bülow, Pr. Heinrich; v. Retzow, Charakteristik der wichtigsten Ereignisse d. 7j. Krieges; Gesch. d. 7j. Krieges, bearb. v. d. Off. d. preuss. Gen.-Stbs. VI; Zabeler, Mil. Nachlass d. Grafen Henckel v. Donnersmark. Kaehl.

Freiburg im Breisgau, an der Dreisam, am Fusse des Schwarzwaldes, Hauptstadt des Kreises gl. N. in Baden, 31000 E. Universität. Früher österreichisch und stark befestigt. Am 3., 5. und 9. Aug. 1644 griffen die Franzosen unter dem Hzge von Enghien die bayer. Armee unter Mercy bei F. an und zwangen sie nach hartnäckigem Widerstande zum Rückzuge. 1713 und 1744 wurde das von den Kaiserlichen besetzte F. von den Franzosen unter Villars, bez. Coigny belagert und beide Male nach tapferer Vertheidigung durch Kapitulation genommen. Am 24. April 1848 erstürmten die deutschen Bundestruppen das damals übrigens nicht mehr befestigte F., welches im Besitz der Insurgenten war.

F. im Uechtlande (Schweiz) an der Saane, über deren steiles Thal zwei grossartige Drahtbrücken führen, 11000 E. Im Sonderbundskriege, am 14. Nov. 1847, von der Armee der Eidgenossen durch Kapitulation genommen. Sz.

Freibeuter: Räuber, welche ihr verbrecherisches Gewerbe unter dem Vorwande des

Kriegsrechtes ausüben. Meist gab das Seebeuterecht den Anlass und die Bemäntelung. Doch unterscheidet sich der F. vom Kaper dadurch, dass er durch keinen Kaperbrief zur Aufbringung von Schiffen berechtigt ist und überdies, je nach Umständen, die Flagge wechselt. M. J.

Freiheitsstrafen sind nach dem Mil.-Strfgstzbche f. d. dtsche Rch: Zuchthaus, Gefängnis, Festungshaft, Haft, Arrest (§§ 1, 15, 16, 17); nach dem österr. Mil.-Strfgstzbche: Kerker (einfacher oder schwerer) und Arrest (§§ 20, 21, 23, 55); letzterer ist entweder Hausarrest (§ 56), Professenarrest (§ 57), Stockhausarrest (§ 59) oder Gemeindearrest (§ 60). K.

Freikorps, ein kleines Truppenkorps, welches im Kriege aus Freiwilligen gebildet und der Führung eines als unternehmend und entschlossen bekannten Offiziers anvertraut wird. Das F. ist kein integrirender Bestandtheil der Armee, hält aber den Zusammenhang mit derselben in so fern, als es deren Operationen durch Unternehmungen in des Feindes Rücken und Flanke zu unterstützen sucht. Bedrohung der Rückzugslinie, Überfälle kleinerer Abtheilungen, Aufheben von Transporten, Zerstörung von Magazinen und Unterstützung von Volksaufständen bilden die Thätigkeit eines F., wie die eines Streifkorps oder Parteigängers. Rapide Bewegungen, überraschendes Auftreten, schneller Entschluss, Verwegenheit im Angriff, genaue Kenntnis des Terrains und Einverständnis mit den Einwohnern sind erforderlich, soll ein F. seiner Aufgabe genügen. Der Mangel an soldatischen Kenntnissen, an innigem Zusammenhange der einzelnen Theile, an Subordination und Disziplin — eine natürliche Folge der Zusammensetzung des F. — ist indes häufig Ursache, dass die F. trotz guten Willens und lebhaften patriotischen Gefühls wenig leisten, z. B. die Freibataillone Friedrichs d. Gr., das Lützow'sche F. 1813, die Garibaldianer in den italienischen Kriegen, die Franctireurs 1870/71. Man war daher in neuerer Zeit geneigt, den aus regulären Truppen zusammengesetzten Streifkorps vor den F. den Vorzug zu geben, bis die letzteren in neuester Zeit durch das Freischarenwesen (s. d.) wieder in den Vordergrund getreten sind. — Mrkwrdgs Leben Franz Frhrn v. d. Trenck, Nrnbg 1769; Baersch, Schill's Zug, Lpzg 1860; Schneidawind, Fldzg d. Hzgs Fr. Wilh. v. Brschwg, Drmstdt 1851; Ad. S., Gesch. d. Lützow'schen Freikorps, Brln 1825. v. Frkbg.

Freiordnung s. Inversion. v. Schff.

Freireuter, (Kalefaktor), ein Soldat, welcher, *auf Wache* kommandirt, den Dienst seiner Kameraden nicht mitthut, dagegen aber für deren gemeinsame Bedürfnisse sorgt. H.

Freischaren, ein seit dem J. 1848 üblich gewordener Ausdruck, sind bewaffnete Volksmassen, welche sich zu kleinen und grösseren Freikorps (s. d.) zusammenthun, sei es, um gegen einen in das Land eingedrungenen Feind an der Seite der Armee den Volkskrieg zu führen, z. B. die Garibaldi'schen F. in den italienischen Kriegen, die Franctireurs 1870/71, sei es um bei Insurrektionen und Revolutionen gegen die Truppen der bestehenden Regierung zu kämpfen, wie die F. in Schleswig-Holstein 1848, in der Pfalz und Baden 1849. Zu den F. im heutigen Sinne dürften auch die spanischen Guerillas und catalonischen Miquelets aus den Feldzügen 1807—14 und aus den carlistischen Kriegen zu rechnen sein. Der Angehörige einer F. heisst „Freischärler“. Die mangelhafte Organisation, Ausrüstung und Bewaffnung der meisten F., ihre ungenügende soldatische Ausbildung, der Mangel an Disziplin, wozu häufig noch die Unfähigkeit der Führer tritt, haben die natürliche Folge, dass die Leistungen der F., selbst wenn sie an der Seite regulärer Armeen kämpfen, geringfügig sind. Dennoch wird ein für seine Freiheit kämpfendes Volk immer zum F.-Kriege seine Zuflucht nehmen; erwünscht bleibt es dann aber, dass die Massen militärisch organisirt und den Armeekommandos untergeordnet werden, wie dies 1870 mit den Franctireurs geschah. — Marten, Tgbch e. Freiw. d. Tann'schen Korps, Hambg 1848; Fldzg in Baden 1489, Bhft z. Mil-Wchbl., Okt. 1849—Juni 1851; Brcht d. Gen. Mieroslawski üb. d. Fldzg i. Baden, Bern 1849; v. Erlach, Krgfhrg d. Polen 1863, Drmstdt 1863. v. Frkbg.

Freire de Andrade, Bernardim, portug. Gen., 1764 zu Lissabon geb., machte den Feldzug 1793 in Roussillon als Freiwilliger mit und stieg allmählich zum General. 18.. kommandirte er in Porto, zog sich aber, als die Franzosen sich des Landes bemächtigten, nach Coimbra zurück. Später sammelte er einige 1000 M. und trug zum Siege bei Vimeiro (21. Aug. 1808) bei. Die Kapitulation von Cintra erkannte er nicht an, weil die Portugiesen darin nicht erwähnt waren. Als die Franzosen 1809 unter Soult in Portugal eindrangen, sollte er den Norden vertheidigen. Er hatte die Absicht, sich in die Berge zu ziehen und die Franzosen, wenn sie Porto belagern sollten, im Rücken zu beunruhigen. Allein bei seiner Vorhut in Chaves brach Meuterei aus, die Soldaten wollten sich durchaus vertheidigen und so wurden einige Bat. von Soult abgeschnitten und gefangen. Dieses Beispiel schreckte das Gros nicht ab, viel-

mehr sah sich F. in Braga von Soldaten und Volk bestürmt, sich zu schlagen und wurde, als er dieses thörichte Ansinnen zurück wies, mit den Offizieren seines Stabes ermordet. — Jones, Gesch. d. Krgs. i. Span. u. Port., Wien 1819; Southey, Hist. of the Peninsular war, Lndn 1823; Nouv. Biogr. gén., Par. 1855. — **F. de A.**, Gomez, portug. Gen., 1752 zu Wien geb., trat in die Infanterie, dann in die Marine. Nachdem er Erlaubnis erhalten, unter Suworow den Feldzug gegen die Türken mit zu machen, pflanzte er beim Sturme von Oczakow die erste Fahne auf den Wall und zeichnete sich ebenso beim Sturme auf Ismail aus. In portug. Dienste führte F. 1792—94 in Catalonien und Roussillon das 4. Rgt. 1800 kommandirte er in der Prov. Minho, wo sein Versuch, Monterey zu nehmen, mislang. 1808 wurde er als Zweiter im Kommando mit dem port. Hilfskorps nach Frankreich geschickt, nachdem er sich im Korps Junot's an der 1. Belagerung von Zaragoza betheiligt hatte. 1812 kommandirte er die port. Div. in Russland, wurde 1813 Gouverneur von Dresden und dort gefangen. Nach Portugal zurückgekehrt, betheiligte er sich an den Bestrebungen der portug. Off. zur Entfernung der englischen, welche durch den Marsch. Beresford eine bevorzugte Stellung in der portug. Armee einnahmen. Beresford liess ihm den Prozess machen und ihn am 19. Okt. 1817 erschiessen. 1820 wurde nach einer Revision der Akten seine Ehre wieder hergestellt. Er schrieb: Ensaio de organizar o exercito em Portugal, Lisboa 1807. — Toreno, Hist. del levantamiento de España., Par. 1838; Nouv. Biogr. gén., Par. 1855. — **F.** oder **Freyre,** D. Manuel, span. Gen., geb. um 1765 zu Ossuna (Sevilla), kommandirte im Nov. 1809 die Kavalerie des span. Heeres in der Mancha und warf damit die franz. Vorhut bei Dos Barrios und vor Ocaña. Nach der Schlacht bei Ocaña war seine Reiterei eine der wenigen Abtheilungen, die noch beisammen blieben; am 27. Jan. 1810 wurde auch sie bei Alcala la real von Sebastiani zersprengt. Durch das unvorsichtige Vorgehen seines Obergenerals Blake wurde er am 3. Nov. bei Baza in ein ungünstiges Gefecht verwickelt. Im Dez. folgte er Blake im Kommando und bedrohte Granada. Nun rückte aber Soult mit Übermacht heran, sprengte F.'s Truppen und jagte diesen bis Murcia, worauf ihm der Oberbefehl abgenommen wurde. 1813 deckte er mit der Armee von Galicien die Belagerung von S. Sebastian. Am 31. Aug. von den Franzosen heftig angegriffen, warf er sie zurück und gewann das höchste Lob des anwesenden Wellington. Beim Angriff auf die Stellung auf dem r. Ufer der Bidasoa hatte er die Schanzen auf Montagne Verte und auf den Höhen von Mandale zu nehmen, was er glänzend durchführte. In der Schlacht an der Nivelle bemächtigte er sich des Dorfes Ascain auf dem l. Flügel. Am 23. Feb. 1814 marschirte er mit 3 Div. in Frankreich ein. In der Schlacht bei Toulouse rückte er in zwei Treffen gegen die verschanzten Höhen von la Pujade; allein wegen des heftigen Feuers ging das 1. zu schnell, das 2. zu langsam vor, was die Franzosen zu einem Gegenangriffe benützten und jenes warfen, ehe letzteres heran war. Doch brachte F. sein Korps wieder zum Stehen. Im Mai 1814 wurde ihm das Kriegsministerium angetragen, welches er jedoch nicht annahm. Er war geneigt sich für die Verfassung auszusprechen, wurde aber von Wellington auf seine militärische Pflicht verwiesen. 1820 erhielt er das Gen.-Kmdo in Andalusien, um die Empörung Riego's niederzuschlagen. Die Aufgabe war schwierig, das Offizierkorps schwankte, die Mannschaft verlangte Sold und Verpflegung. F. erwirkte eine Amnestie, was einen guten Eindruck machte. Indessen erhob sich Galicien, Ocaña, Madrid und nun auch Cadiz; F. hatte bereits die Proklamation der Konstitution versprochen, als die Guiden eine Kontrerevolution machten, worauf er seines Kommandos entsetzt wurde. 1813 Gen.-Kap. von Neucastilien, 1834 Inspekteur der Reiterei, starb er am 7. März 1835. — Toreno, Hist. del levantamiento de España, Par. 1838; Miraflores, Apuntes hist., Lond. 1834; Baumgarten, Gesch. Spaniens von Ausbruch d. franz. Rev., Lpzg 1868; Southey, Hist. of the Peninsular war, Lond. 1823. —rt.

Freistehende Mauern werden bei permanenten Befestigungen in der Kehle selbständiger Werke zum Schutze gegen gewaltsame Angriffe, vor Brücken und Thoren als Brücken und Thortambours, und am Fusse von Eskarpenböschungen zur Sicherung der Sturmfreiheit erbaut. Dieselben dienen entweder nur als Hindernis oder ausserdem als vertheidigungsfähige Deckungen gegen Gewehrfeuer und sind dann „krenelirt“, d.h. mit horizontalen oder vertikalen Gewehrscharten, seltener mit Geschützscharten, versehen. Horizontalscharten erhalten dieselben, wenn es auf

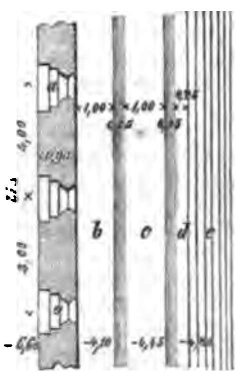


Fig. 1. Grundriss, ältere Form. a. Horizontalscharten. b. Banket. c. Rondengang. d. Wasserrinne. e. Eskarpe.

die Bestreichung eines breiteren frontalen Schussfeldes ankommt, Vertikalscharten dagegen zur Flankirung von Gräben, Bermen, Kaponnieren etc. und zur Enfilirung von Kommunikationen. Hinter den F.nM. wird für die Schützen zuweilen ein Bankett angelegt. — Ausser den einfachen F.nM. kommen auch **krenelirte Bogenmauern** vor, bei denen zum Schutz gegen enfilirendes und Wurffeuer massive Pfeiler an die hintere Seite der F.nM. angesetzt und deren Zwischenräume durch Bögen überwölbt sind. — Wichtig sind die F.nM. an der Eskarpe, welche statt der früher üblichen Revêtements oder Futtermauern (s. d.) jetzt allgemein zur Anwendung kommen. Man gibt denselben eine Stärke von 0,90 m., eine Höhe von 5 m. (bisher 6—7,50 m.) und sucht sie durch tiefe Lage im Graben und geringe Breite des letzteren vollständig gegen indirektes Geschützfeuer zu sichern. Zur Verminderung der oberen Grabenbreite und zur Vervollständigung der Sturmfreiheit, die bei 5 m. hohen Eskarpenmauern nicht völlig gesichert erscheint, wird die Bekleidung der Kontreeskarpe mit Mauerwerk notwendig. Einrichtungen zum frontalen Feuer, wie bisher, erhalten die freistehenden Eskarpenmauern in der neuesten Zeit nicht mehr, weil die schmalen Gräben nur ein äusserst beschränktes Schussfeld bieten und die Bestreichung des gedeckten Weges unmöglich machen würden. Man begnügt sich daher mit der von Kaponnieren ausgehenden Grabenvertheidigung, durch welche auch der Rondengang an der hinteren Seite der F.nM. flankirt werden kann. T.

Fig. 2. Profil, ältere Form. a. Horizontalscharten. b. Bankett. c. Rondengang. d. Wasserrinne. e. Eskarpe.



Fig. 3. Neuere Form.



Fig. 4. Krenelirte Bogenmauer, Profil.



Fig. 5. Krenelirte Bogenmauer, Grundriss. a. Vertikalscharten. b. Bankett. c. Rondengang. d. Eskarpe.

Freitag, Adam, aus Thorn gebürtig, gab ein von seinem Lehrer **Christian Otten**, dem Mathematiker des Grossen Kurfürsten, geschriebenes Werk: Architectura militaris nova et aucta, Leyden 1630, mehrfach aufgelegt, in das Französische und in das Deutsche — „Neue und vermehrte Fortifikation", Amsterdam 1665 — übersetzt, heraus, welches grosses Aufsehen machte, da es die altniederländische Befestigung (so genannt im Gegensatz zur niederländischen Coehorn's) zuerst in ein System brachte und am vollständigsten beschrieb. — v. Hoyer, Gesch. d. Krsgskst, I. § 380, sowie Zusätze zu IV.; v. Zastrow, Gesch. d. beständ. Befestigg, 3. Aufl., Lpzg 1854; J. v. H., Anl. z. Stud. d. Krgsgesch., II. S. 186, Darmst. u. Lpzg 1868. H.

Freiübungen nennt man alle diejenigen Leibesübungen, welche ohne Gerät und ohne Belastung mit den einzelnen Gliedmassen ausgeführt werden. Sie haben den ausserordentlich wichtigen Zweck, den Körper ohne jede Überanstrengung gelenkfrei zu machen und jedes einzelne Glied in seinen Bewegungen somit unabhängig von der Bewegung der anderen hinzustellen. Beschäftigt man den Rekruten in den ersten Tagen seiner Dienstzeit ausschliesslich mit einer zweckentsprechenden Auswahl von F., so erleichtert man demselben und sich selbst seine weitere Ausbildung. Erst wenn der Rekrut Arme und Kopf schnell zu bewegen gelernt hat, ohne den Rumpf oder andere Theile des Körpers in Mitleidenschaft zu ziehen, kann man von ihm ein richtiges Tragen und Greifen mit dem Gewehre, das Richten etc. verlangen. In dem Streben, den Körper in allen seinen Theilen harmonisch auszubilden, hat man sehr rationell die F. in **Gruppen** zusammengestellt. Unter einer Gruppe versteht man eine Reihenfolge von F., durch welche man sämtliche Gliedmassen beschäftigt und entweder mit dem Kopfe beginnend bis zu den Füssen geht oder umgekehrt. Die F. zer-

fallen in I.) F. auf der Stelle: a) Für die Füsse in die verschiedenen Stellungen, in das Heben und Senken der Fersen in diesen Positionen und in das Rollen. b) Für die Beine in Hebungen, Senkungen, Beugungen, Streckungen, Rollen, Spreitzen, Sprüngen auf der Stelle und den Ausfall. c) Für den Rumpf in Beugungen, Streckungen und Drehungen. d) Für die Arme in Streckungen mit beiden Armen in dieselbe und verschiedene Richtung, halbe und volle Vorwärtsbeugungen mit Streckungen, Heben, Senken und Rollen. e) Für die Hände in Beugungen und Rollungen. f) Für den Kopf in Drehungen und Beugungen. II.) F. von der Stelle: Einfacher, natürlicher, freier Gang im Tritt und Laufschritt, Sprünge von der Stelle (und Laufschritt mit Gewehr, Seitengewehr, Tornister). Die Hände werden prinzipiell mit der ganzen Handfläche auf die Hüften gelegt, um ein zweckloses Herunterhängen oder Bewegen der Arme zu vermeiden. Nach anstrengenden gymnastischen Übungen empfiehlt es sich, durch eine Gruppe leichter F. den Körper abzukühlen und die bei der vorhergegangenen Übung am wenigsten zur Thätigkeit gelangten Gliedmassen besonders zu berücksichtigen. — Übungszettel f. d. Rkrtnausbldg, gruppenweise geordnet, im Anhg der v. Stocken'schen Tabellen. v. R.

Freiwächter. Nach der Heeresorganisation Friedrich Wilhelms I. von Preussen hatte jeder Komp.- und Esk.-Chef das Recht, ausser der Übungszeit eine Anzahl Soldaten zu beurlauben, deren Gehalt etc. er zur Anwerbung von Ausländern verwenden sollte, das dabei Ersparte durfte er für sich behalten. Da hierdurch Misbräuche entstanden, wurde unter Friedrich d. Gr. die Zahl für jede Kompagnie festgestellt und das ersparte Gehalt zu einer allgemeinen Werbekasse eingezogen, jedoch jedem Komp.- und Esk.-Chef eine Anzahl Beurlaubtengehälter als persönliche Zulage zugestanden. Als diese Zulagen den steigenden Lebensbedürfnissen der gen. Chefs bei dem sehr spärlichen Gehalte nicht mehr genügten, wurden stillschweigend die Beurlaubungen weiter ausgedehnt und unter dem Namen F. eine neue Klasse gebildet. Es sollten dieselben fortdauernd in der Garnison anwesend und nur vom Wachdienst befreit sein, sie durften bürgerliche Gewerbe treiben und sich als Arbeiter verdingen, wobei sie mitunter von ihrem Verdienste dem Chef abzugeben hatten, der ihre Löhnung einzog, aber ihnen, zum Unterschiede von den „Königsurlaubern“, Montirung und Servis zu vergüten hatte. Da dies zu einem Ökonomiesystem führte, welches die Chefs, denen auch die Beschaffung der Bekleidung und der kleinen Montirungsstücke etc. oblag, auf Kosten des Soldaten und zum Nachtheil der Mannszucht in „eigennützige Pachter“ verwandelte, so wurde nach den Kriegen 1806/7 damit vollständig aufgeräumt. — (v. Boyen) Überblick d. pr. Heeresvrfssg, Mskrpt, Brln 1847. v. Schg.

F. (Marine) heissen an Bord von Kriegsschiffen diejenigen Mannschaften, welche keine Wache gehen, weil sie spezielle Funktionen verrichten, welche solches ausschliessen, z. B. Schreiber, Köche, Kellner etc. und welche nur bei Klarschiff oder zu Manövern mit „alle Mann“ zu besonderer Dienstleistung anzutreten haben. Man unterscheidet „aktive“ und „inaktive F.“ Zu ersteren gehören z. B. der Bootsmann, Zimmermann, Feuerwerker etc., Deckoffiziere, von denen man verlangt, dass sie bei allen besonderen Vorfällen, sei es Tag oder Nacht, ohne gerufen zu werden, zur Stelle eilen, sobald ihre Gegenwart erforderlich erscheint, aus welchem Grunde ihnen im übrigen Wachfreiheit zugestanden wird. Ls.

Freiwillige. Man versteht darunter einerseits Soldaten, welche infolge eines dazu erlassenen Aufrufes sich zur Ausführung eines besonders schwierigen kriegerischen Unternehmens freiwillig melden, andererseits solche Leute, die ohne zum Heeresdienste verpflichtet zu sein, denselben aus eigener Neigung ergreifen. In diesem Sinne waren alle Sold- und Miethstruppen des Mittelalters und zum Theil auch der neuen Zeit, so z. B. die Landsknechte, Schweizer, Spanier, Italiener und die angeworbenen Soldaten der stehenden europäischen Armeen eigentlich F. — Als F. in höherem Sinne zu bezeichnen sind die F.n der franz. Revolutionsheere und der nordamerik. Staaten im Unabhängigkeitskriege, und zwar deshalb, weil ihr Eintritt weniger aus Ruhm- und Gewinnsucht, als aus Patriotismus erfolgte. — Noch opferfreudiger erwiesen sich die preuss. und deutschen F.n von 1813—15 (s. d.).

Nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht versteht man unter einem F.n einen Soldaten, der ohne die Zeit der pflichtgemässen Gestellung zum Dienste und ohne die Losung abzuwarten, sich bei einem Truppentheile seiner Wahl zum Eintritt meldet. — Aus F.n geht somit fast der ganze Offizierersatz der modernen stehenden Heere hervor. F. in gewissem Sinne sind auch alle Kapitulanten, mithin das Hauptkontingent der Unteroffiziere. F. mit besonderen Rechten sind ferner die Einjährig F.n (s. d.), zu denen in Russland F. mit 3 und 6 monatl., 2 und 4j. Dienstzeit hinzutreten. — Nicht unerwähnt zu lassen sind die modernen englischen F.n (Volunteers), die man als Schützengilden vervollkommneter

Art zu betrachten hat, welche aber trotz ihrer glänzenden Ausrüstung und Bewaffnung doch nur bei naher Verbindung mit der regulären Armee irgend welchen Nutzen zu stiften vermögen. — F. sind schliesslich alle Unabhängigkeits-, bez. Revolutionskämpfer, so z. B. die Polen, Ungarn, Griechen, die Tiroler Hofer's, die Kämpfer der königstreuen Vendée, jetzt (1877) die Aufständischen auf der Balkanhalbinsel etc. Häufig aber spielt bei F.n dieser Art der Terrorismus eine grosse Rolle, und auch Don Carlos bezeichnete die mit Gewalt ausgehobenen baskischen Bauern mit dem schönen Namen F. A. v. D.

Freiwillige Jäger von 1813. Bei Beginn des J. 1813 bestanden in Preussen bei der Rekrutirung noch viele Ausnahmen zu Gunsten der besitzenden und gebildeten Stände. Man musste nun bei der allgemeinen Erhebung eine Form finden, welche gestattete diesen Theil der Wehrkraft heranzuziehen, ohne ihn direkt in die aus den unteren Schichten des Volkes rekrutirten Linienregimenter einzustellen. Die hierdurch bedingte Errichtung der F.n J. zu Fuss und zu Pferde erfolgte durch die aus Breslau datirte Verordnung vom 3. Feb. 1813. Von Anfang an war diese Einrichtung als Pflanzschule für die Offiziere bestimmt; als Gegenleistung für die gewährten Vergünstigungen hatte die Mannschaft sich auf eigene Kosten auszurüsten, bez. beritten zu machen. Die Organisation erfolgte in der Art, dass jedes Bataillon und Kavalerieregiment eine Jägerabtheilung (Detachement) erhielt. Als Alter wurde das vollendete 17. bis zum vollendeten 24. Lebensjahre festgesetzt. Jeder Eintretende konnte sich das Bataillon oder Regiment, in welchem er dienen wollte, wählen. Für die erste Organisation wurden Offiziere und Unteroffiziere aus der Linie kommandirt; später wurden diese Stellen aus der eigenen Mitte durch Wahl besetzt. Die Uniform war dunkelgrün; die sonstige Ausrüstung stimmte mit der des Regimentes überein, die zu Fuss dienenden konnten sich mit Büchsen bewaffnen, die Löhnung war die der betr. Truppentheile. Zu Garnisons- und Arbeitsdiensten u. s. w. durften sie nicht verwendet werden. Wer sich während der Militärdienstzeit irgend auszeichnete, sollte in der späteren Civillaufbahn besonders berücksichtigt werden. Auch den Soldaten der Linienregimenter war unter der Bedingung der eigenen Ausrüstung der Übertritt zu den F.n J.n gestattet und zwar bei den Reiterregimentern unbeschränkt; bei der Infanterie je 20 M. per Bataillon. Die Stärke einer Jäg.-Abtheilung wurde gleich einer Infanteriekompagnie auf 4 Offiziere, 15 Oberjäger, 3 Hornisten (Trompeter), 182 Jäger festgesetzt. Der etwaige Überschuss sollte, womöglich nach Wahl der Individuen, anderen Abtheilungen zugetheilt werden. Eine Verordnung aus Breslau d. d. 9. Feb. 1813, hob alle bisherigen Ausnahmen bezüglich der Wehrpflichtigkeit für die Dauer des Krieges auf, und bestimmte, dass jeder von denselben bisher nicht Betroffene innerhalb 8 Tagen vom Erscheinen der Verordnung sich freiwillig bei den F.n J.n zu melden habe; sich nicht Meldende würden einem beliebigen Truppentheile zugewiesen werden. Durch diese Massregeln, in Verbindung mit der Errichtung der Landwehr und des Landsturmes, war die Regierung in der Lage die ganze Volkskraft entfalten zu können. Die Aufstellung aller F.n J.-Abtheilungen war gegen Ende Mai beendet und brachte dem Heere einen Zuwachs von 7000 M. zu Fuss und 3000 zu Pferde. Die F.n J. haben an allen Kriegsereignissen theil genommen. Nach dem ersten Pariser Frieden wurden sie aufgelöst; bei der Rückkehr Napoleons wieder aufgerufen. Nach Beendigung der Feldzüge bestanden die Regimenter etwa zu $1/2$ ihres Offiziersstandes aus ehemaligen Freiwilligen. — H. Beitzke, Gesch. d. deut. Frhtskrge i. d. J. 1813 und 1814, Brln 1855. E. W.

Freizügigkeit (militärische). In ganz Deutschland kann jeder Wehrpflichtige ohne Rücksicht auf seine Staatsangehörigkeit sich bei jeder Ersatzbehörde zur Musterung stellen und in jedem Kontingente seine Wehrpflicht ableisten, ohne dass er hierzu einer besonderer Erlaubnis bedarf, d. h. es besteht in militärischer Beziehung vollständige F. — Vgl. Heimatsrecht. v. X.

Fréjus, franz. Hafenstadt an der Küste der Provence, 3000 E., zur Römerzeit der wichtigste Hafen am Mittelmeere (Forum Julii), Stationsort der röm. Flotte; jetzt ist der Hafen versandet. Hier landete Napoleon I. am 9. Okt. 1799, als er von der Expedition nach Ägypten zurückkehrte und am 1. März 1815, als er Elba verlassen hatte. Sz.

Fremdenlegion, algierische. Als sich nach der Julirevolution unruhige Köpfe aller Nationen in Frankreich sammelten, beschloss die Regierung, dieselben durch Organisirung in ein besonderes Korps unschädlich zu machen und sie ihren Unterhalt durch Kriegsdienste abverdienen zu lassen. Die Eroberung Algiers bot einen erwünschten Abzugskanal. So wurde 1831 eine F. aus Deutschen, Spaniern Italienern und Polen gebildet. Sie wuchs allmählich auf 5600 M., welche in 6 Bat. eingetheilt wurden, das 1. 2. 3. und 6. Deutsche, das 4. Spanier, das 5. $1/2$ Italiener, $1/2$ Polen. Die Mannschaft, meistens Deserteurs, musste sich auf 3—5 J. verpflichten, wurde in Toulon ausgerüstet und meist unexerzirt nach Algier verschifft, wo sie in Sold und Ver-

pflegung ganz wie franz. Soldaten behandelt wurden. Ihre Uniform war die der franz. Inf., ohne rothen Kragen, und mit einem Sterne auf dem Csako. Die Bat.-Chefs waren Franzosen, die übrigen Offiziere zu $^2/_3$ ebenfalls. Der grössere Theil wurde in die Umgegend von Algier (Maison carrée), nach Koleah und in die Blockhäuser der Metidja verlegt. — Im April 1832 ward ihr die traurige Aufgabe, den Stamm der El Uffia, dem man irrthümlich den Überfall einer an Gen. Savary entsendeten Deputation eines arab. Beys zuschrieb, zu züchtigen. Die El Uffia wurden von der F. im Schlafe niedergemetzelt. Infolge hiervon hatte die F. von nun an einen schweren Stand und manche kleine Abtheilung derselben wurde von den Arabern nieder gemacht. Von dem in Oran liegenden Theile der F. (4. und 5. Bat.) bildeten $1^1/_2$ Bat. das Gros der Kolonne des Gen. Trèzel, welcher im Juni 1835 einen vergeblichen Zug gegen Abd-el-Kader unternahm. Beim Rückmarsche wurde diese Kolonne am 28. Juni im Défilé der Maktasümpfe durch Abd-el-Kader furchtbar zugerichtet. Man machte hierbei den Italienern den Vorwurf, dass aus ihren Reihen der Ruf: „Rette sich, wer kann!" zuerst erschollen sei. Dies war mit Veranlassung, dass die F. vermöge des Quadrupelallianzvertrages, wonach Frankreich Spanien gegen D. Carlos zu unterstützen hatte, im Sommer 1835 an Spanien abgetreten wurde. Für die F. war es ein freiwilliger Zwang. Sie landete Anf. Aug. in Tarragona und schlug bald darauf in den Salzsümpfen von Gerry (Catalonien) die Carlisten. Im Nov. schlug ihr Ob. Conrad den Carlistenführer Ros de Eroles wiederholt. Aber schon damals begannen infolge der schlechten Verpflegung Desertionen. Bald darauf schlug Ob. Conrad den Carlistenführer Guergué bei Angues und Ochagavia und warf ihn nach Navarra zurück. Am 17. Jan. 1836 erlitt die F. bei Arlaban (Vitoria) schwere Verluste, hatte sich aber ausgezeichnet gehalten. Mit Gen. Bernelle an der Spitze kämpfte sie tapfer in Catalonien, Aragon und Navarra, hatte aber unter Strapazen und Entbehrungen schwer zu leiden. Am 19. März zeichnete sie sich bei Orduña aus. Am 16. April auf den Höhen von Larascona durch ein übermächtiges carlistisches Korps angegriffen, warf sie dasselbe nach 5stündigem Kampfe nach Esain zurück. Ebenso tapfer hielt sie sich am 24. Juni bei Buretain und im Aug. bei Zubiri und Linzoain. Infolge eines Sturzes trat Bernelle ab und Ob. Lebeau übernahm das Kommando. Dieser trieb die Carlisten aus dem Baztan- und Ulzamathal, zerstörte die Werke von Engui und schlug jene am 17. Aug. Aber die Behandlung der F. ward immer schlechter, ihr Zustand immer elender. Nachdem sie noch an der Expedition gegen Estella und Bilbao theil genommen, wobei sich ihre poln. Ulanen auszeichneten, übernahm Gen. Gf Clonard das Kommando. Bei einer Exkursion nach Lebensmitteln fiel die F. (Dez.) in einen Hinterhalt und musste sich im Carré auf Lerin zurückziehen. Ob. Conrad trat jetzt an die Spitze der (März 1837) nur noch aus 2 Bat. (1400 M.) bestehenden F. Am 24. Mai schlug sie sich sehr gut bei Huesca und am 3. Juni bei Barbastro, wo Ob. Conrad fiel. Aber physisch und moralisch vernichtet, rückten die letzten 500 (von 7000) am 4. Juni unter einem Kapitän in Zaragoza ein. Noch einmal, am 26. Aug., kämpfte die F. tapfer bei Villalba; dann kehrte sie, 400 Streitbare, 200 Invaliden, über Jaca nach Frankreich zurück. Viele Legionäre, namentlich Polen, waren in span. Dienste getreten. — Unterdessen war (1837) in Frankreich eine neue F. gebildet, welche später bis auf 2 Rgtr anwuchs. Die ersten Bat. gingen mit Gen. Gf. Danrémont nach Algier und nahmen an der im Okt. gegen Constantine unternommenen Expedition theil. Die Musik der F. war es, die den Sturmmarsch vor Constantine blies, und ein Detachement von ihr war bei der 2. Sturmkolonne, die unter Ob. Combes in die Stadt eindrang. — Bona, Budschia und Dschidschelli hatten Bat. der F. als Garnison. 1840 nahm sie an dem Zuge des Marsch. Valée gegen Milianah theil. Sie bildete am 30. April, als Abd-el-Kader die Kolonne beim Übergange über den Ued Dscher angriff, die Arrièregarde und warf jenen mit Salve und Bajonnet zurück. In Milianah blieb eins ihrer Bat. als Besatzung. Als hier Lebensmittelnot eintrat, desertirten 2 Komp. Spanier und Italiener zum grössten Theil, während die Deutschen fest blieben. 1841 wurde die schwache Besatzung der F. in Koleah von Sidi Mubarek angegriffen, wies ihn aber ab; dagegen lockten die Araber die kleine Besatzung eines Blockhauses in der Ebene von Staueli in einen Hinterhalt und machten sie nieder. — 1854 wurden beide Regimenter der F. nach der Krim verschifft. Ein Detachement derselben von 800 M. machte in der Div. Canrobert die Erstürmung der Almahöhen mit. Später bildeten sie die 2. Brig. Coustou der 5. Div. Levaillant. Am Tage von Inkerman bildeten 4 Komp. der F. die Reserve der Tranchéewache hinter dem l. Flügel der Angriffsarbeiten, als Timowiew gegen die Batterien 1, 2 und 3 seinen demonstrativen Ausfall machte. Sie warfen zwar mit 2 Jägerkomp. anfangs den Angriff zurück, wurden dann aber schwer mitgenommen, und erst durch starke Reserven befreit. Unter den Beschwerden der

Belagerung hatte auch die F. zu leiden, welche von 3200 M. allmählich auf 2300 herabkam; besonders litt das 2. Rgt. Beim Generalsturme auf Sewastopol betheiligte sich die F. am Angriff auf die Centralbastion, die sie zwar nahm, aber nicht behaupten konnte. Sie wurde zuletzt von Bazaine kommandirt. — 1857 machte die F. die Expedition des Marsch. Randon gegen Kabylien mit und am 24. Juni war es eins ihrer Bat., welches das Dorf Ischeriden, an dem vorher 2 franz. Rgtr erlegen waren, mit Sturm nahm und dadurch die Unterwerfung Kabyliens herbeiführte. — Im Feldzuge 1859 in Italien bildete die F. die 2. Brig. Castagny der 2. Div. Espinasse des 2. Korps Mac Mahon. Am Tage von Magenta (4. Juni) wies sie den Angriff der österr. Brig. Resnitschek auf Marcallo ab und warf diese auf Magenta zurück, wobei Ob. Chabrières des 2. Rgts fiel. Ihr erster Sturm auf den Bahnhof mislang, sie musste sich nach Marcallo durchschlagen. Beim Hauptangriff auf Magenta führte sie Ob. Bayard neben dem 2. Zuaven-Rgte auf den Hauptplatz vor, wo sie sich behauptete und die völlige Einnahme des Ortes sicherte. Am 24. Juni (Solferino) stand die F. bei Cavriana, wurde von Edelsheim's Kavalerieangriff gestreift und nahm im weiteren Verlauf mehrere Gehöfte bei Cavriana. 1862 wurde das 2. Rgt. der F. aufgelöst; dagegen fanden 1864 neue Anwerbungen statt und wurden 800 M. der F. zu der mexikanischen Expedition kommandirt. Der Rest nahm und nimmt fortwährend theil an den kriegerischen Ereignissen in Algerien. Heim. Kämpfe d. Franz. i. Algier. Kgsbg 1861; Schwäb. Merkur 1832 bis 1838; Hist. de l'anc. légion étrangère 1831–38, Par. 1850; Niel, Siège de Sébastopol, Par. 1858; Camp. en Italie 1859, Par. 1865. —rt.

Fremdentruppen: mehr oder weniger selbständig organisirte Truppenkörper, welche entweder als bleibende Bestandtheile eines Heeres auch im Frieden, oder vorübergehend nur für die Dauer eines Krieges, aufgestellt wurden. — Wenn ein Staat vermöge seiner Institutionen nicht in der Lage ist, diejenige bewaffnete Macht, deren er bedarf, aus Staatsangehörigen aufzubringen, so muss er zur Organisation von F. übergehen. Wir finden F. schon in den Heeren der Alten, besonders als leichte Truppen und Reiterei; auch die spätrömische Geschichte bis in das Mittelalter hat deren aufzuweisen, da wir die durch die Völkerwanderung eingedrungenen germanischen Völker oft als F. finden. In der Kriegsgeschichte des Mittelalters treten uns F. unter verschiedenen Namen entgegen. Für die neuere Geschichte sind es die Schweizer (s. d.), welche bis zur neuesten Zeit, in verschiedenen Ländern als F. auftreten. Auch der deutsche Landsknecht spielt, namentlich in Italien, im Beginne der neueren Geschichte eine grosse Rolle, im Solde bald dieses, bald jenes Fürsten. Über die F. im franz. Dienst s. Fiéffé, Hist. des troup. étrang., Paris 1874, Deutsch von Symon de Carneville, München 1858. Im amerikanischen Befreiungskriege waren es franz. und deutsche Regimenter, welche als F. den Grundstein zu den heutigen Vereinigten Staaten legen halfen. England hat im Kriege seine Streitkräfte stets durch F. in besonderen Legionen etc. ergänzt, Holland nicht minder für seine Kolonieen. v. Schg.

Fremont, John Charles, den 31. Jan. 1813 in Savannah geb., trat 1838 in das Ing.-Korps. Erforschte 1842, 43, 48, 49 die Felsengebirge und bereitete den Bau der Pacificbahn vor. 1857 Präsidentschaftskandidat der republikanischen Partei. 1861 erhielt er als Gen. das Kommando im Missouridepartement, begann den Bau einer Mississippiflottille bei Cairo, das er der Union erhielt, wurde aber am 2. Nov. 1861 abberufen, weil es seiner Leitung der Operationen an Kraft und Einheit fehlte, weil ihm prokonsularische Willkür vorgeworfen wurde, mehr noch, weil er die unbedingte Emancipation der Sklaven und die Konfiskation des Eigentums aller derer ausgesprochen, die sich der Konföderation angeschlossen. Es war dies gegen die Politik der Regierung, welche damals die Grenzstaaten der Union erhalten zu können glaubte. F., im Laufe des Krieges mehre male (Sommer 1862 im Shenandoahthale und bei Cross Keys) mit Kommandos betraut, hatte keine militärischen Erfolge aufzuweisen. v. Mhb.

Frequentanten nannte man in Österreich ursprünglich solche Schüler militärischer Bildungsanstalten, welchen am Unterrichte theil zu nehmen gestattet war, ohne dass sie zum Stande der Anstalt gehörten (Hospitanten). Vielfach werden jedoch die Theilnehmer an einem Unterrichtskursus überhaupt F. genannt. — v. Leitner, Gesch. d. Wiener-Neustädter Mil.-Akademie, Hermannstadt 1852. H.

Freycinet, Charles Louis de Saulses de, franz. Ingenieur, bekannt wegen seiner hervorragenden, im deutsch-franz. Kriege entwickelten organisatorischen Fähigkeiten, 1828 zu Foix, Dep. Arriège, aus einer um die Wissenschaften hochverdienten Familie geb. Auf der polytech. Schule in Paris ausgebildet, widmete er sich dem Ingenieurfache und erwarb sich in demselben hohe Verdienste. — Sein Werk über das Gesundheitswesen in den Städten — Principes de l'assain-

issement des villes, Par. 1870 — und seine Thätigkeit als Betriebsdirektor der Südbahnen Frankreichs erfreuen sich im Vaterlande eines vorzüglichen Rufes. Unmittelbar nach dem Sturze des zweiten Kaiserreichs ward F. nach einer persönlichen Vorstellung beim Minister des Innern Gambetta und nach einem Vortrage über seine Ansichten hinsichtlich der Lage und der Hilfsquellen des Landes, von letzterem am 6. Sept. 1870 zum Präfekten des Dep. Tarn-et-Garonne gemacht. Nur kurze Zeit verblieb er auf seinem Posten, denn als Gambetta Anf. Okt. 1870 zu Tours, dem Sitze der Delegation der Regierung der nationalen Vertheidigung, neben der Verwaltung des Innern auch die des Krieges übernommen, rief er F. an seine Seite und übergab ihm mit dem Titel eines „persönlichen Delegirten des Kriegsministers" die Oberleitung dieses damals wichtigsten aller franz. Verwaltungszweige. Wenn Gambetta dem franz. Widerstande gegen die deutschen Heere in den Provinzen im Herbste 1870 den Impuls gab, so war es F., der die enthusiastischen Entwürfe seines Vorgesetzten ausarbeitete und ihnen Gestalt und Leben verlieh. In welchem Zustande er das Land und seine Streitkräfte nach der Kapitulation von Sedan gefunden, und was er auf seinem schwierigen Posten geleistet, das hat er in dem wertvollen Buche: La guerre en province pendant le siège de Paris 1870—71, Par. 1871, dtsch Breslau 1872, niedergelegt. Bei der Errichtung des Senats ward F. zum Mitgliede desselben erwählt. — J. Claretie, La guerre nationale dans les provinces, Par. 1871; Enquête parlamentaire, Paris 1873 f. Brt.

Freytag, Heinr. Wilhelm von, kurf. brschwg-lüneb. (hannov.) FM., geb. am 17. März 1720 zu Estorf bei Nienburg a. d. Weser, im Pageninstitute zu Hannover erzogen, dann in die Infanterie getreten, machte zunächst den österr. Erbfolgekrieg (Dettingen, Fontenay, Raucourt, Laffeld) mit. Bei Ausbruch des 7j. Krieges kam F. als Major zu einem vom Vize-Ob.-Jägermstr, GM. v. d. Schulenburg, zu errichtenden Jägerkorps, dessen Organisation und Führung F. allein oblag; im Feb. 1760 erhielt dasselbe auch seinen Namen und er offiziell das Kommando. Er nahm mit demselben an den Feldzügen unter Hzg Ferdinand von Braunschweig in hervorragender Weise antheil; der beste Beweis für die Schätzung seiner Leistungen ist, dass das Korps im Laufe der Zeit von 3 Komp. z. F. und 2 z. Pf. auf 8 Komp. z. F. und 8 z. Pf. = 2497 M. anwuchs. Als nach dem Kriege die sämtlichen hannov. Freitruppen aufgelöst wurden, formirte man aus der Kavalerie des F.schen Jägerkorps, der Luckner'schen Husaren und des Scheither'schen Korps 2 leichte Drag.-Rgtr, deren Organisation und Kommando dem Gen. F. übertragen wurde, welcher, bald zum Generaladjutanten ernannt, fortan in allen die Organisation und Ausbildung der Armee betreffenden Angelegenheiten eine um so wichtigere Rolle spielte, als ihm meist der Vortrag bei dem in England residirenden Kriegsherrn oblag. 1793 erhielt er, nachdem er im Herbst 1792 zum kom. Gen. d. hann. Armee aufgerückt war, das Kommando eines nach den Niederlanden bestimmten, unter den Oberbefehl des Hzg v. York tretenden Auxiliarkorps von 13000 M., führte dasselbe während des Feldzuges d. J., ward am Schlusse desselben (Nacht 6/7. Sept.) verwundet und hatte von nun an am Kriege keinen weiteren aktiven Antheil, sondern übernahm das Kommando der Truppen im Lande. Er starb am 2. Jan. 1798. — Ztschrft f. Kunst, W. u. G. d. Krges, 1853, 1.—3. Hft (bis 1783 reichend); v. Sichart, Gesch. d. hann. Arm., Hann. 1866—71. H.

Friant, Louis, franz. GL., geb. 18. Sept. 1758 zu Villers-Morlancourt in der Picardie, hatte als Unteroffizier in den gardes-françaises gedient und ward bei Ausbruch der Revolution von neuem Soldat. 1793 führte er ein Bataillon der Moselarmee in das Feld. Seine Leistungen lenkten bald die Aufmerksamkeit seiner Oberen, namentlich Championnet's und Jourdan's, auf ihn, so dass er, auf den Kriegsschauplatz in den Niederlanden versetzt, 1794 Brig.-Gen. war. Fortgesetzte Auszeichnung in den Feldzügen am Rhein, dann unter Bonaparte in Italien und Ägypten brachte ihm vielfache Anerkennung ein, die Anstrengungen der Feldzüge aber hatten ihn so mitgenommen, dass er nach der Rückkehr nach Frankreich kaum im Stande war Dienst zu thun. Doch nahm er schon 1805 wieder am Feldzuge in Deutschland, darauf 1806—7 am preuss.-russ. Kriege, 1809 an dem gegen Österreich in Deutschland, 1812 am russischen, stets unter Davout, theil. In der Schlacht an der Moskwa schwer verwundet, kam er erst im Sommer 1813 wieder zur Armee, erhielt das Kommando einer Div. der jungen Garde, welche er mit gleicher Auszeichnung bis zu Ende des Feldzuges von 1814 führte, trat auf Seite der Bourbonen, dann wieder auf die Napoleons, focht, von neuem an die Spitze einer Garde-Div. gestellt, mit gewohnter Tapferkeit und ward bei Waterloo nochmals schwer verwundet. Er starb am 29. Juli 1829 auf seinem Landsitze Gaillonnet bei Meulan (Seine-et-Oise). — Courcelles, Dict. des gén. franç. VI, Par. 1822. H.

Friaul. Im Mittelalter ein selbständiges Herzogtum, bestehend aus der ital. Prov. Udine, den Gfschftn Görz und Gradisca und

einem Theile des Hzgtms Krain; kam später an die Republik Venedig und mit dieser an Österreich; jetzt ist es zwischen dem letzteren und Italien getheilt. Sz.

Friccius, Karl Friedrich, Gen.-Auditeur der preuss. Armee, am 28. Juni 1779 zu Stendal geb., studirte Jura und war Assessor, als er 1806 zum Militärstande überging und als Lieutenant nach Danzig kommandirt wurde. Die Belagerung dieser Festung von 1806/7 machte er mit Auszeichnung mit (er leitete dabei ziemlich selbständig die Vertheidigung von Neufahrwasser); nach Beendigung des Krieges kehrte er zu dem juristischen Berufe zurück. Anf. 1813 trat er auf's neue in das Heer und wurde zum Major und Kmdr. des 1. westpreuss. Landwehr-Bat. ernannt. An der Spitze desselben kämpfte er mit Auszeichnung bei Dennewitz (6. Sept.) und drang am 19. Okt. 1813 als einer der Ersten nach der Erstürmung des Grimmai'schen Thores in Leipzig ein (Eisernes Kreuz 1. Klasse, Denkmal von der Stadt errichtet auf der Stelle des ehemaligen Thores). Nach Beendigung des Krieges war F. in Ostfriesland thätig, um dort die preuss. Verwaltung einzuführen und die Militärverhältnisse zu ordnen. 1815 that er sich bei Ligny hervor; trat dann abermals in den Verwaltungs- und juristischen Dienst, wurde 1829 Rath im Gen.-Auditoriate und 1837 Gen.-Auditeur der Armee. Am 7. Nov. 1856 starb er. Von ihm: „D. preuss. Mil-Strafrecht," Brln 1835; „Gesch. d. Krieges i. d. J. 1813 und 1814, mit besonderer Rücksicht auf Ostpreussen u. das Königsbergsche Landwehr-Bat.," Altenburg 1843, (hiervon ist nur der erste Band erschienen, welcher die Ereignisse bis zur Zeit nach der Leipziger Schlacht führt); „Gesch. d. Blokade Küstrins i. d. Jahren 1813/14, m. bes. Rücksicht auf d. ostpreuss. Ldwhr," Brln 1854; „Gesch. d. Befestigungen und Belagerungen Danzigs, m. bes. Rücksicht a. d. Ostpreuss. Ldwhr, welche i. d. J. 1813/14 vor D. stand," Brln 1854; „Preuss. Milgesetzsammlung, enth. d. bez. Gesetze etc., nach der Zeitfolge geordnet und mit Anmerkungen versehen," Brln 1836—56, deren erste 5 Bände von F. herausgegeben wurden. Zn.

Fridericia, (dänisch Fredericia), Fstg an der O.-Küste von Jütland, am Kleinen Belt, liegt in dem Terrainabschnitte, welcher im N. von der Mündung des Veilefjord, im O. und S. vom Kl. Belt und dem Koldingfjord bespült wird. Der Abschnitt ist stark bebaut, von Hecken, Bächen und Wäldern durchschnitten, nur die nächste Umgebung F.s ist offen und zum Theil übersehbar. — Kg Christian IV. liess hier in der 1. Hälfte des 17. Jhrhdrts einige Verschanzungen anlegen, die, 1652 unter Friedrich III. zu einer Festung erweitert, den Namen Frederiksodde erhielten. Schon 5 J. später wurde sie, als der Schwedenkönig Karl X. Gustav Dänemark plötzlich mit Krieg überzog, vom Gen. Wrangel belagert und am 24. Okt. 1657 erstürmt. Ein verbündetes österr.-brndnbgsches Heer rückte 1658 zur Wiedereroberung heran, begann die Vorbereitungen aber erst im Mai 1659, und mittlerweile gaben die Schweden die Festung auf, indem sie nur in der Citadelle eine Besatzung zurückliessen, welche sich bald ergab. Nach Beendigung des Krieges wurde die Festung, die jetzt den Namen F. erhielt, ausgebessert, aber erst 1709—10 zu einem ziemlich starken Waffenplatze gemacht. — In der späteren Zeit verfiel derselbe fast gänzlich und 1848 verzichtete man dänischerseits auf seine Vertheidigung. Sie wurde 1848 von den Deutschen besetzt. Während des Waffenstillstandes wurden die Werke ausgebessert und der Platz armirt. Nachdem die dänischen Truppen 1849 von den Schleswig-Holsteinern bei Kolding und Gudsoe geschlagen waren, zog sich ein Theil des dänischen Heeres unter Gen. Bülow (s. d.) nach F. zurück, wo aber nur die nötige Besatzung zurückgelassen wurde, während der Rest der Truppen nach Fühnen übergeschifft ward. Die Schl.-Holst. schlossen den Platz ein, wozu ihre Stärke, kaum 10000 M., durchaus nicht hinreichend war, so dass die Einschliessung nur eine äusserst unvollständige wurde. An eine Belagerung wurde natürlich nicht gedacht, durch die Cernirung sollte nur bezweckt werden, den Dänen einen Stützpunkt zu ihren Operationen gegen die in Jütland stehenden Truppen zu nehmen. Doch mag man geglaubt haben, durch ein Bombardement — das am 16. Mai begann — die Festung, welche keine bombensicheren Unterkunftsräume hatte, zur Übergabe zwingen zu können. Die Beschiessung wurde aber mit so unzulänglichen Mitteln ausgeführt, dass sie ihren Zweck verfehlte. Ausser einigen unbedeutenden Ausfällen unternahm die Garnison fast 2 Monate hindurch nichts, um die Einschliessung zu stören, da man beschlossen hatte, durch einen mit starken Kräften unternommenen Ausfall, die Schl.-Holst. ganz von der Festung zu vertreiben. Zu diesem Behuf wurden vom Anfang Juli an grosse Truppenmassen von Fünen nach F. übergeführt. Zu spät wurden von den Schl.-Holst. Batterien angelegt, um dies zu verhindern, obgleich man schon lange Kunde davon hatte, dass die Dänen mit der Ausführung eines grossen Ausfalls umgingen. Selbst als diese Kunde zur Gewissheit wurde, that Gen. Bonin. (s. d.) welcher die schl.-holst. Truppen befehligte, nichts für eine bessere Aufstellung derselben, ein grosser Theil des Heeres lag in Kanton-

nements entfernt von der eigentlichen Stellung, die überdies zur Vertheidigung nicht geeignet war. Am 6. Juli führten die Dänen mit c. 20000 M. einen höchst energischen Angriff auf den aus 10 Bat. (c. 7000 M.) bestehenden l. Flügel der Schl.-Holst. aus und schlugen diesen nach äusserst tapferer Gegenwehr vollständig. Der aus 4 Bat. bestehende r. Flügel, der zu weit vom Kampfplatze entfernt war, kam fast gar nicht ins Gefecht. Der Verlust der Schl.-Holst. betrug c. 3000 M., während die Dänen c. 1700 M. t. oder verw. hatten. Der Rest des schl.-holst. Heeres zog sich unbehelligt zurück, die Einschliessung war zu Ende. — Nach dem Kriege wurde F. ganz bedeutend verstärkt; es wurden Aussenwerke und namentlich im N. ein verschanztes Lager angelegt, wodurch die Überfahrt nach Fühnen so ziemlich gesichert wurde. Dadurch gewann die Festung aber bedeutend an Ausdehnung, und zu einer nachhaltigen Vertheidigung hätte sie einer Besatzung von 15—20000 M. bedurft. Im Kriege 1864 konnte aber nur ein geringer Theil dieser Stärke zu diesem Behufe entbehrt werden. Am 8. März nahmen die preuss. und österr. Truppen eine Aufstellung vor F., um die Festung einzuschliessen. Dann folgte am 20. und 21. März eine heftige Beschiessung, die aber keinen Erfolg hatte. Man begnügte sich infolge dessen vorläufig wieder mit einer Cernirung, bis nach dem Falle der Düppeler Schanzen energische Massregeln zur Belagerung getroffen wurden. Die Dänen warteten die Ausführung derselben nicht ab, sondern verliessen F. am 29. April — ein vollkommen richtiger Schritt, da eine weitere Vertheidigung nur zur Zersplitterung der ohnehin schwachen Kräfte geführt haben würde. F. hat überhaupt zum Schutze Jütlands nur dann eine Bedeutung, wenn Dänemark es mit einem Feinde zu thun hat, der ihm an Kräften nicht sehr überlegen ist. Wenn dies nicht der Fall ist, wird der Feind mit einem Theile seiner Truppen die Festung maskiren, und nach Belieben seine Operationen in Jütland vornehmen. C. v. S.

Friedensschluss: der Vertrag, durch welchen kriegführende Staaten den Kriegszustand für beendet erklären, ohne dass ein Staat völlig dem anderen einverleibt wird: letzteres heisst Dedition. Der F. ist einfach (pur et simple) oder bedingt, z. B. Besitzveränderungen einschliessend. Der von bevollmächtigten Vertretern der Staatsgewalt abgeschlossene F. ist auch dann verbindlich, wenn der Gegner, nach ungerechtem Kriege durch Übermacht Sieger, offenbare Rechte des Besiegten verletzt; nur der von persönlicher Vergewaltigung bedrohte (z. B. kriegsgefangene) Souverän oder Vertreter des Staates kann nicht einen für den Staat verbindlichen Frieden schliessen. Der F. hebt den Kriegszustand und die Geltung des Kriegsrechtes auf: Feindseligkeiten, Erhebung von Kontributionen und Requisitionen sind nicht mehr statthaft. (Vgl. Art. 4 der Friedens-Präliminarien von Versailles; die Verpflegung von Okupationstruppen, die nach dem F.e bis zur Erfüllung der Friedensbedingungen im besiegten Lande verbleiben, geschieht meist auf Kosten des besiegten Staates.) Der F. schafft neues Recht unter den Parteien: der Streit, um deswillen Krieg geführt worden, und die während des Krieges zugefügten Verletzungen gelten als abgethan: („Amnestie" vgl. Wiener Kongressakte 1815, Art. 11 amn. gén. en Pologne, Art. 22 amn. g. en Saxe; über Umfang und Ausnahmen [z. B. Verletzungen des Kriegsrechtes, gemeine Verbrechen] der Amnestie Heffter, Vlkrrcht § 180; Wheaton, internat. law § 544; Bluntschli, Vlkrrcht §§ 710—713). In Ermangelung abweichender Beredung in dem F.e bildet der durch den nun beendeten Krieg herbeigeführte Bestand die Grundlage für die Verhältnisse der Friedeschliessenden: jede Partei behält was sie inne hat, z. B. von Gebieten, wenn deren Räumung nicht vereinbart wird. Jedoch erlöschen jene Rechtsverhältnisse, welche nur für die Dauer des Krieges durch den Krieg geschaffen worden. Kriegsgefangene sind ohne Lösegeld und ohne Rücksicht auf die gleiche Zahl der Auszuwechselnden frei zu geben; inwiefern sie wegen Schuld in Schuld- oder Sicherheitsarrest festgehalten werden dürfen, bemisst sich nach den allgemeinen Landesgesetzen. Herauszugebende Sachen sind in dem Zustande, in welchem sie sich bei der Wegnahme befanden, zurück zu erstatten, jedoch befreit die „Amnestie" von der Ersatzpflicht für Beschädigungen. Abtretung von Provinzen oder Gebietstheilen lässt in Ermangelung anderweitiger Beredung auch die Schulden derselben auf den Erwerber übergehen; die Angehörigen der abgetretenen Landstriche sind in ihren Privatrechten zu schützen, doch kann die Gesetzgebung des Staates, in welchen sie übergehen, wie das Verfassungs- (und öffentliche Recht im allgemeinen) auch das Privatrecht der neuerworbenen Unterthanen ändern. Notwendig erlöschen nur jene Institutionen des öffentlichen Rechtes in dem abgetretenen Gebiete, welche den Zusammenhang mit der Centralgewalt des abtretenden Staates voraussetzen, im übrigen spricht die Vermutung für Fortdauer aller bestehenden Rechtsnormen für Gemeinden und Korporationen, Verwaltungs- und Gerichtsorganisation, Handhabung der Polizei, Civil- und Strafrechtspflege. Doch wird häufig eine vor-

übergehende Diktatur durch die Okkupationsregierung eingesetzt, bis zur Assimilirung des abgetretenen Gebietes. Von dem Rechte der Auswanderung dürfen die Bewohner der abgetretenen Landestheile unbeschränkt Gebrauch machen, also insbesondere auch in die ihrem bisherigen Heimatsstaate verbliebenen Provinzen überwandern; jedoch darf die erobernde Staatsgewalt solchen, welche für den bisherigen Heimatsstaat optirt haben, den Aufenthalt in dem abgetretenen Gebiete aus politischen Gründen durch Polizeimassregel untersagen, während die Nötigung für solche Optanten, ihren Grundbesitz im Falle der Auswanderung zu veräussern, nur durch Gesetz auferlegt werden kann. In Ermangelung der Festsetzung eines späteren Termins tritt der Friedenszustand mit dem Tage der Unterzeichnung des Friedensvertrages durch die bevollmächtigten Minister oder Gesandten ein, (vorbehaltlich der sog. „Ratifikation" durch den Träger der Staatsgewalt); Feindseligkeiten durch den Gegner, oder Massregeln des Kriegsrechtes (z. B. Wegnahme von angeblicher Kriegskontrebande), gegen Neutrale nach diesem Zeitpunkte vorgenommen, verpflichten zum Schadenersatze, mag auch der betreffende Befehlshaber im guten Glauben gehandelt haben. Mit Kenntnis des F.es darf kein Befehlshaber mehr Handlungen des Kriegsrechtes vornehmen. Die Ausführung des F.es wird nach den allgemeinen Regeln über Vertragserfüllung vollzogen; Streit über den Sinn, die Ausdehnung einzelner Friedensbestimmungen wird durch Einsetzung gemischter Friedenskommissionen möglichst vermieden. Die (behauptete) Verletzung oder Nichterfüllung eines Friedensartikels enthält erst dann Friedensbruch, wenn der Gegner auf seiner Weigerung der geforderten Erfüllung beharrt. — Übrigens kann der Kriegsstand auch ohne förmlichen F. beendigt werden, indem z. B. die Feindseligkeiten auf beiden Seiten eingestellt werden und der besiegte Staat stillschweigend die Einverleibung seiner okkupirten Landestheile anerkennt. — Die Einleitung der Friedensverhandlungen (Friedenspräliminarien), z. B. von Nikolsburg vor dem Prager Frieden vom 23. Aug. 1866, der Versailler Friedenspräliminarien vor dem Frankfurter Frieden vom 10. Mai 1871, geht von einer der kriegführenden Mächte selbst, oder von vermittelnden Neutralen aus. Die Frage, wer für einen Staat Frieden zu schliessen das Recht habe und unter welchen Formen und Bedingungen, ist eine staatsrechtliche, nicht eine völkerrechtliche, und nach dem Verfassungsrechte des Staates zu beurtheilen; indessen kann die verfassungsrechtliche Norm der Unveräusserlichkeit und Untheilbarkeit des Staatsgebietes nach bewilligter Abtretung die völkerrechtliche Giltigkeit nicht aufheben; hier bricht die Not Eisen und Verfassungsrecht. In Monarchien, auch in konstitutionellen, hat gewöhnlich der Monarch ohne Mitwirkung der Volksvertretung Frieden zu schliessen, in Republiken bedarf der Präsident der Zustimmung des Volkes oder seiner Vertretung (in Nordamerika des Senates, nicht beider Häuser des Kongresses, in der Schweiz der Bundesversammlung); der durch Krieg oder Revolution aus dem Lande vertriebene Monarch kann so wenig wie der kriegsgefangene Monarch den Staat vertreten (nur etwa seine Dynastie); keineswegs werden, wie eine irrige Ansicht behauptet, durch Ausbruch des Krieges alle früheren Vertragsverhältnisse unter den kriegführenden Staaten aufgehoben, sie werden zunächst nur suspendirt, treten aber nach dem F.e wieder in Kraft, sofern sie nicht in demselben ausdrücklich ausgeschlossen oder mit dem durch den Vertrag oder F. herbeigeführten Stande der Dinge unvereinbar sind, z. B. ältere Grenzverträge mit den durch den F. veränderten Grenzen. Sind nach dem F.e Gebiete zurückzugeben, so bedeutet das die Wiedereinräumung der Territorialhoheit über das restituirte Land; das Gebiet ist mit allen Hoheitsrechten, und in dem Bestande der Zeit der Okkupation, zurück zu geben, für Beschädigungen in der Zeit des Zwischenbesitzes (wol aber für solche nach dem F.e und vor der Rückgabe) ist Ersatz nicht zu leisten, ebensowenig für Verwendungen des Zwischenbesitzers auf das Land, doch darf dieser wieder mit fortnehmen, was von seinen Anlagen, Bauten etc. ohne Schaden für die Substanz wieder abgetrennt werden kann. Mit dem Gebiete sind die Archive, öffentlichen Urkunden als Zubehörden zurückzugeben, selbst wenn sie fortgeführt waren, andere Kriegsbeute jedoch in solchem Falle nur, wenn ausdrücklich bedungen. — Bluntschli, Vlkrrcht, 2. Aufl., §§ 289 703—36 861, Nördlngn 1872; Heffter, Vlkrrcht, 5. Ausg., §§ 180f. Berlin 1867, dslbe in Bluntschli Sttswrtbch, s. Friede; Wheaton, internat. law § 544. F. D.

Friedensstärke eines Heeres, Truppentheiles etc. ist die demselben im Friedensverhältnis bestimmungsmässig angehörige Zahl von Off., Beamten, Unteroff., Mannschaften und sonstigen Personen, bez. Pferden. (Vgl. Etat.) Für Festsetzung der F. sind militärische, finanzielle und volkswirtschaftliche Rücksichten massgebend; ausserdem ist das Wehrsystem von Einfluss. Nur ein solches mit zahlreichen, ausgebildeten Reserven gestattet, ohne Gefahr für die Schlagfertigkeit, eine gegen die Kriegsstärke wesentlich geringere F. Am schwächsten ist dieselbe bei reinen Kadres (vgl. Kadre-

system) und beim Milizsystem (Schweiz); bei allgemeiner Wehrpflicht variirt die F. zwischen $\frac{1}{3}$—$\frac{2}{3}$ der Kriegsstärke; beim Werbesystem (England) muss sie fast gleich der letzteren sein, weil eine Ergänzung nur langsam geschehen kann. Zu schwache F. hat den Nachtheil, dass die Truppentheile zu klein sind, um Führern und Leuten bei den Übungen ein richtiges Bild zu geben. Diesem Nachtheile kann durch zeitweise Vermehrung entgegengewirkt werden. Grösser ist der Nachtheil, dass die bei der Mobilisirung hinzutretenden Elemente die vorhandenen überwiegen. Dieser Übelstand tritt besonders hervor, wenn auch die F. an Off. etc. gering ist, oder wenn in dem Bestande derselben bei der Mobilmachung ein wesentlicher Wechsel eintritt. Bei der Kavalerie kann schon eine geringe Zahl ungeübter Pferde die Tüchtigkeit beeinträchtigen; deshalb ist bei ihr die F. meist der Kriegsstärke fast gleich. — Die finanziellen und volkswirtschaftlichen Rücksichten bedingen dem entgegen eine möglichst geringe F., um das Budget zu erleichtern und dem Lande möglichst wenig Arbeitskräfte zu entziehen. In England hängt nicht allein die F., sondern sogar das Bestehen der Armee überhaupt, von dem jährlichen Beschlusse des Parlamentes ab, indem das betreffende Gesetz (Mutiny act) alljährlich erneuert wird; in den meisten anderen Staaten sind durch Wehrgesetze gewisse Grundlagen geschaffen; jedoch wird die F. vielfach alljährlich festgestellt, wie z. B. in Österreich, Frankreich, Italien etc. In Frankreich ist für 1876 eine Durchschnitts-F. angenommen, die dem Kriegsminister für Beurlaubungen und Einziehen von Reserven grossen Spielraum lässt. In Deutschland ist 1874 die F. auf 7 Jahre festgesetzt, um die Armee wenigstens zeitweise vor dem Nachtheil eines Wechsels derselben zu bewahren. In Russland hatte man bisher einen „gewöhnlichen" und einen „verstärkten Friedensetat"; jetzt wird eine normale F. eingeführt, die Bestimmung geht vom Kaiser aus. W—g—r.

Friedland, Stadt mit c. 3000 E. im preuss. Regierungsbezirk Königsberg, auf dem l. Ufer der Alle.

Schlacht am 14. Juni 1807. — Nach der Schlacht bei Heilsberg (s. d.) war Bennigsen mit der russischen Armee über Bartenstein und Schippenbeil auf dem r. Ufer der Alle nach F. gegangen, in der Absicht, auf diesem Wege Wehlau und Königsberg zu erreichen. Die Franzosen hatten ihre Marschrichtung auf Königsberg über Preussisch-Eylau genommen. Um die Russen aufzusuchen, entsendete Napoleon den M. Lannes mit seinem Korps und 2 Kav.-Div. in seine r. Flanke, welcher am 13. Juni Domnau erreichte und seine Avantgarde bis F. vorschob. Bennigsen, in dem Glauben, nur dieses Korps sich gegenüber zu haben, beschloss am 14. bei F. über die Alle zu gehen, Lannes zu verdrängen und dann den Marsch auf Wehlau fortzusetzen. Er sendete deshalb schon am 13. die Inf. der Garde nebst 33 Schw. dorthin, welche noch am Abend die franz. Vorhut aus der Stadt vertrieben und auf dem l. Ufer der Alle Stellung nahmen. Die Armee erreichte F. am 14. mit Tagesanbruch, überschritt die Alle auf drei geschlagenen Brücken und nahm ebenfalls auf dem l. Ufer Stellung, so dass Bennigsen hier 55000 M. disponibel hatte. Auf die Meldung von dem Gefechte seiner Vorhut bei F. setzte Lannes sogleich sein Korps in Marsch, nachdem er dem Kaiser, der mit dem Hauptheere weit zurück war, davon Nachricht gegeben hatte, und am 14. gegen 3 Uhr morg. erreichten seine ersten Abtheilungen Postehnen, 3000 Schr. wstl. von F. — Bennigsen hatte gleich begonnen, sein Heer in einer grossen Schlachtlinie in zwei Treffen, c. 500 Schr. vor dem wstl. Ausgange von F. zu entwickeln, den l. Flügel an den Sortlaker Wald gelehnt, den r. bis zum Domnauer ausdehnend. Hinter der Mitte der c. 4000 Schr. langen Linie stand eine Reserve von allen Waffen, die Kav. auf beiden Flügeln, und auf dem r. Ufer der Alle waren zur freien Verwendung und zum Schutze der Brücken 12 Bat., 20 Schw. und ein Theil der Art. zurückgeblieben; der l. Flügel war durch den mit ziemlich scharfen Thalrändern versehenen Mühlbach von dem Centrum getrennt, doch waren über denselben mehrere Verbindungsbrücken hergestellt; der Sortlaker Wald wurde sogleich besetzt. Gegen 9 U. war die Aufstellung beendet, welcher gegenüber Lannes seine nach und nach ankommenden Truppen zwischen Postehnen und Heinrichsdorf entwickelte; durch starke Tirailleurschwärme und geschickte Benutzung des hohen Getreides und aller Terrainfalten die geringe Zahl derselben soviel als möglich verdeckend; 2 Reiter-Div. wurden gleich nach ihrem Eintreffen nach Heinrichsdorf auf den äussersten l. Flügel geschickt. Durch seine Tirailleurs und vorgezogenen Batterien suchte nun Lannes, wie ihm vom Kaiser befohlen war, die inzwischen um c. 1000 Schritt vorgerückte feindliche Linie festzuhalten. Mehrere Angriffe mit kleineren Abtheilungen, welche Bennigsen unternahm, wurden abgeschlagen; seine grosse Überlegenheit liess dieser ganz und gar unbenutzt. Gegen Mittag traf Napoleon bei Postehnen ein, rekognoszirte, und traf die Disposition zum Angriff sobald seine Korps zur Stelle waren. Ney erhielt den r. Flügel, zwischen Postehnen und Sortlack, auf dem r. Ufer des

Mühlbaches; Lannes zog sein Korps zusammen und bildete das Centrum; Mortier schloss sich l. an ihn an; der erst gegen 3 U. eintreffende Victor mit Abtheilungen der Garde wurde hinter Postehnen als Reserve aufgestellt. Bennigsen hatte sich nach den abgeschlagenen Vorstössen darauf beschränkt, das Feuer der feindlichen Batterien zu erwidern und auch Napoleon blieb noch längere Zeit unthätig, nur das Artilleriefeuer fortsetzend, welches der weit ausgedehnten russ. Linie viele Verluste brachte, und mehr und mehr Tirailleurs in den Sortlaker Wald werfend. Erst gegen 6 U. abends erhielt Ney den Befehl zum Angriff auf den russ. l. Flügel und auf F. Die russ. Kav. versuchte die vorgehenden Kolonnen in der Flanke zu fassen, wurde aber ihrerseits durch die Drag.-Div. Latour-Maubourg flankirt und musste zurück. Ein Bajonnetangriff der vom r. Alleufer herangezogenen Reserven hatte zwar das Vorgehen Ney's zurückgewiesen, aber die schnell herbeigeeilte Unterstützung durch Victor und das Feuer der von Sénarmont (s. d.) vortrefflich verwendeten Batterien, welche zuletzt auf kaum 100 Schr. die Russen mit Kartätschen überschütteten, nötigten diese zum schleunigsten Rückzuge nach F. Mit ihnen zugleich gelangten die Franzosen in die Stadt, wo es zu heftigem Strassenkampfe kam. Jetzt befahl Bennigsen auch seinen auf dem l. Ufer des Mühlbaches stehenden Div. den Rückzug nach der Stadt. 2 Div. gelang es F. zu erreichen, sie wurden im Strassenkampfe fast ganz aufgerieben; 2 wurden durch die nun auch vorgehenden Korps von Lannes und Mortier abgedrängt und gingen unter grossen Verlusten und Zurücklassung fast ihrer ganzen Artillerie durch eine Furt bei Kloschenen auf das r. Ufer der Alle, die Kav. wich ndl. aus und gelangte in der Nacht nach Allenburg. Der Verlust der Russen wird auf 16000, der franz. auf 7000 M. angegeben, worunter 7 Gen.; 80 Gesch. waren den Siegern in die Hände gefallen. Bennigsen zog sich bei Wehlau über den Pregel und dann über den Niemen zurück, da auch Königsberg von den Franzosen besetzt war. — Am 21. Juni wurde der Waffenstillstand abgeschlossen, der zu dem Tilsiter Frieden führte. — Höpfner, Krg v. 1806/7, Brln 1850; Gesch. d. Krge in Europa, VII. Brln 1827—53. v. Schg.

Friedlingen, Dorf im Grhzgtm Baden, zwischen Hüningen und Basel.

Schlacht am 14. Okt. 1702. Mit c. 20000 M. Fussvolk, 3000 Reitern und 33 Gesch. war Villars bei Hüningen über den Rhein gegangen und griff die an Reiterei etwas stärkere, an Fussvolk und Geschützen schwächere kaiserliche Armee unter Ludwig v. Baden in ihrer thalabwärts bei F. quer über die Thalniederung genommenen Stellung an. Anfangs siegreich für die Franzosen, wurde das Gefecht später auf kaiserlicher Seite wiederhergestellt und beide Theile zogen sich zurück. In der Folge konnte weder Villars den beabsichtigten Vormarsch über den Schwarzwald ausführen, noch der Markgraf von Baden, durch die Besetzung der Schwarzwaldpässe erheblich geschwächt, etwas Entscheidendes gegen den franz. Marschall unternehmen. — Schels, Btrge z. Krgsgesch., II. 2., Wien 1831; v. Röder, Schrftn d. Mkgfn L. W. v. Baden, Krlsrhe 1850. Ldm.

Friedrich Ferdinand, Herzog von Anhalt-Köthen, als der zweite Sohn des Pr. Friedrich Ferdinand v. A.-K.-Pless, am 25. Juni 1769 geb., trat in preuss. Kriegsdienste, zeichnete sich in den Rheinfeldzügen und besonders während des Krieges von 1806—7 in Schlesien aus. Er organisirte ein Korps zum Entsatze des von franz. und Rheinbundstruppen belagerten Breslau, fand aber nicht die nötige Mitwirkung und konnte deshalb seinen Zweck nicht erreichen. Infolge dessen nahm er an den ferneren kriegerischen Ereignissen nicht theil, ebenso wenig an den Feldzügen 1813/15. 1818 zur Erbfolge im Hzgtm Köthen gelangt, zeigte er sich thätig und einsichtsvoll. Sbgk.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, gen. der Grosse Kurfürst, geb. am 16. Febr. 1620, folgte, erst 20 J. alt, aber früh gereift durch innere Arbeit und den Ernst der Zeit und geistig genährt durch die Eindrücke eines längeren Aufenthaltes in den Niederlanden, seinem Vater Georg Wilhelm am 1. Dez. 1640. Seine 48j. Regierung hat ihm mit Recht den Beinamen des Grossen erworben, denn sie ist reich an äusseren Ereignissen, in ihren Folgen aber von der allereinschneidensten Bedeutung für Brandenburg-Preussen und damit für Deutschland gewesen. Er übernahm einen ausgedehnten, aber verworrenen Familienbesitz und schuf daraus einen Staat. Aus der Erwerbung der Souveränetät in Preussen und der Schaffung eines eigenen Heeres erwuchs unter F. W. der brandenb.-preuss. Staatsgedanke, von ihm gekräftigt durch glänzende äussere Erfolge und zum ersten male, noch nicht gegen, aber neben den haltlos gewordenen Reichsgedanken gestellt. Bei seinem Regierungsantritte schien seine Lage trostlos. Er fand sein Erbe inmitten der Wirren des 30j. Krieges, der schwer auf demselben lastete. Die Cleveschen Lande waren der Schauplatz des holländ.-span. Krieges; Pommern war in Gewalt der Schweden, die Realisirung der brandenb. Anrechte hier zweifelhafter denn



FRIEDRICH WILHELM, DER GROSSE KURFÜRST.

NACH DEM PORTRÄT VON ADRIAEN HANNEMANN, 1659, RADIERT VON KRAUSKOPF.

je; der Besitz Preussens hing von der Belehnung der poln. Krone ab, während die Stände, untereinander im Zwiste, in der Opposition gegen den Kurfürsten einig waren; die Mark, seit 20 J. ausgepresst von Freund und Feind, durch die Politik Georg Wilhelms und Schwarzenbergs ein Spielball zwischen Kaiserlichen und Schweden, augenblicklich wieder von letzteren bedroht, war besetzt von einem dem Namen nach kurfürstlichen, aber unzuverlässigen und verwilderten Heere, die Kommandanten der Festungen dem Kaiser vereidigt, die Stände widerwillig. Es bedurfte grosser Energie und diplomatischer Klugheit, um aus diesem Chaos heraus zu kommen; aber F. W. besass beide Eigenschaften. Zunächst gelang es ihm, die Belehnung mit Preussen ohne allzu schwere Opfer zu erlangen und für seine rheinischen Lande wenigstens einen Waffenstillstand abzuschliessen. Am schwierigsten lagen die Dinge in der Mark. Durch kluge Benutzung der militärischen und politischen Konstellationen, (Droysen, Gesch. der preuss. Politik III. 1. S. 228 f., Brln 1855—76) gelang aber auch hier ein günstiges Resultat. Der Vertrag von Stockholm v. 17. Juli 1641 verschaffte, allerdings unter schweren Bedingungen, der Mark vorläufig Ruhe und diese wurde eifrig benutzt, um die militärischen Verhältnisse des Staates zu ordnen. Die zügellose Soldateska wurde aufgelöst, nur 4 schwache Rgter zu Fuss und 300 Reiter behalten, reorganisirt und trotz Widerstandes der Stände langsam vermehrt. 1642 und 43 wurde die Arbeit durch wiederholten Durchzug beider feindlichen Heere durch die Mark gehemmt; der Vertrag von Stettin v. 28. Mai 1643 gab endlich dem Kurfürsten in seinem Stammlande freie Hand. Dauernde Ruhe war allerdings nur zu erwarten, wenn die Kriegsperiode überhaupt zum Abschluss kam. Auf den allgemeinen Frieden richtete F. W. daher alle seine Arbeit und brachte für ihn die schwersten Opfer. Er gab im Westfälischen Frieden gegen Halberstadt, Minden, Cammin und die Anwartschaft auf Magdeburg seine Anrechte auf Vorpommern und Stettin und damit eine wesentliche Grundlage für die von ihm erstrebte maritime Entwickelung auf und begnügte sich mit Hinterpommern. Auf die ihm angebotene Hand der Königin Christine von Schweden und damit auf eine grosse und bestimmende europäische Stellung hatte er, wol zum Heile Deutschlands, schon 1646 durch seine Vermälung mit Louise Henriette von Oranien verzichtet. Dagegen trat er mit Erfolg für die Gleichberechtigung des reformirten Bekenntnisses mit dem lutherischen ein und übernahm hiermit thatsächlich die führende Stellung im corpus evangelicorum, die bis dahin Sachsen gehabt. — Dem Friedensschlusse folgte ernste Friedensarbeit. Die Organisation des Heeres, des Beamtentums und der Finanzen ging Hand in Hand mit einem allmählichen Herabdrücken der ständischen Prätensionen, mit Hebung des Ackerbaues und Handels. Die Schaffung des Heeres konnte nur an den vorgefundenen Aufbringungsmodus (Werbung) anknüpfen. Aber Aufstellung fester Stämme, Verminderung des häufigen Wechsels von Anwerbung und Entlassung, Regelmässigkeit der Besoldung, namentlich aber die Organisation eines einheitlichen, nur dem Kurfürsten verpflichteten, von ihm allein abhängigen Off.-Korps waren die Elemente, durch deren Verbindung das alte Material neues Leben erhielt. Die Knappheit der Geldmittel zwang freilich oft zu Reduktionen der Präsenzstärke. Dies führte ihn zur versuchsweisen Einführung einer Art Reserveverhältnis, indem er seit 1654 sich entschloss: „Ezliche Völker zur Landesdefension in Wartegeld zu nehmen." Es wurden gut gediente Söldner in den kurfürstlichen Dörfern angesiedelt, erhielten ein Deputat an Naturalien und ein kleines Wartegeld und übernahmen dafür die Verpflichtung, jederzeit zum aktiven Kriegsdienste bereit zu sein. (v. Gansauge, D. brandenb.-preuss. Krgswsn 1440, 1640, 1740, Brln 1839.) Die Stärke des Heeres war wechselnd, am grössten 1679: 2 Komp. Garde, 17 Rgter z. F., 14 Rgter z. Pf., 5 Rgter Drag. und einige Spezialtruppen, c. 38000 M. mit 105 Feld- und 139 Belagerungsgeschützen. Die Rgter hatten 4 bis 12 Komp. à 60—200 M. Höhere taktische Formationen existirten noch nicht. — Kaehler, D. Gr. Kurf., S. 88—141, Brln 1875; Stuhr, D. brandenb. preuss. Krgs-Verfassg z. Zt F. W.s, Brln 1810.

Die Ruhe hatte bereits 1651 eine Unterbrechung dadurch erlitten, dass die im Westfälischen Frieden nur sehr unvollkommen geregelten Verhältnisse seiner rheinischen Besitzungen in Verbindung mit der Bedrückung der dortigen Protestanten durch den Pfalzgrafen von Neuburg F. W. zum Vorgehen gegen letzteren veranlassten. Im Juni 1651 rückte er mit 4000 M. gegen Düsseldorf und Brügge vor. Zu kriegerischen Aktionen kam es nicht, weil der Pfalzgraf zunächst Verhandlungen anknüpfte, später aber sich die diplomatische Situation für den Kurf. so ungünstig gestaltete, dass er auf seine Pläne verzichten und am 11. Okt. 1651 einen Vergleich annehmen musste. Ernste Verwickelungen aber brachten die poln.-schwed.-dän.-brandenb. Kriege von 1655—1660 (s. d.). Die kriegerischen Leistungen und die diplomatische Geschicklichkeit Brandenburgs standen auf gleicher Höhe. Der Sieg von Warschau am 28., 29., 30. Juli 1656 begründete den

Kriegsruhm des Heeres und seines Führers, des Kurfürsten, die Verträge von Wehlau und Bromberg und der Friede von Oliva am 3. Mai 1660 aber brachten dem letzteren den in seinen Folgen grössten Erfolg seiner Regierung, die Souveränetät von Preussen und damit auch formell eine unabhängige europäische Stellung ausserhalb des Reiches. Diesen Ereignissen folgten 12 J. äusseren Friedens, aber voll heftiger Kämpfe zwischen der ständischen „Libertät" und dem neu sich herausbildenden monarchischen Absolutismus, die, nicht ohne harte Gewaltmassregeln von seiten des Kurfürsten, wie die Gefangennahme des Königsberger Schöppenmeisters Johannes Roth und die Hinrichtung des Ob. v. Kalckstein in Preussen, mit der Niederdrückung jener Libertät endeten. (Droysen, ibid. III. 3, S. 1—234, 274—323.) Diese errungene Machtvollkommenheit wirkte indirekt auch auf die militärischen Verhältnisse ein, indem sie dem Fürsten gestattete, durch Einführung eines gleichmässigen Steuersystems die Mittel zur Erhaltung des Heeres sicher zu stellen. Ein Theil des letzteren hatte 1663—64 neue Gelegenheit seine Tüchtigkeit zu beweisen, indem der Kurf. dem Kaiser zum Türkenkriege, unter dem Gen.-Fldwchtmstr Hzg August von Holstein, 1000 M. Inf., 600 Reiter und 700 Drag. stellte. Mit dem A.-K. des Kaiserl. Gen. de Souchez vereint, betheiligten sich diese ruhmreich an den Gefechten von Czernowitz, Lowenz, Parkany, der Einnahme von Neutra und des Brückenkopfes von Gran etc.

Eine neue kriegerische Epoche eröffnete das J. 1672. Der Besitz der cleveschen Lande, wie namentlich seine protestantischen Interessen, liessen F. W. den franz.-holl. Verwickelungen (vgl. Kriege Ludwigs XIV.) nicht fremd bleiben. Der Angriff Frankreichs auf die Generalstaaten führte ihn im Sommer 1672 in's Feld, obwol schon damals in seinem Rücken die Schweden drohten. Von den verbündeten kaiserl. Feldherren Montecuccoli und Bournonville aber in seinen Operationen eher gehindert als unterstützt, vermochte er im Feldzuge von 1672/73 am Rhein und in Westfalen nur, wesentliche Kräfte des Gegners von dem entscheidenden Kriegsschauplatze in Holland fernzuhalten. Die Bedrohung seiner eigenen Besitzungen am Rhein und die zweideutige Haltung seiner Verbündeten liessen ihn daher im Frühjahr 1673 einen Waffenstillstand mit Frankreich annehmen, durch welchen er sich von der bisherigen Allianz lossagte. Am 6. Juni dslb. J. folgte der Separatfriede von Vossem, der ihm seine cleveschen Besitzungen wieder frei gab und ihm eine Kriegskostenentschädigung brachte, wogegen er die Verpflichtung übernahm, keinem Feinde Frankreichs Beistand zu leisten. Das Ansehen Brandenburgs war indes durch den Miserfolg des Feldzuges und den Abfall vom Bündnis für den Augenblick erschüttert. Dem Reiche gegenüber war F.W. übrigens seinen Verpflichtungen in so fern treu geblieben, als er sich für den Fall eines Angriffes auf dasselbe freie Hand vorbehalten hatte. Von dieser freien Hand war er schon im nächsten J. genötigt Gebrauch zu machen; gestützt auf die Thatsache des franz. Angriffes gegen Trier und Kurpfalz, formell verpflichtet durch die Erklärung des Reichskrieges gegen Frankreich am 21. Mai, und wol gezwungen durch die Erkenntnis einer sonst unvermeidlichen Isolirung, brach er die Unterhandlungen mit Schweden wegen Beitritt zu einer neutralen Staatengruppe ab und schloss sich am 1. Juli 1674 der Koalition gegen Frankreich (Spanien, England, Holland, Kaiser, Reich) an. Unter seiner Führung überschritten 16000 Brandenburger am 3. Okt. bei Strassburg den Rhein, um mit den Kaiserlichen unter Bournonville im Elsass zu operiren. Wiederum aber war das Zusammenwirken kein glückliches; der Feldzug (s. Kriege Ludwigs XIV.) endete mit dem Rückzuge über den Rhein, die kurfürstlichen Truppen bezogen Winterquartiere bei Schweinfurt in Franken. 1675 aber traten für F.W. alle andern Interessen hinter der Notwendigkeit zurück, die Mark von der auf franz. Drängen erfolgten Invasion der Schweden zu befreien. Durch den schnellen Marsch vom Main zur Havel, den Überfall von Rathenow (s. d.), das Gefecht von Nauen, die Schlacht von Fehrbellin (s. d.) und die energische Verfolgung des geschlagenen Feindes wurde dieses Ziel in einer für damalige Verhältnisse unglaublich kurzen Zeit erreicht, das Ansehen Brandenburgs glänzend hergestellt und die Hoffnung auf grosse politische Erfolge eröffnet. Die Ereignisse der folg. J. (Eroberung der vorpommerschen Festungen, Stettins und Rügens, Winterfeldzug in Preussen mit dem berühmten Marsche über das Kurische Haff 1679) waren wol geeignet, die endgiltige Erwerbung Vorpommerns erreichbar erscheinen zu lassen. Aber der Gang der kriegerischen und diplomatischen Ereignisse auf den übrigen Gebieten des Krieges, von welchem der schwed.-brandenb. (s. d.) nur eine Episode bildet, namentlich auch die Unzuverlässigkeit und Eigennützigkeit seiner Verbündeten, des Kaisers und der Generalstaaten, zwangen den Kurf., der sich schliesslich im Frühjahr 1679 Frankreich und Schweden allein gegenüber sah, am 29. Juni 1679 zum Frieden von St. Germain, in dem er alle seine Eroberungen in Pommern herauszugeben sich verpflichten musste. In seiner Isolirung und Verbitterung gegen seine na-

türlichen Verbündeten und über die traurigen Zustände im Reiche ging er indessen noch weiter und schloss sich durch den geheimen Vertrag vom 20. Okt. 1679 eng an Frankreich an. Gegen die Garantirung seiner Staaten, eine jährliche Subsidie von 100000 Frcs und das Versprechen, seine Ansprüche auf Jägerndorf zu unterstützen, sagte F.W. dem Dauphin seine Stimme für die nächste Kaiserwahl zu und gestattete den franz. Truppen das Durchzugsrecht bei einem neuen Feldzuge im Reiche. Praktisch wurden diese Bestimmungen nicht; die vor allem streng protestantische Politik des Kurf. gerieth schon in den nächsten J. von neuem in Gegensatz zu Frankreich, als hier mehr und mehr die katholischen Interessen betont wurden und deren wachsende Macht durch die Thronbesteigung Jakobs II. in England gefahrdrohend zu werden schien. So wurden im Laufe des J. 1685 mit dem Kaiser, den Generalstaaten und Schweden Verträge abgeschlossen; dem Kaiser gegenüber verzichtete der Kurfürst auf seine schles. Erbansprüche gegen Abtretung des Schwiebuser Kreises und sagte ausserdem die Stellung von 8000 M. gegen die Türken zu, welche sich 1686 in Ungarn, namentlich bei der Erstürmung Ofens am 12. Sept., unter Gen. Schöning neuen Ruhm erwarben. Eine segensreiche That F.W.s war das Potsdamer Edikt v. 8. Nov. 1685, durch welches er 15000 durch die Aufhebung des Ediktes von Nantes aus Frankreich vertriebenen Hugenotten in seinem Lande Aufnahme gewährte. Als charakteristisch für des Kurfürsten umfassenden Geist, der sich freilich wol zuweilen über die Grösse der ihm zu Gebote stehenden Kräfte täuschte, sind die Bestrebungen für eine maritime Entwickelung Brandenburgs hervorzuheben (vgl. Preussen, Marine). Trotz anfänglicher Erfolge waren seine Bemühungen in Folge der Misgunst der Seemächte, der Armut des Landes und des Mangels an Unternehmungslust bei den Geschäftsleuten ohne nachhaltige Wirkung. Die letzten Lebensjahre F. W.s waren keine glücklichen. Seine zweite Heirat (1668 mit Dorothea von Holstein-Glücksburg) hatte Mishelligkeiten in die Familie gebracht. Auch seine Gesundheit war erschüttert; mitten in Unterhandlungen über den in Aussicht stehenden franz. Krieg starb er am 9. Mai 1688 zu Potsdam. — Ranke, Genesis d. preuss. Staates, Lpzg 1873; Peter, D. Krg. d. Gr. K. ggn Frkch 1672—75, Halle 1870; S. de Pufendorf, De rebus gestis F.W. magni, Lpzg 1733; v. Orlich, Gesch. d. preuss. Staates i. 17. Jhrhdrt, Brln 1838—39; dslbe, F.W., Brln 1836; Horn, D. Lbn F.W.s, Brln 1814; Rödenbeck, Z. Gesch. F.W.s, Brln 1851; Urkdn. etc. z. Gesch. d. Kurf. F.W., Brln 1864. 14.

Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, der 4. Sohn Hzg Karl Wilhelm Ferdinands (s. d.), am 9. Okt. 1771 zu Braunschweig geb., begann seine militärische Laufbahn 1787 als Stabskapitän im brschwg. Rgt des Gen. von Riedesel. Auf den Wunsch des Vaters trat er 1788 in gleicher Eigenschaft in das in Magdeburg garnisonirende Rgt von Lengefeld. Der im J. 1792 ausbrechende Krieg gegen Frankreich gab F. W. Gelegenheit, die glänzendsten Beweise seiner Unerschrockenheit zu zeigen. In einem Scharmützel bei Etsch im Nassauischen wurde er am 27. Nov. 1792 schwer verwundet, was ihn auf längere Zeit zum Kriegsdienste unfähig machte. An der Spitze des Rgts v. Kleist rückte F. W. 1806 als GM. ins Feld. Das Regiment gehörte zur Avantgarde, welche der Hzg von Weimar kommandirte. (Höpfner, Krg 1806 u. 1807, Brln 1850). Anf. Okt. gegen Meiningen und die Fränkische Saale zur Rekognoszirung vorgehend, nahm sie an der Schlacht von Jena und Auerstädt keinen Antheil. Das Korps des Hzgs von Weimar, welches seit Ende Okt. der Gen. v. Winning kommandirte und in welchem von dieser Zeit ab F. W. eine schwere Division führte, wurde auf dem Rückzuge, zusammen mit dem Korps des Gen. v. Blücher, nach Lübeck abgedrängt. Die Stadt wurde am 6. Nov. von den Franzosen erstürmt und die preuss. Truppen zur Kapitulation gezwungen. F. W. wurde aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und nahm bald darauf seinen Abschied. — Mit dem Tode seines Vaters (10. Nov. 1806) war die Nachfolge in Braunschweig auf ihn übergegangen, doch die Einverleibung des Hzgtms in das Kgr. Westfalen zwang ihn, zu Bruchsal die Entwickelung der politischen Verhältnisse abzuwarten. Mit Freuden begrüsste er den Ausbruch des Krieges von 1809. Er schloss mit Österreich ein Bündnis, in welchem er sich verpflichtete, als deutscher Reichsfürst ein Korps von 2000 M. zu stellen. Nach der Schlacht bei Wagram beschloss der Herzog, sich durchzuschlagen und nach England einzuschiffen. (s. Brschwg i. organ. u. krggesch. Bez.). F.W. blieb in England bis Ende 1813, wo er nach Deutschland zurückkehrte und von seinem Lande wieder Besitz nahm. Seine ganze Thätigkeit war jetzt darauf gerichtet, so rasch als möglich ein Truppenkorps zu organisiren und am Kampfe gegen Napoleon mitzuwirken. Es gelang ihm bis Ende März 1814 10112 M. aufzustellen. In diesem Zeitraume hatte der Herzog persönlich alle Zweige des Dienstes überwacht und durch seine stete Gegenwart bei den Übungen Offiziere wie Soldaten zu dem höchsten Eifer anzuregen gesucht. (Spehr, F. W., Brnschwg 1861). Mitte April 1814 zog

der Herzog mit c. 8000 M. nach Brabant, doch kehrten die Truppen schon im Juni nach Braunschweig zurück. — Mitte April 1815 marschirten sie abermals in die Umgegend von Brüssel. Am 22. Mai versammelte der Hzg seine Truppen bei Vilvorde zur Musterung durch Wellington, welcher sich über Geist und Haltung auf das günstigste aussprach. Am Morgen des 16. Juni wurden dieselben bei Brüssel konzentrirt und erreichten um 3 U. nchm. Quatrebras (s. d.), welches sie zugleich mit einer am Wege nach Charleroi liegenden Schäferei besetzten. F. W. verlor im heftigsten Feuer seine angeborene Ruhe und Kaltblütigkeit nicht. Als gegen Abend eine starke franz. Kolonne am Rande des Bois de Bossu gegen den r. Flügel vorging, führte er persönlich zwei Bat. dem Feinde entgegen. Bei diesem Angriff erreichte ihn die tödtliche Kugel. — E. A. W. v. Z., Skizze e. Lbnbschrbg d. Hzg F. W. nbst e. Tgbche üb. d. Expedition dsslbn, 2. verb. Aufl., Brnschwg 1814; Görges, F. W.s-Album, Brnschwg 1847; Schneidawind, D. Fldzg d. Hzg F.W. im J. 1809, Darmstdt 1851; dslbe, D. letzte Fldzg u. d. Heldentod d. Hzgs F.W. z. Brnschwg, Darmst. 1852; H. v. Frankenberg-Ludwigsdorf, Erinnrgn a. d. schwarze Korps 1809, Brnschwg 1859; Matthias, D. Fldzg v. Waterloo u. d. Brnschwgr unt. Hzg F.W., Brnschwg 1865. O.

Friedrich Josias, Prinz von Coburg-Saalfeld, k. k. u. d. heil. röm. Reiches, GFM., am 26. Dez. 1737 zu Coburg geb., Sohn des reg. Hzgs Franz Josias, erhielt in seinem 18. Lebensjahre eine Kompagnie im Ansbachschen Kür.-Rgte und focht in den Schlachten von Lowositz, Prag, Leuthen, Hochkirch und Liegnitz. Im J. 1761 wurde F. J. zum Ob. und Kmdtn des Rgts Ansbach ernannt, mit welchem er die 1766 in seinem Bezirke (Stbsq. Pécsvar) ausgebrochenen Bauernunruhen mit Energie beschwichtigte, wurde im Okt. dslbn J. GM. und Brig.-Kmdt, 1796 Inhaber des vak. Rgts Collowrat und, als dieses 1801 aufgelöst wurde, des Inf.-Rgts Lascy Nr 22. Am Hofe gern gesehen, wohnte er 1770 der Vermälung der Erzhzgin Marie Antoinette mit dem Dauphin, späteren Ludwig XVI., und in dslbn J. der Zusammenkunft des Kais. Josef mit Kg Friedrich II. in Neustadt bei, wurde 1773 FML. und ad latus des FZM. Gf Wied kom. Gen. von Böhmen. Im bayer. Erbflgkrge führte er eine Kav.-Div. beim Korps Laudon ohne an den Feind zu gelangen; nach dem Frieden erhielt er die aus 1 Inf.- und 2 Kav.-Brig. bestehende Div. in Pressburg. 1786 ernannte ihn Kais. Josef zum kom. Gen. von Galizien. Hier hatte er im folg. J. die Rüstungen für den Türkenkrieg zu leiten, wozu Österreich 245000 M. in einer Hauptarmee unter Josefs persönlicher Leitung und 5 A.-K. stellte. F. J. erhielt auf dem äussersten l. Flügel das Kommando des galizischen A.-K., welches mit dem russ. r. Flügel die Moldau erobern sollte, deren östl. Grenze damals der Dniestr bildete. Sein A.-K., 10 Bat., 8 Komp., 36 Schw., 66 Gesch., zählte 18552 M., 5672 Pf. Beim Beginn des Feldzuges 1788 rückte F. J. gegen die türk. Fstg Chotin am Dniestr vor, belagerte dieselbe im Vereine mit einer russ. Div. und zwang sie nach einer 69tägigen Einschliessung zur Kapitulation am 19. Sept. Die Hauptstadt Jassy war schon früher in seinen Besitz gelangt. 1789 erfocht er mit Suworow am 1. Aug. einen glänzenden Sieg bei Fockschan (s. d.) und am 22. Sept. einen noch glänzenderen bei Martinestje (s. d.) über den Grossvezier Rudschuk Hassan Pascha, welcher den 23000 M. Österr. und Russen mit 100000 M. gegenüber stand. Für den ersten Sieg erhielt F. J. das Grosskreuz des Maria Theres.-Ord., für Martinestje das FM.s Patent. Die Kaiserin Katharina verehrte ihm eine Tabatiere und für den 22. Sept. einen Ehrensäbel. Am 10. Nov. hielt er seinen Einzug in Bukarest (der hierfür komponirte Marsch wird noch jetzt als Präsentirmarsch des (preuss.) 6. thür. Inf.-Rgts Nr 95 gespielt). Josef ernannte kurz vor seinem am 20. Feb. 1790 erfolgten Tode den Pr. zum Oberbefehlshaber der österr. Streitmacht auf dem türk. Kriegschauplatze, nachdem Laudon zu dem mit Preussen drohenden Kriege mit dem grössten Theile des Heeres nach Mähren abmarschirt war, sodass F. J. nur 72000 M. blieben. Es waren ihm aber in diesem J. keine Lorbeeren beschieden, da die Friedensverhandlungen in Schumla, welche er zu überwachen hatte, Störungen in den Operationen verursachten. Das r. Flügelkorps unter Clerfait nahm am 9. April 1790 Orsowa ein, aber Giurgewo widerstand der von F. J. persönlich geführten Hauptarmee (32000 M.). Ein am 23. Sept. geschlossener Waffenstillstand, dem der Frieden von Sistowa erst am 21. Aug. 1791 folgte, machte den Feindseligkeiten ein Ende. Der Pr. ward kom. Gen. in Ungarn. — Nach dem Feldzuge des J. 1792 blieben Mainz und Belgien im Besitze der Franzosen, Dumouriez liess 1793 Mastricht belagern. Kais. Franz und Kg Friedrich Wilhelm II. beschlossen den Krieg fortzusetzen; ersterer übertrug dem Pr. den Oberbefehl über alle gegen Frankreich verwendeten kais. Truppen (7. Dez. 1792). Unter seinem speziellen Befehle standen: die kais. Hauptarmee 40000; das preuss. Hilfskorps 9000; ein um Luxemburg stehendes k. k. Korps 25000 = 74000 M. Hierzu stiessen im April

das engl., bez. im engl. Solde stehende Korps 27000; das holländ. Hilfskorps 15000, zusammen 116000 M. Als GQM. amtirte zuerst Ob. Mack, vom Mai an der FZM. Pr. v. Hohenlohe-Kirchberg. Die Hauptarmee, welche gegen Belgien bestimmt war, stand an der Roer. F. J. überschritt diese am 1. März, schlug die franz. Vortruppen an dslbn Tage bei Aldenhoven (s. d.), entsetzte Mastricht, bemächtigte sich Aachens und Lüttichs, schlug den aus Holland herbeigeeilten Dumouriez bei Neerwinden (s. d.) am 18. März und zog nach einem glücklichen Gefechte bei Löwen (22. März) in Brüssel ein. Dumouriez ging mit dem Reste seiner Armee über die belg. Grenze zurück und begann mit F. J. in Unterhandlung zu treten. Er versprach Condé und Valenciennes den Kaiserl. einzuränmen und dann mit ihnen die Jakobiner in Paris zu stürzen. An der Unentschlossenheit Dumouriez' scheiterte der Plan. Dieser flüchtete in das österr. Hauptquartier und der Prinz erfuhr herben Tadel vom Kaiser. F. J., welcher jetzt zur Belagerung der oben gedachten Festungen schreiten wollte, vertrieb zuvörderst das franz. Heer aus deren Umgegend durch die Schlacht von Famars (s. d.). Condé fiel am 13., Valenciennes am 28. Juli und am 7. Aug. erfolgte die Eroberung des Cäsarlagers (s. d.). — Nach diesem glücklichen Beginn des Feldzuges sollte F. J. die Widerwärtigkeiten erfahren, die mit dem Oberbefehle einer verbündeten Armee verknüpft sind, Ungehorsam der Führer, Verfolgung der eigenen Interessen. Der Hzg von York verliess die Armee um mit dem engl. Korps gegen Dünkirchen zu rücken, und erzielte dort nur Miserfolge; das preuss. Hilfskorps wurde nach Trier geworfen und als der österr. Diplomat Gf Mercy jetzt an den Pr. das Ansinnen stellte, zur Rettung der Königin gegen Paris aufzubrechen, sah dieser sich dazu ausser Stande. Nach der Eroberung von le Quesnoy 11. Sept. und dem glänzende Reitersiege bei Avesnes (s. d.) le Sec am 12. schritt F. J. zur Belagerung von Maubeuge, sah sich aber infolge der unentschiedenen und von ihm zu früh verloren gegebenen Schlacht von Wattignies (s. d.) am 15. und 16. Okt. zur Aufhebung der Belagerung bewogen. Hiermit endigten die grossen Operationen des J. 1793, der Pr. nahm am 25. Nov. sein Hptqrtr in Mons und war neben den Vorbereitungen zu dem folg. Feldzuge eifrigst bemüht, das Einverständnis zwischen Preussen und dem Kaiserhofe zu klären, da er nur bei voller Harmonie auf ein glückliches Ende des Krieges rechnete. Sein Mahnruf blieb in Wien ungehört. Da dem Hzge Albrecht von Sachsen-Teschen das Kommando der Reichsarmee übertragen wurde, so beschränkte sich die Thätigkeit F. J.s auf die in Belgien stehenden Truppen. Seine Armee zählte hier 141000 M., darunter die 45000 M. zählenden engl. und holländ. Hilfskorps. Mack nahm wiederum die Stelle des Gen.-Qrtrmstrs ein, wurde jedoch im Juli von dem Pr. Christian von Waldeck abgelöst. Anf. April übernahm Kais. Franz dem Namen nach den Oberbefehl, welchen der Pr. thatsächlich weiterführte. Mitte Juni kehrte der Kaiser nach Wien zurück. Anfänglich war das Kriegsglück den Verbündeten günstig. Die Franz. wurden am 17. bei Landrecies, am 26. April bei Cateau (s. d.) geschlagen, worauf sich Landrecies am 30. ergab. Inzwischen nötigten die Unfälle in Flandern den Pr. am 14. Mai zum Abmarsch von der Sambre nach Norden. In der künstlich angelegten Schlacht von Tourcoing (s. d.) (18. Mai) erlitten die Kaiserlichen eine Niederlage, die man als den Wendepunkt des Krieges ansehen muss. Zwar lächelte ihnen noch hier und dort das Kriegsglück, aber das Selbstvertrauen war verschwunden und dies war der Grund, warum F. J. in der Schlacht bei Fleurus (s. d.) (26. Juni) nicht die letzte Kraft zum Siege einsetzte. Der Rückzug wurde über Tirlemont bis zur Maas fortgesetzt, und am 24. Juli auf dem r. Ufer derselben das Lager zwischen Mastricht und Lüttich aufgeschlagen. Die Indisziplin riss in erschreckender Weise im kais. Heer ein, Landrecies, le Quesnoy, Valenciennes und Condé wurden nach schwacher Vertheidigung übergeben. Der unglückliche Ausgang der Feldzüge wurde zum grossen Theil durch die Politik Thuguts verschuldet. Der österr. Minister, erfüllt von Hass gegen Preussen, verweigerte die erforderlichen Streit- und Geldmittel, richtete seinen Blick von Belgien ab nach Polen. Ferner war das Unglück herbeigeführt durch die systematische Kriegführung der damaligen Zeit und durch die Überschätzung der Franzosen, von welcher auch F. J. nicht freizusprechen war. Von körperlichen Leiden und Seelenschmerz niedergebeugt, bat F. J. um seinen Abschied und verliess das Heer am 1. Sept. Er begab sich nach Coburg und starb daselbst am 18. Feb. 1815. — F. J. hatte 30 J. gedient, 13 Feldzügen und 16 Schlachten beigewohnt und in 10 dieser Schlachten an der Spitze der kaiserlichen und der verbündeten Heere gestanden. 7 dieser Schlachten waren siegreich, 2 unentschieden und nur die bei Tourcoing unglücklich gewesen. Als kom. Gen. stand er vor 8 Festungen, Giurgewo und Maubeuge widerstanden seinen Angriffen, auf den Wällen der übrigen pflanzte er Österreichs Banner auf. Um zu den glänzendsten Feldherren des 18. Jhrhdrts gerechnet zu werden, fehlte ihm ein höheres Mass von Kühnheit und Selbstvertrauen, und der Mut,

sich von den Fesseln der damaligen Kriegführung loszumachen. Wenn wir so diesen tapferen, erfahrenen General nicht den genialen Feldherren beizählen, so müssen wir doch das Urtheil, welches Schlosser in seiner „Geschichte des 18. Jhrhdrts“ über ihn fällt, als völlig unbegründet bezeichnen. Wie verfehlt ist der Ausspruch, dass F. J. zu den privilegirten Prinzen gehörte, welche im Schlafe Generale werden, da er sich, bevor er zu dieser Charge gelangte, in 7 blutigen Feldzügen als tüchtiger Reiteroffizier bewährt hatte. Er war ein wissenschaftlich hochgebildeter und fleissiger Herr, und die im Coburger Archive von ihm gesammelten Korrespondenzen, Kriegspapiere und Karten, sowie sein bis zu seinem Tode geführtes Tagebuch sind von grossem historischen Werte. Diese Papiere dienten als Grundlage zu: v. Witzleben, Pr. F. J., Brln 1859. A. v. W.

Friedrich III., König von Dänemark, Sohn Christians IV., geb. 1609, regierte von 1648—70. Um sich gegen Schwedens wachsende Macht und Übergriffe sicherzustellen, schloss F. einen Bund mit Holland. Als Karl X. Gustav von Schweden in einen Krieg mit Polen verwickelt war, glaubte F. den Zeitpunkt gekommen, die Besitzungen, welche Dänemark früher an Schweden hatte abtreten müssen, zurückerobern zu können und, um zuerst einen Bundesgenossen Schwedens unschädlich zu machen, schickte er 1657 ein Heer gegen den Hzg Friedrich von Holstein-Gottorp und liess die festen Plätze in Schleswig wegnehmen. Sobald der schwedische König Nachricht davon erhielt, brach er von Polen auf, jagte die Dänen aus den Herzogtümern und ging über das Eis nach den dänischen Inseln. Ehe er Kopenhagen erreichte, schloss er einen für Dänemark höchst nachtheiligen Frieden ab. Bald gereute es dem Könige indessen, dass er nicht mehr verlangt hatte, und erklärte er den Frieden daher für nicht geschlossen. Gleichzeitig landete er auf Seeland (8. Aug. 1658) und rückte gegen Kopenhagen vor. Hier war man auf den Krieg durchaus nicht vorbereitet, die Festung war in einem sehr vernachlässigten Zustande. Da verstand es F. durch sein persönliches Auftreten den Mut der Einwohner zu entflammen und sie zu den grössten Anstrengungen zu begeistern. In wenigen Tagen waren die Festungswerke ausgebessert und alles, was Waffen tragen konnte, zum Empfange des Feindes bereit. Man hatte den König aufgefordert die Stadt zu verlassen, allein er wollte lieber „in seinem Neste sterben“, als es verlassen. Die Schweden sahen sich nun zu einer regelmässigen Belagerung gezwungen, welche bei den fortwährenden Ausfällen der Dänen keinen rechten Fortgang nehmen wollte. Als ein Hauptsturm in der Nacht vom 10/11. Feb. 1659 abgeschlagen war, gaben sie die Belagerung auf und beschränkten sich auf eine Blokade. Inzwischen waren kaiserl. und brandenburg. Truppen den Dänen zu Hilfe gekommen und reinigten die Herzogtümer und Fünen von den Schweden. Karl Gustav ging nach Schweden zurück und es wurde nun Friede geschlossen, welcher aber fast durchaus die vor zwei Jahren getroffenen Vereinbarungen bestätigte. Die von der kopenhagener Bürgerschaft bewiesene Tapferkeit und Ausdauer, sowie das heldenmütige Benehmen des Königs trugen nicht wenig dazu bei, dass 1660 die sehr bedeutungsvolle Verfassungsveränderung durchgeführt werden konnte, wodurch die Macht des Reichsrathes und des Adels gebrochen wurde. Ch. v. S.

Friedrich I. Barbarossa, deutscher König und römischer Kaiser, geb. 1122, folgte 1147 seinem Vater Hzg F. II. von Schwaben und wurde am 5. März 1152 zum König gewählt. Seine erste Aufgabe war die Schlichtung des Streites zwischen Staufen und Welfen, indem er Heinrich dem Löwen, Hzg von Sachsen, auch das Hzgtm Bayern 1154 restituirte. Noch i. slb. J. unternahm er seinen ersten Zug nach Italien, wo die städtischen Republiken, vor allem Mailand, dem Streben F.s die königliche und kaiserliche Machtvollkommenheit zurück zu erwerben, einen ebenso tapferen wie hartnäckigen Widerstand entgegensetzten. Auf diesem ersten Zuge sind die Einnahmen von Chieri, Asti und Tortona (nach 7wöchentl., durch ihre Minirungsarbeiten bemerkenswerter Belagerung) die bedeutendsten mil. Ereignisse: die Krönung zum lombard. König (7. Apr. 1155) und zum röm. Kaiser (18. Juni 1155) die wichtigsten politischen Erfolge. Auf dem Rückzuge hatte F. einen schweren Kampf zu bestehen: der Ritter Alberich hatte die Höhen oberhalb Verona an den Klausen der Etsch besetzt und forderte Tribut für den Durchzug, nur durch die Tapferkeit Otto's von Wittelsbach, der einen für unersteiglich gehaltenen, die Burg Alberichs beherrschenden Felsen erklomm, wurde der Durchzug erzwungen und der Empörer gestraft. F.s nächste Jahre füllen erfolgreiche Bestrebungen für die Wahrung des Landfriedens, für den Ausgleich zwischen Heinrich dem Löwen und Heinrich von Österreich, dann die Erwerbung Burgunds durch die Vermählung mit Gräfin Beatrix, weiter ein Zug gegen Polen, auf dem der Kaiser 1157 bis Posen ohne Widerstand vorrückte und dessen Herrscher Boleslaw zur

Unterwerfung zwang. 1158 zog F. zum zweiten Mal nach Italien: nach Eintreffen der ital. Kontingente wurde sein Heer auf 100000 M. geschätzt. Mailand wurde am 7. Sept. 1158 zur Kapitulation genötigt; dann hielt der Kaiser den berühmten Reichstag auf den Ronkalischen Feldern am Po, wo die vollen Hoheitsrechte des Kaisers (Regalien) definirt wurden, um alsbald von F. auch thatsächlich in Anspruch genommen zu werden. Das führte zu neuer Erhebung der Städte, die bald an dem Papste einen Bundesgenossen fanden, indem es nach dem Tode Hadrians IV. (1. Sept. 1159) zu einer Doppelwahl kam, durch welche dem kaiserlichen Kandidaten Viktor III. der energische und kraftvolle Alexander III. entgegengestellt wurde. F. nahm nach 6monatl. Belagerung im Jan. 1160 Crema, erlitt zwar im Aug. 1160 durch die Mailänder eine Niederlage bei Carcano, konnte aber doch im Mai 1161 zur Cernirung Mailands übergehen, welche die Stadt am 6. März 1162 zur bedingungslosen Übergabe nötigte; Mailand wurde gänzlich zerstört, die Bewohner in vier offenen Flecken angesiedelt. 1165 folgte ein neuer Heereszug, diesmal gegen Rom gerichtet, wo mit Unterstützung Siciliens Alexander Herr der Stadt geworden war. Das von den Griechen befestigte Ancona belagerte F. selbst, ein zehnfach überlegenes Heer der Römer schlug Reinald von Dassel, Erzbischof von Köln, bei Tusculum (29. Mai 1167), dann wurde im Juli 1167 Rom mit Sturm genommen. Als der Kaiser so auf dem Gipfel seiner Macht stand, trat ein Umschlag ein: das Sumpffieber raffte die bedeutendsten Führer und den grössten Theil des Heeres hin, und da inzwischen ein Aufstand der lombard. Städte ausgebrochen war, sah sich F. zu fluchtähnlichem Rückzuge über den Mont Cenis nach Deutschland genötigt (März 1168). Nach einem 1172 unternommenen zweiten Zuge gegen Polen, dessen Erfolg unbekannt ist, rückte er im Sept. 1174 über den Mont Cenis abermals in Italien ein. Asti wurde genommen, dagegen blieb die Belagerung der von den Lombarden neu gegründeten und nach dem Papste benannten Stadt Alessandria (Okt. 1174—Apr. 1175) vergeblich. Neue Friedensverhandlungen scheiterten; bei der Fortsetzung des Kampfes erwies sich die Weigerung Heinrichs des Löwen, fernere Heeresfolge zu leisten, verderblich. F. hatte mit ihm eine erfolglose Zusammenkunft zu Partenkirchen oder Chiavenna: der Fussfall zu dem sich der Kaiser hier herbeigelassen haben soll, gehört aber nur der Sage an. Am 29. Mai 1176 kam es zu der entscheidenden Schlacht bei Legnano (s. d.): anfangs siegreich, konnte die kaiserl. Truppen zuletzt den Widerstand der um das Carroccio gescharten mailänd. Abtheilungen nicht brechen, der Sturz F.s, den man für todt hielt, beschleunigte die Niederlage der Deutschen. 1177 wurde zu Venedig der Friede mit dem Papste, 1183 zu Constanz der mit den lombard. Städten geschlossen. Schon vorher hatte der Prozess gegen Heinrich den Löwen begonnen, der mit dessen Ächtung (1180) endete: der Herzog wurde erst von den norddeutschen Fürsten, 1181 von F. selbst angegriffen und nach der Kapitulation von Bardowiek und Lübeck nach England verbannt. F.s letzte Jahre weisen an militärischen Ereignissen nur seine Fahrt in das heilige Land (s. Kreuzzüge) auf, während welcher der Kaiser am 10. Juni 1190 beim Baden in dem Flüsschen Saleph, wahrscheinlich vom Schlage gerührt, umkam. — Raumer, Gesch. d. Hohnstfen, 4. Aufl., Lpzg 1871; Prutz, F. I., Danzig 1871—73. H. Bresslau.

Friedrich II., deutscher König und römischer Kaiser, geb. 26. Dez. 1194, folgte 1197 seinem Vater Kaiser Heinrich VI. in der Herrschaft über Neapel und Sicilien, während um Deutschland sein Oheim Philipp von Schwaben und der Welfe Otto IV. haderten. Als der erstere gestorben und der letztere mit dem Papste zerfallen war, wurde F. zum König gewählt und begab sich 1212 nach Deutschland. Er gewann schnell Anhänger, Constanz, Breisach, Basel, der ganze Oberrhein unterwarfen sich ihm, und 1214, nachdem Otto bei Bouvines (s. d.) besiegt war, konnte er sich in Aachen krönen lassen (1215) und Otto auf seine Erblande beschränken. 1220 brach F. nach Italien auf und wurde am 22. Nov. 1220 zum Kaiser gekrönt. Ehe er den dem Papste versprochenen Kreuzzug antreten konnte, vollendete er 1221—26 die Unterwerfung der Sarazenen Siciliens; ein grosser Theil von ihnen wurde nach der auf dem Festlande gegründeten Militärkolonie Luceria verpflanzt und bildete fortan einen Theil, den Kern, des stehenden Heeres, welches F. unterhielt. Trotz eines Aufstandes der lombard. Städte entschloss sich F. den Kreuzzug anzutreten, erkrankte aber im Sept. zu Brindisi, und wurde vom Papst Gregor IX., der diese Erkrankung nur als einen Vorwand betrachtete, gebannt. Als er 1228 wirklich nach Palästina aufbrach, wo seine diplomatische Geschicklichkeit Jerusalem erwarb (s. Kreuzzüge), liess Gregor Truppen in F.s Erblande einbrechen. Diese vertrieb der Kaiser mit leichter Mühe und nötigte den Papst zu San Germano Frieden zu schliessen. Die aufrührerischen Lombarden hatten sich indes mit F.s Sohne Kg Heinrich in Verbindung

gesetzt: so war F. genötigt, seinen Sohn 1235 zu entsetzen, welcher 1242 in der Gefangenschaft starb. Auf dem Reichstage zu Mainz hatte F. 1235 den definitiven Ausgleich mit den Welfen bewirkt und eine Reihe wichtiger gesetzgeberischer Massregeln getroffen. Den übrigen Theil seines Lebens füllt ein nur vorübergehend unterbrochener Kampf mit den lombard. Städten, denen bald das Papstthum zur Seite trat, aus, während sein 2. Sohn Kg Konrad sich mit in Deutschland aufgestellten Gegenkönigen herumschlug. F.s glänzender Sieg bei Cortenuova über die Lombarden (Nov. 1237), die lange und erfolglose Belagerung von Brescia (1238), während welcher sich der Spanier Calamandrinus als Leiter der Operationen auf Seiten der Belagerten hervorthat, der Seesieg F.s 1241 in der Nähe der Insel Monte Christo, endlich die Schlacht bei Fossalta (Mai 1249), in der Kg Enzio (s. d.) geschlagen wurde, sind die wichtigsten Ereignisse dieses Kampfes, den auch F.s Tod (19. Dez. 1250) noch nicht beendete. Von allen staufischen Kaisern war F. der geistig bedeutendste. — Schirrmacher, F. II., Göttgn 1859–65; Winkelmann, F. II., I Brln 1863, II Reval 1865. H. Bresslau.

Friedrich II., Landgraf von Hessen-Cassel, preuss. GFM., geb. am 14. Aug. 1720, nahm mit den hess. Truppen am österr. Erbfolgekriege theil und führte 1746 5000 M. Inf. derselben und 500 Reiter nach Schottland gegen den Prätendenten Karl Eduard. Er hielt hier den sdl. Theil des Landes im Zaume, blieb dadurch des Oberfeldherrn Cumberland Gewaltmassregeln fern, verrichtete aber verschiedene tapfere Kriegsthaten. Nach der Rückkehr von dort focht er wiederum in Brabant, namentlich in den unglücklichen Schlachten von Raucourt und Laffeld, wo seine Hessen mit gewohnter Auszeichnung kämpften. Bei Ausbruch des 7j. Krieges trat er in preuss. Dienste, machte unter dem Könige den Feldzug von 1759 mit und erhielt in dslb. J. den Oberbefehl in Magdeburg, welcher besonders wegen der grossen Zahl der dort zu bewachenden Gefangenen wichtig war. Sein im J. 1754 stattgehabter Übertritt zum Katholizismus, mag dazu beigetragen haben, dass man ihn von wichtigeren Stellungen fern hielt. 1760 folgte er seinem Vater in der Regierung, während welcher seine Truppen vielfach in fremden Diensten fochten (Kapp, D. Soldatenhandel dtschr Fürsten nach Amerika, 2. Aufl., Brln 1875). Er starb am 13. Okt. 1785. — (König) Biogr. Lex., Brln 1789; v. Rommel in der Encyclopädie von Ersch u. Gruber, 50. Bd, Lpzg 1849. 13.

Friedrich II. mit dem silbernen Beine, Landgraf von Hessen-Homburg, geb. am 30. März 1633, verliess, weil er sich zurückgesetzt fühlte, die schwed. Kriegsdienste, in welchen er am 19. Jan. 1659 bei der Belagerung von Kopenhagen ein Bein verloren hatte, und trat 1670 als Gen. d. Kav. in die des Grossen Kurfürsten. Nachdem er sich schon 1674 im Elsass als Reiterführer ausgezeichnet hatte, bewährte er sich als solcher im folg. Jahre gegen die Schweden. Er war beim Überfall von Rathenow, führte am Tage von Fehrbellin (s. d.) die Vorhut, vereitelte dann die Wirkung der Offensivstösse des Feindes durch kräftige Gegenmassregeln und befehligte gegen Ende des Kampfes einen Angriff auf den schwed. l. Flügel. Ob das Mislingen des letzteren, woran der Zustand der ermatteten brandenb. Reiterei den weit frischeren Schweden gegenüber Schuld war, oder F.s durch den Erfolg gerechtfertigtes, aber vom Kurfürsten nicht in der Weise beabsichtigtes Vorgehen zur Schlacht Veranlassung waren, dass des letzteren Schwester am 19. Okt. 1675 schrieb „dem redlichen Landgrafen ist nicht eins gedankt, vor dem was er bei Fehrbellin gethan“, ist unentschieden. Es trat indes eine Misstimmung zwischen dem Kurfürsten und F. ein, deren die Dichtung sich, in den Thatsachen wenig entsprechender Weise (H. v. Kleist, Prinz von Homburg), bemächtigt hat. F. übernahm 1680 die Regierung seines Landes und starb zu Homburg am 24. Jan. 1708. — Schwartz im Johanniter-Wchbl., 1863; Hamel, Hess.-Hombgsche Reimchronik, II, 2. Aufl., Hombg 1865. H.

Friedrich Josef, Landgraf von Hessen-Homburg, österr. Gen. d. Kav., geb. 30. Juli 1769 zu Homburg v. d. H., gest. dslbst 2. April 1829, trat 1789 als Hauptmann in das Inf.-Rgt Rainer und erwarb schon bei Kalafat das Theresienkreuz. 1793 zeichnete sich der Prinz bei Dangendorf und Neuburg ganz besonders aus und ward 1794 Oberst des Rgts Modena Chevaulégers. 1805 und 1809 kommandirte F. als FML. Kav.-Divisionen und hatte oft Gelegenheit seine Umsicht in der Leitung grösserer Reitermassen zur Geltung zu bringen. In den Befreiungskämpfen kommandirte er das Res.-Korps der Hauptarmee; bei dem in der Schlacht bei Leipzig in Person auf Dölitz geleiteten Sturme ward F. so schwer verwundet, dass er das Kommando niederlegen musste. — Kaum genesen, focht er 1814 in Frankreich, schlug Augereau in mehreren Gefechten, drängte ihn nach Lyon zurück und zog daselbst 21. März ein. 1820 trat Landgraf F. die Regierung seines Landes an. — Hirtenfeld, Mil.-Mar.-Ther.-Ord., Wien 1857. W. von Janko.

Friedrich Franz, Grossherzog von Meck-

lenburg-Schwerin, geb. am 28. Feb. 1823, trat am 7. März 1843 die Regierung an, machte den Feldzug von 1864 im Hauptquartier des FM. Wrangel mit und befehligte 1866 das 2. Res.-Korps, welches sich bei Leipzig ansammelte und gegen Ende Juli nach Bayern rückte, aber nicht mehr zu hervorragender Thätigkeit kam. Dem Beitritte des Grossherzogs zum Norddeutschen Bunde folgte eine bedeutende Vermehrung der mecklenburgischen Truppen, welche er 1868 durch eine Mil.-Konvention eng mit der preuss. Armee verband. 1870 übernahm F.F. das Kommando über die in den Bereichen des Generalkommandos der Küstenlande mobilgemachten Truppen, rückte mit diesen, als 13. Korps, Ende Aug. nach Frankreich, war mit dem Korps zunächst kurze Zeit bei der Cernirung von Metz thätig, zog am 24. Sept. in das genommene Toul und am 16. Okt. in Soissons ein, und nahm dann, nachdem er das ihm übertragen gewesene Gen.-Gouvernement in Reims abgegeben hatte, einige Zeit an der Cernirung von Paris theil, wo ihm ausser der 17. (mecklenb.) Div. auch die württembergische Div. unterstellt war. Als Anf. Nov. die Franzosen von Süden und Westen gegen Paris vorrückten, erhielt der Grsshrzg den Befehl über die diesen entgegengestellten Truppen. Er wandte sich zunächst mit einem Theile derselben gegen le Mans, kehrte aber in den letzten Tagen des Nov. von da zurück und trat mit seiner Armee-Abthlg unter den FM. Pr. Friedrich Karl. Die Armee-Abthlg nahm dann an den Gefechten, welche der Einnahme von Orléans vorangingen, hervorragenden Antheil und bestand in der ersten Hälfte des Dez. die nach hartem Kampfe von Erfolg begleiteten Gefechte wstl. dieser Stadt. Im Jan. hatten die dem Grsshrzge unterstellten Truppen den r. Flügel der gegen le Mans operirenden 2. Armee und wurden, nachdem diese Stadt genommen und der hier zunächst vorliegende Zweck erreicht war, nach Rouen in Marsch gesetzt, wo sie indes nicht weiter zu kriegerischer Thätigkeit gelangten. — Antheil der unt d. Kdo S. K. H. d. Grhzgs von M. gestandenen Truppen i. Fldzge 1870/71, Brln 1875. 13.

Friedrich II., Herzog von Österreich, der Streitbare, geb. 15. Juni 1211 zu Wiener Neustadt, gefallen in der Schlacht gegen die Ungarn am Steinfelde am 15. Juni 1246. Mit diesem Fürsten, in dessen Regierungszeit (1230) zahlreiche Kriege und Fehden gegen innere und äussere Feinde fallen, endet das Haus der Babenberger, welches durch 270 J. in Österreich geherrscht hatte. — Herchenhahn, Gesch. Österr. unt. d. Babenbergern, Lpzg 1784. W. von Janko.

Friedrich der Schöne, Hzg von Österreich, deutscher König, 1286 geb. Nach dem Tode seines Bruders, des Böhmenkönigs Rudolf, 1307, glaubte er Ansprüche auf dessen Reich machen zu können, und drang mit einem Heere über Eger nach Prag vor. An dem Widerstande dieser Stadt, so wie an dem der Stände, scheiterte seine Hoffnung. Nicht glücklicher war F.s Bewerbung um die Kaiserkrone, auf die er sich als der älteste Sohn des 1308 ermordeten Albrecht Hoffnung machte. An der grausamen Blutrache, welche seine Mutter und sein Bruder Leopold an den Mördern seines Vaters nahmen, betheiligte er sich nur mit Widerstreben, trat aber mit Kraft gegen die österreichischen Adeligen auf, welche sich 1309 gegen ihn empört hatten. Ziemlich erfolglos war sein Krieg gegen Hzg Otto von Niederbayern 1309—1311, unglücklich der mit Ludwig von Oberbayern wegen der Vormundschaft über die niederbayerischen Prinzen. Er endete mit der Niederlage der Österreicher bei Gammelsdorf am 9. Nov. 1313. Nach dem am 24. Aug. 1313 erfolgten Tode Kaiser Heinrichs VII. stand F. nebst seinem Bruder Leopold der mächtigen luxemburgischen Partei als Thronkandidat gegenüber, blieb aber bei der Wahl, die auf Hzg Ludwig von Bayern fiel, in der Minorität. Wie Frankfurt, welches deswegen von F. belagert wurde, sprachen sich die meisten Reichsstädte und die Waldstädte Schwyz, Unterwalden, Uri für Ludwig aus. Zwischen beiden Erwählten kam es 1315 zum Kriege, der sich 8 Jahre lang hinzog. Ludwig war dabei thätiger als F., vermied aber doch lange jedes entscheidende Treffen. Ein Feldzug, der die Gegner 1315 in der Nähe von Speyer an einander brachte, musste aus Mangel an Lebensmitteln beendet werden, und aus Bayern, in welches F. eingefallen war, zog er sich bei der Annäherung Ludwigs rasch nach Schwaben zurück; Leopold wurde am 15. Nov. 1315 bei Morgarten von den Eidgenossen besiegt. Nun machte Leopold den Versuch die schwäbischen Reichsstädte dem Wittelsbacher zu entreissen und belagerte Esslingen, dessen Besatzung durch Zuzüge von Trier und Böhmen verstärkt wurde. Am Neckar kam es im Sept. 1316 zu einem unentschiedenen Gefechte, worauf Ludwig nach Heilbronn, Friedrich in die Rheingegend abzog, wo letzerer im folgenden Jahre Speyer belagerte. Wieder standen sich 1317 die Heere bei Strassburg gegenüber, ohne dass es zu einer Entscheidung kam. Beide Theile strebten nun durch Bündnisse ihre Anhänger zu mehren, Ludwig begann den Feldzug 1319 mit der Belagerung des salzburgischen Städchens Mühldorf, gab aber, da in seinem Heere Unordnungen ausge-

brochen waren, auf die Nachricht, Leopold ziehe von Schwaben, F. von Österreich zum Entsatze heran, das Unternehmen auf. Sein Heer zerstreute sich, doch begnügten sich die Österreicher das flache Land zu verheeren und dann abzuziehen. Ende Dez. belagerte Leopold wieder Speyer, mit dem er am 6. Aug 1320 einen Waffenstillstand abschloss, um sich gegen Ludwig, der mit einem Heere in das Elsass eingedrungen war, zu wenden. Der angebotenen Schlacht wich Ludwig, der in zwei Gefechten nicht glücklich gewesen war, aus und kehrte nach München zurück. Am 28. Sept. 1322 kam es endlich bei Ampfing (s. d.) zu einer entscheidenden Schlacht, in welcher F. unterlag, mit seinem Bruder gefangen und dann nach der oberpfälzischen Veste Trausnitz gebracht wurde. Der Versuch Leopolds, F. mit Hilfe Karls von Frankreich, dem man die deutsche Krone anbot, zu befreien, sowie der, durch Übersendung der Reichskleinodien Ludwig zur Freilassung desselben zu bewegen, mislangen, und nun suchte Leopold mit den Waffen diese zu erzwingen. Ende Nov. 1324 schritt Ludwig zur Belagerung von Burgau, von dessen Schlosse aus die Anhänger Österreichs in Bayern einfielen. Die Ankunft Leopolds zwang ihn zur Aufhebung der Belagerung und er begann mit dem gefangenen F. wegen der Freilassung zu unterhandeln. Sie kam am 13. März 1325 unter der Bedingung zu Stande, dass F. die Anerkennung seines Gegners bei seinem Bruder Leopold und dem Papste bewirken wolle. Als ihm dies nicht gelang kehrte er nach Bayern zurück, wo ihn Ludwig fortan als Freund behandelte, und ihm sogar 1327 während seiner Abwesenheit in Brandenburg die Statthalterschaft übertrug. Als Leopold auch hierdurch nicht versöhnt wurde, räumte Ludwig F. die nämlichen Rechte in der Reichsregierung ein, die er selbst besass, und schritt, als dieser Vertrag weder vom Papste noch von den Kurfürsten Zustimmung erhielt, zu einem neuen, gemäss dem Ludwig Kaiser, F. aber deutscher König sein sollte. Hiermit waren die Fürsten, nicht aber der Papst, dessen Anschauung sich Leopold anschloss, zufrieden. Der 1326 erfolgte Tod Leopolds befreite Ludwig von seinem grössten Feinde, raubte aber F. seine kräftigste Stütze, indem sich 1328 sein jüngerer Bruder Otto erhob, und, unterstützt von den Königen von Böhmen und Ungarn, mit dem Schwerte eine Erbtheilung erzwingen wollte. F. zog sich nun auf den Guttenstein zurück und starb dort, von wenigen betrauert, am 13. Jan. 1330. — Kurz, Österreich unt. F. d. S., Linz 1818. J. W.

Friedrich, Erzherzog von Österreich, Vizeadmiral und Marineoberkommandant. Geb. zu Wien 14. Mai 1821, gest. 5. Okt. 1847 in Venedig. 3. Sohn des Erzhzg Karl, trat 1837 in die Kriegsmarine. Die Zeit bis zur erfolgten kriegerischen Thätigkeit gegen den Vizekönig von Ägypten füllte der Prinz mit Reisen und Studien aus, und als Anf. Sept. 1840 die Operationen der vereinten engl.-türk.-österr. Flottillen gegen Mehemed Ali unter dem engl. Kommodore Napier begannen, kommandirte F. das kais. Geschwader. Es handelte sich vor allem um den Besitz von Saida, welcher Ort nach einleitender Schiffskanonade von österr. und engl. Truppen erstürmt ward, 26. Sept. Die Einnahme war von grossen Folgen für den Feldzug, da man in kürzester Zeit Meister des ganzen ndl. Libanon wurde. Im Nov. ward das gut vertheidigte St. Jean d'Acre genommen, wobei es wieder die österr. Landungstruppen waren, welche den Hauptantheil bei der Erstürmung hatten, F. selbst pflanzte, der Erste auf dem Walle, die Paniere der siegreichen Verbündeten auf. Die Eroberung ganz Syriens, wie der bald darauf folgende Friede, waren das Resultat hiervon. — Bergmann im 10. Heft „Medaillen auf berühmte Männer d. österr. Kaiserstaates“, Wien 1844. W. von Janko.

Friedrich Heinrich, Gf von Nassau, Prinz von Oranien, am 28. Feb. 1584 als der jüngste Sohn Wilhelms von Oranien aus dessen Ehe mit der Tochter Coligny's geb., von seinem Bruder, dem Gfn Moritz, unter welchem er zuletzt die Reiterei führte, zum Soldaten gebildet, folgte diesem 1625 als Statthalter der Vereinigten Niederlande. Über seine Kriegführung gegen die Spanier, welche grossentheils in glücklich zu Ende geführten Belagerungen bestand (Herzogenbusch 1629, Mastricht 1631, Schenkenschanze 1636, Breda 1637, Sas von Gent 1644), geben seine unter seiner Anleitung verfassten, 1732 zu Berlin erschienenen Memoiren (von 1621 — 1645 reichend) getreue Auskunft. Er starb am 14. März 1647. H.

Friedrich der Siegreiche, von seinen Feinden der böse Fritz genannt, Kurfürst von der Pfalz 1452—1476, am 1. Aug. 1425 geb. Nach dem Tode seines Bruders, des Kurf. Ludwig des Sanftmüthigen, übernahm er 1449 für seinen unmündigen Neffen Ludwig die Regierung und liess sich im Sept. 1451 von den Ständen unter der Bedingung, dass er sich nie standesmässig vermälen und seinen Neffen als Nachfolger anerkennen wolle, auf Lebenszeit als Kurfürst annehmen. Während Kurfürsten und Papst ihre Einwilligung gaben, verweigerte sie Kaiser Friedrich III. Von allen Unterthanen waren es nur die Oberpfälzer, namentlich die Stadt Amberg, die sich der Erhebung F.s wider-

setzten, und ihn zwangen, sie am 3. Feb. 1454 mit den Waffen zur Unterwerfung zu bringen. Eine Menge Kriege und Fehden: mit dem Gfn v. Lützelstein 1452, mit Pfalz-Veldenz 1455, den Lichtenbergern 1457, den Leuchtenbergern, dem Bschf v. Speyer, mit Leiningen und Württemberg beendete er in Erfüllung seines Wahlspruches „im Entschlusse heimlich, in der Ausführung geschwind“ fast immer siegreich, und mehrte seinen Länderbesitz. In der Bewegung der Kurfürsten gegen den schläfrigen Kaiser, der Deutschlands kirchliche Freiheit an Rom verkauft hatte und ein Stück von dem alten Rechte nach dem andern der Auflösung entgegen gehen liess, stand er auf der Seite der Reformpartei, und verband sich am 24. Feb 1458 mit dem Hzg Ludwig v. Landshut gegen den brandenburgischen Mkgf Albrecht Achilles (s. d.) und dessen Bundesgenossen. Nach verschiedenen, meist siegreichen Gefechten gegen die einzelnen Gegner, brachte F. dem Erzbschf v. Mainz, dem Pflzgf Ludwig v. Veldenz und den Gfn v. Leiningen bei Pfeddersheim am 4. Juli 1460 eine entscheidende Niederlage bei, auf welche Mainz und Württemberg Frieden schlossen; der Krieg mit Veldenz und Leiningen endete am 30. Juni 1461 mit der Unterwerfung beider Gegner. In einen neuen Krieg sah sich F. durch den Beistand verwickelt, welchen er dem abgesetzten Krfrstn v. Mainz, Diether v. Ysenburg, gewährte. Der neu ernannte Bschf v. Mainz, Adolf v. Nassau, wurde durch Albrecht Achilles, den Gfn Ulrich v. Württemberg, den Mkgfn Karl v. Baden, den Pflzgfn Ludwig v. Veldenz, die Bischöfe von Trier und Metz, welche plündernd und verheerend in die kurfürstlichen Lande eindrangen, unterstützt, während auf Seite F.s nur Diether, der Ldgf Ludwig v. Hessen, der Gf v. Katzenellenbogen, und die Stadt Mainz standen. F.s Versuche in den Rheingau einzudringen waren vergeblich, desto glücklicher war er in dem einzigen grösseren Treffen, welches er am 30. Juli 1462 seinen Gegnern, welche Heidelberg selbst erstürmen wollten, bei Seckenheim lieferte. Mkgf Karl v. Baden, dessen Bruder Georg v. Metz, Gf Ulrich v. Württemberg und viele Edle geriethen in pfälzische Gefangenschaft. Der Sieg sicherte der Pfalz das seit zwölf Jahren Errungene. Es schien F.s Schicksal zu sein, fortwährend und oft ungesucht in neue Fehden verwickelt zu werden, so gegen den Landfriedensbrecher Johann von Lupfen 1465, die Gfn von Leiningen 1467, die Domherren von Cöln 1468, und die Ritter von Rosenberg, welchen er die Raubburgen Schüpf und Boxberg zerstörte, 1469. Als Landvogt von Elsass wurde er in einen Krieg mit dem Stifte Weissenburg verwickelt, der 1470—1473 das Land verheerte, als kaiserlicher Hauptmann stand ihm Ludwig von Veldenz entgegen. Wieder neigte sich das Glück auf F.s Seite, er eroberte die leiningische Burg Türkheim, und bezwang des Veldenzers Land, worauf ein der Pfalz günstiger Friede zu Stande kam. Der Kaiser liess durch ein Reichsgericht unter dem Vorsitze Albrecht Achilles' am 27. Mai 1474 die Reichsacht über F. aussprechen. Das Urtheil machte aber auf diesen so wenig Eindruck, dass er einer auf dem Geisberge erbauten Schanze den Namen Trutzkaiser gab. Durch die ununterbrochenen Anstrengungen aber war seine Gesundheit untergraben, er starb am 12. Dez. 1476. — F.s Grösse lag im Handeln, ein heller Blick in den Verhältnissen des Lebens, grosse Gewandtheit in allen Geschäften, verbunden mit Derbheit und einem lebhaften Temperament, waren die Grundlagen seines Charakters. In seinen militärischen Einrichtungen spricht sich ein lebendiger Geist der Organisation aus. Er war einer der ersten deutschen Fürsten, der zur Einsicht kam, dass ihm stehende Truppen mehr nützen konnten, als die alten Ritterscharen. In Schlachten, welche er besonders liebte, wie in Belagerungen, war er ein Meister, nicht minder im Geschützwesen, das unter ihm grosse Fortschritte machte. — Kremer, Gesch. d. Krf. F. I., Lpzg 1765; Würdinger, Krgsgesch. v. Bayern etc., Mnchn 1868. J. W.

Friedrich I. König von Preussen, als Kurfürst von Brandenburg und souveräner Herzog von Preussen bis zum J. 1701 F. III., Sohn des Grossen Kurfürsten und der Louise Henriette von Oranien, am 22. Juli 1657 in Königsberg geb. Von Jugend an gebrechlich und dadurch meist trübe gestimmt, ist dieser Umstand, wie das wenig günstige Verhältnis, in welchem er zu seinem Vater stand, auf sein Verhältnis zum Heere und auf seine Bedeutung für dasselbe in mancher Hinsicht bedingend gewesen. Persönlich tapfer und nicht ohne militärisches Talent kam er dadurch doch in eine Richtung, die ihn die Bedürfnisse der Armee erst in zweiter Linie berücksichtigen liess. — Unter Leitung seines Vaters nahm er an dem beschwerlichen Winterfeldzuge von 1679 in Pommern und Preussen und, als er 1688 zur Regierung gelangt war, an den Feldzügen 1689 und 1690 theil. 1689 führte er 20000 M. zur Reichsarmee, schlug die Franzosen am 2. März bei Ordingen, trieb sie bis Neuss zurück, nahm die Festungen Rheinbergen und Kaiserswerth und schritt dann zur Belagerung von Bonn, durch 8000 M. unter Gen. Asfeld vertheidigt. Ein 3tägiges Bombardement mit glühenden Kugeln, welches am 25. Juli begann, führte zu

keinem Resultate und F. musste sich zum förmlichen Angriff entschliessen, während welchem der Kurfürst verschiedene Beweise von persönlicher Unerschrockenheit gab. Am 10. Okt. schritt man zum Sturme, der sämtliche Aussenwerke in die Gewalt der Stürmenden brachte, am 11. kapitulirte die Festung. Weniger glücklich waren die Erfolge, die F. im folgenden Feldzuge am Rhein erzielte. Im ganzen aber war sein Einfluss auf das Heer kein ungünstiger. Seine Truppen kämpften ehrenvoll in den verschiedensten Kriegen und der Geist der Kühnheit und schneidigen Offensive, welchen der Grosse Kurfürst in seinen Schaaren zu wecken gewusst, hatte sich denselben erhalten. — Die grösste Bedeutung aber für die Entwicklung seiner Armee hat F. dadurch erlangt, dass er die Königswürde für Preussen erlangte, denn dadurch erhob er seinen Staat in eine Stellung, welcher dessen realer Macht nicht entsprach und die nur behauptet werden konnte, wenn es gelang, ein militärisches Übergewicht über die Nachbarstaaten zu begründen. Gestorben ist F. am 25. Feb. 1713. — Pasendorf, de rebus gestis F., T. III., Brln 1786; F. Storn, F. III., Brln 1816; G. Droysen, Gesch. d. preuss. Politik, Brln, 1855—1876. v. B—i.



Druck von Hundertstund & Pries in Leipzig.


Stanford University Libraries
3 6105 015 339 703

